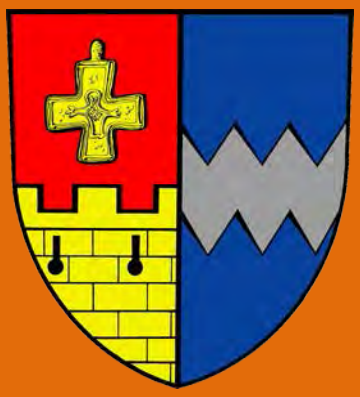
Heimatbuch

der Marktgemeinde

Bernhardsthal



unter Einbeziehung der Schwesterngemeinden

Reinthal und Katzelsdorf

sowie der Nachbargemeinde

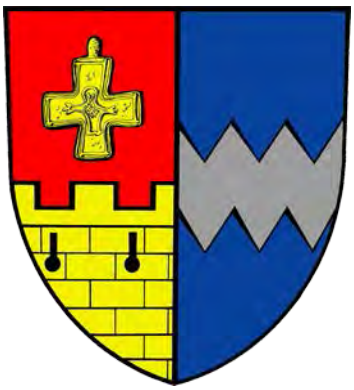
Rabensburg

Robert Franz Zelesnik, 1976
Friedel Stratjel, 2009–2021
Dieter Friedl, 2011–…

Heimatbuch

der Marktgemeinde

Bernhardsthal



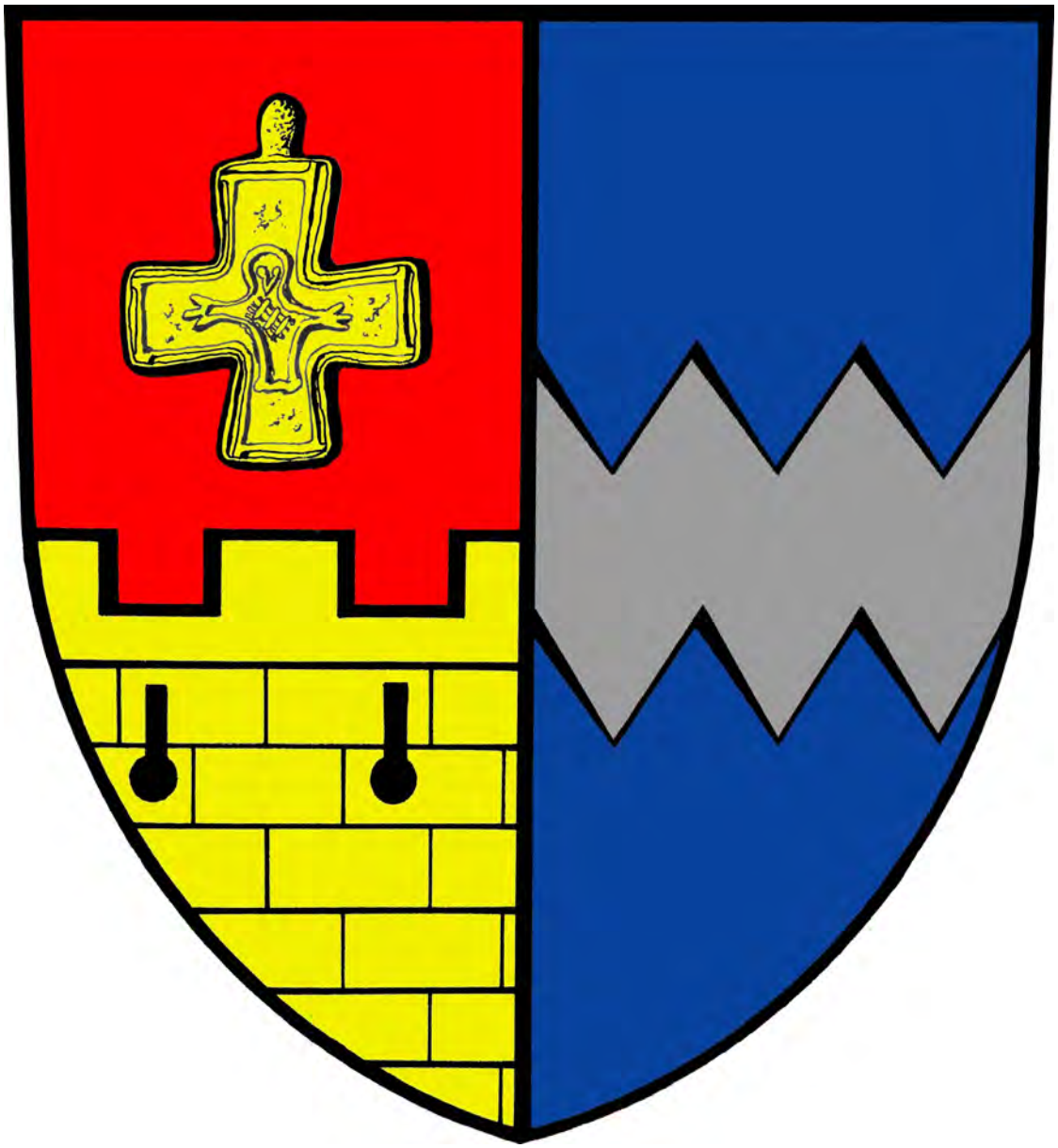
unter Einbeziehung der Schwesterngemeinden

Reinthal und Katzelsdorf

sowie der Nachbargemeinde

Rabensburg

Robert Franz Zelesnik, 1976
Friedel Stratjel, 2009–2021
Dieter Friedl, 2011–…



Das Wappen der Marktgemeinde Bernhardsthal

Marktfarben: Rot – Gelb – Blau
Wappenverleihung am 2. Juli 1977
anlässlich der 800-Jahr-Feier.

Nach einem Entwurf von Walter Berger, 1976.

Vorwort

Endlich ist es soweit.

Das Bernhardsthaler-Heimatbuch ist als pdf-Datei im Internet!

Während Friedl Stratjel bis zum Jahre 2009 einige Korrekturen an der 1976 erschienenen Buch-Version vorgenommen hat, so habe ich mich im Anschluss ein wenig der Aktualisierung des mittlerweile 35 Jahre alt gewordenen Informationsstands angenommen. Wobei ich gleich an dieser Stelle erwähnen und hohe Erwartungen dämpfen möchte, dass die Spuren der durchs Land gezogenen 35 Jahre noch an zahlreichen Stellen zu erkennen sind. Die positiven Erfahrungen der letzten Jahre haben mir allerdings gezeigt, dass man ganz einfach einmal einen gut gemeinten Anfang setzen muss. In der Folge fließen einem danach viele Informationen oft von alleine zu.

Und diesen, gut gemeinten, ersten Schritt habt ihr jetzt vor euch auf eurem Bildschirm. Nicht, dass ich jetzt dem Müßiggang verfalle, mich zurücklehne und nur auf eure Reaktionen, Unterstützungen und ergänzende Berichte warte, doch nett fände ich es schon, wenn ihr mich ein wenig unterstützen würdet.

Denn es kommt bei mir etwas erschwerend hinzu, dass ich – gebürtiger Retzer – erst 1988 Bernhardsthal zu meiner Wahlheimat erkor und ich mich erst 2006, achtzehn Jahre später, der örtlichen und gebietsübergreifenden Wanderwege annahm. Und diese brachten mich schon bald und unvermeidbar zu einem Kontakt mit der Geschichte von Bernhardsthal.

Ähnlich wie man es von „Wikipedia“ oder „ÖsterreichWiki“ kennt, wo jeder ein Scherflein seines Wissens beiträgt, so könnte ich mir vorstellen, dass dieses Heimatbuch stetig wachsen und vielleicht eines Tages zu einem aktuellen Nachschlagwerk über Bernhardsthal wird.

Wie ihr auf der Internetseite „Bernhardsthaler Literatur“ sicherlich längst bemerkt habt, nimmt auch die Zahl der Publikationen, von Friedel Stratjel in gedruckter und von mir in Dateiform, stetig zu.

Zahlreiche Veröffentlichungen, die sich aufgrund einer Dateigröße bis maximal 10 MB als pdf-Datei fürs Internet eignen, gibt es bereits zum Herunterladen und Lesen. Jede Veröffentlichungsform hat ihre Vor- und Nachteile, welche sich allein durch folgende Gegenüberstellung beider Vorteile von selbst ergeben.

Vorteile der gedruckten Version sind, man kann zu jeder Zeit an jedem beliebigen Ort, bei Stromausfall auch bei Kerzenlicht, gemütlich durch die Seiten blättern und bei Gefallen das Buch zu besonderen Anlässen jemandem schenken.

Bei der pdf-Dateiform spart man Papier- Druck- und Bindekosten, sie ist kostenlos. Bei Neuerungen, Ergänzungen, Korrekturen, usw. kann man sofort, meist ohne viel Aufwand, darauf reagieren und die Datei auf den jüngsten Stand bringen. Auch lassen sich Beiträge der oben erwähnten „Bernhardsthaler Literatur“ Internetseite ganz einfach in ein Gesamtwerk wie in dieses „Bernhardsthaler Heimatbuch“ einbinden.

Viel Freude beim Lesen!

Bernhardsthal, am 6. März 2011

Dieter Friedl

Dank Herald Gessinger und Friedel Stratjel gibt es seit August 2020
das Original-Heimatbuch von Robert F. Zelesnik auch als pdf-Datei.

In Liebe gewidmet …

allen Bewohnern der Großgemeinde Bernhardsthal
samt Nachbargemeinde Rabensburg.

Euer Dieter Friedl

und

meiner lieben Claudia,
die am 10. Jänner 2023
viel zu früh
friedlich und sanft
dieser Welt entschlafen ist.

Dein Dieter

Inhalt

Vorwort 5
Inhalt 7
1. Lage, Größe, Grenzen, Name 13
2. Aus vergangenen Zeiten 17
2.1 Heimatgeschichte 17
2.2 Geschichte der Urgeschichtsforschung in Bernhardsthal 17
2.3 Die Urgeschichte des Bernhardsthaler Raumes 18
2.3.1 Altsteinzeit, 1.000.000–4.500 v. Chr. 18
2.3.2 Jüngere Steinzeit, 4.500–1.800 v. Chr. 18
2.3.3 Frühe und Mittlere Bronzezeit, 1.800–1.200 v. Chr. 19
2.3.4 Späte Bronzezeit (Urnenfelderkultur), 1.200–750 v. Chr. 20
2.3.5 Ältere Eisenzeit (Hallstattkultur), 750–400 v. Chr. 21
2.3.6 Jüngere Eisenzeit - La Tène-Zeit, 400 v. Chr. bis Christi Geburt 21
2.4 Aus der Frühgeschichte 22
2.4.1 Germanenzeit, Christi Geburt bis 568 n. Chr. 22
2.4.2 Die Zeit der Völkerwanderung, 375 bis etwa 800 24
2.4.3 Die Awaren und Slawen, 568–791 24
2.4.4 Die deutsche Besiedlung, 9. bis 12. Jh. 25
2.4.4.1.1 Die Zeit der Karolinger und des Großmährischen Reiches, 791–907 25
2.4.4.1.2 Das Bernhardsthaler Bleikreuz 27
2.4.4.2 Die Magyarenzeit, 906–991 28
2.4.4.3 Die Zeit der ersten Babenberger 29
2.4.4.4 Die Wiederaufnahme der Besiedlung 30
2.4.4.5 Die ersten Grundherren – Die Sigeharde 31
2.4.5 Was Urkunden berichten 32
2.4.5.01 Das Gut des Grafen Heinrich 32
2.4.5.02 Die Erstnennung Bernhardsthals 34
2.4.5.03 Das Hochstift Passau und die Herren von Zöbing 35
2.4.5.04 Heinrich von Bernhardsthal 36
2.4.5.05 Die Herren von Haunveld 37
2.4.5.06 Das Pfandobjekt 39
2.4.5.07 Die Herren von Wehingen 39
2.4.5.08 Die Hering 40
2.4.5.09 Die Herren von Roggendorf 40
2.4.5.10 Die Herren von Liechtenstein 42
3. Die Entwicklung des Ortes 44
3.1 Das Ortsbild 44
3.2 Das Flurbild 48
3.2.1 Gründung – Dreifelderwirtschaft 48
3.2.2 Erweiterung 13. bis 14.Jh. 48
3.2.3 Zuwachs durch Ebenfeld 49
3.2.4 Wiesen, Weiden 49
3.2.5 Wald 49
3.2.6 Teich 50
3.2.7 Thaya 50
3.3 Die Flurnamen 52
3.3.1 Liechtensteinscher Teilvertrag 1570 52
3.3.2 Urbar 1644 53
3.3.3 Josefinische Fassion 54
3.3.4 Föhrenwald 1908 57
3.3.5 Umbenennungen 57
3.3.6 Franziszeische Fassion 1822 57
3.3.7 Namensdeutungen 59
3.3.8 Namen im Ortsgebiet 60
3.3.9 Straßenbezeichnungen 60

3.4 Die Besitzerreihe der Bernhardsthaler Häuser ... 63
3.5 Burg und Schloss ... 64
3.5.1 Erstnennung ... 65
3.5.2 Zerstörung ... 66
3.5.3 Schloss ... 66
4. Kirche und Pfarre ... 68
4.1 Beschreibung der Kirche ... 68
4.1.1 Das Gebäude ... 68
4.1.2 Die Einrichtung ... 70
4.2 Geschichte der Kirche und Pfarre ... 73
4.2.01 Der Anfang – Ödenkirchen ... 73
4.2.02 St. Ägid ... 74
4.2.03 Die ersten bekannten Pfarrer ... 74
4.2.04 Reformation ... 75
4.2.05 Gegenreformation ... 76
4.2.06 Schwedenkrieg 1645-1648 ... 76
4.2.07 Türkeneinfälle 1663 und 1683 ... 77
4.2.08 Josef II. ... 79
4.2.09 Muttergottesstatuenaffäre 1802 ... 80
4.2.10 Franzosenkriege ... 82
4.2.11 Nordbahnbau 1839 ... 83
4.2.12 Cholera 1849, 1855 und 1866 ... 83
4.2.13 Karl Bock ... 85
4.2.14 Anschluss ... 87
4.2.15 Kriegsende / ab 1945 ... 88
4.3 Bischöfliche Visitationen (1707–1936) ... 92
4.4 Pfarrer und Kapläne von Bernhardsthal ... 93
4.4.1 Reihe der bekannten Pfarrer ... 93
4.4.2 Reihe der bekannten Kapläne (Kooperatoren) ... 94
4.4.3 Reihe der bekannten Kirchenväter ... 95
4.5 Der Pfarrhof ... 96
4.6 Der Friedhof ... 96
4.7 Unsere Glocken ... 97
4.8 Kirchliche Gliederung ... 99
4.9 Kloster St. Martha ... 99
5. Herrschaft und Bauer ... 102
5.1 Grundherr und Untertan ... 102
5.2 Die Abgaben ... 103
5.3 Der Zehent ... 104
5.4 Die Robot ... 104
5.5 Der schwere Weg in die Zukunft ... 106
5.6 Anhang ... 109
6. Die Gerichtsbarkeit ... 112
6.1 Gendarmerie / Polizei ... 116

7. Seuchen und Kriegsnot....120
7.01 Die Pest....120
7.02 Die Cholera....120
7.03 Kriegsnot....125
7.04 Raubritterunwesen, Hussiten- und Ungarnkriege....127
7.05 Türken- und Tatareneinfälle....130
7.06 Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648)....130
7.07 Türkenkriege und Kuruzzeneinfälle....133
7.08 Die Franzosenkriege....135
7.09 Die Preußen in Bernhardsthal....136
7.10 Der Erste Weltkrieg....137
7.11 Der Zweite Weltkrieg....139
7.12 Der Eiserne Vorhang....141
7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie....142
8. Erlebtes und Überliefertes aus den letzten 125 Jahren....150
8.1 Aus der Pfarrchronik....150
8.2 Aus den Aufzeichnungen des Alois Stix....157
8.2.1 Vor dem ersten Weltkrieg....157
8.2.2 Der erste Weltkrieg....158
8.2.3 Die erste Nachkriegszeit....159
8.2.4 Der Ständestaat....161
8.2.5 Die Zeit des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg / Das Russenlager....161
8.2.6 Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg....165
8.3 Erinnerungen an die russische Kriegsgefangenschaft im 1. Weltkrieg....168
9. Die Ortsbevölkerung....172
9.1 Herkunft und Namen....172
9.2.1 Von der Sprache der Ortsbewohner....174
9.2.2 Lokal- und Richtungsadverbien....175
9.3 Bernhardsthaler Familien-Stammtafeln....176
9.4 Ehrenbürger von Bernhardsthal....185
9.5 Bernhardsthaler in gehobener Stellung....186
9.5.1 Priester....186
9.5.2 Andere Akademiker....187
9.5.3 Lehrerinnen und Lehrer an allgemeinbildenden höheren Schulen und an Pflichtschulen....192
9.5.4 Bernhardsthal als ihren Wohnsitz bzw. als Zweitwohnsitz gewählt haben....193
9.6 Vom Brauchtum....197
9.7 Sagen, Geschichten, Anekdoten und Schwänke....199
9.8 Gesundheitswesen....200
9.8.1 Die Reihe der bekannten Bader und Chirurgen....200
9.8.2 Die Reihe der bekannten Ärzte....201
9.8.3 Hebammen....202
9.8.4 Rotkreuz-Station....202
9.8.5 weitere Gesundheits-Einrichtungen....202

10. Die Wirtschaft 204
10.1 Ackerbau 204
10.2 Viehzucht 207
10.3 Wald, Jagd, Fischerei 209
10.4 Betriebe 212
10.4.1 Erdöl 212
10.4.2 Ziegelöfen 213
10.4.3 „Jostrano“ Löschpapier 214
10.4.4 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft 214
10.4.5 Benedict Schrolls Sohn (Tisch- und Bettwäsche) / Limbek 215
10.4.6 Elektrizitätswerk 216
10.5 Handwerker und Gewerbetreibende 216
10.6 Handelswesen 222
10.6.1 Markt und Marktplatz 222
10.6.2 Handel 223
10.6.3 Geschäftsleute 225
10.6.4 Zollwache 227
10.7 Verkehr 229
10.7.1 Verkehrswege 229
10.7.2 Die Kommassierung 232
10.7.3 Bahn und Autobus 237
10.7.4 Die Post 240
11. Die Gemeindeverwaltung 242
11.1 Einst und jetzt 242
11.2 Das Wappen der Marktgemeinde Bernhardsthal 243
11.3 Die Reihe der bekannten Richter und Bürgermeister 245
11.4 Bekannte Wahlergebnisse 1919–2010 246
11.4.1 Gesamtübersicht der Wahlen als pdf-Datei 246
11.4.2 detaillierte Wahlergebnisse (bis 1998), von Friedel Stratjel als pdf-Datei 246
11.4.3 bei den Wahlen angetretene Parteien und Listen 246
11.5 Die Großgemeinde Bernhardsthal 250
11.6 detaillierte Wahlergebnisse ab dem Jahr 1971 251
11.6.1 Gemeinderatswahlen 251
11.6.2 Landtagswahlen 254
11.6.3 Nationalratswahlen 258
11.6.4 Bundespräsidentenwahlen 263
11.6.5 Europawahlen 267
11.6.6 Volksabstimmungen, Volksbegehren und Volksbefragungen 270
11.7 Das Gemeindeamt 273
11.8 Der Gemeindebesitz 274
11.9 Die gemeindeeigenen Häuser 274
11.10 Informationstafeln und Schaukästen 275
12. Das Schulwesen 276
12.01 Allgemeines 276
12.02 Schulgebäude 276
12.03 Einkommen des Schulmeisters 277
12.04 Zahl der Schulklassen 277
12.05 Einige Schülerzahlen 278
12.06 Reihe der Schulmeister, Oberlehrer und Direktoren 279
12.07 Reihe der Lehrerinnen und Lehrer 281
12.08 Landwirtschaftliche Fortbildungsschule 282
12.09 Gewerbliche Fortbildungsschule 282
12.10 Kindergarten und Haushaltungsschule 282

13. Das kulturelle Leben 284
13.1 Religiöses Leben 284
13.1.1 Wallfahrtswesen 284
13.1.2 Bruderschaften 284
13.1.3 Religiöses Leben im Ort und in den Häusern 285
13.2 Volkskunst 285
13.3 Volksbildung 286
13.4 Vereinswesen 287
13.5 Bernhardsthaler Heimatlied 298
14. Die besonderen Bauten 300
14.1 Gebäude und Anlagen 300
14.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze 307
14.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl. 309
15. Die Schwesterngemeinden – Reintal und Katzelsdorf 312
15.1 Reintal 312
15.1.01 Lage, Name, Größe usw. 312
15.1.02 Aus der Vergangenheit Reintals 314
15.1.03 Orts- und Flurbild, Flurnamen 318
15.1.04 Kirche und Pfarre 322
15.1.05 Herrschaft und Bauer 324
15.1.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte und Ehrenbürger 324
15.1.07 Gemeindeverwaltung 326
15.1.08 Schule 327
15.1.09 Besondere Bauten 329
15.1.10 Besondere Ereignisse 332
15.1.11 Vereinswesen 332
15.1.12 Oh Reinthal, oh Heimat / Mir san Reintaler 334
15.2 Katzelsdorf 336
15.2.01 Lage, Größe, Name usw. 336
15.2.02 Aus der Vergangenheit Katzelsdorfs 337
15.2.03 Orts- und Flurbild, Flurnamen 341
15.2.04 Kirche und Pfarre 345
15.2.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte und Ehrenbürger 348
15.2.07 Gemeindeverwaltung 349
15.2.08 Schule 350
15.2.09 Besondere Bauten 351
15.2.10 Besondere Ereignisse 354
15.2.11 Vereinswesen 354
15.2.12 Katzelsdorfer Lied 356
16. Die abgekommenen Orte in der Umgebung 358
16.1 Ebenfeld 358
16.2 Geresdorf 359
16.3 Schönstraß 360
16.4 Rothenlehm 361
16.5 Heumad oder Hamet 362
16.6 Entzesbrunn 364
16.7 Pottendorf 365
16.8 Geltscheins oder Geltsching 366
16.9 Chötmansdorf 367

17. Der Nachbarort Rabensburg 370
17.01 Lage, Größe, Name usw. 370
17.02 Aus der Vergangenheit Rabensburgs 370
17.03 Orts- und Flurbild, Flurnamen 372
17.04 Burg und Schloss 375
17.05 Kirche und Pfarre 376
17.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte und Ehrenbürger 378
17.07 Gemeinde 380
17.08 Schule 381
17.09 Besondere Bauten 382
17.09.1 Gebäude, Anlagen und dgl. 382
17.09.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze 386
17.09.3 Denkmäler, Statuen usw. 387
17.10 Besondere Ereignisse 387
17.10.1 Marktgemeinde Rabensburg - Geschichte im Zeitraffer 388
17.11 Vereinswesen 390
17.12 Geschichte & Gschichtln aus Rabensburg 391
17.13 Rabensburger Heimatlieder 392

18. Das alte Bernhardsthal 394
19. Das neue Bernhardsthal 398
19.1 Großgemeinde Bernhardsthal, Katzelsdorf und Reintal – Geschichte im Zeitraffer 400

20. Nachwort 406

21. Anhang 408
21.01 Verzeichnis der Abbildungen 408
21.02 Verzeichnis der Literatur über Bernhardsthal 408
21.03 Verzeichnis der Abbildungen, Skizzen, … aus Zelesniks Heimatbuch 409
21.03.1 Alphabetisch 409
21.03.2 Numerisch 411
21.04 Abbildungen, Skizzen, … aus Zelesniks Heimatbuch 413
21.05 bodenständige Bezeichnungen und Namen 446
21.06 früher bodenständig verwendete Ortsnamen 447
21.07 verwendete Abkürzungen, Literatur und Quellen 448
21.08 Münzen und Währungen 451
21.09 Alte Maße und Gewichte 453
21.10 Autor und Co-Autoren 455

21.11 Dank! 462

21.12 Bernhardtsthal – eine ehemalige Ortschaft im Westen von Wien 463
21.12.1 »Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal“« 463

21.13 Fehlende Informationen / Gewähr / Kontakt 465
21.14 Änderungen / Ergänzungen / letzter Stand 466

1. Lage, Größe, Grenzen, Name

Bernhardsthal liegt in der Nordostecke Niederösterreichs; seine Gemeindegrenzen im Norden und im Osten gegen die Tschechoslowakei sind zugleich Staatsgrenzen. Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges bildet die Thaya die Ostgrenze. Die östliche Länge des Ortes von Greenwich beträgt 16 Grad 52 min 16 sec, die nördliche Breite 48 Grad 41 min 6 sec und seine Seehöhe 166 m. „Ein Charakteristikum für Bernhardsthal ist der dem Ort vorgelagerte Teich" (Karl Bock). Er ist allerdings derzeit trockengelegt. Das Ortsgebiet durchzieht in westöstlicher Richtung das breite Tal des Hamelbaches, das sich nach Osten hin weitet, wo der Bach ursprünglich knapp vor seiner Mündung in die Thaya nach Süden bog, ihr aber heute auf kürzestem Wege zueilt. Während die Thaya etwa 2 km östlich des Ortes vorüberfließt, zieht die Bernsteinbundesstraße knapp am östlichen Ortsende vorüber. Sie kommt von Rabensburg und führt - heute an der Grenze unterbrochen - nach Unterthemenau [Poštorná] und weiter nach Lundenburg [Břeclav]. Zu dieser Straße führen Verbindungsstraßen, und zwar eine vom Ort in südöstlicher und eine in nordöstlicher Richtung. Die Reintaler Straße stellt die Verbindung mit der alten Lundenburger Straße (vom Zayatal über Großkrut) her, außerdem führt von Reintal aus eine Straße nach Poysdorf, dem Sitz des zuständigen Bezirksgerichtes, und eine zweite, seit 1918 durch die Grenze unterbrochene, nach Feldsberg [Valtice], wo bis 1918 für Bernhardsthal das zuständige Bezirksgericht war. In jüngster Zeit erhielt der Ort am Südufer des Teiches eine Verbindungsstraße zur Bundesstraße № 49 oder Bernsteinbundesstraße, da die schadhafte Brücke über die Bahn bei der Haltestelle 1970/71 abgetragen werden musste. Der Ort liegt an der Nordbahn und hat seit 1871/72 eine Haltestelle.

Das Ortsgebiet gehört zur Hohenauer Ebene und hat im Osten Anteil an den Thaya-Auen. Im Gebiet der Mühlbergbohrung finden wir eine Seehöhe von 184m, in der Ried Weingarteln sogar von 187 m. Gegen Osten senkt sich das Gelände um rund 30m, denn die Seehöhe vor der Hamelbachmündung beträgt nur 156 m. Der Flurname „Sandfeld" weist darauf hin, dass der Boden zwischen Bahn und Föhrenwald sehr sandig ist.

Über die Beschaffenheit des Untergrundes unterrichtet uns das Ergebnis einer Bohrung der Firma Korte und Co., Wien, welche die Stadt Lundenburg wegen der beabsichtigten Errichtung einer Wasserleitung im Jahre 1909 nächst den „Edelwiesen" veranlasst hatte:

Tiefe (m)	Mächtigkeit der Schichte (m)	Beschaffenheit des Bodens
0,00 - 0,30	0,30	Humus
0,30 - 1,80	1,50	grauer feiner Sand mit Schotter gemischt
1,80 - 3,70	1,90	grauer Lehm mit feinem Sand gemischt
3,70 - 5,80	2,10	rötlichgelber feiner Sand mit wenig Lehm
5,80 - 7,10	1,30	blaugrauer feiner Sand
7,10 - 8,25	1,15	gelber feiner Sand
8,25 -12,50	3,80	grauer scharfer Sand mit wenig bohnengroßem Schotter gemischt
12,05 - 13,25	1,20	grauer Tegel
13,25 - 18,80	5,25	lichtgrauer Lehm mit hartem Schlemmsand
18,80 - 20,00	1,20	blauer harter Tegel, der sich wahrscheinlich in die Tiefe hin fortsetzt.

Auch in der Mitte der „Pfarrwiese", die hier lag, wurde gebohrt, jedoch nur 12 m tief. Ergebnis:

0,00 - 0,30	0,30	Humus
0,30 - 2,40	2,10	schwarzer kompakter Schlamm
2,40 - 3,29	0,89	grauer kompakter Schlamm
3,29 - 4,56	1,27	gelbbrauner Sand
4,56 - 7,90	3,34	gelber Sand mit Lehm gemischt
7,90 - 8,50	0,60	gelber Sand mit mehr Lehm gemischt
8,50 - 12,00	3,50	blaugrauer fester Tegel, der sich wahrscheinlich in die Tiefe hin fortsetzt.

An der ersten Bohrungsstelle wurden mehrere Brunnen angelegt, die bewiesen, dass das Grundwasser aus Richtung Reintal zur Thaya hinfließt. Das Wasser wurde als sehr gut befunden, weil aber die Jahre 1908 und 1909 sehr trocken waren, hieß es, das Wasseraufkommen sei für Lundenburg als nicht ausreichend befunden worden[1].

[1] Gedenkbuch IV, S. 22.

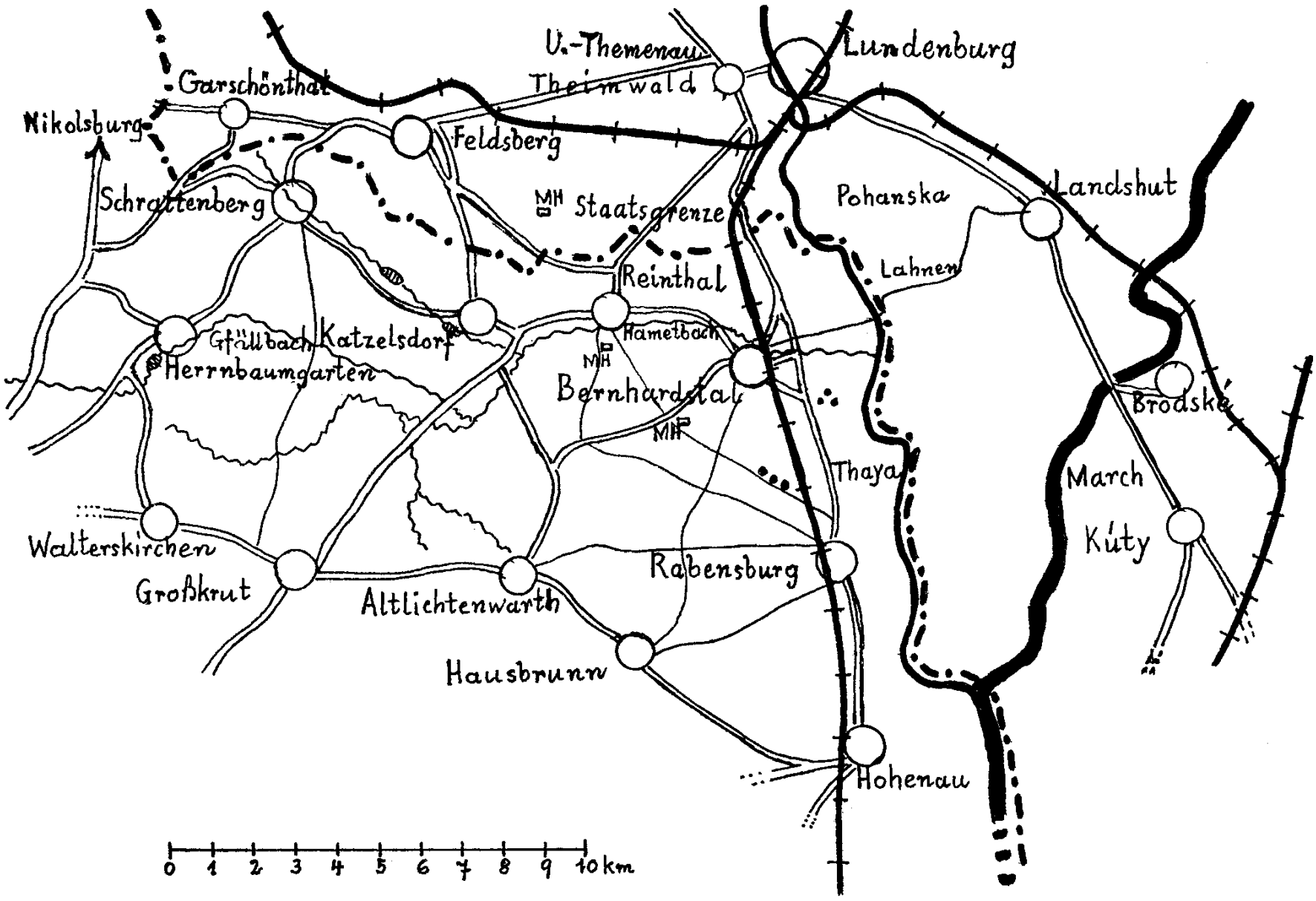


Abbildung 1, die Großgemeinde Bernhardsthal und ihre Nachbarorte

Das Gemeindegebiet zeigt etwa die Form eines Quadrates, dem im Südwesten ein Dreieck angefügt ist, und umfasst eine Fläche von 27,74 km². Es grenzt im Süden an Rabensburg, Hausbrunn und Altlichtenwarth, im Westen an Reintal, im Norden an Unterthemenau, das seit 1918 zur Tschechoslowakei gehört und jetzt Poštorná heißt, und an der Thaya im Osten an Lundenburg [Břeclav] und Landshut [Lanžhot]. Dem Südwestteil des Gemeindegebietes gibt seine Zugehörigkeit zum Erdöl-Bohrgebiet „Mühlberg" sein besonderes Gepräge.

Was das Klima Bernhardsthals anbelangt, so fällt die häufige Regenarmut und in manchen Jahren die immer wieder auftretende Trockenheit auf. Der Jahresdurchschnitt an Niederschlägen dürfte kaum 500 mm erreichen. Trotzdem kommt es oft zu Überschwemmungen. Auch häufige Frühjahrsfröste mit ihren Gefahren für den Weinbau sind für den Ort charakteristisch. Die mittlere Niederschlagssumme im Mai bis Juli betrug nach dem Atlas von Niederösterreich im Jahre 1950 kaum 200 mm. Die ältere Generation in Bernhardsthal kann sich erinnern, dass die Hausfrauen seinerzeit, etwa bis in die Zwanzigerjahre, immer mit Regenwasser gewaschen haben. Oft hörte man sie sagen, sie müssten mit dem Waschen warten, bis es regne. Es kam also damals kaum vor, dass es wochenlang überhaupt nicht regnete, wogegen es heute manches Mal zwei oder gar drei Monate keinen Regen gibt. Man vermutet, dass die Trockenlegung der Teiche in der ganzen Gegend an dem immer trockener werdenden Kleinklima um Bernhardsthal schuld sei.

Das Jahresmittel der Temperatur betrug nach dem Atlas von Niederösterreich für die Zeit von 1881–1950 über 9 Grad, das Temperaturmittel des Jänners -2 bis -3 Grad, des Julis 10 bis 29 Grad.

Über die Wetterkapriolen in Poysdorf und Umgebung hat ÖkR Hans Rieder in einer Sonderbeilage zu den Poysdorfer Stadtnachrichten 3/2006 berichtet. Über die Niederschläge in Bernhardsthal gibt es seit dem Jahre 1981 die Bernhardsthaler Niederschlagsmessungen von Franz Hödl.

Die Bewässerung des Ortsgebietes erfolgt durch die Thaya und den Hamelbach.

Die Thaya entsteht aus der niederösterreichischen Thaya, die im Waldviertel, in der Nähe von Schweiggers entspringt, und der mährischen Thaya, die in der Böhmisch-Mährischen Höhe vier Kilometer südöstlich von Triesch [Třešť] bei dem Dorf Teschen bei Stannern [Stajiště] ihren Ursprung hat. Bei Raabs vereinigen sich beide. Hinter Drosendorf verlässt die Thaya unser Land, erweitert sich zum Stausee bei Frain [Vranov nad Dyjí], bildet bei Hardegg die Grenze, berührt dann Znaim [Znojmo], nähert sich bei Laa wieder der Grenze, beschreibt einen großen Bogen um die Pollauer Berge [Pavlovské vrchy] und ist dann von Bernhardsthal bis zur Mündung in die March bei Hohenau wieder Staatsgrenze.

Der Hamelbach hat seine Quellbäche im Falkensteiner Bergland, einerseits zwischen dem Galgenberg (425 m) und dem Altruppersdorfer Haidberg (419 m) in der Flur „Solaleiten", anderseits in einem Tal, das die Gemeindegrenze zwischen Falkenstein und Altruppersdorf bildet. Hier steht die sogenannte „Wildhütte", deren Eigentümer Wild hießen, und nur wenige Schritte talabwärts sprudelt die Quelle des Buchbrunnens mit ihrem köstlichen, erfrischenden Nass aus der Erde, um sich noch vor Verlassen des Falkensteiner Burgfriedens mit dem zuerst genannten Quellbach zu vereinen und unter dem Namen Gfällbach dem Herrnbaumgartner Teich zuzustreben[2]. Im Bereich des abgekommenen Ortes Hamet (Heumad), heute zu Katzelsdorf gehörig, empfängt er ein Bächlein, dessen Quellen beim Passauerhof und bei Altlichtenwarth zutage treten, und bildete früher einmal hier den großen Hametteich. Südöstlich von Katzelsdorf nimmt der nun schon ansehnliche Bach noch den von Schrattenberg kommenden Mühlbach auf, der einst den Pottendorfer Teich östlich von Schrattenberg durchflossen hat, ebenso den heute auch schon trocken liegenden Wolfsteich, und derzeit noch die Teiche bei Katzelsdorf bildet. Nach der Aufnahme des Bächleins aus Richtung Passauerhof bzw. Altlichtenwarth nimmt der Gfällbach den Namen Hamelbach an.

[2] Der Name des Gfällbaches dürfte ursprünglich „Gsolbach" gelautet haben, da man das Gebiet das er durchfließt die „Gsol" nennt. Das lange s der alten Schriften von einem f zu unterscheiden ist etwas schwierig.
→ Kapitel 2.4.5.01 Das Gut des Grafen Heinrich. - Das Quellwasser des Buchbrunnens wird seit Jahren der Ortswasserleitung Altruppersdorf zugeleitet.

Die ortsübliche und auch auf den Brückentafeln vermerkte Version „Hamelbach“ stammt vermutlich von der Schafzucht, welche früher auf den Liechtenstein'schen (Schaffler-, Schaf-, Ham(m)el-) Meierhöfen in Reintal und Bernhardsthal betrieben wurde. Gab es einst nur unbenannte Verbindungen zwischen Hamet-, Oberen-, Kessel- und Großen Teich, so findet man bereits auf der 3. Landesaufnahme aus dem Jahre 1873 die Bezeichnung „Hamelbach“.[3]

Den Namen „Hametbach“, abgeleitet vom öden Ort Hamet, findet man heute lediglich in den Aufzeichnungen des NÖ-Wasserdatenverbunds und beim „Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen“.

Bei Bernhardsthal bildete der Hamelbach einst drei Teiche – den Oberen-, den Kessel- und den Großen Teich – und mündet, von den Bernhardsthalern „Gänsbach“ genannt, danach in die Thaya. Zu erwähnen wäre noch ein Bächlein in der Gegend der „Edelwiesen“, das den Abfluss des bereits in Unterthemenau liegenden Franzenteichs, in Bernhardsthal auch „Gießerteich“ genannt, bildet und ein Stück diesseits der Grenze fließt.

Der Name „Bernhardsthal“ geht auf einen Bernhard zurück, der vermutlich mit der Ortsgründung in Beziehung gestanden ist[4]. Vor oder um 1600 scheint man den Ortsnamen auf den hl. Bernhard von Clairvaux zurückgeführt zu haben. Das alte Marktsiegel aus dem Jahre 1623 zeigt deshalb das Bild des hl. Bernhard. Unter Pfarrer Gros wurde sogar eine Statue des hl. Bernhard angekauft, die bis um das Jahr 1920 über dem Haupteingang der Kirche in einer Nische gestanden ist. Ihre Inschrift lautete:

„Heiliger Bernhard in dem Tal,
zu Dir rufen wir allzumal.
Wollest beschützen die Pfarre Bernhardsthal.
Amen 1718.“

Da man bereits um 1920 wusste, dass der Ortsname mit dem hl. Bernhard von Clairvaux nichts zu tun haben kann, weil ja der Ort schon vor der Geburt des Heiligen bestanden hat, wurde die Statue wieder entfernt[5].

Die Schreibung des Ortsnamens war einem ständigen Wechsel unterworfen:
1171 Pernhartes(z)tal, 1252 Perenhartstal, 1327 Pernstall, 1345 Pernhatztall, 1470 Pernharttstal, 1623 Pernmsstdal (Pernnsstdal), nach 1648 Bernsthal (Bernsthall), im 18. Jh. Bernhartsthall und seit der Josefinischen Zeit (1781-1790) Bernhardsthal[6].

---

[3] Laut Friedel Stratjel war sich Prof. Robert Franz Zelesnik des ortsüblichen Namens „Hamelbach“ sehr wohl bewusst, aufgrund der offiziellen Österreich-Karte (ÖK 50) verwendete er aber für das „Heimatbuch der Gemeinde Bernhardsthal“ den dort eingetragenen Namen „Hametbach“.

[4] Herbert Mitscha-Märheim vermutet den Namensgeber in Bernhard von Scheyern, einem Verwandten der Gräfin Pilihilt (Jb. f. Lk. 1936, S. 90). Anton Kreuzer sieht den möglichen Namensgeber im Schwiegervater Sieghards IV., dem aus Salzburg stammenden Grafen Bernhard (Salzburger Urk.-Buch 1, S. 102, № 44). Ich entnehme das dem Manuskript Anton Kreuzers „Das Weinviertel im 9. bis 12. Jahrhundert“, S. 12 und Anmerkung 47, für dessen Überlassung ich zu Dank verpflichtet bin. Während die Tochter des genannten Grafen Bernhard nach Kreuzer die erste Frau Sieghards IV. war, stammte seine zweite Frau, Berta von Langenpreising, aus dem Verwandtenkreise jenes Gebolf, der vermutlich in der Zeit um das Jahr 1000 in der Gegend von Bernhardsthal als Kolonisator tätig gewesen ist, und dessen Name in mehreren Flurnamen (Kobelfeld, Gebolwür usw.) weiterlebt. Im Heimatbuch Hohenau (S. 54) wird seine Tätigkeit um ein Jahrhundert zu früh angenommen. Siehe dazu Anton Kreuzer, „Gebolf von Freising“, Manuskript 1966, S. 16 und 261.

[5] HLAWATI, Franz: „Bernhardsthal, Beitrag zur Geschichte eines niederösterreichischen Grenzortes“, 1938. Auf Seite 57 berichtet Hlawati auch von einer Sage, nach welcher einst an der Stelle der heutigen Kirche ein kleines Kirchlein des hl. Bernhard gestanden sei. Karl Bock schreibt im Hauskalender 1919 (S. 115): „Dieses im gotischen Stile erbaute Presbyterium, war höher als das romanische Schiff, wie dies auch bei den alten Zisterzienser-Kirchen der Fall war. Eine Ortstradition besagt ja, dass seinerzeit in Bernhardsthal Zisterzienser-Priester die Seelsorge ausgeübt haben.“ Es dürfte sich aber bei diesen sagenhaften Überlieferungen um nachträgliche Konstruktionen handeln, die der Deutung des Ortsnamens dienen sollten.
Siehe dazu auch Kapitel 4.2 Geschichte der Kirche und Pfarre, Fußnote 176.

[6] Ebenda. Im Büchlein von Hlawati ist auf Seite 57 das alte Marktsiegel aus dem Jahre 1623 abgebildet. Ein Vergleich mit dem Original ergab, dass der Ortsname auf dem Siegel nicht mit B, sondern mit P beginnt. Überdies dürfte das zweite N auf dem Siegel ein M sein, so dass der Ortsname hier „PERNMSSTDAL“ lautet.
Auf Seite 58 sind auch die unterschiedlichen Schreibweisen des Ortsnamens angeführt.

2. Aus vergangenen Zeiten

2.1 Heimatgeschichte

Das Interesse an der näheren Heimatgeschichte wurde in Bernhardsthal durch Generationen gepflegt. Die Linie Bock – Hlawati – Berger ist eine Verantwortung in der Erforschung und in der Pflege des Wissens um unsere Heimat nicht nachzulassen. Neben den drei Genannten gab und gibt es viele zu lobende Mitarbeiter, Zuträger und aufmerksame Laien, die unsere Kenntnisse um Bernhardsthal vermehrt haben.

Diese Kenntnisse sind bereits dreimal, jeweils dem zeitlichen Stand entsprechend, aufgearbeitet worden:

- Erstmals 1928 von Emil Linhart (№ 17), der als Abschlussarbeit in der Lehrerbildungsanstalt mit der „Geschichte von Bernhardsthal“ unser erstes Heimatbüchlein verfasste.[7]
- zum Zweiten 1938 durch Franz Hlawatis „Beitrag zur Geschichte eines niederösterreichischen Grenzortes“, Wien 1938, 107 Seiten und Landkarte
- und 1976 in dankenswert ausführlicher Weise durch Robert Franz Zelesnik, mit diesem Heimatbuch der Marktgemeinde Bernhardsthal (einzige Auflage im Jahr 1976, 544 Seiten und Bildanhang).
- Der Führer durch das Heimatmuseum der Marktgemeinde Bernhardsthal von Otto Berger, Horst Adler und Johannes-Wolfgang Neugebauer ist vor allem der Zeit bis zum Germanengehöft gewidmet, Bernhardsthal 1977, 20 Seiten und Fundstellenkarte.

Da die einzige Auflage des Heimatbuches vergriffen ist und ein Nachdruck ohne neuere Daten und Erkenntnissen nicht zielführend erscheint, wurde eine teilweise Überarbeitung versucht. Die ausgezeichnete Aufarbeitung der vorhandenen Quellen im Heimatbuch lässt eine neue Textfassung unnötig erscheinen. Die Arbeit bestand nur darin, die vorhandenen Texte entsprechend den Ausschnittsveröffentlichungen neu zu gruppieren, neue Erkenntnisse einzuarbeiten und Bildmaterial einzufügen.

2.2 Geschichte der Urgeschichtsforschung in Bernhardsthal

Der erste, der im Weinviertel und auch in Bernhardsthal schon zu Beginn des letzten Drittels des vorigen Jahrhunderts systematische Forschungen und ebenfalls größere Grabungen durchführte, war Dr. Matthäus Much, der völlig zu Recht als „der Vater der österreichischen Urgeschichtsforschung“ bezeichnet wird. Es ist daher kein Zufall, dass er die großen hallstattzeitlichen Hügelgräber von Bernhardsthal („Drei Berge“) und Rabensburg (auf dem westlichsten Hügel steht eine Dreifaltigkeitskapelle mit der Inschrift: „Der Verehrung Gottes und dem Andenken der Vorzeit“) schon um 1875 entdeckt und wenig später (etwa 1878 – beide Jahreszahlen umstritten) ausgegraben hat. Obwohl diese „Durchwühlungen“ keineswegs unseren modernen Anforderungen entsprachen, so sind sie doch als das Erwachen eines fachlichen Interesses an der Urzeit der Heimat zu werten. Die große Tradition der Bernhardsthaler Urgeschichtsforschung wurde in der Folge durch Univ. Prof. Dr. Herbert Mitscha-Märheim und Univ. Prof. Doktor Richard Pittioni (Fund des Bernhardsthaler Bleikreuzes 1931) bis zu Horst Adler (1974–1980, Germanendorf) fortgesetzt.

Zur Ankurbelung und Ergänzung der „amtlichen“ Forschung sind aber mit dem Ort verbundene neugierige „Laien“ notwendig. Bernhardsthal hatte das Glück, solche Männer zu besitzen. Pfarrer Karl Bock, später Dechant und Kanonikus, konnte neben seinen Verdiensten als Seelsorger auch noch in Anspruch nehmen, sich nicht nur liebevoll aller Funde angenommen zu haben, die man ihm meldete oder brachte, sondern auch Fachleute aus Wien an die Fundstellen bzw. zur Untersuchung seiner Fundsammlung gerufen zu haben. In Kaufmann Otto Berger fand er einen Nachfolger, der es sich überdies zum Ziele setzte, Bernhardsthal ein Heimatmuseum zu geben, und weder Zeit noch Opfer gescheut hat, dieses Ziel auch zu verwirklichen.

[7] Auf Emil Linharts „Geschichte von Bernhardsthal“ konnte Franz Zelesnik noch nicht zugreifen, da diese Arbeit erst 2002 von seinen Erben im Haus № 17 aufgefunden wurde.

Unsere Kenntnisse aus der älteren Geschichte stammen aus vielen Einzelfunden und aus mehreren Grabungskampagnen, die in sehr unterschiedlicher Qualität dokumentiert sind.

- 1870 (1878?) Matthäus Much, Grabungen in den „drei Bergen“
- 1920-1936 Richard Pittioni, Lange Heidefleck = Kohlfahrt, Sandgrube östl. des Wasserwerks bis Stierwiese
- 1952-1955 Otto Berger - Leopold Tihelka, Unfrieden – Rettungsbergungen
- 1954 Gerhard Spitzer, Unfrieden – Gemeindeschottergrube
- 1974-1980 Horst Adler, Germanenhof und römisches Marschlager

2.3 Die Urgeschichte des Bernhardsthaler Raumes

Die Urgeschichte umfasst den Zeitraum vom ersten Nachweis des Menschen – früher nahm man 600.000 v. Chr. als Richtwert an, heute rechnet man mit 1 Mio. bis 3 Mio. Jahren vor Christus im afrikanisch-asiatischen Raum; bei uns etwa 100.000 v. Chr. – bis zum Beginn schriftlicher Nachrichten. Durch die Eroberung des Alpenraumes um 15 v. Chr. durch die Römer wird auch unsere Heimat in den Bereich der geschriebenen Geschichte miteinbezogen. Diesen etwa 2000 Jahren literaler Geschichte steht der ungeheure Zeitraum ohne Schrift, eben der Urgeschichte, gegenüber. Die Quellen der Urgeschichtsforschung sind daher nicht schriftlicher, sondern dinglicher Art. Das heißt, die zufällig gemachten Funde, bzw. besser die bei systematisch durchgeführten Ausgrabungen gut beobachtet erschlossenen Gegenstände (Siedlungs- oder Grabfunde) müssen in einem Indizienverfahren helfen, die Ereignisgeschichte der Urzeit zu rekonstruieren. Aber auch später noch, etwa in der Römischen Kaiserzeit oder in der Frühgeschichte, bleibt die Spatenforschung eine notwendige Hilfswissenschaft.

Die Urgeschichte wird üblicherweise nach den Hauptwerkstoffen in drei Perioden gegliedert, in die Steinzeit, die Bronzezeit und die Eisenzeit. Das sind aber bloß ganz allgemeine Begriffe, die etwa der Antike, dem Mittelalter und der Neuzeit entsprechen. Die Forschung hat sich demnach bemüht, weitere Unterteilungen zu treffen, und zwar in eine Alt- und Jungsteinzeit, in eine Frühe, Mittlere und Späte Bronzezeit und eine Ältere und Jüngere Eisenzeit. Innerhalb dieser Abschnitte können dann noch regionale Kulturen unterschieden werden, die zumeist nach einem wichtigen Fundort benannt werden (so etwa der Nordosten Niederösterreichs in der Älteren Eisenzeit nach Bernhardsthal).

2.3.1 Altsteinzeit, 1.000.000–4.500 v. Chr.

Die altsteinzeitlichen Anfänge der menschlichen Geschichte reichen weit in das Zeitalter der Eiszeit zurück. Kalt- und Warmphasen wechselten einander ab, wobei in den Kälteperioden das Jahresmittel um 3-8 Grad niedriger als heute war. In einer diesem Klima eigentümlichen Umwelt lebte der Mensch noch unstet als Jäger und Sammler (= aneignende Wirtschaftsform). Seine Werkzeuge und Waffen schlug er sich aus (Feuer-) Stein (Steinzeit) zu. Zwar fehlen aus Bernhardsthal selbst bislang noch altsteinzeitliche Nachweise, so gibt es 25 km nordwestlich, in den Pollauer Bergen, einige berühmte Fundstellen wie Unter Wisternitz (Dolní Věstonice) und Pollau (Pavlov). Besonders aus dem erstgenannten Unter Wisternitz ist eine Venusstatuette (Alter ungefähr 25.000 v. Chr.) hervorzuheben, deren Kopie in einer Vitrine unseres Museums zu sehen ist. Im Original gibt es in unserem Museum einige Feuersteingeräte von dem bekannten Siedlungsplatz Willendorf in der Wachau (Klingen, Kratzer, Stichel, Bohrer etc.). Aus einheimischen Sandgruben stammen dagegen Tierreste (z.B. ein Wirbel von einem Mammut). Das Mammut ist ein für die Kaltzeit typisches Tier, es ist im Museum in einer zeitgenössischen Wiedergabe (Ritzzeichnung aus einer französischen Höhle, 15.000 v. Chr.) abgebildet.

2.3.2 Jüngere Steinzeit, 4.500–1.800 v. Chr.

Nach der letzten Kaltzeit folgt schon in der geologischen Gegenwart die Jungsteinzeit. Trotz einiger kleinerer Klimaschwankungen wird die Naturlandschaft nun kultiviert. Der Mensch wird sesshaft und beginnt mit Ackerbau und Viehzucht; er geht von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaft über. Gefäße aus Ton werden erzeugt und neben zugeschlagenen Feuersteingeräten gibt es fein geschliffene Werkzeuge aus weicheren Materialien.

Aus der älteren Jungsteinzeit, der sog. Linearkeramik, gibt es in unserem Museum eine Kopie eines kompletten Bombengefäßes und das Foto einer Hausrekonstruktion im Museum für Urgeschichte in Asparn a. d. Zaya.

Aus der ausgehenden Mittleren- und der Jungsteinzeit stammen die ältesten Funde im Ortsgebiet. Ein Lochbeil aus Grünstein wurde im Jahre 1926 am Nordabhang der Anhöhe zwischen Jägerhausberg und Bahn gefunden. In der Schottergrube des Josef Fleckl in der Flur „Unfrieden" kam 1927 der Fuß eines so genannten Pilzgefäßes zutage. Von Wildmeister Karl Schwetz erhielt Pfarrer Bock eine aus weißem Feuerstein geschlagene Lanzenspitze, die man bei Arbeiten im Walde gefunden hatte; nähere Angaben fehlen.[8] In der Flur „Kohlfahrt" fanden Otto Berger und Leopold Tihelka eine große Zahl Bruchstücke von Feuersteinklingen (Silices), die vermutlich in diese Zeit gehören.

Beim Abdecken der späteren Gemeindesandgrube in den Unfrieden, danach bis zum Jahr 2001 Restmüll-Deponie, kamen auch Siedlungsreste und eine Hundebestattung der Jungsteinzeit zutage. Die zur mittleren Periode (Lengyel-Kultur) gehörenden Funde lagen inmitten des frühbronzezeitlichen Hockergräberfeldes.

Im Museum sind ein großes Vorratsgefäß mit Knubben und ein Fußgefäß ausgestellt. Von zahlreichen weiteren Fundstellen stammen Feuersteingeräte (Nuklei = Rohstücke; Messer, Sägen, Pfeilspitzen, …), zugeschliffene Steinwerkzeuge (Loch- und Flachbeile, Hobel), Klopf- und Mahlsteine, Knochengeräte (Pfrieme, Ahlen, Spatel, …), Webgewichte und Netzsenker. An das Ende der Jungsteinzeit ist das fragmentierte Großgefäß mit interessanter plastischer Zier zu stellen. Ein Modell einer Bohrmaschine für Lochbeile und eines Webstuhles runden das Bild vom Leben in der Jungsteinzeit ab.

Bei der Ergrabung des germanischen Gehöfts in den Aulüssen – Feldl – wurde 1977 die Körperbestattung eines Jugendlichen aus der ausgehenden mittleren Steinzeit mit 5 mitgegebenen Tongefäßen und 1979 auch eine kreisförmige Vorratsgrube entdeckt.

Auch in den Fluren „Loslingen", „Hanfländer", „Stierwiesen", „Wehrweide" und beim Johannes wurden Funde aus der Jungsteinzeit geborgen. Es kann angenommen werden, dass die Menschen dieser Zeit, die mit der Sesshaftwerdung bereits zu Ackerbauern geworden waren, an den Ufern des Hamelbaches ihre Siedlungsstellen hatten[9].

2.3.3 Frühe und Mittlere Bronzezeit, 1.800–1.200 v. Chr.

Die Bronzezeit wird nun in erster Linie durch die aus Metall, zuerst nur aus reinem Kupfer, dann aus Bronze (9 Teile Kupfer, 1 Teil Zinn), die noch härter war, gefertigten Waffen und Werkzeuge bestimmt.

Mit der Erzgewinnung und -Aufbereitung und der Metallverwertung ging eine Herausgliederung neuer Berufsgruppen Hand in Hand. Weiters blühten Handwerk und Handel auf. Dadurch erfolgten aber auch soziale Differenzierungen und eine Herausbildung von Machtgefügen. Neben dem Weiterbestehen rein bäuerlicher Siedlungen kommt es nun an günstig gelegenen Punkten (auf Bergkuppen entlang alter Handelswege, z.B. Bernsteinstraße) zur Gründung von Handels- und Handwerkszentren, die auch künstlich befestigt sein können (Wälle und Gräben).

Die für die Frühe Bronzezeit charakteristische Bestattungsform ist das Hockergrab: der Tote wird in Seitenlage angehockt (= Schlafstellung) bestattet. Im Museum befindet sich eine schematische Darstellung eines Hockergrabes Neben einigen einzelnen Hockern besitzt Bernhardsthal auch den schon erwähnten größeren Friedhof: Er wurde in der ehemaligen Gemeindesandgrube in der Flur Unfrieden beim Abbau angeschnitten und teilweise zerstört. Dank der Aufmerksamkeit von Otto Berger konnten aber die Beigaben von fast 40 der wohl ehemals etwa 80 Gräber gerettet werden – 1954 führte Dr. Spitzer eine Rettungsgrabung der Gräber durch.[10] Komplette Grabinventare (etwa von Grab 14, 21, 34 und 35) und auch typische Einzelobjekte ermöglichen die eindeutige Zuordnung des Friedhofes zur frühbronzezeitlichen Aunjetitzkultur, die in dieser Form in Mähren und in Nord-Niederösterreich weit verbreitet ist. Erwähnenswert sind bei den Bronzen Schmuckstücke, wie Spiralröllchen, Noppen-, Locken-, Finger- und Ohrringe, und bei den Keramiken Tassen, Näpfe, Schalen, Schüsseln, Töpfe, Löffel etc.

---

[8] Gedenkbuch IV, S. 231.

[9] FÖ, Bd. 9, Heft 4, S. 169. - PITTIONI, Richard, Bernhardsthaler Funde, Jb. f. Lk. 1929, S. 393.

[10] FÖ, Bd. 6, S. 30, Bd. 7, S. 38. – MITSCHA-MÄRHEIM, Herbert, Zwei frühbronzezeitliche Grabfunde aus der March-Thayagegend,
UH 1950, S. 144. – FÖ, Bd. 5, S. 45, Bd. 9, Heft 5, S. 256. - PITTIONI, Richard, Neue Funde aus Bernhardsthal, Wr. Präh. Z. 1930, S. 139. – Jb. f. Lk. 1914/15, S. 67, Anm. 3.

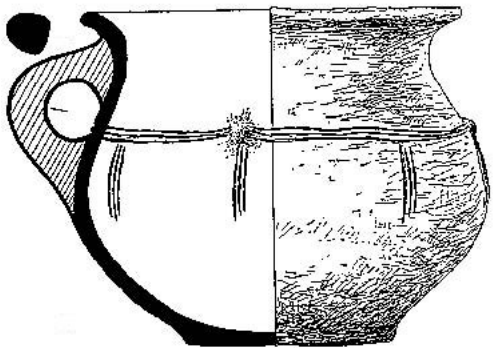


Abbildung 2, Aunjetitzkultur, Topf aus dem Grab 34,
Höhe 13,1 cm, Museums Inv. № 35

Die dazugehörigen bronzezeitlichen Siedlungsstellen, so Umrisse einer Hütte und Reste eines Töpferofens[11] fand man im Tal, und zwar in der Gemeindelehmgrube am linken Bachufer und in der Nähe des Ziegelofens an den „Thallüssen", also am rechten Bachufer.

Auch die Grabung im Feldl (Aulüssen) brachte ein Körpergrab aus der ausgehenden Frühbronzezeit zu Tage, das eine Schale und zwei Henkelgefäße enthielt.

Von zahlreichen Siedlungsstellen um Bernhardsthal (z.B. in der Flur Unfrieden oder Loslingen stammen Funde aus der sog. Věteřovkultur (Wieterschauer-Kultur), einer Nachfolgeerscheinung der Aunjetitzkultur an der Wende von der Frühen zur Mittleren Bronzezeit. Im Museum wird ein kleiner Einblick in den Formenreichtum dieser Zeit der „Hochkonjunktur" gegeben: fässchenförmige Tassen, Krüge, ein amphorenartiger Topf und ein großes Vorratsgefäß in bester Tonqualität sind zu nennen. Nicht zu vergessen auch die Düsen, Perlen, Nachbildungen von Rädern aus Ton und eine krückenförmige Knochennadel. Die beiden Barrenringe aus Kupfer oder Bronze sind Reste eines größeren Fundes vom Theimwaldrand. Die Vergrößerung eines in Tschechien gefundenen verzierten Knochenringes soll an die bis Mykene (Griechenland) reichenden Kulturbeziehungen erinnern.

An weiteren Fundstellen der Bronzezeit werden noch genannt: das Gebiet des einstigen „Oberen Teiches", die Fluren „Kohlfahrt" und „Wehrweide" und eine Stelle im Ortsgebiet.

2.3.4 Späte Bronzezeit (Urnenfelderkultur), 1.200–750 v. Chr.

In dieser Epoche wurden die Toten ausschließlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt und danach in großen Urnenfriedhöfen zusammen mit den Beigaben bestattet (daher auch der Name Urnenfelderkultur). Große Befestigungen (z.B. Stillfried an der March) lassen auf unruhige Zeiten schließen. Die erste spärliche Verwendung von Eisen deutet die Übergangsstellung zur Eisenzeit an.

Bei der Errichtung des Hauses Darmovzal im Ortsteil „Ödenkirchen" muss mindestens ein Urnengrab zerstört worden sein, wie einige im Museum ausgestellte Keramiken vermuten lassen Es sind dies eine Tasse, eine doppelhenkelige Schale, ein kleines Fußgefäß und ein Gefäßfragment. Die restlichen Exponate (großes kugeliges Gefäß, Henkelschale, Bronzemesser, Bronzebecken = Nachbildung mit Henkeln mit kreuzförmigen Attaschen und ein gelochtes Geweihstück) stammen aus einer älteren Aufsammlung; ihre genaueren Fundorte sind leider nicht bekannt.

[11] Gedenkbuch IV, S, 229/230. Siehe auch „Ein Hundeopfer der Lengyel-Kultur von Bernhardsthal, NÖ." von Kurt Bauer und Elisabeth Ruttkay in den Annalen des Naturhistorischen Museums Wien, Dezember 1974, S. 13-27.

2.3.5 Ältere Eisenzeit (Hallstattkultur), 750–400 v. Chr.



Abbildung 3, Zeichnung der Funde in den Tumuli von Bernhardsthal und Rabensburg - alte Darstellung von Hugo Charlemont von 1886

Ab nun beginnt das Eisen als eine zusätzliche Werkstoffkomponente eine immer bedeutender werdende Rolle zu spielen. Ein wirklich fühlbarer Umschwung weg von der Bronze hin zum Eisen wird aber erst in der jüngeren Eisenzeit bemerkbar. Aber schon in der älteren Stufe, die nach dem berühmten oberösterreichischen Salzbergbauort mit zugehörigem Gräberfeld Hallstattkultur benannt wird, kommt es zu beträchtlichen Veränderungen auf wirtschaftlichem, wohl aber auch auf gesellschaftlichem und politischem Gebiet. In den Friedhöfen tauchen zudem langsam wieder Körperbestattungen auf (an der Marchlinie dauerte dies allerdings sehr lange!).

Eine besondere Stellung nehmen neben den einfachen Flachgräberfeldern (z.B. Hohenau/March) die Hügelgräber (-gruppen) ein. Mit den sog. „Drei Bergen" ist Bernhardsthal in der glücklichen Lage, drei dieser Fürstengräber in seinem Gemeindegebiet zu haben. Wie schon eingangs erwähnt, hat Dr. Much sowohl die Rabensburger als auch die Bernhardsthaler Hügel schon im vorigen Jahrhundert durchgraben. Die dabei gemachten Funde, ihre Hauptform ist das große doppelkonische Gefäß, dem man, als Fortsetzung des am Ende der Bronzezeit - in der jüngeren Urnenfelderkultur - in Stillfried gefundenen Stillfrieder Gefäßtypus, die Bezeichnung Typus Bernhardsthal gegeben hat, gelangten in die Studiensammlung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Wiener Universität. Anlässlich der Errichtung des Heimatmuseums überließ der damalige Vorstand des Institutes, Univ.-Prof. Dr. Richard Pittioni, einige Gefäße leihweise der Bernhardsthaler Sammlung.

Diese können daher nach etwa 100 Jahren wieder im Ort in der Vitrine 2 besichtigt werden. Es sind dies zwei Kegelhalsgefäße, zwei Tassen, eine Schale und eine Situla (ein eimerförmiges Gefäß).

Besonders auffallend ist ein doppelkonisches Gefäß mit zwei kleinen Beigefäßen, die durch Röhren mit dem Hauptgefäß verbunden sind, sowie der große Topf, auf dessen Schulter zehn kleine Gefäße aufgesetzt sind. Das Meisterwerk keramischer Gestaltung ist jedoch die Rinderurne aus Rabensburg, bei der das Gefäß in den Körper eines Rindes eingebaut ist[12]. Den Menschen dieser Zeit war die Verarbeitung des Eisens bereits bekannt. Daher finden sich auch Messer aus Eisen neben den weiterverwendeten Gegenständen aus Bronze.

2.3.6 Jüngere Eisenzeit - La Tène-Zeit, 400 v. Chr. bis Christi Geburt

Die friedlichen Illyrer (Veneto-Illyrer) wurden von den aus dem Westen kommenden kriegerischen Kelten überschichtet. Nach dem berühmten Fundort in der Schweiz nennt man die Kultur der Kelten die La-Tène-Zeit. In der Flur „Kohlfahrt" bzw. „Stierwiesen" wurde bei den 1931 planmäßig durchgeführten Grabungen östlich der Sandgrube ein Körpergrab der mittleren La-Tène-Zeit geborgen[13]. Die Funde befinden sich im NÖ-Landesmuseum.

[12] FRANZ, Leonhard: Die hallstättischen Hügelgräber von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf, Wr. Präh. Z. IX, 1922, S. 31. - PITTIONI, Richard: Vom Faustkeil zum Eisenschwert, 1964, S. 71, 59 und 60. - FÖ, Bd. 7, S. 66.

[13] PITTIONI, Richard: Latènefunde aus NÖ. - Wr. Präh. Z. XXIII, 1936, S. 79, FÖ, Bd. 2, Heft 3, S. 141 und Prähistorische Zeitung. Berlin XXVI/1935, S. 170.

2.4 Aus der Frühgeschichte

Mit dem Erscheinen der Römer in der Donaugegend endet die urgeschichtliche Zeit. Wir treten in die Frühgeschichte ein, aus der uns bereits schriftliche Aufzeichnungen erhalten sind.

2.4.1 Germanenzeit, Christi Geburt bis 568 n. Chr.

Während die Römer im Jahre 15 v. Chr. das südliche Niederösterreich ihrem Weltreich eingliederten, besetzten die germanischen Quaden und Sueben Mähren und damit das Land beiderseits der March. In der gleichen Zeit ließen sich die Markomannen unter König Marbod in dem von den keltischen Bojern geräumten Böhmen („Bojohaemum" = Bojerheim) nieder und rückten später in Niederösterreich bis zur Donau vor. Der Geograph Claudius Ptolemäus (150 n. Chr.) berichtete, dass damals an der March große Ansiedlungen bestanden haben, von denen aus ein reger Tauschverkehr mit den Römern gepflegt wurde.

1974 bis 1980 wurde vom Bundesdenkmalamt unter der Grabungsleitung von Horst Adler in der Flur Aulüssen - Feldl eine Notgrabung durchgeführt. Ziel war zum ersten Mal in Österreich eine germanische Siedlung aus der Römischen Kaiserzeit zumindest zum Teil systematisch zu ergraben. Die umfangreiche Grabung, insgesamt wurden 536 Quadranten zu je 3 x 3 m geöffnet, brachte neben einer Unmenge von Fundstücken wertvolle Erkennntnisse zur Siedlungsarchäologie, so die zeitliche Dreiteilung des norddanubischen Niederösterreichs während der Römischen Kaiserzeit.

- Während des 1. Jh. n. Chr. geringe germanische Besiedlungsdichte und mehr oder weniger ungebrochenes Weiterbestehen der Siedlungen der einheimischen, kelto-illyrischen Bevölkerung.
- Um 100 n. Chr. und während der folgenden Jahrzehnte Einströmen großer germanischer Kontingente, wahrscheinlich swebischer Markomannen aus Böhmen. Diese Einwanderer setzten sich fast ausnahmslos an Flüssen und Bächen fest, an Stellen, die heute noch oder bis vor kurzer Zeit versumpft waren, ein weiterer Beweis, dass die klimatischen Verhältnisse zur damaligen Zeit besser waren.
- Alle diese neuangelegten Siedlungen wurden jedoch um die Mitte des 3. Jh. aus bereits erwähnten Gründen aufgegeben. Während der zweiten Hälfte des 3. Jh. und im 4. Jh. lagen die germanischen Siedlungen nicht mehr in unmittelbarer Nähe von Gewässern, sondern an höheren Stellen. Da während dieser Spätzeit die Siedlungsdichte ìm norddanubischen Niederösterreich wesentlich geringer war als vorher, müssen wir auch mit einem Teilabzug dieser Germanen rechnen, zumindest z.T. in römisches Reichsgebiet.

Unsere Kelto-Illyrer-Germanensiedlung am Ufer der Thaya war ein größeres Gehöft. Es war während der älteren Phase, während der kelto-illyrischen (Spät La-Tène) Besiedlung unbefestigt, wurde aber gegen Ende des 2. Jh. n. Chr. von einem Wall umgeben, dem an keiner einzigen Stelle ein Graben vorgelagert war und der demnach als Hochwasser-Schutzdamm gedeutet werden muss. Aufgrund zahlreicher Detailbeobachtungen lässt sich sagen, dass im Laufe des 2. Jh. n. Chr. eine geringfügige Klimaverschlechterung und damit verbunden ein Anstieg des Grundwasserspiegels und erhöhte Hochwassergefahr einsetzten. Erste Gegenmaßnahme war der vorhin erwähnte Bau eines Schutzdammes. Um die Mitte des 3. Jh. dürfte dieser Schutz nicht mehr ausgereicht haben; das Siedlungsgelände wurde von den Germanen endgültig aufgegeben.

Noch vor der Erstellung des Schutzdammes wurde südlich des Gehöfts ein römisches Marschlager errichtet. Es wurde möglicherweise im Jahre 172 angelegt und war nur kurz in Verwendung. Ergraben hievon wurden je 100 m eines Grabens und eines Eingangs.

Im Zuge der Ausgrabungsarbeiten konnten zahlreiche Bautypen des germanischen Gehöftes nachgewiesen werden: Wohnbauten, ein rechteckiger Speicherbau in Ständertechnik, kleine rechteckige Wirtschaftsgebäude (sogenannte Sechspfostenhütten), von denen eines im Herbst 1976 an Ort und Stelle unter Verwendung des originalen Grabungsbefundes rekonstruiert, auf und wieder abgebaut wurde, seicht eingetiefte Arbeitsplätze, Speichergruben. Interessant ist, dass nicht das gesamte Gelände verbaut war, sondern bloß ein von NNO nach SSW verlaufender Streifen. Vor allem der NW-Bereich war bautenfrei; es ist nicht auszuschließen, dass dieser der Tierhaltung im Freien diente.

Weitere Funde aus der Zeit der Germanen konnten an mehreren Örtlichkeiten des Gemeindegebietes geborgen werden. 1932 wurden beim Föhrenwald germanische Siedlungsfunde aus dem 2. Jh. n. Chr. sichergestellt[14]. In der Flur „Thallüssen" wurden germanische Siedlungsfunde aus dem 3. bis 4. Jh.

[14] FÖ. Bd. 1 (1930/34), S. 167. Die Fundstelle liegt nahe der Staatsgrenze und nächst den „Edelwiesen".

geborgen[15]. Siedlungsfunde dieser Zeit, und zwar aus dem 2. Jh., befinden sich im Museum Mistelbach; sie stammen aus der Sandgrube an der Straße nach Reintal[16]. Auch im Naturhistorischen Museum in Wien befindet sich germanische Siedlungskeramik des 2. Jh. n. Chr.[17]. 1969 wurden im Zuge von Straßenbauarbeiten südlich des Hamelbaches, etwa an der Abzweigung der neuen Ortseinfahrtsstraße von der Bundesstraße № 49, besonders interessante Gefäßbruchstücke geborgen, die der Zeit vom Ende des 1. bis zur Wende vom 2. ins 3. Jh. angehören[18]. 1969 wurden unweit jener Stelle im Föhrenwald, wo schon 1932 germanische Funde festgestellt worden waren, bei Erdarbeiten zur Vorbereitung einer Tiefbohrung germanische Siedlungsgruben zerstört; es konnten Gefäßbruchstücke aus der Zeit des 1. und 2. Jh. n. Chr. geborgen werden[19].

In den Jahren von 166 bis 180 n. Chr. wurden die friedlichen Zeiten durch den Markomannenkrieg unterbrochen. Markomannen und Quaden in Gemeinschaft mit anderen germanischen Stämmen überrannten die von den Römern befestigte Donaugrenze und drangen bis Oberitalien vor. Unter Kaiser Marc Aurel gelang es den Römern, die Germanen zurückzuwerfen und im Jahre 172 in das Land nördlich der Donau vorzustoßen, sodass die Germanen besiegt und gezwungen wurden, Frieden zu schließen. Sie mussten sich damit abfinden, dass in ihrem Lande Zwingburgen mit römischer Besatzung errichtet wurden (Stillfried, Stampfen in der Slowakei, Oberleiser Berg, Muschau u.a.), von denen aus die Bewohner unter Druck gehalten wurden. Das hatte zur Folge, dass sich die Quaden und andere Germanen im Jahre 178 noch einmal erhoben und die römischen Kastelle zerstörten. Doch Marc Aurel schlug sie ein zweitesmal und ließ die Kastelle wiederinstandsetzen. Nach dem Tode Marc Aurels (180) schloss sein Sohn Commodus endgültig Frieden, doch ist unbekannt, wann die Kastelle aufgegeben worden sind. In der Zeit um 370 kam es nochmals zu Unruhen, und Kaiser Valentinian I. ließ die militärischen Stützpunkte im Germanenland neuerdings ausbauen, wodurch die Quaden äußerst gereizt wurden. Als dann der Quadenkönig Gabin 374 in Carnuntum meuchlings ermordet wurde, unternahmen die Quaden zusammen mit ihren östlichen Nachbarn, den Jazygen, einen Einfall über die Donaugrenze und zerstörten Carnuntum und Vindobona (Wien). Die Römer unternahmen die March aufwärts ins Quadenland einen Gegenstoß und besiegten die Aufständischen endgültig. Während der Friedensverhandlungen starb Kaiser Valentinian. Mit seinem Tode begann der Zerfall des weströmischen Reiches.

An die Römerzeit erinnern eine Marc-Aurel-Münze[20] und drei weitere römische Münzen (Vespasian, Faustina und Antonius Pius); die letzteren drei Münzen wurden in der Gegend zwischen der Flur „Feldboden“ und Nordbahn nächst dem einstigen Wächterhaus № 48 gefunden[21], der Fundort der ersten Münze ist unbekannt. Unter den germanischen Gefäßbruchstücken finden sich auch solche von Gefäßen, die aus der römischen Provinz eingehandelt wurden, wie z.B. „Terrasigillata“-Stücke.

[15] Nach gefälliger Mitteilung von H. Mitscha-Märheim. Parzelle 757.
[16] Nach gefälliger Mitteilung von H. Mitscha-Märheim. Inv.-№ im Museum Mistelbach: 2399.
[17] Nach gefälliger Mitteilung von H. Mitscha-Märheim. Inv.-№ im Nat.-Hist. Museum Wien: 63017. Genauer Fundort unbekannt.
[18] FÖ, Bd. 9, Heft 4, S. 198.
[19] FÖ, Bd. 9, Heft 4, S. 278.
[20] PITTIONI, Richard, Bernhardsthaler Funde, Jb. f. Lk. 1929, S. 400, Anm. 7.
[21] MITSCHA-MÄRHEIM, Herbert, Römische Baureste und Münzen im nördlichen Niederösterreich, Jb. f. Lk. 1965/67, S. 9 und S. 11, Anm. 17.

2.4.2 Die Zeit der Völkerwanderung, 375 bis etwa 800

Der Einbruch der aus Asien stammenden Hunnen in Osteuropa löste jenes unruhevolle Bild durchziehender Völker in unserer Heimat aus, welches man als Völkerwanderung bezeichnet, ein Ereignis, das gerade unsere Heimat und ganz Mtteleuropa 400 Jahre lang aufwühlte. Auf der Flucht vor den Hunnen zogen die Heruler nördlich der Karpaten westwärts und ließen sich im Marchgebiet zwischen den Quaden und Markomannen nieder[22]. Vermutlich als Folge davon drangen die Markomannen 395 in Pannonien ein, ließen sich aber schließlich im Raum zwischen Carnuntum und Tulln südlich der Donau nieder. Auch die Quaden wichen den Herulern aus und schlossen sich bis auf wenige Zurückbleibende um 400 dem Zug der Wandalen nach dem Westen an. Unser Gebiet war daher damals neben den markomannischen und quadischen Volksresten in erster Linie von den sich ausbreitenden Herulern, aber auch - vorübergehend von Goten und Alanen, die aus dem Schwarzmeergebiet geflüchtet waren - besiedelt. 453 wurde den Hunnen Pannonien abgetreten, und ihr König Attila beherrschte nun das Land bis an die Alpen und den Wienerwald. Es gilt als wahrscheinlich, dass er auch Niederösterreich nördlich der Donau in Abhängigkeit zu seinem Reiche gebracht hat. Erst nach Attilas Tod (453) erlangten die ihm als Hilfsvölker hörig gewordenen Germanenstämme wieder ihre Unabhängigkeit, nachdem sie Attilas Söhne in der Schlacht an der Leitha (455) besiegt hatten.

Das Erbe als Herren nach den Hunnen traten nun die Ostgoten an, die aber schon 471/472 aus Pannonien abzogen. Um dieselbe Zeit ließen sich die Langobarden in den Sudetenländern nieder und kamen unter die Herrschaft der in unserer Gegend gebietenden Heruler. Nach dem Tode des Heruler-Königs wurde vermutlich der Skire Odoaker dessen Nachfolger als Beherrscher der Heruler. Er zog 472 mit einer Gefolgschaft von Herulern nach Italien und wurde von den germanischen Söldnern 476 zum König Italiens ausgerufen. Das war das Ende des weströmischen Kaisertums! Odoaker besiegte dann (487) die Rugier, die im Gebiet zwischen Korneuburg, den Leiserbergen und dem Kamp saßen, und zerstörte 488 ihr Reich endgültig. Nun setzten sich die Langobarden, die noch immer unter der Oberherrschaft der Heruler standen, im „Rugiland“ fest. Sie erhoben sich aber bald gegen ihre Bedrücker, und im Jahre 509 wurden die Heruler in einer Schlacht, die im Gebiet westlich der March stattgefunden haben dürfte, besiegt. Ihre Reste zogen in die nordische Heimat zurück. Die Langobarden aber dehnten nun ihr Gebiet bis an die March aus. Funde in Poysdorf, Neuruppersdorf, Hauskirchen und Hohenau bezeugen ihre Anwesenheit in unserer Gegend. Um 550 besetzte ein Teil der Langobarden auf Grund eines Bündnisses mit Ostrom (Byzanz) das südliche Pannonien bis zur Save, und zwar als Herrenschicht über die dort wohnenden Volksstämme. In die durch diese Abwanderung entstandene Lücken drangen von nun an die ersten Slawen in Südmähren ein, denen bald ein verstärkter Zuzug folgte, als die Langobarden 568 ihre Wohnsitze den aus dem Osten vordringenden Awaren vertraglich überließen und nach Oberitalien auswanderten. Dort gründeten sie als Nachfolger der Ostgoten das Langobardenreich (Lombardei).

2.4.3 Die Awaren und Slawen, 568–791

Namensforschung und Bodenfunde liefern uns den Beweis dafür, dass nach dem Abzug der Langobarden das Land nicht vollständig von Germanen entblößt war[23]. Es saßen da so manche Reste von germanischen Volkssplittern, die sich im Zuge der großen Völkerwanderung hier niedergelassen hatten. Als die Awaren um 560 nördlich der Karpaten bis zur Elbe verstießen, unterwarfen sie die dort sitzenden Slawen, die nach und nach ganz Mähren besiedelten. Ihre Vorherrschaft über sie hielten die Awaren auch aufrecht, als sie ihren Hauptsitz in der Ungarischen Tiefebene aufschlugen. Unter der Führung des Franken Samo erkämpften sich dann die Slawen ihre Unabhängigkeit (623) und setzten Samo als ihren König ein. Zu dem Reiche Samos gehörten nicht nur Böhmen, Mähren und die Slowakei, sondern - wie man annimmt - auch das niederösterreichische Weinviertel, das vielleicht gerade dadurch bis gegen 700 vom awarischen Einfluss freiblieb. Samo behauptete auch gegenüber dem Frankenreich die Unabhängigkeit seines Reiches.

[22] Für die Zeit vom Beginn der Völkerwanderung bis zur Kolonisation um das Jahr 1000 folgen wir Herbert Mitscha-Märheim: 1. Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren, Wollzeilen-Verlag, Wien 1963. 2. Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Weinviertels, Mitteilungen der Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, XIII. Bd., 3./4. Heft, Wien 1962.

[23] Nach den neuesten Forschungsergebnissen Heinrich Weigls auf dem Gebiete der Analyse der Fluranlagen, die noch einer Veröffentlichung harren, dürfte es in unserer Gegend abgelegene Orte geben, deren Fluranlage sich seit der Germanenzeit bis in unsere Zeit erhalten hat (Mündliche Mitteilung Heinrich Weigls 1971).

Um 700 wurden die Awaren wieder aktiv und dehnten ihren Machtbereich bis zum Wienerwald und Alpen-ostrand aus. Um die Mitte des 8. Jh. begannen sie, auch das Weinviertel unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, indem sie vereinzelte Sicherungsposten errichteten. Auf das Bestehen eines solchen in Mistelbach weisen die dort gefundenen awarischen Reitergräber hin. Die nördlich der Thaya sitzenden Slawen, die 822 das erste Mal unter dem Namen „Maravani" (Mährer, Marchanwohner) aufscheinen, dürften sich erfolgreich gegen jede neuerliche Unterjochung zur Wehr gesetzt haben.

Raubzüge, welche die Awaren nun wieder häufig unternahmen und bis über die Enns und bis Kärnten ausdehnten, führten dazu, dass Karl der Große (768-814), der Beherrscher des Frankenreiches, einen gewaltigen Kriegszug zu ihrer Unterwerfung unternahm (791) und bis zur Raab in Ungarn vordrang. Die hinhaltende Kampftechnik der Awaren erforderte jedoch mehrere Feldzüge. Erst nach über zehn Jahren war ihre Macht endgültig gebrochen, und ihr Name schwand um die Mitte des 9. Jh. aus der Geschichte.

2.4.4 Die deutsche Besiedlung, 9. bis 12. Jh. [24]

Infolge der kargen Urkundenlage ist unser Wissen über die Anfänge der deutschen bzw. bayrischen Besiedlung noch sehr lückenhaft. Es ist aber zu hoffen, dass die immer reicher anfallenden Bodenfunde sowie die Forschungen z.B. auf dem Gebiete der Namenskunde (Orts-, Flur-, Fluss-, Landschaftsnamen), der Fluranalyse, der Sprachwissenschaft usw. unsere Kenntnisse bald erweitern werden[25].

2.4.4.1.1 Die Zeit der Karolinger und des Großmährischen Reiches, 791–907

Die in jüngster Zeit vorgenommenen Ausgrabungen der altmährischen Wallburgen haben gezeigt, dass die Mährer unter Samo und dessen Nachfolgern an die Errungenschaften der karolingischen Kultur ungewöhnlich rasch Anschluß gefunden haben. Dazu haben sicher auch die schon im frühen 8. Jh. einsetzenden Christianisierungsbestrebungen bayrischer Missionare, die von Salzburg aus ihren Anfang genommen hatten, ihren Teil beigetragen. Es sei auf die bei den Ausgrabungen festgestellten Kirchenbauten und auf die Einweihung einer Kirche in Neutra (Nitra) um 828 durch den Salzburger Erzbischof Adalram (821-836) hingewiesen[26]. Es wird angenommenen, dass von König Ludwig etwa nach 830 die Missionsbereiche so abgegrenzt wurden, dass nun das mit Salzburg rivalisierende Passau für das Gebiet nördlich der Donau zuständig war, Salzburg für das weiter südlich gelegene.

Nach der Niederringung der Awaren gab es für die Slawen zwar keine Bedrohung mehr, doch waren sie seit 805 dem Frankenreich tributpflichtig und daher nicht vollständig frei. Und so zieht sich durch die etwa hundertjährige Geschichte des Mährerreiches wie ein roter Faden das Bestreben seiner Fürsten, sich vom mächtigen Frankenreich vollständig unabhängig zu machen. Die Zentren des Mährerreiches lagen am Westufer der March zwischen Altstadt bei Ungarisch-Hradisch und Lundenburg sowie am Nordufer der Thaya vom Pöltenberg bei Znaim über Tracht bis zum Wald-Burgwall „Pohanska" [Pohansko] südöstlich von Lundenburg, etwa 1 km von der österreichischen Staatsgrenze bei Bernhardsthal. Auch an der Marchmündung bei Theben und in Neutra wurden Anlagen festgestellt, die in diese Zeit gehören. Die größte Besiedlungsdichte ist in Südostmähren und der Westslowakei bei Neutra anzunehmen. Ortsnamen im Gebiet zwischen Donau und Thaya, die auf eine slawische Wurzel zurückgehen, sowie zahlreiche Funde weisen darauf hin, dass auch hier damals Slawen saßen. Im Norden Niederösterreichs sind solche Namen häufiger, weiter südlich selten.

---

[24] Als Unterlage für diese Zeit verwendeten wir das Manuskript von Anton Kreuzer, Das Weinviertel im 9. bis 12. Jahrhundert (1970), für dessen Überlassung ich *(Zelesnik)* dem Verfasser Dank sage.

[25] Schon 1930 hat Heinrich Weigl darauf hingewiesen, dass sich die deutsche Besiedlung in unseren Gegenden, obwohl uns nichts darüber berichtet wird, wahrscheinlich nur deshalb so rasch und erfolgreich durchgesetzt hat, weil bereits ein entsprechender deutscher Bevölkerungsanteil hier vorhanden war (Jb. f. Lk. 1930, S. 25-30). - Es sei hier auch verwiesen auf H. Mitscha-Märheim, Jb. f. Lk. 1955 /56, S. 33 /34. – Einen Vorstoß zu neuen Auffassungen wagte der leider schon verstorbene Franz J. Beranek, ein gebürtiger Lundenburger, der sich u.a. im Jb. f. Lk. 1958/60 im Aufsatz „Wer war Gebolf?" mit der Gegend um Bernhardsthal befasste. Auch Anton Kreuzer, der aus der Umgebung von Feldsberg stammt, geht konsequent neue Wege. Leider klammert sich die Forschung bzw. die allgemeine Lehrmeinung noch immer an die wenigen Urkunden und deren Auslegung und lehnt neue Auffassungen ab. Diese wären aber wenigstens wert, ernstlich untersucht zu werden. Ist es nicht ein Widerspruch, dass die Forschung auf deutsche Ortsnamen um 1050 bezugnimmt, ohne zu untersuchen, wieso diese Orte schon bestehen? Der Lehrmeinung nach dürfte es diese Orte ja noch gar nicht geben. Es gibt sie aber doch! So z.B. Baumgarten (Herrnbaumgarten) 1056 oder gar Ernstbrunn und Stillfried 1045.

[26] Franz Josef Beranek stellte die Möglichkeit zur Diskussion, der Name Rabensburg könnte auf Adalram zurückgehen und zuerst Adalramsburg, dann Ramsburg und später Rabensburg gelautet haben.

Den, die Niederlage durch die Franken überlebenden Awaren, wurden in der Gegend des nördlichen Burgenlandes Wohnsitze zugewiesen, doch die ungewohnten Lebensverhältnisse und auftretende Seuchen führten bald zu ihrem Aussterben. In das von den Awaren entblößte Land ergoss sich nun (nach 791) ein Strom deutscher Siedler aus Bayern bis weit hinein nach Pannonien. Diese Besiedlung des Gebietes südlich der Donau und besonders um Wien hielt vermutlich fast das ganze 9. Jh. an. Die zahlreichen Ortsnamen, die auf -ing enden, und zwar in und um Wien, verweisen auf diese Zeit. Nördlich der Donau wurden aber damals nicht nur die Wachau und das Kamptal besiedelt, sondern auch in das waldfreie Kulturland zwischen Donau und Thaya müssen damals neue Siedler vorgedrungen sein. Das bezeugen wiederum die –ing-Namen, die hier vorkommen, und die man der Zeit vor dem Magyarensturm zuweist.

Den Mährern gelang es unter ihrem Fürsten Moimir, der seinen Sitz im Raume von Mikultschitz [Mikulčice] gehabt haben dürfte, und dessen Nachfolger Rastislav (846-870), sich ihre vollständige Unabhängigkeit vom Frankenreich zu erkämpfen. Die kriegerischen Ereignisse dieser Zeit spielten sich vielfach im Grenzland an der March und Thaya, also auch in der Gegend um Bernhardsthal, ab und oft waren die fränkischen Könige (Ludwig 846 und 864, seine Söhne Karl und Karlmann 855, 857/58 und 869) gezwungen, selbst in die Kämpfe einzugreifen[27].

„Aus der Zeit dieser Kämpfe, oder jener etwas späteren mit Herzog Svatopluk, stammt wohl das Bohlenkammergrab eines slawischen Anführers, der in einem der hallstattzeitlichen Hügelgräber von Bernhardsthal nach Abräumung der ursprünglichen urgeschichtlichen Fürstenbestattung beigesetzt wurde. Das stark vergangene Skelett lag ausgestreckt auf dem Boden der Kammer, an seiner Seite ein langes Eisenschwert und zwei Töpfe typisch slawischer Art sowie ein mit Eisenreifen umgebener Holzeimer. Auch zwei mehrfarbige Glasperlen haben sich erhalten. Über dieser Kammer lagen in Holzsärgen oder frei in der Erde die Skelette einer größeren Anzahl von Männern, die teils neue, teils altverheilte, von Kämpfen herrührende, Schädelverletzungen aufwiesen, und die wohl seine in einem Kampf gefallenen Gefolgsleute gewesen sind. Die Tatsache der sorgfältigen und aufwendigen Bestattung des slawischen Herrn (in einer Holzbohlenkammer) scheint zu zeigen, dass er in einem für die Slawen siegreichen Gefecht, wohl gegen fränkische Truppen, gefallen ist. Denn, hätten die Franken gesiegt, wäre die Bestattung des Feindes sicherlich nicht mit so viel Mühe und Aufwand vorgenommen worden. Die Ausgrabung des Hügelgrabes erfolgte bereits 1877 durch Matthäus Much, das betreffende Fundmaterial ist im Jahre 1945 anlässlich der Verbombung des Urgeschichtlichen Institutes der Universität in Wien zum Großteil vernichtet worden[28].“

In dem Bestreben, sich auch in kirchlicher Hinsicht vom fränkischen Einfluss unabhängig zu machen, berief Rastislav unter Mithilfe Ostroms die Glaubensboten Cyrill (eigentlich Konstantin) und Method in sein Land (863), die den Mährern das Christentum in slawischer Sprache predigen konnten. ja, Rastislav setzte sogar die Errichtung eines slawischen Bistums für Pannonien und Mähren durch, wogegen das Erzbistum Salzburg vergeblich protestierte. Der Nachfolger Rastislavs, Swatopluk (Zwentibold), ließ nach 873 alle deutschen Geistlichen vertreiben, rief sie aber 885 wieder zurück. Auch die zunächst erlaubte Verwendung der slawischen Sprache in der Liturgie wurde damals vom Papst für das Großmährische Reich verboten.

Nach dem Sturz Rastislavs um 870 wurde der eben genannte Swatopluk sein Nachfolger und sein Reich der Aufsicht der beiden Grenzgrafen Wilhelm und Engelschalk, deren Geschlecht seit 761 urkundlich nachweisbar ist, unterstellt; aber im folgenden Jahr gelang es Swatopluk, das bayrische Heer vernichtend zu schlagen, und dabei fielen auch die beiden Grenzgrafen. Von dieser Zeit an behielt das Großmährische Reich seine Selbständigkeit, ja, Swatopluk unterwarf u.a. auch Böhmen und dehnte sein Reich auch nach Süden aus[29]; er beherrschte so etwa ein Jahrzehnt lang auch das Gebiet östlich des Wienerwaldes. Als sich aber der Frankenkönig Arnulf nach seinem Sieg über die Normannen im Westen (891)

[27] Eine in den Annalen von Fulda erwähnte Befestigung erinnert an den Pohanska-Burgwall. Im Jahre 855 gab nämlich König Ludwig vor einer derartigen Verschanzung, um seine Leute nicht nutzlos zu opfern, den begonnenen Feldzug auf (Beda Dudik, Mährens allgemeine Geschichte, Brünn 1860, 1. Bd., S. 132).

[28] Für diese Mitteilung betreff des Bohlenkammer-Grabes danke ich Universitätsprofessor Dr. Mitscha-Märheim. Siehe dazu H. Mitscha-Märheim, Archäologisches und Historisches zur Slawensiedlung in Österreich, in: Das östliche Mitteleuropa in Geschichte und Gegenwart, Acta Congressus historiae Slawicae Salisburgensis in Memoriam SS Cyrilli et Methodii anno 1963, Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1966, S. 1-32. - Slawische Funde gibt es in Bernhardsthal noch auf den Fluren „Stierwiesen“ und „Taläcker bei den drei Bergen“.

[29] KOLLER, Heinrich, Das Großmährische Reich, S. 16, im Katalog zur Ausstellung „Großmähren und die christliche Mission bei den Slawen“, Wien 1966.

mit voller Kraft den Verhältnissen im Osten widmen konnte, forderte er zunächst Swatopluk auf, vor ihm zu erscheinen. Da sich dieser weigerte, zog Arnulf 892 mit einer größeren Streitmacht gegen ihn. Swatopluk wich einer Schlacht aus und suchte in einem seiner Burgwälle Zuflucht. Arnulf plünderte und verwüstete mehrere Wochen lang das Land. Möglicherweise wurde damals die Grenze gegen das Großmährische Reich etwa bis zur Linie Eggenburg - Leiser Berge - Bernhardsthal zurückgedrängt[30]. Damit wird aber auch die deutsche Besiedlung des Gebietes durch Bayern wieder in Fluss gekommen sein. Schon damals scheint man die Thaya als natürliche Grenze gegen das Mährerreich angestrebt zu haben.

Nach dem Tode Swatopluks (894) zerfiel sein Reich in ein böhmisches und ein mährisches. 898 setzte König Arnulf als neuen Markgrafen der Ostmark den vermutlich aus seinem Verwandtenkreise stammenden Luitpold ein. Im Jahre 905 oder 906 erlag das Großmährische Reich dem Ansturm der Magyaren; auch die Burgwallanlagen dürften damals zerstört worden sein. Im Frühjahr 907 zog Markgraf Luitpold mit dem baytischen Heerbann aus, um die Magyaren niederzuringen. Östlich der March, bei Pressburg, kam es zur Schlacht, in welcher der bayrische Heerbann mit seinen Anführern vollständig aufgerieben wurde. Die Grenze des Karolingerreiches wurde daraufhin bis etwa an die Ybbs bzw. Enns zurückgenommen.

Die ersten Funde aus der Zeit des Großmährischen Reiches wurden in Bernhardsthal schon vor dem Ersten Weltkrieg geborgen. 1912 fand man in der Sandgrube in der Flur „Kohlfahrt“ einen Topf mit Wellenlinien, und 1913 barg Karl Bock am Kopfende eines Skeletts in derselben Sandgrube einen ähnlichen Topf. Wahrscheinlich an der gleichen Stelle fand Johann Fabian 1926 zwei ähnliche Töpfe und Alfred Ertl ebenfalls einen solchen[31]. In den Jahren 1931 und 1932 wurden an dieser Stelle (Parzelle № 1606) vom Urgeschichtlichen Institut der Universität Wien unter Leitung Richard Pittionis planmäßige Grabungen vorgenommen, an denen sich auch das NÖ-Landesmuseum und das Heimatmuseum Mistelbach beteiligten. Dabei wurden 20 Gräber aufgedeckt, von den 19 dem 9. bis 10. Jh. zugehörten. An Beigaben fanden sich etwa 20 Gefäße verschiedener Größe, mehrere eiserne Messer, ein eisernes Lochbeil, Reste einer eisernen Gürtelschließe, eine bronzene Gürtelschließe, mehrere Ringe aus Bronze, zwei Silberperlen, Glasperlen und ein Bleikreuz mit Christusdarstellung. Diese Funde wurden mit Ausnahme des Inventars von Grab 16, das ins Heimatmuseum nach Mistelbach kam, dem NÖ-Landesmuseum übergeben[32]. Auf Grund der Grabungsergebnisse lässt sich feststellen: Während die Bayern schon seit etwa 750 ihren Toten keine Beigaben mehr mitgaben, haben die Slawen, auch wenn sie schon Christen waren, den alten Brauch, ihren Toten Beigaben mitzugeben, ungefähr bis zum Beginn des 11. Jh. beibehalten.

2.4.4.1.2 Das Bernhardsthaler Bleikreuz

von Friedel Stratjel



Abbildung 4, das Bernhardsthaler Bleikreuz

Auf der Parzelle 1606/4, in den langen Heidfleck, östlich des heutigen Wasserschutzgebietes Brunnenfeld (ehem. Gemeinde brunnen), ergrub 1931/32 Richard Pittioni 20 slawische Gräber aus dem 9. bis 10. Jh. Neben 20 Gefäßen, mehreren eisernen Messern und Schmuckstücken wurde auch ein kleines Bleikreuz gefunden. Es befindet sich heute im Urgeschichtemuseum MAMUZ Asparn an der Zaya (Inv. Nr. UF-3272).

Der historische Hintergrund ist die Zeit des Großmährischen Reiches (791–907), dessen Zentren in unserer unmittelbaren Umgebung (Altenmarkt [Staré Mesto] – der nördliche Stadtteil von Lundenburg [Břeclav], Mikultschitz [Mikulčice] und Pohanska [Pohansko]) lagen. Die in jüngster Zeit vorgenommenen Ausgrabungen dieser altmährischen Wallburgen und Wasserstädte zeigen, dass die Mährer rasch an die Errungenschaften der westlich-karolingischen Kultur Anschluss gefunden haben. Dazu haben sicher auch die schon im frühen 8. Jh. einsetzenden Christianisierungs- und Einflussbestrebungen bayrischer Missionare, die von Salzburg aus ihren Anfang genommen hatten, ihren Teil beigetragen. Auf die frühe Missionierung weisen die bei den Ausgrabungen festgestellten Kirchenbauten und die Einweihung einer Kirche in Neutra [Nitra] um 828 durch den Salzburger Erzbischof Adalram (821-836) hin. Etwa nach 830 dürfte König Ludwig die Missionsbereiche so abgegrenzt haben, dass nun das mit Salzburg rivalisierende Passau für das Gebiet nördlich der Donau zuständig war, Salzburg für

[30] MITSCHA-MÄRHEIM, Herbert, „Oberleis, Niederleis, von der Urzeit zum Mittelalter“, Jb. f. Lk. 1955/56, S. 33/34.
[31] PITTIONI, Richard, Bernhardsthaler Funde, Jb. f. Lk, 1929, S. 397/398.
[32] PITTIONI, Richard, Das Gräberfeld von Bernhardsthal, Präh. Z. Berlin XXVI/1935, S. 165-189.

das weiter südlich gelegene. Obwohl nach einer späteren Quelle der Passauer Bischof Reginhar 831 alle Mährer getauft hat, bescheinigt die Mainzer Synode 852 den reichsangehörigen Mährern nur ein „rohes Christentum“. Die mühsame Erstmissionierung erfolgte sicher aus dem bayrischen Raum. Cyrill und Method wurden erst 863 ins Land berufen. Swatopluk I. (Zwentibald), ließ nach 873 alle deutschen Geistlichen vertreiben, rief sie aber 885 wieder zurück.

Lange Zeit war man der Meinung, der Weg eines solchen Missionars oder einer Missionsgruppe lässt sich aufgrund von Bodenfunden verfolgen, da anfänglich vier gussformähnliche Bleikreuze, eines in einem Grab auf der Schanze in Thunau (bei Gars am Kamp), damals die Burg des Slawen Joseph, eines in einem Grab in Unter-Wisternitz bei Pollau [Dolní Věstonice bei Pavlov], ein weiteres – unser Wappenkreuz – bei uns in Bernhardsthal und das vierte, mit nur zwei erhaltenen Schenkeln, nördlich von Mikultschitz bei Göding [Hodonín] gefunden wurden. Mittlerweile – Stand 2016 – gibt es bereits acht Exemplare: Eines fand man in Guntramsdorf, das leider verschollen ist, eines in Deutz (*od.* Doitsch; *ungarisch* Dócs; Dojč in der West-Slowakei), eines in Muschau [Mušov] und ein weiteres Teilstück mit drei erhaltenen Schenkeln in Mikultschitz.

Diese eher unscheinbaren Anhänger zeigen den Gekreuzigten und wurden in ein und derselben Form gegossen. Erst dachte man, es seien Taufgeschenke einer wahrscheinlich bayrischen Mission, wobei nicht geklärt war, ob der aus Bayern ins Zentrum des großmährischen Reichs ziehende Missionar fertige Exemplare bei sich trug oder nach Bedarf neue Kreuze goss.

Wissenschaftliche Grabungen seit dem Jahre 1954 und zahlreiche Fundstücke haben nun ergeben, dass sich in Mikultschitz das Zentrum des Großmährischen Reichs befunden hat. Archäologen ist es gelungen, die Fundamente von zwölf Kirchen freizulegen, darunter eine dreischiffige Basilika mit Vorkirche, Atrium und Grabgruben, mit dem Ausmaß von 36,5 x 12 Meter das bisher größte gefundene großmährische Heiligtum. Es ist daher eher anzunehmen, dass es sich bei diesen sechs Bleikreuzen um Mikultschitzer Wallfahrtsandenken handelt, welche die Pilger dort erstanden und mit nach Hause nahmen.

Den jüngsten Stand zu den Bleikreuzen gibt es auch auf der Otto Berger Museumshomepage.

2.4.4.2 Die Magyarenzeit, 906–991

Heute wissen wir, dass die Magyaren die Bewohner jener Ländereien, über die sie die Herrschaft ausübten, nicht ausgerottet haben, wie man früher gemeint hat. Ein Land ohne Bevölkerung konnten die Magyaren nicht brauchen, denn es musste ja jemand für sie, die Jahr für Jahr ihre Raubzüge unternahmen, die Felder und Haustiere betreuen, kurz und gut für die Sicherung der Ernährung sorgen. Wohl aber errichteten die Magyaren, ähnlich wie seinerzeit die Awaren, da und dort Stützpunkte im Lande. Man vermutet solche vor allem in Orten, die den Namen Ungerndorf tragen bzw. trugen. Es gab ein Ungerndorf bei Zistersdorf und bei Eisgrub, während jenes südlich der Stadt Laa heute noch besteht. Möglicherweise gehen auf diese Zeit auch die Flurnamen „Ungarfeld“ in Walterskirchen, „Ungerfeld“ oder „Hungerfeld“ in Zwingendorf, Diepolz und Asparn a. d. Zaya, „Ungerfeld“ in Jedenspeigen und in Bullendorf, „Humerfeld“ oder „Hungerfeld“ in Ulrichskirchen und „Ungarische Gstetten“ in Schrattenberg zurück. Auch die Ortsnamen Fallbach (falva = Dorf), Schotterlee (sator = Zelt) und Pulgram werden auf die Ungarnzeit zurückgeführt. Auch in Großkrut gibt es übrigens einen Ortsteil, der „Schotterlee“ genannt wird.

Da die Magyaren ihre jährlichen Raubzüge schließlich bis ins Frankenreich ausdehnten, rüsteten König Heinrich und nach ihm sein Nachfolger König Otto I. zum Gegenschlag. Am 10. August 955 wurden dann die Magyaren in der Schlacht auf dem Lechfelde bei Augsburg vernichtend geschlagen. Das wieder frei gewordene Land im Osten wurde Schritt für Schritt wieder in Besitz genommen. Neue Siedler aus Bayern strömten in das Land. Nach einem neuerlichen großen Sieg des Bayernherzogs über die Magyaren im Jahre 991 griff die Neubesiedlung auch wieder auf das Weinviertel über.

Schon 976 war Luitpold von Babenberg als Markgraf der Mark im Osten eingesetzt worden, für die bereits 996 der Name „Ostarrichi“ (Österreich) aufscheint. Während bei der Besiedlung in der Karolingerzeit keinerlei Richtlinien eingehalten wurden, ging man jetzt nach einem wohldurchdachten Plan vor. Man schuf zuerst gesicherte Grenzzäune, sodass eine ungestörte Besiedlung des Hinterlandes gewährleistet war, und schob dann diesen Grenzstreifen wieder vor. Schließlich wurde auch das Grenzland an der March auf diese Weise befestigt und das Hinterland für die Ansiedler erschlossen.

Auch für Ungarn bedeutete der Sieg des Bayernherzogs 991 eine Wende. Schon nach 955 hatte hier ein Umwandlungsprozess eingesetzt, der aus den Nomaden nach und nach ein sesshaftes Volk machte.

Nach 991 kam es dann nicht nur zu einer Heirat König Stephans mit einer bayrischen Prinzessin, sondern der König erhob auch das Christentum zur offiziellen Religion und baute auf dieser Grundlage den ungarischen Staat auf. So kam es, dass an der Ostgrenze der Ostmark bis 1030 Friede herrschte.

2.4.4.3 Die Zeit der ersten Babenberger

In den zwei Jahrzehnten, die dem Sieg über die Ungarn im Jahre 991 folgten, wurden von den deutschen Siedlern in einem gewaltigen Arbeitsaufwand die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass das Land bis zur March und Thaya im Großen und Ganzen bis auf den heutigen Tag deutsch geblieben ist. Freilich wurde die Besiedlung oft durch Feindeinwirkung gestört. So bemächtigte sich nach 997 der junge Polenfürst Boleslav Chrobry Mährens und suchte auch das nördliche Niederösterreich, vor allem das fruchtbare Weinviertel, in seine Gewalt zu bringen. Es kam zu mehreren Einfällen, die aber die Babenberger Markgrafen der Ostmark, zuerst Heinrich, dann ab 1018 sein Bruder und Nachfolger Adalbert, nicht nur erfolgreich abwehrten, sondern die meist zu einer Niederlage für die eingedrungenen Polen und Mährer wurden. Bei einem dieser Einfälle kam der Feind bis in die Gegend von Stockerau, was man als Beweis dafür nimmt, dass die polnischmährische Grenze damals bis dahin gereicht habe[33]. Nach dem 1018 geschlossenen Frieden konnte die Siedlungstätigkeit wieder weitergehen. Den einige Jahre später erfolgten Zusammenbruch des Polenreiches benützte der böhmische Přemyslidenherzog Udalrich (auch Ulrich, Oldericus, dei gratia Morauorum dux oder Oldřich) zusammen mit seinem Sohn Břetislav als günstige Gelegenheit, sich in den Besitz Mährens zu setzen.

Im Jahre 1030 gab es wieder Streit mit Ungarn. Damals ging infolge eines unglücklich verlaufenen Feldzuges Konrads Il. unsere Gegend, und zwar das ganze Gebiet östlich der Linie Fischa, Fischamend, Pollauer-Berge, Tracht an der Thaya, nochmals an Ungarn verloren. Im Jahre 1038 brach Herzog Břetislav, der Gründer des nachmagyarischen Lundenburg [Břeclav], in Österreich ein. Er war 1034 seinem Vater Udalrich als Herzog nachgefolgt und hatte wohl den Plan gefasst, den Besitz der Přemysliden bis an die Donau hin auszudehnen. Der energische Widerstand, den ihm Markgraf Adalbert entgegensetzte, vereitelte sein Vorhaben und es gelang ihm nur, 1038 eine grenznahe Burg zu besetzen, die aber der Sohn Markgraf Adalberts, Luitpold, 1041 wieder zurückeroberte. Um welchen nahe der Grenze gelegenen festen Platz es sich damals gehandelt hat, ist unbekannt[34]. Im gleichen Jahr wurde Břetislav auch

[33] Die Chronik des Thietmar von Merseburg berichtet von mehrfachen Niederlogen der Eindringlinge. Das lässt nicht nur den Schluss zu, dass die Markgrafen sich entschieden und erfolgreich zur Wehr setzten, sondern auch den, dass die Polen und die von ihnen abhängigen Mährer im Weinviertel kaum auf längere Zeit Fuß fassen konnten, sondern sich eben nach jedem Einfall wieder zurückzogen (schriftliche Stellungnahme von Anton Kreuzer).

[34] Herbert Mitscha-Märheim dachte zunächst an Falkenstein (Hk. Beiblatt 1950, S. 18), und zwar an die in die urgeschichtliche Zeit zurückreichende Erdbefestigung, deren Wallgraben eine Ellipse im Ausmaß von rund 140 mal 100 m einschließt, und die in der Flur „Schanzboden" nächst der Altruppersdorfer Wildhütte (Großgemeinde Poysdorf), etwa 2 km südlich des Galgenberges, liegt. Ich möchte aber eher an den am Südwestabfall des Galgenberges liegenden „Burgstall" denken, dessen einstige Lage sich leider noch nicht feststellen hat lassen. Die „Josefinische Fassion" zählt 1787 die Flurnamen „In Burgstahl", „Burgstahlleuthen", ferner „Bey dem Althamer genannt" und die „Altham Fehrerl" und noch „Burgstahler Acker" auf. In der Katastermappe aus dem Jahre 1821 gibt es nur einen „Althammer Burgstall". Der Name „Altheim" kann aber auf eine alte Siedelstelle im Quellgebiet des Gfällbaches zurückgehen, die später zerstört worden ist und deren Nachfolger der Ortsteil „Dörfl" im Südostteil Falkensteins gewesen sein könnte. Bei der Suche nach dem Burgstall hat Friedrich Parisch (Poysdorf) vor kurzem festgestellt, dass auch der Galgenberg ähnlich einer befestigten Anlage auf seinem Süd- und Ostabfall von einem Graben
geschützt war, der aber auf der steil abfallenden Nordseite fehlt. Sollte der Galgenberg der gesuchte Burgstall sein? Bei der Suche nach der 1038 genannten grenznahen Burg wurden auch Znaim und Herrnbaumgarten in Betracht gezogen (Vancsa, 1, S. 241, Anm. 1). Der westliche Ortsteil Herrnbaumgartens trägt heute noch den Namen „Alter Markt" (Teufelsbauer, S. 36/37). Auch Staatz und Oberleis standen zur Diskussion und schließlich die gewaltige Erdburganlage von Thunau bei Gars am Kamp (Siehe „Kulturberichte" 1972, VIII, S. 6). Liegen aber die Leiser Berge und Thunau nicht zu weit von der Grenze entfernt, wenn man - zumindest von der Ostmark her - die Thaya als Grenzfluss betrachtete? Karl Lechner lehnt sowohl Oberleis als auch Thunau ab (UH 1971, S. 78/79).
Siehe dazu: LECHNER, Karl, Jb. f. Lk. 1936, S. 113. – KLEBEL, Ernst, Jb. f. Lk. 1939-43, S. 49. -
GUTKAS, Karl, UH 1952, S. 133.

vom Kaiser besiegt, worauf er in Regensburg den Vasalleneid leistete. Seit damals galt die Thaya als anerkannte Grenze zwischen der Ostmark und Mähren[35].

In dieser Zeit hören wir auch von einer einem Adalbero unterstellten Grenzmark im Gebiet des Pulkautal zwischen Hardegg - Znaim (Eggenburg) einerseits, den Pollauer und Falkensteiner Bergen anderseits, der „Böhmischen Mark“[36]. Im Jahre 1042 fiel der Ungarnkönig Aba südlich der Donau in die Ostmark ein und zog sich nach den unvermeidlichen Plünderungen wieder zurück. Ein zweites ungarisches Heer, das nordwärts der Donau, also ins Weinviertel eingedrungen war, wurde aber von Markgraf Adalbert und seinem Sohn Luitpold geschlagen und bis zur March verfolgt. Kaiser Heinrich III. führte dann 1042, 1043 und 1044 Feldzüge gegen die Ungarn, und deren König musste ihm schließlich den Vasalleneid leisten. Schon 1042 war das Grenzland an der March östlich der Linie Tracht-Pollauer Berge-Fischamend wieder frei geworden. March und Thaya blieben weiterhin Grenze. Das wiedergewonnene Stück Land übertrug der Kaiser als „Ungarnmark“, auch als „Neumark“ bezeichnet, dem Markgrafensohn Luitpold. Als dieser im selben Jahr starb, wurde ein Markgraf Siegfried, dessen Abstammung unbekannt ist, sein Nachfolger, den der Kaiser mit reichem Landbesitz ausstattete. Nach dem Tode Markgraf Siegfrieds (vor April 1048) wurde vermutlich Bischof Gebhard III. von Regensburg sein Nachfolger. In der Zeit nach 1063 finden wir das Gebiet der Ungarnmark wieder mit der Babenberger Mark vereinigt.[37] Auch der Besitz Siegfrieds kam zum größten Teil an die Babenberger.

Gegen die Mitte des 11. Jh. hatte die angesiedelte deutsche Bevölkerung ohne Zweifel bereits unverrückbar Wurzeln geschlagen, und das besiedelte Land war fest in ihrer Hand[38]. Aber gerade der Landstrich an der March und an der unteren Thaya wird durch die Einfälle des Boleslav Chrobry vor 1018 und durch die Ungarnherrschaft von 1030 bis 1042 manche Rückschläge erlitten haben.

2.4.4.4 Die Wiederaufnahme der Besiedlung

Darüber, wie die nach 991 wiedereinsetzende Siedlungstätigkeit in der Ostmark im Einzelnen vor sich ging, wer die Organisatoren der damit verbundenen einmaligen Leistungen waren, gibt es keinerlei Nachrichten oder Aufzeichnungen. Es besteht für uns nur die Möglichkeit, die Vorgänge dieser längst vergangenen Zeit auf Grund von verschiedenen historischen Gegebenheiten und gelegentlichen Hinweisen zu rekonstruieren und daraus Schlüsse zu ziehen.

Nach altem fränkischem Recht gehörte alles eroberte Land dem König. Dieser, nämlich Heinrich III., vergab es im Wege der Schenkung oder der Lehensvergabung an weltliche oder geistliche Grundherren, die ihrerseits Teile des ihnen zugekommenen Grundbesitzes an ihre Vasallen weiterverliehen. Den weitaus größten Teil des grundherrlichen Besitzes erhielten aber die bäuerlichen Grundholden, die ihre Untertanen waren. Leibeigene gab es in unserer Gegend reicht Die Untertanen hatten für die Nutzung des Grundes dem Grundherren Grunddienst (Naturalienabgaben) und Frondienst zu leisten. Diese bäuerlichen Grundholden brachten die Grundherren entweder aus ihrer bayrischen Heimat oder aus einem bereits vor 991 besiedelten Gebiet der Ostmark mit. Sie beauftragten einen ihrer ritterlichen Lehensleute mit der Anlage der Dörfer und Fluren, nachdem vermutlich unter Beratung durch erfahrene Fachleute die geeigneten Örtlichkeiten ausfindig gemacht und die Gemarkungen (oder der Burgfriede) der einzelnen Orte vermessen worden waren. In unserem Grenzland stand bei der Errichtung einer Ortsanlage immer der Wehrgedanke im Vordergrund. Ein vom Grundherrn eingesetzter ritterlicher Lehensmann oder ein von diesem bestimmter tüchtiger Siedler, der meist in den Ritterstand aufstieg, hatte für die Verteidigung zu sorgen, und alle Ortsinsassen mussten jederzeit bereit sein, Hab und Gut, Leib und Leben zu verteidigen.

Das Ergebnis der damals geleisteten Aufbauarbeit blieb bis in die Gegenwart erhalten. Nicht nur die heutigen Ortsgrenzen, auch die Fluranlagen, ja selbst die Ackergrenzen und Bauernlehen (heute allerdings meist geteilt) gehen im Großen und Ganzen auf die Besiedlungszeit zurück. Änderungen ergaben sich nur durch Ortsverödungen und durch die in neuerer Zeit vorgenommene Kommassierung. In der

---

[35] Vancsa I, S. 241. - KREUZER, Anton: Der Grenzverlauf zwischen Mähren und Niederösterreich von 1041-1300, Heimat Weinland 1970, S. 2. - Dagegen: Atlas von NÖ, Wien 1951, 1. Doppellieferung, 20.

[36] Jb. f. Lk. 1936, S. 113. - Histor. Stätten, S. 299.

[37] Gutkas, S. 48. - Vancsa I, S. 248.

[38] Heinrich Weigl ist entgegen der allgemeinen Lehrmeinung der Ansicht, dass die Orte an der March und Zaya schon um das Jahr 1000 entstanden seien (Bezirk Gänserndorf, S. 396). Es kann daher auch Bernhardsthal nicht viel später gegründet worden sein.
Anton Kreuzer verlegt das Wirken des Gebolf ebenfalls in die Zeit um das Jahr 1000. (→ Fußnote 42).

Katastralmappe 1820/23 blieben uns aber Besitzstand und Fluranlage der Besiedlungszeit getreulich erhalten.

2.4.4.5 Die ersten Grundherren – Die Sigeharde

Im Nordosten Niederösterreichs finden wir schon frühzeitig, zum Teil vor 1050, bayrische Hochadelsgeschlechter als Grundherren.

Es seien angeführt:

- die Markgrafen von Chain-Vohburg, Rapotonen genannt,
- die Grafen vonTengling, bekannt unter dem Namen Sigeharde oder Sieghardinger, und
- die Formbacher.

An geistlichen Grundherren kommen dazu

- das Hochstift Regensburg, das 1042 den Gebietsstreifen am rechten Thayaufer östlich der Pollauer Berge bis einschließlich Themenau (Regensburger Luz genannt) erhalten hat,
- das bayrische Kloster Niederaltaich, das auf dem ihm 1045 vom Kaiser Heinrich III. geschenkten Grund den Ort Niederabsdorf gegründet hat, und schließlich
- das Hochstift Passau, dessen Besitz auf zwei Schenkungen Kaiser Heinrichs III. zurückgeht, und zwar aus den Jahren 1055 und 1056.

Zumindest für das Schenkungsgut von 1055 konnte als Vorbesitzer ein Angehöriger des Rapotonengeschlechtes namens Riwin ermittelt werden[39]. Es wird angenommen, dass dieser Besitz zu Beginn des 11. Jahrhunderts als Lehen oder geschenkweise aus der Hand des Königs an die genannten Hochadelsgeschlechter gelangt ist. Wie alt der Besitz der Cham-Vohburger in unserer Gegend ist, lässt sich aus einer zwischen 1045 und 1055 zu datierenden Urkunde erschließen, nach welcher ein Graf Rapoto zusammen mit seiner Gemahlin Mathilde dem Passauer Bischof Eigilbert eine auf väterlichem Erbgut – es heißt ausdrücklich „patrimonium“ – erbaute Kirche zu Ernstbrunn übergibt. Daraus folgt, dass der Vater des Schenkers schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts in der Gegend Besitz hatte. Man darf daher annehmen, dass die anderen Hochadelsgeschlechter ihren Besitz in der Gegend auch nicht viel später erhalten haben.

Für eines der genannten Hochadelsgeschlechter lässt sich der Beweis erbringen, dass es im äußersten Nordosten Niederösterreichs, nämlich im Gebiet von Bernhardsthal, im 11. Jahrhundert Grundherr war. Es handelt sich um das Geschlecht der Sigeharde, aus dem die Grafen von Tengling und in weiterer Folge die Grafen von Peilstein und von Burghausen-Schala hervorgegangen sind[40]. Einer aus diesem Geschlecht, nämlich Sigehard V., der unter dem Namen „Sizo“ bekannt wurde und bis 1020 urkundlich nachweisbar ist, hat höchstwahrscheinlich an dem Kriegszug des Bayernherzogs Heinrich II. im Jahre 991 gegen Ungarn teilgenommen[41]. Nach diesem siegreichen Feldzug dürfte der reiche Besitz im nordöstlichen Niederösterreich an die Sigeharde gekommen sein, und zwar zugleich mit dem Auftrag, dieses Grenzland wehrhaft zu machen und mit bäuerlichen Untertanen zu besiedeln. Dabei könnte jener Gebolf, dessen Name uns nur in Flurnamen erhalten geblieben ist, in und um Bernhardsthal eine hervorragende Rolle gespielt haben.[42] Er scheint nicht nur ein erfahrenen Kriegsmann, sondern auch ein

---

[39] MITSCHA-MÄRHEIM, Herbert, Zur ältesten Besitzgeschichte des nordöstlichen Niederösterreich, Jb. f. Lk. 1936, S. 83. - derselbe, Hochadelsgeschlechter und ihr Besitz im nördlichen Niederösterreich des 11. Jh., Jb. f. Lk. 1944/48, S. 429/430.

[40] Von den Sigeharden heißt es, dass sie höchstwahrscheinlich Vettern der Grafen von Ebersberg waren und dass sie schon um 955 Besitz im Pielach- und Weitenbach Gebiet (hier stehen die Burgen Peilstein und Schala) und später um Sieghartskirchen und an der Als in Wien hatten. Nach Karl Öttinger hatten die Sigeharde in den Ostmarken die Position von Pfalzgrafen innegehabt, denen die Verwaltung des Königsgutes und die Betreuung der Königsburgen (wie Falkenstein) oblag.

[41] Dieser Sigehard-Sizo war nach Anton Kreuzer (Manuskript wie Fußnote 24) eine sehr einflussreiche und mächtige Persönlichkeit, die in den Melker Annalen als „homo potentissimus“ bezeichnet wird. Max Vancsa vermutet, dieser Sizo sei jener unbekannte Markgraf Siegfried der Neumark gewesen, und hielt eine Namensverwechslung für möglich (Vancsa I, S. 246 und 251). Die Güter des Markgrafen Siegfried finden wir in der Folge allerdings größtenteils im Besitze der Grafen von Burghausen-Schala-Peilstein. Vancsa nannte auch die Grafen von Burghausen-Peilstein die mächtigen Nebenbuhler der Babenberger (ebenda, S. 275).

[42] Mit der Person dieses Gebolf hat sich zuerst Franz J. Beranek befasst, und zwar in seiner Arbeit „Wer war Gebolf?“ (Jb. f. Lk. 1958/60, S. 49). Noch eingehender beschäftigte sich dann Anton Kreuzer mit Gebolf, und ich

tüchtiger Fachmann auf dem Gebiet der Landwirtschaft und der Wasserbautechnik gewesen zu sein. Die Berufung eines so tüchtigen Pioniers der Besiedlung gerade für die äußerste Nordostecke der Ostmark geschah bestimmt nicht ohne Absicht, sondern vor allem aus strategischen Gründen. Die deutsche Besiedlung zeigte übrigens so viel mitreißenden Schwung und überlegene Kulturkraft, dass sie in der Folge bis in die Mitte des 14. Jh. fast bis an die Waag nach Osten und weit nach Südmähren vorzudringen vermochte[43].

2.4.5 Was Urkunden berichten

2.4.5.01 Das Gut des Grafen Heinrich

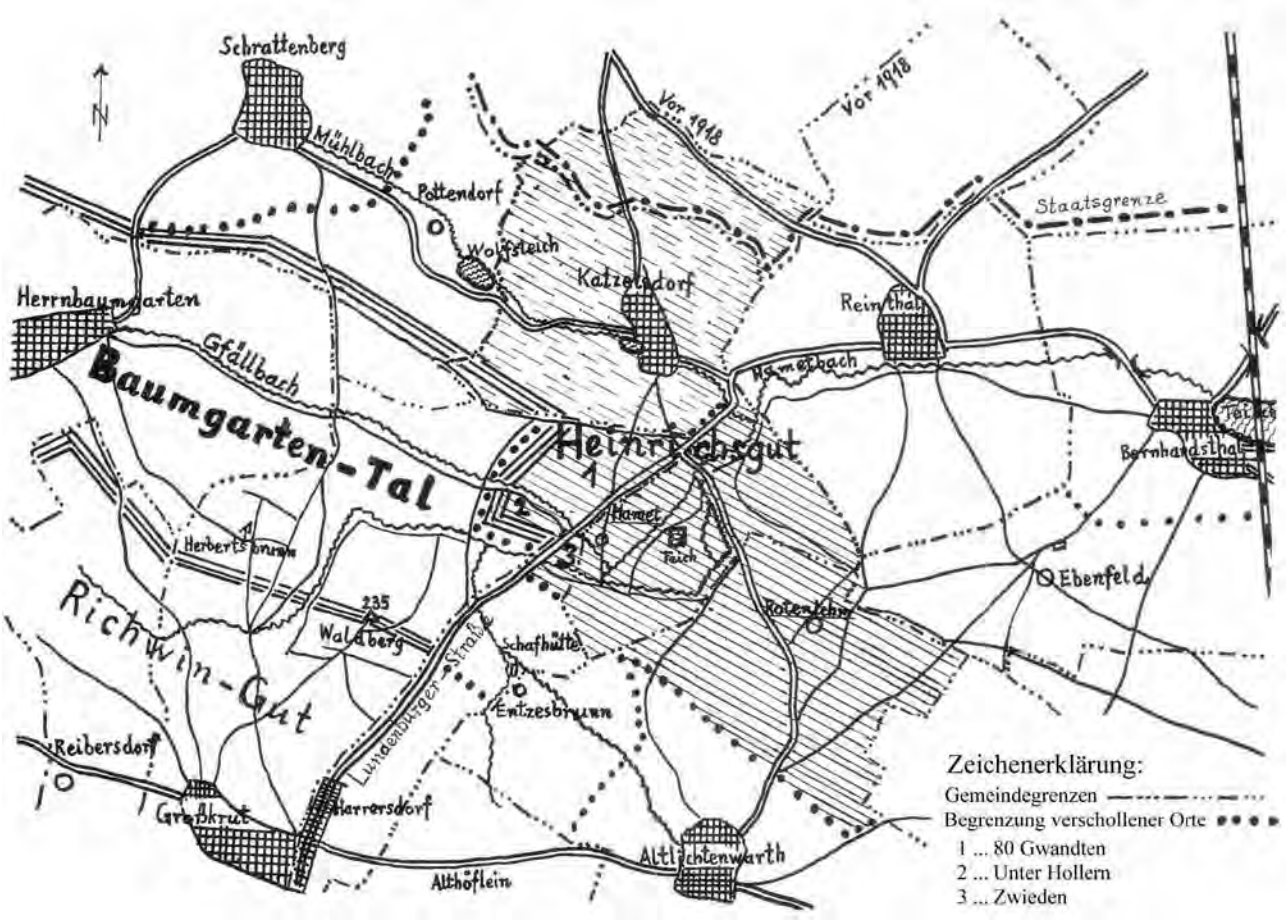


Abbildung 5, das Gut des Grafen Heinrich

Mit einer Urkunde, dem Königsdiplom vom 10. Juli 1056, schenkt Kaiser Heinrich III. dem Hochstift Passau den Ort „Poumgarten" (Herrnbaumgarten) und das Baumgartental bis zu dem östlich angrenzenden Gut des Grafen Heinrich und bis zu der nach Lundenburg führenden Straße; im Süden wird als Begrenzung das Gut des Richwin angegeben. Das Richwin-Gut umfasste, wie angenommen wird, Großkrut (bis 1921 Böhmisch-Krut), Harrersdorf und das abgekommene Reibersdorf, dessen Ortsname den Personennamen Richwin enthält. Das Baumgartental wird vom Gfällbach (ursprünglich vermutlich Gsölbach[44]) durchflossen, der weiter östlich nach den zahlreichen Hammelhöfen (Schafhöfen) „Hamel-

(Zelesnik) danke ihm für das Manuskript „Gebolf von Freising - Zur frühesten Siedelgeschichte des nordöstlichen Weinviertels", das er mir schon 1966 zur Verfügung gestellt hat. Er macht wahrscheinlich, dass dieser Gebolf aus dem Verwandtenkreis der zweiten Frau jenes Sigehard-Sizo stammte, an den nach 991 der reiche Besitz im nordöstlichen Weinviertel gekommen sein dürfte.

[43] Weigl, Agrarwesen, S. 12. – Franz J. Beranek, Die deutsche Besiedlung des Pressburger Großgaues, Veröffentlichung des Südostinstitutes München, 1941, № 24.

[44] Die alten Bauern in Poysdorf und Herrnbaumgarten nennen ihn „Gsolgraben" und „Gsolbach", das Tal, das er durchfließt, vor allem die Stelle wo ihn die Straße Poysdorf - Herrnbaumgarten überbrückt, heißt „Gsol-Sutt'n".

bach“ und östlich von Bernhardsthal auch „Gänsbach“ heißt. Nach Peter Csendes „Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hoch-Mittelalter“[45] dürfen wir annehmen, dass die Lundenburger Straße damals ebenso verlief wie heute. Um den Angaben der Urkunde gerecht zu werden, müssen wir ferner annehmen, dass die heute zu Großkrut gehörigen Fluren „Achtzig Quanten“ und „Unter Hollern“ einst zum Burgfrieden des abgekommenen Ortes Hamet gehörten, ebenso jener Teil der Flur „Zwieden“, der heute im Harrersdorfer Gebiet liegt. Der Liechtenstein-Teilungsvertrag von 1570[46] weist unter „Kätzlstorf“ (Katzelsdorf!) samt dem „Öden Dorf Haimet“ tatsächlich die Fluren „Inn Achczig gwanndten“ und „Inn Kruttergebieth“ auf; der letztere Flurname wird wohl so viel wie „Im Felde gegen Krut“ heißen und könnte sich auf die Flur „Unter Hollern“ beziehen.

Es ergibt sich nun, dass der abgekommene Ort Heumad oder Hamet bereits ein Teil des Gutes des Grafen Heinrich gewesen sein müsste. Die Urkunde verlangt aber weiter, dass zum Schenkungsgut „BaumgartenTal“ auch der nördlich und nordwestlich des Waldberges (235 m) liegende Teil des Großkruter Burgfriedens gehörte. Die Franziszeische Fassion kennt keinen „Waldberg“, sondern nur „Innere Wartbergen“ und „Äußere Wartbergen“, und dieser Flurname passt gut zu der hier vorbeiführenden Lundenburger Straße. Ich habe schon in einem Aufsatz, und zwar über „Das verschollene Heumad (Hamet) bei Katzelsdorf“[47] die Vermutung ausgesprochen, in diesem Gebiet könnte einst ein Ort zugrunde gegangen sein, dessen Dorfstätte vielleicht in der Flur „Herbertsbrunn“ (Mundart: Hebrichsbrunn) zu suchen wäre; die Karte 1:50.000 zeigt an dieser Stelle tatsächlich einen Brunnen.

Bestehen unsere Annahmen zu Recht, dann ist der in der Urkunde verlangten Begrenzung des Baumgartentales Rechnung getragen. Denn im Osten begrenzt Heumad, das wir als Besitz des Grafen Heinrich ansprechen, das Schenkungsgut, weiter gegen Süden die Lundenburger Straße und im Süden selbst das Richwin-Gut. Es erhebt sich nun die Frage, welche Orte zu Heinrichs Gut gehört haben.

Als erster ist Herbert Mitscha-Märheim vor nun schon über 35 Jahren dem Problem an den Leib gerückt und hat in vieler Hinsicht Klarheit geschaffen[48]. Wenn die dabei erreichten Ergebnisse nicht ganz befriedigen, so muss berücksichtigt werden, dass seit damals manch neue Forschungsergebnisse vorliegen, die es ermöglichen, das Problem mit etwas mehr Aussicht auf Erfolg neuerlich zu überprüfen, um der Lösung wieder einen Schritt näherzukommen.

Während bisher angenommen wurde, das Gut des Grafen Heinrich habe das Gebiet der Orte Reintal, Bernhardsthal und Ebenfeld umfasst, ergibt unsere Untersuchung, dass vor allem das abgekonimene Heumad (Hamet) dazugehört haben müsste; vielleicht umfaßte das Heinrichsgut neben Heumad auch dessen Nachbarort, nämlich das abgekommene Rothenlehm. Alle zwei Orte scheinen bereits im 13. Jh. im Besitz des Landesfürsten gewesen zu sein, Heumad vielleicht schon 1161.

Aber nicht nur der Umfang des Heinrich-Gutes ist umstritten, sondern auch die Person des Grafen Heinrich selbst. Die betreffende Urkunde aus dem Jahre 1056 enthält anscheinend ein Einschiebsel, das im Original nicht enthalten war, und gilt daher als eine Fälschung, allerdings noch aus demselben Jahrhundert.

Die Schenkung des Baumgartentales an Passau selbst ist tatsächlich vollzogen worden und wird durch eine kaiserliche Urkunde von 1063 nochmals bestätigt. Der Annahme, bei dem Grafen Heinrich handle es sich um einen rheinischen Pfalzgrafen, der zugleich ein Bruder Pilihilts, der Mutter des Grafen Friedrich I. von Tengling, gewesen sei, wird die Ansicht entgegengehalten, der Schreiber dieser Urkundenfälschung habe irrtümlich statt Friedrich den Namen Heinrich eingesetzt; der Besitzer des Gutes, das im Osten an das Baumgartental anschloss, könne daher nur Friedrich I. Graf von Tengling gewesen sein. Sicher wissen wir jedenfalls, dass der zuletzt Genannte Besitzer von Bernhardsthal, Reintal und Ebenfeld war, wie aus dem Folgenden zu ersehen sein wird.

Aufgrund einer neuerlichen Überprüfung des Problems um die Person des Grafen Heinrich ist Herbert Mitscha-Märheim zur Ansicht gelangt, dass es sich um den 1052-1080 nachweisbaren Grafen Heinrich II. an der Pegnitz und von Weißenburg handeln könnte. Seine Nichte Mathilde soll die Gemahlin des

---

In der Administrativkarte findet man ebenfalls die Namen „Gsolgraben“ und „Gsol“, aber daneben auch „Gfölbach“ oder „Gfällbach“.

[45] CSENDES, Peter – Dissertation an der Universität Wien, 1967.

[46] „Theilvertrag zwischen den Söhnen Georg Hartmanns I. von Liechtenstein…“ in den „Documenta Liechtensteiniania“.

[47] Heimat Weinland 1966, S. 327.

[48] Wie Fußnote 39, Jb. f. Lk. 1936, S. 80–91. Ohne diese grundlegende Arbeit H.Mitscha-Märheims wäre die hier gebotene Darstellung nicht möglich gewesen.

Grafen Friedrich II. von Tengling, des Stammvaters der Grafen von Peilstein gewesen sein, und sein Neffe Bernhard, Graf von Scheyem (1070–1098), könnte der Ortsgründer und Namensgeber von Bernhards thal gewesen sein. Sowohl Graf Heinrich als auch sein Neffe Bernhard von Scheyern starben kinderlos[49].

2.4.5.02 Die Erstnennung Bernhardsthals

Der Klosterneuburger Traditionskodex berichtet zum Jahre 1171 folgendes: *„...dominus Ortolfus de Waidehouen fundum Pernhardestal habuit in beneficio a domino Ekkeberto de Pernekke..."*. Zu deutsch: Herr Ortolf von Waidhofen (a. d. Thaya) hat in Bernhardsthal einen Besitz gehabt, welcher ein Lehen des Herrn Eckbert von Pernegg war. Weiter heißt es dann, dass Ortolf diesen Besitz für treue Dienste als Geschenk erhalten hat. Als er den Besitz, offenbar wegen der großen Entfernung von Waidhofen, veräußern wollte, gab er ihn über Bitten des Herrn Eckbert von Pernegg an Klosterneuburg im Tauschwege für einen Besitz in Emmersdorf und andere bewegliche Güter, die mehr als 90 Mark wert waren (*„pro fundo Emarsdorf sito er pro aliis rebus mobilibus plus quam nonaginta marcas valentibus"*). Dagegen erhob Ortolfs Stiefsohn Manegold bei Herzog Heinrich Klage und behauptete, der Bernhardsthaler Besitz sei sein Eigentum. Eckbert von Pernegg erklärte vor dem herzoglichen Gericht, es handle sich um ererbtes Gut, welches sein rechter Besitz war, bis er es Ortolf geschenkt habe. Der Aufforderung, seine Behauptung durch Zeugen zu beweisen, kam Eckbert von Pernegg unverzüglich nach, worauf das Gericht den Streit zugunsten Ortolfs von Waidhofen entschied. In einer Schlußverhandlung am 31. März 1171 übergab der Herzog den Bernhardsthaler Besitz an das Stift Klosterneuburg[50].

Während diese Schlußverhandlung nur 19 Zeugen aufweist, sind es bei der vorangegangenen Gerichtsverhandlung deren über vierzig. Wir führen von letzteren die ersten und wichtigsten an: Konrad Graf von Peilstein und sein Bruder Siegfried, die Grafen von Schala, Heinrich und sein Bruder Sighard, Eckbert von Pernegg, Konrad von Anzbach, Kadold von Stronsdorf, Gebhard von Chalochesperge (Kollersberg bei Böheimkirchen), Albero von Kuenring usw.

Die ersten vier Zeugen, die Brüder von Peilstein und die Brüder von Schala, liefern uns mit ihrer Zeugenschaft nach Herbert Mitscha-Märheim[51] den Beweis, dass dieser Bernhardsthaler Besitz von ihrem gemeinsamen Ahnherrn, dem Grafen Friedrich I. von Tengling († 1071) herstammte. Der Sohn Friedrichs I. von Tengling Sigehard X. war der Stammvater der Burghausen-Schala; der Bruder Sigehards X., namens Friedrich II. von Tengling, war der Vater Konrads I., des Stammvaters der Peilsteiner. Friedrich I. von Tengling selbst ist also der Stammvater beider Linien, und sein Vater war jener Sigehard VI., der 1044 auf dem Ungarnfeldzug bei Memfö gefallen ist. Die Mutter Friedrichs I. von Tengling aber war jene Pilihilt, deren Name im Ortsnamen Pillichsdorf weiterlebt[52]. Der Übergang Bernhardsthals und Reintals an die Pernegger wird mit einer Heirat der Tochter Konrads I. von Peilstein, Eufemia, mit Ulrich Il. von Pernegg erklärt. Von Ebenfeld nimmt man an, dass es durch die Heirat der Schwester der zwei genannten Schalagrafen, Helmburg, an die Burggrafen von Nürnberg gelangt ist.[53]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass vor 1171 die Grafen von Pernegg die Feste und den Ort Bernhardsthal besessen haben und Klosterneuburg dort 1171 Grundbesitz erhalten hat. Was mit diesem Besitz Klosterneuburgs in der Folge geschehen ist, und wie lange ihn das Stift besessen hat, darüber gibt es keinerlei Nachrichten. Im ältesten Urbar Klosterneuburgs aus dem Jahre 1258 scheint der Besitz nicht mehr auf, und es ist auch sonst nichts darüber bekannt[54]. Es kann nur vermutet werden, dass dieser Besitz das Ausstattungsgut (Pfründe) für die Gründung der Pfarre Bernhardsthal gebildet haben könnte. Klosterneuburg hatte übrigens im 12. Jh. auch in Hausbrunn, Hauskirchen, Herrnbaumgarten, Poysdorf und Falkenstein, also in der näheren Umgebung, Besitz.

---

[49] schriftliche Mitteilung vom 7. März 1974.

[50] BUB, IV, 1. Teil, S. 175. – Heide Dienst, Babenberger-Studien. (Wr. Dissertationen aus dem Gebiet der Geschichte, herausgegeben von Heinrich Fichtenau, Alphons Lhotzky und Erich Zöllner.) Bd. 7, Wien 1966, S. 51/52. -
Jb. f. Lk. 1936, S. 86.

[51] Jb. f. Lk. 1936, S. 87.

[52] Da Friedrich I. von Tengling von 1048 bis 1071 urkundlich nachweisbar ist, darf man wohl mit Recht annehmen, dass er der Besitzer der Orte Bernhardsthal, Reinthal und Ebenfeld war.

[53] Jb. f. Lk. 1936, S. 87.

[54] Laut Mitteilung, die ich *(Zelesnik)* Stiftsarchivar und Bibliothekar Dr. Floridus Röhrig verdanke. → Kapitel 4. Kirche und Pfarre.

2.4.5.03 Das Hochstift Passau und die Herren von Zöbing

Das Hochstift Passau erhielt im 9. Jahrhundert das Gebiet nördlich der Donau als Missionsbereich zugewiesen. Im Jahre 1025 verlieh ihm Konrad II. den gesamten Zehent in Niederösterreich nördlich der Donau. Für das Gebiet zwischen Brünner Straße und March-Thaya, nämlich die um 1043 errichtete Ungarnmark (Neumark), kam aber diese Zehentschenkung nicht zum Tragen bzw. ging 1051 wieder verloren[55]. Dafür erhielt Passau aber durch die Königsschenkung vom 14. Dezember 1055 das Gut, das vorher der wegen Hochverrates zum Tode verurteilte Riebwin besessen hatte, nämlich Gewatisprvnnen (Gewatisprvnnen, Gouuazesbrunnen, Gaubitsch) und Crvbeten (Crubeten, Böhmischkrut, heute Großkrut) und durch eine zweite Königsschenkung vom 10. Juli 1056 den Ort Poumgartun (Herrnbaumgarten) und das Poumgartun-Tal (Baumgartental), worüber wir oben unter der Überschrift „Das Gut des Grafen Heinrich" bereits gehört haben. Die Stelle im Text, in der es heißt, dass das Schenkungsgut den Ort Baumgarten umfasst, und zwar „mit aller Nutzung, die man gegen die Böhmen zu irgendwie genießen oder noch erwerben kann," dürfte ein nachträgliches Einschiebsel sein, das die erhaltene Urkunde als Fälschung erscheinen lässt. Anscheinend sollte dadurch Passau das Recht erhalten, auch das Gebiet um Feldsberg bis zum Theimwald (Regensburger Luz) in seinen Besitz zu bekommen[56], was ja tatsächlich geschehen ist.

Aus weiteren kargen Nachrichten erfahren wir dann, dass Passau im Jahre 1188 von Wichard von Zöbing, einem Pernegger Gefolgsmann, 12 Lehen in Reintal erwarb, welche derselbe Wichard dann wieder von Passau zu Lehen nahm[57]. Nach dem Tode der Brüder Heinrich († 1230) und Wichard von Zöbing - letzterer wurde 1232 ermordet - heißt es in den Passauer Urbaren: „Nach Heinrich und Wichard von Zöbing erledigte Lehen." In der einen der zwei Aufzeichnungen lautet die Bernhardsthal betreffende Stelle:

„…6. Reintal, 7. Item villa bona, 8. Vosprunne…". In der anderen Aufzeichnung: „…6. Item in Reintal 12 beneficia … 7. Item villa Pernhartstal, 8. Item Vosprunne…"[58]. Da „villa" damals nur Dorf heißen konnte, Passau aber niemals Besitzer Bernhardsthals war, können diese Angaben nur bedeuten, dass Passau den Zehent im ganzen Ort besessen hat. Die nach den Zöbingern freigewordenen Lehen betreffen also nur Belehnungen mit dem Zehent[59]. Im Zuge der Bestrebungen des Herzogs seit 1156 (Erhebung Österreichs zum Herzogtum), die Bindungen an das nun exterritoriale Passau, sobald sich Gelegenheit dazu bot, nach und nach zu lockern, dürften dazu geführt haben, dass auch dieser Zehent in Bernhardsthal später dem Hochstift Passau entfremdet wurde. Die Roggendorfer haben jedenfalls um 1430 bereits die üblichen 2 Drittel Zehent, während dem Pfarrer nur 1 Drittel verblieb.

Die Herren von Zöbing sind ein Zweig des Geschlechtes der Kuenringer und eng verwandt mit den Kadolden-Seefeldern, die sich später in die Feldsberger und die Herrnbaumgartner Linie der Seefelder teilen. Nach einem neuen Sitz nennen sich die Zöbinger auch „von Weikertschlag". Als Ministerialen der Grafen von Pernegg waren sie vor 1188 schon mit Reintal belehnt. Im Hinblick darauf, dass sie den Zehent von Bernhardsthal von Passau zu Lehen hatten, kann man vielleicht annehmen, dass sie nach Ortolf von Waidhofen (1171) von den Perneggern auch mit Bernhardsthal belehnt wurden und hier auf der Burg einen ihrer Vasallen sitzen hatten. Als 1218 die Grafen von Pernegg ausstarben, fiel Bernhardsthal mit seiner Feste, wie angenommen werden muss, an den Landesfürsten[60], der sicher den bisherigen Lehensinhaber -den Zöbinger, wie wir annehmen - weiter damit belehnte.

---

[55] Vancsa, I, S. 247. Die Zehente in der Ungarnmark wurden der Propstei Hainburg zugewiesen.

[56] Kreuzer, Feldsberg S. 22/23 und S. 33.

[57] Monumenta Boica XXVIII/2, S. 259-260. 1192 übergab Passau die Burg Feldsberg an Wichard von Seefeld zugleich mit dazugehörigen 12 königlichen Hufen, was ungefähr dem Gebiet des späteren Feldsberg entsprach. Als Zeuge erscheint in dieser Urkunde auch Wichard von Zöbing. Siehe Kreuzer, Feldsberg, S. 47, Anm. 1.

[58] Maidhof I, S. 302/303. - Monumenta Boica 29b, S. 217 und 248.

[59] Dieser Ansicht ist auch Willibald Plöchl in seiner Arbeit „Das kirchliche Zehentwesen in NÖ", Wien 1936, S. 117.

[60] Grund-Giannoni, I, S. 143.

2.4.5.04 Heinrich von Bernhardsthal

Auch für die nächsten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts gibt es keine Urkunde, die uns eindeutig berichten könnte, wer damals Herr des Ortes war. Verschiedene Gründe lassen uns aber annehmen, dass es ein Herrnbaumgartner-Seefelder gewesen sein wird. Die Kadolde-Seefelder tauchen in unserer Gegend, wie man annimmt, nach dem Aussterben der Herren von Stronsdorf (1165) als deren Erben auf[61]; neben Kadold II., dem Erbauer der Burg Seefeld im Pulkautal, der sich zuletzt von Stronsdorf nannte, war sein Schwager Wichard II. von Zöbing-Weikertschlag, von dem wir oben bereits gehört haben, Haupterbe nach den Stronsdorfern. Die Söhne Kadolds II. waren Wichard I. und Kadold Ill., die bereits 1180 Ministerialen des Herzogs genannt werden. Wichard I. wurde Truchsess des Herzogs und erhielt 1192 auf Grund eines Tausches vom Hochstift Passau die Feste Feldsberg mit 12 königlichen Hufen[62]. Er war der Stammvater der Feldsberger Linie der Kadolde-Seefelder, die 1270 mit Albero ausstarb. Sein Bruder Kadold III. wurde der Stammvater der Herrnbaumgartner Linie dieses Geschlechtes. Einer seiner Söhne nennt sich bereits Kadold I. von Baumgarten, war vermutlich mit der Erbtochter der Herren von Klement bei Oberleis vermählt und hatte 5 Söhne und 2 Töchter. Ihre Namen lauteten: Albero von Klement, Wichard I. von Baumgarten, Dietmar, genannt von Baumgarten, Heinrich von Baumgarten (er ist möglicherweise älter als Dietmar), Kadold II. von Baumgarten, Gertrud, vermählt mit Ulrich von Wolkersdorf, und Diemud, vermählt mit Heinrich von Liechtenstein, der etwa von 1230 bis 1249 seinen Sitz in Neu-Lichtenwarth, dem heutigen St. Ulrich hatte, sich auch „Heinrich von Lichtenwart" nannte und von Przemysl Ottokar mit Nikolsburg belehnt wurde[63].

Eine Mailberger Urkunde aus dem Jahre 1252 berichtet[64]: Ulrich von Wolkersdorf verkaufte den Johannitern 6 Mansen zu Strancendorf abgekommen, die aus der Mitgift seiner Frau Gertrud stammten, mit ihrer Zustimmung und der ihrer Brüder Albero, Wichard, Ditmar und Heinrich von Baumgarten. Sollte der Kauf angefochten werden, so erhalten die Johanniter von den Herren von Baumgarten 8 Mansen zu „Perenhartstal" als Sicherstellung verpfändet. Es siegeln: Ulrich von Wolkersdorf, 3 Herrnbaumgartner, Heinrich von Seefeld (ihr Verwandter), Heinrich von Liechtenstein (ihr Schwager), Kadold von Werde (ihr Vetter) und Heinrich von Mersvanch (ihr Verwandter); als Zeugen fertigen: Hermann von Wolkersdorf, Bertold von Arenstein, Bertold von Einberberg, Wernhard von Wolkersdorf, Rudger von Molte, Heinrich, Notar von Hohenowe (ein Johanniter aus Hohenau), Heinrich, Offizial der Johanniter, Rudger von „Mewerperge" (Mauerberg=Mailberg) und Gottfried, der Zehenteinnehmer von „Wldeinsdorf" (Wullersdorf).

Aus dieser Urkunde erfahren wir, dass die Herrnbaumgartner damals in Bernhardsthal Besitz hatten. Eine andere Mailberger Urkunde hat die Schenkung von Wald- und Weideland zwischen Thaya und March zum Inhalt[65], der Schenker ist Wilhelm von Auspitz der dieses Stück Land dem Johanniternhaus in Hohenau zueignet. Die Urkunde ist vermutlich irrtümlich mit 1271 statt 1270 datiert[66]. Die ersten vier Zeugen der Urkunde sind: Herr Albertus, Truchsess von Veldesperch (Feldsberg), Herr Ditmarus von Poumgarten (Herrnbaumgarten), Herr Heinrich von Pernhartstal, Herr Hodelus von Vzpetsch (Auspitz; Hodelus ist der Bruder des Schenkers). Auf Grund des bisher Gesagten darf man wohl mit großer Wahrscheinlichkeit in Heinrich von Bernhardsthal den Bruder Ditmars von Herrnbaumgarten sehen, der sich nur dieses eine Mal nach Bernhardsthal nennt. Wir wissen von diesem Heinrich von Baumgarten, dass er 1249 (Verleihung Nikolsburgs an Heinrich von Liechtenstein), 1250 (Schenkung an Klosterneuburg)[67] und 1252 (siehe oben!) als Zeuge vorkommt. Von seiner Frau kennen wir nur den Vornamen, und zwar aus einer Urkunde vom 17.April 1286[68], laut welcher von Bischof Bernhard von Passau an Agnes, die Witwe nach Heinrich von Baumgarten - gestorben vor 1280 - und ihre Töchter Margareta und Agnes die Lehen in Chaetzlinsdorf (Katzelsdorf), die sie schon nach dem Tode ihres Gatten erhalten

---

[61] Die Kadolde-Seefelder dürften schon um 1100 im Gebiet der Pulkau gesessen sein und erscheinen als Nachfolger im Besitz der Reichslehen, die vor ihnen die Haderiche innegehabt hatten. Sie sind vermutlich mit ihnen in engen
Beziehungen gestanden. Siehe Kreuzer, Feldsberg, S. 36.

[62] Kreuzer, Feldsberg, S. 33.

[63] Keiblinger I/1 (mit Abbildung des Siegels „…de Lichtenwart") – Schad'n, Hausb., S. 29 bzw. 113. - Monumenta Boica XI, S. 28.

[64] Mailberger, Urk. № 24.

[65] Mailberger, Urk. № 50.

[66] Siehe dazu Jb. f. Lk. 1958/60, S. 54.

[67] Fontes rerum Austriacarum 11/4, № 793.

[68] Monumenta Boica 29b, 559 (nach Teufelsbauer, S. 12).

hatte, nunmehr auf Lebenszeit verliehen werden.[69] Wenn es auch hier wiederum Heinrich von Baumgarten heißt, so darf man trotzdem annehmen, dass er mit dem in der Urkunde von 1271 genannten Heinrich von Bernhardsthal identisch ist. Es war ja damals üblich, dass nur der Vorname feststand, der Zuname sich aber nach diesem oder jenem Besitz richtete. Heinrich wird eben seinen ständigen Sitz in Herrnbaumgarten gehabt haben, während in Bernhardsthal einer seiner ritterlichen Gefolgsleute saß.

Für Beziehungen der Herrnbaumgartner zu Bernhardsthal spricht auch die Urkunde vom 8. September 1280[70] nach welcher die Brüder Alber und Ditmar von Baumgarten und ihre Neffen Marchart und Kadolt den Johannitern zu Mailberg ein halbes Lehen in Harroz (Großharras) schenken. Als Zeugen scheinen auf: Ritter Heinrich Poleis, Ulrich Scherner, Otto von Bernhardsthal, Konrad von Zwingendorf und Ulrich von Kammersdorf. Der genannte Otto von Bernhardsthal war wohl ein ritterlicher Vasall der Herrnbaumgartner. Es ist das zugleich die letzte Nachricht, welche die Herrnbaumgartner im Zusammenhang mit Bernhardsthal erwähnt. Nach 1300 geht es mit den Herrnbaumgartnern wirtschaftlich bergab, ja 1352 kommt es sogar zum Verkauf ihrer Burg, worauf das Geschlecht aus Herrnbaumgarten schwindet[71].

Als im Jahre 1307 ein Wiener Nonnenkloster, in das nur Adelige aufgenommen wurden, in Reintal, Walterskirchen und Poysdorf Besitz erwarb, unterschrieb als Zeuge neben einem Ortolph von Walterskirchen auch ein „Herting zu Pernhatstal“, von dem wir aber nichts Näheres wissen; möglicherweise war er ein hier ansässiger ritterlicher Dienstmann“[72].

2.4.5.05 Die Herren von Haunveld

Nach einer Urkunde vom 3. April 1313 erwarben die Brüder Stephan und Adelold von Havnveld durch Kauf von Hartlieb von Boskowitz die Feste Lundenburg.[73] Bisher hat man Haunfeld immer mit Hainfeld gleichgesetzt; auf Grund der ältesten Nennungen Hainfelds muß jedoch diese Meinung aufgegeben werden.[74] Die Herkunft der Haunfelder bleibt vorläufig fraglich.

Schon 1311 finden wir Stephan von Haunvelde als Zeugen für Weichart II. von Baumgarten, und zwar zugleich mit Heinrich II. von Liechtenstein und Chadolt IV. von Baumgarten[75]. 1314 verkaufen Alold und Stephan, die Brüder von Hawenfelde, ihren Besitz zu Unter-Dürnbach und Braunsdorf an Herzog Friedrich von Österreich[76]. Am 15. Juni 1328 stellt Stephan von Haunveld in Bernhardsthal eine Urkunde aus, in welcher er mit Zustimmung seines Sohnes Moritz eine Verfügung trifft, welche von der Verleihung einer Kirche oder Pfarre an seinen Neffen Stephan, den Sohn seines Bruders Alolt von Haunveld, handelt[77]. Die Ausstellung der Urkunde in Bernhardsthal läßt uns annehmen, dass die Haunvelder zumindest einige Zeit ihren Sitz auf der Feste Bernhardsthal hatten.

---

[69] Von Katzelsdorf wird angenommen, dass es an Passau gekommen ist. Das geschah aber nicht schon 1056, sondern wie bei Feldsberg, Schrattenberg und dem abgekommenen Pottendorf erst im Laufe der folgenden Jahre, vielleicht Jahrzehnte. Es könnte daher 1056 ohneweiters zum Gut des dubiosen Grafen Heinrich gehört haben.
Die Feldsberger und Herrnbaumgartner Seefelder hatten 1260 noch je die Hälfte Katzelsdorfs von Passau zu Lehen (Maidhof, I, S. 320).

[70] Mailberger Urk. № 52.

[71] Teufelsbauer, S. 22. - Liechtenstein Regesten I/92.

[72] Kirchliche Topographie, Bd. 11, S. 303/304.

[73] Kreuzer, Feldsberg, S. 81, Anm. 15.

[74] Ortsnamenbuch III. Heft 1, S. 34. – Das Siegel der Haunvelder zeigt eine Haue 1317 mit der Umschrift „S. Stephani de Hivnfeld“ (Fontes rerum Austriacarum II/10, № 167). Das Institut für Historische Hilfswissenschaften der Universität Graz hat dem nö. Landesarchiv dankenswerterweise Forschungsergebnisse über die Haunvelder mitgeteilt. Ich *(Zelesnik)* sage Dank, dass ich in diese Einsicht nehmen durfte. Daraus war zu entnehmen, dass der seit 1250 nachweisbare Heinricus de Howenvelde 1267 „camerarius Stitensius“, 1270 „capitaneus Nove Civitatis“ (= Hauptmann von Wr. Neustadt) und 1272 „nobilis vir“ genannt wird. Dass aber der Haunvelder nicht hochadeliger Herkunft war, geht daraus hervor, dass er 1282 mit „O. d. Haslowe iudex provincialis Austriae“ und mit „H. d. Schonowe“ (Schönau) zusammen als „vires nobiles domini“ bezeichnet wird (Fontes rerum Austriacarum. II/10/1.Teil S.29, № 35).

[75] Liechtenstein Regesten I/27.

[76] Frieß, Gottfried Edmund, „Dietrich, der Marschall von Pillichsdorf“, S. 39. Linz 1881, Separatdruck aus XV. Programm des Obergymnasiums Seitenstetten.

[77] Bl. f. Lk. 1868, S. 119.

Um diese Zeit gab es zwischen dem mährischen Adeligen Heinrich von Lipa und Albero II. von Rauhenstein, der damals außer der Hälfte Feldsbergs wahrscheinlich auch schon die Feste Lundenburg, die vorher den Haunveldern gehört hatte, besaß, Besitzstreitigkeiten. Überdies lag zur selben Zeit Herzog Otto mit seinen Brüdern, den Herzögen Friedrich und Albrecht, in Zwist und hatte sich an König Johann von Böhmen um Intervention gewendet. Dieser rückte vermutlich am 23. Juni 1328 in Österreich ein[78], verwüstete das Gebiet nördlich der Donau und hatte bald 40 Festungen in seiner Hand, darunter Feldsberg, Rabensburg, Marchegg u.a.[79]. Herzog Otto rief übrigens auch den Ungarnkönig zu Hilfe, doch dieser zog sich bald wieder zurück. Von Bernhardsthal hören wir nur in der Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns von Schweickhardt von Sikkingen[80]: „Im Jahre 1328 wurde die Feste Bernhardsthal von König Johann von Böhmen erobert." Während mit Ungarn schon im September 1328 ein Abkommen geschlossen wurde, kam es mit König Johann von Böhmen erst im Oktober desselben Jahres zum Ende der Feindseligkeiten. Gegen eine Summe Geldes gab er die eroberten Plätze zurück. Bernhardsthal wird nicht genannt.

Im Dezember 1331 kam es abermals zu Einfällen der Böhmen in der Gegend von Laa bis Pulkau; erst als diese im März 1332 bei Mailberg eine schwere Niederlage erlitten, kam es im Juli dieses Jahres zu einem Friedensschluss. Laut diesem mussten die Böhmen, die seit 1323 an sie verpfändeten Städte Weitra, Eggenburg und Laa sowie die Feste Rabensburg an Österreich zurückgeben[81]. Als aber 1335 die Habsburger mit Kärnten belehnt wurden, fiel König Johann von Böhmen im Februar 1336 abermals in Österreich ein, eroberte an 20 Burgen und verwüstete abermals den Norden des Landes schwer. Da die Ungarn mit ihm gemeinsame Sache machten, wird auch unsere Gegend nicht verschont geblieben sein. Trotz aller Anstrengungen gelang es damals den Böhmen nicht, Albero von Rauhenstein aus der Feste Lundenburg zu vertreiben. Im Oktober 1336 kam es mit König Johann von Böhmen zum endgültigen Friedensvertrag von Enns. In einem diesem vorangehenden Abkommen verpflichteten sich die Österreicher, Lundenburg bis zum St. Martinstage herauszugeben, und die Böhmen sollten bis dahin Feldsberg besetzt halten. Der Ausgleich mit Ungarn erfolgte erst in einer Erklärung vom 11.September 1337 zu Pressburg, laut welcher Österreich u.a. „die Feste Pernstall" zurückgegeben werden musste. Sie wird also von 1336 bis 1337 von den Ungarn besetzt gewesen sein[82].

Aus diesen unruhigen Zeiten ist uns sonst keine urkundliche Nachricht über Bernhardsthal oder über seine damaligen Besitzer, die Herren von Haunfeld, erhalten geblieben. Stephan von Haunfeld, der Aussteller der obengenannten Urkunde, erscheint 1330 das letzte Mal in einer Urkunde, die Lassee betrifft. Sein Nachfolger im Besitze Bernhardsthals war sein Sohn Moritz, der mit Katharina von Kaja vermählt war. Eine Urkunde vom 13.September 1331 berichtet, dass die Herzöge Albrecht und Otto einem Heinrich von „Pernhartsthal" versprechen, ihn aus besonderem Anlass „mit 200 Pfund von den Juden zu lösen"[83]. Wieder kann es sich bei diesem Heinrich nur um einen ritterlichen Gefolgsmann der Haunfelder handeln. Die Urkunde lässt bereits den im 14. Jahrhundert beginnenden wirtschaftlichen Niedergang erkennen, der in der Verschuldung dieses Heinrichs zum Ausdruck kommt. Als am 20.April 1341 Elsbeth, die Witwe nach Hans dem Näuren von „Pernhartstal", und ihre Söhne Cholmann und Gotschlich an Hans und Leutold von Kuenring (eine Gülte betreffend) die Badstube in Hohenau, die schon vorher Burgrecht der Kuenringer war, verkauften, siegelte für Elsbeth, da sie kein Siegel führte, Moritz von Haunfeld, und als Zeugen fertigten Seifried von „Reintal" und Konrad Vogel von „Pernhartstal"[84]. Von Hans dem Näuren wissen wir sonst nichts.

Am 14.März 1350 verkaufen Heinrich, der Sohn eines Konrad, seine Frau Agnes sowie sein Sohn Hans, dann Heinrichs Brüder Seifried und Oberecht von „Pernhartstal" um 4 Pfund Pfennige Wiener Münze an Chunrad Sneider zu Veltsperch (Feldsberg) und seine Frau Chunigunde von ihrem rechten Eigen 7 Joch Urbaräcker zu Potendorf (abgekommen im Ostteil des Schrattenberger Burgfriedens), welche mit 3 Schilling Lehensdienst, und zwar je 45 Pfennig jährlich zu St. Georg und St. Michael, behaftet sind.

---

[78] TITZ, Franz, Die Beziehungen zwischen Österreich und Mähren in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, Dissertation der Univ. Wien, 1935, S. 70.

[79] LHOTSKY, Alphons, Geschichte Österreichs, Wien 1967, II. Bd., 1. Teil, S. 303.

[80] Viertel unter dem Manhartsberg I, S. 79-81. Auch Friedrich Wilhelm Weiskern berichtet in seiner Topographie 1768 darüber (I, S. 75).

[81] Vansca, II, S. 102.

[82] Lichnowsky, 3. Teil, S. CCCCXXXIV № 1115.

[83] Lichnowsky, 4. Teil, S. CCCCXI № 882.

[84] Liechtenstein Regesten I/72.

Siegler: Die Verkäufer, dann Hermann Hertich, Vikar zu Feldsberg, Chunrad Vogel, Ritter von „Pernhartstal“, und Dietrich, Burggraf von „Pernhartstal“ und beim Herrn von Haunfeld[85]. - Die Nennung eines Burggrafen lässt darauf schließen, dass die Haunfelder zumindest damals in Bernhardsthal nicht mehr ihren Wohnsitz hatten. Von den Brüdern Seifried und Oberecht von Bernhardsthal wäre noch zu sagen, dass sie als Wappen einen Tierkopf, vielleicht einen Hundekopf, hatten. Die Haunfelder werden in dieser Urkunde das letzte Mal im Zusammenhang mit Bernhardsthal genannt[86].

2.4.5.06 Das Pfandobjekt

Ständiger Geldmangel zwang die Landesherren in diesen Zeitläuften des wirtschaftlichen Niederganges immer wieder, Güter zu verpfänden. Am 9. Juni 1355 verpfändete Herzog Albrecht an Wulfing den Veyrtag, der hier bereits die Burghut innehatte, die Burg Bernhardsthal für 300 Pfund Pfennig[87]. Am 27.August 1355 schlägt der Herzog dem Feyrtager noch 650 Gulden auf die Pfandschaft zu „Pernhartztal“, weil der Feyrtager diesen Betrag für den Herzog ausgelegt hatte[88]. Wulfing starb um das Jahr 1360. Sein Nachfolger als Inhaber der Pfandschaft war Chol von Seldenhofen, ein steirischer Edelmann. Am 17.März 1364 gibt Herzog Rudolf IV. seine Einwilligung, dass der „Hofritter“ Johann von Haslau (a. d. Donau) und Ursula, seine Gattin, Tochter Berchtolds des Pollen, die Feste „Pernhartztal“ von Chol von Seldenhofen um 650 Pfund Wiener Pfennig und 750 Gulden ablösen und in Pfandesweise innehaben mögen[89].

2.4.5.07 Die Herren von Wehingen

Aus einer Urkunde vom 16. Oktober 1367[90] geht hervor, dass damals bereits Reinhard von Wehingen mit Bernhardsthal belehnt war[91]. Die Wehinger stammen aus Schwaben; im Jahre 1353 ließ sich ein Wehinger in Klosterneuburg nieder. Reinhard von Wehingen wurde schon 1365 Kammermeister Herzog Albrechts genannt, erhielt 1370 das Amt des Verwalters der herzoglichen Einkünfte und war Hofmeister des Herzogs Leopold und später auch des Herzogs Albrecht. Auf seine Bitte hin verleihen die Herzöge an seinen Ort „Pernharcztal“ 1370 das Marktrecht[92]. 1374 wurde Reinhard Landvogt der Habsburger im Aargau und Thurgau und 1389 noch Landvogt und Hauptmann in den „Obern Landen“ (Schwaben, Thurgau, Aargau, Sundgau, Elsass, Breisgau und im Schwarzwalde). Wir können uns vorstellen, dass er unter solchen Umständen fast nie nach Bernhardsthal gekommen sein wird, sondern vielmehr hier seine ritterlichen Gefolgsleute mit seiner Vertretung betraut haben wird. Er starb am 3. Mai 1394 und wurde in der Freisinger Kapelle im Kreuzgang des Stiftes Klosterneuburg, wo auch sein Bruder, Bischof Berthold von Freising, sein Grabmal hat, beigesetzt. Nach ihm hatte sein Sohn Alber Bernhardsthal inne, starb jedoch bereits vor dem 29. Jänner 1397. Auch die Brüder Albers, Leopold († 1413) und Berthold († 1417) waren nicht lange im Besitz des Ortes. Da sie um diese Zeit die Herrschaft Sitzenberg bei Traismauer als Lehen erhielten, scheinen sie an dem entlegenen Bernhardsthal nur noch wenig Interesse gehabt zu haben. Mt der Urkunde vom 29. Jänner 1397[93] verliehen die Herzöge Wilhelm und Albrecht dem Leopold und Berchtold von Wehingen das Türkammer-Amt in Österreich, die „Vesst ze Pernhartztal“ und die andern Güter, die schon ihr Vater und ihr Bruder Alber zu Leben gehabt und die sie nun geerbt haben. Aus einem mit demselben Datum vergebenen Brief geht aber hervor, dass die genannten Brüder von Wehingen, die „vesste ze Pernharcztal“ dem Haug von Purperg, Hofmarschall

[85] Liechtenstein Regesten I/88.

[86] 1358 wird noch ein Rewitz Haunfelder in Verbindung mit Lichtenwarth und „Schönstein“ (=Schönstraß, abgekommen) genannt (Bl. f. Lk. 1881, S. 352) und von Moritz von Hawnfeld und seinen Erben heißt es, dass sie die Feste und das Dorf Herrnbaumgarten etwa 1406 zu Lehen haben (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Handschrift W 722, S. 2 und S. 11).

[87] Jb. f. Lk. 1964, S. 156. - Lichnowsky, III, 1788.

[88] Urkundenbuch des Landes ob der Enns, VII, S. 422, № CDX.

[89] Lichnowksy, 4. Teil, Urk. № 578.

[90] Nach Oskar Mitis, Die schwäbischen Herren von Wehingen in Österreich, Jb. f. Lk. 1930, S. 81, befindet sich diese Urkunde abschriftlich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, konnte aber nicht gefunden werden.

[91] Über die Wehinger siehe Jb. f. Lk. 1930 und Anna Maria Drabek, „Die Waisen“, in Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung 1966, 3./4. Heft, S. 329. Siehe auch Topographie von NÖ, unter Klosterneuburg S. 224 und 248.

[92] Näheres im Kapitel 10.6.1 Markt und Marktplatz.

[93] Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Handschrift 16, fol. 34, 34v.

Herzog Wilhelms, vermacht hätten. Die Herzöge haben diesem Vermächtnis zugestimmt und es bestätigt, doch dürfte Haug von Purperg plötzlich aus dem Leben geschieden sein[94].

2.4.5.08 Die Hering

Statt des verstorbenen Haug von Purperg finden wir als nächsten Besitzer von Bernhardsthal Kaspar den Hering. Er erscheint 1401 in einer Verkaufsurkunde, mit welcher ein Hermann von Feldsberg und ein Heinrich der „Praiden Weider" an Konrad den Mathzeber von Engersdorf ein „holtz" gelegen bei St. Veit unter dem „Pissamperg" verkaufen, und nennt sich hier „Caspar Herr von Bernharts-Thall"[95]. Diese ritterliche Familie der Hering hatte damals in mehreren Orten unserer Gegend Besitz. Nach Kaspar dem Hering wurde Ladislaus (Laslaw) der Hering Herr von Bernhardsthal, ohne dass wir angeben können, von wann an. Das Lehenbuch Herzog Albrechts V. berichtet:

„Lassla Hering hat zulehen die nachgenanten güter, vnd gehörent zu seiner vest Pernstal. Von erst das Kirchenlehen mit allen eren, nutzen und zugehörung, nichts ausgenomen vnd auch die manschaft. It. Stokch vnd Galgen, wasser vnd wismad, holcz, Awe, vischwasser mit allen zugehören, nichts ausgenommen, als es dann von alter vnd gut … (unleserlich!) herkamen ist. lt. ain freyen Jarmarkt daselbs. lt. ain öd dorfstat, genant Ebenveld mit allen zehenden vnd allen zugehörungen."

Weiter ist noch Walterskirchen und die halbe Mühle von Reibersdorf genannt[96]. Aus späterer Zeit erfahren wir aus demselben Lehenbuch noch folgendes:

„Lasslaw Hering hat vermacht seinen freundn Hansen dem Hering vnd Symon dem Dechser vnd im erbn Sein vestt zu pernharcstal mit aller zugehörung nichts ausgenommen…" Einige Seiten weiter heißt es: „Lasla der Hering hat gemacht die nachgeschribn Lehen seinen Vettern Hansen dem Hering vnd Symon dem Dechser vnd im erbn von erst sein vestt zu pernharztal mit kirchlehen, mit manschaft, mit Awe (Aue), mit vischwasser, wismad, paw, mülln, vnd ein öde dorfstat genant Ewerifeld auch mit zehent und mit aller zugehörung, die zu der vorgen vestt gehören, nichts ausgenommen… „Das Lehenbuch berichtet ferner: „Hanns der Hering hat ze lehen die zwo vesten Pernharcztal vnd Emerberg mit im zugehörung vnd auch andre Stuckh; von ersten (= von der ersten Veste) kirchlehen, manschaft, Gericht, Stokch vnd Galgen, zehent, Awen, vischwasser, Wismad, paw vnd mülen mitsambt ain öden dorfstat, genant Ebenveld vnd aller andre zugehörung nichts ausgenomen. Item das gericht auf dem dorff zu Reybestorff mit Stokch vnd Galgen vnd ain Wald dabey gelegen vor dem Holcz genant die prantleiten[97]."

Die Liechtensteiner haben um 1414 in Bernhardsthal Weidedienste, Wald- und Fischereirechte und Fischerei-Dienste. Es wird hier ein Nikel Kusemund genannt, der für die Fischerei im „Otmiczsee" dreimal im Jahr 15 Denare dient[98]. Die Lage des „Otmiczsee" ist nicht mehr bekannt.

2.4.5.09 Die Herren von Roggendorf

Aus dem Lehenbuch Herzog Albrechts V. erfahren wir später nochmals, dass nach Ladislaus dem Hering tatsächlich Hans der Hering Herr von Bernhardsthal war[99]. Von ihm hat es Jörg Rukchendorffer gekauft und vom Herzog als Lehen erhalten, und zwar um 1423, wie hier angegeben wird. Nach den Angaben des genannten Lehenbuches umfasste die Belehnung des Jörg Rukchendorffer (Georg von Roggendorf):

Die Feste zu „Pernhatstal", den Markt und das Kirchlehen, die „Mannschaft, Vogteyn", Mühle, Freyung, Gericht mit Stock und Galgen und den Nutzen (Nutzungen), die dazugehören, und 2 Teile Zehends, großen und kleinen zu Feld und zu Dorf daselbst, behaustes Gut, Hofstätte, Holden, Überländ, Bauäcker,

---

[94] In einem Schreiben vom 10. 7. 1398, auf das mich *(Zelesnik)* Rudolf Büttner dankenswerter Weise aufmerksam gemacht hat, fordert Herzog Wilhelm den Landmarschall Ulrich von Dachsberg auf, er möge „dem Dressidler, unserm kuchenmaister, anstatt Breyden der Pöschinn von Wolfharcz" unverzüglich 100 Pfund Pfennig ausfolgen, die ihr Haug von Purperg schuldig geblieben sei. Und zwar soll der Landmarschall diese Summe von jenem Gelde nehmen, „das der erwirdig unser lieber Frewnd und canczler her Berchtold Bischove ze Freysingen" für die seligen Kinder des Haug von Purperg bei ihm hinterlegt hat „von Pernharcztal wegen" (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, VII, 1927, S. 78, № 35).
Näheres wissen wir darüber leider nicht. Es scheint jedenfalls die ganze Familie Purperg unerwartet ums Leben gekommen zu sein. Vermutlich in den Raubritter- und Grenzkriegen dieser Zeit.

[95] ZITTERHOFER, Ambros, Die Pfarre Klein-Engersdorf, Bl. f. Lk. 1887, S. 321, Regest № 49.

[96] Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Handschrift W 722, S. 2 und 11.

[97] Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Handschrift W 722, S. 16 und 105.

[98] Urbar 1414, S. 139–144.

[99] Not.-Bl. 1859, S. 158.

Pfenning-Gülte, Waidpfenninge, Holz, Wiesmahd, Fischweid, Gärten und Wildbahn. Item alles das, was Hans der Hering zu Plaustauden, zu Schönstraß und zu Gerestorf (abgekommene Orte) gehabt hat; item die Dorfstatt zu Ebenveld (abgekommen) mit aller ihrer Zugehörung und zwei Teilen Zehends daselbst.

Nach dem Tode Georgs von Roggendorf erbten seine Söhne Wolfgang, Hans und Jörg den reichen Besitz und wurden am 1. Oktober 1455 von König Ladislaus belehnt[100]. Es werden hier an Lehensgütern aufgezählt:

Die drei Festen Arberg (Araburg bei Kaumberg), Spielberg (bei Melk) und „Pernhartzthal", ferner Besitz in vielen Orten, so in Rukhendorf (Roggendorf), Als (Wien), Suffring (Sievering), Kadolz, Geiselprechts (abgekommen), Nappersdorf, Reinprechtspölla, Fischamend, Ober- und Niedersulz, Nexing u.a.

Am 8. Juli 1458 kauft Wolfgang von Roggendorf seinen Brüdern ihren Anteil am Besitz in Bernhardsthal ab und ist nun alleiniger Herr der Feste und des Ortes. Kaiser Friedrich gibt als Lehensherr seine Zustimmung zu dem Kauf[101]. In der Verkaufsurkunde erklären die Brüder Hans und Jörg:

Wir haben verkauft „unsern tail und gerechtikait, so wir an der egenannten vesten Perriharcztal, dem kirchlehen, niarkcht und dem dorff daselbs gehabt haben, und was zu it yeglichem gehöret in urbar, zu haws, ze hof, ze veld und ze dorff, es sein phenniggült, behausts gut, überlent, wismad, äkcher, pawmgarten, krautgerten, velber, pawra, pawmstet, waid, reicht, teichtstet, holczer, vischwasser, vischwaid, wiltpen, gestifft und ungestifft, versucht und unversucht, wie das genannt und wo das gelegen ist, nichts ausgenonunen noch hindangesaczt, sunder alles herinne beslossen, haben wir mit allen nuczen, ern, wirden, herlikaiten und rechten, als wir dieselben unser tail und gerechtkait unversprocherffich in lehensgewer hergebracht, innegehabt, genuczt und genossen haben und von alter herkomen sein… „. Es siegeln die Brüder von Roggendorf und, zugleich als Zeugen, Jörg Schekch von Wokking und Wolfgang Hertling.

Noch im selben Monat brachen über Bernhardsthal kriegerische Ereignisse herein, die für die Feste das Ende bedeuten sollten. Am 14.Juli 1458 wurde die Feste Bernhardsthal von Truppen des Böhmenkönigs Georg von Podieprad eingenommen. Herzog Albrecht konnte Bernhardsthal nach dem 11. August dieses Jahres wieder zurückerobern. Der Roggendorfer ließ nun die Feste Bernhardsthal „ausbrennen", denn er hatte zu wenige Leute, um die ausgedehnte Festung erfolgreich verteidigen zu können. Die Böhmen hätten sie wieder eingenommen und von hier aus dem Land schweren Schaden zugefügt. Nach einer Wiener Kammeramtsrechnung wurden die „wunden fussknecht, die von Pernharcztal schaden genommen haben", in das Pilgrimhaus in Wien gebracht und die Stadt gab für sie 10 Pfund Pfennige für Verpflegung aus; „und dem Kirvos, arzt, der sew gepunden hat", 18 Pfund Pfennig. „Maister Niclas Vorstel verband den maister Larenczen Retech" an einem Fuß, den ihm die „Püchsen vor Pernhaczrtal abgestossen hat". In der darauffolgenden Zeit dürfte auch ein Raubzug des Kudvenko nach Bernhardsthal erfolgt sein, doch kann angesichts der unsicheren Quellenlage darüber nichts Näheres ausgesagt werden.

Über das Aussehen der Burg ist uns keinerlei Nachricht überliefert. Nachdem sie 1458 ausgebrannt worden ist, muss angenommen werden, dass ein großer Teil der Befestigungsanlage aus mächtigen Balken bestanden hat und die Burg selbst ein vermutlich auf einem Steinfundament aus gewaltigen Baumstämmen gefügtes Blockhaus war. Als im Jahre 1972 im Verlauf der Straße nördlich des Jägerhausberges eine Wasserleitungs-Künette gegraben wurde, konnte Otto Berger auf Grund der Erdfärbung den einstigen Verlauf des Burggrabens in einer Breite von etwa 6 m feststellen. Er verlief vom Haus № 248 in Richtung auf die Häuser № 271 und 288. Das würde bedeuten, dass der Burggraben die Befestigung in einem Abstand von etwa 80 m vom Mittelpunkt der Burg umschloss. Vom Haus № 247, das bereits innerhalb des einstigen Burggrabens steht, wird erzählt, dass der Großvater des jetzigen Besitzers vor Zeiten beim Hausbau auf starke, alte Fichtenbohlen gestoßen sei, die möglicherweise Reste einstiger Palisaden waren. Als man vor etwa zehn Jahren das Haus auf einem soliden Grund neu aufbauen wollte, stieß man unter dem Haus auf feste Gewölbe, auf denen man dann das neue Haus erbaute.

Die östlich des Einschnittes bei den Häusern № 247–248 gegen die Bahn zu liegende Erhebung, die an Höhe sowohl den heutigen Bahndamm als auch den Jägerhausberg überragt, hat vermutlich ein Vorwerk der Festungsanlage getragen. Beim Haus № 210 und der unmittelbar südlich davorstehenden Scheune konnte von Otto Berger ebenfalls ein Graben festgestellt werden, der sich aber in nördlicher

[100] Not.-Bl. 1854, S. 282, Lehenbuch des Königs Ladislaus.
[101] Urkunde im Liechtensteinarchiv, Urkundenabdruck im Hauskalender 1919, S. 119.

bzw. nordwestlicher Richtung nicht weiterverfolgen ließ. Hier befand sich früher eine Ziegelstätte, zu der die alten Häuser № 43, 44 und 45 gehört hatten, und daher ist das Erdreich größtenteils abgetragen worden. Beim Haus 255 stieß man bei Erdarbeiten auf eine starke Schicht Erde, die mit Holzkohle vermischt war.

Eine Urkunde, die von der Lage der Burg berichtet, gibt es nicht. Wir wissen auch nicht, wer ihr Erbauer gewesen sein könnte. Sicher ist aber, dass es keinen geeigneteren Platz im Ortsgebiet gibt als den Jägerhausberg.

Wolfgang von Roggendorf hat, wie wir ausgeführt haben, seine Feste aus strategischen Gründen selbst zerstören zu lassen und – so muss angenommen werden – später, zwischen 1458 und 1470, auf der Bodenerhebung, die heute noch Schlossberg genannt wird, ein neues „geslos" (Schloss) erbaut. Im Hinblick auf die neuen Waffen nahm man von der Anlage weitläufiger Befestigungsanlagen Abstand und baute das Schloss im Südteil des ehemaligen Dorfangers, also an der Stelle, die heute noch den Namen Schlossberg trägt und bei älteren Leuten auch unter dem Namen „Hradschin" in Erinnerung ist. Das ausdrücklich 1495, 1525 und 1553 genannte Schloss muss um 1570, wie wir annehmen können, bereits abgeräumt gewesen sein. Schon um 1750 war die Stelle, an der das Schlossgebäude stand, ein unverbauter Platz. Heute stehen hier die Häuser № 48 bis 50, und an der Ostseite der drei Häuser befindet sich ein Schachtbrunnen, der zum Schloss gehört haben dürfte. Der Platz, den die Häuser № 68 bis 79 und 51 bis 57 einnehmen, wird wohl der zum Schloss gehörige Lustgarten (Schlosspark) gewesen sein.

Schon am 5. November 1470 verkaufte Wolfgang von Roggendorf Bernhardsthal an Heinrich von Liechtenstein[102]. Hier sei nur ein Auszug aus der Urkunde wiedergegeben:

„Ich Wolffgang von Rukchendorf bekenn für mich und all mein erben…, das ich mit guten willen und wolbedachten mut zu der zeit, da ich das wol getun möcht, recht und redlich verkaufft hab meins rechtens lehenns, so ich von dem allerdurchleuchtigisten fürsten und herren, herrn Fridreichen Römischen kayser… meinem allergenedigsten herren und dem fürstentumb Österreich zu lehen gehabt hab, mein geslos zu Pernharttstal mit aller seiner Zugehörung, mitsambt dem markcht daselbs und das öd dorff zu Ebennfeld, drey teycht mit allen teychtsteten daselbs, zway drittail zehennt zu Pernhartstal und zway drittail zehent zu Ebennfeld, der gegentail der pharrer zu Pernharttstal den drittail zehennt hat, das kyrchlehen daselbs, das gericht, stockch und galigen daselbs und darczu das gut, daz ich zu Plaustawden gehabt hab, die phenninggüllt, vischwaid auf der teya daselbs, hölczer, wismad mit wiltpan und mit allen seinen und ir yegliches zughörungen zu veld und zu dorff… umb ain summ gelts, der ich zu rechter zeit und an allen schaden ganncz entricht und beczahlt bin, dem edlenn betten herrn Hainreichen Liechtennstain von Nicolspurg … Des zu warer urkund gib ich für mich und all mein erben dem berürten hern Hainreichen von Lyechtenstain von Nicolspurg und seinen erben den brief besiglten mit meinem anhenngunden insigl. Des sind geczeugen durch meiner fleißigen pet willen die edln veßten ritter her Lewppold von Wulczenndorf undermarschalch in Österreich, mein lieber vetter, und her Harns Mülvelder mit irn anhanngunden insigln, doch in baiden und irn erben an schaden…"

2.4.5.10 Die Herren von Liechtenstein

Bernhardsthal bleibt nun in Liechtensteinischem Besitz bis zur Aufhebung der Grundherrschaften im 19. Jh. Am 27.Februar 1495 verleiht König Maximilian an Christoph von Liechtenstein-Nikolsburg die Schlösser Wulfleinstorff (Wilfersdorf) und Bernhartztal samt Rechten und Zugehörungen als österreichische Lehen für ihn und seine Erben[103]. In der Erbeinigung zwischen Christoph, Erasmus, Georg und Hartmann (Herthneid) von Liechtenstein vom Jahre 1504 werden nur Gülten und Zehente von Bernhardsthal erwähnt, aber kein Schloss[104]. Dasselbe gilt auch vom Teilungsvertrag 1514. Es gibt allerdings eine Anzahl von Lehensbriefen im Liechtenstein-Archiv, in denen das Schloss immer angeführt ist, so vom 28. Jänner 1525, 21.Dezember 1553, 10.März 1584, 20. Juni 1586. 13. Juli 1593 und 27.November 1724. Am 30.August 1557 stellt Christoph von Liechtenstein-Nikolsburg zu Nikolsburg einen Freibrief für Franz Triskinn von Jennemair und Prukhstadl aus. Dieser hat von den Liechtensteinern eine Hofstatt zu Reintal, dann u.a. die „Oedtlaßwiese" (1570 Yedlaswiese), die durch die bewilligte Rodung vom alten Teich (Franzteich bzw. Gießerteich) bis zur Thaya entstanden ist. Die Liechtensteiner

[102] Urkunde im Liechtensteinarchiv, Kopie im Heimatmuseum Bernhardsthal, Urkundenabdruck im Hauskalender 1915, S. 121.
[103] Liechtenstein Regesten II/74.
[104] Documenta Liechtensteiniania.

haben hier eine Weide für 10.000 Schafe und 50 Rinder. Zeugen: Georg von Liechtenstein-Nikolsburg, sein Vetter, dann Jaroslav von Kunowitz, sein Schwager[105].

Die niederösterreichischen Landstände verkaufen am 24. Juli 1567 die Landsteuer betreffend die Gülten der Witwe Katharina von Liechtenstein, geborene Lamberg, an Wolfgang von Liechtenstein, und zwar 9 Pfund 1 Schilling 28 Pfennig zu Reinthal, ein Viertel Getreidezehent zu Reinthal und Bernhardsthal, 1 Mut Weizen und 10 Metzen, ½ Mut Korn und 1 Mut Hafer, weiters den Weinzehent von circa 2 Dreilling[106].

Am 11.September 1568 verkaufen die Landstände an Wolfgang II. von Liechtenstein-Nikolsburg die auf Untertanen und Gütern des Hans von Fünfkirchen von Falkenstein haftenden Steuern, darunter die 2 Teile Getreidezehent zu Reinthal und Bernhardsthal mit jährlich 10 Mut 20 Metzen Weizen, 1 Mut Korn und 2 Mut Hafer[107].

Als die Söhne Georg Hartmanns I. von Liechtenstein, nämlich Hartmann II., Sebastian, Georg Erasmus, Heinrich VIII., Hans Septimus und Georg Hartmann II., am 10. August 1570 zu Feldsberg einen Teilungsvertrag abschlossen, erhielt Georg Erasmus von Liechtenstein die Herrschaft Rabensburg mit Landshut, Bernhardsthal und Reintal. Unter Bernhardsthal findet sich im Text des Vertrages keinerlei Hinweis auf das einstige Schloss. Es hat also damals auf keinen Fall mehr bestanden. Aufgezählt werden:

Der Stadel (Scheune), in dem Ernte und Zehent untergebracht wurden, 9 Breiten im Ausmaß von etwa 9 Gwandten, das Landgericht zu Feld und Dorf samt Richt- oder Henkergeld, die Dorfobrigkeit mit Straf und Wandel (Geldstrafen), das Pfarrlehen samt der Filiale Reinthal, die Pfenniggült, die Überländ-Gült, der Urbaracker-Dienst, Garten- und Wasserzins, Holz- und Weidegeld, 2 Teile Weinzehent u.a.[108].

Das Bereitungsbuch aus dem Jahre 1590 führt als Besitzer des 92 Häuser umfassenden Ortes Bernhardsthal ebenfalls „Georg Ersam von Liechtenstein“ an. Nach seinem Tode (1591) kam der Markt Bernhardsthal mit allen seinen Herrlichkeiten, Gericht, Nutzungen, Zehenten usw. an Johann Septimius von Liechtenstein[109]. Am 28. August 1591 fand zu Rabensburg eine Erbteilung zwischen Septimius und den Söhnen seines Bruders Hartmann, nämlich Karl, Maximilian und Gundaker statt, bei welcher Rabensburg, Bernhardsthal, Reintal und Ebenfeld an die genannten drei Brüder fallen[110]. Am 20. April 1596 verkauft Hans Bernhard Fünfkircher zu Steinaprunn an dieselben drei Brüder von Liechtenstein alle seine erbeigentümlichen Güter, darunter solche in Bernhardsthal, Reinthal und „Käzlstorf“ (Katzelsdorf). Damit wurden auch die Streitigkeiten wegen des Reintaler Teiches bereinigt[111].

Am 22. April 1596 verkauft Hans Bernhard Fünfkircher an die drei Brüder u.a. noch die Zehente und Dienste zu Feld und Dorf in Bernhardsthal, Reinthal und „Käzelstorf“ (Katzelsdorf) samt Zugehör, und am 24. April 1596 verpfänden die Landstände an die drei Brüder und ihre Erben das doppelte Zapfenmaß (eine Getränkesteuer) auf weitere drei Jahre für eine Reihe von Orten, darunter auch Rabensburg, Bernhardsthal, Reintal und Katzelsdorf[112].

Zu bemerken wäre noch, dass Bernhardsthal im Hinblick auf die Nähe des Schlosses Rabensburg und der Hauptschlösser Feldsberg und Eisgrub niemals Sitz eines Liechtensteiners gewesen ist. Karl von Liechtenstein, der 1596 Besitzer von Bernhardsthal, Reintal und Katzelsdorf geworden war, wurde 1608 in den Fürstenstand erhoben. Sein Enkel, Johann Adam, gründete das Fürstentum Liechtenstein. Gundaker, der dritte der genannten Brüder, ist der Stammvater der heute lebenden Liechtensteiner, da die beiden anderen Linien ausgestorben sind.

[105] Liechtenstein Regesten II/156.
[106] Liechtenstein Regesten II/167, Dreiling (auch Dreyling, Dreling oder Dril(l)ing, lat. ternarius) war die Bezeichnung einer Münze im Wert von drei Pfennigen.
[107] Liechtenstein Regesten II/169.
[108] Documenta Liechtensteiniania.
[109] Falke, II, S. 104/105.
[110] Liechtenstein Regesten II/190.
[111] Liechtenstein Regesten II/197. Der erwähnte Teich wird schon 1576 als „zunächst bey Reinthall gelegen“ genannt (Quelle nach Hans Spreitzer: Ständische Akten F - XVIII - 1 im nö. Landesarchiv).
[112] SPREITZER, Hans, Regesten und Notizen zur Geschichte von Reinthal, Hk. Beiblatt 1956, S. 28.

3. Die Entwicklung des Ortes

3.1 Das Ortsbild

Das Gemeindegebiet bzw. das Gemärke oder der Burgfrieden von Bernhardsthal war ursprünglich bedeutend kleiner als heute, denn die Thaläcker und die westlich anschließenden Gründe beim Meierhof kamen erst nach dem Untergang des einstigen Ortes Ebenfeld dazu. Vor dem Ersten Weltkrieg umfasste der Burgfrieden des Ortes 33,46 km^2; nach dessen Ende ging das jenseits der Thaya liegende Augebiet im Ausmaß von 5,72 km^2 an die Tschechoslowakei verloren, sodass das Gemeindegebiet heute nur noch 27,74 km^2 groß ist. Die jenseits der Thaya liegenden Gründe gehörten zwar bis 1938 weiterhin den bisherigen Eigentümern, aber die Grundsteuer musste an die Tschechoslowakei abgeliefert werden und das Betreten dieser Grundstücke war nur mit einem Grenzübertrittschein möglich. Dieser war ein Lichtbildausweis, der von der Gemeinde ausgestellt wurde. Seine Gültigkeit konnte von der Gemeinde jeweils auf drei Monate verlängert werden. Es musste auch alljährlich an die Tschechoslowakei gemeldet werden, wieviel Stück Vieh im Gebiet jenseits der Thaya weideten. Im Jahre 1945 fiel dieses Gebiet endgültig an die Tschechoslowakei, ohne dass die Gemeinde oder die Besitzer der Gründe irgendeine Entschädigung erhielten. Auch das jenseits der Thaya stehende Lahnenschlösschen[113] hat seinerzeit zu Bernhardsthal gehört, und zwar als Haus № 254.[114]

Der Ort Bernhardsthal wurde im 11. Jahrhundert an jener Stelle der alten Bernsteinstraße gegründet, wo sich diese mit dem Hamelbachtal und einem Weg kreuzte, der westwärts das Tal des Baches benützte, in östlicher Richtung aber über die Thaya und vermutlich über einen abgekommenen Ort[115] nach Landshut und weiter nach Ungarn (heute Slowakei) führte. Die Behauptung, Bernhardsthal sei ursprünglich an der Stelle des heutigen Teiches beiderseits des Hamelbaches gestanden und erst später an seinen jetzigen Platz verlegt worden, kann vorläufig nicht bewiesen werden. Anlass zu dieser Behauptung gab die Tatsache, dass die Flur am südlichen Teichufer im Volksmund schon immer „Ödenkirchen" hieß und dass beim Bau des Nordbahndammes (1838) neben einem Friedhof tatsächlich die Fundamente eines größeren Gebäudes im trockengelegten Teichgrund angegraben wurden, die von einer Kirche gestammt haben könnten. Die Berechtigung und das Alter des Flurnamens „Ödenkirchen" wird durch den im Teilungsvertrag 1570[116] vorkommenden Namen „Kirchteicht" für den großen Bernhardsthaler Teich unterstrichen. Es ist hier vom Gartenzins hinter dem „Kirchteicht" und an anderer Stelle von den „Zwen Teicht zu Bernhartsthall der Ain der Kößl, der annder der Kirchteicht genannt" die Rede. Es ist anzunehmen, dass es sich bei den im Teichgrund entdeckten Fundamenten weit eher um eine ältere Siedlung aus der Zeit des Großmährischen Reiches und eine dazugehörige Kirche handelt[117]. Es sei daran erinnert, dass unweit dieser Stelle, in der Flur „Kohlfahrt", Gräber aus dem 9. Jahrhundert bloßgelegt wurden, unter deren Beigaben sich das berühmte Bernhardsthaler Bleikreuz befand, heute im Landesmuseum in Traismauer.[118] Diese Siedlung fiel offenbar den Magyaren zum Opfer, die ja im Jahre 905 oder 906 das Großmährische Reich vernichtet haben.

Wir dürfen also annehmen, dass Bernhardsthal um die Mitte des 11.Jahrhunderts auf dem leicht ansteigenden Gelände südlich des Hamelbaches als Dreiecksangerdorf, der später für das 12. Jahrhundert bereits typischen Siedlungsform, erbaut wurde. Der Anger war ursprünglich eine Grünfläche, an welche vielleicht noch der Gänsplatz als Überbleibsel erinnert. Später wurde er durch gemeinnützige Bauten verbaut (Dorfschmiede, Halterhaus, Schenke, Kirche, Pfarrhof, Schule usw.).

---

[113] Das Revier „Lahnen" wurde Ende des 19. Jh. aufgelöst und dem Revier „Pohanska" eingegliedert. Das Wort „Lehen" wurde im ausgehenden Mittelalter als „Lány" ins Tschechische übernommen und später als „Lahnen" wieder aus dem Tschechischen rückübersetzt. Im liechtensteinischen Urbar von 1414 heißt es über die jetzige Örtlichkeit Lány „vierundczwaincig lehen". Vermutlich war dort eine Ortsgründung geplant, warum dieser Plan nicht realisiert wurde, entzieht sich bis heute der historischen Forschung.

[114] Hauskalender 1915, S. 128.

[115] Siehe dazu Kapitel 16.9 Chötmansdorf.

[116] Documenta. - Bei Hlawati (S. 25) heißt es: Von der „Veste" Bernhardsthal weiß man nun, dass sie damals „am westlichen Ende des Ortes" lag. Leider fehlt eine Angabe darüber, woher man das weiß; es fand sich auch kein Beleg für diese Behauptung.

[117] Wäre der Ort zuerst hier gestanden, dann würde die Flur ja üblicherweise „ödes Dorf" heißen. Es wäre freilich denkbar, dass der Ort bald nach seiner Gründung vom Bache weg verlegt, die Kirche aber bis zum Bau einer neuen noch weiter benützt wurde. Es ist aber auch zu bedenken, dass für die Wahl der Dorfstätte bei der Ortsgründung die Lage jener Stelle ausschlaggebend war, an der die Burg errichtet wurde.

[118] PITTIONI, Richard, Das Gräberfeld von Bernhardsthal, Prähistor. Zeitschrift, Berlin XXVI/ 1935, S. 168.

Der Baderbrunnen war vielleicht der einstige Dorfbrunnen. Durch seine Lage war der Ort vor Überschwemmungen gesichert, lag an einer Wegkreuzung, der Bach bot einigen Schutz vor Feindgefahr aus dem Norden, der später angelegte Teich (1458 bereits genannt) sicherte einigermaßen gegen Osten und überdies war eine Angerdorf-Anlage zur Verteidigung vorzüglich geeignet. Der östliche und der westliche Ortseingang waren durch Tore gesichert, denn noch 1644 werden Gärten vor dem unteren und oberen Tor genannt.[119] Der ganze Ort war vermutlich mit einem Graben oder einer dichten Dornenhecke umsäumt. Vor dem südlichen Ortseingang gegen Rabensburg wurde auf der höchsten Erhebung des Ortsbereiches, dem Jägerhausberg, zur Verteidigung und als Zufluchtsstätte in äußerster Gefahr eine ansehnliche Befestigungsanlage geschaffen.

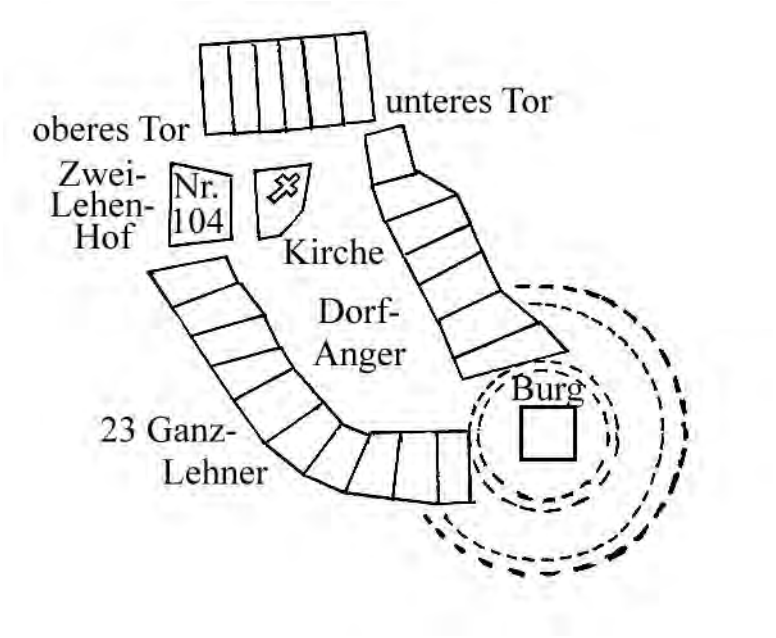


Abbildung 6, Versuch einer Darstellung der alten Dorfanlage

Die Angaben des Teilungsvertrages 1570[120] lassen uns vermuten, dass der Ort anfänglich mit 23 Untertanen bestiftet worden ist. Dazu kam wohl als Zweilehenhof der zur Burg gehörige Meierhof, der an der Stelle von Haus № 104 gestanden sein wird. Die Bauernhöfe, so dürfen wir annehmen, umschlossen den Dorfanger derart, dass sie mit der Häuserfront und der Einfahrt gegen den Anger sahen. Nach hinten erstreckte sich bei jedem Haus die „Tretten“ mit dem Stalltrakt (Hakenhof), und „hintaus“ schloss die Scheune den Hof ab. In der Nordwestecke des Dorfangers entstanden dann die Kirche, der Pfarrhof, die Schule, die Schenke und die Gemeindeschmiede. Nach der Zerstörung der Burg im Jahre 1458 errichtete man im südlichen Teil des Dorfangers, der heute noch Schlossberg heißt und für den sich auch der Name „Hradschin“ erhalten hat, das Schloss Bernhardsthal. Bei einem der kriegerischen Ereignisse, die den Ort getroffen haben oder durch ein Hochwasser scheint die gegen Osten liegende Häuserzeile besonders gelitten zu haben, sodass der Wiederaufbau der Häuser nicht an derselben Stelle erfolgte, sondern als neuer Siedlungsteil anschließend an den westlichen Ortseingang; hier entstand nun ein Straßendorf, während die Ostseite zunächst unverbaut blieb und nur durch den Teich geschützt war.[121] Vielleicht bezeugen uns die in der Häuserzeile auf der Westseite des einstigen Dorfangers aufgedeckten Erdställe z.B. auf № 97/98 ebenfalls, dass diese Häuserzeile die ältere ist.

Um 1500 begann nach den Kriegsstürmen des 15. Jahrhunderts eine etwas ruhigere Zeit. Die Wunden, die dem Ort geschlagen worden waren, vernarbten; es setzte eine Aufwärtsentwicklung ein und damit ein Anwachsen der Ortsbevölkerung. Die 1529 erlittenen Verluste (→ 7.05 Türken- und Tataren-

[119] Urbar 1644.

[120] Documenta. - Hier werden 6 Ganz- und 47 Halblehen genannt. Möglicherweise standen im Westen des Dorfangers ursprünglich 10, an der Nordseite 6 und an der Ostseite 7 Behausungen, während Haus № 104 ein Zwei-Lehen-Hof, nämlich der vermutlich zur Burg gehörige Meierhof. oder ein Freihof gewesen sein könnte. 25 Ganzlehen hat Anton Schultes für die Ortsgründungen Hohenau, Rabensburg, Niederabsdorf und Ringelsdorf festgestellt (Heimatbuch Hohenau, S. 98, Anm. 16).

[121] Es wäre natürlich auch möglich, dass die Aufgabe der östlichen Häuserzeile auf eine Vergrößerung des Teiches zurückzuführen ist, und die Häuser der Zeile ohnedies gerade zerstört waren (z.B. im Jahre 1458).

einfälle) wurden durch die Ansiedlung von Kroaten wettgemacht. Durch den Untergang des Ortes Ebenfeld stand der Herrschaft genügend Grund und Boden zur Verfügung, von dem sie einen Teil gegen Zins und Zehent vergab (Zinsäcker in den Oberen, Mitteren und Unteren Schillingen). Das Anwachsen der Bevölkerungszahl führte zur Teilung der meisten Lehen in Halblehen und zu einer Vermehrung der Behausungen. Man begann bald, den Anger zu verbauen; 1605 wird ein „H. Schmidt im Gassl" genannt (vielleicht № 62), und 1644 ist der Anger rund um den eigentlichen Schlossberg ebenso verbaut wie auch die Hauergasse. Diese Häuser auf dem Anger bzw. um den Schlossberg herum und in der Hauergasse werden bis auf einige Ausnahmen 1570 als Hofstätten bezeichnet. 1644 gibt es nur mehr Hauerhäuser; das dürfte damit zusammenhängen, dass um 1570 der Weinbau aufgegeben war, um 1644 aber wieder betrieben wurde. Durch die Verbauung der Hauergasse und des Angers bekam nach und nach jedes Haus ein Gegenüber.[122]

Im Jahre 1570 war der Ort bereits auf 6 Ganz-, 47 Halblehner, 28 Hofstätter und 5 vizedomische Vogtholden, die der Kirche dienten und der Liechtensteinischen Herrschaft angevogtet waren, angewachsen.[123] Vom 18. Jahrhundert an setzen sich nächst den Ortseingängen und auf dem Schlossberg die Häusler fest, deren Behausungen in den Grundbüchern zuerst Patzenhäusl oder Inleuthäusl, später Kleinhäusl und Kleinhaus heißen. Eine Häufung von Häuslern finden wir 1822 schon beim westlichen und südöstlichen Ortseingang. Um diese Zeit gibt es 4 Ganzlehner, 55 Halblehner, 36 Hauer und 56 Häusler. Der Ort wuchs aber weiter, besonders nach Südosten und Osten hin, und hat heute eine Ausdehnung erreicht, die weit über den ursprünglichen Ortsraum hinausgeht.

[122] Es dürfte kaum gegen einen anfangs unverbauten Dorfanger sprechen, wenn 1644 innerhalb des Angers auch 3 Ganz- und 2 Halblehen stehen. Häuser konnte man ohne weiters an einer anderen Stelle wieder erstehen lassen, die dazugehörigen Felder aber blieben an derselben Stelle.

[123] Das Vizedomamt verwaltete den landesfürstlichen Besitz.

Übersicht über das Anwachsen der Häuser- und Einwohnerzahl[124]

Fortl. №	Jahr	Ganzlehner	Halblehner	Hauer bzw. Hofstätter	Häusler	Vogtholden	Häuser	Einwohnerzahl
1	1570	6	47	28	—	5	86	▪
2	1590	▪	▪	▪	▪	▪	92	▪
3	1631	▪	▪	▪	▪	▪	▪	501
4	1644	6	49+3	34+2	▪	(5)	94	▪
5	1770	▪	▪	▪	▪	▪	127	▪
6	1787	5	53	35	28	▪	132	▪
7	1795	▪	▪	▪	▪	▪	134	▪
8	1802	▪	▪	▪	▪	▪	142	950
9	1822	4	55	36	56	▪	151	▪
10	1831	▪	▪	▪	▪	▪	173	1090
11	1840	▪	▪	▪	▪	▪	173	1180
12	1853	▪	▪	▪	▪	▪		1227
13	1865	▪	▪	▪	▪	▪	210	▪
14	1870	▪	▪	▪	▪	▪	230	1288
15	1879	▪	▪	▪	▪	▪		1395
16	1890	▪	▪	▪	▪	▪	274	1471
17	1900	▪	▪	▪	▪	▪	284	1478
18	1910	▪	▪	▪	▪	▪	315	1636
19	1912	▪	▪	▪	▪	▪	318	▪
20	1918	▪	▪	▪	▪	▪	330	▪
21	1923	▪	▪	▪	▪	▪	340	1723
22	1930	▪	▪	▪	▪	▪	382	1725
23	1951	▪	▪	▪	▪	▪	382	1640
24	1975	▪	▪	▪	▪	▪	489	▪

Einwohnerzahl per 1.1.2021: 827 (2020 - 819)

[124] Quellen zu den einzelnen Angaben: 1. Documenta, 2. Bereitungsbuch, 3. Index animarum, 4. Urbar 1644, 5. Ferner: Hauskalender 1913 und 1919; Josefinische Fassion; Topographie NÖ., 2. Teil, Bd. 1, S. 154; Franziszeische Katastermappe; Hlawati; Volkszählungsergebnisse.

3.2 Das Flurbild

3.2.1 Gründung – Dreifelderwirtschaft

In seiner Dissertation „Die Bedeutung der Wüstungen für das Siedlungs- und Flurbild des nordöstlichen Weinviertels“ (1964) hat Hilmar Krenn auch das Flurbild und die Fluranlage Bernhardsthals behandelt. Wir folgen im Folgenden den Ergebnissen seiner Untersuchungen und versuchen, wo es möglich ist, noch etwas weiterzukommen.

Bei der Ortsgründung schuf man, wie es die seit der Karolingerzeit übliche Dreifelderwirtschaft verlangte, drei Flurgebiete oder Gewanne, die man auch Hausfelder nannte. Man sprach vom ersten, zweiten und dritten Feld. jedes Haus erhielt in jedem der drei Felder seinen gleichgroßen Anteil zugewiesen. Ein solcher Anteil hieß „Luß“ (Los), Mehrzahl „Lüsse“; danach nannte man die Gewanne auch „Lüßfluren“. In den Riednamen „Thallüssen“, „Aulüssen“ und „In Langen Lissen“ (1570) hat sich diese alte Bezeichnung noch erhalten. Die zu einem Haus gehörenden drei Feldanteile bildeten eine bäuerliche Wirtschaftseinheit, die man ein Bauernlehen nannte. Es fällt auf, dass die Bauernlehen etwa nördlich der Zaya im Viertel unter dem Manhartsberg bedeutend größer waren als anderswo und dass hier außerdem nach Gwandten, nicht nach Joch gerechnet wurde. Vor der Aufteilung der Felder des abgekommenen Ortes Ebenfeld war hier ein Ganzlehner mit 40 Gwandten (50 Joch = 28,77 ha) ausgestattet; das ist doppelt so viel wie in den Orten Rabensburg, Hausbrunn und den untergegangenen Dörfern Schönstraß und Geresdorf. Durch die nach und nach erfolgte Aufteilung der Fluren des abgekommenen Ebenfeld erreichte ein Ganzlehner 57 Gwandten (71,25 Joch = 32,80 ha), ein Halblehner durchschnittlich die Hälfte“[125].

Wir dürfen annehmen, dass wir in den „Mittern Lehen“, den „Großen Lehen“ und den „Äckern in Weingarten“ die drei Urriede (Gewanne) im Sinne der Dreifelderwirtschaft vor uns haben, nämlich das Winterfeld, das Sommerfeld und das Brachfeld. Auf ersterem wurde das Wintergetreide und auf dem Zweiten das Sommergetreide gebaut, während das Brachfeld unbebaut blieb und als Weide diente. In einem dreijährigen Turnus wechselten die drei Felder ihre Verwendung. Die „Mittern Lehen“ hießen 1644 im Liechtenstein-Urbar „Pochlehen“; das wird der mundartliche Ausdruck für „Bachlehen“ sein und darauf hinweisen, dass dieses Ried vor der Anlage des Teiches auf der Ostseite des Ortes bis zum Bach gereicht hat. Die „Großen Lehen“ (1787 „Obere Lehen“) tragen 1644 den Namen „Am Kobelweg“; in diesem Wort finden wir den Namen jener Persönlichkeit verewigt, die, wie wir schon weiter oben gehört haben, in der Zeit der Landnahme in dieser Gegend eine hervorragende Rolle gespielt haben muss. Ob ein Teil dieses Riedes mit den 1570 genannten „In Langen Lissen“ gleichzusetzen ist, bleibt fraglich.

3.2.2 Erweiterung 13. bis 14.Jh.

Die Flur „Äcker in Weingarten“ hieß 1570 und 1644 nur „In Weingarten“, was doch nur bedeuten kann, dass sie damals ausschließlich dem Weinbau gedient haben wird. Die Anlage dieser Weingärten kann für unsere Gegend im 13. oder 14. Jahrhundert angenommen werden. Bevor sie erfolgte, musste man für dieses Urried einen Ersatz schaffen; man fand ihn in den „Wehrlehen“, die man damals urbar machte und die ihren Namen nach dem naheliegenden Thaya-Wehr erhielten. Die Felder dieser Flur fallen schon dadurch auf, dass sie in ostwestlicher Richtung verlaufen, während die der anderen Gewanne die Nord-Süd-Richtung zeigen. Im Urbar 1644 heißen die „Wehrlehen“ bezeichnenderweise „Neulisten“ (Neulissen). Bald darauf beurbarte man die „Sterzäcker“ (1644 „In Störzackhern“, 1822 „Sturzäcker“) sowie die „Sandlehen“ (1644 „In Kleinackhern“ 1822 „Sandfeld“) und später noch die „Ackerln“, das „Kroatenfeld“ und die „Loslingen“.

Schon 1570 heißt es vom Weinzehent: „Dieweil er aber gar ain schlechte ertregt“, ist er anzuschlagen unterlassen worden. Tatsächlich führte die immer wieder auftretende Gefährdung des Weinbaues durch Fröste zur zeitweisen Aufgabe der Weingärten. Dadurch ergab sich auch eine Umgestaltung der dreigeteilten Fluranlage. Nach der Theresianischen Fassion gehörten die „Acker in Weingarten“ und die „Sterzäcker“ zum „Oberen Feld“, die „Großen Lehen“ und die „Thallüssen“ zum „Mittern Feld“ und die „Mittern Lehen“ und die „Wehrlehen“ zum „Untern Feld“.

[125] Krenn, Jahresbericht S. 38. - Im Gebiet südlich der Zaya hatte ein Lehen ursprünglich meist 18 bis etwa 30 Joch; natürlich gab es auch Ausnahmen (Bezirk Gänserndorf, S. 586).

3.2.3 Zuwachs durch Ebenfeld

Im Jahre 1470 kam Bernhardsthal und das öde Dorf Ebenfeld in Liechtensteinischen Besitz. Da die Herrschaft gegen Ende dieses kriegsdurchtobten Jahrhunderts keine Untertanen fand, die sie mit den verwaisten Gründen bestiften hätte können, richtete sie auf den Gründen des verödeten Ebenfeld, nachdem auch eine Wiederbesiedlung um 1500 gescheitert zu sein scheint, eine Schaf-Weide-Wirtschaft ein und erbaute zu diesem Zweck den Meierhof. Hand in Hand mit dem späteren Anwachsen der Bevölkerungszahl begann aber die Herrschaft mit dem Abbau dieser Wirtschaft. Im Jahre 1570 gibt es bereits die Flurnamen „In den untern und obern Schillingen", 1644 und 1787 dann „Zinsäcker in den Oberen, Mitteren und Unteren Schillingen", 1644 auch noch „Unterhalb der drey Berg" (1787 „Thaill-Äcker" genannt). Damit war die Hälfte des Ebenfelder Flurraumes bereits von Bernhardsthaler Bauern bewirtschaftet. Da die Herrschaft in erster Linie daran interessiert war, dass die Bauern möglichst viel Grund bearbeiteten und dafür Zins und Zehent zahlten, überließ sie die Wahl der Grundstücke und deren Größe den Bauern. Im Zuge der Agrarreformen gegen Ende des 18. Jahrhunderts ließ die Herrschaft die Zinsäcker auf, nahm eine Neuverteilung der Feldflur vor und verwandelte die Zinsäcker in Hausäcker. Die Aufteilung geschah so, dass die Ganzlehner je 22,1, die Halblehner je 11,1, die Hauer je 5,9 und die Häusler je 2,6 Joch zugeteilt bekamen. Die Ganzlehner hatten daher im Ganzen je 71, die Halblehner je 35 ½, die Hauer je 11,2, und die Häusler mussten sich mit 2,6 Joch begnügen. Nach dieser Teilung kam der Flurname „Schillingen" außer Gebrauch, und an seine Stelle trat der Name „Teiläcker", der infolge des missverstandenen mundartlichen Ausdruckes dafür zu „Thaläcker" wurde, obwohl es hier kein Tal gibt.

Im Zuge des Weiteren Abbaues der Schaf-Weide-Wirtschaft kam es schließlich zu deren gänzlicher Auflassung. Die restlichen Gründe wurden umgebrochen (Neurisse!)[126] und vom Meierhof aus Feldbau darauf betrieben. Der Ausverkauf der Gründe ging indessen bis heute weiter, und vor kurzem wurde auch der Meierhof verkauft.

1570 werden auch Gartenriede genannt, und zwar „Unter dem Reinthaler Teich" (auch „Oberer Teich" genannt, etwa nächst dem westlichen Ortsende), „Hinter dem Aigen" (=Dorf), „Hinter dem Kirchteich" (=„Unterer Teich"), „Vor dem untersten Falltor" (östlicher Dorfeingang), „Beim Kohlfurt" (etwa bei den Hauerwiesen) und jenseits der Thaya „Bey der Scheffahrt (Schifffahrt) sambt den Pendtparczen".

3.2.4 Wiesen, Weiden

Zum Flurbild gehörte auch das Wiesen- und Weideland, das sich im östlichen Teil des Ortsgebietes ausdehnte und bis 1918 weit über die Thaya hinüberreichte. Ein Teil des Grünlandes, der näher dem Ort zu lag, ist heute bereits in Ackerland verwandelt.

3.2.5 Wald

Der Wald liegt im Nordosten des Burgfriedens; sein Hauptbestand sind Föhren, gegen die Thaya zu breitet sich aber ein beträchtliches Stück Eichenwald aus. 1570 erscheint unter „Entzesprun" (abgekommen bei Altlichtenwarth) eine „Vorau oder das Gehültz zu Bernhartsthall.[127] Alls vill (= so viel) heerseit der Teya ligt, unnd ungefer bey 14 Försten ist." Im Flurgebiet des abgekommenen Ebenfeld wird 1570 eine Flur „Zimmerhackhen", also ein Wald, der Zimmerholz lieferte, genannt. Noch heute heißt eine Flur im äußersten Westzipfel „Großes Waldl", was darauf schließen lässt, dass es unweit davon auch ein „Kleines Waldl" gegeben haben könnte. Die Wälder jenseits der Thaya, die einst zum Bernhardsthaler Burgfrieden gehörten, gingen 1918 verloren.

[126] Schon im Urbar 1644 gab es die Flurnamen „In den ersten Neubrüchen" und „Neubrüche unter der Hofbreiten".
[127] Teilungsvertrag 1570.

3.2.6 Teich

Das Flurbild wird schließlich noch durch die Teiche ergänzt. 1458 werden nur Teiche und Teichstätten erwähnt[128], 1470 jedoch bereits ausdrücklich drei Teiche mit allen Teichstätten,[129] und 1570 finden wir auch die Namen der Teiche, nämlich den Reinthaler Teich nächst dem westlichen Ortsende, den Kesselteich und den Bernhardsthaler Teich, der auch unter dem Namen „Kirchteicht" vorkommt[130]. 1787 heißt der Reinthaler Teich einfach „Oberer Teich", der Kesselteich behält seinen Namen und der große Teich wird als „Unterer Teich" bezeichnet.[131] Der 1787 vorkommende „Gießerteich" ist der zu Unterthemenau gehörige „Franzteich" (Gießerteich; *tschechisch:* Františkův rybník)[132], der in der Franziszeischen Karte (im Kriegsarchiv) sonderbarerweise „Bernsthaler Teich" heißt; wohl deshalb, weil er von Unterthemenau aus gegen Bernhardsthal zu liegt.

Bernhardsthaler Teich, Entstehungsgeschichte der Teichanlagen

3.2.7 Thaya

Anlässlich derzeitiger Renaturierungs-Maßnahmen, ergänzt von Dieter Friedl im September 2018.

Der Name Thaya [*tsch.* Dyje] stammt jüngsten Nachforschungen zufolge vom ostgermanischen Begriff „Dūhja" ab, was so viel wie „Schlamm" bzw. „Sumpf" bedeutet.

Seit dem Friedensvertrag von St. Germain nach dem 1. Weltkrieg verläuft die Thaya zu einem großen Teil an der 1919 gebildeten Staatsgrenze zwischen Österreich (Niederösterreich) und Tschechien (Mähren), bildet aber nur selten exakt die Grenze. Sie hat zwei Quellflüsse: Die Deutsche Thaya und die Mährische Thaya, die sich bei Raabs vereinigen.

Die Deutsche Thaya hat eine Länge von 75,8 km. Die Hauptquelle befindet sich in der Nähe von Schweiggers (Waldviertel) in einer Seehöhe von 657,5 m. Beim Schwedenkreuz an der Straße nach Jagenbach zweigt ein schmaler Feldweg ab, der zur einsam gelegenen Thayaquelle führt.

Die Mährische Thaya [Moravská Dyje] hat eine Länge von 68,1 km. Sie entspringt in Tschechien in der Böhmisch-Mährischen Höhe vier Kilometer südöstlich von Triesch [Trešt] bei dem Dorf Stajište.

Ab dem „11er Stein", österreichische Grenzsäule mit der Nummer XI in der Nähe der Bernhardsthaler Erlwiesen, wird die Thaya zum letzten Mal für 19,4 km (durch Begradigungen auf 16,15 km reduziert und durch Renaturierung ab 2018/19 wieder auf 17,05 km verlängert) zum Grenzfluss zwischen Österreich und Tschechien. Nach 235,4 km mündet die Thaya bei Hohenau beim österr. Grenz-Stein XI | 6 | 1 in 147,5 m Seehöhe in die March – in Tschechien beim „Soutok" [Zusammenfluss] – Grenzstein XI | 6 | 2 und in der Slowakei bei der Grenzsäule I | 1 (Österreich - Slowakei). Höhenunterschied von der Quelle bis zur Mündung: 510 m.

Zählte bis 1918 das Gebiet östlich der Thaya noch zu Österreich, so mussten nach dem 1919 erfolgten Friedensvertrag 7,8 km^2 (17 % des Ortsgebiets) der Siegermacht ČSR abgetreten werden. Der Grundbesitz über der neuen Grenze blieb zwar erhalten, für die Grenzpassage benötigte man allerdings einen eigenen Ausweis. Nach dem 2. Weltkrieg ging aufgrund der Beneš-Dekrete auch der Grundbesitz an die ČSR über.

Bereits im 19. und vermehrt gegen Ende des 20. Jahrhunderts hat der Flussverlauf - vom 11er Stein bis zum Zusammenfluss [Soutok] - durch zahlreiche Durchstiche - Begradigungen und dadurch entstandenen Altarmen - einiges von seiner ursprünglichen Länge eingebüßt. Allein in den 70er bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts hat die Thaya 3,25 km an Länge verloren. Aufgrund der reduzierten Flusswindungen erhöhte sich nicht nur die Fließgeschwindigkeit, auch das Flussbett-Gefälle ist dadurch angestiegen.

Im Gänserndorfer Bezirksblatt (23. Juni 2017) berichtet der Rabensburger Ökologe Dr. Werner Lazowski: „Es ist der kommunistischen Planwirtschaft zu verdanken, dass die Thaya-Regulierung bis in die 80er-Jahre umgesetzt wurde, während in Westeuropa Renaturierung der begradigten Flüsse längst das Thema war. Die Thaya war durch die Begradigung von Bernhardsthal bis Hohenau um drei Kilometer auf 16 Kilometer verkürzt worden, das Gefälle um ein Viertel steiler geworden. Dadurch wurde das

[128] Siehe Kapitel 2.4.5.09 Die Herren von Roggendorf.
[129] Siehe Kapitel 2.4.5.09 Die Herren von Roggendorf.
[130] Teilungsvertrag 1570.
[131] Josefinische Fassion.
[132] Auch Franzensteich; diese Mitteilung verdanke ich *(Zelesnik)* Alfred Weilinger, № 90 (1971).

Flussbett instabil. Der Fluss gräbt an den Steilwänden Material ab, zugleich haben Thaya und March ihre Sohle um über einen Meter vertieft.

Die Folgen: Die Frühjahrshochwässer sind kürzer und später, was das Laichen der Fische einschränkt. Zum einen ist der Fischbestand dramatisch zurückgegangen, zum anderen bedingen die schlechten Laich-Bedingungen in den kleinen Hochwassertümpeln die starke Vermehrung der Gelsen, da sie weniger natürliche Feinde haben.

Die Regulierung war ohne Nutzen. Es hätte aber für die Au noch schlimmer kommen können: Die ursprünglichen Pläne einer vollständigen Uferverbauung waren zum Glück mit dem Fall des Eisernen Vorhangs ad acta gelegt worden." Soweit der Ökologe Werner Lazowski.

Mit dem „viadonau" Projekt „Thaya 2020", geplanter Baubeginn Oktober 2018, werden - mit dem Ziel der Schaffung dynamischer Naturuferbereiche - die beiden Altarme Thaya-Mäander D18 auf österreichischer (zw. Flusskilometer 12,75 und 13,2, vom Zusammenfluss mit der March gerechnet) und D9 auf tschechischer Seite (zw. Flusskilometer 8,1 und 8,5) wieder in das Abflussgeschehen der Thaya eingegliedert. Weiters werden die bestehenden Durchstichbereiche renaturiert und gestaltet.

Fertigstellungs-Termin: Februar 2020.

Gesamtprojektvolumen: € 1.756.834,–

Anteil viadonau: € 900.000, -, davon INTERREG Förderung: € 578.000,–.

Auf der Internet-Plattform der „viadonau" berichtet am 28. September 2018 Projektleiter DI Franz Steiner: „Im August 2018 startete im Rahmen des Förderprogramms INTERREG V-A Österreich – Tschechische Republik das Projekt Thaya 2020 mit den Bauarbeiten für die Wiederanbindung von zwei Mäandern. Der jeweils längste Mäander auf österreichischer (Mäander 18) und tschechischer Seite (Mäander 9) sollen dabei den Lauf der Thaya um 900 Meter verlängern.

Begonnen wurde mit den Bauarbeiten auf österreichischer Seite beim Mäander 18 im Gemeindegebiet von Bernhardsthal. Im Einlaufbereich des Mäanders werden 8.500 Kubikmeter Material entfernt, damit die Thaya den Mäander wieder durchströmen kann. Auch eine Baustraße durch die Thaya wurde geschüttet, wodurch die Baufahrzeuge die Thaya einfach queren können. Sobald der Mäander geöffnet ist, soll dadurch auch die Thaya durch den Mäander geleitet werden.

Am 26. September – 12 Uhr 45 – war es schließlich so weit. Ein Langstielbagger entfernte die letzte Barriere zwischen der Thaya und dem ausgebaggerten Mäander, und das Wasser konnte erstmals seit Jahren wieder durch die Flussschlinge strömen. In den nächsten Wochen werden die Absperrbauwerke im Durchstichbereich der Thaya hergestellt, um zukünftig den Großteil des Wassers durch den Mäander zu leiten.

Bei der Anbindung wurde auch die Staatsgrenze zwischen Österreich und Tschechien, die in der Mitte der Thaya verläuft, berücksichtigt. Denn durch die ökologische Verbesserung des Lebensraums – der Anbindung des Mäanders – soll es zu keiner Veränderung der Staatsgrenze kommen. Dies wurde im Vorfeld intensiv mit den zuständigen Staatsgrenzkommissionen abgestimmt.

Die bauliche Umsetzung soll bis Februar 2019 abgeschlossen sein. Analog dazu wird im Gemeindegebiet von Rabensburg auf tschechischer Seite ein Mäander angebunden. Auch diese Maßnahme soll bis Februar 2019 umgesetzt werden und somit die Thaya ein Stück weit natürlicher machen. Verantwortlich für die Umsetzung des Projekts sind viadonau und die tschechische Wasserbauverwaltung Povodí Moravy s.p."

3.3 Die Flurnamen

Obwohl Bernhardsthal 1414 noch nicht den Liechtensteinern gehörte, sind unter Lundenburg Bernhardsthaler Bezeichnungen zu finden so „Otmiczsee“ und „… vncz an die Vrleinswisen ain schachen. Item von Pernhartstaler prukk vncz auf Gewol wuer ein schachen.“

Pfarrer Räumer beschwert sich 1613, dass Maximilian von Liechtenstein jetzt den ihm zustehenden Zehent einnimmt. Item habe er ein Fischwasser, den „Pfaffen See“ genannt, der Pfarre entzogen.

(Zusatz von F. Stratjel)

3.3.1 Liechtensteinscher Teilvertrag 1570

Die ältesten Flurnamen Bernhardsthals finden wir in dem nun schon bekannten Liechtensteinischen Teilungsvertrag aus dem Jahre 1570. Hier sind unter den Überländ-Gülten solche von Urbarlehen, die sie „Pranndtlehen“ nennen, angeführt, also wohl Felder, die nicht an ein Haus gebunden waren und für die Zins zu zahlen war. Wo diese 18 ganzen und 5 halben „Pranndtlehen“ gelegen sind, ist nicht bekannt. Die Flur „lnn Weingartten“ ist wohl mit „Acker in Weingarten“ gleichzusetzen, dagegen ist eine Flur „bey den Aspelln“ (Mundart „Aschperln“ = Mispeln) heute unbekannt. „An der Khrabathen gemerckh stoßend“ bezieht sich auf das „Kroatenfeld“. Da die Unterthemenauer angesiedelte Kroaten waren, so ist mit dem Gemärke der Kroaten der Unterthemenauer Burgfriede gemeint. Die Flur „bey den Awlissen“ heißt noch heute „Aulüssen“. Die Riede „lnn den vnnderen vnd obern schillingen“ sind bereits Gründe des abgekommenen Ebenfeld, nämlich die jetzigen Thaläcker. Die heutigen „Thallüssen“ sind der damaligen Flur „Inn den Tallüssen“ gleichzusetzen. Ob die „Großen Lehen“ damals vielleicht „lnn den Langen lissen“ geheißen haben, ist ungewiss, aber möglich. Auch die Lage der 1570 genannten Flur „Inn den Zwerchäckhern“ ist fraglich; vielleicht hießen die Wehrlehen zuerst so, die ja von Ost nach West verlaufen, während die alte Fluranlage die Nord-Süd-Richtung aufweist. Ein besonders interessanter Name lautet „In der jedloswysen“ und im gleichen Teilungsvertrag unter Reinthal „Yedlaswysencc; er ist heute zu „Edelwiesen“ und „Erleswiesen“ geworden. Unter Mäxendorf (= Maxendorf, ein abgekommener Ort im Nordteil von Ketzelsdorf bei Poysdorf) heißt es im Teilungsvertrag 1570: „Item Thaill ich Hieheer das Vischwasser zu Bernhartstall ob der Wier gelegen, vnnd die Scheffart (Schiffahrt) genannt.“ Da der Schiffahrt-See in der Karte 1:25.000 vor 1918 die Grenze zwischen dem Bernhardsthaler und Rabensburger Gemeindegebiet bildete, also nicht nördlich bzw. oberhalb des Wehrs sondern östlich desselben lag, muss es 1570 noch einen schiffbaren Wasserlauf gegeben haben, der etwa nächst der alten Hamelbachmündung die Thaya mit dem Schiffahrt-See verband.

3.3.2 Urbar 1644

Das Urbar 1644 enthält folgende Flurnamen: „In Weingarteln“, „In Störtzakkern“, „In Klainackhern“, „Inn Näulisten“ (heute Wehrlehen), „Auf den Pochlehen“ (=Bachlehen, heute Mitterlehen), „Am Koblweg“ (heute Große Lehen), „In Thall Lüsten“ (Thallüssen). Bei den bisher genannten Rieden handelt es sich um die Hausäcker. Nun folgen die Riede, in denen die Zinsäcker liegen: „In ober Schillingen“ (heute Obere Thaläcker), „In mitter Schillingen“ (heute Mittlere Thaläcker), „In unter Schillingen“ (heute Haueräcker in Mittleren Thaläckern), „Unterhalb der drey Berg“ (Thaläcker bei den drei Bergen), „In Chrabathfeldt“ (Kroatenfeld), „In den ersten Neubrichen“ (zwischen Thaläckern und Rabensburger Grenze), „In Neubrüchen unter der Hof-Braitten“ (südlich der Großen Breiten nächst dem Meierhof). jetzt werden die Wiesen aufgezählt, und zwar zuerst die Hauswiesen: „In Langen wisen In Stierwisen“, „In Bauernwisen“, „In mosanckh“, „In mayrwisen“ (Mahrwiesen),“Hauswisen bey der wühr“ (Wehr) und „Die Bärzl“ (vermutlich von Parzt = hochwassersicherer Hügel). Die Zinswiesen liegen alle beisammen und heißen „Erlaßwisen“ (heute Edelwiesen). Weingärten, im Ganzen 44 Viertel, gab es damals nur in der Flur „In Loslingen“. Nun werden die Obst- und Krautgärten sowie die Hanfländer aufgezählt: „Krauthgartten bey der wühr“, „Gärtl vorn obern Thor“, „Gärtlt vorm untern Thor“, „Gärtl enhalb des Keßl-Teucht“, „Gärtl bey den Haisern“, „Hanif-Länder vorn obern Thor“, „Hanef-Länder hinter dem Thamb“ (Damm) und „Hanef-Länder Bein Loslingen“. Am Schluss sind noch 2 Fischwasser angeführt: „Ain Fischwasser sambt See, der Antonsee genanth, gehört diser Zeith dem müllner zu Rohrbach bey Corneuburg“ und „ein Fischwasser unterhalb Bemelten (vorher erwähnten) wassers, das dieser Zeith Andre Biersackh zu Landtshueth, Mathies Gradtwoll und Mathes Schultes zu Bernhartsthall innen haben. … Mehr dient dises wasser der Kürchen zu Bernharts Thall“.

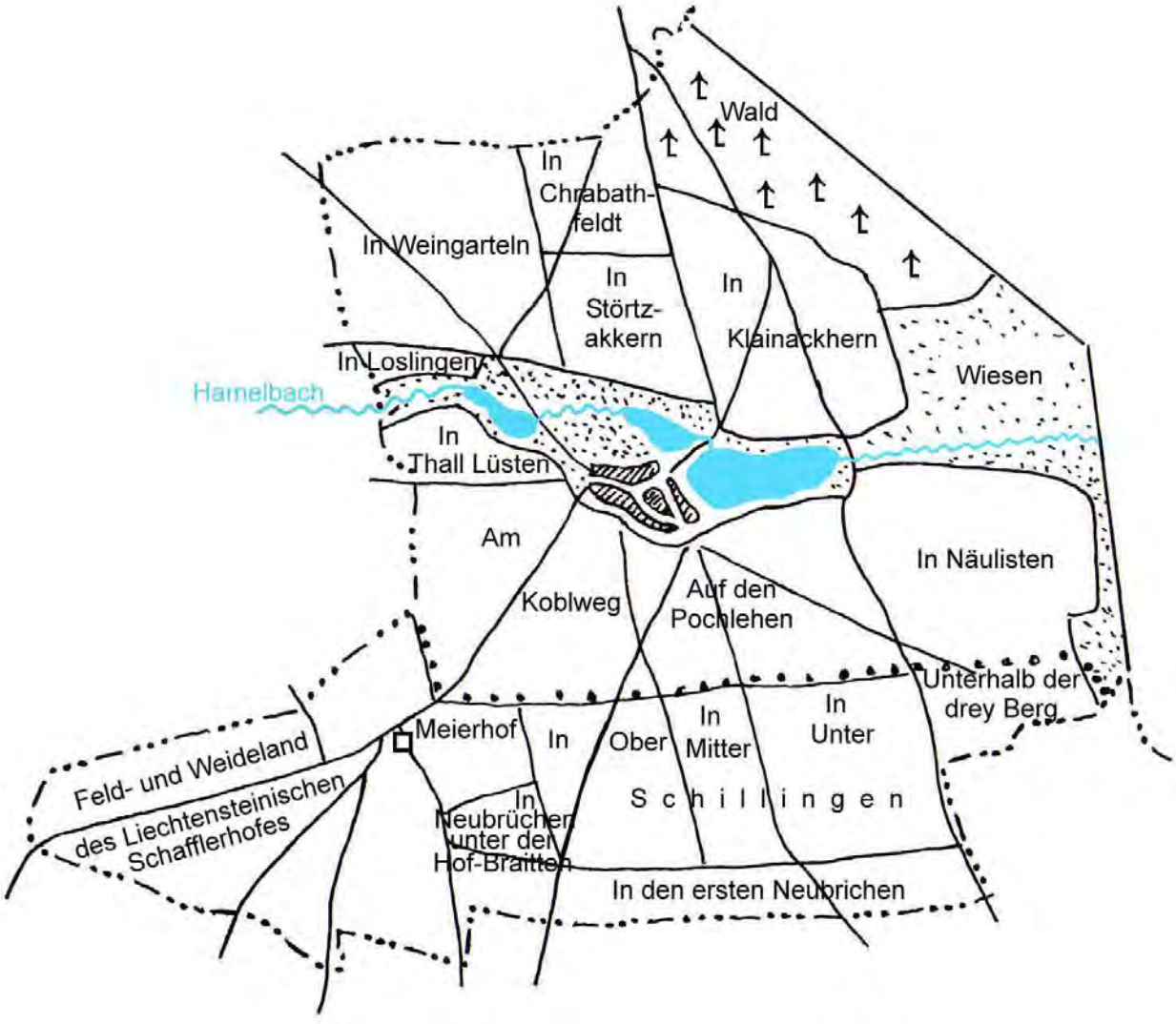


Abbildung 7, Flurplan Bernhardsthal, nach dem Urbar 1644

3.3.3 Josefinische Fassion

Eine ausführliche Zusammenstellung aller Flurnamen mit Angaben über die Lage dieser Fluren verdanken wir der josefinischen Landaufnahme bzw. Fassion aus dem Jahre 1787. Sie enthält auch einige interessante Einzelheiten und soll im Folgenden, nur geringfügig gekürzt, wiedergegeben werden.

1. Ortsplatz Bernhardsthal, vom Weißen Kreuz („Berikreuz“) unweit des Ziegelofens bis zum Untern Teich (Hausnummern № 1 bis 132).
2. Hausgärten, nächst um das Dorf liegend.
3. Hanfländer, nächst dem Dorf bis zum obern Brückl bzw. nächst den Hausgärten bis zum obern Teichdamm.
4. Acker in Loßlingen, zwischen Unfrieden und Reintaler Granitz bzw. von der Unfrieden-Weid bis Reintaler Grenze, rechts auf die Weingärten, links auf den Obern Teich stoßend.
5. Äcker in Weingartln, von der Reintaler Grenze bis zu den Sterzäckern.
6. In Krobothenfeld, zwischen Weingartl-Äckern und Lundenburger Straße (= Lundenburger Weg).
7. Sterzäcker, zwischen Weingartläckern und Lundenburger Straße.
8. In Sandlehen, zwischen Lundenburger Straße und Gramath-Weide.
9. In Thaläckern, zwischen Gemeindeweid und Wöhräckern.
10. Wöhr-Lehen, zwischen Thaläckern und den drei Bergen.
11. Thailläcker, zwischen den drei Bergen und der Rabensburger Granitz.
12. In Zünß-Äckern in unteren Schillingen, an der Lundenburger Straße bis zu den Hauer-Ackerln.
13. Zünß-Acker in mittern Schillingen, von den Hauer-Ackerln bis zu den oberen Schillingen.
14. Zünß-Acker in obern Schillingen, von den mittern Schillingen bis zur großen Breiten.
15. Mittern Lehen, neben der Straße bis zu den obern Lehen-Ackern.
16. Obere Lehen, zwischen den Mittern Lehen und der Reintaler Granitz, einerseits an die Thallüssen, anderseits an die großen Breiten stoßend.
17. Thallüssen, zwischen Reintaler Granitz und Obern Ort bzw. dem Weißen Kreuz.
18. Hauer-Äcker hinter der Breiten beim Hofstadl, zwischen der Weide beim Schaflerhof und den obern Schillingen bzw. zwischen Hofstadl und Hofäckern, einerseits auf die großen Breiten, anderseits auf die Neuriß-Äcker stoßend.
19. Hof-Acker, zwischen Hauer-Äckern und oberen Schillingen, einerseits auf die großen Breiten, anderseits auf die Neurißäcker stoßend.
20. Die großen Breiten, zwischen den oberen Schillingen und den herrschaftlichen Hofstadeln, rechts auf die Obern Lehen, links auf die Haueräcker stoßend.
21. Urbaräcker in Neuriß, vom Tiergarten bis zum Hausbrunner Weg, rechts auf das Bernhardsthaler, links auf das Rabensburger Feld stoßend.
22. Urbaräcker am Neuriß, vom Hausbrunner Weg bis zum Wasen gegen die große Remise, einerseits auf die Hutweide, anderseits auf die Lichtenwarther Felder stoßend.
23. Neurißäcker auf der Lämmerweid, bis zu den Lichtenwarther Feldern.
24. Schafmeisteräcker, an den Rabensburger Feldern und am Hausbrunner Weg liegend.
25. Neurißäcker, vom Hausbrunner eden (öden) Weg gegen die Remis und die Reintaler Felder.
26. Neurißäcker in halben Quanten, zwischen Lichtenwarther Gränitz und den Schafmeisteräckern.
27. In Schafmeisterischen Äckern zwischen halben Quanten und Reintaler Mühlweg.
28. Urbaräcker, die sogenannten Hausbrunner Breiten, zwischen Schafmeister-Ackern und Reintaler Mühlweg.
29. Urbaräcker auf der Bernhardsthaler Mittern Breiten, zwischen Reintaler Mühlweg und Kleinen Breiten.
30. Urbaräcker auf der Kleinen Breiten, zwischen Mittern Breiten und Obern Lehen.
31. Die Acker Wiesen, zwischen den Hauer Wiesen und den Wehrlehen Ackern, an die Hutweid (lange Wiesenzipf) und Wehrlehen stoßend.
32. Die Lange Wiesen, zwischen Acker Wiesen und dem Bauernbrückl, auf die Placken-Hutweid und die Hauer Wiesen stoßend.
33. Die Hauer Wiesen, zwischen Langen Wiesen und Weidel, an die Acker Wiesen einerseits und die Groamatweid anderseits stoßend.
34. Die Stierwiesen, zwischen Bauernbrückl und Groamatweid (Gronaweth Waide), an die Mosangwiesen und die Kronawettweid stoßend.

35. Die Mosangwiesen, vom Bauernbrückl bis zu den Mahr Wiesen, einerseits auf die Groamatweid, anderseits auf die Kleinen Bauern Wiesen stoßend.
36. Bauern Wiesen, von der Auweide bis zur Antenseebrücke, einerseits auf die Kleine Bauern Wiesen, anderseits auf die Hutweide Untern Bauern Wiesen stoßend.
37. Die Kleine Bauern Wiesen, von der Plackenweide bis zur Viehtrift gegen die Au, einerseits auf die Mosanger, anderseits auf die Große Bauern Wiesen stoßend.
38. Mahrwiesen, von der Thaya bis zur Kohlfahrtweide, einerseits auf die Klebing, anderseits auf die Mosanger stoßend.
39. Die Erleswiesen, von der Thaya bis zur Unterthemenauer Grenze einerseits an den Föhrenwald, anderseits an das Themenauer Waldl stoßend.
40. An Neurißäckern, ein herrschaftliches Buschwaldl oder Rebhühnerremis, an den Neurißäckern vom Tiergarten anfangend.
41. Verschiedene Hutweiden, Bienengärten, Wiesen, Krautländer u Teiche. Darunter u.a.:
    Eine Gansweide unterhalb des Dorfes beim Jägerhaus, die Schintergrube genannt. Eine Viehweide beim Föhrenwald die „Gronaweth Waide“ genannt. Eine Viehweide, die Kohlfahrtweide genannt, nur als Schafweide nutzbar. Bienengarten auf der Kohlfahrtweide. Eine Viehweide beim sogenannten „Gisserteuchl“, nur als Schafweide nutzbar. Eine Rossweide unter dem Untern Teich, der Gemeinde allein gehörig. Eine Rossweide bei der Wehr. Ein Grasgarten nächst dem Wehr, das Feldl genannt (Anton Bohrn № 70). Eine notwendige Viehtrift zwischen dem Anton Bohrn Garten und den Teiläckern. Eine Rossweide unter den Aulüssen. Wiesen bei den Krautländern oder Hauerwiesen genannt. Krautländer bei der „Wehr“. Ein Bienengartl hinter den Krautländern. Eine Hutweide für das Hornvieh, die Auenweide zwischen den „Brucken“ genannt. Eine Hutweide für das Hornvieh, auch die Auenweide unter den Bauernwiesen genannt. Eine Hutweide auch für das Hornvieh, die „Finsterey“ genannt. Eine Hutweide für das Hornvieh das Schultessische Winkel genannt, samt der Weide beim Katzensee und Hellmer-Partzl. Eine Hutweide für das Hornvieh, die Plackenweide u langen Wiesenzipf genannt. Ein Bienengarten in der Erlau (Egidy Fleckl, Inmann). Ein Bienengarten auch in der Erlau (Kaspar Fleckl № 55). Ein Bienengarten in der Erlau (Jakob Hellmer № 12). Eine notwendige Viehtrift bei dem sogenannten Ribisch-Parztl. Niedern Erleswiesen, eine Herrschaftswiese (nach Feldsberg gehörig). „Herrschaftlicher Teuch, der obere genannt, so als Wiesen fatiert wird, selber eingetrocknet werden kann.“ „Herrschaftlicher Teuch, der Kessel Teuch genannt, wird niemals besetzt, weil wegen des aufgehenden schweflichten Wassers die Fische allzeit aufstehen, und kann auch mit keinem andern Erträg fatiert werden, weil selber nicht abgelassen werden kann und ein purer Sumpf verbleibst; misst 21 $^{19}/_{64}$ Joch 15 Quadratklafter.“ „Herrschaftlicher Teuch, an die Sandlehen anstoßend, der untere Teuch genannt, als Acker fatiert, sandiger Grund.“ Herrschaftliche Wiesen, Lehenwiesen genannt, zur Herrschaft Feldsberg gehörig, hinter der Thayabrucken liegend und an den Landshuter Wald anstoßend. Herrschaftliche Lehenwiesen, zur Herrschaft Rabensburg gehörig.
42. Waldungen:
    Von der Themenauer und Lundenburger Grenze und der Rabensburger Grenze nächst „dem dasig oberen Revier“.
    Herrschaft Feldsberg: ein Erlwald, Erlau genannt, neben der Thaya und der Bernhardsthaler Hutweide liegend, ist ein lichter Wald, welcher zum Teil gegen die Bernhardsthaler Hutweide neu gepflanzt werden muss.
    Herrschaft Rabensburg: ein Föhrenwald, an die Erleswiesen einerseits und an die Sandlehenäcker anderseits stoßend. / der sogenannte Kopankenwald zwischen der Landshuter Grenze und der Thaya liegend und bis zum Rabensburger oberen Wald reichend. / im Kopankenwald 2 Plessen (Waldblößen), kleine und große Trnowa genannt, nie benützt worden, künftig für die Graserei zu richten, eine Plessen beim Millisch-See (wie die Trnowa beschaffen) und eine Plessen an den sogenannten „Morawskasee“ anstoßend. / ein Stück Wald, die Klebing genannt, ist ein vom Wasser ruinierter Maiß, von dem nur 24 Joch als Wald benützt werden können; der Rest, über 69 Joch, werden künftig als sumpfige Graserei verwendet. / Plessen von dem ruinierten Klebingmaiß.
    Michael Mokesch aus Rabensburg, ein Bienengarten in dem Kopankenwald.

Soweit die Josefinische Fassion.

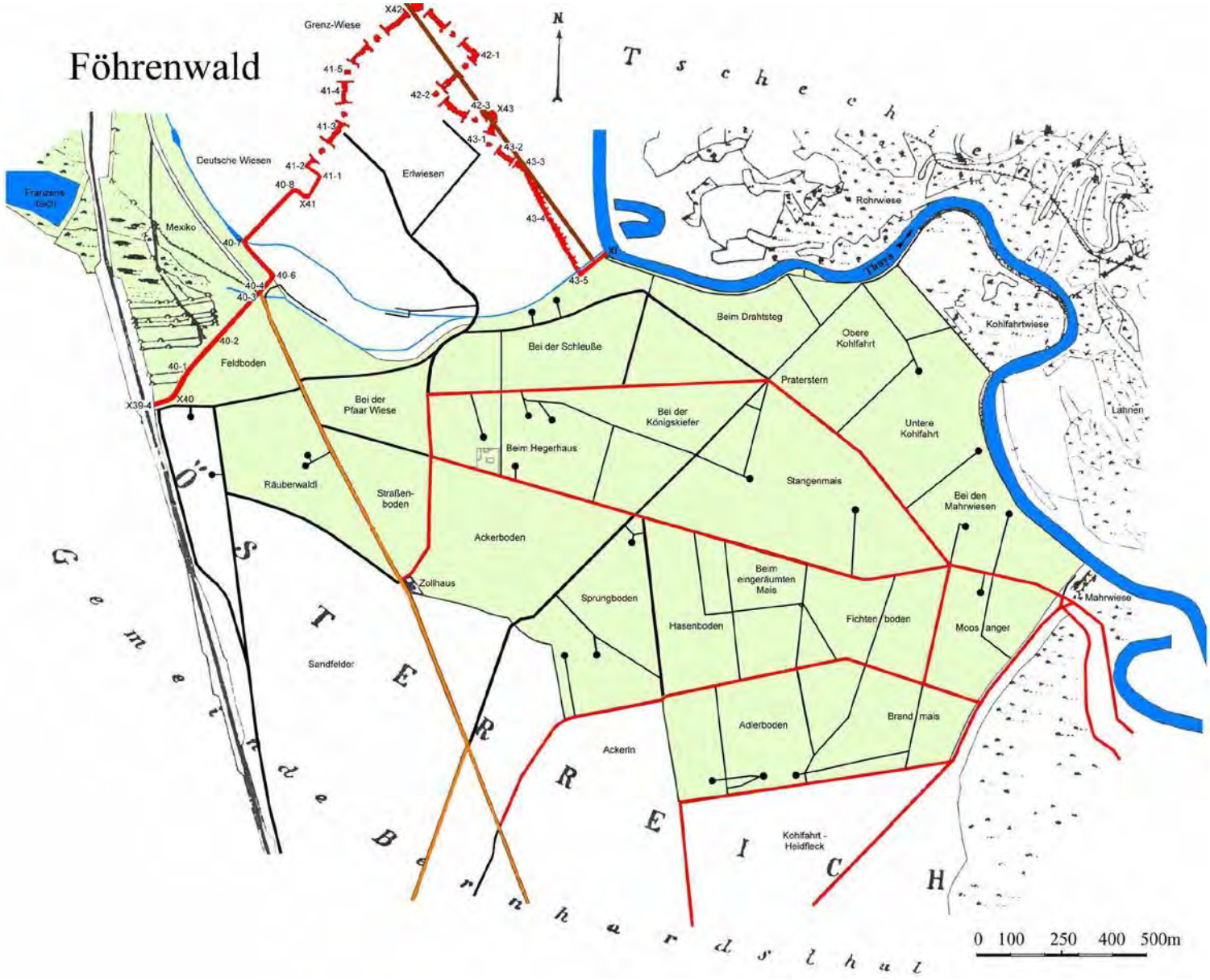


Abbildung 8, Riednamen im Föhrenwald, nordöstlicher ›zickzack Grenzverlauf‹ bis 2014,
danach – von Grenz-Hauptstein X42 bis Grenz-Nebenstein X43-4 – geradlinig und ca. 10 m südwestlich, parallel zum Hochwasserschutz-Damm. 2008/2014.

3.3.4 Föhrenwald 1908

Festgehalten zu werden verdienen auch die um 1900 gebräuchlichen Riednamen im Föhrenwald und in dem an die Tschechoslowakei verlorengegangenen Gemeindegebiet jenseits der Thaya, wie sie in einer Revierkarte „Lundenburg, Pohanska und Bernhardsthaler Föhrenwald“ aus dem Jahre 1908 enthalten sind; die Karte wurde dankenswerterweise von Oberforstwart Johann Bohrn zur Verfügung gestellt.[133] Es gab damals im Föhrenwald folgende Riednamen: Räuberwald, Feldboden, Straßenboden, Bei der Pfarrwiese, Ackerboden, Beim Hegerhaus, Holzdepot, Bei der Schleuse, Sprengboden, Hasenboden, Bei der Königskiefer, Beim Drahtsteg („Hutscherter Steg“ genannt), Adlerboden, Beim eingeräumten Mais, Stangenmais, Obere Kohlfahrt, Brandmais, Fichtenboden, Untere Kohlfahrt, Moosanger, Bei den Mahrwiesen. Vom ehemaligen Gemeindegebiet jenseits der Thaya finden wir hier nur die Riednamen Lahnen, Lahnenschlössel, Obere Lahnenwiese, Klebing und Lahnenbrücke, denn der größere Teil dieses Gebietes gehörte zum Rabensburger Revier.

Aus einer Karte dieses Reviers konnte ich nach 1945 folgende Riednamen des ehemaligen Bernhardsthaler Gebietes herausschreiben[134]: Wehrboden, Sprengbrücke (Hofmeisterbrücke), Wehrmais, Bei der Ölkopanka, Melounboden, Trnovaboden, Beim Schusterfleck, Milisch-See, Pfaffenfleck, Schiffahrtsee, Bei der Pisecna, Milischwiese, Waldhüterfleck, Hirschfang, Beim abgebrannten Mais, Beim Teufelsdamm, Forstnerfleck, Waldbereiterfleck, Am Stern, Saufangboden, Teufelsdamm, Finsterei, Spitzmais, Krumme Kopanka, Schulteswinkel, Bei den Lahnen, 22 Ender-Monument.

3.3.5 Umbenennungen

Im Lauf der Zeit kam es nicht nur zu Umbenennungen von Rieden und zu Neubenennungen (Neurissen und Neubrüche!), sondern manche Riede und Grundstücke wechselten auch den Besitzer. So wurde der Obere Teich nächst dem westlichen Ortsende, der früher als Fischteich genützt worden war und fast bis zur Reintaler Grenze reichte, um 1780, als die Straße über Reintal nach Feldsberg gebaut wurde, aufgelassen; 1960 kauften die Landwirte Robert Bohrn № 2 und Alfred Ertl № 108 den Teichgrund, der bisher herrschaftlicher Besitz war. Die Flur Unfrieden war ebenfalls herrschaftlich, „Der Kohlfahrt“ dagegen, eine besonders gute Wiese, die sich zwischen Föhrenwald und Thaya hinzieht, Gemeindebesitz. Um 1850 kam es zu einem Tausch, durch welchen diese Wiese mit dem Föhrenwald vereinigt wurde, während die Gemeinde die unweit des Ortes gelegene Flur Unfrieden, derentwegen es zwischen Herrschaft und Gemeinde ständig Streit gegeben hatte, erhielt. In der Katastermappe von 1822 (Franziszeische Aufnahme) haben die heutigen Gemeinde-Heidflecke, auch lange und kurze Heidflecke genannt, ebenfalls die Bezeichnung Kohlfahrt (1570 „Kohlfuert“); hier war früher eine Hutweide. Anfangs 1960 wurde diese Weide parzelliert und sollte so aufgeteilt werden, dass die Bauern, nämlich die Ganz- und Halblehner, die langen, die Hauer und Häusler die kurzen Parzellen erhalten hätten. Da es zu keiner Einigung kam, wurden die einzelnen Parzellen im Lizitationswege an die Ortsbewohner verpachtet.[135]

3.3.6 Franziszeische Fassion 1822

In der Katastermappe von 1822 (Franziszeische Fassion) finden sich einige bisher noch nicht genannte Flurnamen. Zwischen Thaya und Wehrlehen liegt die Wehrweide, der Pfaffensee, die Pfaffenwiese, unmittelbar östlich der Lundenburger Straße am Nordufer des Hamelbaches das „Weidel“ (kleine Weide), nordöstlich davon die Stierwiese und am Südufer des Teiches haftet der Name „Ödenkirchen“, der nur im Volksmund gebräuchlich ist. Die Mittern Lehen südlich des Teiches heißen auch Teichlehen, während der östliche Teil der Großen Lehen auch Triftlehen genannt wird, denn man sagte zu dem Weg, der vom Oberort zum Meierhof führt, Triftweg; man trieb nämlich hier das Vieh auf die Weiden, die es an der Stelle des ödgewordenen Ebenfeld gegeben hat. Das der Herrschaft gehörige Feld zwischen den Thaläckern und der Rabensburger Grenze (1644 „In den ersten Neubrüchen“) hat im Volksmund den Namen „Ulahla“ (vom slawischen ulahnit = werfen, also Gebärplatz der Schafe), und der östliche Teil davon zwischen Bahn und Straße heißt „Kleines Feld“.

---

[133] „Bestandskarte Lundenburg, Pohanska und Bernhardsthaler Föhrenwald. Nach dem Befunde mit Beginn des Jahres 1908.“ Maßstab 1: 14.400. Die Verfasser der Karte sind Hugo Anderka und Rudolf Vepřek. Sie enthält viele forstwirtschaftliche Angaben und wird von Oberforstwart Johann Bohrn dem Otto Berger Heimatmuseum Bernhardsthal zur Verfügung gestellt werden.

[134] Leider habe ich *(Zelesnik)* mir seinerzeit weder den Titel der Karte, noch ihren Besitzer notiert, sondern nur die Riednamen in eine Karte 1:25.000 eingetragen.

[135] Aus den Angaben, die ich *(Zelesnik)* Alois Stix verdanke.

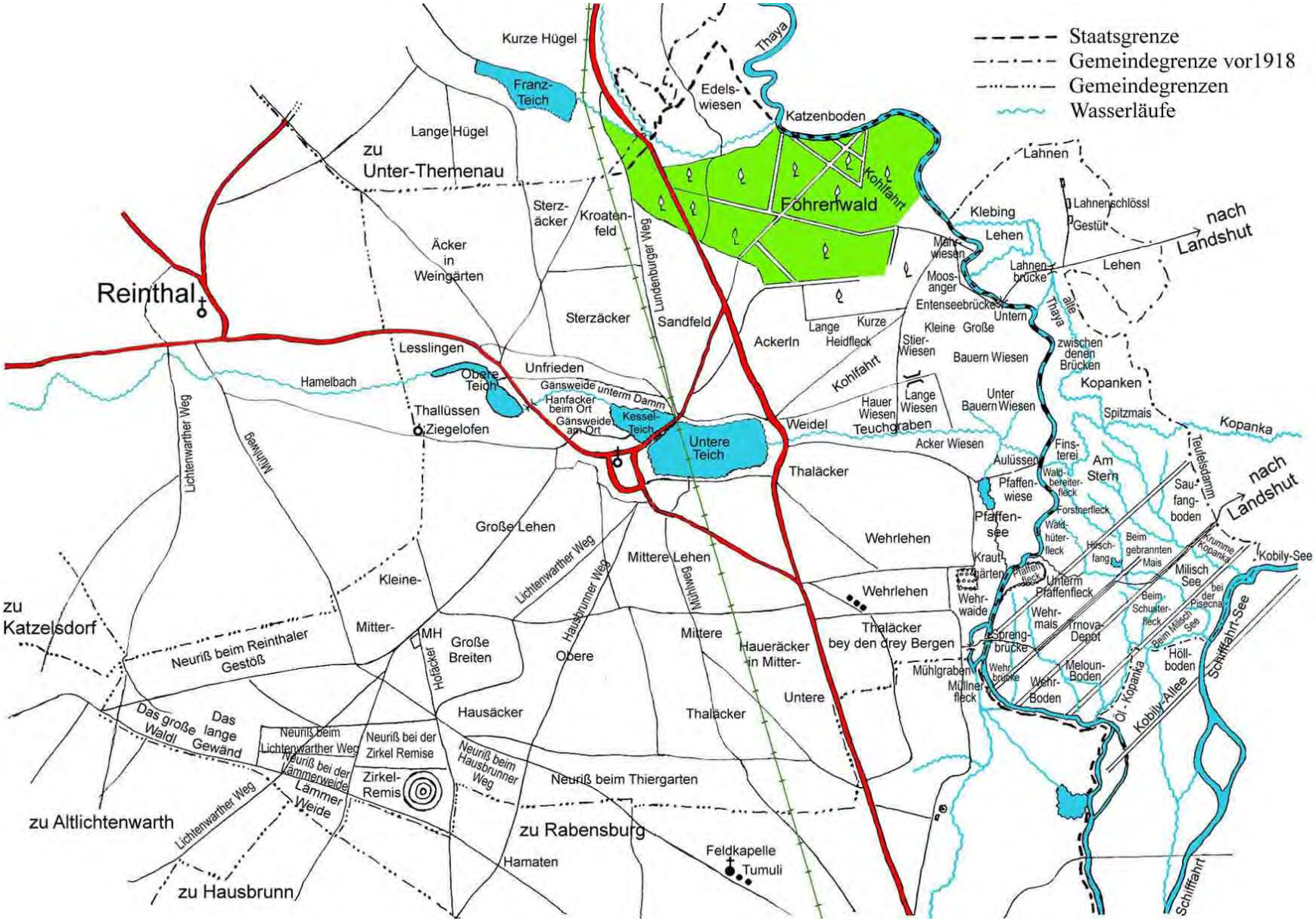


Abbildung 9, Flurplan Bernhardsthal, Franziszeische Fassion, 1822

3.3.7 Namensdeutungen

Manche Flurnamen sind heute nicht mehr verständlich; wo es möglich ist, soll im Folgenden, nach Rücksprache mit Heinrich Weigl, eine Deutung gegeben werden. Die „Erleswiesen“ oder „Edelwiesen“ dürften mit den im Urbar 1414[136] genannten „Vrleinswiesen“ identisch sein und kommen 1557[137] als „Ödtlaß-Wiesen“ und 1570[138] als „jedlos-“ und „Yedlas-Wiesen“ vor. Es scheint darin ein Personenname etwa eines „Ürlo“ oder „Ürtilo“ zu stecken und sich daher um einen der ältesten hiesigen Flurnamen zu handeln. Es wäre auch denkbar, dass der Träger dieses Namens zur Zeit der Kolonisation eine Rolle gespielt hat, so wie jener Gebolf, dessen Name uns in „Kobelweg“, „Kobelfeld“, „Gebolwehr“, „Gobelsee“, vielleicht sogar in „Teufelsdamm“ erhalten ist[139]. Bei der „Finsterei“ scheitern vorläufig alle Erklärungsversuche. Die „Hanfäcker“ oder „Hanfländer“ dienten, wie schon der Name sagt, zum Anbau von Hanf (Faserpflanze). „Kohlfahrt“ und „Kohlfuert“ haben offenbar mit der im Walde gebrannten Holzkohle zu tun[140]. „Kroatenfeld“ hieß das an die Grenze (das Gemärk) von Unterthemenau stoßende Feld, das ja 1570 schon von Kroaten besiedelt war. Der Name „Kronawett-Weide“ erinnert an die einst hier gestandenen Wacholderstauden. In „Klebing“ (ursprünglich vielleicht „Klebnik“) verbirgt sich möglicherweise das slawische chlev = Stall, sodass es sich hier um einen Unterstand bzw. ein Versteck für das jenseits der Thaya weidende Vieh gehandelt haben kann. In „Kopanka“ steckt das slawische kopati = graben; es wäre also möglich, dass man zur Erdgewinnung für Dämme und dgl. sowie zur Entsumpfung Gräben ausgehoben hat. Auffallenderweise kommt der Name „Kopanka“ im Liechtenstein-Urbar 1414 noch nicht vor. Der Name „Lahnen“ wird allgemein mit „Lehen“ gleichgesetzt[141]. Der Flurname „Losling“ dürfte wohl von Luß-Los herzuleiten sein. Die „Mahrwiesen“ weisen auf Meier (Verwalter des Meierhofes oder Familienname) hin. Beim „Milisch-See“ scheint es sich um einen Teich zu handeln, in dessen Nähe ein Köhler seinen Kohlenmeiler hatte (slawisch miliř = Meiler); auch bei Hohenau gibt es im Ringelsdorfer Wald einen „Milisch-See“. Im Namen „Mosang“ steckt das Wort absengen (Brandrodung), und es müsste richtig „Am Osang“, also an der Stelle, wo abgesengt wurde, heißen. Der Name „Melounboden“ weist offenbar auf den Anbau von Melonen hin. Die „Öl-Kopanka“ hat ihren Namen nicht von einem Ölvorkommen, sondern von den an ihren Ufern wachsenden Erlen; die Mundart sagte „EI-Kopanka“ und das wurde zur „Öl-Kopanka“. Die „Pisecna“ ist eine Wiese mit sandigem Grund. In „Placken-Weide“ deutet „Placken“ auf eine ebene Fläche hin. „Parz(t)“ oder „Pärz(t)l“ sind Bodenerhebungen in der Au, die vom Hochwasser nicht erreicht werden. Unter „Remise“ ist eine von Bäumen gebildete Zufluchtstätte für Vieh oder Wild zu verstehen, das hier bei Hitze und Unwetter Schutz fand. Die „Sandlehen“ oder das „Sandfeld“ haben einen sand- und schotterhältigen Grund. Ob der Flurname „Schillinge“ schon von Anfang an so hieß oder ob er sich von Schiedling oder Schieding herleitet, ist insofern unklar, als es 1414[142] unter Rabensburg zweimal „vor den Schidungen“ heißt, und zwar in der Bedeutung von Burgfriedensgrenze, während es 1570[143] sowohl unter Hausbrunn als auch unter Schönstraß (→ 16.3 Schönstraß) ausdrücklich „In Schillingen“ heißt. „Schidung“ wäre von scheiden abzuleiten und entspräche der Ortsgrenze, die meist aus einem Wasenrain bestand. „Schilling“ ist ein Zählmaß, das 30 Zähleinheiten umfasste (1 „langer“ Schilling hatte einst 30 Pfennig). In den „Sterzäckern“ (1644 „In Störzackhern“) steckt das Wort stürzen, und das besagt, dass dieses Flurstück später als die drei Urriede unter den Pflug genommen wurde. Während die Thallüssen ihren Namen der tatsächlichen Lage in einem Tal verdanken, geht die Bezeichnung Thaläcker auf die mundartliche Aussprache von Teiläcker, nämlich die aufgeteilten Felder von Ebenfeld, zurück. Der im Zusammenhang mit einem Riednamen genannte Tiergarten lag im benachbarten Rabensburger Burgfrieden, und zwar im Gebiet des abgekommenen Ortes Geresdorf, und war mit einer Mauer umfriedet. Im Namen Trnova steckt das slawische trn (Dorn); es handelt sich offenbar um eine Dornenhecke, die als Einfriedung des Trnova-Depots, vermutlich eines Holzplatzes, diente. Die Flur Unfrieden erhielt ihren Namen von den häufigen Zwistigkeiten, die es zwischen Herr-

[136] Urbar 1414, S. 144.
[137] Siehe Kapitel 2.4.5.10 Die Herren von Liechtenstein.
[138] Teilungsvertrag 1570.
[139] Jb. f. Lk. 1958/60, S. 49-70.
[140] Jb. f. Lk. 1958/60, S. 50.
[141] Siehe dazu auch: BERANEK, Franz Josef, Europäische Kulturverflechtungen im Bereiche der volkstümlichen Überlieferung, 1967.
[142] Urbar 1414, S. 231.
[143] Teilungsvertrag 1570.

schaft und Gemeinde wegen dieser Flur gegeben hat. Da es nächst dem einstigen Wehr auch eine Wehrweide gibt, darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass die Wehrlehen ihren Namen nicht von einer hier erfolgten Abwehr eines Feindes, sondern von dem an der Thaya erbauten Wehr erhalten haben.

3.3.8 Namen im Ortsgebiet

Im weiteren Sinn gehören zu den Flurnamen auch die im Volksmund lebendigen Namen von Örtlichkeiten im Ortsgebiet und die Namen der Straßen, Gassen und Plätze. Zwischen den Häusem № 63 und 18 steigt die Straße von Ost nach West stark an; etwas östlich des Hauses № 63 stand einst der Gemeindekotter (Arrest), weshalb man diese Stelle den „Kotterberg" nannte. Als man 1960 die Straße asphaltierte, wurde die Steigung ganz beträchtlich verringert. - Das Haus № 46 war früher das herrschaftliche Jägerhaus, erst 1904 wurde es von der Gemeinde erworben. Doch die Anhöhe, auf der es steht, heißt auch heute noch „Jägerhausberg". Hier erhob sich einst die Burg Bernhardsthal. Die Straße, die hier vom Teich heraufführt, steigt von den Häusern № 247 und 248 bis zum Haus № 294 steil an, sodass sie früher schwer befahrbar war. Bei starken Regengüssen floss hier viel Wasser zusammen, stürzte den steilen Weg hinunter und riss oft so viel Erdreich mit, dass der Weg unpassierbar wurde. 1960 erhielt diese Straße einen festen Belag und gleichzeitig wurde die Steigung spürbar entschärft. - Zwischen der Langen Gasse und der Hauergasse, etwa zwischen den Häusern № 71 bis 79 und 53 bis 57, liegt der Schlossberg, dessen Name an das im 16. Jahrhundert abgeräumte Schloss erinnert. Als die Stelle, an der das Schloss gestanden war, im 19. Jahrhundert mit einem Haus verbaut wurde, nannte man den Platz „am grien Anger" (heute № 48, 49 und 50). So hieß auch die Örtlichkeit, wo im 18. Jahrhundert das Haus № 26 erstand. Vom Haus № 133 heißt es, dass man es 1790 an dem „Köstelteucht" und unweit der „Dorfbrücke" erbaut hat. Das Haus № 43 wurde an der „Gstetten an dem untern Teucht", das Haus № 45 im Jahre 1772 „in der Gstätten an dem Teucht am grün Anger" und das Haus № 131 „hinter dem Jägerhausgarten auf dem grünen Anger" erbaut. In der Umgebung der Häuser № 242 und № 306, etwa östlich des Jägerhausberges, befand sich eine „Ziegelstätten". Auch das Haus № 190 wurde 1781 nächst der Meierhofgasse an einer Stelle erbaut, die „in der alten Ziegel-Gstetten" hieß. Während vom Haus № 143 gesagt wird, dass es in der „Gstetten" stehe, wird das Haus № 154 einfach als „Gstettenhäusl" bezeichnet. Das Haus № 163 wurde 1832 „auf der Hutweide" erbaut, die also damals noch bis an den Ort heranreichte.[144]

3.3.9 Straßenbezeichnungen

Die wichtigsten Straßen, Gassen und Plätze erhielten in der Gemeinderatssitzung vom 16. September 1934 ihre Namen, die aber zum Teil wieder außer Gebrauch gekommen sind. Die Obere Straße umfasst die Häuser von № 104 bzw. № 17 bis zum Ortsende gegen Reintal und heißt im Volksmund auch Oberort und Obere Gasse. Die Verlängerung dieser Straße gegen Osten bildet hier vor dem Kloster St. Martha den Marktplatz, den die Leute auch „Gänsplatz" nannten; als es noch den Kesselteich und den Großen Teich gab, hieß diese Gasse auch Teichgasse, während heute dieser Name außer Gebrauch und dafür meist die Bezeichnung Lundenburger Straße üblich ist. Der Marktplatz umfasste die Häuser von № 18 bis 22 mit der gegenüberliegenden Häuserreihe. Die an den Marktplatz anschließende Straße in Richtung Bahnunterführung erhielt 1934 den Namen Untere Straße, hieß aber im Volksmund auch Unterer Platz und gehört heute zur Lundenburger Straße. Die Straße von der Kirche bis № 81 bzw. 82 hieß seit jeher Lange Gasse (Straße) oder Unterort. Schon 1761 wird die „Lange Straße" genannt (Franz Thiel Weinviertler Nachrichten 1959 v. 20. 8. S. 5). Von 1934 bis 1938 hatte der Straßenzug Obere Straße und Lange Gasse den Namen Dollfußstraße und wurde 1938 auf Adolf-Hitler-Straße umbenannt, was ja damals unvermeidlich war. Die Hauergasse reicht von № 28 bis № 42. Der Platz zwischen der ehemaligen Schule, heute neues Rathaus, und dem alten Gemeindeamt, heute Heimatmuseum, erhielt 1934 den Namen Rathausplatz, wurde aber von den Leuten meist Postplatz genannt, da ja im Gemeindeamt auch die Post untergebracht war. Zum Schlossberg gehören die Häuser № 47 bis 52 und № 249. Zur Erinnerung an die einstige Burg bekam der Platz, den die Häuser № 46, 294, 231, 224 und 179 einsäumen, den Namen Burgplatz; der Name ist aber kaum bekannt. Die Straße vom Jägerhausberg abwärts bis zum Bahnviadukt erhielt 1934 den Namen Augasse, heißt aber heute allgemein Teichstraße. Das anschließende Straßenstück, das in jüngster Zeit (1976) verbaut wurde und fast bis zur Lundenburger Straße reicht, hieß anfangs Neu-Bernhardsthal und wurde erst später zur Teichstraße. Die Bahnstraße reicht vom Haus № 282 bis zur Bahnhaltestelle. Von ihr zweigen ab: Gegen Westen die Hintausgasse, gegen Süden die Josefgasse, die Friedhofstraße und die Neubaugasse; diese Namen hat der Volksmund geprägt.

[144] Diese Angaben sind den alten Grundbüchern im nö. Landesarchiv (Bezirksgerichtsarchiv Poysdorf № 4/5 und 4/7) entnommen, welche die Zeit 1716 bis 1850 umfassen.

Die Meierhofgasse führt zum Meierhof und zur Altlichtenwarther Straße und hat ihren Anfang bei der Pestsäule („Berikreuz“) am westlichen Ortsende, wo sie von der Oberen Straße abzweigt. Der „Hintausweg“ verbindet die Bahnstraße und die Meierhofgasse.

An der Stelle des Hauses № 103 ging einst ein breiter Weg zur Gemeindescheune, der später ganz kassiert wurde. Man nannte ihn „Gmoastadl-Weg“. Seine Fortsetzung hinter den Häusern besteht noch heute als Feldweg und trennt die Großen Lehen von den Mitterlehen.[145]

→ Bernhardsthaler Straßen- und Häuserverzeichnis, Flurnamen,...).

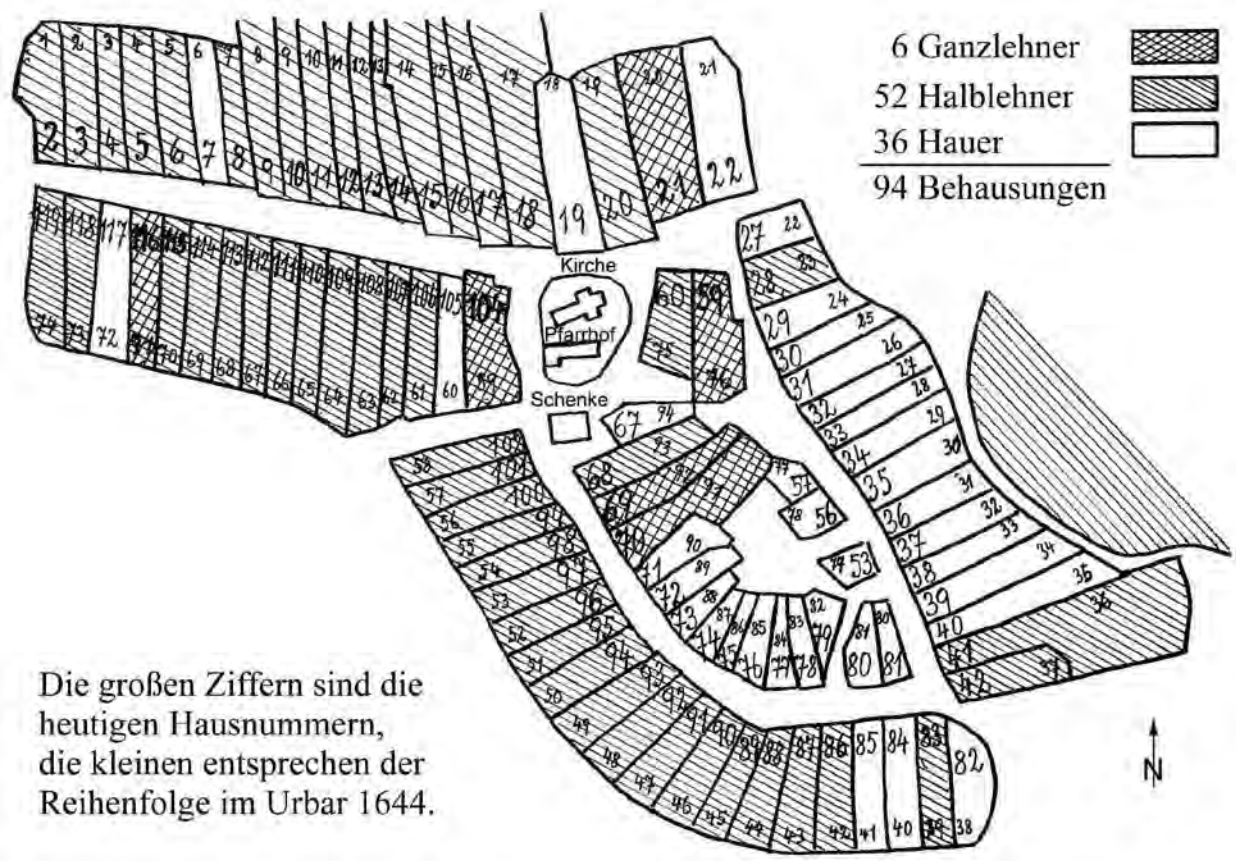


Abbildung 10, Ortsplan Bernhardsthal, 1644

Aktualisierung der Straßenbezeichnungen

Bei R. F. Zelesnik endet (1976) die Hauptstraße bei № 82 (beim Jägerhausberg) und führt bereits ab № 282 als Bahnstraße Richtung Südost zum Bahnhof. Im Laufe der Jahre hat sich das Ende der Hauptstraße zur Friedhofstraße (Haus-№ 241/308) verlagert und führt erst danach als Bahnstraße Richtung Osten zur Haltestelle der Nordbahn.

Auch beim „Hintausweg“ und der „Meierhofgasse“ gibt es mittlerweile Unterschiede zur Beschreibung im gedruckten Heimatbuch. Verbindet bei Zelesnik noch der „Hintausweg“ die Bahnstraße mit der Meierhofgasse, so führt heute – teilweise parallel zur Hauptstraße – die „Hintausstraße“ ab der Einmündung Josefgasse in die Hauptstraße zur Mühlbergstraße. Führte bei Zelesnik noch die Meierhofgasse von der Pestsäule („Beri Kreuz“) zum Mühlberg, so verbindet sie heute die Hintausstraße mit der Mühlbergstraße, welche nun beim „Beri Kreuz“ ihren Anfang nimmt und Richtung Süden zum Mühlberg führt.

Die „Neubaugasse“ wurde nach dem Bernhardsthaler Ehrenbürger in „Arthur Weilinger-Straße“ umbenannt. Für die ab 2023 neu entstehende Siedlung in der Flur Mitterlehen wurde mit Gemeinderatsbeschluss vom 4. April 2024 der Name „Mitterlehenweg“ festgelegt.

[145] Diese Angaben stammen aus dem Gedenkbuch IV, S. 210 und 289, sowie von Alois Stix.

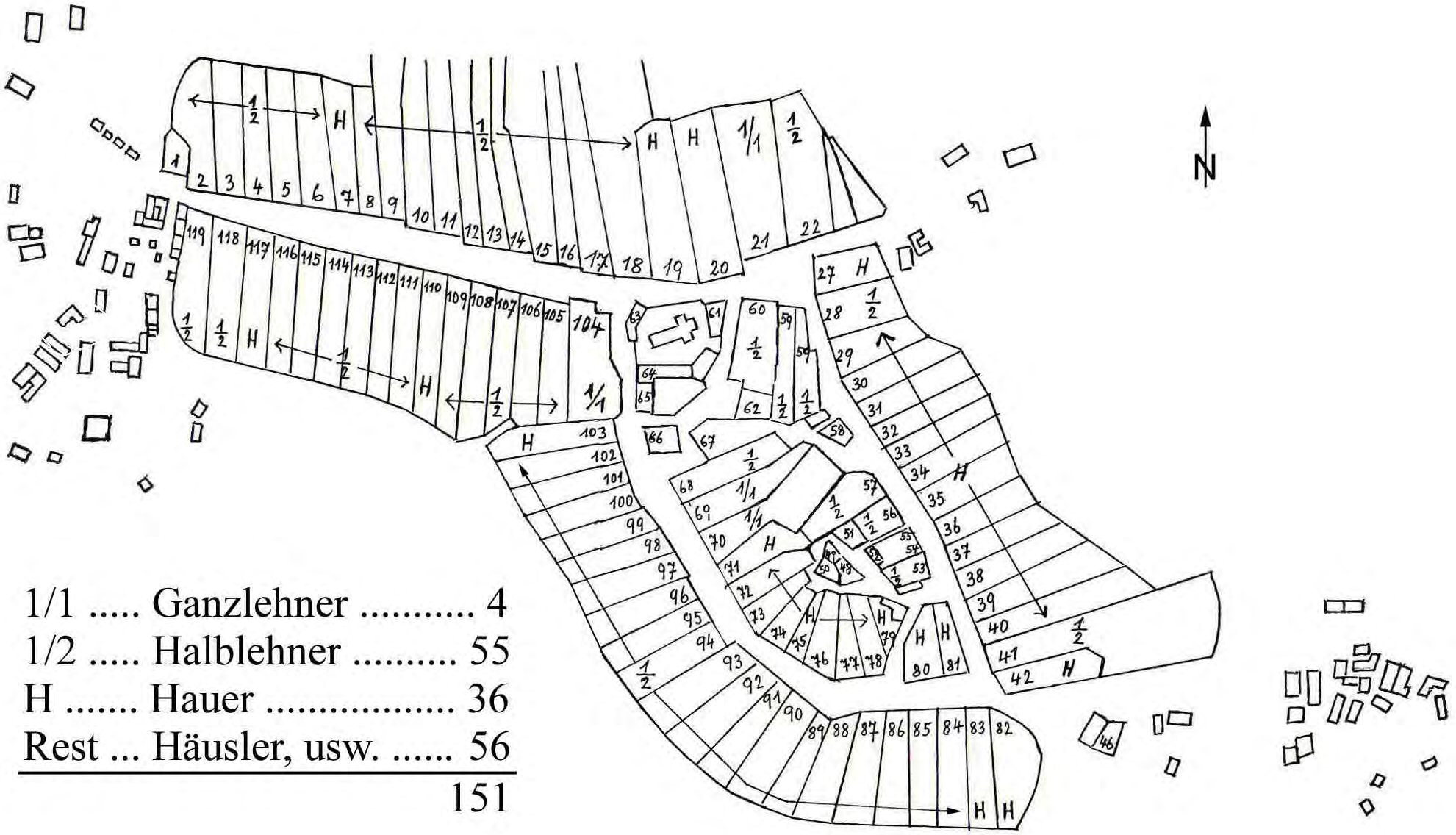


Abbildung 11, Ortsplan Bernhardsthal, 1822

3.4 Die Besitzerreihe der Bernhardsthaler Häuser

Zelesniks Einleitung zur „Besitzerreihe der Bernhardsthaler Häuser“ in der Originalausgabe 1976:

Als Unterlage für diese Häusergeschichte dienten ein Verzeichnis der beim Tatareneinfall im Jahre 1605 Geschädigten[146], das Seelenverzeichnis (Index animarum) aus dem Jahre 1631[147], das Urbar 1644, die Josefinische Fassion 1787, die Franziszeische Fassion[148], die von Karl Bock zusammengestellten Verzeichnisse der Hausbesitzer[149] und schließlich die alten und neuen Grundbücher[150]. Da die Hausnummern erst am 10. März 1770 (Hofdekret) eingeführt wurden, konnte die Zuweisung von Besitzernamen zu bestimmten Häusern vor dieser Zeit manchmal nur mit Vorbehalt erfolgen.

In dem genannten Verzeichnis aus dem Jahre 1605 sind über 90 Untertanen aufgezählt, die sich nur zum Teil einem bestimmten Haus zuweisen lassen. Ihre Namen werden im Folgenden, da sie im Original ohne Rücksicht auf irgendeine Anordnung aufgezählt erscheinen dürften, in alphabetischer Reihenfolge angeführt:

Apeissekh P., Angerer Michael, Aufkhircher Michael, Paindl G., Paindl M., Balden Georg, Pessgelt Lorenz, Pichler H., Bfundner Thomas, Porn St., Porn H., Porrl Veit, Brecz Wolf, Proserücz H., Bschaidt Michael, Pulss Leonhard, Bündel St., Capreicher P., Dietl Abraham, Dorn Caspar, Eder Merth, Eckehardt Bartl, Ehrenreich H., Eyban Thoman, Filz G., Gaider Paul, Grusch Bart., Hakkhel Leolpold, Hadicz M., Haindl Wolf, G. Händlins Wittib, Handwercher Michael, Hamkho G., Herstarfin Bartl, Hiekhert H., Hirschstorfer Veit, Hillebrand Vischmaister, Hösch Merth, Holzl Chr., Hueber Conrad, Hueber Chr., Iffkhehowicz Marx und P., Jakhel G., Janschitz Caspar, Jarschitz Matth., Jeroniirsch M., Juraicz G., Keckh Balth., Keckh Ottmar, Keissler Adam, Kheller P., Khloss G., Kholser, Khramer H., Krainer Mathes, Kugler Egydi, Lachinger H., Leischern Jac., Lindmayr Caspar, Lokh H., Lokh Peter, Merkhemzamb Andr., Mader H., Masskho H., Meseritsch Peter, Müllner Wolf, Neupaur St., Oeltl Wolf, Resch Wolf, Ridler H., Ridler Thoma, Rundorfer G., Sachez P., Salbeckh Andre, Solopeckh Peter, Scheckh G., Schilheder P., Schmidt H. im Gassl, Schmidt Hanss Weber, Schuldes Merth, Schwarz G., Schwarzwaldt H., Stantzl H., Stix Balth., Tochtermann Veit, Valtinger Georg, Voglsang Rueprecht, Weixlbaur H., Wichtl G., Wiesinger M., Wuntschitz M., Zierer Th.

Das Seelenverzeichnis aus dem Jahre 1631 enthält nicht nur die Namen der Männer, sondern auch die Taufnamen der Frauen und Kinder sowie das Alter der letzteren. Wir führen in der Folge nur die Namen der Männer an, und zwar wieder in alphabetischer Reihenfolge: Es sei noch bemerkt, dass die Reihe aus dem Jahre 1605 alle Hausbesitzer umfasst, während 1631 auch Inwohner genannt werden.

Die Namen lauten: Baindner Sebastian, Beham Michl, Behem Paul, Behem Jani, Behem Wenzl, Bscharber Hans, Bschor Sebastian, Cloß Georg, Cloß Michael, Dichtel Andreas, Dichtel Georg, Dietrich Georg, Ditz Hans, Eybel Michl, Figram Martin, Fleckel Martin, Foltz Adam, Gall Hans, Galtberger Christoph, Geyder Martin, Glatzel Georg, Glatzel Martin, Göltz Stephan, Grottwoll Mathes, Gugelweith Martin, Hafner Martin, Hager Thomas, Hainrich Adam, Hermann Bartel, Hösch Stephan, Hoschga Mathes, Hueber Hans, Hueber Sebastian, Jarnüsch Katharina, Jartschütz Martin, Jartschütz Mathes, Jögkel Georg, Jordan Michl, Kaufmann Hans, Keider Georg, Kenninger Hans, Köck Hans, Koller Hans, Kolscheid Hans, Kreß Wolf, Leurer Hans (Schulmeister), Liebveit Johannes, Lifgawitz Hans, Lifgawitz Paul, Lindmayr Andreas, Mayr Hans, Mayr Michael, Mürch Lorenz, Neubaur Andreas, Neumayr Michael, Pank Mathes, Paur Veit, Pecker Hans, Peglmüller Matthias, Perger Jakob, Pfundmayr Georg, Porn Georg, Porn Mathes, Porn Velt, Preiner Hans, Reisel Wolf, Reuschel Gilg, Reuschel Georg, Riebl Martin, Ruedenstorffer Thomas, Ruestl Barbara, Saidner Pangratz, Scalitzgi, Schaffer Thomas, Schild Baltasar, Schmid Hans, Schöpel Hans, Schöpel Paul, Schuldes Martin, Schuldes Matthias, Schwartz Caspar, Schweigertt Georg, Seidl Bartel, Seyfrid Hans, Seyfrid Mathes, Staper Claus, Strohschneider Paul, Traitschütz Stephan, Valendisch Andreas, Vitz Mar-

[146] Liechtenstein-Archiv, Abschrift im Heimatmuseum Hohenau.

[147] Index animarum.

[148] Beide im nö. Landesarchiv.

[149] Hauskalender 1913, 1915 und 1919. Ein weiteres Verzeichnis aus dem Jahre 1928 (vervielfältigter Pfarrbrief von Karl Bock) stellte mir Dr. Franz Berger, Facharzt für Zahnheilkunde in Hohenau, zur Verfügung. Ihm, seiner Frau Gemahlin sowie deren Vater Alfred Weilinger († 1971) bin ich *(Zelesnik)* für manche Auskunft und Mithilfe zu Dank verpflichtet.

[150] Siehe Fußnote 144. Die neuen Grundbücher wurden im Bezirksgericht Poysdorf eingesehen. Im nö. Landesarchiv stehen auch noch zwei Gewährbücher zur Verfügung, die aus Zeitmangel nicht durchgearbeitet werden konnten.

garethe, Waillinger Peter, Waidbaur Jakob, Weigl Georg, Weinwurmb Paul, Wind Asam (?), Wind Valentin, Winkhler Hans, Winkler Martin, Wirth Simon, Witga Jörg, Witga Nikolaus, Witga Wentzl, Witzga Michl, Woaß Hans, Woitz Andreas, Wolff, Zacherl Hans, Ziegler Hans, Zimmermann Hans.

Während die Namenslisten aus dem Jahre 1605 und 1631 auf die Aufeinanderfolge der Häuser keinerlei Rücksicht nehmen, beginnt die Aufzählung der Hausbesitzer im Urbar 1644 beim heutigen Haus № 2, schreitet von Haus zu Haus fort bis № 22, dann von № 27 bis 42, weiter von № 82 bis 119 und von № 60 um den Schlossberg herum bis № 68[151].

In der Folge sollen nun die Hausbesitzer Bernhardsthals von 1644 an bis heute aufgezählt werden und aus den obenstehenden Listen jene Namen beigefügt werden, die zu den betreffenden Häusern gehört haben könnten.

Bernhardsthaler Hausnummern Karte, von Friedel Stratjel (Jänner 2002)

Bernhardsthaler Hausbesitzerreihen ab 1605, von Friedel Stratjel (2009/10)

Bernhardsthaler Häuserverzeichnis / 1605-heute / № 1-№ 575, von Dieter Friedl – 1605 bis …

Bernhardsthaler Straßen- und Häuserverzeichnis, Flurnamen,…, von Dieter Friedl (Juli 2010)

3.5 Burg und Schloss

Wie wir schon gehört haben, ging man bei der Besiedelung des Weinviertels, die nach 991 einsetzte und um 1045 auch unsere Gegend erfasste, nach einem wohldurchdachten Plan vor. Man schuf zunächst gesicherte Grenzräume, und erst dann baute man das Hinterland aus. So musste auch für den in einem solchen Grenzraum zu gründenden Ort Bernhardsthal zuerst eine möglichst sichere Verteidigungsanlage geschaffen werden, und zwar an einer geeigneten Stelle, die auch als Ausguck für die Überwachung der Gegend dienen konnte. Dafür kam nur die höchste Erhebung im Ortsbereich in Frage, nämlich der „Jägerhausberg“, der sich in östlicher Richtung zur Nordbahn hinzieht, bei den Häusern № 247 und 248 durch einen tiefen Einschnitt vom östlichen Teil abgetrennt ist und noch heute gegen Norden steil abfällt. Die Aushebung eines tiefen Grabens, der die höchste Stelle umschloss, die Aufschüttung eines mächtigen Walles und eines erhöhten Fundaments für das feste Haus unter Verwendung des gewonnenen Erdreiches und schließlich die Krönung des Ringwalles mit Palisaden wurden sicherlich sofort von den neuen Siedlern in Angriff genommen. An dieser strategisch wichtigen Stelle im Bereiche der Grenzen dreier Länder, nämlich Österreichs, Mährens und Ungarns, wurde sicherlich eine besonders starke Grenzbefestigung errichtet.

Über das Aussehen der Burg ist uns keinerlei Nachricht überliefert. Nachdem sie, wie wir hören werden, 1458 ausgebrannt worden ist, muss angenommen werden, dass ein großer Teil der Befestigungsanlage aus mächtigen Balken bestanden hat, die Burg selbst ein vermutlich auf einem Steinfundament aus gewaltigen Baumstämmen gefügtes Blockhaus war. Als im Jahre 1972 im Verlauf der Straße nördlich des Jägerhausberges eine Wasserleitungs-Künette gegraben wurde, konnte Otto Berger auf Grund der Erdfärbung den einstigen Verlauf des Burggrabens in einer Breite von etwa 6 m feststellen. Er verlief vom Haus № 248 in Richtung auf die Häuser № 271 und 288. Das würde bedeuten, dass der Burggraben die Befestigung in einem Abstand von etwa 80 m vom Mittelpunkt der Burg umschloss. Vom Haus № 247, das bereits innerhalb des einstigen Burggrabens steht, wird erzählt, dass der Großvater des jetzigen Besitzers vor Zeiten beim Hausbau auf starke, alte Eichenbohlen gestoßen sei, die möglicherweise Reste einstiger Palisaden waren. Als man vor etwa zehn Jahren das Haus auf einem soliden Grund neu aufbauen wollte, stieß man unter dem Haus auf feste Gewölbe, auf denen man dann das neue Haus erbaute.

Die östlich des Einschnittes bei den Häusern № 247-248 gegen die Bahn zu liegende Erhebung, die an Höhe sowohl den heutigen Bahndamm als auch den Jägerhausberg überragt, hat vermutlich ein Vorwerk der Festungsanlage getragen. Beim Haus № 210 und der unmittelbar südlich davon stehenden Scheune konnte von Otto Berger ebenfalls ein Graben festgestellt werden, der sich aber in nördlicher bzw. nordwestlicher Richtung nicht weiterverfolgen ließ. Hier befand sich früher eine Ziegelstätte, zu

[151] Es sei hierbei bemerkt, dass meine Reihung der Häuser von jener bei Hilmar Krenn (siehe Fußnote 125) abweicht. Diese Abweichung ergab sich aufgrund der Überprüfung der Aufeinanderfolge der Hausbesitzer.

der die alten Häuser № 43, 44 und 45 gehört hatten, und daher ist das Erdreich größtenteils abgetragen worden.[152]

Beim Neubau des Hauses № 131, Grois Rudolf, im Jahr 1998 wurde in 1,5 m Tiefe eine über 5 cm dicke Aschenschicht, die sich in einer etwa 2 m breiten Mulde in Nord-Süd-Richtung zog, festgestellt. Diese war von einer Kalkschicht bedeckt und weist sicher auf einen gewaltigen Brand hin.[153]

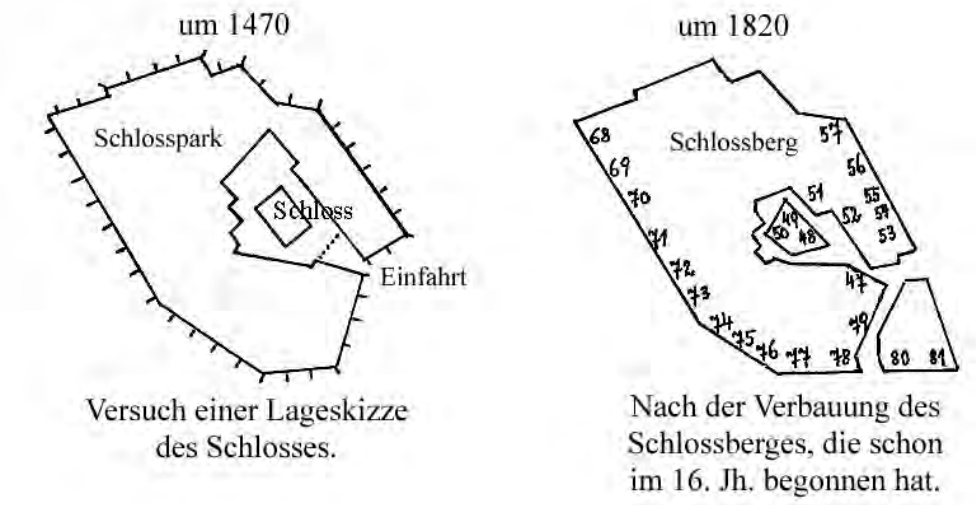


Abbildung 12, das Bernhardsthaler Schloss

Eine Urkunde, die von der Lage der Burg berichtet, gibt es nicht. Wir wissen auch nicht, wer ihr Erbauer gewesen sein könnte. Sicher ist aber, dass es keinen geeigneteren Platz im Ortsgebiet gibt als den Jägerhausberg.

3.5.1 Erstnennung

Entsprechend der Wichtigkeit der Grenzfeste musste ihr Herr natürlich stets ein tüchtiger Mann sein. Das lag ganz im Sinne der Bestrebungen des Herzogs, der nach der Erhebung Österreichs zum Herzogtum (1156) in der Sicherung der Grenzen sein vordringlichstes Anliegen sah. Wir erinnern uns, dass 1192, offenbar unter Einwirkung des Herzogs, die vorher dem Bistum Passau gehörige Grenzfeste Feldsberg im Tauschweg an Wichard von Seefeld kam[154]. Es sei hier in Erinnerung gebracht, dass damals das Südufer der Thaya mit Eisgrub und den Pollauer Bergen noch zu Niederösterreich gehörten[155].

Die Erbauung der Bernhardsthaler Burg zur Zeit der Ortsgründung ist kaum zu bezweifeln, wenn auch ihre urkundliche Nennung erst in den Anfang des 14. Jahrhunderts fällt. Wohl hören wir 1271 von einem Heinrich, 1280 von einem Otto und 1307 von einem Herting, die sich nach Bernhardsthal benennen, sodass es möglich ist anzunehmen, dass sie bzw. ihre ritterlichen Gefolgsleute auf der Burg ihren Sitz gehabt haben. Das erstemal genannt wird aber die Burg erst 1328. Damals hat König Johann von Böhmen die Feste erobert. Die nächste Nachricht über die Burg stammt aus dem Jahre 1337. In diesem Jahr wurde sie von den Ungarn an Österreich zurückgegeben.

→ siehe Kapitel 2.4.5.06 Das Pfandobjekt Fußnoten 88 und 89.

Für die ersten Herren der Feste Bernhardsthal halten wir die Sigeharde, dann die von ihnen abstammenden Grafen Friedrich I. und II. von Tengling, die Peilsteiner, und nach diesen die Grafen von Pernegg. Als letztere 1218 ausstarben, kam die Feste auf Grund des Heimfallsrechtes an die Babenberger und nach Ottokar von Böhmen an die Habsburger. Meist saßen auf der Burg ritterliche Gefolgsleute der eigentlichen Besitzer oder der mit der Burg belohnten Herren, die meist Ministerialen des Besitzers, später des Landesherren, waren. Wie bereits in Kapitel. ausgeführt, nehmen wir an, dass bis 1171 Ortolf von Waidhofen, später Wichard von Zöbing und um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Herren von Seefeld (Herrn-) Baumgarten mit Bernhardsthal belehnt waren. Etwas mehr wissen wir über die Herren von Haunveld, die, wie urkundlich bezeugt ist, über 20 Jahre Herren Bernhardsthals waren. Sie hatten

[152] Beim Haus № 255 stieß man bei Erdarbeiten auf eine starke Schichte Erde, die mit Holzkohle vermischt war.
[153] Ergänzung von Friedel Stratjel.
[154] Kreuzer, Feldsberg, S. 33.
[155] Heimat Weinland, 1970, S. 1.

wahrscheinlich auch zeitweise ihren Sitz hier. 1350 wird ein Konrad Vogel, Ritter von Bernhardsthal, und ein Dietrich, Burggraf von Bernhardsthal und beim Herrn von Haunfeld, genannt.

In der Folgezeit war Bernhardsthal 1355 an Wulfing Veyrtag, später an Chol von Seldenhofen und 1364 an Johann von Haslau verpfändet. 1367 war bereits Reinhard von Wehingen Herr von Bernhardsthal; 1370 erhält er für den Ort das Marktrecht. Vermutlich nach 1397 wurde Kaspar Hering Besitzer des Marktes, dann Ladislaus Hering und nach diesem Hans der Hering. Von diesem kaufte Georg von Roggendorf Bernhardsthal; nach dessen Tode erhielten es seine drei Söhne und 1458 wurde Wolfgang von Roggendorf Alleinbesitzer.

3.5.2 Zerstörung

Am 14. Juli 1458 wurde die Feste Bernhardsthal von Truppen des Böhmenkönigs Georg von Podiebrad eingenommen. Herzog Albrecht konnte Bernhardsthal nach dem 11. August dieses Jahres wieder zurückerobern. Der Roggendorfer ließ nun die Feste Bernhardsthal „ausbrennen", denn er hatte zu wenige Leute, um die ausgedehnte Festung erfolgreich verteidigen zu können. Die Böhmen hätten sie wieder eingenommen und von hier aus dem Lande schweren Schaden zugefügt. Nach einer Wiener Kammeramtsrechnung wurden die „wunden fussknecht, die von Pernharcztal schaden genomen haben", in das Pilgrimhaus in Wien gebracht, und die Stadt gab für sie 10 Pfund Pfennige für Verpflegung aus; „und dem Kirvos, arzt, der sew gesunden hat", 18 Pfund Pfennig. „Maister Niclas Vorstel verband den maister Larenczen Retech" an einem Fuß, den ihm die „Püchsen vor Pernharcztal abgestossen hat." In der darauffolgenden Zeit dürfte auch ein Raubzug des Ludwenko nach Bernhardsthal erfolgt sein, doch kann angesichts der unsicheren Quellenlage darüber nichts Näheres ausgesagt werden.[156]

3.5.3 Schloss

Als Wolfgang von Roggendorf 1470 Bernhardsthal an Heinrich von Liechtenstein verkauft - wie wir in Kapitel2. gehört haben -, führt er zu allererst an, dass er ihm sein „geslos zu Pernharttstal mit aller seiner Zugehörung, mitsambt dem markcht" verkauft. Daraus kann man nur schließen, dass sich Wolfgang von Roggendorf in der Zeit von 1458 bis 1470 ein neues Schloss erbaut hat. Im Hinblick auf die neuen Waffen nahm man von der Anlage weitläufiger Befestigungsanlagen Abstand und baute das Schloss im Südteil des ehemaligen Dorfangers, also an der Stelle, die heute noch den Namen Schlossberg trägt und bei älteren Leuten auch unter dem Namen „Hradschin" in Erinnerung ist[157]. Noch um 1750 war die Stelle, an der das Schlossgebäude gestanden war, ein unverbauter Platz[158]. Heute stehen hier die Häuser № 48 bis 50, und in ihrem Bereich befindet sich auch ein Brunnen. Der Platz, den die Häuser № 68 bis 79 und 51 bis 57 einnehmen, wird wohl der zum Schloss gehörige Lustgarten (Schlosspark) gewesen sein.

Mit der Erwerbung Bernhardsthals haben die Liechtensteiner ihren Besitz in unserer Gegend vervollständigt. Bei der Belehnung der jeweiligen Liechtensteinischen Erben wird das Schloss Bernhardsthal zwar immer genannt, so 1495, 1525,1553, doch hat man verständlicherweise für seine Erhaltung offenbar nichts mehr getan[159]. Ja, 1570 muss es, wie wir annehmen können, bereits abgeräumt gewesen sein. Es wurde also kaum von den Schweden zerstört. Möglicherweise hat man mit dem Baumaterial den Aufbau anderer herrschaftlicher Gebäude gefördert, wie z.B. Meierhof, Schenkhaus (№ 66), Jägerhaus (№ 46) u.a. Diese Gebäude werden im Urbar 1644 schon angeführt, und auch die Verbauung des Schlossberges mit Häusern ist 1644 ziemlich weit fortgeschritten. Auf dem Papier scheint das Schloss noch weiter bestanden zu haben, so im Lehensbrief 1593 u.a. Wahrscheinlich haben die Schreiber die Lehensbriefe ohne nähere Überprüfung immer vom vorhergehenden Lehensbrief abgeschrieben. Als vor der zweiten Türkenbelagerung Wiens die Schlösser in Verteidigungszustand gesetzt und zu

---

[156] SCHALK, Karl, Aus der Zeit des österreichischen Faustrechts 1440-1463, Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien, III, S. 136.

[157] Auch in Katzelsdorf heißt ein Ortsteil hinter der Schule „Hradschin" und in Schrattenberg das Gebiet der Häuserzeile am linken Bachufer nächst der Mühle; allerdings ist dafür in letzterem Ort auch die Bezeichnung „Pančova" bekannt. Die Mitteilung bezüglich Katzelsdorf verdanke ich Bürgermeister VD. *(Volksschuldirektor)* Hirtl, die andere stammt aus der handgeschriebenen Geschichte von Schrattenberg von Leopold Teufelsbauer, die mir *(Zelesnik)* vom Pfarramt dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurde.

[158] In der Katastermappe aus dem Jahre 1822 sind die Häuser № 48-50 bereits eingezeichnet; man erkennt aber noch immer deutlich, wo das Schloss gestanden ist. An der Ostseite der drei Häuser ist ein Schachtbrunnen, der weit eher zum Schloss gehört haben dürfte als der Brunnen vor den Häusern № 77 und 78 (siehe Gedenkbuch II, S. 7).

[159] Siehe dazu Kapitel 2.4.5.10 Die Herren von Liechtenstein.

„Fluchtörtern“ erklärt wurden, damit sich die Bevölkerung dorthin zurückziehen könne, findet man wohl Rabensburg, Hohenau und andere Schlösser genannt, das Bernhardsthaler aber nicht, denn es bestand längst nicht mehr.[160]

GRENZLANDSCHICKSAL

Einst schützte eine weite Burg das Land,
hoch auf dem Hügel an des Marktes Rand.
Nun findest du von ihr kaum eine Spur!
Im Volkesmund raunt es die Sage nur.

Als Herz des Marktes auf dem Schlossberg stand
hernach ein stattlich Haus, als Schloss bekannt.
Allein es währet keine hundert Jahr,
da ist es öd, verschwunden ganz und gar!

Der Bauern Fleiß hielt seinem Markt die Treu’;
ward er zerstört, erbauten sie ihn neu.
Versank auch Burg und Schloss, trotz Krieg und Not
steht unser Markt noch heut’: Ihn schützte Gott!

[160] Bl. f. Lk. 1883, S. 262.

4. Kirche und Pfarre

NB. Wir halten uns in diesem Kapitel, soweit es die neuere Zeit betrifft, nach Möglichkeit an die Ausführungen von Karl Bock (Gedenkbuch der Pfarre und Bernhardsthaler Hauskalender) und Franz Hlawati.

4.1 Beschreibung der Kirche

4.1.1 Das Gebäude

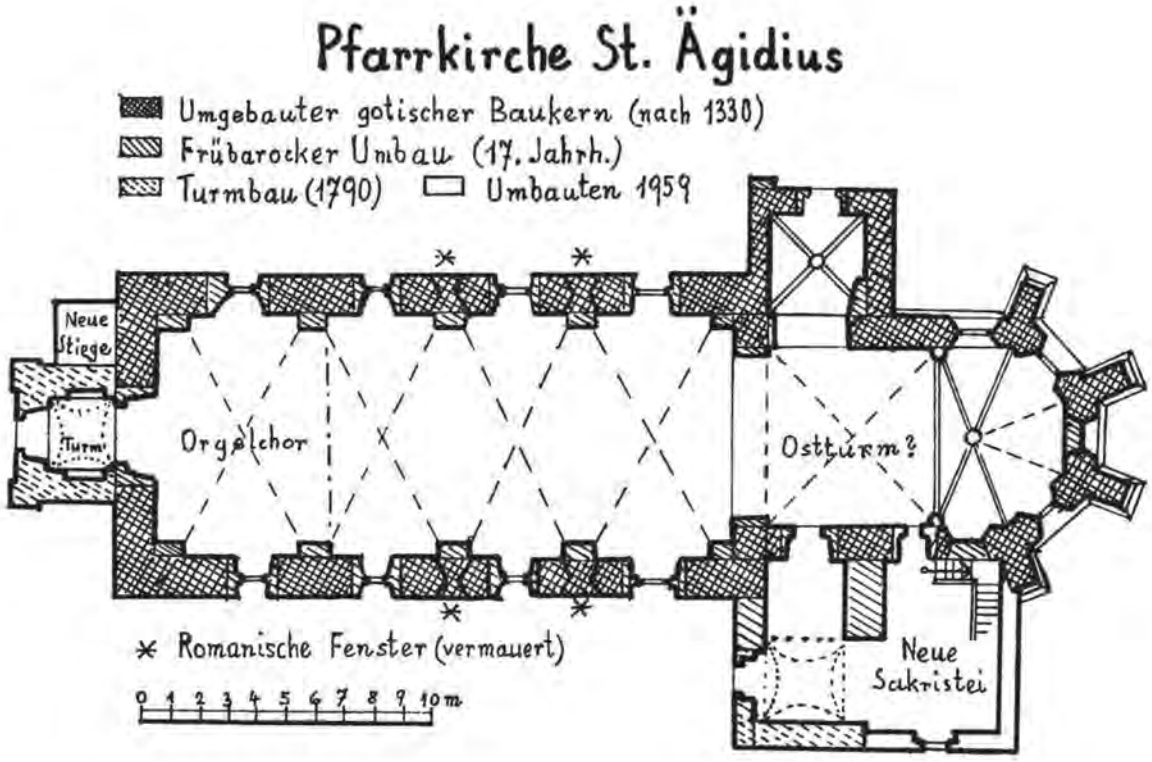


Abbildung 13, Pfarrkirche St. Ägidius, Grundriss-Skizze nach Dr. Adalbert Klar (R. Zelesnik)

Den schönsten Anblick bietet die Kirche dem Beschauer von Norden her, etwa von der neuen Schule aus. Deutlich kann man das Presbyterium und das Kirchenschiff mit dem stattlichen Turm unterscheiden. Das Kirchenschiff oder Langhaus war ursprünglich zum Großteil ein romanisches Bauwerk, wie die starken Mauern (1,40 m oder 5 Fuß) und die 1960 bloßgelegten romanischen Fenster (2 auf jeder Seite) beweisen, und reicht ins 12. Jahrhundert zurück. Die Kirche steht am Fuße des Hanges, der sich von der Höhe des Jägerhausberges bzw. des einstigen Burghügels allmählich zum Ufer des Hamelbaches senkt. Kirche, Kirchhof und Pfarrhof sollen einst von einer starken Mauer umgeben und befestigt gewesen sein.[161] Die romanische Kirche reichte vermutlich vom Orgelchor bis zu den zwei Rundsäulen im Presbyterium, sodass das Kirchenschiff etwa 14 m lang und 7,85 m breit war und der Altarraum, der sich daran anschloss, 6 x 6 m umfasste. Die gesamte Länge der Kirche hätte also ursprünglich 20 m betragen. Adalbert Klaar hält es für wahrscheinlich, dass über dem romanischen Presbyterium (Chorquadrat) ein Ostturm bestanden hat.

[161] HELMER, Leo, Das niederösterreichische Weinviertel östlich des Klippenzuges (Wien 1928), S. 127. – KAFKA, Karl, Wehrkirchen Niederösterreichs (Birkenverlag, Wien 1970), 2. Teil, S. 130. Hier heißt es: „Die Kirche steht am Schnittpunkt zweier Siedlungsteile, und nach dem Franziszeischen Kataster von 1821 ist der sie umgebende Kirchhof mit dem vorburgartigen Pfarrhof zu einer Einheit verbunden und von einem Graben umgeben gewesen.“ Dazu sei bemerkt, dass auch das Haus № 104, das ursprünglich kein Nachbarhaus hatte, zu dieser Wehreinheit gehört haben könnte.

Entgegen der bisherigen Meinung erklärt Adalbert Klaar, dass die romanische Kirche in der Zeit nach 1330 im frühgotischen Baustil umgebaut und zugleich vergrößert wurde, sodass sie schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts so groß war wie heute.[162] Anlass zu diesem Umbau könnte die im Jahre 1328 erfolgte Eroberung Bernhardsthals durch König Johann von Böhmen gewesen sein (→ 2.4.5.05 Die Herren von Haunveld). Die Kirche erhielt vermutlich damals einen Dachreiter, der die Glocken aufnahm; das Presbyterium hat seit damals einen ⅝-Chorabschluss bzw. einen polygonalen Chor und ein gotisches Kreuzrippengewölbe, das außen durch vier Strebepfeiler gestützt ist. Die Decke des Langhauses dürfte so wie vorher wieder eine Holzdecke gewesen sein.

In den Kriegswirren des 15. Jahrhunderts (1458 Eroberung Bernhardsthals) hatte gewiss auch die Bernhardsthaler Kirche schwer gelitten. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde sie wieder instandgesetzt. Man nimmt an, dass damals die Seitenmauern des Kirchenschiffes mit den Mauern des gotischen Presbyteriums auf gleiche Höhe gebracht wurden. Die Decke des Kirchenschiffes blieb weiterhin aus Holz. Das Dach soll mit Schindeln gedeckt gewesen sein. Das Dachreitertürmchen wurde von einem mächtigen Gewölbebogen getragen.

Bei Kanalisierungsarbeiten in jüngster Zeit stieß man unmittelbar an der Nordseite des Kirchenschiffes auf Fundamente aus Sandstein.[163] Vermutlich stand an dieser Stelle die 1718 abgeräumte erste Sakristei, für die damals auf der Südseite der Kirche - vielleicht in der Nähe des damals noch stehenden Beinhauses - eine neue Sakristei erbaut wurde.[164] In der Zwischenzeit dürfte man die heutige Kapelle als Sakristei verwendet haben. Die 1718 erbaute Sakristei wurde 1959 bedeutend vergrößert.

Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges brannte die Kirche ab, wobei ohne Zweifel die alte Holzdecke des Langhauses vernichtet wurde. Um die Kirche wieder benützen zu können, wölbte man sie damals notdürftig ein. 1683 brannte sie abermals ab; Dach und Dachreiter wurden ein Opfer der Flammen, und die Glocken schmolzen zum Teil in der Glut des Brandes.[165] Fürst Hartmann von Liechtenstein ließ sich als Patron der Kirche nur zur Beistellung von Holz für ein neues Kirchendach und zur Spende zweier neuer Glocken herbei, sodass nur das Allernotwendigste wieder instandgesetzt werden konnte. Erst 1702 bekam die Kirche wieder Kirchenstühle. 1718 konnte endlich mit einer Generalrenovierung der Kirche begonnen werden. Das Gewölbe des Schiffes wurde ausgebessert und barockisiert, ein neues Schindeldach errichtet, der Dachreiter erneuert und der Boden der Kirche gepflastert.

Im Jahre 1790 nahm Pfarrer Heindl den Bau des Kirchturms in Angriff, sodass der Dachreiter abgetragen werden konnte. Das Baumaterial für den Turm stellte der Patron der Kirche Fürst Alois von Liechtenstein bei, die Baukosten bestritt die Gemeinde. Damals wurde das Schindeldach durch Dachziegel ersetzt; dadurch bot die Kirche ein weitaus freundlicheres Bild. Der neue Kirchturm aber ließ die Kirche nun als ein stattliches Bauwerk erscheinen, zeigt er doch „eine so glückliche Vereinigung von schönen barocken Formen mit einer fast greifbaren zum Ausdruck gebrachten Ruhe, dass er vom künstlerischen Standpunkt sicherlich über allen seinen Nachbarn steht“ (Franz Hlawati). Im Jahre 1875 wurde der störende Gewölbebogen, der früher den Dachreiter getragen hatte, entfernt und durch einen Gurtbogen ersetzt. Das große Kreuz, das an dem Gewölbebogen befestigt war, konnte im Presbyterium auf der Evangelienseite angebracht werden. Die Gesamtlänge der Kirche beträgt 31 m.

---

[162] Schriftliche Mitteilung von Univ.-Prof. Dr. techn. Adalbert Klaar, dem ich *(Zelesnik)* dafür zu Dank verpflichtet bin. Siehe auch: KLAAR, Adalbert, Eine Kirchenbautype der Hochgotik in NÖ., Jb. f. Lk. 1964, Bd. II, S. 660, 668. Von A. Klaar stammt auch die Bauaufnahme der Kirche (1960), deren Kopie ich dem Bundesdenkmalamt verdanke. - Auch Franz Eppel verlegt die Erbauung des gotischen Chores in das 14. Jahrhundert (Kunst im Lande rings um Wien, Schönborn-Verlag, Wien 1961, S. 220). - Rupert Feuchtmüller erwähnt den spätgotischen Chor mit seinen Rundsäulen (Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, 1960, 2. Teil, S. 52). Man darf daher annehmen, dass die Kirche bei der Eroberung Bernhardsthals im Jahre 1458 beschädigt und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wiederum instandgesetzt wurde.

[163] Diese Mitteilung verdanke ich *(Zelesnik)* Otto Berger (№ 63).

[164] Hlawati, S. 57.

[165] Sowohl Franz Hlawati als auch Karl Bock sind der Meinung gewesen, dass Kirche und Pfarrhof 1684 abgebrannt seien. Hier muss ein Irrtum vorliegen, denn als Tököli 1683 in unsere Gegend einfiel, heißt es, dass Bernhardsthal und Reinthal in Flammen aufgingen.
Siehe dazu Kapitel 7.07 Türkenkriege und Kuruzzeneinfälle.

4.1.2 Die Einrichtung

Vom alten Hochaltar, der unter Pfarrer Öfferl abgeräumt worden ist, wissen wir nichts. Es darf wohl angenommen werden, dass es sich um einen gotischen Altar gehandelt hat. Im Jahre 1761 wurde ein neuer Hochaltar in einfachem Barockstil erbaut. Der Kirchenpatron stellte das Material für den Unterbau bei, den der Marmorierer Leopold Hoffmann aus Nikolsburg mit Kunstmarmor verkleidete; dazu brauchte er mit seinem Gehilfen ein halbes Jahr lang. Die Bildhauerarbeit am Tabernakel, die beiden anbetenden Cherubim, zwei kleine Engel am Aussetzungsthron, sechs prächtig geschnitzte Leuchter und die aus Holz geschnitzte Verzierung am Unterbau des Altars schuf der Feldsberger Bildhauer Paul Oswald. Schließlich besorgte der Maler Franz Josef Pfliegler aus Hohenau die Vergoldung, zu der er drei Vierteljahre brauchte. Aus den Kirchenrechnungen ist ersichtlich, dass der Marmorierer 94 Gulden 12 Kreuzer, der Bildhauer 89 Gulden und der Vergolder 200 Gulden erhielt. Der erstere und der letztere wurden überdies während der ganzen Arbeitszeit vom Pfarrer verköstigt." (Hlawati).

Auch das Hochaltarbild, das den hl. Ägidius darstellt, wurde damals vom Feldsberger fürstlichen Hofmaler geschaffen. Es musste aber schon 1811 durch ein neues ersetzt werden, das der Zistersdorfer Maler Josef Radhammer gemalt hatte. Das heutige Altarbild ist ein Werk des akademischen Malers Ludwig Mayer, ein Schüler von Leopold Kupelwieser.[166] Es war 1856 fertig und kostete 125 Gulden Konventionsmünze[167]. Für den Rahmen erhielten Bildhauer und Vergolder zusammen 65 Gulden.

Die großen Apostelstatuen des hl. Petrus und Paulus beiderseits des Altares sind aus Gips, wurden 1761 vom Patron der Kirche angeschafft und stehen auf einem marmorierten Sockel.

Durch die im Jahre 1971 im Innern der Kirche durchgeführten Renovierungsarbeiten treten die gotischen Rippen mit dem Schlussstein und die zwei Rundsäulen besonders deutlich in Erscheinung. Die zwei bunten Glasfenster beiderseits des Hochaltares, besonders aber das zusätzliche, oben runde Fenster ohne buntes Glas, geben dem Altarraum genügend Helle. Zur linken Seite, nämlich gegen Norden, befindet sich eine Art „Vorkappel", das auch als Eingang benützt werden kann und das durch die Anbringung des großen Kreuzes, das zuletzt auf der Evangelienseite gehangen war, zur Kreuzkapelle geworden ist.[168] Auch hier finden wir gotische Rippen und einen Schlussstein. Von den zwei Türen auf der gegenüberliegenden Seite führt die vordere in die Sakristei, die andere in einen Vorraum zur Sakristei. Ober den zwei Türen in der Mitte steht auf einer Konsole eine Statue des hl. Josef mit dem Jesuskind. An der Wand zwischen Hochaltar und Sakristeitür zeigten sich bei den Restaurierungsarbeiten im Jahre 1971 Reste gotischer Verzierungen, aus deren Vorhandensein vielleicht zu schließen wäre, dass sich hier Wandnischen befunden haben könnten.[169] Zwischen dem Hochaltar und der Kreuzkapelle befindet sich der Taufstein, dessen Deckel eine holzgeschnitzte Skulptur schmückt, darstellend die Taufe Jesu. Gegen das Kirchenschiff zu in der Mitte steht der 1966 errichtete Volksaltar.

Der 1742 errichtete barocke Marienaltar mit dem Altarbild „Maria hilf", flankiert von den kleinen Statuen der Pestheiligen Sebastian und Rochus, war ursprünglich auf der Evangelienseite aufgestellt worden. Schon 1784 kam es zur Erbauung des Johannesaltars als symmetrisches Gegenstück, der unter Pfarrer Kiesling zum Herz Jesu-Altar umgestaltet wurde. Dazu wurde die Herz Jesu-Statue verwendet, die früher im Presbyterium auf einer Konsole gestanden war. Heute steht der Marienaltar auf der rechten Seite (Epistelseite) und der Herz Jesu-Altar auf der Evangelienseite.

Eine Kanzel wird es schon immer gegeben haben. Sie steht an der Nordwand des Kirchenschiffes nächst dem Seitenaltar, dürfte aus der Zeit vor 1735 stammen: Sie wurde 1865 umgebaut und 1929 renoviert.

---

[166] Ludwig Mayer hat auch die Fresken im Sitzungssaal des Wiener Rathauses geschaffen.

[167] 250 fl W.W. (Gulden „Wiener Währung") = 100 fl C.M. (Gulden „Conventionsmünze") Wiener Währung 1811 bis 20. März 1820 → Conventionsmünze bis 1. November 1858

[168] Es heißt, dieser Raum sei in erster Linie ein Abstellraum gewesen, es dürfte aber hier vor 1718 zumindest vorübergehend auch die Sakristei gewesen sein. Auch das hl. Grab war früher hier aufgestellt gewesen. Der neue Eingang war hier nach der Verbauung des Seiteneinganges auf der Südseite, wo der Beichtstuhl eingebaut wurde, notwendig geworden.

[169] Diese Reste aus der Zeit der Gotik wurden von Otto Berger fotographiert, von Sohn Walter in natürlicher Größe aus geeignetem Steinmaterial nachgestaltet und sind im Heimatmuseum Bernhardsthal zu sehen. Otto und Walter Berger sind auf Grund der gemachten Beobachtungen der Ansicht, dass diese gotischen Baureste nachträglich in die Wand des Presbyteriums eingefügt worden sind. Vielleicht haben wir es hier mit einem Bestandteil des 1761 abgeräumten gotischen Altartisches zu tun.

Auf Grund einer testamentarischen Verfügung der im Jahre 1828 verstorbenen Maria Hrab sollte der Erlös vom Verkauf ihres Hauses (№ 126) zur Anschaffung von Kreuzwegbildern für die Kirche verwendet werden. Der Zistersdorfer Maler Josef Radhammer erhielt 1830 den Auftrag, sie zu malen, und bekam dafür 345 Gulden Wiener Währung, der Tischler für die Rahmen 35 Gulden. Die Bilder waren zwar keine besonderen Kunstwerke, bildeten aber immerhin durch fast hundert Jahre den hauptsächlichsten Schmuck der Kirche. Im Jahre 1926 entschloss sich Pfarrer Bock zur Anschaffung eines neuen Kreuzweges. Er nahm mit Professor Rudolf Bacher von der Akademie der bildenden Künste in Wien Verbindung auf, und dieser besichtigte die Bernhardsthaler Kirche. Es wurde folgender Plan festgelegt: „Meisterschüler der Akademie sollten unter der Aufsicht Professor Bachers die Bilder entwerfen und ausfertigen, jedoch so, dass jeder der jungen Künstler eine gewisse Freiheit in Komposition und Farbe behielt. Es entstanden auf diese Weise vierzehn Kunstwerke, in manchen Dingen voneinander verschieden, in der Hauptsache ein Ganzes. Für das Malen zahlte Pfarrer Bock S 4.200,–. Die Rahmen für die Bilder, entworfen von Professor Bacher selbst, kamen zusammen auf S 1.000,– zu stehen. Der fertige Kreuzweg wurde in Wien einige Zeit ausgestellt, und die weite Öffentlichkeit, insbesondere in Wien, nahm Kenntnis von dem, was für die einfache Pfarrkirche auf dem Lande geschaffen worden war.“ (Franz Hlawati - pdf-Datei Seite 67.)

An der Südwand des Kirchenschiffes befindet sich an der Stelle eines früheren Einganges ein geschlossener Beichtstuhl. Das Kirchenschiff hat beiderseits je drei Rundbogenfenster und unter dem Chor sowie auf diesem je ein kleineres Fenster, die alle mit Buntglas versehen sind. Im Haupteingang unter dem Turm steht in einer Wandnische jene schmerzhafte Muttergottes, die im Jahre 1802 große Aufregung verursacht hat.

Der Chor ist im Jahre 1942 abgebrochen und als Holzkonstruktion neu errichtet worden. Aus den alten Kirchenrechnungen der Jahre 1696 bis 1700 geht hervor, dass die Kirche damals schon eine Orgel gehabt hat. Da 1736-1737 „wegen der neuen Orgel“ auf dem Kirchenchor ein Fenster ausgebrochen wurde, „damit die Luft durchstreichen könne“, scheint es damals zum Ankauf einer neuen Orgel gekommen zu sein. Auch 1807 wurde eine neue Orgel angeschafft, die der Orgelbauer Georg Seibert aus Wien erbaut und mit 12 Registern ausgestattet hat. Er erhielt dafür die von Pfarrer Purtscher in seinem Nachlass für eine neue Orgel bestimmten 900 Gulden und als Draufgabe die alte Orgel. Die neue Orgel war aber von keiner besonderen Qualität; denn schon 1841 verhandelte der damalige Schullehrer Johann Ribing mit dem Brünner Orgelbauer Franz Harbich, der schon im selben Jahr die neue Orgel aufstellte. Er erhielt dafür 600 Gulden und die Zinnpfeifen der alten Orgel, außerdem freie Verköstigung während der Aufstellung. Das Staffieren und Vergolden des Orgelgehäuses besorgte der Vergolder Stocklassa aus Brünn für 80 Gulden. Zu den Kosten für die Orgel trug die Kirche 120 Gulden bei, die Gemeinde den Rest. Im Jahre 1892 wurde die Orgel durch den Wiener Orgelbauer J. Strommer einer gründlichen Reparatur unterzogen und tat ihren Dienst bis nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie war allerdings, nachdem im Ersten Weltkrieg die Zinnpfeifen abgeliefert worden waren, im Jahre 1923 durch die Orgelbauanstalt „Cäcilia“ in Klosterneuburg wiederhergestellt worden und bekam 1932 ein elektrisches Gebläse; zugleich wurde sie abermals gründlich restauriert. Als im Jahre 1942 darangegangen wurde, das Chor abzubrechen, musste vorher die Orgel abgetragen werden. 1947 kam es zum Ankauf eines Pedalharmoniums und 1951 zur Bestellung der neuen Orgel von der Firma J. M. Kauffman, Wien, die S 80.000,- (€ 5.813,–) gekostet hat. Zur Hälfte stammte der Betrag aus dem Verkauf der Pfarrscheune, die andere Hälfte aus Spenden. Die Orgel hat 2 Manuale und 13 klingende Stimmen. Die Orgelweihe durch Erzbischof-Koadjutor Dr. Franz Jachym fand am 8.Juli 1951 statt. Im Sommer 1981 wurde die Orgel um S 18.000,– (€ 1.308,–) vom Orgelbauer Hiebner repariert.

2011 war es dann wieder soweit, die Orgel bedarf einer gründlichen Sanierung. Ein eingeholtes Angebot kam auf die stolze Summe von € 27.000,–. Ein dafür gegründetes Orgelkomitee bemühte sich mit Spenden, Haussammlungen und Zuschüssen von Land und Gemeinde diesen Betrag aufzubringen. Alsbald man Mitte 2012 das Geld beisammen hatte, wurde mit der Instandsetzung begonnen. Bereits am 1. Juli begleitete DI Walter Sima (№ 312) den 1. Gottesdienst mit der neu renovierten Orgel.

Das feuchte Mauerwerk zehrt schon seit Jahren an der Bausubstanz unseres Kirchengebäudes, im Altarbereich bröckelt schon seit längerer Zeit der Stuckmarmor ab. Die Feuchtigkeit begünstigte das natürliche Wachstum des Hausschwamms, der bereits im Juni 2012 am Beichtstuhl großflächig zu erkennen war. In Absprache mit der Diözese, dem Bundesdenkmalamt und Schädlingsbekämpfungsspezialisten begann man im August mit den Sanierungsarbeiten: Abschlagen des Außenverputzes, damit die frisch renovierte Orgel keinen Schaden abbekommt, musste ein Staubzelt errichtet werden, Kirchenbänke abbauen, Abtragen des Bodens, Abschlagen des Innenverputzes, Schädlingsbekämpfung, neuer

provisorischer Boden und Wiederaufstellen des Kirchengestühls. 2013 werden in der warmen Jahreszeit entlang dem Langhaus Gräben zu Trockenlegung ausgehoben und danach soll das Mauerwerk mindestens 2 Jahre austrocknen.

Haben sich auch dankenswerter Weise bis zu 35 Bernhardsthaler freiwillig in ihrer Freizeit an den bisherigen Arbeiten tatkräftig beteiligt, so werden die Sanierungskosten bis zum Jahr 2015 auf € 137.000,- geschätzt, wovon € 50.000,- in Form von Eigenleistungen und Direktzahlungen von der Pfarre aufzubringen sind. Ende Februar 2013 berichtete „Bezirksblätter Mistelbach“[170], dass Landesrat Karl Wilfing die Nachricht überbrachte, dass sich das Amt der nö. Landesregierung mit € 12.700,- an der Kirchensanierung und mit einem Zuschuss von € 2.000,- an der Orgelrenovierung beteiligen wird.

Aussendung „Kirchensanierung 2012-2016“ der Pfarre und des Pfarrgemeinderats im September 2016.

Die heutigen Kirchenstühle sind aus Lärchen- und Eichenholz und wurden nach einem Entwurf von Architekt Dr. Hans Petermaier, Wien, im Jahre 1949 von Tischlermeister Johann Priskernigg aus Kirchschlag angefertigt. Sie kosteten einschließlich einer Eichenholz-Lamperie und dem Beichtstuhl S 49.000,-. Um 1810 erhielt die Kirche ein neues Pflaster, das unter Pfarrer Kiesling restauriert wurde. In der Mitte des Presbyteriums wurde 1735 Pfarrer Gros begraben[171], auf der Evangeliumseite, also ebenfalls im Presbyterium, 1754 Pfarrer Preißler. Nach Einleitung des Erdgases in der Gemeinde konnte 1949 nach Installierung zweier Heizkörper auch die Kirche geheizt werden.

Vom Vorgänger des Kirchturmes, dem Dachreiter, wissen wir, dass er schon eine Turmuhr hatte. Das geht aus einer Kirchenrechnung aus dem Jahre 1720 hervor. Der 1790 erbaute Kirchturm, der an seiner Spitze ein auf einer Kugel aus Kupfer stehendes Kreuz trägt, erhielt natürlich auch eine Turmuhr, und zwar zunächst dieselbe, die früher auf dem Dachreiter ihren Dienst getan hat. Erst 1881 wurde das alte Uhrwerk von der Firma Emil Schauer in Wien durch ein neues ersetzt. An der Südseite der Kirche gab es einmal eine Sonnenuhr, von der allerdings nur noch die Reste der Eisenbestandteile zu sehen waren. Im Jahre 1956 wurde der Kirchturm einer Renovierung unterzogen, die von Baumeister Karl Buchta, Rabensburg, ausgeführt wurde. Zugleich erhielt der Turm einen eisernen Glockenstuhl (Firma Pfundner, Wien), und die Firma Schauer, Wien, besorgte die Elektrifizierung der Uhr und das elektrische Läutewerk.

Von der Sakristei haben wir gehört, dass sie 1718 auf die Südseite der Kirche verlegt wurde. Pfarrer Steffler ließ sie 1959 vergrößern und ein Stockwerk aufsetzen.

→ Kleiner Kirchenführer, Faltblatt / A5-Heft, von Friedel Stratjel (2009)

[170] Bezirklsblätter Mistelbach, Ausgabe 2013/08 vom 20./21. Februar, S. 20.

[171] Dazu heißt es im 2. Teil des Gedenkbuches: „Im Presbyterio befindet sich ein großer Steindeckel, unter welchem eine Gruft zu vermuten wäre, in der Tat aber nichts als grober Bodenschotter ist.“

4.2 Geschichte der Kirche und Pfarre

4.2.01 Der Anfang – Ödenkirchen

Die Anfänge des Christentums in unserer Gegend fallen, wie der Fund des Bernhardsthaler Bleikreuzes aus dem 9. Jahrhundert beweist, in die Zeit des Großmährischen Reiches. Josef Wodka sagt in seiner Kirchengeschichte[172]: „Die Mission im Großmährischen Reich, das bis zum Plattensee reichte, scheint ihren Anfang von Salzburg aus genommen zu haben. Erzbischof Adalram (821-836), der Nachfolger Arnos, weihte um 830 eine Kirche in Neutra." Das liegt in der heutigen Slowakei, -und zwar östlich des Waagflusses![173] Etwa nach 830 wurde Passau mit der Missionierung des Gebietes nördlich der Donau beauftragt. Im Jahre 863 aber begann mit dem Wirken der Slawenapostel Cyrill und Method, die aus Byzanz (Konstantinopel bzw. heute Istanbul) kamen, der Einfluss der Ostkirche, aus deren Bereich das erwähnte Bleikreuz stammte.[174] Wir müssen annehmen, dass schon damals, also etwa zwischen 863 und dem Untergang des Großmährischen Reiches um 905/906, auf dem heutigen Teichgrund östlich des heutigen Bernhardsthal eine Kirche erbaut worden ist. Ihre Reste mögen nach dem Untergang des Großmährischen Reiches noch lange sichtbar gewesen sein, sodass die Stelle den Flurnamen „Ödenkirchen" erhielt und der später hier angelegte große Teich 1570 noch „Kirchteicht" genannt wurde.[175] Stephan Wick, dessen Vater 1885 als Gemeindearzt von Bernhardsthal starb, fand bei einer Suche nicht die geringste Spur der öden Kirche. Vielleicht suchte er aber auf dem höhergelegenen Gelände südlich des Teiches, während die Reste der Kirche ja im Teichgrund entdeckt worden sind (Bl. f. Lk. 1893, s. 81). Natürlich ist anzunehmen, dass damals bei der Kirche auch schon eine Siedlung bestanden hat. Die Frage aber, ob bei der deutschen Besiedlung, die nicht lang nach dem Jahr 1000 einsetzte, der Ort Bernhardsthal ebenfalls an dieser Stelle errichtet wurde oder gleich dort, wo er heute steht, kann ebensowenig beantwortet werden wie die, ob die Bernhardsthaler Kirche zuerst in der Flur „Ödenkirchen" erbaut wurde oder gleich auf ihrem heutigen Platz.

Sicher können wir behaupten, dass die heutige Kirche, und zwar das romanische Schiff, in die Zeit um 1200, wahrscheinlich ins 12. Jahrhundert zurückreicht. Hans Wolf ist der Ansicht, die Pfarre Bernhardsthal sei vermutlich gegen Ende des 12. Jahrhunderts als herrschaftliche Gründung entstanden. Er lässt die Frage, ob die Gründung von der Mutterpfarre Drösing oder Böhmischkrut (Großkrut) erfolgt sei, offen, da es dafür keine urkundlichen Nachweise gibt. Rein gefühlsmäßig ordnet er Bernhardsthal der um 1055 entstandenen Doppelpfarre Gaubitsch-Krut zu. Er spricht aber auch von der Möglichkeit, Bernhardsthal könnte zu jenen Pfarren gehören, die als selbständige Gründungen eigenständig waren und ihre Rechte von keiner der großen Mutterpfarren herleiteten; zu diesen Pfarren zählt er auch Altlichtenwarth, Rabensburg, Zistersdorf, Walterskirchen u.a.[176]

→ siehe „Mittelalterliche Siedlung mitten im Teich - Alt Bernhardsthal", Vorbericht zur Ausgrabung im großen Teich, September/Oktober 2008, Friedel Stratjel.

[172] WODKA, Josef, Kirche in Österreich (Herder, Wien 1959), S. 49.

[173] Waag, *slowakisch* Váh, mit 403 km der längste Fluss der Slowakei.

[174] DVORNIK, František, Les slaves, Byzanca et Rome au IXe siècle (Paris 1926), S. 149-152 mit einer Zusammenstellung der gesamten Literatur über die Slawenapostel. Nach Richard Pittioni, Das Gräberfeld von Bernhardsthal,
Prähistorische Zeitschrift (Berlin 1935), XXVI/1935, S. 186, Anm. 50.

[175] Siehe Kapitel 3.1 Das Ortsbild - Stephan Wick, dessen Vater 1885 als Gemeindearzt von Bernhardsthal starb, fand bei einer Suche nicht die geringste Spur der öden Kirche. Vielleicht suchte er aber auf dem höhergelegenen Gelände südlich des Teiches, während die Reste der Kirche ja im Teichgrund entdeckt worden sind (Bl. f. Lk. 1893, S. 81).

[176] Wolf, Erl. S. 28, 29, 367, 369. – WATZL, Hermann, Heiligenkreuz, ist der Ansicht, die Tatsache, dass Bernhardsthal 1623 St. Bernhard von Clairvaux im Marktsiegel führt, dass es lange Zeit hindurch eine Bernhardistatue ober dem Kirchenportal stehen hatte und die Ortstradition von Zisterzienser-Seelsorgern spricht, könnte eine geschichtliche Voraussetzung haben. Nämlich die, dass Bernhardsthal entgegen der Meinung Hans Wolfs doch Drösing als Mutterpfarre gehabt haben könnte. Die Pfarre Drösing gehörte nämlich schon vor 1212 dem Zisterzienserstift Lilienfeld. - Siehe dazu auch Hlawati S. 46 und Karl Bock, Zeitschrift „Kirchenkunst" (Kunstverlag Wolfrum, Wien 1931) Jahrgang III, 1931, S. 11. Karl Bock berichtet, dass in alter Zeit Franziskaner aus Feldsberg und Kapuziner aus Poysdorf in Bernhardsthal ausgeholfen haben. Von Zisterziensern weiß er nichts.

4.2.02 St. Ägid

Auch das Kirchenpatrozinium St. Ägid spricht für die Pfarrgründung gegen Ende des 12. Jahrhunderts, während die Kirche selbst noch etwas älter sein kann. Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts machte sich nämlich im Zusammenhang mit den Kreuzzügen und den von Frankreich ausgehenden kirchlichen Reformbestrebungen starker französischer Einfluss in Österreich bemerkbar. Der Sohn Markgraf Leopolds III. des Heiligen, Otto von Freising, hat in Paris studiert, französische Sitten und ritterliche Bräuche (Ritterschlag, Turnier) wurden eingeführt, französische Kreuzritter zogen durch Österreich, und auch die Gründung der Zisterzienserklöster trug dazu bei, diesen französischen Einfluss zu vermehren.[177] So wie das Martinspatrozinium scheint auch das Patrozinium des Einsiedlermönches Ägidius zur Zeit der Hochblüte des Rittertums bei uns eingeführt worden zu sein. Der hl. Ägid war Abt von St. Gilles in der Provence (Südfrankreich), ist im Jahre 723 gestorben und gilt als einer der vierzehn Nothelfer. Er wird meist mit einer Hirschkuh dargestellt und ist der Patron der stillenden Mütter, aber auch des Viehs. Sein Patrozinium wird am 1. September, dem Ägiditag, gefeiert. Im Oberdeutschen verwendet man für Ägid vielfach den Namen Gilg (z.B. St. Gilgen). Um 1230 wird ein „Mons Sancti Egidii in Gilgenberg bei Dobersberg“ im Waldviertel genannt.[178] Interessanterweise war sowohl dort als auch in Bernhardsthal 1188 Wichart von Zöbing-Weikertschlag von Passau mit Zehentteil belehnt.[179] Wenn es dann noch heißt, die Pfarre Waldkirchen, in welche Gilgenberg, das auch Herrschaftssitz war, eingepfarrt war, sei eine Gründung des Wichard von Weikertschlag-Zöbing, dann liegt der Gedanke nahe, derselbe Wichard könnte auf die Wahl des hl. Ägidius als Kirchenpatron für die zu errrichtende Pfarre in Bernhardsthal entscheidenden Einfluss genommen haben.[180] Überraschenderweise entsteht in Korneuburg, das sich um diese Zeit von Klosterneuburg erst losgetrennt hat, im Jahre 1214 ebenfalls eine St. Ägidius-Kirche.[181] Wir erinnern uns, dass Klosterneuburg 1171 in Bernhardsthal einen Besitz erworben hat, dass also zwischen Klosterneuburg und Bernhardsthal damals Beziehungen bestanden haben.

4.2.03 Die ersten bekannten Pfarrer

Schon 1253 wird der erste Pfarrer von Bernhardsthal urkundlich genannt, und wir sehen mit Staunen, dass es sich um eine ganz einflussreiche Persönlichkeit gehandelt haben muss. Es war Leopold, der Kaplan der österreichischen Herzogin Theodora und der Königin Margareta, der 1. Gemahlin König Ottokars II. (Königin Margareta liegt in der Stiftskirche in Lilienfeld begraben) und Inhaber von zwei Pfarren, nämlich von Heiligenstadt (Wien 19) und von Bernhardsthal.[182] Von der Pfarre Heiligenstadt sagt Hans Wolf,[183] dass sie vom Passauer Bischof dem Stift Klosterneuburg entzogen worden sei und gerade um die Mitte des 13. Jahrhunderts, also in der Zeit, als jener Pfarrer von Heiligenstadt und Bernhardsthal wirkte, aus diesem Anlass ein Streit um den Besitz der Pfarre entbrannt wäre. Es wurden schließlich die Rechte des Stiftes auf die Pfarre Heiligenstadt anerkannt, doch scheint es sich nur um eine lose Abhängigkeit vom Stifte gehandelt zu haben. Es muss sich bei dem genannten Pfarrherrn wohl um einen Weltgeistlichen gehandelt haben.[184] Er tritt 1253 in einer Tauschurkunde des Stiftes Klosterneuburg mit dem Deutschen Orden auf und nennt sich dabei „Leopold von Perenharsthal, Pfarrer von Heiligenstatt“,[185] sodass man daraus vielleicht auch schließen könnte, er sei ein gebürtiger Bernhardsthaler gewesen. Sonst nennt er sich in Urkunden einfach „Leopold, Pfarrer von Heiligenstatt“. Im Jahre 1253 schreibt Papst Innocenz IV. dem Abte des Schottenklosters in Wien, dass er dem Pfarrer von Heiligenstadt und Bernhardsthal, „Liupoldo“, der auch „Kapellan“ der Königin Margareta war, erlaubt habe, zu seinen beiden mit der Seelsorge verbundenen Pfarren noch eine Pfarre in der Salzburger Diözese zu erwerben.[186] Mit dem Stifte Klosterneuburg geriet Pfarrer Leopold in einen heftigen Streit. Dabei appellierte er bis an den Papst, sodass es das Stift vorzog, sich mit ihm „zu vergleichen“. Bischof Otto von Passau und Papst Alexander IV. bestätigten 1255 diesen Ausgleich.[187] Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt,

[177] Vancsa I, S. 329-331.
[178] Maidhof, 1. Bd., S. 302/303.
[179] Siehe dazu Karl Lechner, Jb. f. Lk. 1924, S. 1491.
[180] Wolf, Erl., S. 264. Das Patronat von Waldkirchen erhält Wichard 1188, nicht 1288.
[181] Histor. Stätten, S. 360.
[182] Bl. f. Lk. 1882, S. 151. - Königin Margareta liegt in der Stiftskirche in Lilienfeld begraben.
[183] Wolf, Erl., S. 100.
[184] Topographie NÖ. IV, S. 174.
[185] Fischer, Klnbg. II, S. 228-236.
[186] QGW I/1, S. 24, № 99.
[187] Fischer, Klnbg. II, S. 229. - Es heißt von Pfarrer Leopold, dass er ein eifriger Pfarrherr war, von dem Propst Konrad II. von Klosterneuburg schrieb: „...Daz er verdient manichvaltichleich den ebigen lon!“

dass Pfarrer Leopold kaum je in Bernhardsthal selbst tätig war, sondern hier einen Vikar (Vertreter) eingesetzt hatte. Es ist aber auch der Schluss gerechtfertigt, dass Bernhardsthal eine einträgliche Pfarrpfründe gehabt haben muss, denn sonst hätte man sie nicht einem so einflussreichen und hochstehenden geistlichen Herrn übergeben. Wir haben schon an anderer Stelle die Vermutung ausgesprochen, dass jenes Gut, das 1171 an Klosterneuburg kam, später dem Stift entfremdet worden sei und das Ausstattungsgut (die Pfründe) für die Gründung der Pfarre Bernhardsthal gebildet habe. In Klosterneuburg selbst ist nämlich von einem Besitz in Bernhardsthal nichts bekannt.[188] Wer sonst als der mächtige und einflussreiche Pfarrer Leopold wird das Bernhardsthaler Gut im Einvernehmen mit Passau dem Stift Klosterneuburg entfremdet haben?

Der zweite Pfarrer wird im Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrnstiftes St. Pölten genannt. Am 22. Februar 1345 verkaufen die drei Brüder Stuchs von Wienerberg eine Gülte (Abgabe) an Gundakar von Werd. Der eine der drei Brüder nennt sich: „...ich Hadmar der Stuchse zu den Zeiten pharrer ze Pernhardstal".[189] Außerdem beauftragt Papst Clemens Vl. am 11. Oktober 1345 den Abt Wolfgang I. und den Konvent von Göttweig, dem Subdiakon Hadmar Stuchs die Kirche in"Perhartsztall" zu übertragen, sobald sie „vacant" wird.[190] Es sieht so aus, als ob Hadmar der Stuchs die Pfarre bereits vor dem Eintreffen des päpstlichen Schreibens erhalten habe. Auch hier zeigt sich wieder, dass die Pfarre Bernhardsthal wegen ihrer reichen Pfründe sehr begehrt war und nur an angesehene Geistliche vergeben wurde. Das Geschlecht der Stuchse hatte immerhin eine gewisse Bedeutung, was ja auch daraus hervorgeht, dass sich sogar der Papst für Hadmar verwendete.

Im Pfarrverzeichnis aus dem 14. Jahrhundert erscheint die Pfarre bereits verzeichnet, und zwar als Lehenspfarre der Wehinger.[191] Aus dem an kriegerischen Ereignissen so reichen 15. Jahrhundert sind uns keinerlei Nachrichten, die das religiöse Leben betreffen, erhalten. Auch von einem Seelsorger dieser Zeit ist uns nichts bekannt. Vielleicht gab es Jahre hindurch überhaupt keinen. Nach den Wehingern haben die Hering als Besitzer von Bernhardsthal auch das Kirchlehen inne, das dann an die Roggendorfer kommt. Franz Hlawati teilt mit: „Die amtlichen Verzeichnisse des Bistums Passau in der ersten Hälfte des 15. Jh. vermerken bei der Pfarre Bernhardsthal, damals Dekanat Korneuburg, dass sie von den Ruckendorffern (Roggendorfern) vergeben wird, und nennen einmal als Taxe, welcher der Pfarrer zu zahlen hatte, 28 Pfund."[192](Hlawati, S. 38. - Pius Schmieder, Matricula Episcopatus Passaviensis (Wels 1885), XV, S. 35. - Mit der Taxe ist die Verleihungsgebühr gemeint, die sich nach der Bestiftung der Pfarre richtete.)

4.2.04 Reformation

Im 16. Jahrhundert fand die Lehre Luthers in Niederösterreich Eingang und breitete sich, nach dem Grundsatz „Wessen Herrschaft, dessen Religion" von den Herrschaftsinhabern gefördert, auch in Bernhardsthal aus. Denn seit 1470 hatten die Liechtensteiner, die ebenfalls Anhänger der neuen Lehre waren, hier die Herrschaft inne. Der letzte katholische Pfarrer war Johannes Prumbeß. Dieser gibt am 30. Juni 1530 dem Konsistorium in Wien bekannt, dass die Pfarre 70 Joch eigene Grundstücke besessen und außerdem ein Drittel Zehent in Bernhardsthal und Reintal bezogen habe. Es dürfte sich auf den ihm zustehenden Zehentteil beziehen, wenn es weiter heißt, er habe nur 1 ½ Muth (45 Metzen) Weizen, ½ Muth (15 Metzen) Korn, 2 Muth Hafer und 4 Eimer Wein erhalten. Davon müsse er samt einem alten Priester, der schon sechs Jahre keine Messe mehr gelesen hat, leben.[193] (Hk. Beiblatt 1956, Hans Spreitzer, Regesten und Notizen zur Geschichte von Reinthal, S. 20. - Im Wiener Diözesanblatt 1897, S. 165, lautet der Name dieses Pfarrers nicht „Prumbeß", sondern „Prumb").

Im Jahre 1544 beklagte sich die Gemeinde Bernhardsthal, dass sie bereits seit zwei Jahren keinen Pfarrer mehr habe; der Patron (Hartmann von Liechtenstein) aber fand, dass dann auch Pfarre und Kirche ihre Einkünfte nicht mehr notwendig hätten, und zog den Zehent, der dem Pfarrer gebührte, und das Kirchenlehen ein. Ausgetretene Mönche und von der Kirche suspendierte oder sonst wie beanstan-

[188] Diese Mitteilung verdanke ich *(Zelesnik)* dem Stiftsarchivar Dr. Floridus Röhrig von Klosterneuburg.
[189] Trautm., Beitr., S. 148, № 140.
[190] Bl. f. Lk. 1891, S. 136.
[191] Wolf, Erl., S. 369.
[192] Hlawati, S. 38. - Pius Schmieder, Matricula Episcopatus Passaviensis (Wels 1885), XV, S. 35. - Mit der Taxe ist die Verleihungsgebühr gemeint, die sich nach der Bestiftung der Pfarre richtete.
[193] Hk. Beiblatt 1956, Hans Spreitzer, Regesten und Notizen zur Geschichte von Reinthal, S. 20. - Im WDBl 1897, S. 165, lautet der Name dieses Pfarrers nicht „Prumbeß", sondern „Prumb".

dete Weltpriester gab es damals überall; der Patron ließ einen oder den andern in der Pfarre Bernhardsthal hausen und den Dienst verrichten. Schließlich berief er einfach lutherische Prädikanten.[194] Im Konsistorialprotokoll 1550/56, 76 v findet sich folgende Notiz: „29. 5. 1553, Bernhardsthal: Der Pfarrer von Bernhardsthal soll sich bis Georgi bessern oder die Pfarre räumen".[195] Leider ist uns nicht bekannt, auf welchen Pfarrer sich diese Weisung bezieht, wir erhalten aber so Einblick in die traurigen Zustände dieser Zeit.

Von 1566 bis 1572 hatte Martin Turca aus Brandenburg die Pfarre inne. Ihm folgte 1573 Ottmar Schilheider, der 1580 zu Feldsberg bei der Visitation angab, er sei 1529 zu Aidenbach in Niederbayern geboren. Von Österreich aus sei er 1573 nach Rostock zur Ordination (Weihe bzw. Einsetzung) geschickt worden. Weil aber Rostock von den fürstlichen Soldaten umgeben gewesen sei, habe man ihn zum Superintendanten Becker nach Güstrow gesendet, wo er ordiniert worden sei. Die Visitatoren zu Feldsberg waren von dem Mann nicht sonderlich erbaut, denn er gebrauchte die Nürnbergische Agenda (Gottesdienstordnung) und besaß nicht einmal eine vollständige Bibel. Auch die Pfarre Katzelsdorf hatte damals einen lutherischen Prädikanten als Pfarrer, nämlich Kilian Meichsner. Von ihm heißt es, er sei Pfarrer und Schulmeister in einer Person gewesen.[196]

Bernhardsthal war nur etwa von 1560 bis 1600 protestantisch.[197] Als nämlich die Liechtensteiner wieder katholisch wurden, „da kannte ihr Eifer keine Grenzen!"[198] Am 7. März 1612 erließ Maximilian von Liechtenstein ein Pastoralschreiben, in dem er allen Untertanen unter Androhung von Strafen befahl, den Gottesdienst fleißig zu besuchen und diesem bis zum Schluss beizuwohnen.

4.2.05 Gegenreformation

Im Jahre 1613 hatte Bernhardsthal jedenfalls schon einen katholischen Pfarrer, und zwar Kaspar Räumer.[199] Dieser beschwerte sich in einem Schreiben vom 12. Mai 1613 bei seiner vorgesetzten kirchlichen Behörde, dass Herr Maximilian von Liechtenstein „den Zehenten nimbt, einem Pfarrer aber nicht mehr denn 50 fl., 3 Mut Traidt, 12 Eimer bier neben holz zur nottorft reicht". Auch ein Fischwasser, der Pfaffensee genannt, hat er dem Pfarrer entzogen. Den Zehent von Reintal nahm Herr Karl von Liechtenstein (Herrschaft Feldsberg) und gab dem Pfarrer gar nichts; hat ihm nur nach vielem Drängen durch seine Kanzlei sagen lassen, er sei ihm nichts schuldig. Durch die Wegnahme des Zehent-Drittels und die Abfertigung des Pfarrers mit einer von der Herrschaft festgesetzten Zuteilung war aus der Zehentpfarre eine Deputatspfarre geworden. Wie lange Pfarrer Räumer in Bernhardsthal war, ist nicht bekannt. Den Namen seines Nachfolgers erfahren wir aus dem Faszikel Reinthal im Diözesanarchiv in Wien. Am 19. März 1634 bestätigte Pfarrer Johannes Diettrich Schiller von Bernhardsthal, dass er wegen des Dorfes Reinthal für das Jahr 1633/1634 vom Schloss Feldsberg erhalten habe: „50 fl. bar, 12 Eimer Wein, 12 Eimer Pier, 45 Metzen Waiz, 45 Metzen Korn, 1 Mezen Gersten, 1 Mezen Prein (Hirse) und 1 Mezen Arbes (Erbsen)."[200] Auch von Pfarrer Schiller wissen wir nicht, wie lange er hier Pfarrer war.

4.2.06 Schwedenkrieg 1645-1648

Unter den dreißig Märkten, die Torstenson 1645 aus Rache über die missglückte Eroberung Brünns niederbrennen ließ, waren auch Hohenau, Rabensburg und Bernhardsthal. Die Bevölkerungszahl war nach der Schwedenzeit so zurückgegangen, dass sich Hartmann von Liechtenstein entschloss, dem 1648 für Hohenau bestellten Pfarrer Karl Mainhard auch die Pfarren Rabensburg, Bernhardsthal und Dobermannsdorf zu übertragen. Weil er von dem geringen Einkommen aus den vier Orten nicht leben konnte, ließ ihm der Fürst noch ein Deputat zuweisen. An Kaiser Ferdinand III. schrieb der Fürst: „Zu Rabensburg ist die Kirche ganz eingerissen und das Dorf öde, die meisten Pfarrkinder sind durch den schwedischen Einfall und bisher immerfort währenden Kriegsschwallen teils aus höchst dringender Not entlofen, teils abgestorben und verdorben, auch sein außer drei oder vier verarmten Untertanen nicht mehr vorhanden. Die Weingarten sind öde, auf den Feldern ist gar nichts angebaut, Bernhardsthal liegt samt Kirche und Pfarrhof in Aschen."[201] Kirche und Pfarrhof waren also ausgebrannt und standen ohne Dach da.

---

[194] Hlawati, S. 47.
[195] Diese Angabe verdanke ich *(Zelesnik)* Kons.-Rat Karl Keck.
[196] Wiedemann III, S. 272.
[197] Hlawati, S. 47/48.
[198] Wiedemann III, S. 273.
[199] WDBl 1897, S. 139.
[200] Hk. Beiblatt 1956, S. 32.
[201] Wiedemann III, S. 273.

Der Hohenauer Pfarrer Meinhard bat die vorgesetzten Stellen, ihm die Seelsorge in Bernhardsthal und Dobermannsdorf abzunehmen, da sie ihn wegen der großen Entfernungen überfordere. Schließlich bat er um Enthebung von seinem Posten. Aber erst 1651 wird ein Nachfolger genannt. Wir dürfen annehmen, dass Bernhardsthal damals bereits wieder einen eigenen Seelsorger hatte, und zwar Pfarrer Johann B. Nikolaus Loppe, einen Belgier und ehemaligen Augustiner-Eremiten, der als Feldgeistlicher im Kriege schwer verwundet worden war. Er wollte zwar eine bessere Pfarre haben, begnügte sich aber vorderhand mit Bernhardsthal. Wahrscheinlich war er nur provisorisch mit der Pfarre betraut (Vizeparochus). Aus dem Jahre 1654 liegt ein Verzeichnis des Einkommens der Kollektur der Kirche Bernhardsthal vor. Es lautet: „8 Gwanten Aecker geben einen Jahreszins von 4 fl., 15 Immerkühe (eine jährliche Abgabe pro Haus und Kuh) = 2 fl. 30 kr, Wiesenzins = 30 kr, Hauszins = 1 fl. 15 kr, Summe 8 fl. 15 kr“[202] Im Jahre 1659 erstattete Pfarrer Loppe dem Passauer Konsistorium in Wien einen Bericht über die Verhältnisse in der Pfarre, in dem er die Zustände als trostlos bezeichnete. Der Pfarrhof habe fast keine Fenster, es regne von allen Seiten hinein, an den Türen seien keine Schlösser und weder ein Stall noch eine Scheune wäre vorhanden. Matriken habe er keine vorgefunden und könne wegen der Unordnung nach dem Krieg auch kein Verzeichnis der Gläubigen anlegen. Die Angabe des Pfarrers, dass in der Gemeinde nur 4 Nichtkatholiken seien, lässt darauf schließen, dass die Zeit der Reformation und der Religionskriege nicht imstande waren die Bernhardsthaler ihrem katholischen Glauben abspenstig zu machen.[203]

4.2.07 Türkeneinfälle 1663 und 1683

Der Türkeneinfall im Jahre 1663 hat die Verhältnisse wieder verschlechtert.[204] Vom Türkenjahr 1683 heißt es, dass Reintal und Bernhardsthal in Flammen aufgingen.[205] Um diese Zeit war Ignaz Bissinger Pfarrer von Bernhardsthal, der in einem Bericht an das Konsistorium aus dem Jahre 1684 darüber Klage führt, dass die Kirche abgebrannt und auch der Pfarrhof in einem elenden Zustand sei. Nach Karl Bock dürfte der alte Hochaltar den Brand der Kirche überstanden haben, da er durch das gotische Gewölbe geschätzt gewesen sei.[206] Pfarrer Bissinger wandte sich an den Patron der Kirche mit der Bitte, die Wiederherstellung der Kirche zu veranlassen. Fürst Hartmann versprach nur das Holz für den Dachstuhl und zwei neue Glocken. Pfarrer Bissinger meinte nun, die Kirche müsse eben aus eigenen Mitteln für die notwendigsten Wiederherstellungsarbeiten sorgen, wie sie es auch nach dem Brand nach dem Schwedenkrieg getan, als sie aufs Neue eingewölbt wurde. Auch auf eine Intervention des Konsistoriums hin ließ sich der Fürst zu keinen weiteren Leistungen herbei. Der Pfarrer gab übrigens zu, dass der Fürst „durch den verwichenen Einfall der ungarischen Rebelanten sehr übel eingebüßet und totaliter abgebrändt worden“ sei. Bezüglich des Pfarrhofes erklärte der Pfarrer der Kirchenbehörde, das Haus sei unbewohnbar und seine eigene Gesundheit gefährdet. Sein Vieh stehe „zwischen den öden Mauern und Wänden“ in Schnee und Regen, Hitze und Kälte, sodass er sich „gar lüderlich behelfen müsse“. Er teilt dem Konsistorium auch mit, dass er 1683 die ganze Zeit mit höchster Lebensgefahr bei der Pfarr geblieben“ sei, seinen Dienst bei den im Wald zerstreuten flüchtigen, kranken Pfarrkindern Tag und Nacht getan habe und auch von den Rebellen unfehlbar entweder „gefangen oder gar niedergesäbelt“ worden wäre, wie sie das Dorf in Feuer und Asche gelegt haben. „Er will vor dem Winter resignieren.“[207] Auf Grund der unhaltbaren Zustände, die keine Besserung erhoffen ließen, bat Pfarrer Bissinger um eine andere Pfarre.

Er wurde wirklich seines Postens enthoben und 1686 präsentierte Fürst Johann Adam von Liechtenstein bereits Johann Peter Schmidt als neuen Pfarrer. Aber auch er konnte nicht mehr erreichen als sein Vorgänger, und 1688 war bereits Pfarrer Johann Josef Mariasi sein Nachfolger. Von ihm stammt die erste Fassion der Kirche und Pfarre, und zwar vom 22. August 1690. Seine Einnahmen betrugen 400 Gulden, seine Auslagen 300 Gulden. Das Eigentum der Kirche schätzte er auf 364 Gulden, wovon 280 Gulden für eine neue Glocke gehörten.

---

[202] THIEL, Franz, Nach dem Dreißigjährigen Kriege, Hk. Beiblatt 1956, S. 13.
[203] Hlawati, S. 50.
[204] THIEL, Franz, Der Türkeneinfall 1663, Hk. Beiblatt 1958, S. 7.
[205] THIEL, Franz, Der Türkeneinfall 1663, Hk. Beiblatt 1958, S. 21.
[206] Zeitschrift „Kirchenkunst“ usw. wie Fußnote 176, S. 11
[207] Diese Mitteilung findet sich im Faszikel Bernhardsthal im Diözesanarchiv; ich verdanke sie Kons.-Rat Karl Keck.

Auch Pfarrer Mariasi suchte um seine Versetzung an, vermutlich aus denselben Gründen wie seine Vorgänger. Im Jahre 1698 wurde Pfarrer Gregor Jakob Wrbaz sein Nachfolger, der Magister der Philosophie und der freien Künste war. Auf ihn geht die Anlage der Matriken zurück, die seit 1700 regelmäßig geführt werden. Wenn früher dergleichen Register vorhanden waren, so sind sie jedenfalls entweder in der Schwedenzeit oder beim Brand im Jahre 1683 zugrunde gegangen. Unter Pfarrer Wrbaz konnten endlich (1702) neue Kirchenstühle angeschafft werden. Im nächsten Jahr ließ sich Pfarrer Wrbaz nach Altlichtenwarth versetzen.

Es folgte ihm 1703 Johann Matthias Wagner als Pfarrer, der wahrscheinlich in den dreizehn Jahren seines Wirkens bestrebt war, die für die Wiederherstellung der Kirche nötigen Mittel bereitzustellen.

Im Jahre 1716 wurde Carl Friedrich von Gros (1716-1727), der vorher als Pfarrer in Katzelsdorf tätig gewesen war, sein Nachfolger. Er meldete sofort dem Konsistorium in Wien, die Sakristei sei so dumpfig, dass die Paramente verfaulten, ein Teil des Gewölbes der Kirche unter dem Dachreitertürmchen drohe einzufallen, das „Beinhäusl" auf dem Kirchfriedhof und die Friedhofmauer seien schadhaft und baufällig. Dechant Gumer von Walterskirchen legte der kirchlichen Behörde nahe, auf den Patron einzuwirken, damit er zu den Baukosten seinen Teil beitrage. Dank der Hilfsbereitschaft der Pfarrkinder verfügte die Kirche über 992 Gulden, und der Patron gab schließlich 50 Gulden. Da der Kostenvoranschlag auf 1029 Gulden [fl.] 30 Kreuzer [Kr] lautete, konnte Pfarrer Gros ans Werk gehen. Die Sakristei wurde abgeräumt und auf der Südseite der Kirche neu aufgebaut, das wiederhergestellte Dach erhielt neue Schindeln, der Dachreiter wurde erneuert und bekam eine Turmuhr,[208] das Kirchengewölbe wurde ausgebessert und der Boden der Kirche neu gepflastert. Obwohl der Taglohn eines Arbeiters damals nur 15 Kr betrug, 1 Pfund Rindfleisch 4 Kr und ein „Bittel" 4 Kr kostete, weisen die Kirchenrechnungen eine ganze Reihe von Spenden bis zu 10 Gulden aus; ja Georg Limbmer (Lindmaier) gab im Jahre 1720 sogar 18 Gulden auf ein Fahnenbild. Pfarrer Gros hat damals auch jene unscheinbare Statue des hl. Bernhard angeschafft, welche bereits im Kapitel 1. Lage, Größe, Grenzen, Name erwähnt wurde.[209] Die Nachfolger des Pfarrers Gros konnten sich nun der Aufgabe widmen, das Innere der Kirche einzurichten.

Pfarrer Johann Jakob Pusch (1727-1735) kam wie sein Vorgänger aus Katzelsdorf. Er stellte 1729 aus eigenen Mitteln gegenüber der Kirche an der Straße die Statue des hl. Johann von Nepomuk auf, die heute - leider ohne Balustrade - gegenüber der neuen Schule steht, und für deren Erhaltung er eine bescheidene Stiftung schuf. Im Jahre 1733 wurde das Geläute, das aus den zwei vom Fürsten 1684 bzw. 1692 angeschafften Glocken bestand, durch eine dritte, die Ägidiusglocke, vervollständigt. Pfarrer Pusch hatte einen Kooperator, dessen Erhaltung ihm auf 100 Gulden zu stehen kam[210]. Im Jahre 1735 starb Pfarrer Pusch und wurde in der Mitte des Presbyteriums begraben.[211] Er hatte der Pfarrkirche zu Bernhardsthal testamentarisch 50, der Kirche Reintal 26 Gulden vermacht.

Sein Nachfolger wurde Johann J. Preißler (1735-1752), der vorher Pfarrer von Dobermannsdorf gewesen war. Er hielt sich zwei Kooperatoren, und zwar einen für die Filiale Reintal und einen für seine Person.[212] Unter Pfarrer Preißler wurde 1743 der Marienaltar errichtet. Die Kosten von 145 Gulden wurden größtenteils aus dem Vermächtnis des Ägid Tichtel bestritten. Zur Entfeuchtung der Kirche wurden die stellenweise mannshohen Schutthaufen an den Außenmauern der Kirche entfernt. Das Kirchendach wurde unter Verbrauch von 3000 Schindeln ausgebessert. Das Musikchor musste vergrößert werden, erhielt einen neuen hölzernen Stiegenaufgang und ein zweites Fenster.[213]

Das Hochaltarbild wurde restauriert und die Kirche ausgeweißt. Für diese Arbeiten hatte Pfarrer Preißler zwar siebzehn Jahre Zeit, aber er hatte dabei sein ganzes Vermögen aufgebracht und seine physischen Kräfte dazu. Im Alter von 76 Jahren ließ er sich in den Ruhestand versetzen und bezog von seinem Nachfolger aus den Einkünften der Pfarre eine Pension von 150 Gulden jährlich. Als er zwei Jahre später (1754) starb, war er so arm, dass kaum die Leichenkosten und Taxen bestritten werden konnten. Es war weder Bargeld, noch ein Hemd, noch ein Kleidungsstück vorhanden. Nach den Andeutungen seines Vorgesetzten, des Dechants Zünnenburg von Staatz, gegenüber dem Konsistorium in Wien, scheint man ihn

[208] Hauskalender 1913, S. 131.
[209] Hlawati, S. 56/57; S. 56 heißt es übrigens fälschlich „Matthias Berger" statt „Johann Matthias Wagner". Siehe dazu
Hauskalender 1918, S. 126/127.
[210] WDBl 1897, S. 166.
[211] Hauskalender 1918, S. 127.
[212] Hauskalender 1918, S. 128.
[213] Hauskalender 1913, S. 130.

noch bei Lebzeiten ausgeplündert zu haben[214]. Begraben wurde er wie sein Vorgänger im Presbyterium der Kirche, und zwar auf der Evangeliumseite.[215]

Sein Nachfolger war Pfarrer Sebastian Öfferl (1752-1765), der ebenfalls vorher in Dobermannsdorf gewirkt hatte. Unter ihm soll es im Jahre 1754 zu einem Pfarrhofbrand gekommen sein. Wie das allerdings etwa 50 Jahre später angelegte Pfarrgedenkbuch berichtet, soll ein größerer Knabe, „wahrscheinlich helvetischen Bekenntnisses", aus religiösem Hass die Absicht gehabt haben, den Pfarrer zu vergiften; da das nicht gelang, steckte er aus Rache den Pfarrhof in Brand, wobei viele Akten und Dokumente zugrunde gingen. Franz Hlawati meint dazu: „Ein leiser Zweifel an der Verlässlichkeit dieser Angaben ist wohl berechtigt. Er wird noch verständlicher, wenn man bedenkt, dass Akten aus der Zeit vor 1754 erhalten sind, dass auch die 1700 neuangelegten Matriken noch vollständig vorhanden sind. Gewiss wäre es denkbar, dass man damals gerade jenes Material an Schriften gerettet hat, das heute eben noch da ist, dass aber vieles andere dem Feuer zum Opfer gefallen ist. Dann aber bliebe eines noch immer unverständlich: dass in keinem Bericht an die kirchliche Behörde und in keiner sonstigen Aufzeichnung von dem Brande Erwähnung geschieht. Wenn es … einen Pfarrhofbrand gegeben hat, dann dürfte er verhältnismäßig harmlos gewesen sein".[216]

In einer Fassion aus dem Jahre 1754 berechnet Pfarrer Öfferl sein Einkommen mit 713 Gulden, wovon 100 Gulden von der Gemeinde Reintal für die Haltung eines Kooperators einflossen. Die Deputate berechnete er mit 433 Gulden. Er, wie alle seine Nachfolger, bekamen von den beiden Rentämtern Rabensburg und Feldsberg zusammen 90 Metzen Weizen, 90 Metzen Korn, 30 Eimer Wein, 12 Eimer Bier, 4 Metzen Kuchelspeis und 20 Klafter Holz. Überdies hatte er 68 Joch Äcker und 3 Tagewerk Wiesen. Freilich dürften diese Äcker nicht besonders ertragreich gewesen sein, da er nur 38 Joch anbaute. Wildschaden und sandiger Grund trugen das ihre dazu bei.

Pfarrer Öfferl hielt sich zwei Kooperatoren, und zwar einen wegen der Filiale Reintal und einen f ür Bernhardsthal. Der erste war systemisiert, den andern musste er selbst erhalten. Das Kirchenvermögen erholte sich damals zusehends. Als im Jahre 1755 der Prior der Barmherzigen Brüder von Feldsberg nach Rom reiste, brachte er bei seiner Rückkehr für den Hochaltar der Bernhardsthaler Pfarrkirche ein Altarprivilegium mit, welches die Gewinnung eines vollkommenen Ablasses für jenen Verstorbenen ermöglichte, für den an diesem Altar die hl. Messe gelesen wurde. An Kosten waren dafür 4 Gulden 20 Kreuzer zu erlegen. Als Pfarrer Öfferl im Jahre 1761 den neuen Hochaltar errichtete, ließ er die Tafel mit der Inschrift „Altare privilegiatum" erneuern.[217] Im selben Jahr erhielt die Kirche als vierte Glocke ein Sterbeglöcklein.

1765 trat Pfarrer Öfferl in den Ruhestand und verbrachte seinen Lebensabend in Bernhardsthal. Er dürfte hier 1775 gestorben und noch im alten Friedhof begraben worden sein, denn vor kurzem fand sich im Hause № 104 sein Grabstein.

Eine Seelsorgetätigkeit von 46 Jahren im selben Ort kann Pfarrer Johann Karl Heindl (1765-1798) aufweisen, der 13 Jahre unter seinem Vorgänger Kooperator war und dann noch 33 Jahre als Pfarrer hier wirkte; er war gebürtiger Dobermannsdorfer.[218]

4.2.08 Josef II.

Als im Jahre 1783 Fürstbischof Kardinal Leopold III. Graf Firmian von Passau starb, errichtete Kaiser Josef II., ohne die kirchlichen Einsprüche zu beachten, die zwei Bistümer St. Pölten und Linz, während er das Bistum Wiener Neustadt aufhob. Das Viertel unter dem Manhartsberg und das unter dem Wiener Wald wurde dem Wiener Erzbischof unterstellt. Seit 1783 gehört also Bernhardsthal zur Erzdiözese Wien.

Kaiser Josef II. teilte auch die großen Pfarren und schuf so über hundert neue Pfarren. Eine dieser Pfarren ist die Pfarre Reintal, die 1784 errichtet wunde. Als ersten Pfarrer erhielt die neue Pfarre den damaligen Kooperator von Bernhardsthal, den aus Mähren stammenden Peter Anton Wallon. Das zuständige Dekanat hieß „An der Hohenleithen", das seinen Sitz meist in Staatz hatte. Nach der Errichtung der Pfarre Reintal wurde der bisherige Kooperatorenposten in Bernhardsthal abgeschafft. Auch der alte

[214] Siehe aber dazu die Regesten № 45 bis 48 im WDBl 1897, S. 166, wo von einer Verlassenschaft Preißlers die Rede ist.
[215] Hauskalender 1918, S. 127.
[216] Hlawati, S. 61.
[217] Ebenda, S. 65.
[218] Aus dem Visitationsbericht Bernhardsthal aus dem Jahre 1763. Ich *(Zelesnik)* verdanke diese Angabe Kons.-Rat Karl Keck.

Friedhof um die Kirche wurde um diese Zeit aufgelassen und vor dem südöstlichen Ortsende ein neuer angelegt (heute Anlage mit Kriegerdenkmal). Die neue Pfarre Reintal musste jährlich ein Stolapauschale von 39 Gulden an die bisherige Mutterpfarre abliefern, und zwar bis 1835.[219]

Im Jahre 1784 ließ Pfarrer Heindl als Gegenstück zum Marienaltar auf der Epistelseite einen Seitenaltar errichten, der dem hl. Johann von Nepomuk geweiht war. Sein nächstes Vorhaben war die Beseitigung des Schindeldaches und des Dachreiters und der Bau eines Kirchturmes. Mit dem Bau des Turmes war 1790 begonnen worden.

Papst Pius VI. verlieh mit einem Schreiben vom 15. Dezember 1788, das unter den Pfarrakten im Original vorhanden ist, den Besuchern der Pfarrkirche am Fest des hl. Ägidius (1. September) und des hl. Johann von Nepomuk (16. Mai) einen vollkommenen Ablass. Diese Ablassverleihung erlosch nach sieben Jahren.

Pfarrer Heindl starb 1798 im Alter von 70 Jahren. Ein langer Trauerzug gab dem langjährigen verdienten Seelsorger der Gemeinde das letzte Geleit auf den unter ihm errichteten neuen Friedhof.

4.2.09 Muttergottesstatuenaffäre 1802

Sein Nachfolger wurde am 16. März 1798 der gebürtige Vorarlberger Franz Anton Purtscher (1799-1806), der zuerst als Schlosskaplan in Rabensburg und von 1784 an als erster Pfarrer der neu gegründeten Pfarre Hausbrunn gewirkt hatte.[220]

Zu der Affäre um die bereits genannte Schmerzhafte Muttergottesstatue, die sich in der Amtszeit Pfarrer Purtschers zugetragen hat, lassen wir im folgenden Franz Hlawati berichten.

Im Jahre 1802 meldete Pfarrer Purtscher an das Konsistorium in Wien: „Eine in Stein gehauene Bildnis der Schmerzhaften Muttergottes, welche vorher außer der Kirche an einer Ziegelmauer des alten Beinhauses am Friedhof stand, nach der Abtragung des Beinhauses neben der Kirchenmauer geblieben war, wurde von Ortsbewohnern vor das Dorf hinausgetragen und in der auf einer Anhöhe an der Straße nach Lundenburg [221] stehenden Säule aufgestellt; zu dieser Bildnis, bei welcher ein durch neun Jahre am Star ganz blinder Mann das Glück gehabt hat, das Tageslicht wieder zu erhalten, besteht seit zwei Monaten ein beträchtlicher Zulauf des Volkes von der umliegenden Gegend.“ - Der Bezirksdechant von der Hochleithen und Propst von Staatz, Johann Nep. Liesneck, erhielt nun vom Konsistorium den Auftrag, die Sache zu untersuchen und darüber zu berichten. Sein Bericht war nicht gerade freundlich. Das Bild sei schlecht und „ganz unregelmäßig gestaltet“; der Pfarrer habe es eigenmächtig einem alten Weibe geschenkt und dieses habe auf Grund eines Traumes die Statue in „die Marter“ (Marterl) hinausgebracht, und zwar mit Wissen des Pfarrers, habe sie mit einem zierlichen eisernen Gitter versehen, welches nachts geschlossen, bei Tag aber „zum Hineinlegen der Opfergaben“ offen sei. Zu der kleinen Kapelle sei das Bild unter großem Zulauf des Volkes, jedoch ohne Beteiligung des Pfarrers feierlich übertragen worden. Bei der Kapelle sitze den ganzen Tag ein altes Weib, vom Pfarrer aufgestellt, das für Geld Wachsopfer verkaufe, von geschehenen Mirakeln erzähle und sie durch eine alte Gehilfin weiterverbreite. Der angeblich geheilte Blinde sei nach dem Zeugnis des Ortschirurgen Josef Thaa gar nicht geheilt, sondern habe sich durch einen umherziehenden „Marktschreyer“ operieren lassen und so viel Licht erhalten, dass er im Dorfe zur Not herumgehen könne. Auch andere Blinde sollen geheilt worden sein; aber die Pfarrer der Umgebung sagen, dass sie daheim so blind seien wie früher. - Der Dechant fand in all dem gar nicht eine wahre Verehrung der Muttergottes, sondern „weibischen Aberglauben und üble Geldschneiderei“, nicht ohne Begünstigung und Teilnahme des Pfarrers. Darum der energische Vorschlag des Dechants: „Die Bildnis, die eher einem umgeformten Klotz als einer Statue gleicht und schwangeren Weibern gefährlich werden könnte, soll in der Stille weggeschafft, die Kapelle auf Kosten des Pfarrers zusammengerissen und der Pfarrer von Reintal Peter Anton Wallon und die weltliche Obrigkeit von Rabensburg sollen dazu verwendet werden; schließlich solle das gesammelte Geld im Betrage von mehr als 200 Gulden dem Armeninstitute von Bernhardsthal gegeben werden.“

Das Konsistorium verständigte die niederösterreichische Landesregierung und wies darauf hin, dass schon mehrere Menschen für „diese falsch ausgegebene mirakulose Bildnis“ eingenommen sein dürften und dass darum eine Unruhe und Zusammenrottung eintreten könnte. Es möge also das Kreisamt für

[219] WDBl 1897, S. 154, Reg. 158.

[220] HENGSBERGER, Leopold, Die Geschichte der Pfarre Hausbrunn, Kirchenhistorisches Institut der Katholisch-Theologischen Fakultät, Wien 1970, S. 68, 73 und 223. - Pfarrer Purtscher schrieb im Gedenkbuch I, das er selbst angelegt hat, S. 16, dass er seinen Dienst im Frühjahr 1798 in Bernhardsthal angetreten hat, nicht 1799.

[221] Es ist hier der alte Lundenburger Weg gemeint, nicht die Lundenburger Straße.

das Viertel unter dem Manhartsberg beauftragt werden, „dem Pfarrer Wallon von Reinthal die Hand zu bieten"; gegen den Pfarrer von Bernhardsthal werde man amtshandeln und ihn zur Verantwortung ziehen.

Tatsächlich trug die Landesregierung dem Kreisamt auf, die Statue „in der Stille" zu entfernen und die Nische, in der das Bild sich befinde, zu sperren, bis der Zulauf aufhöre. Die Abtragung der Kapelle halte sie nicht für notwendig; und der Pfarrer von Bernhardsthal solle auch nur in aller Stille verhört werden, und zwar vom zuständigen Dechant. Das war viel klüger und vorsichtiger als der Vorschlag des Dechants.

Am Spätabend des 16. September 1802 sitzen nun im fürstlichen Justizamt zu Rabensburg der Kreiskommissär von Hainbucher, der gestrenge und etwas widerhaarig eingestellte Pfarrer von Reintal und der Amtmann von Rabensburg beisammen und zitieren den schuldigen Pfarrer von Bernhardsthal. Alle vier Herren fahren um zehn Uhr nachts nach Bernhardsthal, um das schlimme Ärgernis dort aus der Welt zu schaffen. Aber bei „der Marter", welche oben in der Nische das Bild trägt, liegen etwa zehn Bauern still am Boden. Einer sitzt und hält Ausschau. Die gestrengen Amtspersonen merken, dass die Bernhardsthaler Wind bekommen haben, ärgern sich über den Pfarrer, der offenbar indiskret gewesen ist, und - gehen tapfer an dem Bildstock vorbei, als wollten sie weitergehen. Aber schließlich besinnt man sich, kehrt um und beginnt zu verhandeln. Man fragt Pfarrer Purtscher, wer die Leute seien; der will sie nicht kennen. Man fragt die Leute selbst, was sie hier wollten; sie erklären, sie seien gekommen, um hier zu schlafen. Beides war eine leise Frotzelei. Aber man merkt, dass die Leute die Statue nicht hergeben werden. Nun erhält der Pfarrer den Auftrag, sie selbst herunterzunehmen. Ihm machen die Leute tatsächlich keine Schwierigkeiten, es sind ja seine Pfarrkinder aber helfen will auch keiner. Allein aber kann der Pfarrer das Ding nicht, heben und schieben, weil es so ungeheuer schwer ist. Nun finden die Amtsherren, sie müssten die Klügeren sein und nachgeben, gehen also unverrichteter Dinge heim, nehmen aber den Pfarrer von Bernhardsthal in Haft. Am nächsten Tag gibt es eine wahrhaftige gerichtliche Untersuchung, jedoch in Mistelbach; und der Dechant von Staatz muss auch kommen. Das Ergebnis der Einvernahme und aller Verhandlungen ist schließlich: Pfarrer Purtscher soll sofort die Betstühle, die brennende Lampe, die Opfer und die Blumen wegschaffen und das Gitter schließen; bezüglich der Statue habe er weitere Weisungen abzuwarten.

Einige Tage später berichtet Pfarrer Wallon von Reintal in sehr wenig freundlicher Weise über das Verhalten des Pfarrers von Bernhardsthal und macht ihm zum Vorwurf, dass er am Tage nach dem Verhör in Mistelbach daheim die Statue ganz allein herabgenommen und in der alten Sakristei der Pfarrkirche verborgen habe.[222] - Dass die Leute ihrem Pfarrer willig folgten, ihm auch halfen und nur der Kommission Widerstand leisteten, dass sie nie daran dachten, gewalttätig zu werden, sich aber ‚weder von geistlichen, noch von weltlichen Fremdlingen ihre Marienstatue nehmen lassen wollten, dass die Kommission und die Behörden bei einem klügeren Vorgehen wahrscheinlich ganz leicht ihre Absicht erreicht hätten: das alles wollte er offenbar nicht glauben. Im Gegenteil, er fürchtete nun überflüssigerweise die Gereiztheit der Ortsbewohner und meinte sogar, er selbst sei in Lebensgefahr. Zum Glück nahm das Konsistorium diese Sorge nicht allzu ernst. In der Landesregierung aber wünschte man, mit der Angelegenheit Schluss zu machen. „Da das Bild nun wirklich entfernt sei, wolle man die Sache für geendigt insehen und über das mehrfache Vergehen des Pfarrers zur Vermeidung mehreren Aufsehens einfach hinausgehen. Der Pfarrer möge ohne eine weitere Strafmaßnahme bloß belehrt werden. Und die Marter, in welcher die Bildnis aufgestellt war, hat in ihrem gegenwärtigen Zustand zu verbleiben."

Jahrzehntelang stand nun tatsächlich „das weiße Kreuz" - so hieß die Marter im Munde der Ortsbewohner - und verschiedene Heiligenbilder wurden von frommen Leuten noch hineingestellt, nur die Muttergottesstatue verblieb in der Kirche. - So weit der Bericht nach Franz Hlawati.[223]

Im Wiener Diözesanblatt 1897 S. 178 sind noch einige Einzelheiten angeführt, die hier wiedergegeben werden sollen. Vom nächtlichen Versuch am 16. September 1802, die Statue zu entfernen, heißt es hier: …denn von den umstellenden Ortsbewohnern wollte niemand Hand anlegen; im Gegenteile kamen vom Orte Scharen von Leuten herbei, sogar mit Prügeln bewaffnet, die riefen: „Wir lassen uns unsere Muttergottes nicht nehmen, sie (die Kommissionsmitglieder) seien Hussiten." … Obwohl der Dechant in

[222] Mit der alten Sakristei kann wohl nur die heutige Kreuzkapelle gemeint sein. Als man 1718 die frühere Sakristei abräumte und auf der Südseite der Kirche die neue baute, wird man eben diese Kapelle längere Zeit als Sakristei verwendet haben.

[223] Hlawati, S. 72-74. - Siehe dazu auch: GUGITZ, Gustav, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Bd. II, Verlag Hollinek - Wien, unter Bernhardsthal.

seinem Eifer in einem Privatschreiben erwähnte, dass Pfarrer Purtscher übel wegkommen werde, ging die Sache doch ziemlich gut ab. Die Regierung beauftragte das Konsistorium, dem Pfarrer sein Missfallen bekanntzugeben, was das Konsistorium auch tat, indem selbes sein habgieriges Benehmen tadelte, … Der geistliche Kommissär, Pfarrer Wallon von Reintal aber durfte längere Zeit in Bernhardsthal sich nicht sehen lassen, so groß war die Erbitterung gegen ihn. Fand er doch am Tore seines eigenen Hauses einen Zettel des Inhaltes: „Der Pfarrer ist ein Dieb, er lehrt uns das Stehlen." … Dass aber die Habsucht der letzte Fehler Purtschers war, bezeugt sein Testament. - So weit die Angaben im Wiener Diözesanblatt, in dem eine, ganze Reihe von Regesten zu der leidigen Angelegenheit zu finden sind. Wir entnehmen daraus auch, dass Pfarrer Wallon gegen Pfarrer Purtscher in der Sache eine Klage eingereicht hat.

Im Pfarrgedenkbuch, das von ihm angelegt worden ist, klagt Pfarrer Purtscher, dass bei seinem Einzug in Bernhardsthal im Pfarrhof keine menschenwürdige Wohnung vorhanden war, dass sich der Patron weigerte, den Pfarrhof herstellen zu lassen, und ihm nur erlaubt wurde, auf eigene Kosten einen Keller zu bauen. Der Keller bekam seinen Eingang an der Nordseite des Kirchhofes beim Kotterberg und dehnte sich unter dem westlichen Kirchhof in Richtung Pfarrhof aus. Im Winter 1803/04 stürzte der Keller ein und dabei wurden mehr als hundert Eimer Wein begraben. Nun erhielt der Keller Grundmauern und ein Ziegelgewölbe, sodass er den Pfarrer 842 Gulden kostete. Bei der Kommissionierung des Kellers gab es auch Bedenken deshalb, weil der Keller zu nahe an den Turm heranreiche. Wahrscheinlich musste der Pfarrer auch den Pfarrhof selbst instandsetzen. Vielleicht wurden wegen dieser notwendigen Auslagen im Jahre 1800 der Kirche gehörige Äcker im Ausmaß von 3 Quanten um 600 Gulden im Lizitationswege verkauft.[224]

Während Pfarrer Purtscher zu Beginn seiner Amtstätigkeit noch sein persönliches Siegel verwendet, finden wir auf der Fassion vom Jahre 1801 zum erstenmal ein Pfarrsiegel von Bernhardsthal. Es ist einfach gehalten und zeigt in einem kreisrunden Feld einen springenden Hirsch und die Umschrift „Pfarr. Sigil. Bernhardsthal". Der Hirsch dürfte an die Legende erinnern, nach welcher der hl. Ägid, dem die Kirche geweiht ist, als Einsiedler von einer Hirschkuh genährt worden ist.

Kurz vor seinem Tode erlebte Pfarrer Purtscher noch im Jahre 1805 die Einquartierung der Franzosen. Er starb am 22. Juni 1806 und wurde auf dem hiesigen Friedhof begraben. In seinem Testament setzte er das Armeninstitut seiner Pfarre zum Universalerben seines Vermögens von 9630 Gulden in Obligation ein. Außerdem bestimmte er 900 Gulden aus seinem Nachlass zur Anschaffung einer neuen Orgel.

4.2.10 Franzosenkriege

Sein Nachfolger wurde der bereits genannte bisherige Pfarrer von Reintal, Peter Anton Wallon (1806-1831), der schon vor 1784 Kooperator in Bernhardsthal gewesen war. Die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der seinerzeitigen Affäre waren offenbar auf beiden Seiten vergeben und vergessen. Im Jahre 1809 erlebte Pfarrer Wallon die Einquartierung der Franzosen; 16 bis 20 Offiziere hatte er vom Juli bis Dezember täglich zu verpflegen. Er erhielt von seinen Pfarrkindern so viele Zuwendungen für die Kirche, dass er ein neues Altarbild bestellen, den Tabernakel frisch vergolden, die Kirche innen und außen renovieren und sogar ein neues Pflaster unter den Kirchenbänken anschaffen konnte. Den hölzernen Choraufgang ließ er entfernen und einen Zugang zum Musikchor von außen durch den Turm errichten. Im Jahre 1807 stellte der Orgelbauer Georg Seifert aus Wien eine neue Orgel auf.

An Zins für Immerkühe erhielt die Kirche damals jährlich den Betrag von 11 Kreuzer Wiener Währung von den Häusern № 7, 12, 15, 19, 38, 71, 80, 85, 86, 90, 92, 95, 98, 101, 102, 103, 104, 107 und 115 von Bernhardsthal und von № 115 von Reintal, zusammen 3 fl. 40 kr[225]

Im Jahre 1810 musste die Kirche alle Geräte aus Gold und Silber abliefern. Die Kirche hatte damals eine schöne Monstranz, die aus purem Silber und vergoldet war und die man im Jahre 1766 um 279 Gulden mit Draufgabe der alten Monstranz angeschafft hatte. Auch zwei Kelche und ein Ziborium[226], ganz aus Silber und vergoldet, wurden abgeliefert. Die Kirche erhielt für all diese Geräte nur 157 Gulden 45 Kreuzer.

Im Jahre 1812 hielt Erzbischof Sigmund Graf von Hohenwarth in Bernhardsthal die kanonische Visitation ab, im Jahre 1823 Fürsterzbischof Graf von Firmian. Im Jahre 1826 widmete Pfarrer Wallon anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums der Kirche verschiedene Paramente und Geräte.[227]

---

[224] Hauskalender 1918, S. 129.
[225] Hauskalender 1917, S. 125-128. Der Zins für Immerkühe war damals eine jährliche Abgabe an die Kirche.
[226] Gefäß zur Aufbewahrung der Hostien.
[227] Hauskalender 1918, S. 129.

Am 6. April 1830 hat Pfarrer Wallon als 81jähriger Greis um seine Pensionierung. Die Gemeinde erreichte beim Konsistorium, dass dem Pfarrer ein Kooperator bzw. Provisor zugewiesen wurde, und zwar Joseph Böck, der vorher Kooperator von Eckartsau war. Erst 1831 konnte der Pfarrer in Pension gehen, nachdem festgelegt worden war, dass ihm sein Nachfolger aus seinen Einkünften jährlich 300 Gulden zu zahlen habe. Pfarrer Wallon verbrachte seine letzten Lebensjahre beim fürstlichen Justitiär Joh. Jannoschek in Rabensburg. Als er 1834 starb, wurde er in Bernhardsthal begraben, und zwar unter dem großen Friedhofskreuz, das er 1821 auf seine eigenen Kosten hatte errichten lassen und das bis zur Auflösung des Friedhofes dort gestanden ist.

4.2.11 Nordbahnbau 1839

Als Nachfolger trat der 39 Jahre alte bisherige Pfarrer von Ringelsdorf, Karl Konall, ein gebürtiger Brünner, 1831 seinen Dienst als Pfarrer von Bernhardsthal an (1831-1845), wo in diesem Jahre eine Cholera-Epidemie wütete. „In die Amtszeit des Pfarrers Konall fällt ein Ereignis, das im Laufe der nächsten Dezennien für die wirtschaftlichen Verhältnisse des Ortes und weiters auch für die religiöse Einstellung und kulturelle Aufgeschlossenheit der Bewohner von größter Bedeutung wurde, das alle Vorteile und leider auch manche Nachteile brachte, die mit dem gesteigerten und erleichterten Verkehr eines bisher stillen und abseits liegenden Ortes notwendig verbunden ist: der Bau der Kaiser Ferdinands-Nordbahn.“ (Hlawati)

Viel Hin- und Herschreiberei gab es wegen einer Kreuzweg-Stiftung der 1830 verstorbenen Maria Hrab (№ 126), die in ihrem Testament vom 9. Dezember 1828 anordnete, dass der Erlös aus dem Verkauf ihres Hauses für die Anschaffung eines Kreuzweges verwendet werden sollte. Während die kirchliche Behörde 1832 ihre Zustimmung gab, wies die Landesregierung darauf hin, dass durch die Gottesdienstordnung vom Jahre 1786 auf dem Lande in Niederösterreich Kreuzwegandachten untersagt seien. Es dürften wohl die Kreuzwegbilder angebracht werden, aber von einer Kreuzwegandacht sei nichts im Testament enthalten. Das Konsistorium ließ daraufhin durch das herrschaftliche Justizamt in Rabensburg die Testamentszeugen einvernehmen, und das Ergebnis war, dass Maria Hrab nicht nur die Kreuzwegbilder, sondern auch die Kreuzwegandacht gewünscht habe. 1834 berichtete das Konsistorium an die Landesregierung, dass die Andacht seit zwei Jahren bereits in Bernhardsthal gehalten werde und dass überdies Maria Jaretz (№ 80) 1832 einen Betrag zur Beleuchtung der Kreuzwegstationen gestiftet habe. Es gab aber vorläufig keine Erledigung seitens der Regierung. 1842 erbat der Pfarrer eine endgültige Entscheidung der Angelegenheit vom Konsistorium und dieses erreichte endlich die Genehmigung der Stiftung unter gleichzeitigem Hinweis darauf, dass seit 1837 das Verbot der Kreuzwegandachten aufgehoben sei.[228]

Pfarrer Konall erhielt am 2. Oktober 1845 die Pfarre Altlichtenwarth, wo er 1859 gestorben ist.[229] Am 24. Oktober 1845 zeigte Johann Friepes seinen Dienstantritt als Spiritualprovisor zu Bernhardsthal an.[230]

Der Nachfolger Pfarrer Konalls wurde der bisherige Pfarrer von Hausbrunn, Josef Philipp (1846-1870), gebürtig aus Olbersdorf in Böhmen, Herrschaft Landskron.[231] Er schätzte im Jahre 1846 sein Einkommen auf 1130 Gulden Konventionsmünze. An Deputaten bezog er noch 90 Metzen Weizen, 90 Metzen Korn, 1 ¼ Metzen Linsen, ebensoviel an Erbsen und an Graupen, 18 Eimer Wein, 12 Eimer Bier, 30 Klafter Brennholz und in barem 20 Gulden Konventionsmünze.

4.2.12 Cholera 1849, 1855 und 1866

Unter Pfarrer Philipp brach 1849, 1855 und 1866 die Cholera aus. Während seiner Amtszeit vollzog sich jener große Umbruch, der aus den Untertanen gleichberechtigte Staatsbürger machte und die Grundherrschaften beseitigte, nämlich die Revolution 1848, deren Auswirkungen in jedem Orte große Veränderungen mit sich brachten. Auch der Preußenkrieg 1866 und die Einführung des Reichsvolksschulgesetzes im Jahre 1869 fielen in seine Amtszeit.

Im Jahre 1841 erhielt die Kirche eine neue Orgel, zu den vier Glocken kam 1849 als fünfte die kleine Wandlungsglocke. Das Schönste, was Pfarrer Philipp seiner Kirche bescherte, war das neue Altarbild von dem Kupelwieser-Schüler Ludwig Mayer. Für die Kosten kam in erster Linie die Gemeinde auf. Die kanonische Visitation nahm im Jahre 1859 Fürsterzbischof Kardinal Rauscher vor und spendete auch

[228] WDBl 1897, S. 154 und 179.
[229] Hauskalender 1918, S. 130.
[230] WDBl 1897, S. 155, Reg. 188.
[231] HENGSBERGER, Leopold, wie Fußnote 220, S. 94/95 und S. 102/103.

das hl. Sakrament der Firmung. 1866 feierte Pfarrer Philipp sein 50jähriges Priesterjubiläum. Als 79jähriger Greis kam er um seine Pensionierung ein. Das Ordinariat bestimmte, dass bis zu seinem Tod die Pfarre von einem Provisor zu führen sei und dieser ihm aus seinen Einkünften jährlich 600 Gulden Konventionsmünze als Ruhegehalt auszahlen soll. Als erster Administrator oder Provisor trat Thomas Beranek, bisher Kooperator in Feldsberg, mit Juli 1870 seinen Dienst an und erhöhte den Betrag auf 800 Gulden. Beranek wurde aber schon im August Pfarrer in Eisgrub, und der Kooperator Michael Sturm aus Rabensburg übernahm die Nachfolge als Administrator. Als die Verhältnisse die Auszahlung des Ruhegehaltes nicht mehr gestatteten, zog sich Pfarrer Philipp in seine Heimat in Böhmen zurück, wo er 1872 starb.[232]

Neuer Pfarrer von Bernhardsthal wurde 1872 Georg Stöger (1872–1887). Er war 1810 in Wiesmath, Oberösterreich, geboren, hatte u.a. als Kooperator in Feldsberg, als Provisor und Pfarrer in Katzelsdorf und zuletzt von 1856 an als Pfarrer von Reintal gewirkt. Er ließ 1875 den tief herabreichenden Bogen, der seinerzeit den Dachreiter getragen hatte und noch immer Presbyterium und Kirchenschiff in ungünstiger Weise trennte, entfernen und durch einen leichten und gefälligen Gurtbogen ersetzen. Der Marienaltar erhielt unter ihm 1881 die Gestalt, die er bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg hatte. Dabei erhielt auch die Schmerzhafte Muttergottes, die 1802 so viel Aufregung verursacht hatte, einen würdigen Platz auf dem Altar. Gegenüber der Kanzel wurde 1884 eine Lourdesstatue, die Matthias Heß gespendet hatte, innerhalb einer imitierten Grotte an der Wand angebracht. Pfarrer Stöger war der letzte Pfarrer, der die Pfarrwirtschaft selbst führte. Er konnte in Bernhardsthal sein goldenes Priesterjubiläum feiern, erhielt den Titel Geistlicher Rat und starb hier am 28. Juni 1887.

Sein Nachfolger Franz Riederer ist 1846 in Plöß in Böhmen geboren und war zuletzt Pfarrer in Kettlasbrunn. Bis zum Dienstantritt des neuen Pfarrers wurde die Pfarre von Pfarrer Johann Toifl in Reintal betreut. Pfarrer Riederer (1887-1898) konnte endlich darangehen, die längst fälligen Reparaturarbeiten in Kirche und Pfarrhof durchfuhren zu lassen, nachdem sich der Patron bereit erklärt hatte, zu den Kosten seinen Teil beizutragen. Die Kosten für die Renovierung des Hochaltars im Jahre 1889 übernahm die aus dem Ort stammende Theresia Grois. Die Familie Heß ließ für den Eingang ins Kirchenschiff ein eisernes Gitter herstellen. Außer den Beiträgen des Patronatsherrn flossen dem Pfarrer auch Spenden der Bevölkerung zu. Es wat ein gewaltiges Arbeitsprogramm, das Pfarrer Riederer durchführte. Er hat in der Pfarrchronik über alle Arbeiten und die Kosten dafür genau Buch geführt. Auch auf die Anschaffung von Paramenten, Wäsche, kirchlichen Geräten oder deren Verschönerung sowie Ausbesserungen auf dem Kirchenchor, auf die Reparatur der Orgel und auf Ankauf von Kirchennoten vergaß er nicht. Obwohl schon schwer krank, hielt er am 26. Juni 1898, einem Sonntag, noch die hl. Messe, den hl. Segen und ein Begräbnis; als er sich endlich zu Bette begab, stellte man eine Lungenentzündung fest, der er eine Woche später erlag.

[232] HENGSBERGER, Leopold, wie Fußnote 220, S. S. 103. - Gedenkbuch III, S. 1.

Zum Provisor wurde der erst drei Jahre als Priester tätige Theodor Stief, Kooperator in Poysdorf, ernannt. Der neue Pfarrer Johann Maurer (1898–1906) hielt am 6. Dezember 1898 seinen Einzug in Bernhardsthal. Er wurde 1850 in Chlumetschek, Böhmen, geboren und wirkte als Kooperator in Krumbach, Wildendürnbach, Neudorf bei Staatz, Drasenhofen, Kammersdorf und Feldsberg und von 1883-1898 als Pfarrer in Niederabsdorf. Wegen seiner Kränklichkeit konnte er den bisherigen Provisor als Kooperator behalten, und nach dessen Abgang wurde Hugo Masur, ein Franziskaner-Ordenspriester, sein Nachfolger. Seit Jänner 1905 versah Pfarrer Maurer den Dienst ohne Kooperator. Er gab sich trotz seiner Kränklichkeit größte Mühe, die notwendigen Renovierungsarbeiten im Kircheninneren vorzubereiten. Er hatte sich in letzter Zeit gut erholt, da befiel ihn eine typhöse Lungenentzündung, die ihn innerhalb von fünf Tagen am 13. August 1906 dahinraffte. Er wurde in Bernhardsthal begraben, 1908 aber exhumiert und nach Wien überführt.

Die erste Zeit wurde die Pfarre vom Pfarrer von Reintal, Matthias Komzak, betreut. Am 21. August 1906 trat Provisor Franz Storn, bisher Kooperator in Atzgersdorf bei Wien, seinen Dienst in Bernhardsthal an. Unter ihm ließ die Gemeinde den neuen (dritten) Friedhof errichten, der heute noch in Verwendung ist.

4.2.13 Karl Bock

Am 21.Jänner 1907 wurde Karl Bock (1907–1938) zum Pfarrer von Bernhardsthal ernannt, hielt am 16. Februar hier seinen Einzug, und am 14. April nahm der Stadtpfarrer von Feldsberg in Vertretung des zuständigen Dechants die feierliche Installation des neuen Pfarrers vor. Karl Bock wurde am 23.Jänner 1864 in Hoheneich bei Gmünd (Waldviertel) geboren, studierte in Zwettl, Wien und Hollabrunn, besuchte die Universität in Wien und wurde hier 1887 zum Priester geweiht. Er wirkte als Kooperator in Feldsberg, wurde hier 1890 Provisor und in derselben Funktion nach Brunn am Gebirge versetzt. Vom Dezember 1890 bis 1907 wirkte er als Pfarrer in Kettlasbrunn. Da er 1906 einen Schlaganfall erlitten hatte und sich nur langsam erholte, wurde ihm der bisherige Provisor Franz Storn als Kooperator belassen. Ihm folgte im Oktober 1907 der Neupriester Robert Werner, der mit dem 1. April 1908 abberufen wurde. Erst im September kam Johann Krtina, der aber schon Ende November 1908 als Kooperator nach Schrattenberg ging. Nach ihm gab es keinen Nachfolger, da ja für Bernhardsthal keine Kooperatorstelle systemisiert war.

Im Jahre 1909 fand am 25. Juli die Primiz des aus dem Hause № 18 stammenden Josef Hlawati statt. Er war der Bruder von Dr. Franz Hlawati, der später Prälat wurde und 1938 das Büchlein über die Geschichte Bernhardsthals herausgab. Im Jahre 1910 besuchte Erzbischof-Koadjutor Dr. Franz Nagl auf der Durchreise Bernhardsthal, nachdem er vorher die neue Katzelsdorfer Kirche besichtigt hatte. Im selben Jahr fand eine Mission statt; seit der letzten im Jahre 1876 waren bereits über 30 Jahre vergangen. Im Jahre 1911 erfolgte die Gründung einer Herz-Jesu-Bruderschaft, und 1912 schuf die Firma Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich im Grödnertal, Südtirol, eine Herz-Jesu-Statue, die von Therese Berger № 61 gespendet worden war. Das morsch gewordene Holzkreuz, das Pfarrer Wallon 1821 aus eigenen Mitteln für den Friedhof angeschafft hatte und unter dem er auch begraben lag, wurde im Jahre 1908 durch ein steinernes Grabdenkmal mit einem Kreuz ersetzt, das der Lundenburger Bildhauer Ferdinand Dvorak hergestellt hatte. Die Kosten wurden aus den Geldern der seinerzeitigen Friedhofskreuz-Stiftung Pfarrer Wallons aufgebracht.

Schon vom Anbeginn seines Wirkens in Bernhardsthal an bemühte sich Pfarrer Bock wie sein Vorgänger um eine gründliche Renovierung der Kirche. Eine eingehende Besichtigung derselben durch den fürstlichen Architekten Carl Weinbrenner ergab, dass eine solche sehr teuer käme und wegen der feuchten Mauern kaum dafürstehe, denn bald würden dieselben Mängel wieder auftreten. Im Einvernehmen mit Pfarrer Bock schlug der Architekt dem Fürsten, der das Patronat der Kirche innehatte, den Neubau einer Kirche vor. Der Fürst erklärte sich mit dem Vorschlag einverstanden. Pfarrer Bock gründete nun zur Aufbringung eines Teiles der Bausumme (etwa 40.000 Kronen) im Jahre 1911 einen Kirchenbauverein; die Gemeinde stellte in Aussicht, nicht nur die Zufuhr- und Handlangerarbeiten zu übernehmen, sondern einen ähnlich hohen Geldbetrag zu leisten. Der Fürst wollte dann für alles andere aufkommen und die Durchführung des Baues übernehmen. Die neue Kirche sollte im Basilika-Stil erbaut werden, Architekt Carl Weinbrenner arbeitete die Pläne aus und zeichnete den Entwurf der projektierten Kirche, wie er im Bernhardsthaler Hauskalender 1918 Seite 121 und im Gedenkbuch der Pfarre Bernhardsthal (IV. Band, Seite 237) zu sehen ist. Dazu gibt es unter „Nachrichten aus der Umgebung - Bernhardsthal. “

in den »Lundenburger Nachrichten 1913«: (Voranzeige). Am 3. Februar findet in Herrn Karl Weinbergers Gasthause der diesjährige Bauernbundball statt. Der Reingewinn fließt dem Kirchenbauvereine Bernhardsthal zu. Wir werden über den Verlauf dieses Balles berichten.

(Vom Veteranenverein). Dieser stattliche Bau sollte bereits im Herbst 1914 in Angriff genommen werden, „da kam der Weltkrieg 1914-1918, der den geplanten Kirchenbau zunichte machte". Pfarrer Bock schreibt in der Pfarrchronik weiter: „Als nach dem Krieg die Tschechen dem Fürsten den Großteil seiner Güter wegnahmen, war auch unser Kirchenbau begraben worden."

Den geänderten Verhältnissen Rechnung tragend, entschloss sich nun Pfarrer Bock nach Einholung der Zusage des Fürsten zur Durchführung der Renovierungsarbeiten. Im Jahre 1923 wurde die Orgel renoviert, und 1925 begannen die Arbeiten am Äußeren der Kirche. Um der Feuchtigkeit entgegenzuwirken, wurden Dachrinnen angebracht und für die Ableitung des Regenwassers Sorge getragen. Zwischendurch erreichte der eifrige Seelsorger Karl Bock, dass 1922 die ersten Ordensschwestern nach Bernhardsthal kamen, um hier in den Wintermonaten einen Handarbeitskurs für schulentwachsene Mädchen abzuhalten. Nach Widmung des Hauses № 21 entstand hier das Kloster St. Martha, mit dessen Bau 1925 begonnen wurde und das bereits 1926 eingeweiht werden konnte. Im gleichen Jahr kam es zur Eröffnung des Kindergartens und 1927 wurde mit einer Koch- und Haushaltungsschule begonnen. Dann kam das Innere der Kirche an die Reihe; im Jahre 1928 wurde der Hochaltar, 1930 der Marienaltar und 1931 der Johannesaltar restauriert. Die Arbeiten wurden von Maurermeister Gessinger aus Rabensburg ausgeführt. Nebenbei liefen seit 1926 die Bestrebungen zur Anschaffung der künstlerisch wertvollen und schönen Kreuzwegbilder. Die Weihe des Kreuzweges nahm Domkapitular Prälat Dr. Franz Hlawati am 22. April 1928 vor. Im Jahre 1927 war die Statue des hl. Josef auf der Evangeliumsseite aufgestellt worden, die aus St. Ulrich im Grödnertal (Südtirol) stammt, und zwar von Ferdinand Stuflesser. Für die Kosten von S 569, kam Anton Wind № 94 auf. Das Bild Maria mit dem Jesuskind, gemalt von dem akademischen Maler Julius Agghazy (1850–1919) im Jahre 1890/91, wurde vom Kirchenpatron gespendet und im Mai 1929 aus dem Feldsberger Schloss hierhergebracht.

In dieser Zeit der Renovierungsarbeiten befasste sich Karl Bock eingehend mit der Geschichte der Bernhardsthaler Kirche. Schon in dem Bernhardsthaler Hauskalender (1912 bzw. 1913 bis 1920) waren manche Aufsätze aus seiner Feder enthalten. Nun verfasste er gleichsam als Ergebnis seiner Forschungen einen Aufsatz mit dem Titel „Zur Geschichte der Kirche in Bernhardsthal".[233]

Für eine gründliche Orgelreparatur und den Einbau eines elektrischen Gebläses erhielt der Orgelbauer Wilhelm Brieger aus Klosterneuburg im Jahre 1932 den Betrag von S 1.691, der von einem Komitee aufgebracht wurde.

Schon als mit dem 1.Jänner 1913 das Dekanat Feldsberg geschaffen wurde, erhielt Pfarrer Bock die Ernennung zum 1. Dechant dieses Dekanates. Er blieb auch weiterhin Dechant des 1924 neugebildeten Dekanates Altlichtenwarth, das nach der Abtrennung Feldsbergs mehrere Pfarren dieses Dekanates übernahm. Im Jahre 1933 wurde Dechant Bock, nachdem er schon vorher zum Geistlichen Rat ernannt worden war, noch mit dem Titel Ehrendomherr (Kanonikus) des Metropolitankapitels zu St. Stephan in Wien ausgezeichnet. Schon 1928 hatte der so Geehrte gebeten, ihm das Amt des Dechants abzunehmen, und Pfarrer Jakob Kailich, Hohenau, als Nachfolger vorgeschlagen. Seiner Bitte und seinem Vorschlag wurde mit dem 1.Jänner 1929 entsprochen. Schließlich ernannte die Gemeinde Bernhardsthal ihren verdienten Seelsorger anlässlich seines 70. Geburtstages im Jahre 1934 zum Ehrenbürger von Bernhardsthal. Bei St. Martha fand aus diesem Anlass eine Feier statt, bei der sich auch Mädchenbund und Burschenverein mit einem Geschenk einstellten, in dem sie dem Geehrten eine Kette und einen Ring, beides aus Gold, widmeten.

Als Karl Bock zu kränkeln begann, erhielt er am 1.Februar 1937 Hermann Schneider als Kooperator, der dann auch Pfarrprovisor war. Am 22.Jänner 1938, am Tage der Vollendung seines 74. Lebensjahres, starb Karl Bock im 51. Jahr seines Priestertums im Kloster der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Wien VI, Gumpendorfer Straße 108. Am 25.Jänner wurde er in der Ägidiuskirche in Wien VI. eingesegnet, nach Bernhardsthal überführt und hier am 26.Jänner um 10 Uhr Vormittag beerdigt.

[233] „Kirchenkunst, österreichische Zeitschrift für Pflege religiöser Kunst", 3, 1931, Eine Kopie des Aufsatzes befindet sich im Heimatmuseum Bernhardsthal und im Pfarrarchiv.

4.2.14 Anschluss

Mit Ende April 1939 schied der bisherige Provisor Hermann Schneider aus der Pfarre und am 1. Mai 1939 trat der neu ernannte Pfarrer Bernhard Kisling (1939–1950) seinen Dienst an. Dieser stammte aus Groß-Tajax in Südmähren, war 5 Jahre Kaplan in Feldsberg und 11 Jahre Pfarrer in Katzelsdorf. Der Anschluss an Deutschland war zwar bereits unter Provisor Schneider erfolgt, doch wirkten sich die Änderungen, die der Nationalsozialismus in kirchlichen Belangen brachte, erst nach und nach aus. Sie wurden von Pfarrer Kisling im Pfarrgedenkbuch ausführlich geschildert. Er berichtet über die Einführung des Hitlergrußes in der Schule, über die Beschlagnahme des Pfarrheims für die Hitlerjugend und über die Auflösung des Katholischen Burschenvereines und Mädchenbundes. Die Zivilehe wurde obligatorisch und in Bernhardsthal ein Standesamt geschaffen, zu dem auch Reintal und Katzelsdorf gehörten. Für alle, welche die Kirche ablehnten oder aus ihr austraten, wurde die Gottgläubigkeit als Religionsbezeichnung eingeführt. In den gewerblichen Fortbildungsschulen wurde der Religionsunterricht aufgelassen. Für religiöse Übungen (Beichte, Kommunion) der Volksschüler wurden keine Unterrichtsstunden freigegeben. Verboten wurde die Verteilung des Kirchenblattes an Schüler bzw. durch sie. Behörden wurden untersagt, an kirchlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Die Auszahlung der Schulremuneration für Religionslehrer wurde eingestellt. Der Religionsunterricht erhielt die Bezeichnung „Konfessioneller Unterricht“ und musste in die letzte Unterrichtsstunde verlegt werden. Die Religionsnote durfte bei der Beurteilung eines Schülers nicht in Betracht gezogen werden. Den Schwestern im Kloster St. Martha wurde die Berechtigung zur Führung des Kindergartens entzogen und ein nationalsozialistischer Kindergarten eröffnet, für den die Räume im Kloster gemietet wurden; die Haushaltsschule St. Martha wurde geschlossen. Mit dem Schuljahr 1939/40 wurde der Konfessionsunterricht ein unverbindlicher Lehrgegenstand, für den die Eltern, welche die Kinder in diesen Unterricht schicken wollten, die Kinder unter 14 Jahren selbst anzumelden hatten, während Kinder über 14 Jahren ihre Anmeldung selbst machen mussten. In beiden Fällen war eine schriftliche Anmeldung erforderlich. Zu den Lehrerkonferenzen wurden die Religionslehrer nicht beigezogen. Außerhalb des lehrplanmäßigen Unterrichtes durfte kein religiöser Vorbereitungsunterricht (z.B. für Erstkommunion oder Firmung) gehalten werden. Die Beurteilung der Schüler im Konfessionsunterricht in Schulzeugnissen wurde untersagt. Zur Unterbindung jedweder Beeinflussung durften die Kinder weder in der Kirche noch in der Schule zur Teilnahme an religiösen Übungen aufgefordert werden. Die Religionsprüfungen wurden abgeschafft und die Aufsicht über den Konfessionsunterricht dem Staate übertragen. Der 29. Juni, 15. August und 8. Dezember wurden zu Schul- bzw. Arbeitstagen erklärt. Der Vertrieb kirchlicher Zeitschriften durch kirchliche Amtspersonen wurde untersagt. Bezüglich der Abhaltung des Fronleichnamstages wurden besondere Vorschriften erlassen und die Verlegung auf Sonntag befohlen, da der Fronleichnamstag als Werktag begangen wurde. Wegen dieser Vorschriften wurde 1942 keine Prozession abgehalten, sondern ein Anbetungstag. Im Gedenkbuch hat Pfarrer Kisling einen Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 24. August 1938 und eine Schilderung des Überfalls auf das Bischofspalais in Wien am 7. Oktober 1938 eingeheftet, worin die Verhältnisse und das Geschehen in dieser Zeit dargestellt sind.

Pfarrer Kisling verkaufte 1939 den Gartenacker (Parzelle № 387 → 21.13 Änderungen / Ergänzungen, Dez. 2023)) und einen unbenützten Keller an sechs anrainende Bauern. Die vorgesetzten Behörden gaben dazu ihr Einverständnis. Die Käufer des Ackers, für den ein Kaufpreis von 3.500 RM festgesetzt war, waren: Rudolf Bohrn № 2, Johann Birsack № 3, Leopoldine Lutzky № 4, Jakob Schultes № 5 und Karl Weinberger № 6. Den Keller erwarb im Lizitationsweg Rudolf Schultes № 58 um den Betrag von 1.100 RM. Mit diesen Geldbeträgen wurden die Kosten für die Adaptierungsarbeiten im Pfarrhof gedeckt.

Leopoldine Kellner (№ 21) spendete einen Geldbetrag für eine neue Krippe, welche die Firma Bortolotti um 350 RM herstellte. Der unschöne Bretterbelag für den Winter wurde durch einen Kokosteppich ersetzt, für den die Pfarrgemeinde den Betrag von 423,50 RM aufbrachte. Das hl. Grab war bisher immer in der nördlich an den Altarraum anschließenden Kammer, heute Kreuzkapelle, untergebracht; nun wurde ein neues angeschafft, das auf dem Marienaltar aufgestellt werden konnte. Den Betrag von 465 RM dafür brachte wieder die Pfarrgemeinde auf. Um 354,88 RM wurde ein neuer Luster mit vergoldetem Metallgestell und Glasbehang angekauft und an der Stelle angebracht, wo bisher das ewige Licht war. Für das ewige Licht wurden an den Säulen im Presbyterium 2 Wandarme aus vergoldetem Gusseisen befestigt. Der frühere Johannes-Altar wurde zu einem Herz-Jesu-Altar umgestaltet und dazu die bisher im Presbyterium auf einer Konsole gestandene Herz-Jesu-Statue verwendet. Sie wurde auf einen Untersatz gestellt, der in der Karwoche als Tabernakel Verwendung fand, und mit einem Strahlenkranz

versehen. Die Kosten beliefen sich auf 178,20 RM. Für Trauerfeierlichkeiten wurden schwarze Draperien und ein schwarzes Tuch mit weißem Kreuz um 190,60 RM angekauft, für festliche Anlässe Draperien aus rotem Samt mit Goldfransen (Preis 220 RM) und für die Fastenzeit eine Ergänzung zu dem bereits ausgebleichten Tuch (40 RM). Auch vier Antependien wurden angeschafft, und zwar ein weißes aus Goldbrokat, ein schwarzes, ein rotes und ein violettes; sie kosteten zusammen 362 RM.

Das Grundstück Parzelle № 411 wurde in die Parzellen № 411/1 und 411/2 untergeteilt. Die Parzelle № 411/2 kaufte die Reichsfinanzverwaltung zum Bau von Beamtenwohnungen an (→ 21.13 Änderungen / Ergänzungen, Dezember 2023). Um die Kirche standen in einem ungepflegten Durcheinander sehr hohe Bäume – im Volksmund „Rosshaxenbäume“ genannt – die das Kirchendach beschädigten. Sie wurden als Brennholz verkauft und dafür Lindenbäume gepflanzt.

In der Kirche wurde der Steinbodenbelag ausgebessert, die Sandsteindecke über dem Pfarrergrab durch einen Kunststein mit schwarzem Kreuz überdeckt, die Holzstufen durch Kunststein ersetzt, die Wände ausgebessert, die Türen gestrichen und die Lourdesstatue[234] entfernt. Ferner wurde ein Beichtzimmer eingerichtet, Altarteppiche für die beiden Seitenaltäre und ein neuer Paramenten-Ankleidekasten für die Sakristei angeschafft. Die dafür aufgewendeten Kosten von 801,16 RM wurden durch Spenden der Pfarrgemeinde aufgebracht.

Im Jahre 1940 erfolgte eine Neu-Installation des elektrischen Lichtes in der Kirche, verbunden mit der Anbringung neuer Beleuchtungskörper sowie von vier Scheinwerfern beim Hochaltar. Die Firma Fritz Fragner, Wien 15, erhielt für alles 1.742,40 RM. Das alte Kommuniongitter samt Holzstufe wurde durch ein Steingitter auf einer Steinstufe ersetzt. Die Steinarbeiten besorgte die Marmorindustrie Kiefer AG. aus Oberalm bei Salzburg, die schmiedeeisernen Türchen Schlossermeister Anton Schwarz, Wien 6. Da die Fensterrahmen schon morsch waren und keine Lüftungsmöglichkeit bestand, wurden eiserne Fensterrahmen mit Lüftungseinrichtung und Glasmalereifenstern, auf denen christliche Symbole der hl. Sakramente dargestellt sind, angeschafft. Die Entwürfe für alle Arbeiten stammten von Architekt A. Kamreiter, Wien 19; die Eisenteile stellte Schlossermeister Hofmann, Wien 19, bei, die Glasfenster besorgte die Glasmalerei- und Mosaik-Anstalt Neuhauser aus Innsbruck. Die Kosten betrugen 2.592 RM.

Im Jahre 1942 erfolgte die Umgestaltung des Kirchhofes zu einer Parkanlage, damit hier auch kirchliche Prozessionen abgehalten werden konnten. Um diese Zeit mussten die zwei alten Glocken abgeliefert werden. Die Firma Josef Ketschek, Wien 4, führte in der Kirche eine Generalrenovierung durch, bei der alle Vergoldungen teils erneuert, teils aufgefrischt wurden. Die Kosten dafür betrugen 8.800 RM. Die bereits sehr schadhafte Orgel wurde abgetragen und bei der Firma Kauffmann, Wien 15, eine neue bestellt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Chor, das schon baufällig war, abgebrochen und von der Firma Prutscher, Wien 15, ein neues erbaut, und zwar eine Holzkonstruktion. Die Kosten beliefen sich auf 2.300 RM.

4.2.15 Kriegsende / ab 1945

Mit dem Ende des Krieges im Jahre 1945 begann das religiöse Leben, das in der Zeit des Nationalsozialismus ganz darniederlag, wieder aufzublühen. Da die neue Orgel voraussichtlich noch längere Zeit nicht geliefert werden konnte, wurde von der Firma Kauffmann um S 9.000,– ein Pedalharmonium angekauft. Der Pfarrhofeingang erhielt einen würdigen Vorbau, und die Fenster im Erdgeschoss bekamen Gitterkörbe. Die Eisenarbeiten stellte die Firma Aaxel, Wien 6, bei.

Im Dezember 1946 erkrankte Pfarrer Kisling an einem Herzleiden. Er begab sich in Spitalsbehandlung, musste aber bald nachher wegen einer Gallenblasenentzündung operiert werden. Kurze Zeit darauf litt er an einer Stirnhöhleneiterung. Mit 1. Mai 1948 stellte man Thomas Wagner als Kaplan in Bernhardsthal an. Als Pfarrer Kisling neuerdings von seinem Herzleiden befallen wurde, erhielt er einen einjährigen Urlaub und Kaplan Wagner wurde Pfarradministrator.

Nach Einleitung des Erdgases im Orte konnte im Jahre 1949 nach Installierung zweier Heizkörper die Kirche in den Wintermonaten geheizt werden. Die Kosten von S 5.000,– wurden durch Theateraufführungen der Jugend im Pfarrheim eingebracht. Zur Anschaffung neuer Kirchenbänke bewilligte das Ordinariat den Verkauf der Sandlehen-Äcker, und zwar der Parzellen № 1213, 1214, 1215 und 1216 im Ausmaß von 10 ha 18 a 42m^2. Es wurde ein Verkaufspreis von S 52.000,– erzielt. Die Pläne für die Bänke entwarf Architekt Dr. Hans Petermaier, Wien, die Arbeiten führte Tischlermeister Johann Priskernigg

[234] die 1884 von Maria Heß gespendete Marien-Statue befand sich an der Säule gegenüber der Kanzel. Nach dem Krieg kam sie ins Kloster St. Martha, wo man im Garten eine Lourdes-Grotte gestaltete. (→ Kloster St. Martha, Seite 40).

aus Kirchschlag aus. Die Bänke sind aus Lärchen- und Eichenholz; im Preis mit inbegriffen sind noch eine Eichenholz-Lamperie und ein Beichtstuhl. Alles zusammen kostete S 49.000,–. Die Statue der schmerzhaften Muttergottes war für den Marienaltar zu klein; sie wurde im Eingang der Kirche unter dem Turme in einer Nische aufgestellt. An ihre Stelle kam eine Statue der „Alma Redemptoris Mater", die der Bildschnitzer Konrad Verra, Lienz in Osttirol, geschaffen hat und die S 2.400,– kostete. Spender waren die Eheleute Jakob und Franziska Schultes № 5.

Am 21. Mai 1949 visitierte Kardinal Dr. Theodor Innitzer die Pfarre, aus welchem Anlass auch die noch lebenden Geistlichen, die aus Bernhardsthal stammten, anwesend waren: Domkapitular Kanonikus Josef Hlawati, Konsistorialrat Dechant Franz Schaludek und Geistlicher Rat Dechant Johann Tanzer. Zu Beginn des Schuljahres 1949/50 wurde dem kranken Pfarrer Kisling der Jugoslawe Anton Zollitsch als Kaplan zugewiesen. Mit Ende Mai 1950 trat der zum Geistlichen Rat ernannte Pfarrer Kisling, der die schwere Zeit des Zweiten Weltkrieges in Bernhardsthal durchgemacht und trotz seiner Kränklichkeit so viel für Kirche und Pfarrgemeinde geschaffen hat, wegen seines Herzleidens in den Ruhestand und bezog zwei Räume im Kloster St. Martha, die er auf eigene Kosten herrichten ließ.

Pfarrer Kislings Gesundheitszustand besserte sich später wieder etwas, sodass er mit 1. August 1951 die Seelsorge in der Pfarre Zemling übernehmen konnte und von Bernhardsthal Abschied nahm. Er war bis 1963 Pfarrer in Zemling, dann bis zu seinem Tod am 19. Juli 1971 Pfarrer in Elsarn bei Straß. Er starb im 74. Lebensjahr, ein Jahr vor seinem goldenen Priesterjubiläum.

Als neuer Pfarrer wurde Josef Steffler (1950–1968) mit 1. September 1950 angestellt. Er war 1908 in Höflein a.d.Thaya (nächst Laa a.d.Thaya) [Hevlín], Südmähren, geboren, von 1934–1938 Provisor in Aspersdorf bei Hollabrunn und dann Pfarrer in Bergau.

Da die Kirche bereits seit 1942 ohne Orgel war, wurde am 21. Februar 1951 beschlossen, beim Orgelbauer Kauffmann, Wien, einen Kostenvoranschlag anzufordern und diese Firma mit dem Bau der neuen Orgel endgültig betraut. Zur Hereinbringung der Kosten wurde die zur Pfarrpfründe gehörige Scheuer verkauft und die andere Hälfte der Kosten durch Spenden aufgebracht. Die Gesamtkosten beliefen sich auf S 80.000,–. Am 8. Juli 1951 wurde die neue Orgel von Erzbischof-Koadjutor Dr. Franz Jachym geweiht.

Das Fehlen eines richtigen Pfarrheimes bereitete Pfarrer Steffler immer größere Sorge. Als das seit Jahrzehnten vorhandene Burschenheim, das bisher von einer Flüchtlingsfamilie bewohnt war, 1952 frei wurde, begann er daher sofort mit den Vorbereitungsarbeiten für die Errichtung eines entsprechend großen Pfarrheimes. Die nicht mehr benutzten Stallgebäude wurden abgeräumt, das Waschküchengebäude neu aufgebaut, mit einem Stockwerk für eine allfällige Mesnerwohnung versehen, und am Festtag des hl. Josef 1953 wurde das Fundament des neuen Pfarrheimes gesegnet. Nach Ostern wurde mit dem Bau begonnen, und zu Weihnachten 1953 stand die Jugend das erste Mal auf der neuen Bühne ihres Pfarrheimes. Die Mithilfe der Pfarrgemeinde, ein Darlehen der erzbischöflichen Finanzkammer, manches Entgegenkommen von seiten der Handwerker, vor allem des Baumeisters Laurenz Schultes, hatten den Bau des Heimes so rasch ermöglicht.

Im Juli 1954 konnte nach 16 Jahren Pause wieder eine Primiz in der Pfarre gefeiert werden; der Primiziant war Johann Kellner aus dem Hause Friedhofsgasse 254; er ist derzeit Pfarrer in Schönkirchen und Dechant des Dekanats Bockfließ.

Der Ausbau des Pfarrheimes ging weiter (Terrazzoboden im Vorraum, sanitäre Anlagen), und auch auf die Rückzahlung des Darlehens wurde nicht vergessen. Für Einkehrtage, Standesversammlungen, Erstkommunion usw. stand es bereits zur Verfügung. Im Jahr 1955 wurde es ausgemalt. In der Kirche wurde der Hochaltar restauriert und vor den Seitenaltären je ein kleiner Kristall-Luster angebracht. Am 1. Mai 1955 visitierte Kardinal Innitzer die Pfarre.

Über Ersuchen des Pfarrers wurde von der Gemeinde die anlässlich der Visitation angeregte Renovierung des Kirchturmes beschlossen. Mit den Arbeiten wurde von Baumeister Karl Buchta, Rabensburg, im Frühjahr 1956 begonnen und zugleich die Montage eines eisernen Glockenstuhles durch die Firma Pfundner, Wien, und einer elektrischen Turmuhr durch die Firma Schauer, Wien, damit verbunden. Im Gemeinderat wurde überdies die Anschaffung eines Läutewerkes vorgeschlagen, und im Zusammenhang damit kam es noch zur Bestellung zweier neuer Glocken. Am 14.Oktober 1956 fand dann die Glockenweihe und eine Kraftfahrzeugweihe statt, gehalten von Prälat Jakob Fried. Im Zuge der Renovierungsarbeiten erhielt der Kirchenzugang von der Straße her noch zwei kleinere Eingänge, und durch einen Beitrag der Patronatsherrschaft (Gutsinhabung Wilfersdorf) konnte auch der Verputz der Kirchen-Nordwand erneuert werden. Auch neue Türen bekam die Kirche. Die Arbeiten wurden nach einem

Entwurf des Architekten Dr. Petermair, Wien, durchgeführt. Die Haupttür erhielt eine Steineinfassung aus istrischem Marmor, die anderen Türen eine aus Sandstein, und zwar aus St. Margarethen im Burgenland. Die Arbeit besorgte die Firma Rada, Poysdorf. Die aus Eichenholz hergestellten Türen lieferte Tischlermeister Josef Saliger, Hollabrunn, die Schlosserarbeiten dazu führte Schlossermeister Karl Münichbauer, Hollabrunn, aus. Die an die Nordseite des Presbyteriums angebaute Kapelle war bisher durch eine Mauer von der Kirche abgetrennt und als Depotraum verwendet worden. Durch Abtragung der Mauer wurde sie mit der Kirche verbunden. Da unter Pfarrer Kisling der Seiteneingang an der Südseite des Kirchenschiffes wegen der Aufstellung des Beichtstuhles vermauert worden war, wurde als Ersatz dafür ein neuer Kircheneingang von außen her durch diese Seitenkapelle geschaffen. Über Ersuchen des Pfarrers Steffler ließ die Gemeinde die Kirchhofwege durch Natursteine einfassen und die Wege selbst mit einer Asphaltdecke versehen.

Im Jahre 1958 wurden einige Renovierungen bzw. Verbesserungen im Pfarrhof vorgenommen, und 1959 erbaute die Gemeinde im Einvernehmen mit dem Pfarrer im Kirchhof eine Aufbahrungshalle (Rundbau). Der Grund bleibt Eigentum der Kirche; die Baukosten betrugen S 180.000,–. Die Sakristei wurde durch Zubau auf die doppelte Grundfläche vergrößert und auf das Ganze ein Stockwerk aufgesetzt. Die Gemeinde ließ außerdem den Kirchhof kanalisieren, den Platz gegen den verbleibenden Gemüsegarten abgrenzen und mit Natursteinplatten belegen. Im Jahre 1960 wurde das Dach der Kirche neu eingedeckt. Die Firma Kastner, Kautendorf, führte die Dachdeckerarbeiten aus, Spenglermeister Josef Stratjel die Spengler- und Zimmermeister Wodnek aus Rabensburg die Zimmermannsarbeiten aus. Zu den Gesamtkosten von S 35.769,- trug die Patronatsherrschaft S 10.000,– bei.

Im Rahmen der Visitation des Dekanates Altlichtenwarth visitierte Erzbischof-Koadjutor Dr. Franz Jachym am 22. Mai 1963 die Pfarre Bernhardsthal.

Am 4. Juli 1965 feierte Karl Rühringer, gebürtig aus Groß-Tajax und wohnhaft auf № 416, die Primiz. Er ist derzeit (1976) Domkaplan zu St. Stephan in Wien und Zeremoniär von Weihbischof Dr. Jakob Weinbacher. → 9.5.1 Priester

Im Jahre 1966 feierte Georg Grois, ein Neffe des seinerzeitigen Militärpfarrers Anton Grois, seine Primiz. Er stammt aus dem Hause № 14 und ist derzeit Ökonom und Studienpräfekt in der Missionsschule Dachsberg bei Prambachkirchen, OÖ. → 9.5.1 Priester

Im Jahre 1968 wurde die Heizung der Kirche auf eine Warmwasser-Zentralheizung umgestellt, sodass jetzt jede Kirchenbank ihre Wärmequelle hat.

Mit dem 30. Juni 1968 resignierte Pfarrer Steffler, der inzwischen zum Geistlichen Rat ernannt worden war, aus freien Stücken auf die Pfarre Bernhardsthal, die er aber noch bis 31. August 1968 betreute. In einer Abschiedsfeier wurde ihm für sein eifriges Wirken in Bernhardsthal der Dank ausgesprochen. Er trat am 1. September 1968 den Dienst als Pfarrer in Aspersdorf bei Hollabrunn an.

Als neuer Pfarrer trat am 1. September 1968 Hubert Ponweiser den Dienst an. Er war vom Patronatsherrn präsentiert und von Kardinal Dr. Franz König investiert worden. Der neue Pfarrherr wurde am 26. Dezember 1931 in Thomasberg, Pfarre Krumbach, in der Buckligen Welt, geboren. Sein Bruder ist Stadtpfarrer in Wolkersdorf. Er selbst wurde 1956 zum Priester geweiht, war dann von 1956 bis 1959 Kaplan in Mannersdorf am Leithagebirge, 1959 bis 1961 in Hohenau, 1961 bis 1962 in Wien 15 (Schönbrunn-Vorpark) und 1962 bis 1968 in der Pfarre Wien 2 (St. Leopold). Die Installation als Pfarrer von Bernhardsthal erfolgte am Sonntag, 6. Oktober 1968, durch Konsistorialrat Dechant Prokesch aus Hohenau. Am 23. November 1968, dem Tag der Kirchenmusik, fand in Bernhardsthal ein Festkonzert des Musikvereins Staatz statt; es wurden verdiente Sänger und Musiker des Kirchenchores geehrt. Im Jahre 1969 wurde am 27. April die Dekanatsfeier der Pfarren des Dekanats Altlichtenwarth anlässlich der 500-Jahr-Feier des Bestandes der Diözese Wien in Bernhardsthal abgehalten. Bei der von Dechant Prokesch abgehaltenen Festmesse besorgten die Kirchenchöre Bernhardsthal und Katzelsdorf die Kirchenmusik. Die Umrahmung der anschließenden Feier im Pfarrheim bestritt der Kirchenchor Hohenau.

Vom 1. Juni bis 4. September 1969 wurde der Pfarrhof renoviert und modernisiert. Das Erdgeschoss erhielt Beton- und Filzbeläge, das Stockwerk Parkettböden; das ganze Haus bekam Zentralheizung. Im Stockwerk wurde die Wasser- und Kanalinstallation durchgeführt, sowie ein Baderaum und ein Fremdenzimmer eingerichtet. An Firmen waren beschäftigt: Baumeister Ing. Aust, Großkrut, Dachdeckermeister Jandl, Wolkersdorf, Parkettfabrik Liho, Neulengbach, und der Fliesenleger Hufnagl, Gänserndorf. Aus Bernhardsthal der Installateur Johann Schweng, Elektroinstallateur Alfred Rühringer, Maler- und Anstreichermeister Josef Oprschal, Spenglermeister Josef Stratjel und Tischlermeister Otto Ebinger.

Zum Patroziniumsfest am 6. September 1969 war außer dem Dekanatsklerus auch der Patronatsherr Prinz Georg von und zu Liechtenstein erschienen. Im Pfarrheim fand anschließend eine Festtafel für die Festgäste, die Gemeinde- und Behördenvertreter statt.

Beim Dekanats-Kirchenmusik-Treffen am 7. Juni 1970 in Katzelsdorf sang der Bernhardsthaler Kirchenchor unter der Leitung von Regens Chori Hauptschullehrer Josef Stöger den 23. Psalm von Franz Schubert. Am 18. Oktober erhielt Bernhardsthal einen neuen Rettungswagen, den Pfarrer Ponweiser segnete.

In den Monaten Juni bis August 1971 wurde die Renovierung der Kirche durchgeführt. Der Gottesdienst wurde während dieser Zeit im Pfarrheim abgehalten. Es wurden Trockenlegungsarbeiten, Ausmalen der Kirche, Vergolden und Marmorieren der Altäre, eine vollständige Erneuerung der Elektroinstallierung und dgl. durchgeführt. Das Presbyterium wurde um eine Stufe gehoben und mit ungarischen Kalksteinplatten belegt. Die Maler- und Marmorierungsarbeiten besorgte die Firma Halik-Fichtinger, Perchtoldsdorf. Im Altarraum wurden vier neue Luster installiert, die Kreuzwegstationen erhielten Kristalleuchter. Die Gesamtkosten der Kirchenrenovierung betrugen rund S 400.000,–. Am 4. September 1971, dem Kirchweihfest, fand in der renovierten Kirche der erste Gottesdienst statt. Mit diesem Hochamt verabschiedete sich der bisherige Regens Chori Josef Stöger von Bernhardsthal, wo er 11 Jahre hindurch gewirkt hatte.

Vom 26. Februar bis 5. März 1972 hielten die Redemptoristenpatres P. Anton Schwarz und P. Stephan Hornung von Wien 1, Maria am Gestade, eine Volksmission ab. Am 9. April fand sich Weihbischof Dr. Karl Moser zur Visitation ein und spendete 21 Firmlingen des Ortes das Sakrament der hl. Firmung. Am 12. April zelebrierte der Bischof eine Schulmesse und visitierte die Schule. Er stattete auch dem Friedhof, der Firma Schroll und Sohn, dem Kindergarten und dem Altersheim einen Besuch ab.

Kommerzialrat Arthur Weilinger, Salzburg, ließ auf der Anhöhe an der Reinthaler Straße beim Wäldchen gegenüber dem hl. Johannes eine Hubertuskapelle erbauen und widmete sie in Dankbarkeit seinem Heimatort Bernhardsthal. Zur Weihe der Kapelle am 16. September 1972 waren auch prominente Gäste aus Salzburg erschienen. Landesrat Matthias Bierbaum hielt als Landesjägermeister die Festansprache. Anschließend legte Komm. Rat Weilinger in bewegten Worten ein Bekenntnis zu seiner Heimat ab und gab dem Wunsche Ausdruck, es möge hier alljährlich ein Jäger-Gottesdienst stattfinden. Die Erhaltung und Pflege der Kapelle haben Jagdgesellschaft und Gemeinde übernommen.

Vom 20. bis 25. März 1973 hielten zwei Redemptoristenpatres eine Missionserneuerung.

Im Frühjahr 1973 litt die ganze Gegend unter dem starken Auftreten der Maul- und Klauenseuche. Alle überörtlichen Veranstaltungen, auch die kirchlichen Prozessionen (Karsamstag, Bittage, Fronleichnam) mussten abgesagt werden, die angesetzte Dekanatsfirmung wurde auf den Herbst verschoben. Erst Ende August war das Weinviertel seuchenfrei.

Am 23. September 1973 fand die Dekanatsfirmung in Bernhardsthal statt, bei der Bischofsvikar Monsignore Franz Stubenvoll von Dechant Prokesch, dem Bürgermeister usw. sowie der Bevölkerung beim Gasthaus Weinberger empfangen wurde. Es wurde 104 Firmlingen aus dem Dekanat das Sakrament die hl. Firmung gespendet. Den Kirchenchor leitete Leopold Führer, die Ortsmusik Anton Schaludek.

Am 2. Juni 1974 nahm Weihbischof Dr. Weinbacher vor dem Kloster St. Martha eine Autosegnung vor und weihte dann die neu hergerichtete Kapelle im Kloster St. Martha. Diese war modernisiert worden, hatte einen Volksaltar, neue Bänke und einen neuen Fußbodenbelag erhalten.

Der in Bernhardsthal geborene Walter Gagesch, dessen Eltern durch die Ereignisse im Zweiten Weltkrieg nach Bernhardsthal verschlagen worden waren, später aber wieder nach Rumänien zurückkehren konnten, feierte am 30. Juni 1974 in seiner alten Heimat in Schiria bei Arat in Rumänien seine Primiz. Zu dieser fuhren über 30 Bernhardsthaler in Begleitung der Pfarrer Steffler und Ponweiser per Autobus.

Im Sommer 1975 wurde der Kirchturm renoviert. Die Wiener Firma „Meidlinger Gerüstbau“ besorgte die Einrüstung, die Firma Baumeister Ing. Otto Aust, Großkrut, übernahm die Baumeisterarbeiten. Die Firma Ing. E. Schauer, Wien 19, stellte eine neue Turmuhr mit automatischem Läutewerk und vier transparenten Zifferblättern bei, die von innen zu beleuchten sind. Der Turmhelm wurde von der Bauspenglerei Theodor Schiller, Wien 5, mit Kupferblech neu eingedeckt und die Kugel vergoldet. Die Elektroarbeiten führte die Firma Alfred Rühringer, die Schlosserarbeiten die Firma Othmar Hofmann, beide von hier, aus.

Aufgrund einiger Unstimmigkeiten kam es Anfang 2014 zum Rücktritt des gesamten Pfarrgemeinderates. Mit dem Pfarrerwechsel im September, nach 9-jähriger Tätigkeit übernimmt Pfarrer Markus die

Pfarre Leobendorf[235] im Weinviertel – an seiner Statt kommen Pater John Varkey als Moderator und Pater Joy Augusty als Kaplan[236], nimmt ein Teil des ehem. Pfarrgemeinderates wieder seine Arbeit auf. Pfarrmoderator und Kaplan werden am 7. September 2014 im Zuge einer Festmesse von Bischofsvikar Weihbischof DI Mag. Stephan Turnovszky in Konzelebration mit Domdekan KR Prälat Karl Rühringer und Dechant Dr. Jacob Osondu Nwabor[237] in ihr neues Amt eingeführt.

2017 – Da langjährige Pfarrgemeinderäte wie Franz Koch (№ 470), (PGR Stv.) Willi Faworka (97), Ernst Huber (111) und DI Walter Sima (312) nicht mehr kandidierten, wurden bei der Wahl am 19. März 2017 Erich Grois (68), Elmar Pfeiler (51/Zistersdorf), Sandra Rapp (209) und Verena Reiss (167) in den neuen Pfarrgemeinderat gewählt. Ernst Huber (111) übernahm den Mesner. Im Früjahr 2022 übernehmen Sandra Rapp (№ 209), Tibor Hostyak (161) und Andreas Rapp (209) den Pfarrgemeinderat.

4.3 Bischöfliche Visitationen (1707–1936)

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts, als sich der Protestantismus auszubreiten begann, hören wir von Visitationen, die über Anordnung des Passauer Erzbischofs bzw. des Kaisers abgehalten wurden. Aus späterer Zeit sind Visitationen aus den Jahren 1707 (diese werden als Generalvisitationen bezeichnet) 1763, um 1752 (durch Dechant Johann Anton Zünnenburg von Staatz) und 1773 bekannt.[238] Diese Visitationen wurden meist vom zuständigen Dechant abgehalten, wie es ja auch heute üblich ist.

Das Gedenkbuch der Pfarre berichtet über eine General-Visitation des Erzbischofs Siegmund Anton Graf von Hohenwarth im Jahre 1812 und von einer Visitation der Kirche und der Schule durch Erzbischof Leopold Maximilian Graf von Firmian im Jahre 1823. Gelegentlich einer Visitation im Dekanat Staatz besuchte Fürsterzbischof Vinzenz Eduard Milde auch Bernhardsthal. Im Jahre 1859 nahm Kardinal Fürsterzbischof Josef Othmar von Rauscher die kanonische Visitation vor und spendete auch das Sakrament der Firmung. Der Kardinal wurde von Feldsberg bis Bernhardsthal von einem schmucken Reiterbanderium, und zwar Deutschen und Kroaten, begleitet, dem sich an der Gemeindegrenze auch die berittenen Bernhardsthaler Burschen mit blauweißen Fahnen zugesellten. Nächst dem Ortseingang war ein Triumphbogen errichtet, wo der hohe Gast mit Intraden der Ortsmusik und vom ganzen Ort feierlich empfangen wurde. In feierlichem Zug ging es nun zu Fuß zur Kirche. Erst im Jahre 1903 wurde die Pfarre wiederum visitiert, und zwar von Weihbischof Dr. Gottfried Marschall. Besonders feierlich verlief die Visitation durch Kardinal Fürsterzbischof Dr. Franz Nagl im Jahre 1912. Ein Reiterbanderium von 15 Ortsburschen auf Schimmeln zog dem hohen Gast entgegen und geleitete ihn zum Triumphbogen beim Haus № 2. Hier stieg der Kardinal vom Wagen und wurde in festlicher Weise begrüßt. Hierauf zog man in feierlicher Prozession durch den Ort, der wie zu Fronleichnam (Eichenreisig, Gras und Feldblumen, Beflaggung, Blumen in den Fenstern) geschmückt war. Nach Ansprache und Gottesdienst wurde dem Kardinal im Pfarrhof der erschienene Klerus vorgestellt, darunter die aus Bernhardsthal stammenden Dr. Franz Hlawati, sein Bruder Josef Hlawati, Anton Weilinger, Franz Schaludek, und die anderen Honoratioren. Nach dem Abendessen gab es noch einen Fackelzug und ein Ständchen der Ortsmusik. Tags darauf fand in der reichgeschmückten Schule die Religionsprüfung statt, und darnach wurde 125 Kindern das Sakrament der Firmung gespendet. Im Jahre 1926 hielt Kardinal Erzbischof Dr. Gustav Piffl die Visitation der Pfarre und im Jahre 1936 Weihbischof Dr. Kamprath.

---

[235] Seit dem Jahr 2000 ist Mod. Liz. Bruder Adam Bialek Pfarrer von Leobendorf. Am 31. September 2014 feierte er mit einer Festmesse seinen Abschied in den Ruhestand und übergab die Pfarre am 1. Sept. 2014 seinem polnischen Nachfolger Mag. Marek Ferenc. Am 12. September wird Pfarrmoderator Mag. Markus Ferenc im Zuge einer Festmesse von Bischofsvikar Weihbischof DI Mag. Stephan Turnovszky in sein Amt eingeführt.
Mod. → Moderator, ein Priester, dem der Bischof „die Verantwortung für eine Pfarre auf längere Zeit“ übertragt. Er hat dieselben Befugnisse und Aufgaben wie ein Pfarrer, steht aber (wenn er Diözesanpriester ist) weiterhin in einem Dienstverhältnis zur Diözese und ist daher - und das ist der wichtigste Unterschied - viel leichter versetzbar.
Liz. → Lizenziat, akad. Licentia docendi (Erlaubnis zu lehren), akad. Grad u. Titel, vergleichbar mit dem Doktorat;

[236] P. Liz. John Nayathuparambil Varkey MST und P. Joy Augusty MST stammen aus der südindischen Region Kerala, waren bereits mehrere Jahre im deutschsprachigen Raum und zuletzt im Pfarrverband von Göllersdorf tätig.
MST (MSTA) → Missionary Society of St. Thomas the Apostle, Missionsgesellschaft des hl. Apostels Thomas.

[237] Dechant des Dekanats Poysdorf seit dem 1. Juni 2014.

[238] Nach Angaben, die ich *(Zelesnik)* Kons.-Rat Karl Keck verdanke.

4.4 Pfarrer und Kapläne von Bernhardsthal

4.4.1 Reihe der bekannten Pfarrer

1253 ..... Leopold, Pfarrer von Heiligenstadt und Bernhardsthal
1345 ..... Hadmar der Stuchs
1530 ..... Johannes Prumbeß (oder Prumb)
1566–1572 ..... Martin Turca, evangelischer Prädikant
1573–? ..... Othmar Schilheider, evangelischer Prädikant
1613–? ..... Kaspar Räumer
1634 ..... Johannes Diettrich Schiller
1648 ..... Karl Mainhard, Pfarrer von Hohenau, Rabensburg, Bernhardsthal und Dobermannsdorf
1654 ..... Johann B. Nikolaus Loppe
um 1673 ..... Georg Meir[239]
1683 ..... Ignaz Bissinger
1686 ..... Johann Peter Schmidt
1688 ..... Johann Josef Mariasi
1698 ..... Gregor Jakob Wrbaz, Magister der Philosophie und der freien Künste
1703 ..... Johann Matthias Wagner
1716–1727 ..... Carl Friedrich von Gros
1727–1735 ..... Johann Jakob Pusch
1735–1752 ..... Johann J. Preißler
1752–1765 ..... Sebastian Öfferl
1765–1798 ..... Johann Karl Heindl
1798–1806 ..... Franz Anton Purtscher
1806–1831 ..... Peter Anton Wallon
1831–1845 ..... Karl Konall
1846–1870 ..... Josef Philipp
1872–1887 ..... Georg Stöger
1887–1898 ..... Franz Riederer
1898–1906 ..... Johann Maurer
1907–1938 ..... Karl Bock, Dechant und Ehrendomherr (Kanonikus)
1939–1950 ..... Bernhard Kisling, Geistlicher Rat
1950–1968 ..... Josef Steffler, Geistlicher Rat
1.9.1968–30.8.1987 ..... Hubert Ponweiser, ab 1. Oktober 1973 Geistlicher Rat
1.9.1987–6.1988 ..... Don José Embid
1.9.1988–12.1991 ..... Elmar Panze
12.1991–10.1992 ..... Dragan Antunovic, Aushilfe
1.10.1992–2.11.1993 ..... Thomas Fieglmüller
3.1993–8.1995 ..... Christoph Loley, Provisor
11.1993–8.1994 ..... P. Kacprcak Kryspin, Aushilfe
1.9.1994–11.9.1999 ..... Alois Pajan
26.9.1999–30.8.2005 ..... Pf. Moderator Mag. Gratian Clifford Pinto
1.9.2005–31.8.2014 ..... Pf. Moderator Mag. Marek Krzysztof Ferenc, ab 1. Oktober 2008 Pfarrer
1.9.2014–1.9.2019 ..... Pf. Moderator Pater Liz. John Nayathuparambil Varkey MST[240] → in die Pastoral des Pfarrverbands Odelzhausen → Pfarrvikar im Pfarrverband Maria Morgenstern (Au, Kematen-Dettendorf, Bad Feilnbach und Litzldorf).
ab 1.9.2015 ..... auch für die Pfarre Katzelsdorf zuständig.
ab 1.9.2019 ..... Pfarrmoderator Pater Sabu Mathew MST, M.A.
Pfarrprovisor für die Pfarre Bernhardsthal, Reintal, Katzelsdorf und Großkrut.

[239] Georg Meir, „Parochyus in Bernhardsthal“ nimmt am 16. Jänner eine Trauung in Hausbrunn vor.
[240] Lit. … Lizentiat, Inhaber einer akademischen Licentia docendi (Erlaubnis zu lehren);
MST … The Missionary Society of St Thomas the Apostle / Missionare des Apostels Thomas;
M.A. … Master of Arts bezeichnet einen akademischen Abschluss.

4.4.2 Reihe der bekannten Kapläne (Kooperatoren)

Während sich die Pfarrer Preißler und Offerl sogar zwei Kooperatoren hielten, holten sich ihre Vorgänger meist Priester aus dem nahen Franziskanerkloster in Feldsberg (nach Aufhebung der Ackerbauschule) oder aus dem später ebenfalls aufgehobenen Kapuzinerkloster in Poysdorf zur Aushilfe.[241]

1714 ..... Martin Jegle, Josef Strobl
1715 ..... Johann Georg Teicher
1716 ..... Johann NikolausJörger (Provisor)
1734–1737 ..... Peter Swoboda (auch Provisor)
1737 ..... Franz Jurkowksy
1737–1739 ..... Anton Krumpitsch
1738–1739 ..... Johann Zack
1739–1742 ..... Josef Schnapeck
1742–1746 ..... Johann Kindler
1744–1745 ..... Adam von Jerim
1745 ..... Franz Seidel, Josef Mayer
1746–1750 ..... Johann Hasitschka
1746–1749 ..... Anton Mosben
1750–1753 ..... Jakob Waniczek
1753 ..... Ignaz Stanzl
1753–1765 ..... Johann Karl Heindl
1757 ..... Josef Biczovski
1757–1758 ..... Franz Meisner
1759–1763 ..... Karl Heißig
1763–1764 ..... Michael Niemetschek
1764–1766 ..... Jakob Sittek
1766–1777 ..... Johann Hranatsch
1777–1784 ..... Peter Anton Wallon
1798 ..... Augustin Horaczek (Provisor)
1830–1831 ..... Josef Böck (auch Provisor)

1845–1846 ..... Johann Friepes (Provisor)
1870 ..... Thomas Beranek (Provisor)
1870–1872 ..... Anton Michael Sturm (Provisor)
1887 ..... Johann Toifl (Pfarrer in Reinthal – Provisor)
1898–1899 ..... Theodor Stief (Provisor)
1899–1905 ..... Hugo Masur
1906–1907 ..... Franz Storn (Provisor, dann Kooperator)
1907–1908 ..... Robert Werner
1908 ..... Johann Krtina
1918 ..... Johann Gabriel
1919 ..... Josef Ries
1925 ..... Josef Wernhart
1933 ..... Josef Jaschke
1934 ..... Josef Hauer
1937–1939 ..... Hermann Schneider (auch Provisor)
1948–1949 ..... Thomas Wagner (auch Provisor)
1949–1950 ..... Anton Zollitsch
01.09.2014–31.08.2025 ..... Pater Joy Augusty MST, seit 1.9.2019 Kaplan.
01.02.2020–31.08.2023 ..... Pater Tomy Madhavappallil Kurian MST, Bacc. (Aushilfskaplan)
ab 01.09.2025 ..... Mag. Dr. Ikenna U. Okafor[242]

[241] Hauskalender 1918, S. 131.

[242] seit 2013 Lektor für Interkulturelle Theologie an der Universität Wien, seit 16. November 2014 Pfarrmoderator in der Pfarre Lassee. * 1971 in Azigbo, Nnewi South Local Government Area, Nigeria. Amtseinführung am 9. November 2025, Pfarrmoderator für die Pfarrgemeinden Bernhardsthal, Reintal, Katzelsdorf und Großkrut.

4.4.3 Reihe der bekannten Kirchenväter

Die ältesten Namen von Kirchenvätern finden sich in den Stiftungsbriefen.
Karl Bock führte ihre Namen im Hauskalender 1920 (S. 118) an:
Matthias Helmer, Johann Schneider vor 1716, Georg Lindmaier 1716–1747,
Jakob Lindmaier 1716–1732, Andreas Ribitsch 1732–1747, Matthias Krumpitsch 1747–1753,
Johann Müllner 1747–1757, Josef Huber 1753–1770, Andreas Kellner 1757–1766,
Ignaz Kellner 1766–1770, Anton Bohrn 1770–1776, Philipp Lindmaier 1770–1776,
Matthias Kellner 1776–1777, Philipp Kellner, Karl Haabl 1777–1783, Josef Bayer 1777–1832,
Matthias Kellner 1783–1790, Johann Weilinger 1790–1819, Matthias Schultes 1819–1841,
Josef Bayer 1841–1871, Josef Schultes 1871–1889, Jakob Bohrn 1871–1877, Josef Reichl 1877–1896,
Georg Helmer 1889–1911, Leopold Stättner 1896, Jakob Bayer 1911–1919, Johann Weilinger (№ 37),
der auch beim Mesnerdienst aushalf, war der letzte Kirchenvater.

Bekannte Mesner
Jakob Hlawati, 1894 Andreas Sicha, 1902 Georg Helmer (vorher Kirchenvater), 1911 Franz Schultes, 1942–1945 half dessen Sohn aus, ebenso Johann Weilinger, 1946 Johann Sattmann, 1952 bis zu seinem Ableben am 7.4.1980 Johann Koch. Weitere Jahre Namen?

Namen der Personen, die kirchliche Stiftungen getätigt haben:

Stefan Wuchti († vor 1685), Johann Jankowitsch (1693), Stefan Brunnhuber aus Reinthal (1724),
Margareta Bohrn (1735), Maria Fink № 127 (1763), Ägid Weilinger (1764), Andreas Kellner (1766),
Michael Huber (1769), Johann Georg Wachter № 16 (1773), Leopold Wachter № 16 (1775),
Paul Prunner № 20 (1800), Franz Anton Purtscher, Pfarrer (1806), Johann Huber № 111 (1806),
Johann Kellner № 124 (1810), Magdalena Schultes, geb. Basak, № 137 (1813),
Peter Huber № 85 (1815), Georg Schultes № 96 (1818), Laurenz Reichl № 120 (1821),
Ägid Tanzer № 117 (1822), Gertraud Schultes, geb. Bohrn, № 96 (1824), Maria Hrab № 133 (1828),
Magdalena Bayer № 39 (1831), Magdalena Jaretz, geb. Mokri, № 80 (1832),
Peter Anton Wallon, Pfarrer (1834), Anna Maria Schultes, geb. Janka, № 28 bzw. 136 (1846),
Michael Schultes № 116 (1866), Josef Hofmeister, fürstl. Tennsteher, № 23,
Theresia Schmaus, geb. Holzhauser, № 104 (1852), Barbara Grois, geb. Huber, Huber, № 114 (1864),
Franz Lutzky № 84 (1915), Maria Stättner, geb. Tanzer, № 56 (1863),
Barbara Dobesch, geb. Czerwenka, № 10 (1879), Maria Birsak, geb. Schultes, № 37 (1868),
Franz Janka № 89 (1907), Josef Stättner № 21 (1869),
Martin Hlawati, Kooperator in Wien, von № 18 (1875), Josef Philipp, Pfarrer (1872),
Philippine Schaludek, geb. Turetschek, № 99 (1872), Theresia Götz, geb. Kunrath, № 187 (1873),
Katharina Wanda № 192 (1890), Johann Weilinger von № 193, Pfarrer in Etsdorf (1876),
Maria Bohrn, geb. Schneck, № 27 (1902), Georg Stöger, Pfarrer (1887), Johann Wind № 180 (1888),
Josefa Fichtl, geb. Huber, № 36 (1889), Franziska Lindmaier, geb. Schön, № 69 (1905),
Anna Planeta, geb. Wind, № 139 (1892), Anna Wanda № 192 (1893),
Magdalena Wind, geb. Schlifelner, № 180 (1895), Michael Schultes № 88 (1897),
Anna Heß, geb. Stättner, № 21 (um 1901), Antonia Dobesch, geb. Fleckl, № 10 bzw. 68 (1902),
Michael Lutzky № 32 (1900), Michael Ertl № 108 (1907), Anna Weilinger, geb. Grois, № 31 (1908),
Anna Maria Weilinger, geb. Grois, № 36 (1910), Cäcilia Kellner, geb. Eder, № 48 (1913),
Anna Maria Weilinger, geb. Kellner, № 76 (1911), Maria Weilinger, geb. Schneider, № 31 (1916).

4.5 Der Pfarrhof

Über das Alter des Pfarrhofgebäudes ist nichts bekannt.[243] Dass Kirche, Kirchhof und Pfarrhof einst mit einer starken Mauer umgeben und befestigt gewesen sein sollen, wurde bereits erwähnt. Das erstemal hören wir vom Pfarrhof nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, als der Fürst u.a. dem Kaiser schreibt: „... Bernhardsthal liegt samt Kirche und Pfarrhof in Aschen." Der Türkeneinfall 1663 und das Türkenjahr 1683 haben auch Bernhardsthal nicht verschont; es ist daher, da es darüber keinerlei Nachrichten oder Aufzeichnungen gibt, anzunehmen, dass der Pfarrhof in der Zeit zwischen 1700 und 1800 wiederinstandgesetzt wurde und auch ein Stockwerk erhielt, das er vielleicht vorher nicht hatte. Pfarrer Wallon (1806-1831) berichtet jedenfalls im Memorabilienbuch I, S. 23, dass der Pfarrhof ein Stockwerk habe. Zu ebener Erde befanden sich eine Küche, ein Gesindezimmer mit Backofen, eine Speiskammer und ein Keller, im ersten Stock drei Wohnzimmer, ein Speisesaal und eine Kammer. Speisesaal und zwei Wohnzimmer haben je einen grünen Stuckofen. Der Bodenraum dient als Körner-Schüttkasten. Ein größerer Keller, den Pfarrer Purtscher geschaffen hat, hat seinen Eingang gleich hinter der Kirche hart am Fahrweg. Im Hofe befinden sich links und rechts die Stallungen, und zwar für vier Pferde, sechs Kühe, acht Schweine, zwanzig Schafe und für Hühner, alles nur strohgedeckt. Außer einem Holzschuppen ist im Hof noch ein Radbrunnen. Hinter den Stallungen ist ein mit einer Mauer eingefriedeter Hausgarten, vor dem Pfarrhof ein Vorgarten mit Lattenzaun. Zum Pfarrhof gehört der Pfarrerstadl, der in einem 400 Quadratklafter großen mit Spaltenzaun umfriedeten Garten steht. Ein zweiter Garten liegt hinter den Häusern im obern Dorf, ist 700 Quadratklafter groß, ebenfalls von einem Spaltenzaun umfriedet, und wird meist mit Korn und Türkenweizen bebaut.

Immer wieder haben die Pfarrherren versucht, von der Herrschaft auch Geldmittel zur Verbesserung des Bauzustandes des Pfarrhofes zu erhalten. Pfarrer Kisling entschloss sich zum Verkauf des Gartenackers im Oberort und setzte den Pfarrhof in den der Zeit entsprechenden Zustand. Pfarrer Ponweiser setzte diese Modernisierungsarbeiten fort und brachte sie zum Abschluss. Über die Abräumung der Stallgebäude und den Bau des Pfarrheims wurde bereits berichtet.

→Bildband über das Pfarrheim, von Dieter Friedl.

4.6 Der Friedhof

Bei der Anlage von Schottergruben auf der nördlich von Bernhardsthal und nördlich des Hamelbaches liegenden Anhöhe fand man die ältesten Grabstätten Bernhardsthals, die einer längst vergangenen Zeit angehören, nämlich der Bronzezeit. Besondere Grabstätten sind die drei Tumuli, besser bekannt unter dem Namen „Die drei Berge", welche einer jüngeren Zeit angehören als die erstgenannten, nämlich der Hallstattzeit. Nördlich jenes Weges, der am nördlichen Teichufer entlang zu den Bauernwiesen führt, in der Flur „Kohlfahrt", fand man die Gräber jener Slawen, die vermutlich an der Stelle des Teiches beiderseits des Hamelbaches ihre Siedlung gehabt haben. Mit der Errichtung eines Kirchleins in dieser Siedlung hat man bei dieser offenbar auch einen Friedhof angelegt; die Überlieferung berichtet, dass man beim Bahnbau im Jahre 1838 die Fundamente eines Gebäudes und einen Friedhof angegraben habe.

Als im 12. Jahrhundert die heutige Bernhardsthaler Kirche erbaut wurde, entstand um diese der Friedhof, auf dem nicht nur die Bernhardsthaler, sondern auch die Reintaler und Ebenfelder begraben wurden, da ja diese Orte hier eingepfarrt waren. Es wird vermutet, dass der Friedhof mit starken Mauern gesichert war und auch verteidigt werden konnte. Von den Reintalern weiß man noch, dass ihre Grabstätten im Nordteil des Kirchhofes gelegen waren. Auf dem Friedhof stand auch ein altes Beinhaus, welches in einer Mauernische die 1802 zum Stein des Anstoßes gewordene schmerzhafte Muttergottes aus Stein geborgen haben soll. Der Standort des Beinhauses ist nicht überliefert; man vermutet, dass es nächst der heutigen Sakristei gestanden sei. Um das Jahr 1800 wurde das Beinhaus abgetragen. Der Grabstein des 1725 verstorbenen Ratsbürgers Kaspar Bittmann ist der einzige, der vom einstigen um 1784 aufgelassenen Friedhof bei der Kirche noch vorhanden war. Er wurde dem Heimatmuseum als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1959 entstand nächst der Sakristei die neue Aufbahrungshalle.

[243] Man könnte sich vorstellen, dass das ursprünglich - bevor es die Häuser in der Oberen Gasse gegeben hat - isoliert gestandene Haus № 104 gegenüber der Kirche bis 1171 der zur Burg gehörige Meierhof des Ortolf von Waidhofen gewesen ist. Sein Besitz kam 1171 an Klosterneuburg, wurde dem Stift entfremdet und, wie wir annehmen, als Ausstattungsgut (Pfründe) für die Errichtung der Pfarre Bernhardsthal verwendet. Es wäre also denkbar, dass dieses Haus № 104 der erste Pfarrhof gewesen ist. Nach der Errichtung eines eigenen Pfarrhofes diente das Haus vielleicht als Sitz eines ritterlichen Gefolgsmannes des Herrschaftsinhabers.

Als im Jahre 1784 der bisherige Filialort Reintal zur Pfarre wurde, bekam er auch einen eigenen Friedhof. Obwohl nun der Bernhardsthaler Friedhof für die kleiner gewordene Pfarrgemeinde groß genug gewesen wäre, musste ein neuer Friedhof angelegt werden. Kaiser Josef II. duldete nämlich keine Friedhöfe innerhalb des geschlossenen Ortsgebietes. Der neue Friedhof wurde südlich des Jägerhausberges und somit außerhalb des Ortes angelegt, wo heute das Kriegermahnmal steht; der Ort hatte ja damals nur 132 Hausnummern. Auf diesem Friedhof wurden folgende Ortspfarrer begraben: Johann Karl Heindl, Franz A. Purtscher, Peter A. Wallon, Georg Stöger und Franz Riederer. Pfarrer Wallon hat auf eigene Kosten ein großes Friedhofskreuz aus Holz errichten lassen, das 1908 durch ein steinernes Grabdenkmal mit einem Kreuz ersetzt wurde. Im Jahre 1831 wurde der hinter dem Friedhof liegende Garten zur Beerdigung der an der Cholera Verstorbenen eingesegnet und später mit dem Friedhof vereinigt. Als nach 1906 der alte Friedhof aufgelassen wurde, errichtete man an seiner Stelle eine Parkanlage, in der man das Kriegerdenkmal aufstellte.

Da auch dieser Friedhof nach und nach zu klein wurde, erwarb die Gemeinde 1906 einen Grund in den Mitterlehen (117 m lang und 43 m breit, 2.031 m^2), umgab ihn mit einer Mauer, stellte in der Mitte das von Fürst Johann II. von Liechtenstein gewidmete 4,7 Meter hohe Kreuz aus Sandstein auf und erbaute in der Südwestecke eine Leichenkammer. Die Einweihung erfolgte am 12. Juni 1907 durch Dechant Kopsch aus Loosdorf. Mit der Aufbahrungs-/Einsegnungshalle bei der Kirche (1959) wurde ein Teil der Leichenkammer zu einer öffentlichen Toilette, der andere eine Aufbewahrungstätte für Friedhofsgerätschaften. 2012 war der Zustand der Friedhofsmauer bereits so desolat, dass Anfang September an der West- und Südseite die alte Mauer abgetragen und zwischen neuen Pfeilern eine Mauer aus Betonsteinen errichtet wurde. Erst dachte man auch an eine Sanierung der bestehenden Mauer, der Kostenunterschied war allerdings so gering, dass man sich für eine dauerhafte Lösung entschied. Wenige Tage vor Allerheiligen waren die Maurerarbeiten von der Fa. Aust in Großkrut abgeschlossen. Witterungsbedingt wurden die restlichen Arbeiten wie Haupteingangstor und Eingangstür (Südseite), div. Bodenbefestigungs- und Grünanlagen-Arbeiten erst 2013 ausgeführt. Nachdem 2018/19 die Birke beim Friedhofskreuz in die Jahre gekommen war, wurde sie umgeschnitten und im Oktober 2019 der Bereich rund um das Kreuz gepflastert und zur Rechten des Kreuzes eine junge Eibe gepflanzt.

Im April 2020 gab es am Friedhof insgesamt 462 Grabstellen, davon waren 356 belegt und 106 leer. Im gleichen Jahr nahm die Gemeinde eine neue Reihung und Nummerierung der Grabstellen vor.

Aufgrund zahlreicher heimgefallener Gräber – Grabstellen deren Benutzungsrechte der Gemeinde gegenüber erloschen sind – wurde 2022 von Gemeindemitarbeitern ein Großteil der heimgefallen Gräber abgebaut, entsorgt oder mit kleinen Taferln „FREI“ versehen. Danach gab es im April 2023 am Friedhof insgesamt 359 Grabstellen, davon waren 334 belegt und 25 standen „frei“ zur Verfügung.

Die im Laufe der Jahre steigende Zahl an Urnenbestattungen veranlasste die Gemeindes in den Monaten Mai und Juni 2023 dazu, im rechten Friedhofsteil nach dem 6. Grab der Reihe 6 bzw. dem 2. Grab der Reihe 7 insesamt 6 Urnenpultgräber zu errichten.

→ siehe pdf-Band „Friedhof Bernhardsthal“ von Friedel Stratjel und Dieter Friedl, 2023.

Bekannte Totengräber:

Fabian (im Volksmund Engelschneider genannt), Martin Weilinger, Johann Morawek, Leopold Schultes, Hubert Zaoral, Franz Matuschek und Leopold Scheer. Nach Leopold Scheer, der zugleich auch Gemeindemitarbeiter war, wurde die Arbeit des Totengräbers von der Gemeindemitarbeitern übernommen.

4.7 Unsere Glocken

Von den Glocken hören wir das erstemal, als beim Kirchenbrand im Türkenjahr 1683 - bisher galt das Jahr 1684 als Zeit des Brandes - nicht nur der hölzerne Turm, der als Dachreiter die Glocken trug, vernichtet wurde, sondern auch die Glocken, die in der Hitze zerschmolzen. Das noch brauchbare Metall wurde wiederverwendet, und Fürst Hartmann von Liechtenstein ließ schon 1684 eine Glocke gießen, die noch 1938 als „Elfer-glocke“ diente. Hier ihre Aufschrift: „Wendel Kalin hat mich in Feldtsperk gegossen.“ Und unter dem Bild der Kreuzigungsgruppe, welches die Glocke ziert: „Per signum crucis ab inimicis nostris libera nos Deus noster. In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen 1684.“ (Zu Deutsch: Durch das Zeichen des Kreuzes erlöse uns, unser Gott, von unseren Feinden. Im Namen des Vaters usw.).

Die zweite vom Fürsten gespendete Glocke war etwas größer und diente noch 1938 als „Zwölferglocke“. Ihre Aufschrift lautete. „In Honorem St. Michaelis Archangeli et in Honorem Beatae Mariae Virginis in coelos assumptae.“ (Zu Deutsch: Zu Ehren des hl. Erzengels Michael und der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Mariä.) Unter dem Bild: „Johannes Bapt. Mellack goß mich in Brünn anno 1692.“ Auf der anderen Seite: Das Liechtensteinische Wappen und ein Doppelschild mit heraldischen Emblemen, ober dem Wappen die Inschrift: „Dextera Domini exaltavit me.“ (Zu Deutsch: Die Rechte des Herrn hat mich erhöht.)

Im Jahre 1733 erhielt die Kirche eine dritte Glocke, die das Geläut vervollständigen sollte. Sie war dem Kirchenpatron, dem hl. Ägidius, geweiht und trug auch sein Bildnis. Sie hatte folgende Inschrift: „St. Ägidius, bitte für uns!“ und „Ecce signum crucis, fugite partes adversae! Vicit leo de tribu Juda, radix David. Alleluja.“ (*deutsch:* ‚Hl. Ägidius bitte für uns!‘ und ‚Seht das Zeichen des Kreuzes! Weichet ihr feindlichen Mächte! Gesiegt hat der Löwe aus dem Stamme Juda, der Spross Davids. Alleluja.‘).

Der im Jahre 1762 mit 22 Jahren verstorbene Bauernsohn Johann Waitzenecker vermachte der Kirche zur Anschaffung eines Sterbeglöckleins[244] 100 Gulden. Es wurde als vierte Glocke im Jahre 1761 angekauft. Ihre Aufschrift lautete: „Josef Pfrenger in Wien hat mich gegossen 1761.“ Sie zeigte das Bild des Saul und David.

Das Läuten des „Zinnglöckerls“ hatte früher aber auch seine Regeln. So wurde die Glocke nur in der Zeit zwischen 6 Uhr früh und 18 Uhr abends geläutet und dabei unterschieden, ob das Läuten einem verstorbenen Mann, einer Frau oder einem Kind gilt. Einmal Läuten in der Länge eines „Vaterunsers“ galt einem Kind, zweimal Läuten mit einer kurzen Pause – bis zum Ausklingen des letzten Glockenschlags – für eine Frau und dreimal Läuten mit zwei kurzen Pausen für einen Mann.

Nach der Erbauung des Turmes (1790) übersiedelten diese 4 Glocken in die neue Glockenstube. Im Jahre 1849 gesellte sich noch eine fünfte Glocke dazu, die Wandlungsglocke, gespendet von Josef Hofmeister, fürstlicher Tennsteher und Hausbesitzer № 23. Sie trug oben den Namen des Spenders und seiner Gattin: „Josef und Magdalena Hofmeister“, die Reliefbilder des hl. Josef und der hl. Magdalena und am Rande stand: „Mich goß Bartholomäus Kaffel, k. k. Hofglockengießer in Wien. 1849.“

Im Ersten Weltkrieg musste die Kirche 1917 die drei kleineren Glocken abliefern; es waren das die Ägidiusglocke aus dem Jahre 1733 mit 81 kg, die Wandlungsglocke aus dem Jahre 1849 mit 68 ½ kg und die Sterbeglocke aus dem Jahre 1761 mit 24 ½ kg. Die zwei größeren Glocken blieben wegen ihres hohen Alters (1684 und 1692) von der Ablieferung verschont.[245]

In der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen muss zu den zwei verbliebenen alten Glocken wieder ein Sterbeglöcklein gekommen sein, denn Pfarrer Kisling schreibt im Pfarrgedenkbuch (IV, S. 393 und 403): „Im Jahre 1942 mussten die zwei Glocken trotz ihres Alters abgeliefert werden. Es blieb nur das Sterbeglöcklein auf dem Turme. Im Jahre 1946 fand man die zwei abgelieferten Glocken in Wien in einem Glockenlager, wo sie wegen ihres Alters als äußerste Kriegsreserve aufbewahrt worden waren. Das rasche Eintreffen der Russen verhinderte den beabsichtigten Transport nach Hamburg. Zur Auferstehungsfeier 1946 konnten sie in Bernhardsthal wieder läuten.“ Da unter Pfarrer Steffler im Jahre 1953 abermals eine Sterbeglocke angekauft wurde (Pfarrgedenkbuch IV, S. 414), ist anzunehmen, dass das 1942 verbliebene Sterbeglöcklein gegen Ende des Zweiten Weltkrieges doch noch abgeliefert werden musste und verlorenging. 1956 kam es gelegentlich der Renovierungsarbeiten auf dem Kirchturm zur Anschaffung zweier neuer Glocken. Um das Geld dafür aufzubringen, wurden damals 1000 Stück Bausteine zu je S 50 verkauft. Bei der Glockenweihe wurde auch die 1953 gekaufte Sterbeglocke geweiht. Sie war dem hl. Josef geweiht. Von den zwei neuen Glocken ist die eine 176 kg schwer und dem hl. Ägidius geweiht, die andere dem hl. Florian und wiegt 187 kg. Das Geläute besteht nun wie vor dem Ersten Weltkrieg wiederum aus fünf Glocken; der Zusammenklang der alten mit den neuen Glocken ist gut.

[244] Im Volksmund „Zinnglöckerl“ genannt, mundartliche Abwandlung vom „Zügenglockerl“, welches man läutet(e),
wenn eine Person in den letzten (Atem-) Zügen liegt.

[245] Hauskalender 1919, S. 115 (mit Bildern).

4.8 Kirchliche Gliederung

Wir haben schon im Kapitel 2.4.4 Die deutsche Besiedlung, 9. bis 12. Jh. gehört, dass unsere Gegend schon vor 830 von Missionären des Bistums Salzburg christianisiert wurde. Um diese Zeit wurde das Gebiet nördlich der Donau dem Bistum Passau zugeteilt. Seit 1329 ist in Wien bei Maria Stiegen[246] der Sitz des für das Land unter der Enns (Niederösterreich) zuständigen eigenen Passauer Konsistoriums, das zuerst dem Generalvikariat zu Passau unterstand, gegen Ende des 16. Jahrhunderts aber selbständiges Generalvikariat wurde. Das innerhalb der Passauer Diözese 1469 entstandene Bistum Wien, ab 1722 Erzbistum, wurde unter Kaiser Josef Il. selbständige Diözese, und damals (1783) kam auch unser Gebiet zur Wiener Diözese.

Seit dem 14. Jahrhundert kennen wir die Unterteilung der Diözese in Dekanate, die anfänglich sehr umfangreich waren. Der Sitz der Dekanate wechselte manchmal, sodass das für unsere Gegend zuständige Dekanat Staatz, auch Oberleis, Asparn a. d. Zaya oder Korneuburg hieß. Im 16. Jahrhundert wurde es in vier Dekanate aufgeteilt und Bernhardsthal gehörte nun zum Dekanat auf der Hohenleithen, das seinen Sitz meist in Staatz hatte. Im 18. Jahrhundert wurde der Sitz des Dekanates nach Walterskirchen verlegt.[247] Mit dem Jahr 1913 erfolgte eine Neueinteilung der Dekanate. Es kam zur Errichtung des Dekanates Feldsberg, dessen erster Dechant Pfarrer Karl Bock von Bernhardsthal wurde. Nach dem Weltkrieg galten noch einige Zeit die alten Dekanatsgrenzen, sodass Dechant Bock auch weiterhin in Feldsberg visitierte. sich aber in Unterthemenau durch den Feldsberger Stadtpfarrer Tichtl vertreten ließ. Erst 1924 wurde den neuen Staatsgrenzen Rechnung getragen und im Zuge einer neuen Dekanatseinteilung über Vorschlag von Dechant Bock das Dekanat Altlichtenwarth geschaffen, dessen Dechant weiterhin Karl Bock war. Damals wurde auch das Lahnenschlösslein abgetrennt und der Pfarre Landshut zugeteilt. Über Vorschlag seines Vorgängers wurde mit 1.Jänner 1929 Jakob Kailich, Pfarrer von Hohenau, dessen Nachfolger. Nach seinem Tode (1951) wurde der Pfarrer von Katzelsdorf Emil Heszle und 1958 Johann Prokesch, Pfarrer von Hohenau, sein Nachfolger.

4.9 Kloster St. Martha

1922 erreichte Pfarrer Karl Bock (→ 4.2.13 Karl Bock), dass 1922 die ersten Ordensschwestern nach Bernhardsthal kamen um in den Wintermonaten einen Handarbeitskurs für schulentwachsene Mädchen abzuhalten. 1924 teilte die unverehelichte Katharina Heß dem Wiener Mutterhause mit, dass sie bereit wäre, ihr Haus № 60 in Bernhardsthal dem Orden zu überlassen, damit er dort eine Niederlassung errichte und seine karitative Tätigkeit je nach den Bedürfnissen in der Gemeinde einrichten könne. Vielleicht hat Katharina Heß nicht nur den Barmherzigen Schwestern, sondern auch dem Verein „Weißes Kreuz“ in Graz ein solches Versprechen bezüglich ihres Hauses gegeben. Jedenfalls mussten nach ihrem Ableben im Jahre 1925 monatelange Verhandlungen zur Klarstellung der ganzen Angelegenheit geführt werden, die schließlich damit endeten, dass das Institut der Barmherzigen Schwestern das ihm zugedachte Haus erst nach einer Gegenleistung von S 5.000,– erhalten konnte. Im gleichen Jahr wurde mit dem Bau des Klosters begonnen und bereits 1926 konnte das Gebäude eingeweiht und der Kindergarten eröffnet werden. → 12.10 Kindergarten und Haushaltungsschule

Anlässlich seines 70. Geburtstags und seiner Verdienste für Bernhardsthal feierte man 1934 Pfarrer Karl Bocks Ernennung zum Bernhardsthaler Ehrenbürger im Kloster. Doch nicht nur große Feierlichkeiten fanden im Kloster statt, auch Theaterstücke des Mädchenbunds, teilweise gemeinsam mit dem Burschenverein, wurden hier – das Pfarrheim entstand erst 1952 – aufgeführt.

1938, nach dem Anschluss an Deutschland, wurde das Haus beschlagnahmt, den Schwestern im Kloster die Berechtigung zur Führung des Kindergartens entzogen und die Haushaltungssschule geschlossen. Die Schwestern mussten zurück in ihr Mutterhaus nach Wien. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Gebäude Flüchtlingsfamilien aus Bessarabien, Siebenbürgen usw. zur Verfügung gestellt. Am Ende des Krieges diente es als Russenlazarett.

Schon bald nach Kriegsende konnten die Schwestern wieder im Kloster „St. Martha“ ihren Einzug halten, mit den Instandsetzungsarbeiten beginnen und den Kindergarten in Betrieb nehmen. Anstatt einer Haushaltungsschule errichtete man ein Altersheim für Frauen, das 1948 eröffnet werden konnte.

Als Ende Mai 1950 der zum Geistlichen Rat ernannte Pfarrer Kisling wegen seines Herzleidens in den Ruhestand trat, bezog er zwei Räume im Kloster St. Martha, die er auf eigene Kosten herrichten ließ.

[246] Maria am Gestade. Da zur Kirche eine steile Stiege führt, wird sie auch „Maria Stiegen“ genannt.
[247] Wolf, Erl., S. 68-79.

1974 wurden die Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten in der Klosterkapelle abgeschlossen – sie erhielt einen Volksaltar, neue Bänke und einen neuen Fußbodenbelag. Im Anschluss an eine Autosegnung am 2. Juni 1974 vor dem Kloster, wurde die „neue" Klosterkapelle von Weihbischof Dr. Weinbacher geweiht.

1991 – Da der Orden der Barmherzigen Schwestern aus Personalmangel und aufgrund behördlicher Auflagen nicht mehr in der Lage war, das Altersheim im Kloster „St. Martha" in der bisherigen Form weiterzuführen, schenkte der Orden die gesamte Liegenschaft der Gemeinde Bernhardsthal. Der Gemeinderat hat in seiner Sitzung am 10. Oktober 1991 die Annahme des Schenkungsvertrages laut einem vorliegenden Entwurf beschlossen. Für unbestimmte Zeit bleiben drei Schwestern des Ordens in Bernhardsthal, die weiterhin im Bereich der Seniorenbetreuung und im Kindergarten tätig sein werden.

In Zusammenarbeit mit der Niederösterreichischen Baugesellschaft NIOBAU sollen 10–12 betreute Seniorenwohnungen (kein Pflegeheim) entstehen und die Verpflegung „Essen auf Rädern" übernehmen. Weiters werden Räumlichkeiten für eine Sozialstation bereitgestellt und der Kindergarten umgebaut bzw. erweitert.

Im September 1993 begannen die Bauarbeiten, der Kindergarten übersiedelte vorübergehend in das Pfarrheim. Bereits im Herbst 1994 waren die 1. Bauphase, der Kindergarten und 5 Wohneinheiten über dem Kindergarten, 1995 die 2. Bauphase, die restlichen 6 Seniorenwohnungen, 3 Wohnungen für die Schwestern sowie die Neugestaltung der Gartenanlage abgeschlossen. Unter Anwesenheit zahlreicher Fest- und Ehrengäste fand am 7. Oktober 1995 die offizielle Eröffnung des Kindergartens und der Seniorenwohnungen statt.

Aufgrund des desolaten Dachzustands musste in den Sommermonaten des Jahres 2015 die gesamte Dachfläche des Klosters – samt Eckturm – neu eingedeckt werden. Zu den Kosten in Höhe von rund 220.000,– Euro hat die Kulturabteilung des Landes Niederösterreich einen Zuschuss von ca. 50.000,– € in Aussicht gestellt.

Am 31. Oktober endete das Angestelltenverhältnis der verbliebenen Klosterschwestern mit der Gemeinde, per 1. November übernimmt die Caritas die Betreuung des Seniorenheims. Nach einem Abschieds-Festgottesdienst am 15. November 2015 verlassen Schwester Oberin Gerhardina und die Schwestern Adele und Sabine Bernhardsthal um in ihr Mutterhaus nach Wien zurückzukehren.

Möge das Kloster und seine ehrwürdigen Schwestern für immer und ewig einen Platz in der Bernhardsthaler Geschichte einnehmen und der Bevölkerung in lieber Erinnerung bleiben!

Caritas

Am 1. Oktober 1996 wurde im Kloster die Sozialstation von der Caritas „Betreuen und Pflegen Zuhause NÖ" eröffnet.

Im März 2019 übernimmt die Caritas „Pflege Zuhause Bernhardsthal" die Sozialstation Hohenau und übersiedelt unter dem Namen „Pflege Zuhause Hohenau/Bernhardsthal" nach Hohenau in die Bahnstraße № 15 bzw. im Sommer 2020, nach Fertigstellung des „March-Thaya-Zentrums", in die Räume des ehem. Tourismusbüros im Rathausgebäude.

Quelle: meinbezirk.at vom 13. März 2019, abgerufen am 19. April 2019.

öffentlicher Bücherschrank

Am 11. August 2019 wurde der „öffentliche Bücherschrank" des Dorferneuerungsvereins (DoErn) im Stiegenhaus des Klosters offiziell eröffnet. Ein von der Gemeinde bereitgestellter Bücherschrank wurde von DoErn Mitarbeiterin-nen mit einer Vielzahl von Büchern aus zahlreichen Themenbereichen bestückt. Unter dem Motto: »rausnehmen, reingeben, ausborgen, verschenken, mitnehmen, tauschen« steht der Bücherschrank für Jung und Alt, ohne Anmeldung und Kosten, täglich von 6 bis 19 Uhr frei zugänglich einem jeden zur Verfügung.

Nach der Bücherschrank-Eröffnung gab es im stimmungsvollen Ambiente des Klostergartens, bei Getränken und Imbiss, eine heitere Lesung »Friedl liest „Friedl"«.

Gedenkstein an das Wirken der Barmherzigen Schwestern

Für das Wirken der Barmherzigen Schwestern regte Eva Bahr (№ 40) Im Jahre 2019 bei der Gemeinde die Errichtung eines Gedenksteins vor dem Kloster St. Martha an. Die Gemeinde beauftragte die Firma Steinbau Felzl einen Marmorblock mit Inschrift zu fertigen, den diese netterweise der Gemeinde spendete! Die Gemeinde pflanzte einen Lindenbaum und der Dorferneuerungsverein übernahm Anfang September die Pflasterung des Untergrunds und stellte am 8. September 2019 darauf den Gedenkstein.

→ Bildband Kloster St. Martha, von Friedel Stratjel und Dieter Friedl
→ Kapitel 12.10 Kindergarten und Haushaltungsschule

5. Herrschaft und Bauer

5.1 Grundherr und Untertan

Im Kapitel 2. Aus vergangenen Zeiten wurde, soweit das möglich war, dargelegt, wer im Laufe der Zeiten die Grundherren bzw. Herrschaftsinhaber Bernhardsthals waren. Am längsten gehörte der Ort, wie wir sahen, zur Herrschaft der Liechtensteiner, nämlich von 1470 bis zur Aufhebung der Grundherrschaften bzw. der Untertänigkeit im Jahre 1848. Dieses Kapitel soll nun aufzeigen, wie die Beziehungen zwischen Herrschaft und Untertanen geregelt waren, welche Rechte beiden Seiten zustanden und welche Pflichten sie zu erfüllen hatten usw. Es sei gleich vorausgeschickt, dass es in unserer Gegend keine Leibeigenschaft gegeben hat.

Als der Ort im 11.Jahrhundert gegründet wurde, erhielt jeder Ansiedler vom Grundherrn ein Grundstück für Haus und Hof sowie die nötigen Gründe zur Anlage der Felder, Wiesen und Gärten zugewiesen. Man nannte das „ein gestiftetes Haus“ oder „ein behaustes Gut“, und eine solche Wirtschaftseinheit galt als ein Bauernlehen[248]. Mit dem Lehen war das Recht der Mitbenützung des Gemeindebesitzes, der Allmende, d. i. Gemeindeweide, Gemeindewald, Jagd und Fischfang, verbunden.

Für das Recht, das Lehen wie einen eigenen Besitz zu nützen, hatte der Grundholde oder Untertan seinem Grundherren gleichsam als Pachtzins oder besser Grunddienst jährlich Naturalien zu liefern, die bald zum Teil (später ganz) in Geld entrichtet wurden, und zwar die eine Hälfte zu Georgi (24. April) und die andere zu Michaeli (29. September). Außerdem musste der Untertan für den Grundherren ohne Entgelt bestimmte Arbeiten (Robotdienste) verrichten, war zu Treue und Gehorsam verpflichtet, gehörte zu Grund und Boden und wurde mit diesem verkauft, besaß aber sonst seine persönliche Freiheit.

Der Grundherr bzw. Herrschaftsinhaber wurde mit Beginn dieses Dienstverhältnisses für den Untertanen zur Obrigkeit, dem auch Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt oblag. Anderseits war es Pflicht des Grundherrn und es lag in seinem eigenen Interesse, seine Untertanen vor jedem Feind und in jeder Not zu schätzen. Freilich kamen Herrschaftsinhaber und Untertan persönlich kaum in Berührung. Ersterer hatte seinen Sitz oft weit abgelegen von seinen einzelnen Besitzungen. So hatten die Herrschaftsinhaber in Bernhardsthal sicher meist einen ihrer ritterlichen Gefolgsleute, der hier das feste Haus, die Burg bewohnte, die in Zeiten der Gefahr allen Untertanen Schutz bieten konnte. Beide Teile, Grundherr oder Stellvertreter und Untertan, waren nicht nur durch ein Treueverhältnis miteinander verbunden, sondern auch aufeinander angewiesen. Das war besonders für einen Ort an der Grenze wichtig, wo jedermann stets bereit sein musste, die neue Heimat, Hab und Gut, Leib und Leben zu verteidigen.

Zu diesem Zweck bildete das ganze Dorf eine Wehreinheit, eine verschworene Schicksalsgemeinschaft, die unter Führung des Burggrafen oder eines anderen vom Herrschaftsinhaber beauftragten ritterlichen Gefolgsmannes gegebenenfalls zur Abwehr des Feindes antrat. Der Vertreter des Grundherrn hielt für diesen Zweck stets bewaffnete Gefolgsleute in der Burg. Es sei daran erinnert, dass z.B. 1350 ein Burggraf Dietrich von Bernhardsthal und ein Ritter Konrad Vogel von Bernhardsthal gleichzeitig genannt werden[249]. Später war der Vertreter der Herrschaft der Pfleger oder Amtmann (Verwalter), der auch die wirtschaftlichen Belange der Herrschaft besorgte oder besorgen ließ. Der untertänige Bauer lieferte seine Abgaben im „Kasten“, im „Stadl“, in der herrschaftlichen Kanzlei oder einem anderen dafür ausersehenen Raum ab, wo der Beauftragte der Herrschaft für die Richtigkeit der Ablieferung zu sorgen hatte.[250]

[248] Siehe Kapitel 3.2 Das Flurbild.
[249] Siehe Kapitel 3.5 Burg und Schloss.
[250] Im Teilungsvertrag 1570 wird der „Stadl“ erwähnt, von dem es heißt: „Darein wir bißanheero vnnser Anpaw vnnd Zehet, derselben ortten vmb zusamben gefuert“.

5.2 Die Abgaben

Die *Abgaben*, die der untertänige Bauer zu leisten hatte, umfassten den behausten Dienst (für das Haus), den Dienst für die Hausgründe, für Überlandgründe, für Weingärten, Gärten, Wiesen, Holzgeld, Weidegeld und Eichelzins. Grundsätzlich hatte der Bauer von allem, was seine Wirtschaft hervorbrachte, einen bestimmten Teil an die Herrschaft als Abgabe zu entrichten. Während die in Geld geleisteten Abgaben Zins, Dienst oder Zinsendienst hießen, hatten die Naturalabgaben verschiedene Bezeichnungen. Abgaben von der Viehwirtschaft nannte man Kleindienste oder kleinen Dienst, auch Küchendienst oder Weisat[251].

Bei Erzeugnissen der Feldwirtschaft sprach man von Körnerdienst, bei Abgaben von der Weinernte von Bergrecht. Art und Höhe der Abgaben wurden bei Übernahme eines Lehens zwischen Herrschaft und Untertan genau festgelegt und dieses Übereinkommen ursprünglich jährlich erneuert[252]. Schon im 13. Jahrhundert wurde es Brauch, einen Teil der Naturalabgaben in Geld abzulösen.

Die Höhe der Abgaben, vor allem der in Geld zu leistenden, ist in Urbaren, in manchen Urkunden und anderen Aufzeichnungen erhalten geblieben.

Im Urbar 1414 - Bernhardsthal war damals noch nicht im Besitz der Liechtensteiner - heißt es unter Reinthal: „Item der richtet - ein ganz lehen, dint zu s. Gorigentag (Georgi) 1 lb. den. (=1 Pfund Pfennig) und zu s. Michelstag 1 lb.den.“[253] In „Chaeczlesdarf“ (Katzelsdorf) diente ein ganzes Lehen zu Georgi und Michaeli je ½ Pfund Pfennig, ein anderes Ganzlehen je 5 Schilling (=150 Pfennig). Ein Halblehner diente je 75, eine Hofstatt je 30 Pfennig zu Georgi und Michaeli, es gab aber auch 2 Hofstätten, die nur je 22 Pfennig dienten.[254] In Heumad (Hamed), das damals noch existierte, unterschied man 1414 zwischen den Feldern, die aus dem Rauhensteiner Gut und denen, die vom Schottengut (Schottenkloster in Wien) stammen. Die ersteren dienten: 1 Ganzlehen 6 Schilling, 1 Halblehen 3 Schilling und 1 Hofstatt 20 den. Die letzteren: 1 Ganzlehen 1 Pfund Pfennig, ein Halblehen die Hälfte und 1 Hofstatt 20 den. In Heumad wird jedoch nur zu Michaeli gedient; das dürfte damit zusammenhängen, dass der dortige früher sehr große Teich die Ernteerträgnisse häufig durch Überschwemmungen gefährdete.[255]

Zu Lundenburg wird auch Bernhardsthal erwähnt: „Auch dint man von der waid, und haissent sichelpfennig, von Pernhartstal, Reintal, Geltscheins, von Veltsperig vnd Aloch tawsent phenig und ainn helbling, das sol der richter von Geltscheins absamenen“[256]

Nach dem Teilungsvertrag 1570 betrug der Dienst für einen Ganzlehner in Bernhardsthal jährlich 1 Gulden, für einen Halblehner die Hälfte (30 Kreuzer) und für einen Hofstätter, der ja keinerlei Felder besaß, 12 Kreuzer 2 Pfennig. In Reintal diente damals ein Ganzlehner jährlich 45 Kreuzer, ein Halblehner 22 Kreuzer 2 Pfennig, und in Katzelsdorf ein Ganzlehner 1 Gulden 8 Kreuzer, ein Halblehner rund 35 Kreuzer und ein Hofstätter rund 9 Kreuzer. Damals gehörte Bernhardsthal ganz und Reintal zur Hälfte zur Liechtensteinischen Herrschaft Rabensburg, Katzelsdorf samt dem verödeten Hamet dagegen zur Liechtensteinischen Herrschaft Herrnbaumgarten.

Dem Urbar 1644 entnehmen wir, dass jeder der 6 Ganzlehner im Jahr 1 Gulden 2 Kreuzer, jeder Halblehner 31 Kreuzer und die Hauer (1570 wurden nur Hofstätter genannt) unterschiedlich 12 oder 13 Kreuzer, einige 12 Kreuzer 2 Pfennige, an Dienst zu leisten hatten.

Nach der Josefinischen Fassion (1787) beträgt der Dienst für ein Ganzlehen in Bernhardsthal rund 45 bis 48 Kreuzer, für einen Halblehner rund 22 bis 25 Kreuzer und für einen Hauer rund 5 bis 6 Kreuzer.

---

[251] Schon 1414 bezeichnete man die Ehrengeschenke an hohen Festen (Weihnachten, Ostern…) ebenfalls als „Weisat“. So heißt es im Urbar 1414, S. 190 unter Reinthal: „…ze weinachten weisat daselbs 6 s. den.“ S. 194 unter Katzelsdorf: „Auch dint man ze weinachten weisat 6 schilling phening.“ Diese Ehrengeschenke waren nicht überall gleich. In Hausbrunn z.B. war der Geldbetrag kleiner, doch kamen hier 1½ bis 2 Hühner dazu. In Hagenberg (bei Laa) diente man zu Weihnachten als Weisat einen Hinterteil einer Kuh und in Klein-Baurngarten diente die ganze Gemeinde zu Weihnachten „ze weisat ein gancze Chwe (Kuh) also lebentige“.

[252] Weigl, Agrarwesen, S. 12.

[253] Weigl, Agrarwesen, S. 190.

[254] Weigl, Agrarwesen, S. 192.

[255] Weigl, Agrarwesen, S. 191.

[256] Urbar 1414, S. 139.

5.3 Der Zehent

Der *Zehent* war ursprünglich eine kirchliche Abgabe, ging aber im Laufe der Zeit durch Kauf und Tausch vielfach in die Hände der Grundherren über. Meist hatte die Herrschaft später zwei Drittel des Zehents, während der Kirche nur ein Drittel verblieben war. Die erste Nachricht über den Zehent zu Bernhardsthal finden wir im Lehenbuch Herzog Albrechts V., als er gegen 1430 Jörg Rukchendorffer mit der Feste, dem Markt, dem Kirchlehen usw. und mit 2 Teilen Zehents, dem großen und kleinen zu Feld und zu Dorf, belehnt.[257] Auch im Lehenbuch des Königs Ladislaus ist der Zehent, als er 1455 die drei Brüder von Ruckendorf belehnte, mit 2 Teilen festgelegt.[258]

Im Kaufvertrag aus dem Jahre 1470, als die Liechtensteiner Bernhardsthal erwarben, heißt es etwas ausführlicher: „… zway drittail zehennt zu Pernhartstal und zway drittail zehent zu Ebennfeld, der gegentail (=wogegen) der pharrer zu Pernhartstal den drittail zehennt hat, …“[259]. Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Ort längere Zeit keinen Pfarrer hatte, zog Hartmann von Liechtenstein den Pfarrzehent und das Kirchlehen ein. Laut Urbar 1644 hat damals die Herrschaft den ganzen Getreide- und Weinzehent, nur beim Kleinzehent von Hühnern und Gänsen hat der Pfarrer noch den dritten Teil, die Herrschaft zwei Teile. Es kam dann insofern zu einer Art Wiedergutmachung, als anstatt des gebührenden Drittelzehents an den Pfarrer die sogenannten „Giebigkeiten“ geleistet wurden.[260]

In dem im Landesarchiv befindlichen Grundbuch von Bernhardsthal (Signatur: Bezirksgerichts-Archiv Poysdorf № 4/7), ausgefertigt im Jahre 1779, heißt es bezüglich des Zehents: „Geflügelzehent von jedem Haus jährlich 4 Hendl, von Gansln das zehnte Stück; wovon der „bernsthaler Pfarr“ ein Drittel gebühret, das übrige der Herrschaft Rabensburg. Körner, Wein und übrige Feld-Zehente gebühren der Herrschaft Rabensburg ganz, nur von denen Pfarrackern hat die Herrschaft keinen zu Recht.“

Während der Grunddienst (Zinsen-, Körnerdienst usw.) bei der Herrschaft als Abgabe abzuliefern war (Bringschuld), wurde der Zehent von einem Beauftragten der Herrschaft abgeholt (Holschuld). Das Getreide durfte erst eingeführt werden, wenn jede zehnte Mandel für die Herrschaft abgeholt war. Bei manchen Herrschaften war vorher das Betreten des Feldes überhaupt verboten. Es gab einen „Zehent zu Feld“ und einen „Zehent zu Dorf“, Der erstere bestand aus dem großen Zehent, der Getreide und Wein umfasste, und dem kleinen Zehent, der Futterpflanzen, Gemüse und Obst betraf. Der „Zehent zu Dorf“ hieß auch „Blutzehent“, weil er sich auf Vieh- und Viehprodukte bezog. Im Teilungsvertrag 1570 wird ein herrschaftlicher Stadl erwähnt, in welchen der Zehent zusammengeführt wurde. Man nannte solche Scheunen auch Zehentstadl.

5.4 Die Robot

Über *Robotdienste* finden sich schon im Urbar 1414 Hinweise. So ist unter Lundenburg auch vom Jagdrobot die Rede, wozu hier die Fischer, die ein Fischwasser zur Nutzung hatten, verpflichtet waren.[261]

„… und sullen auch roboten zum jaid (zur Jagd) Item so dint der vischmaister alle freitag auf das haws visch für ein halben grossen vnd in der vasten all freitag vnd alle mitichen visch für ein halben gr.

Nota: die vischerey zu Pernhartstal.

Item Nikel Kusemund dint vom Otmiczsee zw s. Merttenstag 15 den., zw pluemostern 15 den. und zw phingsten 15 den. So sind daselbs vier Teywasser, de sind nicht meiner herrn, aber es dint yecz wasser mitsampt disen zw Merttenstag 5 den., zw s. Jorigentag 5 den. vnd zw phingsten 5 den. durich der gertten willen, die se nehmen.“

[257] Notizenblatt, Beilage zum Archiv für österreichische Geschichte, historische Kommission der Akademie der Wissenschaften, 1851-1859, 1859, S. 158.
[258] Notizenblatt, Beilage zum Archiv für österreichische Geschichte, historische Kommission der Akademie der Wissenschaften, 1851-1859, 1854, S. 282.
[259] Urkunde im Liechtensteinischen Hausarchiv, abgedruckt im Hauskalender 1915, S. 121, und bei Hlawati, S. 39, hier allerdings unvollständig.
[260] Die Giebigkeiten wurden nach 1848 durch einen Geldbetrag abgelöst.
[261] Urbar 1414, S.141.

Die Verpflichtung führt noch weiter:

„Nota: Von allen wassern der vorgenanten vischerei Lunttenburig, Pernhartstal, Rabensburig, Hohennaw dint yder vischer dreystund in dem jar ye 5 den., zw der liechtmess 5 den., zw pluemostern 5 den. vnd zw s. Jorigentag 5 den. von den vachgertten.

Auch sullen die vischer meinn herrn alls offt se sein begernt, dreistund oder vierstund in dem jar visch geben vnd sullen de geantburtten gen Luntenburig für die prukk; teten se des nicht, so mag man se darumb bescheczen yden darnach vnd er hat vnd noch meiner herrn genaden.

Auch sind all vorgenant vischer, wes se sein, meinn herrn phlichtig ze roboten, ze we se se vordernt; vnd beliher nicht gehorsam wer, dem mugen mein herrn das wasser nehmen.“[262]

Unter Rabensburg heißt es: „… alle lehen vnd all hoffstet, wes se sein, ausgenommen die zwen frein hoff, muessen roboten zum haws (für das Haus der Herrschaft) …“[263].

Es finden sich auch genaue Anweisungen über bestimmte Arbeiten, die zu verrichten sind. So unter Rabensburg: „…die hofstetter, se sein meiner herrn oder anderr herrn, mues yeder zway tagwerich aufvachen *(Heuarbeit nach dem Mähen)* oder geb 12 den. dofür; vnd die lechner *(Ganz- und Halblehner)*, wes se sein, muessen das häw (Heu) furen zu haws.“ Weiter heißt es: „es soll auch yeder man, der ain lehen hat zu Schonnstraß *(ödes Dorf Schönstraß zwischen Bernhardsthal und Hausbrunn)*, meinn herrn zu ider erd *(Ernte)* ein halben tag ze akcher gen, vnd darumb let *(verleiht)* man in *(ihm)* die waid vmb 4 lb.den.; vnd die paurn ze Rabenspurig yeder ein ganczen tag zw ider erd *(Ernte)*“.[264]

Der Teilungsvertrag 1570 erwähnt unter Bernhardsthal: „Item sambt der volligen Robath daselbs, die sie vnns, alls offts vnns noth thuet, ohne gewisse Anzall der tag zuverrichten schuldig sein.“ Die gleiche Bemerkung findet sich auch unter Reintal und Katzelsdorf.

Im Urbar 1644 ist festgelegt, dass die Gemeinde Bernhardsthal verpflichtet ist, die gegen den Hofstadl zu gelegene Herrschaftsbreite „zu ackhern, schneiden und einzuführen“. Von der Hofwiesen auf den 24 Lehen[265] heißt es hier, dass sie 80 Tagwerk groß ist und ungefähr 30 Fuhren Heu liefert. „Graimet *(Grummet)* würd in türren Jahren selten gemäth Dise wisen ist die gemain *(Gemeinde)* Bernhardsthall allein zumähen auffang und einzuführen Schuldig.“ Ferner wird hier ausgeführt: „Alle und Jede Robathen sind sie *(die Bauern)* ohne gewisse ann Zahl der Tag, so oft es die noth Erfordert, neben allen anderrn gehorsamb zu Laisten Schuldig… auch die 5 Vogtholden. Ingleichen die Inleuth *(Knechte, Mägde, Taglöhner, die im Bauernhaus wohnten)*.“ Bei größeren oder besonderen Arbeiten wurde das Ausmaß der Robotdienste erhöht. So wurde z.B. der Pfarrhof in Reintal 1784 unter Robotleistung der ganzen Gemeinde erbaut. Die übliche Robotverpflichtung betrug in unserer Gegend 12 Tage im Jahr, wurde aber nach 1563 erhöht. Da es Herrschaften gab, die ein Übermaß an Robot verlangten, das der Bauer nicht mehr leisten konnte, setzte die Kaiserin Maria Theresia 1775 als Höchstausmaß für jene Herrschaften, wo nicht ohnedies altem Herkommen gemäß ein niedrigeres Ausmaß üblich war, als Höchstausmaß 104 Tage im Jahr fest.[266] Es bedeutete für die Bauern auch eine Erleichterung, als sie die Robot ganz oder zum Teil durch Geld (Robotgeld) ablösen konnten und als manche Herrschaften mit den Bauern der Gemeinden Robotverträge abschlossen.

Inhaber von Überländgründen, das sind Felder, die zu keinem Haus gehörten, hatten für diese keine Robot zu leisten. Man bezeichnete die Robotdienste als Hand-, Fuß- und Zug- oder Rossrobot. Arbeiten auf dem Feld, im Gutshof, in Wald und Wiese, bei der Weinlese und beim Ausfischen der Herrschaftsteiche sowie die Arbeiten der Frauen auf dem Gutshof, wie z.B. das Spinnen des Flachses, rechnete man zur Handrobot, Botengänge zur Fußrobot, während Fuhrwerksdienst und Feldarbeit mit Zugtieren eben Zug- oder Rossrobot hießen. Die Mitwirkung bei Jagden wurde als Jagdrobot bezeichnet.

Im Grundbuch 1779 (Landesarchiv) heißt es: Die Häuser robathen gesamt der Herrschaft Rabensburg jährlich, und zwar: 1 Ganzlehner wöchentlich 2 Tag mit zweispannigem Zug, 1 Halblehner desgleichen, 1 Hauer wöchentlich 2 Tag mit Hand oder mit Fuß. 26 Kleinhäusler jährlich je 12 Tag, die übrigen Häusler 26 Tag jährlich mit Fuß oder mit Hand.

Im Gedenkbuch der Pfarre schrieb Pfarrer Wallon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts:

---

[262] Urbar 1414, S.143.
[263] Urbar 1414, S.228.
[264] Urbar 1414, S.231.
[265] Vermutlich jenseits der Thaya nächst dem Lahnenschlössl (siehe Urbar 1414 S. 140 und 144).
[266] Feigl, S. 92/93.

„Die hiesigen Bauern sind schuldig, der Obrigkeit Robot zu leisten. Diese ist dermahlen so kontrahiert, dass die Bauern insgesamt 58 Quanten herrschaftlicher Felder ackern, den Dünger dahin führen, dann die Frucht abschneiden und einscheuern müssen. Bei dem Ackern und Düngerführen müssen die Hauer, beim Abschneiden auch die Häusler und Innleute zusammenhelfen. Nebstdem hat jeden Bauer jährlich 3 Klafter Holz, 5 Klötzer oder Bauholzfuhren, 6 Heufuhren der Herrschaft zu leisten, den Zehent von seinem Felde einzuführen, ein und einhalb Tag Fuhrwerk beym Zehend von Uiberländ Aeckern zu leisten, zwey Gewächs, und zwey Extra Fuhren zu machen und bey Körnerablieferungen sich jährlich durch 6 Tage brauchen zu lassen. Die Hauer leisten 2 Heu, 2 Holzfuhren und bey 10 Tage Fußroboth; und die Bauern und Hauer zusammen haben von 80 Quanten Wiesboden das Heu aufzufangen. Die hiesigen Grundbesitzer haben der Herrschaft auch den Zehent zu geben."

Außer zur Leistung der Robotdienste, die ja schließlich nur den Zweck hatten, der Herrschaft billige Arbeitskräfte zu verschaffen, waren die Untertanen auch zu Arbeitsverrichtungen im Dienste der Ortsgemeinschaft verpflichtet. Zu diesen Arbeiten und Diensten gehörten Bau oder Wiederaufbau der Burg oder anderer Befestigungswerke, Errichtung und Instandhaltung der Kirche, der Wege und Straßen, die Anlage von Dämmen und Teichen, ferner die Mitwirkung bei der Ergreifung von Verbrechern, bei der Abwehr eines feindlichen Angriffes, Wachdienste, Einquartierungen usw.

5.5 Der schwere Weg in die Zukunft

Es war ein weiter Weg vom behausten Untertan zur Zeit der Ortsgründung bis zum Staatsbürger des Jahres 1848. Schon im 13. Jahrhundert war die Erblichkeit der behausten Güter bzw. der Bauernlehen üblich geworden, und man sprach von Erbleihe und Erbpacht. Die Zeit der Kreuzzüge brachte eine Blüte des bäuerlichen Wohlstandes mit sich, die gerade am Beginn des 13. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte. Das war auch die Zeit, in der die Grundherren den Bauern gestatteten, die Naturaldienste mit Geld abzulösen. Im 14. Jahrhundert bezeichnete man die Bauern bereits als Besitzer ihrer Lehen[267], und damals begann auch die Teilung der Lehen in Halblehen.

Naturkatastrophen (Heuschreckenplage), Missernten, Hungersnöte, Seuchen (Pest) und kriegerische Ereignisse leiteten im 14. Jahrhundert einen wirtschaftlichen Niedergang ein, der erst im 19. Jahrhundert sein Ende fand. Die Kriegswirren des 15. Jahrhunderts führten zum Untergang vieler Orte und zu einer Dezimierung der Bevölkerung. So wurden die Orte Ebenfeld und Geresdorf bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts aufgegeben, Hamed (Heumad) in der 1. Hälfte desselben und Schönstraß, Rothenlehm und Pottendorf in der 2. Hälfte[268]. Diese trostlosen Verhältnisse, zu denen noch eine um 1500 einsetzende Geldentwertung kam, brachten auch die Herrschaftsinhaber in eine katastrophale Lage, zumal die an die Stelle der Naturalabgaben getretenen Geld-abgaben zu einem bloßen Anerkennungsbetrag herabsanken, mit dem der Untertan das Obereigentumsrecht der Grundherrschaft anerkannte.

Um aus dieser wirtschaftlichen Notlage herauszukommen, errichteten die Herrschaften Eigenwirtschaftsbetriebe. Zu diesem Zwecke zogen sie die Gründe der untergegangenen Orte und öden Bauernhöfe an sich und erbauten Meierhöfe, die erst jetzt, in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, wieder nach und nach abgeräumt werden.[269] In Bernhardsthal, das 1470 an die Liechtensteiner kam, haben diese einen Teil der Gründe Ebenfelds an die Bauern der umliegenden Orte als Zinsäcker vergeben, auf dem größeren Teil der Gründe aber eine eigenbetriebliche Schafweidewirtschaft aufgebaut.[270] Da die Herrschaftsinhaber auch das Obereigentumsrecht über Weide, Wald, Jagd und Fischerei hatten, suchten manche Herrschaften die Nutzungsrechte der Bauern möglichst zu beschränken und dafür neue Abgaben und Taxen auszuklügeln und einzuführen, die zwar jede einzeln nur einen kleinen Betrag ausmachten, in ihrer Gesamtheit aber die Untertanen schwer belasteten. Auch die Anlage von Fischteichen (die Teichwirtschaft) und der Betrieb von Mühlen sollte die wirtschaftliche Lage der Herrschaft verbessern. Die Erhöhung der Grunddienste erreichten die Grundherren allerdings nicht, denn hier fanden die Bauern die Unterstützung des Landesherren. Erst das am Ende des 15. Jahrhunderts aufkommende römische Recht und die Zeit des Absolutismus brachten die Herrschaftsinhaber ihrem Ziel, ihre wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden, näher.

[267] Weigl, Agrarwesen, S. 12.
[268] Siehe dazu Kapitel 16. abgekommene Orte in der Umgebung.
[269] Ein solcher Meierhof entstand in Bernhardsthal, in Reinthal und in Katzelsdorf (Hamethof). In Reinthal könnte die vorübergehende Verödung des Ortes zur Errichtung des Meierhofes geführt haben.
[270] Krenn, Diss., S. 166/167.

Die neue Zeit vertrat die Ansicht, dass geltendes Recht jederzeit aufgehoben, abgeändert oder durch ein neues ersetzt werden könne. Damit war der Weg frei für die Aufhebung so mancher, den Grundherren unbequemer, uralter Rechte und damit zur Vollherrschaft. Vor allem wurden den Bauern erhöhte Robotleistungen aufgebürdet und von der gemessenen zur ungemessenen Robot übergegangen. In den Liechtensteinischen Herrschaften wurde allerdings nur wenig Gebrauch davon gemacht, und es gab in unserer Gegend auch keine Bauernkriege. Durch besondere Anordnungen waren die Untertanen gezwungen, bestimmte Waren nur bei ihrer Herrschaft zu kaufen, verschiedene Arbeiten nur beim herrschaftlichen Gewerbebetrieb verrichten zu lassen, Tauf-, Hochzeits- und Totenmähler sowie andere Festlichkeiten nur in der Herrschaftstaverne (Herrschaftsgasthaus) abzuhalten, Erzeugnisse zuerst der Herrschaft anzubieten und erst dann anderswo abzusetzen usw. Ein anderes Recht der Herrschaft war der Bannweinschank.

Schon 1570 heißt es, dass die Herrschaft den „genus(s) des Panweinschanckhs" in Bernhardsthal, die „Nutzung des Pannweinschanncкhs" in Reintal und den "nutz des Panweinschancks" in Katzelsdorf innehatten.[271] In Bernhardsthal wird es schon frühzeitig ein herrschaftliches Gasthaus gegeben haben. Das Urbar 1644 enthält folgenden Hinweis: „Das Schenckh Haus alda, darauf wür gantz Jahr den schanckh haben." Die Herrschaft verpachtete die Schenke gewöhnlich an den Meistbietenden. Auf Grund des Bannwein-Schankrechtes schrieb die Herrschaft dem Leutgeb (Wirt) vor, dass er ein halbes Jahr nur den von ihr beigestellten Wein zu schenken habe, erst das nächste halbe Jahr durfte er eigenen oder von andern Bauern gekauften Wein ausschenken. Da Bernhardsthal nur wenig, ja durch Jahre hindurch überhaupt keinen Weinbau hatte, ist anzunehmen, dass die Herrschaft das Schankrecht ganzjährig ausübte, wie es ja 1644 im Urbar tatsächlich vermerkt ist.

Auch zur Abnahme des Bieres von den herrschaftlichen Bierbrauereien - in Hohenau bestand schon 1570 eine - waren die Gemeinden verpflichtet. Dieser Zwang hieß „Bierfürlegen"; so heißt es im Liechtensteinischen Teilungsvertrag 1570 unter Bernhardsthal: „Item Pier furlegens. „

Es gab auch Abgaben zu bestimmten Anlässen. So war bei der Übernahme eines Bauernlehens die „Anleit", auch „Laudemium" genannt, zu entrichten, bei der Aufgabe eines Lehengutes die „Ableit". Das gleiche galt auch für den erbmäßigen Antritt eines Bauernlehens durch eine Witwe, einen Sohn oder sonstigen Erben, ferner bei der Heirat einer Witwe oder Erbtochter und schließlich auch bei einem Todesfall. In diesem Fall hieß die Abgabe „Mortuarium" und war ein dem Erbe angemessener Geldbetrag, zu dem bei manchen Herrschaften gleichsam als Draufgabe noch das zweitbeste Stück Vieh kam oder gar das beste, das sogenannte „Besthaupt". Als es in der neueren Zeit üblich wurde, auch im bäuerlichen Leben für alles schriftliche Belege zu verwenden, mussten die Untertanen für die schriftliche Ausfertigung von Urkunden allerlei Schreibgebühren und Taxen zahlen. Wie zu hohen Festtagen waren der Herrschaft auch bei besonderen Anlässen, wie Hochzeit oder Geburt im herrschaftlichen Haus Ehrengeschenke zu überreichen, deren Wert gegendweise verschieden war.[272]

Dem Herrschaftsinhaber stand auch das Patronatsrecht zu, welches ihm das Recht gab, bei den zuständigen kirchlichen Behörden den Pfarrer vorzuschlagen und das kirchliche Vermögen der unter seiner Patronanz stehenden Kirche zu beaufsichtigen. Der Patron hatte aber auch die Verpflichtung, zur Erhaltung von Kirche und Pfarre nach Bedarf beizutragen. Als Patron der Kirche zu Bernhardsthal erscheint 1429 Reinhard von Wehingen.[273] Im Vermächtnis des Ladislaus Hering (um 1411) wird „sein vestt zu pernharztal mit kirchlehen" angeführt[274]. Der gleiche Wortlaut findet sich auch in den Belehnungen der Landesfürsten an die Roggendorfer (um 1423,1455) und in den Kaufbriefen, als Wolfgang von Roggendorf Bernhardsthal erwirbt (1458) und als es ihm Heinrich von Liechtenstein 1470 abkauft. Im Teilungsvertrag der Liechtensteiner von 1570 wird Bernhardsthal der Herrschaft Rabensburg zugeteilt, wobei es heißt: „ltern das Pfarrlehen daselbs sambt der Filial Reintall." Das Urbar 1644 erwähnt nur: „Wir haben auch die Callatur (Kollatur = Verleihungsrecht) über die Pfarre allda."

Im Teilungsvertrag 1570 ist von 5 Vogtholden die Rede, „so unns steurn unnd Robathen". Im Urbar 1644 heißt es Seite 12: „Vogt Holden allda 5 mit dem Dinnst der Kürchen daselbst gehörig, sonst aber mit aller unterthänigkeit uns unterworffn." Hilmar Krenn schreibt in seiner Dissertation dazu:[275] „Fünf

[271] Teilungsvertrag 1570.
[272] Feigl, S. 91.
[273] MB 28/II, S. 487 ff.
[274] Siehe Kapitel 2.4.5 Was Urkunden berichten.
[275] Krenn, Diss., S. 167.

vizedomische Holden, die dem Pfarrer von Bernhardsthal zinsten, jedoch dem Liechtensteiner angevogtet waren, scheinen im Bereitungsbuch (1590) natürlich nicht auf." Die Vogtdienste gehen auf jene Zeit zurück, da der Herrschaftsinhaber auf Grund des Treueverhältnisses zwischen ihm und seinen Untertanen, diesen Untertanen Schutz und Schirm zu gewähren hatte. Da Geistliche keine Waffen tragen durften, benötigten sie und ihre Holden (Untertanen) eines Anwalts, den man Vogt (lateinisch „advocatus") nannte. In Bernhardsthal oblag dieser Schutz ohne Zweifel dem jeweils vom Landesfürsten mit dem Ort belehnten Grundherren; seit 1470 sind es die Liechtensteiner. Aber auch in der Belehnung des Roggendorfers (1423) wird die Vogtei bereits erwähnt. Dem Urbar 1644 entnehmen wir die Namen der Vogtholden und fügen die vermutlichen) heutigen Hausnummern bei[276]: Christoph Traxler (№ 81), Lorenz Reimb (№ 80) - zwei Hauer -, Georg Böhemb (№ 94), Georg Hösch (№ 106) und Michl Schuppoly (№ 111) - alle drei Halblehner. Der Vogt erhielt für seine Tätigkeit Geld, Naturalien und Robotleistungen. Etwas Genaueres für Bernhardsthal wissen wir darüber nicht. Mit dem ausgehenden Mittelalter verlor die Vogtei ihre Bedeutung, die Abgaben aber blieben mancherorts bis 1848 bestehen.

Leopold I. grenzte in einem Traktat aus dem Jahre 1679 die Befugnisse der Grundherrschaften genau ab und schrieb ihnen vor, dass sie über ihre Güter Dienst- oder Grundbücher (Urbare) zu führen haben, ebenso ein Gewährbuch und ein Satz- oder Vormerkbuch. Die Urbare sind Hauptquellen zur Geschichte der Grundherrschaften und enthalten Angaben über Ausmaß und Begrenzung der Güter, den Namen des Inhabers, die Höhe der vorgeschriebenen Dienste usw. Für Bernhardsthal steht uns eine Kopie des Urbars aus dem Jahre 1644 zur Verfügung. Das Gewährbuch führt die urkundlichen Aufzeichnungen an, auf Grund welcher das Gut in den Besitz des Eigentümers gekommen ist. Im NÖ Landesarchiv stehen zwei Gewährbücher für Bernhardsthal zur Verfügung, welche die Zeit von 1655 bis 1844 umfassen. Im Vormerk- oder Satzbuch wurden Beschwerden und Schuldforderungen schriftlich festgehalten. Die Urbare sollten ursprünglich die Rechte und Einnahmen der Herrschaften sichern. Sie wurden aber im Laufe der Zeiten zu Grundbüchern, die den Untertanen ihren Grundbesitz nachwiesen und sicherstellten.

Wie bereits erwähnt, war der Wert der in Geld zu zahlenden Grunddienste so gesunken, dass er für die Einkünfte der Grundherrschaft keine Rolle spielte. Anders war es mit den Robotdiensten! Hier wurden die Untertanen von manchen Herrschaften zu so vielen Arbeiten befohlen, dass sie häufig die eigene Wirtschaft vernachlässigen mussten. Kam es zur Robotablösung durch Geld, so verlangten manche Herrschaften einen so hohen Geldbetrag, dass es den Bauern nicht möglich war, ihn zu bezahlen. Im Volk hatte sich schon seit der Aufklärung der Gedanke festgesetzt, dass jedem Menschen ohne Rücksicht auf Stand und Rang gewisse Grund- und Freiheitsrechte zustehen. Der Bauer war überzeugt, dass ihm unrecht geschehe, dass es ihm aber unmöglich sei, sein Recht zu finden. So wurde das Verhältnis zwischen Herrschaft und Untertan immer gespannter und feindseliger. Der Bauer begann, die Robotdienste zu sabotieren, indem er möglichst wenig und oberflächlich arbeitete. So erwuchs den Herrschaften durch die Robotdienste bald mehr Schaden als Nutzen. Der Bauer war auch nicht daran interessiert, die Erträgnisse seiner Wirtschaft zu steigern, solange er davon einen nicht geringen Teil als Zehent abzuliefern hatte. Die von Maria Theresia durchgeführten, wohlüberlegten Reformen hatten sich bestens bewährt. Die Reformen Josefs II. dagegen stießen bei den Grundherren auf Entrüstung und Widerstand und wurden nach seinem Tode größtenteils wieder außer Kraft gesetzt. Es musste erst zu der Revolution des Jahres 1848 kommen, die dem Volk die Wahl eines Reichstages ermöglichte, in dem am 7. September 1848 das Untertänigkeitsverhältnis über Antrag des Abgeordneten Hans Kudlich abgeschafft wurde. Durch die Grundentlastung gingen Grund und Boden in den Besitz des Bauern über; alle Lasten die auf das Untertänigkeitsverhältnis zurückgingen, wie Dienstleistungen, Giebigkeiten, Zehent, Abgaben, Robotdienste, verschiedene Gebühren usw. waren nun hinfällig. Grund und Boden wurden allerdings dem Bauern nicht geschenkt, sondern er hatte dafür als Ablöse Geldbeträge bis zu einer von einer Kommission festgesetzten Höhe zu bezahlen.

[276] Siehe Kapitel 3.4 Die Besitzerreihe der Bernhardsthaler Häuser.

Der Weg in die Freiheit brachte für den Bauern auch allerlei Schwierigkeiten mit sich, denn es galt nun, dem gnadenlosen Kapitalismus gegenüber zu bestehen. Die Rettung brachte den Bauern der von Friedrich Wilhelm Raiffeisen ausgegangene Gedanke des Genossenschaftswesens. Bernhardsthal erhielt schon 1897 eine Raiffeisenkasse und ein Landwirtschaftliches Kasino, dessen Erbe dann die Lagerhausgenossenschaft antrat.

5.6 Anhang

Das Folgende sei als Ergänzung und zum besseren Verständnis des bisher Gesagten angeführt. Da damals jeder schrieb, wie er wollte, mutet uns die Schreibung meist sonderbar an; gab es doch noch keine Rechtschreibung!

Teilungsvertrag 1570

Aus dem Liechtensteinischen Teilungsvertrag, der am 10. August 1570 in Feldsberg geschrieben wurde.

„Bernhartstall.

Item taill ich zu disem taill den Marckt Bernhatstall sambt allen seinen Herrlichaiten, Einkommen vnnd Nutzbarkaiten; Wie bisheero vnnser Herr vatter seliger vnnd wir desselben in Ruewigem Innhaben Nutz vnnd gebrauch sein, wie volgt.

Erstlich den Stadl Aldort. Darein wir bißanheero vnnser Anpaw vnnd Zehet, derselben ortten vmb zusamben gefuert.

Item die Neun praitten aldort, deren jede vngefer Neun gwanten hat. Thun Ainundachczig Gwannten.

Item das Lanndtgericht zw Veldt vnnd zu Dorff daselbs, sambt dem Richt oder Hennchhergellt.

Item die Dorfoberkait sambt allen straff vnnd wanndln.

Item das Pfarrlehen daselbs sambt dem Filial Reintall.

Item die Pfenning Güllt daselbs Vnnd erstlich die Behaust.

Von Sechs gantzen Lehen Sechs gulden diensts — Idest 6 fl.

Von Sibenvndvierczig halben Lehen, dreyundzwainczig gulden fünfundvierczig khreuzer. — Idest 23 fl. 45 kr

Von Achtundzwainczig Hofstetten, Fünff gulden Funffczig khreuczer diensts. — Idest 5 fl. 50 kr

Item die fünf Vogtholden daselbs, so vnns Steurn vnnd Robathen.
Summa funfunddreißig gulden funfunddreißig khreuczer. — Idest 35 fl. 35 kr

Item die vberlendt Güllt daselbs von vrbar Lehen, die sie Pranndtlehen nennen.
Von Achtzehen ganntzen Pranndtlehen, Sechs gulden Funfund vierczig khreuczer diensts. — Idest 6 fl. 45 kr

Von fünf halben Prantlehen Sechsundfunffczig khreuczer Ain Pfenning diensts. — Idest 56 kr 1 Pf

Item Vrbarackerdiennst daselbs als nemblich Inn weingartten (,) bey den Aspelln (,)
An der Khrabathen gemerckh stossendt, bey denn Awlissen. Inn den vnndern vnd obern schillingen.
Thuet Sechs Gulden Funffvnndczwainczig khreuczer Zween Pfenning Ain haller. — Idest 6 fl. 25 kr 2 Pf 1 h.

Item Vrbar weingart dienst Thuet Sechsunddreissig khreuczer. — Idest 36 kr

Item Garttnzins vnndter dem Reintaller Teicht, hinder dem Aigen, hindter dem Kirchteicht,
Vor dem vnndtersten Falthor, Beim Kholfuert, Bey der Scheffart, sambt den Pendtparczen
Neunvnndfunfczig khreuczer Ain Pfenning. — Idest 59 kr 1 Pf

Item sambt dem wißdiennst vnnd Graßzins In der jedloswysen. Alls nemblich der vnndtertheimenawer wysen, der Haußprunner, der Liechtenwartter. Der Schrättenperger vnnd Bernhartstaller wysen.
So da Funff gulden vieundfunffczig khreuczer vnnd Ain haller zinsen. — Idest 5fl. 54kr 1 h.

Item samt dem wasserzins daselbs. So da macht vier gulden vierczig khreuczer. — Idest 4 fl. 40 kr

Item sambt dem Holtzgellt, dessen sie jerlich von Ainem haus Funfczehen khreuczer geben.
Vnnd auf diczmals Sibenczehen gulden dreissig khreuczer bringt. — Idest 17 fl. 30 kr

Item sambt dem waidtgellt. So sie geben, wann sie die schwein in waldt auf die Aicheln treiben.
Das ain jar dem andern zuhilff woll ertregt drey gulden dreissig khreuczer. — Idest 3 fl. 30 kr

Summa vberlendt zins Sibenvndviertzig gulden Sechzehen khreuczer. — Idest 47 fl. 16 kr

Item taill ich auch daher den Aichel Zinß daselbs Alls nämblich Wann die Aicheln im Waldt gerathen, khlauben sie dieselben, vnnd geben vonn yedem haus, Ain meczen, Ain Yman (Inwohner) aber gibt zwen, mag ain jar dem anndern zu hilf ertragen Achtundzwainczig meczen.

Item die Zween taill des weinzehets daselbs, dieweil er aber gar ain schlechte ertregt, lst er auch Anzuschlagen vnndterlassen worden.

Item taill ich hieheer das Kuchen Einkommen daselbs. Alß nemblich die Osterehrung, Ain Khalb vnd Zway Pfundt Ayr.

Item denn Khlainzehet daselbs, von huernen, Gennsen, Khäsen & so Ain jar dem anndern Zuhilff ertregt:
Zwayundvierczig Huendl, Dreyzehen Genns, Funfzehen Khäß.

Item sambt der Steür, die wir aug vnnser vnndterthanen vnnd vogtholden den Lanndtsbewilligungen nach zuschlahen haben.
Item sambt dem genus des Panweinschanckhs.
Item Pier furlegens.
Item sambt dem, das die Vischer in irer Zuepuesz einen Vischknecht schuldig sein zuhallten.
Item sambt der volligen Robath daselbs, die sie vnns, Alls offts vnns noth thuet, ohne gewisse Anzall der tag zuverrichten schuldig sein.
Vnd in Summa sambt allen anndern Eeren, Rechten, gerechtigkaiten, Einkhommen, nutzbarkhaiten vnd Zugehörungen nichts, Allein was mit namen hinweckh getaillt ist, Außgenumen, Wie das Alles im Vrbar Ausfuerlicher vnnd in Specie begriffen ist.

Die zway Ebmveldt.

Item Taill ich zu disem taill die zway Öden Dörfer, Ebmfeldt genannt, so dieser zeit Ödt vnnd die Hausprunner, Liechtnwarter, Khäczlstorfer (Katzelsdorfer!), Reintaller vnnd Bernhartstaller gemessen, sambt allen derselben Stücken, Guettern, Herrlichaiten, Einkommen, vnnd nutzbarkeiten, Wie vnser Herr vatter seliger vnnd wir derselben bißheer in Rhuewigem Innhaben, Nutz vnd gebrauch sein. Als nemblich Erstlich das Lanndtgericht daselbs. Item die Dorfoberkait. Item die Pfenninggullt daselbs. Zins von vrbarackern. Alls vill die Reintaller, Liechtnwartter, Item Haußprunner, Khäczlstorffer, Bernhartstaller, Inner vnnd Ausser der Dorfstett, vnnd in der Zimmerhackhen, haben, Darauf gleichwoll noch khain bestänndiger Zinß, drey gulden vierczehen khreuczer.
Idest 3 fl. 14 kr
Item die Dorfstetten gannczen Zehet. Ertregt Ain jar dem anndern zu hilff schwers Sechs meczen, haber Sechs meczen. Thuet Wienermaß."

Aus dem Liechtensteinischen Urbar aus dem Jahre 1644

„Urbary und Beschreibung Aller Herrlichkeiten, Einkommen und Nutzbarkeiten, so wür Gundagger, des Heilligen Röm. Reichs Fürst von und zu Liechtenstein von Nicolspurg, in Schlösien zu Troppau und Jägerndorff, Teschen und grossen Glagau, Graf zu Rittberg, der Röm. Kaysl. Maystt. geheimber Rath und Camerer, in dem Dorff Bernhartsthall haben, so dieser Zeithen in Ruehigem gebrauch seind, wie solches alles der unterthannen anzaigen und aussagen nach durch uns Beschriben worden. 15.Febr. Anno 1644

Bernhartsthal

Unser aigenthumb

Ain Schaffer Hof und Hofstadl auf der Haldt, darauf jährlich 2000 St. Schaff gehalten werden, seind derzeith einem Bestand-Schäfler in Bestand verlassen, gibt von jedem stückh des Jahres 45 kr
Bringt Pfenniggenuß an geldt ..... 1500 fl.
Von 10 Trag Schaaffen allweeg ein Trenckhlamb auf die Hofkuchl.
Das Schenkh Haus alda, darauf wür gantz Jahr den schanckh haben.
Praithen: Fürstl. Hofbraitten, die orthbraitten gegen ober Schilling, drey gegen Reinthall, dann ein Braitten gegen den Hofstadl.
Diese Braitten ist die gemain alda allein zu ackhern, schneiden und einzuführen schuldig.
Hoffwißen: Ain Hofwisen auf den 24 Lehen, auf 80 Tagwerch, Tregt ohne gefahr 90 Fuhr heu.
Graimet würd in Türren Jahren selten gemäth. Dise wisen ist die gemain Bernhartsthall allein zumähen, auffang und einzuführen schuldig.
Ein Fehren Waldl gegen Lundenburg.
Teücht: Der ober Bernhartsthaller Teücht Bedarff zur Besetzung 100 Schock Bruth.
Der unter Bernhartsthaller Teücht würd besetzt mit 200 Schock Bruth.
Ain Fischwasser genanth die Kollfarth, hats diser Zeith mathies Gratwoll alda in Bestandt pr. ..... 24 fl.
mehr eines genanth die Schiffarth, so Bemelter gradwoll in Bestandt hat pr. ..... 39 fl.
Widerumbn ein Fischwasser ober und unter der wühr Ligend, hats adam Fischmaister zu Bernhartsthall in bestandt pr. ..... 15 fl.
Zwen Ziegl öfen alda.

Herrlichkeiten

Landt- und Hochgericht über Bluet und Malefiz zurichten.
Dorfobtigkeit und gericht über Bürgerlich Händl, Straff und Wandl.
Daß geiayt (Jagd) und Wiltpan auf aler Gründen.
Vogt Holden alda 5 mit dem Dinnst der Kürchen daselbst gehörig, sonst aber mit aller unterthänigkeit uns unterworffn.
Kürchtag am negsten Sontag nach Egidy.
Die unterthannen Haben wür zu Steuern nach dem die Landtsbewilligungen seyen, geben jetziger Zeit Steüer fl.: — kr: — pf: — schlagens unterschidlich auf die Häuser ann.

Wür Haben auch die Callatur (Kollatur = Verleihungsrecht) über die Pfarre alda.

Einkomen ann geldt.

Gantz-Lehner 6. Dient ieder 1 fl. 2 kr ..... 6 fl. 12 kr
Halblehner 49. Dient ieder 31kr ..... 25 fl. 19 kr
Hauer-Hauß 34 Dienenungleich ..... 7 fl. 12 kr 2 Pf
Suma des Behausten Diensts von obbemelten Häusern gantz Jahr Bringt ..... 38 fl. 43 kr 2 Pf
Ackher Zins von 548 gwanten Zinsackher, die sie Halb zu georgy, Halb zu Michaely erlegen ..... 54 fl. 48 kr
Haben Zinswißen, die Erlaßwisen genanth, dauon sie zu michaely erlegen ..... 30 fl. 42 kr
Völligen Jahres-Zins von der wisen Baumgartten ..... 10 fl. - kr
Ist der gantzen gemain waidt, würd unterschidlich eingebracht.
Haben auch absonderliche Haußwisn.
Haben Hannfländer, obst- und Krauthgärtl dauon sie zu michael Zins geben ..... 8 fl. 28 kr
Richtgeldt zu georgy von 94 Hauß à 3 kr ..... 4 fl. 42 kr
Haben etliche Fischwasser, dauon Bringt der Dienst ..... 4 fl. 40 kr
Weingartt-Dienst zu michaely von 44 Viertl weingartten in Loßling ..... 2 fl. 12 kr
Gantzen Wein-Zehent Hierauf — — —
Schweingeldt, wann mann in die aichl Treibt von stuckh — — — ..... - - -
Traidt — Einkomen
Gehört uns der gantze Traidt-Zehent auf allen Hauß- und Zinsackhern, auch der kleine Feld-Zehent.

Kuchleinkomen

Klein-Zehent von Hünnern und Genßen 2 Theil.Der Pfarrer alda den Tritt-Thail.
Zur oster-Ehrung ..... 1 Kalb
ayer ..... 5 Schock

Andere Nutzungen

Welcher unterthann aichl Klaubn will, ist Schuldig vorher der Herrschaft zu Klauben ..... 1 metzen
Ein Ihnmann (Inwohner) aber ..... 2 metzen

Alle und Jede Robathen sind sie ohne gewisse ann-Zahl der Tag, so oft es die noth Erfordert neben allem andern gehorsamb zu Laisten Schuldig. Ebenso auch die 5 Vogt-Holden, Ingleichen auch die lnleüth.

Loccal-Beschreibung Zu Dorft

Dienen Halb Georgy, Halb Michaely.

Hauß-wisn	Hauß-ackher		Dienst fl	kr	Pf
3	19 ½	Hanß Mayer ain Halb-Lehen	—	31	—
2	—	Georg Klöß ain Hauer-Hauß	—	13	—
3	38	Mathes Järtschitz ain gantz-Lehen	1	2	—

So weit der Abschnitt aus dem Urbar 1644. Aus der Lokalbeschreibung zu Dorf wurden nur je ein Ganzlehner, ein Halblehner und ein Hauer als Beispiel angeführt. Hans Mayer steht in der Aufzählung im Urbar an der Spitze, denn ihm gehörte das Haus № 2, welches damals das erste Haus war, wenn man den Ort von Reintal her betrat. Georg Klöß (wahrscheinlich Kloß) war der Besitzer des Hauses № 7, und Matthias Järtschitz (oder Jartschitz) besaß das Haus № 21. Er hatte 38 Gwandten Hausäcker, der Halblehner Mayer nur 19 ½ und der Hauer Kloß nur 2 Gwanten Wiese. Aus dem Urbar ist auch ersichtlich, in welchen Rieden die Felder, die zu einem Hause gehörten, lagen. Von den 19 ½ Gwandten des Halblehners Mayer z.B. lagen in der Flur Weingarteln 3 ½, in der Flur Störtzacker 4, in der Flur Neulisten 4, in der Flur Pochlehen (Bachlehen, heute: Mittern Lehen) 3, in der Flur Am Koblweg 4 und in der Flur Thallüsten 1 Gwandten. Außer diesen Hausäckern hatte er noch 4 Gwandten Zinsäcker in der Flur Obere Schillinge. Die Hauswiesen lagen je 1 Gwandten in folgenden Rieden: In langen Wiesen, In Stierwiesen, In Mayrwiesen (= Mahrwiesen). Weiter gehörten zu dem Haus 1 Viertel Weingarten in Loslingen, 1 Krautgarten bei der Wühr, 1 Gartl vorm obern Thor und 1 Gartl in Hanif-Länder vorm obern Thor.

6. Die Gerichtsbarkeit

In den Urkunden, die uns über die Belehnung mit Bernhardsthal oder den Verkauf des Ortes berichten, wird die Gerichtsbarkeit mit den Worten „Gericht mit Stock und Galgen“ bezeichnet. Die erste Erwähnung finden wir im Lehenbuch Herzog Albrechts V., wo die Belehnung des Jörg Rukchendorffer vermerkt ist (→ 2.4.5.09 Die Herren von Roggendorf. Diese Bezeichnung „Gericht mit Stock und Galgen“ weist darauf hin, dass der Grundherr das Recht der Gerichtsbarkeit über seine Untertanen besaß. Sie bringt aber zugleich auch zum Ausdruck, dass es zwei Arten von Gerichtsbarkeit gab, nämlich die niedere Gerichtsbarkeit, für welche der Stock Sinnbild war, und die höhere, als deren Symbol der Galgen galt.

Die höhere Gerichtsbarkeit war für alle Verbrechen und ursprünglich auch für alle schwereren Vergehen zuständig, die mit dem Tod oder mit schweren Leibesstrafen zu sühnen und dem Landesfürsten bzw. dessen Landgericht vorbehalten waren. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde der Wirkungsbereich des Landgerichtes nach und nach auf die Blutgerichtsbarkeit beschränkt. Im 15. Jahrhundert aber begann man, da das Landgericht nichts eintrug, wohl aber hohe Kosten verursachte, die Landgerichtsbezirke aufzuteilen und an bemittelte Grundherren zu verkaufen, sodass bald nicht nur die niedere, sondern auch die hohe Gerichtsbarkeit in den Händen der Grundherren war.

In der oben erwähnten Belehnung des Jörg Rukchendorffer (erste Hälfte des 15. Jahrhunderts) erscheint auch das Landgericht für Bernhardsthal im Lehenbrief auf. Es wird vermutet, dass es bereits an die Wehinger verliehen worden ist. Noch 1458, als Wolfgang von Roggendorf Bernhardsthal erhält, heißt es ausdrücklich „stokch und galgen daselbs“. Das Landgericht ging dann 1470 an die Liechtensteiner über, kam 1539 zu dem Teil Hohenau-Rabensburg, 1570 zum Teil Rabensburg, um schließlich im Landgericht Rabensburg aufzugehen.[277] Wir können also annehmen, dass es in Bernhardsthal in der Zeit von etwa 1400 bis 1539 auch einen Galgen gegeben hat. Todesurteile mussten allerdings vor der Vollstreckung vom Landesherrn genehmigt werden. Die mündliche Überlieferung besagt nach Alois Stix, dass auf dem Marktplatz (Gänsplatz) einmal ein Galgen gestanden sei.

Während die höhere Gerichtsbarkeit, das Landgericht, erst später in die Hände der Herrschaften kam, war die niedere Gerichtsbarkeit seit jeher ein Recht der Grundherrschaft gegenüber ihren Untertanen. Bernhardsthal war ein Ort, in dem sämtliche Untertanen einer und derselben Grundherrschaft unterstanden. Da es aber auch Orte gab, in welchen zwei und mehr Grundherren Untertanen hatten, unterschied man zwischen der Grundobrigkeit und der Dorfobrigkeit. Die Grundobrigkeit war für alle jene strafbaren Handlungen zuständig, die sich innerhalb der Häuser und Höfe ihrer Grundholden oder Untertanen zutrugen. Der Dorfobrigkeit oder der Dorfgerichtsbarkeit (später Patriumonialgericht) unterstanden sämtliche Dorfbewohner ohne Rücksicht auf die Herrschaftszugehörigkeit, die strafbare Handlungen außerhalb ihrer Häuser (außerhalb der Dachtraufe) begangen hatten.

Der Ort Reinthal gehörte im Jahre 1414 je zur Hälfte den Herren von Liechtenstein und zur Hälfte den Herren von Wallsee, und zwar hatten die Liechtensteiner die Häuserzeile „gegen dem Teym“ (Theimwald) und die Wallseer jene gegen „Hewmad“, also gegen den abgekommenen Ort Heumat oder Hamet. Die Liechtensteiner besaßen das Landgericht, die Grund- und 0rtsobrigkeit aber hatten sie mit den Wallseern geteilt. Im Urbar 1414[278] heißt es dementsprechend: Die Herrn von Liechtenstein sind die „gewaltigen richtter von aim gemerkch (Burgfriedensgrenze) zu dem andern vnd von ainer tarsauln zu der andern halbs gerichts vnd den tod gancz vnd gar; vnd was auf der straß geschiecht, das sei dem von Wallsee halbs geuallen vnd meinn herrn von Liechtenstain halbs. Item was in den hawsern geschiecht auf der zeil gegen Hewmad, das ist des von Wallsee allain von slechten wandeln, das den tod nicht ruert. Item was in den hawsern geschiecht an der zed gegen dem Teym, das ist meiner Herrn von Liechtenstain.“

Etwas eigenartig ist im Urbar 1414 eine Bestimmung über die Gerichtsbarkeit im March-Thaya-Dreieck: „Item alle henndel, die de vischer oder ander lewt ze schaffen haben, es sey mit totslegen oder anderm chrieg auf dem Behemischen, es sein Hohennawer, Rabenspuriger, Pernhartstaler, die sullen recht nehmen ze Lunttenburig vor dem haws auf der prukk.“[279]

---

[277] Grund-Giannoni, Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, Teil Niederösterreich, Wien 1910, I/2, 163.

[278] Grund-Giannoni, Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, Teil Niederösterreich, Wien 1910, I/2, 190.

[279] Urbar 1414, S. 140.

Im Teilungsvertrag 1570 ist unter Bernhardsthal angeführt: „Item das Lanndtgericht zw Veldt vnnd zw Dorff daselbs, sambt dem Richt oder Hennckhergellt. Item die Dorfoberkait sambt allen straff vnnd wanndln." Bei Reintal, das damals schon ganz im Besitz der Liechtensteiner war[280], heißt es gleichwohl: „Erstlich das Lanndtgericht. Item die Dorfobrigkeit, Baides Auf den zu disem taill gehörigenn vndterthanen vnnd derselben gründten" Die diesbezügliche Stelle lautet bei Katzelsdorf: „Item das Lanndtgericht, sambt dem Richtgellt daselbs. Item die Dorfobrigkait sambt allen straff vnnd wanndln."

Im Urbar 1644 steht unter der Überschrift „Herrlichkeiten": „Lanndt- und Hochgericht über Bluet und Malefiz zurichten. Dorfobrigkeit und gericht über Bürgerlich Händl, Straff und Wandl."

Wir haben bereits gehört, dass die Grundherrschaft in allen Belangen der niederen Gerichtsbarkeit Gerichtsherr für alle ihre Untertanen war. Da der Sitz der Grundherrschaft meist weitab von den untertänigen Orten lag, so wurde die Ortsobrigkeit bzw. die Ortsgerichtsbarkeit im Auftrag und in Vertretung des Grundherrn vom Orts- bzw. Marktrichter ausgeübt. Dieser trug bei offiziellen Anlässen als Zeichen seiner Würde den Richterstab, eine Art Szepter. Die Helfer des Ortsrichters waren die Geschworenen, die des Marktrichters hießen Ratsbürger. Bernhardsthal hatte also vor seiner Erhebung zum Markt (1370) einen Ortsrichter und vermutlich zwei Geschworene. Nachher hießen diese Männer Marktrichter bzw. Ratsbürger. Als im Jahre 1659 nach dem Tode des Ganzlehners Jakob Korwaschitz (№ 59) das Inventar aufgenommen und der Nachlass geschätzt wurde, unterfertigten dieses Dokument neben dem Pflegeverwalter der Herrschaften Rabensburg-Hohenau, Tobias Burscha, auch „Matthias Schaffer, Marktrichter, und Hans Siegmund Rumel, Veit Wickho (Witgo), beide Ratsbürger"[281]. Auch der 1725 verstorbene Kaspar Bittmann war Ratsbürger[282], wie aus einem Vermerk in einer Stiftungsurkunde hervorgeht. Ebenso wird der Stifter der Johann-Nepomuk-Statue, Johann Weigl, 1716 als durch viele Jahre gewesener Ratsbürger allhier genannt.[283]

Der Orts- bzw. Marktrichter hatte die Pflicht, die Interessen des Grundherren zu vertreten und Übergriffe gegen seine Besitzungen zu verhindern. Sein Aufgabenbereich war ein sehr umfangreicher. Er musste für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sorgen, für die Verhaftung von Rädelsführern und Anstiftern von Raufereien und dgl., für Sicherheitsvorkehrungen gegen Brände, damit auch die Überprüfung der Feuerstellen und Rauchfänge, für Instandhaltung von Wegen, Straßen und Brücken, für die Überprüfung der Maße und Gewichte sowie der Qualität der Waren (vor allem auf Jahrmärkten), für die Verwaltung des Gemeindevermögens, für die Durchführung der obrigkeitlichen Aufträge, oft auch für die Einhebung der herrschaftlichen Abgaben und landesfürstlichen Steuern, für Einhaltung der Robot, für die Durchführung von Einquartierungen, für die Stellung der vorgeschriebenen Rekruten usw..

Die Rechtsprechung beruhte auf den von altersher überkommenen Gewohnheitsrechten, altehrwürdigen Rechtsgrundsätzen, die etwa von der Mitte des 14. Jahrhunderts an in den sogenannten Weistümern, Banntaidingen oder Gerechtigkeiten aufgezeichnet wurden und von manchen Orten bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind. Von Bernhardsthal sind leider keine diesbezüglichen Aufzeichnungen vorhanden. Das Drösinger Banntaiding ist in Abschrift erhalten und in der 1966 erschienenen Geschichte der Marktgemeinde Drösing von Ferdinand Dietzl enthalten. Auch das besonders übersichtliche Banntaiding von Niederabsdorf ist bereits veröffentlicht, und zwar im Heimatbuch der Marktgemeinde Hohenau und in dem Buch „Der politische Bezirk Gänserndorf in Wort und Bild".

Das Dorfgericht hatte die altehrwürdige Bezeichnung „Banntaiding". Das Wort „Taiding" kommt von „tagedinc" und bedeutet eine Gerichtsversammlung (Thing oder Ding), die an einem bestimmten Tag abgehalten wurde. Das beigefügte Wort „Bann" sollte zum Ausdruck bringen, dass es Pflicht war, dem „Taiding" vom Beginn bis zum Ende beizuwohnen. Im Urbar 1414[284] heißt es unter Rabensburg: „Nota: das tayding. Daselbs besiczt man drey stund in dem jar, ze vaschang (Fasching), zw s. Gorigentag (St. Georgstag) vnd zw s. Michelstag, vnd ist zu ydem tag ein pantaiding vnd nach yedem pantaiding vber 14 tag ein nachtaiding; wes man nicht erfinden mag in pantaiding, das erfindt man in dem nachtaiding." Wir dürfen annehmen, dass ab 1470 auch in Bernhardsthal dreimal im Jahr ein Banntaiding stattgefunden hat.

---

[280] Die Liechtensteiner erhielten Reinthal im Jahre 1500 (L.-Reg. II/83). - Nach dem Bereitungsbuch VUMB, haben die Liechtensteiner hier 52 Häuser, der Fünfkircher 4.

[281] Hauskalender 1913, S. 124. - Gedenkbuch II, S. 6. Es wäre natürlich möglich, dass es in Wirklichkeit 4 Ratsbürger gab, aber nur 2 unterzeichnet haben.

[282] Hauskalender 1920, S. 119. Sein Grabstein ist als einziger bis vor kurzem auf dem Kirchhof gestanden.

[283] Hlawati, S. 58. Siehe auch Kapitel 14.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl. → Johannes-Statue.

[284] Urbar 1414, S. 233.

Die Abhaltung des Taidings ging nach einem ganz bestimmten Zeremoniell vor sich, dessen Gepflogenheiten sich im Laufe der Zeit entwickelt hatten. Man nimmt an, dass es in der Regel auf dem Dorfplatz bzw. Marktplatz stattgefunden hat, in Bernhardsthal also auf dem, wie wir annehmen, ursprünglich unverbauten Dorfanger, etwa zwischen Kirche und Schlossberg, später vielleicht auf dem sogenannten „Gänsplatz". Den Vorsitz beim Taiding hatte der Vertreter der Herrschaft (Amtmann) oder in seiner Vertretung der Orts- bzw. Marktrichter inne, die Geschworenen bzw. die Ratsbürger waren die Beisitzer. Vorsitzender, Richter und Geschworene bzw. Ratsbürger saßen zu Gericht und bildeten das „Gedinge" oder die „Schranne", während alle anderen Untertanen der Gerichtsverhandlung stehend - als „Umstand" - beizuwohnen hatten. Alle männlichen Dorfangehörigen waren verpflichtet, am Banntaiding teilzunehmen und gegebenenfalls Anklage zu erheben.

Nach der Eröffnung wurde die Vollzähligkeit der Ortsinsassen überprüft. Unbegründetes Fernbleiben wurde bestraft; in Niederabsdorf betrug die Strafe 62 Pfennig, in Drösing sogar 72. Jedes Taiding bestand aus folgenden drei Teilen: 1. Rechtsweisung, 2. Rechtssprechung, 3. Erledigung von Gemeindeangelegenheiten. Die Rechtsweisung geschah in der Form, dass der Sprecher, auch Vorleser oder Spruchmann genannt, die im Banntaidingbüchlein aufgezeichneten Rechtsbräuche vorlas oder auswendig heruntersagte. Sie sollten auf diese Weise den Älteren in Erinnerung gebracht und den Jüngeren eingeschärft werden. Jeder Absatz begann mit einer altertümlichen Formel, wie z.B. „Item…" oder „Item melden wir…". Der Weiser oder Steurer hatte während des Taidings die Aufgabe, auf Fehler oder Vergessenes hinzuweisen. Im zweiten Teil des Taidings wurden die Klagen vorgebracht, das Gedinge fällte das Urteil, und der Richter sprach die entsprechende Strafe aus. Im Verlauf des Banntaidings gab es die sogenannten drei „Sprachen", das waren Aussprachen zwischen dem „Umstand" und dem Sprecher, die abseits vom Dingplatz abgehalten wurden. Für die Dauer einer solchen Aussprache wurde die Versammlung unterbrochen.

Im Rahmen des dritten Teiles des Taidings, der Gemeindeangelegenheiten, fand häufig die Wahl des Ortsrichters bzw. Marktrichters und der Geschworenen bzw. Ratsbürger statt, an der alle Ortsinsassen mitzuwirken hatten. Die Wahl hatte erst Gültigkeit, wenn die Herrschaft mit dem Wahlergebnis einverstanden war. Der Orts- bzw. Marktrichter genoss das Vertrauen des Grundherrn; er vereinigte eine nicht geringe Machtfülle in seiner Hand, denn nicht nur die Orts- bzw. Marktgerichtsbarkeit, sondern auch die Polizeigewalt gehörten zu seinen Aufgaben, und überdies war er Verwaltungsbeamter der Herrschaft. Die Geschworenen bzw. Ratsbürger mussten ihn nach besten Kräften bei allen seinen Aufgaben unterstützen.

Vierzehn Tage nach jedem Banntaiding fand in der Regel ein Nachtaiding statt, bei welchem Aufgeschobenes oder Übersehenes behandelt wurde. Verurteilte konnten hier Berufung einlegen und hatten die im Taiding verhängten Strafen zu erlegen. Nach dem Banntaiding war ein Taidingsmahl üblich, für dessen Kosten meist die Gemeinden aufzukommen hatten. Laut einer Rechnung kostete dieses Mahl in Hohenau im Jahre 1776: 21 fl. 6 kr 5 Pf; die Überschrift der Rechnung lautet: „Anno 1776, 22. April, bey gehaltener Panthaitung sind nachfolgende Unkosten aufgangen. Als: Erst 14 Pfund Rindfleisch…"[285].

Während die Bauern an den uralten Gewohnheitsrechten beharrlich festhielten, waren diese den Grundherren längst schon ein Dorn im Auge. Sie liebäugelten mit den Vorteilen, die ihnen das im 16. Jahrhundert vordringende römische Recht und der Zeitgeist des Absolutismus boten. Aber auch dem Landesherrn missfielen so manche ausgefallene und längst licht mehr zeitgemäße Rechtsbräuche der Banntaidinge. Vermehrte Kosten trugen ebenfalls dazu bei, dass die Abhaltung der Banntaidinge vernachlässigt wurde, sodass in manchen Orten nur noch alle drei Jahre eines stattfand. Im 19. Jahrhundert gab es nur wenig Orte, in denen noch ein Banntaiding abgehalten wurde.

Die Aufteilung der Landgerichte, von der wir oben gehört haben, erreichte um 1600 ihren Höhepunkt. Im 17. Jahrhundert fing man an, Landgerichte zusammenzulegen. Nach 1848 brach mit der Errichtung der Bezirksgerichte auf dem Gebiet der Gerichtsbarkeit eine neue Zeit an. Bernhardsthal gehörte zu dem 1850 eingerichteten Bezirksgericht Feldsberg, wurde aber nach dem Ersten Weltkrieg dem Gerichtsbezirk Poysdorf zugeteilt.

[285] Archivalien im Heimatmuseum Hohenau a. d. March.

Jeder Ort besaß seinen Gerichtsstock, eine Holzsäule, die vor dem Haus des jeweiligen Ortsrichters stand. Dieser Stock wurde auch Schandsäule genannt, denn er diente zur Schaustellung von Missetätern, die an ihn gefesselt wurden. Diese Strafe sollte abschreckend wirken und zur Hebung von Ordnung und Sitte beitragen. Die Marktorte hatten Säulen aus Stein oder Ziegeln; diese Säulen trugen den Namen Pranger. Noch heute steht der Pranger in Falkenstein, in Dürnkrut und anderen Marktorten bzw. Städten. Der Dürnkruter Pranger zeigt auch noch das Schließeisen, mit dem der zum Prangerstehen verurteilte am Pranger festgehalten wurde, und den Bagstein. Das ist eine steinerne Kugel, die besonders zänkischen Frauen umgehängt wurde; sie mussten damit durch den Ort wandern. Auch zum Tragen der Fiedel[286], oder der Brechel[287] konnte man verurteilt werden.

Auf Grund einer Verordnung aus dem Jahre 1776 durften keine Strafen am Pranger mehr durchgeführt werden. Von dieser Zeit an sperrte man die Missetäter in den Kotter; wo keiner vorhanden war, musste damals ein solcher gebaut werden. In Bernhardsthal muss der Kotter etwas östlich vom Hause № 63 bestanden haben, denn die hier früher recht abschüssige Straße hieß „Kotterberg“. Wann er abgeräumt wurde, ist nicht mehr bekannt; wahrscheinlich schon vor 1870.

Der Galgen, das sichtbare Zeichen der Hoch- oder Blutgerichtsbarkeit, war fast immer aus Holz, weshalb auch kein einziger erhalten geblieben ist. Eine Ausnahme bildet die gemauerte Galgensäule von Großkrut (an der Straße von Großkrut nach Reintal bzw. Lundenburg). In manchen Orten wurde der Galgen nur errichtet, wenn er gebraucht wurde. So war es 1414 in Neu-Lichtenwarth, dem heutigen St. Ulrich.[288] Wir haben gehört, dass Bernhardsthals Grundherrn im 15. Jahrhundert auch mit dem Landgericht belehnt worden sind, es ist uns aber weder ein Flurname noch sonst ein Hinweis überliefert worden, der andeuten würde, wo in Bernhardsthal ein Galgen gestanden sein könnte.

Solange es Blutrache gab, war das Asylrecht, meist Freiung genannt, eine segensreiche Einrichtung; denn nur durch die Flucht in eine Freiung konnte sich ein Mensch, der einen Totschlag begangen hatte, der Rache entziehen. Von hier aus konnte er mit seinen Feinden Verhandlungen einleiten, um seine Tat zu sühnen. Außer Kirchen, Friedhöfen und Klöstern gab es auch sogenannte „gefürstete Freiungen“, worunter man Gebäude oder Plätze, deren Besitzer ein besonderes Privileg besaßen, verstand. Eine solche gefürstete Freiung war der Herrensitz in Rabensburg[289], auch die Pfarrhöfe von Niederabsdorf und Hauskirchen hatten eine Freiung[290]. Als der erste Roggendorfer mit Bernhardsthal belehnt wird, erscheint ausdrücklich in der Belehnung „…Freyung, Gericht mit Stock und Galgen…“ angeführt → Die Roggendorfer

Eine besondere Art der Freiung war die Marktfreiung, die meistens 8 oder 14 Tage vor und ebenso viele Tage nach dem Markt in Kraft war. Dieses Recht der Freiung war mit dem Marktprivilegium verbunden. Ihr Zweck war es, Raufhändel und Gewalttätigkeiten auf den Märkten hintanzuhalten; solche Vergehen wurden in dieser Zeit des erhöhten Marktfriedens besonders streng bestraft. Das Zeichen der Freiung war ein an einer Stange oder Steinsäule befestigter Schwertarm, den der Gerichts- bzw. Gemeindediener aussteckte und dann wieder abnahm. Diese Säule erhielt mit der Zeit selbst den Namen Freiung oder Marktsäule und war das Wahrzeichen der Marktgerechtigkeit. Oft waren Pranger und Marktfreiung in einer Säule vereint.

Wie ein schwerer Gerichtsfall vor sich ging, soll im Folgenden nach einem Manuskript von Anton Schultes, dessen Vater selbst aus Bernhardsthal stammte, dargestellt werden.[291]

Wurde eine „Malefizperson“ eingefangen, so warf man sie in den Kerker. Es gab dann lange Verhöre, und bei jedem Verhör wurde auf allgemeine Unkosten tüchtig gegessen und getrunken; schon aus diesem Grunde nützte man jeden Fall gründlich aus. So wurde das Verfahren, das auch oft nicht ohne Folter abging, in die Länge gezogen. Das Urteil wurde im Beisein des herrschaftlichen Pflegers gesprochen. Nach Einlangen des Blutbannes aus Wien schritt man zur Hinrichtung. Der Fronbote oder Gerichtsdiener ging mit seinem langen Stock von Haus zu Haus und meldete das „interessante“ Schauspiel an. Vor

[286] Aufklappbares Brett mit Ausnehmungen für Kopf und Hände in Geigenform, daher meist auch als Schandgeige bezeichnet.

[287] Eine stationäre Version der Schandgeige, oft auf dem Friedhof aufgestellt. Ein nach unten offener, vermutlich um 150 cm hoher aus Holz gefertigter Pyramidenstumpf (der untere Teil einer Pyramide ohne Boden und ohne Spitze) mit Ausnehmungen an der Seitenwand zum Herausstrecken des Kopfes und der Hände.

[288] Urbar 1414, S. 286.

[289] Urbar 1414, S. 235.

[290] Urbar 1414, S. 288 und L.-Reg. I/298-303.

[291] Anton Schultes ist 1899 als Sohn des Schmiedemeisters Anton Schultes in Eisgrub [Lednice] geboren und 1957 als Hauptschuldirektor i. R. in Hohenau gestorben. Siehe Heimatbuch Hohenau.

Sonnenaufgang versammelten sich Richter und Geschworene bzw. Ratsbürger vor dem Kerker, und das schaulustige Volk strömte in Scharen herbei, auch aus den Nachbarorten. Der Verurteilte wurde herausgeholt. War es ein besonders schwerer Verbrecher, so zwickte man ihm den Arm ab oder schnitt ihm einen Streifen Fleisch aus dem Rücken, dann nähte man ihn in eine Kuhhaut und schleifte ihn zur Richtstätte. Dort stand der Galgen und daneben der Richtblock, denn Frauen wurden mit dem Schwert hingerichtet bzw. enthauptet. Vor dem Galgen setzten sich die Schöffen auf eine Bank, und es wurden dem Delinquenten noch einmal seine Sünden vorgelesen. Darauf hob der Richter einen Stab, brach ihn entzwei, die Schöffen standen auf und warfen hinter sich die Bank um. Der Henker im roten Rock trat vor und waltete seines Amtes. Der Leichnam des Gehenkten blieb als abschreckendes Beispiel bis zum Abend hängen.

Hinrichtungen sowie alle übrigen Leibesstrafen durften nur von einem berufsmäßigen Henker, auch Freimann genannt, vorgenommen werden. Ebenso Stockhiebe, das Abschneiden der Zunge oder das Abhacken einer Hand, Folterungen, wie z.B. Daumenschrauben usw., das Zwicken mit glühenden Zangen und dgl. Abgetrennte Körperteile wurden am Pranger zur Schau gestellt. Der Henker, Freimann oder Scharfrichter zählte zu jener Sorte von Menschen, mit denen das Volk aus einer zutiefst verwurzelten Abneigung heraus nichts zu tun haben wollte; meist war er nebenbei noch Wasenmeister (Schinder oder Abdecker[292]). Zu diesen unehrlichen Leuten, wie man sie nannte, gehörten auch der Köhler, fahrende Leute, Hirten, Schäfer, Spielleute, Bader, Barbiere, Totengräber, ja sogar Müller und Weber. Diese Leute konnten kein „ehrliches" Mädchen als Frau bekommen, sondern mussten sich unter ihresgleichen eine Frau suchen. Seit der Einführung der allgemeinen Schulbildung wurden diese Vorurteile nach und nach zum Verschwinden gebracht.

6.1 Gendarmerie / Polizei

Anmerkung zu diesem Kapitel[293]

Zeiten wie das 15. Jahrhundert, die Türkenkriege und der Dreißigjährige Krieg brachten vor allem für die Bewohner auf dem Lande einen Tiefstand der allgemeinen Sicherheit mit sich. Entlassene Söldner wurden zu Wegelagerern und Räubern, die zügellos gewordene Soldateska leistete sich brutale Übergriffe, die dem Wüten feindlicher Einfälle kaum nachstanden.

Um Ruhe, Ordnung und Sicherheit sowie Einhaltung der Gesetze zu gewährleisten, wurde schon 1638 das Sicherheitskorps der Portaschen errichtet, das dann 1717 neu organisiert wurde. Es wurde erst 1829 aufgelöst und kann als Vorläufer unserer Gendarmerie angesehen werden. Das Überhandnehmen der Unsicherheit in der Zeit nach den Kuruzzeneinfällen veranlasste die Regierung im Jahre 1721 zu einem militärischen Großeinsatz gegen das Diebs-, Räuber- und andere Gesindel unter Mitwirkung der Bewohnerschaft, wobei das ganze östliche Weinviertel durchgekämmt wurde.

Zur der Zeit, als unter Maria Theresia für ganz Niederösterreich die vier Kreisämter geschaffen wurden, erhielt jeder Kreis als Sicherheitsorgane drei Landreiter. Für unser Viertel wurde das Kreisamt zunächst in Poysdorf errichtet, bis es schließlich endgültig nach Korneuburg kam. Da ja in jeder Gemeinde der Orts- bzw. Marktrichter die Polizeigewalt innehatte, sorgte auch er bis zu einem gewissen Grad für Ordnung und Sicherheit; dabei half ihm die in vielen Orten geschaffene Ortspolizei, die freilich oft nur durch den Gemeindediener verkörpert wurde, der u.a. auch als Gemeindewachmann oder Ortspolizist tätig war.

Nach dem Revolutionsjahr 1848, als im Zusammenhang mit der Auflösung des Untertanenverhältnisses auf dem Lande größere Unruhe und Unsicherheit herrschte, wurde am 8. Juni 1849 ein Gendarmeriekorps aufgestellt. Die Bezeichnung Gendarmerie stammt aus dem Französischen (gens d'armes = Leute in Waffen) und wurde in Österreich unter Napoleon bekannt, der in den eroberten Ländern Ruhe und Ordnung durch Gendarmerie-Legionen aufrecht erhalten ließ. Mit der Aufstellung des Gendarmeriekorps kam bald wieder Ruhe, Ordnung und Sicherheit ins Land. Das Vertrauen der Bevölkerung zu der neuen Einrichtung begann aber zu schwinden, als man der Gendarmerie auch staatspolizeiliche Aufgaben übertrug. Im Jahre 1876 wurde die Gendarmerie, die bisher noch ein Bestandteil des Heeres

[292] Personen, die mit der Beseitigung und Verwertung von Tierkadavern beschäftigt waren.

[293] Als Unterlagen dienten zunächst der Aufsatz „120 Jahre Grauröcke" von LÜFTNER, Willy, Reportage im Volksblatt Wien № 183 vom 9. August 1969, S. III, m. Abb. - einige Angaben aus dem Gedenkbuch der Pfarre und dem Hauskalender, die vorhandenen Angaben in der Chronik des Gendarmeriepostens Bernhardsthal und die Mitteilungen des Landesgendarmeriekommandos für NÖ., für welche ich *(Zelesnik)* besonders danke.

war, aus diesem gelöst und zu einem selbständigen, nach militärischem Muster organisierten Wachkörper umgestaltet. Nach der Ausrufung der Republik erfolgte die Umbildung der Gendarmerie zu einem zivilen Wachkörper im Beamtenrang; sie unterstand von nun an nicht mehr dem Bundesministerium für Landesverteidigung, sondern dem Ministerium für Inneres.

Im Jahre 1868 wurden die ersten Gendarmerieposten errichtet, darunter Mistelbach, Feldsberg, Poysdorf und Zistersdorf, denen schon im nächsten Jahr andere folgten, z.B. 1869 Hohenau. Zum Gendarmerieposten Hohenau gehörten damals folgende Orte: Bernhardsthal, Reintal, Rabensburg, Hausbrunn, Altlichtenwarth, Dobermannsdorf, St. Ulrich, Palterndorf, Drösing, Waltersdorf, Ringelsdorf und Niederabsdorf. Trotz der großen Ausdehnung des Postengebietes bestand der Posten nur aus drei Mann.

Am 1. November 1898 wurde in Bernhardsthal ein Gendarmerieposten errichtet, der zunächst zwei Mann stark war, am 30. September 1906 aber auf einen Stand von drei Mann erhöht wurde. Der Gendarmerieposten umfasste außer Bernhardsthal noch die Orte Rabensburg, Hausbrunn und Altlichtenwarth. Da im Jahre 1918 im Hause № 46 keine Gendarmerieunterkunft aufscheint, ist es unsicher, ob der Posten zu Kriegsende weiter bestanden hat. Erst von 1921 an haben wir sichere Angaben darüber, dass der Posten wieder bestanden hat. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges scheint der Posten wiederum aufgelassen worden zu sein, denn am 22. Juni 1945 wird die Wiedererrichtung des Gendarmeriepostens angeordnet. Damals wurde gleichzeitig auch ein Grenzgendarmerieposten Bernhardsthal und Katzelsdorf errichtet und dem Postenführer von Bernhardsthal unterstellt. Seit dem 1. Dezember 1968 umfasst der Postenrayon nach Auflassung des Postens Rabensburg die Orte Bernhardsthal, Rabensburg, Reintal und Katzelsdorf.

Der Gendarmerieposten war in der ersten Zeit im Hause № 46, dem einstigen Jägerhaus, untergebracht, also an jener Stelle, wo sich bis 1458 die einstige Burg Bernhardsthal befunden hat. Um etwa 1934 erhielt der Posten seine Unterkunft im alten Gemeindeamt № 62, ab 1940 etwa im Hause № 18 (Kotterberg) und zog dann am 15. Juli 1965 in die Räume des 1. Stocks im neuen Rathaus.

Mit der Zusammenlegung von Gendarmerie, Bundessicherheitswachekorps und Kriminalbeamtenkorps am 1. Juli 2005 wurde die Bundesgendarmerie in die Bundespolizei überführt.

Siehe dazu auch: „Erzählungen und Berichte aus, von und über Bernhardsthal“ (pdf-Datei),
BezInsp Karl Swatschina & RevInsp d. R. Emil Eiermann, Beitrag zur Chronik Bernhardsthal.

Die Reihe der Postenkommandanten, soweit sie bekannt sind, lautet:

1898	Franz Jellner
1899	Ferdinand Moritz
	Gabriel Krauskopf
1900	Michael Reiter
1902	Franz Plener
1905	Johann Kveta, Wachtmeister.
	Als Gendarmen waren 1912 zugeteilt: Julius Weber, Wachtmeister, Johann Zach, Postenführer. Wie lange Johann Kveta Dienst gemacht hat, ist nicht bekannt.

Ab etwa 1921 wird ein Postenkommandant Greil genannt

1924	Gendarmerie Revierinspektor (GRI) Emil Eiermann, Träger des Silbernen Ehrenzeichens
1936	Rayonsinspektor (GRyI) Jakob Heusinger
1938	Revierinspektor Georg Hiess
1939	Bezirks-Wachtmeister Leopold Braitschuh

Am 22. Juni 1945 wurde Rayonsinspektor Gustav Wiltner mit der Wiedereinrichtung des Gendarmeriepostens beauftragt. Er wurde mit 30. November 1946 zum Revierinspektor ernannt und am 1. Oktober 1947 als Gruppenpostenkommandant für den Gendarmerieposten Bernhardsthal sowie die Grenz-Gendarmerieposten Bernhardsthal und Katzelsdorf betraut († 1962).

1. Juli 1950 Revierinspektor Herbert Ramert.
6. November 1952 Rayonsinspektor Franz Berthold.
1. April 1953 Rayonsinspektor Johann Wenzl.
2. Juli 1953 Bezirksinspektor Karl Swatschina († 1971).

Ab 9. Oktober 1971 führte Revierinspektor Josef Berger den Posten als Stellvertreter des Postenkommandanten. Er wurde zum Bezirksinspektor ernannt und ist ab 1. Februar 1972 Postenkommandant.

1976 zugeteilte Gendarmeriebeamte:

Rayonsinspektor Alois Antony (1947-1949 und ab 1950).
Rayonsinspektor Johann Wenzl (seit 1953).
Rayonsinspektor Georg Schuster (seit 1958).
Rayonsinspektor Alfred Sowka (1966).

Nach 1976 zugeteilte Gendarmeriebeamte:

Jahre Namen?

Gruppeninspektor Josef Kohl (1. Dezember 1998).

Jahre Namen?

Das Gedenkbuch der Pfarre (4, Seite 305 und 308) berichtet über folgende besondere Vorkommnisse aus der Geschichte des Ortes.

Am 3. Oktober 1720 hatte Ernst Rziczan, von dem es wörtlich heißt: „der Nachbar (etwa Ortsbewohner) Ernst Rziczan, Freyherr, 40 Jahre alt“, seine Frau Elisabeth, „Freyin“, getötet. Es gelang ihm, den Mord längere Zeit zu verheimlichen. Obwohl bei seinen Kindern, deren er mehrere hatte, Gutsbeamte von Rabensburg Taufpaten gewesen waren, wurde der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen. Er wurde zum Tode durch Köpfen verurteilt und gnadenhalber auf dem Friedhof begraben, obwohl ihm das als einem Mörder nicht gebührt hätte. Wir wissen auch nicht, wo die Hinrichtung stattgefunden hat (Hlawati S. 55). Karl Bock und Franz Hlawati waren der Meinung, der Freiherr oder Baron sei der Besitzer des Hauses № 104 gewesen. Er wohnte jedoch auf № 70.

Am 11. Februar 1931 bemerkte der Knecht des Franz Speck nach 23 Uhr in der Scheune Licht. Der Bauer hielt Nachschau und fand in der Scheune einen alkoholisierten Fremden. Bauer und Knecht führten ihn zur Gendarmerie, wo Revierinspektor Eiermann in dem Mann den gesuchten Kirchendieb Jan Rotter erkannte und verhaftete. Der Mann hatte übrigens am Nachmittag auch im Pfarrhof vorgesprochen, und zwar unter dem Vorwand, er könne dem Pfarrer eine Kiste mit Altertümern aus Carnuntum zukommen lassen, was aber Pfarrer Bock entschieden abgelehnt hatte.

7. Seuchen und Kriegsnot

7.01 Die Pest

Eingeschleppt wurde diese ansteckende Krankheit aus dem Morgenland durch Kreuzfahrer und Kaufleute. Man vermutet ihren Ursprung in den Armenvierteln des Orients, wo Schmutz und Elend die Brutstätten dieser Krankheit waren. Auch in unseren Gegenden wirkte sie sich in erster Linie dort aus, wo man die Vorschriften der Hygiene missachtete und die Anordnungen, welche die Behörden zur Verhinderung der Weiterverbreitung trafen, einfach nicht allseits befolgte.

Vermutlich trat die Pest im Jahre 1646 nicht nur in Hohenau, sondern auch in anderen Orten der Umgebung, nämlich Rabensburg, Bernhardsthal, Reintal und Katzelsdorf auf. Die Reintaler dürften damals die Errichtung der Dreifaltigkeitskapelle gelobt haben. Im Jahre 1673 wurde Reintal wieder von der Pest heimgesucht, auch 1679 war für manche Orte ein arges Pestjahr, ebenso 1680. Von Lundenburg heißt es, dass vom Einfall der Schweden an bis 1649 mehrere Pestjahre folgten und auch die Jahre 1678 bis 1680 neuerlich Pestjahre gewesen seien (Gustav Treixler, Lundenburg, UH 1941, S. 83). Im Jahre 1713 starb in Bernhardsthal ein Schulmeister an der Pest, der entweder Johann Heinrich Zejer (Zayer) oder Johann Reisinger geheißen hat (→ Kapitel 12. Schulwesen). Es ist also anzunehmen, dass auch Bernhardsthal von der Pest nicht verschont geblieben ist. Die Säule, im Volksmund „Berikreuz“, im Oberort bei der Gabelung der Straßen nach Reintal und zum Meierhof bzw. zum Mühlberg soll eine Pestsäule sein. Bei Grundausgrabungen im Hause № 310 und 211 fand man noch ziemlich gut erhaltene Skelettteile, die angeblich darauf hindeuten, dass hier ein Pestfriedhof war. Übrigens glaubt man, dass auch das Marterl gegenüber dem Kriegerdenkmal eine Pestsäule sei, doch ist man diesbezüglich nur auf Vermutungen angewiesen. Als es im Jahre 1738 wiederum hieß, in Ungarn sei die Pest aufgetreten, dürfte sie nicht mehr nach Österreich eingedrungen sein. Man hatte damals von Seiten der Behörden verschiedene Vorsichtsmaßnahmen getroffen, außerdem wirkte sich bereits der von Prinz Eugen entlang der Militärgrenze errichtete Pestkordon aus. Im Jahre 1739 wurde der Bernhardsthaler Pfarrgemeinde die alljährliche Prozession nach Altlichtenwarth, nach Hausbrunn und nach Themenau „wegen der grassierenden Pest“ untersagt.

7.02 Die Cholera

Weit eingehender als über die Pest sind wir über das Auftreten der Cholera unterrichtet. Wir erteilen hier Karl Bock das Wort, der im Bernhardsthaler Hauskalender 1916 über „Die Cholera zu Bernhardsthal in den Jahren 1831, 1849, 1855 und 1866“ berichtet. Dabei soll von der wörtlichen Wiedergabe nur dort abgegangen werden, wo es des besseren Verständnisses halber notwendig erscheint:

Im Ersten Weltkrieg war öfter von der Cholera die Rede. Auf verschiedenen Seiten sind Stellen, im Kriegsgebiete und im Hinterlande ist sie aufgetreten. Gott sei Dank hat die moderne Medizin doch mehr Mittel und Wege gefunden, um den fürchterlichen Feind mit Erfolg zu bekämpfen.

Wir hatten in unserem Orte Bernhardsthal im vorigen Jahrhundert viermal die Cholera, und zwar in den Jahren 1831, 1849, 1855 und 1866. Das Pfarrgedenkbuch und die Sterbematriken berichten hierüber. Das erstemal trat sie im Jahre 1831 auf. Damals handelte es sich um eine neue, vielfach noch unbekannte Krankheit.

Pfarrer Karl Konall hat über dieses erste Auftreten der Cholera-Krankheit im Gedenkbuche einen sehr ausführlichen Bericht aufgezeichnet. Derselbe sei hier im Folgenden möglichst wörtlich wiedergegeben:

Schon im Monate Juni 1831 wurde das Gerücht verbreitet, dass die durch die russische Armee aus Persien nach Russland eingeschleppte und von da nach Polen verbreitete epidemische Krankheit, die orientalische Brechruhr (Morbus Cholera) auch bereits nach Ungam übergegangen und daselbst in mehreren Orten eine bedeutende Menge Menschen hingerafft habe. Auch machten die Landesbehörden Anstalt, damit diese Krankheit nicht nach Österreich und die an Ungarn nahe liegenden Provinzen vordringe. Es wurde nämlich die Aufstellung eines Militär-Kordons an den Grenzen gegen Ungarn von Seite der Behörden beschlossen, Kontumazhäuser errichtet und angeordnet, dass in jedem Orte geeignete Häuser, welche sich füglich absperren ließen, zu Spitälern für Cholera-Kranke eingerichtet würden. In der Mitte des Monates Juli rückte eine Kompagnie vom k. k. Linien-Infanterie-Regimente Prinz von Portugal in Bernhardsthal ein und besetzte am folgenden Tage die Grenze gegen Ungarn, welche seit einigen Tagen von den Ortsbewohnern bewacht werden musste.

In Göding in Mähren wurde schleunigst ein Kontumaz-Haus für einige hundert Personen eingerichtet. Zu Hohenau bestand ein Kastell, das ist eine mit Schranken umgebene Hütte, in welcher sich Sanitäts- und Zollbeamte befanden. Die aus Ungarn herübergekommenen Briefe, Waren und Lebensbedürfnisse mussten vor den Schranken abgesetzt werden, wo sie von dem aufgestellten Personale nach vorgenommener Reinigung und Räucherung in Empfang genommen und befördert wurden. Auch konnte man sich am Kastelle in einer gewissen Entfernung mit den Abgesperrten besprechen.

Diese Maßregeln taugen umso mehr zur Beruhigung der Gemüter bei, als man sich augenscheinlich überzeugen konnte, mit welch einer musterhaften Strenge dieselben vollzogen wurden. Und doch hatte sich die Krankheit plötzlich und unerwartet zu Landshut in Mähren eingefunden. Dies ereignete sich zu Ende August (1831). Das daselbst stationierte Militär musste sich sogleich in die Kontumaz begeben. Der Ort Landshut aber wurde zerniert. Die Krankheit raffte in ungefähr drei Wochen bei 100 Menschen in dem abgesperrten Orte hinweg. Bald darauf hatte sich diese Krankheit auch zu Altlichtenwarth eingefunden. Die angrenzenden Ortschaften erhielten den Befehl, Altlichtenwarth abgesperrt zu halten. Auch daselbst starben binnen einigen Wochen bei 40 Personen an den Folgen dieser Krankheit.

Von Seite des hochwürdigsten fürsterzbischöflichen Konsitoriums wurde mittelst Kurrende vom Monate Juli 1831 angeordnet: In der hl. Messe sei täglich die Kollekte ex Missa pro vitanda mortalitate zu nehmen, nach der hl. Messe aber, nebst fünf Vaterunser und Ave Maria, folgendes Gebet zu beten: „0 Gott, der Du nicht den Tod des Sünders willst, sondern dass er sich zu Dir bekehre, siehe Dein Volk, das in Reue und Schmerz zu Dir zurückkehrt, gnädig an und wende, indem wir flehentlich zu Dir beten, die Geißel Deines Zornes in der uns drohenden verderblichen Seuche, der Cholera-Krankheit, gnädig von uns ab, durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen."

Zugleich wurden die Seelsorger angewiesen, das Volk darauf aufmerksam zu machen, dass es die Erfahrung außer allen Zweifel gesetzt habe, dass nebst klimatischen Verhältnissen auch vorzüglich Übermaß in Genüssen aller Art, Unreinlichkeit in Nahrung und Kleidung, das enge beisammen Wohnen, Vernachlässigung der körperlichen Pflege und die die Gemüter angreifende Angst vor der Krankheit Anlass zur Krankheit selbst gegeben haben, und dass, wo es gelungen ist, das Volk in dieser Hinsicht zu belehren und zu beruhigen, die Seuche entweder gar nicht ausgebrochen oder, wenn es doch geschehen, sich im Verlaufe äußerst mäßig gezeigt habe. Das Volk diesfalls zu belehren, dann ängstliche und furchtsam Gemüter durch Trostgründe unserer hl. Religion zu beruhigen und zum Vertrauen auf Gott und die weltlichen Behörden, dass sie ihre Pflicht erfüllen werden, aufzumuntern, wird den Seelsorgern ans Herz gelegt.

Gegen Ende August erschien mittels Konsitorial-Kurrende die Anordnung, eine Betstunde bei Aussetzung des hochwürdigsten Gutes zur Abwendung der Cholera-Seuche abzuhalten, und die Instruktion, wie sich die Seelsorger im Falle der einbrechenden Cholera-Seuche bei ihren seelsorglichen Verrichtungen zu benehmen haben. Das Wesentliche dieser Instruktion bestand in folgendem:

1. Die Seelsorger ermuntern die Gläubigen, durch den würdigen Gebrauch des hl. Sakramentes der Buße und des Altares sich auf jeden möglichen Fall vorzubereiten, um dadurch das Vertrauen auf Gottes Gnade zu festigen und sich die nötige Ruhe des Gewissens zu verschaffen.
2. Kein Seelsorger darf seinen Posten verlassen, sondern muss in diesen gefahrvollen Tagen die Pflichten seines heiligen Berufes desto eifriger erfüllen.
3. Betreffend die Administrierung der hl. Sterbesakramente, im Falle der Gefahr der Ansteckung, genügt es, wenn das Notwendigste geleistet wird. Es wird gestattet, dass das allerheiligste Altarsakrament mittelst eines kleinen hölzernen oder silbernen Löffels erteilt werde. Bei der letzten Ölung an Cholera-Kranke wird die möglichste Kürze erlaubt und eine einzige Salbung mit einem hölzernen, unten wohl abgeglätteten Stäbchen zugestanden. Das Hölzchen ist nach jedesmaligem Gebrauch zu verbrennen. Der silberne Löffel aber ist mit Essig wohl zu reinigen. Der Schullehrer darf nicht verhalten werden, den Seelsorger in das Haus oder in das Zimmer des Kranken zu begleiten.
4. Der Gottesdienst wird im Falle der Gefahr der Ansteckung im Freien, mit Portatile, Kruzifix und zwei Kerzen gestattet.
5. Das Begräbnis hat ohne Begleitung zu geschehen und die Leiche ist in einer kleinen Entfernung einzusegnen.
6. Gottesäcker für an der Cholera Verstorbene dürfen ohne Anfrage eingesegnet werden. Endlich sind Prozessionen während der Dauer der Seuche nach Wallfahrtsorten verboten. - Noch später wurde sogar das Glockengeläute bei Versehgängen und Beerdigungen eingestellt.

Anfangs September 1831 wurde das hiesige Gemeindehaus geräumt, um es als Spital für Cholera-Kranke einzurichten. Es wurden daher auf Kosten der Gemeinde Bettstätten mit Strohsack und Decken angeschafft. Im gleichen Monat wurde der Garten hinter dem gewöhnlichen Gottesacker als Beerdigungsstätte für Cholera-Leichen angekauft und eingesegnet. Dieser Platz wurde in der Folgezeit mit dem gewöhnlichen Leichenhofe vereinigt.

Am 10. Oktober 1831, an welchem Tage ein dichter und übelriechender Nebel mehrere Stunden anhielt, wurden plötzlich bei zehn Menschen im Orte von Symptomen der Cholera befallen, von welchen zwei Leute binnen wenigen Stunden, andere binnen einigen Tagen, dahinstarben. Es befiel die Erkrankten ein heftiges Erbrechen und Abweichen, mit sehr starken Krämpfen an Händen und Füßen, so zwar, dass man in den Gliedern prasseln hörte. Bald verlor der Erkrankte seine natürliche Stimme und diese war so hohl und pfeifend, dass man sich entsetzen musste. Erkrankte in diesem Stadium erlangten nie wieder die Genesung, sondern beschlossen nach wenigen Stunden unter schmerzhaften Krämpfen das Leben. Ihre Leichname nahmen eine schwarze Farbe an.

Nach den ersten Krankheits- und Todesfällen überfiel die meisten Ortsbewohner Angst, Bestürzung und Entsetzen, dermaßen, dass selbst Familienmitglieder ihre Erkrankten scheuten. Augenzeuge dessen war ich im Hause № 151. Die Häuslerin Anna Rohatschek erkrankte plötzlich während der Abwesenheit ihres Gatten, welcher sich in der Mühle zu Rabensburg befand, um daselbst einiges Korn für sein Bedürfnis zu vermahlen. Am Morgen des anderen Tages (17. Oktober) war sie schon dem Tode nahe. Ich wurde gerufen, dieselbe zu versehen. Nach dem Versehen war sie, gegen Mittag, verschieden. Nachmittags kommt ihr Mann frisch und gesund nach Hause. Was auch immer die Ursache gewesen sein mag, es vergingen kaum einige Stunden, als auch er sich zu Bette legte. Erbrechen, Abweichen, Durst und Krämpfe stellten sich ein. Abends wurde ich zum zweiten Male in das Haus № 151 zum Versehen gerufen. Die Leiche des verstorbenen Weibes lag noch an Ort und Stelle; denn selbst die Angehörigen scheuten sich, ihr nahe zu kommen. Die Stube war enge. Der Kranke lag keine zwei Schritt weit von der Verbliebenen. Da ich dieses sah, hielt ich es damals für ein tollkühnes Wagestück, zwischen eine vollendete und eine nahe Cholera-Leiche und anderen Unrat mich einzudrängen. Ich verlangte, dass man wenigstens doch die Leiche aus der engen Stube hinaustrage. Aber mein Verlangen war vergeblich. Niemand wollte Hand anlegen.

Ich ließ daher die Hinwegschaffung des Leichnams durch Intervenierung des Ortsgerichtes umso mehr verlangen, als gemäß hoher Verordnung Krankenwärter und Leichenwärter vom Ortsgericht schon hätten bestimmt sein sollen, was aber nicht geschehen ist. Der Ortsrichter Michael Schultes beschied nun einige Leute zu sich, denen er dieses Geschäft gegen Bezahlung antrug. Aber alle fingen zugleich an, sich zu entschuldigen. Nach manchem Hin- und Wider-Gerede entschloss sich Josef Siegbahn, ein alter Invalide aus Pommern, zum Dienste eines Leichenträgers gegen tägliche Bezahlung eines Silberguldens, und er beredete den hiesigen Häusler Matthias Kellner, der jedoch bald ein Opfer der Seuche wurde, zum selben Dienst. Die Leiche wurde nun durch diese zwei Leute gegen neun Uhr abends aus dem Zimmer getragen, worauf ich den Kranken mit den hl. Sterbesakramenten versehen habe. Nach einigen Stunden verschied er.

Bemerkenswert ist, dass die Seuche anfänglich die Wohnungen der Armut ergriffen hatte, und die ersten Opfer aus den Kleinhäusern, die dem Teiche nahe liegen, holte. Später kehrte sie in die Kleinhäuser hinter den Scheuern, auf dem Wege gegen Reintal hin, ein, wo sie wieder eine Zeit verweilte und zuletzt in der Mitte des Ortes das Quartier aufschlug. Die Dauer der Epidemie erstreckte sich vom 10. Oktober bis zum 6. Dezember 1831. Die Zahl der Erkrankten belief sich auf 180 Individuen, von welchen 45 Personen an der Brechruhr oder am Nervenfieber, als Folge der Brechruhr, gestorben sind. Der hiesige Chirurg Franz Unger behandelte unter der Leitung des Dr. Schmied von Poysdorf, welcher auf Staatskosten hierorts die Nachsicht zu pflegen beauftragt wurde, die Kranken. Die Herrschaft unterstützte die Armen des Ortes mit Brennholz, etlichen Metzen Weizen- und Roggen-Mehl und Essig.

Nachdem die Seuche mehrere Orte Österreichs befallen hatte, wurde der aufgestellte Militär-Kordon abgerufen, und die zu Bernhardsthal stationierte Kompagnie marschierte am 18. Oktober 1831 von hier ab. Am Tage vor dem Abmarsch erkrankten zwei Soldaten an der Brechruhr. Man brachte sie in das Gemeindehaus. Der eine starb den folgenden, der andere am zweiten Tage.

Pfarrer Karl Konall schließt seinen Bericht über die Cholera-Epidemie des Jahres 1831 mit den Worten: *Ich danke Gott, dass ich, ungeachtet der bedeutenden Anstrengungen bei Tag und Nacht, doch gesund blieb.*

Im Jahre 1848 schrieb Pfarrer Josef Philipp auf Seite 144 des Pfarrgedenkbuches:

Bösartige Epidemien, das gewöhnliche Gefolge herrschender Teuerungs- und Notzustände, rafften zahlreiche Opfer, besonders unter der arbeitenden Klasse in den hiesigen, besonders aber in den Gebirgs-Gegenden hinweg. Die größte Bestürzung erregte jedoch das Wiedererscheinen der Cholera in Europa. Die zunächst von ihr bedachten Punkte sind: Odessa, Lemberg und Petersburg. Aus der Betrachtung und Vergleichung des bisherigen Ganges der Seuche mit dem früheren Auftreten derselben will man jedoch den Schluss ziehen, dass wir in diesem Winter in Deutschland vor der gefürchteten Krankheit noch frei bleiben werden. Möge die Vorsehung ihren Lauf beschließen, möge sie uns vor diesem fürchterlichsten aller Feinde befreien, dessen Schrecken in den Dreißiger-Jahren alle Bande der Ordnung aufzulösen drohten.

Doch dieser Wunsch, den Pfarrer Philipp in den vorzitierten Worten äußerte, ging leider nicht in Erfüllung. Denn auf Seite 163 des Gedenkbuches findet sich nachstehender Bericht aus seiner Feder:

Die böse, verheerende Cholera-Krankheit, welche schon das ganze Jahr in Österreich grassierte, brach auch in Bernhardsthal am 6. Juni 1849 aus, und es starben an derselben bis Ende August 33 Personen, darunter ein Soldat aus Oberösterreich und acht fremde Schnitter. Letztere waren von ihren Dienstgebern in keine Stube aufgenommen, sondern wurden in eine Graskammer, oder eine Scheune, oder wohl gar in einen Stall gewiesen, wo ich oft kein Plätzchen fand, das Allerheiligste zu deponieren. Das war eine betrübliche Zeit für mich.

Im Jahre 1855 suchte der unheimliche Gast der asiatischen Cholera wieder unseren Ort heim. Pfarrer Josef Philipp hat hierüber auf Seite 208 des Gedenkbuches geschrieben:

In diesem Jahre (1855) ist die Cholera wieder sehr heftig und bösartig ausgebrochen, und zwar in allen österreichischen Provinzen, sogar in den Gebirgsländern, als Oberösterreich, Steiermark, Tirol, wo sie noch nicht gewesen. In Wien und auf dem Lande brach sie im Juli aus. Am heftigsten grassierte sie außer Wien in Zistersdorf, Herrnbaumgarten, Hausbrunn, Neusiedl und Hohenau. In jedem dieser Orte sind über 100, in Bernhardsthal aber, wo sie milder auftrat, sind 24 Personen gestorben; später noch einige, infolge der Cholera, an Typhus.

Auch der Krieg 1866 hat die Cholera gebracht. Pfarrer Josef Philipp schreibt im Gedenkbuch Seite 231:

Der eine Feind, nämlich die Preußen, zog am 4. August 1866 fort, aber ein anderer, weit gefährlicherer, die Cholera, blieb zurück. Gleich nach ihrem Einzug starben 6 Preußen an der Cholera, welche dahier in Bernhardsthal zwei Monate herrschte, und es sind von meinen Pfarrkindern 18 an derselben verschieden. Manche waren zwar von der Seuche befallen, sind aber wieder genesen. Jedoch kam hierauf der Typhus, und der hat mehr weggerafft. Unter den Feinden hat die Cholera fürchterlich gewütet. Meine preußischen Offiziere, die im Pfarrhof einquartiert waren, sagten mit selbst, dass täglich 1000 Preußen in der Okkupationsarmee an der Cholera sterben.

Pfarrer Konall und Pfarrer Philipp hatten als Seelsorger gewiss schwere Zeiten in den Cholera-Jahren mitzumachen. Wenn Karl Konall die Zahl der Cholera-Kranken im Jahre 1831 mit 180 angibt, so werden wir kaum fehlschießen mit der Annahme, dass er die meisten derselben mit den hl. Sakramenten versehen habe. Dazu kommen noch die zahlreichen Leichenbegängnisse. Wahrhaftig eine schwierige und äußerst gefährliche Arbeit, die da der Priester bei Tag und Nacht innerhalb zweier Monate, in denen die Cholera herrschte, leistete. Trotzdem kann Pfarrer Konall berichten, dass er immer gesund blieb und der Gefahr für sein Leben, der er täglich ausgesetzt war, glücklich entging. Da darf man mit Recht von einer außerordentlichen Gnadengabe und einem besonderen Schutze Gottes sprechen.

Pfarrer Philipp hatte drei Cholera-Epidemien mitgemacht. Oft und oft war er da der Ansteckungsgefahr ausgesetzt, wenn er seiner priesterlichen Pflicht bei den Kranken nachkam. Allein auch ihn beschützte der Herr in besonderer Weise. Viele, die vorsichtig waren und den Verkehr mit den an der Cholera Erkrankten, selbst ihren nahen Angehörigen, sorgfältig mieden, wurden trotzdem von der Seuche ergriffen und erlagen ihr. Den beiden Seelsorgern, die in Erfüllung ihrer Berufspflicht mit so vielen Kranken in nahe Berührung kamen, geschah nicht.

Einiges über die Cholera findet sich auch im Kapitel 8. Erlebtes und Überliefertes aus den letzten 125 Jahren unter dem Jahre 1866.

In den Achtzigerjahren trat die Diphtheritis in Bernhardsthal häufig auf. Als 1883 die Ruhr, für die der Ort auch sehr anfällig war, ganz Österreich zu erfassen drohte, wurde die Errichtung von Isolierhäusern (Notspitälern) angeordnet. Das in Bernhardsthal erbaute (№ 277) wurde später vom Lagerhaus angekauft. Als 1886 wieder die Cholera drohte, beugte der Arzt im Ort bereits durch Impfung vor.[294]

[294] Franz Thiel, Gesundheitsverhältnisse im Bezirk Mistelbach um 1884, Heimat Weinland 1963, S. 159.

7.03 Kriegsnot

Im Kapitel 2. Aus vergangenen Zeiten wurden die Geschehnisse in unserer engeren Heimat bis zur Ortsgründung im 11. Jahrhundert dargestellt. In den nun folgenden Abschnitten hören wir von den Kriegsnöten, denen Bernhardsthal und seine Umgebung in der Folge in überreichem Maße ausgesetzt waren.

Als gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts die Thaya als Grenzfluss feststand (1041) und das 1030 an Ungarn verlorengegangene Grenzland zwischen Brünner Straße und March zurückgewonnen war, begann man auf österreichischer und mährischer Seite diese Grenzlinie durch die Anlage von festen Plätzen zu sichern. Auf mährischer Seite entstanden damals die Burgen in Lundenburg, die nach ihrem Gründer Herzog Bretislav benannt wurde, Podivin-Kostel, Tracht, Dürnholz (Pulin), Erdberg und Znaim[295], auf österreichischer Seite die Burganlagen in Rabensburg, Bernhardsthal, Themenau, Eisgrub, Neudeck, Pulgram, die Maidenburg und wahrscheinlich auch die Burgen in Feldsberg und Falkenstein[296]. Das Ergebnis war eine von beiden Seiten respektierte und ruhige Grenze, die einen friedlichen Auf- und Ausbau der nach der Landnahme entstandenen neugegründeten Orte ungemein begünstigte. Das Land blühte auf und erreichte damals seine größte Dichte an Siedlungen. Ob die Verheerungen der Böhmen nach der Schlacht bei Mailberg (1082) auch unsere Gegend berührten, wissen wir mangels entsprechender Quellen nicht. Es ist jedenfalls unwahrscheinlich.

Eine beispiellose wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit erlebte das Land unter der Regierung Markgraf Leopolds III. des Heiligen (1095-1136); es war die Zeit der Kreuzzüge, des Rittertums und des Minnegesangs. Im Jahre 1156 wurde Österreich Herzogtum, und das nahm Herzog Heinrich II. Jasomirgott (1141-1177) zum Anlass, seine Landesgrenzen noch besser zu sichern und die Grenzburgen verlässlichen Hütern zu übertragen. Im Jahre 1176 kam es, vermutlich wegen Grenzstreitigkeiten in der nordwestlichen Ecke Niederösterreichs, zu einem Krieg mit Herzog Sobeslaw II. von Böhmen und dem mit ihm verbündeten Herzog Konrad Otto von Znaim. Ungefähr im Monat August 1176 fiel Sobeslaw mit einem, wie es heißt, bei 60.000 Mann starkem Heere über Znaim in Österreich ein. Einer solchen Macht mit Erfolg Widerstand zu leisten, war Herzog Heinrich zu schwach; er musste sich von Ort zu Ort zurückzuziehen und endlich das ganze linke Donauufer dem Feinde preisgeben, welcher alles, was er erreichte, von Eggenburg bis an die March hin plünderte und verwüstete. Nachdem die Feinde abgezogen waren, rückten die herzoglichen Truppen wieder vor, und Heinrichs Söhne Leopold und Heinrich unternahmen, um Rache und Vergeltung zu üben, einen ähnlichen Einfall nach Mähren, bei dem ebenfalls geplündert und verwüstet wurde. Diese Vergeltung des böhmischen Sommereinfalles hatte aber zur Folge, dass nun auf Veranlassung Konrad Ottos der Herzog Sobeslaw abermals und angeblich mit einem noch größeren Heere im Winter 1176 in Österreich eindrang und alles vernichtete, was vom Sommer her übriggeblieben war. „Es lässt sich nicht beschreiben“, sagt Gerlach, „wieviel Herden von verschiedenem Vieh fortgetrieben, wieviele Menschen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters nach Böhmen gebracht -und dort zu Knechten und Mägden gemacht wurden.“ (Cont. Gerlaci, S. 688.) Der Überfall traf das Land umso schwerer, als am 29. November Herzog Heinrich durch einen Sturz verunglückte und am 13. Jänner 1177 aus dem Leben schied. Ob bei diesem neuerlichen Einfall auch unsere Gegend in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist nicht überliefert. Es steht nur fest, dass Herzog Heinrich im Sommer 1176, also zur Zeit des ersten Einfalls Sobeslaws, im Feldlager zu Prinzendorf und zu Staatz Urkunden ausgestellt hat.[297]

Mit dem Regierungsantritt Friedrichs II. des Streitbaren (1230-1246) ging ein halbes Jahrhundert einer glücklichen Zeit für das Land unter Leopold V. und Leopold Vl. zu Ende. Gegen Ende des Jahres 1230 erhoben sich die Ministerialen des Landes unter Anführung der Kuenringer zu einem Aufstand gegen den jungen Herzog. Unter den Aufständischen waren u.a. die Herren von Zöbing-Weikertschlag, die Truchsessen von Feldsberg und ihre Verwandten, die Herren von (Herrn-) Baumgarten. Die Niederwerfung des Aufstandes gelang dem Herzog vor allem dadurch so schnell, weil zur gleichen Zeit die Böhmen in Österreich eingefallen waren und gerade die Güter der Aufständischen mit Raub und Plünderung heimsuchten. Über Einzelheiten sind wir durch keinerlei Quellen unterrichtet.[298] Im Jahre 1235 plünderten die Böhmen wiederum in Niederösterreich und drangen bis in die Nähe Wiens vor, ebenso die

[295] Kreuzer, Feldsberg, S. 14, Anm. 22.
[296] Heimat Weinland 1970, S. 2
[297] Meiller, S. 53/54 und S. 332/333. - Vancsa I, S. 351. - BUB IV, 1. Halbband, S.142, № 795.
[298] Vancsa I, S. 461/463 und 473. - Kreuzer, Feldsberg, S. 44. - Markl, Staatz, S. 88.

Ungarn.[299] Auch im darauffolgenden Jahre wurden Teile des nördlichen Niederösterreichs verwüstet, ebenso im Winter 1240.[300]

Das Jahr 1241 brachte unserer Heimat die Mongolengefahr. Damals nahm Ungarn die von den Mongolen vertriebenen Kumanen auf. Nachdem die Mongolen Ungarn und Mähren verwüstet hatten, fielen sie auch ins Weinviertel ein, das von ihnen gebrandschatzt worden sein soll.[301] Herzog Friedrich stellte sich ihnen mit Erfolg entgegen. Sie zogen aber glücklicherweise aus eigenem wieder nach Asien zurück.[302]

Zu Anfang des Jahres 1246 drang das Heer König Wenzels unter dem Kommando seines Neffen Herzog Ulrich von Kärnten, dem das Lundenburger Grenzgebiet übertragen war, bei Laa in Österreich ein, wurde aber von einem kleineren Heer Friedrichs des Streitbaren besiegt. Herzog Ulrich selbst und viele Ritter gerieten in Gefangenschaft.[303]

Als Herzog Friedrich, der letzte Babenberger, im selben Jahr in der Schlacht an der Leitha gefallen war, hatte Österreich mehrere Jahre hindurch keinen Herrn, der für Recht und Ordnung sorgen hätte können. Um diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu bereiten, einigten sich die Vornehmsten des Landes und riefen den jungen Markgraf Ottokar von Böhmen ins Land, der schon 1251 in Österreich einrückte.

Da aber auch König Bela IV. von Ungarn Ansprüche auf Österreich geltend machte, kam es schon 1252 zu Einfällen der Ungarn und Kumanen.[304] Im September 1253 fiel König Bela abermals in Österreich ein und zog über das Marchfeld nach Mähren.[305] In beiden Kriegsjahren wurde unsere Gegend in Mitleidenschaft gezogen, ohne dass wir über Einzelheiten unterrichtet sind. Nach dem Tode seines Vaters (1253) war Ottokar König von Böhmen geworden. Im Jahre 1260 kam es wieder zum Krieg mit Ungarn. Ottokar sammelte sein Heer in der Gegend von Laa, König Bela am linken Ufer der March. Letzterer überschritt dann bei Drösing die March und wollte nach Mähren ziehen. In einer Regennacht irrte er vom Wege ab und kam in die Gegend von Staatz. Hier geriet eine auserlesene Schar von 500 Reitern aus Ottokars Heer, die keine Ahnung davon hatte, dass das ungarische Heer mit 40.000 (?) Mann, gedeckt durch das hügelige Gelände bei Staatz und Ameis, in der Gegend weile, in einen Hinterhalt, wurde umzingelt und niedergemetzelt. Die Ungarn zogen sich hierauf sofort wieder über die March zurück, verfolgt von Ottokars Heer, das schließlich über Hohenau ins Marchfeld gelangte. Bei Groißenbrunn kam es zur Schlacht, in welcher die Ungarn entscheidend geschlagen wurden.[306]

Auch in den Jahren 1272 und 1273 kam es zu Kämpfen mit Ungarn. Im ersten Jahr soll Ottokar bei Laa gesiegt haben, im nächsten Jahr drangen die Ungarn wieder plündernd bis Laa vor.[307] Nach der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen (1278), in der Ottokar sein Leben verlor, dürften Teile des geschlagenen Heeres in Richtung Lundenburg und Feldsberg, andere in Richtung Nikolsburg und Laa geflohen sein, sodass auch unsere Gegend die Auswirkungen des Geschehens miterlebte. Der siegreiche König Rudolf von Habsburg zog damals vermutlich über Bernhardsthal und Reintal nach Feldsberg, wo er vom 26. bis 27. August Gast Heinrichs von Kuenring war.[308]

Unter Herzog Albrecht I. kam es im Jahre 1295 zu einem Aufstand, als dessen Anführer Leutold v. Kuenring und neben anderen Herren auch Heinrich II. von Liechtenstein genannt werden. Der Kuenringer war u.a. auch Besitzer Feldsbergs, der Liechtensteiner saß zu Falkenstein. Von Falkenstein wissen wir, dass es 1296 von Herzog Albrecht erobert wurde; die Burg Rabenstein, die ebenfalls in Falkenstein stand und Eigenbesitz des Liechtensteiners war, dürfte damals vollständig zerstört worden sein. Vielleicht ist auch Feldsberg damals erobert worden.[309] Der Aufstand wurde niedergeschlagen, die Aufständischen machten mit dem Herzog ihren Frieden, und auch Heinrich von Liechtenstein söhnte sich mit

[299] Vansca I, S. 475.
[300] Vansca I, S. 476.
[301] Hlawati, S. 23. Er verweist auf Heinrich Ritter von Zeißberg, Blüte der nationalen Dynastien, S. 241.
[302] Vancsa I, S. 477-480.
[303] Vansca I, S. 482.
[304] Vansca I, S. 499, - Gutkas, S. 73. - Chmel XI, S. 900/901.
[305] Vancsa I, S. 500.
[306] Vansca I, S. 509/510.-Markl, Staatz, S. 100/105. DieZahl 40.000 für das ungarische Heer dürfte zu hoch gegriffen sein
[307] Markl, Staatz, S. 106/107. - Vancsa I, S. 531.
[308] Vancsa I, S. 564/566. - Markl, Staatz, S. 108. - Redlich, Rudolf von Habsburg.
[309] Vancsa II, S. 70/71. - Gutkas, S. 82. - Kreuzer, Feldsberg, S. 68, Anm. 25. – KREUZER, Anton, Das Rabensteiner Gut in Falkenstein, Manuskript, S. 45/46. - Bl. f. Lk. 1873, S.238.

ihm wieder aus. Wir finden ihn 1304 im Heere Herzog Rudolfs, des Sohnes Herzog Albrechts. König Wenzel von Böhmen hatte damals auf seinem Zug nach Ungarn Nikolsburg erobert und hauste mit seinen Böhmen auf österreichischem Gebiet in übelster Weise. Herzog Rudolf gedachte den rückkehrenden Böhmen den Weg zu verlegen und in Mähren für die Plünderungen Vergeltung zu üben. Er erlaubte aber Heinrich von Liechtenstein auf dessen Bitte hin, vorher Nikolsburg zurückzuerobern, und erst dann drang das Heer tiefer in Mähren ein.[310]

Über den Einfall König Johanns von Böhmen im Jahre 1328 und die Eroberung der Feste Bernhardsthal hörten wir bereits im Kapitel 2.4.5.05 Die Herren von Haunveld, ebenso über die Einfälle in den Jahren 1331, 1332 und 1336 und von der Besetzung Bernhardsthals durch die Ungarn bis 1337. Leider sind uns aus dieser Zeit wiederum keine Einzelheiten hinsichtlich unserer Gegend überliefert. Vom Jahre 1331 erfahren wir noch, dass damals bedeutende Heere der Österreicher und der Ungarn und, ihnen gegenüber, der Böhmen auf die mährische Grenze zu anrückten, aber die Hauptmasse wegen plötzlich eingetretener starker Kälte wieder abrückte. Es kam nur zu einem Kleinkrieg an den Grenzen mit gegenseitigen Verwüstungen zum Nachteil derer, die dort wohnten und ihrer Besitzungen.[311]

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts verschonte der Krieg unsere Gegend, aber sie wurde von einer Reihe Naturkatastrophen heimgesucht, wie es solche nur selten gegeben hat. Es gab Missernten und Hungersnot, dazu kam 1338 eine Heuschreckenplage. Drei Jahre lang kämpfte man gegen die Heuschreckenschwärme, die oft so zahlreich waren, dass sie die Sonne verdunkelten und ganze Landstriche im Nu kahl fraßen. Kalte Winter, riesige Überschwemmungen und kalte, regnerische Sommer taten ein Übriges. Schließlich stellte sich 1349 noch in manchen Teilen des Landes die Pest ein. Diese Katastrophen führten zu einer übersteigerten Religiosität, die sich in den Geißlerfahrten, in Juden- und Hexenverfolgungen äußerte.[312]

7.04 Raubritterunwesen, Hussiten- und Ungarnkriege

Die traurigste Zeit war für die ganze Gegend das 15. Jahrhundert, in dem Kriegswirren und Plünderungen fast kein Ende nahmen. Als die Brüder Jost und Prokop von Mähren zu Ende des 14. Jahrhunderts im Zwist lagen, waren Heinrich von Kunstadt auf Jaispitz, genannt der Dürrteufel, und Albrecht von Vöttau ihre Parteigänger. Die beiden gehörten zu jenen Rittern, die begonnen hatten, sich ihren Lebensunterhalt mit Überfällen auf Reisende und Kaufleute und mit Plünderungen in den untertänigen Dörfern ihrer Gegner zu erwerben. Diese Raubritter dehnten ihre Plünderungszüge auch nach Niederösterreich aus und besetzten u.a. Zistersdorf[313] und 1401 auch Hohenau[314], um von diesen Stützpunkten aus die Bevölkerung der Gegend auszuplündern. Um des Räuberunwesens, unter dem die Landstriche Österreichs nördlich der Donau seufzten, Herr zu werden, griff man auf den altehrwürdigen Brauch des Geräunes zurück, bei welchem der als Richter Bestellte mit einer Streitmacht von Ort zu Ort zog, die Leute verhörte und die angezeigten Spitzbuben sofort aburteilte. Den Vorsitz in diesem Standgericht hatte der damalige Landmarschall Ulrich von Dachsberg. Das erste Raubritternest, das man am Fronleichnamstage 1402 nach kurzer Belagerung eroberte, war Hohenau. Die 45 Räuber, die man hier fing, wurden augenblicklich aufgehängt, andere, die man erst später erwischte, nach Wien gebracht und in die Donau geworfen.[315] Der Dürrteufel selbst dürfte entkommen sein, denn wir hören von ihm, dass er sich 1404 zusammen mit einem anderen gefürchteten Raubritter, nämlich Johann vom Lamberg, genannt Sokol und in Österreich unter dem Namen „Scheckel“ bekannt geworden, in Znaim festgesetzt hat. Hier wird der Dürrteufel noch 1430 erwähnt.[316]

Im Jahre 1407 unternahm dieser Sokol von Laa aus, das er erobert und zum Sammelpunkt seines Raubgesindels aus Mähren, Böhmen und Österreich gemacht hatte, Raubzüge bis in die Gegend von Zistersdorf.[317] Da er auch Marchegg als Stützpunkt gewann, beherrschte er das Land bis vor die Tore Wiens.

---

[310] Falke I, S. 312/313.
[311] Falke I, S. 321.
[312] Vancsa II, S. 104/108.
[313] Vancsa II, S. 195/197.
[314] AÖG, Band 7, S. 236.
[315] Vancsa II, S. 200/201.
[316] Vancsa II S. 203. – STÖLLER, Ferdinand, Österreich im Kriege gegen die Hussiten (1420-1436), Jb. f. Lk. 1929, I, S. 62/63.
[317] Vancsa II, S. 226 /227. - Markl, Staatz, S. 146 /147.

Die Bauern auf dem flachen Lande wussten von einem Tag auf den andern nie, ob sie nicht ausgeplündert oder gar umgebracht würden.[318]

Als nach dem Ende des Vormundschaftsstreites der Habsburger der junge Herzog Albrecht V. die Regierung übernahm, trat endlich wieder Friede im Lande ein. Er war freilich nicht von langer Dauer, denn schon 1420 nahmen die Hussitenkriege ihren Anfang. Im Jahre 1424 wurde auch unsere Gegend heimgesucht. Damals wurde Lundenburg erobert und von hier aus ein Einfall nach Österreich unternommen. Herzog Albrecht drang nun seinerseits in Mähren ein, während sich die Hussiten nach Böhmen zurückzogen.[319] Im Jahre 1426 erfolgte wiederum ein Angriff auf unsere Gegend. Nach dem Fall Lundenburgs wurde Feldsberg niedergebrannt, ebenso Nikolsburg und anschließend wieder im österreichischen Grenzland gebrandschatzt. Herzog Albrecht belagerte Lundenburg von Ende August bis Anfang November mit einem 40.000 Mann starken Heer, musste aber angesichts eines starken Entsatzheeres der Hussiten den Rückzug antreten. Der Feind unternahm daraufhin serigend und brennend seine Streifzüge ins Marchfeld und bis zur Donau. Die Bevölkerung der Umgebunng Lundenburgs, die ohnedies durch die Anwesenheit des Belagerungsheeres acht Wochen hindurch gelitten hatte, verlor damals wieder einmal auch das Allerletzte, das sie noch besaß.[320] Ein neuerlicher Einbruch der Hussiten, unter denen sich auch die Besatzung von Lundenburg befand, suchte unsere Gegend im Jahre 1428 heim. Damals erschienen sie am 3. Juni plötzlich im Marchfeld und zogen über die Gegend des Bisamberges und Stockerau wieder heimwärts.[321] Es gab zwar noch bis 1432 Einfälle der Hussiten, doch blieb unsere Gegend verschont; man darf freilich nicht übersehen, dass die ständige Angst vor solchen Raubüberfällen, in der die Landbevölkerung leben musste, wie eine schwere Last auf ihr lag. Dass auch noch 1433, ja sogar 1435 Hussiteneinfälle in unser Grenzland drohten, beweisen die Ausgaben für den Grenzschutz an der March und für die Behütung der Marchschlösser, denn in diesen Jahren ging die Bedrohung von Tyrnau in der Slowakei aus.[322]

Als um das Jahr 1440 die Auseinandersetzung im Zusammenhang mit dem Streit der Habsburger um die Vormundschaft über Ladislaus Postumus, den Nachgeborenen, einsetzten, begannen bald auch die Söldnerführer, die für ihre Kriegsdienste unter König Albrecht († 1439) größtenteils noch unbezahlt waren, Schwierigkeiten zu machen. Ulrich Eyzinger verband sich zur Durchsetzung seiner Forderungen mit nicht weniger als 150 Gläubigern. Die mährischen und böhmischen Gläubiger hielten sich durch Plünderungszüge nach Niederösterreich schadlos. Die österreichischen Söldnerführer taten dasselbe im eigenen Lande, und bald herrschten wiederum solche Zustände wie am Beginn dieses Jahrhunderts. So begannen die Herren von Vöttau mit ihren besonders frechen und andauernden Raubzügen über die Grenze nach Österreich, und andere folgten ihrem Beispiel. Die Wiener sahen sich damals genötigt, u.a. gegen den Raubritter Kaspar von Jedenspeigen zu Felde zu ziehen. Besonders arg trieb es der polnische Söldnerführer Pankraz, der sich nach verschiedenen Stützpunkten benannte wie Holitsch, Liptau usw.[323]. Von Benesch Cernahorsky von Boskowitz heißt es, dass er 1443 das Weinviertel geplündert hat.[324] Erst im Jahre 1450 kam es endlich zu einem erfolgreichen Heereszug gegen Pankraz und seine Kumpane, bei dem auch Holitsch eingenommen wurde, worauf seine Raubzüge ein Ende fanden.[325] Um die Mitte der Fünfzigerjahre machte sich neuerlich beiderseits der March ein Räuber bemerkbar, der es von Jahr zu Jahr ärger trieb; er wurde allgemein Ludwenko benannt. Im Jahre 1458 zog Herzog Albrecht gegen ihn, vernichtete die Raubnester Hof an der March und Rötelstein bei Hainburg und ließ an die 500 Räuber hängen oder ertränken.[326]

Als im Jahre 1457 Ladislaus Postumus starb, sagte sich nicht nur Ungarn, sondern auch Böhmen von den Habsburgern los. In Ungarn wurde im Jänner 1458 Matthias Corvinus (Hunyadi), in Böhmen kurze Zeit später Georg von Podiebrad zum König gekrönt. Dadurch spitzen sich die Beziehungen zwischen Österreich und Böhmen immer mehr zu. Am 2. Juli 1458 sandte der Böhmenkönig den Fehdebrief an Herzog Albrecht. Er ließ aber dem Herzog keine Zeit zu Rüstungen, sondern sandte sofort zwei Hauptleute mit Truppen und einer Wagenburg nach Österreich, während König Georg selbst noch mit der

[318] Gutkas, S. 111.
[319] Stöller, Österreich im Kriege gegen die Hussiten (1420-1436), Jb. f. Lk. 1929, I, S. 28.
[320] Stöller, Österreich im Kriege gegen die Hussiten (1420-1436), Jb. f. Lk. 1929, I, S. 40/44.
[321] Stöller, Österreich im Kriege gegen die Hussiten (1420-1436), Jb. f. Lk. 1929, I, S. 51.
[322] Stöller, Österreich im Kriege gegen die Hussiten (1420-1436), Jb. f. Lk. 1929, I, S. 76, 79 und 82.
[323] Vancsa II, S. 291/298.
[324] Gutkas, S. 120.
[325] Vancsa II, S. 299.
[326] Vancsa II, S. 321, 330/333.

Unterwerfung einiger Städte Mährens zu tun hatte. Die eindringenden Böhmen fanden in Österreich noch Unterstützung, denn es schlossen sich die Eyczinger und der mit ihnen verbündete Adel ihrer Truppenmacht an, überdies sollen ihnen 24 Burgen ihre Tore geöffnet haben. So fiel den Eindringlingen in kurzer Zeit das ganze Land nördlich der Donau in die Hände. Nur die Burgen Falkenstein und Bernhardsthal leisteten Widerstand. Der Sekretär König Georgs von Podiebrad, Jobst von Einsiedel, schrieb: „… vnd yedcund haben die vnseren ein slosz, genannt »Perntal« (Bernhardsthal) mit sturm genumen…" Bernhardsthal wurde am 14. Juli von dem Böhmen Pschenko von Teinitz eingenommen. Die Eyczinger eroberten Falkenstein und plünderten nachher die Gegend um Zistersdorf.

Die günstige Situation ausnutzend, tauchte auch Ludwenko wiederum in der Gegend auf, nahm die Schnitter auf dem Felde gefangen, überfiel die des Weges Kommenden und schließlich errichtete er in der Gegend von Angern wieder einen Stützpunkt.

Herzog Albrecht nahm neue Söldner auf, verstärkte so die eigenen Truppen und zog noch vor dem 21. Juli gegen den Feind. Dieser musste sich über die Grenze zurückziehen; dabei wurde Bernhardsthal in heißem Kampfe zurückerobert. In einem Bericht heißt es von Bernhardsthal: „Dafür (=Davor) man zustunden zach (zog) und gewann dasselb gslos herwider. Darnach liessen es die Ruckendorffer, derselben es was (=denen es gehörte), ausprennen, wenn (=denn) es was weit und bedorfft viel volks zu der huett (zur Verteidigung) und die Pehem hieten das widerumb ingenomen (eingenommen) dem land zu schaden." Das war das Ende der einst sicher stolzen Burg von Bernhardsthal.

Es ist anzunehmen, dass die Bewohner sich bei Feindgefahr meist in die Burg zurückgezogen haben, die von den Männern verteidigt wurde. Als diese 1458 ihr Ende fand, wird man begonnen haben, in den Häusern Erdställe anzulegen, in die man sich dann verkriechen konnte. Otto Berger teilte mir mit, es seien bisher gegen 50 Erdställe im Ort aufgedeckt bzw. bekannt geworden. Im später vorbauten Ortsgebiet um den Schlossberg ist nur ein Erdstall bekannt geworden, und zwar im Hause № 68. Dieser Erdstall besitzt nach 0. Berger einen Gang, der zum Badbrunnen führt.

Von dem Räuber Ludwenko wird berichtet, er habe während der Kriege mit den Böhmen ebenfalls Bernhardsthal heimgesucht, doch gibt es darüber keinerlei zuverlässige Quellenangaben.[327]

Im Herbste fiel König Georg selbst mit drei Heerhaufen in Niederösterreich ein und stand bald bei Kreuzenstein und Krems. Am 2. Oktober kam es zu einem Friedensvertrag, in dem sich König Georg verpflichtete, sofort abzuziehen und dem Lande keinen weiteren Schaden zuzufügen. In vier Heerhaufen zog das böhmische Heer dann heimwärts, doch konnten Plünderungen nicht verhindert werden. Besonders die vierte Heeresabteilung, die in Richtung Nikolsburg abzog, verwüstete die Liechtensteinischen Besitzungen in Feldsberg und Umgebung, sodass auch Bernhardsthal kaum verschont geblieben sein wird.[328] Johann und Heinrich von Liechtenstein übten dafür Rache, drangen mit Truppen ins mährische Grenzland ein und vergalten Gleiches mit Gleichem.[329] Auch 1463 zog Heinrich von Liechtenstein gegen die aufs neue in unser Land eingedrungenen böhmischen Räuber und schlug sie über die Grenze zurück.[330]

Im April 1468 zog König Matthias von Ungarn mit 16.000 Mann und 2.000 Wagen von Pressburg gegen Mähren und stand dann mit seiner Hauptmacht bei Laa, König Georg bei Znaim. Der Zug des Ungarnkönigs dürfte also über Lundenburg gegangen sein und auch Bernhardsthal könnte dabei wieder gelitten haben.[331] Anfangs Mai 1469 führte Andreas Baumkircher 1.500 Söldner aus Mähren die March entlang in die Steiermark.[332]

Nach dem Tode des Böhmenkönigs Georg von Podiebrad (1471) strebte der Ungarnkönig Matthias Corvinus auch nach der Krone Böhmens. Als dann Kaiser Friedrich III. im Jahre 1477 König Wladislaw mit Böhmen belehnte, erklärte König Matthias von Ungarn dem Kaiser den Krieg.[333] Es gab zwar, nachdem sich der Kaiser bis Gmunden zurückgezogen hatte und König Matthias in den Besitz von mehr als

---

[327] Vancsa II, S. 331/338. – BACHMANN, Adolf, Ein Jahr böhmischer Geschichte, AÖG, Bd. 54,S.149/150. - ZEIßBERG, Heinrich Ritter von, Der österr. Erbfolgestreit usw., AÖG, Bd. 58, S.148. - SCHALK, Karl, siehe Kapitel 3.5.3 Schloss, Fußnote 156.

[328] Vancsa II, S. 340/343.

[329] Falke, S. 477/478.

[330] Falke, S. 482. - Vancsa II, S. 409.

[331] Vancsa II, S. 482.

[332] Vancsa II, S. 485.

[333] Vancsa II, S. 497/498.

30 Städten und über 100 Burgen gekommen war, noch im selben Jahr einen Friedensschluss[334], aber schon 1480 gingen die kriegerischen Einfälle der Ungarn weiter. Der Kaiser, der ständig an Geldnot litt, konnte keine Söldner bezahlen und war weiterhin ohnmächtig allen Ereignissen preisgegeben[335]. Im Jahre 1482 fiel König Matthias wieder in Österreich ein, doch erst 1485 konnte er in Wien seinen Einzug halten.[336]

Um die Mitte des Jahres 1486 zog König Matthias gegen den Nordosten des Landes. Zistersdorf und Feldsberg wurden erobert, Mistelbach und Asparn angezündet; auch Laa musste sich ergeben. Das schwere Belagerungsgeschütz der Ungarn führte meist in kurzer Zeit die Entscheidung herbei.[337] Fünf Jahre blieben Zistersdorf und Feldsberg von den Ungarn besetzt, sodass die ganze Gegend der Willkür der Besatzung ausgeliefert war und zu ihrer Versorgung beitragen musste. Als 1490 König Matthias in Wien plötzlich starb, dauerte es nur ein Jahr, bis die Ungarnherrschaft vollständig ausgelöscht war.[338] Es sei hier noch vermerkt, dass die Liechtensteiner, die 1470 Bernhardsthal erworben hatten, auf der Seite der Gegner des Kaisers gestanden sind, während die Roggendorfer treu zum Kaiser gehalten hatten. Nach dem Tode des Ungarnkönigs kam es dann wieder zur Aussöhnung mit dem Kaiser.[339]

7.05 Türken- und Tatareneinfälle

Zur Zeit der ersten Belagerung Wiens durch die Türken (1529) zogen türkische Streifscharen auch marchaufwärts. Die Orte des Marchfeldes und im Grenzland an der March bis Feldsberg wurden schwer heimgesucht.[340] Die folgenden Jahrzehnte, in denen sich überdies die religiösen Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten immer mehr zuspitzten, waren immer wieder von der drohenden Türkengefahr im Osten überschattet.

Ein Versuch, den Protestantismus zu unterdrücken, führte in Siebenbürgen und Ungarn zu einem Aufstand, der von 1604 bis 1606 dauerte und dessen Anführer Stephan Bocskay war. Ein türkisches Heer machte mit den Rebellen gemeinsame Sache. Im Sommer 1605 überschritt eine Abteilung Tataren („Tattern“) oder Heiducken die March und plünderte eine Reihe von Orten, darunter auch Bernhardsthal und seine Nachbarorte; das erreichbare Vieh wurde weggetrieben, Männer und Frauen, soweit sie nicht geflüchtet waren, ermordet oder in die Gefangenschaft geschleppt.[341] In einem Verzeichnis scheinen die durch den Einfall geschädigten Untertanen der einzelnen Orte auf; in Bernhardsthal sind es über 90 Häuser, von denen es bei etwa 2 Dritteln heißt, sie seien abgebrannt, bei dem Rest dagegen, sie seien ausgeraubt.

Die Namen dieser Geschädigten wurden im Kapitel 3.4 Die Besitzerreihe der Bernhardsthaler Häuser, bereits genannt. Da der Ort damals wahrscheinlich 92 Häuser hatte, waren sämtliche Behausungen betroffen worden.

7.06 Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648)

Der Dreißigjährige Krieg wurde durch den sogenannten böhmischen Aufstand eingeleitet, dessen Auftakt der Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618 bildete. Auf dem Zuge des Grafen Thurn gegen Wien wütete 1619 in unserer Gegend ein polnisches Regiment. Von Hohenau berichtet der Herrschaftspfleger, dass über ein Drittel des Ortes niedergebrannt, dass geraubt und gemordet worden sei, und dass die Bewohner auch durch andere durchziehende Kriegsvölker viel Unglück erlitten haben. So ähnlich erging es wohl auch den andern Orten der Gegend.[342]

Im Jahre 1621 drang der Siebenbürger Fürst Bethlen Gabor bis über das östliche Mähren vor, wobei seine Scharen bis Zistersdorf kamen und die ganze Gegend auf das schrecklichste verwüsteten. Gegen 20 Dörfer sollen in Flammen aufgegangen sein. Auch Menschen wurden verschleppt und den Türken

[334] Vancsa II, S. 500/501.
[335] Vancsa II, S. 509/512.
[336] Vancsa II, S. 513 und 523.
[337] Vancsa II, S. 526. - Ein gotisches Marterl in Drösing mit der Jahreszahl 1486 erinnert vermutlich an diesen Kriegszug.
[338] Vancsa II, S. 542 und 546.
[339] Vancsa II, S. 548 und 567.
[340] THIEL, Franz, Die Türkengefahr usw., Hk. Beiblatt 1957, S. 41
[341] Thiel, Die Türkengefahr usw., Hk. Beiblatt 1957, S. 41. - Schad'n, Zistersdorf S. 83/84.
[342] Heimatbuch Hohenau, S. 195.

ausgeliefert. Die immer aufs Neue durchziehenden kaiserlichen Truppen hausten allerdings kaum weniger arg als die Feinde.[343]

Im Jahre 1622 besetzte Wallenstein Lundenburg und ließ durch die Bewohner der umliegenden Gemeinden Schanzen aufwerfen, denn man befürchtete einen neuerlichen Angriff Bethlen Gabors und auch einen des Ladislaus Welen von Zierotin, des damaligen Besitzers von Lundenburg. Im folgenden Jahr stand Wallenstein bei Göding, und in Lundenburg wurde eine kaiserliche Armee zusammengezogen, für welche die umliegenden Orte Proviant, Hafer und Heu aufzubringen hatten.[344] Die kaiserlichen Truppen, die 1623 in Göding standen, wurden damals von Bethlen Gabor eingeschlossen. Bei dieser belagerten kaiserlichen Armee befand sich Wallenstein als Oberst. Aus einem Brief, den er an seinen Schwiegervater, Freiherrn von Harrach sandte, geht hervor, dass man in Rabensburg für die in Göding eingeschlossenen Truppen Proviant auf Schiffe geladen und sie nachts auf dem Wasserweg („Schiffahrt" genannt) nach Göding geschafft hat.[345]

Während der Krieg in den nächsten zwei Jahrzehnten unsere Gegend nicht berührte - abgesehen von den unvermeidbaren Auswirkungen, wie Anwerbung von Soldaten, Lieferungen an die Armee und dgl. - und sich mehr in Deutschland abspielte, verschob sich der Kriegsschauplatz in der letzten Phase des Krieges in unsere Gegenden. Schon 1641 zog der schwedische Feldherr Lienhart Torstenson in Richtung Wien; bis vor die Tore Wiens kamen seine Reitervorhuten. Ein Krieg Dänemarks gegen Schweden zwang ihn jedoch zur Umkehr. Das kaiserliche Heer traf unterdessen Vorbereitungen und nahm auch im Viertel unter dem Manhartsberg Einquartierungen vor; weitere Anwerbungen von Soldaten, Ansteigen der Kriegsabgaben usw., das alles belastete die Bevölkerung auf das schwerste. Es sollte aber in den folgenden Jahren noch viel ärger kommen. Nach dem Ende des Krieges gegen Dänemark rückte Torstenson mit den Schweden in Böhmen ein urid besiegte bei Jankau das kaiserliche Heer, sodass der Weg nach Niederösterreich offen stand. Die besiegten Truppen des kaiserlichen Heeres überschwemmten nun das Land und wüteten schrecklicher als der ärgste Feind; waren doch unter ihnen sehr viele Kroaten, Slowaken, Polaken und Böhmen, die sich mit der Bevölkerung kaum verständigen konnten. Da sich ein Teil der versprengten Truppen bei Drösing gesammelt hat, haben sie bestimmt auch unsere Gegend durchzogen. Die Landbevölkerung flüchtete teils in die befestigten Orte, teils verbarg sie sich in den Wäldern. Letzteres karn sicherlich auch für die Bewohner Bernhardsthals immer wieder in Frage.

Am 14. April stand Torstenson vor Wien; da ihn aber sein Verbündeter Georg Räkoczy, der Fürst von Siebenbürgen, im Stich ließ, zog er sich zurück und schlug sein Hauptquartier in Mistelbach auf. Binnen kurzer Zeit wurden Laa, Staatz, Falkenstein und Nikolsburg, und nachdem das Hauptquartier am 24. April nach Hohenau verlegt worden war, auch Rabensburg und Feldsberg erobert. Im Mai begann Torstenson mit der Belagerung Brünns, dessen Einnahme ihm nicht gelang. Im Juli traf ein Sohn Rakoczys mit 7.000 Reitern bei Eisgrub ein, der von hier aus Streiftrupps ausschickte, um die Gegend zu beunruhigen. Dabei wurde sicher auch Bernhardsthal nicht ausgelassen, denn sogar Zistersdorf wurde heimgesucht und die Vororte in Brand gesteckt. Ende Juli kam Rakoczy selbst mit seinem Heer über die March und lagerte zwischen Lundenburg und Göding, schloss sich aber den Schweden nicht an, sondern handelte mit dem Kaiser einen Friedensvertrag aus.

So musste Torstenson, von Räköczy verlassen und von den kaiserlichen Truppen bedroht, die Belagerung Brünns aufgeben und drang Mitte August wieder in Niederösterreich ein. Von seinem Hauptquartier aus ließ er die Gegend fürchterlich brandschatzen. Dreißig Märkte soll er aus Groll über die vergebliche Belagerung Brünns niedergebrannt haben, darunter Bernhardsthal, Rabensburg und Hohenau. Schließlich zog Torstenson nach Böhmen, ließ aber in vielen festen Plätzen Besatzungen zurück.

Inzwischen hatten die kaiserlichen Truppen begonnen, das Land von den feindlichen Besatzungstruppen zu säubern. Im April 1646 wurde Nikolsburg eingenommen, und am 22. August waren Rabensburg und Hohenau ebenfalls frei. Am Ende dieses Monats gab es keine schwedischen Soldaten mehr im Lande. Freilich, die Leiden der Bevölkerung waren noch nicht zu Ende, denn noch lange zogen Marodeure und entlassenes Kriegsvolk erpressend und raubend durchs Land, die den Schweden an Zügellosigkeit und Roheit kaum nachstanden. Erst mit dem Abschluss des Friedens von Münster und Osnabrück

[343] Schad'n, Zistersdorf, S. 100/101. - Gutkas, S. 235/236.
[344] THIEL, Franz, Die ersten Jahre des Dreißigjährigen Krieges usw., Hk. Beiblatt 1951, S. 18 und 25.
[345] Heimatbuch Hohenau, S. 333/334.

im August 1648 waren die Kampfhandlungen zu Ende. In Mähren standen aber noch bis 1650 schwedische Besatzungstruppen, sodass der Kaiser auch weiterhin einsatzfähige Truppen bereithalten musste.[346]

Damit war die schreckliche Zeit der Schwedenkriege zu Ende, die der Landbevölkerung durch die Roheit der entmenschten Soldateska so unsägliches Leid zugefügt hat. „Wie oft mögen in diesen Zeiten die Erdställe unter den Häusern den Bewohnern von Bernhardsthal der einzige Zufluchtsort gewesen sein! Wie oft mögen sie, wenn wieder einmal der Kriegssturm vorüber war, bettelarm am halb oder ganz zerstörten Hofe gestanden sein. Begreiflich ist es, dass durch eine ganze Reihe von Generationen hindurch die Schwedenzeit als der Inbegriff alles Argen und Bösen erschien und dass später noch der Untergang des ehemals Bestandenen immer wieder in die Schwedenzeit verlegt wurde.[347] Von den untergegangenen Orten heißt es heute noch allgemein, sie seien in den Schwedenkriegen zugrunde gegangen.

[346] Schad'n, Zistersdorf, S. 116/120. - Gutkas, S. 245-248.
[347] Hlawati, S. 50.

7.07 Türkenkriege und Kuruzzeneinfälle

Als die Habsburger in Siebenbürgen, wo sie mit den Türken um die Vorherrschaft rangen, einen Großfürsten unterstützten, der den Türken nicht genehm war, kam es wieder einmal zum Kampf. Im September 1663 standen Scharen leichter tatarisch-türkischer Reiterei bereits jenseits der March und hausten da in üblicher Weise. St. Georg, Kuty und Brodsky wurden eingeäschert, und auch Schofsberg angezündet. Am 4. September hieß es, dass 10.000 Türken und Tataren bei Rabensburg die March übersetzten. Der Feind zerstörte die Dörfer um Rabensburg und Niederabsdorf, hier auch die Kirche, plünderte und raubte, nahm Knaben, Mädchen und Erwachsene mit in die Sklaverei und hinterließ nur Ruinen und rauchgeschwärzte Mauern. Auch Bernhardsthal ging damals wieder in Flammen auf. Am 8. September hatte sich der Feind bereits wieder über die Match zurückgezogen. Um den 20. September zog wieder eine feindliche Schar von Mähren her bis in die Gegend von Rabensburg. Im Oktober gelang es noch einer kleineren Schar, bei Drösing über die March zu kommen. Sie unterlag aber einem großen Aufgebot von Bauern und floh; dabei verlor sie 20 Mann.[348]

Die aufständischen ungarischen Magnaten, deren Anführer 1671 hingerichtet worden waren, fanden in Emmerich Tököli einen tüchtigen Rebellenführer, der sich an die Türkei anschloss und den ehrgeizigen Großwesir Kara Mustapha für einen neuerlichen Kriegszug gegen Österreich gewann. In dieser Stunde der Gefahr wurden die Plätze für die Kreidenfeuer (Kreudenfeuer) bestimmt, von denen aus die Bevölkerung bei Tag durch Rauchwolken, bei Nacht durch flammende Feuerzeichen auf das Herannahen des Feindes aufmerksam gemacht werden sollte. Schlösser, auch Kirchen wurden in Verteidigungszustand gesetzt und zu „Fluchtörtern“ erklärt, so Rabensburg, Hohenau und Feldsberg. Diese Anordnungen hatten auch schon früher, z.B. 1663, Geltung gehabt.[349]

Mit einem 200.000 Mann starken Heer erschienen die Türken anfangs Juli 1683 vor Wien und schlossen die Stadt am 13. Juli ein. Jenseits der March stand zur gleichen Zeit Tököli mit 40.000 Mann und wartete günstige Gelegenheiten ab, um unsere Gegend zu plündern und zu brandschatzen. Bei Stillfried hatte sich aber Karl von Lothringen mit dem ebenfalls 40.000 Mann starken kaiserlichen Heer verschanzt, sodass Tököli nur kleinere Einfälle mit leicht beweglichen Scharen wagen konnte, die unerwartet auftauchten, plünderten und ebenso rasch verschwanden. Als die Kaiserlichen um den 18. August das Lager bei Stillfried verließen, unternahm Tököli einen Einfall über die March, bei dem die Orte Drösing, Ringelsdorf, Niederabsdorf, Eichhorn, Palterndorf, Dobermannsdorf, Neusiedl, Lichtenwart, Hausbrunn, Hohenau und Zistersdorf eingeäschert wurden. Bald darnach fiel Tököli in Südmähren ein, schlug an der March ein Lager auf, von dem aus er Streifscharen ins Weinviertel sandte, die hier plünderten, raubten und die Dörfer anzündeten. Ende August sollen Hohenau und Rabensburg mit dem Meier- und Schafflerhof sowie dem Schüttkasten in Asche gelegt worden sein.

Am 12. September, einem strahlenden Herbsttag, rückte das Entsatzheer, zu dem kurz zuvor der Polenkönig Sobieski gestoßen war, von der Höhe des Kahlenberges gegen die Türken vor und erfocht einen herrlichen Sieg. Am selben Tag tauchte Tököli mit etwa 200-250 Mann in Hohenau auf, wo er 7 Männer niederhauen ließ und 15 Frauen gefangennahm. Er dürfte dann über Rabensburg nach Bernhardsthal und Reintal vorgedrungen sein und hat sowohl Bernhardsthal als auch Reintal eingeäschert. → 4.2.07 Türkeneinfälle 1663 und 1683. Dann kehrte Tököli über Altlichtenwarth, St. Ulrich und Dobermannsdorf, wo er 800 Rinder raubte, heim. Die Bauern verfolgten ihn jedoch und nahmen ihm das Vieh wieder ab. Die gefangenen Frauen konnten nicht befreit werden, da sie auf Pferde gebunden waren.

Mit dem Sieg vor Wien war das Abendland von der Türkennot befreit. Die Verhältnisse normalisierten sich nur langsam, da die Durchzüge von Soldaten kein Ende nahmen. Die Polen zogen erst im Oktober heim. Der Polenkönig nächtigte auf dem Rückmarsch im Schloss Rabensburg.[350] An die Zeit der Türkennot erinnert noch heute das Fluchwort „Kruzitürken, das aus „Kuruzzen“ und „Türken“ zusammengesetzt ist. Das Wort „Curuzzi“ bedeutet nämlich Rebellen, und so nannten sich die aufständischen Ungarn. Die Ableitung von „cruciferi“, zu Deutsch „Kreuzträger“, dürfte nicht zu recht bestehen.

Ungarn kam auch nach den Türkenkriegen nicht zur Ruhe. Immer wieder wurde der Geist der Auflehnung gegen das habsburgische Joch geschürt, diesmal in erster Linie von den Franzosen. Diese suchten den Habsburgern angesichts des bevorstehenden Spanischen Erbfolgekrieges im eigenen Lande möglichst viele Schwierigkeiten zu bereiten. Die Unruhen begannen zunächst im östlichen Ungarn (und

[348] Zöllner, Gesch., S. 248. - Falke II, S. 370/371. - Hk. Beiblatt 1958, S. 7, -Heimat Weinland 1971, S. 52. - BROUCEK, Peter, Türkenjahr 1663 usw., Jb. f. Lk. 1974, S. 194, 201 und 204.
[349] Bl. f. Lk. 1883, S. 262 und 1866, S. 187.
[350] THIEL, Franz, Das Jahr 1683, Hk. Beiblatt 1958. - Gutkas, S. 283/291. - Zöllner, Gesch., S. 252/254.

der Slowakei) und sollten bald über die March herübergreifen. Die Bewohner unserer Grenzorte lebten wieder ständig in der zermürbenden Furcht vor den Einfällen der grausamen Freibeuter. Im Jahre 1703 begann man, die Marchgrenze durch Schanzen, Redouten (Feldschanzen), Verhaue und Aufstellung von Wachposten zu sichern. Die Gemeinden mussten jeden zehnten Mann dazu beistellen. Auch die Wach- oder Wartberge und die Kreidenfeuer erhielten wieder ihre Bedeutung. Obwohl kaiserliche Truppen in manche Grenzorte entsandt wurden, so auch nach Rabensburg, gelangen den an Zahl überlegenen und auf schnellen Pferden dahinjagenden Kuruzzen ihre Überfälle dennoch. Unsägliches Leid und grausames Blutvergießen brachten diese Streifzüge den heimgesuchten Orten. Morden, Schänden, Plündern und Niederbrennen waren an der Tagesordnung.

In den Jahren 1702-1703 wurden in erster Linie das Gebiet südlich der Donau und die Marchfeldgemeinden heimgesucht, im Jahre 1704 aber erschienen die Kuruzzen auch im Weinviertel. Sie überfielen die Orte Sierndorf, Waltersdorf, Jedenspeigen, Niederabsdorf, Ringelsdorf, Dürnkrut, Waidendorf und Loidesthal. Gegen Ende des Jahres unternahm der kaiserliche Feldmarschall Heister seinerseits einen Angriff, dem gegen Jahresende ein Sieg über die Kuruzzen bei Tyrnau folgte. Gleichwohl begannen diese im Februar 1705 abermals mit ihren Überfällen. Manche Orte wurden sogar mehrmals heimgesucht. Hohenau konnte die Feinde abwehren, ebenso Hausbrunn. Man hatte nämlich rechtzeitig von dem geplanten Überfall Wind bekommen und auch die Hausbrunner verständigt. Die Bauern konnten die Feldarbeit nur bewaffnet verrichten und den Wald nur in größerer Zahl und mit Waffen betreten. Im Laufe des Frühjahres 1705 überfielen die Kuruzzen auch die mährischen Grenzorte, verbrannten Lundenburg und sechzehn umliegende Orte und ermordeten viele Menschen. Auch weiter landeinwärts liegende Orte im Weinviertel entgingen ihrem Schicksal nicht, so Pirawarth, Spannberg u.a. Am 18. Oktober dieses Jahres erfolgte der Kuruzzenüberfall auf Bernhardsthal. Wie weit die Horden in ihrer Zerstörungstätigkeit und in ihrem Morden gegangen sind, wissen wir nicht. Jedenfalls trat ihnen der in Rabensburg lagernde Oberst Baron Dilser mit 150 Montecuccolireitern und fünfzig Musketieren entgegen, fügte ihnen große Verluste zu und verfolgte sie bis Drösing. Man darf ja annehmen, dass auch die Bernhardsthaler Wachen aufgestellt hatten, die jeden Anmarsch der Kuruzzen zu melden hatten. Vermutlich standen diese Wachen auf den drei Tumuli (Volksmund: die drei Berge) in den Wehrlehen; die drei Hügel heißen nämlich auf der Karte 1:25.000 bezeichnenderweise „Karuzzenhügel"! Auch von Drösing bis Jedenspeigen gibt es in einer alten Karte („General-Granitz-Mappa" 1754/55 im Kriegsarchiv) von C. J. Walter den Flurnamen „Alte KuruzenSchantz".

Im Jahre 1706 wurde Drösing, das schon ein Jahr vorher schwer heimgesucht worden war, zum zweiten Mal zerstört. Die nächsten Einfälle gab es dann im Herbst; der schwerste traf die Stadt Zistersdorf. Mit 16.000 Mann belagerte Graf Forgatsch die Stadt und eroberte sie in kurzer Zeit. Für die himmelschreienden Untaten, die auf seinen Befehl hin ausgeführt wurden, wurde Forgatsch von den eigenen Soldaten abgesetzt. Wurden doch hier 400 Personen ermordet und die Überlebenden in die Gefangenschaft geführt.

Mit diesem Schlag gegen Zistersdorf schien sich die Wut der Kuruzzen erschöpft zu haben. Wohl steigerte sich aber die Angst der Bevölkerung vor weiteten Überfällen nach dem Zistersdorfer Blutbad, sodass sich die Regierung genötigt sah, weiterhin Militär in den Märkten und Dörfern liegen zu lassen. So soll noch 1714 in Bernhardsthal ein Feldhauptmann als Kommandant einer Schutztruppe gewohnt haben. Langsam beruhigte sich das Volk und begann im Zeichen einer friedlichen Zukunft mit dem Wiederaufbau[351].

[351] THIEL, Franz, Aus der Kuruzzenzeit, Hk. Beiblatt 1954, S. 6/7 und 11. -
HAMMERL, Benedikt, Die Einfälle der Kuruzzen usw., Bl. f. Lk. 1890, S. 291. - Gutkas, S. 293/294.

7.08 Die Franzosenkriege

Im Bemhardsthaler Hauskalender für das Jahr 1914 findet sich ein Bericht mit der Überschrift „Franzosen in Bernhardsthall“ von Karl Bock, in dem es heißt: Pfarrer Franz Anton Purtscher (1798 bis 1806 Pfarrer in Bemhardsthal) hat über die Anwesenheit der Franzosen Aufzeichnungen gemacht, die von Pfarrer Konall ergänzt und stilisiert wurden. Diese Aufzeichnungen lauten:[352]

„Im Herbste des Jahres 1805 entstand zwischen Österreich und Frankreich der für ersteres so unheilvolle Krieg. Die österreichische Armee, unter dem Kommando des Generals Mack, war den Franzosen bis nach Bayern entgegengerückt. Am 13. und 14. Oktober erfolgte der Angriff und die Schlacht bei Ulm, welche für Österreich unglücklich ausging. Die Franzosen rückten nun ungehindert vor und zogen am 13. November in Wien ein. Am 20. November 1805 rückte der Feind in Nikolsburg ein, am 22. in Brünn, auch nach Feldsberg kamen die Franzosen, am 23. November zogen sie in Rabensburg ein. Von diesem Orte marschierten die französischen Truppen am Morgen des 24. November wieder ab und nahmen den Weg über Bernhardsthal nach Lundenburg.

Am 26. November 1805 um ½ 12 Uhr mittags kam ein feindlicher Offizier mit zwei Soldaten lärmend in mein Zimmer, mit dem Befehl, dass binnen einer Stunde für einen Obersten und neun Offiziere ein Mittagmahl bereit sein müsse. Diese kamen auch richtig an. Nach abgehaltenem Mittagmahl marschierten die Franzosen wieder ab, ließen aber eine Kompagnie Soldaten unter dem Kommando von drei Offizieren als Besatzung zurück. Die Offiziere wurden durch drei Tage, bis Ordre zum Abmarsch kam, im Pfarrhofe verpflegt.

Am 6. Dezember marschierten abermals viele feindliche Truppen durch Bernhardsthal. Zuletzt kam eine Abteilung Reiterei, einige tausend Mann stark. Der Kommandant derselben quartierte sich mit einem Rittmeister, drei Dienern, 6 Pferden und einem Koch im Pfarrhause ein. Der Koch ging in allem sehr verschwenderisch um; nichts war ihm genug, alles sollte im Überflusse da sein. Speise, Trank, auch Hafer und Heu musste ich in überreichem Maße herbeischaffen. Täglich fanden sich zum Mittagsmahle und zum Abendessen auch noch zwei bis drei fremde Offiziere ein.

Diese Bequartierung dauerte sieben Tage. Am achten Tag kam der Befehl zum Abmarsch. Obgleich keiner der Offiziere Deutsch verstand, so bin ich doch mit ihnen gut ausgekommen. Die in den Bauernhäusern untergebrachte gemeine Mannschaft war teils guter, teils böser Gemütsart. Wein musste ihnen überall aufgetischt werden. Die mindeste Sorte Wein kostete 36 Kreuzer [kr]. Der Metzen Weizen kostete 10 Gulden [fl.], Korn 8 fl., Gerste 4 fl., Hafer 3 ¼ fl., das Pfund Rindfleisch 12 kr, Kalbfleisch 15 und Schöpsernes 12 kr. Das Jahr 1805 war ein sehr nasses und deshalb weniger fruchtbares Jahr gewesen. Vom 26. November bis 23. Dezember 1805 bezahlte ich 52 fl. in der Fleischbank.

Am 15. Dezember abends kamen zwei französische Offiziere zu mir und begrüßten mich mit der Drohung, dass 300 Soldaten einrücken werden, wenn ich sie nicht nach Gefallen bewirte. Was immer sie verlangten, musste ich herbeischaffen, zuletzt sogar Tanzmusik (im Advent!). Nachdem sie ausgetanzt hatten, ließen sie satteln und ritten fort.

Am 22. Dezember beunruhigten mich abermals fünf Offiziere mit Drohungen und Bequartierungen. Es musste nebst Speise und Trank wieder Tanzmusik geholt werden, dabei tranken sie 12 Maß Wein und 1 ½ Maß Weinsuppe. Voll des Übermutes bestieg ein Wagehals ein gesatteltes Pferd, ritt über die Stiege hinauf in das Tafelzimmer, dann wieder aus demselben die Stiege hinab und jagte zur Türe und durch das Tor hinaus. Auch die übrigen ritten zu meiner Freude davon. Aber nach einer Viertelstunde kamen diese Brauseköpfe wieder zurück. Denn es war sehr finster, und die Boten und Wegweiser wollten oder konnten nicht weiter.

Wein und Kaffee musste wieder aufgetischt werden. Erst um 9 Uhr früh des folgenden Tages nahmen sie Abschied.“

Soweit die Schilderung des Pfarrers Purtscher über den Durchzug der Franzosen durch Bernhardsthal im Jahre 1805. Im Jahre 1809 waren die Franzosen abermals in Bernhardsthal. Pfarrer Peter Anton Wallon, 1806 bis 1831 Pfarrer in Bernhardsthal, hat hierüber nachstehendes aufgeschrieben:

„Im Jahre 1809 sind die Franzosen wieder in Österreich angekommen. Bei Wien (Aspern und Deutsch-Wagram) ist die Schlacht geliefert worden; darnach haben sich die französischen Truppen in Niederösterreich und Mähren ausgebreitet. An vielen Orten sind mehr als hundert Mann im Quartier geblieben. Auch in Bernhardsthal waren in der Zeit vom 20. Juli bis 5. Dezember 1809, also durch 4 ½ Monate, französische

[352] Hauskalender 1914, S. 121.

Soldaten einquartiert. Im Pfarrhof mussten durch die ganze angegebene Zeit manchmal ein, manchmal zwei, auch drei Offiziere beherbergt werden. Zum Mittagmahl musste der Pfarrer oftmals 16 bis 20 Offiziere verköstigen. Dazu kamen noch als ständig zwei Diener und fünf Pferde, für welche auch Heu und Hafer geliefert werden musste."

Pfarrer Wallon berechnete die Unkosten, welche ihm die Einquartierung der Franzosen verursachte, auf gut 2.000 Gulden, für die damalige Zeit eine bedeutende Summe. Darnach kann man ungefähr urteilen, welche schwere Last die österreichischen Völker durch die Franzosenkriege zu tragen hatten. Die Bequartierung des anspruchsvollen Feindes, dem alles nach seinem Wunsch ohne irgendeinen Ersatz oder ein Entgelt geleistet werden musste, die eigenen Kriegssteuern, die durch den Krieg entstandene üble wirtschaftliche Lage und Teuerung ließen die Kriegsgeißel furchtbar fühlen.

7.09 Die Preußen in Bernhardsthal

Darüber berichtet Pfarrer Josef Philipp, der von 1846 bis 1870 Pfarrer von Bernhardsthal war, in der Pfarrchronik Folgendes:[353]

„Invasion der Preußen.

Das Jahr 1866 wird die Geschichte Österreichs als ein großes Unglücksjahr verzeichnen, indem viele Faktoren zusammenwirkten, unser Vaterland bis an den Rand des Abgrundes zu bringen, sodass selbst Männer, die ein starkes Vertrauen in die Zukunft Österreichs hatten, sich mit dem Gedanken des Zerfalles dieses schönen, großen Landes im Herzen Europas vertraut machten.

Eine Hauptursache der Schwäche Österreichs ist der Mangel an Volksstamm- und Sprachen-Einheit, weshalb es stets einer großen Regierungskunst und starken Hand bedurfte, so vielerlei Nationen, die stets aufeinander eifersüchtig waren, zusammenzuhalten. Seit dem Jahre 1848, dem Revolutionsjahre, wurden von der Regierung nacheinander mehrere Systeme versucht, um Ordnung in die inneren Angelegenheiten zu bringen, ohne Erzielung eines dauernden, gesegneten Erfolges. Immer scheiterte eine Organisation um die andere, teils wegen Uneinigkeit der Parteien, teils wegen des unglücklichen Krieges im Jahre 1859 in Italien, der den Verlust der Lombardei herbeiführte und die Finanzen im höchsten Grade verschlimmerte. Die Folge hievon waren die Erhöhung der Steuern und Einführung neuer Steuern, die fast unerschwinglich wurden, zumal mehrjähriger Misswuchs infolge anhaltender Dürre und Spätreife die Steuerkraft des Landmannes in den meisten Ländern fast gänzlich lahmlegte. Hiezu kamen die für Österreich stets unglücklichen auswärtigen Konstellationen; die bewaffnete Aufstellung in Galizien und die Besetzung der Moldau-Walachei (heute Rumänien) im Jahre 1854/55 gegen Russland

… brachte uns von Frankreich keinen Dank, sondern Undank und von Russlands Seite unvergesslichen Hass. Und Preußen dankte uns dafür, dass unsere Militärmacht ihm Schleswig-Holstein erobern half, damit, dass es mit Frankreich und Italien einen tiefgesponnenen Plan ausheckte, um uns aus Deutschland hinauszudrängen und nicht nur Schleswig-Holstein allein einzusacken, ohne uns im geringsten zu entschädigen, sondern auch sich in Deutschland zu vergrößern und zur Erreichung dieses Zieles einen Doppelkrieg in Norden und Süden gegen unser geschwächtes Vaterland zu entzünden, was diesem Erzgegner Österreichs (gemeint ist Preußen) infolge der verlorenen Hauptschlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 nur zu gut gelang. Diese Unglücksschlacht machte alle Hoffnungen zunichte, zu denen unser glänzender Sieg bei Custozza und der nicht minder glorreiche Seesieg bei Lissa Anlass gaben. Unser Heer, welches sich total geschlagen von Königgrätz in wilder Flucht über die Elbe zurückzog, musste bis über die Donau zurückweichen, um dort, gedeckt von diesem Strom und den eilig aufgeworfenen Schanzen in der Nähe der großen Donaubrücke, die Hauptstadt gegen den in Eilmärschen vordringenden Feind zu verteidigen. Überall herrschte Entsetzen und furchtbare Verwirrung. … In Lundenburg warf man eilig Schanzen auf, um den Feind etwas aufzuhalten; als jedoch die Preußen näher kamen, wurden diese Schanzen in der Nacht vom 14. zum 15. Juli in Eile geräumt. In allen Orten herrschte bange Furcht vor den immer näher kommenden Preußen, über die allerlei unbegründete Gerüchte umgingen; so z.B. dass sie, wo sie hinkämen, alle waffenfähigen Burschen und jungen Männer gewaltsam in ihr Heer einreihen oder zum Festungsbau verwenden. Die meisten Burschen und auch Männer mit ihren Frauen flüchteten daher nach Ungarn oder verbargen sich in den Wäldern; ebenso flüchteten viele ledige Weibspersonen. Allenthalben verbarg man die wertvollen Sachen und die Lebensmittel oder vergrub sie in der Erde; Kühe und Pferde trieb man in den Wald, um sie den Blicken der annexionslüsternen Preußen zu entziehen.

[353] Gedenkbuch II, S. 229.

Am 17. Juli kamen die ersten Preußen - zweites Grenadier-Regiment - nach Bernhardsthal und am 4. August sind die letzten wieder abgezogen. Im Ganzen waren 18.076 Mann im Orte einquartiert. Ich hatte im Pfarrhof täglich vier hohe Offiziere, darunter die zwei Generale Alvensleben und Loen, dann gewöhnlich vier Schreiber und vier Privatdiener zu versorgen. Außerdem waren im Pfarrhof täglich 6 bis 10 Pferde und fast ebensoviel Pferdeknechte, die sämtlich verpflegt werden mussten, sodass man schon ganz erschöpft war und Tag und Nacht keine Ruhe hatte.

Die Offiziere benahmen sich gut, waren mäßig im Essen und Trinken. Auch die Mannschaft war ruhig, hatte aber starke Esser in ihren Reihen, besonders Liebhaber von Kaffee und Butter, auf Brot gestrichen, oder in Ermangelung der Butter Schmalz. Die Preußen requirierten hier (in Bernhardsthal) 16 Stück Kühe, 13 Pferde, 21 Ochsen, 7 Schock Stroh, 660 Metzen Hafer, 1485 Zentner Heu, 6 Klafter Holz, 48 Eimer Wein, 1.562 Laib Brot, 684 Weizengarben, 3.480 Hafergarben nebst sehr viel Geflügel und anderen Artikeln. Infolgedessen entstand große Not an Lebens- und Futtermitteln in der Gemeinde. Viele sind verarmt, und es wird lange dauern, bis die Wunden, welche von den drei Missjahren und schließlich von dem Feinde geschlagen wurden, wieder vernarbt sein werden.

Die Kriegsentschädigung betrug zwar 14.500 fl. österr. Währung, aber viele bekamen wenig oder gar nichts, weil sie ihren Schaden gar nicht oder nur teilweise angezeigt hatten; es herrschte deshalb im Orte große Unzufriedenheit und Uneinigkeit.

Der eine Feind zog am 4. August fort, aber ein anderer weit gefährlichere, die Cholera, blieb zurück.“ (→ 8.1 Aus der Pfarrchronik, unter dem Jahr 1866)

7.10 Der Erste Weltkrieg

Näheres über die Zeit des Ersten Weltkrieges wird im Kapitel 8. Erlebtes und Überliefertes aus den letzten 125 Jahren, berichtet. Es sei hier aber wiedergegeben, wie sich diese Zeit in den Stellungnahmen Karl Bocks widerspiegelt. Im Hauskalender schreibt er…

Kalender 1915:

Der vierte Jahrgang des „Bernhardsthaler Kalenders“ erscheint im Kriegsjahr 1914. Selbstverständlich hat dieser größte Krieg der Weltgeschichte auch unser Dorf stark in Mitleidenschaft gezogen. Eine große Anzahl von Söhnen unseres Ortes ist zu den Waffen gerufen worden und leistet Kriegsdienste. Mit Sorge und innigem Anteil, aber auch mit Zuversicht verfolgen wir ihre Geschicke und jene unseres teuren Vaterlandes. Mit lobenswertem Eifer widmen sich die Bewohner Bernhardsthals der mannigfachen Kriegsfürsorge. Ich behalte mir vor, nach Beendigung des Weltkrieges, dessen Ausgang der gütige Gott für unser geliebtes Österreich günstig gestalten möge, Nachrichten über den Krieg, insoweit sie für die Lokalgeschichte von Bernhardsthal von Interesse sind, in den nächsten Kalendern zu bringen - wenn uns die Hand des Allmächtigen bis dahin leben lässt und in Kraft und Gesundheit erhält. Ich bitte jetzt schon um gütige diesbezügliche Mitteilungen.

Bernhardsthal, im November 1914. Karl Bock, Dechant und Pfarrer.“

Kalender 1916:

Unsere Helden.

Das zweite Jahr wütet der blutige Krieg. Von den Männern und Jünglingen unseres Ortes ist eine ganze Anzahl auf dem Schlachtfelde-, zur Abwehr der Feinde unseres Vaterlandes. Mehr als einen davon traf die tückische feindliche Kugel, manchen verwundete sie, manchem brachte sie den Tod. Einige holten sich an der Front eine Krankheit, an der sie sterben mussten.

Die Soldaten unseres Dorfes sind auch tapfer. Mehrere von ihnen tragen mit Stolz das Zeichen der Anerkennung ihrer Tüchtigkeit, die Tapferkeitsmedaille. Es ist wegen der während des Krieges strengen notwendigen Zensur nicht möglich, jetzt schon Ausführliches und Eingehenderes über die Kriegstaten unserer Helden zu bringen. Wir behalten uns vor, wenn Friede sein wird, derartige Schilderungen zu veröffentlichen. Wir führen jetzt nur folgende Namen an:

Reichl Franz, gestorben am 5. Oktober 1914 im Spital zu Proßnitz, an der Ruhr. Saleschak Johann, ein gebürtiger Bernhardsthaler, Landesbeamter in Brünn, gefallen am 28. November 1914 in Serbien. Weilinger Josef, zuletzt auswärts wohnend, gefallen am 15. April 1915 in Dorna-Kandreny, Bukowina, vom Eisenbahnzuge überfahren. Tagwerker Franz, gefallen am 26. Mai 1915 in Galizien. Weilinger Franz, verwundet am 28. Juli 1915, gestorben am 7. August in Rzeszov. Wind Josef, gestorben am 1. Oktober 1915 im Typhusspitale zu Oswiecim.

Die Große Silberne Tapferkeitsmedaille errangen: Saleschak Johann, Schlechta Rudolf, Schultes Franz, Andjel Wilhelm, Vogt Franz. Die Silberne Tapferkeitsmedaille erhielten: Blahak Johann, Tanzer Franz. Die Bronzene: Eder Alois.

Wir wollen in den Bernhardsthaler Kalendern nach und nach die Bilder unserer Helden bringen. Bilder, die heuer nicht Aufnahme finden konnten, folgen in den nächsten Jahren.

Kalender 1917:

Unsere Helden.

Zum drittenmal erscheint der Kalender während des furchtbaren Weltkrieges ... Hier seien, in Fortsetzung des im vorjährigen Kalender enthaltenen Berichtes, diejenigen erwähnt, welche infolge des Krieges den Tod fürs Vaterland gefunden oder eine Auszeichnung erhalten haben.

Schultes Franz, № 28, wurde an der Isonzofront anfangs November 1915 am Fuße verwundet und geriet in italienische Gefangenschaft. Er sandte aus derselben noch zwei Karten. Am 9. November 1915 starb er, 40 Jahre alt, im Feldspital №17 zu Dolegna und wurde auch dort begraben. - Schultes Josef, №102, geboren 1896, fand in Wolhynien am 8.Juni 1916 den Heldentod und wurde bei Turya begraben. Nachträglich wurde ihm die silberne Tapferkeitsmedaille verliehen und seinem Vater zugesandt. - Blahak Wilhelm, ein Sohn des Lehrers an unserer Volksschule Blahak Johann, hatte 1914 das Pädagogium absolviert und war in Wien Lehrer. Nach seiner Ausbildung als Einjährig-Freiwilliger rückte er als Kadett auf den russischen Kriegsschauplatz ab. Bei den Kämpfen in Wolhynien erlitt er am 21.Juni 1916 beim Vorwerk Tuman, südwestlich von Kopyli, durch einen Kopfschuss den Heldentod und wurde unweit des genannten Vorwerks begraben. - Fabian Martin, Sohn des Fabian Leopold, fand am 13.August 1916 am italienischen Kriegsschauplatz den Tod und wurde am Friedhof von Foppiano, Bezirk Rovereto, Südtirol, beerdigt. - Bohrn Franz, geboren 1892, № 130, war an der Isonzofront schwer verwundet worden. Am 16. August 1916 erlag er im Garnisonsspital zu Laibach seinen Wunden.

Die Silberne Tapferkeitsmedaille erhielten: Eder Alois, Schmaus Karl (zweimal), Schultes Josef. Die Bronzene Tapferkeitsmedaille: Schultes Richard, Tatzber Franz. Der unserem Gendarmerieposten zugeteilt gewesene Vizewachtmeister Zach Johann erhielt das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille, Birsak Rudolf, Feldwebel bei der Heeresbahn, erwarb sich das silberne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Kalender 1918:

Unsere Helden.

In Fortsetzung der Kriegschronik gedenken wir der Bedauernswerten, die in Gefangenschaft geraten sind und bereits jahrelang ferne von der Heimat im Feindesland leben müssen. Zum Glück geben sie durch die Gefangenenpost manchmal ein Lebenszeichen. Solche Kriegsgefangene aus unserem Orte sind: Weilinger Franz, Birsak Johann, Blahak Johann, Weilinger Josef, Boran Johann, Janka Franz, Tanzer Josef, Stojar Otto, Nowak Franz, Schultes Anton, Höß Josef, Bohrn Karl, Jaretz Josef, Berger Franz, Helmer Heinrich. Schlechtitzky Leopold konnte als Austauschinvalide aus der Gefangenschaft heimkehren.

Vermisst sind Miglik Leopold, Vogt Johann, Tatzber Franz, Haberl Franz, Tanzer Matthias. Donis Johann, der an der Südfront stand, ist leider an den Folgen einer Blinddarmoperation am 28. Mai 1917 gestorben. Seine Leiche wurde auf dem Heldenfriedhof zu Arnbach, Bezirk Lienz, Tirol, beigesetzt.

Oberleutnant Schlechta Rudolf erhielt das Signum laudis, Ryzak Wilhelm und Grois Josef die Silberne Tapferkeitsmedaille, mehrere andere die Bronzene Tapferkeitsmedaille, das Karl-Truppenkreuz und das eiserne Kreuz.

Mit diesem Kalender hören die Berichte über den Weltkrieg auf. Erwähnenswert wäre, dass in diesem Kalender unter „Volksbewegung in Bernhardsthal“ als Anmerkung auffällt, dass Kinder einer italienischen Flüchtlingsfamilie aus Südtirol hier geboren wurden und dass es auch Flüchtlinge aus Galizien hier gegeben hat. Im Ganzen waren zwölf Familien aus Südtirol in Bernhardsthal untergebracht, drei davon aus Noriglio und neun aus Terragnolo, Bezirk Rovereto. Diese Familien bestanden aus 7 Männern, 14 Frauen und 43 Kindern, zu denen noch 2 hierorts Geborene dazukamen.[354] Dass auch russische Kriegsgefangene zur Feldarbeit im Orte waren, geht aus einer Mitteilung hervor, wonach ein solcher Kriegsgefangener 1917 beim Baden in der Thaya ertrunken ist. Auch existieren Fotos von russ. Kriegsgefangenen beim Schmied Schultes Martin und eine Gruppe vor dem Kaufhaus Berger. Auf einer Ansichtskarte von Lutzky wird über eine abgebrochene Flucht berichtet.

[354] Hlawati, S. 94.

Die Toten des Weltkrieges 1914-1918

Die Gefallenen

1914: Reichl Franz (gefallen am 3. Oktober, 28 Jahre alt), Saleschak Johann (28. November, 26 Jahre alt).

1915: Jaretz Georg (6. Mai, 35 J.), Tagwerker Franz (26. Mai, 32 J.), Ribing Eduard (28. Juni, xx J.), Weilinger Franz (7. August, 20 J.), Wind Josef (29. September, 19 J.), Schultes Franz (9. November, 42 J.), Weilinger Josef (TT.MM., 27 J.).

1916: Schultes Josef (7. Juni, 20 J.), Blahak Wilhelm (21. Juni, 22 J.), Fabian Martin (13. August, 23 J.), Bohrn Franz (16. August, 24 J.), Haberl Franz (6. Dezember, 19 J.).

1917: Donis Johann (28. Juni, 20 J.), Cetl Ferdinand (30. Oktober, 21 J.), Lutzky Michael (4. Dezember, 30 J.).

Die Vermissten

Fabian Franz, Grois Johann, Hrdlitschka Josef, Miglik Leopold, Smutny Josef, Tanzer Matthias, Tatzbär Franz und Vogt Johann.

7.11 Der Zweite Weltkrieg

Darüber wird ausführlich im Kapitel 8. Erlebtes und Überliefertes aus den letzten 125 Jahren berichtet. Im Folgenden werden noch die Toten und Vermissten des Krieges aufgezählt.

Die Toten des Zweiten Weltkrieges 1939-1945

Die Gefallenen

1941	8
1942	21
1943	9
1944	13
1945	17
Gesamt	51

1941: Krautstoffel Franz (*1920), Machian Josef (*1919), Pohl Rudolf (*1912), Satzer Franz (*1921), Schmaus Rudolf (*1912), Stättner Leopold (*1919), Weigl Andreas (*1908), Weinberger Karl (*1911).

1942: Bauer Anton (*1919), Berger Josef (*1918), Berger Karl (*1917), Dworschak Heinrich (*1921), Gräf Josef (*1914), Grois Anton (*1905), Grois Franz (*1917), Helmer Josef (*1923), Höss Alois (*1914), Janka Otto[355], Kellner Richard (*1915), Kogelmann Rudolf (*1912), Krippl Karl[354], Kurz Karl (*1913), Ribitsch Johann (*1922), Scharschmid Johann[354], Schlechtitzky Josef[354], Walter Paul (*1920), Weilinger Josef (*1910), Wimmer Josef (*1921), Wind Norbert (*1922); Reichel Vinzenz (*1900).

1943: Bednarik Franz (*1912), Buzik Josef (*1915), Buzik Leopold (*1922), Hasitschka Rudolf (*1914), Helmer Franz (*1924), Kellner Franz (*1916), Kovar Johann (*1912), Rest Viktor (*1914), Saleschak Josef[354].

1944: Berger Josef (*1905), Birsak Eduard (*1913), Drabek Karl (*1920), Ellinger Josef (*1913), Gräupel Martin (*1913), Janka Otto (*1907), Kutschker Heinrich (*1913), Lutzky Franz (*1914), Moser Hermann (*1915), Nedwed Ernst (*1902), Schultes Franz (*1911), Tanzer Franz (*1916), Weilinger Franz (*1926).

1945: Böhm Martin (*1916), Bohrn Otto (*1925), Exner Paul (*1915), Grois Franz (*1919), Hornak Alfred (*1925), Kellner Franz (*1909), Kellner Johann (1927*), Kern Otto (*1911), Komarek Adalbert (*1908), Kostial Josef (*1908), Pfeiler Franz (*1920), Reichl Hubert (*1905), Saleschak Alois (*1914), Schultes Jakob (*1907), Taraska Josef (*1900), Vsetecka Anton (*1911), Weilinger Richard (1913); Reichel Vinzenz (*1923).

[355] Nicht am Kriegerdenkmal vermerkt.

Die Vermissten

Gesamt 28

1941: Kreutzer Karl (*1911).

1942: Fojtik Eduard (*1919), Schultes Johann (*1922).

1943: Fleckl Erich (*1925), Fleckl Otto (*1920), Grois Johann (*1912), Kellner Josef (*1924), Schreier Karl (*1922), Weilinger Walter (*1913).

1944: Grois Josef (*1922), Krautstoffel Josef (*1911), Pavlica Franz (*1906), Pfeiler Hubert (*1923), Schmaus Karl (*1917), Wind Johann (*1924).

1945: Berger Otto (*1911), Berger Rudolf (*1913), Bohrn Franz (*1922), Bohrn Rudolf (*1924), Fleckl Franz (*1926), Görner Johann (*1915), Herzan Gottfried (*1925), Lutzky Josef (*1913), Preget Friedrich (*1920), Ribing Eduard (*1914), Schüppl Friedrich (*1908), Taraska Stephan (*1903), Weilinger Richard (*1908).

Als Opfer des Krieges sind gestorben:

1939: Bohrn Robert (*1916).
1942: Saleschak Josef (*1909).
1943: Stättner Franz (*1909), Heindl Josef (*1923).
1945: Lindmaier Johann (*1904), Rohatschek Rudolf (*1903).
1947: Weilinger Eduard (*1904).

Alois Berger (№ ?, * ?; † ?) kehrte nicht von Russland heim, wurde aber nicht für tot erklärt.[356]

Am 19. Juni 1962 wird in einer Ausschuss-Sitzung des ÖKB Bernhardsthal der Antrag auf Aufnahme des verunglückten Robert Bohrn (№ ?, *1916; †1939) in die Gedenktafeln angenommen.

Am 15. April 1974 wird in einer Ausschuss-Sitzung des ÖKB Bernhardsthal der Antrag von Frau Anna Reichel (№ 213) wegen Eingravierung des Namens von Gatten (*1900; †1945 Poysdorf) und Sohn (*1923; ⚔1942 Russland), beide Vinzenz, in die Gedenktafeln angenommen.[357]

Siehe auch Kapitel 14.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl. Kriegerdenkmal / ÖKB Bernhardsthal (pdf)

Auf dem neuen Friedhof erinnern zwei Kriegsgräber an die zwei Weltkriege.

Das erste enthält folgende Opfer:
1915: Barbut Basilius, Jaretz G., Weilinger F.
1917: Alexajenko Dimitri Iwanowitsch (russischer Kriegsgefangener)
1919: Wind J. und ein Unbekannter.

Die Toten im zweiten Kriegsgrab:
1944: Bohrn Hedwig
1945: Bohrn M., Ellinger Adolf, Ellinger Erna, Hantschl Josefa, Jakob F., Krauhs Ch.
1946: Hasitschka B. und 3 Unbekannte.[358]

Aktuell (2023) erinnert ein Kriegsgrab an die Opfer der beiden Weltkriege:

1914–1918: Barbut Basilius, 1915 / Jaretz G., 1915 / Weilinger F., 1915 / Wind J., 1915 / Alexajenko Dimitri Iwanowitsch, 1917 / 1 Unbekannter

1939–1945: Bohrn Hedwig, 1944 / Bohrn M., 1945 / Hantschl Josefa, 1945, Jakob F., 1945 / Krauhs Ch., 1945 / Hasitschka B., 1946 / 3 Unbekannte

[356] Information von Bgm. Alfred Ertl (№ 108) am 25. März 2012.

[357] Über die Zugehörigkeit oder über das Ableben von Vater Vinzenz und Sohn Vinzenz Reichel weiß weder das Protokollbuch des Kameradschaftsbundes noch die Ortsbevölkerung Genaueres zu berichten.
Auf Anfrage beim Österreichischen Schwarzen Kreuz, Landesgeschäftsstelle Wien, NÖ, am 25. Dezember 2018 kam am 11. Jänner 2019 von Fr. Karoline Hahn folgende Antwort: „Der Gefallende Vinzenz REICHEL, geboren am 09.05.1900 in Pulgram/Mähren – verstorben am 29.04.1945, ruht auf der Kriegsgräberstätte Allentsteig, Endgrablage: Block 1, Reihe 30, Grab 1022. Über den Sohn konnte leider nichts gefunden werden, dafür wäre das genaue Geburtsdatum bzw. der Geburtsort (mehr Daten) notwendig.“ *Dieter Friedl*

[358] Die Liste der Opfer des Ersten und Zweiten Weltkrieges verdanke ich *(Zelesnik)* Otto Berger.

7.12 Der Eiserne Vorhang

von Dieter Friedl

Wie man auch aus den Aufzeichnungen von Alois Stix entnehmen kann, gab es kein Interesse die Vorgänge die sich nach 1945 entlang der Grenze zur wiedererstandenen Tschechoslowakei, dem späteren „Eisernen Vorhang", abspielten weder schriftlich noch fotografisch zu dokumentieren.

Meinen Nachforschungen und zahlreicher Literatur zufolge[359], begann man 1948/49 mit der Abriegelung des Ostens. Bereits 1950 durfte niemand mehr ohne besondere Bewilligung die Grenzregion betreten, der „kleine Grenzverkehr" wurde eingestellt, Hauptgrenzübergänge samt Zollämtern wurden teils geschlossen, teils mit massiven Sperren geschützt, grenzüberschreitende Nebenwege wurden abgeschnitten und unpassierbar gemacht.

1951 wurde Ludvík Hlavačka (*1911; †2005; „Vater des Eisernen Vorhangs") Kommandeur der neu organisierten Grenzwache. Die Lücken zwischen den erst nur an exponierten Stellen errichteten Zäunen wurden bis 1951 geschlossen und das Netz mit jedem erfolgreichen Fluchtversuch dichter. Im April 1951 Jahres richtete man 2 spezielle Grenzzonen ein: die verbotene Zone, direkt an der Staatsgrenze gelegen und bis zu 2 km breit, und den daran anschließenden bis zu 10 km breiten Grenzstreifen. Es gab drei Zaunreihen: die erste Reihe ein Netz aus Stacheldraht kaum 2 m hoch, die mittlere stand unter einer Spannung von 3.000 bis 6.000 Volt und die dritte zur Abwehr von Wild, dazwischen immer wieder Minenfelder.

Nachdem ab 1955 auf österreichischer Seite keine sowjetische Besatzungsmacht den Osten „beschützte"[360], begann man die Grenzen strenger zu bewachen. Hlavačka wurde zum Stellvertreter des Innenministers, als Verantwortlicher zum Schutz der Grenzen ernannt. Allein entlang der bayrischen Grenze wurden unter ihm 60 grenznahe Dörfer dem Erdboden gleichgemacht, vermutlich „verdanken" wir ihm auch die Zerstörung des Katzelsdorfer Salettls, ein liechtenstein'sches Jagdschlössl im Katzelsdorfer Wald auf tschechischem Gebiet, nur wenige Meter von der Grenze zu Österreich entfernt.

1956 sah es kurzzeitig fast so aus, als würde man den Eisernen Vorhang wieder wegnehmen, dabei wurden nur die Wachttürme um einige hundert Meter ins Landesinnere versetzt, um die zur Flucht geeigneten Stellen besser kontrollieren zu können. Das dadurch entstandene Gebiet zwischen Grenze und Stacheldraht war militärisches Sperrgebiet und wurde fälschlich oft als „Niemandsland" bezeichnet, was wiederholt zu peinlichen und für die Übertreter der Staatsgrenze recht folgenschweren Grenzverletzungen führte.

Nach dem Ungarn-Aufstand 1956 wurden die Grenzsperren noch sicherer und in 5 Zonen gegliedert: Auf den Stacheldraht folgten ein 1 ½ Meter breiter Minengürtel, danach ein etwa 5 Meter breiter, sorgfältig beackerter Streifen, auf dem sich im Falle einer Flucht die Spuren des Flüchtenden nachvollziehen ließen, dann nochmals eine 1 ½ Meter breite Zone, die mit Leuchtraketen verbundenen Stolperdrähten verspannt war und schließlich noch ein weiterer Stacheldrahtverhau.

Die mit einem alarmauslösenden Draht versehenen und nur von den Grenzpatrouillen befahrenen Wege entlang dem Grenzverlauf nannte man Signalká (Kolonnenweg).

Nach ausländischen Protesten wurde 1965 die Stromzufuhr zum elektrischen Zaun abgestellt. Hlavačkas letztes Opfer fand man am 22. Dezember 1965 im Raum der Brigade Eger, Břetislav Funiok, einen erst 17 Jahre alten Burschen.

1970 wurde der ursprüngliche elektrische Drahtzaun durch die weiter im Landesinneren stehende Signalwand (-zaun) ersetzt, die sehr empfindlich auf jede Berührung reagierte. Straßensperren bekamen tiefere Betonfundamente, die Stahlrohrschranken hatten als Kern ein einbetoniertes Tau, …

Der Eiserne Vorhang hatte an der Grenze zu Österreich eine Gesamtlänge von 453 Kilometer! [361]

---

[359] KATZENSCHLAGER, Dr. Wolfgang, Weitra; KOMLOSY, a.o. Univ. Prof. Dr. Andrea, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien; SANDGRUBER, Roman / LOIDOL, Norbert - Der Eiserne Vorhang (Die Geschichte - das Ende - die Mahnung), Linz 1999; NAVARA, Luděk, Vorfälle am Eisernen Vorhang, Radio Prag, 2006. WIKIPEDIA, Eiserner Vorhang.

[360] Das kommunistische Regime machte den Bürgern Glauben, der „Zaun" sei nur zu ihrem eigenen Schutze vor flüchtenden Westeuropäern errichtet worden.

[361] Wikipedia, Grenzbefestigungen der ČSSR im Kalten Krieg.

Mit der „Samtenen Revolution“ November/Dezember 1989 fiel der völkertrennende Eiserne Vorhang. Am 17. Dezember 1989 feierte man diese Wende in Reintal mit einer Menschenkette beim nördlichen Ende der Lundenburger Bundesstraße. Nachdem um 12 Uhr Mittag der Stacheldrahtzaun durchschnitten wurde, strömten hunderte Bürgerinnen und Bürger aus Themenau und Lundenburg Richtung Reintal. Auf tschechischer Seite wurde Glühwein ausgeschenkt und eine Volksmusikgruppe aus Landshut spielte zum Tanz auf.

Ein halbes Jahr später, am 30. Juni 1990, wurde der provisorische Grenzübergang Reintal/Themenau [Poštorná] eröffnet.[362] Die österreichischen Zollbeamten waren erst in einem Container auf österreichischer Seite, ab 1993 in einem Gemeinschaftszollhaus auf tschechischem Boden untergebracht. In den ersten 4 Jahren war die Grenze von 8^{00} – 20^{00}, ab 1994 von 6^{00} – 22^{00} geöffnet.

Mit Tschechiens Betritt zur EU am 1. Mai 2004 und dem Inkrafttreten des Schengener Durchführungsübereinkommen entfielen ab 21. Dezember 2007 schließlich auch sämtliche Grenzkontrollen.

Am 24. August 2008 wurden das Gebäude der Zollkontrollore in der Straßenmitte wie auch die Straßenüberdachung abgerissen. → Kapitel 10.7.1 Verkehrswege

7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie

von Dieter Friedl, ab dem 19. November 2020

Dass ich dem 7. Kapitel „Seuchen und Kriegsnot“ – dem »Eisernen Vorhang« – noch ein weiteres Unterkapitel hinzufügen werde, hätte ich mir vor einem Jahr in meinen schlimmsten Albträumen nie gedacht. Erst mit dem Ausbruch der Corona Pandemie im März 2020 habe ich erstmals Überlegungen dazu angestellt. Mit einem „harten Lockdown“ haben wir damals in Österreich die Situation sehr bald wieder in den Griff bekommen und damit waren diese Überlegungen auch schon sehr bald wieder vergessen. In der Zeit September bis Mitte November hat allerdings die Zahl der Corona-Infizierten ein Vielfaches der Frühlingswerte erreicht, sodass ich nicht umhinkomme, diese weltweite Pandemie auch hier zu erwähnen.

Wikipedia erklärt uns die zur Pandemie ausgeartete Infektionskrankheit folgendermaßen:

*COVID-19 (Abk. für englisch **co**rona**vi**rus **d**isease 20**19**, deutsch Coronavirus-Krankheit-2019, umgangssprachlich auch nur Corona oder Covid genannt) ist eine Infektionskrankheit, zu der es infolge einer Infektion mit dem neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 kommen kann. Die primär die Atemwege befallende Erkrankung wurde erstmals Ende des Jahres 2019 in Wuhan beschrieben, entwickelte sich im Januar 2020 in der Volksrepublik China zur Epidemie und breitete sich weltweit zur COVID-19-Pandemie aus.*

Am 25. Februar 2020 gab es den ersten Corona Fall in Österreich, am 11. März stuft die Weltgesundheitsorganisation WHO (**W**orld **H**ealth **O**rganization) die Corona-Krise als Pandemie ein, am 12. März gab es den ersten Todesfall einer daran erkrankten Person in Österreich.

Bereits am 15. März beschließt der österr. Nationalrat einstimmig das COVID-19 Gesetz, welches schon einen Tag später am 16. März mit einem „Lockdown“ (*Lockdown 1*, 16.03. – 30.04.2020) in Kraft tritt. Bis auf wenige Ausnahmen (Apotheken, Lebensmittelgeschäfte, Trafiken, Banken) mussten alle Geschäfte schließen. Am gleichen Tag wurden an den Schulen die Oberstufen auf Fernunterricht (Homeschooling) umgestellt. Zwei Tage später schließen auch die Unterstufenklassen, Schülerinnen und Schüler bekommen regelmäßig Lernmaterial für einen Heimunterricht. Das Verlassen von Haus oder Wohnung war nur für Berufszwecke, zum Einkaufen oder zum Füßevertreten gestattet. Treffen mit Personen aus anderen anderen Haushalten waren untersagt, Abstandhalten (Social Distancing) wird zum Gebot der Stunde.

---

[362] Am 22. März 1990 wurde von der österreichisch-tschechoslowakischen Kommission für Grenzübergänge bei ihrer Tagung in Znaim festgelegt, dass der Grenzübergang Reintal – Poštorná als zusätzlicher Übergang Anfang Juli 1990 eröffnet werden soll. Innerhalb kürzester Zeit wurden die Vermessung und ein Detailprojekt fertiggestellt, wobei man die Trassenführung der letzten 700 Meter auf österreichisches Gebiet verlegte. In einer Rekordzeit von nur
14 Wochen bewerkstelligte man Vermessung, Projektierung und Bauausführung, welche vom 28. Mai bis 30. Juni 1990 erfolgte. Kosten für die 1.540 Meter lange Straße 8 Millionen Schilling, umgerechnet 581 Tausend Euro.
Quelle: Broschüre der NÖ Straßenverwaltung/Markgemeinde Bernhardsthal, Eröffnung Grenzübergang Reintal,
30. Juni 1990.

Ende März wird das Tragen von Mund-Nasen-Schutzmasken in Supermärkten verpflichtend. Am 6. April gab die Bundesregierung bekannt, dass die Pflicht zum Tragen der Masken ab 14. April auch auf öffentliche Verkehrsmittel und die dann wieder geöffneten Handels- und Handwerksbetriebe ausgedehnt werde. Mitte Juni wurde die Maskenpflicht zwar teilweise aufgehoben, doch schon am 21. Juni für Supermärkte, Bank und Post wieder verpflichtend.

Da man zu Beginn mit diesem sich rasend über den Globus verbreitenden Virus keine Erfahrungen hatte, lernten weltweit Virologen, Ärzte, Wissenschafter, Politiker – und auch wir – tagtäglich Neues über Corona. Beginnend von Ansteckung, ersten Symptomen und welche Altersgruppen besonders betroffen sind. Erkenntnisse durch Patienten in Spitalsbehandlung und auf Intensivstationen rundeten das Bild ab.

Für März und April geplante Veranstaltungen wurden – in der Hoffnung sie später nachzuholen – erst verschoben, doch schon bald gänzlich abgesagt. In dieser ersten COVID-19 Phase verzeichnete die Großgemeinde Bernhardsthal nur zwei erkrankte Personen deren Krankheitsverläufe gütlich verlaufen sind.

Erst Mitte April 2020 (nach Ostern) gab es erste Lockerungen des „Lockdowns". Vorsichtig und schrittweise öffneten wieder die Geschäfte, Friseure und Mitte Mai auch die Gastronomie.

Wähnte man sich in den Sommermonaten schon in der Hoffnung, das Schlimmste überstanden zu haben, begannen Anfang August die täglich gemeldeten Neuinfektionen rasant zu steigen. Gab es österreichweit von Ende Februar bis Juni 17.665 bestätigte Fälle, so verzeichnete man von Juli bis 18. November 203.966 neue Erkrankungen. Das ergibt für die 1. Welle einen Durchschnitt von 4.160 Erkrankungen und für die 2. Welle derzeit einen Schnitt von 45.325 (!) Neuinfizierten pro Monat. Beinah elfmal soviel als im Frühjahr!

Vergleicht man die Zahlen der zu beklagenden Verstorbenen in diesen Zeiträumen, so starben von Ende Februar bis Juni 705 und von Juli bis 18. November 1.349 Menschen, beinah doppelt soviele Personen als bei der ersten Welle.

Um den täglichen Neuanstiegszahlen Herr zu werden und um die Kapazitäten in den Spitälern und Intensivstationen nicht auszureizen, trat am 3. November ein „Lockdown light" in Kraft. Aufgrund der weiterhin hohen Neuinfektionen – 93.453 innerhalb von 14 Tagen! – und erster Kapazitätsnöte in den Spitälern, folgte am 17. November ein „harter Lockdown" (*Lockdown 2*, 17.11. – 06.12.2020) wie bereits in der 1. Welle der Pandemie praktiziert. Für eine Schülerbetreuung bleiben die Schulen diesmal zwar geöffnet, der Unterricht erfolgt – wie schon im Frühjahr – wieder mit Heimunterricht bzw. mit Fernunterricht am Computer.

Fanden zwischen Juli und September vereinzelt auch wieder Veranstaltungen statt, so wurden in unserer Großgemeinde bereits ab der zweiten Septemberhälfte nach und nach alle für Oktober bis Dezember 2020 geplanten Veranstaltungen bis hin zum Adventmarkt, der am 5. Dezember stattfinden hätte sollen, abgesagt. Der „Lockdown light" und der danach folgende „harte Lockdown" am 17. November gab unseren Veranstaltern die Bestätigung, dass sie schon zur rechten Zeit den Ernst der Lage erkannt und richtig gehandelt haben.

Im Sieben-Tages-Schnitt pro 1 Million Einwohner hielt am 14. November Österreich den traurigen Rekord von 831 Corona Neuinfektionen weltweit, gefolgt von Georgien (781), der Schweiz (743), Tschechien (674), Slowenien (668) und Polen (648).[363]

Mit Stand vom 18. November 2020 gab es in der Großgemeinde Bernhardsthal seit März 21 infizierte Personen, 5 Genesene und 16 Erkrankte in Quarantäne.

• *Aktualisierung am Ende des „harten Lockdown", 6. Dezember:*

Die Zahl der ab Juli Neuinfizierten stieg von 203.966 auf 283.156, der Monatsschnitt somit von 45.325 auf 54.453 (!) Neuinfizierte pro Monat, dreizehnmal soviel als im Frühjahr! Die Zahl der im zweiten Zeitraum Verstorbenen hat sich erschreckend von 1.349 auf 3.135 Personen gesteigert. Die einzige positive Entwicklung zeigte sich bei den Neuinfektionen der letzten 2 Wochen, waren es vor 3 Wochen noch 93.453, so brachten die Maßnahmen doch eine Reduzierung auf 54.735 (ein Minus von 42 %) und damit auch eine Entlastung der Betten im Spital und auf den Intensivstationen.

Mit Stand vom 10. Dezember 2020 gab es in der Großgemeinde Bernhardsthal seit März 33 infizierte Personen, 27 Erkrankte sind ‚Gott sei Dank' mittlerweile wieder genesen, 6 GemeindebürgerInnen befinden sich aktuell in Quarantäne.

[363] *Quelle:* Datenplattform „Our World in Data" - ourworldindata.org. Abgerufen am 14. November 2020.

Unter dem Motto „Niederösterreich testet“ fand am 12. und 13. Dezember im Katzelsdorfer Amtshaus ein freiwilliger COVID-Antigen-Schnelltest statt. Eingeladen waren alle Bürgerinnen und Bürger mit Haupt- und Nebenwohnsitz ab dem Alter von 6 Jahren. In der Großgemeinde haben sich 704, im Bezirk Mistelbach 33.453 und im Land Niederösterreich 574.436 Personen diesem Test unterzogen. In Prozent: Großgemeinde 44,5 %[364], Bezirk 44,2 % und Niederösterreich 34,0 % der Gesamtbevölkerung. Keine einzige Testung fiel bei uns positiv aus! Ist auch so ein Antigen-Schnelltest nur eine Momentaufnahme, so kann man aus dem Ergebnis ungefähr die Zahl der nicht erfassten aber dennoch infizierten Personen berechnen.

Stand 17. Dezember 2020: aktuell Erkrankte: 0; Genesene seit Beginn der Pandemie: 33.

Aufgrund der landesweit geringen Teilnahme an den Testungen und der nach wie vor hohen 2.500 (±) Neuerkrankungen pro Tag, hat sich die Regierung am 18. Dezember für einen dritten „harten Lockdown“ ab dem Stefanitag 26. Dezember (*Lockdown 3*, 26.12.2020 – 07.02.2021) bis einschließlich 17. Jänner 2021 entschieden. An diesem Wochenende werden wieder Massentests (ein „Freitesten“) durchgeführt, für daran nicht teilnehmende Personen wird voraussichtlich der Lockdown um eine Woche, bis zum 24. Jänner verlängert.

• Ziehen wir am 31. Dezember 2020 Bilanz über das erste „Coronajahr“, so gab es in ganz Österreich 358.414 (in Niederösterreich 53.782, im Bezirk Mistelbach MI 1.550) Erkrankungen. 6.222 (MI 28) Personen sind beklagenswerterweise verstorben, 332.952 (MI 1.424) sind zum Glück wieder genesen, mit Jahrerswechsel zählen wir 19.240 (MI 98) aktiv Erkrankte. In der Großgemeinde Bernhardsthal hat sich am Stand vom 17. Dezember 2020 – 33 erkrankt und wieder gesundet – nichts verändert.

• Positiv und uns für das neue Jahr Hoffnung gebend sei zum Jahresabschluss erwähnt, dass am 27. Dezember 2020 erstmals Corona-Impfungen in Wien durchgeführt wurden.

4. Jänner 2021: Nachdem die Oppositionsparteien im Parlament das angekündigte „Freitesten“ boykottieren, haben sich die Regierungsparteien – ÖVP und Grüne – für eine Verlängerung des „harten Lockdowns“ bis zum 24. Jänner entschieden.

Unter dem Motto „Niederösterreich testet“ fand am 16. und 17. Jänner 2021 im Katzelsdorfer Amtshaus ein zweiter freiwilliger COVID-Antigen-Schnelltest statt. In der Großgemeinde haben sich 708, im Bezirk Mistelbach 33.950 und im Land Niederösterreich 536.509 Personen diesem Test unterzogen. In Prozent: Großgemeinde 44,7 %, Bezirk 44,9 % und Niederösterreich 31,9 % der Gesamtbevölkerung. Neuerlich fiel keine einzige Testung bei uns positiv aus!

Im November 2020 entdeckte man in Großbritannien die Virus Mutation B.1.1.7, die um mehr als 50 % ansteckender ist als das ursprüngliche Virus, im Dezember Variante B.1.351 in Süfafrika. Nachdem die britische Mutation zum Jahreswechsel 2020/21 auch Irland und mehrere Länder auf dem europäischen Festland erreicht hat, reagierte am 17. Jänner die österr. Bundesregierung – nach Absprache mit namhaften Virologen und den Landeshauptleuten – vorsorglich mit einer Verlängerung des „harten Lockdowns“ mindestens bis zum 8. Februar. War im öffentlichen Leben seit Ende März 2020 ein einfacher Mund-Nasen-Schutz ausreichend, so galt ab dem 18. Jänner die Empfehlung und ab dem 25. Jänner die Pflicht einen FFP2 partikelfiltrierenden Atemschutz (Filtering Face Piece) der Klasse 2 zu tragen. Geschäfte für den täglichen Bedarf (Apotheken, Drogerien, Lebensmittel, Banken, usw.) dürfen öffnen, der Personenabstand von bisher 1 Meter („Babyelefant“) auf 2 Meter erhöht. Einen Präsenzunterricht in den Schulen wird es erst nach den Semesterferien am 8. Februar geben, Gastronomie und Hotellerie bleiben bis (mindestens) Ende Februar geschlossen.

Am 8. Februar 2021 durften auch die Geschäfte wieder ihre Türen öffnen und körpernahe Dienstleistungen wie Haareschneiden oder Massieren an Kunden mit einer aktuellen negativen Corona-Testung wieder ausgeübt werden. Um diese sogenannte „Freitestung“ während der ganzen Woche zu ermöglichen, gibt es ab dem 22. Februar abwechselnd in den Gemeinden Großkrut (Montag, im Pfarrzentrum), Altlichtenwarth (Mittwoch, im Gemeindeamt) und Bernhardsthal (Freitag, im Katzelsdorfer Amtshaus) von 17 bis 19 Uhr die Möglichkeit sich testen zu lassen. Gasthäuser und Hotels bleiben weiterhin geschlossen.

[364] Bezogen auf 1.582 EinwohnerInnen mit Hauptwohnsitz.

Nach über 2 Monaten ohne neue Erkrankungen sind der Großgemeinde am 27. Februar 2 neue Infektionsfälle gemeldet worden. Der erhoffte Rückgang der gesamtösterreichischen Zahlen erfüllte sich leider nicht, Ende Februar gab es in Summe 455.982 Erkrankungen, davon sind 430.415 wieder genesen, 8.561 verstorben und 17.006 aktuell erkrankt. Neben den ansteckenderen Mutationen aus Großbritannien und Südafrika dürften auch die in Österreich sehr zahlreich durchgeführten Tests zu den hohen Zahlen beigetragen haben.

Sprachen auch die Zahlen nicht dafür, so wurden dennoch am 1. März weitere Lockerungsplanungen bekanntgegeben. Ab dem 15 März wird es wieder Schulsport geben und am 27. März könnten vermutlich Gasthäuser mit Schanigärten im Außenbereich und mit entsprechernden Schutzauflagen wieder ihren Betrieb aufnehmen.

29. März 2021– Aufgrund der hohen Zahl der Patienten in den Intensivstationen der Bundesländer Wien,
Niederösterreich und Burgenland beschließen die Landeshauptleute Michael Ludwig, Johanna Mikl-Leitner und Hans Peter Doskozil eine „Osterruhe“ von 1. April (Gründonnerstag) bis 6. April. (*Ost-Lockdown*, 01.04.2021 - 19.04.2021 Burgenland; 01.04.2021 - 02.05.2021 Wien und NÖ).

30. März – Wien verlängert den Zeitraum bis zum 10. April, am 31. März ziehen Niederösterreich und das Burgenland nach.

6. April – die „Osterruhe“ wird um eine weitere Woche (bis Freitag den 16. April) verlängert.

12. April – Die Erkrankungsfälle haben sich zwar ein wenig reduziert, die Lage auf den Intensivstationen hat sich aber aufgrund der agressiveren englischen Mutation kaum verändert. Am Nachmittag gibt Wiens Bürgermeister Michael Ludwig eine Verlängerung bis 2. Mai bekannt, am Abend schließt sich auch Niederösterreich dieser Entscheidung an. Das Burgenland wartet noch 2 Tage ab, entscheidet sich aber für eine Öffnung bereits ab dem 19. April.

In Europa hat die Zahl der Corona-Toten seit Beginn der Pandemie die Schwelle von einer Million überschritten. In den 52 Ländern und Territorien des Kontinents wurden bis zum Abend des 12. April insgesamt 1.000.288 Todesfälle von Corona-Infizierten registriert, so die Nachrichtenagentur AFP auf Basis von Behördenangaben. — Europa sei damit die Region mit der höchsten Opferzahl der Pandemie, gefolgt von Lateinamerika mit 832.577 und Nordamerika mit 585.428 Toten. (*Quelle:* ORF-Teletext, 12. April 2021).

23. April – Die Regierung beschließt – unter Einhaltung strenger Sicherheitsauflagen wie geimpft, genesen, getestet – die Öffnung der geschlossenen Einrichtungen wie Gasthäuser, Theater, Kino, Fitness-Studios, usw. ab dem 19. Mai.

10. Mai 2021– Die Sieben-Tages-Inzidenz pro 100.000 Einwohner ist erstmals seit dem 17. Oktober 2020 – damals lag sie bei 97,9 – mit 97,7 wieder zweistellig. Ebenso gab es mit 853 Neuerkrankungen am 8. Mai erstmals seit dem 12. Oktober 2020 (damals waren es 979) wieder eine Zahl unter Tausend.
Quelle: Kleine Zeitung vom 10. Mai 2021.
In Bernhardsthal gibt es seit dem 29. April und nach insgesamt 54 genesenen Krankheitsfällen keine Covid-Erkrankte.

19. Mai –Gasthäuser, Theater, Kino, Fitness-Studios, … öffnen unter Einhaltung der Sicherheitsauflagen, der sog. 3G-Regel (geimpft, genesen, Antigen- oder PCR-getestet[365]) ihre Pforten.

31. Mai – am letzten Maitag gab es 318 Neuerkrankungen, insgesamt an Covid verstorben 10.603 Personen.
Um die Bevölkerung jener Länder nicht zu diskriminieren, bei denen neue Mutationen des Virus erstmals entdeckt wurden, hat die WHO die Namen der Mutationen forlaufend mit den Buchstaben des griechischen Alphabets versehen. Die im Vereinigten Königreich entdeckte Variante ist nun Alpha, jene aus Südafrika Beta, aus Brasilien Gamma und die derzeit aktuell und gefährliche Mutation Delta fand man bei Stichproben schon am 5. Okotber 2020 in Indien.[366]

30. Juni – am letzten Junitag gab es 59 Neuerkrankungen, insgesamt an Covid verstorben 10.703 Personen, ein reduzierter aber immer noch trauriger Zuwachs von 99 von uns gegangenen.

[365] Die PCR … **p**olymerase **c**hain **r**eaction; *deutsch* Polymerase-Kettenreaktion wird in biologischen und medizinischen Laboratorien z.B. für die Erkennung von Erbkrankheiten und Virusinfektionen angewendet. *Quelle:* Wikipedia.

1. Juli – Die stark reduzierten Coronazahlen führten zu weiteren Lockerungen, Öffnung des nächtlichen Gastgewerbes, Mund- Nasenschutz an Stelle der FFP2 Maske, …
Lediglich die in einigen Ländern bereits grassierende Delta-Variante schwebt angesichts der
bevorstehenden Urlaubsreisezeit unheilvoll über unsere Spätsommer- und Herbstzeit.

7. Juli – Gab es österreichweit Ende Juni/Anfang Juli weniger als 100 Neuerkrankungen pro Tag, so gab es an diesem Tag erstmals wieder 107 Neuerkranke.

19. Juli – Stand der Bernhardsthaler Covid-19 Erkrankungsfälle:
aktuell Erkrankte: 0, Genesene seit Beginn der Pandemie: 56.

4. August – Mit 592 Neuerkrankungen setzt sich in Österreich der Trend vom 7. Juli leider wieder stetig fort.

14. August – In der Großgemeinde Bernhardsthal ist wieder eine Person an Covid-19 erkrankt und erstmals leider auch eine Person daran verstorben. Seit dem 20. August gibt es wieder 0 Erkrankte.

31. August – Zählte man österreichweit am 4. Juli noch 1.709 aktive Fälle und 10.709 Verstorbene, so hat sich bis 31. August die Zahl der aktiven Fälle auf 15.203 und die Zahl er Verstorbenen auf 10.772 erhöht. Die Zahl der in den letzten 24 Stunden Neuerkrankten lag bei 1.229.

September – In Bernhardsthal gab es am 29. September 3 Erkrankte, 1 Todesfall und 63 Genesene. somit insgesamt 67 bestätigte Fälle. Österreichweit lag der Stand am 30. September bei insgesamt 743.095 Erkrankungsfällen, davon sind 711.844 wieder genesen, 11.009 verstorben und aktuell 20.242 daran erkrankt. Die Zahl der in den letzten 24 Stunden Neuerkrankten lag bei 2.049.

Am 30. September kam der Impfbus (Impfen ohne Anmeldung) auch nach Bernhardsthal. Sich ärztlich beraten und impfen zu lassen wurde von der Bevölkerung sehr gut angenommen.

Oktober/November – Per 2. November gab es in Bernhardsthal 2 Erkrankte, 1 Todesfall und 75 Genesene, somit insgesamt 78 bestätigte Fälle. Österreichweit lag per 31. Oktober der Stand bei insgesant 830.981 Erkrankungsfällen, davon sind 774.316 wieder genesen, 11.357 verstorben und aktuell 45.308 daran erkrankt, die Zahl der in den letzten 24 Stunden Neuerkrankten lag bei 5.684.

November – Nach Allerheiligen und den Herbstferien hat sich bundesweit die Zahl der täglichen Neuerkrankungen von 2. November 5.398 bis zum 6. November 9.943 beinahe verdoppelt, der bisherige Tageshöchstwert lag am 13. November 2020 bei 9.586 Infektionen. Von Samstag 6. November auf Sonntag den 7. wurden 8.554 Corona-Neuinfektionen in Österreich registriert. Das ist der höchste Sonntagswert der in der Pandemie bislang gemeldet wurde. Am Sonntag den 8. November des Vorjahres lag die Zahl der neuen Fälle bei 5.933. *Quelle:* Kurier, 7. November 2021.

Aufgrund der zwar langsam aber doch steigenden Zahl der Erkrankungsfälle reduziert Wien bereits im Oktober die 3G-Regel auf 2,5G – geimpft, genesen, PCR-getestet. Die Neuerkrankungen zwischen dem 2. und 6. November veranlassen die Bundesregierung zu einer landesweiten Einführung einer 2G-Regel – geimpft, genesen – ab Montag 8. November. Von den Maßnahmen ausgenommen bleiben weiterhin die Handelsgeschäfte.

November 2021 – Am 12. November beschließen Dorferneuerungsverein und Pfarre Bernhardsthal die Absage des gemeinsam geplanten „Kleinen Adventnachmittags“ im Pfarrhofgarten, sieben Tage später beschließen die Landeshauptleute und die Bundesregierung einen landesweiten Lockdown (*Lockdown 4*, 22.11. - 11.12.2021 für Geimpfte, für Ungeimpfte bleibt das Ende offen) und wegen der zu geringen Zahl an Corona-Geimpften gibt es ab dem Februar 2022 eine allgemeine Impfpflicht.

Am 19. November erreichte die Zahl der täglichen Neuerkrankungen in Österreich den bisherigen Höchstwert von 15.809. Sank danach auch die Zahl der Neuerkrankungen (mit 8.526 Neuerkrankungen am 29. November erstmals wieder unter 10.000), so stiegen dennoch die Zahlen der Hospalisierten und der Patienten auf den Intensivstationen.

Am 9. November wurde in Botswana die „Omikron“[366] genannte Corona-Mutation entdeckt. Nach einigen anderen Ländern wurde am 27. November bei Heimkehrern aus Südafrika auch bei uns in Österreich diese Mutation erstmals nachgewiesen. Über Ansteckungsgefahr und möglichem Krankheitsverlauf gibt es derzeit noch keine konkreten Erfahrungswerte.

In Bernhardsthal gab es per 29. November 2 Erkrankte, 1 Todesfall und 80 Genesene, somit insgesamt 83 bestätigte Fälle. Österreichweit lag per 30.November der Stand bei insgesamt 1.159.995 Erkrankungsfällen, davon sind 1.007.909 wieder genesen, 12.492 verstorben und aktuell 139.594 daran erkrankt, die Zahl der in den letzten 24 Stunden Neuerkrankten lag bei 8.186.

Im Bezirk Mistelbach sind von 75.655 Einwohnern 57.461 vollimmunisiert (75,95 %) – in Östereich sinmd es von insgesamt 8.932.074 Einwohnern 5.978.237 Personen (was 66,93 % der gesamten bzw. 70,34 % der impfbaren Bevölkerung entspricht).

Dezember – Österreichweit lag per 31. Dezember 2021 der Stand bei insgesamt 1.278.619 Erkrankungsfällen, davon sind 1.234.709 wieder genesen, 13.733 verstorben und aktuell 30.177 daran erkrankt, die Zahl der in den letzten 24 Stunden Neuerkrankten lag bei 3.624.

Redzuierte sich auch bis zum 28. Dezember täglich die Zahl der Neuerkrankungen, so stiegen sie ab dem 29. Dezember wieder deutlich an.

Per 1. Jänner 2022 gibt es in Bernhardsthal 2 Erkrankte, 1 Todesfall und 93 Genesene, somit insgesamt 96 bestätigte Fälle.

Jänner 2022 – Österreichweit lag per 31. Jänner der Stand bei insgesamt 1.855.578 Erkrankungsfällen, davon sind 1.535.587 wieder genesen, 14.103 verstorben und aktuell 305.888 daran erkrankt, die Zahl der in den letzten 24 Stunden Neuerkrankten lag bei 27.411.

Wie von Wissenschaftern angekündigt, ist durch die weitaus ansteckendere Omikron-Variante im Jänner die Zahl der täglichen Neuerkrankungen gewaltig angestiegen. Gab es Ende Dezember „nur“ 3.624 Neuerkrankungen pro Tag, so waren es am 10. Jänner bereits 10.804, am 19. Jänner 27.677 und am 27. Jänner gar 43.053.

Per 31. Jänner gab es in Bernhardsthal 11 Erkrankte, 1 Todesfall und 116 Genesene, somit insgesamt 128 bestätigte Fälle.

Bei den Impfungen ist der Bezirk Mistelbach mit 60.793 aktiven Impfzertifikaten bei 75.655 Einwohnern mit 80,36 % führend in Niederösterreich. An zweiter Stelle liegt Mödling mit 79,98 und an dritter Korneuburg mit 79,63 %. In Bernhardsthal gibt es 1.280 aktive Impfzertifikate bei 1.585 Einwohnern, was einem Wert von 80,76 % entspricht. Von 36 Gemeinden im Bezirk damit an 17. Stelle.

Februar 2022 – Österreichweit lag per 28. Februar der Stand bei insgesamt 2.679.742 Erkrankungsfällen, davon sind 2.395.470 wieder genesen, 14.809 daran verstorben und aktuell 269.463 neu erkrankt, die Zahl der in den letzten 24 Stunden Neuerkrankten lag bei 20.210.

Per 27. Februar gab es in Bernhardsthal 54 Erkrankte, 1 Todesfall und 196 Genesene, somit insgesamt 251 bestätigte Fälle.

Während sich im Februar österreichweit die Erkrankungsfälle reduzierten, verzeichnete Bernhardsthal am 24. Februar mit 66 aktiven Erkrankungsfällen den Höchststand dieser Pandemie.

[366] Omikron ist der 15. Buchstabe (von 24) des griechischen Alpabets: Alpha A α | Beta B β | Gamma Γ γ | Delta Δ δ | Epsilon E ε | Zeta Z ζ | Eta H η | Theta Θ θ | Iota/Jota I ι | Kappa K κ | Lambda Λ λ | My M μ | Ny N ν | Xi Ξ ξ | Omikron O o | Pi Π π | Rho P ρ | Sigma Σ σ ς | Tau T τ | Ypsilon Υ υ | Phi Φ φ | Chi X χ | Psi Ψ ψ | Omega Ω ω. Die Buchstaben von Epsilon bis My wurden für weniger bekannte unter Beobachtung stehende Varianten verwendet. Wegen missverständlicher Assoziationen in verschiedenen Sprachen und Ländern wurden die Buchstaben Ny und Xi ausgelassen. Im Englischen kann z.B. „Ny“ als „New“ verstanden werden oder „Xi“ ein Nachname in Ländern wie China sein. Zudem würde es an den Präsident von China erinnern. (Südwest Presse, 30. November 2021)

März 2022 – Stieg auch österreichweit vom 1. auf den 2. März die Zahl der Neuerkrankungen von 24.788 auf 39.493, so reduzierte sich in Bernhardsthal die Zahl der Erkrankungen von 54 auf 42.

Wurden auch am 5. März von der Bundesregierung die Corona-Vorsichtsmaßnahmen etwas gelockert, so blieb die Zahl der Neuerkrankungen einigermaßen im Rahmen. Erst am Mittwoch den 16. März erreichte mit 58.583 Neuerkrankungen die Zahl der Neuerkrankten ihren bisherigen österreichischen Höchstwert.

Österreichweit lag per 31. März der Stand bei insgesamt 3.831.048 Erkrankungsfällen, davon sind 3.455.332 wieder genesen, 15.865 daran verstorben und aktuell 25.893 neu erkrankt.

Seit dem 14. März hat die Großgemeinde 2 Todesfälle zu beklagen, am 27. März erreichte die Zahl der aktuellen Erkrankungsfälle in Bernhardsthal mit 72 ihren bisherigen Höchstwert. Per 31. März gab es in Bernhardsthal 62 Erkrankte, 2 Todesfälle und 367 Genesene, somit insgesamt 431 bestätigte Fälle.

April 2022 – Mit dem Frühlingseinzug reduzierte sich auch die Zahl der Neuerkrankungen. Österreichweit verzeichnete man am 30. April nur mehr 4.363 neue Fälle, Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie gab es 4.144.906 Erkrankungen, davon sind 4.042.540 wieder genesen und 18.161 daran verstorben. 77.269 Personen waren Ende April aktuell daran erkrankt.

Erfreulicherweise sind auch in Bernhardsthal die Zahlen stark gesunken. Am 30. April gab es bei uns 484 bestätigte Fälle: 5 Personen sind aktuell erkrankt, 2 verstorben und 477 zum Glück wieder genesen.

Mai 2022 – Da sich die Zahlen an Neuerkrankungen täglich reduzieren, hat die Regierung beschlossen, dass per 1. Juni das Tragen von FFP2-Masken in Handelsgeschäften nicht mehr notwendig ist. Aufgrund der hohen Bevölkerungsdichte gelten lediglich im Bundesland Wien in Bahn, Bus, Einkaufszentren, … ein wenig andere Regeln.

Österreichweit verzeichnete man am 31. Mai nur mehr 1.903 neue Fälle. Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie gab es 4.252.143 Erkrankungen, davon sind 4.198.897 wieder genesen und 18.652 daran verstorben. 34.594.269 Personen waren Ende Mai aktuell daran erkrankt.

Im Gegensatz zum bundesweiten Trend sind in Bernhardsthal die Zahlen leider wieder etwas gestiegen. Am 30. Mai verzeichnen wir 509 bestätigte Fälle: 15 Personen sind aktuell erkrankt, 2 verstorben und 492 zum Glück wieder genesen.

Juni 2022 – Österreichweit verzeichnete man am 1. Juni 3.728 neue Fälle. Am 22. Juni stieg die Zahl auf 10.898 neue Fälle. Ende des Monats verzeichnete man 4.428.459 Erkrankungen, davon sind 4.308.472 wieder genesen und 18.767 daran verstorben. Ende Juni waren 101.200 Personen daran erkrankt.

In Bernhardsthal stiegen im Juni ebenfalls die Zahlen der Neuerkrankungen an. Gab es am 1. Juni 17 aktive Fälle, 2 Verstorbene und in Summe 496 Erkrankungen, so stieg die Zahl der aktuell erkrankten am 12. Juni auf 39 Personen. Glücklicherweise haben sich die Zahlen bis zum Monatsende wieder etwas beruhigt. Es gab 19 aktuelle Erkrankungen, 2 Todesfälle und insgesamt 581 Erkrankungen.

Juli 2022 – Österreichweit verzeichnete man am 31. Juli 6.587 neue Fälle. Insgesamt gab es bisher 4.738.778 Erkrankungen, davon sind 4.609.269 wieder genesen und 19.095 daran verstorben. Ende Juli waren 110.414 Personen daran erkrankt.

In Bernhardsthal pendelte sich im Juli die Zahl bei täglich 20 (+/-) Erkrankten ein. Ende des Monats gab es 12 aktuelle Erkrankungen, 2 Todesfälle und insgesamt 649 Erkrankungen.

August 2022 – Österreichweit verzeichnete man am 31. August 5.360 neue Fälle. Insgesamt gab es bisher 4.908.274 Erkrankungen, davon sind 4.824.069 wieder genesen und 19.418 daran verstorben. Ende August waren 64.787 Personen daran erkrankt.

In der Großgemeinde Bernhardsthal pendelte sich im August die Zahl der täglich Erkrankten zwischen 5 und 21 ein. Am 30. August gab es 17 aktuelle Erkrankungen, 2 Todesfälle, insgesamt 685 Genesene und 704 bestätigte Fälle (Erkrankte, Verstorbene und Genesene).

September 2022 – Österreichweit verzeichnete man am 30. September 12.574 neue Fälle. Insgesamt gab es bisher 5.140.237 Erkrankungen, davon sind 5.017.875 wieder genesen und 20.687 daran verstorben, 101.675 Personen waren aktuell daran erkrankt.

Gab es Anfang September in unserer Großgemeinde noch 13 Erkrankte, so reduzierte sich zur Monatsmitte die Zahl auf 3. Am 27. September gab es 7 aktuelle Erkrankungen, 2 Todesfälle, insgesamt 711 Genesene und 720 bestätigte Fälle (Erkrankte, Verstorbene und Genesene).

Oktober 2022 – Österreichweit verzeichnete man am 31. Oktober 4.612 neue Fälle. Insgesamt gab es bisher 5.443.588 Erkrankungen, davon sind 5.370.563 wieder genesen und 21.027 daran verstorben, 51.998 Personen waren aktuell daran erkrankt.

Am 2. Oktober verzeichnete man in unserer Großgemeinde 13 Erkrankte, 2 Verstorbene und 712 Genesene. Am 9. Oktober stieg die Zahl der Verstorbenen auf 3 und am 23. Oktober die Zahl der aktuelle Erkrankungen auf 22. Am 29. Oktober gab es 18 aktuelle Erkrankungen, 3 Todesfälle und 756 Genesene seit Beginn der Pandemie; insgesamt 777 bestätigte Fälle (Erkrankte, Verstorbene und Genesene).

November 2022 – Österreichweit verzeichnete man am 30. November 5.309 neue Fälle. Insgesamt gab es bisher 5.567.182 Erkrankungen, davon sind 5.499.521 wieder genesen und 21.222 daran verstorben, 46.439 Personen waren aktuell daran erkrankt.

Am 2. November verzeichnete man in unserer Großgemeinde 16 Erkrankte, 3 Verstorbene und 766 Genesene. Am 16. November reduzierte sich die Zahl der aktuell Erkrankten auf 3. Am 23. November gab es 8 aktuell daran Erkrankte, 3 Verstorbene und 790 Genesene seit Beginn der Pandemie; insgesamt 801 bestätigte Fälle (Erkrankte, Verstorbene und Genesene).

Dezember 2022 – Österreichweit verzeichnete man am 23. Dezember 5.268 neue Fälle. Insgesamt gab es bisher 5.678.516 Erkrankungen, davon sind 5.606.003 wieder genesen und 21.373 daran verstorben, 48.260 Personen waren aktuell daran erkrankt.

Nach dem 23. November 2022 wurde aufgrund der allgemein stark dezimierten Covid-Erkrankungen vonseiten der Gemeinde die Bekanntgabe aktueller Covid-Zahlen eingestellt.

Sämtliche Bernhardsthaler Zahlen beziehen sich auf unsere Großgemeinde Bernhardsthal, Katzelsdorf und Reintal.

Nach drei Jahren Covid-Pandemie wollen wir zu Jahresbeginn 2023 sehr hoffen, dass wir nun das Gröbste überstanden haben, dass bald wieder Ruhe, Ordnung und gewohnte Normalität in unsere Lebensart und -weise zurückkehrt und damit dieses Kapitel – hoffentlich für immer – abgeschlossen ist.

Quellen:

Wikipedia, COVID-19-Pandemie in Österreich, Kapitel 7.2.2 Bestätigte Fälle nach Bundesland zuletzt abgerufen am 1. Jänner 2023.

Wikipedia, Benennung der Mutationen von SARS-CoV-2, zuletzt abgerufen am 2. Juli 2021,

Internetseite der Großgemeinde Bernhardsthal, zuletzt abgerufen am 1. Jänner 2023.

Niederösterreich impft – Dashboard (was übersetzt „Armaturenbrett“ oder besser „Übersicht“ heißt), zuletzt abgerufen am 1. Februar 2022.

8. Erlebtes und Überliefertes aus den letzten 125 Jahren

8.1 Aus der Pfarrchronik

Im Hauskalender für das Jahr 1919 hat Karl Bock eine Zusammenstellung der Aufzeichnungen des Pfarrers Josef Philipp aus der Pfarrchronik über Witterung und Ernte in den Jahren 1845-1869 veröffentlicht. Diese Zusammenstellung soll in etwas verkürzter Form jenen Aufzeichnungen vorangehen, die Alois Stix zur Verfügung gestellt hat. Pfarrer Philipp wusste, was für seine Pfarrkinder Wetter und Ernteergebnisse bedeuteten, daher führte er in der Pfarrchronik gewissenhaft darüber Buch.

Im Jahr 1845 waren Gewitter und stürmische Winde an der Tagesordnung. Im Juli zersplitterte ein Sturm die stärksten Eichen im Walde wie schwaches Schilfrohr. Es gab wenig Weizen und Korn und es war sehr teuer. Mit dem Ende der Revolution in Polen wurde beides bedeutend billiger. Die Weinernte war mittelmäßig, Hafer und türkischen Weizen gab es genug. Der Hafer kostete im März 4 Gulden [fl.], der türkische Weizen 7 fl. Viele tausend Metzen Erdäpfel gingen durch eine Krankheit ein.

Das Jahr 1846 begann mit einem besonders milden Winter; der Schnee blieb nicht liegen und es war daher mehr trocken als feucht. Es kam zu einer frühzeitigen Ernte, die bei Weizen und Korn gut ausfiel. Da es aber das ganze Jahr hindurch selten regnete, litt der Sommeranbau unter der argen Trockenheit ungemein. Der Hafer stand nur ganz kurz. Der türkische Weizen erhielt noch rechtzeitig einen ergiebigen Regen. Ganz gefehlt war es mit der Erdäpfelernte. Die wenigen, die gewachsen waren, litten unter Fäulnis und konnten oft kaum ausgenommen werden. So gerieten die ärmeren Leute in große Not; überdies stiegen die Getreidepreise an. 1 Metzen Korn kostete über 10 fl., 1 Metzen Weizen gegen 12 fl.! Nur der Wein des Jahres 1846 geriet bei dem sonnigen Wetter ausgezeichnet und zählte lange zu den besten Jahrgängen, sowohl hinsichtlich der Qualität als auch der Quantität. 1 Eimer kostete zuerst 8-9 fl., später 10 fl. und mehr.

Die Witterung im Jahre 1847 war günstig, doch mehr trocken als feucht, der Herbst herrlich und mild. Das Ernteergebnis galt allgemein als ein gesegnetes und brachte mehr Getreide und Obst als je. Nur das Sommergetreide hatte stellenweise unter der Dürre gelitten. Die Erdäpfelernte fiel wider Erwarten gut aus. Der Wein allerdings ließ dieses Jahr in jeder Hinsicht zu wünschen übrig. Trotz der guten Ernte gingen die Preise nicht zurück und man hoffte, dass ein gutes Ernteergebnis des Jahres 1848 günstigere Preisverhältnisse bringen würde.

Das Jahr 1848 war sehr heiß und dürr. Regen gab es wenig, meist schädliche Gewitter mit Hagel und Überschwemmung. Pfarrer Philipp schreibt wörtlich: „Doch ist, Gott sei Dank, Getreide hinlänglich gewachsen, auch Heu und Futterkräuter sind ergiebig gewesen. Obst und Wein gab es mittelmäßig viel. Der Wein ist gut und stark. Die Körnerpreise betrugen: Weizen 10-12 fl., Korn 4-5 fl., Gerste 4-6 fl., Hafer 3-4 fl., Türkenweizen 4-5 fl. Wiener Währung. Der Segen Gottes ist mit uns, die Menschen aber sind undankbar und boshaft, immer ungläubig und widerspenstig.“ Den letzten Satz scheint der Chronist unter dem Eindruck der Revolution 1848 und ihrer Auswirkungen geschrieben zu haben.

„Das Jahr 1849 war mehr trocken als feucht, mehr heiß als kalt. Es gab viele Ungewitter mit Hagelschlägen. An Korn und Weizen war das Jahr sehr fruchtbar, minder an Hafer, Obst und Wein. Erdäpfel und Futterkräuter sind hinreichend gewachsen. Die Kälte trat schon im November heftig ein und hat den ganzen Winter angehalten. Schnee gab es viel, doch blieb er wegen vieler und heftiger Winde ungleich liegen. 1 Metzen Weizen kostete 10 fl., Korn 5 fl. 30 kr, Gerste 4 fl. 45 kr, Hafer 3 fl. 30 kr, Erdäpfel 2 fl., der Eimer Wein 9-10 fl.“

Auch im Jahre 1850 war die Witterung mehr trocken als feucht, im Allgemeinen war es aber ein ziemlich fruchtbares Jahr. Weizen und besonders Hafer litten unter Brand. Überfluss gab es an Erdäpfeln und Türkenweizen. Die starke Kälte im Winter, die bis in den April anhielt, war für den Wein schädlich. Es gab wenig Wein und die Qualität war mittelmäßig. 1 Metzen Korn kostete 5-7 fl., der Weizen 9-10 fl., die Gerste 4-5 fl., der Hafer 4 fl. 30 kr, der Türkenweizen 5-6 fl., die Erdäpfel 1 fl. 30 kr und der Eimer Wein 12-13 fl.

Das Jahr 1851 war sehr nass und kalt, kaum dass die Feldfrüchte zur Reife kamen. Trotzdem fiel die Ernte in Österreich gut aus, in Böhmen und den Alpenländern aber wurden die Feldfrüchte nicht reif. Sie konnten auch wegen der häufigen Regenfälle und des schon im September einsetzenden Schneefalles schlecht eingebracht werden, sodass es in diesen Ländern eine große Teuerung, ja stellenweise Hungersnot gab. In Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und Italien traten infolge der starken und anhaltenden Regengüsse die Flüsse aus den Ufern, überschwemmten ganze Orte und vernichteten sie. Vom 15. bis

25. November schneite es so stark, dass der Schnee 2-3 Schuh hoch lag und viele Dächer zusammendrückte. Er schmolz aber bald wieder, hatte aber den Saatfeldern doch sehr geschadet, weil sie nicht gefroren waren. In Mähren grassierte wieder die Cholera, vereinzelt auch die Rinderseuche, diese besonders in Galizien, Ungarn und Kroatien; das Rindfleisch war daher sehr teuer: 1 Pfund kostete 30 kr. Der Wein geriet schlecht, dennoch war der Preis für den Eimer 9-12 fl. Das Korn kostete 7-9 fl., der Weizen 8-11 fl., die Gerste 6-8 fl. und der Hafer 4 fl.

Das Jahr 1852 begann mit einem milden und regnerischen Jänner. Das linde Wetter hielt bis Mitte März an, dann kam eine starke Kälte, die bis Mitte April dauerte, sodass das Korn auswinterte und der Wein größtenteils erfror. Es gab daher wenig Korn und Wein. Der Sommer war trocken; erst gegen September gab es einige ausgiebige Regenfälle. Das schöne, warme Wetter dauerte bis gegen Weihnachten. Zur Knappheit an Brotgetreide und Wein kam noch der Mangel an Stroh und Futter. Die Weizenernte war gut und reichlich, ebenso der Obstertrag. Die Ernte von Hafer, Türkenweizen und Erdäpfeln war in der Menge mittelmäßig, aber gut. 1 Metzen Korn kostete 9-11 fl., Weizen 10-12 fl., Gerste 8 fl., Hafer 5 fl., Türkenweizen 6-7 fl., Erdäpfel 3-4 fl., Wein 7-9 fl., 1 Schock Stroh 8-12 fl. und 1 Pfund Rindfleisch 12 kr.

Das Jahr 1853 begann ebenfalls mit einem milden und trockenen Winter, fast ohne Schnee. Erst um Josefi kamen Kälte und Schnee. Der Sommer war nass, es regnete viel und es gab starke Gewitter, die Schaden und mancherorts Hagel brachten. Der Herbst war trocken und schön. Die Winterfrucht war dieses Jahr missraten; sie ergab viel Stroh und wenig Körner. Der Haferertrag war mittelmäßig, dafür gab es viele und gesunde Erdäpfel, ebenso Türkenweizen, Linsen, Obst und viel Wein, jedoch geringer Güte. Die großen und lange anhaltenden Überschwemmungen brachten den Bauer um das ganze Heu. Durch die Verschlemmung der Hutweiden ging viel Hornvieh zugrunde. 1 Metzen Korn kostete 8-10 fl., Weizen 10-13 fl., Hafer 4-5 fl., Erdäpfel 3-4 fl., Türkenweizen 5-6 fl. und junger Wein der Eimer nur 5-8 fl.

Das Jahr 1854, das mehr trocken als nass war, brachte im Sommer viele Ungewitter, die Überschwemmungen und Verwüstungen anrichteten. Der trockene Herbst des vorangegangenen Jahres verhinderte die Bewurzelung des Winterkorns, sodass es im Frühjahr größtenteils umgeackert werden musste. Weizen, Hafer, Türkenweizen und Erdäpfel waren gut geraten. Im Herbst gab es frühzeitig starken Reif und daher wenig, aber guten und starken Wein. Außer Korn, Wein und Obst war die Ernte im Allgemeinen gut. Ein Mangel an Lebensmitteln und der Krimkrieg (1853-56) führten in den armen Bevölkerungsschichten zu großer Not; Handel und Gewerbe stockten, und es gab viele Diebstähle und Einbrüche. Das Korn kostete 4-6 fl. 50 kr per Metzen, Weizen 6-8 fl. 50 kr, Hafer 2-3 fl., Gerste 3-4 fl. 50 kr, Türkenweizen 4-5 fl., Erdäpfel 2-2 fl. 50 kr. Der Preis des Weines betrug als Most bei 6 fl., später 7 fl. 50 kr.

Im Jahre 1855 gab es in der Nacht zum 25. April einen so starken Frost, dass die Weinstöcke und die Obstbäume größtenteils erfroren, und nur wenig Wein und Obst wuchs. Am 27. August entlud sich in Bernhardsthal und Umgebung ein schreckliches Gewitter, bei dem auch Schloßen fielen und das die ganze Nacht anhielt. Nach Mitternacht gab es einen Wolkenbruch, sodass es in vielen Orten wie Hausbrunn, Neusiedl, Prinzendorf, Maustrenk, Schrick entsetzliche Überschwemmungen und Verheerungen gab. Die Flut drang in die Häuser ein, in denen Kranke und Tote schwammen. Viele Häuser und Mühlen samt Wehren wurden ganz oder zum Teil zerstört, Vieh, Feldfrüchte und Gerätschaften wurden fortgeschwemmt oder verdorben, Brücken, Straßen und Wege waren zerstört, von vielen Feldern wurde der Humus weggetragen und an seiner Stelle lag höchstens Sand und Schutt. Nur außergewöhnliche Hilfsmaßnahmen konnten die Not der Betroffenen einigermaßen mildern. Ein zweites gleich furchtbares Gewitter mit Wolkenbrüchen gab es am 5. und 6. September. Die Witterung war das ganze Jahr hindurch unbeständig, mehr nass als trocken. Die Ernte war trotzdem in Österreich eine gute, in den Nachbarländern aber nicht, daher gab es wieder eine Teuerung. Bernhardsthal hatte durch die Unwetter einen großen Teil seiner Heufechsung verloren. Der Metzen Korn kostete in diesem Jahr 5-6 fl., Weizen 7-8 fl., Gerste und Hafer 4-5 fl., Türkenweizen 6-8 fl., Erdäpfel 2-4 fl. und Wein per Eimer 7-9 fl.

Das Jahr 1856 war für Österreich weniger fruchtbar, denn es fehlte an Regen. Den ganzen Sommer hindurch regnete es nur dreimal unbedeutend; es herrschte daher Mangel an Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, besonders aber an Heu und Grummet. Im Mai verwüstete ein starker Frost die Weingärten. Einige Ungewitter verheerten die Gegend von Falkenstein, Ottenthal, Böhmisch-Krut bis Niederabsdorf. Die Getreidepreise sanken auffallend. Während der Weizen anfangs des Jahres bei 20 fl. kostete, fiel der Preis später unter 10 fl. Der Kornpreis ging von 12-14 fl. auf 6 fl. herab, die Gerste kostete 5-6 fl., der Hafer hielt sich bei 4 fl., Erdäpfel kosteten 1 fl. 50 kr bis 2 fl., 1 Zentner Heu 5-6 fl. und ein Schock Kornstroh 8-10 fl. Das Obst war gut, aber wenig, ebenso der Wein, der 8-9 fl. per Eimer kostete.

Das Jahr 1857 begann mit einem sehr kalten, aber trockenen Jänner mit wenig Schnee. Im März fiel reichlich Schnee, schmolz aber bald. Mitte April herrschte ein mildes Wetter, aber am 25. April fiel tiefer Schnee. Die Saaten waren um diese Zeit schon in die Ähren geschossen, und die Obstbäume standen in voller Blüte. Man bangte um die Ernte, aber am zweiten Tag war der Schnee weg, und die Saaten standen unversehrt da, nur das Obst hat ein wenig abbekommen. Die im Mai auftretenden kalten Winde haben den bereits ausgetriebenen Weinreben geschadet. Der Sommer und Herbst waren äußerst trocken und sehr heiß. Nur einmal regnete es ausgiebig, und zwar am Pfingstsonntag. Die Wintersaaten ergaben eine sehr gute Ernte an Körnern und Stroh. Gerste und Hafer war wenig und mager, Linsen mittelmäßig. Der Türkenweizen missriet stellenweise ganz, ansonsten war er mittelmäßig. Erdäpfel gab es wenige, sie waren noch dazu klein, schlecht und kaum genießbar; in der ärmeren Bevölkerung gab es daher Not. Der Herbst blieb bis 25. November schön und warm, aber trocken. Die kleinen Moore im Walde konnten durchwegs, ohne dass man sich den Fuß nässte, betreten werden. Die ältesten Leute können sich an so etwas nicht erinnern. Der große Mangel an Heu und Grummet, das Fehlschlagen des Krautes, des Großteils der Burgunderrüben sowie der in die Stoppeln gebauten Grünfütterung brachte die Bauern in große Verlegenheit. Der Wein war gut geraten, doch der Mengenertrag nur mittelmäßig. Das Obst war wegen der Trockenheit vielfach nur notreif. Die Winterssaat zeigte sich sehr schön. Im Dezember war es schon ziemlich kalt, aber trocken.

Die Trockenheit des vergangenen Jahres erstreckte sich auch in das Jahr 1858 hinein. Erst vor Lichtmess gab es etwas Schnee, und es gab starke Kälte mit heftigen Winden bis Ende März. Das Eis der Donau war an manchen Stellen 12 Schuh (ca. 3 ½ m) dick. Da auch der April noch kalt war, konnte die Sommersaat erst spät vorgenommen werden. Nach langer Dürre kam endlich am 12. Juni ein jäher Regen, der aber zu schnell verlief. Dann gab es vom 28. bis 30. Juli einen ergiebigen Regen. Der August brachte ein sehr veränderliches Wetter, fast kein Tag verging ohne plötzliche Regengüsse. Das Getreide wuchs in den Mandeln aus. Korn und Weizen waren mittelmäßig geraten. Das Weizenmehl war nicht gut zu brauchen, denn alles war speckig, was daraus gemacht wurde. Die Sommerfrucht ist meist missraten. Der Hafer wurde da und dort gar nicht gemäht, sondern wie dürres Gras verfüttert. Gerste, Erbsen und Linsen gab es wenig, die Erdäpfelernte war mittelmäßig. Der Wein war gut und es gab viel, doch wurden manche Weingärten von Mehltau befallen. Heu, Grummet und Klee war wenig gewachsen, daher gab es großen Mangel an Viehfutter. Obst war auch wenig.

Die Witterung im Jahre 1859 war sehr veränderlich. Im Mai regnete es oft und stark und auch bis Mitte Juni gab es hinreichend Regen. Die Saat wuchs deshalb üppig, Korn und Weizen legten sich aber und die häufigen Winde schlugen sie zu Boden. Die Schnitter hatten schwere Arbeit und man musste ihnen mehr zahlen als sonst. Die Fechsung war an Mandeln sehr ergiebig, an Körnern aber gering; diese waren klein und verschrumpft, weil die Winterfrucht größtenteils gelegen war, Selbst das Stroh hatte nicht den inneren Gehalt; es war zu weich und taugte nicht zum Decken, ja nicht einmal für einen guten Dünger. Von der zweiten Junihälfte an bis Ende August gab es Trockenheit und große Hitze, wodurch die Sommerfrüchte im Wachstum zurückblieben. Gerste, Hafer, Erbsen und Linsen sind in feuchten Gründen ziemlich gut geraten. Die wenigen Erdäpfel waren nicht alle gesund. Da es im September und Oktober wieder viel regnete, fingen die späteren Erdäpfel zu faulen an. Heu und Grummet waren mittelmäßig, Wein gab es wenig, aber sehr guten. Kurz vor der Lese trat Traubenfäule ein, weil es regnete und anhaltenden Nebel gab. Um Martini kostete der Eimer Wein 7-8 fl.

Das Jahr 1860 begann mit einem milden Jänner, gegen dessen Ende etwas Schnee fiel. Der Februar brachte strengere Kälte und einige Schneefälle, die dem trockenen Erdreich zu Gute kamen. Nach einem ziemlich rauhen März und einem mehr milden April folgte ein Mai mit wohltätigen Regenfällen. Die Wiesen wurden dreimal überschwemmt, sodass nur die höher gelegenen viel und gutes Heu brachten. Den Saaten kam der Regen sehr zustatten. Auf einem trockenen, warmen und windigen Juni folgte eine regnerische Erntezeit, sodass da und dort Mandeln auf dem Felde auswuchsen. Die Gewitter mir etwas Hagel im Juni stifteten in unserem Ort keinen Schaden. Das kühle Wetter im August und bis Mitte September war für die Reife der Trauben von Nachteil. Von Mitte September bis Mitte Oktober war es warm und mild, nachher war es regnerisch und nach Allerheiligen schon kalt. Zu Martini gab es viel Schnee, der aber bald schmolz. Um die Mitte Dezember wurde es recht kalt, doch zu Weihnachten ließ die Kälte wieder nach. Nach den von der Sternwarte verfassten meteorologischen Beobachtungen im Jahre 18G0 war der Himmel nur viermal ganz heiter, 296mal teilweise bedeckt, 69mal trüb, 148mal gab es Nebel, 150mal Regen und 65mal Schnee; das Jahr wird zu den kälteren gezählt und unter den Elementarereignissen gilt das Hagelwetter am 5. Juni als das merkwürdigste. Korn, Weizen, Gerste, Hafer, Linsen und Türkenweizen sind hinreichend gewachsen und waren von guter Qualität. Die Erdäpfel waren bei uns

gut, in Böhmen, Mähren und Schlesien sind sie missraten und unbrauchbar gewesen. Obst gab es wenig, der Wein war mittlerer Qualität und Quantität und der Eimer kostete 6 Gulden.

Im Jahre 1861 war der Jänner größtenteils kalt und brachte ziemlich reichen Schneefall. Um Sebastiani war die größte Kälte dieses Winters. Der Februar war mild und heiter, sodass die Leute durch einige Tage die Obstbäume von den Wurmnestern reinigen konnten. Der März war regnerisch und neblig, der April meist kalt und windig. Am 21. und 23. April trat eine strenge Kälte von 4-5 Grad unter Null ein, sodass die Blüten der Bäume und der ganze Wein erfroren. Am 5. Mai fiel noch Schnee, am 6. und 7. ein starker Landregen. Vom 9. bis 11. wehte ein starker, warmer Südwind, darauf folgte am 12. ein heftiges Gewitter, das mancherorts sogar Häuser fortschwemmte. Am 15. begann es kalt zu werden, sodass es am 20. sogar Eis gab. Erst mit dem 23. Mai wurde es wieder wärmer. Der Juni begann schön und warm und brachte am 10. in der Nacht ein heftiges Gewitter. Vom 18. bis 22. herrschte eine afrikanische Hitze. Am 19. brannte es in Reintal. Ein sehr heftiges Gewitter mit Orkan entlud sich am 23. über Großkrut und Rabensburg. Die heißen Tage hielten bis 26. an. Am 27. Juni kam von Rabensburg ein heftiges Gewitter, um Mitternacht ein zweites und darauf folgte ein starker Regenguss bis 6 Uhr früh, sodass alles Heu auf den Wiesen überschwemmt wurde und großer Schaden entstand. Nun folgte bis zum Ende des Jahres große Trockenheit. Vom 14. bis 20. Juli war es heiter und warm und der Schnitt in vollem Gange. Der Schnitterlohn betrug für 1 Joch 4 fl., 2 Laib Brot, 2 Maß Wein und die Kost. Vom 21. bis 23. war es sehr heiß; in der Gegend herrschte Cholerine, Gehirnentzündung und böser Scharlach, besonders in Hausbrunn, Bernhardsthal und Katzelsdorf. Am 24. war in Schrattenberg und später in Reintal ein Gewitter mit Regengüssen und Hagel, der in den Weingärten Schaden anrichtete. Nun folgten nacheinander drei unerhörte Orkane, die so viele und große Verwüstungen verursachten, dass sich die ältesten Leute nicht an Ähnliches erinnern können. Der erste Orkan kam plötzlich am 28. Juli um ¼ 4 Uhr nachmittag von Westen angebraust und dauerte eine Stunde in voller Stärke an. Die größten und stärksten Bäume wurden entwurzelt, Dächer abgedeckt, Scheunen umgerissen, die Garben auf den Feldern fortgetragen usw. Am übelsten waren jene daran, die das geschnittene Korn noch ungebunden auf den Wellen liegen hatten. Am 3. August abends um 7 Uhr kam der zweite Orkan, der fast ebenso heftig wütete wie der erste, aber 1 ½ Stunden dauert. In der zweiten Hälfte des Juli war ein ziemlich großer Komet am Himmel zu sehen. Der dritte Orkan in der Nacht vom 16. zum 17. August war etwas weniger heftig als die Ersten. Vom 18. August an herrschte sehr warmes Wetter, und es fiel kein Regen mehr bis Anfang November. Ein Sturm schlug den reifen Hafer aus. Korn und Weizen wurden im September in die ausgetrocknete Erde gebaut und gingen nur da und dort auf. Die Erdschollen auf den Feldern mussten mühsam zerschlagen werden. Nach Mitte Oktober wurde es schon kalt und Mitte November fror es bereits. Der Dezember war kalt und trocken, um Weihnachten war es trüb und milde; es gab keinen Schnee.

Der Monat Jänner des Jahres 1862 war mehr mild als kalt. In der zweiten Monatshälfte fiel Schnee, doch kam zu Maria Lichtmess ein lauer Wind mit Regen, sodass der Schnee schnell schmolz. Da der tief gefrorene Boden das Wasser nicht aufnehmen konnte, gab es vielerorts Überschwemmungen; so z.B. in Wien-Brigittenau. Die Wintersaat, die im Herbst wegen der Trockenheit nicht aufgegangen war, ging größtenteils erst im Feber auf. Es kam aber bald eine starke trockene Kälte ohne Schnee, sodass die zarte Saat einging und die Felder im Frühjahr leer dastanden. Ein ausgiebiger Regen, der im Mai fiel, nützte nur noch der Sommerfrucht. Die Ernte des Winterroggens fiel gänzlich aus. Auf den Weizen machte man sich noch einige Hoffnung, der bekam aber einen Mehltaubefall zur Zeit des Einkörnens, wodurch die Ähren ganz leer waren. Ein Mandel Weizen gab kaum einen Viertel Metzen. Die Monate Juni, Juli und August waren warm, aber trocken. Im September fiel nur gerade so viel Regen, dass man aussäen konnte, dann blieb es wieder schön und trocken. Um Martini wurde es kalt. Im Dezember gab es einige Male ziemliche Kälte und etwas Schnee. Zu Weihnachten herrschte mildes Wetter ohne Schnee.

Das Jahr 1863 kann als Missjahr bezeichnet werden. Jänner und Februar waren trocken, doch ohne Kälte und Schnee. Der trockene März brachte rauhe Winde, im April gab es einige schöne warme Tage, zweimal Eis, einige Male Regen und öfters rauhe Winde. Am Markustage fielen Eisgraupen, dann fiel am 26. April der einzige ergiebige Regen in diesem Jahr, das durch seine beispiellose Trockenheit allerorts eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Am 28. kam nachts das erste Gewitter mit Regen, der noch bis 30. anhielt. Dieser letzte Regen musste bis zur Ernte genügen. Am 4. Juni (Fronleichnamstag) fiel das Thermometer einige Grade unter Null, deshalb erfroren viele Weingärten, Türkenweizen, Erdäpfel und hie und da die gerade verblühten Kornähren, und zwar besonders in niedrigen und feuchten Lagen. In Mähren war die Kälte noch größer. Am 20. Juni fiel wieder ein Reif und richtete einigen Schaden an Weingärten, Türkenweizen, Erdäpfeln und Bohnen an. Der Juli und August waren sehr trocken und heiß, einige Male hatte es in der Sonne bis 30 Grad und darüber, sodass sich nicht einmal die ältesten Leute an

eine solche Hitze erinnern konnten. Im September fiel ein einziges Mal etwas Regen, doch kam er für die Sommerfrüchte bereits zu spät. Der Oktober war sehr schön und trocken, gegen Ende schon kalt. Der November war ebenfalls ziemlich schön und es gab einige Male Regen. Der Dezember war mehr mild als kalt.

Infolge der schon seit 1857 vorherrschenden Trockenheit versiegten in diesem Sommer nicht nur die Quellen, sondern auch viele Brunnen, und in der Thaya und March war so wenig Wasser, dass die Mühlen halbe und ganze Tage feiern mussten und dann nur einige Stunden mit ein paar Gängen gemahlen werden konnte. Viele mussten ihr Getreide in den Schiffsmühlen an der Donau mahlen lassen, und das Mehl kam durch diese Mehrauslagen teuer zu stehen. Oft musste man das Korn drei Wochen in der Mühle stehen haben, bis man endlich an der Reihe war. Gegen den Winter zu war es zeitweise besser und die Mahlkosten geringer. Wegen der großen Hitze herrschte in Bernhardsthal unter dem Rind- und Borstenvieh die Klauenseuche.

Wegen dieser Trockenheit kam es zu einer gänzlichen Missernte der Sommerfrüchte; Heu war wenig, Grummet keines. Bei den Erdäpfeln bekamen viele nicht einmal den Samen; es gab fast keinen Türkenweizen, keine Linsen, Bohnen, wenig Rüben, Kraut usw. Die Ernte an Korn und besonders an Weizen war eine gute Mittelernte und die Körner recht mehlreich. Der Hafer war ganz missraten. Wein gab es wenig, aber sehr guten. Der Winter brachte eine arge Futternot, und viele waren gezwungen, das entbehrliche Vieh um einen Spottpreis zu verkaufen. Besondere Not herrschte in Ungarn. In Bernhardsthal mussten damals viele Schulden machen und bei den Juden gegen ausgestellte Wechsel zu hohen Prozenten Geld aufnehmen. Der Wohlstand nahm infolge der nun schon mehrere Jahre anhaltenden Missernten, der hohen Steuern usw. von Jahr zu Jahr ab. Der Preis für den Eimer Wein betrug zwischen 6 und 7 fl., für den Metzen Weizen 4 ½ bis 5 fl., für Korn 3 fl. bis 3 fl. 30 kr, für Hafer 2 fl. 25 kr bis 2 fl. 50 kr, für Türkenweizen 4 fl. und für 1 q Heu bei 3 fl. Hülsenfrüchte waren sehr teuer und wurden wenig gekauft, waren doch die einen schlecht gediehen und die andern erfroren.

Im Jänner 1864 fiel nur einmal Schnee, der bald wieder schmolz. Infolge der großen und trockenen Kälte, die dann eintrat, erfroren die meisten älteren Weingärten und mussten später ausgehauen werden. Auch der Klee erfror größtenteils und hatte einen empfindlichen Futtermangel zur Folge. Der Februar und März waren trocken und kalt. Im April fiel einige Male reichlicher Regen, wodurch sich die Saaten sehr erholten. Eine Kälte von 4-5 Grad unter Null, die am Fronleichnamstag einbrach, vernichtete auch das Wenige, das sich an den Reben gezeigt hatte. Im Juni fiel das Thermometer nochmals auf 1-2 Grad unter Null. Den Sommer hindurch regnete es öfter, was schon seit Jahren nicht der Fall gewesen war. Der Sommer brachte aber keine anhaltende Wärme und im Herbst fror es ziemlich, sodass der Türkenweizen nicht reifen konnte und die wenigen Trauben unreif und vorzeitig gelesen werden mussten. Im November war es schon kalt und um Weihnachten herrschte nach vorangegangenem starkem Schneefall große Kälte. Der wenige Wein war fast ungenießbar, sehr sauer und ohne Geist. Er kostete 3 fl. 50 kr bis 4 fl. 50 kr per Eimer. Die Leute tranken daher meist Bier, leider auch Branntwein. Kirschen gab es keine, dagegen ziemlich viele Äpfel und Birnen; Zwetschken waren auch wenige. Das Obst war meist nicht ausgereift. Die Weizen- und Kornernte fiel zufriedenstellend aus; die Körner waren mehlreich und das Stroh schön. Auch Hafer, Erdäpfel, Burgunder, Kraut usw. gab es reichlich, ebenso Türkenweizen, nur war viel davon unreif. Das Schock Kraut war eine Zeitlang um 40-50 kr zu haben; der Metzen Weizen kostete 3 fl. 30 kr, Korn 2 fl. 20 kr bis 2 fl. 30 kr, Türkenweizen 1 fl. bis 1 fl. 20 kr, Hafer 1 fl. 20 kr, Erdäpfel 50 kr. Das Grummet war nicht geraten, eher das Heu. Das Jahr wäre ein gutes zu nennen, wäre nicht die Missernte beim Wein, die hohen Steuern und das gänzliche Stocken aller Geschäfte, aller Gewerbe und des Handels dazugekommen. Der Landmann verfällt immer mehr in Schulden, gerät in die Hände der Juden, die ihn aussaugen, und der Wohlstand sinkt von Jahr zu Jahr rapid.

Im Jahre 1865 war der Jänner mittelmäßig kalt und es fiel einige Male Schnee. Der Februar brachte einige recht kalte Tage, war aber sonst gemäßigt. Der März fing mild an und brachte gegen Ende des Monats Kälte und Schnee. Der April war ein wahrer Wintermonat. Man sagt von diesem schneereichen Winter, dass 17 Wochen lang ununterbrochen mit dem Schlitten gefahren werden konnte. Der Schnee schmolz erst gegen Georgi; da die Erde gefroren war, gab es nur geringe Winterfeuchte. Der Mai war außerordentlich warm und es gab öfter ausgiebige Gewitterregen. Die Vegetation, die sehr im Rückstand gewesen war, ging daher sehr schnell vorwärts. Anfangs Mai wurde noch hie und da Hafer gebaut. Im Juni, der kalt und trocken war, verbrannte ein Spätreif sämtliche Weingärten. Der sehr warme Juli brachte einige Gewitterregen, der heiße und trockene August nur geringe Niederschläge. Die Witterung im September und Oktober war angenehm und besonders im Oktober schön und mild, aber es gab nur wenig Regen. Auch im November war es bis auf einige kalte Tage mild. Im Dezember fiel fast kein Schnee,

nur etwas Regen; um Weihnachten war mildes Wetter. Es gab in diesem Jahr im Lande viele Feuersbrünste, vor allem durch die Trockenheit. Der Weizen dieses Jahres war von guter Qualität und mittlerer Quantität und kostete 3 fl. 50 kr, vom Korn gilt dasselbe und kostete 2 fl. 50 kr. Die Haferernte war ziemlich gut (1 fl. 25 kr). Der Türkenweizen litt hie und da durch den Wurm; in Bernhardsthal geriet er ziemlich gut (2 fl. 10 kr). Erdäpfel gab es genügend, aber durch den späten Regen waren sie nicht zu genießen (50 kr). Die Burgunder-, Heu- und Grummeternte geriet gut. Der Wein war recht, aber es war äußerst wenig (1 Eimer 7 ½-8 fl.). Das Jahr war, außer beim Wein, ein gutes Jahr. Bezüglich der Volkswirtschaft ist Mangel an Geld zu verzeichnen, und zwar wegen der niedrigen Körnerpreise und der hohen Steuern. Die Leute hatten sich in den guten Jahren von 1846 bis 1858 an einen gewissen Luxus gewöhnt und in der Hoffnung, dass es weiterhin so bleiben werde, manche Schulden gemacht oder Wechsel bei Juden aufgenommen. Da der Wert der Grundstücke tief gesunken war, ging so mancher zugrunde.

Das Jahr 1866 fing zwar mit einem nicht zu strengen Winter an, der Februar hatte sogar einige milde Tage, aber es gab keinen Schnee, sodass das Ausfrieren der Saaten drohte. Nach einem rauhen März fiel im April ein paarmal ein günstiger Regen; dadurch erholten sich die Saaten und es war auf eine recht gute Ernte zu hoffen. Auch der Wein hatte stellenweise viele Trauben angesetzt. Da kam der Mai mit seiner beispiellosen Kälte, die am 23. und 24. Mai bis 5 Grad unter Null betrug und die Weingärten und das Korn total vernichtete, sodass ganze Gegenden keinen Tropfen Wein und keinen Metzen Korn ernteten. Auch der Weizen litt durch Kälte und Mehltau; daher konnten manche gar keinen Weizen oder nur solchen von sehr schlechter Qualität fechsen. Türkenweizen und Erdäpfel erholten sich zwar wieder, aber die Erdäpfel wurden stellenweise von Mehltau befallen, sodass auch die Erdäpfelernte gering war. Das Obst war gänzlich erfroren, nur die Burgunderrüben, das Kraut, das Heu und der Hafer, letzterer mittelmäßig, waren geraten. Der Ende Mai gefallene Schnee kam gerade zur Zeit der Kornblüte, daher hielten es manche Bauern für notwendig, diesen Schnee von den Blüten abzustreifen. Der Schnee war aber an die Blüten angefroren. Als nun der Schnee mit einer gestrafften Leine von je zwei Leuten, die, jeder in einer Furche, das Feld entlang gingen, abgestreift war, stellte sich heraus, dass die Ähren leer waren, denn man hatte den Schnee samt den Blüten abgestreift. Wer den Schnee nicht abgestreift hatte, baute wenigstens etwas Korn. Das Jahr 1866 war daher ein sehr trauriges Jahr, so schön es sich anfangs gezeigt hatte.

Im selben Jahr kam es noch zum Bruderkrieg mit Preußen, in dem Österreich bei Königgrätz eine schwere Niederlage hinnehmen musste. Auch auf dem Rückzug gab es noch große Verluste, da die Preußen den Österreichern auf den Fersen folgten. „Nur rasch, nur vorwärts." hörten die Österreicher die Preußen rufen und konnten sich unter solchen Umständen zu keinem Widerstand mehr aufraffen. Vor den Toren Wiens kam es dann zum Waffenstillstand, dem der Vorfriede von Nikolsburg und am 22. August der Friede von Prag folgte.

Auch nach Bernhardsthal kamen preußische Soldaten, verblieben aber nur drei Wochen; sie benahmen sich human, belästigten die Frauen kaum, hatten aber ständig großen Hunger. So zehrten die Preußen das Wenige, was die Bauern noch hatten, auf. Man nährte sich im Herbst, Winter und dem darauffolgenden Frühjahr hauptsächlich von Erdäpfeln.

Nun kam der dritte Feind in diesem Jahr und der war der ärgste: die Cholera. Die nachfolgende Typhusepidemie forderte ebenfalls viele Opfer. Der damalige Bürgermeister Jakob Schultes (№ 15) musste sich dafür einsetzen, dass die Toten möglichst rasch beerdigt wurden; doch aus Furcht vor Ansteckung fand sich niemand, der diese Arbeit verrichtet hätte. Da setzte der Bürgermeister eine größere Summe Geldes aus, und wirklich, das Geld verlockte einen Fremdling und seinen Helfer, die Beerdigung durchzuführen. Und siehe da, beide blieben gesund!

Für den Herbstanbau mussten die staatlichen Stellen Geld für Korn vorstrecken sonst hätten die ärmeren Bauern ihre Felder nicht bebauen können. Der Juni und Juli brachten öfter Regen, der August, September und Oktober jedoch waren trocken und die Herbstsaat ging erst unter dem Schnee auf. Wein wurde dieses Jahr nur wenig gebaut, überdies war er kaum zu trinken.

Der Winter war im Jänner und Februar 1867 nicht anhaltend streng; es gab wohl öfter Schnee, der aber nicht lange liegen blieb. Der Februar hatte sogar einige sehr schöne, milde Tage. Der Frühling stellte sich früher ein als in den vergangenen Jahren und war dem Gedeihen der Saaten günstig. Da der Oktober und November des Jahres 1866 trocken gewesen war, so war die wegen der Preußeninvasion später gesäte Winterfrucht schwach aufgegangen; sie erholte sich aber im April zusehends.

Auch günstige Regenfälle brachte der April zur rechten Zeit. Aber am 25. Mai fiel das Thermometer unter Null Grad und vernichtete abermals die Hoffnung der Weinbauern und stellenweise litt auch das Korn unter der Kälte. Die Sommerhitze war mäßig und die Gewitterregen, die rechtzeitig kamen, halfen besonders dem Hafer auf die Beine. In der Tat war schon lange kein so gutes Haferjahr. Der Oktober brachte Regen und baldige Kälte. Um Martini begann der Winter, der sich im Dezember mit Schnee und um Weihnachten mit großer Kälte und vielem Schneegestöber einstellte. Das Jahr 1867 war sehr gesegnet an Weizen, Korn und Hafer; die reiche Ernte war von reiner Qualität und erzielte gute Preise: Weizen bei 7 fl., Korn 5 fl., Hafer 2 fl. Der Ertrag des Türkenweizens und der Erdäpfel war zufriedenstellend, der der Burgunderrüben reichlich. Das Heu fiel der langandauernden Überschwemmung durch die Thaya zum Opfer, auch Grummet gab es wenig.

Im Jänner 1868 war ein strenger, schneereicher Winter, der auch im Februar anhielt. Seit Jahren gab es erstmals wieder eine Schlittenbahn. Am 24. Februar schmolz der Schnee und es folgten einige schöne Tage. Der März war meist windig und rauh, der April oft kalt und regnerisch. Am Karsamstag fiel schuhtiefer Schnee, zu Ostern herrschte große Kälte. Der Anbau des Türkenweizens und der Erdäpfel verzögerte sich bis anfangs Mai. Am 30. April kam ein Gewitterregen mit Hagel. Am 1. Mai wurde es warm und dann kam eine Hitze, die bis 4. Juni anhielt. Der Hafer begann gelb zu werden und eine Ungeziefer-plage trat auf. Nach einem ausgiebigen Gewitterregen am 5. Juli wurde es kalt. Am 9. Juli regnete es wieder stark, sodass die Getreidemandeln auszuwachsen drohten. Um den 24. Juli herrschte große Hitze und Trockenheit. Einem erquickenden Regen am 2. August folgte wieder Hitze und Trockenheit. Nur am 25. August gab es Kälte und Regen. Dann war es wieder warm und es herrschten Hitze und Trockenheit. Am 14. September gab es endlich einen ergiebigen Regen. Der Oktober war trocken und schön, der November außer einigen rauhen Tagen meist schön und mild. Am 7. Dezember richtete ein starker Sturm in den Wäldern großen Schaden an. Nach dem 8. Dezember kam Kälte und etwas Schnee.

Der Schnitt des Roggens hatte dieses Jahr schon am 30. Juni begonnen. Wegen Mangels an Schnittern kam der Schnitterlohn pro Joch auf 12 bis 14 fl. Am 11. Juli war die Roggenernte zu Ende; sie war sehr ergiebig gewesen. Es waren sehr viele Mandeln, und eine Mandel schüttete einen Metzen. Auch der Weizen war sehr ergiebig, obschon hie und da stark brandig. Am 23. Juli begann der Schnitt des Hafers, der eine mittelmäßige Ernte ergab, so wie auch die Erdäpfel und der Türkenweizen. Die Burgunderrüben waren gut geraten, Heu gab es sehr viel, Grummet wenig. Der Wein war in Qualität und Quantität sehr gut geraten. Obst, besonders Zwetschken, gab es reichlich; die Zuckerrüben blieben klein. Der Metzen Weizen kostete 1 fl. 60 kr, Korn 3 fl. 60 kr und Hafer 2 fl. Im Allgemeinen war das Jahr 1868 ein gesegnetes.

Der Jänner 1869 war in seiner ersten Hälfte kalt, später kam mildes Wetter mit etwas Schnee. Der Februar brachte nebeliges und mildes Wetter und sehr viel Kot. Während es im März häufig regnete, kam Ende April, und zwar vom 29. April bis 1. Mai, ein starker Frost, der ein Drittel der Weingärten und alles Obst vernichtete. Im April und Mai fiel hier kein Regen, in der Umgebung gab es im Mai starke Gewitterregen. Auch am 25. Mai gab es einen für die Weingärten schädlichen Frost. Auf einen warmen und trockenen Juni folgte ein ebensolcher Juli, der nur anfangs einige Gewitterregen und am Ende des Monats kühles Wetter brachte. Am 6. August dieses Jahres ging über den Rieden Weingarteln, Kroatenfeld, Sandlehen, Ackerln und über dem Föhrenwald ein heftiges Gewitter mit taubeneigroßen Schloßen nieder, sodass alle Lebewesen, die sich hier befanden von den Schloßen erschlagen wurden. Die Föhrenstämme waren an der Westseite derart angeschlagen, dass sie später keine Rinde mehr ansetzen konnten. Der September war trocken, nur zur Anbauzeit fiel einmal ein schwacher Regen. Im Oktober gab es einen zeitlichen Frost, dann war es schön; zu Leopoldi fing der Winter an. Im Dezember war es mäßig kalt, zu Weihnachten milde. Korn und Weizen gerieten in diesem Jahr mittelmäßig, ebenso Erdäpfel und Türkenweizen. Das Korn kostete 3 fl. 60 kr bis 3 fl. 80 kr, der Weizen 4 fl. 50 kr bis 5 fl., der Hafer - er war ziemlich gut geraten - 2 fl. bis 2 fl. 50 kr Stroh war sehr wenig; der Schober kostete 7-10 fl.

Mit dem Jahre 1869 enden die Aufzeichnungen von Pfarrer Philipp.

8.2 Aus den Aufzeichnungen des Alois Stix

8.2.1 Vor dem ersten Weltkrieg

Die Siebzigerjahre waren Durschnittsjahre, nur das Jahr 1878 ist wegen des guten und vielen Weines hervorzuheben. Die Bernhardsthaler haben früher in den Weingarteln und Loslingen ihren Wein gebaut, sie haben, aber den Weinbau längst aufgegeben. Viele besaßen aber noch Weinfässer, die sie an Bekannte in den Nachbargemeinden verborgten. Als Leihgebühr wurde je nach Übereinkommen ein Drittel oder ein Viertel des Fassinhaltes verlangt. Der Liter Wein kostete 1878 vom Keller weg 5 bis 6 Kreuzer; das entsprach dem Wert von drei Semmeln.

Die Achtzigerjahre waren für die Bauern und Hauer durchwegs schlechte Jahre. Die Nachbargemeinden, die sich mit Weinbau befassten, waren dagegen viel besser daran, denn Wein ist immer gewachsen. So mancher schlecht gestellte Bauer, besonders aber Hauer, ging damals zugrunde. Ist doch in Bernhardsthal in diesem Jahrzehnt nicht nur wenig Frucht - Korn, Weizen, Gerste und Hafer - gewachsen, sondern sie war noch dazu spottbillig.

Damals gab es auf dem Lande noch keine Geldinstitute wie heute, wo jeder Ort seine Raiffeisenkasse hat. Man war von den wenigen Leuten im Ort abhängig, die Geld verleihen konnten. Der Großteil der Bewohner war ortsfremden Geldverleihern ausgeliefert. Diese wussten mit der Bevölkerung richtig umzugehen und ihr Wohlwollen zu gewinnen; sie taten den Leuten schön, redeten auf sie ein und versprachen alles Mögliche. Wohin hätte sich ein Bauer, Hauer oder Häusler wenden sollen, wenn ihm ein Stück Vieh zugrunde ging? Er ging eben zum Händler, der etwa sagte: „Ich habe für Sie eine gute Kuh! Sie ist zwar etwas älter und mager, weil sie in einem schlechten Stall war, aber bei Ihnen wird sie wieder zunehmen“ und so fort. Was war dann wirklich? Die Kuh erwies sich meist als steinalt, war oft nur an den Hörnern verjüngt worden und wurde immer weniger. Was blieb übrig, als wieder zu tauschen, draufzuzahlen oder einen Wechsel zu unterschreiben. Gerade in den Achtzigerjahren nahm der Wucher überhand; wer sich damals Geld ausborgte bzw. einen Wechsel unterschrieb, hatte vorerst 15%, später 25%, ja schließlich 30% Zinsen zu zahlen. Wer in diesen Jahren Unglück in seinem Viehstand oder sonst in der Wirtschaft hatte, der musste sich schon fest auf die Füße stellen, wenn er nicht zugrunde gehen wollte. Von den Häusern № 71 bis 81 gingen damals die meisten zugrunde. Nur № 73, 80 und 81 blieben in ihrer Art als sogenannte Hauer bestehen.

Gegen diesen Zinswucher richtete sich die Idee des Zusammenschlusses und der Selbsthilfe, die von Wilhelm Raiffeisen (1818-1888) ausging. Man gründete allerorten Raiffeisenkassen - in Bernhardsthal 1897 - und in kürzester Zeit war der Zinswucher aus der Welt geschafft.

In den Jahren 1890 bis 1893 wurde in Bernhardsthal der Weinbau wieder aufgenommen, und zwar pflanzte man in den Rieden „Loslingen“, „Teilacker“, „Am Hausbrunner Weg“ und den anstoßenden „Triftlehen“ Wein an. Schon vorher, in den Achtzigerjahren, hatte man mit dem Zuckerrübenbau begonnen; die Großgrundbesitzer hatten allerdings schon etwas früher damit angefangen.

In den Neunzigerjahren, und zwar schon 1891, trat in den Weingärten Mehltau auf, sodass das Laub schon im Juli ganz dürr wurde. Es gab damals noch keine Landwirtschaftskammer oder Genossenschaften, es war niemand da, der sich der Bauern angenommen hätte. Schließlich fanden sich dann doch Chemiker, welche den Kampf gegen den Mehltau aufnahmen. Ihnen gelang es, durch Besprengung mit Kupfervitriol und Kalk Abhilfe zu schaffen. In jedem Ort beteiligten sich einige fortschrittliche Bauern an der Aktion, die anfangs mit Pinseln durchgeführt wurde. Die Mehrzahl der Weinhauer hielt zuerst nichts von der Sache und redete sich auf Naturereignisse, den Herrgott oder sonst etwas aus. Alle aber, die sich sogleich an der Aktion beteiligt hatten, erhielten ihre Weingärten grün und bauten auch Wein.

Der Frucht- und Rübenbau in den Neunzigerjahren ergab Mittelernten. Im Jahre 1898 standen Korn und Gerste sehr schön, aber als alles abgemäht war, gab es drei Tage lang Regen und Wind, sodass alle Mandeln bis auf den Grund durchnässt waren. Darnach kam eine große Schwüle, als deren Folge die Frucht zu wachsen begann. Kaum den achten Teil konnte man in die Scheuern einführen. Das Brot aus diesem ausgewachsenen Korn war schlecht, schmeckte süßlich, und Bäcker und Hausfrauen standen oft ratlos da.

In den Jahren 1894 und 1895 wurden in vielen Gemeinden landwirtschaftliche Kasinos gegründet, welche die Vorgänger der heute bestehenden Lagerhäuser waren. Sie vermittelten den Bauern zu mäßigeren Preisen Kunstdünger, Kohle und Futtermittel, aber auch landwirtschaftliche Geräte wie Kleestreuer, Wiesen-Mooseggen, Trieurs zum Getreidereinigen, usw.

Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts brachte teils durchschnittliche, teils überdurchschnittliche Ernten. Die Landwirte konnten es sich bereits leisten, ihre Wohn- und Stallgebäude zu verbessern. Im Jahre 1900 war der Winter so mild, dass es kein Eis gab, und das war doch in jener Zeit, da es noch keine Kühlschränke gab, für Wirte, Fleischhauer und Milchhäuser katastrophal. Im Februar erst fror der Teich doch noch zu, und es bildete sich eine 8-10 cm dicke Eisdecke. Alles, was Hände und Füße hatte, half beim Eishacken mit, sodass die Wirte, Fleischhauer und Milchhäuser ihre Eisgruben doch noch voll bekamen. Auch in Lundenburg, das damals noch zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie gehörte, gab es kein Eis. Der Bierbrauer und einige Wirte aus Lundenburg kamen nach Bernhardsthal und ließen durch Trommelschlag bekanntgeben, dass sie für eine Zweispännerfuhr Eis 4 Kronen zu zahlen bereit seien; das entsprach damals dem Wert von 4 kg Fleisch. Alle Pferdefuhrwerker machten von dieser guten Verdienstmöglichkeit Gebrauch. Es dauerte aber nur ein paar Tage, da kam ein warmer Wind, und aus war es mit dem Eis.

Der Frühling begann in diesem Jahr (1901) recht spät. Man baute daher zuerst den Hafer und dann erst die Gerste an. Es war am letzten Tag im März und etwa die Hälfte der Gerste angebaut, da fing es vormittag zuerst zu regnen an, dann ging der Regen in Schnee über und es schneite drei Tage lang. Der nasse Schnee lag 40 bis 45 cm hoch. Da es nun schon April war, hoffte man, der Schnee werde sehr bald verschwunden sein. Aber die Nächte waren sehr kalt, und der Schnee schmolz nur ganz langsam. Drei Wochen konnte man auf den Feldern nichts anfangen. Es wurde aber für die Landwirtschaft doch noch ein gutes Jahr. In den Jahren 1900 und 1901 ist sehr viel und sehr guter Wein gewachsen.

Das Jahr 1902 dagegen war ein derart kaltes Jahr, sodass man im Hochsommer nicht ohne Rock oder Überrock auf das Feld gehen konnte. Der Kukuruz wurde erst reif, bis ihn der Reif gebrannt hatte, und er war nicht keimfähig. Wein ist zwar sehr viel gewachsen, aber er war so sauer, dass man ihn nicht trinken konnte. An ein Aufzuckern des Weines hat damals noch niemand gedacht, und so wurde der saure Wein im Sommer anstatt des Wassers getrunken. Den schlimmen Kindern sagte man dazumal: „Wenn du nicht brav bist, musst du Wein trinken." Da waren sie sofort brav. Der Großteil dieses Weines wurde zur Essigerzeugung verwendet.

Am 6. August 1905, einem Sonntag, gab es ein Gewitter mit Hagelschlag, das nicht nur auf den Feldern unermesslichen Schaden anrichtete, sondern durch den dabei herrschenden Sturm Dächer demolierte. Im Sommer 1907 wurde unter Bürgermeister Michael Ertl der Straßenzug Lange Gasse - Obere Gasse von der heutigen Friedhofsgasse bis zum Haus № 199 (Gesamtlänge 1100 m) mit Granitwürfeln gepflastert und die Fugen mit Asphalt vergossen. Von den 94.869 Kronen Gesamtkosten zahlte 18.973 Kronen die Gemeinde, das übrige Bezirk und Land. Im Jahre 1908 wuchs sehr viel und guter Wein, dessen Güte den der Jahrgänge 1900 und 1901 noch übertraf.

8.2.2 Der erste Weltkrieg

Im nächsten Jahrzehnt ging die friedliche Zeit, die seit 1806, also fast ein halbes Jahrhundert, in unserem Vaterland geherrscht hatte, zu Ende. Es brachte uns den Ersten Weltkrieg, der zum Untergang der Österreichisch-Ungarischen Monarchie führen sollte. Im Jahre 1912 machte sich ein Ansteigen der Warenpreise bemerkbar, die viele Jahre hindurch stabil gewesen waren, und im Jahre 1913 stiegen die Preise weiter. Im Jahre 1914 erfolgte am 28. Juli - einen Monat nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajevo (Bosnien) - die Kriegserklärung an Serbien, und am 2. August brach der Erste Weltkrieg aus. Die Presse verstand es damals, das Volk für den Krieg zu begeistern, aber diese Begeisterung hielt nur einige Monate an. Als eine Todesnachricht nach der andern vom Felde kam, ließ sie immer mehr nach, sodass schon 1916 alles nach Frieden rief. Der Spätherbst 1918 brachte dann die Katastrophe, nämlich den Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, die in mehrere kleinere Staaten zerfiel. Aus Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei entstand die Tschechoslowakei[367], Galizien kam zu Polen, Siebenbürgen und die Bukowina fielen an Rumänien, Krain, Kroatien-Slawonien, Bosnien und Dalmatien schlossen sich mit Serbien zum heutigen Jugoslawien[368]

[367] Von 1918-1939 und 1945-1992 aus Tschechien und der Slowakei bestehender Binnenstaat.

[368] Von 1918–1941 gab es das königliche, das sogenannte erste Jugoslawien, 1943/45–1991/92 das sozialistische zweite Jugoslawien und 1992–2003 die aus Serbien und Montenegro bestehende Bundesrepublik Jugoslawien. Von 2003 bis 2006 bildeten die verbliebenen Teilrepubliken Serbien und Montenegro den Staatenbund Serbien und Montenegro, der sich im territorialen und völkerrechtlichen Umfang nicht von der Bundesrepublik Jugoslawien unterschied. Seit 2006 bestehen sechs allgemein anerkannte jugoslawische Nachfolgestaaten: Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro und Mazedonien. Der völkerrechtliche Status des Kosovo (früher ein Teil Serbiens) ist hingegen strittig.

zusammen, Südtirol und Istrien fielen an Italien und aus dem Rest entstanden das heutige Österreich und Ungarn. Letzteres verlor dann noch das Burgenland an Österreich.

8.2.3 Die erste Nachkriegszeit

Das Volk fragte sich: Wird dieses kleine Österreich auch lebensfähig sein? Dr. Karl Renner wurde Staats-kanzler und vertrat Österreich bei den Friedensverhandlungen. Aber Österreich hatte als Staat, der den Krieg verloren hatte, nicht viel zu reden. Die Willkür der Nachbarstaaten bestimmte den Verlauf der neuen Grenzen. Diese wurden quer über Felder und Wiesen gezogen, sodass viele Besitzer ein Stück Acker, Wiese oder Wald im Ausland hatten und auch die Grundsteuer dafür dem Ausland zahlen mussten. Am 10. Februar 1920 protestierte die Gemeinde Rabensburg beim NÖ. Landtag gegen die Abtrennung des March-Thaya-Dreiecks. Am 9. März 1920 tat Bernhardsthal unter Bürgermeister Ertl dasselbe. Am 11. März 1920 protestierte Rabensburg gegen den Plan, statt Feldsberg die Gemeinden Bernhardsthal und Rabensburg an die Tschechoslowakei abzutreten. Am 15. März 1922 brachten Abgeordnete, darunter Josef Anton Heß aus Bernhardsthal, im Landtag einen Dringlichkeitsantrag betreffend die Grenzverhältnisse in den Gemeinden Bernhardsthal, Rabensburg und Hohenau ein. Nach Abtretung des March-Thaya-Dreiecks hätten diese Gemeinden darin keine Weide- und Holznutzung mehr Es sei aber am 10. März 1921 zwischen Österreich und der Tschechoslowakei ein Vertrag abgeschlossen worden, laut welchem die Stadt Lundenburg das Wasser für ihre Wasserleitung aus dem Gebiet des Bernhardsthaler Föhrenwaldes beziehen könne; als Gegenleistung dafür sei die Gras- und Holznutzung im March-Thaya-Dreieck gestattet worden. Dieser Vertrag sei aber noch nicht ratifiziert und das solle ehestens geschehen.

Eine besondere Erscheinung jener Zeit war das Hamstern, das schon während der letzten Kriegsjahre eingesetzt hatte und bis ins Jahr 1924 hinein anhielt. Als nämlich im Jahre 1917 die Lebensmittel, Kleider, Wäsche·und Schuhe schon sehr knapp wurden, gab man Lebensmittel-, Kleider- und Raucherkarten aus. Die Kaufleute versteckten noch das bisschen Ware, das vorhanden war, und man konnte hingeben, wohin man wollte, alle Auslagen der Kaufleute waren leer. Für die Lebensmittelkarten erhielt man oft nur einen Teil der Ware oder gar nichts, weil die Ware einfach nicht da war. Und so begann das, was man damals mit dem treffenden Namen „Hamstern“ benannte. Da kamen die Städter zu den Bauern aufs Land heraus und tauschten für verschiedene mitgebrachte Gegenstände Lebensmittel ein, und zwar hauptsächlich Milch, Brot, Erdäpfel, Eier-, Fleisch und Fett. Die mitgebrachten Gegenstände waren Kleider, Stoffe, Mäntel, Schuhe, Stiefel, Musikinstrumente, Tabak, Zigaretten, Zigarren, Operngläser, Spielsachen, Petroleum, Benzol u.a.

In der ersten Hälfte des Jahres 1919 kamen die Männer aus der russischen und italienischen Kriegsgefangenschaft heim. Die Arbeitslosigkeit war sehr groß und der Hunger in den Städten und zum Teil auch auf dem Lande nicht minder. Viele Männer und Frauen wurden damals „Berufshamsterer“ und fuhren täglich mit der Eisenbahn, die kein einziges gutes Waggonfenster hatte, auf das Land, um bei den Bauern zu hamstern. Der Fahrpreis auf der Bahn war sehr billig, und das begünstigte noch die Hamsterei. Es gab aber in Wien viele arme, alte und gebrechliche Leute, die niemanden hatten, der sich ihrer angenommen hätte; solche Leute mussten hungern und gingen elend zugrunde. Wenn es manchmal hieß: Morgen ist beim Fleischer oder Greißler Lebensmittelausgabe, da stellten sich die Leute schon lange vor dem Morgengrauen an, nahmen sich Schemel oder Stockerl mit und warteten, bis das Geschäftslokal geöffnet wurde; bei Regenwetter hatten sie einen Schirm und auch andere Witterungsverhältnisse scheuten sie nicht, nur um etwas Nahrungsmittel zu bekommen. Am größten war die Not im Jahre 1919. Man hatte zwar Geld, aber man bekam auch um viel Geld nichts zu kaufen, denn es war einfach nichts da. Es gab nicht nur zuwenig Lebensmittel, sondern auch zuwenig Stoffe. Diesem Mangel suchte man durch Herstellung solcher aus Brennesselfasern abzuhelfen. Auch um das Brennmaterial stand es schlecht, denn durch die neue Grenze war der Wald größtenteils zur Tschechoslowakei gekommen. Zur Beleuchtung verwendeten viele damals Karbid, andere nahmen Petroleum, das sie trotz der Gefährlichkeit mit Benzol zu verbessern suchten.

Im Herbst 1919 gründeten einige Männer in Bernhardsthal eine Genossenschaft zur Errichtung eines Elektrizitätswerkes. Die Gemeinde stellte im Haus № 19, das sie in diesem Jahr der Gastwirtswitwe Magdalena Donis abgekauft hatte (heute steht hier die neue Schule), einen Raum zur Verfügung. Sobald die Genehmigung einlangte, wurde die Gründungsversammlung abgehalten, in welcher Kaufmann Rupert Moser zum ersten Obmann gewählt wurde. Alle Arbeiten wurden, soweit es möglich war, von den Mitgliedern selbst ausgeführt, und so konnte das Werk samt dem Ortsnetz in wenigen Monaten fertiggestellt werden. Als Betriebsleiter wurde Alois Eder angestellt. An das Werk war eine große Batterie

angeschlossen, die stets aufgeladen war, um bei Ausfall des Motors Ersatzstrom zu liefern. Eine im Jahre 1921 angeschlossene Schrotmühle half mit, die Rentabilität des Elektrizitätswerkes zu sichern. Im Jahre 1923 wurde Alois Stix zum Obmann gewählt, der dann 1930 die Genossenschaft liquidierte, als die „ELGUM“[369] das Ortsnetz übernahm und von nun an Bernhardstbal von Poysdorf mit Licht- und Kraftstrom versorgt wurde. In dieser Zeit wurde auch der Stierstall (№ 67) an der gleichen Stelle neu aufgebaut.

Als der Staat nach dem Jahre 1918 sein Budgetdefizit durch Vermehrung des Banknotenumlaufes mittels der Notenpresse zu decken begann, verlor das Geld nach und nach seinen Wert. Die Inflation erreichte im Jahre 1923 ihren Höhepunkt; damals rechnete man nur noch mit Millionen Kronen. In Deutschland nahm die Geldentwertung noch ärgere Formen an, sodass man auch mit Milliarden rechnete. Die Lohn- und Gehaltsempfänger erhielten ihre Auszahlung zuerst halbmonatlich, dann alle zehn Tage. Bei jeder Auszahlung konnte man feststellen, dass die Preise vor allem der Lebensmittel, der Textilien und Schuhe schon wieder gestiegen waren. Wenn der Gehaltsempfänger, Geschäftsmann oder Landwirt das Geld, das er bekam, nicht sofort umsetzte, bekam er in kurzer Zeit nichts mehr dafür. Viele Geschäftsleute, die der Situation nicht gewachsen waren, gingen damals zugrunde.

Durch die Geldentwertung büßten die Sparer ihr mühsam Erspartes ein; jene, die vom Ertrag ihrer Ersparnisse als Rentner lebten, standen vor dem Nichts, die Schuldner dagegen wurden ihre Schulden los. Das Kleingeld verschwand fast ganz, und Land und Gemeinden druckten Zahlscheine als Wechselgeld, die man Notgeld nannte. Das Sammeln des Notengeldes war bald ein beliebtes Steckenpferd, sodass manche Gemeinden dadurch noch verdienten.

Im Jahre 1923 wurde die Sanierung der Währung durchgeführt, und im Jahre 1924 erfolgte die Umstellung von der Kronen- auf die Schilling-Währung: Eine Million Kronen wurde zu 100 Schilling bzw. 10.000 Kronen wurden zu 1 Schilling. Durch Anleihen konnte die Schilling-Währung auf einer festen Grundlage aufgebaut werden. Nun füllten sich die Geschäfte der Kaufleute allmählich wieder mit Waren, und bald hatte die Hamsterei ihr Ende gefunden. In den folgenden verhältnismäßig friedlichen Zeiten blühten Landwirtschaft und Gewerbe wieder auf. Die Zwanzigerjahre waren hinsichtlich Frucht-, Obst- und Weinbau gute Durchschnittsjahre. Im Jahre 1924 wurde in Bernhardsthal eine Filiale des Dobermannsdorfer Lagerhauses gegründet, die dann 1929 zum selbständigen Lagerhaus wurde.

Der Winter 1929 brachte eine außergewöhnlich große Kälte; es wurden bis 33 Celsius-Grade unter Null gemessen. Die abnorme Kälte begann zu Weihnachten und hielt bis Anfang März an. Viele Obstbäume, besonders solche, die im vergangenen Jahr reichlich getragen hatten, erfroren; besonders stark betroffen waren die Nuss- und Zwetschkenbäume. In den weniger tiefen Kellern erfroren die Erdäpfel und Futterrüben. Es starben in diesem Winter viele ältere Leute, und der Totengräber hatte große Mühe und schwere Arbeit, die Gräber in die so tief gefrorene Erde zu graben. Das Frühjahr 1930 begann für die Landwirtschaft wegen des stark gefrorenen Bodens sehr spät. Die darauffolgenden Dreißigerjahre waren für die Landwirtschaft gute Jahre.

In den Jahren 1931-1932 wurde der Hamelbach vom Teichdamm bis zur Thaya und 1934 vom Großkruter Burgfrieden bis zum Bernhardsthaler Teichbrückl reguliert. Die Straße zur Bahn-Ausweiche und die Hauergasse erhielten damals ein Straßenpflaster.

Inzwischen hatten sich die innenpolitischen Gegensätze immer mehr verschärft, besonders als es zur Gründung bewaffneter Organisationen kam, sodass auf der einen Seite die Heimwehren, auf der andern der Republikanische Schutzbund stand. So kam es in Wien im Jahre 1927 nach einer Demonstration zum Brand des Justizpalastes, der die Zeit der ständigen politischen Wirren einleitete. Die Weltwirtschaftskrise, die 1929 auch die österreichische Industrie erschütterte, führte zum Niedergang so mancher Betriebe. Es begann die Zeit der Arbeitslosigkeit, die sich auch auf die Landwirtschaft nachteilig auswirkte. In dieser Zeit gab es in der mittleren Führungsschichte der großen Parteien einsichtsvolle Männer, die für eine Zurückstellung der politischen Gegensätze und für eine Zusammenfassung aller positiven Kräfte zur Abwehr des wirtschaftlichen Zusammenbruches Österreichs eintraten. Leider war aber die oberste Parteiführung der Sozialdemokraten, an deren Spitze Dr. Otto Bauer stand, nicht von ihrem radikalen Kurs abzubringen. Die in Österreich im Jahre 1926 gegründete Nationalsozialistische Hitlerbewegung wuchs in dieser Zeit der allgemeinen Unzufriedenheit um 1930 stark an, und der Gedanke des Anschlusses an Deutschland griff stark um sich.

[369] Elektrizitätsgenossenschaft für die Gerichtsbezirke Poysdorf und Zistersdorf reg.Gen.m.b.H. mit Sitz in Dobermannsdorf.

Im Jahre 1933 übernahm Adolf Hitler die Regierung in Deutschland. Eines seiner Ziele war es, Österreich in das Deutsche Reich einzugliedern. Als sich die österreichische Regierung zur Wehr setzte, antwortete Deutschland mit der „Tausend-Mark-Sperre", sodass der Fremdenverkehr aus Deutschland stillgelegt wurde und natürlich auch die Ausfuhr österreichischer Erzeugnisse boykottiert wurde. Das trug zur Steigerung der Arbeitslosigkeit bei, und viele junge Leute - die Jugend litt ja in erster Linie unter der Arbeitslosigkeit - sympathisierten mit Hitlerdeutschland.

Obwohl die **N**ational**s**ozialistische **D**eutsche **A**rbeiter**p**artei (NSDAP) 1933 nach einem schweren Hand-granatenüberfall bei Krems in Österreich verboten wurde, nahm die geheime Gründung von Ortsgruppen immer mehr zu. Die illegalen „Nazi", wie man sie nannte, hielten geheime Zusammenkünfte ab; auch Staatsangestellte, ja Offiziere und Mitglieder der Exekutive traten der NSDAP bei. Um alle österreichtreuen und alle regierungsfreundlichen Organisationen zusammenzufassen, wurde im selben Jahr die „Vaterländische Front" gegründet Der „Republikanische Schutzbund" war schon vorher aufgelöst worden, bestand aber im Geheimen weiter.

8.2.4 Der Ständestaat

Am 11. Februar 1934 abends brach in Linz ein Putschversuch des sozialdemokratischen Schutzbundes aus, der über Nacht auf Wien und das steirische Industriegebiet übergriff. Die Schutzbündler waren mit Gewehren und Maschinengewehren ziemlich gut ausgerüstet und hatten sich in Wien in den festungsartigen Gemeindebauten festgesetzt. Die Regierung Dollfuß setzte die vaterländischen Wehrformationen, wie Heimwehr, Sturmscharen und Freiheitsbund zusammen mit dem Bundesheer ein und rang den Putsch in drei Tagen nieder. Dieser Bruderkrieg kostete 300 Tote und brachte das Verbot der Sozialdemokratischen Partei mit sich. Am 25. Juli 1934 unternahmen die Nationalsozialisten einen Putschversuch zum Sturz der Regierung. Es gelang ihnen zwar, in das Bundeskanzleramt einzudringen und Dollfuß zu ermorden, doch ihr Ziel erreichten sie nicht.

Die Errichtung des Ständestaates, den Dollfuß vorbereitet hatte, wurde von seinem Nachfolger Bundeskanzler Schuschnigg durchgeführt. Doch die Erfolge Hitlers in Deutschland, wo es keinerlei Arbeitslosigkeit mehr gab, und die bevorstehende Bildung der Achse Rom-Berlin erzwangen das Abkommen zwischen Deutschland und Österreich vom 11. Juli 1936, nach welchem die „Tausend-Mark-Sperre" zwar aufgehoben, Österreich aber verschiedene Zugeständnisse abgenötigt wurden, sodass das Abkommen für Österreichs Regierung nur eine Atempause bedeutete. Hatte bisher der italienische Regierungschef Mussolini Österreich bei seinen Bemühungen um die Selbständigkeit unterstützt, so fiel diese Unterstützung vollständig aus, nachdem im Jahre 1937 die Achse Rom-Berlin perfekt geworden war. Hitlers Druck verstärkte sich, und als er bei der Zusammenkunft am 12. Februar 1938 in Berchtesgaden Schuschnigg mit einem militärischen Einmarsch drohte, unternahm die österreichische Regierung den verzweifelten Versuch, durch eine Volksabstimmung zu beweisen, dass Österreich selbständig bleiben wolle. Die Abstimmung sollte am 13. März stattfinden und jeder dabei sein Ja oder Nein für Österreich bekunden.

8.2.5 Die Zeit des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg / Das Russenlager

Doch Hitler kam diesem Plan zuvor. Schon in den Abendstunden des 11. März musste Schuschnigg zurücktreten. Er hatte noch den Befehl erteilt, das Bundesheer von den Grenzen zurückzunehmen und den bereits zum Einmarsch bereitstehenden deutschen Truppen keinen Widerstand entgegenzusetzen. Mit den Worten „Gott schütze Österreich" verabschiedete er sich. Sein Nachfolger Seyß-Inquart vollzog dann die Aufnahme Österreichs in das Deutsche Reich. Österreich hieß von nun an Ostmark, Ober- und Niederösterreich erhielten den Namen Ober- und Niederdonau. Am nächsten Morgen wehten von den Häusern der Hitleranhänger bereits die Hakenkreuzfahnen, und die bis jetzt zum Schweigen Verurteilten hatten nun das Wort, während die andern zu schweigen hatten. Durch Trommelschlag wurde bekanntgemacht, dass sich die ganze Ortsbevölkerung zu einem Umzug einzufinden habe. Die Schuljugend bekam frei; der Zug formierte sich beim Gasthaus Ellinger, und Schuljugend, Lehrer, Musik und Ortsbevölkerung zogen durch den Ort. Die Schuljugend schrie mit lauter Stimme Sprechchöre, die Musik spielte Märsche. Beim Gasthaus Ellinger löste sich der Zug wieder auf.

Der damalige Bürgermeister Franz Lindmaier (№ 36) und die Gemeindevertretung wurden abgesetzt; der Kassier der Vaterländischen Front musste das vorhandene Geld sofort abliefern. Als neuer Bürgermeister wurde Eduard Weilinger (№ 13) bestellt. Am 25. März wurden die Funktionäre der Vaterländischen Front nachts aus den Häusern geholt und in der Schule unter Aufsicht gestellt. Am nächs-

ten Tag durchsuchte man ihre Häuser nach Propagandamaterial. Da man keines fand, ließ man alle wieder frei. Es waren dies Bürgermeister Franz Lindmayer, Direktor Franz Butz, Alois Stix und der Vorstand der Bahnausweiche Mazanek.

Bei der Geldumwechslung von Schilling in Reichsmark musste man dann für 1 Reichsmark je 1 Schilling 50 Groschen bezahlen. NSDAP-Funktionäre ließen immer wieder Drohungen unter der Bevölkerung verbreiten, wie: Wer sich gegen das Regime stellt, der wandert nach Dachau! Freilich wusste niemand, was unter Dachau zu verstehen sei, aber bald wurde bekannt, dass Dachau das größte Gefangenenlager für politische Gegner sei. Am 10. April 1938 fand eine Volksabstimmung statt, bei der mit einem Ja für und mit einem Nein gegen den Anschluss gestimmt werden sollte. In Bernhardsthal gab es keine einzige Nein-Stimme!

Es gab nun für die Arbeitslosen sofort Arbeit; die landwirtschaftlichen Produkte fanden mehr Absatz und bessere Preise. Hitler sprach öfter im Rundfunk zum Volk, das sich bei den damals zunächst in geringer Zahl vorhandenen Radioapparaten versammelte und aufmerksam zuhörte. Hitler wies dabei immer auf seine Erfolge und Errungenschaften hin und betonte, das deutsche Volk habe zuwenig Raum und benötige dringend eine Ausdehnungsmöglichkeit nach Osten.

Im Herbst desselben Jahres marschierten die deutschen Truppen im Sudetenland ein und schlossen es an das Reich an; im Frühjahr 1939 wurde auch der Rest der Tschechoslowakei in die deutsche Verwaltung übernommen, wobei das „Protektorat Böhmen und Mähren“ und eine selbständige Slowakei geschaffen wurde.

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen am 1. September 1939 nahm der fürchterlichste aller Kriege, der Zweite Weltkrieg, seinen Anfang. Gleich zu Beginn wurden die Lebensmittel, Kleider, Rauchwaren usw. rationiert. Man bekam auf die Karten nicht zuviel, aber es reichte aus. Mehrköpfige Familien schnitten dabei besser ab, umso schwerer hatten es kinderlose Ehepaare oder gar Einzelpersonen. Polen wurde in einem raschen Feldzug von achtzehn Tagen niedergerungen. Im Jahre 1940 wurden Dänemark und Norwegen besetzt und Frankreich besiegt. Nach dem im Frühjahr 1941 erfolgten Einmarsch in Jugoslawien kam es im Juni zu dem verhängnisvollen Krieg mit Russland. Die Erfolge und Siege der ersten zwei Kriegsjahre hatten anscheinend bei Hitler einen Siegestaumel hervorgerufen. Er wollte womöglich die halbe Welt unterjochen! Als aber den Russen ein besonders strenger Winter als erwünschter Verbündeter zu Hilfe kam, sodass es ihnen gelang, dem deutschen Vormarsch Halt zu gebieten, und anderseits Amerika (USA) in den Krieg eintrat, war die Niederlage Deutschlands besiegelt. Am 20. Juli 1944 wurde auf Hitler ein Attentat verübt, das aber misslang. Damals führte man bei der gesamten Wehrmacht statt des militärischen Grußes den Hitlergruß (Hochheben des rechten Armes) ein.

Feindliche Bombergeschwader bombardierten die deutschen Städte, von 1943 an aber auch Städte und Dörfer in Österreich; besonders arg wurde es im Jahre 1944. Sobald das Geheul der Sirenen Fliegeralarm verkündete, nahm jeder das schon griffbereite Gepäck, den Koffer oder die Tasche, Decke und Stockerl und flüchtete mit den Kindern in den Luftschutzkeller, den man erst verlassen durfte, wenn das Entwarnungssignal ertönte. Auf dem Lande fielen nur kleinere Bomben, sodass man in guten Kellern schon in Sicherheit war. Die in den großen Städten abgeworfenen Bomben aber hatten eine so ungeheure Durchschlagskraft, dass vier- oder fünfstöckige Häuser bis auf den Grund zerstört wurden und viele Menschen, manche durch den bloßen Luftdruck, den Tod fanden. Es ist unbeschreiblich, was sich in den Trümmern der Kellerräume oft abgespielt hat. Lebend wurde aus den Trümmern nur selten jemand geborgen. Die Ausgebombten suchten oft, der Einsturzgefahr nicht achtend, in den Trümmern nach den Resten ihrer Habe.

Am 20. November 1944 wurde Lundenburg, unsere Nachbargemeinde jenseits der Grenze in der ČSSR, bombardiert. Dabei fielen einige Bomben auf den Bahnhof, ohne dass ein Mensch zu Schaden kam. Die Kirche, die mitten auf dem Stadtplatz stand, wurde vollständig zertrümmert. Bis in das Jahr 1993 blieb die Stadt ohne Kirche; nur die kleine, den Heiligen Cyrillus und Methodius geweihte Kapelle beim Stadtpark (vor dem Bahnhof) blieb erhalten und diente der 25.000 Einwohner zählenden Stadt 5 Jahrzehnte lang als Gotteshaus. Auch viele Häuser wurden getroffen, und mehrere Menschen fanden damals den Tod. Unter den Opfern war auch die 13-jährige Hedwig Bohrn aus Bernhardsthal № 2, die in Lundenburg die Hauptschule besuchte. Am nächsten Tag fuhren ihre Eltern mit dem Leiterwagen nach Lundenburg und holten ihr totes Kind heim.

Am Abend des 6. April 1945 befanden sich der Gastwirt Adolf Ellinger, dessen Schwiegertochter Erna Ellinger, die Oberlehrerswitwe Josefine Hantschl und eine Flüchtlingsfrau auf dem Weg zum Haus der Frau Hantschl (№ 350) nächst der Personenhaltestelle. Als sie zur Straßengabelung Lange Gasse - Hauergasse kamen, fiel plötzlich auf das Kaufhaus Rupert Moser eine Bombe und alle vier Personen fanden den Tod. Am 15. April fielen in der Nähe der Scheuern drei Brandbomben, von denen zwei den Weg trafen, während die dritte in die Scheune des Felix Tagwerker (№ 120) einschlug und sie in Brand setzte. Zur selben Zeit steckte eine Brandbombe den auf Pfeilern ruhenden Schuppen des Anton Kostial in den Mitterlehen in Brand.

Zu Beginn des Jahres 1945 waren die Russen auf ihrem Vormarsch von Polen und von der Bukowina her in Ungarn eingedrungen, gelangten nach Budapest, nach Pressburg, und schließlich ging es in Richtung Wien weiter. In fast allen Orten errichtete man in aller Eile noch im letzten Augenblick Schanzen und Panzergräben, die aber, wie sich später herausstellte, vollkommen wertlos waren. Ein zweiter Vorstoß der Russen erfolgte durch die Slowakei, und bald überschritten sie die March.

Im Tom IV. (Band 4) des Gedenkbuches der Pfarre Bernhardsthal heißt es: In der ersten Aprilwoche 1945 kam die deutsche „SS-Standarte Feldherrnhalle“[370] nach Bernhardsthal, die zusammen mit dem aus Zivilisten aufgestellten „Volkssturm das Vordringen der Russen verhindern und geordnete Absetzbewegungen der deutschen Truppen ermöglichen sollte. Der „Volkssturm“ wusste, dass bei Leistung eines Widerstandes bzw. bei Abwehr der Ort zu einem Trümmerhaufen würde. Es wurde daher die Parole ausgegeben: Es darf kein Schuss fallen! Dadurch wurde der Ort vor der Vernichtung bewahrt. Vom 10. April an hielten sich die Bewohner hauptsächlich in den Kellern auf, die zugleich als Luftschutzräume dienten. Im Pfarrhofkeller waren oft bis 32 Personen mit Habseligkeiten (Betten, Wäsche). Zur Essenszeit kochten einige Frauen rasch in den Häusern und brachten das Essen in den Keller. Da das Vieh oft nicht betreut werden konnte, schlachtete man es je nach Bedarf. Der Pfarrhof mit seinen dicken Mauern bot ebenfalls Schutz, so dass auch hier oft für alle gekocht und gebraten wurde. Im Ort schlug manchmal eine verirrte Granate ein und verursachte Brände und Schäden. Während die Kirche völlig unbeschädigt blieb, erhielt die Schule einen Treffer, so dass alle Fenster zerbrachen. Es gab in Bernhardsthal im Allgemeinen nur wenige Schäden an Häusern. Am 17. April, nach Beendigung der Kämpfe an der March und Thaya bei Hohenau und Rabensburg, erzielten die Russen einen Durchbruch und es ging im Eiltempo auf Bernhardsthal zu. Die „SS-Standarte Feldherrnhalle“ verließ Vormittag in Eile den Ort und zog sich nach Reintal zurück. Vorher sprengte sie noch alle Brücken mit Ausnahme der im Teich. … Der Volkssturm musste mit; doch versteckten sich die Männer in den Kellern und kamen einzeln wieder zurück. So weit das Pfarrgedenkbuch.

Um 2 Uhr Nachmittag rollten die ersten Panzer der Russen in Bernhardsthal ein. Auf dem Kirchturm wurde ein Beobachtungsposten einquartiert und in den Häusern Quartiere aufgeschlagen. Viele Bewohner waren nach dem Westen geflohen, manche kamen bis Oberösterreich. In den Häusern, deren Bewohner geflüchtet waren, hausten die Russen viel ärger als in denen der Hiergebliebenen. Schon am nächsten Tag zogen die Kampftruppen in Richtung Reintal weiter. Viel ärger als diese trieben es die nachfolgenden Truppen, die den Ort besetzt hielten. Am 21. April soll die Witwe Mathilde Bohrn, die letzte Ganzlehnerin auf dem Hause № 70, angeblich von einem Russen in dem in ihrem Hause befindlichen Keller erschossen worden sein. Das sei, so wird erzählt, die Rache ehemaliger russischer Kriegsgefangener gewesen, die in diesem Hause gearbeitet hatten und mit der Behandlung unzufrieden gewesen waren. Die Russen setzten Karl Schreier (№ 106) als Bürgermeister ein, enthoben ihn aber am 15. August 1945 wieder seines Amtes, weil er Mitglied der NSDAP gewesen war. Alle ehemaligen Mitglieder der NSDAP wurden von den Russen als Faschisten bezeichnet und durften kein Amt innehaben. Der nach Schreier zum Bürgermeister ernannte Altbürgermeister Franz Lindmayer (№ 100) blieb nur vier Wochen im Amt. Er war damals schon 71 Jahre alt und den vielen Aufregungen der Besatzungszeit nicht gewachsen. Es war in jener Zeit nicht leicht, mit den Schikanen der Besatzungsmacht, mit den Vorschriften des Ernährungsamtes und mit den Anliegen der überforderten Bevölkerung fertigzuwerden. Am 15. September 1945 wurde dann Georg Grois (№ 14) zum Bürgermeister bestellt. Er behielt das Amt bis 1950.

Die Russen verlangten bzw. nahmen von den Leuten Armbanduhren („Uhra!“), Goldringe und dgl., aber auch Jagdgewehre und dazugehörige Munition. Sie jagten in Feld und Wald und richteten dabei viel Schaden an. Oft schossen sie auf weite Distanz, so dass manches Wild nicht tödlich getroffen wurde, sich weiterschleppte und erst später verendete, was der Weidmann „Aasjägerei“ nennt. Die Russen aßen sehr viele Eier, Hühner, überhaupt viel Fleisch, aber auch Fische, die sie aus dem Teich fischten. Mit

[370] **S**chutz**S**taffel der NSDAP.

Vorliebe tranken sie Schnaps („Wodka"), aber auch Wein wurde in reichen Mengen konsumiert. Was Wunder, wenn manche die längste Zeit alkoholisiert waren.

Das traurigste und schwerste Los wurde den Frauen und Mädchen zuteil. Obwohl sie die verschiedensten Möglichkeiten sich zu verstecken ausnützten, indem sie sich in Seitenkellern einmauern ließen, die nur eine Öffnung zum Hineinreichen der Speisen hatten, oder sich in Kornfeldern verbargen und im Freien nächtigten, so gelang es vielen doch nicht, sich der Gewalt zu entziehen.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurde aus Ortsbewohnern eine Polizei zusammengestellt, die im Gemeindehaus (№ 62) ihren Sitz hatte und Tag und Nacht im Dienst war. Bürgermeister, Gemeindesekretär (Alois Stix № 211) und Polizei hatten als Kennzeichen eine rote Armbinde zu tragen. Solange Bernhardsthal von den Russen besetzt war, musste die Polizei täglich für sie Eier und Milch sammeln. Das Gesammelte holten dann die Russen im Dienstraum der Polizei ab; natürlich war es ihnen jeden Tag zuwenig! Die Kassen der Gemeinde, des Lagerhauses und der Raiffeisenkasse wurden von den Russen ihres Inhalts beraubt. Als der damalige Buchhalter der Raiffeisenkasse, Volksschuldirektor i. R. Franz Butz, die Kasse aufsperren sollte, brachte er den Schlüssel nicht mehr ins Schloss, weil schon vorher versucht worden war, es gewaltsam zu öffnen. Das Schloss wurde dann autogen herausgeschweißt; der Inhalt betrug zirka 5.000 Reichsmark.

Abends, oft auch. des Nachts, kamen manchmal einzelne Russen oder Gruppen bis etwa zu zehn Mann hier an, und für diese musste die Polizei dann Quartier besorgen. In der Nacht vom 7. zum 8. Mai gab es eine große Schießerei. Es waren „Salutschüsse" anlässlich der Kapitulation Deutschlands. Von nun an fiel kein Schuss mehr und das Bunkerleben hörte auf.

Ab Mitte Mai 1945 sammelten sich die Russen in unserem Föhrenwald. In kurzen Abständen wurden Transporte zusammengestellt, mit denen sie nach und nach abtransportiert wurden, so dass Bernhardsthal fast ganz frei von Russen wurde. Allerdings hatten die Russen sämtliche brauchbaren Pferde, dann Rinder, Schweine, Autos, Wagen und Federwagen mitgenommen. Nur vier Pferde waren im ganzen Ort übriggeblieben. Auch die Geschäftshäuser waren ausgeräumt worden, auch Ortsbewohner sollen auf Konto der Russen geplündert haben.

Das „Russenlager" im Föhrenwald

von Friedel Stratjel

Erkundigungen bei der russischen Botschaft (vor der Öffnung der Grenze zum Osten) blieben ergebnislos. Laut damaliger Auskunft soll es weder Dokumente noch Bilder zu diesem Sammellager geben.

Nach Kriegsende, genaue Angaben erhielt ich nicht, wurde das Sammel-Lager im Föhrenwald ausgebaut, zum Teil umrahmt von den letzten Stellungen der Deutschen Truppen entlang der Thaya (die Verteidigungsstellungen gingen in die falsche Richtung, die Russen kamen von Südwest). Der Spitzenbelegung soll 80.000 russische Soldaten betragen haben. Im „Lidar"[371] kann man ungefähr - einige Flächen wurden schon vor der Aufzeichnung zur Wiederbepflanzung eingeebnet - die Ausdehnung des Lagers erkennen.

Die Truppen wurden über die Bahnhöfe Lundenburg und Bernhardsthal abtransportiert. Von den Eisenbahnern wollte davon allerdings niemand etwas gesehen haben.

Einiger Komfort war dennoch gegeben, z.B. ein Theater: über abgeholzte Bäume wurden Stämme als Sitzplätze gelegt. Es muss etwas östlich vom Forsthaus gelegen sein. Ein Bernhardsthaler diente als Kutscher bei Spazierfahrten.

Es gab nicht nur die kriegsmäßig eingetieften Lager mit beidseitigen nicht ganz so tiefen Liegestellen, sondern auch Baracken. Wo die Baracken gestanden sind, konnte ich nicht herausgefunden, da sie alle kurz nach Abzug der letzten Lagerbewohner von den Einheimischen abgebaut wurden, mein Vater hatte auch eine mit etwa 4x3 m. An den Außenseiten der Liegestellen (Kopfseite der Liegenden) wurden von Sondengehern Funde gemacht, wovon keiner gemeldet wurde.

Von einem Jungwald (etwa 1 ha) wurden die Wipfel abgeschnitten, wozu habe ich nicht verstanden, denn zur Tarnung des Lagers wäre das zu wenig. (Evtl. bei der Liechtensteinschen Forstverwaltung nachfragen).

[371] Lidar (Abkürzung für englisch **li**ght **d**etection **a**nd **r**anging), auch Ladar (laser detection and ranging), ist eine dem Radar verwandte Methode zur optischen Abstands- und Geschwindigkeitsmessung sowie zur Fernmessung atmosphärischer Parameter.

Einmal muss auch eine Frauentruppe hier gewesen sein, denn die Bevölkerung sprach lange über die nackt badenden Weiber im Teich. In diesem wurde auch gerne von den Russen (mit Handgranaten) gefischt.

Meine Großmutter, die etwas „pracken" (ein slawisches Sprach-Mischmasch) konnte, wohnte am Teich und erhielt fürs Fischputzen und Ansprache Reste des Fangs. Am Weg beim Grenzstein XI („Elferstein", wo die Thaya wieder zum österr. Grenzfluss wird) traten vor wenigen Jahren Pferdeknochen zu Tage, wahrscheinlich Abfälle oder verendete Tiere.

Die beiden wichtigsten Zeitzeugen sind schon verstorben und waren sehr schweigsam. Viel mehr als Ja - Nein bekam ich von ihnen nicht heraus.

8.2.6 Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Mit dem Ende des Krieges war auch die Tschechoslowakei wieder entstanden. Eine ihrer ersten Aktionen war es, sich an den Sudetendeutschen, Südmährern und anderen deutschen Volksgruppen zu rächen und sie unter Anwendung von Gewalt und Terror des Landes zu verweisen. Mitnehmen durften sie nur so viel, als sie leicht zu tragen imstande waren. Jene, die in der Zeit des „Protektorates" eine Rolle gespielt und die Tschechen schlecht behandelt hatten, wurden derart verprügelt, dass sie mit blutunterlaufenen Striemen im Gesicht und am Körper nur mühsam die österreichische Grenze erreichten. Viele konnten es nicht übers Herz bringen, ihre gesamte Habe und die Heimat verlieren zu müssen, und verübten Selbstmord. Oft wurde den Vertriebenen noch vor der Grenze das Wenige, das sie mitnehmen durften, von herzlosen und hasserfüllten Tschechen abgenommen. Es war ein erschütternder Anblick, wie ganze Kolonnen weinender Frauen und Kinder, Greisinnen und Greise mit einem Bündel auf dem Rücken die Straßen von Themenau und Feldsberg dahergezogen kamen.

Die Heimatvertriebenen ließen sich in den Grenzorten nieder; sie wurden von der hiesigen Bevölkerung teilnahmsvoll und mitleidig aufgenommen und arbeiteten vorerst vorwiegend in der Landwirtschaft, später auch im Gewerbe. Bernhardsthal hat damals über 300 Flüchtlinge aufgenommen, die natürlich auch verpflegt werden mussten. Lebensmittel gab es aber nur sehr wenig; hatte doch der Krieg sechs Jahre gedauert, und dann war der Russe gekommen und hatte auch noch das Letzte weggenommen, so dass man vor dem Nichts stand. Das Sprichwort „Geduldige Schafe haben auch in einem kleinen Stall Platz" könnte man auch für die damalige Zeit anwenden, und zwar sowohl im Hinblick auf die Beherbergung als auch auf die Verpflegung. Ich hatte damals als Gemeindesekretär auch die Lebensmittelkarten-Ausgabe über und konnte so die Verpflegungslage des Ortes überblicken. Noch im Frühjahr wurden die vorhandenen Reste von Weizen und. Roggen zusammengesammelt, gewogen und in die Mühle gebracht. Das Mehl wurde nachher ebenfalls abgewogen und zu gleichen Teilen an die Bevölkerung abgegeben. Ähnlich ging man mit den Fleischvorräten vor. So kam langsam die Ernte heran, die neue Frucht zum Mahlen brachte. Auch die Schweinezucht hatte sich schnell wieder entwickelt, nur bei der Rinderzucht ging es langsam aufwärts.

In dieser Zeit war ein ständiges Zu- und Abwandern von Heimatvertriebenen zu verzeichnen, und es mussten genaue Aufzeichnungen geführt werden, auch über das Woher und Wohin, um die Zahl der zu versorgenden Heimatvertriebenen feststellen zu können. Ende Juni 1945 ging ein großer Transport Vertriebener nach Deutschland, der Rest blieb vorerst noch im Ort und wanderte großteils erst später ab. Der „Kirtag" 1945 wurde in Bernhardsthal als Danktag festlich begangen, und zwar als Dank dafür, dass der schreckliche Krieg zu Ende war und unser Heimatort nicht mehr Schaden erlitten hat.

Der 25. November 1945 brachte die ersten Nachkriegswahlen in den Nationalrat. Österreich war zwar wiedererstanden, aber es war weiterhin von den vier Siegermächten besetzt; Niederösterreich, das Burgenland und das nördliche Oberösterreich hielten die Russen in ihrer Hand. Auch Wien war in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Die Wahlen waren zwar freie Wahlen, aber die Regierung musste vor jeder Nationalratssitzung die Tagesordnung der Kommandantur der Besatzungsmächte vorlegen, und diese strich oder bemängelte, was ihr nicht passte. Ebenso erging es dem Landtag. Dass sich jedermann nach einem wirklichen Frieden, vor allem nach vollständiger Freiheit sehnte, ist selbstverständlich.

Die Nähe des Erdölgebietes Mühlberg bewog die Gemeinde Bernhardsthal, eine Erdgasleitung zu errichten und die Beheizung im Ort auf Erdgas umzustellen. In den Jahren 1947/48 wurden Rohre angekauft und die Gasleitungsanlage für den ganzen Ort installiert. Da das Erdölgebiet damals unter russischer Verwaltung stand und die Landesregierung dem Projekt „Gasleitung für Bernhardsthal" ablehnend gegenüberstand, gestalteten sich die Verhandlungen mit der russischen Verwaltung äußerst schwierig, ja sie waren überdies geradezu gefährlich. Nur der geschickten Verhandlungsführung des damaligen Bürgermeisters Georg Grois und seiner Mitarbeiter, des Vizebürgermeisters Josef Pfeiler und

des Gemeindesekretärs Alois Stix, war es zu danken, dass die Erdgasleitung für Bernhardsthal Wirklichkeit wurde. Die damalige russische Verwaltung des Erdölgebietes ließ sich nämlich angesichts der Knappheit der Lebensmittel herbei, der Marktgemeinde Bernhardsthal im Tauschwege Erdgas gegen Lebensmittel (Fleisch) zu liefern.

Jugenderinnerungen von Anton Grois, Bernhardsthal im Juli 2023:

„Als Sohn des ehemaligen ÖVP-Bürgermeisters Georg Grois ist es mir schon lange ein großes Bedürfnis, auch meine Erinnerungen an diese Zeit festzuhalten.

Mein Vater Georg Grois (1910-1964), Landwirt auf № 14, war in der schweren Nachkriegszeit von 1945 bis 1950 Bürgermeister von Bernhardsthal. Als er bei seinen Schwiegereltern in Neusiedl an der Zaya gesehen und gelernt hat, wie praktisch es ist mit Gas zu kochen und zu heizen, bekam er – durch die Nähe der Erdöl- und Erdgasförderung am Mühlberg – das große Verlangen, auch in seiner Gemeinde das Erdgas einzuführen. Mit Unterstützung des Vizebürgermeisters Josef Pfeiler (160) und des Gemeindesekretärs Alois Stix (211) versuchte mein Vater mit der russischen Verwaltung des Mühlbergs Kontakt aufzunehmen. Waren die Verhandlungen auch nicht gerade einfach, so gelang es ihm dennoch, mit Angeboten wie Bereitstellung von Naturalien wie Fleisch, usw., diese erfolgreich abzuschließen.

Nach Rücksprache mit der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach wurde ihm allerdings nahegelegt, dieses Projekt aufgrund der vorherrschenden schwierigen Situation auf etwas ruhigere Zeiten zu verschieben. Davon hielt mein Vater aber rein gar nichts. Für ihn galt das Motto „Aufgeschoben ist gleich aufgehoben“. Dies erwähnte er auch des Öfteren in seinen zahlreichen Gesprächen. Nachdem auch der gesamte Gemeinderat einstimmig für dieses Projekt stimmte, konnten mit Hilfe des Vizebürgermeisters Josef Pfeiler die notwendigen Gasrohre angeschafft und mit den Arbeiten begonnen werden.

Jeder Hausbesitzer oder Grundeigentümer wurde verpflichtet, die Künetten vor ihrem Haus und für den Hausanschluss selbst zu graben oder graben zu lassen. War ich damals auch noch ein recht kleiner und junger Bub, so kann ich mich dennoch sehr gut an die Arbeiten erinnern. Einige hatten mit dem Pflug die feste Erde aufgeackert oder mit einem Rübenausackerpflug den Boden aufgerissen. Andere wiederum mussten sich mit Krampen und Schaufeln abplagen. Wir Kinder sind natürlich gerne in den Gräben herumgelaufen. Mit dieser Vorarbeit hat die Ortsbevölkerung einen Großteil für die danach folgende Verlegung der Gasleitung geleistet.

Leider entzieht es sich meiner Kenntnis, welche Firma mit dem Verlegen der Hauptleitung und der Hausanschlüsse betraut wurde.

Bereits 1948 konnte man in Bernhardsthal mit Erdgas kochen und heizen. Waren auch die Vorarbeiten nicht immer recht einfach zu bewältigen, so war letztendlich die gesamte Bevölkerung von dieser Neuerung, die es damals in nur wenigen Ortschaften gab, mehr als begeistert.

Die recht aufwändige Arbeit, das Holz für Kochen und Heizen bereitzustellen, gehörte seither bei den meisten Bewohnern Bernhardsthals der Vergangenheit an.“

Die Jahre nach 1945 waren überdurchschnittlich gute Jahre, so dass sich die Bevölkerung langsam erholte und 1948 die Lebensmittel-, Kleider-, Fleisch- und Raucherkarten aufgelassen werden konnten. Im Jahre 1950 fanden die ersten Gemeinderatswahlen nach dem Kriege statt, und im Anschluss daran wurde am 15. Mai 1950 Jakob Hlawati (№ 98) zum Bürgermeister gewählt; er verblieb bis 1960 in diesem Amt. Nach jahrelangen, vergeblichen Bemühungen der österreichischen Bundesregierung kam es endlich am 15. Mai 1955 zum Abschluss des Staatsvertrages, der Österreich seine volle Souveränität zurückgab und seine dauernde Neutralität festlegte. Am 19. September 1955 verließ der letzte russische Besatzungssoldat Österreich.

Bald setzten Wiederinstandsetzungsarbeiten und Neubauten ein. Im Jahre 1953 entstand das Pfarrheim, 1956 wurde der Kirchturm renoviert, 1957 begann Baumeister Ing. Otto Aust (Großkrut) mit dem Bau der neuen Volksschule, deren Plan von Dipl.-Ing. Architekt Adolf Ellinger, einem Sohn unseres Ortes, stammt, und im April begann derselbe Baumeister mit dem Bau eines neuen Getreidesilos für das Lagerhaus, der im August 1959 fertiggestellt war. In diesem Jahr wurden von der Firma Pittel und Brausewetter mehrere Straßen mit einem Betonbelag versehen, so die sogenannte „Hintausstraße“ und die Nebenstraßen. Die Hauptstraße im Oberort wurde verbreitert und das alte Granitpflaster mit Asphalt überdeckt. Auch die Straße von der Straßengabelung bei den Häusern № 63 und № 17 bis zur Hamelbachbrücke wurde verbreitert und kanalisiert; die starke Steigung beim sogenannten „Kotterberg“ vor dem Haus № 18 konnte bedeutend verringert werden. Dipl.-Ing. Architekt Ellinger entwarf auch den Plan für die Aufbahrungshalle, die von Baumeister Aust im selben Jahr neben der Kirche errichtet wurde.

Im Jahre 1960 wurde auch die Straße vom Pfarrhof bis zum Lagerhaus verbreitert und kanalisiert, ferner die Straße von Bernhardsthal zum Meierhof und über das Erdölgebiet am Mühlberg bis zur Straße Katzelsdorf-Altlichtenwarth, erbaut. Auch die Erneuerung des Dachstuhls und der Dachziegeldecke der Kirche wurde in diesem Jahr vorgenommen.

Eine Erdgasexplosion ereignete sich am 13. März 1960 im Haus № 297 wobei Fritzi Riedl und ihr 7-jähriger Sohn sowie die im gleichen Hause wohnhafte Marianne Kreuzer Brandwunden erlitten. Alle drei wurden im Krankenhaus ausgeheilt, doch blieben die Narben der Brandwunden zurück. Am 23. Oktober 1960 um etwa 8 Uhr erfolgte im Haus № 134 bei Alfred Jursa ebenfalls eine Erdgasexplosion; dabei erlitt der im Hause wohnhafte 72-jährige Anton Hambeck schwere Verletzungen, denen er zwei Tage später erlag. Am 4. Dezember darauf kam es dann um etwa 16 Uhr im Hause № 163 gleichfalls zu einer Erdgasexplosion, bei welcher der Hauseigentümer Alois Fedynyszyn und seine Gattin Margarete, geb. Kellner, Brandwunden erlitten.[372] Nach den Explosionen erfolgte eine Überprüfung der Erdgasleitungen. Die alten Rohre wurden in der Erde belassen und daneben von der „NIOGAS[373]“ eine neue Gasleitung verlegt. Die alte Leitung war bekanntlich 1947/48 von der Gemeinde errichtet worden.

Am 1. Dezember 1957 war dann das gesamte Erdgasnetz der Gemeinde um den Betrag von rund 1.200.000,- S von der „Niogas“ erworben worden. Bis dahin hatte 1 Kubikmeter Erdgas 30 Groschen gekostet. Sogleich nach der Übernahme durch die „Niogas“ wurde der Kubikmeter Erdgas auf 60 g erhöht und im Jahre 1960 auf 96 g.

Am 28. Dezember 1960 legte Jakob Hlawati das Amt des Bürgermeisters krankheitshalber zurück. Am 27. Jänner 1961 wurde ihm in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich verliehen. Am 26. Jänner 1961 wählte der Gemeinderat mit 9 gegen 8 Stimmen den Gastwirt Herbert Ellinger (№ 66) zum Bürgermeister.

Im August 1961 wurde der Bau eines Sportplatzes im Kesselteichgrund in Angriff genommen und im Herbst 1962 fertiggestellt. Die Anlage kam auf rund 500.000,- S; das Grundstück war Eigentum des Fürsten Liechtenstein und war von der Gemeinde für die sogenannte Zapfengrube eingetauscht worden.

Das Jahr 1962 war hinsichtlich des Fruchtbaues (Weizen und Roggen) ein Rekordjahr. Die Monate Mai, Juni und Juli waren kühl, so dass sich das Getreide richtig entwickeln konnte. Es wurden Hektarerträge bis 3.600 kg verzeichnet; der Durchschnitt betrug etwa 3.000 kg pro Hektar. Bei Gerste war der Höchstertrag 3.400 kg, der Durchschnitt 2.800 kg. Der Wein war in Qualität und Quantität unter dem Durchschnitt. Im Jahre 1963, das im Allgemeinen ein sehr gutes Jahr war, erreichte man beim Weizen einen Höchstertrag von 3.000 kg pro Hektar, der Durchschnitt betrug 2.400 kg. Bei Gerste war der Höchstertrag 2.000 kg, der Durchschnitt 1.400 kg. Auch Wein ist sehr viel gewachsen; die Qualität war etwas über dem mittleren Durchschnitt.

Der Zuckerrübenanbau konnte im Jahre 1962 als sehr gut bezeichnet werden; man erzielte einen Hektarertrag bis 420 Zentner. Der Durchschnitt betrug 280 Zentner. Auch 1963 war die Zuckerrübenernte sehr gut, so dass man einen Hektarertrag von 480 q und einen Durchschnitt von 350 q per Hektar erreichte. Der Winter hat im Jahre 1962 sehr früh eingesetzt, so dass einige Hektar Rüben einfroren.

Damit enden die Aufzeichnungen von Alois Stix.

---

[372] Die „Arbeiterzeitung“ berichtet am Mittwoch den 7. Dezember 1960, dass nach der Explosion am Sonntag bereits am darauffolgenden Dienstag dem Bernhardsthaler Erdgas Knoblauch als Geruchsmittel hinzugefügt wurde und seither die Luft in Bernhardsthal intensiv nach Knoblauch schmeckt.
http://www.arbeiter-zeitung.at/cgi-bin/archiv/flash.pl?year=1960&month=12&day=7&page=5&html=1

[373] NIOGAS … **Ni**eder**o**esterreichische **Gas**vertriebs-GmbH (gegründet 1954)
NEWAG … **N**iederösterreichische **E**lektrizitäts**w**irtschafts **AG** (gegründet 1922)
1986 … Fusion von NEWAG und NIOGAS zur NEWAG NIOGAS AG;
1987 … Neuer Name EVN **E**nergie-**V**ersorgung **N**iederösterreich AG,
Kompetenzanspruch: „Energie vernünftig nutzen“

8.3 Erinnerungen an die russische Kriegsgefangenschaft im 1. Weltkrieg

von Josef Weilinger

Im Jahre 1917 befand ich mich im russischen Kriegsgefangenenlager „Barnaul“ im Gouvernement Tomsk in Westsibirien, etwa 1.600 km östlich des Ural. Da teilte uns eines Tages der Lagerposten mit, der Krieg sei zu Ende und er gehe nach Hause; wir sollen uns in Hinkunft selbst schützen. Wir blieben dann zwei Tage ohne Aufsicht. Dann hörten wir, dass der Zar abgesetzt sei und Kerenski eine republikanische, linksgerichtete Regierung gebildet habe, die den Krieg weiterführe. Zwei Tage später fiel uns auf, dass ein Stadtteil von Barnaul zwei Nächte lang von hellem Feuerschein beleuchtet war. Es hieß, das Viertel der Reichen sei von mehreren Seiten angezündet worden und das Feuer habe - vom herrschenden Sturm begünstigt - Mensch und Vieh eingeschlossen. Unterdessen zogen die Anhänger der Revolution mit Gesang und fliegenden Fahnen durch die Straßen und an unserem Lager vorbei. In den darauffolgenden Tagen fuhren dann die Gespanne mit den verkohlten Menschen- und Tierleichen, den Opfern des Brandes, vorüber. Nach drei weiteren Tagen bekamen wir wieder eine Lagerbewachung.

Die Kerenski-Regierung verlor, weil sie den Krieg weiterführte, bald die Sympathie der Bevölkerung. Lenin und Trotzki, die nach der Absetzung des Zaren sofort nach Russland zurückgekehrt waren, bereiteten eifrig den Sturz Kerenskis vor, und so kam es mit der Oktoberrevolution zum Bürgerkrieg, mit dem die Bolschewiken unter Lenins Führung die Regierungsgewalt an sich rissen. Verschiedene Generäle kämpften, wie man hörte, als Zarenanhänger für die Kaiserlichen, so General Wrangel, Badluren, Denikin und Semjonikow. Sie vereinigten sich später unter dem Oberbefehl Koltschaks und nannten sich „Weiße Armee“. Ihnen gegenüber standen die Bolschewiken, was so viel wie Mehrheitspartei heißt, die Menschewiken (Minderheitsanhänger) und die kleinste Gruppe, die Kommunisten, die sich zur Roten Armee vereinigten.

Mit den Kaiserlichen kämpften auch die Tschechen, während Deutsche und Ungarn, besonders solche von ihnen, die in der Gefangenschaft unter den Tschechen zu leiden gehabt hatten, lieber mit den Bolschewiken kämpften. In der ersten Zeit, als diese Armeen noch klein waren, bildeten die Tschechen auf der Seite der Kaiserlichen die Elitetruppe, weil ja die Kaiserlichen den Tschechenstaat garantierten. Die Deutschen und Ungarn dagegen stellten auf Seite der Bolschewiken die Elitetruppe. Kein Wunder, dass sich die Tschechen auf der einen, die Deutschen und Ungarn auf der andern Seite zu erbitterten Todfeinden entwickelten. Es ging ihnen nicht um die Ideen einer der Revolutionsparteien, sondern die Tschechen kämpften für die Errichtung ihres Nationalstaates, die Deutschen und Ungarn aber gegen die Errichtung desselben, ganz sicher aber zu dem Zweck, den seit langem angefachten und angehäuften Nationalhass abzureagieren.

Wie tief der Hass zwischen Tschechen und Deutschen saß, erfuhr ich am eigenen Leibe, als ich im Herbst 1915 nach Sibirien gebracht wurde. Ich kam damals in der noch vor dem Ural liegenden Stadt Perm in ein Lager, in dem auch Tschechen waren. Diese kochten die fünf Tage, die wir hier weilten, auch für die deutschsprachigen Kriegsgefangenen. Da das Essen Tag für Tag angebrannt war, wussten wir, dass dies mit Absicht geschah. Als ich im Jahre 1918 in einem Winterquartier einen Spätgefangenen traf, fragte ich ihn, was es in der Heimat Neues gebe. Er antwortete: „Was geht das dich an?“ Auf meine Frage: „Was bist du so kurz angebunden“ sagte er: „Und warum du so lange?“ Da wusste ich sofort, dass ich einen Tschechen vor mir hatte, und dass ich ihm, wenn mir mein Leben lieb war, nicht mehr begegnen dürfe.

Die Tschechen waren zur Zeit des beginnenden Bürgerkriegs eine geschlossene Armee, während die Russen ihnen durch ihre Uneinigkeit noch machtlos gegenüberstanden. Russen und Tschechen konnten einander nicht „schmecken“, denn die Tschechen benahmen sich arrogant und pflegten gerne aufzuschneiden. Ich bin fest überzeugt, dass die Tschechen ihre große Niederlage bei Pawlovsk, wo sie angeblich. die Hälfte ihrer Streitmacht verloren haben, nur dem bei den Deutschen und Ungarn gegen sie angehäuften Hass zu verdanken hatten.

Es gab bei den Bolschewiken ganze deutsche Regimenter mitsamt ihrem Hauptmann. Manche Russen behaupteten: „Hätten wir nicht die Kriegsgefangenen, wir Russen wären schon lange einig, denn wir sind kriegsmüde!“ Die Bolschewiken sagten aber zu den Deutschen und Ungarn auch: „Kämpft mit uns und kämpft euch den Weg in die Heimat frei! Wir sind die Armee, die euch die Freiheit gibt!“ Begegnete man Kriegsgefangenen, die in der Roten Armee gekämpft hatten, so musste man trachten, ihnen auszuweichen, denn sie drückten einem förmlich die Waffen in die Hand!

Folgende Verse, die ich mir selbst zusammengereimt hatte, sind mir aus jener Zeit noch in Erinnerung geblieben:

„Es schlagen sich im Kunterbunt
Nationen schon den Schädel wund.
Der Russ, Mongole und Tatare,
der Tscheche, Deutsche und Magyare!
Und jeder kämpft nach seiner Facon
und keiner kennet einen Pardon,
und schreit: Willst du nicht mein Bruder sein,
so hau ich dir den Schädel ein!"

Die Bolschewiken hatten Unmengen von Propagandamaterial und viele Propagandaredner, besonders attraktive Frauen und Mädchen, die von der Partei geschult wurden. Die Jugend war von dem Neuen, das auf sie zukam, begeistert!

Hatten die Kaiserlichen ein Gebiet besetzt, so verwendeten sie als Zahlungsmittel die alten russischen Rubel. Reichten diese nicht aus, so druckten sie Papiergeld dazu. Die Bolschewiken dagegen hatten ihr eigenes Geld. Bezahlt wurde sowohl von der Kaiserlichen als auch von den Bolschewiken alles. Allerdings nahm die Weiße Armee das Geld der Bolschewiken nicht an, und die Bolschewiken nahmen das Geld der Kaiserlichen nicht an. So kam es vor, dass man in der Zeit der Besetzung durch eine Armee viel Geld hatte. Besetzte aber jetzt die Gegenseite das Gebiet, so konnte man für das Geld nichts kaufen, denn es hatte seine Gültigkeit verloren. Die Bolschewiken pflegten zu sagen: „Geld haben wir genug, Papier aber zuwenig!"

Bis zum Juni 1918 hatte der Bürgerkrieg in Sibirien noch keine Spuren hinterlassen, und es gab auch noch genug zu essen. Es gab hier übrigens nur Frauen, Kinder und Greise. Alle Wehrfähigen waren ja eingerückt. Die drei Jahre Krieg und die andauernde Revolution hatten die Gemüter reichlich abgekühlt. Es kam zwar zu gelegentlichen kurzen Partisanenkämpfen, die sporadisch da oder dort aufflammten und rasch wieder erloschen. Meist handelte es sich dabei um ehemalige Frontsoldaten, die sich zwar als Feinde der Deutschen fühlten, aber mit den Bolschewiken sympathisierten und zeitweise in ihrem Heimatdorf auf ihren Bauernhöfen arbeiteten. Man muss sich vor Augen halten, dass in Russland die Sippe bzw. Großfamilie noch ihre Bedeutung hatte und daher die Eltern, solange sie rüstig waren, als Oberhaupt anerkannt wurden. War einer der Söhne nicht da, so fiel das nicht sonderlich ins Gewicht; ihre Arbeit besorgten eben die andern Brüder, deren Frauen und Schwägerinnen. Es fiel zwar auf, wenn ein von der Front Heimgekehrter teils zu Hause arbeitete, teils wieder für einige Zeit verschwand. Es bestand auch wohl der Verdacht, er könnte bei solchen Kämpfen beteiligt sein, aber Beweis hatte man dafür keinen. Aber auch wenn man es beweisen hätte können, wäre es unmöglich gewesen, etwas dagegen zu unternehmen. Denn wenn man davon Kenntnis bekam, war schon wieder alles zu Ende. Man verfolgte mit solchen Scharmützeln ja nur das Ziel, die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen, dass eine neue Ordnung im Kommen sei, und man sah auch, dass diese Taktik erfolgreich war.

Langsam aber sicher schieden sich die Geister! So trug man in jede Familie den Keim des Zwiespalts, denn jedes Familienmitglied sympathisierte womöglich mit einer anderen Partei. Die Folge war, dass das Misstrauen in den Familien um sich griff: Es traute keiner dem andern, der Mann nicht der Frau, die Eltern nicht den Kindern, der Bruder nicht der Schwester! Dabei wusste man aber gar nicht, was in Wirklichkeit vor sich ging und wohin das alles führen sollte. Man bekam nur wenig Zeitschriften in die Hand und hatte keine Ahnung, was man für wahr halten dürfe und was nicht. Weißes Zeitungspapier wurde übrigens nur selten verwendet, sondern meist braunes!

Die Machtkämpfe im Jahre 1917 hatten mit dem Sieg Lenins und Trotzkis geendet und zum Sturze der Kerenski-Regierung geführt. Die Sieger begannen noch im selben Jahr mit Friedensverhandlungen, die dann im März 1918 zum Frieden von Brest-Litowsk führten. Der Bürgerkrieg in Russland ging allerdings weiter. Schön langsam hatte man alle wehrfähigen Männer wieder unter die Waffen bekommen und suchte nach und nach zu einer Armee der eigenen Gesinnung zu gelangen. Man schleuste einzelne Bolschewiken in die Reihen der Weißen Armee (der Kaiserlichen) ein, die dann bei Kämpfen Verwirrung in die Reihen der Kaiserlichen brachten. So gab es eingeschleuste Artilleristen, die einfach mit Absicht zu kurz schossen und die eigenen Reihen der Kaiserlichen trafen. Bald merkten diese, dass ihre Reihen von Bolschewiken durchsetzt seien.

Im Sommer 1918 erfuhren wir, dass die Zarenfamilie ermordet worden sei. Die Kämpfe gingen gleichwohl weiter. Als aber die bolschewistische Front im Juni 1919 nach Asien vorrückte, war das Schicksal der Weißen Armee so gut wie entschieden. Ich arbeitete damals bei einem Bauer, der ein Kosakenfeldwebel war, in einer Ortschaft östlich des Ural auf asiatischem Territorium. Der Bauer hatte seine Ortschaft noch mit den Kaiserlichen verlassen. Nach drei Tagen schlug er sich nachts durch die rote Front hindurch und kam wieder nach Hause. Ich hörte, wie er zu seiner Frau folgendes sagte: „Am besten wäre es, den ganzen Krempel hinzuschmeißen, denn für die Kaiserlichen ist ohnedies alles verloren; überdies sei die Weiße Armee bereits ganz von Bolschewiken durchsetzt, so dass einer dem andern nicht mehr trauen könne!“ Der Bauer verschwand dann wieder. Aus Sorge um die zurückgelassene Familie riskierte er es aber noch einmal, sich durch das von den Bolschewiken besetzte Gebiet durchzuschlagen. Als er wieder verschwand, nahm er den 14jährigen Sohn mit.

Der Bürgerkrieg dauerte dann noch bis ins Frühjahr 1921. Es waren ja im Sommer 1919 vom Ural bis Wladiwostok immerhin durch ganz Asien hindurch etliche tausend Kilometer zu durchqueren.

Von der Armee der Bolschewiken hatte man den Eindruck, als bestünde sie aus lauter Idealisten. Offiziere traten fast nicht in Erscheinung. Man muss allerdings in Betracht ziehen, dass die Stimmung angesichts eines erfolgreichen Vormarsches immer ausgezeichnet ist und dass die Verproviantierung und das Entgegenkommen der Bevölkerung unter solchen Umständen nichts zu wünschen übrig lassen.

Schließlich war ja das Verhältnis zwischen Volk und Armee damals auf das Motto abgestimmt: „Tu mir nichts, ich tu dir auch nichts.“

Diese Aufzeichnungen beziehen sich in erster Linie auf die 1917 begonnene russische Revolution. Josef Weilinger hat aber auch die Erinnerungen an seine übrige Kriegsgefangenschaft schriftlich, teilweise sogar in gereimter Form festgehalten. Wir hoffen, dass diese Aufzeichnungen nicht verloren gehen und eines Tages dem Bernhardsthaler Heimatmuseum überlassen werden.

Anmerkung von Dieter Friedl:

38 Jahre nach R. F. Zelesniks Hoffnungsäußerung, dass Josef Weilingers Aufzeichnungen nicht verloren gehen mögen, darf ich mit Stolz verkünden, dass das Heimatmuseum durch glückliche Umstände im Besitz einer Kopie dieser Unterlagen ist.

Neben Josef Weilingers Aufzeichnungen gibt es seit dem 11. Jänner 2014 auch noch zahlreiche andere „Erzählungen und Berichte aus, von und über Bernhardsthal“ in einem eigenen pdf-Sammelband.

9. Die Ortsbevölkerung

9.1 Herkunft und Namen

Das erste, dem Namen nach, bekannte Volk in unserer Gegend waren die Veneto-Illyrer, von denen die unter dem Namen „Drei Berge“ bekannten hallstattzeitlichen Hügelgräber stammen. Nach ihnen traten die Kelten bei uns auf. Auf sie folgten um Christi Geburt die Germanen, die in Bernhardsthal im Augebiet der Thaya nächst der alten Hamelbachmündung ihre 1974 durch Ausgrabungen nachgewiesenen Siedlungsstätten hatten.[374] In der Zeit der Völkerwanderung gab es dann ein Kommen und Gehen verschiedener germanischer Völkerschaften. Als letztes germanisches Volk räumten dann 568 die Langobarden das Land und überließen es den Awaren und den von ihnen unterworfenen Slawen. Während man früher der Meinung war, unser Land sei damals nur von den neueingewanderten Slawen dünn besiedelt gewesen, nimmt man auf Grund der Namensforschung heute an, dass Reste der abgezogenen germanischen Völker in ihren alten Sitzen verblieben sind[375]. Unduldsamkeit gegenüber anderen Nationen kannte man damals noch nicht, denn sonst hätte es im Slawenreich des fränkischen Kaufmannes Samo (7. Jahrhundert) kein friedliches Nebeneinander von Germanen und Slawen geben können. Auch die Christianisierungsbestrebungen bayrischer Missionare zu Anfang des 9. Jahrhunderts wären sonst nicht reibungslos vor sich gegangen. Nationale Bestrebungen traten erst auf, als das Großmährische Reich darauf drängte, sich vom Frankenreich unabhängig zu machen.

Die deutsche Besiedlung, die nach der Vernichtung der Awaren nach 791, besonders aber nach der Niederlage der Magyaren 955, und erst recht 991 einsetzte, wurde von bayrischen Siedlern, die von ihren Grundherren aus Bayern hierhergebracht wurden, durchgeführt. Da aber die Besiedlung schrittweise vor sich ging und sich über Jahrzehnte hinzog, dürfen wir annehmen, dass kaum alle Siedler direkt aus Bayern kamen, sondern vielfach schon einer in der Ostmark herangewachsenen jüngeren Generation angehört haben. Hinsichtlich der Landnahme durch die deutschen Siedler haben wir gehört, dass sie nicht nur das Wein- und Waldviertel, sondern um 1150 auch das angrenzende Südmähren erfasste, ja in der Mitte des 14. Jahrhunderts nahezu bis zum Waagfluss nach Osten gereicht hat, wo vorher vermutlich z.T. Magyaren gesiedelt haben.[376]

Gleichwohl dürfen wir kaum an eine Verdrängung der Slawen bzw. Magyaren, geschweige denn an eine gewaltsame Vertreibung derselben denken, eher an eine teilweise Aufsaugung oder Eindeutschung, die sicherlich durch Mischehen gefördert wurde und etwa um 1300 zum Abschluss kam.

Beinahe ein halbes Jahrtausend waren die Grenzorte östlich der March rein deutsch. Die ununterbrochenen schrecklichen Kriegswirren des 15. Jahrhunderts löschten dann nicht nur die deutschen Siedlungen jenseits der March aus, sondern auch ein Großteil der Bevölkerung diesseits des Flusses wurde aufgerieben, und fast die Hälfte der Orte ging zugrunde. Lücken in der Bevölkerung mögen in manchen Orten teils durch den Nachwuchs, teils durch Überlebende aus untergegangenen Nachbarorten geschlossen worden sein. Doch die Kriegsnöte nahmen kein Ende. Damals erst sollen in das entvölkerte Grenzland östlich der March die Slowaken eingewandert sein.[376]

Als zur Zeit der ersten Türkenbelagerung unsere Gegend abermals schwer heimgesucht worden war, kam es wie in anderen Orten des Grenzlandes auch in Bernhardsthal zur Ansiedlung von Kroaten, die vor den Türken geflohen waren und 1524 von Kaiser Ferdinand die Erlaubnis erhalten hatten, sich in unserem Lande niederzulassen. Nach Anton Becker[377] wurden die Kroaten erst 1579 in Bernhardsthal angesiedelt. Es muss aber früher geschehen sein, denn schon im Teilungsvertrag 1570 finden wir unter Bernhardsthal die Flurbezeichnung „An der Khrabathen gemerckh stossendt“. Sie bezieht sich auf das noch heute so benannte Kroatenfeld, das an den Burgfrieden des damals bereits von Kroaten besiedelten Unterthemenau (heute Poštorná) stößt. Bei Rabensburg ist 1570 nicht nur der Flurname „Zu Gerestorf Oder im Khrabathveldt“ vermerkt, sondern auch die Bezeichnung „die Crabathen“. Hilmar Krenn[378] führt aus, dass mit dem Eintreffen der Kroaten in Rabensburg etwa in den Dreißigerjahren des 16. Jahrhunderts zu rechnen sei. Es wäre auch möglich, dass im Zusammenhang mit einem abermaligen

[374] Weitere durch Siedlungsfunde belegte Germanensiedlungen gab es südöstlich von Rabensburg auf der Flur „Roßweide“, südlich von Hohenau beim ehem. Fazihof an der Thaya, die damals noch hier geflossen ist, und nördlich von Drösing, in der Gegend der Flur „Hutmannsdorf“.

[375] Siehe Kapitel 2. Aus vergangenen Zeiten, Fußnote 25.

[376] Weigl, Agrarwesen, S. 12/13.

[377] BECKER, Anton, S. 80 – BAUMHACKL, Friedrich, Die Kroaten im Marchfeld, UH 1940, S. 90, 144.

[378] Krenn, Jahresbericht, S. 34.

Versuch, den Ort Ebenfeld in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder zu besiedeln, auch von Kroaten ein Dorf Ebenfeld errichtet wurde, so dass 1540 von den öden Dörfern „Ober- und Nieder-Ebenfeld" die Rede ist.[379] Sicher ist, dass in Bernhardsthal einige öde Bauernstellen von Kroaten besetzt worden sind. Ihre Namen finden wir im Verzeichnis der beim Tatareneinfall im Jahre 1605 Geschädigten im Kapitel 3.4 Die Besitzerreihe der Bernhardsthaler Häuser

Der Dreißigjährige Krieg und die Türkenjahre 1663 und 1683 müssen für Bernhardsthal einen ganz schrecklichen Verlust an Menschenleben gebracht haben, denn wir finden nach dieser Zeit unter den Namen der Hausbesitzer der älteren Häuser fast 50 % slawische Familien- oder Taufnamen, von denen der größte Teil kroatischer Herkunft ist. So manche Witwe dürfte damals einen Kroaten oder Slowaken geheiratet haben. (→ Kapitel 3.4 Die Besitzerreihe der Bernhardsthaler Häuser) Als Katzelsdorf im Jahre 1693 selbständige Pfarre wurde, bemühten sich die Reintaler um die Lostrennung von Bernhardsthal und um die Eingliederung ihres Ortes in die Pfarre Katzelsdorf. Sie wiesen damals in dem Gesuch an die Grundherrschaft in Feldsberg (1696) darauf hin, dass Bernhardsthal jetzt „ein ganz böhmischer Ort" sei; der Pfarrer sei mehr seiner Nationalsprache als der deutschen Sprache zugetan und seine Predigten daher halb deutsch und halb böhmisch.[380] Die Reintaler haben natürlich, um ihr Ziel zu erreichen, stark übertrieben. Schließlich hat Bernhardsthal genauso wie andere Orte im Grenzland so unsagbar große Opfer in der Schweden- und Türkenzeit bringen müssen, dass die Übernahme der verwaisten Bauernhöfe durch Kroaten bzw. Slowaken nicht zu umgehen war. Denn auch ein Großteil des Nachwuchses, der für die fehlenden Männer in die Bresche hätte springen können, war tot oder verschleppt. Nur jene Bewohner, die sich im Walde verbergen hatten können, dürften in den Ort zurückgekehrt sein. Siehe dazu den Bericht des Pfarrers Bissinger aus dem Jahre 1684 im Kapitel 4. Kirche und Pfarre. Zeugt es aber, abgesehen von der Aufwärtsentwicklung des allgemeinen Schul- und Unterrichtswesens, nicht auch für die Tüchtigkeit und Kraft der restlichen deutschen Bevölkerung Bernhardsthals, dass im Jahre 1851 die kroatische Sprache im Ort schon vollständig erloschen war und nur noch Familiennamen an die vergangenen Zeiten erinnerten?[381] Wenn auch die Kroaten in Bernhardsthal in der deutschen Bevölkerung gänzlich aufgegangen sind, so war doch die Erinnerung an sie bis in die letzten Generationen noch so lebendig, dass alle Slawen als „Krovoten" bezeichnet wurden (Hlawati S. 45). Etwa die Hälfte aller slawischen Familien, die sich seinerzeit hier niedergelassen hatten, war kroatischer Herkunft, der Rest kam aus der Slowakei bzw. aus Mähren. Unter den ältesten kroatischen Namen finden wir Prosenicz, Iffkhehowicz, Janschitz, Jarschitz, Meseritsch, Traitschütz, Jarmisch, Lifgawitz, Vogenitsch usw. Überblickt man heute die Reihe der Besitzer der Bernhardsthaler Häuser, so muss man feststellen, dass rund 70 % der Namen rein deutsch sind. Unglaublich groß ist die Zahl der gleichen Namen. So gibt es eine große Anzahl von Bohrn, Schultes, Weilinger usw. Es ist daher, wie überall, üblich, den Trägern gleicher Namen ein kennzeichnendes Beiwort zu geben, um sie von den anderen Trägern desselben Namens zu unterscheiden.

Zu den ältesten Bernhardsthaler Familiennamen, die schon vor dem Schwedenkrieg aufscheinen, gehören Bohrn (auch Paren und Parn), Böhm (auch Behem), Fleckl, Grois (auch Grötz und Kreß), Hösch, Kellner oder Köllner, Pollak oder Polläck, Schultes oder Schuldes, Weilinger (auch Wallinger und Waillinger) und Wind. Kurz darauf erscheinen die Namen Berger, Huber, Lindmair und Reichl.

Alois Stix wies in seinen Aufzeichnungen darauf hin, dass einige Familiennamen in der Mundart vielfach anders ausgesprochen wurden: Berger-Beriger, Bohrn-Bohn, Hlawati-Horwaty, Huber-Huiber, Kern-Kehn, Kostial-Kostschal, Lindmaier-Lindmer oder Limbmer, Markowitsch-Maka, Schultes-Schulas, Tagwerker-Toweriger.

Ein Grund dafür, dass Bernhardsthal seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder als rein deutscher Ort gelten konnte, mag auch die Tatsache sein, dass viele zugewanderte Slowaken mit dem Beginn der Industrialisierung ihren Wohnsitz, um des besseren Verdienstes willen, in einen der Industrieorte verlegten. So mögen so manche lieber nach Lundenburg, andere nach Niederabsdorf, wo ja schon 1812 eine Ahornzuckerfabrik und von 1852 bis 1863 eine Rübenzuckerfabrik bestanden hat, andere nach Hohenau oder gar Dürnkrut verzogen sein. Bei Niederabsdorf mögen auch noch Gutswirtschaft und Ziegelei ein Anziehungspunkt gewesen sein. wie ja auch die Gutsherrschaften in Rabensburg und Hohenau es waren.

[379] Siehe Kapitel 16.1 Ebenfeld.
[380] Hk. Beiblatt1952, S. 13.
[381] Wie Fußnote 377.

Aus den Ausführungen über die Herkunft der Bevölkerung geht unmissverständlich hervor, dass in erster Linie die Mischung der Bevölkerung mit Slawen, besonders Kroaten und Slowaken im Grenzland ihren Niederschlag gefunden haben muss.

Abschließend sei angeführt, wie Pfarrer Wallon um das Jahr 1830 seine Bernhardsthaler Pfarrkinder, also die Bevölkerung seines Pfarrortes, beschreibt: „Der hiesige Landmann ist religiös, ein williger Untertan und gutherzig. Sein Fehler: Ungenügsamkeit, Hang zu Wohlleben und Gemächlichkeit. Bei den Weibern Klatsch- und Plaudersucht, geringe Sorgfalt um das Hauswesen und eine unordentliche Liebe zu ihren herangewachsenen Kindern, welchen sie frühzeitig alle Freiheiten gestatten, und deren Eitelkeit und Kleiderprunk sie unterstützen und fördern. Dass der hiesige Bauernsohn ungern in fremde Dienste tritt, dass er, sobald es seine physischen Kräfte gestatten, lieber die Drüschel ergreift, dass er seinen Eltern, die ihm die Kost geben, von dem erworbenen Druschlohn keine Rechenschaft ablegt, sondern denselben nach Gefallen verwenden darf, dieses gibt Anlass zu unmäßigen Wirtshausbesuchen, Schlemmereien, Vergeudungen und Sittenverderbnis, welches ungeachtet des religiösen Sinnes so ziemlich überhandnimmt. Denn nach einem zehnjährigen Durchschnitte vom Jahre 1821 bis 1832 kommen auf zwölf eheliche Geburten eine uneheliche.“[382]

Einiges über den Ort und seine Bewohner → Dr. Stephan Wick.

9.2.1 Von der Sprache der Ortsbewohner

Ein studierter Mann, dessen Vater mir als Mundartdichter bekannt war, sagte mir einmal, er halte von Mundartdichtung nichts. Er sei der Meinung, die Leute sollten zuerst richtig deutsch, nämlich die Schriftsprache, lernen! Einem anderen Mann, der ebenfalls ein Studium hinter sich hatte, gab ich ein Buch mit einem Originaltext aus dem 15. Jahrhundert, der seinen Wohnort betraf. Dieser Text konnte natürlich nicht in der Schriftsprache abgefasst sein, die es damals noch gar nicht gegeben hat, sondern in der Sprache der damaligen Zeit. „Ja“, meinte der Mann, als er mir das Buch zurückgab, „haben denn die Leute damals nicht Deutsch gekonnt?“

Aus beiden Äußerungen geht hervor, dass die Mundart bzw. die alte Sprache gegenüber der hochdeutschen Schriftsprache als minderwertige Sprache angesehen wird. Welch ein himmelschreiender Irrtum! Die ursprüngliche Sprache ist doch nicht die Schriftsprache gewesen, sondern die von den einstigen bayrischen Ansiedlern mitgebrachte „österreichisch-bayrische Altsprache“[383], die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts auch Amtssprache war und erst nachher allmählich von der Schriftsprache verdrängt wurde. Die Altsprache lebt heute noch als „Haussprache“ unserer Bauern weiter, nur wird sie leider geringschätzig als Dialekt oder Mundart bezeichnet. Die Schriftsprache verdankt ihre Entstehung dem Streben nach einer einheitlichen, in allen deutschen Landen verständlichen Sprache der kaiserlichen Kanzlei, die dann von Martin Luther für seine Bibelübersetzung eine für das Volk mundgerechte Gestaltung erhielt und durch die Verbreitung dieser Bibel zur Schaffung einer lebendigen Sprache aller deutschsprachigen Länder beitrug. Die Werke der deutschen Klassiker haben dann der hochdeutschen Schriftsprache zum endgültigen Sieg verholfen. Die bäuerliche Mundart hat in der heutigen Zeit durch die allgemeine Schulbildung, den Verkehr usw. viel von ihrer ursprünglichen Originalität und Reinheit verloren, dennoch bewahrt sie auch heute noch so manchen Schatz aus den Zeiten der Ahnen, den man bei einigem Glück frisch wie von der Quelle schöpfen kann.

Ein Irrtum, der zwar schon längst erkannt, aber anscheinend noch immer da und dort nicht bekannt ist, war die lange Zeit vertretene Lehrmeinung, unsere Mundart sei die fränkische Mundart und der „Hakenhof“, die im Weinviertel häufigste Form des Bauernhofes, ebenfalls fränkischen Ursprungs. Unsere ui-Mundart, wie sie jeder Weinviertler kennt, gehört also zu keiner fränkischen Mundart! Die ui-Mundart ist die ältere und wird in jüngerer Zeit von der ua-Mundart, die von Wien aus bereits das ganze Marchfeld erobert hat, verdrängt. Der mit der Mundart seines Dorfes aufgewachsene ältere Weinviertler sagt „Bui“, „Bluit“, „guit“, „schoißn“, der Wiener dagegen „Bua“, „Bluat“, „guat“, „schiaßn“. Wer noch andere Unterschiede kennen lernen will, der nehme das Gedicht „Z’ Wean und dahoam“ des Mundartdichters Karl Frim her, das aus seinem Buch „Bloßfüassat“ stammt und seinerzeit in vielen Lesebüchern enthalten war. Karl Frim war übrigens ein gebürtiger Herrnbaumgartner, der zuletzt die Würde eines Prälaten bekleidete und als Stadtpfarrer von Baden bei Wien gestorben ist. Andere Mundartdichter aus dem Weinviertel sind Josef Weiland aus Schrick, Johann Georg Frimberger aus Großinzersdorf, Koloman Kaiser aus Hornsburg, Lois Schiferl aus Hadres, Alois Jagenteufel aus Watzelsdorf, Franz Zartl aus

[382] Gedenkbuch.
[383] ONB I, S. XIV. Heinrich Weigl sagt statt Mundart (Dialekt) lieber „Altsprache“ (UH 1968, S. 46)

Obersulz, Anton Dietmaier aus Kleinweikersdorf. Vorbild aller war Josef Misson aus Mühlbach am Manhartsberg.

Alois Stix hat auf folgende Eigentümlichkeiten der Mundart im Ort hingewiesen. Zum Galgen sagte man Golign, zum Kirchtag - Kiarito(g), zum Berg - Beri, zum Kern - Kehn, statt karg - koari, statt durch - duri, statt verloren - valohn, statt verlieren - valoisn, statt horchen - losn, statt wacklig (locker) - roglat statt gedeihen - grodn, statt dort – z'ebm usw.

Es gibt auch Wörter, für welche die viel reichere Mundart einen treffenden Ausdruck hat, die Schriftsprache aber keinen. So z.B. „zlexnt" - durch Trockenheit undicht geworden, „wudzln" - etwa so viel wie ständig drehen, „wurln" - verwirrt durcheinanderlaufen, „knorazn" - so viel wie knarren.

In der Mundart haben sich auch manche sehr alte Wortformen erhalten. So sagt man zum Sauerteig vielfach noch „Ura", statt verschwenden „urassen", statt Gurken „Umurken", statt Puppe „Docka", statt quer „dazwerigst" usw.

Die Wochentage hießen auch in Bernhardsthal früher: Monda, Irito (Dienstag), Midicha, Pfinsta (Donnerstag), Freida, Somsda, Sunda.

9.2.2 Lokal- und Richtungsadverbien

Erich Winter schreibt im Heimatbuch der Marktgemeinde Großkrut[384] „… fährt man dem Wasserlauf entgegen, so spricht man von „aufi", folgt man dem Wasserlauf, so bewegt man sich „owe". Für die Orte nördlich und südlich steht „ume" und in die Stadt Wien fährt man mit Bahn oder Auto „eine".

Diese einfache Regel hat auch für Bernhardsthal seine Gültigkeit. So sagt - bzw. sagte man - in Bernhardsthal: Ich gehe (oder fahre) nach Reintal, Katzelsdorf oder Mistelbach „aufe" (hinauf), nach Altlichtenwarth, Hausbrunn, Themenau [Poštorná], Lundenburg [Břeclav], Landshut [Lanžhot] oder Feldsberg [Valtice] „ume" (hinüber) und nach Rabensburg oder Hohenau „owe" (hinunter).

Viel Lebensweisheit steckt in den vielen und oft bilderreichen Redensarten der bäuerlichen Mundart. Selbst 2012/13 hörte man auf österreichischer Seite noch immer, dass jemand „in Behmen drühm" war (in Tschechien war).

Wenn z.B. zwei aus der Nachbarschaft einander heiraten, dann sagt man: „Dö ha(b)m übern Zaun gheirat't, z'wengan Socha!" Anton Schultes hat in seinem Buch „Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March" (Wien 1954, Österreichisches Museum für Volkskunde) eine reiche Auswahl von solchen Sprüchen und Redensarten festgehalten.

Von der Mundart der Orte Reintal, Katzelsdorf und auch Schrattenberg ist bekannt, dass sie einige Besonderheiten aufweist. So habe ich in Erinnerung, dass man in diesen Orten „ro" statt herunter, „rum" statt herüber, „num" statt hinüber sagt. Die Reintaler sollen auch früher „Wir sein…" statt „Wir sind…" gesagt haben. Bekannt dürfte sein, dass man in der Mundart „g'hot" sagte, statt „gehabt". „Des hon i schon g'hot" heißt daher in der Schriftsprache: „Das habe ich schon gehabt!" Lange erhalten hat sich die Mundart in dem einigermaßen abgelegenen Ort Schrattenberg. Als dort einmal ein Bauer einen jungen Weingarten begutachtete, sagte er: „Wee hot's es denn net briada g'setzt?" (Schriftsprache: „Weswegen habt Ihr sie nicht breiter (weiter) auseinandergesetzt?") Eine Untersuchung zu diesen Besonderheiten ist mir nicht bekannt.

[384] WINTER, Erich, 950 Jahre Großkrut (2005), Die Sprache der Ortsbewohner, Seite 393.

9.3 Bernhardsthaler Familien-Stammtafeln

Karl Bock hat sich der Mühe unterzogen, an Hand der Pfarrmatriken einige Bernhardsthaler Familien hinsichtlich ihrer Abstammung zu untersuchen. Die Ergebnisse seiner Arbeiten, die ja leider nicht alle Bernhardsthaler Familien betreffen, seien hier wiedergegeben. In einigen Fällen konnten sie auf Grund der Namenslisten aus den Jahren 1605, 1631 und 1644 (→ 3.4 Die Besitzerreihe der Bernhardsthaler Häuser) ergänzt werden. Es wurde auch versucht, die Angaben über die einzelnen Familien bis zum heutigen Tag weiterzuführen. Da für so manche Mitteilung nur ältere Ortsbewohner zur Verfügung standen, könnten sich auch einige Ungenauigkeiten eingeschlichen haben. Die Angaben über die so weit verzweigte Familie der Weilinger stammen nicht von Karl Bock.

Berger

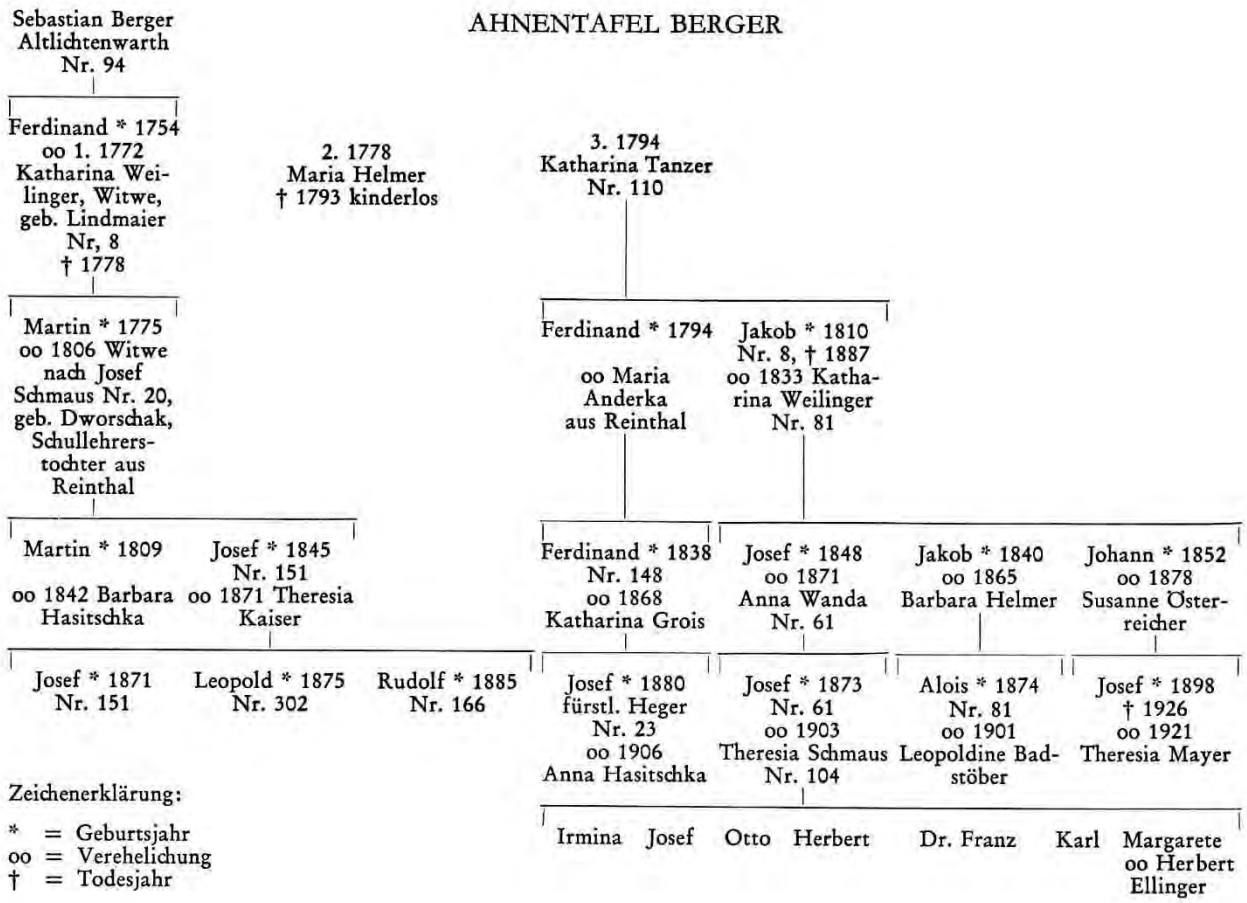


Abbildung 14, Ahnentafel Berger

Bohrn

Den Familiennamen Bohrn gibt es hier schon vor 1600. Seine Schreibung schwank zunächst zwischen Paren, Paarn, Parn und Bohrn. Es ist auch kaum möglich, diese Namen einem bestimmten Haus oder einer bestimmten Familie zuzuordnen.

Auf dem Haus № 70 finden wir vor 1600 einen Hans Bahrn, dessen Sohn im Grundbuch Bahren, in der Matrik aber bereits Bohrn heißt.

Hans Bohrn (№ 70)
|
Michael (* 1694; † 1749)
∞ 1717 Maria Weigl
(Trauzeugen: Tobias Auer, Rentmeister in Rabensburg; Christian Loretz, Bader;
Caspar Bittmann, Ratsherr des Marktes Bernhardsthal)
|
Anton (* 1736; † 1791)
∞ Regine Weißer
|
Andreas (* 1767; † 1834)
∞ 1792 Katharina Schultes
|
Leopold (* 1809; † 1894)
∞ 1842 Annamaria Metzger aus Altlichtenwarth
|
Franz (* 1845; † 1896)
∞ 1877 Theresia Leidwein aus Dürnkrut
|
Franz (* 1885; † 1900) / (№ 70 + 71)
∞ 1911 Mathilde Schön aus Rabensburg

Er erwarb 1886 auch das Haus № 73, tauschte dieses aber für das Haus № 71 ein.

Karl Schön (Neffe) verkaufte das Haus № 70 an Rudolf Bohrn von № 91
und 1952 das Haus № 71 an Franz Markowitsch.

Haus № 112:
Nach dem Tode von Kaspar Ostidl, № 112, heiratete ein Franz Bohrn,
der nicht vom Hause № 70 abstammte, dessen Witwe:
Franz Bohrn (№ 112)
∞ 1745 Maria Ostidl
|
Josef (* 1753; † 1789)
∞ 1780 Maria Koch aus Reinthal

———

Ignaz Bohrn von № 70 (* 1763; † 1833)
∞ 1790 Maria, Witwe nach Josef Bohrn
(Die Bohrn auf № 112 erhalten den Beinamen „Bohrn - Nazl“!)
|
Andreas (* 1802)
∞ 1846 Anna Maria Wind von № 94
|
Josef (* 1866)
∞ 1897 Anna Hrdlitschka aus Hohenau
|
Rudolf
∞ 1927 Hermine Weilinger von № 2

Fleckl

Das Seelenverzeichnis aus dem Jahre 1631 enthält bereits den Namen Martin Fleckl und im Urbar 1644 finden wir denselben Namen als Mörth Flöckhl auf Haus № 42. Um 1670 findet sich ein Paul Fleckl auf № 106 und um 1700 ein Georg Fleckl auf № 24. Die sichere Reihe der nachweisbaren Vorfahren der Familie beginnt mit Andreas Fleckl, von dem wir allerdings nicht wissen, auf welchem Haus er saß. Vielleicht war es № 12.

Andreas Fleckl
∞ Barbara
|
Andreas (* 1681; † 1716)
∞ 1710 Barbara Birsack
|
Michael (* 1715; † 1790) / (№ 68)
∞ 1746 Eva, verwitwete Reichl
Michael hat in das Haus № 68 eingeheiratet
|
Matthias (* 1754; † 1822)
∞ 1783 Elisabeth Waitzenecker
|
Jakob (* 1795; † 1873)
∞ 1820 Anna Maria Stättner von № 60
|
Karl (* 1832; † 1895)
∞ 1862 Rosalia Antony
|
Johann (* 1872; † 1953)
∞ Karoline Hösch († 1957)
|
Rudolf (* 1907; † 1972)
∞ 1949 Katharina Wind, verwitwete Weilinger (* 1916; † 1978)
|
Elisabeth Fleckl
∞ Rudolf Grois (* 1942; † 1999)

Hasitschka

Dieser Familienname erscheint gegen Ende des 17. Jahrhunderts zuerst auf № 88 und bald darauf auch auf № 104. Aus folgenden Gründen darf man vielleicht annehmen, dass es sich um Verwandte handelte: Als nämlich 1707 nach einem Jakob auf № 104 ein Johann auftaucht, übernimmt im selben Jahr ein Wenzel das Haus № 88. Trifft unsere Annahme zu, dann ergibt sich folgender Anfang für unsere Aufstellung.

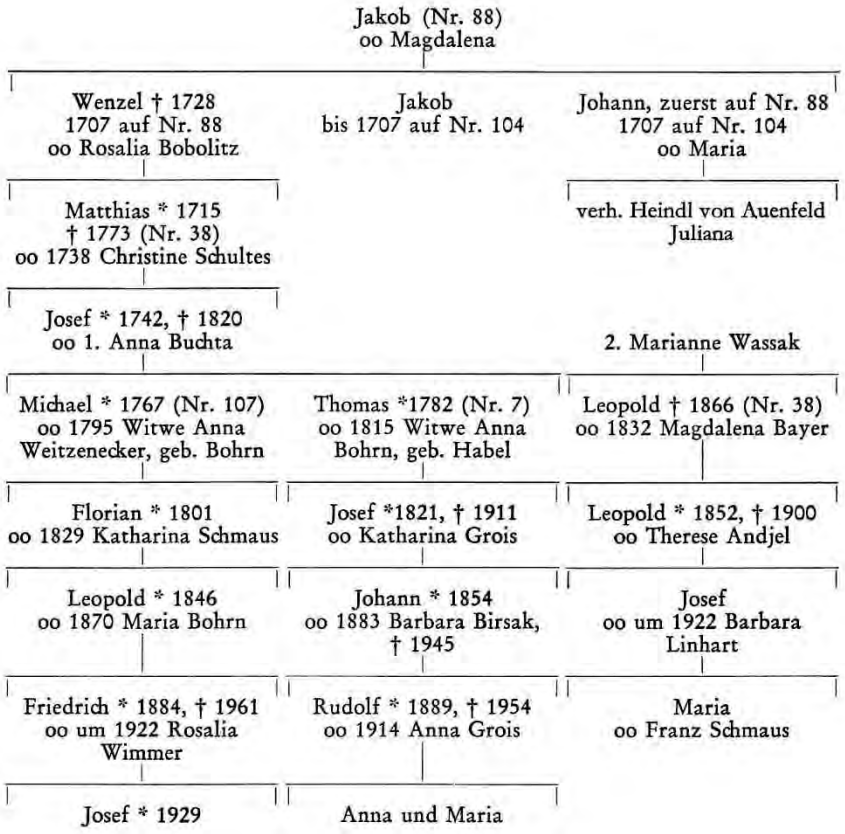


Abbildung 15, Ahnentafel Hasitschka

Helmer

Die ältesten Helmer finden wir auf № 6 und № 105. Ein Jakob wohnt 1714 auf № 105, ein anderer des gleichen Namens 1775 auf № 12. Ob sie verwandt sind, ist fraglich.

Auf № 6 dürfte es schon früher einen Michael Helmer gegeben haben, dessen Frau Barbara hieß. Hier wohnt dann 1719 ein Johann, der 1712 eine Maria Wind geheiratet hat, und 1749 ein Matthias, dessen Frau Maria geheißen hat.

Ein Anton Helmer, *1718; †1771, verheiratet 1743 mit Elisabeth Führer, wohnt 1751 auf № 91. Der vermutliche Sohn heiratete die Witwe Eva Bohrn und er und seine Nachfahren saßen auf № 92.

Anton (* 1746; † 1828)
∞ 1774 Eva, verwitwete Bohrn (№ 92)
|
Johann (*1776; † 1836) / (№ 92)
∞ 1802 Anna Maria Tanzer
|
Georg (* 1811; † 1894) / (№ 92)
∞ 1833 Barbara Bohrn
|
Andreas (* 1850; † 1914) / (№ 92)
∞ 1892 Magdalena Zinkl
|
Franz (* 1896; † 1974)
∞ 1924 Maria Birsack († 1956)
Josef (*1928)

∞ 1957 Maria Fuchs

Jaretz

Auf Haus № 80 finden wir erst 1772 den Namen Jaretz. Die Familie muss aber schon vor 1700 in Bernhardsthal gewohnt haben.

Kaspar Jaretz
∞ Katharina
|
Johann (* 1673; † 1744)
∞ 1704 Elisabeth Buchta
|
Johann (* 1721; † 1772)
∞ 1749 Katharina Hlawati, 1772 auf № 80 genannt
|
Kaspar (* 1750; † 1832) / (№ 80)
∞ 1774 Magdalena Mokri
|
Paul (* 1789; † 1880)
∞ 1810 Anna Hlawati
|
Josef (* 1824; † 1892)
∞ 1849 Therese Schaludek
|
Josef (*1862)
∞ 1. 1888 Maria Dobesch,
∞ 2. 1911 Maria Pfeiler
|
Rudolf (* 1899)
∞ 1928 Anna Wind
|
Helene (* 1932; † 1994)
∞ 1958 Alfred Bilitza

Lindmaier

Schon 1605 gibt es einen Caspar Lindmayr. 1635 erscheint im Seelenverzeichnis ein Andreas mit der Frau Anna und einem Sohn Georg. Wir dürfen annehmen, dass es sich bei dem nach 1644 auf № 113 vorkommenden Georg und bei dem etwa zur gleichen Zeit auf № 108 erscheinenden Jakob um Nachkommen des Caspar Lindmayr gehandelt hat.

Auf № 108 folgt auf Jakob ein Hans, ein Matthias, 1756 ein Georg und 1775 eine Eva.

Möglicherweise ist der vor 1732 auf № 12 wohnende Hans ein Sohn des Georg von № 113 und der ihm folgende Georg (1732 auf № 12) sein Sohn. Der Sohn dieses Georg, Philipp, heiratet dann auf № 100 ein:

Georg (* um 1700; † 1777) ∞ 1729 Maria Böhm (auf № 12)
Philipp (* 1737; † 1789) ∞ 1759 Barbara Eder, Witwe (auf № 100)
Jakob (* 1762; † 1822) ∞ 1784 Magdalena Weilinger von № 115
Jakob (* 1799; † 1873) ∞ 1834 Rosina Grois von № 88
Josef (* 1837; † 1889) ∞ 1868 Rosalia Weilinger von № 90
Franz (* 1874; † 1961) ∞ 1898 Theresia Lindmaier von № 36,
Franz Lindmayer war Bürgermeister und eine Zeitlang auf № 36 wohnhaft!
Friedrich (* 1904; † 1966) ∞ 1932 Maria Weilinger von № 2
Franz * 1933, ∞ 1962 Elisabeth Bayer

Vermutlich gehen auch die Angehörigen der Familie Lindmayer auf № 69 auf die älteste Nachkommenschaft der ersten Lindmayer zurück. Wir kennen nur die Reihe, wie sie als Besitzer des Hauses № 69 aufscheinen: 1735 Adam Lintmayer, 1759 Florian, 1793 Karl, 1837 Franz Karl, 1869 Josef; 1896 Johann von № 16, 1927 Johann jun. (* 1904; † 1945), Hertha ∞ 1955 Alexander Weinzierl-Heigl.

Schmaus

Der Schafmeister Josef Schmaus stammt aus Staatz und dürfte zuerst in Reintal gewohnt haben.

Kinder: Josef (* 1761) ∞ Rosalia Dworschak, Tochter des Schullehrers Dworschak aus Reintal Wohnt erst im F.L. Meierhof[385] in Reintal, später auf № 20. Eine Tochter heiratet einen Hasitschka auf № 106. Nach Josefs Tod heiratet die Witwe einen Berger.

Bartholomäus (* 16.7.1775; † 2.5.1837) ∞ 1807 Theresia Holzhauser (* 22.8.1788; † 1839, Fleischhauerstochter aus Altlichtenwarth) kauft № 104.

Leopold (∞ Barbara Schultes aus Bernhardsthal), 1790-1829 Schafmeister am F.L. Meierhof in Bernhardsthal. Sein Sohn Leopold (* 1803) ∞ Anna Stättner (aus Bernhardsthal) war von 1828 – 1840 Schafmeister am F.L. Meierhof in Rabensburg.

Philipp, war Schafmeister am F.L. Schaflerhof (Meierhof) in Reintal.[386]

Bartholomäus (* 1775; † 1837) ∞ 1807 Theresia Holzhauser

Kinder: Theresia (*† 1808)

Georg (* 1810; † 1873) ∞ 1833 Theresia Asperger aus Hausbrunn, erbt № 104

Josefa (*† 1812)

Josef (* 25.3.1814; † 1861) ∞ 1839 Anna Girsch (* 1815 Alt Höflein; † 1856 an der Pest) erhält als Heiratsgut № 105

Anna (* 1816)

Johann (* 1819), heiratet nach Rabensburg

Theresia (* 1821)

Anna Maria (* 1826)

Franziska (* 1829)

Georg (* 1810; † 1873) ∞ 1833 Theresia Asperger / № 104

Georg (* 1845; † 1907) ∞ 1873 Maria Asperger aus Hausbrunn

Franz (* 1875; † 1933) ∞ 1900 Katharina Wind

Franz (* 1904; † 1964) ∞ 1933 Ida Vogt

Margareta (* 1941) ∞ Jakob Tanzer von № 103

Josef (* 1814; † 1861) ∞ 1839 Anna Girsch (* 1815; † 1856) / № 105

Kinder: Maria (* 1842) ∞ Sebastian Lehner, Altlichtenwarth № 8

Helene (* 1843), heiratet einen Lehrer aus Drösing

Michael

Josef (* 1846) heiratet nach Jedenspeigen

Franz (* 1848; † 1855, an der Pest)

Michael (* 02.11.1845; † 08.04.1914) ∞ 1874 Maria Maria Ruschoffsky (* 03.04.1853; † 28.11.1892, von № 59). Wohnen erst bei Verwandten, kaufen 1876 Haus № 29 von Martin Pfeiler. Wegen Überschuldung wird 1877 die linke Hälfte an Michael Groihs (von № 128) verkauft. Michael Schmaus behält die № 29, Michael Groihs' Hälfte bekommt die № 259.

Kinder: Franz (* 1875; † 1967, Eisenbahner) ∞ 1899 Mathilde Fischer aus Rabensburg (* 1879; † 1954)

Josef (*† 1877, 10 Tage nach der Geburt)

Maria (* 1878; † 1958) ∞ 1900 Josef Huber (* 1872; † 1915, Burggendarm in Wien)

Johann (*† 1879, bei der Geburt)

Eva (*† 1880, 5 Tage nach der Geburt)

Katharina (* 1881; †1925) ∞ 1902 Michael Grois (* 04.08.1876; † 1942, Eisenbahner)

Josef

Johann (* 1885; † 1960, Eisenbahner) ∞ 1908 Maria Reichl (* 1887; † 1957)

Theresia (* 1887; † 1967) ∞ 1908 Gustav Wind (* 1882; † 1961, Eisenbahner)

Anna (* 1889; † 1965 Wien) ∞ 1909 Johann Bartek (* 1886 Lundenburg; † 1956 Wien, Eisenbahner)

Karl (* 1891; † 1951 Wien, Angestellter) ∞ 1912 Franziska Hochfellner (* 1886; † 1956 Wien)

Barbara (*† 1892, bei der Geburt)

Josef (* 13.07.1883; †1954, Bauer auf № 29) ∞ 09.02.1909 Theresia Seidl (* 26.02.1883; † 29.09.1974, von № 159)

---

[385] FL … Fürst Liechtenstein'scher Meierhof.

[386] Zs. „Adler", 2. (XVI.) Band, Wien, März 1951, 8. Heft, S. 123: 1789 wird ein Philipp Schmaus, Schafmeister in Reinthal, genannt. - Um 1800 hat dieser vermutlich in das Haus № 20 in Bernhardsthal eingeheiratet.

Kinder: Josef (* 27.11.1911, Lagerhaus-Angestellter, † 10.10.2014) ∞ 04.05.1946 Hertha Pfeiler (* 10.09.1917 Lundenburg, † 08.10.1977), wohnen seit ~1953 auf № 406.
Kinder: Josef (* 18.07.1948, † 30.04.2026) ∞ 26.09.1989 Edna Lakuting
Waltraud ∞ Erich Fleckl (von № 68)

Franz
Alfred (* 13.06.1914; † 27.03.1994 Wien) ∞ 18.07.1939 Stefanie Amon (* 18.08.1919; † 1999 Wien)
Ernestine (* 15.01.1919) ∞ 16.12.1939 Leopold Kratochwil (* 09.03.1915; † 14.05.2001 St.Veit Tristing)

Franz (* 2.4.1913; † 14.2.1999, Landwirt) ∞ 1951 Maria Hasitschka (* 15.08.1925; † 11.02.1992) von № 38 / übernimmt № 38
Kinder: ***Franz*** (* 11.01.1954, Landwirt) ∞ 30.04.1983 Brigitte Weiß (* 30.04.1960, aus Großkrut)
Herbert (* 02.02.1958; † 26.03.1958) & Maria (*† 02.02.1958, bei der Geburt)
Erwin (* 16.01.1960; † 04.12.1988, Freitod)

Franz (* 1954) ∞ 1983 Brigitte Weiß (* 1960) / № 38
Kinder: Markus (* 1985, Landwirt), Christian (* 1986, Gemeindesekretär) und Martina (* 1989)

Schultes

Der Name hieß ursprünglich Schultheis; so hieß der Vorsteher eines Dorfes oder eines Gemeinwesens in alter Zeit. Auch die Bezeichnung Schulz(e) und Scholz kommt häufig vor. Der älteste Träger dieses Namens in unserem Ort ist der 1605 genannte Merth (Martin) Schuldes und seine Frau Apollonia mit den Söhnen Stephan und Hans, außerdem einen Matthias und seine Frau Helena. Es wird sich um denselben „mathes Schultes" handeln, der im Urbar 1644 genannt ist. Dieser Matthias Schultes ist der erste bekannte Besitzer des größten und schönsten Bauernhauses im Ort, nämlich des Hauses № 104. Der Name Schultes findet sich noch vor 1700 auch auf № 14 (Matthes), № 16 (Matthias, Martin), № 74 (Andreas Scholttes) und № 102 (Stephan), bald auch auf № 9, 95 und 113, und einzeln auf № 13, 38 und schließlich auf № 15.

Haus № 95:
Johann Schultes ∞ Maria Schultes (vermutlich von № 38)
Johann (* 1709; † 1772) I ∞ 1736 Katharina Lonnemayer, II ∞ 1750 Barbara Lindmayer
Martin (* 1767) ∞ 1789 Maria Huber
Martin (* 1804; † 1852) ∞ 1832 Elisabeth Kellner aus Rabensburg
Jakob (* 1841; † 1901) ∞ 1862 Rosalia Pröbstl (aus Zistersdorf, * 1835; † 1921)
Martin (* 1863; † 1923) Schmiedemeister ∞ 1893 Genoveva Schaludek
Alfred, übersiedelt 1929 nach Wien-Essling und verkauft das Haus.

Haus № 113:
Josef Schultes ∞ 1720 Eva Pohl
Jakob ∞ 1749 Magdalena Wassak (№ 113)
Martin (* 1753; † 1839) ∞ 1782 Anna Schultes
Matthias (1858 genannt; † 1911)
Franz (1894 genannt; † 1949) ∞ Marie Hubinger / Witwe … das Haus wurde 1955 an Franz Hödl verkauft.

Haus № 15:
Johann Schultes (von № 113, *1787) ∞ Theresia Pischke (№ 15).
Johann Schultes heiratet in das Haus ein und erhält den Beinamen „Pischke-Schultes"
Jakob (* 1825; † 1914) ∞ 1864 Anna Maria Schultes
Josef (* 1865; † 1950) ∞ 1897 Maria Stoiber († 1961)
Anna Schultes (* 1899) ∞ 1920 Josef Fleckl
Hedwig Fleckl ∞ Alois Paltram

Haus № 9:
Die Jahreszahlen in [eckiger Klammer] geben die Nennung im Grundbuch an!

Josef Schuldes [1719]
Josef Schuldes [1765] ∞ Magdalena [1821]
Johann Schultes [1832]
Josef [1863]. Nach ihm ist auf № 9: Leopold Berger [1902]
Franz Schultes [1905] † 1946 (soll von № 12 stammen)
Franz jun. [1946] † 1965, ∞ Katharina; † 1975
Rudolf Grois

Haus № 101:
Ein Matthias Schultes, vermutlich von № 113, heiratete auf № 101 ein. Er war zuerst mit der Witwe Anna Maria Bohrn († 1809), dann mit Anna Maria Wind und seit 1815 mit Anna Maria Schultes verheiratet. Der Sohn aus der 3. Ehe war der 1836 geborene Leopold.
Leopold (* 1836; † 1907) ∞ 1860 Johanna Lowatschek aus Jedenspeigen
Franz (* 1861) ∞ 1892 Maria Schultes
Franz jun. (* 1896; † 1968) ∞ Maria Körner aus Altlichtenwarth († 1972)
Maria ∞ Franz Schneider

Stättner

Haus № 21:

Josef Gstettner (* 1687 in Großenzersdorf; † 1767)
∞ 1. 1723 Witwe nach Bernhard Bezuzy, № 21, ∞ 2. 1737 Gertrud Bohrn
Josef Gstättner [1771] ∞ Magdalena [1802]
Martin Gstöttner [1805] ∞ Rosalia [1833]
Josef Stettner [1834] ∞ Magdalena [1862]
Gregor Stättner [1870]. Die Familie zog nach Wien;
das Haus kaufte Matthias Heß, der 1863 auf Haus № 60 eingeheiratet hatte.

Haus № 60:
Johann Gstöttner [1800]
Josef Stettner [1832]
Matthias Heß aus Katzelsdorf ∞ Anna Stettner von № 60

Haus № 109:
Georg Stättner (* 1741; † 1792, von № 21) ∞ 1771 Witwe Eva Böhm, geb. Weilinger, auf Haus № 109
Michael Gstätner (* 1776) ∞ 1795 Anna Maria Birsak
Josef Stettner (* 1806) ∞ 1845 Franziska Schmaus von № 104
Leopold Stättner (* 1860; † 1933) ∞ 1882 Theresia Schultes von № 12
Richard (* 1884; † 1962) ∞ 1908 Maria Tanzer von № 73 († 1942)
Gottfried (* 1917; † 1991) ∞ 1942 Anna Kaider aus Katzelsdorf (* 1921; † 2007)

Tanzer

Der Sohn des Ägidi und der Susanne Tanzer aus Reintal, Leopold (* 1710), heiratete 1754 in Bernhardsthal № 71 ein:
Leopold (* 1710) ∞ 1. Katharina Führer aus Reintal, ∞ 2. 1754 Maria Huber, № 71
Franz (* 1755; † 1790) ∞ 1782 Katharina Schultes
Anton (* 1785; † 1854) ∞ 1818 Katharina Helmer
Franz ∞ 1854 Elisabeth Schultes. Diese gibt 1886 im Tauschweg das Haus № 71 dem Franz Bohrn von № 70 und erhält von diesem dafür das Haus № 73, auf dem von 1888 bis etwa 1909 noch ein Josef Tanzer genannt wird.

Ein zweiter Sohn des Anton Tanzer, Josef, heiratet auf № 103 ein:
Josef ∞ 1848 Magdalena Speck, № 103
Jakob (* 1856; † 1902) ∞ 1888 Josefa Birsak
Jakob (* 1894; † 1971) ∞ 1926 Valerie Ertl (von № 108)
Jakob (* 1931) ∞ 1960 Margareta Schmaus (von № 104)

Seit 1946 auf № 104.Auf dem Haus № 117 erscheint von 1734 bis 1919 eine Familie Tanzer, die vermutlich mit obiger Familie verwandt war. Es werden genannt: Veith Tantzer 1734, Leopold 1741, Ägidi 1779, Ägidi 1822, Ägidi 1863 und Johann von 1896 bis 1919.

Weigl

siehe »300 Jahre nach Johann Weigl – die ersten 5 Generationen«, Friedel Stratjel, 2016.

Wind

Schon das Seelenverzeichnis 1631 nennt einen Valentin Wind und seine Frau Martha, außerdem einen Asam Wind und seine Frau Anna. Das Urbar 1644 führt einen Valentin Wind auf № 118 an, sodass auch der 1631 genannte Valentin Wind auf № 118 gesessen sein dürfte. Auch auf № 87 findet sich der Name Wind frühzeitig und bleibt bis in die jüngste Zeit mit dem Haus verbunden.

Hans Windt
Lorenz Windt (* 1669; † 1719) ∞ Margaretha († 1744, № 87)
Andreas Windt (* 1701; † 1763) ∞ 1722 Gertraud Göstinger († 1745)
Peter Windt (* 1722; † 1750) ∞ 1748 Katharina Straka, verwitwete Schlosser, ihr 2. Mann war Florian Böhm
Peter Windt (* 1749; † 1795) ∞ 1769 Barbara Schultes († 1830)
Josef Wind (* 1785; † 1832) ∞ 1810 Barbara Bohrn († 1866, von № 112)
Franz (* 1829; † 1912) ∞ 1850 Anna Hlawati (wohnten später auf № 269)
Johann (* 1859; † 1930) ∞ Rosalia Ribisch
Johann (* 1891; † 1963) ∞ Irene Hlawati
Irma ∞ Franz Helmer

Auch auf № 16 wohnen Verwandte: Josef 1905-1938, Anton 1940- ~1942;
ebenso auf № 94: Josef 1704-1740, Peter 1740-1772, Martin 1772-1810, Jakob 1810-1849, Josef 1849-1871, Josef 1874-1905 und Anton 1905-1949

Weilinger

Der im Jahre 1605 genannte Georg Valtinger soll vermutlich richtig Vallinger heißen. Er dürfte zum Haus № 69 gehört haben und der Vater jenes Peter Waillinger gewesen sein, der im Seelenverzeichnis von 1631 mit seiner Frau Barbara und den Kindern Barbara, Katharina, Thomas, Georg und Maria genannt wird und nach dem Urbar 1644 auf dem Haus № 69 seinen Sitz hatte. Um 1660 finden wir auf № 16 einen Thomas Weilinger, aber bald taucht der Name auch in anderen Häusern auf.

Haus № 5:
Georg Weillinger [vor 1700]
Märttin Wälling [um 1700]
Martin Reichl [1719]
Matthias Wallinger [1755]
Anton Bohrn [1768]
Josef Wallinger [1793]
Martin Wallinger [1827]
Franz Weilinger [1860]

Haus № 90:
Ägidi [um 1725] ∞ Katharina Hueber
Ägidi jun. [1761]
Josef [1765]
Jakob [1794]
Franz [1833] ∞ Rosalia Stättner
Josef [1872] ∞ Magdalena Schultes von № 13
Alfred (* 1884; † 1971) ∞ Maria Bayer († 1952)

Haus № 13:
Jakob [1808]
Josef [1834]
Matthias (* 1872; † 1919) ∞ 1899 Emilie Schultes (* 1879; † 1962)
Artur (* 1915) und Geschwister: Therese, Eduard, Ernestine und Franz

Haus № 31:
Johann [um 1700] ∞ Barbara Lindmayer
Matthias (* 1757) ∞ 1772 Marie Pohrnin
Kaspar (* 1784) ∞ Anna Grois von № 157
Kaspar (* 1819; † 1899) ∞ 1804 Anna Tanzer
Josef (* 1855; † 1915) ∞ 1889 Maria Schneider
Josef ∞ 1920 Anna Janka (auf № 403)
Josef jun. (auf № 31)

Haus № 15:
Johann [um 1730]
Georg [1763] ∞ Katharina
Michael [1801] ∞ Anna, 2. Mann: Georg Wind
Johann [1836]
Franz [1872] ∞ Katharina
Franz [1908]
Richard [1938] ∞ Katharina Wind, wiederverehelichte Fleckl (№ 68)
Maria (Tochter, * 1945; † 1995) ∞ Univ. Professor DDr. Richard Plaschka (auf № 487, * 1925; † 2001)

Haus № 11:
Martin [1748] († 1772) ∞ 1 Witwe Gertraud Khörn, ∞ 2 1763 [1772] Maria Kellner (von № 116)
Johann [1787]
Michael [1829] ∞ Maria Köck (Hausbrunn)
Karl (* 1849; † 1936) ∞ 1873 Maria Höß (aus Schrattenberg)
Karl (* 1873; † 1954) ∞ Katharina Schwarzmann
Karl (* 1905) ∞ 1935 Frieda Lutzky

9.4 Ehrenbürger von Bernhardsthal

- Ehrendomherr (Kanonikus) Dechant Karl Bock
  (* 23.01.1864, Hoheneich bei Gmünd (Waldviertel); † 22.01.1938, Wien),
  Pfarrer von Bernhardsthal von 1907 bis 1938.

Anlässlich seines 70. Geburtstages am 22. Jänner 1934 ernannte die Gemeinde ihren verdienten Seelsorger Karl Bock zum Ehrenbürger. → Kapitel 4. Kirche und Pfarre

- Bürgermeister Franz Lindmayer, № 100
  (* ~1874; † 17.12.1961 im 88. Lebensjahr), Bürgermeister von 1924 bis 1938 und vom 18. August bis zum 15. September 1945

Im Jahre 1934, anlässlich seines 60. Geburtstages, ernannte die Gemeinde Franz Lindmayer, der von 1924 bis 1938 und kurze Zeit auch im Jahre 1945 Bürgermeister war, zum Ehrenbürger.

- Kommerzialrat Arthur Weilinger
  (* 18.12.1915, Bernhardsthal № 13; † 26.09.1975, Salzburg)

Arthur Weilinger wurde am 18. Dezember 1915 in Bernhardsthal №13 als Sohn des Matthias und der Emilie Weilinger, geb. Schultes, geboren. Die Familie Weilinger ist schon um 1600 im Orte ansässig. Seit 1725 besitzt die Familie das Haus № 90. Im Jahre 1808 kamen die Vorfahren unseres Ehrenbürgers auf das Haus № 13, das auch sein Geburtshaus war. Nach dem Besuch der Volksschule kam Arthur in das Gymnasium nach Hollabrunn, wurde dann beim österreichischen Bundesheer als Pilot ausgebildet und war nach dem Anschluss als Fluglehrer in der Deutschen Wehrmacht tätig. Seinen Kriegsdienst leistete er als Fernaufklärer. Nach dem Kriege verehelichte er sich 1948 und gründete zusammen mit seinem Schwiegervater die Möbelfirma Harmath und Weilinger mit den zwei Niederlassungen in Salzburg und Bregenz. Später wurde er Gründer und Leiter der Musterring-Möbel-Organisation Österreichs, Salzburg, An der Alpenstraße.

Kommerzialrat Weilinger ist Ehrenbürger der Universität Salzburg, Präsident des Vereines zur Pflege politischen Wissens und politischer Wissenschaften, Vizepräsident der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg, Bundes-Gremial-Vorstandsstellvertreter des Handels mit Möbeln, Waren der Raumausstattung und Tapeten und Gremialvorstand für Salzburg, Delegierter der Föderation des österreichischen Möbelhandels, Mitglied des Kuratoriums der Landeshypothekenanstalt Salzburg und Träger des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, seit 1975 auch Träger des Ehrenringes der Stadt Salzburg. Mit seiner Heimatgemeinde Bernhardsthal ist Kommerzialrat Weilinger innig verbunden und besucht sie immer wieder. Kein Wunder, dass er, wo es notwendig ist, immer als Mäzen zur Stelle ist, ob es um Kirche, Gemeinde, Heimatmuseum oder was immer geht. Als begeisterter Freund des edlen Weidwerks ließ er an der Straße nach Reintal eine schmucke Hubertuskapelle errichten.

Am 24. Oktober 1974 verlieh der Gemeinderat Kommerzialrat Weilinger einstimmig das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde. Am 14. Dezember 1974 wurde die Ehrenbürgerurkunde im Rahmen einer Feier in Anwesenheit zahlreicher prominenter Persönlichkeiten von Bürgermeister Ellinger dem so Geehrten überreicht.

Kommerzialrat Weilinger ist am 26. September 1975 unerwartet aus diesem Leben abberufen worden.

9.5 Bernhardsthaler in gehobener Stellung

9.5.1 Priester

Josef Bohrn, * 1718 als Sohn des Michael Bohrn, № 70; † 1757 in Wien.

Niklas Janka, * um 1748, war Pfarrer in Michelstetten (nach K. Keck); † unbekannt.

Johann Hasitschka, * 1719, Sohn des Johann H., № 104, Pfarrer in Unterthemenau; † unbekannt.
Seine Schwester heiratete 1773 Franz Heindl, Edlen von Auenfeld, dessen Bruder Johann Karl Heindl hier 1765-1798 als Pfarrer gewirkt hat.

Johann Weilinger, * 1814, Sohn des Johann Weilinger, № 39. Er war Kooperator in Wilfersdorf, dann Pfarrer in Etsdorf; † 1876.

Martin Hlawati, * 1834 auf № 18. Er war ein Onkel der Brüder Prälat Dr. Franz und Josef Hlawati.
† 1875 als Kooperator in Wien.

Johann Tanzer, * 1851 auf № 103; 1894-1914 Pfarrer in Soos bei Baden; † 1914 in Soos bei Baden.

Anton Weilinger, * 1858 auf № 31, Primiz 1884. Er war Katechet in Wien und Kurat bei St. Peter;
† 1939, begraben in Bernhardsthal.

Prälat Dr. Phil. Franz Hlawati, * 1868 auf № 18, Primiz 1893, Protonotarius Apostolicus,
Konsistorialrat, Regierungsrat, Mitglied des nö. Landtages, Kapitel-Archivar,
Kurator des Pilgerhauses zur Hl. Familie in Jerusalem, Domkapitular bei St. Stephan in Wien.
Schrieb 1938 „Bernhardsthal, Beitrag zur Geschichte eines niederösterreichischen Grenzortes“;
† 1940, begraben in Laab am Walde. → 21.09 Autor & Co-Autoren.

Franz Xaver Schaludek, * 1878 auf № 99, Primiz 1902. Er war Kooperator in Piesting und Pfarrer in Pottenhofen, zuletzt Konsistorialrat, Dechant und Ehrenkanonikus; † 1957.

Josef Hlawati, * 1885 auf № 18, Primiz 1900. Er war Kooperator in Bruck a. d. Leitha, dann in Wien-Hernals, zuletzt Domkapitular (Kanonikus); † 1968.

Johann Tanzer, * 1901 auf № 103, Primiz 1926. Er war Kooperator in Liesing, in Wien 3, Pfarrer und Dechant in Pottendorf, zuletzt Konsistorialrat und lebte dann in Wien 5 als Pensionist; † 1974.

Anton Georg Grois, *1905 auf № 14, Primiz 1930; Kooperator in Großrussbach, Wehrmachtspfarrer;
⚔ 1942 auf der Halbinsel Krim, begraben in Simferopol.

Josef Lutzky, * 1913 auf № 4, Primiz am 10. Juli 1938. Er war Kooperator in Bad Pirawarth;
⚔ 18. März 1945.

Wilhelm Kügler, * 14. 3. 1917 in Feldsberg; Geistlicher Rat, 1956-87 Pfarrer in Seefeld; † 24. 4. 1987 in Seefeld.[387]

Johann Kellner, * 1929 auf № 254, Pfarrer in Schönkirchen, Dechant; † 1987.

Georg Karl Grois, * 27. 6. 1939 auf № 14, Primiz 1966, Ordenspriester der Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Religionslehrer und Erzieher im Konvikt St. Josef in Ried/I. und in Dachsberg, von 1975 bis 2008 Ökonom und Lehrer in Fockenfeld (D), seither Kooperator in Linz-Pöstlingberg. Zum goldenen Priesterjubiläum fand am 9. Oktober 2016 in Bernhardsthal eine Festmesse statt.

Karl Rühringer, * 28. Jänner 1940 in Großtajax [Dyjákovice], Tschechien. Nach der Vertreibung seiner Familie aus der Tschechoslowakei wohnte er ab 1945 in Bernhardsthal. Er trat 1951 in das Knabenseminar Hollabrunn ein und maturierte 1959 am Bundesgymnasium Hollabrunn. Danach wechselte er in das Wiener Priesterseminar und studierte Theologie an der Universität Wien. Am 29. Juni 1965 wurde er im Wiener Stephansdom zum Priester geweiht.

Danach war er Kaplan in der Pfarre Großjedlersdorf in Wien und Substitut-Militärpfarrer in der Van-Swieten-Kaserne. 1972-81 Domkurat in St. Stephan und Zeremoniär des damaligen Weihbischofs Dr. Jakob Weinbacher (1901-1985). 1981 ein Jahr lang Kaplan im Wiener Stephansdom. Von 1982 bis 1994 war er Kirchenrektor des Instituts Sacré Coeur in Pressbaum. Das Dekanat Purkersdorf betreute er von 1989 bis 1993 als Dechant-Stellvertreter. 1994-2001 Pfarrer von St. Nikolaus Inzersdorf.

Am 7. Juni 2001 von Kardinal Christoph Schönborn zum Bischofsvikar des Vikariates Wien-Stadt ernannt. Am 1. August 2001 übernahm er dieses Amt, welches 2006 um weitere fünf Jahre verlängert wurde. Im Rahmen seiner Tätigkeit als Bischofsvikar wurde er am 15. August 2001 Kanonikus des Wiener Metropolitan- und Domkapitels St. Stephan und am 14. September 2001 Domkapitular zu St. Stephan. 2005 initiierte er das Projekt „Lange Nacht der Kirchen".

Mit 1. September 2007 übernahm Rühringer das Amt als Domdekan des Wiener Metropolitan- und Domkapitels. Um sich verstärkt seinem Amt als Erstverantwortlicher für den Stephansdom als Domdekan widmen zu können, wird er nach Ende seiner 2. Amtsperiode als Bischofsvikar am 1. September 2011 von Pfarrer P. Dariusz Schutzki CR abgelöst. Zu seinem 50. (Goldenen) Priesterjubiläum hielt Domdekan Prälat Karl Rühringer am 25. Oktober 2015 einen Festgottesdienst in der Pfarrkirche Bernhardsthal.

Auszeichnungen: seit 23.1.1980: Geistlicher Rat; seit 27.9.1994: Konsistorialrat; seit 29. Juni 2006: Prälat.[388]

9.5.2 Andere Akademiker

Dr. Josef August Schultes

Der Heimatforscher und Gründer des Hohenauer Heimatmuseums Anton Schultes (* 5. August 1899 in Eisgrub; † 24. Oktober 1957 in Hohenau), dessen Vater der Schmiedemeister Martin Schultes auf № 95 war, berichtete in den Kulturberichten aus Niederösterreich (1956, S. 93) über jenen besonders berühmt gewordenen Bernhardsthaler, der wahrscheinlich zum Kreis seiner Vorfahren gehört hat. Er hieß Josef August Schultes und wurde 1773 als Sohn des Schmiedemeisters Karl Schultes, vermutlich auf № 95 geboren. Der Vater des Kaben erhielt dann eine Anstellung im Haushalt des Fürsten Liechtenstein und wurde später Kammerdiener. Dem Fürsten fiel der der begabte Knabe auf, und er ließ ihn studieren. Nach dem Besuch des Schottengymnasiums studierte er Naturwissenschaften und Medizin. Aufsehenerregende Artikel in Zeitungen und Zeitschriften machten den jungen Doktor bald bekannt, und er wurde Professor an der K. und K. Theresianischen Ritterakademie in Wien 4. Seine Liebe zur Natur bewog ihn schon seit 1872, naturhistorische Wanderungen auf den Schneeberg zu unternehmen. Eine Würdigung seiner Leistungen finden wir im Jahrbuch für Landeskunde von NÖ. 1918/19 (S. 37). Rudolf Latzke sagt hier von ihm, dass er den Gipfel zeitgenössischer Landschaftsschilderung erklommen habe, und wie niemand vor ihm und wohl auch nicht so bald einer nach ihm die Fülle des Geschauten großartiger darzustellen wusste, so hat auch keiner in dem Bemühen um volkswirtschaftliche Aufklärung oder im Kampf gegen Feinde des Fortschritts schroffere Wendungen gefunden als der Professor an der k & k

[387] Information von Horst Beer, Autor der „Chronik der Marktgemeinde Seefeld-Kadolz".
Laut Friedel Stratjel dürfte Wilhelm Kügler nach dem 2. Weltkrieg hier gelebt haben oder hier gemeldet gewesen sein. Befreundet z.B. mit Johann Saleschak sen. (№ 223).

[388] *Quellen:* Erzdiözese Wien und Wikipedia.

Theresianischen Ritterakademie. Im Jahre 1802 erschien die erste Auflage seines Buches über die Ausflüge auf den Schneeberg.

Im selben Jahr unternahm er eine Besteigung des Großglockners. Darüber erfahren wir einiges in dem 1935 im Nestroy-Verlag erschienenen Werk „Goldtauern, Roman um die Glocknerstraße“ von Richard Robert Wagner. Das 4. Kapitel des Romans hat den Titel „Die Glocknereroberer“ und schildert, wie Professor Schultes im Jahre 1802 mit zwei Begleitern nach Klagenfurt kommt, um sich dort bei Kardinal Fürst Salm, dem Bischof von Klagenfurt (Gurk), der im Jahre 1800 die erste Besteigung des Großglockners arrangiert hatte, Ratschläge für eine Reise auf den Glockner zu holen. Professor Schultes war zwar selbst nicht direkt auf dem Gipfel des Glockners, aber er sammelte Pflanzen und Mineralien im Glocknergebiet und schrieb später sein vierbändiges Werk „Reise auf den Glockner“, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das lebendigste Werbebuch für den Glockner und die österreichischen Alpen war.

In Josef August Schultes steckte bereits der Geist des durch die französische Revolution geweckten bürgerlich-freiheitlichen und demokratischen 19. Jahrhunderts, jener Geist der Auflehnung gegen die alten Mächte, der dann im Jahre 1848 zum Durchbruch kam. Trotz seiner anerkannten naturwissenschaftlichen Leistungen hatte er sich durch seine schonungslose Kritik, bei der er sich kein Blatt vor den Mund nahm, so viel Feinde geschaffen, dass man ihn als unbequemen Zeitgenossen von Wien nach Krakau und dann nach Innsbruck abschob. Einmal wurde er sogar verhaftet und als Gefangener nach Fünfkirchen in Ungarn gebracht, und zwar ohne Verhandlung oder Verurteilung, nur wegen seines Mundwerks und seiner spitzen Feder. So etwas gab es im Vormärz (vor 1848)! Er wanderte daraufhin aus, ging nach Bayern und ließ sich an der Universität in Landshut nieder. Hier erging es ihm aber nicht anders. Als die Universität nach München verlegt wurde, durfte der berühmte Professor der Medizin und Naturwissenschaft erst gar nicht mehr mit. So blieb er als Arzt und Helfer des Landvolks in Landshut, wo er anfangs der Dreißigerjahre verbittert aus dem Leben schied. Als Beispiel für den aggressiven und bissigen Humor des Professors sei die Tatsache berichtet, dass sein Hund ein Täfelchen am Halsband trug mit der Aufschrift: „Ich bin des Doktors Schultes Hund – und wessen Hund bist Du?“

Zum Schluss seien noch die Werke dieses berühmten Bernhardsthalers angeführt, die in der Nationalbibliothek aufliegen:

1. Anleitung zum gründlichen Studium der Botanik, zum Gebrauch bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht. Wien, Schaumburg 1817.
2. Ausflüge nach dem Schneeberg in Unterösterreich. Taschenbuch auf Reisen nach demselben. Wien, Degen 1802. – 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Wien, Degen 1807.
3. Briefe über Frankreich auf einer Fußreise im Jahre 1811. Leipzig, Fleischer 1815.
4. Donau-Fahrten, Handbuch für Reisende auf der Donau. Wien, Doll 1819–1827. Bd. 1, 2.
5. Österreichs Flora, Handbuch auf botanischen Exkursionen …. Wien, Schaumburg 1814.
6. Reise auf den Glockner, Wien, Degen 1804. Teil 1 – 4.
7. Historisch-malerische Reise durch Österreich. Wien 1804, Heft 1, s. Historisch-malerisches Taschenbuch von und für Österreich I.
8. Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 95, 1802, 03, 04 u. 08. Tübingen, Cotta 1809, Teil 1, 2.
9. Über Reisen im Vaterlande zur Aufnahme der vaterländischen Naturgeschichte an die adelige Jugend in der Theresianischen Ritterakademie, Wien 1799.
10. Einige Werke in lateinischer Sprache über Naturwissenschaft.

Die „Neue Illustrierte Wochenschau“ № 20 vom 18. Mai 1975, S. 14, zitiert in einem Bericht über Döllach u.a.: „Der Geograph Schultes schrieb 1804… Was der weitgereiste Schultes vor 170 Jahren schrieb, kann man heute für jeden einzelnen Döllacher Beherbergungsbetrieb wiederholen.“

Dr. Stephan Wick

Als der erste Bernhardsthaler Gemeindearzt Johann Wick 1885 starb, wohnte seine Gattin Theresia bis zu ihrem Tod im Jahre 1907 im eigenen Haus (№ 221). Der Sohn Stephan hat jedenfalls seine Jugendzeit hier verbracht. Nach dem Tode der Mutter erscheinen als Erben des Hauses: Dr. Stephan Wick, Gisela Stagl sowie Otto und Leo Bendl. Nach dem Verzicht der anderen Erben ist Gisela Stagl Alleinerbin und verkauft das Haus an Josef Machian. Leider ist nicht bekannt, ob von den Nachkommen der Familie Wick noch jemand lebt. Wir können auch nichts über die Schicksale Dr. Stephan Wicks sagen.

Wir wissen aber, dass er sich schon in jungen Jahren als Heimatforscher betätigt haben muss. In den Blättern des Vereins für Landeskunde von NÖ. 1893 (S. 80-109) ist sogar eine heimatkundliche Arbeit von ihm enthalten, die den Titel trägt „Beiträge zur Topographie der abgekommenen Orte in NÖ., Viertel unter dem Manhartsberg". Im Folgenden sei einiges aus dieser Arbeit auszugsweise wiedergegeben.

„… Die Orte, über welche hier gehandelt werden soll, sind meist schon durch Neill (Heimatforscher) bekannt, …; es beschränkt sich also dieser Aufsatz meist auf Nachträge. … Wenn wir das Gebiet, auf welchem die … Orte bestanden, in Betracht ziehen, so sehen wir, dass dasselbe in seinem größten Teile fruchtbares Hügelland ist, auf dem die Rebe sehr gut gedeiht … Der östliche, von der Thaya und March begrenzte Teil ist ausgesprochene Ebene, die wegen ihrer Fruchtbarkeit und glücklichen Lage früher zu Weizen- und Getreideanbau benützt wurde; jetzt dehnen sich wegen der … bestehenden großen Zuckerfabriken – Hohenau, Dürnkrut – und in dem hart an der Grenze liegenden Lundenburg – auf diesen Fluren Zuckerrübenfelder aus. Die Rübe, welche hier gewonnen wird, zählt zu den besten, welche in Österreich produziert wird. Neben dem Wein- und Ackerbau schenken die Bewohner dieses Teiles von Niederösterreich auch der Pferde- und Rindviehzucht ihre Aufmerksamkeit. Wenn wir die sozialen Verhältnisse dieses fruchtbaren Gebietes ins Auge fassen, können wir sagen, dass dieselben so ziemlich günstig sind. Der Grund hiefür liegt nicht allein in der guten Bodenbeschaffenheit, sondern auch in dem Charakter seiner Bewohner. Dieselben sind ihrer Nation nach deutsch und gehört ihr Dialekt dem bayrisch-österreichischen an; daneben gibt es wenige Slawen, welche sich aber selbst germanisieren. Slawische Orte sind Prerau, Bischofswarth bei Feldsberg, Ober- und Unterthemenau bei Lundenburg…, Rabensburg, Ringelsdorf und Waltersdorf an der March haben gemischte Bevölkerung. Vereinzelte Judenfamilien kommen in den meisten Orten vor, die größte Anzahl derselben hat Hohenau aufzuweisen. Wenn wir in dem Charakter der Bewohner einen Grund für die günstigen materiellen Verhältnisse derselben sehen, so liegt dies darin, dass sie fleißig, sparsam, überlegend und dabei von einem gewissen Stolz erfüllt sind, der sich darin äußert, dass der Sohn das von seinem Vater ererbte Haus mit dem dazugehörigen Boden zu halten und zu vergrößern bestrebt ist. Nach dieser Einleitung will ich zur Besprechung der einzelnen Orte übergehen."

Als ersten Ort behandelt Wick das im heutigen Burgfrieden abgekommene Ebenfeld, dessen tatsächliche Lage damals noch fraglich war, und dass man damals, irregeleitet von örtlichen sagenhaften Überlieferungen in der Flur „Ödenkirchen", also östlich von Bernhardsthal suchte. Er schreibt dazu:

„Von der in der Sage überlieferten Kirche konnte ich aber auch nicht die geringste Spur entdecken; anders war es mit der Sage von dem untergegangenem Orte (Ebenfeld). Als man wegen der Zuckerrübenkultur genötigt war, den Ackerboden tief aufzuwühlen, so stieß man dabei auf irdene Gefäße, welche Münzen, verbranntes Korn – vielleicht war es Spelt (Weizen) - und Gerste enthielten, doch war es mir nicht gelungen, auch nur einer Münze oder einiger Bruchteile der ausgeackerten Gefäße habhaft zu werden, denn dieselben waren spurlos verschwunden. Aber eines erfuhr ich dabei, dass der verstorbene hochwürdige Herr Pfarrer Georg Stöber (1873–1887), ein wahrer Freund der Geschichte seiner Heimat, im Besitze einiger kleinerer Münzen gewesen ist. Er selbst erzählte mir auf Spaziergängen von diesen Münzfunden, doch stand ich damals noch in zu jungem Alter, um mich mit diesen Fragen eingehend zu beschäftigen.

Eine andere Tatsache habe ich selbst aufgehellt. Am Nordrande dieses Teiches, welcher derzeit mit Wasser abgefüllt ist, befindet sich eine kreisrunde Stelle, an welcher zur Anbauzeit außer saurem Gras keine Feldfrucht gedeiht, von etwa 3 m Durchmesser, die sich bei näherer Untersuchung als ein Überrest von einer Zisterne oder von einem Brunnen zu erkennen gibt. Das Material, aus welchem dieser Brunnen gebaut war, ist grobkörniger Sandstein, wie derselbe zu Hauskirchen gebrochen wird. Geht man den Nordrand des Teiches entlang gegen Osten, so betritt man eine Stelle, welche wegen des hohlen Klanges der Schritte einen Keller oder Erdstall vermuten lässt. Im Laufe des vorigen Frühjahres (1891?) ackerte der … Wirtschaftsbesitzer Karl Weilinger auf seinem Felde - dem sogenannten Sandlehen, das gegen Süden an den Teich stößt, Skelettteile eines Menschen, ein kleines Gefäß und eine Sandsteinplatte von der Größe eines Quadratfußes (etwa 30 x 30 cm) aus; es sind dies die untrüglichen Spuren eines Grabes. Leider konnte ich nur einige Fragmente des Skeletts erhalten, während das beigegebene Gefäß von den Kindern Weilingers zerschlagen und zerstreut wurde. Durch diese Tatsache gewinnt also die Sage eine historische Grundlage, aber es ist noch sehr zweifelhaft, ob auf diesem Platz Ebenfeld gestanden hat. Die Raumverhältnisse sind folgende: Der Burgfriede von Bernhardsthal umfasst zirka 6000 Joch Acker- und Wiesenboden, an diesen schließt sich im Osten und Nordosten der Wald an, der sich bis an die Thaya ausdehnt. Ein großer Teil dieses Waldes wurde erst nach der Teilung der Dominikalgründe (Herrschaftsgründe) angelegt, ist also jüngeren Datums.

Bei dieser Teilung fielen der Gemeinde die Heide- und Gemeindeäcker zu. Das Areal, welches hier in Betracht kommt, umfasst etwa 2000 Joch, was immerhin für eine Ansiedlung genug wäre, ja, wir können annehmen, dass dieselbe sogar eine bedeutende gewesen sein kann. Die Sage dürfte auch darin recht haben, wenn sie behauptet, der Ort sei untergegangen; denn sowohl das Grundwasser als auch die Fluten der Thaya sind imstande, einem Ort den Fortbestand zu verleiden."

Wir wissen heute, wo der Ort Ebenfeld gelegen war, und es können daher die übrigen Angaben Wicks weggelassen werden. Vom Lebensweg Dr. Stephan Wicks ist bisher nichts bekannt. Der Versuch, noch lebende Verwandte ausfindig zu machen, war bis jetzt ohne Erfolg. Otto Berger teilte mir dankenswerterweise mit, als der Brunnen im Hause № 221 später einmal geräumt wurde, habe man verschiedene ur- und frühgeschichtliche Funde zutage gefördert, die man einfach weggeworfen hat. Man darf daher annehmen, dass diese Fundsammlung von Dr. Wick gestammt hat und dass man sie nach seinem Abgang einfach in den Brunnen geworfen habe. → siehe auch Kapitel 21.09 Autor und Co-Autoren

Josef Anton Heß

Die Familie Heß kam aus Katzelsdorf und erscheint 1863 durch Einheirat auf № 60 (heute St. Martha) mit Matthias Heß. Dieser kaufte dann auch Haus № 21. Josef Anton Heß wurde am 13. März 1871 als Sohn des Matthias Heß auf № 21 geboren, besuchte das Gymnasium, die Höhere Landwirtschaftliche Lehranstalt in Mödling und studierte an der Hochschule für Bodenkultur. Nach verschiedenen Reisen war er in der Pferde-zuchtabteilung des Ackerbauministeriums tätig. Im Jahre 1906 übernahm er die elterliche Wirtschaft. Bald wurde er in Bernhardsthal Gemeinderat, Mitglied des Bezirksschulrates Mistelbach und anderer Körper-schaften. Von 1919 bis 1934 gehörte er dem niederösterreichen Landtag an, wo er Mitglied des Wirtschafts-ausschusses (von 1919–1921 dessen Obmann) und des Schulausschusses war. Als besonderes Verdienst wurde dem Landtagsabgeordneten Josef A. Heß angerechnet, dass er sich für die durch Abtretung des March-Thaya-Dreiecks geschädigten Gemeinden eingesetzt und 1922 den Ausbau der Straße Katzelsdorf - Schrattenberg erreicht hat. Anton Heß starb am 26. November 1936.

Dr. Edith Hlawati, № 98

* 8. Juni 1957, promovierte 1980 an der Universität Wien zum Doktor der Rechtswissenschaften und absolvierte Studienaufenthalte in England und Südafrika. Sie praktizierte zwei Jahre bei der Londoner Anwaltskanzlei Theodore Goddard (*heute* Addleshaw Goddard).

Seit 1986 ist Edith Hlawati in Österreich eingetragene Rechtsanwältin, 1987 wurde sie Partnerin bei CHS (Cerha Hempel Spiegelfeld). 2003 wurde sie Namenspartnerin der Kanzlei Cerha Hempel Spiegelfeld Hlawati (CHSH) und Head of Banking & Corporate Finance. Als Managing Partner war sie Mitglied des Verwaltungsrats und trug in dieser Zeit zum Wachstum der Kanzlei von 4 Partnern und 10 Mitarbeitern auf 23 Partner und insgesamt 135 Mitarbeiter in Österreich bei. Seit dem Jahr 2017 ist sie Senior Partner.

Edith Hlawati übernahm von Thomas Schmid – der mit seiner Bestellung 2019 zum Vorstand der Staatsholding „Österreichische Beteiligungs AG" (ÖBAG) ins Kreuzfeuer der Kritik geraten war – am 27. August 2021 den Vorstand der ÖBAG. Ihr offizieller Amtsantritt fand am 1. Februar 2022 statt.

(*Quelle:* Wikipedia)

Univ.-Prof. Dr. Roman Rohatschek, № 83

* 1966 auf № 230, 1984 Matura am Bundes Oberstufen Realgymnasium Mistelbach,
1991 Sponsion zum Mag.rer.soc.oec. an der Wirtschaftsuniversität (WU) Wien,
1995 Promotion zum Dr.rer.soc.oec. an der WU Wien,
Mai 2000 Verleihung der Venia docendi für das Fach BWL an der WU Wien,
Habilitationsschrift: „Latente Steuern im Einzel- und Konzernabschluss".
1.10.1990 - 31.3.1991 Studienassistent am Institut für Unternehmensrechnung und Revision
1.4.1991 - 31.5.1991 Vertragsassistent und Lehrbeauftragter
am Institut für Unternehmensrechnung und Revision
1.6.1991 - 31.5.2000 Universitätsassistent und Lehrbeauftragter am Institut für Revisions- Treuhand- und Rechnungswesen (Abteilung für Unternehmensrechnung und Revision), Ordinariat Prof. Egger an der WU Wien
31.5.2000 - 28.2.2001 Universitätsdozent an der Wirtschaftsuniversität Wien
Nov. 2000 Verleihung des Senator Wilhelm Wifling Förderungspreises 2000 der WU Wien

März 2001 Tätigkeit in einer internationalen Wirtschaftstreuhand-Gesellschaft in Wien sowie Fortsetzung der Lehrtätigkeit an der Wirtschaftuniversität Wien am Institut für Unternehmensrechnung und Revision
Seit dem Frühjahr 2005 Vorstand des Instituts für Unternehmensrechnung und Wirtschaftsprüfung an der Johannes Kepler Universität Linz (JKU).
Des Weiteren ist Roman Rohatschek Leiter der Abteilung „Accounting Advisory Services" bei Ernst & Young, Mitglied im Fachsenat für Handelsrechts und Revision, im österreichischen Beirat für Rechnungslegung und Abschlussprüfung (AFRAC) und in diversen Fachausschüssen der Kammer der Wirtschaftstreuhänder bzw des IWP sowie Fachautor auf dem Gebiet der nationalen und internationalen Rechnungslegung (IRZ). [389]
Publikationen von Roman Rohatschek siehe JKU Linz.

Mag. Dr. Werner Hallas und Mag. Sandra Hallas-Kern, № 507.

* 14. Juni 1971, von № 474). Steuerberater seit Dezember 1999, Wirtschaftsprüfer seit Juni 2004.
allgem beeideter u. gerichtl zertifizierter Sachverständiger,
Geschäftsführer der Prof. Dr. Thomas Keppert WP GmbH, 1060 Wien.
Seit April 2008 Geschäftsführer der Dr. Werner Hallas Wirtschaftsprüfung GmbH, 1190 Wien.
Mag. Sandra Hallas-Kern (Wien), Gesellschafterin der Dr. Werner Hallas Wirtschaftsprüfung GmbH.

Dr. Doris Braunstingl, MSc, verehelichte Jakubek, № 501

* 1975, Tochter von Horst und Elfriede „Fritzi" (geb. Bohrn) Braunstingl
Sie ist leitende Ärztin der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt Landesstelle Linz (AUVA LSL) und Fachärztin für Orthopädie und orthopädische Chirurgie, sowie Ärztin für Allgemeinmedizin und Rheumatologie.

Ihr Gatte, Dr. Markus Jakubek, ist Facharzt für Orthopädie und orthopädische Chirurgie mit dem Zusatzfachgebiet Handchirurgie.

Weitere Akademiker aus Bernhardsthal (nach Geburtsjahr) …

Dr. Hubert Krippner, * 1863 auf № 42, Veterinärrat, zuletzt Obertierarzt in Hohenau; † unbekannt.
Dr. jur. Alfred Bohrn, * 1880 auf № 70, zuletzt Hofrat i. R. der ÖBB; † 1949 in Wien.
Dr. Josef Tanzer, * 1900 auf № 103; zuletzt Tierarzt in Hohenau; † 1966.
Dr. Josef Schultes, * 1904 auf № 40; Medizinalrat, Gemeindetierarzt in Neusiedl a. d. Zaya; † 1967.
DI Erwin Heß, * 1909 auf № 21, 1975 nach Wien übersiedelt; † 1992.
DI Adolf Ellinger, * 1913, seit 1925 in Bernhardsthal, Architekt in Wien.
Dr. Franz Berger, * 1914 auf № 61, Facharzt für Zahnheilkundein Hohenau; † 1988 in Hohenau.
Dr. Richard Schultes, * 1917 auf № 319, Medizinalrat, praktischer Arzt in Wien; † 2004..
Dkfm. Dr. Franz Hlawati, * 1931 auf № 98, Bundeshandelskammer in Wien; † 1984 im Neusiedlersee.
DI Gerhard Ellinger, * 1951 von № 66.
Mag. Dr. Helmut Kern, * 1952 von № 136 ∞ Doris Bruckner (aus Reintal), № 552.
Mag. Petra Rohatschek, * 1967 von №?, № 571.
DI Manfred Hallas, * 1969, von № 474, wohnt in Wien.
Mag. Simone Gartner-Springer, * 1974, von № 442,
Kuratoriumsmitglied der „Österreichischen Galerie Belvedere".
Mag. Markus Stix, * 1974, von № 126.
Dr. Doris Braunstingl, * 1975, von № 501.
Mag. Bianca Helmer, * 1980, von № 491, Juristin.

[389] Venia docendi … große Lehrbefugnis für ein wissenschaftlichges Fach. AFRAC … Austrian Financial Reporting and Auditing Committee ;IRZ … Zeitschrift für Internationale Rechnungslegung;
Quelle: Johannes Kepler Universität Linz, http://www.jku.at/urwip/content/e34891/index_html?team_view=section&emp=e34891/employee_groups_wiss34723/employees34722, abgerufen am 8. Juli 2012.

9.5.3 Lehrerinnen und Lehrer an allgemeinbildenden höheren Schulen und an Pflichtschulen

Josef Ribing, *1822, Oberlehrer; †1867.
Josef Hasitschka, * 1835, Oberlehrer in Wenzersdorf; † unbekannt.
Ferdinand Speck, * unbekannt, zuletzt Oberlehrer in Kettlasbrunn; † unbekannt.
Martin Godey, *1838, zuletzt Bürgerschuldirektor am Lehrerpädagogikum in Wien; † unbekannt.
Franz Wind, *1845, um 1900 Lehrer in Poysdorf; † unbekannt.
Josef Moser, *1861, Oberlehrer in Wildendürnbach; †1938 in Bernhardsthal.
Gottfried Ribing, *1863, zuletzt in Mistelbach; † unbekannt.
Franz Linhart, *1867, zuletzt Oberlehrer in Hörersdorf.
Johann Krippner, *1868, um 1900 in Rabensburg, dann in Schwechat.
Josef Weilinger, *1869, zuletzt Direktor in Loosdorf bei Melk.
Alois Lindmaier, *1871, zuletzt Volksschuldirektor in Wien.
Maria Lutzky, *1880, Handarbeitslehrerin in Poysdorf.
Rudolf Moser, *1883, zuletzt als Hauptschuldirektor i. R. in Waidendorf.
Eduard Hasitschka, *1887, zuletzt Oberlehrer in Reintal.
Michael Ertl, *1894, zuletzt Lehrer in Liesing.
Rudolf Friedrich, *1895, Volksschuldirektor; †1953.
Otto Stojar, *1889 auf № 250, zuletzt Lehrer in Wien-Kagran.
Heinrich Kellner, * auf № 35, Bezirksschulinspektor i. R. in Wien mit dem Titel Oberschulrat und Professor.
Dr. Emil Linhart, *1908, Studienrat Prof. Mag. Dr., → „Geschichte von Bernhardsthal“, 1928.
→ 21.09 Autor und Co-Autoren.
Franz Stättner, *1909 auf № 109, zuletzt Lehrer in Eibesthal (gefallen).
Frieda Pohl, *1910 †1993, seit 1920 in Bernhardsthal, Handarbeitslehrerin i. R. auf № 239.
Johann Hakala, *1911 auf № 326, Oberschulrat und Hauptschuldirektor in Zwettl,
Verfasser der Festschrift „100 Jahre Hauptschule Zwettl, NÖ.“ 1972, 2. Auflage 1974.
Angela Linhart, geb. Lutzky, *1916 †1987, auf № 32, Lehrerin in Rabensburg.
Otto Berger, *1911 auf № 23, Lehrer (X 1945).
Lorenz Berger, *1913 auf № 151, Lehrer in Wien, danach Hausbrunn.
Johann Saleschak, *1947, № 393 → 488, 1970/71 Lehrer VS-Bernhardsthal,
Hauptschullehrer und von September 1992 - Juli 2007 Schuldirektor in Großkrut.
Herbert Ellinger jun., auf № 66, Lehrer.
Johanna Saleschak, geb. Veigl, *1948 Pillichsdorf → Bernhardsthal № 488,
1972-2007 Lehrerin und 1988-2007 Direkorin der VS Bernhardsthal.
Lotte Bauer, geb. Stättner, *1947, № 109 → № 489,
1975-81, 1982, und 1984-91 Lehrerin VS Bernhardsthal.
Elvira Führer, geb. Bohrn, *1954 auf № 70, Handarbeitslehrerin.
Elfriede Braunstingl, geb. Bohrn, *1956, № 70 → 501, 1976/1981-2018 Lehrerin VS Bernhardsthal.
Renate Führer, geb. Pfister, *1956 auf № 445, Lehrererin und Direktorin VS Rabensburg,
2007-2017 Direkorin der VS Bernhardsthal und Rabensburg.
Franz Swatschina, auf № 117.
Anneliese Schultes, auf № 4.
Gabriele Moser, geb. Lindmeier, *1960, № 494, NMS[390] Hohenau an der March.
Mag. Klaudia Köstinger, *1964, № 400 → № 413, »Konrad Lorenz Gymnasium« Gänserndorf;
Fächer: Geographie und Wirtschaftskunde, Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung.
Mag. Julia Zott, geb. Saleschak, *1983, von № 488, Bundes-/Bundesrealgymnasium Wolkersdorf.
Sandra Hofmeister, *1984, № 502, NMS Mistelbach.
Judith Spangl, *1986, Reintal, Gasse № 2 → Bernhardsthal № 433, VS Bernhardsthal.

[390] 2015/16 wurde die „Hauptschule“ (HS) in „Neue Mittelschule“ (NMS) umbenannt,
mit dem „Pädagogik-Paket 2018“ wurde 2020/21 die „Neuen Mittelschule“ zur „Mittelschule“ (MS).

9.5.4 Bernhardsthal als ihren Wohnsitz bzw. als Zweitwohnsitz gewählt haben

a.Univ.-Prof. PhD. Peter Ahnelt (*1951 in Bernstein (Burgenland), Zoologe)
∞ *Dr. Eva* Giovanazzi, Ärztin), № 265.
1962–70 … Bundes-Realgymnasium in Oberschützen,
1970–71 … Bundesheer,
1972 … Studium der Biologie an Universität Wien,
1973–74 … Histologiker am Zoologischem Institut Wien /
Fakultätszentrum für Organismische Systembiologie
1976–77 … Abteilung für Ultrastrukturforschung, Organismische Systembiologie
1977–81 … Technician, Inst. General & Comp. Physiology, Med. School, Univ. Vienna
1980 … Thesis „Cölom der Chaetognathen“ (Prof. A. Strenger)
1981 … Univ. Assistent, Inst. f. General & Comparative Physiology.
Participant NATO-Adv. Study Program. (Erice, Italien) „Photoreceptor Physiology“
1982–84 … Austrian Science Foundation (FWF) grant 4520, „Photopische Retina“
Identification of short wavelength sensitive cones in a mammal: the European Ground Squirrel.
1984–85 … Post Doc, Univ. of Utah, Dept. Physiology, (Prof. H. Kolb),
Identification of short-wavelength specific cones in human retina.
1987 … FWF Grant: „Farb-Analyse-System der Retina“
Light- and Electron microscopic identification of blue sensitive cones in human and primate
retina
1991 … Habilitation for „Comparative Physiology“
1991–92 … Research Assistant, Univ. of Utah, Dept. Physiology, (Prof. H. Kolb),
Identification of color-specific synaptology of human retinal horizontal cells and cone
1993–20?? … A. Prof. Univ. Doz. am Institut für Physiologie an der Medizinischen Universität Wien.[391]

Peregrin Axmann, № 459, Kessel- und Tankwagenbau in Wien.

Sigmund Feldkirchner, № 485, Direktor im Großkaufhaus Quelle in Wien.

Hofrat Erich Fleckl, Amtsdirektor i.R., № 406, * 4. Februar 1951 in Wien, ∞ Waltraud Schmaus (№ 406). Sohn von Franz (№ 68) und Anna Fleckl (geb. Weidinger). Nach der Matura 1969 und dem Bundesheer war er 1970 bis 1972 Zollassistent, wo er auch an einem Trainee-Programm teilnahm. Nach einem Zollkurs von Jänner bis Juli 1972 kam er für 9 Monate zur Südbahn-Post (Abfertigung), danach ins Hauptzollamt, wo er der Hausbeschau-Abteilung zugeteilt wurde und schon bald zum Abteilungsleiter aufstieg. Am 30. Oktober 1992 wurde er Amtsvorstand des Zollamtes Wien-Flughafen. Nach seiner Pensionierung mit 1. Dezember 2011 erhielt er am 13. Dezember 2011 von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll das große Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich.[392]

Mag. Irena Fuszek (geb. Haselberger), № 302.

Mag. pharm. Dr. Siegrun Gerlach, * 7. Mai 1962 in Villach, № 392, Als Heilpflanzenkundige hielt sie auch Führungen durch den Botanischen Garten der Universität Wien (1030 Wien, Rennweg № 14). Ehem. Mitarbeiterin der „Mutter Gottes Apotheke“ (1150 Wien, Schönbrunnerstraße 50); Direktorin Diapharm Austria.

Baumeister Ing. Mag. Konrad Inzinger, *1954 im Mühlviertel, Oberösterreich ∞ Anahita Rastegar, № 104.
1973-1979 … div. Baufirmen, Architekturbüros und Baustoffindustrie in Oberösterreich und Wien
1979-1983 … Industriebau im Ausland
1985 … Baumeisterprüfung
seit 1986 … selbständiger planender Baumeister
1997-2002 … Studium Geschichte und Hilfswissenschaften

[391] Quelle: Med. Universität Wien, http://www.univie.ac.at/neuronale-systeme/doc/ret-ahnelt-peter.html, abgerufen am 8. Juli 2012.
[392] Auszug aus einem Artikel von „Club Carriere“, http://www.club-carriere.com/phpscripts/inserat.php?name=Erich%20 Fleckl&K_ID=21099.

Gerichts-Sachverständiger für Hochbau allgemein, Beweissicherungen, Bauschäden und Baumängel, Neubau und Altbausanierung, Kenntnisse im Bereich der Mittelalterarchäologie und des baulichen Denkmalschutzes.

Hofrat Dr. Alfred Kriegl, № 444, * 7. Mai 1910 in Wien. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Kalksburg Studium an der Universität Wien (juristische Fakultät). 1934 Eintritt in den nö. Landesdienst, 1938 in den Regierungsbezirk Mersburg bei Halle als Landrat versetzt, anschließend Kriegsdienst. Im Herbst 1945 wieder Dienstantritt im Präsidium der nö. Landesregierung. 1949 bis Ende 1956 Bezirkshauptmann Stellvertreter von Wr. Neustadt und vom 1. Jänner 1957 bis Ende 1962 Bezirkshauptmann des Verwaltungsbezirkes Mistelbach.
Besondere Verdienste: Neu- und Zubauten in den Altersheimen Mistelbach, Laa und Wolkersdorf; Planung und Baubeginn der Ringwasserleitung für 40 Gemeinden und Anstoß zur Gründung der NÖSIWAG[393]; Planung eiens Zubaues zum Gebäude der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach; Sicherung des Bestandes des Mistelbacher Spitals; Gründung des Fremdenverkehrsverbandes für den Verwaltungsbezirk Mistelbach; Gründung und Führung des Museumsvereines für den Bezirk.

Verleihung des Ehrenbürgerrechtes von Gartenbrunn (früher Unterstinkenbrunn) unter Bürgermeister Matthias Hartmann.

Vom November 1963 bis Ende 1965 Bezirkshauptmann im Verwaltungsbezirk Wien-Umgebung und vom 1. Jänner 1966 bis zur Pensionierung mit 31. Dezember 1973 Referent der Gewerberechtsabteilung beim Amt der nö. Landesregierung. Großes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich; Silbernes Komturkreuz des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich.
† unbekannt.

Eduard Kubicek, № 202, Ressort-Direktor der Persilwerke Wien 3. Geboren in Wien. Früher mehrere Jahre Journalist. Seine Frau Aloisia war früher bei der RAVAG[394] und als Schauspielerin tätig. Ihr Sohn, Ao. Univ. Prof. Dipl. Ing. Dr. techn. Christian Kubicek, wurde als Nachfolger von Max Röhr mit Wirksamkeit vom 1. September 2003 zum Universitätsprofessor für Biochemische Technologie und Mikrobiologie an der Technischen Universität Wien ernannt.[395]

Dr. Yendra Linnau, № 244, * 31. Mai 1938 in Pontianak (Indonesien), seit 1964 in Österreich, Studium der org. Chemie an der Karl-Franzens-Universität Graz, Erfinder und Entwickler org. Synthesen, usw.
† 31. Juli 2021

Mag. Gertraud Obermaier, *1940, № 243.

Mag. art. Walter Persché, № 30, *1945 in Graz.
1963–1965 Studium der Architektur an der Technischen Universität Graz,
1965–1969 Studium Graphik-Design an der Universität für Angewandte Kunst in Wien, Diplom 1969.
1969–1985 Redakteur bei der Tageszeitung „Kurier“, 1985–1987 bei der Tageszeitung „Die Presse“,
1987–1997 bei der Wochenzeitung „profil“.
1997–2002 Kulturattaché der Österreichischen Botschaft und Direktor des Österreichischen Kulturforums Pressburg [Bratislava].
2002–20?? Kulturrat der österr. Botschaft Prag und Direktor des österr. Kulturforums Prag.

DDr. Richard Georg Plaschka, № 487, o. Universitätsprofessor → siehe »Autor und Co-Autoren des Bernhardsthaler Heimatbuchs«.

Mag. Florian Raunig, № 34, österr. Botschafter in Montenegro. * 7. Jänner 1967 in Basel, Schweiz,
∞ Dr. Judith Knieper, Töchter Anna Maria und Sophia Charlotte.
1987-1996 Studium der Politikwissenschaften, Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität in Wien, 1996 das Studium zum Magister philosophiae abgeschlossen. Von 1996-2002 übte er unter anderem verschiedene berufliche Tätigkeiten in Albanien und Mazedonien aus, Universitätslektor in Elbasan, OSZE / ODIHR Langzeitwahlbeobachter in Korça, Leiter der OSZE Field Offices Shkodra und Bajram Curri, Leiter der Büros für technische Zusammenarbeit an den Österreichischen Botschaften Tirana und Skopje, Programmverantwortlicher für Regionalentwicklung, Delegation der Europäischen

[393] **N**ieder**ö**sterreichische **Si**edlungs**wa**sserbau **G**es.m.b.H. (gegründet 1962).
[394] Abkürzung für die am 30. 9. 1924 gegründete Österreichische **Ra**dio-**V**erkehrs-**A**ktien**g**esellschaft, die am 1. Oktober 1924 den Sendebetrieb aufnahm.
[395] Quelle: Technische Universität Wien, http://www.tuwien.ac.at/aktuelles/news_detail/article/2479 abgerufen am 8. Juli 2012.

Kommission, Tirana. Ab 2002 Referent, Abteilung betreffend die Koordinierung des Europäischen Rates, des Rates allgemeine Angelegenheiten und Außenbeziehungen sowie des Ausschusses der Ständigen Vertreter II im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten. 2003 Attaché der österr. Botschaft in Laibach [Ljubljana].
2003–2005 Referent für Projekte der Österreichischen Ostzusammenarbeit in Albanien, Mazedonien, Kosovo und für Regionalprojekte in Südosteuropa im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten and Austrian, Development Agency. 2005-2007 Leiter der Außenstelle und des Koordinationsbüro Podgorica, Chargé d'affaires a.i. der österr. Botschaft Podgorica, Montenegro.
2007–2009 Österreichischer Botschafter in Podgorica, Montenegro.
Seit 2009 österr. Botschafter in Tirana, Albanien
Mag. Raunigs Muttersprache ist Deutsch. Er spricht fließend Albanisch, Englisch, Französisch und Italienisch sowie gutes Serbokroatisch.

Veröffentlichungen:
1996 „Herrschaft ohne Grenzen? Der individuelle Freiraum als Parameter totalitärer Herrschaft" Münster.
2002 „Albanien, Shqipëria, Albania", gemeinsam mit seiner Frau Dr. Judith Knieper, Bremen.[396]

Mag. Hana Sigl, № 162.

DI Walter Sima, * 1946, aus St. Veit an der Glan, Architekt ∞ *Mag. Elisabeth Sima* (geb. Grois), № 312.

Ing. Felix Schneider, № 23, Persilwerke.

Univ.-Prof. Dr. Viktor Sverdlov, * 1963 in Leningrad (*heute:* St. Petersburg), Russland &
Mag. Karin Sitzwohl, № 482.
1985 Magister für Naturwissenschaften und
1989 Doktorat (PhD) in Physik an der staatl. Universität von St. Petersburg in Russland.
1989–1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Forscher am V.A. Fock Institut für Physik[397] an der staatl. Universität in St.Petersburg. Während dieser Zeit besuchte er
1993 das ICTP[398] in Italien, 1993-1994 die Universität Genf in der Schweiz,
1995 die Universität Oulu, 1996 und 1998 die Technische Universität Helsinki, beide Finnland,
1997 die Freie Universität Berlin in Deutschland und 1998 die NORDITA[399] inDänemark.
1999 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter und Forscher an der Stony Brook University im US-Bundesstaat New York.
Seit April 2004 am Institut für Mikroelektronik an der Technischen Universität Wien.
Seine wissenschaftlichen Interessen umfassen Bauelementsimulationen, Computerphysik, Festkörperphysik und Nanoelektronik.[400]

[396] Quelle: Das Außenministerium – Österreichische Botschaft Tirana, http://www.bmeia.gv.at/botschaft/tirana/die-botschaft/der-botschafter.html, abgerufen am 8. Juli 2012.
[397] Vladimir Aleksandrovich Fock (* 1898 – † 1974), russischer Wissenschaftler für Quantenphysik und Quantenelektrodynamik.
[398] International Centre for Theoretical Physics (dt. Internationales Zentrum für Theoretische Physik) - Forschungsinstitut für Theoretische Physik, beim Schlosspark von Schloss Miramare.
[399] Nordisk Institut for Teoretisk (Atom-) fysik - Institut für theoretische (Atom-) Physik der skandinavischen Länder.
[400] *Quelle:* IμE - Institut für Mikroelektronik an der TU Wien, 1040 Wien, http://www.iue.tuwien.ac.at/index.php?id=105 &user_iuestaff_pi1%5bshowUid%5d=127&no_cache=1.

Dr. Rüdiger Wischenbart, № 58. * 8. August 1956 in Graz.
Germanistik und Romanistik Studium in Graz,
Promotion über „Literarischen Wiederaufbau in Österreich 1945–1949“.
Seit 1974 Mitglied im Grazer „Forum Stadtpark“,
seit 1979 Journalist, unter anderem für den ORF, verschiedene österreichische und deutsche Medien mit Schwerpunkt Kultur, kulturelle Identitäten, Kulturindustrie, Ost- und Südosteuropa.
Lehr- und Vortragstätigkeit an verschiedenen Universitäten in Europa und den USA.
Von 1998 bis 2001 Pressesprecher der Frankfurter Buchmesse.
Seit 2003 mit seiner Firma „Content and Consulting“ in Wien als Berater mit Schwerpunkt Kultur, Kulturindustrien, internationale Buch- und Medienmärkte sowie Innovationen bei Buch, Literatur und Medien für internationale Plattformen und Organisationen, insbesondere BookExpo America, UNESCO oder die Europäische Kommission tätig.
Als Autor und Co-Autor erstellte er zahlreiche Berichte über die Entwicklung der globalen Verlagsmärkte, insbesondere „The Global Ebook Market“ (für O’Reilly Media),
„The Global Publishing Market“ für die International Publishers Association (IPA),
seit 2007 das jährlich erscheinende „Global Ranking oft the Publishing Industry“ sowie
die „Diversity Reports“ 2010, 2009 und 2008 über die Übersetzungen von Belletristik in Europa.
Wischenbart hält ein Doktorat in Literaturwissenschaft an der Universität Graz und lehrt „Neuere deutsche Literatur“ am Institut für Germanistik an der Universität Wien.
Veröffentlichungen:
„Karpaten. Die dunkle Seite Europas.“ (1992),
„Canettis Angst. Erkundungen am Rande Europas.“ (1994),
„Die Sehnsucht nach der großen Stadt. Fremdlingsgeschichten aus Wien.“ (1996),
„BuchMarktBuch 1“ (1997).[401]

[401] *Quelle:* https://www.wischenbart.com/page-17.

9.6 Vom Brauchtum

Das Brauchtum im Grenzland hat Anton Schultes († 1957 in Hohenau) im Buch „Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March“ (Selbstverlag des österr. Museums für Volkskunde Wien 1954) und im Heimatbuch der Marktgemeinde Hohenau a. d. March (1968) eingehend behandelt. Das folgende soll nur eine Ergänzung, die sich ausdrücklich auf die Großgemeinde Bernhardsthal beschränkt, sein. Unter den Aufzeichnungen von Alois Stix fand sich folgendes:

Das Kukuruzauslösen („Woazz-Auslesn“)

In den früheren Jahren wurde sehr viel Kukuruz angebaut. War er reif, so führte man zuerst eine Fuhre nach Hause und lud nun Nachbarn, Freunde, Kameraden und Kameradinnen zum Auslösen ein. Die Helfer setzten sich im Kreise zusammen, und der Brauch wollte es, dass immer ein Bursch zwischen zwei Mädchen bzw. ein Mädchen zwischen zwei Burschen zu sitzen kam. Wurde nun ein roter oder scheckiger Kukuruz gefunden, so musste der Finder den beiden Sitznachbarn einen Kuss geben. Dabei wurde viel gekichert, gescherzt und gelacht. Vor dem Heimgehen begab man sich noch in die Küche, und hier wurde ein Imbiss und ein Trunk verabreicht. Es war auch üblich, dass aus Kukuruzblättern kleine Puppen gefertigt wurden, die man auf dem Heimweg einem Mädchen bzw. einem Burschen auf das Fenster steckte. Am nächsten Tag half man wieder in einem andern Haus mit, und das ging so weiter, bis alle mit dem Auslösen fertig waren.

Das Federnschleißen

Ist die Feldarbeit im Herbst zu Ende, dann beginnt für die Frauen und Mädchen das Federnschleißen - Daunenfedern vom Kiel trennen. Dabei waren Gänsefedern besonders beliebt, aber auch die Federn von den Enten wurden geschlissen und für Pölster und Tuchenten vorbereitet.

Die Hausfrau lädt die Helferinnen aus der Nachbarschaft, Verwandtschaft und Bekanntschaft ein, und die Arbeit dauert den ganzen Abend bis 22 Uhr. Dabei wird meist das ganze Dorf „ausgerichtet“. Anschließend wird noch Tee oder Kaffee und Gebäck aufgewartet. Ist die Arbeit des Schleißens ganz zu Ende, dann wird der „Federhahn“ gefeiert. Da geht es hoch her! Es wird gegessen und getrunken, gesungen und gespielt und auch getanzt. Meist um Mitternacht wird erst Schluss gemacht.

Das Eier-Peitschen („Oa-Peitsch’n“) oder Aushau’n

Am Ostersonntag in aller Frühe gingen die Buben mit ihrem Kolwatsch („Karabatsch“), welcher aus Weidenruten geflochten war, zu den ihnen bekannten Mädchen, zu Godln oder Tanten. Sie klopften mit dem Kolwatsch an die Tür und sagten folgenden Spruch:

„Eier, Eier! Oan (Ein) rot’s Oa (Ei), begehr nit zwoa!
I hob a z’riss’ne Hos’n, losst’s mi nit so lang los’n!
Geht da Wind aus und ei(n), losst’s mi um a rot’s Oa ei(n)!“

Dann wurde ihm die Tür geöffnet, der Bub lief auf die Mädchen los und schlug mit dem Kolwatsch fest zu; auch Godl oder Tante wurden, allerdings etwas sachte ausgepeitscht. Da gab es immer viel Spaß bei alt und jung. Schließlich bekam der Bub in ein Tüchlein gefärbte Eier und ein Stück Gugelhupf oder Striezel und dann ging es zu einer andern Haustür. Wäre der Bub zu Godl und Tante nicht auspeitschen gekommen, so wären diese beleidigt gewesen.

Sonstige

Dem Gedenkbuch der Pfarre entnehmen wir folgende Aufzeichnungen:

Um das Jahr 1930 kam der Brauch des Turmblasens auf. Eine nächst dem Pfarrhof stehende Fichte wurde, so lange sie stand, mit Lichtern versehen, und trug viel zur Stimmung bei, welche die von den Musikern gespielten Weihnachtslieder verbreiteten. Nachher wurde den Bläsern im Gasthaus Glühwein verabreicht. Es ist auch Brauch geworden, im Pfarrheim zu Weihnachten Jahr für Jahr ein Weihnachtsspiel zur Aufführung zu bringen. Auch das Sternsingen ist ein ständiger Brauch geworden. In der Karwoche beschäftigt das Ratschen, bei dem sie mit ihren fahrbaren Ratschen durch den Ort ziehen, viele Buben. Nachher wird für das Ratschen gesammelt und das Ergebnis geteilt. Von der Auferstehungsprozession heißt es dass sie in den geraden Jahren in der Oberen Straße gehalten wurde, in den ungeraden aber von der Kirche über den Marktplatz bei St. Martha und über die Hauergasse und Lange Straße zur Kirche zurück ging. Von der Markusprozession ist bekannt, dass sie immer über die „Hintausgasse“ bei den Scheuern vorbei zu den „Großen Lehen“ ging.

Aus einer Kirchenrechnung im Jahre 1719 geht hervor, dass am „Kirtag“ den Kirchenvätern, dem Schulmeister und Lehrern aus anderen Orten, die beim kirchlichen Hochamt mitgewirkt hatten, aus der Kirchenkasse ein Mittagessen gezahlt wurde. Die Auslagen betrugen damals: 6 Pfund Rindfleisch 24 kr, 4 Pfund Schöpsernes 16 kr, ¼ Eimer Wein 52 kr und Brot 12 kr, zusammen 1 Gulden 44 Kreuzer. Es heißt dazu: Wieviel Geld möchte dieses reiche Mittagmahl heute kosten!

Leopold Teufelsbauer schreibt in seinem Buch „Das Jahresbrauchtum in Österreich, Niederösterreich“ (Wien 1935) S. 77: „In Bernhardsthal brachten die Schnitter früher eine aus Ähren und Feldblumen kunstvoll geflochtene Krone, die mit Gesang dem Hause zu getragen wurde. Die Hausfrau versteckte sich und, bevor noch die Krone überreicht werden konnte, überschüttete sie die Schnitter mit Wasser. Dann eist nahm sie die Krone entgegen. Ein gediegenes Erntemahl, von den ungarischen (slowakischen) Schnittern in der heimischen Mundart „Allamasch“ (Aldamasch) geheißen, schloss sich daran. Das Schnittermahl, der Schnitterhahn, fand entweder am Schlusstag der Ernte oder am darauffolgenden Sonntag statt, wobei dann nach der Mahlzeit der Kranz überreicht und in der Stube oder im Vorhaus aufgehängt wurde.“

Kirtag

Der „Kirtag“ war außer den Hochfesten des Kirchenjahres das größte Fest im Jahreskreislauf, mit dem sich jung und alt vor- und nachher in ihren Gedanken befassten. Die Häuser wurden frisch geweißt, die Traufensteine (meist Ziegel) rot gefärbt, der Estrich in den Räumen des Hauses wurde frisch mit Sand bestreut, der Holzfußboden aufgerieben. Geflügel wurde geschlachtet, ebenso ein Frischling, weißes Brot, Gugelhupf und guter Wein wurden bereitgestellt. Für die Töchter wurden neue Kleider besorgt, die Festtagskleider für alle anderen gerichtet. Eine Einladung ging an alle Verwandten und Göden, die auswärts wohnten. Die Kirtagsburschen bestellten nach eingehender Beratung eine Musikkapelle, außerdem sorgten sie für die Aufstellung der Tanzbühne.

Am Kirtagsonntag holte die Musik nach dem Festgottesdienst die tanzlustige Jugend von der Kirche ab, und auf dem Tanzplatz begannen die ersten Tänze. In der Regel waren es nur drei Stücke, Kirchentouren genannt, für die man noch keinen Eintritt zahlen musste. Nach dem reichlichen Mittagsmahl, bei dem der Wein nicht fehlen durfte, begann das sogenannte „Hausieren“ oder „Schumulieren“ vor den Häusern der Dorfhonoratioren wie Pfarrer Bürgermeister, Oberlehrer, Feuerwehrhauptmann usw. Dabei warteten die Burschen mit Weinflaschen auf, die mit bunten Bändern geschmückt waren und immer wieder vom Hausherrn gefüllt wurden. Als nächster Programmpunkt war das Einholen der Burschen aus den Nachbarorten, die zum Kirtag geladen waren, fällig. Die Musik marschierte zum Ortseingang, einer der Burschen fuhr mit einem Schubkarren, auf dem ein Fass Bier lag, mit. Auf dem Tanzplatz wurden dann die Tänze für die verschiedenen Orte aufgerufen. Auch der Sieger beim Preiskegeln der Kirtagsburschen erhielt einen Solotanz. Die Kirtagsstände waren für die Dorfkinder Anziehungspunkte, wo zumindest ein „Zugastoan“ gekauft wurde. Während der Tanzpausen trieben sie sich auch auf dem meist überdeckten Tanzplatz herum. Manche Kinder erhielten von einem Onkel oder einer Tante einen Lebzeltreiter, die Burschen kauften ihrer Liebsten ein Lebzeltherz. Manche Dorfkapazitäten, die zeigen wollten, dass sie genügend Geld hatten, ließen die Musik zum Tisch kommen und konnten sich „anblasen lassen“. Ringelspiel und Schaukeln verdienten am Kirtag nicht schlecht, auch nachts, wo Burschen und Mädchen die Kundschaften waren.

Zu den typischen Gestalten, die sich bei Kirtagen und anderen Festen im Ort einfanden, gehörte auch der Bosniak, der in seiner auffallenden Tracht und mit seinem Tragkorb, der vielerlei Kleinigkeiten, Näschereien, kindertümlichen Schmuck usw. enthielt, bald mit den Kauflustigen Kontakt fand.

In den Abendstunden wurde die Blasmusik zur Streichmusik, bei welcher der Kapellmeister als Vorgeiger tätig war und der Sekundgeiger oft seinen Part mit zugemachten Augen, die Kappe tief ins Gesicht gerückt, spielte.

Am Kirtagmontag früh fand das Burschenamt statt, bei dem meist die Blasmusik die Haydn- oder Schubertmesse spielte. Von der Kirche ging es in Begleitung der Musikkapelle wieder zum Tanzplatz, wo bis 12 Uhr getanzt wurde. Der Nachmittag brachte dann die sogenannten Extratouren, z.B. für die Rekruten, für die Männer, für die Heimkehrer, für die Ledigen usw. Dabei kam es oft zu einer Rauferei, wenn einer unberechtigterweise bei einer Gruppe mittanzte, ohne dazuzugehören. In vielen Orten war das Kirtag-Begraben Brauch, bei dem ein Angeheiterter den Toten spielte, der sich auf eine Leiter legte und auf den Misthaufen getragen wurde. Vielfach war am darauffolgenden Sonntag noch der Nachkirtag.

In der Zeit nach 1955 kam in manchen Orten der Brauch zum Durchbruch, den Kirtagmontag aufzulassen und dafür am Samstag vor dem Kirchweihfest mit dem Kirtag zu beginnen. Im Jahre 1969 stellte sich auch Bernhardsthal um. Der Samstag wurde bereits als kirchlicher Feiertag begangen. So konnten auch alle, die am Montag wieder in die Arbeit fahren mussten, den Kirtag mitfeiern. Der Kirtagmontag ist damit abgekommen, und dabei dürfte es auch bleiben. Zum ersten Kirtagsamstag in Bernhardsthal war übrigens auch der Patronatsherr Prinz Georg von Liechtenstein als Gast geladen gewesen.

Bis zum Jahr 1986 wurde der Kirtag in den örtlichen Wirtshäusern abgehalten. Von 1987 bis 2010 (24 Jahre lang) veranstalte der SC Bernhardsthal den „Sportler-Kirtag", welcher in einem Festzelt (Bierzelt) zwischen Fußballplatz und Tennisplatz (beim Kesselteich) abgehalten wurde.

Mit der Stilllegung des Fußballvereins im Jahre 2011 wäre es beinahe zum Ende unseres Kirtags gekommen, bis im allerletzten Moment die Gastwirtin Magdalena Donis die Kirtagsveranstaltung übernahm.

2014 wurde auf Initiative von Ernst Huber (№ 111) der „1. Bernhardsthaler Oldtimer-Feldtag" abgehalten: Am Kirtags-Sonntagnachmittag wurde am Ende der Friedhofstraße, schräg gegenüber vom Friedhof, auf einem von Bürgermeister Alfred Ertl zur Verfügung gestelltem Acker der Erdäpfelanbau einst und jetzt präsentiert. Vom einscharigen Pflug, bereits vom Traktor gezogen aber noch vom Knecht gelenkt, dem Legen mit dem „Glöckerl", … bis zur Ernte gegen Ende des Sommers.

2018 – als hätte man das völlig verregnete September-Wochenende vorausgeahnt – entfiel der Kirtag.

2019 fand am Nachmittag des 28. Juli der „2. Bernhardsthaler Oldtimer-Feldtag" statt. Austragungsort war wiederum der Acker des mittlerweile zum Altbürgermeister gewordenen Alfred Ertl. Thema: „Das Mähen und Dreschen einst und jetzt". Von der hölzernen Dreschmaschine mit Riemenantrieb bis zum modernen Mähdrescher, und die Feldnachbearbeitung vom einfachen mechanischen Pflug bis hin zum pneumatisch und elektronisch unterstütztem Pflug. Eine Veranstaltung die bezirksübergreifend einige hundert Besucher begeisterte.

Bereits 1 Woche nach der Übernahme des Gasthauses Donis veranstaltete das „Dorfwirtshaus Bauer" Ende August/Anfang September 2019 das Kirtagsfest, welches bei hochsommerlichen Temperaturen mit Musik und Kinderprogramm im großen Wirtshausgarten stattfand.

9.7 Sagen, Geschichten, Anekdoten und Schwänke

Stephan Wick schrieb in den Blättern für Landeskunde von NÖ.1893 S. 82: „In Bernhardsthal ist folgende Tradition gang und gäbe. An dem Orte, den heute ein periodischer Teich, welchen der Damm der Nordbahn durchquert, einnimmt, stand ehemals ein Ort - Name wird keiner genannt -; auf der Anhöhe, welche den Teich gegen Süden abschließt, stand ehedem eine Kirche, die sogenannte „öde Kirche". Beide gingen in einer unbestimmten Zeit zugrunde. Und zwar versanken Ort und Kirche. Dies die Überlieferung im Munde der Einwohner" Es sei hier hinzugefügt, dass der große Teich schon 1570 Kirchteich geheißen hat und dass zu der Zeit, als der Damm für die Nordbahn gebaut wurde, tatsächlich Grundmauern eines Gebäudes aufgedeckt wurden, die von einer Kirche gestammt haben können. Noch dazu dürften viele Skelettfunde, die ebenfalls damals ausgegraben wurden, auf einen einstigen Friedhof an dieser Stelle schließen lassen.

Die bei der Teichsanierung im Jahre 2008 entdeckten Funde (Mittelalterliche Siedlung mitten im Teich) sind ein weiterer Beweis dieser Siedlung. Fundstücke und Lageplan sind im Museum ausgestellt.

Weitere Sagen, Geschichten, Ortsspitznamen, usw. … kann man im pdf-Band Geschichten und Sagen, zusammengestellt von Dieter Friedl (2009), nachlesen

9.8 Gesundheitswesen

Günstigere Lebensverhältnisse, gesündere Lebensweise und die Kunst der Ärzte lassen die Menschen heute ein viel höheres Durchschnittsalter erreichen als einst. Auch die Kindersterblichkeit konnte weitgehend eingeschränkt werden, allerdings ist die Geburtenzahl gewaltig zurückgegangen. Die älteste Einrichtung, die der Gesundheit der Menschen diente, war die Badstube, die eine Art Dampfbad (Sauna) war. Der Betreuer der Badstube hieß allgemein Bader. Die Badstuben sind eine sehr alte Einrichtung; in Hohenau wird schon 1341 eine Badstube in einer Urkunde genannt. Fast jeder Ort dürfte seine Badstube gehabt haben. In Bernhardsthal war vermutlich das der Gemeinde gehörende Haus № 67 das älteste Badhaus, denn man nannte es noch nach 1800 so. Nach 1500 kam die Benützung der Badstuben wegen der Verbreitungsgefahr venerischer Krankheiten ab. Die Bader widmeten sich aber weiter der Gesundheitspflege. Sie hatten keinerlei Studium, sondern waren Handwerker, die sich Lehrlinge und Gesellen hielten. Die Meister waren in einer eigenen Baderzunft vereinigt. Ein Lehrling wurde nach drei Jahren Geselle, dann musste er auf Wanderschaft gehen, um sein Wissen und seine Praxis durch Erfahrungen zu bereichern.

Wie bereits erwähnt, dürfte in Bernhardsthal das Haus № 67 die erste Badstube und zugleich die Wohnung des Baders gewesen sein. Gegen 1700 übernahm der Bader auch die Aufgabe des Gastwirtes und amtierte im herrschaftlichen Schenkhaus № 66, während das Haus № 67 das Halterhaus wurde. Zwischen den zwei Häusern besteht heute noch der Baderbrunn, von dem es heißt, dass er das beste Wasser im Ort hatte. Der älteste dem Namen nach bekannte Bader war Christian Loretz, der 1717 in der Pfarrmatrik „balneator et caupo“, zu deutsch „Bader und Wirt“, genannt wird. Im Stadtarchiv Mistelbach existiert eine „Handwercksordnung für die Maister des Baaderhandwercks im Viertel under Manhartsperg“ vom Jahre 1651. Darin gibt es genaue Vorschriften über Ausbildung, Examen und Berufsausübung der Bader. In Bernhardsthal betrieb der Bader die herrschaftliche Schenke, betreute die Badstube, schnitt den Leuten die Haare, rasierte sie und behandelte ihre Krankheiten. Er heilte in erster Linie mit dem besonders guten Wasser, aber er nahm auch Heilkräuter aller Art in Verwendung, verstand sich auf Salben, Umschläge, Aderlass, Zahnziehen usw. Es gab natürlich auch allerlei Kurpfuscher und Quaksalber, die dem bodenständigen Bader bzw. Chirurgen Kundschaften abspenstig zu machen suchten. Den Badern wurde 1708 jede Ausübung einer ärztlichen Tätigkeit verboten, so dass bis um 1800 herum, die Bezeichnung „Bader“ verschwunden war. An die Stelle des Baders trat nun der Wundarzt oder „Chirurgus“, der zugleich auch Geburtshelfer war. Der Chirurg brauchte eine Vorbildung und musste ein Examen ablegen. Er hatte schon eine Hausapotheke und übte seine Praxis auch in Reintal und Katzelsdorf aus. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ließen sich in einzelnen Märkten und Dörfern bereits die ersten Doktoren der Medizin nieder. In größeren Städten gab es auch früher schon an Hochschulen ausgebildete Ärzte.

9.8.1 Die Reihe der bekannten Bader und Chirurgen

1703–1739..... Christian Loretz, Bader, 1717 genannt. Er wohnte zuerst auf № 48, dann auf № 20.

1739–1760..... Christian Loretz jun., Sohn des Vorgängers. Er wohnte ebenfalls auf № 20 und starb im Alter von 40 Jahren. Seine Witwe heiratete den aus Böhmen zugezogenen Franz Christa.

1760–1779..... Franz Christa. Er ist der in der Pfarrmatrik genannte „Chyrurgus et caupo“, zu deutsch „Chirurg und Schenkwirt“, während es bei dem 1717 genannten Christian Loretz noch „Balneator et caupo“, also „Bader und Schenkwirt“ hieß. Als Christas Frau Maria, eine geborene Schultes, starb, wurde in der Matrik als Wohnung № 66 und № 20 vermerkt. 1776 heißt es bei ihm, dass er auf № 20 wohnt.

1780–1791..... Ägid Franz Templ, „Chyrurgus“ auf № 20. Seine Frau Franziska heiratete nach seinem Tode den Chirurgen Johann Plazer (1792) in Böhmischkrut (Großkrut).

1795–1809..... Josef Thaa, Chirurgus. Er wird 1797 als Inwohner des der Gemeinde gehörigen Hauses № 52 im Grundbuch genannt, dürfte aber dennoch seine Tätigkeit auf № 66 als Chirurg und Wirt ausgeübt haben. 1795 allerdings als Besitzer des Hauses № 58 im Grundbuch angeführt.
Laut Lebenslauf seines Sohnes Georg Ritter von Thaa (* 14 März 1799, Bernhardsthal; † 10 April 1882, Wien), der Kustos der k. k. Familien-, Fideikommiss- und Privatbibliothek Sr. Majestät war, zog Familie Thaa 1809 nach Wien.

1806–1816..... Gottlieb Fritsch. Er scheint zwar erst 1809 als Besitzer des Hauses № 58 auf, könnte aber schon vorher zur Unterstützung Thaas tätig gewesen sein.

1821–1861..... Franz Anger, Chirurg. Er stammte aus Garschönthal und wohnte auf № 156 → das spätere Teichhüterhaus.
1861–?..... Ottokar Stadler, Chirurg, № 156.
? –1870 ..... Johann Weigl. Er ist als letzter Bader in Erinnerung, war aber sicher Chirurg. Das Heilwasser nahm er vom Brunnen zwischen den Häusern № 147 und 157, das heute noch als ausgezeichnetes Trinkwasser gilt.

9.8.2 Die Reihe der bekannten Ärzte

praktische Ärzte

1870–1885.....Johann Wick. Er war der erste Gemeindearzt, hatte das Haus № 221 erworben und übte hier seine Praxis aus.
1885–1902.....Johann Kolawa. Er wohnte im gemeindeeigenen Haus № 62 und übte hier auch seine Praxis aus. Er starb als Pensionist in Reintal.
1902–19??.....Dr. Baumgartner. Er war nur einige Jahre hier.
1928–1934.....Dr. Franz Weitlaner. Er lebte als Pensionist in Deutsch-Wagram.
1936–1945.....Dr. Emmerich Majewski. Er hatte auf № 46 seine Praxis, als Pensionist wohnte er auf № 26.[402]
1946–1947.....Reutterer. Über ihn berichtete Alois Stix…
Im Jahre 1946 meldete sich ein Dr. Reutterer beim damaligen Bürgermeister Georg Grois als Gemeindearzt von Bernhardsthal. Man merkte ihm zwar an, dass seine Allgemeinbildung Lücken aufwies, aber er machte sonst keinen schlechten Eindruck, und die Bevölkerung hatte Vertrauen zu ihm. Im Jahre 1947 kam er an einem Vormittag ins Gemeindeamt. Er war in großer Eile und erklärte, er müsse über Verfügung der Ärztekammer sofort nach Wien, der Möbelwagen sei bereits da. Der Gemeindesekretär war damals Alois Stix. Er verständigte rasch den Bürgermeister Grois und ging mit ihm zur Doktorwohnung. Hier erfuhren sie, dass Frau und Kinder bereits abgereist seien; der angebliche Dr. Reutterer fand gerade noch Zeit, dass er den Schlüssel übergeben konnte, ein flüchtiger Abschiedsgruß und der reisefertige Möbelwagen fuhr in Richtung Wien davon. Am nächsten Tag rief die Ärztekammer an, fragte nach Dr. Reutterer und erhielt die Auskunft, dass er mit Sack und Pack nach Wien verzogen sei. Nun erklärte die Ärztekammer, dieser Mann sei ein Schwindler, sei niemals Arzt gewesen und werde von der Polizei gesucht. Das Weitere konnte man dann gelegentlich der Gerichtsverhandlung in den Zeitungen lesen.
1947–1978.....MR Dr. Adolf Schaller, Medizinalrat, auf № 46 († 1978).
1979/80–1994.....Dr. Wolf Diermayr, Gemeindearzt auf № 46.
Seit 1994.....Dr. Martin Neugebauer (aus Hainburg), Gemeindearzt auf № 46.

Zahnärzte

1950–1957.....Dr. Franz Berger, Facharzt für Zahnheilkunde. Er stammt von № 61 ab, war auf № 309 tätig und verlegte dann seinen Sitz nach Hohenau.
1958–1974.....Gerda Kriegl, Dentistin, auf № 444.
29. Nov. 2002–2014.....DDr. Alex Dem, Zahnarzt auf № 65. Der in Minsk (Russland) geborene Zahnarzt betreibt in Wien eine zahnärztliche Privatklinik. Er wurde am 30. Juni 2014 nach Fischamend versetzt. Die NÖGKK[403] hat gemeinsam mit der NÖ Zahnärztekammer die Planstelle für einen neuen Zahnarzt in Bernhardsthal ruhend gestellt.
21. Okt. 2015–2020.....Dr. Bogna Barbara Leputsch, Zahnärztin auf № 65.
Die gebürtige Polin ist mit einem Österreicher verheiratet und Mutter von drei Kindern. Bereits im Mai 2014 übernahm sie für kurze Zeit die Praxis des in Ruhestand getretenen Hohenauer Zahnarztes Dr. Rudolf Wrba.
Quelle: mein Bezirk.at, 28. Mai 2014.

[402] Dr. Em(m)erich Majewski (* 4. August 1889, Feldsberg, ∞ 23. Jänner 1926 Emma Balzeweit, † 12. Juli 1970), Sohn des Feldsberger Distriktarztes Witalis Majewski (1859-1928, ∞ Aloisia (Louise), * 29. Nov. 1866; † 6. Jän. 1946).
[403] **N**ieder**Ö**sterreichische **G**ebiets**K**ranken**K**asse

Februar 2020: Der Gemeinde-Internetseite ist zu entnehmen, dass die Zahnarztpraxis geschlossen ist und eine Nachmieterin / ein Nachmieter gesucht wird.

9.8.3 Hebammen

Hebammen waren in früherer Zeit Nachbarinnen oder eine erfahrene ältere Frau. Schon im 19. Jahrhundert gab es dann Hebammen, die für ihren Beruf eine besondere Ausbildung durchgemacht hatten. Die älteste bekannte Hebamme war nach den Angaben von Alois Stix die „Grois-Godl". Seit 1892 war dann Theresia Gaiduschek als Hebamme tätig. Im Jahre 1900 ließ sich Wilhelmine Fernesi, eine geborene Makowitsch, im Orte nieder, besuchte einen Hebammenkurs und übte den Beruf auch hier aus. Als dritte Hebamme zog Franziska Bibr aus Lundenburg hierher, deren Mann auf № 122 als Schuhmacher tätig war. Da geschah es, dass die ersten zwei Hebammen wegstarben und Franziska Bibr nach Wien übersiedelte, sodass der Ort ohne Hebamme dastand. Da schrieb die Gemeinde 1934 den Hebammenposten aus. Es meldete sich Maria Martin aus Hausbrunn, die von der Gemeinde angestellt wurde. Sie heiratete den Eisenbahner (und späteren Spenglermeister) Josef Stratjel und übte ihren Beruf bis zu ihrem Ableben im Jahre 1963 aus.

9.8.4 Rotkreuz-Station

Eine besonders segensreiche Tat war die 1958 erfolgte Errichtung einer Rotkreuz-Station mit einem ständigen Rettungsauto, das hier seinen Standort hat. Neben seiner Lehrtätigkeit 1959/60 an der Volksschule wurde der Junglehrer Harald Lowatschek von Bürgermeister Jakob Hlawati zu einem der ersten Rettungswagen-Fahrer ernannt. Der zweite Rettungswagen hatte bereits eine Funkanlage. Im Jahr 1970 erhielt die Station den dritten neuen Rettungswagen, und zwar mit kompletter Ausstattung. Gelegentlich der Weihe desselben wurde auch der Verdienste der verewigten Herrn Bürgermeister Jakob Hlawati und Dr. Otto Mück gedacht. Im Jahre 1975 bekam der Ort bereits den 4. Rettungswagen, der natürlich wieder modernst ausgerüstet wurde.

Bürgermeister Herbert Ellinger, dem Leiter der Rot-Kreuz-Station, stehen natürlich mehrere ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in freiwilligem Turnusdienst als Fahrer und Beifahrer zur Seite. Überdies wird durch regelmäßige Schulung immer wieder für Nachwuchs und Weiterbildung Sorge getragen. Im Jahre 1965 konnten bereits 2300 Einsätze des Rettungsautos verzeichnet werden, mit 31. August 1975 waren es 7.590. Anfang Dezember 1988 übersiedelt die bisher im Gemeindeamt untergebrachte Rotkreuz-Station in das neu errichtete Rotkreuz-Gebäude (Baubeginn 27.10.1986) in der Rotkreuzgasse № 514. Am 13. Dezember 2022 wurde die Rotkreuz-Station geschlossen. Die nächste Station ist derzeit (wie lange noch?) Großkrut oder Hohenau.

Leiter der Rotkreuz-Station:
1958–1991 Herbert Ellinger (Gastwirt auf № 66, 1961–85 Bürgermeister),
1991 bis November 2010 Karl Bohrn (505),
November 2010 bis 2020 Rene Roman Mozga (Ringelsdorf-Niederabsdorf),
2021 bis Dezember 2022 Christian Pfeiler (Rabensburg).

9.8.5 weitere Gesundheits-Einrichtungen

Massage & Wellness … Dr. Martin Neugebauer, Am Burghügel № 46.

Pantai Luar (Ganzkörpermassage),
Soft Pack (reine, naturbelassene Stoffe wie Heilkreide, Moor- und Lehmerde, Nachtkerzenöl oder Ziegenbutter werden am ganzen Körper aufgetragen und entfalten dort ihre spezielle Wirkung),
Thalassa Vita (Behandlung mit frisch aufbereiteten Algen), Kraxenofen (Heubad) und
Dondolo-Liege (eine Kombination aus Liege, Sessel und Schaukelstuhl).

Energetik … Claudia Friedl, Josefgasse № 407, 2003 bis 31. Dezember 2018.

Akkupunkt-Meridian-Behandlung, Aromatherapie, Reiki, Craniosacral-Therapie,
Wirbelsäulenbehandlung nach Dorn und Breuss, Touch for Health, Laserbehandlung, Chakren,
Lithotherapien, Moxa-Anwendung und Bachblüten.

10. Die Wirtschaft

10.1 Ackerbau

Dem Bauer sagt man nach, dass er an dem Althergebrachten hänge und für Neuerungen nur schwer zugänglich sei. Konnte er aber anders, als seine Wirtschaft so zu betreiben, wie er es von seinen Vorfahren gelernt hatte? Musste er nicht allem Neuen zunächst mit Misstrauen begegnen, solange er nicht überzeugt war, dass es gut war? Mit der allgemeinen Schulbildung trat ja hier bald ein Wandel ein. Dem Bauer standen Bücher und Fachzeitschriften zur Verfügung, die von den fortschrittlich Eingestellten unter ihnen auch fleißig benützt wurden. Bauernsöhne besuchten die landwirtschaftlichen Schulen. Nach dem Umsturzjahr 1848 kam es schon im Jahre 1852 zur Gründung eines landwirtschaftlichen Bezirksvereines in Feldsberg[404], dem Sitz des Bezirksgerichtes für Bernhardsthal. Bei der Gründungsversammlung wurde ein Vortrag über die unzeitgemäß gewordene Dreifelderwirtschaft, über Brache und Futterbau gehalten. Im Jahre 1873 entstand in Feldsberg die vom Fürst Liechtenstein geförderte Acker-, Obst- und Weinbauschule. Sie war eine der besten und ältesten landwirtschaftlichen Berufsschulen der ganzen Monarchie. Erst ein Jahr später wurde die Hochschule für Bodenkultur in Wien eröffnet. Um 1890 kam es zur Gründung landwirtschaftlicher Kasinos; ein solches wurde 1897 auch in Bernhardsthal errichtet. Es hatte sein Magazin neben dem Haus und der Scheune des Friedrich Havranek, № 378. Auch die ersten Lagerhäuser entstanden um diese Zeit (1898, 1899).

Im Jahre 1900 wurde in Bernhardsthal eine Landwirtschaftliche Fortbildungsschule ins Leben gerufen, die viel zur Fortbildung in allen einschlägigen Fächern beitrug (→ 12. Schulwesen). Nach der Errichtung des Lagerhauses in Dobermannsdorf, das 1920 selbständig geworden war, traten auch viele Bernhardsthaler dieser Genossenschaft als Mitglieder bei. So kam es hier schon 1923 zur Gründung einer Filiale dieses Lagerhauses, die 1928 zur selbständigen Lagerhausgenossenschaft Bernhardsthal wurde. → 10.4.4 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft.

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch die altehrwürdige Dreifelderwirtschaft eingehalten wurde, waren alle Bauern gezwungen, auf dem Flurgebiet, welches erstes Feld hieß, Winterfrucht (Weizen, Korn) anzubauen. Bei Auftreten von Mäuse- oder Wildschaden verteilte sich dadurch der Schaden auf alle Äcker. Im nächsten Jahr bauten auf diesem Feld alle nur Sommerfrucht, und im dritten Jahr blieb das Feld brach liegen. Das Brachfeld diente als Weide und wurde den Sommer über viermal geackert. Im Herbst wurde dann wieder Winterfrucht angebaut und der Turnus ging von vorne an. Für die Düngung der Felder hatten die Weidetiere gesorgt. Der Boden konnte sich während der Brache erholen und die Bodenbakterien bereiteten den Boden für die nächste Ernte vor. In der Zeit, als die Dreifelderwirtschaft schon im Abklingen war, hielt man es bereits so, dass man die Brache durch Anbau von Hackfrucht, Klee (→ 17.09.1 Gebäude, Anlagen und dgl.) und dergleichen ersetzte. Aber bald ging man allgemein zur Fruchtwechselwirtschaft über.

Der Anbau der Winterfrucht erfolgte für Weizen anfangs September, für Korn (Roggen) um Michaeli (29. September). Zum Säen hängte sich der Säemann ein an den schmalen Enden zusammengebundenes Leintuch um, dessen sackförmige Vertiefung das Saatgut aufnahm. Dann ging er mit gleichmäßigen Schritten über den Acker und streute bei jedem Schritt eine Handvoll Saatgut aus. Beim Ausschreiten mit dem linken Fuß wurde der Same halb links, beim Ausschreiten mit dem rechten Fuß halb rechts geworfen. Hierauf wurde die Saat seicht, etwa 5 bis 6 Zoll (12 bis 15 cm) tief, eingeackert.

Gemäht wurde das Getreide einst mit Sicheln, wie ältere Leute noch vom Hörensagen wissen. Erst später kamen die Sensen auf, die beim Fruchtmähen ein Gaberl oder einen „Wodl“ hatten, damit sich die Mahd gut legte.

Der Drusch geschah zur Gänze mit Dreschflegeln („Drischeln“). Jeder Bauer hatte einen Drescher. Das Drescherjahr begann im Frühjahr und endete mit dem Abschluss des Drusches Ende Jänner oder Anfang Februar. Die erste Arbeit des Dreschers war das Holzmachen; dann half er beim Frühjahrsanbau und anderen anfallenden Feldarbeiten. Hierauf kam die Mithilfe beim Mähen der Wiesen und bei der Heuernte. Zur Zeit der Getreideernte hatte er die Garben zu Mandeln zu schlichten („Schübern“), wobei eine Mandel ursprünglich 15 Garben umfasste. Für jeden Arbeitstag erhielt der Drescher vom Bauer ein „Sechserl“ und die Kost. In der Zeit, als der Gulden noch 60 Kreuzer hatte, war dieses „Sechserl“ eine »Sechs-Kreuzer-Münze«. Als dann von 1857 an ein Gulden 100 Kreuzer hatte, hieß das Zehn-Kreuzer-Stück weiterhin „Sechserl“. Der Name erhielt sich sogar noch, als 1900 die Kronenwährung eingeführt

[404] Heimat Weinland 1964, S. 224, THIEL, Franz, Der landwirtschaftliche Bezirksverein Feldsberg (1852-1912).

wurde. Damals sagte man zur »Zwei-Heller-Münze« noch „Kreuzer“, die »Zwanzig-Heller-Münze« im Wert von 10 Kreuzern hieß wiederum „Sechserl“, das »Zehn-Heller-Stück« (5 Kreuzer) aber „Fünferl“.

Zum Dreschen taten sich drei Drescher zusammen, die für ihre drei Bauern das Getreide ausdroschen. Das Dreschen wurde daher in der Regel im Dreitakt ausgeübt. Bevor es noch die sogenannte „Windtn“ (Windmaschine oder Windmühle zum Reinigen des Getreides) gab, errichteten die Drescher auf einem freien Platz, wo der Wind von allen Seiten „angehen“ konnte, einen Windplatz. Die Erde wurde an dieser Stelle durch Begießen mit Wasser aufgeweicht, gut geebnet, etwas trocknen gelassen und dann festgestampft. Hierauf wurde die Frucht mit einer Holzschaufel hochgeworfen, so dass das Getreide auf den Windplatz fiel, während der Wind das „Leichte“, nämlich die Spelzen und Grannen („Gradn“), wegtrieb. Die ersten „Windtn“ erzeugte ein gewisser Braun in Kleinhadersdorf bei Poysdorf. In den Jahren nach 1890 fertigte Tischlermeister Johann Schultes № 282 eine verbesserte Windmühle an, welche er weit über die Grenzen Bernhardsthals hinaus lieferte.

Der Druschlohn für 1 Muth Getreide betrug dreieinhalb bis viereinhalb Metzen. 1 Muth hatte 30 Metzen, 1 Metzen waren 40 Maß oder 56 Liter. Das Messen der Frucht (des Getreides) geschah mit dem Metzen, einem hölzernen Gebinde, das der Bindermeister herstellte. Der Bauer war verpflichtet, den Metzen mit einem hölzernen schmalen Brett, Streichbrett genannt, abzustreifen. Während des Abstreifens musste die Anzahl der bisher gemessenen Zahl der Metzen laut mitgezählt werden.

Die Großgrundbesitzer führten den Drusch schon in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts mit Lokomobil-Antrieb und Dreschkasten aus der Fabrik Shuttleworth und Clayton, Wien-Floridsdorf, durch. In den Achtzigerjahren wurde dann die Göpeldreschmaschine, die mit Zugtieren betrieben wurde, eingeführt. Zuerst waren es eingebaute liegende Göpel, später in den Neunzigerjahren hatte man stehende Göpel, welche von der Firma Lange[405] aus Dürnholz in Südmähren (nordwestlich von Nikolsburg) geliefert wurden. Sie waren transportabel und leichtgängig.

So wurden die Drescher allmählich von der Maschine verdrängt und waren gezwungen, sich um eine neue Beschäftigung umzusehen. In Bernhardsthal gingen besonders viele jüngere Leute damals zur Bahn oder lernten ein Gewerbe.

Eine Neuerung für den Feldbau bedeutete die Einführung des Erdäpfelanbaues gegen Ende des 18. Jahrhunderts, der sich allerdings erst dann allgemein durchsetzte, als der Erdapfel für zehentfrei erklärt wurde. Der Anbau von Klee begann erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als man von der bisher geübten Weidefütterung zur Stallfütterung überging. In den Achtzigerjahren begann allmählich auch der Anbau der Zuckerrübe.

Eine eigene Bewandtnis hat es in Bernhardsthal mit dem Weinbau. Wir hörten darüber schon im Kapitel 3.2 Das Flurbild.. Im Liechtensteinischen Urbar aus dem Jahre 1644 und im Liechtensteinischen Teilungsvertrag 1570 gab es noch eine Flur „In Weingarten“, während es in der Josefinischen Fassion 1787 nur noch „Äcker in Weingartln“ hieß. Man hat also wahrscheinlich nach den Katastrophenjahren 1645, 1663 und 1683 den größten Teil der Weingärten aufgelassen. Seither gab es einen ständigen Wechsel. Waren mehrere gute Weinjahre, dann ließ man sich verleiten, wieder Weingärten anzulegen. Gab es aber wieder einige Jahre nacheinander Frühjahrsfröste, dann gab man den Weinbau wieder auf. Franz Hlawati berichtet, dass um 1800 wieder mit dem Aussetzen von Weingärten begonnen worden sei und dass im Jahre 1822 in der Ried „Weingärten“ 62, in der Ried „Loslingen“ 32 Parzellen mit Reben besetzt gewesen seien, zusammen also 94 Parzellen. Einige davon hatten die Größe von 1 Joch, ja sogar 2 Joch, es gab aber auch viele, die nur ½ oder ¼ Joch groß waren. Die kleinsten hatten nur ⅛ Joch. Die ungünstigen Witterungsverhältnisse in den Jahren 1863 bis 1867 hatten zur Folge, dass man den Weinbau wieder einmal aufgab. Erst in den Jahren 1890 bis 1893 fing man wieder damit an, so dass die Weingartenfläche bis heute langsam, aber merklich zunahm.

Pfarrer Wallon (1806-1831) schreibt im Pfarrgedenkbuch: „Die hiesigen Bauern bauen schönen Weizen, welcher größtenteils nach Wien geführt und daselbst dem Marchfelder Weizen fast gleich gehalten und bezahlt wird; ferner Korn, Hafer und etwas Gerste, dann Mais, Hanf und Erdäpfel. Wicken und Klee werden als Grünfutter benützt. Kraut wird so viel erzeugt, dass der hiesige Landmann seinen Hausbedarf decken und noch einiges zum Verkaufe verführen kann. Da seit einigen Jahren die Elementar-Einwirkungen auf den Weinstock hier mehr als irgendwo nachteiligen Einfluss üben und der hiesige Landmann sich nicht selten um den Schweiß seiner Arbeit und Mühe gebracht sieht, so werden die meisten

[405] Von einem Nachkommen der Maschinendynastie, Dipl. Ing. Fritz Lange, stammt das Ende 2010 erschienene Buch „Südmähren, Bilder erzählen Geschichte“.

Weingärten ausgehauen und als Ackerland benützt. Denn die dem Oberen Teiche (gegen Reintal) naheliegenden Weingärten sind jedem ersten Reife ausgesetzt. Jene Weingärten, welche dem Teiche entrückt sind, liegen auf einer ebenen Fläche. Weil nun das Wasser wenig Ablauf hat und in der Erde versickern muss, so ist es natürlich, dass feuchte Jahre für die Wurzel des Weinstockes ebenso nachteilig sind wie der Reif. Auch die Obstzucht wird hier wenig kultiviert, und die in den Hausgärten gestandenen Bäume sind durch die wiederholt ausgebrochenen Feuersbrünste zugrunde gegangen."

Als Erntearbeiter kamen bis 1898 immer Schlesier in unseren Ort. Das waren fleißige, gutmütige Menschen. Da die Ernte in Schlesien immer etwa zwei Wochen später war als in unserer Gegend, war es ihnen möglich, sich bei uns als Schnitter zu verdingen. Um 1890 kamen aus dem Ort Strany in der Hannakei[406] (Mähren) das erstemal Rübenarbeiter zu uns. Diese Leute waren äußerst zäh, sehr anspruchslos und außerdem sehr fleißig. Vom Mähen, sei es Getreide oder Gras, verstanden sie nichts. Da sie aber sahen, dass mit dem Mähen mehr Geld zu verdienen war, sattelten sie um und wurden Mäher. Anfangs ging es ihnen noch nicht recht, sie gaben sich jedoch größte Mühe, bis sie es konnten. Als sie es dann konnten, wurden sie nach kurzer Zeit Meister im Mähen.

Seit 1925 wurde das Getreide mit dem sogenannten Ableger gemäht. Damals hatte man schon Grasmähmaschinen. Auf einer solchen befestigte man ein Gestell, auf dem sich das gemähte Getreide ansammelte. War die richtige Menge beisammen, dann wurde es mit einem Rechen heruntergestreift. Es wurde auf Garbenbänder gelegt, zu Garben gebunden und zu Mandeln geschlichtet. Im Jahre 1934 kam der erste Bindemäher in den Ort. Dieser mähte nicht nur die Frucht, sondern band sie auch gleich zu Garben. Kein Wunder, dass die Bauern diese Maschine besonders schätzten; sie musste allerdings von drei Pferden gezogen werden.

Den ersten Traktor hatte Ignaz Mandl, der damals Pächter des Meierhofes war. Im Jahre 1936 kaufte sich Franz Bohrn № 70 den ersten Traktor im Ort selbst. Er setzte ihn erst dann ein, wenn er trotz seiner drei Paar Pferde in der Wirtschaft im Rückstand war. Ihm folgte Rudolf Bohrn № 91. In den darauffolgenden Jahren vermehrte sich der Bestand an Traktoren im Ort. Es waren am Anfang amerikanische Traktoren, die mit Petroleum betrieben wurden und Eisenreifen hatten! Die Traktoren zogen jetzt auch die Bindemäher.

Der erste Mähdrescher tauchte im Jahre 1951 in Bernhardsthal auf. Er gehörte den Brüdern Otto und Rudolf Bohrn № 91. Die Zahl der Mähdrescher vermehrte sich nun von Jahr zu Jahr. Im Juni 1964 gab es im Ort 91 Traktoren und 38 Mähdrescher.

Im Jahre 1956 erwarb Jakob Hlawati № 98 die erste Rübenerntemaschine. Ihre Arbeit ging so vor sich, dass sie die Rüben und Rübenblätter sammelte und mit einem Hebeldruck sowohl die Rüben auf einen Haufen ausleerte wie auch die Blätter. Nicht lange nachher gab es Maschinen, welche die Rüben gleich auf den Wagen aufluden.

Die Konsolidierung der gesamten Wirtschaft am Ende der Fünfzigerjahre und das Aufblühen aller Wirtschaftszweige führte zu einer Abwanderung vieler Arbeitskräfte vom Lande. Viele kleine bäuerliche Betriebe wurden aufgelassen und ihre Besitzer wandten sich einem Verdienst in der Industrie zu. Der Mangel an landwirtschaftlichen Hilfskräften wurde durch immer bessere neue Maschinen wettgemacht. Die fortschreitende Mechanisierung auf allen Gebieten der Landwirtschaft brachte eine gewaltige Umwälzung mit sich. Wohin diese führen wird, ist noch nicht abzusehen.

Der fürstliche landwirtschaftliche Besitz im Orte gehörte zum Meierhof (Schafhof). Er war vorübergehend verpachtet; so auch an die Zuckerfabrik der Brüder Strakosch in Hohenau, die hier Karl Jandek als Verwalter angestellt hatten. → Kapitel 14.1 Gebäude und Anlagen, Meierhof.

→ pdf-Band „Die Entwicklung der Landwirtschaft in Bernhardsthal nach dem Jahr 1945" berichtet von Anton Grois, notiert und zusammengestellt von Dieter Friedl, 2023.

[406] Tschechisch: Strání, Okres Uherské Hradiště (Bezirk Ungarisch Hradisch), Zlínský kraj (Region Zlín).

10.2 Viehzucht

Eine Urkunde im Pfarrarchiv über das Inventar und die Schätzung des Nachlasses nach dem verstorbenen Ganzlehner Jakob Korwaschitz, der allerdings auf dem Hause № 59, nicht 104, von etwa 1650 bis 1659 gesessen war, gibt uns einen wertvollen Einblick in die damalige Wirtschaftslage eines Bauernhofes, und zwar in einer Zeit, in der sich die Verhältnisse nach der Schwedenzeit wieder normalisiert hatten.[407]

Das Haus samt allen dazugehörigen Grundstücken, nämlich Äckern, Wiesen, Hanf- und Krautländern, wurde auf 180 Gulden geschätzt. Die auf den Feldern stehende Fechsung, und zwar 9 Gwandten Weizen, 9 Gwandten Korn, 12 Gwandten Hafer und 2 Gwandten „Heidn" (Buchweizen) und „Brein" (Hirse), wurde auf 171 Gulden 30 Kreuzer eingeschätzt, ⅛ Weingarten samt Fechsung auf 20 Gulden, ein „Partz" (Hügel im Überschwemmungsgebiet der Thaya) auf 6 Gulden. Auch anderes wurde geschätzt: 2 Wägen - 26, 2 Pflüge – 3, Hauseinrichtung und Bettzeug – 30 Gulden. Von besonderem Interesse für uns ist der ebenfalls geschätzte Viehstand: 4 erwachsene Pferde und fünf Füllen – 110, 5 Melkkühe – 40, 3 dreijährige Kalbinnen –15, 2 zweijährige Kalbinnen – 6, 3 heurige Kälber – 4, 40 Stück erwachsene Schafe – 30, 22 Lämmer – 11, 13 alte Schweine – 39, 4 Ferkel – 2, 9 Gänse – 1, 48 und 22 Hühner – 2 Gulden, dazu noch 29 Bienenstöcke – 29 Gulden. Demnach wurde die ganze Bauernwirtschaft samt Viehbestand auf 726 Gulden 48 Kreuzer geschätzt. Nach Abzug der Inventurtaxen (32 Gulden 28 Kreuzer) erhielt die Witwe Margarete Korwaschitz 312 Gulden 43 Kreuzer, die beiden minderjährigen Kinder bekamen zusammen denselben Betrag, und ein Bruder des Verstorbenen, der seit 25 Jahren in Kriegsdiensten stand und ein mütterliches Erbteil am Hause haften hatte, 68 Gulden 28 Kreuzer.

Die Tatsache, dass der Viehbestand eines Bernhardsthaler Bauernhauses 5 Fohlen aufweist, gibt schon einen Fingerzeig dafür, dass die Pferdezucht schon immer in. unserem Ort besonderes Interesse gefunden hat, so dass es sogar einen Pferdezuchtverein gegeben hat. Alle Jahre im Monat Mai war in Hohenau eine Pferdeausstellung, bei der sich die Bernhardsthaler Züchter immer schöne Preise holten. In Hohenau war auch eine militärische Beschälstation (Hengstenstation), die alljährlich von Lambach (Oberösterreich) aus beschickt wurde. Um Pferde und Fohlen war immer eine rege Nachfrage.

Pfarrer Wallon schreibt dazu um 1815 im Pfarrgedenkbuch: „Die Schafzucht wird mit minder glücklichem Erfolg betrieben als die Pferde- und Rinderzucht. Es wird hier ein hübscher Schlag guter Pferde gezogen, welche um lohnende Preise an den Mann gebracht werden. Seit einigen Jahren sind bei der Pferdeausstellung zu Korneuburg mehreren Bernhardsthaler Landwirten Prämien von 5 bis 20 Dukaten zuteilgeworden, welche dieselben für ihre herangezogenen Füllen erhielten.

Der Viehstand des Ortes beläuft sich etwa auf 160 Stück Pferde, 40 Zugochsen, 450 Melkkühe, 200 Kälber zur Nachzucht, 1900 Schafe und 190 Stück Borstentiere.

Ferner ist die Gänsezucht nicht unbedeutend und wird wegen der an der Thaya günstig gelegenen Gänseweide, auch Kohlfahrt genannt, mit Nutzen betrieben.

Die Stallfütterung wird wegen hinreichender Weidgänge hier nicht betrieben. Ungeachtet des bedeutenden Viehstandes ist doch nur die Dreifelder-Wirtschaft Regel, mit Ausnahme der sogenannten Hanflande, der Gärten auf den Unfrieden und hinter dem Leichenhofe, welche alljährlich mit Mais, Hanf und Erdäpfeln bebaut werden."

Die Weide: für die Pferde war immer am linken Thayaufer im nördlichen Abschnitt der Au bis zur Entenseebrücke. Es stand dort eine Weidefläche von 100 Joch (57 ha) zur Verfügung. Hier weideten auch. die Fohlen und das Jungvieh, und zwar blieben die Tiere Tag und Nacht auf der Weide. Ziegen, Zuchtschweine und Schafe hatten ihre Weide auf der Kohlfahrtwiese am rechten Thayaufer, die allerdings um 1850 durch einen Tausch an die Herrschaft kam. Der letzte Ziegenhüter („Halter") war Franz Fleckl von № 146; er trieb im Jahre 1892 das letztemal aus. Pferde und Rinder wurden aber auch weiterhin auf die Weide getrieben. Die Pferde wurden mit den Fohlen hinausgeritten. Der Weg auf die Weide führte über die Entenseebrücke, die 1945 abgebrochen wurde.

Von den Hauerackerln zum Bauernbrückl geht heute noch ein breiter Weg. Auf diese breite Flur, Trift genannt, wurden den ganzen Sommer hindurch die Kühe auf die Weide und wieder nach Hause getrieben. Da sie gemolken werden mussten, waren sie ja über Nacht zu Hause. Solange das Wehr in der Thaya bestand, musste der Wasserstand hochgehalten werden, um die Rabensburger Mühle mit genügend Wasser versorgen zu können. Das Wehr befand sich an der Wassergrenze von Bernhardsthal und Rabensburg und wurde 1921 aufgelassen. Infolge des hohen Wasserstandes reichte der Wasserstau

[407] Hlawati, S. 51.

vom Wehr flussaufwärts bis zu den Edlwiesen („Erlwiesen“). Dadurch wurden in nassen Jahren die Wiesenfläche der Placken und die Langen Wiesen ganz versumpft. Die Heuernte fand dann in solchen Jahren erst Ende Juli oder gar im August statt. Das Vieh musste daher über die neue Trift neben den Moosanger-Wiesen getrieben werden, während es in trockenen Jahren über das Bauernbrückl ging.

Wurden ein Pferd oder beide Pferde für die Wirtschaft gebraucht, so holte man die Tiere von der Weide, verrichtete die Arbeit so rasch wie möglich, um die Pferde nachher sofort wieder auf die Weide in die Au zu bringen. Die Jungrinder hatten ihren Weideplatz südlich der Pferdeweide. Es gab damals zwei Ausstände oder Wasserarme der Thaya, deren Strömung von West nach Ost verlief; sie führten allerdings nur bei höherem Wasserstand Wasser. Über diese Ausstände stellten kleine Brücken die Verbindung her. Zwischen dem ersten und zweiten Ausstand war der Weideplatz für die jungen Rinder. Vom zweiten Brückl südlich lag die „Finsterei“. Das Gras in diesem Abschnitt wurde meist zur Heugewinnung verkauft. Nach der ersten Grasmahd wurde dann das Jungvieh auch hier geweidet.

Bei Schlechtwetter von voraussichtlich längerer Dauer wurde das Jungvieh heimgetrieben, sobald sich aber schönes Wetter zeigte, gleich wieder ausgetrieben. Pferde und Fohlen wurden von den Eigentümern selbst abgeholt und bis zum Eintritt von Schönwetter in den Ställen behalten.

Der Austrieb des Jungviehs war die Aufgabe des „Kalbl-Halters“. Dieser hatte ein Ochsenhorn, dessen Spitze abgeschnitten war und dadurch ein Mundstück bildete, so dass man damit blasen konnte. Er blies sein „Tu, tu, tu“, und auf dieses Signal hin ließen die Bauern das junge Vieh beim Tor hinaus auf die Straße, wo es der Halter übernahm und auf die Weide trieb. Nachher folgte der Kühhalter, der auf einem Signalhorn den Kuhhaltermarsch blies. Er übernahm die bei den Toren herauskommenden Kühe und führte sie auf die Weide.

Die Halter wurden alljährlich von der Gemeinde auf ein Jahr aufgenommen. Als Lohn erhielten sie für jedes Stück Vieh einen Viertelmetzen Korn (= 14 Liter) und einen halben Laib Hausbrot (2 ½ kg). Außerdem bekamen sie noch pro Stück Vieh ein „Sechserl“ (= 10 Kreuzer bzw. 20 Heller), und als die Schillingwährung eingeführt wurde, einen Schilling. Früher wurden auch die Stiere auf die Weide getrieben; in den letzten Jahren wurde das jedoch behördlich verboten.

Für die Pferdehaltung war der Schmied ein wichtiger Mann. Er hatte nicht nur den Hufbeschlag zu besorgen, sondern auch die Pflugschar zu schärfen. Dabei wurde sie auch mit einer scharfen Spitze versehen, also „gespitzt“. Für diese Arbeit erhielt der Schmied von jedem Halblehner 1 Metzen, von jedem Viertellehner und Hauer je ½ Metzen „Spitzkörndllohn“ oder „Spitztroad“. Oft brachte der Bauer das Pflugeisen spät abends und wollte es zeitig am Morgen abholen, so dass diese Arbeit vom Meister nach Arbeitsschluss oder frühmorgens selbst erledigt werden musste. War das Jahr trocken, so war mehr damit zu tun, und der Lohn entsprach nicht der Leistung. In nassen Jahren gab es weniger Arbeit und es erfolgte somit ein Ausgleich.

Der Viehaustrieb begann Anfang Mai und endete zu Martini (11. November). Über den Kirtag wurden sämtliche Tiere heimgetrieben und erst danach wieder auf die Weide gebracht. Nach dem Kirtag blieben aber die Tiere nicht mehr Tag und Nacht auf der Weide, sie wurden morgens hinaus- und abends wieder heimgetrieben. Jungrinder und trächtige Kühe, die nicht mehr gemolken wurden, brachte man dem „Kalbl-Halter“ *(Käuwl-Hoita)* in die Au.

1831 zählte man noch 1.900 Schafe, zwei Jahre später nur noch 332 und in der Zeit um 1880 waren sie ganz verschwunden. Die Schweinezucht, die um 1840 mehr für den Eigenbedarf betrieben wurde, begann man nach dem Ersten Weltkrieg ganz wichtig zu nehmen. Ähnlich ist es mit der Milch, die früher ebenfalls in erster Linie dem Eigenbedarf diente, mit dem Aufkommen der Milchgenossenschaften aber zu einer wichtigen bäuerlichen Einnahmequelle wurde.[408]

Nach dem Verlust des Augebietes jenseits der Thaya nach dem Ersten Weltkrieg mussten sich die Pferdebesitzer, die sich wiederum der Pferdezucht widmen wollten, um neue Weidemöglichkeiten umsehen. Sie suchten bei der Gemeinde um einen Fohlenauslauf in der Lehmgrube (südlich des Teiches) an, was auch bewilligt wurde. Die Zuchtpferdebesitzer umgaben den Platz mit einer Einfriedung und sorgten für genügend Wasser. Es gab dort saftige Gräser und die Weidenbäume spendeten in der Mittagshitze genügend Schatten. Die Fohlen waren vom frühen Vormittag bis zum Abend an der frischen Luft und gediehen bestens. Nur die Ungezieferplage machte ihnen viel zu schaffen.

[408] Hlawati, S. 92.

Heute gibt es nicht nur fast keine Pferde mehr, sondern auch die Rinderhaltung ist stark im Abnehmen.
Tierärzte: Dr. Anton Mazoch bis 1928, Dr. Josef Tanzer bis 1931, Veterinärrat Dr. Otto Mück († 1967).

Vor den Tierärzten war für die Tiere der Kurschmied zuständig, der von der Überlieferung her allerlei Mittel kannte und auch als Geburtshelfer bei Tieren half. Noch 1928 heißt es im Einwohnerverzeichnis:
№ 59 Inwohner: Schlechta Johann, Kurschmied i. R.
Bekannte Viehhirten: 1840 Franz Horak № 67; Martin Weilinger № 219;
1928 Franz Wimmer, Stierwärter, № 67; 1925 Richard Weilinger № 219, Halter;
1945-1973 Josef Neumann.

10.3 Wald, Jagd, Fischerei

Die Waldflächen, über die jede Herrschaft verfügte, wurden in der Frühzeit für Rodungen zur Gewinnung von Grund und Boden verwendet. Erst als im Laufe des späteren Mittelalters das Holz knapp zu werden begann, schenkte man den Wäldern mehr Aufmerksamkeit. Erst jetzt fing man an zwischen herrschaftlichen Forsten und Gemeindewäldern zu unterscheiden, zwischen Waldstücken einzelner Untertanen und jenen Herrschaftswaldungen, in denen untertänige Gemeinden oder einzelne Untertanen Nutzungsrechte besaßen. Es wurde jedem Untertanen nur noch gestattet, Bau- und Brennholz für den Eigenbedarf aus dem Walde zu holen, der Verkauf aber war verboten. Die Nutzungsrechte der Untertanen wurden nach und nach gekürzt, und im 16. bis 18. Jahrhundert mussten die Untertanen in manchen Orten, wenn sie Bau- oder Brennholz brauchten, bei der Herrschaft darum bitten, worauf ihnen einige Stämme zur Nutzung zugewiesen wurden. In manchen Orten wieder war das Ausmaß der Holznutzung von alters her festgelegt, und die Untertanen hatten eine Abgabe zu zahlen, das Holzgeld. So sagt der Teilungsvertrag 1570 unter Bernhardsthal: „Item sambt dem Holltzgellt, dessen sie Jerlich von Ainem haus Funfczehen khreuczer geben."

Der Wald wurde bis ins 19. Jahrhundert auch als Weide benützt. Besonders für die Schweinemast war er wichtig. Auch da suchte die Herrschaft die Rechte der Untertanen zu kürzen, indem sie die Zahl der Tiere einschränkte und Maßnahmen gegen das Wühlen der Schweine verlangte. Im genannten Vertrag von 1570 heißt es weiter: „Item sambt dem waidtgellt. So sie geben, wann sie die schwein in waldt auf die Aicheln treiben. … Item taill ich auch daher den Aichel Zinß daselbst Alls nämblich Wann die Aicheln im Waldt gerathen, khlauben sie, vnnd geben von yedem haus, Ain meczen, Ain Yman (Inmann = Inwohner) aber gibt zwen, mag ain Jar dem anndern zu hilf ertragen … 28 metzen."

Im selben Teilungsvertrag 1570 findet sich unter Entzesprun (abgekommen bei Altlichtenwarth) folgende Angabe: „Item die voraw (Vor-Au) oder das Gehültz zu Bernhartstall. Alls vill heerseit (diesseits) der Teya ligt, …" Das könnte doch bedeuten, dass es damals nur einen kleinen Laubwald diesseits der Thaya gab, der eben nur eine Vorau war. Das Urbar 1644 weist aber bereits „ein Fehren Waldl gegen Lundenburg" auf. Dann hatte Stephan Wick, der Sohn des ersten Gemeindearztes, recht, wenn er in seinem Aufsatz über Ebenfeld[409] meint, dass ein großer Teil dieses Waldes diesseits der Thaya eine jüngere Anlage sei.

Im Laubwald diesseits der Thaya gibt es Eschen, Rusten (Ulmen), Erlen, Espen und stattliche Eichen.

Einige Bernhardsthaler Bauern, deren Felder an den Wald grenzen, haben in jüngerer Zeit diese Felder zu Waldparzellen umgestaltet.

Das ganze Waldgebiet jenseits der Thaya von Lundenburg bis Hohenau gehörte etwa seit 1390 den Liechtensteinern. Ihr Urbar aus dem Jahre 1414 hat uns die Namen der einzelnen Waldteile – sie werden hier „Schachen" genannt – überliefert[410], von denen ein Teil möglicherweise auf dem ehemaligen Bernhardsthaler Gemeindegebiet jenseits der Thaya lag. Es ist allerdings bis heute nicht gelungen, alle diese Namen zu deuten oder sicher zu lokalisieren. Eines ist sicher: Diese Namen haben ein ehrwürdiges Alter und gehen vielleicht bis in die Zeit der Landnahme zur Zeit der Ortsgründungen um 1050 zurück. Die für Bernhardsthal in Frage kommenden Waldteile werden hiemit angeführt:

[409] siehe Kapitel 9.5.2 Andere Akademiker unter Stephan Wick.
[410] Urbar 1414, S. 144.

„Item von dem Gemerkch (Gemeindegrenze) vncz (bis) auf den weg ain schachen.
Item vom Gobel vncz an den Ottmiczsee ain schachen.
Item vom Ottmiczsee vncz Arnoltsveld ain schachen.
Item von Arnoldsveld vncz an Lanczhueter weg ain schachen.
Item vncz auf Mittre Aw (Au) ain schachen.
Item die Mitter Aw vncz an Pemschebleinsstal ain schachen.
Item von Pemschebleinsstal vncz auf den Hewbeg (Heuweg), der do get hincz (hinter?) den virundczwainczig lehen, ain schachen.
Item von dem Hewbeg vncz auf den Vollekk, der do get auf die puerkchstal, ain schachen.
Item von dem Vollekk vncz an die stainpruk ain schachen.
Item zwai chrenveld vnd rarveld (Rohrfeld) gehört auch darczu, vnd das rarveld stast (stößt) gar auf die Marich, ain schachen.
Item von der stainpruk vncz an das haws (Schloss) ain schachen.
Item von dem haws vncz an die lantstrazz ain schachen.
Item von der lantstrazz vncz gen Eysgrueb ain schachen.
Item von dem purkchstal vncz an die Vrleinswisen ain schachen.
Item von Pernhartstaler prukk vncz auf Gewolwuer ain schachen."

Bekannt ist der „Gobel", bei dem es sich um den Gobelsee oder Kobilisee handelt, der allerdings schon im ehemaligen Rabensburger Gebiet liegt. Auch der Landshuter Weg ist bekannt, ebenso die 24 Lehen (Lahnen). Ob der erste Burgstall mit dem Hügel „Barvinkovy Hrud" (Immergrün-Hügel) etwas zu tun hat, wäre zu untersuchen. Fraglich ist auch, welche Brücke die „stainpruk" ist und ob mit dem Haus das Jagdschloss Pohanska gemeint ist. Als Landstraße dürfte wohl die Lundenburger Straße bezeichnet sein. Die Bernhardsthaler Brücke scheint mit der Entenseebrücke identisch zu sein, und das „Gewol wuer" kann nur das wohlbekannte Wehr sein. „Vrleinswisen" ist möglicherweise mit der im Teilungsvertrag 1570 genannten „Yedlas-Wiesen" oder „Jedlos-Wiesen" gleichzusetzen.

Die Herrschaft hat zur Betreuung der Wälder immer Leute angestellt. In einer Aufstellung von Franz Thiel[411] wird 1772 ein Florian Huber, Jäger und Förster in Bernhardsthal, genannt. Das älteste Jägerhaus kann nur das Haus № 46 gewesen sein (→ Kapitel 14.1 Gebäude und Anlagen). 1840 saß auf № 46 der Revierjäger Johann Sonnenberg, 1899 Ferdinand Berger, und 1912 wird Leopold Schuldes, Heger i. R., auf Haus № 47 genannt. Im Jahre 1912 unterstand der fürstliche Wald dem Forstamt Lundenburg. Der Wald jenseits der Thaya zählte zum Revier Pohanska, das zusammen mit dem Revier Bernhardsthaler Föhrenwald dem Forstverwalter Karl Harms unterstand. Den Auwald zwischen Wehr und Entenseebrücke betreute der Waldheger Johann Hermann, der in einem Hegerhaus (Hofmeister-Haus) unmittelbar beim Wehr wohnte, das nach 1945 abgeräumt worden ist. Außerdem waren noch als Heger tätig Franz Bohrn, der im Hegerhaus im Föhrenwald[412] № 291 wohnte (nach ihm Eduard Sowa), und Johann Baumgartner, der im fürstlichen Jagdschloss „Auf den Lahnen", das einst die Bernhardsthaler Haus-№ 254 gehabt hat, seine Wohnung hatte.

Die Jagd war ein ausschließliches Recht der Herrschaft; dieses Recht wurde auch als Wildbann bezeichnet. Unter den herrschaftlichen Rechten im Urbar 1644 heißt es: „Daß geiayt (Gejaid = Jagd) und Wildpan (Wildbann = Hochwildjagd) auf aler Gründen." Um 1830 heißt es im Gedenkbuch der Pfarre[413]: „Es befinden sich in den Auwäldern Rehe und Hirsche. Von diesen letzteren werden jährlich einige gefangen, in den Feldsberger Theim verpflanzt und zu Parforce-Jagden (Hetzjagden) verwendet. Die andere Jagd ist gleichfalls beträchtlich. Die Menge von Remisen, in welchen sich die Hasen, Rebhühner und Fasane verbergen und aufhalten können, tragen zur Vermehrung derselben bei. Der Schaden, welchen die Hasen und Rebhühner auf den Feldern und in den Weingärten anrichten, ist in manchen Jahren nicht gering und wird karg und mit Unwillen vergütet." Vor dem 18. Jahrhundert gab es überhaupt keinen Wildschadenersatz.

---

[411] Thiel, Franz, Beamte und Diesntleute der Herrschaft Rabensburg (1735-1836), Zs. „Adler", Mai 1951, S. 142.
[412] Das ehem. Wehrheger-/Hofmeisterhaus an der Wehr und das Hegerhaus im Föhrenwald wurden vom Liechtensteinschen Baudirektor Carl Weinbrenner geplant. „Liechtenstein Schematismus, 1. Jänner 1923", S. 42, Gut Lundenburg, Revier Rabensburg: Schultes Anton, Oberheger (VIII/1), Rabensburg, Wehrhegerhaus. S. 65, Gut Rabensburg, Revier Bernhardsthaler Föhrenwald: Bohrn Franz, Oberheger (VIII/1), Bernhardsthal, Niederösterreich.
[413] Gedenkbuch II, S. 9.

Da der vorhandene Wildbestand durch die Jagdleidenschaft der Herrschaften bald verringert wurde, errichtete man mancherorts Tiergärten, in denen Tiere für die Jagd besonders gehegt und herangezogen wurden. Ein solcher Tiergarten bestand einst in Rabensburg zwischen der Straße nach Bernhardsthal und dem Mühlgraben und war mit einer Mauer umgeben.

Von Fürst Johann II. von Liechtenstein wird berichtet, dass er alljährlich im Herbst zur Pirsch kam, im Lahnenschlösschen wohnte und so manchen kapitalen Hirsch zur Strecke brachte. Dieses Jagdschlösschen liegt inmitten von grünen Auen und Laubwäldern in stiller Waldeinsamkeit, in seiner Nähe äsen Rehe und Hirsche, und auf einer hohen Eiche in der Nähe nimmt seit vielen Sommern eine Storchenfamilie ihre Wohnung.[414]

Die Revolution des Jahres 1848 brachte den Bauern auch das Recht, auf ihren Feldern zu jagen. Man verpachtete aber die Feldjagd zunächst an Fürst Johann II. von Liechtenstein. Der Bauer Jakob Reichl № 97 wurde von ihm meist zur Teilnahme an der Jagd eingeladen, denn er war ein angesehener Bauer mit guten Charaktereigenschaften und überdies ein ausgezeichneter Schütze und Weidmann. In der Jagdperiode 1888 bis 1893 war dann der Firmenchef der Hohenauer Zuckerfabrik und Großgrundbesitzer Dr. Julius Strakosch Jagdpächter. Im Jahre 1894 pachtete das erste Mal ein Bauer die Feldjagd; dieser erste Pächter war Franz Bohrn № 70. Er war damals schon kränklich und ließ die Jagdpachtung auf seinen Neffen Jakob Hlawati № 98 umschreiben, der sie bis 1908 innehatte. Der nächste Pächter war Johann Lindmaier № 69. Als er 1917 starb, pachtete 1918 Anton Kostial № 86 die Jagd. Ihm folgten: Jakob Hlawati № 98 von 1933-1937, Johann Lindmaier № 69 von 1938 bis 1942, Rupert Moser № 294 von 1943 bis 1944. In den Jahren 1945 und 1946 wurde von der russischen Besatzungsmacht gejagt. Weitere Pächter: Alois Stix № 211 von 1947 bis 1953, Josef Birsak № 3 von 1954 bis 1955 und Gottfried Stättner № 109 ab 1955. Von 1894 bis 1968 übten 110 Bernhardsthaler nach Erwerbung der Berechtigung die Jagd aus. → Jagd in Bernhardsthal

In den vergangenen Jahrhunderten, als noch strenge Fastengebote den Fisch als Fastenspeise vorschrieben, kam der Fischerei eine viel größere Bedeutung zu als heute. Die Gewässer waren allerdings damals wirklich reich an Fischen. Gab es doch noch keine Industrie und keine Kanäle, die das Wasser verschmutzen hätten können.

Die Fischerei war ebenso wie die Jagd ausschließliches Recht der Grundherrschaft, doch stellte diese entweder besoldete Berufsfischer an oder verlieh die Fischerei an Untertanen, die dafür eine Abgabe zu leisten hatten. Um einer Ausrottung der Fische vorzubeugen, gab es Vorschriften, nach welchen nur zu bestimmten Jahreszeiten, an gewissen Tagen oder nur zu bestimmten Stunden gefischt werden durfte. Auch die Zahl der ausgelegten Angeln und die Größe der Netze bzw. die Art der Fanggeräte wurde bis ins Einzelne festgelegt.

Die Fischerei im Thayagebiet gehörte schon 1414 zur Herrschaft Lundenburg, so heißt es im Urbar 1414[415]:

„Nota: Von allen wassern der vorgenannten vischerei Lunttenburig, Pernhartstal, Rabenspurig, Hohenaw dint yder vischer dreystund in dem jar ye 5 den. (Pfennig), zw liechtmeß 5 den., zw pluemostern (Palmsonntag) 5 den. vnd zw s. Jorigentag (Georgstag) 5 den. von den vachgertten (Ruten, Gerten). Auch sind all vorgenant vischer, wes se sein, meinn herrn phlichtig ze roboten, ze we se se vordernt; vnd beliher (welcher) nicht gehorsam wer, dem mugen mein herrn das wasser nemen."

(Ebenda, S. 141): „Nota: die vischerey zu Pernhartstal.

Item Nikel Kusemund dint vom Otmiczsee zw s. Merttenstag 15 den., zw pluemostern 15 den. vnd zw phingsten 15 den. So sind auch daselbs vier Teywasser, de sind nicht meiner herrn, aber es dint yecz wasser mitsampt disen zw Merttenstag 5 den., zw s. Jorigentag 5 den. vnd zw phingsten 5 den., durich der gertten willen, die se nemen." Die Lage des Otmiczsees ist nicht bekannt.

Im Teilungsvertrag 1570 ist festgelegt, dass „die Vischer in irer Zuepuesz einen Vischknecht schuldig sein zuhallten". Hier scheinen unter Altlichtenwarth auf „die Zwen Teicht zu Bernhartsthall der Ain der Kößl, der annder der Kirchteicht (gemeint ist der große Teich)", unter Entzesprun (abgekommen) „Das vischwasser zu Bernhartsthall Am Kholfurt genannt (heute trockengelegt, Flur Heidflecke)" und unter Maxendorf (abgekommen, nördlich von Ketzelsdorf bei Poysdorf) „das Vischwasser zu Bernhartstall ob der Wier (Wehr) gelegen, vnnd die Scheffart genannt". Da der als Schiffahrt bekannte Flussarm weiter

[414] Hauskalender 1914, S. 129.
[415] Urbar 141, S. 143.

östlich liegt, muss man annehmen, dass jener Flussarm, der nächst der alten Einmündung des Hamelbaches in die Thaya von der Thaya zum Schiffahrtsee verläuft, einst auch „Scheffart“ geheißen hat.

Auch das Urbar 1644 zählt die Teiche und Fischwasser auf → 5.6 Anhang.

Für die Betreuung der Fischerei hatte die Herrschaft einen Fischmeister angestellt. Unter den beim Tatareneinfall 1605 Geschädigten finden wir einen „Hillebrand Vischmeister“, und im Urbar 1644 wird ein „adam Fischmaister zu Bernhartsthall“ genannt, der ein ober und unter dem Wehr liegendes Fischwasser in „bestandt“ (Pacht) hat. 1716 wird von Johann Weigl, dem Stifter der Johann Nepomuk-Statue auf der Reintaler Straße, gesagt, dass er viele Jahre Ratsbürger und auch „hochfürstlicher Fischmeister“ war[416]. Im Jahre 1912 sorgte die Gutsverwaltung Feldsberg für die Betreuung der Bernhardsthaler Teiche. Die Aufsicht über die Teiche hatte ein Teichhüter. 1912 war es Ernst Stepanek, 1914 bereits Johann Dvorak. Als Wohnung für den Teichhüter hatte die Herrschaft schon 1872 das Haus № 156 angekauft.

Im Gedenkbuch der Pfarre[417] wird ein Fischwasser erwähnt, dessen Lage sich leider nicht mehr bestimmen lässt: Johann Georg Wachter hat von Anton Bohrn ein halbes Fischwasser „in der Thaya“ gekauft. Es war dazumal ein reiches Fischwasser, das flussaufwärts an herrschaftliches Fischwasser grenzte, flussabwärts aber an ein früher der Dobermannsdorfer Kirche gehöriges, das jetzt von der Herrschaft abgelöst worden ist. Es heißt weiter: Dieser fischreiche Flussarm wurde von der Seite her durch die Anlage eines neuen Rinnsals durchschnitten, um das Wasser in diesem Rinnsal in gerader Richtung der Mühle zuzuleiten. Im Jahre 1778 hat man den Flussarm durch ein eingebautes Wehr mit Sand und Erde verschüttet, so dass er bei niedrigem Wasserstand trocken bleibt und schließlich ganz veröden wird. Johann Georg Wachter hat dieses Fischwasser schon 1768 der Kirche gewidmet, die jährlich Seelenmessen dafür lesen sollte. Da dieses Fischwasser etliche Jahre hindurch ohne Ertrag blieb, verkaufte es die Kirche 1802 im Lizitationsweg an Lorenz Reichl, dem schon die andere Hälfte gehört hatte. Ob es sich hier um die Bernhardsthaler Mühle, die etwas flussaufwärts des alten Wehrs gestanden sein muss, handelt, ist fraglich, da diese ja schon 1455 das letztemal genannt wird.

10.4 Betriebe

10.4.1 Erdöl

Ein Slowake, der 1908 nach längerer Tätigkeit im Erdölgebiet Nordamerikas nach Egbell (*heute* Gbely, Slowakei) zurückkam, baute sich an der Bahnlinie außerhalb seines Heimatortes ein Häuschen. Er fand bald heraus, dass es dort Erdlöcher gab, aus denen Erdgas ausströmte, und kochte und heizte mit dem Gas, das er in sein Haus leitete. Eine Explosion machte die Behörde aufmerksam, es kamen Fachleute und schon bald stand der erste Bohrturm bei Egbell.

Da westlich der March dieselben geologischen Verhältnisse vorlagen, nahmen die Geologen an, dass auch hier Erdöl zu finden wäre. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zur Gründung einer „Thaya-Erdgas- und Erdöl- Gesellschaft mbH.“, deren maßgeblicher Mann der Wiener Großindustrielle Komm. Rat Erich Wahliss, Besitzer der großen Porzellan-Niederlage in Wien I, Kärntner Straße 17, war. Man stützte sich auf ein Sachverständigen-Gutachten von Professor Dr. Eduard Schnabel, Dozent an der tschechischen Technik in Brünn. Nach einigen Probebohrungen, die günstige Aussichten eröffneten, brachte man aus Wien gewaltige Maschinen, ließ unweit der Bahnstrecke im Kroatenfeld eine große Holzbaracke und einen Bohrturm aufstellen und ging im Jahre 1930 mit großem Eifer an die Bohrarbeit. Nachdem man eine Tiefe von etwas über 300 m erreicht hatte, glaubte man sich dem Ziel bereits nahe; allein man täuschte sich. Schließlich stellte man die Arbeit ein, und die Maschinen standen mehrere Jahre hindurch still. Es hieß, man werde weiterbohren, doch fehle augenblicklich das Geld. Eines Tages wurden die Maschinen abmontiert und abtransportiert. Komm. Rat Wahliss hatte bei dem Unternehmen eine große Geldsumme eingebüßt.

Zur selben Zeit wurden um Zistersdorf die ersten erfolgreichen Erdölbohrungen durchgeführt. Nach und nach wuchsen um den Steinberg die Bohrtürme nur so aus dem Boden. Durch den Zweiten Weltkrieg erfuhr die Erdölgewinnung einen ungeahnten Aufschwung. Immer neue Ölhorizonte wurden angebohrt. Im Jahre 1941 wurden dann die ersten Bohrungen im Gebiet des Mühlberges fündig. Das Erdölfeld in diesem Gebiet umfasste eine Fläche von 1,5 km² mit ca. 115 Bohrungen, von denen 26 Tiefbohrungen waren. Da ein Großteil des Förderbetriebes Mühlberg im Bernhardsthaler Burgfrieden lag, zog die Gemeinde aus diesem Umstand große finanzielle Vorteile. Natürlich fanden viele Menschen

[416] Hlawati, S. 58.
[417] Gedenkbuch I, S. 12-14.

aus der ganzen Umgebung hier Verdienst. Bernhardsthal gelang es, 1947/48 eine Erdgasleitung zu bekommen, und so konnte der ganze Ort seine Heizanlagen auf Erdgas umstellen. Leider ließ der Erdgassegen in wenigen Jahren nach, und der Förderbetrieb Mühlberg verlor mehr und mehr an Bedeutung.

Aus dem Prospekt zur Eröffnung „Erdölschauplatz Mühlberg", 26. Oktober 2009:

„Im Jahr 1942 entdeckte die deutsche DEA (Deutsche Erdoel-Actiengesellschaft) das Erdöl- und Erdgasfeld Mühlberg bei Bernhardsthal. Gebohrt wurde auf 15 Horizonten[418] in einer Tiefe von 1200 m bis 1700 m und auf einer Fläche von ca. 2 km². Mit über 100 niedergebrachten Bohrungen ergibt sich bis heute eine Gesamtproduktion von nahezu 10 Millionen Tonnen.

Während der sowjetischen Besatzungszeit ab 1945 und später durch die OMV wurden die Öl- und Gasfelder „Mühlberg-Bernhardsthal" weiter ausgebaut, sodass um 1956 in etwa 600 Personen am Mühlberg beschäftigt waren. Die Förderung brachte der Gemeinde schon in den Jahren 1947/48 den Anschluss an das Ergasnetz. Der Mühlberg (→ Rothenlehm) war in den frühen 1950ern das Erdölfeld mit dem höchsten Flächenertrag in Österreich." → Altlichtenwarth – Mühlberg, 1942-1960.

1941 wurde die ITAG (Internationale Tiefbohr AktienGesellschaft) bei Erdöl-Bohrungen am Mühlberg fündig. Der Flächenertrag des 1,5 km² großen Erdölfelds, mit ca. 115 Bohrungen, davon 26 Tiefbohrungen, zählte zu den höchsten in Österreich. So entstand im 2. Weltkrieg die Werkssiedlung Mühlberg, mit Casino, Kino, Freibad und Fußballplatz.

1945 kam der Mühlberg als „Deutsches Eigentum" in den Besitz der SMV „Sowjetische Mineralöl-Verwaltung". Das am Mühlberg geförderte Erdöl ging als Reparationszahlung tonnenweise nach Russland.

Als sich die Erträge reduzierten, verlor der Mühlberg mehr und mehr an Bedeutung. Die 1956 aus der von der sowjetischen Besatzungsmacht kontrollierten SMV entstandene „Österreichische Mineralölverwaltung Aktiengesellschaft" (ÖMV, seit 1995 OMV) übersiedelte erst nach Neusiedl/Zaya, später nach Auersthal.

In den Sechziger-Jahren erwarben Alois Krüppl und sein Sohn Alois Krüppl jun. (* 13. Juni 1924, Griechenland; † 24. März 2013, Altlichtenwarth), aus der Hinterbrühl bei Mödling stammend, die verwaiste Betriebssiedlung und gründeten die „Holzveredelungsindustrie Alois Krüppl". Was mit Lackieren von Kachelplatten und der Folienbeschichtung von Rohspanplatten begann, entwickelte sich bald zur Möbelfabrik „JUNIOR-Fertigteilmöbel". Im Dezember 1998 fiel dieses Unternehmen mit ca. 50 Mitarbeitern und Filialen in Wien und Wr. Neustadt der starken Rezession im Baugewerbe zum Opfer.

Im April 1999 übernahm die „mühlberg möbel Ges.m.b.H." für 4 Jahre den Betrieb. Seit dem Ende der Gesellschaft im Juli 2002 wurde der Standort bis 2015 vom Mistelbacher Tischlermeister Leopold Schindler unter dem Markennamen „mühlberg möbel" weitergeführt. Seit Oktober 2015 befindet sich hier die Möbelfirma „mobi furniture GmbH – Österreich", ein serbisches Unternehmen mit Hauptsitz in Belgrad.

10.4.2 Ziegelöfen

Laut Urbar besaß die Herrschaft 1644 „Zwen Ziegl öfen alda". Der eine (1a) befand sich im Oberort südlich der Meierhofgasse und westlich der Kellergasse an der Straße zum Meierhof, ca. Haus-№ 136 und 125. Im Grundbuch heißt es: „Laut Hochfürstl. Dekretion de dato Brünn 1781 in der alten Ziegel-Gstetten gegen jährlich 12 Tag Handrobott von neuem erbaut." Der andere (1b) ist auch auf der 3. Landesaufnahme (1873) eingezeichnet und befand sich im Unterort in der Gegend nördlich des Brunnenplatzes bei den Häusern № 43, 44 und 45. Von diesen Häusern sagt das alte Grundbuch, dass sie 1772 mit Konsens (Erlaubnis) der Herrschaft erbaut worden seien. Nächst diesen Häusern gibt es noch heute einen mit einer Steinplatte überdeckten Brunnen.

Im Franziszeischen Kataster (1821) sind drei gemeindeeigene Lehmgruben und der Gemeindeziegelofen angeführt: eine Lehmgrube (2a) befand sich am Ende der von der Teichstraße abzweigenden und zur Bahn führenden Oberen Teichgasse, eine zweite (2b) verschwand unter der Nordbahntrasse und die dritte war der Standort 1b. Der Ziegelofen (2c) lag an der Reintaler Grenze am Kobelweg. Das hier stehende Haus hatte die № 230. Als im Jahre 1939 ein Unwetter die Trockenanlage zerstörte, wurde der Ziegelofen aufgelassen.

[418] (Boden-) Horizont, unterschiedliche Bodenschichten wie organische (H, L, O-H.) und mineralische (A, B, C…-H.).

Auf der 3. Landesaufnahme (1873) sind noch 3 weitere Ziegelöfen zu finden, die alle am Fuße des Abhanges nördlich des Kobelweges lagen. Von West nach Ost die Öfen 3-5:

3 – 1866 erbten Josef und Katharina Schultes (von № 9) die Parzelle 765 und errichteten auf № 242 eine Ziegelhütte (3). Nach der Abräumung der Hütte erhielt Josef Saleschak diese Hausnummer. An der Stelle der Ziegelei stehen heute die Häuser № 306 und 398.

4 – Am Feldweg, der am westlichen Ortsende linker Hand von der Straße abzweigt, wurde 1937 an der Stelle des Ziegelofens von Jakob Hlawati № 98, Josef Schultes № 15 und Johann Lindmaier № 69 (Ziegel-zeichen „HSL“) das Haus № 283 von Josef Fleckl († 1975) errichtet.

5 – Auf № 241 am westlichen Ortsende hatten seit 1878 Karl Weilinger ∞ Maria Höß (von № 11) eine Ziegelei. 1901 erfolgte die Gewerbeanmeldung. Nach der Auflassung wurde diese Hausnummer an Rosa Schmaus bzw. Karl Pfeiler vergeben. An der Stelle der ehemaligen Ziegelei steht heute das Haus № 452.

Es soll noch einen weiteren Ziegelhersteller namens Vinzenz Linhart (von № 17) gegeben haben, der von etwa 1913 bis nach dem Ersten Weltkrieg Ziegel für sein Haus, aber auch zum Verkauf gebrannt haben soll.[419]

Zelesnik berichtet weiter, dass es an demselben Weg noch weiter westlich die ehemalige Ziegelei Josef Heß gegeben haben soll. Im Buch von Ferdinand Ramml (2014) gibt es diesbezüglich keine Bestätigung dieser Vermutung.

10.4.3 „Jostrano“ Löschpapier

Im Hause № 162 stellte um das Jahr 1920 Ing. Josef Sträussler eine besondere Art von Löschpapier-Block her. Er bezeichnete sein Erzeugnis: Original-Wende-Löschblock „Jostrano“ (gesetzlich geschützt). Näheres ist nicht bekannt.[420]

10.4.4 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft

Die „Landwirtschaftliche Genossenschaft für Bernhardsthal und Umgebung“ wurde am 24. Dezember 1928 in das Genossenschaftsregister eingetragen. Zuvor, seit dem Jahre 1923, war der Betrieb eine Filiale der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Dobermannsdorf, deren Obmannstellvertreter Anton Kostial, Landwirt in Bernhardsthal, die Filiale leitete.[421] (→10.1 Ackerbau). 1925 wurde von Baumeister Johann Schultes mit dem Bau eines Lagerhauses begonnen, welches die Haus-№ 345 erhielt. 1936 hatte das Bernhardsthaler Lagerhaus incl. der Gemeinden Hohenau, Katzelsdorf, Rabensburg, Reinthal und Schrattenberg 709 Mitglieder. 1954 erfolgte der Zubau der Kunstdüngerhalle mit der Garage durch Baumeister Laurenz Schultes. 1956 kam die Trocknungsanlage dazu. 1957 wurde von Baumeister Karl Buchta, Rabensburg, die Beton-Brückenwaage (früher für 5.000, jetzt für 20.000 kg) errichtet, ebenso die Tankstellenanlage. Baumeister Ing. Otto Aust erbaute im Jahre 1959 das Silogebäude, das 100 Waggon Getreide aufnehmen kann. Um 1960 wurden zur Errichtung eines Holzlagerschuppens und eines Lagerraumes von Franz Schultes № 101 und Rudolf Schultes № 102 die entsprechenden Grundstücke erworben, welche später die Haus № 240 erhielten. 1961 wurde von der Gemeinde das einstige Notspital (№ 277) angekauft und darin ein Büro eingerichtet. Baumeister Edwin Hofmeister aus Reintal errichtete eine Reparaturwerkstätte und die Firma Pittel+Brausewetter versah den Hof mit einer Betondecke.

Im Jahre 1965 wurde an der Bahn mit dem Bau der 1. Lagerhalle und 1969 mit der Errichtung eines Bahnanschlussgeleises und eines Maschinenhauses begonnen. 1975 wurde dann noch der Bau einer zweiten Lagerhalle von der Firma Josef Dunkl, Mistelbach, in Angriff genommen. Das Grundstück am Ende der Bahnstraße erhielt die freigewordene Haus № 47.

Im Dezember 1974 wurde anlässlich der Generalversammlung des Lagerhauses der Beschluss gefasst, den Firmennamen zu ändern, und zwar von „Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft für Bernhardsthal und Umgebung“ in „Raiffeisen-Lagerhaus für Bernhardsthal und Umgebung“

Von 24.9.1979 bis 17.6.1996 1979 befand sich in der ehem. Düngerhalle (an die Kriegerdenkmal Parkanlage grenzend) ein „Raiffeisen-Lagerhaus-Lebensmittelmarkt“. 1996 pachtete Regina Spreitzer aus Reintal das Gebäude und führte den Markt als ADEG-Markt weiter. Zahlreiche notwendige, kostspielige und sich nicht rechnende Reparaturarbeiten führten letztendlich zu dem Entschluss, nach 19 Jahren das Geschäft in Bernhardsthal per 31. Mai 2015 zu schließen. 2015 übernahm Sabine Hofmeister – eine

[419] Ramml, S. 190-194.
[420] Mitteilung von Otto Berger.
[421] aus „50 Jahre landwirtschaftliches Genossenschaftswesen in NÖ“, erschienen 1936. Leihgabe von WGR.

Mitarbeiterin von Regina Spreitzer – die ADEG-Filiale. Mit großer finanzieller Unterstützung von Gemeinde und Land konnten alle notwendigen Reparaturarbeiten durchgeführt werden.

Am 6. Mai 1994 erfolgte die Fusion mit dem Raiffeisen Lagerhaus Poysdorf zum „Raiffeisen Lagerhaus Weinviertel Nord-Ost“ zu dessen Geschäftsführer Ing. Thalhammer bestellt wurde. Seither ist das Lagerhaus Bernhardsthal eine Filiale vom „Raiffeisen Lagerhaus Weinviertel Nord-Ost“.

2004 wurde das Areal № 240 mit einem Holzlagerschuppen und Lagerraum an Peter Hallas, Sohn von Herbert Hallas № 474, verkauft.

Am 30. November 2012 wurde die im Jahre 1963 errrichtete Landmaschinen- und KFZ-Reparaturwerkstätte geschlossen und das Werkstättengebäude per 1. Dezember 2012 an Dkfm. Horst Dieter Eckhardt (seit 4. Dezember 1990 Geschäftsführer der Limbek Ges.m.b.H., Schulstraße № 173) für Fertigung und Handel mit Flaschenverschlussmaschinen und Flaschenverschlüssen „Ringcrown" (Kronenkork mit Ring) vermietet. Mit der Lagerhaus-Übersiedlung und dem Abbruch der Werkstättengebäude (≈ 2023) musste auch dieses Unternehmen seinen Betrieb einstellen.

2016 wurde am Standort beim Bahnhof auf № 47 eine neue, moderne, verkleidete Siloanlage mit 20 Zellen à 135 Tonnen, in Summe für ca. 2.700 Tonnen Getreide errichtet, wodurch das Lagerhaus mit ihren Lagerhallen die Lagerkapazität beträchtlich vergrößerte.

Um 2020 stellte man bei beim Raiffeisen-Lagerhaus Bernhardsthal Überlegungen an, den Standort Hauptstraße № 345 auf die Bahnstraße № 47 zu verlegen um damit alle Einrichtungen wie Tankstelle, Büro mit Baustoffen, Baustoffzubehör, Werkzeuge, Kleinmaschinen, Getreidehandel, Dünge- und Spritzmittel, usw. auf einem Ort zu vereinen.

Die Übersiedlung fand im Jahr 2023 statt, die Gebäudesegnung am 21. Juni. Der dadurch freiwerdene Gebäudekomplex auf der Hauptstraße № 345 wurde bereits an die Firma Stix*-Landmark verkauft, welche darin ein Mehrparteienwohnhaus mit Büros, Garagen und Reihenhäusern zu errichten plant.

Wie dem „Kreditschutzverband 1870“ zu entnehmen, musste die »Stix + Partner Immobilien GmbH« am 29. Juli 2024 Insolvenz anmelden.

* Reinhard Stix, Sohn von Reinhard & Franziska (Hofmeister), Kellergase № 126.

Reihe der Lagerhaus Obmänner:
1928 Franz Bohrn (№ 70), 1938 Josef Weilinger (31),
März 1945 Anton Kostial (86), 1947 Jakob Tanzer (103), 1961 Richard Huber (111),
ab 1.3.1977 Franz Hödl (99/114), ab 25.4.1989 Josef Böhm (Katzelsdorf 24).
Reihe der Lagerhausverwalter:
1923 Robert Schultes (№ 101), 1927 Friedrich Schlifelner, 1945 Martin Schweinberger,
1949 Hans Strommer, 1952 Walter Konetschny, 1.4.1955 Herbert Laschitz,
1959 Richard Krottendorfer, 1.7.1961 Alois Hirschbüchler, 1969 Josef Friedrich,
1.7.1976 Alois Glösmann, 11.2.1985 Anton Latscher, 1.7.1988 Ing. Josef Thalhammer, Jahre?

Am 6. Mai 1994 erfolgte die Fusion mit dem Raiffeisen Lagerhaus Poysdorf zum „Raiffeisen Lagerhaus Weinviertel Nord-Ost“ zu dessen Geschäftsführer Ing. Thalhammer bestellt wurde. [422]

10.4.5 Benedict Schrolls Sohn (Tisch- und Bettwäsche) / Limbek

Um der Abwanderung aus dem Grenzgebiet und der Pendlerbewegung entgegenzuwirken, bemühte man sich um die Gründung von Industriebetrieben oder wenigstens um Zweigbetriebe von Industrien. Bürgermeister Ellinger ist es gelungen, einen Zweigbetrieb der Firma Schroll nach Bernhardsthal zu bringen. Bereits 1971 wurde im Gasthaus Ellinger (№ 66) eine Betriebsstätte eingerichtet. Am 3. März 1972 konnte der erste Bauteil des Betriebes auf № 173 (Untere Straße/Schulstraße) eröffnet werden. Der Betrieb befasste sich mit Bettwäschekonfektion bei einer wöchentlichen Verarbeitungskapazität von 15.000 bis 20.000 Tisch- und Bettwäsche-Einheiten. Betriebsleiter wurde Schneidermeister Karl Spazierer aus Großkrut.

Die Räumlichkeiten waren hell und rein, auch an die nötigen Nebenräume wurde gedacht, und der Betrieb war mit modernen Maschinen ausgestattet. Der Gesamtbau hat eine Grundfläche von 853 m^2, wovon auf die Produktionshalle allein 683 m^2 entfallen. Betriebsinhaber war Johannes Langer-Schroll (Benedict Schrolls Sohn, † 2001). 1975 lautete der Firmenname „Martin Stapf & Benedict Schroll’s Sohn, Textilwerke Ges.mb.H.“, 1988 „DOB Handelsgesellschaft, Götzis“.

[422] Informationen vom Raiffeisen Lagerhaus Weinviertel Nordost eGen mbH, Poysdorf, Elisabeth Geyer, Ass. der Geschäftsführung.

Per 1. Juli 1988 wurde der Geschäftsbereich Erzeugung aus der „Martin Stapf & Benedict Schroll's Sohn, Textilwerke" ausgegliedert und firmierte 1989 als „Glockenbettwäsche Produktions- und Handelsgesellschaft". Im Jahre 1989/90 wurde der Betrieb geschlossen.

1990 übernahm die Beleuchtungsfirma Limbek Ges.m.b.H. unter Geschäftsführer Dkfm. Horst Dieter Eckhardt den Betriebsstandort Schulstraße № 173, 1993 die daran angrenzede Gemeindegarage № 172, welche 2003 mit № 173 zusammengelegt wurde. Unter dem Namen „Lights of Vienna" erzeugt und vertreibt das Unternehmen weltweit exklusive Beleuchtungen und Luster.

JJJJ hat „Lights of Vienna" seine Arbeit eingestellt und die Werkshalle an Alfred Köstinger, Teichstr. № 481, verkauft.

10.4.6 Elektrizitätswerk

Über das von 1919 bis 1930 bestandene Elektrizitätswerk → Kapitel 8.2.3 Die erste Nachkriegszeit

10.5 Handwerker und Gewerbetreibende

Die Handwerker waren schon im Mittelalter in Zünften zusammengeschlossen, die sich streng an die in den Zunftordnungen festgelegten Satzungen hielten. Fast als Heiligtum wurde die Zunftlade angesehen, in der nicht nur Gelder, sondern auch wichtige Schriften aufbewahrt wurden. Ihren Sitz hatten viele Zünfte in Mistelbach, einige auch in Poysdorf. Im vorigen Jahrhundert traten an die Stelle der Zünfte die Genossenschaften.

Es kann sein, dass sich zur Zeit der Ortsgründung unter den Siedlern schon ein Schmied, ein Wagner oder sonstiger Handwerker befand, im Allgemeinen aber machte man sich alles selbst. Erst im Lauf der Zeit kam es dazu, dass sich ein besonders Geschickter auf dieses oder jenes Handwerk verlegte und spezialisierte. Franz Thiel, gestorben am 28. Oktober 1972, hat sich um die Registrierung des historischen Geschehens im Weinviertel hervorragende Verdienste erworben. Folgende Aufsätze aus seiner Feder, die im Heimatkundlichen Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach erschienen sind, halte ich in diesem Zusammenhang für erwähnenswert: „Das Binderhandwerk" (1954, S. 41), „Handwerk und Gewerbe nach dem Dreißigjährigen Krieg" (1956, S. 38), „Das Bauhandwerk" (1957, S. 1) und „Die Zunftordnung der Maurer und Steinmetze in Poysdorf" (1968, S. 183).

Bäcker

Der erste bekannte Bäcker war Peter Moser, der im Hause № 204, heute 294, schon seit 1860 eine Bäckerei betrieb. Im Jahre 1892 begann er mit einer Greißlerei und bezog das Weißgebäck von seinem Sohn Alois Moser, der im Hause № 116 eine Bäckerei begonnen hatte.

Der Bäckermeister Franz Birsack kaufte 1890 das Haus № 75 von Jakob Bohrn, errichtete eine Bäckerei und betrieb nebenbei eine kleine Landwirtschaft, da ja damals eine Bäckerei allein nicht genügend eintrug. 1927 übergab er Bäckerei und Landwirtschaft seinem Sohn Johann, der 1929 das alte sehr tief stehende Gebäude abräumte und ein neues Haus mit Bäckerei, Wohnung und Stallungen erbaute. 1955 übergab er die Bäckerei seinem Sohn Leo, der das Haus sogleich aufstockte und auch noch ein Kaufmannsgeschäft gründete, zu dessen Führung seine Frau die notwendigen kaufmännischen Voraussetzungen mitbrachte.

Auf № 116: 1892 Alois Moser, 1907 Ottilie Moser, 1932 Gottfried Moser (*1891 †1950).

Martin Starnberger, der von 1953–1992 in Reintal und 1993–2016 in Zistersdorf eine Bäckerei führte, hatte ab April 2008 am Museumsplatz einen Verkaufsstand (geöffnet Montag–Samstag von 6^{30}–11^{00}). Wegen Pensionierung seit dem 1. April 2016 geschlossen.

Binder

Franz Kostelka auf № 198 von 1878 bis 1911, Hubert Kostelka von 1920 bis 1961.

Catering

2014 Jenonne OG - Veganes Essen / Vegan essen auf vier Rädern, auf № 96.
Die Schwestern Jennifer Müllner und Yvonne Peran-Plessinger zeigen der breiten Masse, dass veganes Essen sehr schmackhaft sein kann. Mit ihrem rollenden Imbiss-Stand, dem roten „Vegan Bulli", einem adaptierten VW Oldtimerbus T2, sind sie quer durch Österreich unterwegs wie auch bei Veranstaltungen und veganen Heurigen anzutreffen. Am 27. August 2019 gibt Jenny (Jennifer Müllner) auf Facebook das Ende ihrer Firma bekannt.

Elektriker

1932 Johann Andjel (von № 88) auf № 85, ab 1935 auf № 74.
1948–61 Rudolf Tatzber auf № 74, danach auf № 415.
1968-2002 Alfred Rühringer. Hauptstraße № 71.
2013 Anton Litrop, Scheunengasse № 362.

Fleischhauer

Früher gab es bedeutend mehr Fleischhauer.
Das Urbar 1414 weist in Feldsberg z.B. 9 „fleischpenkch“ auf. Anschließend heißt es: „Aber die alten sprechent, ir sein ettwenn wol 32 gebest, die andern sind öd.“

Nach dem Aufsatz von Fritz Bollhammer, „Zünfte und Innungen im Verwaltungsbezirk Mistelbach“[423] gab es im Jahre 1764 in Bernhardsthal 19 im Meisterbuch der Fleischhacker-Hauptlad Mistelbach eingetragene Fleischhacker.

Das Haus № 63 gehörte einst der Gemeinde und war laut ältestem Grundbuch die Gemeindefleischbank. Vermöge eines sogenannten ratifizierten Vertrages (Wien, 1. August 1800) wurde das Haus neu aufgebaut; es heißt da: „Ist von der Fleischhackergerechtigkeit allda unzertrennlich und ohne dieselbe nicht veräußerlich.“ 1800 ist ein Jakob Grießel vermutlich als Pächter auf dem Haus, 1831 Anton Sicha der das Haus von der Gemeinde kauft. 1865 Andreas Sicha, 1904 Anton Jäger.

Der Gastwirt Matthias Jäger betrieb auf № 66 von 1872 bis 1901 nebenbei eine Fleischhauerei.

Sein Bruder Anton Jäger hatte 1873 das Haus № 6 erworben und hier ein Gasthaus und eine Fleischhauerei eingerichtet. 1904 folgte ihm Anton Weinberger aus Großkrut. Nach seinem Tod heiratete die Witwe ihren Schwager Karl Weinberger, der dann das Geschäft 1952 seinem Sohn Rudolf überließ.

Im Haus № 315 eröffnete Rudolf Berger von № 8 im Jahre 1919 eine Fleischhauerei und 1921 ein Gasthaus. 1928 wurde das Geschäft an Josef Schuster, 1929 an Alois Stockinger verpachtet. 1933 übernahm Josef Rohrer, der die Witwe Stephanie Ryzak/Berger heiratete, das Geschäft. 1953, nach dem Tod von Josef Rohrer, führte die Witwe Stephanie Ryzak/Berger/Rohrer das Geschäft, 1957 übertrug sie es ihrem Sohn aus 1. Ehe Josef Berger/Rohrer. Im Jahr wurde Gasthaus und Fleischhauerei geschlossen.

Auf № 332 wohnte seit 1920 der Fleischhauer Martin Böhm; 1939-1980 führte Rudolf Böhm das Geschäft als Fleischhauer und Selcher. Er war der letzte Fleischhauer im Ort.

Fotografin

Karoline Eileen Friedl, Teichstraße № 457, seit November 2022.

Friseure

Hubert Fernesy 1903 auf № 16, 1914 auf № 280, 1918 auf № 214 und 159, 1928 auf № 209 und ab 1945 auf № 67; auf № 323 Alex. Nagy (Filiale); auf № 97 - 1932 Johann Ehold, 1945 Erich Ohmann (→ Neusiedl/Zaya); Alois Senger 1919 auf № 19, 1928-1949 auf № 221, danach Josef Wiedl, Alexander Nagy (Pächter) und zuletzt von 1961-1994 Georg und Maria Weingartshofer.

Gasthäuser

Hauptstraße № 66: Ursprünglich gab es nur ein herrschaftliches Gasthaus. Schon im Urbar 1644 lesen wir unter der Überschrift „Unser aigenthumb: … Das Schenckh Haus alda, darauf wür gantz Jahr den schanckh haben.“ In nächster Nähe der Schenke und des „Baderbrunn“ oder in einem Zubau der Schenke dürfte sich die Badstube befunden haben. Die ältesten bekannten Wirte der Herrschaft waren nämlich Bader und Wirte zugleich (→ 9.8 Gesundheitswesen). Nur 1666 wird in einem Gewährbuch ein Matthias Goldtberger, Leitgeb in Bernhardsthal genannt, der nur Wirt gewesen sein dürfte[424]. Im Jahre 1865 verkaufte die Herrschaft die Schenke und das Haus № 66 hat von nun an folgende Besitzer bzw. Gastwirte: 1865 Maria Jäger, 1872 Matthias Jäger, 1901 Johann Vogt aus Niederabsdorf, 1925 Adolf Ellinger aus Hüttendorf, 1948 Anna Ellinger, 1949 bis zur Schließung im Jahre 1982 Herbert Ellinger.

Hauptstraße № 6: Im Jahre 1875 kaufte Anton Jäger, Bruder des Matthias, das Haus № 6 und richtete hier ein Gasthaus und eine Fleischhauerei ein. 1904 kaufte es Anton Weinberger aus Großkrut.1909 führte es zuerst seine Witwe, die dann ihren Schwager Karl Weinberger heiratete. Dieser übergab das Geschäft 1951 seinem Sohn Rudolf. 1971 bis zur Schließung im Jahre 1992 führte seine Frau Herta die Gastwirtschaft.

[423] Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, Bd. II, S. 142.
[424] SPREITZER, Hans, Aus den Gewährbüchern über Wilfersdorf, Heimat Weinland 1971, S. 48.

🍺 Schulstraße № 19 (heute Volksschule): 1843 eröffnete Anton Sicha hier ein Gasthaus.
Ihm folgten: 1855 Johann Sicha, 1880 Anton Kostial (Schwiegersohn), der nach Unterthemenau zog;
Pächter: 1899 Josef Hasitschka (№ 107), Josef Wonner, 1903 Josef Sellinger.
1904 kaufte Johann Donis von № 231 das Gasthaus von Anton Kostial, 1914 übernimmt seine Witwe Magdalena Donis Haus und Geschäft. 1918 verkauft sie das Haus der Gemeinde und geht auf № 193.

🍺 Hauergasse № 34: Hier hatte seit 1880 Anton Paukert einen Bier- und Branntweinschank. Nach ihm führte Maria Paukert das Geschäft weiter. 1897 verkaufte sie das Haus an Jakob Reichl und erwarb in der Brunnengasse Haus № 193.

🍺 Am Burghügel № 131: Andreas Bohrn eröffnete 1877 ein Gasthaus. 1905 übergab er das Lokal seinem Schwiegersohn Josef Weilinger, der 1927 die Räume dem Eisenbahnerkonsum verpachtete.

🍺 Brunnengasse № 193: Nach dem Verkauf ihrer Bier- und Branntweinschank auf № 34 betrieb Maria Paukert ab 1897 wieder eine Bier- und Branntweinschank. 1919 kaufte ihr Magdalena Donis das Geschäft ab und führte es bis zu ihrem Tode weiter. Da ihr Sohn Ernest Donis zu jung war, übernahm zunächst sein Onkel Johann Weilinger das Geschäft. Ernest Donis (∞ Theresia Fleckl) verkaufte es 1933. → № 386.

🍷 Am Teich № 222: Am 12. September 1999 wurde von der Gemeinde ein stadelähnliches Gebäude am kleinen (Inneren) Teich als „Raststation“ eröffnet. Drei Weinbauernfamilien, die sich im 2 bis 3-Wochen Rhythmus abwechseln, sorgen sich um das Wohl ihrer Gäste an Feiertagen und Wochenenden. Seit einer Einwohnerbefragung im August 2011 trägt das Lokal den offiziellen Namen „Teichstüberl“.

siehe auch → Bernhardsthaler Teich

Pächter im Teichstüberl:

Weinbau Weiß, Katzelsdorf/Altlichtenwarth, 12. September1999–November 2010
Fam. Peter & Hildegard Längle (Tirol), Februar–Juni 2011
Fam. Werner Bayler, Reintal 28, 12. September1999–August 2001
Fam. Martha & Franz Koch (KEG Koch/Bayler), Bernhardsthal 470, Sept. 2001–Dezember 2003
Gasthaus Magdalena Donis (KEG Bayler/Donis), Bernhardsthal 386, Jänner 2004–Dezember 2016
Fam. Elfriede & Josef Böhm, Katzelsdorf 24, 12. September1999–Dezember 2007
Fam. Jungmann/Pollak, Deutsch-Wagram, Jänner 2008–2011
Sabine Jungmann, Deutsch-Wagram, 2011–2013
Nicole Brunnthaller, 8. Mai 2013–9. Juni 2014
Silke Birsak (aus Rabensburg), 4. Juli 2014–Dezember 2016 und 03.03.2017–29.09.2024, 13 Uhr die „4 Dirndln“ – Jasmin Berger, Lisa, Nina und Tamara Steinschauer – seit dem 29. Mai 2025

🍺 Hauptstraße № 231: 1870 eröffnete Veit Dietrich hier ein Gasthaus, das 1893 Anna Dietrich übernahm. 1895 kaufte es Johann Donis aus Drösing und verpachtete es 1906 an Johann Stutz aus Rabensburg. 1911 kaufte es Johann Ertl aus Eichhorn, der es 1919 an Matthias Böhm aus Katzelsdorf veräußerte (Erweiterung um Ballsaal/Kino). 1940 führt seine Frau Rosa Stockinger/Böhm, 1952 ihr Bruder Alois Stockinger das Gasthaus. 1958 erwarb es Karl Hiebner (Katzelsdorf) der es 1971 an Georg Hofmeister (Katzelsdorf) verkaufte. Unter Eva Hallas und Olga Hanschitz, die von 1982 bis 1986 das Lokal führten, erhielt es den Namen „Föhrenhof“. 1986 bis zur Schließung im Jahre 1996 betrieben Josef & Eva Rohrer das Gasthaus. Im Besitz von Heinz Soucek bzw. einer Bank blieb das Lokal, bis auf einige Flohmärkte – bei denen Teile der Geschäftseinrichtung veräußert wurden – geschlossen.
2000/2001 eröffneten Horst & Silvia Lechner wieder den Gasthausbetrieb.

🍺 Bahnstraße № 315: 1921 eröffnete Rudolf Berger von № 8 neben der schon bestehenden Fleischhauerei auf № 315 auch ein Gasthaus, das er 1928 an Josef Schuster und 1929 an Alois Stockinger verpachtete. 1933 übernahm Josef Rohrer, der die Witwe Stephanie Ryzak/Berger heiratete, das Lokal. 1953, nach dem Tod von Josef Rohrer, führte die Witwe Stephanie Ryzak/Berger/Rohrer das Geschäft, die es 1957 ihrem Sohn aus 1. Ehe Josef Berger/Rohrer übertrug. Im Jahr wurde das Gasthaus geschlossen.

🍺 Hauptstraße № 386: 1933, nach dem Verkauf von № 193, ließ Ernest Donis (∞ Theresia Fleckl) hier ein neues Gasthaus errichten. Nach dem Tod seiner Eltern im Jahre 1968 übernahm ihr Sohn Ernst Donis bis zu seinem Ableben 2001 den Gasthausbetrieb. Seitdem führt seine 3. Frau, Magdalena Donis (geb. Lenard, aus Ungarn), die Gaststätte. Anfang August 2019, nach „124 Donis-Jahren“, tritt „Magdalena“ ihren wohlverdienten Ruhestand an und verkauft Lokal, Haus und Grund an Markus Bauer.

→ Gasthausgeschichte der Familie Donis in Bernhardsthal (1895-2019)

Markus Bauer (Sohn von Martin und Elisabeth Bauer, № 196) führt gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Jela Plazibat das Lokal unter dem Namen „Dorfwirtshaus Bauer“ weiter. Am Samstag den 24. August 2019 fand die offizielle Eröffnung und bereits am darauffolgenden Wochenende der 2-tägige Kirtag statt.

Installateur

1960 gründet Johann Schweng sen. ein Gas-, Wasser- und Heizungsinstallateurgeschäft auf № 78.
1979 übernimmt sein Sohn Ing. Johann Schweng jun. das Unternehmen. 1994 Eröffnung einer Filiale 2181 Dobermannsdorf, Palterndorferstrasse 262, mit einem 200 m^2 großen Bäderschauraum.
2013 Jürgen Ribitsch wird neuer Geschäftsführer
2019 Schweng Installationen GmbH & Co KG, Firmenübernahme durch die R & W Holding GmbH: Geschäftsführer sind Jürgen Ribitsch und BSc Ing. Lukas Wickenhauser
2024 ecoplus Wirtschaftspark Mistelbach-Wilfersdorf: Auf einer verbauten Fläche von etwas mehr als 1.500 m^2 entsteht ein groß angelegtes Firmengebäude mit modernen Büroräumlichkeiten, großzügigen Schauräumen, ausreichenden Lager- und Logistikflächen sowie innovativen Schauräumen für HKLS–Heizung, Klimatechnik, Lüftung und Sanitär, Elektro und Bäder.
Nach dem Spatenstich im April 2024 erfolgte bereits im Juli die Feier der Dachgleiche.
2024 Ing. Udo Nawrata wird dritter Geschäftsführer, bleibt aber mit seiner Firma „Kraus Elektrotechnik GmbH“ als eigenständige Marke erhalten. Alle seine rund 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden übernommen, sodass ab dem Frühjahr 2025 insgesamt rund 70 Personen am neuen Firmenareal beschäftigt sein werden.
2025 – am 13. Jänner fand die Eröffnung des neuen Standorts, ecoplus Wirtschaftspark Mistelbach-Wilfersdorf, Digitalstraße 4 statt. Die bisherigen Standorte Bernhardsthal und Dobermannsdorf werden geschlossen.
Bernhardsthal verliert nach 65 Jahren ein weiteres Unternehmen …

Kraftfahrzeuge / Gebrauchtwagenhandel

Jahr–Jahr Stefan Spangl, „Steff Car’s“, Johannesgasse 524, der Ausstellungsplatz befand sich in Reintal

Kunsthandwerk »Krimskrams«

Karoline Eileen Friedl, Teichstraße № 457, seit Juli 2021. Erzeugung von kunstgewerblichen Zier- und Schmuckgegenständen. Verzieren von Porzellan, Textilien, …

Maler

Rudolf Stix 1903–1914 auf № 211.
Hugo Neugebauer 1932 auf № 273 genannt.
Josef Oprschal ab 1949 Maler- und Anstreichermeister auf № 442.
FAM e.U. – Fahir Muratovic, seit 2004 auf Bahngasse № 375 (1210 Wien, Werndlgasse 2/21).

Maurer

Johann Gallhart 1912 auf № 270.
Thomas Pawelka 1928 auf № 283.
Baumeister Laurenz Schultes 1928 auf № 336.

Raiffeisenkasse

wurde am 14. September 1897 gegründet.
Obmänner:
1897 Josef Wind № 16, 1902 Jakob Hlawati 98, 1906 Jakob Schultes 5,1922 Franz Lindmaier 100,
1925 Franz Schultes 101, 1927 Anton Wind 94, 1938 Jakob Hlawati 98, 1950 Josef Bayer 94,
1963 Rudolf Bohrn 112, 1968 Franz Lindmaier 100, 1996 Ökonomierat Matthias Hirtl (Katzelsdorf 69),
2014–2019 Stefan Herbst (Großkrut)
Vorsitzende des Aufsichtsrates:
1897 Karl Jandek, Ökonomieverwalter, 1900 Jakob Tanzer, 1902 Matthias Jäger,
1910 Johann Schlechta,1930 Rudolf Bohrn,1938 Anton Wind,1947 Jakob Tanzer, 1953 Josef Birsak,
1966 Rudolf Fleckl, …, … Franz Zhanial, 1982 Johann Antony (Großkrut), 1984 Josef Radinger (Großkrut),
1996 Franz Antoni (Großkrut), 2010 Stefan Herbst (Großkrut),
2014–2019 Johann Kreutzer (Katzelsdorf 26).

Geschäftsleiter:
1970–2006 Gerhard Hiebl (Reintal),
1982–2013 Gerhard Girsch (Altlichtenwarth) und Josef Greis (Poysdorf),
2013–2019 Franz Woditschka (Altlichtenwarth) und Roman Hiebl (Althöflein).
Buchhalter:
1897 Emil Wicar, Lehrer, 1898 Johann Blahak, Lehrer, 1902 Max Hantschl, Oberlehrer,
1931 Franz Butz, Volksschuldirektor, 1961 Friedrich Schlifelner, 1971 Gerhard Hiebl.

Die Geschäftsstunden wurden anfangs im Haus des Obmannes abgehalten, dann mietete die Kasse sich im Gasthaus Vogt № 66 ein. 1936 zählte man 288 Mitglieder. 1937 erhielt sie einen Raum im Gemeindeamt, erwarb 1962 das Haus № 74, das entsprechend ausgestattet und 1963 eingeweiht und eröffnet wurde.

Am 22. November 1973 wurde die Bankstelle Katzelsdorf und am 24. März 1975 die Bankstelle Reintal in die Geschäftsstelle der Bernhardsthaler Raiffeisenbank integriert.

1976, nach einem Häusertausch mit Franz Huber, übersiedelte die Bank von № 74 auf № 96.

Am 22. Dezember 1980 kam auch die Bankstelle Schrattenberg zur Bernhardsthaler Geschäftsstelle und zwei Jahre später – am 10. März 1982 – wurden die Bankfilialen Bernhardsthal, Großkrut und Altlichtenwarth zur „RB Bernhardsthal-Großkrut-Altlichtenwarth“ vereint.

Wegen Umbau- und Sanierungsarbeiten der Bankstelle Bernhardsthal übersiedelte man am 20. April 2017 in das gegenüberliegende ehem. Elektrogeschäft von Alfred Rühringer jun. auf № 71. Am Parkplatz vor dem Ausweichlokal wurde ein „Bankomat-Container“ aufgestellt. Nach Abschluss der Arbeiten übersiedelte am 18. September die gesamte Belegschaft in die neu adaptierten Geschäftsräume. Die offizielle feierliche Eröffnung und Weihe fand am 29. April 2018 statt.

Am 6. Juni 2019 wurde bei der Generalversammlung im Stadtsaal Zistersdorf K9[425] die Zusammenlegung der „RK Zistersdorf-Dürnkrut“ mit der „RB Bernhardsthal-Großkrut-Altlichtenwarth“ zur „RB Weinviertel Nordost“ einstimmig beschlossen.

Sattler

Franz Grunsky auf № 251 (später Briefträger).
Michael Nedwed auf № 170. 1926 Ernst Nedwed, 1943 in Russland gestorben.
Josef Bohrn nach 1945 auf № 277, ab 1963 auf № 121.
Die Umstellung auf neuzeitliche Plastik- und Teppichböden war der Niedergang des Sattlergewerbes.

Schlosser

Karl Koch 1865-1903 auf № 207.
Karl Schelz 1891-1898 auf № 121.
auf № 308: 1907 Johann Huber aus Hausbrunn, ab 1935 Matthias Christ,
Pächter nach 1948: Karl Schwab, in den 50er Jahren Othmar Hofmann bis Jahr.
1959 Erich Christ, Landmaschinen-Reparaturwerkstätte und Handel.
Othmar Hofmann auf № 451, Landmaschinen- und Kraftfahrzeugreparaturwerkstätte und Handel.
1963-2012 gab es auch im Lagerhaus eine Schlosserei zur Reparatur landwirtschaftlicher Maschinen.

Schmiede

Früher besaß fast jeder Ort eine Gemeindeschmiede. In Bernhardsthal war sie in die Ecke des Gemeindehauses № 62 eingebaut. Schon 1605 wird ein „H. Schmidt im Gassl“ genannt. Im Häuserverzeichnis ist 1780 ein Stockinger vermerkt, dessen Witwe 1785 den mährischen Schmiedgesellen Lorentz Scheibagel ehelicht. An Schmieden folgen 1796 Josef Kopetschny, 1800 Thomas Krippner, 1811 Ferdinand Schwarzel[426] und von 1825–1851 Josef Werla (aus Zlin, siehe № 42).

[425] K9 … „K“ steht für Kommunikation und Kultur, „9“ für die neun Katastralgemeinden.
[426] Durch den Museumsbesuch seiner UrUrUr…-Enkelin Maria Schwarz(e)l im Juli 2014 wissen wir, dass Ferdinand Schwarzel zuvor in Themenau als Schmied tätig war und nach seiner Zeit in Bernhardsthal über Rabensburg, vermutlich entlang Thaya und March, nach Ungarn zog, wo er als Schmied sesshaft wurde und wo sich heute seine Nachkommen befinden.

Der älteste bekannte Schmiedemeister war Martin Schlechta; er begann 1858 (1851?) als Gemeindeschmied auf № 62 und baute sich 1858 im Nachbarhaus № 59 (313[427]) eine eigene Schmiede. Diese wurde 1887 von seinem Sohn Johann übernommen, der sie seinem Schwiegersohn Leopold Schweng übergab. Dessen Sohn sah sich durch den Niedergang des Schmiedehandwerks veranlasst, den Beruf eines Installateurs zu ergreifen.

Philipp Krippner 1861-1885 auf № 42; er war vermutlich auch Kurschmied (Vorgänger des Tierarztes).

Martin Schultes eröffnete 1892 auf № 95 eine Schmiede. Er war besonders tüchtig und stellte 1893 die ersten Scherpflüge her, die er weit über den Ort hinaus lieferte. In seinem Haus soll schon ein Vorfahre das Schmiedehandwerk ausgeübt haben (→ 9.5.2 Andere Akademiker). Da keiner der Söhne die Schmiede übernahm, wurde sie 1923 aufgelassen.

Im Jahre 1902 eröffnete Josef Schimek auf № 199 eine Schmiede. Nach seinem Tode (1923) führte die Frau die Schmiede als Witwenbetrieb weiter, dann heiratete die Tochter Leopoldine 1934 den Schmiedemeister Georg Weinzierl, der den Betrieb übernahm. Ihm folgte Jahr sein aus Lunz am See stammender Adoptivsohn Alexander Heigl. Als die Arbeit für einen Schmied immer weniger wurde, stellte er Jahr den Betrieb ein und wurde Chauffeur des Mistelbacher Bezirkshauptmanns Dr. Herbert Foitik[428].

Josef Gron war von 1914 bis 1932 Pächter der Schmiede Schlechta № 313, erbaute sich aber nach Ablauf der Pachtzeit ein Haus mit eigener Schmiede (№ 331); 1946 übergab er die Schmiede seinem Stiefsohn Alexander Brauneis.

Leopold Führer kam aus Katzelsdorf (1935), erwarb das Haus № 73 und errichtete hintaus eine Schmiede. Sein Sohn hatte zwar das Schmiedehandwerk erlernt, ging aber 1957 zur Bahn.

1912 und 1914 wird auf № 188 der Schmied Karl Hösch genannt.
Heute gibt es keinen Schmied mehr im Ort.

Schneider

Josef Schultes um 1860 auf № 125; er war körperbehindert und ging mit Krücken.
Jakob Ribitsch auf № 220; er wurde 1894 Briefträger. — Georg Wiedl 1879-1929 auf № 190.
Josef Zaoral 1898-1915 auf № 153. — Matthias Friedl 1914 auf № 148, 1918 auf № 121 und 1924 auf № 218. Franz Paltram 1928 auf № 233. — Martin Franz, Schneidermeister,1932 auf № 251.
Andreas Weigl 1933-1940 auf № 13, dann 237. — Johann Weigl 1949-1969 auf № 209, dann № 449.

Schneiderinnen

Anna Wiedl 1893–1917 auf № 54. — Marie Bohrn 1912 auf № 187.
Magdalena Schaludek 1902–1936 auf № 201. — Rosa Cetl 1935 auf № 122.
Katharina Floh 1932 auf № 111. — Josefa Schlifelner 1932 auf № 146.

Schuhmacher

Paul Lindmaier 1869–1902 auf № 120. — Johann Neusiedler 1878–1898 auf № 188.
Anton Kellner 1879–1917 auf № 234. — Franz Helmer 1893–1907 auf № 139.
Ferdinand Bibr 1912–1928 auf № 122. — Josef Machian 1914–1923 auf № 221, dann Anton Schaludek.
Josef Berger 1900–1956 auf № 151. — Johann Matusek 1928 auf № 283.
Josef Hausstein 1936–1951 auf № 274. — Josef Schinnerl auf № 146. — Karl Heindl auf № 134, dann 209.
Rudolf Schaludek auf № 111. — Georg Bohrn 1928–1967 auf № 359. — Anton Hallas 1933–1969 auf № 133.
Georg Grois 1932 auf № 222 (Gemeindehaus).

Die Sparkasse

1977 eröffnet die Sparkasse Poysdorf auf № 118 (ehem. Kaufhaus Stadler/Worlitschek) eine Zweigstelle.
Am 31. Mai 1992 übersiedelt die Filiale in das neu im Ortszentrum auf № 76 errichtete Gebäude.

---

[427] Das Ganzlehen № 59 wurde in № 142, 186 und 313 aufgeteilt.

[428] wirkl. Hofrat Dr. Herbert Foitik, * 2. September 1939 † 19. April 2009. Nach Volksschule und akademischen Gymnasium in Wien folgte ein Studium der Rechts- und Staatswissenschaft an der Uni Wien, welches er 1962 mit dem Doktorat abschloss. Danach Präsenzdienst sowie eine eineinhalbjährige Anstellung als Bundessekretär bei der Handelskammer NÖ. Nach der Gerichtspraxis trat er 1965 in den NÖ Landesdienst, wo er als eingeteilter Jurist an den Bezirkshauptmannschaften Wr. Neustadt und Wien-Umgebung tätig war. 1970 bis 1973 war er stellvertretender Bezirkshauptmann in Gmünd, 1974 bis 1977 in Gänserndorf. Von 1978 bis 2002 war er Bezirkshauptmann von Mistelbach.

Spengler
Josef Stratjel № 401, Spenglerei und Blitzschutzanlagen.

Tischler
Franz Mayer, auf № 3.
Franz Götz 1849–1865 auf № 187.
Anton Novak um 1900 auf № 44.
Josef Schultes 1896–1939 auf № 282.
Josef Tatzber 1882–1921 auf № 124.
Adalbert Komarek 1937–1939 auf № 124, danach 112.
Karl Kreuzer 1936–1940 auf № 282.
Jakob Schultes № 214, † 1942.
Franz Heidenreich nach 1924 auf № 124, nach 1945 Josef Urbanek aus Feldsberg (Pächter).
Peter Leutl 1927 bis um 1950 auf № 296.
Otto Ebinger 1962–1997, Hedwig Ebinger von 1997–1999 auf № 117.
Astrid Janka 1998–2006, auf № 3.

Wagner
Franz Schlechtitzky auf № 162, dann Leopold Schlechtitzky 1908-1920.
Anton Taibl auf № 10, 1898 auf № 281, 1919–1933 auf № 117,
Josef Ebinger (Schwiegersohn) bis 1962.
Georg Weilinger 1901–1955 auf № 83.
Leopold Heidenreich nach 1918 auf № 280.
Franz Pawlica bis 1942 auf № 260.

Weber
Hans Schmidt 1605 auf № 85.
Georg Schubert 1849–1890 auf № 257. Er erzeugte Säcke von besonders guter Qualität, die man noch lange nach seinem Tod als Schubertsäcke ein Begriff waren.

Uhrmacher
Othmar Schultes 1928–1937 auf № 262, dann in Hohenau.

Zimmermann
Martin Morawek 1867–1907 auf № 126, danach Johann Morawek und Johann Friedrich. Franz Bollinger aus Drösing ab 1924, dann Johann Strohmayer (Pächter); 1954 wurde die Werkstätte geschlossen.

10.6 Handelswesen

10.6.1 Markt und Marktplatz

Mit der Urkunde vom 1. Juni 1370 verliehen die Herzoge Albrecht III. und Leopold III. dem Hofmeister Herzog Leopolds, Reinhard von Wehingen, für seinen Ort Bernhardsthal das Marktrecht mit einem jährlich am Tage des hl. Sixtus (6. August) abzuhaltenden Jahrmarkt. Den Wortlaut der Urkunde finden wir im Büchlein von Franz Hlawati (S. 31). Es wird in der Urkunde ausdrücklich betont, dass dem Markte alle Rechte zukommen, die in Österreich üblicherweise mit einem Jahrmarkt verbunden sind, natürlich auch die Freiung. Wir wissen allerdings nichts darüber, wie sich ein Jahrmarkt in Bernhardsthal abgespielt hat, ja nicht einmal die Lage des Marktplatzes ist sicher bekannt. Es kann nur vermutet werden, dass der Marktplatz ursprünglich im einstigen Bereich des Dorfangers, also zwischen der Burg (Jägerhausberg) und Kirche bzw. nach 1458, nach der Erbauung des Schlosses auf dem Schlossberg, näher bei oder östlich der Kirche gelegen war. Auf dem Marktplatz stand sicherlich auch ein Pranger, das Symbol der Marktgerichtsbarkeit, und hier wurde auch als Zeichen der Freiung der Schwertarm ausgesteckt. In der Belehnung für Ladislaus Hering (nach 1411) heißt es: „Item ain freyen Jarmarkt daselbs.“ Die häufigen Kriegswirren im Grenzgebiet und andere Umstände werden die Abhaltung des Jahrmarktes freilich oft unmöglich gemacht haben. So heißt es in einem Index der Manuskripte aus dem Liechtenstein-Archiv (Handschrift im Landesarchiv Herrengasse 11) unter der Jahreszahl 1586: „Bernhardsthal - kein Jahrmarkt“.

Nach Hlawati (S. 77) wurde der Ort 1741 noch Markt genannt, während es 1750 bereits „Dorf Bernhardsthal“ heißt. Aus der Zeit, als der Ort noch Markt war, ist uns der Name eines Marktrichters und einiger Ratsbürger überliefert (→ Kapitel 6. Gerichtsbarkeit). Erst am 29. Jänner 1938 erhob der Landtag von Niederösterreich die Ortsgemeinde Bernhardsthal unter dem Bürgermeister Franz Lindmayer № 100 wieder zur Marktgemeinde. Zur Abhaltung von Jahrmärkten ist es aber infolge des im März 1938 erfolgten Umsturzes nicht gekommen, ja, nicht einmal zu einer dem Anlass entsprechenden Feier.

10.6.2 Handel

Ein buntes Gemisch von unterschiedlichen Gestalten aus dem Vielvölkerstaat, wie es die einstige Monarchie Österreich-Ungarn war, von Leuten, die sich ihren Lebensunterhalt mit Handel und ähnlichen Geschäften verdienten, belebte bis zum Ersten Weltkrieg unsere Orte und Straßen.

Die *Schumulierer oder Böhmischen Musikanten* waren meist zu fünf Mann und ihre Kapelle hatte folgende Besetzung: Es-Klarinette, Flügelhorn, Bassflügelhorn, Trompete und Bombardon. Sie zogen von Ort zu Ort, spielten vor jedem Haus ein kurzes Stück (Marsch, Walzer, Polka oder Polka Mazur) und gaben noch ein Stück darauf, wenn die Gabe des Hausbesitzers gut ausfiel. Genächtigt wurde meist in einem Gasthaus, vorher aber den Gästen aufgespielt. War gerade eine Hochzeit im Ort, dann rief man sie und sie spielten dabei zum Tanz auf. Dafür erhielten sie nicht nur Essen und Trinken, sondern verdienten auch noch ein schönes Stück Geld. Da den Leuten auf dem Dorf nicht viel Musik geboten wurde, freute sich jung und alt, wenn die schönen Weisen der Böhmischen Musikanten erklangen. Sie kamen meist in der kälteren Jahreszeit, daher waren sie auch entsprechend adjustiert: Sie hatten Stiefel, eine Stiefelhose, einen warmen Überrock, einen Schal um den Hals und Fingerhandschuhe, deren Fingerspitzen des besseren Tastgefühls wegen abgeschnitten waren.

Die *Dudelsackpfeifer*. Vor dem Ersten Weltkrieg besuchten ab und zu auch. aus dem Süden der Monarchie stammende Dudelsackpfeifer unsere Gegend. Das Instrument musste recht grell klingen, damit man es weit hören konnte. Manchmal kamen zwei Männer, von denen einer den Dudelsack spielte, während der andere mehrere Musiker ersetzte. Er hatte eine Art Klarinette, eine Trommel mit einer Tschinelle und auf dem Kopf eine Art Glockenspiel, das auch mit Schellen besetzt war. Im Ellenbogengelenk hatte er den Trommelschlägel angeschnallt, mit dem Fuß betätigte er mit einem Riemen die Tschinelle, durch Kopfbewegung die Glöckchen und Schellen, und außerdem blies er seine Klarinette. Kein Wunder, dass die Hunde im Ort zu heulen anfingen!

Bärentreiber kamen ebenfalls bis ins erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in unsere Gegend. Das Tier wurde an einer Kette geführt, die an dem Nasenring des Bären befestigt war. Der Bär zeigte seine Tanzkunststücke und der Bärentreiber sammelte die Almosen ein. Manchmal erschien auch ein Kameltreiber, der für das Reiten auf dem Kamel kassierte.

Auch *Hausierer mit Affen* ließen sich ab und zu damals sehen. Die possierlichen Tiere erregten mit ihren Kunststücken besonders die Aufmerksamkeit der Kinder. Die Affen waren meist auch dazu abgerichtet, um eine Gabe zu bitten.

Die *Zigeuner* kamen mit einigen leichten Wagen angefahren und bezogen außerhalb des Ortes bei der Lehmgrube oder hinter dem Teichdamm ihr Lager. Laut Polizeivorschrift durften sie nur 48 Stunden im Ort verbleiben. Kaum trafen sie im Ort ein, ging es wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund: „Zigeina san do; spirrts oll’s zai!“ Die Männer waren größtenteils Kettenschmiede und suchten ihre schönen Ketten bei den Bauern abzusetzen. Manche wieder waren Kupferschmiede, boten neue Kupferkessel zum Kaufe an oder reparierten alte Kessel. Wieder andere waren Pferdehändler und verkauften oder tauschten Pferde. Auch solche gab es, die Geigen kauften, verkauften oder tauschten; dabei betätigten sie sich als Geigenkünstler, die der Geige die schönsten Töne zu entlocken wussten. Die Zigeunerweiber, die sehr viele Kinder hatten, kamen ins Dorf betteln. Man sagte ihnen nach, dass das Stehlen für sie ein förmliches Handwerk war, das sie von Kind auf gelernt hatten und ausgezeichnet verstanden; es war gar nicht möglich, so schnell zu schauen, da hatten sie schon etwas in ihren langen weiten Röcken verschwinden lassen.

Der *Rastelbinder, auch Reindlbinder oder „Häfaflicka“*, machte sich mit seinem weithinschallenden Ruf, der oft auch mit schöner, klangvoller Stimme gesungen wurde, bemerkbar: „Horofta hooo, flicka ho, Reindlbinda san do!“ oder „Da Häfaflicka is dooo!“ Die Hausfrauen, die etwas richten lassen wollten, kamen auf diesen Ruf aus den Häusern und winkten den Mann herbei. Geschäft und Arbeit wurden an Ort und Stelle erledigt. Der Rastelbinder war ein wetterharter Mann, der es nicht leicht hatte. Er kochte meist unter den Felberbäumen (Weiden) am Bach sein einfaches Mahl, das aus Suppe oder Eintopf bestand. Dürres Holz von den Felberbäumen war sein Brennmaterial, das Geschirr hatte er sich selbst angefertigt; zufrieden und genügsam saß er dann bei dem Feuerchen und ließ sich’s gut schmecken.

Die *Gänsetreiber* kamen aus der Slowakei mit einigen hundert Gänsen, die sie zum Verkauf anboten. Meist waren es drei Männer, die mit ihrer schnatternden Schar von Ort zu Ort zogen. Mit einem langen Hakenstock holte der Gänsetreiber die vom Käufer gewünschte Gans aus der Schar heraus. Die Fütterung der Gänse war billig; man ließ die ganze Schar einfach auf einer Grasfläche weiden und streute ein wenig Hartfutter hin, das man in einer Ledertasche (Kabela) mitgenommen hatte. Über Nacht blieben die Gänse meist in einem Bauernhof auf dem Misthof. Dabei hielt immer ein Mann Wache, während die anderen in der Nähe schliefen, um bei Gefahr gleich zur Stelle zu sein. Nach 1900 kamen die Gänsetreiber noch vereinzelt, von 1906 an blieben sie ganz aus.

Die *Sautreiber* kamen bis 1889 immer im Frühjahr mit einer größeren Herde Schweine, die sie zum Verkauf anboten. Der Käufer suchte sich ein Schwein oder mehrere aus, handelte mit dem Sautreiber den Preis aus und übernahm, was er gekauft hatte ohne Bezahlung. Es war nämlich allgemeiner Brauch, die Schweine erst zu Martini (11. November) zu bezahlen. Da kam dann der Sautreiber und kassierte sein Geld. Es waren damals zwei Schweinerassen üblich. Die sogenannten Polaken hatten stärkere Knochen, mussten länger gemästet werden, gaben wenig Fett, aber dafür viel Fleisch. Die zweite Rasse, die Bakonyer, hatten krauses schwarzes Haar, waren früher mastreif, gaben weniger Fleisch, aber sehr viel Fett. Die Sautreiber hatten lange Peitschen, mit denen sie schnalzten (krachten); die Schweine waren so abgerichtet, dass sie beim Peitschenknall auf einen Haufen zusammenliefen. Die Sautreiber galten als wohlhabende Leute. Daran erinnert noch das geflügelte Wort: „Der hat Geld wie ein Sautreiber!“ Es kam auch vor, dass besitzlose Leute den Sautreiber um das Geld für das erhaltene Schwein prellten. Es hieß einfach: „Ich kann das Schwein nicht zahlen, denn es ist mir eingegangen!“ Was sollte der so Geprellte dagegen unternehmen? Einen Prozess zu führen, wäre aussichtslos gewesen; der Verlust in solchen Ausnahmefällen war schon einkalkuliert. Allerdings, im nächsten Jahr bekam der Betreffende kein Schwein mehr auf „Martinizahlung“! Im Jahre 1890 begannen die Bauern selbst Schweinezucht zu betreiben, und die Sautreiber blieben aus.

Der *Sauschneider* kam drei- bis viermal im Jahr und machte sich durch den Ruf „Sauschneider is dooo!“ bemerkbar. Auf dem Hut trug er eine auffallende weiße Feder und auf der Schulter geflochtene Stricke. Außer den Schweinen wurden auch Rinder und Pferde geschnitten. Der letzte Sauschneider kam aus Auspitz in Mähren, hieß Wiltschek und besuchte den Ort bis zum Ersten Weltkrieg; dann besorgten die Tierärzte das Geschäft des Schneidens.

Die *Zwiebelböhm* zogen mit ihren zweirädrigen Karren von Dorf zu Dorf und priesen mit lauter Stimme ihre Waren an: „Kafts Zwiefl, Knofl, Peterschü, Murkn (Möhren), Kimm (Kümmel), Maikron (Majoran), kafts!“ Zur Anbauzeit boten sie auch verschiedene Samen und Steckpflanzen zum Kauf an. Ihre Ware bezogen sie aus Lundenburg. Hier fand jeden Donnerstag ein großer Wochenmarkt statt, der von den Gemüsegroßhändlern aus Bisenz (Mähren) beliefert wurde. Der Karren wurde von zwei oder drei Personen gezogen und hatte hinten eine Schleife (Bremse), so dass bei Talfahrt gebremst werden konnte. Die Leute führten einen Kochkessel mit, in dem sie unter den Felberbäumen kochten.

Der *Ölböhm* kam im Winter, trug ein ovales Holzfass auf dem Rücken und verkaufte Speiseöl. Er war Slowake, stammte aus ärmlichen Verhältnissen, schlug sich mit Fechten bei den Bauern durch, nächtigte in Ställen und brachte den kargen Verdienst und auch etwas Lebensmittel nach Hause. Besonders guten Absatz fand das Speiseöl in der Fastenzeit (Bußzeit), denn in dieser Zeit kochte man damals allgemein mit Öl. Der Ölböhm blieb schon nach 1880 aus; an ihn erinnert heute noch der Ausspruch den man bei alten Leuten manchmal hören kann: „Der stinkt wie ein Ölböhm!“

Die *Äpfel- und Zwetschkenbauern* kamen ebenfalls aus der Slowakei und brachten in ihren Pferdewagen Äpfel und Zwetschken, die auf ausgebreitetem Schabstroh lose dalagen und mit einer Plache zugedeckt waren. Für ihre kleinen, aber zähen ungarischen Pferde, die in Bezug auf das Futter nicht anspruchsvoll waren, hatten sie einige Säcke mit, die mit Heu vollgestopft waren. Wenn sie durch ein Dorf fuhren, schrien sie: „Kupte jabky (kauft Äpfel), kupte trnky (kauft Zwetschken)!“ Ihre ungarischen Wagen waren um 12 cm weniger breit als die bei uns üblichen, hatten vier Leichsen[429] gegen zwei bei uns und auf beiden Seiten Auftrittsstangen.

[429] Leichsendienen bei vierrädrigen Wagen dem Lastabtrag von den sich nach oben hin verbreiternden Bordwänden (aus Leitern, Brettern oder Geflecht) auf die Hinterachse. *Quelle:* Hiltraud Ast und Georg Winner. http://holzverwendung.boku.ac.at/refbase/files/ast/2011/270_Ast2011.pdf, abgerufen am 23. November 2020.

Der *Glasböhm* kam alle zwei bis drei Monate ins Dorf und machte sich durch seinen Ruf „Fenstamocha is dooo!“ bemerkbar. Auf dem Rücken trug er in einem Holzgestell aufgestellt die verschiedenen Größen von Glasscheiben. Meistens hatte er einen Lehrbuben mit, der in einem kleineren Holzgestell die kleineren Scheiben trug. Mitunter soll es vorgekommen sein, dass dieser Lehrbub aus einem Versteck mit einer Gummischleuder da und dort ein Fenster einschoss, um so das Geschäft zu beleben. In der kalten Jahreszeit schützten sie sich mit einer weißen „Halina“, einer Art Mantel aus Schafpelz, der rundherum rot oder grün eingesäumt war, und mit einer Kapuze vor der Kälte. Auch der Glasböhm kam meist aus der Slowakei.

Der *Kochlöffelböhm* bot Kochlöffel, Quirle, hölzerne Spielsachen und dgl. zum Kauf an, die er selbst aus Rotbuchenholz hergestellt hatte. Alte Leute erinnern sich noch an seinen Ruf „Kafte Kuchlöffel Spieleraiii!“.

Auch *Bürstenbinder* zogen von Ort zu Ort und verkauften den Leuten die von ihnen erzeugten Bürsten und Pinsel aller Art. An sie erinnert noch der bei älteren Leuten oft gehörte Ausspruch: „Der sauft wie ein Bürstenbinder!“.

Herumziehende *Uhrmacher* priesen den Leuten ihre Schwarzwälderuhren an. Diese waren sehr einfach, leicht regulierbar, hatten ein Geh- und ein Schlaggewicht und einen Perpendikel von einem halben Meter Länge. Diese Uhrmacher kamen aus Böhmen, blieben aber nach 1900 schon aus.

Der *Wagenschmierbauer* kam etwa alle zwei bis drei Monate ins Dorf und hatte auf seinem Pferdewagen Wagenschmiere, Stiefelschmiere und Schuhwichs aufgeladen. Mit einem Schubkarren, auf dem er eine Truhe mit der Ware mitnahm, fuhr er durch den Ort und rief: „Wagenschmier, Stiefelschmier, Schuhwichs hab’n ma dooo!“. Die fortschreitende Mechanisierung (Gummiräder, Kugellager, Traktoren) haben auch dem Wagenschmierbauer seine Existenzgrundlage entzogen.

Den *Kolibauer* (Kalkbauer) hörte man sogar noch nach dem Zweiten Weltkrieg rufen: „Koli, Koli, Kolimann is dooo!“.

Die *Leinwandhausierer* aus Gottschee („Gottscheeberer“) oder aus Schlesien[430] sowie die Bosniaken, die in ihrem Tragkorb allerlei billige Waren, wie Schmuck, Spielsachen und Gebrauchsartikel (Spiegel, Kämme Schuhriemen usw.) zu verkaufen hatten, blieben natürlich mit dem Zerfall der Monarchie aus.

Der *Haderlump oder Lumpenmann* spielte, wenn er ins Dorf kam, auf einem langen Pfeiferl, das sieben Löcher hatte, lustige Weisen. Auf der einen Schulter hatte er einen großen Sack für die Hadern, auf der anderen eine große Ledertasche (Kabela), wo Näh- und Stricknadeln, aber auch Süßholz verwahrt waren. Jedermann wusste sofort: Das ist der Lumpensammler oder Haderlump. Er sammelte Lumpen und Hadern (alte Kleider und Wäsche) und gab dafür Nadeln oder Süßholz. Er kam einige Male in der kalten Jahreszeit, blieb aber über den Sommer daheim. Auch er war Slowake und blieb nach der Jahrhundertwende aus.

Noch in den Jahren nach 1945 kam der *Tierhäutesammler*, der sich mit dem Ruf „Da Heidlmann is dooo!“ ankündigte.

Bis heute ziehen noch *Scherenschleifer, Reitermacher und Korbflechter* im Lande umher. Regelmäßig kommt noch der *Gurkenmann*. Doch diese Leute kommen nun nicht mehr aus der Slowakei, denn nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Grenze gesperrt.

10.6.3 Geschäftsleute

Dinge, die man früher auf Jahrmärkten oder bei Händlern und Hausierern kaufte, erhält man heute nicht nur in Städten und größeren Orten, sondern fast in jedem Dorf bei den ansässigen Geschäftsleuten.

Baumaterialien

Auf № 163 wird 1912 Johann Friedrich als Betonwarenerzeuger genannt (1914 ist er Milchkühler).
Franz Hödl № 114 hat eine Sand- und Schottergewinnung.

[430] Als Gottscheer (slowenisch: Kočevarji) wird die ehemalige deutschsprachige Bevölkerung des Gottscheer Landes (Kočevska) im Herzogtum Krain (heute: Slowenien) bezeichnet, einer deutschen Sprachinsel, deren Zentrum die Stadt Gottschee (Kočevje) war.

Kaufleute

Es ist naheliegend anzunehmen, dass der 1605 genannte H. Khramer und der im Seelenverzeichnis 1631 aufscheinende Hans Kaufmann möglicherweise nicht nur ein und dieselbe Person, sondern auch wirklich Krämer (Mundart: „Kroma“) bzw. Kaufmann war, und zwar vermutlich auf № 110.

Auf № 61 stirbt 1790 der 50jährige Albert Wanda als Kleinhändler. 1819 war Martin Wanda sen. als Kaufmann tätig, der 1857 das Geschäft seinem Sohn Martin Wanda jun. übergab. Als dieser 1871 auf tragische Weise in der Thaya ertrank (Wanda-Kreuz), heiratete seine Frau Anna Ofner/Wanda 1871 den Kaufmann Josef Berger. Nach dessem Tode 1897 führte die Witwe Anna Berger mit ihrem Sohn Josef das Geschäft. Als dieser 1903 die Theresia Schmaus von № 104 heiratete, übernahm er das Geschäft. Im Jahre 1945 flüchtete er nach dem Westen und starb auf der Flucht. Als die Familie wieder zurückkam, war das Geschäft ausgeplündert und auch ein Großteil der Geschäftseinrichtung verschwunden. Die Witwe, der Sohn Herbert und die Tochter Margarete brachten das Geschäft wieder in Gang, und die Geschwister halfen mit, die Geschäftseinrichtung halbwegs instandzusetzen. 1948 pachtete Friedrich Schlifelner, der mit der ältesten Tochter Irmina Berger verheiratet ist, das Geschäft, nachdem er bis 1945 Verwalter des Lagerhauses gewesen war.1962 übernahmen die Kinder des gefallenen Sohnes Josef Berger, nämlich Gertrude und Helmut, das Geschäft. Seit 1968 ist es gesperrt.[431]

Im Hause № 63 bestand schon vor 1900 eine kleine Greißlerei. Als 1901 der Inhaber Andreas Sicha starb, wurde das Geschäft aufgelassen.

Im Jahre 1938 erwirbt Otto Berger, Sohn des Josef Berger von № 61, das Haus № 63 (vormals Fleischbank → Fleischhauer) wo er am 29. März 1939 ein Geschäft für Haus- und Küchengeräte eröffnet. Die beschränkten Räumlichkeiten nötigten ihn 1962 zu einem Zubau. Nach dem Tode von Otto Berger († 2002) führten seine Frau Hedwig (geb. Kneissl aus Matzen, † 2006) und Sohn Walter bis ins Jahr 2006 das Geschäft weiter.

Auf № 6 erscheint 1840 der Kaufmann Thomas Asperger. Möglicherweise hat nach ihm Anton Sicha bzw. seine Frau Franziska das Geschäft weitergeführt.

Auf № 121 begann Max Friedländer, der um 1850 nach Bernhardsthal gekommen war, ein Kaufmannsgeschäft. 1887 kaufte er zusammen mit seinem Schwiegersohn Leopold Blau das Haus № 118. Blau richtete hier ein Kaufmannsgeschäft ein und führte es bis 1907, während Friedländer auf №121 wohnte. Nach 1907 erwarb Ignaz Cihlar das Geschäft. Im Jahre 1924 kaufte es Johann Stadler; 1962 übernahm es seine Tochter Margarete, verh. Worlitschek, die das Geschäft 1973 aufließ.

Auf № 23 wird 1865 ein Kaufmann Johann Hlawati genannt.

Im Hause № 204, heute 294, gab Peter Moser im Jahre 1892 seine Bäckerei auf und richtete eine Greißlerei ein. 1910 übernahm sein Sohn Rupert Moser das Geschäft und vergrößerte es durch den Ankauf des Nachbarhauses № 42. Im Jahre 1959 übergab er das Geschäft seinem Sohn Alois Moser, der das Geschäft als A&O bzw. „Nah&Frisch“ Markt[432] bis 1992 führte. 1993 wurde das Verkaufslokal an den „Nah&Frisch“ Subpächter Gerhard Bruckner (Ottenthal № 96) verpachtet. Im Februar 2001 wurden die Verkaufsräume an die Drogeriemarktkette Schlecker verpachtet. Nach dem Konkurs der Firma Schlecker übernahm am 31. Juli 2012 der neugegründete Nahversorger „Daily“ die österreichischen Schlecker-Filialen, so auch unsere in Bernhardsthal. Aus Kostengründen wurden knapp 1 Jahr später am 17. Juli 2013 die Filialen und am 13. August durch den Masseverwalter Rudolf Mitterlehner das gesamte „Daily“ Unternehmen geschlossen.

Auf № 75 gründete Leo Birsack 1955 ein Kaufmannsgeschäft, das seine Frau Martha, eine geborene Stadler, mit ihm samt der Bäckerei führt. Aus Altersgründen wurde das Geschäft im Jahre 1989 geschlossen.

Im Jahr 1996 löst Regina Spreitzer aus Reintal (→ 15.1.06 Die Bewohner) mit einem ADEG-Markt den „Raiffeisen-Lagerhaus-Lebensmittelmarkt“ ab. Nach 19 Jahren, Ende Mai 2015, wurde der ADEG-Markt geschlossen (→ 10.4.4 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft).

---

[431] STRATJEL, Friedel: Hausbesitzerreihen in Bernhardsthal ab 1605.
Beiträge zur Geschichte von Bernhardsthal und Umgebung. Bernhardsthal 2009.

[432] aus der „A&O“ Lebensmittelkette wurde 1983 „Nah&Frisch“
→ Markennamen, http://friedl.heimat.eu/markennamen.htm.

Wie den „Gemeindenachrichten Juli 2015“ zu entnehmen, übernimmt Sabine Hofmeister (Johannesgasse № 529), eine über Jahre treue Mitarbeiterin von Regina Spreitzer, mit einem ADEG-Markt die Nahversorgung von Bernhardsthal. Für die notwendigen umfangreichen Sanierungs- und Renovierungsarbeiten erhält sie aus dem Budget der Katastralgemeinde eine finanzielle Unterstützung in Höhe von € 100.000,-. Zudem wurde beim Land Niederösterreich ein NAFES[433]-Förderungs-Zuschuss von € 42.000,- beantragt. Am Nachmittag des 30. Oktober fand die Eröffnungsfeier statt und am 1. Oktober 2015 der 1. Geschäftstag. 10 Jahre später, am 27. September 2025, geht Sabine Hofmeister in Pension. Clarissa Greiner (Hauptstraße № 71) übernimmt den ADEG-Markt, der – nach einer kurzen Pause – am 9. Oktober 2025 wieder seine Pforten öffnet.

Konsum

Eine Eisenbahn-Konsumgenossenschaft, die nach dem Ersten Weltkrieg zuerst im Warteraum der Haltestelle untergebracht war, wurde 1927 in das Haus № 131 (Jägerhausberg) verlegt und bestand hier einige Jahre. Vorher hatte es hier für kurze Zeit auch ein Gasthaus gegeben.

Geflügel und Eierhandlung

hatte Maria Schultes auf № 101.

Ein Espresso, eine Speiseeiserzeugung, Brutzentrale und Spezialfuttermittelhandlung

betrieb auf № 28 Julius Vogel.

Rauchwaren, Zeitungen, …

Josef Schlechtitzky ab 1918 auf № 221, dann seine Frau Maria. Nachher Josef Wlk, 1954 Franz Schlifelner, 1958 seine Frau Rosa, die dann Rudolf Tatzber heiratete.
Nach 1945 wurde die Trafik in einem Kiosk an der südöstlichen Gebäudeseite von № 104 untergebracht.
Ab 2003/2004 erhält dieser mit № 166 eine eigene Hausnummer.
Seit dem 2. September 1985 wird die Trafik von Ulrike Hallas geführt.

10.6.4 Zollwache

Die Einhebung von Zöllen soll Gewerbe und Industrie gegen die ausländische Konkurrenz schützen. Zu diesem Zwecke gab es an den Grenzübertrittsstellen Maut- und Zollhäuser sowie Schranken. Die dazwischenliegenden Grenzbereiche wurden von Grenzreitern abgeritten bzw. überwacht.

Im Jahre 1701 führte der Staat das Tabakmonopol ein, nach welchem der freie Verkauf und der Anbau von Tabak untersagt waren. Wer die Erlaubnis besaß, Tabak zu verkaufen, musste das Bild eines rauchenden Türken neben der Eingangstür haben. Obwohl es in Bernhardsthal, Hohenau, Dürnkrut usw. eigene Kontrollbeamte gab, die noch vom Dorfrichter und den Herrschaftsbeamten unterstützt wurden, blühte in den Grenzgemeinden der Tabakschmuggel.[434] 1832 gab es in Bernhardsthal einen Tabakaufseher namens Thomas Melkus[435].

Als am 24. Oktober 1830 durch kaiserliche Entschließung vom 24. Oktober 1829 und mit Hofkammerdekret vom 10. Oktober 1830, Zahl 5882, ein nicht mehr dem Militär, sondern der k.k. Hofkammer unterstehender uniformierter, bewaffneter Zivilwachkörper mit der Bezeichnung „Gränzwache“ mit 14.326 Bediensteten errichtet wurde, erhielten die für Bernhardsthal bestimmten Grenzjäger das Haus № 42 als Quartier zugewiesen[436].

Um auch im Landesinneren Gefällsübertretungen[437] zu verhindern und zu entdecken, bei den ausübenden Gefällsämtern Hilfsleistungen zu verrichten, die indirekt besteuerten Gewerbe, wie Brauereien, Branntwein-brennereien und Zuckerfabriken durch periodische Amtshandlungen der Nachschau zu kontrollieren, wird mit Hofkammerdekret vom 22. April 1835, Zahl 16.113 eine „Gefällenwache“ nach dem Muster der Grenzwache mit 8.336 Bediensteten errichtet. Das „Strafgesetz über Gefällsübertretungen“ und die „Zoll- und Staats-Monopolsordnung“ werden erlassen.

---

[433] NÖ Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Einkaufs in Stadt- und Ortszentren. Eine niederösterreichische Arbeitsgemeinschaft von Land und Wirtschaftskammer, gegründet am 24. September 1998.
[434] Hk. Beibl.1955, S. 26.
[435] Zs. „Adler“, 1951, 9. Heft, S. 143.
[436] Hauskalender 1913, S. 139.
[437] Gefäll(e) … ein bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gebräuchlicher Ausdruck im Steuerwesen für Monopole und Verbrauchssteuern; z.B. Biergefälle, Tabakgefälle.

1843 werden mit allerhöchster Entschließung und Hofkammerdekret vom 21. April 1843, Zahl 14.831 die in den deutschen, galizischen und lombardisch-venezianischen Provinzen bisher bestandenen beiden Wachanstalten „Gränz- und Gefällenwache“ unter dem Namen „k.k. Finanzwache“ beziehungsweise „Guardia di finanza“ vereinigt, welche 1921 in die Zollwache und in die Steueraufsicht geteilt wurde.

Im Jahre 1918, als die Tschechoslowakei als neuer Staat entstand, kamen die ersten Finanzer bzw. Zoll-wachbeamten nach Bernhardsthal und wohnten zunächst im Ort. Im Jahre 1921 wurde das große Zollhaus an der Lundenburgerstraße mit der № 339 von Maurermeister Laurenz Schultes (№ 336) erbaut, in dem sowohl Dienst- als auch Wohnräume für die Zollwache bereitstehen.

Für die Zeit zwischen 1938 und 1945 ist an der alten Straßenabzweigung westlich der drei Berge ein Zollhaus errichtet worden, das nach Kriegsende wieder abgerissen wurde (→ 21.13 Änderungen / Ergänzungen, Dezember 2023).

Leiter der Zollwachabteilung Bernhardsthal:[438]
Zollwachinspektor Ferdinand Pohl – 1.8.1922 bis 30.11.1934 (Abgang durch Pensionierung)
Zollwachinspektor Alfred Gschwandtner – 18.12.1934 bis 13.7.1936 (Abgang durch Versetzung nach Wien)
Zollwachoberkontrollor Alfred Wagner – 22.8.1936 bis 28.5.1937 (Abgang durch Versetzung nach Wien)
Zollwachoberkontrollor Gustav Fiedler, Stellvertreter – 2.3.1936 bis 20.6.1938
Abgang durch Versetzung nach Gmünd
Zollwachinspektor Johann Pojar – 27.5.1937 bis 20.6.1938
Zollsekretär Georg Schmalzl – 20. 6.1938 bis 1945
Zollwachinspektor Josef Heinzl – 31.1.1946 bis 3.9.1954, Abgang durch Versetzung nach Mitterretzbach
Zollwachoberkontrollor Alois Luksch – 4.9.1954 bis 24.3.1955,
Abgang durch Überstellung zur Justizwache in Stein
Zollwachoberstleutnant Leopold Reisinger (damals Zollwachoberkontrollor) – 25.3.1955 bis 2.12.1957,
Abgang durch Dienstzuteilung an das Zollwachabt.-Inspektorat VI in Mattersburg, Burgenland
Zollwachinspektor Karl Nemec – 3.12.1957 bis 14.9.1962,
Abgang durch Versetzung zum Zollwachabteilungs-Inspektorat IV in Dürnkrut
Zollwachinspektor Ferdinand Kobzik – 15.9.1962 bis 30.11.1964 (dann Stellvertreter)
Zollwachgruppeninspektor Ladislaus Rückemann – 1.12.1964 bis 12.12.1965,
Abgang durch Versetzung nach Hohenau
Zollwachinspektor Ferdinand Kobzik – 13.12.1965 bis 1980, Abgang durch Pensionierung
Zollwachgruppeninspektor Johann Muk – 1980-1986, Versetzung nach Wien
Zollwachgruppeninspektor Gerhard Konek – 1986-1992, Abgang durch Pensionierung
Zollwachkontrollinspektor Franz Huber – 1992-2003,
letzter Dienststellenleiter, Überstellung zur Grenzgendarmerie

Leiter der Zollamtes Bernhardsthal:
Zollwachinspektor Hermann Pfitzner – 20.9.1933 bis 3.10.1934,
Abgang durch Versetzung nach Pamhagen, Burgenland
Zollwachoberkontrollor Josef Schmidt – 18.12.1934 bis 9.9.1936, Abgang durch Versetzung nach Wien
Zollwachoberkontrollor Gustav Fiedler –10.9.1936 bis 20.6.1938, Abgang durch Versetzung nach Gmünd

[438] Nach Angaben, für deren Mitteilung ich der Finanzlandesdirektion für Wien, NÖ. und das Burgenland Dank sage. Ich danke auch den Herren Zoll-Fachoberinspektoren Josef Bauer und Zollwachinspektor Ferdinand Kobzik für ihre Mithilfe.

Das Zollamt wurde in der Regel von der Zollwachabteilung geführt. Im Zollhaus wohnten nach einer Aufstellung aus dem Jahre 1928 folgende Zollwachkontrollore: Karl Hawelka, Karl Nejezchleba, Franz Selz, Anton Schubert, Johann Stark und Anton Steiner. In einer anderen Aufstellung werden auch Zollw.-Insp. Franz Bayer, Zollw.-Kontr. Paul Walter und Zollw.-Oberrevisor Hans Köstenberger genannt. Derzeit wohnen hier nur die Zollw.-Oberrevisoren Alfred Bauer und Johann Muk.

Die Zollwachabteilung war 1976 mit folgenden Beamten besetzt:
Ferdinand Kobzik, Zollwachinspektor; Josef Köstinger, Zollw.-Kontrollor;
Rudolf Willinger, Zollw.-Oberrevisor; Karl Pfeiler, Zollw.-Oberrevisor;
Alfred Bauer, Zollw.-Oberrevisor; Otto Kaufmann, Zollw.-Revisor.

In der Zeit von 1978 bis 2003 wohnten im Zollhaus mehrere ledige Zollwachbeamte wie auch Zivilpersonen. 2003 war Frau Eva Rohrer (Gasthaus Föhrenhof) die einzige Bewohnerin. 2006 wurde das ehem. Zollgebäude von der BIG (Bundesimmobiliengesellschaft) verkauft. Nachdem der neue Eigentümer 2010 in Konkurs ging, gibt es seit 2012 einen neuen Besitzer und zahlreiche Untermieter.

Die Aufgaben der Zollwache

1945–1994 … Zollrechtliche und sicherheitspolizeiliche Aufgaben – Abgehen der Grenze, Kontrolle des Warenverkehrs und Anzeigen von Grenzverletzungen bzw. unerlaubten Grenzübertritten.
Dezember 1989 … Öffnung des „Eisernen Vorhangs“
30. Juni 1990 … Eröffnung des Grenzübergangs in Reintal, wobei die Zöllner auf österreichischer Seite in einem Büro-Container untergebracht waren.
1993 übersiedelt der österr. Zoll in das Gemeinschafts-Zollamt auf tschechischem Boden. → 10.7.1 Verkehrswege 1995 wird die Grenzgendarmerie und für die Ausübung der Zoll- bzw. Verbrauchssteueraufsicht außerhalb der Amtsplätze werden Mobile Überwachungsgruppen (MÜG) eingerichtet. In Niederösterreich für den Bereich der Zollämter Gmünd und Neunagelberg die „MÜG Gmünd“, im Bereich Zollamt Kleinhaugsdorf die „MÜG Mitterretzbach“ und für das Einzugsgebiet des Zollamts Drasenhofen die „MÜG Bernhardsthal“. Die Einsätze der Mobilen Überwachungsgruppe konzentrierten sich überwiegend auf den Reiseverkehr der Grenzbewohner (Tabakwaren, Spirituosen) und auf die Einhaltung der Verbrauchssteuerbestimmungen (insbesondere Gasölkontrollen). Kontrollen des LKW–Verkehrs, vor allem vollständige Überprüfungen der Ladung und/oder des Beförderungsmittels selbst, erfolgten nur vereinzelt. Die ersten Zollwachorgane wechseln zur Grenzgendarmerie.
2003 und 2004 wechseln die verbliebenen Zollwachebeamten nach einem 3-monatigen Lehrgang zur Grenzgendarmerie.
30. April 2004 … Ende der österr. Zollwache.
1. Mai 2004 … mit Tschechiens Betritt zur EU entfällt die Zollkontrolle.
1. Juli 2005 … Zusammenlegung von Polizei und Gendarmerie.
21. Dezember 2007 … nach der Erweiterung des Schengener Durchführungsübereinkommens entfällt auch die Personenkontrolle. Die ehem. Zollwachebeamten verrichten weiter ihren Dienst bei der Polizei (auf der Autobahn, in der Schleierfahndung, in Kontaktbüros, etc.).[439]

10.7 Verkehr

10.7.1 Verkehrswege

Der älteste Handelsweg und zugleich die älteste Völkerstraße der Gegend war die sogenannte Bernsteinstraße, die das Adriatische Meer mit der Ostsee verband und bei uns unweit des westlichen Marchufers verlief. Dieser alte Weg wurde schon in ältester Zeit von den Händlern und Kaufleuten benutzt, die natürlich nicht nur den Bernstein aus dem Norden holten, sondern auch mit anderen Waren ihren Handel trieben. Nach Anton Becker wich die Bernsteinstraße dem Überschwemmungsgebiet der Zaya- und Thayamündung aus und führte von Waltersdorf bei Drösing über Ringelsdorf - Niederabsdorf - Palterndorf - Dobermannsdorf - Hausbrunn - das abgekommene Schönstraß („das öde Dorf“) und Bernhardsthal nach Unterthemenau und Lundenburg. War kein Hochwasser, so wird man es sicher vorgezogen haben, einen Weg zu wählen, der näher der March und Thaya lag. In Bernhardsthal kreuzte die Bernsteinstraße einen Ost-West-Weg von Landshut in das Tal des Hamelbaches. Bis 1996 entsprach die alte Bernsteinstraße der Bundesstraße № 49, die deshalb auch Bernsteinbundesstraße genannt wurde. Wie alle Straßen früherer Zeit war auch diese Straße keine Straße im heutigen Sinn, denn es gab nur

[439] Besten Dank an Franz Huber, Berhardsthal № 74, für Ergänzungen und Korrekturen.

Feldwege, die von einem Ort zum andern oder auf die Felder führten. Im Jahre 1806 erwähnt das Pfarrgedenkbuch[440] die beiderseits dieser „aus Mähren nach Wien führenden öffentlichen Straße" errichteten Seitengräben. Diese seien deshalb notwendig, weil „die Passage … vorhin äußerst schlecht war, und die Herstellung eines fahrbaren trockenen Weges nur durch ordentlich angebrachte Seitengräben, wozu auch die Landesgesetze die Vorschrift geben, bewirkt werden konnte." Weiter heißt es, dass zwar die Straße vom Föhrenwaldeck nach Rabensburg immer bestanden habe, die Kommerzstraße aus Mähren jedoch nicht hier, sondern über Reintal nach Wilfersdorf führe. Die schon 1056 genannte alte Lundenburger Straße war also noch immer Hauptverkehrsstraße geblieben! Diese Kommerzstraße werde, heißt es noch, von allen Fuhrleuten benützt, um sicher die 1732 erbaute Hauptstraße (Brünner Straße oder Kaiserstraße) zu erreichen. Wir sehen also, dass es um die östlich von Bernhardsthal vorüberführende Verbindung von Lundenburg über Hohenau nach Wien damals noch traurig aussah. Die Herrschaft Rabensburg berichtet noch im Jahr 1822 dass die verkehrsreiche sogenannte „untere" Wiener Straße, auf der das polnische Schlachtvieh nach Wien getrieben wurde, nicht beschottert war, daher ein bloßer Landweg sei.[441] Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die Straße, die man auch „Untere Kaiserstraße"[442] nannte, beschottert.

Bis 1995/96 verband die Landeshauptstraße LH 21 ab dem Wasserwerk, am östlichen Ende der Teichstraße, die Bernsteinstraße B 49 mit der Lundenburgerstraße B 47 in Reintal. 1996 wurden aufgrund der Öffnung der Ostgrenzen im Jahre 1989 die Bundes- und Landesstraßen dieser neuen Situation angepasst. Führte bis dahin die Bernsteinstraße von Bad Deutsch Altenburg entlang March und Thaya bis zum Bernhardsthaler Zollhaus, so führt sie nun ab dem Wasserwerk auf der ehem. LH 21 bis nach Reintal. Das Straßenstück Teichstraße - Grenze (Lundenburgerstraße) wurde zur Landesstraße L 3150.

Nach Inkrafttreten des Schengener Durchführungsübereinkommens (21. Dezember 2007) und dem Entfall der Personenkontrolle konnte man auch auf der Lundenburgerstraße am Grenzübergang Bernhardsthal/Unter-Themau [Poštorná] die Grenze zu Tschechien wieder frei passieren.

Zur Lundenburgerstraße (L 3150) führt auch der „Dobeschkreuz" Güterweg. Dieser im Jahre 2006 mit finanzieller Unterstützung des Landes NÖ asphaltierte Weg beginnt bei der Marienkapelle, verläuft entlang dem nördlichen Teichufer und mündet kurz nach dem „Dobesch Kreuz" in die Lundenburger Straße. Im selben Jahr wurden, ebenfalls mit finanzieller Unterstützung des Landes, weitere 130 Meter des Bauernbrückl-Weges (Fortsetzung des „Dobesch Kreuz" Weges östlich der Lundenburger Straße) bis zum Brunnenschutzgebiet asphaltiert. Als Mitglied der LEADER[443]-Region konnte 2009 mit EU-Förderung der restliche Teil des Agrarwegs vom Brunnenschutzgebiet bis zum Bauernbrückl asphaltiert werden.

Frühzeitig, und zwar in dem Liechtensteinischen Teilungsvertrag aus dem Jahre 1570, erscheint unter Entzesprun (abgekommen) „die straß, so von Veldtsperg Auff Bernhartsthall gehet, vnnd die Bernhartsthaler straß genannt wirt". Diese Nachricht lässt auch erkennen, dass zwischen Feldsberg und

---

[440] Gedenkbuch II, S. 64/65.

[441] KRAFT, Josef, Eine amtliche Landesbeschreibung Niederösterreichs (1822), Jb. f. Lk. 1928, Heft 3/4, S. 297. – Franz Thiel schrieb in den „Weinviertler Nachrichten" 1959, Folge 34, über „Alte Weg- und Straßennamen" u.a., dass im Mittelalter folgende alte Weg- und Straßennamen erwähnt werden: Die Venediger-Straße (Korneuburg-Großrußbach-Mistelbach-Großkrut-Lundenburg), die Schlesiche Straße (Wien-Wolkersdorf-Wilfersdorf-Ketzelsdorf-Tännau-Nikolsburg), die schon 1732 vollendet war (Franz Thiel, „Weinviertler Nachrichten" 1967, Folge 2, S. 5), und die Holitscher Sraße oder Untere Wienerstraße, Letztere soll von Kaiserin Maria Theresia benützt worden sein, wenn sie das unweit von Göding [Hodonín, CZ] liegende Lustschloss in Holitsch [Holič, SK] besuchte, weshalb die Straße auch die Bezeichnung „Holitscher Sraße" bekam. Wilhelm Schwab schreibt im Heimatbuch von Schönkirchen und Umgebung (1925) S. 22: „Die Holitscher Straße (auch Halitscher oder Salzstraße genannt), welche den Verkehr zwischen Wien und Galizien regelte und Wien, Deutsch-Wagram, Schönkirchen-Ebenthal, Dürnkrut, Drösing, St. Johann (an der March) [Moravský Svätý Ján, SK] und Holitsch verband …" Leider gibt es für den Verlauf der Straße keine genaueren Unterlagen (Siehe auch Jb. f. Lk. 1909, S. 247). CZENDES, Peter, erwähnt sie in seiner Dissertation „Die Straßen Niederösterreichs im Hoch- und Frühmittelalter" (1967) natürlich noch nicht. Zur Pflege der Straßen sagt Franz Thiel: „Die Pflege der Straßen, die ja den Fremden dienten, wurde vernachlässigt. Denn je schlechter die Straßen, desto mehr verdienten Wirte, Wagner, Sattler und Schmiede."

[442] Kaiser Karl VI. (1685-1740) war Begründer des planmäßigen Straßenbaus in Österreich und Vater der „modernen" Brünnerstraße, die daher zu Recht auch die Bezeichnung „Kaiserstraße" trug. – JOSTMANN, Christian, Die Brünner Straße, 2009. S. 14.

[443] LEADER steht für „Liaison entre actions de dévelopement de l´économie rurale", was übersetzt „Verbindung von Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft" bedeutet.

Bernhardsthal offenbar schon damals ein reger Verkehr geherrscht haben wird, der sich sicherlich steigerte, als Feldsberg um 1850 Sitz des Bezirksgerichts wurde. Überdies erreichte man in Reintal, wie bereits gesagt, die schon 1056 urkundlich genannte Lundenburger Straße, die von Wien über Wilfersdorf, das Zayatal, Großkrut und Reintal nach Unterthemenau und Lundenburg führte. Anders als heute, bog die Lundenburger Straße kurz nach dem Westeingang von Reintal beim „Binder Marterl" links ab, ging vorbei am „Reinberg Marterl", dem fürstl. Ziegelofen (heute Sportstätten) zum „Spangl Kathi Marterl" wo sie sich mit der „Bernhartsthaler straß" kreuzte und danach zum „Spangl Kreuz" führte. Nach dem 2. Weltkrieg endete die Lundenburger Straße (heute Bundesstraße № 47) 1.470 Meter nördlich vom Reintaler Ortsende, wobei auf dem letzten ¾ km die Staatsgrenze entlang der Wegmitte verlief. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs Ende 1989 wurde bei einer Tagung der österreichisch-tschechoslowakischen Kommission für Grenzübergänge in Znaim [Znojmo] am 22. März 1990 festgelegt, dass der Grenzübergang Reintal - Unter Themenau [Poštorná] Anfang Juli eröffnet werden soll. Der neue Grenzübergang soll vorerst nur für österreichische und tschechische Staatsbürger (Fußgänger, Radfahrer und PKWs) in der Zeit von 8^{00} – 20^{00} gelten. Auch die Grenzabfertigung soll vorerst mittels provisorischer Abfertigungsanlagen (Büro-Container) erfolgen. Später ist die Errichtung eines Gemeinschaftszollamtes auf tschechischem Gebiet vorgesehen, wo dann eine internationale Grenzabfertigung erfolgen kann. In der „Rekordzeit" von nur 14 Wochen bewerkstelligte man Vermessung, Straßenprojektierung und Bauausführung, wobei die Trassenführung der letzten 700 Meter nun zur Gänze auf österreichischem Staatsgebiet verläuft. Die Bauarbeiten an der ca. 1.540 m langen und 7 m breiten Strecke erfolgten zwischen 28. Mai und 30. Juni 1990. Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf rund 8 Mio. Schilling (ATS / ca. 581 Tsd. Euro)[444]. In Anwesenheit von Landeshauptmann Siegfried Ludwig erfolgte am Samstag den 30. Juni 1990 bei strahlendem Sonnenschein die Eröffnung des Grenzübergangs. 1993 übersiedelten die österreichischen Zöllner in das auf tschechischer Seite errichtete Zollhaus, im Sommer 1994 wurden die Grenzöffnungszeiten auf 6^{00} bis 22^{00} erweitert. 1996 wurde die Lundenburger Bundesstraße B 47 von Wilfersdorf bis zum Grenzübergang Reintal zur Vorrangstraße erklärt. Mit Tschechiens Betritt zur EU am 1. Mai 2004 und dem Inkrafttreten des Schengener Durchführungsübereinkommens entfielen ab 21. Dezember 2007 schließlich auch die Personenkontrollen. Am 24. August 2008 wurden das Gebäude der Zollkontrollore in der Straßenmitte wie auch die Straßenüberdachung abgerissen.

Vorgänger der ersten Straße von Bernhardsthal nach Reintal war ohne Zweifel der Kobelweg, der durch das Reintaler Kobelfeld dem südöstlichen Ortsende Reintals zustrebt. Vor der Errichtung der selbständigen Pfarre (1784) sollen die verstorbenen Reintaler auf diesem Weg nach Bernhardsthal gebracht worden sein. Der Weg von Bernhardsthal über Reintal nach Feldsberg wurde zwar schon 1570 als Straße bezeichnet, war aber lange Zeit ein einfacher Fahrweg. Um etwa 1700 dürfte man diesen Weg in die Nähe der heutigen Straße verlegt haben. Vermutlich, weil sich unterhalb dieses Weges eine Quelle befand, wurde 1716 oberhalb des Weges die Johannes-Statue errichtet. Um 1780 oder 1850 wurde der neue Fahrweg quer durch die Sandlehen, heute Bundesstraße № 49, angelegt und später zur Schotterstraße ausgebaut.

Der alte Handelsweg mit dem Namen Bernsteinstraße berührte, wie angenommen wird, Bernhardsthal und ging dann weiter nach Unterthemenau und Lundenburg. Der älteste Lundenburger Weg führte zwischen dem Großen Teich und dem Kesselteich über die einstige Dorfbrücke, vorbei an dem einst hier in der alten Sandgrube gestandenen sogenannten „Weißen Kreuz" und weiter in nördlicher Richtung in die Gegend östlich des Franzteiches (früher „Gießerteich" genannt). Ältere Leute nannten den Weg noch lange Lundenburger Weg. Nach der Erbauung der Nordbahn verlief er durchwegs östlich der Bahnlinie. Im Revierteil „Mexiko" (heute Tschechien) traf er mit der inzwischen angelegten Lundenburger Straße zusammen. Mit der neuen Staatsgrenze und der Errichtung des Eisernen Vorhangs wurden die letzten 700 Meter des Weges unpassierbar gemacht. Ein parallel zur Grenze und Richtung Osten verlaufender Waldweg verbindet den zwischen Revier „Räuberwaldl" und „Feldboden" endenden Lundenburgerweg mit der Lundenburger Straße. Die in Südwest-Richtung schräg das „Sandfeld" querende Zollhausstraße (L 3048) verbindet, in Kombination mit der Schulstraße, die „alte" mit der „neuen" Bernsteinstraße".

Die Verbindungsstraße Richtung Rabensburg war ursprünglich ein Feldweg, von dem vor den drei Bergen (Tumuli), beim „Wehrlehen Kreuz", ein Weg zur Wehr abzweigte. 1970/71 wurde dieses Straßenstück durch den Abbruch der schadhaft gewordenen provisorischen hölzernen Bahnhofbrücke stillgelegt und der Weg am Südufer des Teiches als neue Zufahrtsstraße ausgebaut. Der älteste Weg nach

[444] Grenzübergang Reintal Eröffnung, Broschüre der NÖ Straßenverwaltung & Marktgemeinde Bernhardsthal, Juni 1990.

Rabensburg nahm seinen Anfang in der heutigen Friedhofstraße und führte durch die Mitterlehen und die Mittleren Thaläcker zum nordwestlichen Ortsende von Rabensburg. In seinem ersten Teilstück heißt er heute noch Mühlweg, denn in den Mittleren Thaläckern zweigt ein Feldweg ab, der südlich der Ausweiche bzw. Ladestelle die Nordbahn querte und durch die Mühlwegackerl zur Rabensburger Straße führte. Als nämlich sowohl die Bernhardsthaler Mühle als auch der Ort Geresdorf mit seiner nächst dem Wehr gestandenen Mühle nach den Kriegsstürmen des 15. Jahrhunderts verschwunden waren, mussten die Bernhardsthaler die Rabensburger Mühle benützen.

Nach Altlichtenwarth gab es seit jeher den Feldweg, der über den einstigen Ort Ebenfeld bzw. über die Felder beim Meierhof und über jene Felder führt, die „Neuriß beim Lichtenwarter Weg" heißen. Vom Oberort bis zum Meierhof war dieser Weg besonders breit und führt noch heute den Namen „Trift", denn hier wurde das Vieh auf die Hutweide getrieben, die auf den Gründen des abgekommenen Ebenfeld lag. Um das Jahr 1959, als der Förderbetrieb Mühlberg seine große Zeit hatte, erbaute man zwischen Bernhardsthal und der Werkssiedlung Mühlberg, die nächst der Altlichtenwarther Flur „Thorstätten" (richtig „Dorfstätte" des abgekommenen Ortes Rothenlehm) errichtet worden war, eine neue Straße, die dort in die Straße nach Altlichtenwarth einmündet.

Nach Hausbrunn führt seit langer Zeit ein Feldweg über das abgekommene Dorf Schönstraß, an den nächst der einstigen Dorfstätte das hoch aufragende Ödendorfkreuz erinnert. Durch die Kommassierung wurden vorgenannter „Lichtenwarther Weg" wie auch der „Hausbrunner-Weg" Geschichte.

Im Zuge der 1998 in Betrieb genommenen „OMV-Deponie Mühlberg" wurde in den Jahren 1996-97 (Gemeindenachrichten 1995 und 1996) der asphaltierte „OMV-Weg" angelegt, der die Mühlbergstraße ab dem Meierhof mit der Straße zum ehem. Frachtenbahnhof verbindet.

Nach dem 2. Weltkrieg endete die von Katzelsdorf ins benachbarte Feldsberg [Valtice] führende Feldsbergerstraße (Landesstraße L15), die letzten 92 Meter unbefestigt, in einem Dickicht an der Staatsgrenze zu Tschechien. Mit dem Fall des „Eisernen Vorhangs" (Dezember 1989), Tschechiens Beitritt zur EU (Mai 2004) und des Schengener Abkommens (Dezember 2007) gehörten auch die Personenkontrollen an den Grenzen der Vergangenheit an.

Bereits im Juli 2007 fand eine Grenzbegehung mit den Vertretern der Stadt Feldsberg und der Gemeinde Bernhardsthal statt. In Richtung Feldsberg wurde von den tschechischen Partnern der ehem. Fürstenweg vom Baumwuchs befreit und planiert, auf österreichischer Seite wurde von der Straßenverwaltung Poysdorf eine Schlägerung und Planierung vorgenommen. (Bernhardsthaler Gemeindenachrichten, Dezember 2007, S. 11)

Drei Jahre später, am 23. November 2010, konnte die neu asphaltierte Straße ihrer Bestimmung übergeben werden. (Bernhardsthaler Gemeindenachrichten, Dezember 2010, S. 15 & Mai 2011, S. 4)

10.7.2 Die Kommassierung

von Dieter Friedl

Im Jahr 2009 wurde nach einer Flurplanung das Kommassierungsverfahren eingeleitet und die technischen Arbeiten durch die nö. Agrarbezirksbehörde begonnen. Seither wurden die Außengrenzen des Verfahrensgebiets verhandelt und vermessen.

Bonitieren - Nachdem Bonitierer[445] die Bewertung des gesamten Gebiets durch Bodenproben in Abständen von 20 Metern vorgenommen und die Ergebnisse danach in Listen eingetragen hatten, konnte gemeinsam mit dem Ausschuss der Zusammenlegungsgemeinschaft ein „Plan der gemeinsamen Maßnahmen und Anlagen" erarbeitet werden. Dieser umfasst die neuen Wege, Grünanlagen, ökologische Maßnahmen, Rückhaltebecken, Kultivierungen und Rodungen - ein weiterer Teilplan ist in Vorbereitung.

In mehreren Gesprächen mit allen Eigentümern wurden eine Besitzstandsüberprüfung und eine Wunschabgabe für die zukünftig zu bewirtschaftenden Ackerflächen ausgearbeitet. Nachdem dies geklärt war, konnte der Operationsleiter die neue Einteilung festlegen.

Nach der Erstellung der Pläne wurden von den Mitarbeitern der Agrarbezirksbehörde unter tatkräftiger Unterstützung zahlreicher Helfer im Sommer die neuen Grenzen in der Natur abgesteckt. Zur dauerhaften Kennzeichnung wurden mit traktorangetriebenen Erdbohrern Löcher in den Boden getrieben, um Grenzsteine und Bodenmarken einsetzen zu können. Diese Bodenmarkierungen legen unverrückbar

[445] Haupt- und Nebenerwerbsbauern wie auch freiwillige Helfer, welche nach einer Einschulung - um die Qualitäten der Böden auch exakt bestimmen zu können - über Monate hinweg aus allen Ackerflächen Bodenproben ziehen und nach ihrer Qualität bewerten.

die neuen Grenzen der Ackerflächen und der Wege fest. Gleichzeitig wurden einige neue Wege gegrädert und alte Wege rekultiviert.

Voraussetzung für die Bewirtschaftung der neuenFeldstücke ist die sogenannte „vorläufige Übernahme der Grundabfindungen", wodurch das Eigentum vorläufig auf die neuen Grundflächen übergeht.

Im Oktober 2012 erfolgte eine Abstimmung, ob diese vorläufige Übernahme angeordnet werden sollte. Die dafür notwendige Zweidrittel-Mehrheit wurde sehr deutlich übertroffen.

Warten auf Brüssel - Die Anordnung der „vorläufigen Übernahme" kann erst mit Inkrafttreten eines neuen Programms für die ländliche Entwicklung erfolgen. Davor müssen die neuen Grundstücke, die noch nicht endgültig vermarkt wurden, abgesteckt und durch Grenzsteine gekennzeichnet werden. Der größte Teil des Wegeausbaus wird ebenfalls in den darauffolgenden Jahren durchgeführt werden. Der Zeitpunkt hängt aber von den Budgetverhandlungen in Brüssel ab.[446]

Persönliche Schlussbemerkung zu diesem Thema …

Der in „Amtsdeutsch" verfasste und vielleicht dadurch recht unauffällige letzte Satz im 4. Absatz dieses Kapitels tut mir persönlich im Herzen weh, denn diese Aktivitäten haben für immer und ewig unser seit Jahrhunderten bestehendes Flurbild verändert. Wobei „gegrädert" statt angelegt noch harmlos ist. Dass man das positive Wort „rekultivieren", es beinhaltet ja doch das Wort „Kultur", für die Auslöschung uralter Wege und Ortsverbindungen, wie z.B. den Bernsteinweg (Straße), die zum Schloss Feldsberg [Valtice] führende Bernhardsthaler-Allee, den über das Ödendorfkreuz nach Hausbrunn führenden Hausbrunnerweg, den von der Hintausstraße am ehem. Meierhof vorbei nach Altlichtenwarth führenden Lichtenwartherweg, den zur ehem. Mühle in Rabensburg führenden Mühlweg, usw., missbraucht, finde ich allerdings schlimm. Rekultivieren heißt in diesem Fall: alte historische Wege in Ackerflächen umwandeln, schnurgerade Wege anlegen, im Weg stehende Marterln und Wegkreuze von ihren Standorten versetzen oder gar sich derer zu entledigen.

Ich verstehe, dass sich die großen Bauern mit ihren riesigen Traktoren und überdimensionalen landwirtschaftlichen Geräten bei Spitzäckern oder landschaftlichen Hindernissen schwerer tun als auf einer rechteckigen Ackerfläche. Daher ziehe ich mit Ehrfurcht den Hut und lobe mir all jene Landwirte, die neben (land-) wirtschaftlichem Denken auch auf Religion, Tradition und Kultur Rücksicht nehmen.

Solange ertragsausgerichtete Agrarier (Bauern), die bereits seit Jahrzehnten jeden Millimeter bis zu einem Großgrün (Windschutzgürtel) bzw. Flächen mit Spontanvegetation (natürlichem Gestrüpp) agronomisch (landwirtschaftlich) nutzen, wird gar kein anderes Ergebnis zu erwarten sein.

[446] Gemeinde-Nachrichten 3/2011, Dez. 2011, S. 10.

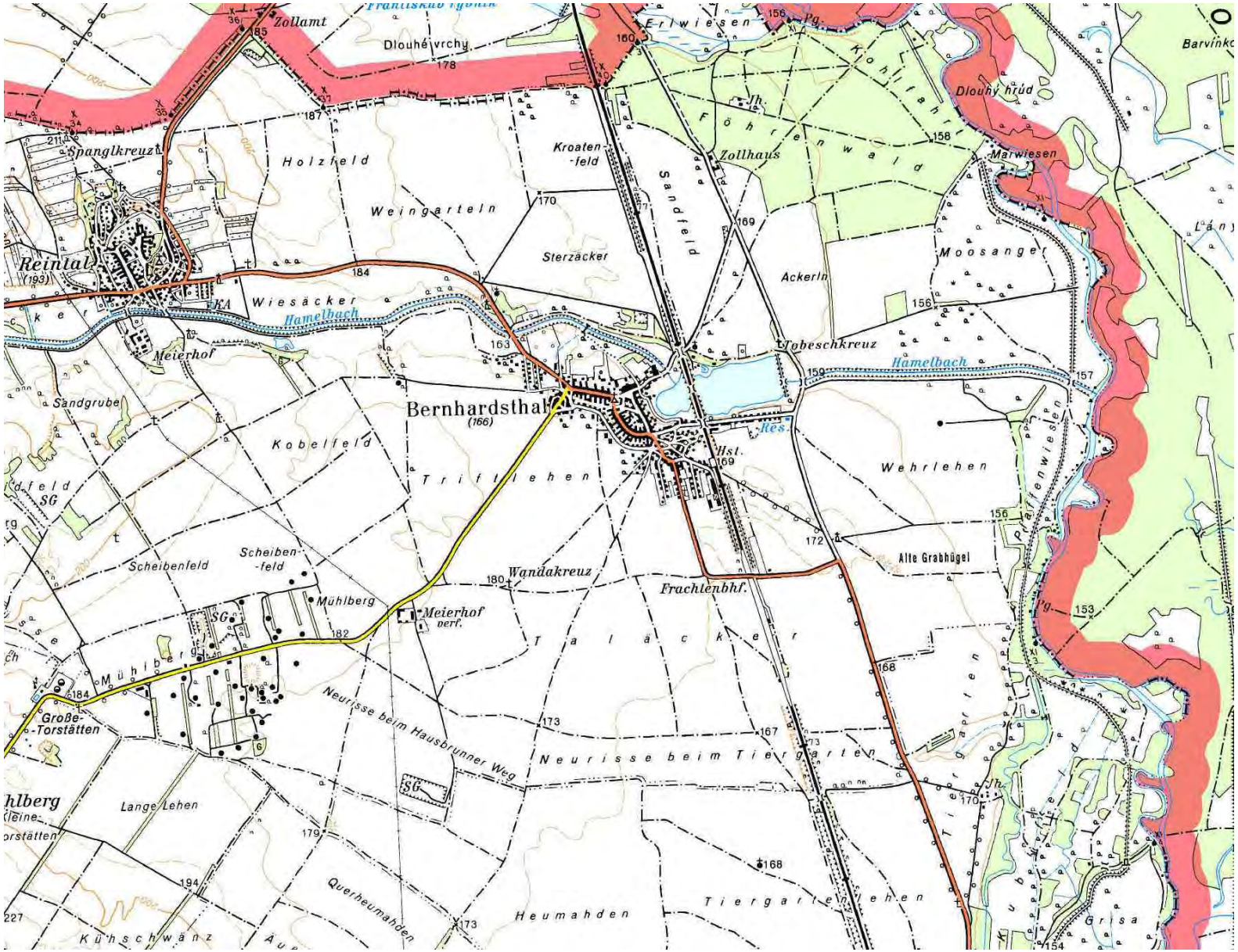


Abbildung 16, Wegenetz in den Fluren von Bernhardsthal vor der Kommassierung, Österreichische Karte 1:50 000, № 25 Poysdorf und № 26 Hohenau, nachbearbeitet von Dieter Friedl

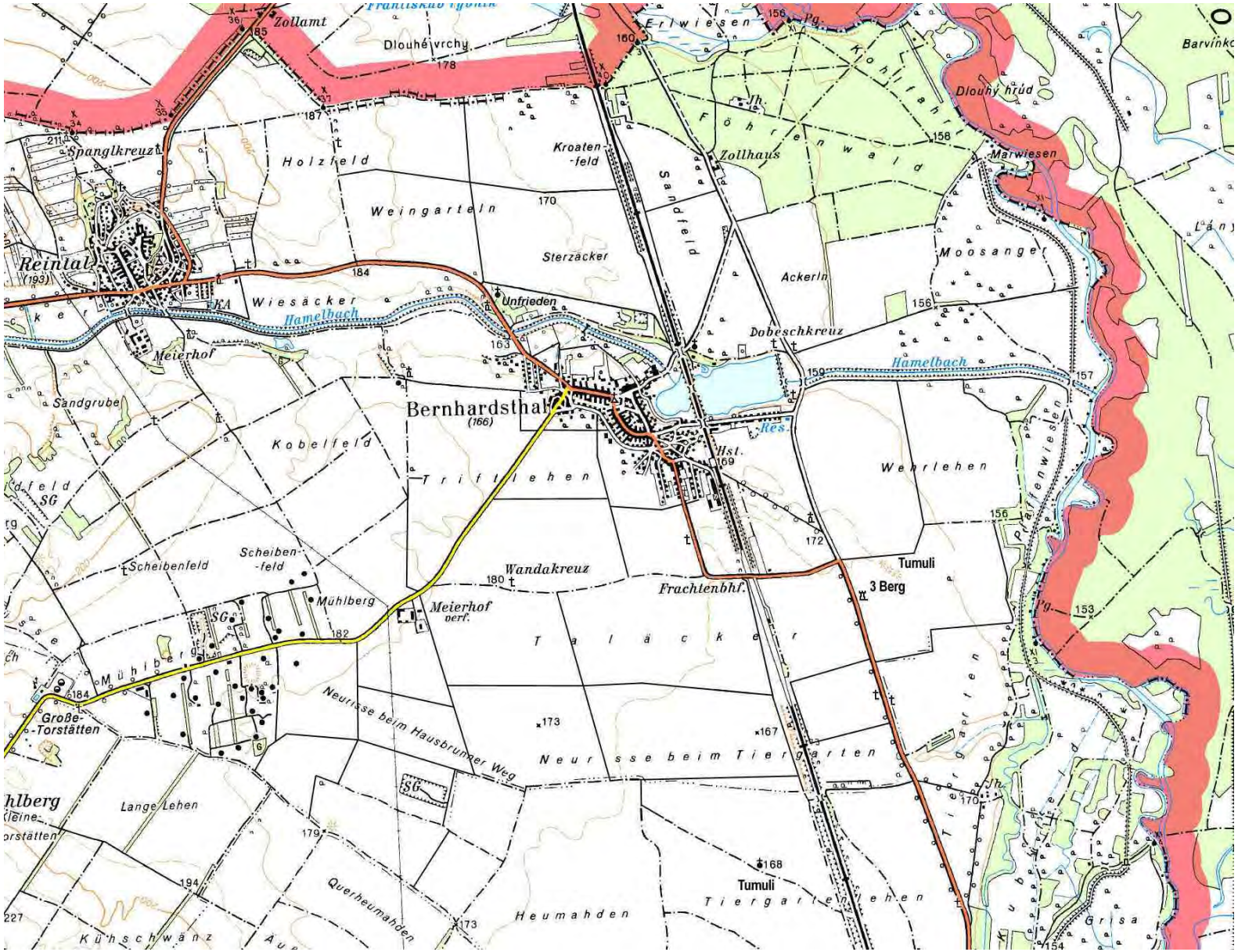


Abbildung 17, Wegenetz in den Fluren von Bernhardsthal nach der Kommassierung, Österreichische Karte 1:50 000, № 25 Poysdorf und № 26 Hohenau, nachbearbeitet von Dieter Friedl

Bis zum Ersten Weltkrieg wurde nicht nur der nach Landshut führende Weg über die Entensee- und Lahnenbrücke regelmäßig benützt, sondern auch der Weg über die Brücke beim Wehr, von wo es nach Brodske und Kúty ging.

Anfangs gab es zwischen Katzelsdorf und Schrattenberg nur einen schlechten Feldweg. So wurde nach 1918 die Straße Katzelsdorf – Schrattenberg als „Landeshauptstraße № 21“ angelegt.[447] Als unser Ort nach dem Ersten Weltkrieg dem Bezirksgericht Poysdorf zugeteilt wurde, stellte am 24.3.1922 Josef Anton Heß im Landtag den Antrag, es möge an die Bundesregierung herangetreten werden, damit sie die Straße von Katzelsdorf über Schrattenberg nach Steinebrunn - also entlang der Grenze - instandsetzen lasse. Es wurde dann die Straße bis Schrattenberg und zum Tennauwald hergerichtet. Da die Straße Poysdorf - Feldsberg ohnehin immer gut beschottert war, hatten die Bernhardsthaler nun eine halbwegs anständige Straße nach Poysdorf, die heute (Zelesnik, 1976) längst einen asphaltierten Belag hat.

Zu den Verkehrswegen dürfen wir auch die Wasserwege zählen, nämlich March, Thaya und Nebenarme, von denen einige schon durch ihren Namen verraten, dass sich auf ihnen einmal ein Verkehr abgespielt hat. Von den Römern nimmt man an, dass sie die vorhandenen Wasserwege zum Transport von Baumaterial für den Bau der Kastelle Stampfen in den Kleinen Karpaten, Stillfried und Muschau, letzteres in Mähren, benützt haben. Das Liechtenstein-Urbar 1414 berichtet unter Rabensburg, dass man mit zwei „scheff“ (Schiffen) Holz führen soll, wenn die Wege zu schlecht wären. Im Teilungsvertrag 1570 unter Maxendorf (Wüstung bei Poysdorf ist ein Fischwasser zu Bernhardsthal genannt, das oberhalb des Wehrs liegt und die „Scheffart“ heißt. Die Karte 1:25.000 weist jenseits der Thaya den Schifffahrt-See auf. Im Kapitel 7.06 Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) heißt es, dass man im Jahre 1623 mit Schiffen von Rabensburg nach Göding Proviant gebracht habe. Später dürfte man auch Holzkohle auf dem Wasserweg befördert haben, aber auch Holz wurde früher verfrachtet.[448]

Bei der Anlage von Wegen über Wasserläufe hat man seit jeher solche Stellen ausgewählt, die man bei normalem Wasserstand wegen der geringen Tiefe ohne Schwierigkeiten überschreiten konnte (Furten). Die „Kohlfurt“ an der Thaya dürfte ja eine solche Stelle gewesen sein. Um diese Wege auch bei höherem Wasserstand benützen zu können, erbaute man bald Brücken. Eine alte Brücke im Ortsbereich ist sicher die Brücke, über die der alte Lundenburger Weg zwischen dem Großen Teich und dem Kesselteich, der bereits früher trockengelegt worden ist, führte. Sie wird 1779 in einem Grundbuch „Dorfbrücke“ genannt.

Nicht viel jünger dürfte die „Pernhartstaler prukk“ sein, die im Liechtensteinurbar 1414 bei der Aufzählung der Waldteile („Schachen“) genannt wird. Es kann sich hier, wo es heißt „von Pernhartstaler prukk vncz (bis) auf Gewol wuer (Gebolf-Wehr)“, nur um die den Thayafluss überquerende Entensee-Brücke handeln, über welche der Weg nach Landshut führte und die auch das Vieh passierte, das auf die Weide getrieben wurde.

Auch die Brücke beim Wehr dürfte ein beträchtliches Alter gehabt haben. Sie trug mehrere Namen, nämlich Wehrbrücke, Hofmeisterbrücke und Sprengbrücke. Ob der Name Hofmeisterbrücke auf Johann von Liechtenstein, den Hofmeister, zurückgeht oder auf einen Heger namens Hofmeister, ist nicht bekannt. Stefan Karner berichtet in seinem Buch „Halt!“ im Kapitel „Die Entführung des CIC-Agenten Jurik“[449] von einem Treffpunkt bei der „Verbrannten Brücke“ [Spálený most]. In der Fußnote 212 gibt der Autor an, dass dieser Ort aufgrund des Aktes nicht lokalisiert werden konnte, sich aber im Gebiet um die Ortschaft von Bernhardsthal befand. Nach Auskunft des Ortshistorikers Friedel Stratjel dürfte die zuvor in diesem Bericht erwähnte Bar in Bernhardsthal das beliebte Bahnhof-Wirtshaus Rohrer (Bahnstraße № 315) gewesen sein, von dem ein schräg, Richtung Südost verlaufender Weg über die damals noch existierende Bahnhofsbrücke zu den Wehrlehen und in der Folge weiter zur Wehrbrücke führte.

Um etwa 1700 ist der Bau der Brücke anzunehmen, über welche die Straße nach Reintal den Hamelbach überschreitet und die das „Obere Brückl“ genannt wurde.

Im Nordteil des Föhrenwaldes gibt es an der Thaya eine Ried, die in der alten Forstkarte 1908 den Namen „Beim Drahtsteg“ hat. Dazu schrieb Karl Bock im Hauskalender 1914: Bis zum Jahre 1911 führte

---

[447] Heute (2012) zählt dieser Straßenabschnitt zur Landesstraße L23, die von Laa/Thaya nach Katzelsdorf (L15) führt. Weitere Details → Bundes- und Landesstraßen, http://friedl.heimat.eu/Wanderwege/Bernhardsthal_Strassen.htm.

[448] Jb. f. Lk. 1909, S. 236.

[449] KARNER, Stefan: Halt! – Tragödien am Eisernen Vorhang, Die Verschlussakten; Ecowin-Verlag, Salzburg 2013, S. 143. / CIC … Counter Intelligence Corps (engl.) … Gegenspionagekorps.

im Bernhardsthaler Wald in der Fortsetzung des Weges, der von den Sandlehen in gerader Linie zur Thaya hinzieht, eine Drahtseil-Brücke über diesen Fluss, welche unter dem Namen „der Hutscherte Steg" bekannt war. Dieser machte seinem Namen alle Ehre. Er war nur für Fußgänger berechnet. Auf Drahtseilen, die von einem Flussufer zum andern gespannt waren und in der Flussmitte durch ein Holzjoch gestützt wurden, waren Bretter gelegt. Das war die ganze Konstruktion der Brücke. Links und rechts waren Sicherungen aus Draht gegen Absturz angebracht. Die Drahtseile gaben natürlich bei größerer Belastung und bei Stoß und Druck nach und schwangen auf und ab – sie hutschten. Im Jahre 1911 wurde der „Hutscherte Steg" abgetragen und an seine Stelle eine solide Brücke (Kohlfahrtbrücke) über drei festen Jochen (mit schrägen Versteifungen) im Flussbett gelegt, über welche nun auch ein schwerer Wagen sicher setzen konnte. Von der Brücke hat man einen hübschen Ausblick auf den Thaya-Lauf. So weit Karl Bock. 1929 wurde die Kohlfahrtbrücke, diesmal mit waagrechten Versteifungen der Brückenköpfe, von einem Bruder des Bernhardsthaler Zimmermanns Bollinger erneuert.

Zwei weitere bekannte Brücken sind das Bauernbrückl, über das früher den ganzen Sommer das Vieh auf die Weide und wieder nach Hause getrieben wurde, wie auch jene Brücke, über welche die Bernsteinbundesstraße in Richtung Lundenburg, östlich des Teichs, den Hamelbach übersetzt.

Zu guter Letzt gibt es noch drei Eisenbahnbrücken und bis 1970/71 gab es eine Bahnhofsbrücke.

Die Bahnbrücken der „Kaiser-Ferdinands-Nordbahn" zählen zum Bauabschnitt Rabensburg - Brünn [Brno] für den Carl Ritter von Ghega, der zehn Jahre später 1848-54 den Bahnweg über den Semmering realisierte, zuständig war. Der Damm, der das Hamelbachtal quert, wurde inclusive der 3 Brücken 1838/39 in einjähriger Bauzeit fertiggestellt. Die erste Bahnbrücke überquert südlich vom Teich die Teichstraße. Sie war früher gewölbt und hat später (etwa 1914) eine Verstärkung durch einen Holzeinbau erhalten. Nach einer Beschädigung im Zweiten Weltkrieg musste sie wiederinstandgesetzt werden. In der Teichmitte befindet sich das aus einem großen und zwei kleinen Rundbögen bestehende Viadukt, welches den Teich zweiteilt. Westlich befindet sich der kleine „Innere Teich", östlich der große „Äußere Teich". Diese Eisenbahnziegelbrücke, welche auf einem Eichenpfahl-Fundament ruht und 1839 eingleisig, 1851 zweigleisig ausgeführt wurde, ist das älteste erhaltene Bahnbauwerk Österreichs. Wegen des geplanten Ausbaus der Nordbahnstrecke wurde auf Ansuchen der Gemeinde die Brücke unter Denkmalschutz gestellt. Nördlich des Teichs, westlich der Marien-/Feldkapelle, befindet sich die Kapellenbrücke.

Wenige Meter südlich der Bahnstation befand sich noch die Bahnhofsbrücke, mit der die Bahnstraße die Bahnlinie überquerte und nach der Kirschenallee beim Wehrlehen-Kreuz in die Bernsteinstraße einmündete.

Bevor die „SS Standarte Feldherrnhalle" am 17. April 1945 aus Bernhardsthal flüchtete, wollte sie mit der Sprengung sämtlicher Bahnbrücken den Einmarsch russischer Truppen erschweren. Dank der Intervention des Bürgermeisters blieben das Viadukt über den Teich und die Teichstraßenbrücke erhalten. Die zerstörte Kapellenbrücke wurde 1946 behelfsmäßig durch zwei Eisenkonstruktionen instandgesetzt und die Bahnhofsbrücke durch eine provisorische Holzbrücke wiederhergestellt. Während die Kapellenbrücke 1999 durch eine Betonkonstruktion ersetzt wurde, hat man bereits 1970/71 die Bahnhofs-Ersatzbrücke abgerissen.

10.7.3 Bahn und Autobus

Nordbahn

Als man im Jahre 1836 mit dem Bau der ersten Eisenbahn Österreichs begann, folgte ihre Linienführung in großen Zügen dem Verlauf der alten Bernsteinstraße. Die Genehmigung zum Bau gab am 4. März 1836 Kaiser Ferdinand I. der allerdings meinte: „Das Ding hat ja doch keinen Halt!", Gleichwohl nannte man die Bahn „Kaiser-Ferdinands-Nordbahn", und man ließ sich vom Bau der Bahn auch nicht durch jene abhalten, die gegen das Projekt Sturm liefen, wie die Fuhrleute und Einkehrgasthöfe, die um ihre Existenz fürchteten. Die Bahn war zuerst im Besitz einer Aktiengesellschaft und wurde erst 1906 verstaatlicht.

Im November 1837 wurde bereits die Strecke Floridsdorf-Deutsch-Wagram befahren; erst nach der Erbauung der Donaubrücke wurde am 6. Jänner 1838 Wien Ausgangspunkt der Bahn. Anfang Mai 1838 begann man mit dem Bahnbau im Bernhardsthaler Burgfrieden; ein ausführlicher Bericht darüber findet sich im Bernhardsthaler Hauskalender 1914, als dessen Quelle das Pfarrgedenkbuch angegeben ist.

Für die Projektierung der Strecke Rabensburg – Lundenburg – Brünn war Oberingenieur Carl Ghega zuständig, die Arbeiten an der Strecke Gänserndorf - Bernhardsthal Staatsgrenze übernahm das Straßenbauunternehmen Felice Talachini. Die Erde zum Aufschütten des langen und hohen Bahndammes, auf dem die Bahn den Großen Teich überqueren sollte, entnahm man dem trockengelegten Teichgrund. Der Hauskalender 1914 berichtet: „Als man die Erde aus dem Teichgrund in der Gegend der Sandlehen herausgehoben hatte, wurden zuerst einzelne, sodann viele hundert Totenschädel und Menschengebeine ausgegraben und in hastiger Eile samt der Erde nach dem Schienenweg geführt, auch hin und wieder zerstreut. Es kam ferner während der Abgrabung ein festes Gemäuer, an welchem man die Überreste eines stattlichen Gebäudes erkennen konnte und ein schöner, noch wohl erhaltener Wasserbehälter von behauenen und verkitteten Steinen zum Vorschein. Auch ein Geschirr (Vase) von Graphit, in der Größe eines österreichischen Metzens wurde ausgegraben, aber im Augenblick der Auffindung durch einen mutwilligen Burschen mit dem Grabscheit zerschlagen. Endlich wurden auch einzelne Kupfer- und Silbermünzen gefunden, welche von dem Baupersonale sogleich in Beschlag genommen wurden.

Ende Mai 1839 war der Bahnbau bis Bernhardsthal vollendet, und bereits am 6. Juni fuhr der erste Dampfwagen nach Lundenburg. Am 7. Juli 1839, einem Sonntag, fuhren fünf festlich geschmückte Wagenzüge mit mehr als 1000 Menschen nach Brünn. Zu diesem Schauspiel hatten sich viele Schaulustige aus dem Ort und aus den Nachbarorten eingefunden. Da es noch keine Haltestelle gab, fuhr die Bahn in Bernhardsthal durch. Die Bahn war zunächst nur eingeleisig, erst 1851 war das zweite Geleis fertig. Als man die Bahnstrecke bis Mährisch-Ostrau ausgebaut hatte, wurde mit der Bahn in erster Linie Kohle befördert, weshalb die Nordbahn von den Wienern auch „Kohlenbahn“ genannt wurde. In den Jahren vor dem Ersten Weltkriege soll die Zahl der täglichen Kohlen- und Kokszüge rund 50 betragen haben. Am 15. Mai 1872 wurde in Bernhardsthal die Personenhaltestelle eröffnet und am 1. Dezember 1882 die Ausweiche, die am 16. Jänner 1899 als Ladestelle in Betrieb genommen wurde. Im Jahre 1929 wurde nach Errichtung eines Magazinraumes der normale Betrieb des Güterverkehrs aufgenommen.

Am 31. Dezember 1980 war die Haltestelle Bernhardsthal das letzte Mal besetzt, am 1 Juni 2006 wurde auch die Arbeit im Frachtenbahnhof eingestellt.

Ende 1997 wird die Eisenbahnkreuzung beim Frachtenbahnhof vom händischen Betrieb auf eine automatische Schrankenanlage mit Lichtzeichen umgestellt.

→ Bernhardsthal und die „Kaiser-Ferdinands-Nordbahn“

→ Bahnchronik Bernhardsthal und Hohenau

Die Ausweiche bzw. Ladestelle mit Haus-№ 272 trägt die Aufschrift „Frachtenbahnhof Bernhardsthal“

1898 erscheint als Inwohner ein K. Holetschek auf, 1899 ein Kreuzer.
An Bahnpersonal werden genannt:
1912 Josef Neumann, Adjunkt, Stationsvorstand;
Alfred Schaffer und Leopold Hlauschek, Assistenten; Alfred Goldmann, Stationsmeister;
Josef Kellner, Wagenschreiber; Johann Wallner, Stationsaufseher;
Ludwig Gorecki und Georg Stättner, Wächterkontrolle;
Lorenz Rauscher, Thomas Wimmer, Georg Jaretz, Josef Kern und Johann Bohrn, Blocksignaldiener;
Rudolf Hofmeister, Ludwig Unger und Karl Swoboda, Stationsarbeiter;
1913 Reinhard Sollny, Offizial, Stationsvorstand; Josef Sischka und Robert Homola, Assistenten;
Josef Kellner und Johann Wallner, Stationsaufseher;
Ludwig Gorecki und Georg Stättner, Wächterkontrollore;
Lorenz Rauscher, Thomas Wimmer, Georg Jaretz, Josef Kern und Johann Bohrn, Blocksignaldiener;
Ludwig Unger, Rudolf Hofmeister, Richard Bohrn, Josef Bohrn und Franz Ertl, Stationsarbeiter.
Inwohner: 1914 Stationsvorstand Reinhard Sollny, Robert Homola, Franz Beinhofer, Johann Wallner und Alfred Goldmann. 1918 Reinhard Sollny, Karl Micka, Alfred Goldmann.
1928 Stationsvorstand Anton Ferg, Simon Zahradnik, Johann Wallner, Josef Haschka.
1932 Anton Wallner, Josef Haschka, Margarethe Göstl.
Stand 1976: Bahnhofsvorstand Horst Zimmermann, BB.-Revident; Fahrdienstleiter Gerhard Kruder, Johann Foll und Oskar Ficker, BB.- Adjunkten; 9 Stellwerkswärter und 3 Bahnhofswarte.

Personenhaltestelle, Haus-№ 258:
1912 Stationsmeister Anton Nagy, Haltestellenleiter; Georg Fleckl und Johann Schultes, Stationsarbeiter;
1913 Stationsmeister Anton Nagy und Alfred Goldmann; 1918 Johann Knopp; Haltestellenleiter;
1932 Josef Reich, Haltestellenleiter. Derzeit (1976) Josef Karst, Haltestellenleiter und Christine Karst.

Bahnwächterhaus № 225 (südlich der Ausweiche, Blockposten № 45):
1898 Josef Sklenar, 1912 Johann Bochniczek, 1928 Franz Spelitz. Abgeräumt.
Bahnwächterhaus № 226 (Am Nordende der Ausweiche):
1898 Biersak, 1912 Leopold Wachter, 1928 Josef Krupitza. Abgeräumt.
Bahnwächterhaus № 227 (gegenüber der Haltestelle):
1898 Johann Lindmaier, 1912 Michael Hakala, 1928 Paul Fojtik; Leo Hornak.
Bahnwächterhaus № 228 (im Sandfeld):
1898 Josef Dubansky, 1912 Johann Kluger, 1932 Robert Duchkowitsch. Abgeräumt.
Bahnwächterhaus № 229 (an der Grenze):
1898 Matthias Kern, 1912 Johann Hruzek, 1928 Franz Hruzek. Abgeräumt.

Als Streckenbegeher waren 1913 tätig:
Johann Bochniczek, Leopold Wachter, Stephan Smetana und Franz Pawelka.

Für die Erhaltung des Bahnkörpers sorgten 1912:
Die Oberbauarbeiter Johann Bila, Jakob Bauer, Johann Birsack, Franz Fleckl, Georg Fabian,
Leopold Huber, Franz Kellner, Rudolf Janka, Franz Peischl, Leopold Schultes, Richard Schultes,
Rudolf Schaludek, Rudolf Scheibenhofer, Franz Tatzber und Franz Wawra.
1913: Die Bahnrichter Johann Schulz und Johann Jaretz, die Oberbauarbeiter Georg Fabian, Franz Peischl, Jakob Bauer, Leopold Huber, Robert Bednarik, Johann Bila, Franz Kellner, Johann Birsack, Franz Wawra und Franz Schimek.

Eine Frühverbindung von Bernhardsthal nach Mistelbach Lokalbahn wurde am 8. Oktober 1950 (Winterfahrplan 1950/51) eingeführt, mit 28. September 1974 eingestellt. Eine Nachmittagsverbindung von Mistelbach LB nach Bernhardsthal wurde am 20. Mai 1951 (Sommerfahrplan 1951) eingeführt, diese bestand – in den letzten Jahren nur mehr an Samstagen - bis 28. Mai 1988, dem Zeitpunkt der Einstellung des Personenverkehrs zwischen Mistelbach Lokalbahn und Hohenau. (ÖBB-Auskunft vom 6. Oktober 2020)

Wie bei der „Ghega-Brücke“ schon erwähnt, laufen seit 2018 ÖBB-Planungsarbeiten zum Ausbau der Nordbahn zu einer Hochleistungsstrecke. Nach Einreichplan, UVP-Genehmigungen und Bauvorbereitung soll im zweiten Drittel 2023 mit der Errichtung der baulichen Maßnahmen im Nordabschnitt (Gänserndorf bis Bernhardsthal) begonnen werden.

Während – laut ÖBB-Planungsteam – der Südabschnitt (Wien-Süßenbrunn bis Gänserndorf) bereits gegen Ende 2026 fertiggestellt sein wird, ist derzeit mit einem Ende der Arbeiten am Nordabschnitt im Jahr 2028 zu rechnen. Um die geplanten bevorstehenden Arbeiten und den Stand des Projektes der Bevölkerung von Bernhardsthal aufzuzeigen, hat das ÖBB-Planungsteam am 28. September 2020 zu einem Informationsgespräch ins Dorfwirtshaus Bauer geladen.

Per 28. September 2020 sehen in Bernhardsthal die Vorplanungen vor – von Süd nach Nord – …

→ der Bahnübergang nördlich vom Frachtenbahnhof wird durch eine Wirtschaftswegüberführung ersetzt;
→ das Bahnhofsgebäude wird im Zuge der Errichtung von barrierefreien Zugängen zu den Bahnsteigen abgetragen und durch Wartekojen ersetzt;
→ das Bahnviadukt über die Teichstraße wird abgetragen und im Zuge des Neubaus im Verlauf zur Teichstraße angepasst;

Derzeit laufen intensive Planungen um das Bahnviadukt über den Teich (Hamelbachbrücke) erhalten zu können. Bisherige Ergebnisse aus Druckfestigkeitsprüfungen anhand gezogener Bohrkerne und statisch-dynamischer Modellierungen am Computer zeigen eine solide Bausubstanz auf. Für die abschließende Sanierungsplanung ist es noch erforderlich, die Fundierungssituation zu erheben. Nachdem das Viadukt seit 2020 unter Denkmalschutz steht, ist die Erhaltung der Brücke kein Thema mehr.

Nach abgeschlossener, technischer Planung wird auch dem Thema Schallschutz eine wesentliche Beachtung geschenkt. Ergebnisse liegen voraussichtlich im Sommer 2021 vor.

Autobus

Als nach 1918 die Orte Bernhardsthal, Reintal, Katzelsdorf und Schrattenberg dem Gerichtsbezirk Poysdorf zugeteilt wurden, wurde der Wunsch nach einer günstigeren Verkehrsverbindung nach Poysdorf laut. Der Ausbau des Feldweges von Katzelsdorf nach Schrattenberg zu einer Straße schuf dann die Voraussetzungen dafür, dass Karl Randl aus Herrnbaumgarten einen Autobusverkehr vom Bahnhof Bernhardsthal nach Poysdorf und zurück einrichten konnte, der sich bestens bewährte. Nach dem Anschluss im Jahre 1938 übernahm die Deutsche Reichspost den Autobusverkehr und befuhr die Strecke Bernhardsthal-Poysdorf-Mistelbach und zurück. In dieser Zeit waren als Fahrer der Postautobusse tätig: Anton Pretsch, Anton Seidl, Alois Kandioler und Heinrich Kemminger. Sie wurden nach 1945 von der österreichischen Post übernommen und sind heute bereits im Ruhestand. Anton Pretsch war vorwiegend als Garagenmeister in Poysdorf in Verwendung. Heute haben die Autobusse auch die Aufgabe, Volks- und Hauptschüler in ihre Schulen zu bringen, und der Autobusverkehr ist heute zu einem dichten Netz ausgebaut, das bis Wien reicht.

Autobus-Haltestellen in der Großgemeinde (2019):

Bernhardsthal: Rotkreuzgasse, ehem. Gh Weinberger, Hauptstraße (Gemeinde), Volksschule, Bahngasse (südlich Gh Föhrenhof/Fam. Okrina), Bahnhof (Vorplatz).

Reintal: Neue Siedlung (östliche Ortseinfahrt) und Ortsmitte.

Katzelsdorf: Haus-№ 36 (östliche Ortseinfahrt) und Ortsmitte.

10.7.4 Die Post

Einst konnten Nachrichten nur durch Boten übermittelt werden; diese gingen entweder zu Fuß oder waren beritten. Im 16. Jahrhundert gab es auf der Brünner Straße, die damals noch ein Fahrweg war, bereits Staatsboten, die den Postverkehr zwischen Wien und Brünn besorgten. Im Jahre 1623-1626 gab es z.B. in Ketzelsdorf einen Postmeister, der wenigstens zwei gute Reitpferde bereitzuhalten hatte. Dieses Postamt wurde später nach Poysdorf verlegt. Mit der Verbesserung des Weges besserte sich auch das Postwesen. Während die Post früher nur einmal wöchentlich abgewickelt wurde, geschah es nun zweimal wöchentlich. Im Jahre 1750 verkehrte auf der Brünner Strecke die erste Fahrpost, die auch Reisende mitführte. Im Jahre 1823 wurde der Post-Eilwagen eingeführt, der die Strecke Wien-Brünn in 14 Stunden bewältigte. Im Jahre 1828 wurden Brief- und Fahrpost vereinigt, und das Poysdorfer Postamt war für das ganze Grenzgebiet von der March bis in die Laaer Ebene zuständig. Früher musste man also einen Brief entweder nach Poysdorf oder Nikolsburg bringen, damit er weiterbefördert werde. Es gab auch noch keine Briefmarken, sondern man kassierte die Postgebühr beim Empfänger. Die Briefmarke wurde erst 1850 eingeführt, die Postkarte 1869, der Telegraphendienst 1882, die Postsparkasse 1883 und der Kartenbrief im Jahre 1886.[450]

Nach der Eröffnung der Nordbahn erfolgte eine Neuorganisation des gesamten Postwesens. In Hohenau wurde bereits 1840 eine selbständige ärarische Briefsammelstelle auf dem Bahnhof errichtet, deren Zustellbezirk auch die Orte Bernhardsthal, Rabensburg, Altlichtenwarth und Hausbrunn umfasste. Diese Orte gaben ihre Postsendung beim Bahn-Postamt Hohenau ab. Mit dem 1. August 1850 übernahm die Nordbahn die Beförderung der Post in eigenen Postwaggons. In Bernhardsthal wurde nach der Errichtung einer Bahn-Haltestelle am 15. September 1887 im Hause № 75 ein Postamt eröffnet. Mit dem Amte des Postexpeditors wurde Franz Maier, ein Schneidermeister aus Altlichtenwarth, betraut. Als im Jahre 1890 der Besitzer das Haus № 75 verkaufte, übersiedelte die Post in das Haus № 84, wo das Haustor den Eingang zum Postamt bildete. Im Jahre 1892 kam Franz Bartmann als Postmeister nach Bernhardsthal. Er war ein wohlhabender Mann, kaufte das Haus № 27 und übersiedelte mit der Post dorthin. Darüber hinaus war Bartmann ein entgegenkommender Mensch und genoss im Ort großes Ansehen. Als er 1901 seine Versetzung an ein größeres Postamt, nämlich Baden bei Wien, erreichte, verkaufte er das Haus № 27 an Johann Biliza und Michael Grois, die es sich teilten. Die Post musste wieder wandern und wurde nun im Gemeindehaus № 62 (heute Museum) untergebracht, wo sie über 60 Jahre blieb.

[450] Als Unterlage diente: Thiel, Franz, Die Entwicklung der Post, Hk. Beiblatt 1951, S. 41 und 46, und 1952, S. 50.

Die Reihe der weiteren bekannten Postmeister bzw. Postverwalter lautet:
1902 Maierhofer, 1905 Albert Albrecht, 1908 Karl Wendl, 1910 Wilhelm Ranninger, Stephanie Hohl, 1932 Marie Gaß, 1933 Anton Zehtner, 1935 Georg Schweinhammer, 1937 Anton Jakesch, Franz Doschek,
H. Roider, Maria Gulevici, geb. Bohrn, Amtsverwalter, 1962 bis 1975.
Die Reihe der bekannten Briefträger:
1894 Jakob Ribitsch, 1908 Ferdinand Cetl, Anton Cetl, Viktor Doskar (1928 genannt),
Karl Sauer (1932 genannt), Johann Wimmer, Johann Wagner.

Personalstand (1976):
Provisorischer Amtswalter Rita Gartner, Postkontrollor. Zustelldienst: Marie Scheibenhofer und Anna König.

1908 wurde der Fernsprechdienst, 1924 der Rundfunkdienst und 1957der Fernsehdienst eingeführt. Mit der Fertigstellung des neuen Rathauses im Jahre 1965 fand auch die Post - gegenüber der Gemeindekanzlei - ein neues Zuhause.

Aufgrund von Sparmaßnahmen der Post AG[451] wurden Anfang 2000 zahlreiche Postämter in Österreich aufgelassen, 2002 auch unseres in Bernhardsthal. Bis zur Schließung am 12. Oktober 2009 war das Postamt in Rabensburg für die Großgemeinde Bernhardsthal zuständig. Seit 2013 gibt es in Reintal den ADEG-Markt Spreitzer und in Rabensburg den ADEG-Markt Karl Bauer als Postpartner. Die nächste Postfiliale befand sich in Hohenau an der March.

2016 wurde auch das Hohenauer Postamt geschlossen. Am 9. August 2016 übernahm der „Schnäppchenhimmel“ die Aufgaben eines Hohenauer Postpartners.

[451] Die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung (PTV, auch ÖPT) war die oberste Verwaltungsbehörde des staatseigenen Österreichischen Post und Telekommunikationswesens. Die Behörde wurde 1866 als eine Sonderabteilung für Post und Telegraphie im damaligen Handelsministerium gegründet. 1996, nach der Umwandlung in die Post und Telekom Austria AG, spaltete sich das Unternehmen in 3 Sparten auf. Den Telekommunikationsbereich (A1), die Post AG und die Postbus AG.

11. Die Gemeindeverwaltung

11.1 Einst und jetzt

In jedem neugegründeten Ort setzte die Grundherrschaft einen Orts- oder Dorfrichter ein, der in ihrem Auftrag nach dem Rechten zu sehen hatte. Wurde der Ort zum Markt erhoben, dann hieß er Marktrichter. Im Kapitel 6. Gerichtsbarkeit haben wir über die Aufgaben und Rechte des Orts- bzw. Marktrichters bereits das Wichtigste gehört. In seinem schweren Amt wurde er von den Geschworenen bzw. von den Ratsbürgern, wie sie in einem Markt hießen, mit Rat und Tat unterstützt. In späterer Zeit erfolgte die Wahl des Dorf- bzw. Marktrichters in der Banntaidingsversammlung, während sich der Grundherr nur die Bestätigung vorbehielt.

Das Revolutionsjahr 1848 brachte die Aufhebung des Untertänigkeitsverhältnisses. Der bisher untertänige Bauer wurde zum freien Staatsbürger, und die Grundablöse machte ihn gegen Leistung eines angemessenen Geldbetrages zum Eigentümer von Grund und Boden. Robot und Zehent gehörten der Vergangenheit an. Auch das Jagd- und Fischereirecht ging damals an die Gemeinde über. Nur auf einem zusammenhängenden Grundbesitz von mehr als 200 Joch konnte die Herrschaft das Jagdrecht behalten. Rechtsprechung und Verwaltung wurden voneinander getrennt und vom Staate übernommen. Erstere erfolgte durch die Bezirksgerichte, letztere durch die Bezirkshauptmannschaften. Das zuständige Bezirksgericht für Bernhardsthal war zunächst Feldsberg, nach 1918 Poysdorf. Sitz der Bezirkshauptmannschaft war zunächst Poysdorf, von 1868 an jedoch Mistelbach.

Auch die Gemeinden wurden im Jahre 1848 frei und unabhängig; ihre Verwaltung übernahmen frei gewählte Gemeindeausschüsse. Ihre Wahl ging bis zum Jahre 1918 folgendermaßen vor sich. Es gab drei Wahlkörper; den ersten stellten die fünfzehn größten Steuerträger des Ortes. Die Zugehörigkeit zum zweiten Wahlkörper setzte die Bezirkshauptmannschaft unter Berücksichtigung einer bestimmten Steuergrenze fest, den dritten bildeten die kleinen Steuerträger, zu denen auch einige Hauer gehörten. Wählen konnten damals nur Steuerträger, und zwar nur solche, die am Wahlstichtag mindestens ein Jahr lang Steuer gezahlt hatten. Jeder der drei Wahlkörper wählte fünf Ausschuss- und ebensoviele Reservemänner. Das ergab fünfzehn Ausschuss- und fünfzehn Reservemänner. Die fünfzehn Ausschussmitglieder wählten aus ihrer Mitte den Bürgermeister und zwei Gemeinderäte, mit denen zusammen der Bürgermeister die Gemeindegeschäfte führte. Im Jahre 1850 kam es auch in Bernhardsthal das erstemal zur Wahl eines Bürgermeisters und zweier Gemeinderäte.

Im Gegensatz zu dem bisher in der Monarchie üblichen Absolutismus trat nach 1848 der Liberalismus seine Herrschaft an, der das Gedankengut der Aufklärung und der französischen Revolution auf sein Banner geschrieben hatte. Er brachte aber die Vorherrschaft einer dünnen Oberschicht, während der kleine Mann weder mitreden noch mitbestimmen konnte. Die radikalen Liberalen kamen bald in Konflikt mit der Kirche, so dass es jetzt Liberale und Klerikale gab. Es bahnte sich die weltanschaulich ausgerichtete Aufspaltung der Bevölkerung an, wie sie in den kommenden politischen Parteien Wirklichkeit geworden ist. Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 bewirkte ein starkes Erwachen des Nationalbewusstseins, während der kurz darauffolgende Geldkrach des Jahres 1873 das Volk in größte Aufregung versetzte. Es zeigte größtes Interesse am öffentlichen Leben und verlangte stürmisch darnach, endlich mitbestimmen zu können, um seine schlechte wirtschaftliche Lage zu verbessern.

Die zahlenmäßig weitaus größte Bevölkerungsschicht der Bauern begann sich zu organisieren. Auch die ständig wachsende Masse der bisher rechtlosen Arbeiterschaft und Taglöhner hatte schon 1869 ihre Organisationsbestrebungen aufgenommen, die um die Jahreswende 1889/90 zur Schaffung der Sozialdemokratischen Partei führten. Um 1875 stand in manchen Landgemeinden den konservativ eingestellten Bauern bereits eine liberale Opposition gegenüber.

Die Gleichberechtigung aller Staatsbürger führte nach 1848 zu einem unerwarteten Aufstieg der Juden. Besonders der Geldkrach des Jahres 1873, der viele kleine Leute auf den Ruin gebracht hatte, bewirkte allerorten eine antisemitische Einstellung der Bevölkerung. Das führte einerseits zur Schaffung der Christlichsozialen Partei, die unter Dr. Karl Lueger ihren Siegeszug antrat, anderseits zum Rassen-Antisemitismus der Anhänger Schönerers, der seine deutschnationale Gruppe, die nach dem Zerfall der Liberalen übriggeblieben war, von nun an Alldeutsche Partei nannte.

Das Jahr 1879 brachte endlich das Wahlrecht für alle männlichen Staatsbürger, die das 24. Lebensjahr erreicht hatten. Über die Gemeinderatswahlen in Bernhardsthal im Jahre 1906 schrieb die Reichspost, das damalige Zentralorgan der Christlichsozialen Partei, vom 16. 10. 1906: „Am 11. d. fanden hier die Gemeinderatswahlen statt. Den glänzenden Sieg, den die junge Christlichsoziale Partei errang, kann

man nur würdigen, wenn man die Verhältnisse und Schwierigkeiten kennt, mit denen die Partei zu kämpfen hatte. Vor zehn Jahren zog Schönerer unter Musikklängen und Böllerschüssen durch einen Triumphbogen in Bernhardsthal ein, und seit dieser Zeit herrschte Schönerers Geist in der Gemeinde. - Als gewählt erscheinen die Christlichsozialen Josef Wind, Franz Schmaus, Josef Weilinger, Andreas Schultes, Michael Lutzky, Michael Ertl, Johann Wind, Leopold Stättner, Josef Bohrn, Josef Tagwerker, Josef Helmer, Johann Janka und Johann Huber. Von den Gegnern wurden Josef Jaretz und Franz Schultes gewählt. Bei der am Samstag, 27. 10. 1906, stattgefundenen Bürgermeisterwahl wurde der Wirtschaftsbesitzer Michael Ertl zum Bürgermeister gewählt." - So weit der Bericht der Reichspost.

Bei den Reichsratswahlen im Jahre 1911 zählte man in Bernhardsthal 307 gültige Stimmen. Davon entfielen auf Josef Wille, Bürgermeister in Jedenspeigen (Christl.-soz. Partei) 127, auf Rudolf Hasitschka, Bahnadjunkt in Dürnkrut und aus Bernhardsthal stammend (Deutsch-freiheitl. Partei) 110 und auf Eberhard Heider (Sozialdem. Partei) 67 Stimmen. 3 Stimmen waren Splitterstimmen. Im ganzen Wahlkreis (Gerichtsbezirk Feldsberg und Zistersdorf) kamen auf Wille 5.955, auf Heider 1.208 und auf Hasitschka 1.154 Stimmen. Damit war Josef Wille zum Reichstagsabgeordneten für den genannten Wahlkreis gewählt.

Bei den Gemeindewahlen im Jahre 1912 wählte der 1. Wahlkörper Josef Heß (№ 21), Franz Schmaus (104), Anton Wind (94), Andreas Schultes (12), Anton Kostial (86), der 2. Wahlkörper Alois Berger (81), Michael Ertl (108), Georg Grois (14), Leopold Stättner (109), Johann Wind (87) und der 3. Wahlkörper Josef Helmer (271), Johann Huber (255), Johann Janka (145), Josef Reichl (154) und Anton Tanzer (56). Alle Gewählten gehörten der Partei des bisherigen Bürgermeisters an, nämlich der Christlichsozialen Partei. Bei der Wahl des Gemeindevorstandes ging Michael Ertl als Bürgermeister hervor, Johann Wind als erster, Franz Schmaus als zweiter und Anton Tanzer als dritter Gemeinderat.

Nach dem Ersten Weltkrieg erhielten auch die Frauen das Wahlrecht, das Wahlrechtsalter wurde von 24 auf 21 Jahre herabgesetzt und das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht eingeführt. Für die Wahl im Jahre 1919 waren in Bernhardsthal folgende Parteien angemeldet: 1. Sozialdemokratische Partei, 2. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, 3. Niederösterreichischer Bauernbund, 4. Tschechoslowakische Partei, 5. Treipl-Partei, 6. Christlichsoziale Bürger- und Arbeiterpartei, 7. Deutschnationale Partei. Die Christlichsoziale Bürger- und Arbeiterpartei erhielt 460, die Sozialdemokratische Partei 205 Stimmen. Bürgermeister wurde wieder Michael Ertl.

Nach der Gemeinderatswahl am 20. 12. 1924 wurde Franz Lindmaier (100) zum Bürgermeister, Michael Ertl zum Vizebürgermeister und. Richard Schultes, Leopold Berger und Josef Kern (192) zu geschäftsführenden Gemeinderäten gewählt. Letzterer gehörte der Sozialdemokratischen, die andern der Christlichsozialen Partei an.

11.2 Das Wappen der Marktgemeinde Bernhardsthal

von Friedel Stratjel

Natürlich kenne ich unser Gemeindewappen. Ich habe es oft genug gesehen, fotografiert usw., aber anscheinend doch nicht richtig und genau genug betrachtet.

Also, um es gleich zu sagen, es laufen 3 (drei) Versionen!

Den Antragsentwurf dürfte Dir. Prof. Franz Zelesnik skizziert und kurz beschrieben haben. Der tatsächliche Entwurf wurde dann von Hofrat Dr.Stumpner vom Landesarchiv verfertigt.

Im Schreiben des Gemeindereferats (Abt.III/3) lesen wir folgende Beschreibung:

„... Das, der Marktgemeinde Bernhardsthal zu verleihende Marktwappen zeigt in einem geteilten Schild die fürstlich Liechtenstein'schen Farben (Rot - Blau); im vorderen Feld über einer mit Zinnen bekrönten, zwei Schießscharten zeigenden Mauer ein schwebendes Tatzenkreuz, in seinem rückwärtigem Feld einen Zickzackbalken. Dieses Wappen deutet in seiner Gestaltung einerseits auf die im Markte befindliche ehemalige Befestigung hin; das über der Mauer schwebende Tatzenkreuz soll auf die, durch vorgeschichtliche Funde zu belegende Christianisierung des Gemeindegebiets im 9. Jh. hinweisen. Anderseits zeigt das Wappen das Familienwappen der Herren von Wehingen, unter deren Mitglied, Reinhard von Wehingen, Bernhardsthal 1370 das Marktrecht erhielt ..."

Die NÖ Landesregierung hat mit Bescheid vom 17. Dezember 1974, GZ. II/1-4444-1974, gemäß § 4 Abs. 1 der NÖ Gemeindeordnung 1973, der Marktgemeinde Bernhardsthal das weiter unten beschriebene Wappen verliehen.

Das Druckteufelchen machte im Heimatbuch daraus 1874. Was insgesamt ein Wappen schon etwas würdiger erscheinen lässt.

Auf der Urkunde im Zimmer unseres Bürgermeisters steht: „… Gegeben im Landhaus in Wien und mit Siegel des Landes Niederösterreich bekräftigt am 2. Juli 1977 …“ - also zum Zeitpunkt unserer leicht verspäteten 800-Jahr-Feier, bei der Landeshauptmann ÖR Andreas Maurer feierlich die Urkunde übergab. Jetzt werden wir sehr exakt: laut Programm um 10 Uhr.

So, jetzt haben wir mal für eine heftige Gültigkeitsdiskussion 3 (drei) Anfangszeitpunkte und 2 Übergabeorte. Alles schriftlich zu beweisen!

Und nun zur Beschreibung.

Die Beschreibung im Bescheid und auf der Urkunde lautet:

„Ein von Rot auf Blau gespaltener Schild, der in seinem vorderen Feld über einer zinnenbekränzten, zwei schwarze Schießscharten aufweisenden goldenen Mauer ein ebensolches schwebendes Tatzenkreuz, in seinem hinteren Teil einen silbernen Zackenbalken zeigt.“



Abbildung 18, Wappen auf der Verleihungsurkunde (Fotografie)

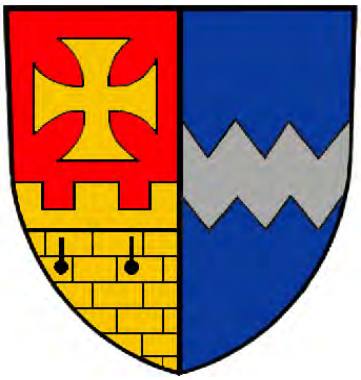


Abbildung 19, Wappen auf der Verleihungsurkunde (Zeichnung)

Bevor die Wappenverleihungsurkunde übergeben wurde, verfertigte Walter Berger für das Heimatbuch einen Entwurf nach der ursprünglichen Skizzierung und Beschreibung von Dir. Prof. Franz Zelesnik. Nämlich eine Zeichnung des auf den Heidfleck gefundenen Bleikreuzes im roten Feld, natürlich Blei entsprechend in grauer Farbe, und den Zackenbalken in gleicher Farbe, wobei man das Grau eventuell auch als Silber interpretieren kann.



Abbildung 20, „Originalwappen“ in der Druckausgabe des Heimatbuches, gestaltet von Dir. Prof. Franz Zelesnik



Abbildung 21, Wappen auf der 800-Jahr Festschrift, von der Gemeinde in Verwendung - alternativ auch mit grauem Zackenbalken -, gestaltet von Walter Berger 1976

Für den Entwurf der Festschrift zur 800-Jahr-Feier wurde der Wappenbeschreibungstext schon etwas genauer befolgt, aber mit einem „Tatzenkreuz“ konnte man sichtlich nichts anfangen. Die Zeichnung des Bleikreuzes wurde einfach in Gold ausgeführt, der Balken blieb, vielleicht auch nur drucktechnisch veranlasst, weiß.

Als schon nicht mehr wesentliche Kleinigkeit sei auf das unterschiedliche Höhe-Breite-Verhältnis im Heimatbuch und auf der Urkunde hingewiesen. Im Heimatbuch beträgt dieses 1:1, auf der Urkunde 1:1,05. Letzteres ist also etwas schlanker.

Dir. Zelesnik versuchte später, laut Otto Berger, die Gültigkeit des grauen Bleikreuzes zu erreichen.

Wissen Sie jetzt, ab wann welches Kreuz unser Gemeindewappen bildet?

Nach Hofrat Dr. Eggendorfer, dem Leiter des Landesarchivs, ist für die Gültigkeit die Überreichung der Urkunde zwingend vorgeschrieben - also 2. Juli 1977 - und es gilt die in der Urkunde beschriebene Fassung. Eine Änderung auf die gebräuchliche Fassung wäre eine sog. »Wappenbesserung« und müsste von der Gemeinde beantragt werden.

11.3 Die Reihe der bekannten Richter und Bürgermeister

In einer Urkunde des Pfarrarchivs aus dem Jahre 1659 ist uns der Name des Marktrichters Matthias Schaffer überliefert, der damals das Haus № 11 besaß. Der 1757 genannte Martin Schultes (№ 88) war nur noch Ortsrichter, denn um diese Zeit hatte Bernhardsthal sein Marktrecht bereits verloren. Die weiteren bekannten Ortsrichter waren:1768 Andre Schlosser (№ 60), der zugleich mit dem Geschworenen Johann Hueber aufscheint; 1770 Ignaz Kellner. In der Josefinischen Fassion vom 9. 10. 1787 finden sich folgende Unterschriften: Joseph Weilinger, Richter, Andreas Schlosser und Joseph Hassitzka, Geschworene, und Anton Bohrn, Philipp Lindmayr, Peter Huber, Joseph Beyer, Johann Schuldes und Georg Schuldes, die ihrem Namen die Bezeichnung „Ausschuss“ beisetzten, also zum Gemeindeausschuss gehörten. 1800 war Georg Schultes Richter, 1815-1821 Ignaz Bohrn, 1828 Johann Stättner, 1831 Michael Schultes, 1832 Anton Wind, 1841 Johann Paul Bohrn und 1843 Johann Weilinger.

Die Reihe der Bürgermeister wurde von Alois Stix wie folgt angegeben:

1850 Josef Stättner (№ 21), Johann Wolf (120), Jakob Schultes (15), Franz Wind (87), Anton Wind (118), Jakob Hlawati (98), Josef Lindmaier (100), Franz Bohrn (70), Josef Reichl (17), Jakob Schreier (111), Jakob Schultes (85), Jakob Reichl (97), 1900 Franz Schultes (101), 1906 Michael Ertl (108), 1924 Franz Lindmaier (100), 1938 Eduard Weilinger (13), 1938 Rudolf Schultes (102), 1944–16.04.1945 Hugo Linhart (17), 17.04.1945–15.08.1945 Karl Schreier (106)[452], 16. und 17.08.1945, Hubert Pfeiler, 18.08.1945–15.09.1945 Franz Lindmaier (100), 16.09.1945 Georg Grois und 1950–1961 Jakob Hlawati (98).

Am 26. Jänner 1961 wurde Gastwirt Herbert Ellinger zum Bürgermeister gewählt. Er kam am 6.10.1921 in Hüttendorf als Sohn des Gastwirt-Ehepaares Adolf Ellinger (*1879) und Anna Boyer (*1888) zur Welt. 1925 übernahmen Adolf und Anna Ellinger das ehem. herrschaftliche Schenkhaus, das Gemeindegasthaus № 66 in Bernhardsthal. Herbert Ellinger absolvierte das Gymnasium in Strebersdorf bei Wien und musste nach der Matura zum Militärdienst einrücken. 1948 heiratete er Margaretha Berger (*1920 von № 61). Da er durch den Krieg einen Bruder (X 1944) und wenige Tage vor Kriegsende am 6. April 1945 bei einem Luftangriff auch den Vater verloren hatte, übernahm er das Gasthaus, das er nach dem Tod seiner Mutter (†1957) mit seiner Frau weiterführte. 1955 wurde er in den Gemeinderat gewählt, vom 15.02.1959 – 17.04.1988 war er beim Wirtschaftsbund NÖ Gemeindegruppenobmann der Gemeindegruppe Bernhardsthal und vom 21.01.1987 – 10.03.1993 Mitglied des Teilbezirksgruppenvorstandes des Teilbezirkes Poysdorf, von 1958-1991 leitete er die örtliche Rot-Kreuz-Station und überdies betätigte er sich als Sänger und Musiker beim Kirchenchor usw. 1966 starb seine Frau Margaretha. 1976 wurde das Gasthaus geschlossen, den verantwortungsvollen Posten als Bürgermeister bekleidete er 24 Jahre, von 1961 bis 1985. Herbert Ellinger starb am 19. August 2011.

Der letzte Gemeinderat vor der Vereinigung mit Reintal und Katzelsdorf zur Großgemeinde setzte sich folgendermaßen zusammen:

Bürgermeister Herbert Ellinger ÖVP
Vizebürgermeister Jakob Hlawati ÖVP

Gemeinderäte: Alois Antony ÖVP, Jaromir Bednarik ÖVP, Leopold Heindl SPÖ, Josef Huber ÖVP, Richard Huber, ÖVP, Rudolf Kellner SPÖ, Karl Michalek SPÖ, Josef Pfeiler SPÖ, Josef Polach SPÖ, Johann Saleschak ÖVP, Viktor Schulz SPÖ, Jakob Tanzer ÖVP, Franz Wimmer ÖVP, Franz Zhanial SPÖ und Horst Zimmermann SPÖ.

[452] Von den Russen ernannter Bürgermeister, vom Tag ihres Einmarsches am 17. April 1945 bis zum 15. August 1945.

11.4 Bekannte Wahlergebnisse 1919–2010

11.4.1 Gesamtübersicht der Wahlen als pdf-Datei

11.4.2 detaillierte Wahlergebnisse (bis 1998), von Friedel Stratjel als pdf-Datei

11.4.3 bei den Wahlen angetretene Parteien und Listen

Christlichsoziale Partei (CS) / Österreichische Volkspartei (ÖVP)
1893 gegründet, 1934 verboten, ab 1945 Österreichische Volkspartei (ÖVP)

Einheitsliste
gemeinsame Liste von Christlichsozialen, Großdeutscher Volkspartei, der nationalsozialistischen Riehl- und Schulzgruppe und anderen Gruppierungen im Jahre 1927.

Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) / Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ)
1888/89 gegründet, 1934 verboten, ab 1945 Sozialistische Partei Österreichs, ab 1991 Sozialdemokratische Partei Österreichs

Großdeutsche Volkspartei (GDVP oder GdP) / Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ)
1920-34 Zusammenschluss deutschnational und deutschliberal gesinnter Abgeordneter. Trat entschieden für die Vereinigung mit Deutschland ein, entschiedener Gegner der Bestimmungen des Friedensvertrags von Saint-Germain-en-Laye. 1933 bildeten sie eine Kampfgemeinschaft mit der österreichischen NSDAP, 1938 gingen die meisten Mitglieder der Großdeutschen Partei in der NSDAP auf.
1945 schlossen sich die Mitglieder der ehemaligen Großdeutschen Partei und der NSDAP zu verschiedenen Gruppierungen zusammen, aus denen über den Verband der Unabhängigen (VdU) auch Wahlpartei der Unabhängigen (WdU) schließlich die Freiheitliche Partei Österreichs hervorging.

Landbund
1919 als „Deutsche Bauernpartei“ gegründet. Partei der freisinnigen oder evangelischen Bauern der Steiermark, Kärntens und Oberösterreichs die für den „Anschluss“ ans Deutsche Reich eintrat, sich zum Antimarxismus und Ständegedanken bekannte, die Heimwehr aber ablehnte. Ab 1930 bildete sie mit den Großdeutschen die Wahlgemeinschaft „Nationaler Wirtschaftsblock“ (Schoberblock, Johann Schober), der 1934 im Zuge der Etablierung des Austrofaschismus aufgelöst wurde.
1945 traten die ehemaligen Landbund-Führer in die neu gegründete Österreichische Volkspartei ein.

Deutsche Arbeiterpartei (DAP) / Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP)
1918 gründete Anton Drexler den „Münchner Freien Arbeiterausschuss für einen guten Frieden“. Am 5. Januar 1919 wurde daraus die von Anton Drexler und Karl Harrer gegründete DAP. Am 24. Februar 1920 erfolgte die Umbennnung in NSDAP, welche von 1933–45 die einzige zugelassene Partei in den deutsch besetzten Gebieten.
1945, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, mit allen ihren Untergliederungen als verbrecherische Organisation verboten und aufgelöst.

Kommunistische Partei Deutsch-Österreich (KPDÖ) / Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ)
1918 als KPDÖ gegründet, 1934 verboten.
1949 unter der Bezeichnung Kommunistische Partei Österreichs und Linkssozialisten (KLS) zur Wahl angetreten, 1950 als Linksblock (LB) und 1955 als Wahlgemeinschaft Österreichische Volksopposition (VO).

Europäische Föderalistische Partei (EFP)
Eine in Österreich bundesweit vertretene Partei die nur im Jahr 1962 bei den Nationalratswahlen kandidierte.

Demokratische Fortschrittliche Partei (DFP)
Nachdem 1964 Franz Ohla aus der SPÖ ausgeschlossen wurde, gründete er 1965 die DFP. Nach seiner Verurteilung im Jahre 1969 verlor die Partei an Bedeutung, einzelne Funktionäre schlossen sich später der FPÖ an.

Die Nationaldemokratische Partei (NDP)
1967 von Norbert Burger gegründet. 1988 wurde der Partei wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung das Parteistatut aberkannt und die behördliche Auflösung veranlasst.

Die Grünen - Die Grüne Alternative (GRÜNE)
1978, mit der Kampagne gegen die Inbetriebnahme des Kernkraftwerks Zwentendorf, entstand die österreichische Grün-Bewegung. 1984 erfolgreicher Widerstand gegen das Donaukraftwerk Hainburg durch die Besetzung der Hainburger Au.
1986 vereinten sich die 1982 gegründeten konservativen Vereinten Grünen Österreichs (VGÖ) mit der progressiveren Alternativen Liste Österreichs (ALÖ, gegr. 1982) als Grüne Alternative (GA). Bei der NÖ Landtagswahl 1988 kandidierten sie als „Die Grüne Alternative, Grüne im Parlament" (DGA). Seit 1993 lautet die offizielle Bezeichnung Die Grünen - Die Grüne Alternative (Grüne). Die VGÖ-Landesorganisationen Wien und Niederösterreich spalteten sich 1993 als „Bürgerliche Grüne Österreichs" für ein atomfreies Österreich (BGÖ) ab.

Wahlgemeinschaft für Bürgerinitiativen und Umweltschutz (WBU)
Die von Otto Häusler und dem Universitätsdirektor der Universität für Bodenkultur Wien Fritz Weiss in Wien gegründete Partei ging auf die 1973 gegründete, konservative „Österreichische Umweltschutzbewegung" (USB) zurück, die sich beispielsweise in der Initiative gegen die Verbauung des Wiener Sternwarteparks engagiert hatte. Im Zuge der Zwentendorf-Bewegung entschied sich die USB zur Beteiligung an parlamentarischen Wahlen und nannte sich in der Folge in „Wahlgemeinschaft für Bürgerinitiativen und Umweltschutz" um, womit die WBU die erste „grüne" Gruppierung wurde, die bei Landtagswahlen antrat. Letztmalig trat die WBU bei der Landtags- und Gemeinderatswahl in Wien 1983 an.

Grün Alternative Bürgerliste (GABL)
Kandidierten 1993 bei der niederösterreichischen Landtagswahl.

Liberales Forum (LIF)
Dieses Forum wurde am 4. Februar 1993 gegründet, als sich fünf FPÖ-Abgeordnete, Heide Schmidt, Klara Motter, Friedhelm Frischenschlager, Hans Helmut Moser und Thomas Barmüller von der FPÖ abspalteten und unter dem Vorsitz von Heide Schmidt eine eigene Fraktion bildeten.

Bürgerinitiative Nein zur EU - Austritt jetzt (NEIN)
Kandidierte 1995 bei der Nationalratswahl.

Liste Pepi Wagner (LPW)
Pepi Wagner († 2002) war in den 90-ern des 20. Jh. Wasserstadtrat in Mödling und trat 1998 bei den NÖ Landtagswahlen an. Die Liste trägt heute den Namen „Wir für Mödling" (WIR).

Liste Karl Habsburg / Christlich Soziale Allianz (CSA)
Kanditierte 1999 bei der Europawahl 1999.

Grünes unabhängiges Österreich (GRÜNÖ)
Kandidierte 2003 bei der NÖ Landtagswahl 2003.

Christliche Partei Österreichs (CPÖ)
Auf christlichen Werten aufbauend am 15. Oktober 2005 als Partei „Die Christen" (DC) vom damaligen Obmann Alfons Adam gegründet und an einem außerordentlichen Parteitag am 9. Juni 2009 in die „Christliche Partei Österreichs" umbenannt.

Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ)
Im April 2005 von Mitgliedern der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) um Jörg Haider gegründet.

Hans-Peter Martin / Liste Dr. Martin
H.-P. Martin war 1999 parteiloser Spitzenkandidat der SPÖ für die Europawahlen. Bei der Europawahl 2004 kandidierte Hans-Peter Martin erstmals in Österreich für die von ihm gegründet Liste.

Linke
Opposition für ein Solidarisches Europa, Europäische Linke, KPÖ, Unabhängige ist eine österreichische Wahlplattform, die im Zuge der Europawahl 2004 gegründet wurde.

Junge Liberale Österreich (JuLis)
Die Gründung der Jungen Liberalen erfolgte unter dem Namen Liberales StudentInnenforum (LSF) zeitgleich mit dem Liberalen Forum 1993. Das LSF kandidierte erstmals bei den ÖH-Wahlen im Jahre 1995.

Team Stronach (FRANK)
Das Team Stronach für Österreich ist eine wirtschaftsliberale und eurokritische österreichische Partei die im September 2012 vom Industriellen Frank Stronach gegründet und nach ihm benannt wurde. Sie ist durch Übertritte von insgesamt sechs Abgeordneten aus anderen Parteien mit einem Klub im Nationalrat vertreten.

Das Neue Österreich (NEOS)
ist eine liberale Partei in Österreich die zum ersten Mal 2013 bei der Nationalratswahl in Österreich in einem Wahlbündnis mit dem Liberalen Forum antritt. Gegründet wurde die Partei am 27. Oktober 2012 beim Gründungskonvent in der Wiener Urania. Der Initiator von NEOS, der Vorarlberger Matthias Strolz, wurde von den anwesenden Delegierten mit 96,2 % der Stimmen zum Vorsitzenden gewählt.

Die Piratenpartei Österreichs (PIRAT)
ist eine im Juli 2006 von Florian Hufsky gegründete österreichische Partei, die sich in Anlehnung an die schwedische Piratpartiet als Partei der Informationsgesellschaft versteht. Sie ist Teil der internationalen Bewegung der Piratenparteien und Mitglied der Pirate Parties International.

Die Reformkonservativen (REKOS)
Am 23. Dezember 2013 verkündete der Europaabgeordnete Ewald Stadler in einer Pressekonferenz, dass er bei den Wahlen zum Europaparlament 2014 mit einer eigenen reformatorischen und konservativen Partei antreten will. Stadler war zuvor am 3. Oktober 2013 wegen „parteischädigenden Verhaltens“ aus dem BZÖ ausgeschlossen worden. Die Christliche Partei Österreichs (CPÖ) unter Parteiobmann Rudolf Gehring sowie einige Studenten aus der Jungen europäischen Studenteninitiative (JES), vertreten durch Alexander Tschugguel, sollen die REKOS inhaltlich unterstützen. Das Parteiprogramm wurde am 12. Februar 2014 veröffentlicht. Als Ziel für die EU-Wahl gab Stadler 5 % der Stimmen an, sie erreichten 1,18%.

Europa anders (ANDERS)
Ein österr. politisches Bündnis bestehend aus KPÖ, Piratenpartei Österreichs, „Der Wandel“ und „Unabhängigen“ wie z.B. Martin Ehrenhauser. Am 1. März 2014 fand der offizielle Gründungskonvent in Wien statt, bei dem Martin Ehrenhauser als Spitzenkandidat für die Europawahl 2014 gewählt wurde.

EUSTOP
Steht für EU-Austritt, Direkte Demokratie, Neutralität. Spitzenkandidaten: Rudolf Pomaroli und Robert Marschall. EUSTOP will der Fraktion Europa der Freiheit und der Demokratie beitreten.
Als Wahlbündnis „EU-STOP“ trat die EU-Austrittspartei Österreich (EUAUS) zusammen mit dem Bündnis Neutrales Freies Österreich (NFÖ) 2014 bei der Europawahl.

GILT..... Liste Roland Düringer - Meine Stimme Gilt, Kurzform „GILT“ (2016).

PILZ..... Liste (Peter) Pilz (2017 bis Dez. 2018), danach .**JETZT**

FLÖ..... **F**reie **L**iste **Ö**sterreich - FPS Liste Dr. Karl Schnell (FPS … Freie Partei Salzburg) (2017).

Weiße..... „Die Weißen“ - Das Recht geht vom Volk aus. Wir alle entscheiden in Österreich (2017).

WANDL..... Liste „Der Wandel“ angeführt von Fayad Mulla und Dani Platsch (2019).

DNA..... Demokratisch – Neutral – Authentisch (kurz DNA oder auch DNA4Austria) ist eine 2024 gegründete österreichische Kleinstpartei, die erstmalig bei den Europawahlen 2024 antrat.
BIER..... Die Bierpartei, bis 2020 BierPartei Österreich (BPÖ), seit 2015.
LMP..... **L**iste **M**adeleine **P**etrovic, seit Mai 2024.
GAZA..... Liste GAZA – Stimmen gegen den Völkermord, seit 2024.
MFG..... MFG – Österreich **M**enschen – **F**reiheit – **G**rundrechte, seit 2021.
KEINE..... Keine von denen, seit 2024.

11.5 Die Großgemeinde Bernhardsthal

Mit Wirkung vom 1. Jänner 1971 wurden die Gemeinden Bernhardsthal, Reintal und Katzelsdorf zur Großgemeinde Bernhardsthal zusammengeschlossen.

Gemeinderat 28.3.1971: ÖVP 1017 (12 Mandate), SPÖ 642 (9 Mandate)

Am 17. April 1971 wurde der Gemeindevorstand der neuen Großgemeinde konstituiert:

Bürgermeister: Herbert Ellinger (Bernhardsthal = B.) ÖVP
Vizebürgermeister: Oberschulrat Peter Hirtl (Katzelsdorf = K.) ÖVP
Geschäftsführende Gemeinderäte: Martin Bauer (K.) ÖVP, Franz Führer (Reintal = R.) ÖVP, Jakob Hlawati (B.) ÖVP, Eberhard Spangl (R.) SPÖ und Franz Zhanial (B.) SPÖ.

Gemeinderäte: Alois Antony (B.) ÖVP, Franz Büchler (R.) SPÖ, Alfred Ertl (B.) ÖVP, Rudolf Kellner (B.) SPÖ, Ferdinand Kobzik (R.) ÖVP, Johann Lindmeier (K.) ÖVP, Josef Messinger (K.) SPÖ, Josef Polach (B.) SPÖ, Martin Scherner (K.) ÖVP, Otto Schlifelner (R.) ÖVP, Alexander Weinzierl (B.) ÖVP und Horst Zimmermann (B.) SPÖ.
Vizebürgermeister OSR Peter Hirtl wurde zum Ortsvorsteher von Katzelsdorf und geschf. Gemeinderat Franz Führer zum Ortsvorsteher von Reintal bestellt.

Nach der Gemeinderatswahl 1975 fand am 25. April die Wahl des Bürgermeisters statt.
Bürgermeister: Herbert Ellinger (B.) ÖVP.
Vizebürgermeister: Matthias Hirtl (K.) ÖVP.
Geschäftsführende Gemeinderäte: Alfred Ertl (B.) ÖVP, Franz Führer (R.) ÖVP, Josef Schliefelner (K.) ÖVP, Eberhard Spangl (R.) SPÖ, Horst Zimmermann (B.) SPÖ und Franz Zhanial (B.) SPÖ.
Gemeinderäte: Alois Antony (B.) ÖVP, Franz Büchler (R.) SPÖ, Peter Führer (K.) SPÖ, Jakob Hlawati (B.) ÖVP, Ferdinand Kobzik (R.) ÖVP, Leopold Paulhart (B.) SPÖ, Josef Polach (B.) SPÖ, Martin Scherner (K.) ÖVP, Otto Schlifelner (R.) ÖVP, Christian Sinnl (K.) ÖVP, Ludwig Tanzer (R.) SPÖ, Rudolf Trecha (B.) SPÖ und Alexander Weinzierl-Heigl (B.) ÖVP.

1985 wurde nach Herbert Ellinger der Lehrer Johann Saleschak (№ 488) Bürgermeister der Großgemeinde.
Von September 1992 - Juli 2007 Direktor der Hauptschule Großkrut.

2004 übergab Johann Saleschak das Amt an den Landwirt Alfred Ertl (№ 108).
Nach 14 Jahren, im Mai 2018, tritt Alfred Ertl als Bürgermeisteramt zurück.
Ob Doris Kellner oder Herwig Weilinger das Amt übernehmen werden, ist derzeit noch offen.
Quelle: „*NÖN.at*“ vom 16. Mai 2018.

2018, bei der konstituierenden Sitzung am 24. Mai wurde Gemeinderätin Doris Kellner zur Bürgermeisterin gewählt.
Quelle: „meinbezirk.at“ vom 26. Mai 2018.

2020 … bei der Gemeinderatswahl am 26. Jänner erhielten die Parteien ÖVP 685 und SPÖ 525 Stimmen.
Bei der konstituierenden Sitzung wurde Doris Kellner als Bürgermeisterin gewählt.

2023 … am 20. April wurde in der Großgemeinde Bernhardsthal die FPÖ-Ortsgruppe gegründet.
Zum Ortsparteiobmann wurde Harald Nitsch aus Katzelsdorf gewählt. Seine beiden Stellvertreter sind Daniela Denk und Ralph Hofbauer, Finanzreferentin ist Elke Tutschek und Schriftführerin ist Elvira Führer, allesamt aus Bernhardsthal.
(*Quelle:* FPÖ – Unsere Gemeinde, *Unsere Heimat*, Mai 2023)

2025 … bei der Gemeinderatswahl am 26. Jänner erhielten die Parteien ÖVP 523, SPÖ 398 und FPÖ 144 Stimmen. Bei der konstituierenden Sitzung am 24. Februar wurde Doris Kellner neuerlich zur Bürgermeisterin gewählt.
Der Gemeinderat 2025 stellt sich vor. *Quelle:* Gemeindezeitung März 2025

11.6 detaillierte Wahlergebnisse ab dem Jahr 1971

11.6.1 Gemeinderatswahlen

Gemeinderatswahl 1975

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	461	449	910	485	472	1.867
Abgegebene Stimmen	421	413	834	448	449	1.731
Ungültige Stimmen	16	24	40	16	14	70
Gültige Stimmen	405	389	794	432	435	1.661
ÖVP	260	159	419	324	205	**948**
SPÖ	145	230	375	108	230	713

Gemeinderatswahl 1980

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	441	466	907	505	483	1.895
Abgegebene Stimmen	384	413	797	456	443	1.696
Ungültige Stimmen	14	14	28	9	10	47
Gültige Stimmen	370	399	769	447	433	1.649
ÖVP	215	164	379	367	186	**932**
SPÖ	155	235	390	80	247	717

Gemeinderatswahl 1985

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	422	516	938	525	525	1.988
Abgegebene Stimmen	383	456	839	477	480	1.796
Ungültige Stimmen	5	16	21	5	12	38
Gültige Stimmen	378	440	818	472	468	1.758
ÖVP	251	212	463	375	183	**1.021**
SPÖ	127	228	355	97	285	737

Gemeinderatswahl, 25. 3. 1990

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	943		943	518	532	1.993
Abgegebene Stimmen	828		828	468	489	1.785
Ungültige Stimmen	31		31	1	25	57
Gültige Stimmen	797		797	467	464	1.728
ÖVP	272	181	453	329	161	**943**
SPÖ	122	222	344	138	303	785

Gemeinderatswahl, 19. 3. 1995

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	439	473	912	503	519	1.934
Abgegebene Stimmen	385	388	773	438	452	1.663
Ungültige Stimmen	13	11	24	12	21	57
Gültige Stimmen	372	377	749	426	431	1.606
ÖVP	238	168	406	262	167	**835**
SPÖ	134	209	343	164	264	771

Gemeinderatswahl, 2.4.2000

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	452	445	897	476	526	1.899
Abgegebene Stimmen	406	333	739	405	450	1.594
Ungültige Stimmen	12	7	19	3	5	27
Gültige Stimmen	394	326	720	402	445	1.567
ÖVP	253	153	406	226	162	**794**
SPÖ	120	163	283	162	260	705
FPÖ	21	10	31	14	23	68

Gemeinderatswahl, 6.3.2005

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	495	467	962	501	558	2.021
Abgegebene Stimmen	427	339	766	411	446	1.623
Ungültige Stimmen	5	6	11	5	6	22
Gültige Stimmen	422	333	755	406	440	1.601
ÖVP	291	150	441	237	138	**816**
SPÖ	128	177	305	167	299	771
FPÖ	3	6	9	2	3	14

Gemeinderatswahl, 14.3.2010

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	549	467	1.016	503	556	2.075
Abgegebene Stimmen	460	367	827	432	438	1.697
Ungültige Stimmen	8	9	17	5	5	27
Gültige Stimmen	452	358	810	427	433	1.670
ÖVP	328	201	529	263	173	**965**
SPÖ	117	155	272	156	231	659
FPÖ	7	2	9	8	29	46

Gemeinderatswahl, 25.1.2015

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	532	463	995	493	547	2.035
Abgegebene Stimmen	343	296	639	346	382	1.367
Ungültige Stimmen	16	19	35	7	17	59
Gültige Stimmen	327	277	604	339	365	1.308
ÖVP	224	143	367	220	154	**741**
SPÖ	103	134	237	119	211	567

Gemeinderatswahl, 26.1.2020 (mit Zweitwohnsitzer)

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	476	366	842	397	460	1.699
Abgegebene Stimmen	344	252	596	301	341	1.238
Ungültige Stimmen	13	10	23	2	3	28
Gültige Stimmen	331	242	573	299	338	1.210
ÖVP	227	125	352	177	156	**685**
SPÖ	104	117	221	122	182	525

Gemeinderatswahl, 26.1.2025 (ohne Zweitwohnsitzer)

	Bernhardsthal							
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen	%	+/- %
Wahlberechtigt	393	295	688	320	351	1.359		-20,01
Abgegebene Stimmen	337	211	548	245	289	1.082		-12,60
Ungültige Stimmen	2	8	10	3	4	17		-39,29
Gültige Stimmen	335	203	538	242	285	1.065		-11,98
ÖVP	184	87	271	150	102	**523**	49,1	-7,50
SPÖ	93	91	184	61	153	398	37,4	-6,02
FPÖ	58	25	83	31	30	144	27,5	+27,53

11.6.2 Landtagswahlen

Landtagswahl 1974

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	435	442	877	462	455	1.794
Abgegebene Stimmen	376	389	765	418	426	1.609
Ungültige Stimmen	5	3	8	2	14	24
Gültige Stimmen	371	386	757	416	412	1.585
ÖVP	219	151	370	345	218	**933**
SPÖ	133	222	355	64	189	608
FPÖ	17	12	29	7	5	41
KPÖ	2	1	3			3

Landtagswahl 1979

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	407	424	831	431	398	1.660
Abgegebene Stimmen	346	377	723	397	369	1.489
Ungültige Stimmen	6	3	9	3	4	16
Gültige Stimmen	340	374	714	394	365	1.473
ÖVP	198	149	347	302	194	**843**
SPÖ	133	211	344	81	165	590
FPÖ	6	12	18	10	3	31
KPÖ	2	2	4	1		5
WBU			1		3	4

Landtagswahl 1983

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	412	474	886	498	492	1.876
Abgegebene Stimmen	365	411	776	437	433	1.646
Ungültige Stimmen	12	13	25	5	5	35
Gültige Stimmen	353	398	751	432	428	1.611
ÖVP	226	174	400	348	195	**943**
SPÖ	124	217	341	80	230	651
FPÖ	3	3	6	4	2	12
KPÖ		4	4		1	5

Landtagswahl 1988

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	426	487	913	498	500	1.911
Abgegebene Stimmen	356	382	738	413	434	1.585
Ungültige Stimmen	7	13	20	10	15	45
Gültige Stimmen	349	369	718	403	419	1.540
ÖVP	203	120	323	292	180	**795**
SPÖ	115	220	335	85	206	626
FPÖ	25	25	50	19	29	98
KPÖ			0			0
VGÖ			0	5	3	8
DGA			0	2	1	3

Landtagswahl 1993

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	445	466	911	481	498	1.890
Abgegebene Stimmen	375	345	720	386	412	1.518
Ungültige Stimmen	6	10	16	7	15	38
Gültige Stimmen	369	335	704	379	397	1.480
ÖVP	218	104	322	247	139	**708**
SPÖ	100	196	296	92	210	598
FPÖ	43	24	67	35	39	141
KPÖ			0			0
VGÖ	3	7	10	2	4	16
GABL	5	4	9	3	5	17

Landtagswahl, 22.3.1998

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	431	434	865	473	493	1.831
Abgegebene Stimmen	367	301	668	358	368	1.394
Ungültige Stimmen	10	12	22	10	9	41
Gültige Stimmen	357	289	646	348	359	1.353
ÖVP	173	104	277	240	140	**657**
SPÖ	103	137	240	67	159	466
FPÖ	64	35	99	32	49	180
LIF	7	3	10	2	2	14
Die Grünen	7	7	14	2	4	20
KPÖ	1	0	1	2	4	7
LPW	1	3	4	3	1	8
BGÖ	1	0	1	0	0	1

Landtagswahl, 30.3.2003

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	448	454	902	456	520	1.878
Abgegebene Stimmen	367	301	668	336	397	1.401
Ungültige Stimmen	12	8	20	6	4	30
Gültige Stimmen	355	293	648	330	393	1.371
ÖVP	197	112	309	200	173	**682**
SPÖ	132	152	284	111	193	588
FPÖ	13	10	23	11	12	46
Die Grünen	10	16	26	7	13	46
KPÖ	1	2	3	1	2	6
GRÜNÖ	2	1	3	0	0	3

Landtagswahl, 9.3.2008

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	485	458	943	461	512	1.916
Abgegebene Stimmen	419	299	718	328	371	1.417
Ungültige Stimmen	6	6	12	5	8	25
Gültige Stimmen	413	293	706	323	363	1.392
ÖVP	251	110	361	199	169	**729**
SPÖ	102	121	223	82	150	455
Die Grünen	10	18	28	9	4	41
FPÖ	42	33	75	30	37	142
KPÖ	2	4	6	2	1	9
BZÖ	4	4	8	1	2	11
DCP	2	3	5	0	0	5

Landtagswahl, 3.3.2013

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	480	412	892	417	492	1.801
Abgegebene Stimmen	329	272	601	297	357	1.255
Ungültige Stimmen	8	3	11	6	4	21
Gültige Stimmen	321	269	590	291	353	1.234
ÖVP	161	101	262	171	162	**595**
SPÖ	80	99	179	63	135	377
FPÖ	34	19	53	19	19	91
Grüne	17	19	36	10	10	56
KPÖ	3	6	9	0	3	12
Team Frank Stronach	26	25	51	28	24	103

Landtagswahl, 28.1.2018

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	457	355	812	353	420	1.585
Abgegebene Stimmen	295	239	534	245	272	1.051
Ungültige Stimmen	7	5	12	5	7	24
Gültige Stimmen	288	234	522	240	265	1.027
ÖVP	158	97	255	147	135	**537**
SPÖ	59	93	152	55	87	294
FPÖ	50	25	75	28	35	138
Grüne	12	9	21	5	5	31
Neos	9	10	19	5	3	27

Landtagswahl, 29.1.2023

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	392	287	679	285	313	1.277
Abgegebene Stimmen	303	194	497	223	218	938
Ungültige Stimmen	3	4	7	8	7	22
Gültige Stimmen	300	190	490	215	211	916
ÖVP	115	73	188	116	105	**409**
SPÖ	46	52	98	42	50	190
FPÖ	110	44	154	44	49	247
Grüne	12	10	22	6	1	29
Neos	17	11	28	7	6	41

Ab 1. Juni 2022 dürfen ausschließlich Personen, die in Niederösterreich ihren Hauptwohnsitz haben, bei Landtags- und Gemeinderatswahlen ihre Stimme abgeben.

11.6.3 Nationalratswahlen

Nationalratswahl 1971

	Bernhardsthal	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	879	482	479	1.840
Abgegebene Stimmen	817	451	452	1.720
Ungültige Stimmen	13	5	7	25
Gültige Stimmen	804	446	445	1.695
ÖVP	395	356	225	976
SPÖ	384	81	217	682
FPÖ	22	8	3	33
KPÖ	3	1		4

Nationalratswahl 1975

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	427	436	863	450	429	1.742
Abgegebene Stimmen	397	403	800	414	412	1.626
Ungültige Stimmen	5	6	11	5	1	17
Gültige Stimmen	392	397	789	409	411	1.609
ÖVP	222	145	367	324	183	**874**
SPÖ	153	242	395	79	224	698
FPÖ	15	10	25	5	4	34
KPÖ	2		2	1		3

Nationalratswahl 1979

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	403	416	819	431	396	1.646
Abgegebene Stimmen	364	390	754	397	372	1.523
Ungültige Stimmen	3	1	4	3	3	10
Gültige Stimmen	361	389	750	394	369	1.513
ÖVP	198	142	340	302	186	**828**
SPÖ	150	235	385	81	179	645
FPÖ	12	10	22	10	4	36
KPÖ	1	2	3	1		4

Nationalratswahl 1983

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	383	418	801	426	394	1.621
Abgegebene Stimmen	357	395	752	401	367	1.520
Ungültige Stimmen	9	10	19	1	3	23
Gültige Stimmen	348	385	733	400	364	1.497
ÖVP	197	129	326	300	157	**783**
SPÖ	140	239	379	91	201	671
FPÖ	4	12	16	8	3	27
KPÖ	2	0	2		1	3
GRÜNE	5	5	10	1	2	13

Nationalratswahl 1986

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	426	487	913	403	380	1.696
Abgegebene Stimmen	356	382	738	384	364	1.486
Ungültige Stimmen	7	13	20	4	6	30
Gültige Stimmen	349	369	718	380	358	1.456
ÖVP	203	120	323	286	154	**763**
SPÖ	115	220	335	82	180	597
FPÖ	25	25	50	8	15	73
KPÖ			0	1	2	3
GRÜNE	6	4	10	3	7	20

Nationalratswahl 1990

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	384	383	767	401	364	1.532
Abgegebene Stimmen	371	331	702	375	349	1.426
Ungültige Stimmen	9	4	13	7	15	35
Gültige Stimmen	362	327	689	368	334	1.391
ÖVP	175	74	249	248	124	**621**
SPÖ	141	229	370	96	173	639
FPÖ	38	21	59	19	33	111
KPÖ			0	0	0	0
GRÜNE	8	3	11	5	4	20

Nationalratswahl, 9.10.1994

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Gültige Stimmen	296	296	592	327	294	1.213
SPÖ	81	173	254	74	134	462
ÖVP	126	74	200	195	113	**508**
FPÖ	72	31	103	39	35	177
Grüne	9	6	15	13	7	35
LIF	8	12	20	6	5	31

Nationalratswahl, 17.12.1995

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	362	351	713	367	331	1.411
Abgegebene Stimmen	334	298	632	332	311	1.275
Ungültige Stimmen	9	7	16	9	7	32
Gültige Stimmen	325	291	616	323	304	1.243
SPÖ	112	185	297	93	144	**534**
ÖVP	148	68	216	182	115	513
FPÖ	47	27	74	29	34	137
Grüne	4	4	8	6	6	20
LIF	9	3	12	9	4	25
Nein	5	2	7	4	1	12
KPÖ	0	2	2	0	0	2

Nationalratswahl, 3.10.1999

Wahlsprengel	Bernhardsthal	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt				1.370
Abgegebene Stimmen				1.191
Ungültige Stimmen				39
Gültige Stimmen				1.152
SPÖ				415
ÖVP				**445**
FPÖ				244
Grüne				21
LIF				13
Nein				0
KPÖ				2

Nationalratswahl, 24.11.2002

Wahlsprengel	Bernhardsthal	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt				1.381
Abgegebene Stimmen				1.207
Ungültige Stimmen				31
Gültige Stimmen				1.176
SPÖ				508
ÖVP				**561**
FPÖ				67
Grüne				33
LIF				2
Nein				0
KPÖ				5

Nationalratswahl, 1.10.2006

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	386	326	712	318	343	1.373
Abgegebene Stimmen	324	276	600	279	293	1.172
Ungültige Stimmen	7	4	11	4	5	20
Gültige Stimmen	317	272	589	275	288	1.152
ÖVP	123	155	278	159	115	**552**
SPÖ	143	74	217	74	130	421
FPÖ	29	10	39	19	20	78
Grüne	9	12	21	8	13	42
KPÖ	0	2	2	1	1	4
BZÖ	8	9	17	7	3	27
Martin	5	10	15	7	6	28

Nationalratswahl, 28.10.2008

Ortschaft	Bernhardsthal			Katzelsdorf	Reintal	
Wahlsprengel/Gesamt	1	2				
Wahlberechtigt	407	333	740	320	358	1.418
Abgegebene Stimmen	315	263	578	271	309	1.158
Ungültige Stimmen	7	7	14	7	11	32
Gültige Stimmen	308	256	564	264	298	1.126
SPÖ	93	140	233	64	125	**422**
ÖVP	112	50	162	136	97	395
Grüne	5	9	14	6	10	30
FPÖ	61	35	96	39	9	144
BZÖ	25	14	39	8	47	94
RETTÖ	6	4	10	0	0	10
LIF	2	0	2	2	4	8
KPÖ	0	1	1	1	3	5
DC	2	2	4	0	0	4
FRITZ	2	1	3	8	3	14

Nationalratswahl, 29.9.2013

Ortschaft	Bernhardsthal			Katzelsdorf	Reintal	
Wahlsprengel/Gesamt	1	2				
Wahlberechtigt	390	333	723	320	358	1.401
Abgegebene Stimmen	271	263	534	271	309	1.114
Ungültige Stimmen	4	7	11	7	11	29
Gültige Stimmen	267	256	523	264	298	1.085
SPÖ	87	103	190	61	115	**366**
ÖVP	92	55	147	103	92	342
FPÖ	58	46	104	41	44	189
BZÖ	3	2	5	5	5	15
Grüne	11	12	23	8	6	37
FRANK	12	16	28	8	11	47
NEOS	2	4	6	4	4	14
KPÖ	1	1	2	0	2	4
PIRAT	1	0	1	1	0	2

Nationalratswahl, 15.10.2017

Ortschaft	Bernhardsthal			Katzelsdorf	Reintal	
Wahlsprengel/Gesamt	1	2				
Wahlberechtigt	407	302	709	302	353	1.364
Abgegebene Stimmen	315	238	553	236	266	1.055
Ungültige Stimmen	2	3	5	3	7	15
Gültige Stimmen	313	235	548	233	259	1.040
SPÖ	60	84	144	53	75	272
ÖVP	100	72	172	107	98	**377**
FPÖ	124	57	181	57	71	309
Grüne	4	3	7	3	0	10
NEOS	10	9	19	4	3	26
GILT	6	2	8	0	1	9
PILZ	8	8	16	9	10	35
KPÖ	0	0	0	0	1	1
FLÖ	0	0	0	0	0	0
Weiße	1	0	1	0	0	1

Nationalratswahl, 29.9.2019

Ortschaft	Bernhardsthal			Reintal	Katzelsdorf	
Wahlsprengel/Gesamt	1	2		3	4	
Wahlberechtigt	390	292	682	341	280	1.303
Abgegebene Stimmen	278	217	495	234	213	942
Ungültige Stimmen	10	5	15	5	3	23
Gültige Stimmen	268	212	480	229	210	919
ÖVP	**127**	**90**	**217**	**118**	**128**	**463**
SPÖ	55	77	132	57	39	228
FPÖ	54	27	81	36	26	143
NEOS	16	7	23	10	4	37
JETZT	3	2	5	2	3	10
Grüne	10	9	19	4	10	33
KPÖ	0	0	0	1	0	1
WANDL	3	0	3	1	0	4

Nationalratswahl, 29.9.2024

Ortschaft	Bernhardsthal			Reintal	Katzelsdorf	
Wahlsprengel/Gesamt	1	2		3	4	
Wahlberechtigt	273	379	652	309	291	1252
Abgegebene Stimmen	202	330	532	241	243	1016
Ungültige Stimmen	0	1	1	4	3	8
Gültige Stimmen	202	329	531	237	240	1008
ÖVP	52	90	142	82	**102**	326
SPÖ	**67**	58	125	44	43	212
FPÖ	52	**140**	**192**	**87**	67	**346**
GRÜNE	6	7	13	9	8	30
NEOS	16	22	38	11	12	61
BIER	5	4	9	1	0	10
KPÖ	2	3	5	2	1	8
LMP	2	1	3	0	2	5
GAZA	0	0	0	0	0	0
MFG	0	1	1	0	0	1
KEINE	0	3	3	1	5	9

11.6.4 Bundespräsidentenwahlen

Bundespräsidentenwahl, 25. April 1971

	Bernhardsthal	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt				
Abgegebene Stimmen	883	464	457	1.804
Ungültige Stimmen	4	3	8	15
Gültige Stimmen	879	461	449	1.789
Dr. h.c. Franz Jonas	427	91	217	735
Dr. Kurt Waldheim	452	370	232	**1.054**

Bundespräsidentenwahl, 23. Juni 1974

	Bernhardsthal	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt				
Abgegebene Stimmen	875	442	431	1.748
Ungültige Stimmen	14	4	6	24
Gültige Stimmen	861	438	425	1.724
Alois Lugger	414	340	203	**957**
Dr. Rudolf Kirchschläger	447	98	222	767

Bundespräsidentenwahl, 18. Mai 1980

	Bernhardsthal	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	792	426	397	1.615
Abgegebene Stimmen	793	415	422	1.630
Ungültige Stimmen	59	66	31	156
Gültige Stimmen	734	349	391	1.474
Dr. Rudolf Kirchschläger	595	282	327	**1.204**
Norbert Burger	15	16	13	44
Willfried Gredler	124	51	51	226

Bundespräsidentenwahl, 4. Mai 1986

	Bernhardsthal	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	799	385	413	1.597
Abgegebene Stimmen	801	403	397	1.601
Ungültige Stimmen	27	5	9	41
Gültige Stimmen	774	398	388	1.560
Dr. Kurt Waldheim	361	299	189	**849**
Dr. Kurt Steyrer	391	87	189	667
Dr. Otto Scrinci	7	4	3	14
Freda Meissner-Blau	15	8	7	30

Bundespräsidenten Stichwahl, 8. Juni 1986

	Bernhardsthal	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	799	385	413	1.597
Abgegebene Stimmen	780	404	406	1.590
Ungültige Stimmen	17	6	12	35
Gültige Stimmen	763	398	394	1.555
Dr. Kurt Waldheim	383	302	205	**890**
Dr. Kurt Steyrer	380	96	189	665

Bundespräsidentenwahl, 26. April 1992

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	384	383	767	378	349	1.494
Abgegebene Stimmen*	393	338	731	361	353	1.445
Ungültige Stimmen	19	9	28	12	6	46
Gültige Stimmen*	374	329	703	349	347	1.399
Rudolf Streicher	130	214	344	100	166	610
Dr. Thomas Klestil	184	88	272	213	137	**622**
Dr. jur. Heide Schmidt	49	24	73	32	39	144
Robert Jungk	11	3	14	4	5	23

Bundespräsidenten Stichwahl, 24. Mai 1992

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reinthal	Zusammen
Wahlberechtigt	384	383	767	378	349	1.494
Abgegebene Stimmen*	404	326	730	350	366	1.446
Ungültige Stimmen	7	5	12	9	9	30
Gültige Stimmen*	397	321	718	341	357	1.416
Rudolf Streicher	144	207	351	91	182	624
Dr. Thomas Klestil	253	114	367	250	175	792

Bundespräsidentenwahl, 19. April 1998

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	369	339	708	363	329	1.400
Abgegebene Stimmen	336	263	599	342	318	1.259
Ungültige Stimmen	18	11	29	12	11	52
Gültige Stimmen	318	252	570	330	307	1.207
Mag. Gertraud Knoll	33	31	64	34	40	138
Dr. Heide Schmidt	23	16	39	16	27	82
Dr. Thomas Klestil	230	168	398	253	218	**869**
Ing. Richard Lugner	26	34	60	20	20	100
Karl Walter Nowak	6	3	9	7	2	18

Bundespräsidentenwahl, 25. April 2004

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Abgegebene Stimmen	377	274	651	309	350	1.310
Ungültige Stimmen	11	10	21	6	9	36
Gültige Stimmen	366	264	630	303	341	1.274
Dr. Benita Ferrero-Waldner	184	87	271	187	152	610
Dr. Heinz Fischer	182	177	359	116	189	**664**

* incl. Wahlkartenwähler

Bundespräsidentenwahl, 25. April 2010

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	425	330	755	315	357	1.427
Abgegebene Stimmen	243	215	458	199	251	908
Ungültige Stimmen	18	23	41	17	24	82
Gültige Stimmen	225	192	417	182	227	826
Dr. Heinz Fischer						**636**
Dr. Rudolf Gehring						42
Barbara Rosenkranz						148

Bundespräsidentenwahl, 24. April 2016

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	389	305	694	305	360	1.359
Abgegebene Stimmen	258	227	485	219	268	972
Ungültige Stimmen	13	8	21	3	7	31
Gültige Stimmen	245	219	464	216	261	941
Dr. Irmgard Griss	38	28	66	19	33	118
Ing. Norbert Hofer	118	87	205	76	98	379
Rudolf Hundstorfer	28	56	84	26	48	158
Dr. Andreas Khol	32	21	53	69	43	165
Ing. Richard Lugner	8	6	14	7	12	33
Dr. A. van der Bellen	21	21	42	19	27	88

Ing. Norbert Hofer … Kanditat der FPÖ
Dr. Alexander van der Bellen … ehem. Parteichef der Grünen
Dr. Andreas Khol …Kanditat der ÖVP
Rudolf Hundstorfer …Kanditat der SPÖ

Bundespräsidenten Stichwahl, 1. Wahlgang, 22. Mai 2016

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	389	305	694	305	360	1.359
Abgegebene Stimmen	265	231	496	215	259	970
Ungültige Stimmen	11	11	22	21	11	54
Gültige Stimmen	254	220	474	194	248	916
Ing. Norbert Hofer	172	144	316	125	160	601
Dr. A. van der Bellen	82	76	158	69	88	315

Wegen Unregelmäßigkeiten bei der Auszählung der Briefwahlstimmen, usw. wurde per Beschluss des Verfassungsgerichtshofs am 1. Juli 2016 das Ergebnis annulliert. Am 2. Oktober 2016 wird die Stichwahl wiederholt.
Aufgrund Anfang September entdeckter schadhafter Wahlkuverts wurde am 12. September die 2. Stichwahl auf den 4. Dezember 2016 verlegt.

Bundespräsidenten Stichwahl 2. Wahlgang, 4. Dezember 2016

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	386	299	685	306	356	1.347
Abgegebene Stimmen	256	203	459	233	254	946
Ungültige Stimmen	9	11	20	8	15	43
Gültige Stimmen	247	192	439	225	239	903
Ing. Norbert Hofer	166	121	287	139	142	**568**
Dr. A. van der Bellen	81	71	152	86	97	335

Bundespräsidentenwahl, 9. Oktober 2022

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzels-dorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	394	291	685	285	314	1 284
Abgegebene Stimmen	261	179	440	204	203	847
Ungültige Stimmen	11	6	17	8	5	30
Gültige Stimmen	250	173	423	196	198	817
Dr. Michael Brunner (MFG)	3	9	12	3	2	17
Gerald Grosz	16	12	28	8	17	53
Dr. W. Rosenkranz (FPÖ)	63	34	97	35	25	157
Heinrich Staudinger	2	3	5	0	2	7
Dr. A. van der Bellen	117	78	195	121	101	**417**
Dr. Tassilo Wallentin	31	24	55	17	38	110
Dr. Dominik Wlazny	18	13	31	12	13	56

Dr. Michael Brunner .....MFG → Partei für »Menschen Freiheit Grundrechte«
Gerald Grosz.....ehem. FPÖ-/BZÖ-Politiker, Kolumnist
Dr. W. Rosenkranz.....FPÖ
Heinrich (Heini) Staudinger.....Unternehmer → GEA, Waldviertler Schuh- und Möbelwerkstatt in Schrems
Dr. Alexander van der Bellen.....Die Grünen, Neos, ÖVP und SPÖ
Dr. Tassilo Wallentin .....ehem. Kolumnist der Kronen Zeitung
Dr. Dominik Wlazny.....alias (Sänger) Marco Pogo → Bierpartei

11.6.5 Europawahlen

Europawahl, 13.10.1996

Wahlsprengel	Bernhardsthal	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	712	366	327	1.405
Abgegebene Stimmen	536	319	298	1.153
Ungültige Stimmen	30	15	10	55
Gültige Stimmen	506	304	288	1.098
ÖVP	170	177	102	**449**
SPÖ	210	64	121	395
FPÖ	98	42	51	191
LIF	11	6	4	21
Grüne	8	9	7	24
Neutrale	5	4	1	10
KPÖ	2	0	1	3
Forum Handicap	2	2	1	5

Europawahl, 13.6.1999

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	370	332	702	353	332	1.387
Abgegebene Stimmen	264	209	473	266	264	1.003
Ungültige Stimmen	20	14	34	15	9	58
Gültige Stimmen	244	195	439	251	255	945
ÖVP	104	57	161	154	84	**399**
SPÖ	74	100	174	62	107	343
FPÖ	54	33	87	24	39	150
Grüne	7	2	9	7	13	29
LIF	3	1	4	1	1	6
CSA	2	2	4	3	9	16
KPÖ	0	0	0	0	2	2

Europawahl, 13.6.2004

	Bernhardsthal					
Wahlsprengel	1	2	Gesamt	Katzelsdorf	Reintal	Zusammen
Wahlberechtigt	381	330	711	330	350	1.391
Abgegebene Stimmen	250	195	445	250	244	939
Ungültige Stimmen	7	3	10	9	8	27
Gültige Stimmen	243	192	435	241	236	912
ÖVP	111	47	158	137	77	**372**
SPÖ	82	100	182	72	108	362
FPÖ	8	2	10	5	8	23
Grüne	9	12	21	6	7	34
Linke	4	3	7	0	2	9
Hans-Peter-Martin	29	28	57	21	34	112

Europawahl, 7.6.2009

Ortschaft	Bernhardsthal			Katzelsdorf	Reintal	
Wahlsprengel / Gesamt	1	2				Zusammen
Wahlberechtigt	421	335	756	322	362	1.440
Abgegebene Stimmen	211	191	402	233	226	861
Ungültige Stimmen	5	1	6	3	7	16
Gültige Stimmen	206	190	396	230	219	845
ÖVP	85	38	123	118	63	**304**
SPÖ	41	65	106	47	81	234
Hans-Peter-Martin	25	24	49	20	22	91
Grüne	6	6	12	3	3	18
FPÖ	25	24	49	20	22	91
KPÖ	2	0	2	0	0	2
JuLis	0	2	2	0	1	3
BZÖ	10	3	13	5	1	19

Europawahl, 25.5.2014

Ortschaft	Bernhardsthal			Katzelsdorf	Reintal	
Wahlsprengel / Gesamt	1	2				
Wahlberechtigt	394	321	715	299	357	1.371
Abgegebene Stimmen	166	163	329	181	201	711
Ungültige Stimmen	7	3	10	8	10	28
Gültige Stimmen	159	160	319	173	191	683
ÖVP	67	47	114	96	65	**275**
SPÖ	27	65	92	33	75	200
FPÖ	38	30	68	20	32	120
GRÜNE	10	6	16	6	2	24
BZÖ	0	0	0	1	1	2
NEOS	6	4	10	5	6	21
REKOS	1	2	3	1	2	6
ANDERS	1	2	3	2	2	7
EUSTOP	9	4	13	9	6	28

Europawahl, 26.5.2019

Ortschaft	Bernhardsthal			Katzelsdorf	Reintal	
Wahlsprengel / Gesamt	1	2				
Wahlberechtigt	396	293	689	285	340	1.314
Abgegebene Stimmen	207	165	372	189	192	753
Ungültige Stimmen	6	6	12	6	8	26
Gültige Stimmen	201	159	360	183	184	727
ÖVP	99	53	152	105	82	**339**
SPÖ	33	63	96	38	60	194
FPÖ	48	27	75	27	28	130
GRÜNE	9	9	18	7	7	32
NEOS	10	6	16	5	7	28
KPÖ	2	0	2	0	0	2
EUROPA JETZT!	0	1	1	1	0	2

Europawahl, 9.6.2024

Ortschaft	Bernhardsthal			Reintal	Katzelsdorf	
Wahlsprengel / Gesamt	1	2		3	4	
Wahlberechtigt	382	275	657	307	293	1.257
Abgegebene Stimmen	257	142	399	185	192	776
Ungültige Stimmen	5	5	10	10	6	26
Gültige Stimmen	252	137	389	175	186	750
ÖVP	77	35	112	55	81	**248**
SPÖ	46	45	91	51	32	174
FPÖ	100	34	134	47	47	228
GRÜNE	8	5	13	9	9	31
NEOS	17	12	29	8	8	45
DNA	1	3	4	3	8	15
KPÖ	3	3	6	2	1	9

DNA … Demokratisch – Neutral – Authentisch (kurz DNA oder auch DNA4Austria)

11.6.6 Volksabstimmungen, Volksbegehren und Volksbefragungen

Es gab bisher zwei Volksabstimmungen, und zwar die am 5. November 1978 durchgeführte Volksabstimmung über ein Bundesgesetz zur friedlichen Nutzung der Kernenergie in Österreich (Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf) sowie die am 12. Juni 1994 abgehaltene Volksabstimmung betreffend den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union.

Volksabstimmung „friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich", 5.11.1978

Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf Ja / Nein

Stimmberechtigt	Großgemeinde		Österreich	
	Stimmen	[%]	Stimmen	[%]
Männer	701	48,9	2 281 289	
Frauen	732	51,1	2 802 490	
Gesamt	1433		5 083 779	
Abgegebene Stimmen	917	64,0	3 259 482	64,1
Ungültige Stimmen	28		75 996	
Gültige Stimmen	889		3 183 486	
JA zu Zwentendorf	503	**56,6**	1 576 709	49,5
NEIN zu Zwentendorf	386	43,4	1 606 777	**50,5**

Volksabstimmung „EU-Beitritt", 12.6.1994

Stimmberechtigt	Großgemeinde		Österreich	
	Stimmen	[%]	Stimmen	[%]
Männer	701	48,9	2 702 354	
Frauen	732	51,1	3 088 224	
Gesamt	1433		5 790 578	
Abgegebene Stimmen	917	64,0	4 832 791	83,5
Ungültige Stimmen	28		107 960	
Gültige Stimmen	889		4 724 831	
JA zum EU-Beitritt	503	**56,6**	3 145 981	**66,6**
NEIN zum EU-Beitritt	386	43,4	1 578 850	33,4

In der 2. Republik gab/gibt es folgende Volksbegehren…

1964 … Österreichischer Rundfunk, Gesellschaft m.b.H. … 5.10.–12.10.1964 … 832 353 Unterschriften
1969 … Schrittweise Einführung der 40-Stunden-Woche … 4.5.–11.5.1969 … 889 659 Unterschriften
1969 … Abschaffung der 13. Schulstufe … 12.5.–19.5.1969
1975 … Schutz des menschlichen Lebens … 24.11.–1.12.1975 … 895 665 Unterschriften
1980 … Pro-Zwentendorf-Volksbegehren … 3.11.–10.11.1980
1980 … Anti-Zwentendorf-Volksbegehren … 3.11.–10.11.1980
1982 … Konferenzzentrum- Einsparungsgesetz … 10.5.–17.5.1982 … 1 361 562 Unterschriften
1985 … Konrad-Lorenz-Volksbegehren … 4.3.–11.3.1985
1985 … Volksbegehren zwecks Verlängerung des Zivildienstes … 22.4.–29.4.1985
1985 … Volksbegehren gegen Abfangjäger–für eine Volksabstimmung … 4.11.–11.11.1985
1986 … Anti-Draken-Volksbegehren - nur im Bundesland Steiermark … 3.3.–10.3.1986
1987 … Anti-Privilegien-Volksbegehren … 22.6.–29.6.1987
1989 … Volksbegehren zur Senkung der Klassenschülerzahl … 29.5.–5.6.1989
1989 … Volksbegehren zur Sicherung der Rundfunkfreiheit in Österreich … 27.11.–4.12.1989
1991 … Volksbegehren für eine Volksabstimmung über einen Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum … 11.11.–18.11.1991
1993 … Volksbegehren „Österreich zuerst" … 25.1.–1.2.1993
1995 … Volksbegehren „Pro Motorrad" … 12.6.–19.6.1995
1996 … Tierschutz-Volksbegehren … 18.3.–25.3.1996
1996 … Neutralitäts-Volksbegehren … 18.3.–25.3.1996
1997 … Gentechnik-Volksbegehren … 7.4.–14.4.1997 … 1 225 790 Unterschriften
1997 … Frauen-Volksbegehren … 7.4.–14.4.1997 … 644 665 Unterschriften
1997 … Volksbegehren „Schilling- Volksabstimmung" … 24.11.–1.12.1997

1997 … Volksbegehren „Atomfreies Österreich“ … 24.11.–1.12.1997
1999 … Familien-Volksbegehren … 9.9.–16.9.1999
2000 … Volksbegehren neue EU-Abstimmung … 29.11.–6.12.2000
2001 … Bildungsoffensive- und Studiengebühren Volksbegehren … 6.11.–13.11.2001
2002 … Volksbegehren Veto gegen Temelin … 14.1.–21.1.2002 … 914 973 Unterschriften
2002 … Volksbegehren „Sozialstaat Österreich“ … 3.4.–10.4.2002 … 717 102 Unterschriften
2002 … Volksbegehren gegen Abfangjäger … 29.7.–5.8.2002
2003 … Volksbegehren „Atomfreies Europa“ … 10.6.–17.6.2003
2004 … Pensions-Volksbegehren … 22.3.–29.3.2004 … 627 559 Unterschriften
2006 … Volksbegehren „Österreich bleib frei!“ … 6.3.–13.3.2006
2009 … Volksbegehren „Stopp dem Postraub“ … 27.7.–3.8. 2009
2011 … Volksbegehren „RAUS aus EURATOM“ … 28.2.–7.3.2011
2011 … Volksbegehren Bildungsinitiative … 3.11.–10.11.2011
2013 … Volksbegehren „Demokratie Jetzt!“ … 15.4.–22.4.2013
2013 … „Volksbegehren gegen Kirchenprivilegien“ … 15.4.–22.4.2013
2015 … EU-Austritts-Volksbegehren … 24.6.–1.7.2015
2017 … Volksbegehren „Gegen TIPP / CETA“ … 23.1.–30.1.2017
2018 … Frauenvolksbegehren … 1.10.–8.10.2018
2018 … Volksbegehren „Don’t smoke“ … 1.10.–8.10.2018 … 881 692 Unterschriften
2018 … Volksbegehren „ORF ohne Zwangsgebühren“ … 1.10.–8.10.2018
2019 … Volksbegehren „Für verpflichtende Volksabstimmungen“ … 25.3.–1.4.2019
2019 … Volksbegehren „CETA-Volksabstimmung“ … 25.3.–1.4.2019
2019 … Volksbegehren „Bedingungsloses Grundeinkommen“ … 18.11.–25.11.2019
2020 … Volksbegehren „Asyl europagerecht umsetzen“ … 22.6.–29.6.2020
2020 … Volksbegehren „EURATOM-Ausstieg Österreichs“ … 22.6.–29.6.2020
2020 … Volksbegehren „Smoke-JA“ … 22.6.–29.6.2020
2020 … Volksbegehren „Smoke-NEIN“ … 22.6.–29.6.2020
2020 … Klimavolksbegehren … 22.6.–29.6.2020
2021 … Tierschutzvolksbegehren … 18.–25.1.2021
2021 … Für Impf-Freiheit … 18.–25.1.2021
2021 … Ethik für ALLE … 18.–25.1.2021

Weitere Volksbegehren zu finden unter …
https://www.bmi.gv.at/411/Alle_Volksbegehren_der_zweiten_Republik.aspx

Volksbegehren „Österreich bleib frei!”,
6. – 13.3.2006

Wahlsprengel	Großgemeinde Bht	Österreich
Stimmberechtigt	1376	6 036 212
Abgegebene Stimmen	57	258 736
Ungültige Stimmen	0	455
Gültige Stimmen	57	249 596
Unterstützungs-Erklärungen	0	8 685
Gültige Stimmen + UE	57	258 281
Beteiligung [%]	4,14	4,28

Volksbegehren „Stopp dem Postraub”,
27.7.–3.8.2009

Wahlsprengel	Großgemeinde Bht	Österreich
Stimmberechtigt	1435	6 311 071
Abgegebene Stimmen	8	141 166
Ungültige Stimmen	0	584
Gültige Stimmen	5	103 065
Unterstützungs-Erklärungen	3	37 517
Gültige Stimmen + UE	8	140 582
Beteiligung [%]	0,56	2,23

Volksbegehren „Raus aus dem Euratom", 28.2.–7.3.2011

Wahlsprengel	Großgemeinde Bht	Österreich
Stimmberechtigt	1409	6 317 589
Abgegebene Stimmen	3	99 010
Ungültige Stimmen	0	332
Gültige Stimmen	3	90 507
Unterstützungs-Erklärungen	0	8 171
Gültige Stimmen + UE	3	98 678
Beteiligung [%]	0,21	1,56

Volksbefragung „Berufsheer oder Wehrpflicht", 20.1.2013

a) Sind Sie für die Einführung eines Berufsheeres und eines bezahlten freiwilligen Sozialjahres?
b) Sind Sie für die Beibehaltung der allg. Wehrpflicht und des Zivildienstes?

Wahlsprengel	Bernhardsthal		Reintal	Katzelsdorf	Zusam-men	Öster-reich
Stimmberechtigt	397	320	369	308	1394	6 378 478
Abgegebene Stimmen	222	192	232	209	855	3 344 940
Beteiligung [%]	55,92	60,00	62,87	67,86	61,33	52,44
Ungültige Stimmen	2	5	4	4	15	82 546
Gültige Stimmen	220	187	228	205	840	3 262 394
Lösungsvorschlag a)	75	93	101	55	324	1 315 278
Lösungsvorschlag b)	145	94	127	150	**516**	**1 947 116**
Lösungsvorschlag a) [%]	34,09	49,73	44,30	26,83	38,57	40,32
Lösungsvorschlag b) [%]	65,91	50,27	55,70	73,17	**61,43**	**59,68**

Volksbegehren „JA zum EU-Austritt", 24.6.–1.7.2015

Wahlsprengel	Großgemeinde Bht	Österreich
Stimmberechtigt	1 354	6 335 304
gültige Einträge	88	251 368
Unterstützungs-Erklärungen	0	9 791
Gesamt	88	261 159
Beteiligung [%]	6,50	4,12

11.7 Das Gemeindeamt

Als ältestes Rathaus ist das Haus № 62, heute Heimatmuseum, bekannt. Nach dem Abbruch der alten Volksschule (№ 65) wurde an ihrer Stelle 1965 ein modernes Rathaus erbaut, in dem auch die Post und die Gendarmerie untergebracht wurden. Ein eigener Raum steht der Mutterberatungsstelle und ein anderer für das Standesamt zur Verfügung. Im Obergeschoß befindet sich ein geräumiger Sitzungssaal.

Während in früherer Zeit der Bürgermeister die Gemeindegeschäfte allein erledigte und dabei von den Geschworenen, denen jetzt die geschäftsführenden Gemeinderäte entsprechen, unterstützt wurde, ist das in der heutigen Zeit unmöglich. Die Aufgaben einer modernen Gemeindeverwaltung sind so mannigfaltig und umfangreich geworden, dass sie ohne Angestellte nicht erledigt werden könnten.

Gemeindeangestellte 1976: Für die Gemeindekanzlei sind Obersekretär Karl Pfeiler und die Sekretäre Theresia Schreiber und Margarethe Hofmeister zuständig, für das Standesamt Leopoldine Wenzl. Amtsdiener ist Gregor Jantschi, als Gemeindearbeiter sind Traktorfahrer Rudolf Böhm (№ 332) und Leopold Scheer tätig.

Als erste Mitarbeiter in der Gemeindekanzlei sind in Erinnerung: Oberlehrer Max Hantschl und Gendarmerie-Inspektor Emil Eiermann. Ende 1945 war zuerst ein gewisser Stundner als Sekretär tätig, auf ihn folgte Alois Stix und ab 1953 Karl Pfeiler. Als Gemeindeamtsdiener, die häufig auch andere Dienste ausübten, z.B. Trommler, Totengräber, Nachtwächter usw., sind in Erinnerung: Johann Morawek, Leopold Schultes, Josef Birsak, Franz Matušek. Flurhüter und Totengräber war nach 1945 Hubert Zaoral. Als Nachtwächter wird um 1840 Lorenz Million (№ 67) genannt. (Viehhirten →10.2 Viehzucht.

Nachdem 1993 Frau Maria Tanzer in Pension ging wurde Markus Kramer (Reintal № 124) in den Gemeindedienst aufgenommen. Nach 25 Jahren Gemeindearbeit ging 2010 Karl Drabek (№ 286) in Pension, auf ihn folgte Martin Fleckl (№ 241). 2011 ging Rudolf Böhm (№ 332), der knapp 40 Jahre der Gemeinde große Dienste geleistet hat, in den wohlverdienten Ruhestand, Heinz Leimbach (Katzelsdorf № 249) wechselte in die Altersteilzeit. Deren Nachfolge trat der Katzelsdorfer Martin Pöschel (№ 235) an.

Gemeindeangestellte 2014: Amtsdirektor (Amtsleiter, Gemeindeobersekretär) Leo Janka (№ 88), Gertrude Paulhart, Norbert Schreiber (№ 525) und Werner Weingartshofer (№ 523). Gemeindearbeiter sind Martin Fleckl (№ 241), Franz Birsak (247), Markus Kramer (Reintal 124) und Martin Pöschel (Katzelsdorf № 235). Hubert Hornak aus Bernhardsthal (№ 414) ist Kläranlagenwärter, Erich Kellner (№ 388) Wasser- und Schulwart.

Aufgrund diverser Pensionierungen und leider auch durch einen Todesfall gab es 2017/18 einige dringend notwendige Neubesetzungen bei den Gemeindeangestellten.

2017 trat neben dem von 1976-2017 wirkenden Amtsdirektor Leo Janka auch der Gemeindebuchhalter Norbert Schreiber in seinen wohlverdienten Ruhestand. Reinhard Lindmeier übernahm die Agenden des Gemeindesekretärs und Frau Bianca Kuril die Buchhaltung. Durch den Karenzurlaub von Frau Kuril (2018) war allerdings neuerlicher Ersatz notwendig, welcher mit Madlen Hasitschka bald gefunden war. Gertrude Paulhart – eine ebenfalls langjährig treue Gemeindemitarbeiterin – starb nach langer schwerer Krankheit viel zu früh am 5. September 2018 und beinah zur gleichen Zeit quittierte der frisch ernannte Gemeindesekretär Reinhard Lindmeier seinen Dienst. Für den im Frühjahr 2020 in Pension gegangenen Büromitarbeiter Werner Weingartshofer (nach seiner Anstellung beim Amt der NÖ Landesregierung seit März 1993 im Gemeindeamt) kam am 24. September 2018 Frau Doris Rabl (Reintal) ins Team, zum Gemeindesekretär wurde BSc Christian Schmaus (№ 37) ernannt, der am 3. Dezember 2018 dieses Amt übernahm.

Für den 2019 in den Ruhestand tretenden Kläranlagenwärter Hubert Hornak wurde Matthias Paltram aufgenommen. Für anfallende Arbeiten in der Großgemeinde sind im Bauhof Martin Pöschel, Martin Fleckl, Markus Kramer und Karin Tanzer angestellt. Ende Oktober 2021 beendet Martin Pöschel sein Dienstverhältnis. An Stelle des 2023 in Pension gehenden Erich Kellner übernimmt 2022–2024 Stefan Löffler (№ 457), ab 2025 Thomas Flicker die Aufgaben des Wasser- und Schulwarts.

Der NÖ-Landeskindergarten wird in 2 Gruppen geführt und von Erna Neumann geleitet. Ihr zur Seite stehen die Gemeindemitarbeiterinnen Andrea Dolezal und Andrea Kellner (388) als Kindergartenhelferinnen, unterstützt von Brigitte Hofmeister. Gegen Jahresende 2019 traten Erna Neumann und Andrea Kellner ihren wohlverdienten Ruhestand an.

11.8 Der Gemeindebesitz

Im Gedenkbuch der Pfarre, II, Seite 7 schrieb Pfarrer Wallon: Die Gemeinde besitzt beträchtliche Hutweiden, und zwar gemeinschaftlich mit der Herrschaft Rabensburg: 38 Joch beim Schafhof, 42 ⅔ Joch am Unfrieden, 3 ⅓ Joch am unteren Teichdamme, 211 ½ Joch Kranaweth-Weide, 24 ⅓ Joch im Kohlfahrt, 4 ¾ beym Gießerteich. Es beträgt daher die auf die Gemeinde entfallende Halbscheid 162 ¼ Joch.

Ganz der Gemeinde gehören folgende Hutweiden: „Die Gemeine“ mit 39 ¾ Joch, „bey der Währe“ mit 3 ¼ Joch, „Die Auließen“ mit 21 ⅔ Joch, „Die Aue“ mit 54 ⅛ Joch, „Unter der Bauernwiesen“ mit 31 Joch, „Die Finsterey“ mit 13 ⅛ Joch, „Der Schulteswinkel“ mit 21 ¼ Joch und „Die Placken“ mit 40 ¼ Joch. Mithin zusammen 384 ⅞ Joch.

Zum Gemeindevermögen gehört ferner: An Wiesenboden 3 Joch. An Ackerland 4 Joch. An Realitäten ein Ziegelofen; jeder Grundbesitzer kann im selben Ziegel brennen lassen, hat aber von tausend Ziegeln 1 Gulden Wiener Währung als Brandrecht an die Gemeindekasse zu zahlen. Ferner besitzt die Gemeinde eine Schmiedte und ein Kleinhaus, das Baadhaus genannt. Schließlich an Geld bey 10.000 Gulden Wiener Währung, welche gegen 5% ige Interessen auf Realitäten hiesiger Bewohner eloziert[453] sind. – So weit das Gedenkbuch der Pfarre aus der Zeit um 1830, das uns ausführlich über den damaligen Besitz der Gemeinde an Grundstücken usw. berichtet.

11.9 Die gemeindeeigenen Häuser

№ 19 Neue Volksschule, 46 Gemeindearzt, 62 Heimatmuseum, 65 Neues Rathaus, 67 ehem. Schulwartwohnung (1991 wurde die Haus-№ die Kläranlage am äußeren Teich vergeben), 222 Gemeindediener, 223 Geschenk an die Gemeinde und 308 Bauhof und Jugendheim

Folgende Häuser als Gemeindeeigentum angegeben:

1787: № 52, 62, 63, 65, 67 und 132.
1840: № 62, 63, 65 und 26.
1865: № 62, 65 und 67.
1912: № 46, 62, 65, 67, 222 (Gemeindediener), 230 (Ziegelei) und 277 (Notspital).
1918 und 1928: № 19, 46, 62, 65, 67, 222, 230 und 277.

Folgende Häuser waren nur kurzfristig Gemeindeeigentum:

№ 132 (1784), 172 (1971-93), 173 (1881-90), 182 (1881-97), 183 (1881-95), 212 (1881-97), 240 (1881-82) und 244 (1881-83).

[453] eloziert = vermietet.

11.10 Informationstafeln und Schaukästen

In Bernhardsthal gibt es seit langer Zeit zwei Schaukästen und ein „Schwarzes Brett“ in der Tormauer vor der Pfarrkirche, auf № 65 die Schaukästen beim Gemeindeamt, beidseitige Anschlagtafeln beim Eingang zum Museum № 62 (ehem. Gemeindeamt) und einen Schaukasten in der Museumgasse. Eine weitere örtliche Anschlagtafel und div. Schaukästen in unterschiedlichster Art und Bauweise befanden sich auf der Hauswand von Hauergasse/Hauptstraße № 42, linkerhand vom ehem. „Moser Kaufhaus“.

Während die Schaukästen und das „Schwarze Brett“ vor der Pfarrkirche in erster Linie pfarrlichen Informationen wie Pfarrbrief, Aktionen und Veranstaltungen des Pfarrgemeinderats, der kath. Frauen- und Männerbewegeung, Wallfahrten, Aushang von Parten und deren Danksagungen dienen, finden wir in den Schaukästen vor dem Gemeindeamt amtliche und gemeindeinterne Informationen.

Auf den Anschlagtafeln und im Schaukasten beim Museum gibt es sowohl kulturelle wie auch dorferneurungs- und tourismusbezogene Informationen.

Auf der hölzernen Anschlagtafel und in einem separaten Schaukasten an der Hausmauer beim ehem. „Moser Kaufhaus“ gab es beinah alle Ortsinformationen: vom Kameradschaftsbund, der Dorferneuerung, Feuerwehr und Eisenbahnergewerkschaft. Es gab auch die Anschläge der Obst-/Gemüse- und Eierfrau, saisonale Pfirsich- und Marillenverkäufe wie auch private Angebote und Verkäufe.

Durch die stilgerechte Haus- und Fassadenrenovierung der neuen Besitzer Fam. DI Martin und Hedi Leitl war 2015 an ein neuerliches Anbringen der alten Tafel und des „antiken“ Schaukastens nicht mehr zu denken.

Die Gemeinde entschied sich daher, linkerhand vom ADEG-Kaufhaus, am Grund des Kriegerdenkmals, eine Anschlagtafel und 6 einheitliche Schaukästen im Format „8x DIN A4 hoch“ (4x A3 quer, 2x A2 hoch oder 1x A1 quer) aufzustellen. Diese wurden in der dritten Februarwoche 2016 errichtet und bereits nach kurzer Zeit von den Gemeindebürgern sehr gut angenommen.

Von links nach rechts (Kriegerdenkmal → ADEG-Hofmeister) finden wir im ersten Schaukasten die FF-Bernhardsthal und den Dorferneuerungsverein (DoErn)/Museum, im zweiten den Österr. Kameradschaftsbund und den Kriegsopfer- u Behindertenverband, im dritten den Gewerkschaftsbund (ÖGB), die Gewerkschaft der Eisenbahner und die Musikgruppe „music 4 you“, im vierten und fünften die politischen Parteien SPÖ und ÖVP und im letzten Schaukasten – vor dem öffentl. Anschlagbrett – Informationen der Pfarre Bernhardsthal.

Ende März 2017 gesellte sich zu den Schaukästen, links von FF-Bernhardsthal und DoErn, ein weiterer Gemeinschafts-Schaukasten hinzu, welcher über Aktionen und Neuigkeiten bei der Rettung und der „Gesunden Gemeinde Bernhardsthal“ informiert.

12. Das Schulwesen

12.01 Allgemeines

Die Anfänge des Schulwesens hängen nach der heutigen Auffassung eng mit der Errichtung der Pfarre zusammen. So gesehen ist es also möglich, dass es in Bernhardsthal schon im 13. Jahrhundert einen Schulunterricht gegeben hat. Freilich konnte es sich im Vergleich zur heutigen Zeit nur um primitive Anfänge eines Unterrichtes gehandelt haben. Der Verantwortliche für die Schule war bis ins 19. Jahrhundert der jeweilige Ortspfarrer, und die Schule hieß daher auch Pfarrschule. Bezeugt ist das Bestehen einer Schule in Bernhardsthal mit der Nennung eines Schulmeisters im Jahre 1631.

Als Schulmeister kam jeder in Frage, der die damals noch seltene Kunst des Lesens und Schreibens halbwegs verstand. Oft war es ein Kriegsinvalide, ein fahrender Schüler oder ein Ortsbewohner, der sich in der Welt schon ein wenig umgesehen hatte, oder ein Bader bzw. Leutgeb (Gastwirt). Die Bestellung des Schulmeisters war in erster Linie Sache des Pfarrers, aber auch Herrschaft und Gemeinde suchten dabei ihren Einfluss geltend zu machen. Außer seiner Lehrtätigkeit hatte der Schulmeister noch eine Reihe anderer Aufgaben zu erfüllen. Dazu gehörten u.a. der Organisten- und Regens Chori-Dienst[454], der Dienst des Mesners und Gemeindeschreibers, das Läuten der Sterbe- und Wetterglocke und bis 1848 auch das Ausstecken des Zehents.

Eine Schulpflicht gab es früher nicht, so dass nur eine geringe Anzahl von Kindern einen Unterricht erhielten. Unter Maria Theresia wurde dann 1774 die „Allgemeine Schulordnung“ eingeführt, welche die Errichtung von Schulen, die Schulpflicht und die zu unterrichtenden Lehrgegenstände vorschrieb, nämlich außer Religion noch Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang (besonders die Erlernung der Kirchenlieder) und „die für das Landvolk gehörige Anleitung zur Rechtschaffenheit.“ Das Jahr 1869 brachte das Reichsvolksschulgesetz, welches fast hundert Jahre Gültigkeit hatte und schließlich durch die Schulreform 1919 und die Schulerneuerung im Jahre 1945 ergänzt wurde. Gab es früher noch eine Sommerbefreiung und sogenannte Sonntagsschüler, so führte das österreichische Schulgesetzwerk vom Jahre 1962 u.a. die neunjährige Schulpflicht ein und die Erweiterung der Lehrerbildung durch die Schaffung der Pädagogischen Akademie. Die neueste Zeit brachte dann die Auflassung der ein- und zweiklassigen Schulen mit den sich daraus ergebenden Folgen.

12.02 Schulgebäude

Die Sorge für das Schulhaus und für den Lebensunterhalt des Schulmeisters oblag in erster Linie dem Herrschaftsinhaber als Patron der Kirche, in zweiter Linie der Gemeinde und schließlich auch der Kirche selbst. Spätestens im 17. Jahrhundert dürfte bereits ein eigenes Schulhaus bestanden haben. In der Josefinischen Fassion (1787) wird das Haus № 65 bereits als Gemeindeschule bezeichnet. Anscheinend war dieses Haus ursprünglich ein Halblehnerhaus; denn im alten Grundbuch, das etwa die Zeit von 1779 bis 1850 umfasst, heißt es unter Folio 60: „Durch Lostrennung von Grundstücken von № 65“ (Gemeindeschulhaus) entstand das Halblehenhaus № 186. Dieses Schulhaus war ein ebenerdiges Gebäude, dessen nördliche Hälfte dem Schulmeister als Wohnung diente, und dessen südliche Hälfte das einzige Klassenzimmer war. Der erste Schulgehilfe, der die Bezeichnung „Präceptor“ hatte, musste wegen Raummangels im Klassenzimmer schlafen. Der Schulmeister, der den Schulgehilfen aufnahm, musste auch für dessen Bezahlung aufkommen. Als nach 1869 der Titel Oberlehrer eingeführt wurde, nannte man die Schulgehilfen Unterlehrer. Schulgehilfen, die sich bewährt hatten, konnten später selbst Schulmeister werden. Im Jahre 1836 erhielt die Schule ein Stockwerk aufgesetzt, wie wir dem Pfarrgedenkbuch II, Seite 100, entnehmen. Im Jahre 1959 erbaute die Gemeinde an der Stelle des Hauses № 19 ein modernes Schulhaus, das 1975 noch einen Turnsaal erhielt. Auf dem Platz der alten Schule wurde ein modernes Rathaus erbaut. 1998 erfolgte eine Fassaderenovierung mit Austausch der Fenster.

[454] Chorleiter, Chordirigent in der Kirche.

12.03 Einkommen des Schulmeisters

Es war ursprünglich recht karg. Pfarrer Pusch führt es in der Fassion der Pfarre aus dem Jahre 1735 an. Damals erhielt der Schulmeister von der Herrschaft 12 Gulden und von der Gemeinde 8 Gulden an Geld, ferner von der Herrschaft 15 Metzen Korn und von der Gemeinde 18 Metzen Korn und 18 Metzen Hafer; dazu kamen die Stolagebühren für verschiedene Kirchendienste. Schließlich gehörte zum Einkommen noch das von den Eltern zu entrichtende Schulgeld. Von diesen seinen Einnahmen musste der Schulmeister auch seinen Schulgehilfen bezahlen. Erst 1869 regelte das Reichsvolksschulgesetz das Einkommen der Lehrer und befreite sie von den oft entwürdigenden Nebengeschäften.

12.04 Zahl der Schulklassen

Vor dem Aufbau eines Stockwerkes gab es nur einen einzigen Unterrichtsraum. Das Anwachsen der Schülerzahl führte dazu, dass ein Teil der Schuljugend am Vormittag Schule hatte, der andere am Nachmittag. Mit der Anstellung eines Schulgehilfen konnte sich der Schulmeister seinen Dienst erleichtern. Nach dem Aufbau des Stockwerkes (1836) wurde die Schule zunächst zwei-, dann dreiklassig, und als 1890 die Oberlehrerwohnung zu einer Klasse umgestaltet worden war, sogar vierklassig. Mit 1. November 1891 wurde noch im gemeindeeigenen Hause № 67 als Parallelklasse zur 4. Klasse eine provisorische fünfte Klasse errichtet. Im Jahre 1909 wurde die Schule offiziell zu einer fünfklassigen Volksschule.

Die schlechten wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse nach 1918 hatten Sparmaßnahmen zur Folge. Die Schule wurde zuerst vier-, dann sogar dreiklassig, 1937 aber wieder vierklassig. Nach 1950 machte sich Lehrermangel geltend, dazu kam der steigende Besuch der Hauptschule, so dass die Schule 1954 vorübergehend dreiklassig wurde. Damals hatte jede Klasse 70 Schüler, wodurch der Unterricht beträchtlich erschwert wurde. Zum Glück wurde die Schule bald wieder vierklassig, ja 1961 sogar abermals fünfklassig. Die Zahl der Klassen wechselte in den folgenden Jahren, und zwar waren es 1962/63 und 1963/64 vier, 1964/65 und 1965/66 zwei, 1966/67 drei, 1967/68 zwei, 1968/69 drei, 1969/70 zwei, 1970/71 bis einschließlich 1973/74 drei,1974/75 (Umschulung der Schüler von Katzelsdorf und Reintal nach Bernhardsthal) fünf und 1975 /76 vier Klassen.

Bis 1918 wurde sowohl die Bürgerschule in Lundenburg als auch die in Hohenau besucht, nachher nur noch die in Hohenau. Seit 1964 besuchen alle Volksschüler nach der 4. Volksschulklasse die Hauptschule. Versuche, für Bernhardsthal selbst eine Hauptschule zu erhalten, mussten wegen der wieder geringer werdenden Schülerzahlen aufgegeben werden.

Im Zuge der Gemeindenzusammenlegung (1971) kam es im gleichen Jahr auch zur Zusammenlegung der Schulen und zur Bildung eines Schulverbandes von Reinthal mit Katzelsdorf und zur Schließung der Volksschule Reinthal. Die Kinder von Reinthal besuchten nun, dem Namen nach, die »Volksschule Katzelsdorf«, wobei für einige Schulstufen das Reinthaler Volksschulgebäude bis zum Jahre 1974 weiterverwendet wurde.

1974 wurde auch die »Volksschule Katzelsdorf« geschlossen und die Schulgebäude in Katzelsdorf und Reinthal nicht mehr für den Schulbetrieb verwendet. Ab dem Schuljahr 1974/1975 nahm die Volksschule Bernhardsthal die Kinder aus Reintal und Katzelsdorf auf, welche seither mit dem Autobus zur Schule und wieder nach Hause fahren.

→ Volksschule Bernhardsthal
→ Volksschule Reintal
→ Volksschule Katzelsdorf

12.05 Einige Schülerzahlen

Im Jahre 1834 betrug die Zahl der Schulkinder 188, die der Sonntagsschüler 45, zusammen also 233; im Jahre 1840 waren es 180 Schulkinder und 50 Sonntagsschüler, zusammen 230. Die Sonntagsschüler waren ältere Kinder, die vom regelmäßigen Unterricht befreit waren, um bei der bäuerlichen Arbeit mithelfen zu können. Im Jahre 1850 waren es 190 und 50 = 240, im Jahre 1862 sogar 220 und 75 = 295. Es muss eine ganz schwere Arbeit für den Schulmeister und den Schulgehilfen gewesen sein, mit über 100 Kindern Unterricht zu halten.

Die obenstehenden Schülerzahlen konnten, da die alte Schulchronik 1945 verschwunden ist, nur den Gedenkbüchern der Pfarre entnommen werden. Nun folgen Schülerzahlen aus dem Bernhardsthaler Hauskalender.

September 1912:

Klasse:	Knaben	Mädchen	Summe
1.	28	23	51
2.	28	17	45
3.	21	23	44
4.	37	42	79
5.	32	42	74
	146	147	293

September 1912:

Außerdem besuchten 3 Knaben die Bürgerschule in Hohenau, 5 Mädchen die Bürgerschule in Lundenburg.

1913: 144 Knaben + 146 Mädchen = 290 +13 Bürgerschüler(innen)
1914/15: 142 Knaben + 154 Mädchen = 296 + 8 Bürgerschüler(innen)
1915/16: 137 Knaben + 154 Mädchen = 291 + 8 Bürgerschüler(innen)
1916/17: 150 Knaben + 154 Mädchen = 304 +11 Bürgerschüler(innen)
1917/18: 156 Knaben + 151 Mädchen = 307 +14 Bürgerschüler(innen)
Juli 1918: 133 Knaben + 134 Mädchen = 267 + 0 Bürgerschüler(innen)
1918/19: 113 Knaben + 118 Mädchen = 231 +13 Bürgerschüler(innen)

Weitere Schülerzahlen finden wir im Büchlein von Franz Hlawati, wo es auf Seite 89 heißt:
„Von 231 im Schuljahr 1918/19 stieg die Schülerzahl zunächst rasch auf 296 im Jahre 1920, sank dann auf 233 im Jahre 1925, noch weiter auf 195 im Jahre 1930 und erhöhte sich dann wieder im Jahre 1935 auf 210, 1936 auf 215 und blieb 1937 auf 213."

Abschließend seien noch die Schülerzahlen der letzten drei Schuljahre angeführt:
Schuljahr 1973/74:1. Klasse 34, 2. Klasse 32, 3. Klasse 26 = 92 Kinder. Durch die Einschulung der Orte Reintal und Katzelsdorf mit Schuljahresbeginn 1974/75 stieg die Schülerzahl an:

Schuljahr 1974/75

Klasse:	Schüler	Bernhardsthal	Reinthal	Katzelsdorf
1. Klasse	23	11	8	4
2. Klasse	39	23	9	7
3. Klasse	32	18	8	6
4. Klasse	18	9	6	3
5. Klasse	25	14	7	4
Gesamt:	137	75	38	24

Schuljahr 1975/76

Klasse:	Schüler	Bernhardsthal	Reinthal	Katzelsdorf
1. Klasse	11 Kn. + 16 M.	5 + 6	3 + 3	3 + 7
2. Klasse	10 Kn. + 12 M.	6 + 5	1 + 2	3 + 5
3. Klasse	17 Kn. + 22 M.	10 + 13	3 + 6	4 + 3
4. Klasse	10 Kn. + 22 M.	7 + 11	1 + 7	2 + 4
	48 Kn. + 72 M.	28 + 35	8 + 18	12 + 19
Summe:	120	63	26	31

12.06 Reihe der Schulmeister, Oberlehrer und Direktoren

Im Seelenverzeichnis aus dem Jahre 1631 (Kapitel 3.4 Die Besitzerreihe der Bernhardsthaler Häuser) findet sich der erste Schulmeister von Bernhardsthal. Mit ihm beginnen wir die Reihe der bekannten Schulmeister.

1631	Hans Leurer
1678	Caspar Paltram[455]
vor 1700	Ignaz Levor
1701	Michael Leopold
1705–1707	Ignaz Leonhard, auch Lienhardt oder Lienerdt, 1706 „Ludirektor loci“ genannt.
1707	Christian Cyprian
1710	Johann Heinrich Zejer oder Zayer, „ludirektor loci“, auch 1711 und 1713 genannt. Er soll 1713 im Alter von 27 Jahren an der Pest gestorben sein. Im 4. Band des Gedenkbuches der Pfarre wird auf Seite 97 ein Schulmeister Johann Reisinger mit dem Jahr 1711 genannt, von dem es auch hier heißt, er sei 1713 im Alter von 27 Jahren an der Pest gestorben. Möglicherweise liegt da eine Verwechslung vor.
1716	Michael Zimig, Ludimagister
1724	Johann Wenceslaus Miller
1726	Ferdinand Leopold Hartzhauser, vorher Lehrer in Reintal, geboren in Teschen, 1727 im 50. Lebensjahr gestorben.
1727	Johann Georg Kastner
1730	Johann Georg Heintz
1733	wieder Johann Georg Kastner
1737	Johann Friedrich Lux; er stammte aus Mittelwald, Bezirk Mährisch Weißkirchen, heiratete 1737 Maria Elisabeth Löffler, Tochter des „Leittnambtij“ (Leutnant?) Johann Löffler in Hohenau, starb 1749 mit 39 Jahren
1754 und 1756	wird Johann Christoph Hoffmann, Sohn eines Schmiedes aus Schönfeld bei Lassee, genannt, der 1760 mit 38 Jahren gestorben ist
1760	Johann Quappil, Bauernsohn aus Mähren, der die Witwe nach seinem Vorgänger geheiratet hatte und 1791, 56 Jahre alt, starb.
1791–1817	Dominik Breiter aus Groß-Steurowitz, Mähren, hatte 1784 als 25jähriger die Tochter Quappils geheiratet und wurde, nachdem er schon vorher als Schul-meister tätig gewesen war, Nachfolger seines Schwiegervaters in Bernhards-thal; er diente hier bis 1817, also 26 Jahre lang.
1817–1855	Johann Nep. Ribing, gebürtig aus Herrnbaumgarten, war 38 Jahre Schulmeister. Sein Name lebt noch heute in der Erinnerung der älteren Generation. Unter ihm wurde die Schule aufgestockt (1836) und gelegentlich einer Visitation von Fürsterzbischof Vinzenz Eduard Milde besucht, der dann eine Belobung aussprach. Er starb 1855 im 68. Lebensjahr an der Cholera.
1855–1867	Josef Ribing, Sohn des Johann Ribing, geboren 1822 zu Bernhardsthal, mit Anna Maria Bohrn (№ 16) verheiratet, starb schon 1867 mit 45 Jahren an Lungenschlagfluss. Seine Witwe war noch bis 1895 als Handarbeitslehrerin tätig.
1867–1884	Alois Eppel, aus Korneuburg stammend und einige Zeit in Wien angestellt, erhielt im Jahre 1869 als erster Bernhardsthaler Schulmeister den Titel Oberlehrer. Er war mit der Tochter des Michael Schultes (№ 116) verheiratet und kam 1884 an die mehrklassige Schule in Böhmisch-Krut (Großkrut).
1884–1887	Oberlehrer Gregor Giebitz, nach 3 Jahren im Alter von 41 Jahren an Lungentuberkulose gestorben.

[455] Ludimagister Caspar Paltram scheint auch am 14. Juni 1670 als Trauzeuge bei einer Hochzeit in Hausbrunn auf.

1887–1890	Oberlehrer Josef Stojar, aus Brünn stammend und mit einer Tochter des Leopold Bohrn (№ 70) verheiratet, er baute sich das Haus № 250, starb aber schon 3 Jahre später an Lungentuberkulose.
1890–1903	Oberlehrer Josef Ohnhäuser, geboren 1843, kam aus Feldsberg und galt als besonders tüchtiger Oberlehrer. Er war der Verfasser einer aus 10 Heften bestehenden Violin- und zugleich Gesangschule, die bei der Jubiläumsausstellung 1898 in Wien mit einem Diplom ausgezeichnet wurde. Er wohnte im Haus № 62.
1903–1916	Oberlehrer Karl Hein, geboren 1857 in Schlesien, war nach seinen Studien in Troppau 1 Jahr in Schlesien und 4 Jahre in der Stadt Hof in Mähren angestellt. Von 1882 bis 1885 wirkte er in Drösing und nachher 18 Jahre als Oberlehrer in Ringelsdorf. Erst 1903 kam er nach Bernhardsthal. Er war nicht nur ein tüchtiger Schulmann, sondern auch ein hervorragender Organist, ja er besaß sogar die Lehrbefähigung aus Gesang und Orgel für Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten. Seine große Familie wies zehn Söhne und zwei Töchter auf. Die Söhne Hermann und Oskar Hein sind noch heute als Oberlehrer und tüchtige Kirchenmusiker im Gänserndorfer Bezirk in bester Erinnerung.Als er in Pension ging, bereitete ihm Bernhardsthal eine große Abschiedsfeier.
1916–1918	Max Hantschl, provisorischer Schulleiter
1918–1923	Oberlehrer Max Hantschl, geboren 1870 in Schlesien, seit 1899 als Lehrer in Bernhardsthal tätig. Im Jahre 1903 hatte er die Volksbibliothek des nö. Volksbildungsvereines Krems als Zweigstelle im Ort errichtet. Er wohnte im Haus № 46. Nach seiner Pensionierung erhielt er den Titel Volksschuldirektor i. R., übersiedelte 1931 nach Baden bei Wien wo er 1933 starb.
1923–1924	Rudolf Friedrich, provisorischer Schulleiter
1924–1946	Oberlehrer Franz Butz, geboren 1889 in Dörfles bei Gänserndorf. Bereits 1911-1915 und 1917-1918 hier als Lehrer tätig, später Oberlehrer in Eichenbrunn. wo er zum Ehrenbürger von Eichenbrunn und Röhrabrunn ernannt wurde. Außerdem besaß er das Ehrenzeichen II. Klasse der nö. Landwirtschaftl. Genossenschaftszentrale. Für sein hervorragendes Wirken als Oberlehrer, Regens Chori, Musiklehrer usw. in Bernhardsthal erhielt er den Titel Volksschuldirektor. Er machte die schwere Zeit des Zweiten Weltkrieges und der russischen Besetzung mit und wurde am 28. Februar 1946 pensioniert und lebte bis zu seinem Ableben im Jahre 1961 auf № 277 im Ort.
1.3.–30.8.1946	Johann Spreitzer, provisorischer Schulleiter
1.9.–30.9.1946	Georg Hiebl, provisorischer Schulleiter
1.10.1946–30.8.1948	Leo Nowak, provisorischer Schulleiter
1.9.1948–1953	Volksschuldirektor Rudolf Friedrich, geboren 1895 in Bernhardsthal (№ 163), war schon in den Zwanzigerjahren hier als Lehrer tätig gewesen und hatte sich durch seine Leutseligkeit und die gute Disziplin in der Schule bei der Bevölkerung beliebt gemacht. Während seiner Dienstzeit wurde für alle Oberlehrer der Titel Volksschuldirektor eingeführt. Direktor Friedrich wohnte auf № 25 und erlag am 30. April 1953 mit 58 Jahren ganz unerwartet einem Herzinfarkt.
1.5.–25.10.1953	Georg Hiebl, provisor. Schulleiter
26.10.1953–1961	Volksschuldirektor Roman Moser, dessen Eltern aus Bernhardsthal stammten. Während seiner Dienstzeit wurde die neue Volksschule erbaut. Er ging am 30. August 1961 in Pension.
1961–1972	Volksschuldirektor Josef Scheidl, als Bundesrat beurlaubt.
1961–1972	Kurt Bruckner, provisor. Schulleiter, geboren 1929 in Reintal.
1972–31.12.1972	Volksschuldirektor Eduard Hasitschka, danach mit der provisor. Leitung der Hauptschule Großkrut betraut (* 1914 † 1992).
1973–31.12.1987	Kurt Bruckner, definitiver Volksschuldirektor.
1988–Juli 2007	Johanna Saleschak, geb. Veigl (№ 488), Volksschuldirektorin

09/2007–07/2017	Renate Führer, geb. Pfister (№ 492), Volksschuldirektorin
09/2017–07/2024	Dipl.-Päd. VOL Heide Maria Kubicek, Volksschuldirektorin in Bernhardsthal, Rabensburg und Drasenhofen
Seit 09/2024	VOL Sabine Rindhauser, Volksschuldirektorin in Bernhardsthal, Rabensburg und Drasenhofen

12.07 Reihe der Lehrerinnen und Lehrer

Von den Schulgehilfen und den Unterlehrern der ersten Zeit sind uns keine Namen bekannt, daher beginnt die Reihe erst mit 1891.
1891/92 Franz Gaß, geboren 1871 in Drösing, später in Wien.
1892 bis 31. 1. 1923 Johann Blahak. Er stammte aus Mähren und starb 1932 in Bernhardsthal.
1894–98 Emil Wicar, geboren in Türnau, Mähren. 1896–1906 Emilie Socha, geboren in Teschen.
1898–1902 Marie Lang, geboren in Mistelbach. 1899 Thomas Beschließner.
1899–1918 Max Hantschl, dann Oberlehrer. 1902 Reinhold Müller. 1902–04 Leopoldine Fischer.
1903 Ottilie Fischer. 1904–06 Rosa Stypa. 1906 Isidor Reigl. 1906–08 Friedrich Benedik.
1906–11 Marie Eschler. 1908–12 Alois Matissek. 1911–15 und 1917/18 Franz Butz.
1912–17 Elfriede Bienert, verh. Butz. 1913 Josef Binder. 1917–35 Therese Leisser.
1919–21 Wilhelmine Kurtenacker. 1919–22 Genoveva Köllner. 1920 Josef Rotter.
1921–26 Anton Gurschka. 1922/23. Eugen Zapletal. 1923–46 Rudolf Friedrich. 1923–27 Irene Sehorz.
1923 Hermine Krischke. 1926–32 Marie Komarek. 1927–32 Johann Scherner. 1945–58 Georg Hiebl.
1946 Robert Ambros. 1946–50, 1955 und 1956/57 Elfriede Kweton, verh. Schneider.
1947–50 Ignaz Gronister. 1947/48 Henriette Czottek. 1948 Hermine Semmler.
1948/49 Margarete Grabner. 1949 Irene Herkel. 1949/50 Gertrude Reiterer. 1950/51 Erich Hirsch.
1950 Juliane Egger. 1950–81 Maria Aust. 1955/56 Heribert Huber.1957–62 Leopoldine Moser.
1958/59 Franz Kummernecker. 1959/60 Hubert Schüller. 1959/60 Harald Lowatschek[456].
1960–64 Josef Stöger. 1960/61 Ingeborg Christenheit, 1961–65 Margarete Stöger.
1963/64 Elfriede Kuril. 1966/67 und 1968/69 Angela Linhart. 1971/72 Gottfried Peiritsch.
1970/71 Johann Saleschak (№ 393 / 488).
1972–2007 Johanna Saleschak, geb. Veigl (Pillichsdorf / Bernhardsthal № 488).
1974/75 Herta Hakala, geb. Rosterkal. 1975–81, 1982 und 1984–91 Liselotte Bauer, geb. Stättner (№ 109 / 489).
1976 und 1981–2018 Elfriede Braunstingl, geb. Bohrn (№ 70 / 501). 1981/82 Johanna Piegler.
1983/84 Anna Pois. 1983/84 Brigitte Bönisch. 1987/88 Ulrike Schmutzer. 1988–93 1988 Margit Garschitz.
1991–2001 und 2003–2005–Eva Kahofer, geb. Inhauser (Poysbrunn). 1993–96 Margit Rabl.
1996–2000 Daniela Uhl. 2000–04 Gabriela Pinkel. 2001/02, 2004–06 und 2007/08 Daniela Schleining.
2002/03 Verena Weidinger. 2005–07 Ramona Müller. 2005/06 Renate Huber. 2006–10 Birgit Schuster.
2006–08 Andrea Franzl. 2008–10 Karin Eder. 2009–10 Renate Huber-Hienert.
2010/11 Geyerhofer Sabine. Seit 2011 Anita Wlcek. 2011/12 Judith Habermann (Poysdorf).
2012/13–2014/15 und 2019/20 Judith Spangl (Reintal, Gasse № 2 / Bernhardsthal № 433).
2017/18 Birgit Marhofer. 2018/19 Prof. Stefan Schillapp, BEd (Tulln). 2018/19 Jessica Schwungfeld.
2019–2023 und seit 2025 Janine Altrichter. 2019/20 Anna Christen. 2020/21 Sophie Holzer.
Seit 2021 Natalie Hammer, 2022–2025 Michaela Hiskar (Religion).
2024/25 Jelena Petrovic (pädagogische Verstärkung). Seit 2025 Claudia Kern.
Seit 2025 Larissa Kohzina (Religion).

[456] Harald Lowatschek (* 26. April 1939 in Mödling), Sohn von Maria und Karl Lowatschek, besuchte nach der Grundschule von 1953–58 die Lehrerbildungsanstalt in Wien-Strebersdorf. 1958 Reifeprüfung. 1958/1959 Präsenzdienst und Ausbildung zum Reserveoffizier.
1959/60 Junglehrer an der Volksschule Bernhardsthal und Beitritt zum Roten Kreuz, dem er auch in Mödling bis heute (2014) treu blieb. Unterkunft bei Fam. Josef und Maria Lutzky in der Hauergasse № 32. 1960–62 Volksschule Großkrut. 1962–67 Leiter der einklassigen Volksschule in Velm bei Himberg, wo er vier Schulstufen zugleich betreute. Nach deren Schließung Knaben-Hauptschule Mödling, 1969 Hauptschullehramtsprüfungen in Mathematik und Leibesübungen. 1978 bis Oktober 1999 Direktor der ehem. Mädchen-Hauptschule, mittlerweile zur Europa-Hauptschule avanciert. Zusammenlegung mit den Knaben, erstmals gemischte Klassen. 1961 Mitarbeiter der ÖVP-Mödling, 1962 Junglehrer-Vertreter im Bezirk Wien-Umgebung. 1972 Gemeinderat, 1975 Vize-Bürgermeister und Stadtpartei-Obmann.
1985-2003 Bürgermeister der Stadt Mödling.
Quellen: Regiowiki at und Club Carriere, 28. November 2014.

Lehrerinnen für weibliche Handarbeit (Arbeitslehrerinnen):
1855 bis ca. 95 Anna Maria Bohrn, verh. Ribing, 1895–1913 Anna Piller, 1913–33 Maria Neuschel, 1948–61 Anna Hermann,1961/62 Philomena Donner. 1962–75 Frieda Pohl.
1975 und 1978–90 Elvira Führer, geb. Bohrn. 1976–78 Roswitha Schwab. 1979/80 Felicitas Schinhan.
1990–Jahr? A. Sator.

Reihe der bekannten Schulwarte: Theresia Pfeiler, Rosa Schultes, Josefa Senger, Marie Wiedl, Paula Wittmann, Hermine Weilinger, Anna Bednarik, Franz Grois, Jahr? Name?, Jahr? Erich Kellner, 2023 und 2024 Stefan Löffler.

Weitere Informationen zum Schulwesen in Bernhardsthal im pdf-Band „Volksschule Bernhardsthal".

12.08 Landwirtschaftliche Fortbildungsschule

Ab dem Herbst 1900 gab es auf № 67 (Gemeindehalterhaus, im Anbau Gemeindekanzlei und später Parallelklasse der Schule; heute Museumsplatz) eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule, welche den Zweck verfolgte, die der Schule Entwachsenen und auch die älteren Burschen während der Wintermonate in allen einschlägigen Fächern der Landwirtschaft weiterzubilden. Jeder Kurs umfasste zwei Winter, erst dann begann wieder ein neuer. Den Unterricht bestritt Volksschullehrer Johann Blahak. Die Kursbesucher erhielten auch ein Zeugnis. Der Unterricht war immer gut besucht und war unentgeltlich. Der Erste Weltkrieg setzte dieser begrüßenswerten Einrichtung ein Ende.

Am 11. Juni 2022 entdeckte ich *(D. Friedl)* im alten „Josef Berger Geschäft", Schulstraße № 61, einige Lehrbücher, versehen mit dem Stempel „Landwirtschaftliche Fortbildungsschule Bernhardsthal" und den Jahreszahlen 1955 bzw. 1956. Den Schulabsolventen – Anton „Toni" & Friederike „Friedel" Grois (Wind) № 14/84 – zufolge, gab es hier von 1955 bis 19?? auf № 67 abermals eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule.

12.09 Gewerbliche Fortbildungsschule

Über Bemühung des damaligen Landtagsabgeordneten Ökonomierat Josef Anton Heß erhielt Bernhardsthal im Jahre 1927 eine Gewerbliche Fortbildungsschule, die in der Volksschule untergebracht und einklassig geführt wurde. Der Schülerstand betrug anfangs 32, 1935/36 fiel er auf 11, um in der Folge wieder auf 22 anzusteigen. Mit dem Zweiten Weltkrieg nahm auch diese Einrichtung ein Ende.

12.10 Kindergarten und Haushaltungsschule

Der Ortspfarrer Dechant Karl Bock brachte geistliche Schwestern nach Bernhardsthal, die ab 1922 in den Wintermonaten einen Handarbeitskurs für schulentwachsene Mädchen abhielten.

Katharina Heß (№ 21) widmete um diese Zeit ihr Haus № 60 zuerst dem „Weißen-Kreuz-Orden", in dem sie ihren Lebensabend zu verbringen gedachte. Dieser Orden hatte aber keine Verwendung für das Haus und verkaufte es dem Orden „Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul" (Wien VI., Gumpendorferstraße), der im Einvernehmen mit der Pfarre und Gemeinde Bernhardsthal im Herbst 1925 mit dem Bau der Lehr- und Erziehungsanstalt „St. Martha" begann. Schon am 26. Oktober 1926 wurde die Anstalt eingeweiht und zunächst ein Privatkindergarten eröffnet, der nach vierjährigem Bestand als niederösterreichischer Landeskindergarten übernommen wurde. Im Herbst 1927 erfolgte nach der Genehmigung durch die zuständigen Behörden auch noch die Eröffnung einer Koch- und Haushaltungsschule.

Nach dem Anschluss an Deutschland im Jahre 1938 wurde das Haus beschlagnahmt und die Schwestern mussten in ihr Mutterhaus nach Wien zurück. Den Kindergartenbetrieb stellte man ein, stattdessen errichtete man einen Kinderhort, der allmählich wieder zu einem Kindergarten ausgebaut wurde. Als Kindergärtnerinnen waren angestellt: Alice Leeb, Helene Ecker und vom 3. April 1943 bis 7. April 1945 Hedwig Kneißl, verh. Berger. Dieser NSV-Kindergarten[457], wie er damals hieß, war während des Krieges im Hause № 16 untergebracht, da das Haus „St. Martha" während des Zweiten Weltkrieges Flüchtlingsfamilien aus Bessarabien, Siebenbürgen, usw. zur Verfügung gestellt wurde und am Ende des Krieges ein Russenlazarett war.

[457] **N**ational**S**ozialistische **V**olkswohlfahrt

Bald nach Kriegsende konnten die Schwestern wieder im Kloster „St. Martha“ ihren Einzug halten und mit den Wiederinstandsetzungsarbeiten beginnen. Der Kindergarten wurde wieder in Betrieb genommen. Anstatt einer Haushaltungsschule errichtete man ein Altersheim für Frauen, das 1948 eröffnet werden konnte und seither immer voll besetzt ist.

Im September 1993 begannen die Bauarbeiten, das Kloster in mehrere Wohneinheiten aufzuteilen. Der Kindergarten übersiedelte vorübergehend in das Pfarrheim. Bereits im Herbst 1994 waren die 1. Bauphase, der Kindergarten und 5 Wohneinheiten über dem Kindergarten, 1995 die 2. Bauphase, die restlichen 6 Seniorenwohnungen, 3 Wohnungen für die Schwestern sowie die Neugestaltung der Gartenanlage abgeschlossen.

2025/26 Kindergartenerweiterung – Dritte Kindergartengruppe

Seit September 2024 ist es in allen niederösterreichischen Kindergärten möglich, durch die NÖ Kinderbetreuungsoffensive gefördert, dass Kinder ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr in den Kindergarten aufgenommen werden. Eine Aufnahme kann bereits mit einer einmonatigen Eingewöhnungsphase vor dem zweiten Geburtstag erfolgen.

Anlässlich dieser Änderung muss auch in Bernhardsthal für eine dritte Gruppe im Kindergarten Platz geschaffen werden. Bereits im Jänner 2025 wurde im Beisein von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Bürgermeisterin Doris Kellner, Vizebürgermeister Stefan Hofmeister, Architekt Norbert Berger, Kindergartenleiterin Edith Zinkl und Architekt Wolfhard Lenz mit einigen Kindergartenkindern im Klostergarten der Spatenstich gesetzt. (*nön, 14. Jänner 2025*, Gerhard Brey)

Dem Gemeindebericht zum Kostenvoranschlag für das Haushaltsjahr 2025 ist zu entnehmen, dass der Löwenanteil in der Höhe von 1,4 Millionen Euro für die Erweiterung des NÖ Landeskindergartens vorgesehen ist.

Der neue Zubau entsteht im Innenhof des denkmalgeschützten Klostergebäudes und umfasst insgesamt 190 m^2. Herzstück ist ein 60 m^2 großer, lichtdurchfluteter Gruppenraum. Der Eingangsbereich wird in den Garten verlegt, und das gesamte Gebäude wird barrierefrei gestaltet. Ergänzt wird der Bau durch einen Multifunktionsraum, ein barrierefreies WC und eine erweiterte Küche.

Am 3. November 2025 wurde mit den Abbruch- und Aushubarbeiten begonnen.

→ Kloster St. Martha / Bildband

13. Das kulturelle Leben

13.1 Religiöses Leben

13.1.1 Wallfahrtswesen

Neben der Verehrung des betreffenden Kultgegenstandes war es vor allem der feste Glaube, an der Wallfahrtsstätte der göttlichen Segenshand besonders nahe zu sein, der immer wieder den Impuls für eine Wallfahrt gab. Franz Hlawati berichtet folgendes: „Die Bernhardsthaler Pfarrgemeinde war gewohnt, alljährlich in Prozession nach Lichtenwarth, Hausbrunn und Themenau zu wallfahrten; für 1739 wurde es ihr von der Landesregierung untersagt." Es geschah das wegen der in Ungarn bzw. in der Slowakei ausgebrochenen Pest. Wir erfahren hier das erste Mal von einer Bernhardsthaler Wallfahrt. Es ist auffallend, dass diese Wallfahrten in Orte gingen, die - zumindest heute - als Wallfahrtsort ganz unbekannt sind. Es mag sein, dass man in der Nikolauskirche zu Altlichtenwarth um Abwendung von Überschwemmungsgefahr flehte, denn St. Nikolaus war früher der Schutzpatron in Wassernot. Hausbrunn hatte schon vor dem Bau der Kirche eine Kapelle, die dem hl. Veit geweiht war. Es bestand frühzeitig der Brauch, am St. Veitstag einen Jahrmarkt abzuhalten. Zu manchen Veitskirchen wurden regelmäßig Wallfahrten abgehalten und an der Kultstätte Huhnopfer dargebracht; überhaupt gab es allerlei Volksbrauchtum im Zusammenhang mit Veitskirchen. Warum die Bernhardsthaler nach Hausbrunn wallfahrten gingen, ist nicht mehr bekannt. Die Kirche von Unterthemenau hat als Patrozinium „Maria Heimsuchung". Der Grund für die Wallfahrt dorthin mag in der im Volk verwurzelten Marienverehrung zu suchen sein. In einem Visitationsbericht aus dem Jahre 1707 heißt es, dass am Fest der heiligsten Dreifaltigkeit von Bernhardsthal in die Kirche nach Reintal eine Wallfahrt üblich gewesen sei.

Über die Affäre um die Schmerzhafte Muttergottes-Statue im Jahre 1802, zu der ein beträchtlicher Zulauf aus der Umgebung eingesetzt hatte, wurde im Kapitel 4. Kirche und Pfarre, ausführlich berichtet.

Ansonsten wird über gemeinsame Wallfahrten der Bernhardsthaler noch von älteren Leuten erzählt, sie hätten von ihren Vorfahren gehört, dass diese einst regelmäßig Wallfahrten nach Maria Loretto in Nikolsburg unternommen hätten, die aber nach dem Brande des Heiligtums im Jahre 1784 aufhörten. Die Reintaler und Katzelsdorfer zogen auch Jahre hindurch zu jener Feldkapelle, die auf einem der drei Tumuli nordwestlich Rabensburgs steht. Die Katzelsdorfer unternahmen durch viele Jahre Wallfahrten nach Maria Moos (Zistersdorf).

Weitere Informationen über Wallfahrten, auch Reintal, Katzelsdorf, Rabensburg und Hohenau betreffend, findet man im pdf-Band „Die vergessene Wallfahrt".

13.1.2 Bruderschaften

In Hohenau wurde 1726 die St. Barbarabruderschaft gegründet, der nicht nur Hohenauer und besonders viele Rabensburger angehörten, sondern auch viele Bewohner aus der ganzen Umgebung, natürlich auch Bernhardsthaler. Das Sterbebuch der Bruderschaft ist noch erhalten; es finden sich darinnen 3 Reintaler, gestorben 1744 und 1745, und 10 Bernhardsthaler, die in den Jahren von 1746 bis 1777 gestorben sind. Unter diesen ist Kaplan Franz Meisner († 1758) und Schulmeister Josef Quappil († 1761). Die letztere Angabe wäre zu untersuchen, denn wir kennen nur einen Johann Quappil als Schulmeister, der 1691 gestorben ist (→ 12. Schul-wesen). Der Zweck dieser Bruderschaft war es, den Mitgliedern zur Erlangung eines seligen Todes zu verhelfen. Der im Geiste der Aufklärung tätige Kaiser Josef II. nahm Missstände, die bei den Bruderschaften auftraten, zum Anlass, alle Bruderschaften aufzulösen.

Im Jahre 1911 wurde, wie wir dem Pfarrgedenkbuch (Band IV) entnehmen, in Bernhardsthal eine Herz Jesu-Bruderschaft errichtet, die den bei der Mission im Jahre 1910 geweckten guten Geist erhalten und den häufigeren Kommunionempfang fördern sollte. Diese Bruderschaft scheint 1938 erloschen zu sein.

13.1.3 Religiöses Leben im Ort und in den Häusern

Über das religiöse Leben in der Gemeinde finden sich im Gedenkbuch der Pfarre einige Angaben. Noch 1911 gab es Jahr für Jahr folgende von der Gemeinde bezahlte „Gemeindemessen“: Am 20. Jänner (Sebastiani - Pestpatron), am 4. Mai (Floriani - Schutzpatron in Feuersnot), 16. Mai (Johann Nepomuk - Schutzpatron in Wassernot), 26. Juli (St. Anna), 1. September (Ägidi - Kirchenpatron), am darauffolgenden Montag ein Requiem mit Libera für alle Verstorbenen des Ortes und zu Schulbeginn jedes Jahres ein Hochamt für die Stifter und Wohltäter der Schule.

Zu Fronleichnam waren vor 1911 die Altäre bei folgenden Häusern: 1. № 104, 2. № 59, 3. № 86 und 4. bei der damals noch gegenüber der Kirche stehenden Johannes-Statue. Seit 1911: 1. № 104, 2. № 2, 3. № 59 und 4. № 86. Die Prozession bewegte sich auf der Südseite der Oberen Straße bis zum Haus № 2. Hier wurde gewendet und man zog nun an der Nordseite der Oberen Straße zum Hause № 59, sodann durch die Hauergasse und die Lange Gasse zur Kirche zurück. Prozessionsordnung: Kreuzträger, Schulkinder, Burschen, Musikkapelle, Freiwillige Feuerwehr, Sängerchor, weiße Mädchen, Priester mit dem Allerheiligsten unter dem Baldachin, Laternen- bzw. Fackelträger, Honoratioren, Männer, Frauen, Mädchen. Die betreffenden Straßen und Gassen waren mit Blumen und Gras bestreut, Kirche und Altäre mit Eichenlaubästen geschmückt.

Noch um die Jahrhundertwende sah man an der Außenwand vieler Bauernhäuser als Ausdruck der religiösen Einstellung der Bewohner eine Nische mit einer Muttergottesstatue, einem Kreuze oder irgendeiner Heiligenstatue.

Nach den beiden Weltkriegen wurde so manches Haus neu aufgebaut oder umgestaltet („modernisiert“). Leider sind manche Hausbesitzer dabei so weit gegangen, dass sich ihr Haus jetzt nicht mehr in das harmonische Ortsbild einfügt. Erinnern wir uns, dass im Jahre des Denkmalschutzes (1975) so manches Gebäude, das man einfach abräumen wollte, wiederhergestellt wurde, so dass es zur Freude aller Kenner wie neu aussieht. Wer also Veränderungen an seinem Haus vornehmen will, möge bitte mit größter Behutsamkeit und Zurückhaltung vorgehen und sich von Fachleuten beraten lassen. Bei solchen Modernisierungen von Häusern sind meist die erwähnten Nischen verschwunden und die oft altehrwürdigen Statuen, Kreuze oder Bildwerke weggeworfen worden. Das Haus № 30 weist noch eine solche leere Nische auf. Das Haus № 142 erhielt in jüngerer Zeit beiderseits der Haustür je eine Nische; in der linken befindet sich eine Statuette des hl. Florian, in der rechten eine solche der Gottesmutter. Eine Floriani-Statue steht auch in einer Nische des Gerätehauses der Feuerwehr. Auch das Haus № 355 im sogenannten Ortsteil „Neu-Bernhardsthal“ hat eine Nische mit einer Statue der Muttergottes mit dem Jesuskind.

Fand man früher in manchen Häusern eine Art Hausaltar, so gibt es heute in vielen Wohnungen eine Herrgottsecke, die mit Blumen oder Blattpflanzen geschmückt ist. Bei Bildern, die besonders verehrt werden, sieht man ab und zu noch das alte Öllämpchen, das ja in der Zeit des elektrischen Lichtes kaum noch angezündet wird. Auch der Weihwasserbehälter ist nur noch selten zu sehen. Häufiger findet man noch den Haussegen ober der Tür vom Vorhaus in die gute Stube oder ober einer anderen Tür.

In manchen Häusern gab es um die Jahrhundertwende noch manche künstlerisch wertvolle Statue, die als Familienerbe treu behütet und von einer Generation an die nächste vererbt wurde. Die neue Zeit brachte es mit sich, dass solche Kostbarkeiten nach und nach verschwanden. Gab es doch Leute, welche die Häuser nach solchen Schätzen förmlich absuchten und oft nur einen lächerlichen Betrag dafür gaben, der dem tatsächlichen Wert keineswegs entsprach.

13.2 Volkskunst

Es gab immer kunstsinnige und kunstfertige Menschen, die es dazu drängte, ihre Behausung, die Einrichtungsstücke und Arbeitsgeräte liebevoll zu schmücken. Je nachdem, ob sie besonders begabt waren oder nicht, konnte man sie primitive Bauernkünstler oder Laienkünstler nennen. Sie ließen sich bei ihrer Betätigung von ihrem angeborenen Sinn für künstlerische Gestaltung leiten. Wir finden die Spuren ihrer Tätigkeit an Türen und Toren alter Bauernhäuser, an den Verzierungen am „Durizug“ (Deckenbalken), an alten Bauernkasten, Truhen, Wiegen, Kastenuhren, Bauernstühlen, Kellergeräten, Weinpressen, Fässern, auch an alten Küchengeräten usw. Freilich wechselte später viel von diesen volkstümlichen Künsten an bestimmte Handwerker über, und damit ging der Charakter der Laienkunst verloren.

Auch heute haben wir im Ort Männer, die sich künstlerisch betätigen. Zuerst mag es ein Steckenpferd, eine Liebhaberei gewesen sein, bald aber konnten sie ohne diese künstlerische Betätigung nicht mehr

sein. Walter Berger (№ 63), der Sohn unseres Museumsleiters Otto Berger, betätigt sich als Meister des Pinsels, der Feder (Federzeichnungen) und auch als bildender Künstler. Er nützt jede sich ihm bietende Gelegenheit aus, um sich in jeder Richtung als Künstler weiterzubilden und zu vervollkommnen. Der junge, talentierte und strebsame Mann beherrscht schon jetzt alle möglichen Techniken und kann schon auf eine schöne Zahl von Werken hinweisen. Natürlich besucht er ständig die einschlägigen Vorträge und Kurse in der Volkshochschule in Hohenau, die von BGI. Prof. Haller abgehalten werden.

Josef Matusek (№ 219) ist ein richtiger Volkskünstler. Die volkstümlichen Plakate, die Jahr für Jahr zum Besuch der örtlichen Veranstaltungen (Theater, Tanz, Faschingsveranstaltungen usw.) einladen, stammen fast durchwegs von ihm. Auch Malereien an Hauswänden (in Einfahrten) und in Presshäusern sind meist seine Werke.

Ing. Karl Riedl (№ 297) wird in den „Weinviertler Nachrichten“ 1971 (Folge 31) als begabter Künstler genannt, der in monatelanger Kleinarbeit eine Reihe von Werken geschaffen hat. Seine besondere Spezialität sind Mosaikmalereien mit Schmetterlingsmotiven. Er hat aber auch eine Reihe von Bildern mit verschiedenen Motiven geschaffen, die durch die plastische Wirkung seiner Maltechnik faszinieren.

13.3 Volksbildung

Hierher gehört alles, was der Erweiterung der Bildung außerhalb der Pflicht- und Berufsschule dient. Auf dem Lande sind das also Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk, Fernsehen, Kino, Theateraufführungen, Vorträge, Konzerte, Ausstellungen, Museen usw. Dazu kommen heute Volksbildungseinrichtungen, die bis ins letzte Dorf hinaus wirksam sind. Als Beispiel sei das NÖ. Bildungs- und Heimatwerk angeführt, das seinerzeit über Initiative des Volksbildungsreferenten für NÖ. gegründet worden ist.

Das einzige Buch im Bauernhaus war lange Zeit das Gebetbuch und vielleicht noch die Bibel. Später gab es dann die Kalenderbücher, in denen nicht nur die wichtigsten Ereignisse im Bauernhaus (Familie und Wirtschaft) verzeichnet wurden, sondern in denen auch allerlei Belehrendes geboten wurde. Im Jahre 1904 wurde durch Lehrer Max Hantschl der „Zweigverein Bernhardsthal des allgemeinen niederösterreichischen Volksbildungsvereines in Krems“ gegründet. Obmann: Max Hantschl, Mitgliederzahl 1904: 73, 1911: 92. Die für die Mitglieder errichtete Leihbibliothek hatte 1911 einen Bestand von 824 Bänden. Pfarrer Karl Bock gründete 1909 die Katholische Volksbibliothek, die 1912 schon 1200 Bände umfasste. In der Zeit vom 1.10.1911 bis 1.10.1912 wurden 2100 Bücher an zusammen 122 Parteien verborgt (Gedenkbuch der Pfarre). Natürlich fanden auch bald Zeitungen Eingang in den Bauernhof. Später gab es auch Buchgemeinschaften, die gerne von Erwachsenen in Anspruch genommen wurden, während der Buchklub der Jugend für gute Jugendschriften sorgte. Heute sind Rundfunk und Satelliten-Fernsehen aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken, auch der Computer mit Internet-Anschluss fehlt heute in fast keinem Haushalt mehr.

Kino

Ein Kino wurde 1928 im Saale des Gasthauses Karl Weinberger (№ 6) eingerichtet, welches von Egon Godey geführt wurde. 1930 übernahm es der Elektriker Johann Andjel (№ 88) und betreute es bis 1938. Bis 1940 unterstand es dem *„Deutschen Schulverein“* (DSchV, 1938 dem *„Volksbund für das Deutschtum im Ausland“* – VDA – eingegliedert). Von 1940 bis 1946 blieb es geschlossen. Ab 1946 bis 1949 führte es Josef Wimmer (№ 78) und übersiedelte damit 1950 in den Ballsaal vom Gasthaus der Rosa Böhm (№ 231). Ab 10.10.1950 übernahmen es Rudolf Bohrn (№ 70) und Alois Stockinger (№ 251), 1954–1970 betreute es Alois Stockinger allein. 1971 bis zur Schließung des Kinos 1975 der Gastwirt Georg Hofmeister.

Theater

Das Theaterspiel wurde in Bernhardsthal schon vor dem Ersten Weltkrieg eifrig gepflegt, und zwar in den verschiedensten Vereinen, wie z.B. dem Nö. Volksbildungsverein, Burschenverein, Mädchenbund, Turnverein, Gesangsverein usw.

Heimatmuseum

„Das Heimatmuseum wird nach seiner Eröffnung nicht nur dem Unterricht der Jugend dienen, sondern auch als Bildungsstätte der Erwachsenen eine wichtige Aufgabe erfüllen.“ So 1976 die hoffnungsvollen Worte des Heimatbuch Verfassers Robert Franz Zelesnik. Mittlerweile ist es leider meist so, dass viele Erwachsene das Museum nach ihrer Volksschulzeit nicht mehr betreten haben…

→ 14.1 Gebäude und Anlagen

13.4 Vereinswesen

Die ältesten Vereinigungen bzw. Vereine in den Landgemeinden waren Kirchenchor, Veteranenverein (Kameradschaftsbund), Feuerwehr und eventuell noch die Musikkapelle. Der besseren Übersicht halber werden die Vereine im Folgenden in alphabetischer Reihenfolge angeführt.

Arbeitersportklub (ASC) ÖMV-Mühlberg

Der 1950 gegründete Arbeitersportclub besaß einen vorbildlichen Sportplatz und entsprechende Klubräume im Rahmen des Förderbetriebes Mühlberg. 1951/52 war der ASC Mühlberg Meister der 2. Klasse Nord B.

→ Sportclub SC-Bernhardsthal.

Bernhardsthaler Eisstocksportverein (BEV 99)

Der Verein wurde 1999 gegründet. Das Vereinslokal, ein kleines Holzhaus, befindet sich bei den Asphaltbahnen nächst dem Teichstüberl.

Obmänner: 1999 Franz Brunner (№ 169), 2001 Werner Weingartshofer (523), 2004 Gerhard Messinger (314), 2010 Werner Grois (385), seit 2016 Josef Ryzak (292).

Blasmusikkapelle / Musikverein Bernhardsthal und Umgebung

Nur selten hörte das Volk vor 1900 Musik. Diese seltenen Gelegenheiten waren Hochämter an großen Feiertagen in der Kirche, die Auferstehungsfeier, das Fronleichnamsfest, das Kirchweihfest oder eine Tanzunterhaltung überhaupt und allenfalls die Faschingszeit, in der früher immer die „Böhmischen Musikanten“ kamen. Ab und zu war ein Werkelmann zu hören oder ein mechanisches Musikwerk, wenn es auch nur eine Spieldose war. Um 1900 tauchte das Grammophon auf, das beim Volk begeisterten Anklang fand. Da kam es vor, dass einer mit einem Grammophon aufs Dorf kam und in einem Gasthaus gegen Eintritt aufspielte. Es fanden sich immer viele Zuhörer ein.

Bis 1890 gab es im Ort nur einige Musiker; so wurde erzählt, dass einmal bei einer Auferstehungsfeier mit fünf Musikern das Auslangen gefunden werden musste, und da waren zwei davon noch zwei Bässe! Als der Militärmusiker Jakob Hlawati № 98 vom Militär heimkehrte, begann er Musiker heranzuschulen und bald hatte er eine Kapelle mit 14 Mann beisammen. Durch Fleiß und Ausdauer brachten sie es bald zu ganz guten Leistungen. Im Jahre 1911, anlässlich des 20jährigen Bestandsfestes der Feuerwehr, gaben sie als Feuerwehrkapelle vor dem alten Gemeindeamt № 62 ein Platzkonzert. Da einige der Musiker schon in höherem Alter standen, geschah es, dass einer oder der andere ausblieb, erkrankte oder gar wegstarb. Da entschloss sich Alois Stix, wieder eine Gruppe Jungbläser heranzuschulen. Bald hatte er eine Schar von 12 bis 15 Jahre alten Schülern beisammen, die begeistert lernten. Das Unternehmen war erfolgreich und die Zahl der Schüler wuchs noch. So hatte Bernhardsthal eine Knabenkapelle, die kleine Konzerte veranstaltete. Im Jahre 1919 wurde im Gasthausgarten Weinberger ein großes Gartenfest abgehalten, von dessen Reingewinn ein B-Bass angekauft werden konnte. Dieser wurde von Josef Kern übernommen, der denselben ausgezeichnet meisterte. Als Alois Stix im Jahre 1923 als Eisenbahner in Pension ging, konnte er sich noch mehr der Musik widmen. Bei einem Musikfest, das 1926 in Gänserndorf stattfand, erhielt die Jugendkapelle den 2. Preis, bei einem Musikfest im Jahre 1927 in Bernhardsthal den 1. Ehrenpreis und 1928 bei einem Musikfest in Laa a. d. Thaya mit 32 Musikern den 1. Preis. Ab 1948 hat Kapellmeister Stix eine Gruppe Musikschüler auf Blasinstrumenten unterrichtet, deren erstes Auftreten in der Ortskapelle beim Feuerwehrfest 1949 war. Eine weitere Gruppe Musikschüler gab es zwischen 1953 und 1956, zu denen auch Johann Werbach (Klarinette, Saxophon und Trompete) gehörte. Joh. Werbach war zum Teil auch musikalischer Leiter der Ortskapelle, bemühte sich sehr um das Notenarchiv, betätigte sich auch als Musiklehrer und Komponist. Alois Stix, auch als Regenschori tätig, leitete die Musikkapelle bis in sein hohes Alter, betätigte sich auch als Komponist und wurde schließlich zum Ehrenkapellmeister ernannt. Seine Nachfolge als Kapellmeister und Leiter der Musikkapelle trat Anton Schaludek an.

Nach der Bildung der Großgemeinde im Jahre 1971 und nach der Zusammenlegung der Volksschulen 1974 wurde 1977 als fast logische Folge der „Musikverein Bernhardsthal und Umgebung“ aus den Ortskapellen Bernhardsthal (gegr. 1890), Katzelsdorf (1862) und Reintal (1921) gegründet.

Obmänner: 1977 Alfred Rühringer (№?), Jahr Name?, 8. September 1995 Johann Kreutzer (Katzelsdorf 26), 27. November 1998 Robert Hummel (№?), 10. Dezember 2004 Thomas Saleschak (№ 488), 26. November 2010 Georg Klippl (Katzelsdorf, № 33), 11. Mai 2012 Stepanek Sabine (№?), 1. September 2012 Roman Rohatschek (№ 83) und seit ? Christoph Lindmaier (№?).

Kapellmeister: Jakob Hlawati, Alois Stix, zwischenzeitlich Johann Werbach, Anton Schaludek,

Burschenverein

Dieser Verein wurde unter dem Ortspfarrer Dechant Karl Bock 1920 gegründet, der auf dem Gartengrund des Pfarrhofs ein Burschenheim erbaute. Die Burschen kamen an bestimmten Tagen der Woche regelmäßig zusammen; für Spiel und Unterhaltung sorgte Dechant Bock reichlich. Es wurden auch Theaterstücke eingeübt und auf der Bühne im Gasthaus Vogt, später Ellinger, aufgeführt. Als bereits ein Mädchenbund bestand, spielten Burschen und Mädchen gemeinsam Theater. Da es große Talente gab, kam es zu schönen Theateraufführungen. Der erste *Burschenvereinsobmann* war Jakob Tanzer (№ 103). Im Jahre 1938 wurde der Verein aufgelöst.

Dart-Club Bernhardsthal

Gegründet im September 2006, aufgelöst 2010.
Obmann: 2006–2010 Leo Österreicher (№ 178).

Deutscher Schulverein Südmark

Als 1909 die Ortsgruppe dieses Vereins gegründet wurde zählte man 55 Mitglieder. Obmann war Vinzenz Linhart. Dem Verein unterstand auch von 1928 – 1940 das Kino im Gasthaus Weinberger (№ 6).

Dorferneuerungsverein (DoErn) Bernhardsthal / Verschönerungsverein

Der DoErn, dem auch die Betreuung und Erhaltung des Museums obliegt, wurde am 19. 9. 1970 als Kultur- und Verschönerungsverein gegründet. 1. Obmann war Alexander Weinzierl-Heigl (№ 69).
Während Friedel Stratjels Zeit als Obmann kam es zur Verknüpfung mit dem Museum, 2000 wurde die Sektion Museum gegründet. 2002 wurde der Verein in „Kultur-, Tourismus- und Verschönerungsverein", ein Jahr später – durch die Teilnahme an der Dorferneuerungsaktion – in „Dorferneuerungsverein" (DoErn) umbenannt.

In Zusammenarbeit mit Gemeinde und Jagdgesellschaft wurde bereits so manches geleistet. So wurde(n) u.a. die ehem. Schuttablagerungsstätte sowie 1991/92 die Teichufer mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt, 2004 die Bootsstege und 2005 die Tumuli-Warte bei den „3 Berg" errichtet. 2006 entstand der Baum- und Sträucherpfad „Am Holzweg", 2009 der Erdölschauplatz Mühlberg. Unter dem Motto: »rausnehmen, reingeben, ausborgen, verschenken, mitnehmen, tauschen« wurde am 11. August 2019 im Klostergebäude St. Martha ein „offener Bücherschrank" für die Gemeindebevölkerung eingerichtet. Nach langer Planungsphase kam es im gleichen Jahr zur Revitalisierung des 2006er Baum- und Sträucherpfads „Am Holzweg – 2019".

Am 5. Dezember 1998 fand der 1. Adventmarkt statt. Mit der Eröffnung des Moosangerwegs wurde am 26. Oktober 2001 (Nationalfeiertag) die „1. Herbstwanderung" abgehalten. Am 1. Mai 2003 (Staatsfeiertag) fand der erste, nach 14 Jahren - am 1. Mai 2016 - der letzte „Mai-Radwandertag" statt. 2017 führte die „Herbst-Radwanderung" zum Schloss Pohanska, 2018 zum „Richard Simoncic Museum" in Rabensburg. Anlässlich der Revitalisierung des Baum- und Sträucherpfads rund um den kleinen und den großen Teich, spazierte man 2019 zu Fuß „Am Holzweg".

Obmänner: 1970 Alexander Weinzierl-Heigl (№ 69), 20. Jänner 1995 Josef Kellner (54, *1938; † 2009), 14. März 1997 Friedel Stratjel (482); 28. April 2000 Auflösung des Vereins; 6. Oktober 2000 Reaktivierung mit Robert Tanzer (102), 15. Mai 2014 Dieter Friedl (407), ab dem 17. Mai 2019 Martin Kellner (548).

Feuerwehr

In der Zeit, da die Häuser noch Strohdächer hatten, waren natürlich Brände weit häufiger und sie erfassten auch meist gleich eine ganze Häuserreihe. Dazu kam noch, dass die Häuser offene Herdstellen und offene Kamine hatten. Diese mussten vom Marktrichter und den Geschworenen mehrmals im Jahr überprüft und Unzukömmlichkeiten beseitigt werden. Bei Ausbruch eines Feuers hatte jeder Einwohner die Pflicht, bei der Brandbekämpfung und bei der Rettung von Mensch, Tier oder Gerät mitzuhelfen. Nach Alois Stix soll man, um beim Ausbruch eines Scheunenfeuers rasch hinter die Häuser zu kommen, eigens Gassen freigelassen haben. Solche Gassen sollen an der Stelle folgender Häuser bestanden haben: № 7, 192, 103, 110 und 117.

Im Jahre 1782 wurde eine Feuerlöschordnung erlassen, nach der zwischen neu aufgebauten Häusern ein Zwischenraum zu lassen ist und die Scheunen von den Häusern getrennt zu errichten sind. In allen Häusern musste eine Leiter, ein Feuerhaken, Wasserbehälter, Handspritzen und eine blecherne Laterne bereitgestellt werden.

Ehe in Bernhardsthal die Feuerwehr gegründet wurde, war schon eine kleine Feuerspritze vorhanden. Man musste allerdings das Wasser mit einem „Zwilcheimer" oder Büttel hineingießen dann konnte erst gespritzt werden. Das Depot für diese kleine Spritze war ein Zubau mit Fliehdach[458] an der Nordseite des Hauses № 27.

1891 - 15. Jänner - Gründung der Freiwilligen Feuerwehr, Gründer Franz Bohrn № 70 wurde zum 1. Feuerwehrhauptmann gewählt, Stellvertreter wurde Franz Schultes № 101, Schriftführer und Kassier der damalige Gastwirt Matthias Jäger № 66. / 5. April - Vollversammlung: Verlesen der Statuten sowie deren Genehmigung seitens der Niederösterreichischen Statthalterei. Sammlung in der Gemeinde zur Aufbringung des Gründungskapitals. / 10. Mai - Beratungen über Löschordnung, Uniformen (Zwilchanzüge) und Löschrequisiten. / 31. Juni - Beschluss zum Ankauf von Spritze, Wasserwagen und anderen Requisiten bei der Fa. Smekal in Cech bei Olmütz (Ausrüstung für 48 Mann). Zur Unterbringung baute man in der Nähe des Teiches ein Feuerwehrdepot mit zwei Toren. / 4. September - Beschluss zum Beitreten zum Landes- und Bezirksfeuerwehrverband. / 22. November - Die Gemeindevorstehung übergab das fertiggestellte Feuerwehrdepot.

Es gab 45 ausübende und 27 beitragende Mitglieder.

1892 - 12. Juni - Beschluss, am 29. Juni ein Gründungsfest zu Gunsten der FF zu veranstalten, Einweihung der Spritze und des Requisitenhauses, Schauübung. / 1. Oktober - Beschluss, dass die gesamte Feuerwehr mit ihrer Musikkapelle am Vorabend des Namenstages (3. Oktober, Franz von Assisi) zum Pfarrhaus marschiert, um ihrem Ehrenmitglied, dem Pfarrer Franz Riederer, zu gratulieren.

1893 - 1. Jänner 1893 - Beschluss über die Abhaltung des 1. Feuerwehrballs am 21. Jänner.

1896 - 9. August 1896 - Anschaffung eines Hydrophors.

1911 - 52 ausübende und 26 beitragende Mitglieder.

1913 - Die »Lundenburger Nachrichten 1913« berichten unter „Nachrichten aus der Umgebung": Bernhardsthal. (Feuerwehrball). Der Feuerwehrball, der am 12. Jänner l. J. (1913) in Herrn Johann Vogts schöndekoriertem Saale stattfand, erfreute sich eines sehr starken Besuches und war, wie alle seine Vorgänger, höchst gelungen. Wer nicht kommen konnte, sandte das Eintrittsgeld, so daß der Verein schließlich einen Reingewinn von 117 70 K erzielte. Der Juxbazar wies viele und schöne Treffer auf. Für des Leibes Notdurft sorgte in bekannt vorzüglicher Weise Herr Gastwirt Johann Vogt. Die Musik stellten etliche Mitglieder der Feuerwehrkapelle bei. Heil der Feuerwehr!

1921 - 11. Juni - Bezirksfeuerwehrtag in Bernhardsthal. / 14. August - 30-jähriges Gründungsfest.

1926 - 26. Juni - Die Musikkapelle der FF gewann bei einem Konkurrenzspiel in Gänserndorf den 2. Preis - einen silbernen Trinkbecher.

1934 - FF-Statistik laut Erhebung:

Mitglieder (ausübende einschließlich Schutzmänner)	77
Mitglieder (unterstützende)	76
Übungen	14
Spritzen mit Saugwerk bespannbar vierrädrig	1
Hand vierrädrig	2
Handfeuerlöscher	4
Druckschläuche in Meter	710
Wasserwagen mit Pferdebespannung	1
Schiebeleitern fahrbar	1
Schiebeleitern tragbar	1
Anstelleitern	2

1934 - 24. Juni - 31.Bezirksfeuerwehrtag des Bezirks-Feuerwehr-Verbandes Schrattenberg

1938 - Der nationalsozialistische Staat änderte auch die Feuerwehrorganisation: Die Feuerwehren wurden Einrichtungen der Gemeinden. Der Krieg brachte in der Wehr den Einsatz auch von Frauen und Jugendlichen.

1946 - Oktober - Motorspritzenweihe.

1947 - 18. Oktober - Kauf eines FORD-LKWs, F 15421 M mit 8 Zylinder, 95 PS und 3,924 Liter Hubraum.

[458] auch Flugdach genannt. Schutzdach über ein betretbares, nicht allseits umschlossenes Bauwerk.

1949 - 16. Oktober - Die Feuerwehr trat korporativ dem Roten Kreuz bei.

1955 - 3. Juli - Einweihung des Gerätehauses.

1956 - 13. Oktober - Ankauf Rosenbauer-VW Tragkraftspritze „RVW 75“samt Anhänger „TSA/750 VW“.

1963 - 27. Jänner - Ankauf des Tanklöschfahrzeugs TLF 1000 (Opel Blitz) mit 70 PS, welches mit zwei Hoch- und zwei Niederdruckrohren sowie einem Schaumlöschrohr ausgerüstet war. Er bot 7 Feuerwehrmännern Platz und fasste 1000 Liter Wasser. Damit war die Feuerwehr eine der am besten ausgerüsteten in der ganzen Umgebung und konnte allen Anforderungen entsprechen.

1964 - 14. Juni - Bezirksfeuerwehrfest und Segnung des TLF 1000.

1981 - 27. September - Der 72. Abschnittsfeuerwehrtag fand in Bernhardsthal statt. Gleichzeitig erfolgte die Segnung des neuen TLF 2000 und Mannschaftstransportfahrzeuges. Auch des 90-jährigen Bestandes der FF wurde gedacht.

1989 - 27. August - Segnung des neuen Feuerwehrhauses und eines neuen Mannschaftstransportfahrzeuges.

1991 - 25. u. 26. Mai - 100-Jahr-Feier mit 17.Abschnittsfeuerwehrleistungsbewerb und Abschnittsfeuerwehrtag.

1996 - 18. August - Segnung der neuen Tragkraftspritze TS Fox und des neu adaptierten TS-Anhängers beim Feuerwehrfest.

1997 - 1. Jänner - Gründung der Jugendfeuerwehr. / 1. Mai - Floriani mit Angelobung der Jugendfeuerwehr und Weihe des Jugendfeuerwehrwimpels.

1998 - September - Kauf des „Huberstadls“ als Lagermöglichkeit für diverse FF-Ausrüstung.

1999 - Frühjahr - Neueindecken der Vorderseite des FF-Hauses.

2001 - Ankauf und Montage von neuen Toren im FF-Haus und Neugestaltung der Fassade. /
23. und 24. Juni - 110 Jahre FF Bernhardsthal[459]

2012 - 23. - 26. August - Am 56. Landeswasserdienstleistungsbewerb des LFKDO[460] Niederösterrreich in Aggsbach an der Donau erhielten Helga Neugebauer, Patrick Moser, Roland Graf und Thomas Krautstoffel das bronzene Leistungsabzeichen. / Lange Zeit war es in der FF Bernhardsthal ruhig um den Wasserdienst, doch konnte man in den letzten Jahren wieder Feuerwehrmitglieder für den „Wasserdienst“ begeistern. Die Leistungen bei dem jüngsten Bewerb und die Altersschwächen der alten FF-Zille haben die Gemeinde überzeugt, den Ankauf einer neuen Feuerwehrzille - welche für die Ausbildung wie auch für den Ernstfall den Feuerwehrmitgliedern im Bereich des Wasserdienstes zur Verfügung stehen wird - zu unterstützen.

2013 - 13. - 15. Juli - Ausbildungsprüfung „Feuerwehrboote“ in Sarling bei Ybbs an der Donau: Drei Feuerwehrmitglieder, Wolfang Hofmeister, Roman Pöschel (beide FF Katzelsdorf) und Helga Neugebauer (FF Bernhardsthal), stellten sich erstmalig der Ausbildungsprüfung und erhielten am Ende das Abzeichen „Feuerwehrboote in Bronze“.

2014 - 3. Mai - Im Rahmen der Florianimesse wurde das neue Mannschaftstransportfahrzeug mit Allradantrieb (MTFA) von Pfarrer Mag. Markus Ferenc gesegnet. Im Zuge dieser Feier wurden von Feuerwehr-Kommandant OBI Rupert Moser zwei neue Feuerwehrmitglieder in den Dienst der Feuerwehr aufgenommen, Sophie Hofmeister wurde ein Mitglied der Feuerwehrjugend und Silke Helmer für den Aktivdienst angelobt. Neben zahlreichen anderen Beförderungen bekam der Feuerwehrjugendbetreuer Erich Kellner das Verdienstabzeichen 3. Klasse des Niederösterreichischen Landesfeuerwehrverbands überreicht.

Fortsetzung folgt…

[459] Aus dem Gedenkbuch der Pfarre, den Aufzeichnungen der Ortsfeuerwehr und dem FF-Sonderheft zur 110 Jahr-Feier.

[460] LFKDO … Landesfeuerwer-Kommando.

Feuerwehr-Hauptmänner bzw. Kommandanten:
1891 Franz Bohrn (№ 70), 1897 Franz Schultes (101), 1907 Jakob Schultes (5), 1919 Michael Nedwet (170),
1922 Rupert Moser (294), 1931 Jakob Hlawati (98), 1936 Josef Weilinger (631), 1945 Gottfried Stättner (109),
1947 Jakob Tanzer (103), 1948 Gottfried Stättner (109), 1949 Rudolf Fleckl (68), 1961 Josef Bohrn (121),
1976 Jakob Hlawati (98), 1986 Georg Cetl (382), 1991 Werner Weingartshofer (523),
2001 Alexander Weinzierl-Heigl jun. (179), 2011 Rupert Moser (494), 2016 Helmut Dolezal (549),
seit 17. Jänner 2021 Florian Köstinger (365).

Heimsuchungen durch Brände, …

1829 - August - ein Blitz schlug in die Schafstallungen des Meierhofes ein. Der Brand vernichtete sämtliche Stallungen und das Wohngebäude des Schafmeisters, überdies wurden rund 1.100 Stück Schafe ein Opfer der Flammen.

1830 - 4. August - um 3 Uhr früh schlug der Blitz zweimal ein und zündete beide Male. Es brannte die ganze Südseite der Langen und der Oberen Gasse ab.

1832 - 14. Februar - um ½ 10 Uhr nachts brach in der Kammer des Hauses № 87 durch Unvorsichtigkeit Feuer aus, so dass die Häuser von № 83 bis 86 samt Stallungen und Scheunen, die Häuser 82 und 87 mit den Stallungen in Asche gelegt wurden.

1835 - 8. Jänner - um 10 Uhr nachts brannte die Scheune des Hauses № 116 und eine Nachbarscheune nieder. / Am 24. Dezember um 9 Uhr abends brannte das Kleinhaus № 131 nieder.

1840 - 3. April - um 10 Uhr abends brach im Halblehnerhaus № 118 in der Scheune Feuer aus, dem die Scheune und 6 Nachbarhäuser zum Opfer fielen.

1843 - 16. Mai -um 9 Uhr abends schlug der Blitz in die Scheune des Halblehnerhauses № 116 und zündete. Durch den heftigen Wind griff das Feuer um sich und erfasste sämtliche Scheunen vom Hause № 116 bis 105, ferner das Hauerhaus № 103 samt Stallungen. Glücklicherweise ging weder ein Menschenleben noch Vieh verloren.

1844 - 25. April - um 11 Uhr nachts brach im Kleinhaus № 146 Feuer aus und verzehrte 10 Kleinhäuser samt Stallungen. / 15. Oktober - abends brannte die Pfarrscheune mit dem größeren Teil der Fechsung, dem Geströh und den Wirtschaftsgeräten vollständig aus.

1852 - 21. auf 22. Juli - in dieser Nacht verbrannten die Scheunen der Häuser № 105 und 116 mit einem Teil der Ernte und drei Presshäuser mit Heu. / 11. August - um 5 Uhr nachmittags brannte es abermals. 5 Halblehnerhäuser und 3 Scheunen mit der Körnerfechsung wurden ein Raub der Flammen, nämlich die Häuser von № 112 bis 116. Die Brandursache blieb unbekannt.

1853 - 28. Juli - ein sechsjähriger Knabe spielte im Hause № 32 in der Hauergasse mit Zündern und verursachte ein verheerendes Schadenfeuer, das von einem heftigen Wind weitergetragen wurde. Man konnte des Feuers nicht Herr werden, obwohl drei Hauerspritzen (!) zur Verfügung standen. So wurden 17 Häuser und 6 fast volle Scheunen ein Raub der Flammen. Es handelte sich um folgende Häuser: № 32, 31, 30, 29, 28, 27, 186, 59, 60, 61, 20, 21, 22, 23, 24, 25 und 26.

1854 - 19. Juli - um 10 Uhr vormittags entstand eine Feuersbrunst, der 5 Halblehen und 1 Hauerhaus zum Opfer fielen, und zwar die Häuser № 6, 5, 4 und 3 und hierauf das Haus № 117 und 118, obwohl diese zwei Häuser auf der anderen Gassenseite standen. Als Entstehungsursache wurde brennendes Schmalz vermutet.

1858 - 29. auf 30. Juli - brannten die Stallungen des Fleischhauers und Gastwirt Johann Sicha № 19 ab. Dabei gingen 2 Pferde, 35 Schafe und andere Haustiere zugrunde. Der Bruder des Eigentümers, Anton Sicha, ein hoffnungsvoller Jüngling von 19 Jahren, Besitzer des Halblehenhauses № 6, schlief während des Brandes auf dem Dachboden. Bevor er erwachte und herabsteigen konnte, erlitt er derartige Brandwunden, dass er elf Tage später unter größten Schmerzen starb.

1860 - 30. September - gegen Mitternacht brannten vier Scheunen samt der eingeführten Fechsung nieder. Die Scheunen gehörten zu den Häusern № 70, 105, 107 und 116. -1892 brannten die zu den Häusern № 32, 33 und 34 gehörigen Scheunen nieder. / Im selben Jahr brannte auch die Scheune beim Teich ab (zum Haus № 104 gehörig).

1893 - 25. Juni - wurden die Häuser № 171, 172, 160 und 158 ein Raub der Flammen.

1900 - 17. September - im Ortskern brannte das Dach von № 98. Telegraphische Benachrichtigung der Feuerwehr Lundenburg (Dampfspritze). Dank Windstille konnte die FF Bernhardsthal den Brand allein lokalisieren. / 5. Oktober - in der Scheune von № 28 brach Feuer aus und ergriff auch das Haus № 26.

1902 - 11. Jänner – Brand auf dem Stallboden von № 91. / 6. Juni - Brand auf Dachboden von № 284.

1904 - 24. April - wurden die Häuser № 144, 143 und 274, die - wie die meisten Häuser - noch ein Strohdach hatten, ein Raub der Flammen.

1906 - 14. April –brannten die Häuser № 168, 161 und 178 ab. / 19. Mai – brannte der Stall von № 26 ab. / im August brannten die Häuser № 133 und 223 ab.

1908 - 1. Jänner - Brand am Dachboden eines Kleinhäuslers; vermutlich Brandlegung durch den Besitzer, „indem man ihn beim Abräumen des Dachbodens als verkohlte Leiche auffand".

1909 - 4. Juni - ein durch Blitzschlag verursachter Brand im Hause № 88 konnte gelöscht werden. / 16. Juli - die strohgedeckte Scheune des Hauses № 117 brannte nieder, zum Glück war die Fechsung noch nicht darin.

1910 - 11. Mai - das strohgedeckte Haus № 106 wurde ein Opfer der Flammen.

1913 - 6. August - Blitzschlag, Feuer in einer mit Getreide gefüllten Scheuer, 24 Leute beim Drusch kamen mit dem Schrecken davon.

1920 - 20. Mai - Brand einer Scheune des Meierhofes durch Blitzschlag. Hilfe durch die Fabriksfeuerwehr Hohenau.

1923 - 16. April - Brand einer Strohscheuer, Verwendung der neu angekauften Benzin-Motorspritze.

1927 - 7. August - Brand beim Bürgermeister, Bereitschaft bis 12^{15}; 15 Minuten später wieder Brand, Brandlegung. / 11. August - Brand eines Dachstuhls, Brandlegung durch Besitzerin. Urteil: 2 Monate bedingt auf ein Jahr. / 21. August - Brand einer Scheuer; Brandlegung. Die Brandlegungen verursachten Unruhe: Jede Nacht wurden um die 20 Mann Wache gestellt, auch die Gendarmerie hielt Wache. Zwei Kriminalbeamte untersuchten die Fälle, die Gemeinde setzte eine Prämie von 1.000 Kronen aus. Die Brände hörten auf, der Täter konnte allerdings nicht eruiert werden.

1950 - 21. März - Brand im Föhrenwald, 8 ha, 4 ha Jungwald, wurde mit Äxten, Schaufeln, Spaten und Umpflügen bekämpft. / 2. April - Unbekannter Täter zündete Öl an, welches von der Bohrung über den Hammelbach brannte und sich bei der Teichbrücke staute.

1960 - 13. März - Schwere Erdgasexplosion im Haus № 297, Fritzi Riedl und ihr 7-jähriger Sohn sowie die im gleichen Hause wohnhafte Marianne Kreuzer erlitten Brandverletzungen / 23. Oktober - gegen 8 Uhr Erdgasexplosion im Haus № 134 bei Alfred Jursa, dabei erlitt der im Hause wohnhafte 72-jährige Anton Hambeck schwere Verletzungen, denen er zwei Tage später erlag. / 4. Dezember - um etwa 16 Uhr Erdgasexplosion im Hause № 163, bei welcher der Hauseigentümer Alois Fedynyszyn und seine Gattin Margarete, geb. Kellner, Brandwunden erlitten. Nach diesen Explosionen erfolgte eine Überprüfung der Erdgasleitungen. Die alten Rohre aus den Jahren 1947/48 wurden in der Erde belassen und daneben von der „NIOGAS " eine neue Gasleitung verlegt.

→ Kapitel 8.2.6 Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

1967 - 4. Februar - Gasexplosion. Besitzer musste mit Brandwunden ins Spital geführt werden. Das Rettungsfahrzeug wurde zu dieser Zeit zu 90% von den Feuerwehrmännern freiwillig bedient. / 16. August - Waldbrand. Der Großbrand wurde zusätzlich durch die ÖMV-Betriebsfeuerwehr Mühlberg, FF-Katzelsdorf, Reinthal, Altlichtenwarth, Hausbrunn, Feuerwehr der Zuckerfabrik Hohenau, FF Hohenau, Rabensburg und Neusiedl, mit insgesamt 164 Mann bekämpft.

1968 - 2 Brände an der Nordbahn / 2 Feldbrände / Scheunenbrand Haus № 131, 51 / 2 Häuser № 247 und 50 / die FF Bernhardsthal leistete insgesamt 854 Einsatzstunden!

1983 - 1. September - Meierhofbrand. Dieser Großbrand wurde zusätzlich durch die FF-Katzelsdorf, FF-Reinthal, FF-Altlichtenwarth, Feuerwehr der Zuckerfabrik Hohenau, FF-Hohenau und FF-Rabensburg, mit insgesamt 111 Mann bekämpft.

1988 - 15. Mai: Waldbrand. Der Brand wurde zusätzlich durch FF Katzelsdorf, Reinthal und Rabensburg, insgesamt 84 Mann bekämpft.

1989 - 13. November - Verkehrsunfall. Ein Anhänger mit 12.000 Litern Schweinegülle ist in der Kurve bei Haus № 63 umgestürzt und hat die Vorderfront des Hauses eingedrückt. 5.000 Liter Gülle sind ausgeflossen, das Güllefass wurde von Kran-Mistelbach aufgestellt.

1991 - 16. August - Waldbrand. Der Großbrand wurde zusätzlich durch die FF Katzelsdorf, Reinthal, Altlichtenwarth, Hausbrunn, FF Hohenau und Rabensburg, insgesamt 99 Mann bekämpft.

1996 - 23. Mai - Bergung einer Wasserleiche. Auf Grund der schweren Überschwemmungen in diesem Jahr wurde ein tschechischer Mann bis Bernhardsthal abgetrieben, die Leiche verfing sich bei einer Fischerhütte an der Thaya.

2000 - 15. April - Bei einer Bewegungsfahrt nach einer Übung wurde das TLF 2000 in einen Verkehrsunfall verwickelt. Ein Schwerverletzter wurde mit Hilfe von Rüst-Rabensburg gerettet.[461]

2016 - 17. Jänner - FF-Wahl: Oberbrandinspektor (OBI) Helmut Dolezal wird Kommandant, Brandinspektor (BI) Florian Köstinger sein Stellvertreter und Bianca Kuril Verwalterin.

Fortsetzung folgt …

→ Freiwillige Feuerwehr Bernhardsthal - Brandbuch 1891-1974
→ 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Bernhardsthal 1891-1991 – Festschrift
→ 110 Jahre Freiwillige Feuerwehr Bernhardsthal 1891-2001 – Festschrift

Im Sommer, wenn die Scheunen voll Frucht waren, bestand erhöhte Feuergefahr. Es war daher schon vor dem Ersten Weltkrieg Brauch, dass jede Nacht zwei Bauern besonders in der Gegend, wo Scheunen standen, Feuerwache hielten. Gewöhnlich waren es zwei Nachbarn bzw. je ein Mann von einem Haus. Jeder hatte eine einfache Hellebarde bei sich (Holzstiel mit derbem Eisenteil). Die Kontrolle übte der Nachtwächter aus. Die Feuerwache meldete sich beim Nachtwächter auf größere Entfernung durch ein Klopfzeichen mit der Hellebarde, indem sie diese mit dem Eisenteil auf das Pflaster bzw. auf einen Stein stießen. Der Brauch der Feuerwache wurde bis spät in den Herbst hinein aufrecht gehalten. In den Kriegsjahren setzte man damit aus, da ja die Männer fehlten. Im Jahre 1948 hörte der Brauch auf.

Gesangsverein

Im Jahre 1949 kamen sangeslustige Damen und Herrn im Gasthaus Ellinger zusammen und gründeten einen Gesangsverein, bestehend aus einem Männerchor und einem gemischten Chor. Alois Stix wurde zum Obmann, Direktor Franz Butz zum Chormeister, Oberlehrer Rudolf Friedrich zum Obmannstellvertreter, Friedrich Schlifelner zum Schriftführer und Franz Grois zum Kassier gewählt. Außer dem Chorgesang wurde auch das Theaterspiel gepflegt. Die Einstudierung der Stücke besorgte in ausgezeichneter Weise Friedrich Schlifelner, der später auch Obmann des Vereines wurde. In Erinnerung blieben lange die Stücke: „Das goldene Glöckerl“, „Der selige Florian“, „Lang, lang ist’s her“ und andere. 1952 bestand der Chor noch aus 20 Damen und 18 Herren Im Mai 1964 machte der Döblinger Männergesangverein aus Wien eine Sängerfahrt hierher und gab auch ein Konzert.

Der Verein hatte schon damals mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, denn der Tod des Chormeisters Direktor Butz im Jahre 1961 hatte in die Reihen der Sängerinnen und Sänger eine empfindliche Bresche geschlagen. Das Altern der Mitglieder, der mangelnde Nachwuchs und das Fehlen eines Chormeisters führten schließlich bald zur Auflösung des Vereines.

Gesunde Gemeinde

Die »Gesunde Gemeinde« ist ein Programm der Initiative »Tut gut!« der NÖ Landesregierung. Es startete bereits 1995 mit dem Ziel, die daran teilnehmenden Gemeinden sowohl gesundheitsfördernd zu gestalten wie auch vorbeugende Maßnahmen anzubieten. Desgleichen soll sie eine »Drehscheibe« aller Aktionen im Gesundheitsbereich sein und eine Plattform bilden, welche diverse Angebote (auch von anderen Vereinen oder Organisationen) bündelt.

Umwelt-Gemeinderat Harald Gartner begann im Jahre 2000 mit der Katastralgemeinde Bernhardsthal an diesem Projekt teilzunehmen. 2005 wurde unter Gemeinderat Martin Hofmeister die gesamte Großgemeinde in dieses Projekt eingebunden.

Bereits durchgeführte Aktionen: Juli 2008 - Nordic Walking Programm & Folder in der gesamten Kat. Gemeinde; seit Oktober 2010 der Gelbfuß-Wandertag in Katzelsdorf; 26.10.2013 der »3.570 Schritte Weg« in Reintal (2,5 km), am 23.3.2014 der »3.850 Schritte Weg« in Bernhardsthal rund um den Teich (2,7 km) und am 19. Oktober 2014 der »6.000 Schritte Weg« in Katzelsdorf (4,2 km).

[461] Aus dem Gedenkbuch der Pfarre und aus den Aufzeichnungen der Ortsfeuerwehr.

Des Weiteren gab es Veranstaltungen mit dem Gemeindearzt Dr. Martin Neugebauer, div. Gastreferenten und Referentinnen, dem Bernhardthaler »Otto Berger Heimatmuseum«, usw. …

Kinderfreunde Bernhardsthal

Obfrau: 12. April 2005, Margot Okrina (№ 556); Auflösung des Vereins am 12. Februar 2021.

Kirchenbauverein → Kapitel 4. Kirche und Pfarre

Kirchenchor

Seit jeher waren die Schulmeister bzw. die Leiter der Schule zugleich auch Regens Chori. So wird schon 1706 der Schulmeister Ignaz Leonhard oder Lienhardt „Ludirektor Loci“ (Spielleiter des Ortes) und 1716 der Schulmeister Michael Zimig „Ludimagister“ (Spiel- oder Musikmeister) genannt. Besonders tüchtige Kirchenmusiker waren Oberlehrer Josef Ohnhäuser (1890-1903) und Oberlehrer Karl Hein (1903-1916). → Kapitel 12.06 Reihe der Schulmeister, Oberlehrer und Direktoren. Volksschuldirektor Franz Butz leitete den Kirchenchor von 1924 bis 1940, musste ihn aber dann in der Zeit des Nationalsozialismus aufgeben. Nun übernahm Alois Stix den Regens Chori-Dienst und führte ihn bis 1961. Er zog in diesen 21 Jahren sechs Gruppen Gesangsschülerinnen heran und konnte 1961 dem Nachfolger einen guten und leistungsfähigen Kirchenchor übergeben. Es wurden ihm für seine Tätigkeit seitens der Kirche und Gemeinde Ehrungen zuteil, und er erhielt auch von der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach ein Anerkennungsschreiben. Bis 1972 führte nach ihm Fachlehrer Josef Stöger den Regens Chori-Dienst. Als ständige Organistin ist Frau Valerie Schultes № 105 tätig. Als Josef Stöger nach Neusiedl a. d. Zaya kam, übernahm nach einiger Zeit der Regens Chori Peter Führer von Katzelsdorf auch den Chordienst in Bernhardsthal.

ChorleiterIn: Name, Jahr - Jahr Name (№), … seit Jahr Johanna Saleschak (488).

Kriegsopfer- und Behindertenverband (KOBV), Ortsgruppe Bernhardsthal und Umgebung

In einem Schreiben vom 23.September 1947 an die Bezirkshauptmannschaft Mistelbach wird erstmals die Ortsgruppe Bernhardsthal und Umgebung des Kriegsopferverbandes erwähnt. 1. Obmann war Josef Wlk
(№ 374) und sein Stellvertreter Franz Pfeiler (№ 245). Auch Bewohner der Nachbarorte Katzelsdorf (Matthias Paulhart, № 188), Rabensburg (Josef Krupitzer, Arbeitergasse 116) und Reintal (Franz Bailer, № 1) gehörten dem Verband an. Als sich 1973 der Verband auch für alle Menschen mit Behinderungen öffnete, erfolgte die Umbenennung in „Kriegsopfer- und Behindertenverband“. Unter Obmann Johann Wimmer (№ 93) löste sich 2006 der Verband auf.

Am 27. Februar.2010 kam es auf Anregung von Felix Koch (№ 372) – der auch zum neuen Obmann gewählt wurde – zur Neugründung des Bernhardsthaler Kriegsopfer- und Behindertenverbandes.

Obmänner: 1947-1957 Josef Wlk (Bernhardsthal № 374), 1957-1974 Franz Pfeiler (№ 245),
1974-1983 Franz Birsak (№ 247), 1983-2006 Johann Wimmer (№ 232), 2010-2021 Felix Koch (№ 372),
seit 2021 Norbert Schreiber (№ 525)

Kultur- (Tourismus-) und Verschönerungsverein → Dorferneuerungsverein

Mädchenbund

Im Jahre 1922 brachte der Ortspfarrer Dechant Bock zwei geistliche Schwestern nach Bernhardsthal, die im Hause № 10 wohnten. Sie eröffneten im Burschenheim eine Nähschule. Zur gleichen Zeit wurde der Katholische Mädchenbund gegründet. Alle Mitglieder des Mädchenbundes waren mit weißer Bluse und schwarzem Rock bekleidet und nahmen an allen kirchlichen Feierlichkeiten geschlossen teil. Der Mädchenbund gab auch oft gut besuchte Theateraufführungen im Saal der Anstalt St. Martha.

Die erste Obfrau des Mädchenbundes war Theresia Lutzky, verehelichte Jaretz (№ 176). Wie der Burschenverein wurde auch der Mädchenbund 1938 aufgelöst.

Milchgenossenschaft

wurde an 31. Mai 1905 gegründet. Erster Obmann war Franz Schultes (№ 101). Ende 1911 betrug die Zahl der Mitglieder 211, Ende 1917 sogar 225. Die Einnahmen betrugen nach Abzug der Spesen pro Mitglied und pro Liter 1911 … 19 Heller und 1917 … 39 Heller. Als erster Milchkühler war Johann Friedrich (№ 163) tätig. 1936 zählte man 248 Mitglieder, Obmann war der Landwirt Rudolf Schultes, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Landwirt Josef Heilinger, Schriftführer der Werksleiter a. D. Alois Eder. → 14.1 Gebäude und Anlagen

music4you

Anlässlich der musikalischen Gestaltung der Erstkommunion kam es im Jahre 2010 zur Gründung der Musikgruppe »music4you«. Unter der Leitung von Frau Eva Bahr (№ 40) fanden sich 11 musizierende und singende Kinder und Jugendliche der Großgemeinde Bernhardsthal zusammen, welche von 4 Erwachsenen unterstützt werden. Nach zahlreichen Proben im St. Martha Klosterkeller hatten sie am 13. Mai 2010 bei der Erstkommunion ihren ersten offiziellen Auftritt. → Music4you

Niederösterreichische Berg- und Naturwacht (NÖ-BNW)

Der Verein zur Erhaltung und Pflege unserer Kultur- und Naturlandschaft entstand aus der 1982 erfolgten Zusammenlegung der »Naturwacht« (Franz Hauer, Gloggnitz, 1963) und der »NÖ Bergwacht« (1970).

Die Ortsgruppe Bernhardsthal/Rabensburg wurde um 1983 von Josef Benedik, Wochenend Thaya-Fischer aus Wien und NÖ-BNW Bezirksleiter von Mistelbach gegründet. Kameraden der ersten Stunde waren Dieter Friedl (Altlichtenwarth, Mühlberg № 3 → Josefgasse № 407), Alfred Köstinger (Teichstraße № 481) und Norbert Senger (Frachtenbahnhof № 272 → Josefgasse № 415) aus Bernhardsthal, aus Rabensburg Leopold Faworka (Josef Piskaty-Straße № 576). Aufgrund von Amtsanmaßung und zahlreicher Anzeigen wurde Herr Benedik schon bald seines Amtes enthoben.

Anfang 2001 nahm sich die Ortsgruppe Hohenau (Bezirk Gänserndorf) dem Bezirk Mistelbach und der Ortsgruppe Bernhardsthal/Rabensburg an. Von den Bernhardsthaler Gründungskameraden zeigte allein nur mehr Dieter Friedl Interesse an diesem Verein.

Als am 13. Juli 2013 der 2. Landesleiter Willy Schremser verstarb, legte der seit Anbeginn amtierende Landesleiter Helmut Archleb aus Altersgründen sein Amt zurück. Im Wahlkomitee, welches einen Wahlvorschlag für die Neuwahlen zu bestellen hatte, saß auch Rudolf Machacek aus Hohenau, der Bezirksleiter von Gänserndorf. So kam es, dass bei der Generalversammlung am 16. November 2013 in Mödling Dieter Friedl zum neuen Landesleiter gewählt wurde. Nach 5 Jahren Amtszeit übergab er am 17. April 2018 sein Amt an Thomas Prochaska, der am 26. Mai 2018 in einer außerordentlichen Generalversammlung zum neuen Landesleiter gewählt wurde. → NÖ-Berg- und Naturwacht / OG Hohenau / Wikipedia

Österr. Kameradschaftsbund (ÖKB Ortsverband Bernhardsthal)

Nachdem 1938 der → Veteranenverein aufgelöst wurde, während des 2. Weltkriegs waren keine derartigen Vereine erlaubt, kam es 12 Jahre nach Ende des Krieges, am 17.März 1957, zur Gründung des „Österreichischen Kameradschaftsbundes - Ortsverband Bernhardsthal“. Die ersten Aufzeichnungen über die Anzahl der Mitglieder gibt es 1960, als der Verein 141 Mitglieder zählte. Da ursprünglich nur Teilnehmer am 1. oder 2. Weltkrieg als Mitglieder aufgenommen wurden, sank die Zahl der Kameraden kontinuierlich. Zählte man 1973 noch 120 Mitglieder, so waren es 1974 nur mehr 106 und 1976 gar 96 Kameraden. Um den Verein am Leben zu erhalten, konnten Ende der 1970er auch Präsenzdiener dem ÖKB beitreten. Dennoch fiel 1981 die Zahl auf einen Stand von 59 Kameraden. Unter Obmann Vzlt. Kurt Köstinger kam es zu einer kräftigen Neubelebung. Bereits 1982 gab es 71, zwei Jahre später stolze 107 Mitglieder und 2001 zählte der Verein 102 Mitglieder. 2009 tritt Edith Blaha als erste Kameradin dem Bund bei. 2001 zählte der Verein 102 Kameraden, 2011 waren es 1 Kameradin und 91 Kameraden.
Am 10. Juni 2012 feierte der „k.u.k. Militär-Veteranen-Verein / ÖKB Bernhardsthal“ sein 100-jähriges Bestandsjubiläum.

Bei der Hauptversammlung 2021 zählte der Verein 4 Kameradinnen und 74 Kameraden.

Obmänner: 1956-69 Franz Pfeiler (№ 185), 1969-81 Franz Schaludek (142),
1981–95 Kurt Köstinger (338, * 1953; † 1995), 1995/96 1. Obm.Stv. Heinrich Schaludek (43) und
2. Obm.Stv. Alexander Weinzierl-Heigl (69), 1997-2004 Alexander Weinzierl-Heigl (69),
2004-2009 Alois Schultes (477), seit 2009 Michael Brunner (329).

→ Österr. Kameradschaftsbund, Bernhardsthal (pdf-Datei) / Österr. Kameradschaftsbund → OV Bernhardsthal

Sportverein / Sportclub SC-Bernhardsthal

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde zunächst ohne vereinsmäßige Bindung Fußball gespielt. Es gab damals auch einen Arbeitersportverein, der aber nicht lange bestand. 1934 kam es mit Obmann Franz Holy und Rupert Moser zur Gründung des Sportvereins „Austria Bernhardsthal“, welcher 1946/47 sogar Meister der 2. Klasse Nordost wurde. Gespielt wurde östlich vom Damm des äußeren Teichs. 1953/54 erfolgte die Fusion mit dem ASC Mühlberg zum neuen Verein „ASC Mühlberg-Bernhardsthal“. 1962 schuf die Gemeinde auf dem Gelände des ehemaligen Kesselteiches einen neuen und geräumigen Sportplatz, den sie dem örtlichen Sportverein ab der Saison 1963/64 zur Verfügung stellte. Mit dem Abstieg

in die 2. Klasse Nord wurde 1967 der Spielbetrieb des ASC Mühlberg-Bernhardsthal eingestellt. Bereits in der nächsten Saison 1967/68 wurde mit Obmann Jaromir Bednarik der Verein unter dem Namen „SC Bernhardsthal“ reaktiviert.

Ab 1996 trainiert Albert Hasitschka (№ 107) den Fußball-Nachwuchs. Durch Interesse einiger Mädchen zum Fußball kam es durch deren Freundschaften dazu, dass sich von den Orten Altlichtenwarth, Althöflein, Bernhardsthal, Großkrut, Rabensburg, Reintal und Ringelsdorf eine Damenmannschaft formierte. Seit 2004 trainieren sie zweimal wöchentlich und absolvierten schon einige Spiele und Turniere. Im September 2009 spielte die Mannschaft in der AKNÖ Frauen Gebietsliga Weinviertel. Als im Herbst 2011 ein Großteil der Mädchen in die Maturaklasse wechselte, stellte auch die Damenmannschaft ihren Spielbetrieb ein.

Am 16. Juni 2011 fand das letzte Fußballspiel des „SC Bernhardsthal“ statt. USC Eibesthal gewinnt 7:2, in der 82. Minute schießt Roman Moser das letzte Tor für den SC Bernhardsthal. Den 2. Gemeinde-Nachrichten Ende August 2011 ist zu entnehmen, dass der SC Bernhardsthal aufgrund fehlender Spieler, schlechter Leistungen und ausbleibender Zuschauer den aktiven Betrieb einstellt, den Verein aber am Leben erhält. Im Frühjahr 2014 wurden die Umkleidegebäude abgeräumt.

Obmänner: 1934 Franz Holy (№ 182), 1938-1939 und 1946-1948 Rupert Moser (№ 294), 1948 Anton Schaludek (№ 43), 1949 Martin Schweinberger (277), 1950 Hans Wanke (281), 1952 Alois Eder (120), 1953 Karl Riedl (№ 282), 1967 Jaromir Bednarik (№ 404), Rudolf Worlitschek (№ 118), 1994-2011 Josef Ryzak (№ 292).

→ Fußball in Bernhardsthal – SC Austria Bernhardsthal in „alten“ Zeiten

Steckerlfischverein

Der „Steckerlfischverein“ wurde aus Anlass der „Weinviertler Dreiländereck“-Regionsfeste, bei denen die Marktgemeinde Bernhardsthal mit gegrillten Fischen (angekauften Makrelen) vertreten war, gegründet. „Mitglieder“ waren all jene Personen, die bei den Regionsfesten mitgeholfen und mitgearbeitet haben.

Da es kein offizieller Verein war, gab es weder Mitgliedsbeiträge noch Mitgliederversammlungen, einzig und allein die Arbeitsgespräche vor den jährlichen Regionsfesten. Die Obmann-Funktion des Vereins hatte intern Bgm. Alfred Ertl inne.

Studentenverbindung „Markomannia“

Die deutsch-nationale Ferialverbindung „Markomannia“ wurde 1923 gegründet[462].Das Wappenschild trug die Farben schwarz-rot-weiß. Zu den Bundesbrüdern - soweit bekannt - zählten Franz Berger, Adi (Adolf) Ellinger, Hans Hakala sowie Karl und Hans Kratochwill. Die letzte Erwähnung der Markomannia gab es 1930 in der Lokalzeitung „Die Grenzwacht“[463]: „Mit den besten Wünschen zur bevorstehenden mündlichen Matura von Hans Hakala und Adolf Ellinger“.



Abbildung 22, Wappen der Studentenverbindung „Markomannia“

Die in der Druckausgabe des Heimatbuchs (1976) erwähnte Studentenverbindung „Ostmark“ gab es:
a) als deutsch-nationale Verbindung „Ostmark“, gegründet um 1919 in Rabensburg/Altlichtenwarth.
b) als katholische „Ostmark“, gegründet 1930 in Poysdorf, war aber nur von kurzlebiger Natur. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie als kath. österr. Studentenverbindung „Weingau Poysdorf“ wiedergegründet.

[462] „Die Grenzwacht“, Lokalzeitung der Großdeutschen Bewegung für das Viertel unter dem Manhartsberg, 1929, F. 30, berichtet auf Seite 4: »Stiftungsfest der Ferialverbindung „Markomannia“:
Die Ferialverbindung „Markomannia“ begeht am 11. August ihr 6. Stiftungsfest. Nachmittags findet ein Festkommers und abends eine gemütliche Unterhaltung statt. (Bernhardsthal).«

[463] „Die Grenzwacht“, 1930, F. 22, auf Seite 5: »Unsere B.B. Hans Hakala und Adi Ellinger haben die schriftliche Matura bereits hinter sich. Zur mündlichen wünschen wir Hals- und Beinbruch. (Bernhardsthal).«

Tennisverein (BTV) … Bernhardsthaler Tennisverein Union

Im Oktober 1972 wurde der Bernhardsthaler Tennisverein gegründet, 1. Obmann wurde Friedel Stratjel. Im Frühjahr 1973 wurde mit dem Bau von 3 Tennisplätzen begonnen, bereits im Juli 1973 konnte der Spielbetrieb aufgenommen werden. 1973 zählte der Verein 40 Mitglieder, 24 Spieler. 1974 wurden die Plätze fertiggestellt. 1981/82 wurde die Umkleidekabine, 1990 weitere 2 Tennisplätze und 1994 das Clubhaus errichtet.

Mitte des Jahres 2018 hat der Bernhardsthaler Tennisverein einen eingezäunten und asphaltierten Trainingsplatz errichtet. Auf dem offenen Trainingsplatz steht eine Box mit Tennisschlägern und -bällen, die jederzeit gratis benutzt werden können. 12 neue Mitglieder zeigen sehr deutlich, dass Interesse an sportlicher Betätigung besteht. 2018 gibt es 38 aktive Mitglieder und es wird mit 3 Mannschaften Meisterschaft gespielt. Auf dem neuen Trainingsplatz wurde auch ein Basketball-Korb zur weiteren sportlichen Betätigung installiert.

Seit 2018 ist der Verein Mitglied der Sportunion NÖ und nennt sich seither Bernhardsthaler Tennisverein Union.

Obmänner: Friedel Stratjel (№ 482), Franz Koch (470), Harald Gartner (442), Wolfgang Weiß (№?), Franz Koch (470), Gerhard Ellinger (10), Markus Schrottmeyer (528), Helmut Kern (507), Robert Bohrn (№?), Johann Schweng (78),
Peter Vesely (269), 2011 Robert Bohrn (№ 2), Jahr? Manfred Hammer (№?), seit Jahr? Name? (№?)

Trachtentanzgruppe

Informationen von Alexander Weinzierl-Heigl folgen.

Turnverein

Bereits in den 1920er-Jahren gab es eine Zeit lang einen Arbeiter-Turnverein. Der zum „Deutschen Turnerbund 1919“ angehörende Turnverein wurde 1923 gegründet und hatte seinen Sitz im Gasthaus Weinberger. Die Mitgliederzahl des Turnvereines war beträchtlich; es wurden aber auch entsprechende Leistungen erzielt. 1934, wenige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg, wurde der Verein stillgelegt.

Obmänner: Alois Eder (№ 187), Georg Reichl (97), Rudolf Huber (168), und Josef Schultes (15).
Turnwart: in der Anfangszeit Josef Schultes (40), damals noch Student und „Pipsl“ genannt, später Gemeindearzt in Neusiedl. Letzter Turnwart war Josef Berger (61).
Dietwart:[464] Reginald Solny (Bahnausweiche) und nach ihm Karl Kratochwil (355).

Veteranenverein

Dieser Verein wurde 1898 als Zweigverein des im gleichen Jahr in Feldsberg gegründeten k. u. k. Militär-Veteranen-Vereins in Bernhardsthal gegründet. Es war immer ein erhebender Anblick, wenn die Veteranen mit ihrem schillernden Federbusch auf dem steifen Hut bei Festlichkeiten ausrückten. Erst 1912 wurde in Bernhardsthal ein eigener Verein gegründet, zu dessen Obmann Franz Schultes (№ 101) und zu dessen Obmannstellvertreter Johann Helmer (53) gewählt wurden. Frau Maria Heß (21) spendete eine Fahne und war bei der Weihe Fahnenpatin. Über die Fahnenweihe im Jahre 1912 berichtet ausführlich der Hauskalender 1914, S. 131. Die Veteranen-Musik und der Hornist trugen einen weißen Federbusch.

Die »Lundenburger Nachrichten 1913« berichten unter „Nachrichten aus der Umgebung“ von der Gründung des Bernhardsthaler Veteranenvereins am 1. Juli 1912 und von ihrem 1. Ball, der am 19. Jänner 1913 stattfand.
→ Österr. Kameradschaftsbund, Bernhardsthal (pdf-Datei), Seite 10.

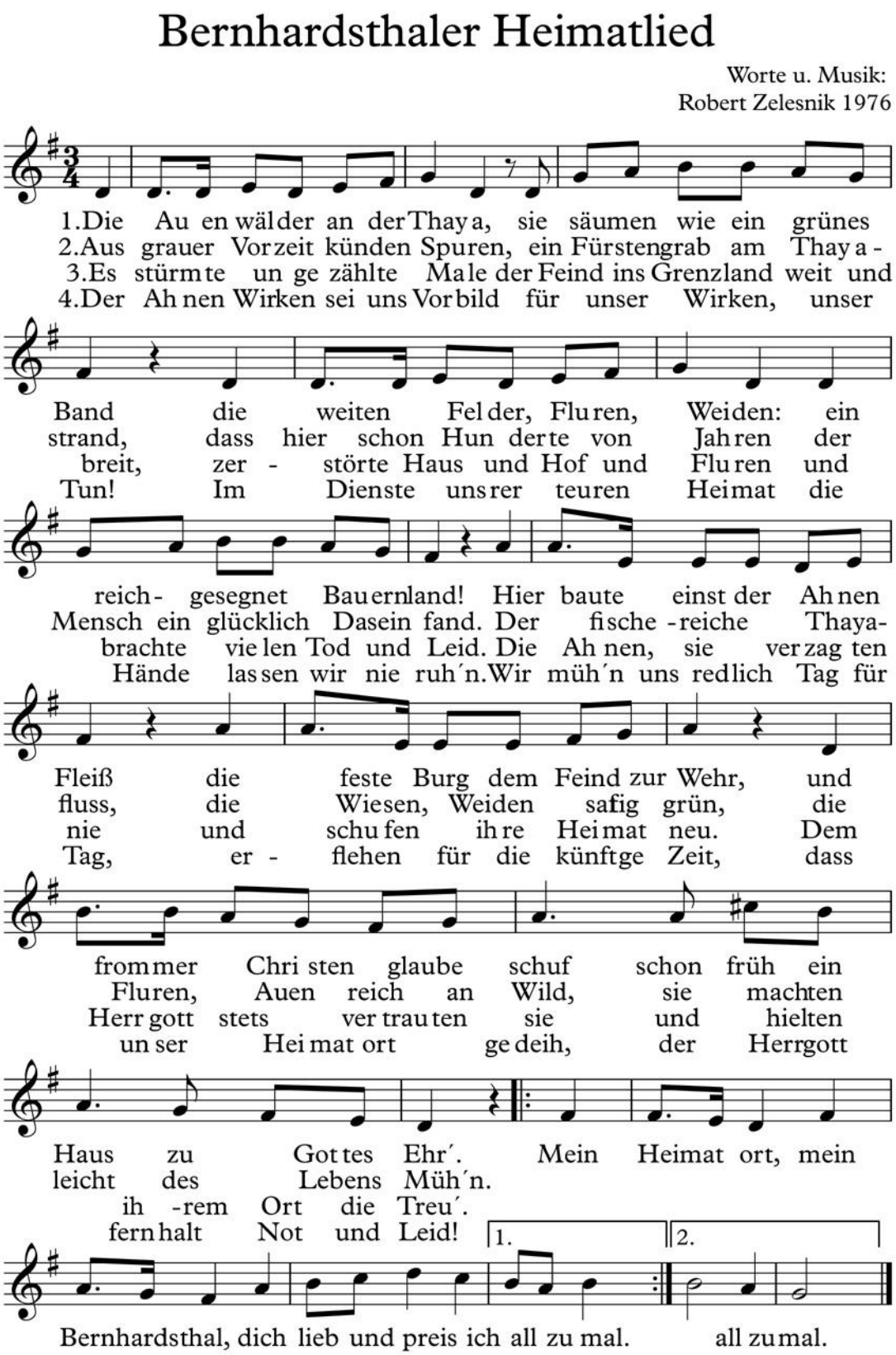
Der Verein bestand bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahre 1938, danach wurde er aufgelöst. 1958 wurde die Fahne dem Ortsverband des → Österr. Kameradschaftsbundes gespendet.

Volksbildungsverein

Den Mitgliedern des bereits unter „13.3 Volksbildung“ in diesem Kapitel erwähnten Vereines stand außer den Büchern auch eine Monatszeitschrift zur Verfügung. Jährlich zu Silvester fand im Gasthaus Vogt (danach Ellinger) ein bunter Abend mit Streichmusik, Gesang, Theater und humoristischen Vorträgen statt. Man gründete damals auch einen Männergesangsverein, der sich aber 1914 wieder auflöste.

[464] Der Dietwart ist im Österreichischen Turnerbund seit den Anfängen der Turnvereine in Österreich ein Amtsträger, der für Festgestaltung, Festreden, Jugendbetreuung und Ähnliches zuständig war. *Quelle:* Wikipedia

13.5 Bernhardsthaler Heimatlied



14. Die besonderen Bauten

14.1 Gebäude und Anlagen

Aufbahrungshalle → 4.6 Der Friedhof und 8.2.6 Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Badhaus - Um 1810 schrieb Pfarrer Wallon im Gedenkbuch der Pfarre (II, S. 8): „… ferner besitzt die Gemeinde … ein Kleinhaus, das Badhaus genannt." Es dürfte sich um das Haus № 67 handeln, das seit etwa 1785 als Halterhaus dient, aber im Volksmund noch immer Badhaus heißt, weil es vermutlich früher die älteste Badstube beherbergte. Da der Bader später auch die herrschaftliche Schenke (№ 66) betreute, wird er auch seine Baderpraxis im Schenkhaus ausgeübt haben. Der alte Brunnen zwischen den Häusern 67 und 66 wird heute noch „Baderbrunn" genannt.

Bahnausweiche und Ladestelle → 10.7.2 Bahn und Autobus

Bahnhaltestelle → 10.7.2 Bahn und Autobus

Bahnviadukt der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn

Diese Eisenbahnziegelbrücke, das älteste erhaltene Bahnbauwerk Österreichs, wurde mitsamt dem Damm und der Teichstraßen- und Kapellenbrücke (1945 gesprengt) 1838/39 in einjähriger Bauzeit fertiggestellt. Kein geringerer als Carl Ritter von Ghega, der 1848–54 den Bahnweg über den Semmering realisierte, war 1836–40 für die *„Kaiser-Ferdinands-Nordbahn"* als Bauleiter der Teilstrecke Rabensburg - Brünn [Brno] tätig. (*Quelle:* Vorwort zur „Die Baltimore-Ohio Eisenbahn", 1844, Seite IX).
Bereits um 1985, als die Österreichische Bundesbahn (ÖBB) das Viadukt durch eine neue Brücke ersetzen wollte, war Bürgermeister Johann Saleschak – ohne handfeste Beweise zu haben – fest davon überzeugt, dass es sich um ein Ghega Bauwerk handelt. Kam auch der Gemeinde seine Überzeugung nicht gerade billig, so hat er doch das älteste Bahnbauwerk Österreichs vor dem Abbruch bewahrt.
Seit 2018 laufen bei der ÖBB-Planungsarbeiten zum Ausbau der Nordbahn zu einer Hochleistungsstrecke. Mit Stand 28. September 2020 laufen intensive Planungen um das Bahnviadukt über den Teich zu erhalten. Bisherige Ergebnisse aus Druckfestigkeitsprüfungen anhand gezogener Bohrkerne und statisch-dynamischer Modellierungen am Computer zeigen eine solide Bausubstanz auf. Für die abschließende Sanierungsplanung ist es noch erforderlich, die Fundierungssituation zu erheben.
Auf Anregung von Erich Fleckl wurde 2020 unter Bürgermeisterin Doris Kellner und der geschichtlich fundierten Unterstützung des Ortshistorikers Friedel Stratjel die historisch einzigartige Eisenbahnziegelbrücke unter Denkmalschutz gestellt.

Literatur: »Die ortsbildprägende „Mittlere Bahnbrücke" in Bernhardsthal«, Friedel Stratjel, Nov. 2019;
»Die „Kaiser-Ferdinands-Nordbahn" in Bernhardsthal«, Friedel Stratjel, Mai 2017.

Siehe auch Kapitel 10.7.1 Verkehrswege und 10.7.2 Bahn und Autobus / Nordbahn.

Bauhof № 308 – Nach dem Verkauf der „Gemeindegarage" wurde 1993 zur Unterbringung der gemeindeeigenen Fahrzeuge, Maschinen und Geräte wie auch für die gesetzlich vorgeschrieben Mülltrennung bzw. Müllsammelstelle das Grundstück „Christ" № 308 (Ecke Bahnstraße/Friedhofstraße), Halle mit Wohn- und Nebengebäude, angekauft.[465] → siehe auch Jugendheim

Beinhaus (Karner) - Soviel wir wissen, war das Beinhaus bis vor 1800 etwa an der Stelle der heutigen Sakristei an die Kirche angebaut. Hier hat man nicht nur abwärts führende Stufen entdeckt, sondern es fanden sich auch Knochenreste. In einer Außennische dieses Beinhauses stand nach Hlawati (S. 72) die Statue jener Schmerzhaften Muttergottes, die im Jahre 1802 im Mittelpunkt einer peinlichen Affäre gestanden war. Sie steht heute im Kircheneingang unter dem Turm.

Erdölschauplatz Mühlberg → 10.4.1 Erdöl

Feuerwehrdepot (Zeughaus) → 13.4 Vereinswesen / Feuerwehr

Feuerwehrschauraum - seit 27. Juni 2009, „Am Teich". Schauraum mit alten Feuerwehrgerätschaften.

[465] Bürgermeister Information, Februar 1993, Seite 6.

Ganzlehenhaus № 104 - Dieses Haus gilt als das größte und stattlichste unter den erhaltenen alten Bauernhöfen des Ortes. Hlawati (S. 52) meint, es sei nicht als Bauernhaus, sondern als Edelsitz erbaut worden. Karl Bock vermerkt im Hauskalender 1914, dass im Keller des Hauses an einem steinernen Türbogen die Jahreszahl 1539 eingemeißelt sei; er schließt daraus, das Haus könnte um diese Zeit erbaut worden sein. Er weist auch darauf hin, dass die Zimmer des Hauses durchgehends gewölbt seien. Leider wissen wir über die Anfänge des Hauses nichts. Wir sind nur auf Vermutungen angewiesen. Es wäre z.B. möglich, dass jener Besitz, der im Jahre 1171 an das Stift Klosterneuburg gekommen ist (→ 2.4.5.02 Die Erstnennung Bernhardsthals), hier seinen Wirtschaftshof gehabt und tatsächlich einem Edelmann gehört hat, nämlich jenem Ortolf von Waidhofen a. d. Thaya. Denkbar wäre es auch, dass das Haus in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, da ja die leichte türkische Reiterei in der Zeit der 1. Türkenbelagerung Wiens bis gegen Feldsberg vorgedrungen ist, zerstört und dann wiederaufgebaut worden ist. Möglicherweise war damals auch das Bernhardsthaler Schloss abgeräumt worden, so dass das Steinmaterial zum Wiederaufbau von Häusern der Herrschaft und der Untertanen verwendet wurde. Sicher wissen wir, dass der Besitzer des Hauses in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Matthias Schultes geheißen hat (Urbar 1644).

Gemeindegarage - In jüngster Zeit wurde zur Unterbringung der Gemeindefahrzeuge nächst dem Feuerwehrzeughaus bzw. neben der → Wäschefabrik eine eigene Garage erbaut (№ 172). 1993 wurde die Garage samt 3.500 m^2 Grund hinter dem Betriebsgelände an die Fa. Limbek verkauft.[465] → Bauhof

Gemeindehaus bzw. altes Gemeindeamt - Im Bericht vom Cholerajahr 1831 heißt es, dass damals das hiesige Gemeindehaus geräumt und als Choleraspital eingerichtet wurde (→ 7.02 Die Cholera). Es ist daher anzunehmen, dass damals neben der Gemeindeschmiede auch schon die Gemeindekanzlei im Hause № 62 untergebracht war, wo sie ja später bis zur Erbauung des neuen Rathauses war. Die zwei andern der Gemeinde gehörigen Häuser kamen dafür kaum in Frage, denn № 63 war die Gemeindefleischbank und № 67 das Halterhaus. Die Gemeindeschmiede wurde nach 1880 aufgelassen. Im Jahre 1885 wohnte hier bereits der Gemeindearzt Kolawa, 1899 Oberlehrer Ohnhäuser und 1901 zog auch das Postamt hier ein.
Im Jahre 1912 wohnte der Oberlehrer bereits auf № 46 und auf № 62 waren nur noch Gemeindekanzlei, Postamt und Gemeindearzt untergebracht. Postamtsleiter und Gemeindearzt hatten hier auch ihre Wohnung. Vermutlich um 1934 zog der Gendarmerieposten in das Haus № 62 und der Gemeindearzt in das Haus № 46, wo der Gendarmerieposten bisher war. Nach dem Bau des neuen Rathauses auf № 65 im Jahre 1965, wurde das Haus № 62 für das → Heimatmuseum umgebaut.

„Neues" Rathaus" - Hier sind / waren untergebracht…
Seit 1965 Gemeindeamt, Standesamt, Sitzungs- und Trauungssaal;
seit 1965 die Gendarmerie / Polizei (2005 mit der Polizei fusioniert);
1965-2002 das Postamt;
29. November 2002 bis 30. Juni 2014 Zahnarztpraxis DDr. Alex Dem;
21. Oktober 2015 bis 2020 Zahnarztpraxis Dr. Bogna Barbara Leputsch
1965-1977 Stützpunkt und Garage des Roten Kreuzes, 1988 auf № 514 übersiedelt.

Gemeindeschmiede - Sie war in die Ecke des Gemeindehauses № 62 eingebaut. Wahrscheinlich bezieht sich die Angabe aus dem Jahre 1605 „H. Schmidt im Gassl" (→ Hausbesitzerreihen) auf einen hier sitzenden Schmied. Als sich der letzte Pächter eine eigene Schmiede erbaut hatte, wurde die Schmiede nach 1787 aufgelassen.

Halterhaus - Das erste bekannte Halterhaus stand in der Hauergasse auf der Schlossbergseite. Es wurde von der Gemeinde geteilt, und zwar schon 1758, wobei die zwei Häuser die Hausnummern 54 und 55 erhielten, und verkauft. Das zweite Halterhaus stand unmittelbar dahinter und hatte die № 52. Aber schon 1785 dürfte das Haus № 67, die ehemalige Badstube, Halterhaus geworden sein. Hier wohnte 1840 der Viehhirt Franz Horak und der Nachtwächter Lorenz Million. 1912 gilt das Haus als Viehhirtenwohnung und als Armenhaus. 1932 wohnten hier der Stierwärter Rudolf Wimmer, die Schuldienerin und ein Ortsarmer. Im Schuljahre 1891/92 war hier eine provisorische Schulklasse untergebracht.

Hegerhaus - Ein fürstl. Hegerhaus (№ 291) steht im Föhrenwald und ein zweites, das Hofmeisterhaus, stand nächst dem Wehr (Hofmeisterbrücke), es wurde nach 1945 abgeräumt. Beide Häuser wurden nach Plänen des fürstlichen Architekten Professor Carl Weinbrenner errichtet.

Isolierhaus (Notspital) - Als im Jahre 1883 Österreich von der Ruhr bedroht wurde, erhielten die Orte den Auftrag, Isolierhäuser bzw. Notspitäler einzurichten, in denen die Kranken untergebracht werden sollten. In Bernhardsthal war es das Haus № 277, das neben dem Lagerhaus stand. Es wurde noch 1928 von 2 Gendarmeriebeamten bewohnt. Schließlich erwarb das Lagerhaus das ehemalige Isolierhaus.

Jägerhaus - Es hatte die № 46 und stand auf herrschaftlichem Grund (Hlawati, S. 27), denn hier ist bis 1458 die Bernhardsthaler Burg gestanden → 3.5 Burg und Schloss). Die Gemeinde erwarb das Haus nach Alois Stix im Jahre 1904. → 10.3 Wald, Jagd, Fischerei. Das Haus diente dann (bis etwa 1934) als Gendarmerieunterkunft und als Dienstwohnung für den Oberlehrer bzw. Volksschuldirektor. Nach der Gendarmerie zog der Gemeindearzt ein, dem nun das Haus als Wohnung und Praxis dient.

Jugendheim/Jugendtreff № 308 - Im 1993 von der Gemeinde erworbenen Bauhof-Areal wurden 65 m² des Wohngebäudes (Bahnstraße) im Jahre 1997/98 den Bernhardsthaler Jugendlichen zur Verfügung gestellt.

Kaserne - So wurde das Haus № 325 (Friedhofsgasse) im Jahre 1914 genannt. Vermutlich hing das mit dem Ersten Weltkrieg zusammen, da ja damals der Bahnkörper bewacht wurde.

Kino → 13.3 Volksbildung

Kläranlage № 67 – im Zuge der Wiederbespannung des Bernhardsthaler Teichs nahm 1991 die nördlich vom Teich und östlich vom Bahndamm neu errichtete und für 1.400 EW (Einwohnerwerte) berechnete Kläranlage ihren Betrieb auf. 2010 wurden die Erweiterung auf 3.100 EW und der Grünschnitt-Lagerplatz fertiggestellt. 2012 wurde auch die Müllsammelstelle vom Bauhof in das Areal der Kläranlage verlegt.

Kotter → 3.3.8 Namen im Ortsgebiet Gemeindekotter

Kühlhäuser - Es gab drei Tiefkühlhäuser, das Haus № 229 (vorher Milchhaus), das Haus auf dem Jägerhausberg und ein drittes hinter den Häusern № 102/103.

Lagerhaus → 10.4.4 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft

Lahnenschlössl → 10.3 Wald, Jagd, Fischerei

Meierhof - Seine Entstehung dürfte noch in die Zeit vor 1600 fallen, als die Liechtensteinische Herrschaft die wüst gewordenen Fluren von Ebenfeld dazu benützte, hier eine ausgedehnte Schafweidewirtschaft zu betreiben. Im Urbar 1644 wird bereits „Ain Schaffler Hof und Hofstadl auf der Haidt, darauf jährlich 2.000 Stück Schaff gehalten werden“ aufgezählt. Der Meierhof erhielt die Haus-№ 127. In der Franziszeischen Aufnahme (1822) steht, dass Johann von Liechtenstein hier einen Schafhof, eine Scheune, ein Jägerhäuschen und einen Heuschupfen habe. Als Schafmeister werden genannt: Um 1760 Paul Prunner, 1829 Stephan Fichtl, 1840 Georg Schmaus, 1865 Zacher. Als Drabe (Aufseher): 1832 Josef Hofmeister. 1914 wird der Verwalter Karl Jandek und 1918 der Verwalter Robert Hübner genannt. 1938 ging der Meierhof in den Besitz der Deutschen Ansiedlungsgesellschaft über, stand 1945 als deutsches Eigentum unter russischer Aufsicht und kam dann wieder an die Liechtensteiner zurück. Im Jahre 1964 wurde der Meierhof an Erwin Weilinger, Bernhardsthal, und Richard Kobsik, Rabensburg, verkauft. 2006 gingen die traurigen Reste an die Tiroler Famile Peter und Hildegard Längle, welche daraus ein 4-Stern Gutshof-Seminarhotel zu machen plant. Außer Abbrucharbeiten war allerdings nichts „Erbauendes“ zu erkennen. 2020 erwirbt Univ. Doz. Dr. Maria Sluga den Meierhof und baut ihn zu einem Reiterhof um.
In »Erzählungen und Berichte aus, von und über Bernhardsthal« findet man bei Josef Weilinger einige Details zu den Einrichtungen wie auch über die letzten Jahre des Meierhofs.
In »Spuren der Liechtensteiner in der Marktgemeinde Bernhardsthal« Zahlen, Fakten und Bilder.

Milchhaus - Es wurde nach der Gründung der Milchgenossenschaft (1905) im Haus № 229 eingerichtet, und zwar in einer Seitengasse der Lundenburgerstraße. Mit 1.1.1974 wurde das Milchhaus stillgelegt. Letzter Milchmesser war Josef Fleckl.

Mühle - Von einer Mühle in Bernhardsthal erfahren wir aus einem Hinweis von Oskar Mitis (Jb. f. Lk. 1930, S. 81, Anm. 1). Die hier erwähnte Urkunden-Abschrift im Staatsarchiv besagt, dass Markgraf Johann von Mähren dem Kammermeister Reinhard dem Wehinger im Jahre 1367 ausdrücklich erlaubt, er und seine Erben können eine anscheinend dem Markgrafen gehörige „Stetten" - ob ein Stück Grund oder ein Abhang, ist fraglich - am österreichischen Thayaufer und auch den Uferteil „über", also jenseits des Flusses, wo das Wehr der Bernhardsthaler Mühle „antriffet", und zwar soweit das Wehr mit seinem Ende reicht und nicht weiter, nützen. Überdies wird ihnen erlaubt, das Gehölz, genannt der „Mühlschachen" (Müllnerwald), zu nützen, allerdings mit der Einschränkung, dass sie das Gehölz und das genannte Wehr ohne Einwilligung des Markgrafen niemandem versetzen, geben oder vernachlässigen sollen. - Leider sind die Angaben nur ganz ungenau, so dass wir daraus nur den Schluss ziehen können, die Mühle müsse an der Thaya gestanden sein, und zwar etwa zwischen der alten Abzweigung des Rabensburger Mühlgrabens und der alten Hamelbachmündung. Da von einer Wehr der Bernhardsthaler Mühle gesprochen wird, muss ober der alten Brücke bei der Wehr für die Rabensburger und Geresdorfer Mühle eine zweite Wehr bestanden haben, das mit der Bernhardsthaler Mühle verschwunden ist. Wir kennen außer der Erwähnung der Mühle im Jahre 1367 noch drei weitere Nennungen der Mühle. Als Ladislaus der Hering nach 1411 seinen Vettern Hansen dem Hering und Simon dem Dechser u.a. die Feste Bernhardsthal überlässt, heißt es da: „…mit kirchlehen, mit manschaft, mit Awe (Au), mit vischwasser, wismad, Paw (Bau), mülln …" (→ 2.4.5.08 Die Hering). Gegen 1430 hat Georg von Roggendorf Bernhardsthal als Lehen und hier wird abermals die Mühle ausdrücklich genannt (→ 2.4.5.09 Die Herren von Roggendorf). In der Belehnung der drei Brüder von Roggendorf durch König Ladislaus 1455 wird noch die „Mühlfreiung" angeführt. Als aber 1458 Wolfgang von Roggendorf alleiniger Besitzer Bernhardsthals wird, finden wir in der betreffenden Urkunde die Mühle nicht mehr erwähnt. Sie könnte also in der Zeit zwischen 1455 und 1458 zugrunde gegangen sein. 1605 gibt es in Bernhardsthal noch einen Wolf Müllner und 1631 einen Matthias Peglmüller. Ob ihre Vorfahren wohl Müller waren?

Museum - Schon früher gab es einige Personen, die geschichtliche Funde sammelten. Ein solcher war z.B. auch Dr. Stephan Wick (→ 9.5.2 Andere Akademiker) auf Haus № 221. Die Fundstücke wurden leider von den Nachkommen in den Hausbrunnen geworfen. Besonders verdient hat sich dann Pfarrer Karl Bock gemacht, seine Sammelobjekte verblieben allerdings nicht im Ort. Angeregt durch ihn hat als nächster Otto Berger (* 1907 † 2002) mit fanatischem Eifer das Aufsammeln von Zeugen aus der geschichtlichen Vergangenheit des Ortes in Angriff genommen und wurde dabei von seinem Freund Leopold Tihelka unterstützt. Alles Erreichbare und die Funde aus dem Bernhardsthaler Gräberfeld bewahrte Otto Berger getreulich auf. Er nahm gerne die Opfer auf sich, die ihm angesichts der anwachsenden Zahl der Funde räumliche Beengtheit auferlegte, und wurde nicht müde, immer darauf zu drängen, die Gemeinde möge doch Räume für ein Heimatmuseum zur Verfügung stellen. Durch Jahre hindurch blieben seine diesbezüglichen Bemühungen vergebens. Endlich, als durch den Bau eines Rathauses das alte Gemeindeamt frei wurde, ließ die Gemeinde das alte Gebäude gegen ein schönes Stück Geld zu einem Museum umgestalten.

Otto Berger holte dazu auch den Rat hervorragender Museumsfachleute ein, die auch auf Einrichtung und Ausgestaltung Einfluss nahmen.

In den Jahren 1971/72 erfolgte die Aufstellung des reichen ur- und frühgeschichtlichen Teiles des Heimatmuseums durch Dr. Johannes Wolfgang Neugebauer. Im Anschluss daran begann Otto Berger mit der Aufstellung des volkskundlichen nicht minder reichen Sammelgutes.

Die Eröffnung des Heimatmuseums fand im Rahmen der Feier „800 Jahre Bernhardsthal" am 1. Juli 1977 statt. In Anbetracht und Würdigung der Verdienste von Otto Berger wurde 1994 das Museum in „Otto Berger Heimatmuseum" umbenannt.

Im Jahr 2000 richtete der „Kultur- und Verschönerungsverein" (heute Dorferneuerungsverein, kurz DoErn) vereinsintern die Sektion „Museum" ein.

Am 3. Oktober 2009 nimmt das Museum an der 1. Veranstaltung des Regionalverbands March-Thaya-Auen „Langer Tag der Museen im March/Thaya Raum“[466] teil, wo das Museum an einem Samstag von 10^{00} vormittags bis 22^{00} abends geöffnet ist. 2010 wurde der Termin in die erste Septemberhälfte verlagert und 2012 - wegen der Ähnlichkeit mit der seit dem Jahr 2000 vom ORF initiierten „Langen Nacht der Museen - in „Tag der Museen im March/Thaya Raum“ umbenannt.

Bisherige - teils kulinarische - Schwerpunkte waren…

2009 Kräutertee & Buchteln mit Bohnensuppe; 2010 Mohn-Mehlspeis-Spezialitäten;
2011 Erdäpfel-Spezialitäten und „Bernhardsthaler Mischling“; 2012 das Kraut in all seinen Variationen; 2013 Knödel; 2014 „Hausmannskost um 1914“; 2015 „Die südmährische Küche“,
2016 „Essen wie zu Kaisers Zeiten“,
2017 „40 Jahre Otto Berger Heimatmuseum“ / „Was bei uns im Garten wächst“;
2018 „Artenvielfalt 2018 - Schmetterlinge“ / „Zur Suppe!“;
2019 „Am Holzweg“ - zeitangepasste Gewächsführung rund um unseren Teich / „Alles vernudelt!“
2020 DoErn-Fotoprojekt 2020-21 „Unsere Vögel“ / Linsen mit Speck und Brot
2021 In memoriam Herald Gessinger / Geschichten von Schätzen und Teichen
… zum 80er von Friedel Stratjel; Prof. PhDr. Jiří Macháček: Bericht über die Grabungsarbeiten im Bernhardsthaler Föhrenwald und auf der großmährischen Heidenstatt Pohanska
2022 Dr. Otto Cichocki: Erdställe – Erdställe auch in Bernhardsthal

Dank Herald Gessinger kann sich seit dem 23. Februar 2015 das „Otto Berger Heimatmuseum“ auch im Internet mit einem eigenen Webauftritt sehen lassen.

Unter dem Forschungsprojekt „Grenze/Kontaktzone/Niemandsland“ fand auf Initiative von Friedel Stratjel vom 7. bis 9. November 2016 eine internationale Archäologen-Konferenz in Bernhardsthal statt. Die Organisatoren waren das Institut für Archäologie und Museologie der Masaryk Universität Brünn, das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien und das „Otto Berger Heimatmuseum“ von Bernhardsthal. Unter dem Titel „Frühmittelalterliche Hügelgräber in Mitteleuropa“ stellten 13 Vortragende ihre Forschungsergebnisse und neueste Forschungstechniken vor etwa 50 Teilnehmern zur Diskussion. Anlass, dass sich hier Archäologen aus 6 Nationen zusammenfanden, war u. a. der Abschluss einer Grabung im Bernhardsthaler Föhrenwald, dessen Ergebnis mit Forschungen in anderen Ländern verglichen werden musste.

Seit dem 28. Juli 2017 ist der von Herald Gessinger angefertigte Feinstaubsensor im „Otto Berger Heimatmuseum“ in Betrieb und Online abrufbar.

Am 7. Dezember 2020 ist der langjährige und sehr eifrige Museumsmitarbeiter Herald Gessinger nach langer, schwerer Krankheit im 78. Lebensjahr verstorben. Das Museum verdankt Herald Gessinger zahlreiche Aktivitäten wie das Wäschefest samt Sonderausstellung (2002, mit seiner Gattin Edda), mehrere Rezepthefte zum „Tag der Museen“, die großartige Museums-Internetseite (2015), in Zusammenarbeit mit Friedel Stratjel die Datenbank des Museumsinventars, den Feinstaubsensor (2017) und im August 2020 die mehr als perfekte pdf-Version des 1976 erschienenen Bernhardsthaler Heimatbuchs in der Originalfassung von R. F. Zelesnik.

Am 17. August 2021 ist nach langer, geduldig ertragener Krankheit Friedel Stratjel verstorben. Für den 11. September war – anlässlich seines 80. Geburtstages im Februar – am „13. Tag der Museen“ eine Geburtstagsfeier geplant. Nach Herald Gessinger hinterlässt auch Friedel Stratjel mit seinem perfekten bis in die Archäologie reichenden Wissen eine schmerzliche und unersetzbare Lücke.

Museumsleiter:
1977 Otto Berger (№ 63, * 1907 † 2002), 2000 (intern 1994) Friedel Stratjel (№ 482, * 1941 † 2021), seit dem 12. Mai 2011 Dieter Friedl (№ 407).

[466] Auf Anregung von Christine Heytmanek, Richard Simoncic Museum Rabensburg, entstand 2009 mit Ruth Trinkler („Regionalverband March-Thaya-Auen“, Hohenau) diese museums- wie auch bezirksübergreifende Veranstaltung.

Sonderausstellungen:

1999 … 23. Mai bis 5. September, „Jagd in Bernhardsthal“ in Zusammenarbeit mit der Jagdgesellschaft; 2002 … 26. Mai 2002 „Wäschefest“ / „Wäschewaschen im Wandel“ (Im Wandl Wäsche waschen). Diese „Sonderausstellung“ wurde von Edda und Herald Gessinger (№ 336) so perfekt zusammengestellt und gestaltet, dass sie seitdem ein unverzichtbarer Bestandteil unseres Museums ist.

Öffnungszeiten: von April - Oktober jeden 1. und 3. Sonntag von 14^{00} - 16^{00} Uhr; → Heimatmuseum

Pfarrhof → 4.5 Der Pfarrhof

Pumpenhaus der Österreichischen Mineralölverwaltung (ÖMV) - Um genügend Nutzwasser zur Verfügung zu haben, ließ der Förderbetrieb Mühlberg seinerzeit dort, wo die alte Hofmeisterbrücke oder Wehrbrücke bis 1945 die Thaya überbrückte, ein Pumpenhaus errichten. Von da wurde das Wasser zum Förderbetrieb Mühlberg gepumpt. Existiert seit Jahr nicht mehr.

Quartierhaus der k. k. Grenzjäger - So hieß das Haus № 42 im Jahre 1840 → 10.6.4 Zollwache

Rathaus → 11. Gemeindeverwaltung

Rot Kreuz Station № 514 – Stützpunkt und Garage des Roten Kreuzes übersiedelten 1988 in ein eigens dafür neu errichtetes Gebäude (Baubeginn 27. Oktober 1986) in der Rotkreuzgasse in der „Neuen Siedlung“.

Rübenwaage beim Rübenplatz – in den 1960er Jahren wurde von der Strakosch Gesellschaft Hohenau rund 500 Meter nördlich vom Frachtenbahnhof/Bahnausweiche beim Rübenplatz (Ruamplotz) – Sammelstelle für geerntete Zuckerrüben – ein kleines Brückenwaagengebäude errichtet das bis Jahr in Verwendung war. Aufgrund der alleinstehenden und nicht einsehbaren Lage wurde danach das Häuschen von Sprayern mehr und mehr mit schmucklosen Graffitis besprüht, Fensterläden und Türen demoliert, Glasscheiben eingeschlagen, … 2022 bekam das Häuschen eine neue gelbe Bemalung und mit Blech versehene Fenster- und Türöffnungen.

Schenkhaus – Schon im Urbar 1644 wird das der Herrschaft gehörige Schenkhaus, das dann die Haus-№ 66 erhielt, genannt. → 10.5 Handwerker und Gewerbetreibende Gasthäuser

Sportplatzanlage → 13.4 Vereinswesen, Sportverein

Teichhüterhaus → 10.3 Wald, Jagd, Fischerei

Teichhüterhäuschen – Südlich vom Zapfen beim Äußeren Teich steht ein kleines Häuschen, das seinerzeit dem fürstlichen Teichhüter als Unterstand diente. Die letzte Renovierung erfolgte Jahr durch die Gemeinde mit finanzieller Unterstützung unseres Gastwirts Ernst Donis (* 22. Juni 1950; † 26. August 2001), der sich auch sehr der Reaktivierung des Bernhardsthaler Landschaftsteichs angenommen hatte.

Tumuli-Warte / 3Berg – Unter Bürgermeister Johann Saleschak (1985-2004) wurden die niederösterreichischen Bürgermeister dazu aufgefordert, Sehenswertes in ihren Gemeinden verstärkt zu bewerben. Auf Empfehlung von Friedel Stratjel fiel die Wahl auf eine Aussichtswarte bei den „3 Berg“ (Tumuli), von der man sowohl die Bernhardsthaler, wie auch die – südwestlich über dem Bahndamm gelegenen - Rabensburger Tumuli betrachten kann. Die Gemeinde pachtete 800 m^2 Grund von der Pfarre und bereits unter Bürgermeister Alfred Ertl ließ 2005 die Dorferneuerung Bernhardsthal mit Obmann Robert Tanzer unmittelbar an der Bernsteinstraße einen Rastplatz und mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde eine Aussichtsplattform von der Fa. Kemminger (Schrattenberg) errichten. Nicht nur um die seltenen Trockenrasen zu schonen und wiedereingebürgerten Seeadlern und anderen Vögeln bei ihrem Flug zu beobachten, gibt es hier für Besucher umfassende zweisprachige Informationstafeln über die geschichtliche Rarität dieser Hügel und Hinweise zur Erkennung der hier zu beobachtenden Vogelwelt.

Die feierliche Eröffnung erfolgte am Mittwoch dem 26. Oktober 2005 (Nationalfeiertag). Ein Teil der Tumuli-Funde und weitere Informationen gibt es im „Otto Berger Heimatmuseum“.

Kuriosum am Rande… Nachdem es sich um ein Projekt der Gemeinde handelt, gab es natürlich auch eine Bauverhandlung. Dabei wurde der von Friedel Stratjel vorgelegte Bauplan genehmigt und anschließend die Warte exakt nach dieser Vorgabe von den Zimmerern gefertigt. Bald darauf erhielt die Gemeinde zu ihrem Erstaunen eine Anzeige: „Das Verhältnis Tritt- und Setzstufe stimmt nicht mit der niederösterreichischen Bauordnung überein.“ Friedel Stratjels Bauplan stammte aus einem anderen österreichischen Bundesland! Dieses „Bauvergehen“ kostete der Gemeinde einige Anstrengungen. Wer sich nun fragt: „Wie kamen zahlreiche andere baugleiche niederösterreichische Aussichtwarten zu ihrer Genehmigung?“ dem sei verraten: Es geht auch ohne Bauverhandlung …

Im Zuge der Kommassierung – sie hatte doch etwas Gutes – fiel der Pfarrgrund an die Gemeinde.

→ Regiowiki … Tumuliwarte

Wasserleitungsanlage - Die Wasserleitungsanlage wurde im Jahre 1971 begonnen und im Jahre 1974 fertiggestellt. Das Pumpenhaus steht in der Teichstraße (Bernsteinstraße - B49) nächst der Abzweigung der Orts-einfahrt, am östlichen Ortsende.

Wäscheerzeugung → 10.4.5 Benedict Schrolls Sohn (Tisch- und Bettwäsche) / Limbek

Wehr - Es wird schon im Urbar 1414 als „Gewol wuer“[467] und „Gobolwür“[468] genannt, was Wehr des Gebolf bedeutet.[469] Bei der ersten Nennung heißt es, dass zwischen der „Pernhartstaler prukk“ und der Wehr ein „schachen“ (ein Waldteil) ist. Das kann als Beweis dafür gelten, dass damals hier noch keine Brücke war. Bei der zweiten Nennung wird angeführt, dass die Wehr ober der Mühle des abgekommenen Ortes Geresdorf lag. Der Flurname „Müllnerfleck“ weist heute noch auf die einstige Lage der Geresdorfer Mühle am Oberlauf des Rabensburger Mühlgrabens hin. Die Wehr hatte die Aufgabe, sowohl die Mühle des untergegangenen Ortes Geresdorf als auch die von Rabensburg mit genügend Wasser zu versorgen[470]. Knapp oberhalb des alten Wehrs querte die Hofmeister-Brücke (möglicherweise nach dem Hofmeister Hans von Liechtenstein benannt) die Thaya. Nach dieser Wehr erhielten die 1644 genannten „Neulissen“ die Bezeichnung „Wehrlehen“. Jenseits der Thaya hieß ein Waldteil „Wehrmais“, ein anderer „Wehrboden“. Die Abzweigung des Rabensburger Mühlgrabens erfolgte ursprünglich nördlich der Hofmeisterbrücke. Das alte Wehr wurde, unbekannt wann (vermutlich im 15. Jahrhundert), zerstört.
Die neue Wehr baute man dann nur etwas flussabwärts, etwa auf der Höhe der wohl damals bereits zerstörten einstigen Geresdorfer Mühle. Damals scheint man die ursprüngliche Abzweigung des Rabensburger Mühlgrabens trockengelegt und knapp oberhalb des neuen Wehrs und damit flussabwärts der Brücke eine neue Abzweigung gegraben zu haben. Als die Hofmeisterbrücke noch stand, konnte man von ihr aus bei niedrigem Wasserstand der Thaya sowohl die Reste des alten als auch des neuen Wehrs sehen, welches laut Alois Stix nach 1921 aufgelassen wurde, weil die Rabensburger Mühle auf elektrischen Antrieb umgestellt wurde. Seit 1945 ist auch die Wehrbrücke verschwunden.

Wehrzieherhaus - In der Nähe der neuen Teichwehr stand ein einzelnes Häuschen, in dem sich der Wehrzieher aufhielt, der den Wasserstand der Stauanlage durch Öffnen oder Schließen der Schleuse auf entsprechender Höhe zu halten hatte. Als Nebenaufgabe hatte er dafür Sorge zu tragen, dass für die Herrschaft ständig Fische zur Verfügung standen, wenn solche angefordert wurden. Sie wurden in einem Fischbehälter im Fluss bereitgehalten. Der letzte Wehrzieher hieß Nemetschek und dürfte bis zur Auflassung des Wehrs seinen Dienst versehen haben.

Ziegelöfen → Kapitel 10.4.2 Ziegelöfen

Zollhaus → Kapitel 10.6.4 Zollwache

[467] Urbar 1414, S. 144.
[468] Urbar 1414, S. 234.
[469] Jb. f. Lk.1958/60, BERANEK, Franz, Wer war Gebolf? S. 49
[470] Urbar 1414, S. 234/235.

14.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze

In jedem Ort gibt es allerlei Bildstöcke, Kreuze, Kapellen usw., über deren Ursprung oft wenig oder gar nichts bekannt ist. Wir danken es Alois Stix, z.T. auch einigen Aufzeichnungen im Gedenkbuch der Pfarre, dass wir so viel darüber wissen.

→ Kleindenkmäler in Bernhardsthal, von Dieter Friedl

Beri-Kreuz → Pestsäulen

Dobesch-Kreuz – Am 5. 8. 1837 um 6 Uhr früh verunglückte Michael Dobesch (№ 10) beim Korneinführen durch Sturz vom Wagen an dieser Stelle tödlich. Zuerst errichtete man hier ein großes Eichenholzkreuz mit einem Betschemel davor. Vor 1900 ließ dann Antonia Dobesch, geb. Fleckl, zusammen mit ihrer Schwägerin Anna Zhanial, einer Tochter des Michael Dobesch, anstatt des hölzernen ein eisernes Kreuz errichten, das dann 1910 renoviert wurde. Das Kreuz steht an dem Weg zur Flur „Ackerl", und zwar an jener Stelle, wo dieser Weg die Lundenburger Straße erreicht.

Floriani-Bildstock – Dieser Holzbildstock im Milchhaus-Gassl stammt von der Familie Walter und Gerlinde Persché und wurde von unserem ehem. Ortspfarrer „Cliff" Gratian Clifford Pinto am 28. Juni 2014 eingeweiht. Den Kern des Holzbildstocks bildet ein geschnitzter hl. Florian, der von einem naiven Holzschnitzer aus Krakau angefertigt wurde. Das „Drumherum" stammt von Walter Persché, der sich dabei von rumänischen Motiven hat inspirieren lassen.

Friedhofskreuz → 4.6 Der Friedhof

Hubertuskapelle – Angeregt von Kommerzialrat Arthur Weilinger, Ehrenbürger von Bernhardsthal, und von ihm finanziert, ließ die Jagdgenossenschaft im Jahre 1972 auf der Anhöhe gegenüber der Johannes-Statue an der Straße nach Reintal die schmucke Hubertuskapelle errichten, die auch ein Türmchen mit einer Glocke hat. → Wildtiere unserer Heimat / Jagd in Bernhardsthal
Nachdem ca. 1992 das auf der Vorderseite befindliche bronzene Hirschhaupt gestohlen wurde, kam ein kleines Geweih an dessen Stelle. 2008 spendete Hr. Alfred Bauer (№ 489, * 14.8.1943; † 7.6.2008) das stattliche Geweih, welches seitdem die Jagdkapelle ziert. Der Hirsch, ein ungerader Vierzehnender, wurde von ihm am 11. September 1997 in Kéthely (Ungarn) erlegt. Im Mai 2011 haben Metalldiebe die Kupfer-Regenrinnen gestohlen, welche danach durch Kunststoffrinnen ersetzt wurden. 2013 wurde versucht die Glocke im Turm zu stehlen. Letztendlich hat man (nur!) die von der Kupferregenrinne verbliebenen Haken abmontiert. Der angerichtete Schaden am Turm und an der Deckenverschalung war beträchtlich.
→ pdf-Bildband Hubertuskapelle

Kobelweg-Marterl → siehe Wehrlehen-Kreuz.

Marien- / Feldkapelle – Im Jahre 1900 erbaute die Gemeinde an der Zufahrtstraße zur Lundenburger Straße etwa 50 Meter östlich der Bahnunterführung auf dem sogenannten „Parz(t)l" auf eigene Kosten eine Feldkapelle. Pfarrer Maurer bestellte bei der Firma Rifesser, St. Ulrich im Grödner Tal (Südtirol), eine Statue der Schmerzhaften Muttergottes, für deren Kosten die Familie Josef Wind (№ 16) aufkam. Die Kapelle wurde nach Alois Stix von Baumeister Johann Schultes, Katzelsdorf, erbaut, die Statue 1901 angeschafft. Josef Wind verpflichtete sich, für die Erhaltung der Kapelle zu sorgen und belastete zu diesem Zweck das Haus № 94 mit einem Servitut. Nun erst habe Pfarrer Maurer die Kapelle eingeweiht. Im Pfarrgedenkbuch heißt es, die Einweihung der Kapelle sei erst am 15. 8.1904 erfolgt, und die Gemeinde habe die Erhaltung der Kapelle übernommen.

Messingerkreuz – Der alte Feldweg nach Lundenburg verläuft unmittelbar östlich neben der Bahnstrecke in nördlicher Richtung. Bevor man den Föhrenwald erreicht, führt der Weg über eine kleine Anhöhe. Etwa. 80 m von dieser Anhöhe gegen den Föhrenwald zu stand links am Wege ein großes aus Eichenholz gezimmertes, dunkelrot gestrichenes Kreuz, an welchem man, im Holz eingeschnitten, den Namen Matthias Messinger lesen konnte. Dieser war ein Hausbrunner Bauer, der auf der Fahrt von Lundenburg nach Hause auf dem Wagen einschlief, vom Wagen stürzte und überfahren wurde, so dass er auf der Stelle tot war. Seine Angehörigen errichteten ihm an der Unglücksstelle ein Kreuz. Als es um 1910 zusammenstürzte, wurde es nicht mehr erneuert.

Mühlweg-Kreuz – Es steht an dem Mühlweg, wie die verlängerte Friedhofsgasse einst hieß, und erinnert an den tragischen Tod der Theresia Lindmaier № 36, die auf dem Heimweg vom Felde, mit einer Haue in der Hand, während eines Gewitters vom Blitz tödlich getroffen worden ist.

Pestsäulen (Ortsende-Kreuze) – Es gibt im Orte zwei Bildstöcke, von denen man annimmt, dass es sich um Pestsäulen handelt. Der eine Bildstock steht nächst dem Ortsende gegen Reintal an der Abzweigung der Straße zum Meierhof bzw. zum Förderbetrieb Mühlberg, heißt im Volksmund „Beri-Kreuz", weil er auf einem Hügel steht, wird aber in der Josefinischen Fassion 1787 (siehe Kapitel 3.3 Flurnamen) Weißes Kreuz genannt. Dieser Bildstock stammt aus der Zeit der Gotik. Auf zwei Steinplatten erhebt sich eine vierkantige Säule, mit einem Tabernakel, der nach Osten eine rechteckige Öffnung zeigt. Auf der dachförmig nach links, rechts und nach rückwärts abfallenden Abschlussdecke sitzt in der Mitte eine Art von Pyramide, vorne aber ein Kreuz aus Stein. Die Tabernakelnische enthielt an der Rückwand ein altes Bild, davor auf einer Art Sockel ein Kreuz.

Die Decke der Nische weist eine Art gotische Rippen auf. Die linke Außenseite des Tabernakels zeigt vielleicht ein Pflugmesser (Sech) und eine Pflugschar, aus Stein gehauen. Die rechte Außenseite erscheint ausgebessert, so dass nicht mehr feststellbar ist, ob auch hier einmal etwas zu sehen war. Trotz der Aufdeckung von Skeletten (→ Kapitel 7.01 Die Pest) in der Nähe, ist es fraglich, ob es sich hier um eine Pestsäule handelt.

Der andere Bildstock, von dem man ebenfalls glaubt, dass es sich um eine Pestsäule handelt, steht gegenüber dem Kriegerdenkmal. Er ist aus verkehrstechnischen Gründen etwas zurückversetzt worden. Auch hier ist man in der Nähe auf Skelette gestoßen. Dieser Bildstock zeigt ebenfalls eine gegen Osten gerichtete Nische, die aber – Aufzeichnungen und Datum fehlen - vermauert worden ist. An ihrer Stelle hängt ein einfaches Herz-Jesu-Bild. Sonst zeigt dieser Bildstock keine Besonderheiten. Vielleicht stammt er aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, denn damals dürfte es einige Fälle von Pest in Bernhardsthal gegeben haben →Kapitel 7.01 Die Pest.

Wanda-Kreuz – Am 30. Juli 1871 fuhr der Kaufmann Martin Wanda (№ 61) mit der Frau auf Besuch in das Pohanska-Schloss. Er wählte den Weg durch den Föhrenwald zur Kohlfahrt. Dort befand sich eine Sandbank (Furt), so dass man hier die Thaya leicht durchfahren konnte. Von dort waren es kaum 2 Kilometer bis zum Jagdschloss Pohanska. Dort vereinbarte er mit der Frau, er werde zur Thaya fahren, um das Pferd zu waschen, und die Frau nachher abholen. Als es der Frau dann zu lange dauerte, ging sie zu Fuß zur Thaya, fand aber nur Pferd und Wagen vor. Da man von ihm nie mehr wieder etwas gehört hat, musste man annehmen, dass er ertrunken sei. Seine Schwester Katharina Wanda (№ 192) ließ im Jahre 1874 auf dem Wege, der vom Unterort zur Großen Breiten beim Meierhof führt, an der Stelle, wo er sich mit jenem Weg kreuzt, der die Großen und Mittern Lehen im Süden begrenzt, zum Gedächtnis an ihren verunglückten Bruder ein Kreuz errichten. 1908 ist es renoviert worden. Der Weg erhielt im Lauf der Zeit den Namen „Wandakreuz-Weg".[471]

Wehrlehen-Kreuz – Dieser Bildstock wurde vermutlich 1674 an der Ostseite der Bernsteinstraße nach Rabensburg, an der Kreuzung mit dem früheren Weg vom Ort zur Wehr und dem dortigen Thaya-Übergang errichtet. 1955 drohte dieser Bildstock zusammenzustürzen, woraufhin ihn die Gemeinde von Baumeister Laurenz (Lenz) Schultes und Maurer Johann (Hans) Taraska (Taraška; № 327?) neu aufbauen ließ (Pläne). Dabei wurde ein Stein sichergestellt[472], der auf einer Seite die Jahreszahl 1674 und auf der anderen den Namen HONS IABMITC zeigt (Hons Jarmitsch scheint auch im Urbar 1644 auf dem Haus No. 17 auf). Seine Mutter war vermutlich die 1631 genannte Witwe Katharina Jarmitsch.

In der Nische des Bildstocks befand sich ursprünglich eine Schutzmantelmadonna mit Kind. In der Nacht auf den 19. Mai 2012 stahlen Kupferdiebe Kreuz und Dach des Marterls. 2014 stand der Kommassierung das Marterl im Weg. In der Annahme, das Marterl würde bei einer Versetzung auseinanderfallen, versprach man, auf der beinah gegenüberliegenden Kirschenalle ein neues Marterl zu errichten. Das Fundament dafür wurde bereits 2015 geschaffen …

Kobelweg-Marterl – Nachdem nun nichts mehr zu verlieren war, versuchte Ernst Huber mit Freunden das 60 Jahre alte Marterl auf den Kobelweg zu versetzen, was ihnen am 15. März 2015 auch gelang.

[471] Auch als „Lichtenwarther Weg" bezeichnet. Er wurde nach 2010 ein Opfer der Kommassierung.
[472] Dieser Stein ist im Museum aufbewahrt.

Das Weiße Kreuz – Es stand auf einem kleinen Hügel in der ehemaligen Sandgrube, etwa 25 m westlich der Bahn bzw. des dort befindlichen Kilometersteines 76,2. Es war ein gemauertes Marterl, hieß allgemein „Weißes Kreuz“ und wurde von den Bewohnern schon lange sehr verehrt. Als es gegen 1900 zusammenzustürzen drohte, entschloss sich die Gemeinde, es abzutragen, um mit den Ziegeln den Grund für eine auf der anderen Seite der Bahn zu erbauende Kapelle zu errichten. → Feldkapelle! In der Nische dieses Marterls hat man 1802 jene Schmerzhafte Muttergottes-Statue aufgestellt, die damals einer peinlichen Affäre Anlass gegeben hat. → Kapitel 4. Kirche und Pfarre bzw. Hlawati S. 72.

Das Zimmermann-Kreuz – befand sich ursprünglich östlich der Bernstein-Bundesstraße – ca. 20 m südlich vom Bernhardsthaler „Schrottmeyer-Kreuz“ – auf Rabensburger Grund. Im Frühjahr 2014 wurde der rechts vom Kreuz stehende Baum entfernt und zwei Jahre später brachte die Straßenverwaltung das verwaist stehende Kreuz in den Bauhof der Gemeinde Bernhardsthal. Der Reintaler Dorferneuerungsverein hat das Kreuz restauriert und am 7. September 2019 – nach Rücksprache mit der Straßenverwaltung – etwas südlicher und westlich der Bernstein-Bundesstraße auf Bernhardsthaler Boden (an der Grenze zu Rabensburg) neu errichtet.
Inschrift … Hier ist verunglückt Josefa Zimmermann 20. Juni 1967 aus Reinthal
Josefa Zimmermann (* 5. Juni 1919; † 20. Juni 1967) – sie fiel beim Heuführen von der Fuhre – lebte mit ihrem Mann Johann (* 6. November 1908; † 24. Juni 1980) in Reintal auf № 215. Nach dem Tod ihres Sohnes Herbert (* 20. September 1943; † 6. Februar 1998) gibt es keine Nachkommen mehr in Reintal.
Quelle: Gerhard Wimmer, Reintal / Grabstein der Familie Zimmermann, Friedhof Reintal.

14.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl.

Gänse-Liesl - Für die im Jahre 1959 erbaute neue Volksschule schuf der akademische Bildhauer Johann Gröll, aus Rossak bei Krems, die „Gänseliesl“, die im Herbst 1961 im Vorgarten der Schule aufgestellt wurde. Die Skulptur zeigt ein Mädchen, das zwei Gänse vor sich hertreibt. Sie erinnert damit daran, dass der in der Nähe befindliche Platz vor dem Kloster im Volksmund den Namen „Gänsplatz“ hatte.

Die Fundierungsarbeiten erledigte Steinmetzmeister Oswald Rada aus Poysdorf. Die Gesamtkosten betrugen 66.000,- Schilling, davon 50.000,- Schilling für die Plastik. Diesen Betrag erhielt die Gemeinde von der Landesregierung als Subvention zur künstlerischen Ausgestaltung des Schulneubaues.
Quelle: Schulchronik Bernhardsthal, 1961-1974.

In der 1. Jahreshälfte 2008 wurde die Grünfläche vor der Volksschule unter fachkundiger Leitung der Baumschule Mattner aus Poysdorf neugestaltet. Insgesamt wurden sechs verschiedene, heimische Bäume gepflanzt. Die Gänseliesl musste leider demontiert werden. Sie wurde vor ca. 10 Jahren so stark beschädigt, dass eine Restaurierung nicht möglich war. *Quelle:* Gemeindenachrichten 2008/2

Johann Nepomuk-Statue – Die Statue auf der Reintaler Straße gegenüber der Hubertus-Kapelle wurde im Jahre 1716 vom angesehenen Bernhardsthaler Bürger und fürstlichen Fischmeister Johann Weigl errichtet. In einer Urkunde verpflichtete er seine Familie und deren Nachkommen zur Erhaltung der Statue. Sollten keine Nachkommen mehr leben, dann erklärte sich die Gemeinde bereit, sie zu erhalten. Die betreffende Urkunde vom 29. 4. 1716 lautet:

„Wir Richter und Rat, auch sammentlich Gemeinde des hochfürstlich Liechtensteinischen Markts Bernhardsthal geben hiemit von uns zu erkennen, wie dass unser lieber Mitnachbar Joann Weigl, durch viel Jahr bißheriger Rathsbürger allhier, auch hochfürstl. Fischmeister, aus tragender Andacht gegen dem heyl. Joannes Nepomucenus ihme Heyligen zu Ehren eine hohe steinerne Bildnis aufzurichten gesinnet; selbige aber in fortwäriger Bauständigkeit zu erhalten, nicht nur seine Freundschaft und sich dazu obligiert, sondern auch Er unß Richter und Rat mit gesambter Gemeinde zu Bernhardsthal, umbesagte Si. Joannis Nepomuc. steinerne Bildnis bey etwann erfolgenden Zeitl. Abgang seiner nachkommenden Freundschaft, in Bestand zu erhalten, freundlich ersuchet. Wir aber … solch andächtiges begehren nicht abschlagen wollten. Also obligieren wir uns Richter, Rath und gesambte Gemeinde zu Bernhardsthal, in Abgang der Weigl’schen Freundschaft zu fortwährigen Jahren und Zeiten hochberührte steinerne Si. Joannis Bildnis in gebührender Ehr und Baustand zu erhalten.“

Die Statue trägt am Sockel die Inschrift:

+
I. W. F. F.

MDCCXVI.
XXIII Maji.
+[473]

I(oann) W(eigl) F(undator) F(ecit) / 1716 / 23. Mai. (Fundator … Stifter, Fecit … Auftraggeber).

Der Originalstandort befand sich vermutlich neben einer Quelle auf dem Feldweg nach Reintal, etwa 10 m südwestlich vom heutigen Standpunkt. Als man 1970 die Straße begradigte, kam die Statue auf den heutigen Standort wo sie in Richtung Straße gedreht wurde.

Im Jahre 1992 erfolgte eine Generalsanierung durch Herrn Prof. Albert Haller (Mistelbach), die Montage und Adaption der Originalketten erfolgte durch Alexander Weinzierl-Heigl (№ 69).

300-Jahr Feier: Von den zahlreichen Nachkommen Johann Weigls in Bernhardsthal wissen heute nur mehr sehr wenige von dieser Urkunde vom April 1716, dass sie für die Erhaltung und Pflege der Statue aufkommen sollten. Daher hat sich 2016 Friedel Stratjel und der Dorferneuerungsverein der Sanierung angenommen. Die in Verlust geratene vierte Originalkette an der Vorderseite wurde - wie schon im Jahre 1992 - von Alexander „Xandl" Weinzierl-Heigl neu angefertigt. Bei einer feierlichen Feldmesse am 5. Mai 2016 wurde „der Johannes" von Domdekan Karl Rühringer gesegnet.
Literatur: »300 Jahre Johann Nepomuk-Statue an der Reintaler Straße - 300 Jahre Johann Weigl, Stifter der Statue« (pdf), Friedel Stratjel, 2016.

Johann Nepomuk-Statue - Die zweite Nepomuk-Statue ließ Pfarrer Pusch mit Bewilligung des Passauer Konsistoriums vom 20.5.1729 auf der dem Kircheneingang gegenüberliegenden Straßenseite errichten und vermachte zur Erhaltung der Statue im Testament einen Betrag, der vom Konsistorium 1738 mit 15 Gulden festgelegt wurde. Im Jahre 1858 ließ Georg Schmaus (№ 104) die Statue renovieren. Anlässlich der Straßenpflasterung im Jahre 1908 wurde die Statue etwas zurückversetzt und zugleich renoviert. Im Jahre 1960 wurde sie, um die Straße verbreitern zu können, an die Nordostseite der Kirche, gegenüber der neuen Schule, versetzt. Leider hat man darauf vergessen, auch die barocke Balustrade wieder aufzustellen. 2011 wurde die Statue von Wilhelm Faworka (№ 97) und Rudolf Reiff (№ 24) restauriert.

Kriegerdenkmal - Im Gedenkbuch der Pfarre Bernhardsthal schrieb Karl Bock dazu folgendes: Zuerst wollte man das Kriegerdenkmal auf dem Kirchenplatz aufstellen. Ich wehrte mich dagegen, weil das Denkmal zu. dem massigen Turm kaum gepasst hätte. Dieser Ansicht schloss sich auch der fürstliche Architekt Gustav Ritter von Neumann an. So kam das Kriegerdenkmal neben den alten Friedhof. Am 5. Juni 1922 wurde es eingeweiht. Seither wird jährlich an einem der ersten Sonntage im August zum Kriegerdenkmal gezogen und dort eine Feier gehalten." Als der alte Friedhof kassiert und zu einer Parkanlage umgestaltet wurde, erhielt das Kriegerdenkmal seinen heutigen Platz in der Mitte der Anlage.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Kriegerdenkmal durch Tafeln ergänzt, auf denen die Opfer des zweiten großen Krieges aufscheinen. Als Opfer des Bürgerkrieges im Jahre 1934 hat Bernhardsthal als Gefallenen Johann Bohrn (*1911; †1939) zu verzeichnen. → ÖKB Bernhardsthal (pdf)
Am 23. März 2012 wurden die 2, das Denkmal flankierenden, Blaufichten ihrer Größe wegen gefällt. Sie wurden am 20. April durch 2 serbische Fichten ersetzt und der Rasen neu angelegt. Seit 25. April zieren auch 2 stilvolle Laternen den Eingang zum Kriegerdenkmal. Rechtzeitig zum 100-Jahr-Jubiläum des „k.u.k. Militär-Veteranen-Vereins / ÖKB Bernhardsthal" am 10. Juni 2012 präsentierte sich das Denkmal zu seinem 90. Jahrestag von seiner schönsten Seite.

[473] Hlawati S. 58.

Russisches Kriegermahnmal - Im September 1945 wurde auf dem Platz zwischen dem Jägerhaus № 46 und Haus № 224 ein russisches Kriegermahnmal über einem Grab für 12 unbekannte Soldaten, die im April 1945 gefallen sind, enthüllt.

Die russische Inschrift lautete: *„Hier sind begraben die Soldaten und Offiziere der Roten Armee die gestorben sind in den Kämpfen für die sowjetische Heimat und für die Befreiung Österreichs von den deutschen faschistischen Besetzern von 15.4. bis 30.4.1945. Ewiger Ruhm den Helden die gefallen sind in den Kämpfen für die sowjetische Heimat! Begraben sind 12 unbekannte Militärangehörige der Roten Armee. Das Denkmal wurde am 30.9.1945 enthüllt."*

Das Denkmal nahm eine (geschätzte) Fläche von etwa 5 x 5 m ein. Zentral stand eine Säule in Form eines Obelisken gemauert und hell gestrichen, an der Spitze in 7 m Höhe ein von innen beleuchteter roter Sowjetstern. Es bestand bis 26. April 1966 und wurde danach durch eine deutschsprachige Gedenktafel an der Hausmauer von Haus № 46 (ehem. Jägerhaus) ersetzt.

Die Inschrift lautet: *„Im April 1945 sind hier 13 sowjetische Soldaten im Kampfe für die Befreiung Österreichs gefallen. Ewiger Ruhm den Helden!"*

Die Enthüllung erfolgte am 12.11.1966 unter Anwesenheit von Militärattaché Oberst Sjomin und Attaché Wershowskij, sowie des Gemeinderates.

Nach dem Neubau des Arzthauses 1982 und dem Abriss des Jägerhauses wurde die Gedenktafel in die Gartenmauer bei der Moserkreuzung – gegenüber vom „Gasthaus Föhrenhof" – eingebaut.

1997 betsätigte der russ. Militärattaché die Zahl der Gefallen mit 12 Soldaten der Roten Armee.

2020 erfolgte eine Restaurierung der Gedenktafel. → **Ö**sterreichischer **K**ameradschafts**B**und, Ortsgruppe Bernhardsthal (pdf-Band).

Zahlen-Kuriosum … Laut Originaltafel in russischer Schrift (30.9.1945) waren es 12, laut übersetzter deutschsprachiger Gedenktafel (12.11.1966) waren es 13, laut Auskunft des russ. Militärattachés 1997 waren es 12 und laut „Österr. Schwarzem Kreuz" (2020) waren es 23 gefallene sowj. Soldaten!

Schmerzhafte Muttergottes - Diese alte Pietà, die einst in einer Nische des Beinhauses, jetzt aber im Kirchen-eingang unter dem Turm steht, ist zweifellos die älteste Skulptur im Orte und gilt heute als künstlerisch wertvoll. → Muttergottesstatuenaffäre 1802

15. Die Schwesterngemeinden – Reintal und Katzelsdorf

15.1 Reintal

Einleitend sei zunächst jenes gebürtigen Reintalers gedacht, der sich durch die Herausgabe und Betreuung des nun schon seit 1950 erscheinenden Heimatkundlichen Beiblattes zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach - ab 1960 „Heimat im Weinland" - um seine Heimat in ganz besonders hervorragendem Maße verdient gemacht hat. Es ist Hofrat Professor Hans Spreitzer (* 7. März 1916 in Reinthal; † 8. August 1979 in Mistelbach), Ministerialrat im Bundesministerium für Unterricht und Kunst, wohnhaft in Mistelbach. Er hat schon vor Jahren die Geschichte seines Heimatortes erforscht und die Ergebnisse seiner Forschungen über Reintal bescheidenerweise unter dem Titel „Regesten und Notizen zur Geschichte von Reinthal" in den Jahren 1956-1957 im genannten Heimatkundlichen Beiblatt veröffentlicht. Es sei ihm hier auch dafür gedankt, dass er uns großzügigerweise gestattet hat, von dem Ergebnis seiner Forschungsarbeiten Gebrauch machen zu dürfen.

Es gibt übrigens noch einen ganz großen Heimatforscher, der sowohl mit Reintal als auch mit Katzelsdorf durch verwandtschaftliche Beziehungen verbunden ist und in seiner Jugendzeit häufig bei seinen Verwandten geweilt hat. Es ist der als Orts- und Flurnamen-Forscher zu höchstem Ansehen gelangte Sprachforscher Dr. Heinrich Weigl, der als Arzt in Spannberg und Obersulz gewirkt hat und seine Pensionsjahre in Klosterneuburg genießt. Er ist auch heute noch mit seinen Forschungsarbeiten beschäftigt und der Autor des Historischen Ortsnamenbuches von Niederösterreich, dessen Herausgabe unter Mitwirkung von Fritz Eheim und anderer hervorragender Fachleute im Verlag des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien erfolgte.

15.1.01 Lage, Name, Größe usw.

Die älteren Häuser Reintals liegen im Westteil des Ortes; der eine Teil bildet ein Straßendorf, der andere schließt sich an und füllt im Halbkreis die sogenannte „Rein", eine schüsselförmig erweiterte Talmulde, nach welcher der Ort nach Heinrich Weigl seinen Namen erhalten hat[474].

Reinthal/Reintal… Bei der ersten urkundlichen Nennung im Jahre 1188 hieß der Nachbarort „Rientał" und später auch Reyntal. Auf einem Liechtensteinischen Teilungsvertrag aus dem Jahre 1570 erstmals „Reinthall". Fortan wurde der Ort mit „th" geschrieben. Ein paar Jahrhunderte später, 1964, als Reinthal noch eine eigenständige Gemeinde war, machte die NÖ-Landesregierung den Gemeinden den Vorschlag, ihren Ortsnamen der „aktuellen" Schreibweise anzupassen. Das heißt z.B. ein altes „ey" in „ei" aber auch „thal" in „tal" umzubenennen. So wurde mit einstimmigem Gemeinderatsbeschluss vom 2. Mai 1964 unter Bürgermeister Gregor Gartner erstmals beschlossen, Reinthal in Reintal umzubenennen. Da dieser (in der Bevölkerung nicht unumstrittene Beschluss) nur sehr langsam in die Tat umgesetzt wurde, beschloss man am 17. Mai 1990, diesmal als Katastralgemeinde der Großgemeinde Bernhardsthal, ein zweites Mal die Schreibweise von Reinthal in Reintal zu ändern.

Die älteste urgeschichtliche Siedlungsstelle im Ortsgebiet muss in der Gegend der „Wiesäcker" nächst dem Hamelbach gesucht werden. Die Ortsgründung Reintals wird um 1050 angenommen[475]; allerdings lag der Ort im 15. Jahrhundert einige Jahrzehnte hindurch öd und musste neu errichtet werden. Vor der Verödung dürfte der Ort ein reines Straßendorf gewesen sein, denn das Liechtenstein-Urbar 1414 spricht von einer Häuserzeile gegen Heumad (Hamet) und von einer Häuserzeile gegen den Theimwald[476]. Die heutige Ortsanlage gilt als Angerdorf mit unklarer Angerform[477]. Gegen Norden und Osten erhebt sich der Reinberg, auf dem die Kirche steht; dieser Teil des Reinberges heißt heute Kirchenberg. Bemerkenswert ist die Lage des Ortes an der alten, schon 1056 genannten Lundenburger Straße, die hier die 1570 das erste Mal erwähnte Bernhardsthaler Straße (Feldsberg-Bernhardsthal)[478] kreuzte.

Heute ist natürlich die Straßenverbindung Bernhardsthal-Poysdorf, die von Reintal bis vor Katzelsdorf die Lundenburger Straße mitbenützt, die wichtigere. Für die Anlage Reintals an dieser Stelle könnte auch der Reinberg maßgebend gewesen sein. Ein guter Aussichtspunkt, noch dazu an einem alten Weg, übte immer seine Anziehungskraft aus. Der Rücken des Reinberges mit seinen z.T. steilen Abhängen mag sich auch als günstige Stelle zur Errichtung einer Verteidigungsanlage angeboten haben. Da aber

[474] Hk. Beiblatt 1954, S. 15. - Der Atlas von Niederösterreich nennt Reinthal ein „Mehrstraßendorf".
[475] Hk. Beiblatt 1958, S. 2.
[476] Urbar 1414, S. 190.
[477] KLAAR, Adalbert, Siedlungsformenkarte, Jb. f. Lk., 1930.
[478] Teilungsvertrag 1570.

durch die vorübergehende Verödung des Ortes die mündliche Überlieferung unterbrochen wurde, sind wir nur auf Mutmaßungen angewiesen. Sicher ist, dass der Reinberg früher herrschaftlicher Besitz gewesen ist.

Das Gemeindegebiet, das vor dem Ersten Weltkrieg noch 17,67 km² umfasste[479], ist seit der Lostrennung des Theimwaldgebietes nach 1918 auf 11,61 km² zusammengeschmolzen[480]. Der Burgfried von Reintal grenzt im Osten an Bernhardsthal, im Süden an das ebenfalls zu Bernhardsthal gekommene einstige Ebenfeld, im Südwesten an das abgekommene Heumad (Hamet) - heute Katzelsdorf -, im Westen an Katzelsdorf und im Norden an Feldsberg und Unterthemenau. Diese zwei Gemeinden heißen heute Valtice und Poštorná und gehören seit 1918 zur Tschechoslowakei.

Übersicht über das Anwachsen der Häuser- und Einwohnerzahlen

Jahr	Ganzlehner	Halblehner	Hauer	Häusler	Häuser	Familien	Einwohner
1500					47 etwa		
1590					140		
1590					56[481]		
1631						91	389 etwa[482]
1784					140	167	685
1795					144		
1810	30	12	32	74		152	761
1822					158		
1834					160	188	773
1869					195		825
1880					205		970
1890					220		1037
1900					234		1002
1910					251		1093
1923					255		1060
1951					277		965
1958					285[483]		949[484]

Einwohnerzahl per 1.1.2021: 405 (2020 - 419)

Südlich des Ortes fließt der Hamelbach der Thaya zu und trennt den Ort vom Meierhof. Im Jahre 1576 wird in einem Bericht über die Liechtensteinischen Herrschaften „ein Teichtl zunächst bey Reinthall gelegen, so ziemlich verwachsen“ erwähnt, in dem 100 Schock Fischbrut ausgesetzt werden können. Auch 1596 wird der Teich nochmals genannt, wo es heißt, es habe wegen desselben Streitigkeiten gegeben[485]. Die Lage dieses Teiches ist nicht mehr bekannt. Nach Sekretär Rudolf Köllner gab es noch zu Anfang dieses Jahrhunderts nordwestlich des Meierhofes Reste eines Teiches.

Das Tal des Hamelbaches, das 167 m über dem Meeresspiegel liegt, wird sowohl im Norden von Anhöhen begrenzt, die bis über 200 m erreichen, als auch im Süden gegen den Mühlberg zu.

[479] GLIER, Josef, Der politische Bezirk Mistelbach, 1889, S. 244.
[480] Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach I, S. 177.
[481] Bereitungsbuch VUMB.
[482] Hk. Beiblatt 1954, S. 199.
[483] Hk. Beiblatt 1952, S. 11.
[484] Hk. Beiblatt 1952, S. 30.
[485] Hk. Beiblatt 1956, S. 28.

15.1.02 Aus der Vergangenheit Reintals

Am nördlichen Ufer des Hamelbaches, in der Flur „Wiesäcker“ (Parzelle № 763/1) wurden Funde geborgen, die beweisen, dass hier schon in der Bronzezeit (1800-800 v. Chr.), ferner in der La-Tène- (Kelten) und Germanen-Zeit Menschen gewohnt haben[486]. Die Funde sind im Heimatmuseum Bernhardsthal und in Mistelbach aufbewahrt.

Was die Schicksale, Kriegsnöte usw., die Reintal erlebt hat, betrifft, so dürfen wir annehmen, dass sowohl Reintal als auch Katzelsdorf nicht weniger durchgemacht haben als Bernhardsthal. Wie oft mögen sich auch hier die Leute in Erdställen verkriechen haben müssen, um wenigstens das nackte Leben zu erhalten. Auf einem Zettel in der Pfarrchronik sind mehrere Häuser angeführt, in denen solche Erdställe entdeckt wurden: Reinberg № 148, 149 (zugleich Keller), Rein № 116, 117 (zum Teil verfallen), 119, Gstätten[487] № 87, 88, ebenso hinter № 71. Der Erdstall im Hause № 119 wurde im Jahre 1958 untersucht; man fand damals vom Weinkeller aus den Zugang zu dem Erdstall, der Nischen, Sitzflächen und Vorratsgruben für die Feldfrucht aufwies. Eine Datierung durch den beigezogenen Fachmann war leider nicht möglich. Er nahm an, dass der Erdstall der neueren Zeit angehöre und möglicherweise im 15. Jahrhundert angelegt worden sei.

Als erste Grundherren sind auch für Reintal die Sigeharde anzunehmen, aus deren Geschlecht die Grafen von Tengling und die von Peilstein sowie von Burghausen-Schala abstammten. Durch die Heirat Eufernias von Peilstein mit Ulrich II. von Pernegg kam auch Reintal in den Besitz der Grafen von Pernegg (→ Kapitel 2.4.5.02 Die Erstnennung Bernhardsthals). Die erste urkundliche Nennung Reintals erfolgte im Jahre 1188, und zwar heißt der Ort hier „Riental“. Diese Urkunde berichtet, dass der damalige Besitzer Reintals, Wichard II. von Weikertschlag, im Tauschwege dem Bischof Theobald von Passau 12 Mansen in „Riental“ (12 Lehen in Reintal) übergab und als Gegenleistung das Präsentationsrecht in drei Waldviertler Kirchen erhielt. Gleichzeitig nahm Wichard den abgetretenen Besitz in Reintal von Passau zu Lehen[488]. Passau hatte außer den genannten 12 Lehen nur den Zehent in Reintal in seinem Besitz (→ Kapitel 2.4.5.03 Das Hochstift Passau und die Herren von Zöbing) Wichard von Weikertschlag ist identisch mit Wichard von Zöbing. Die Zöbinger sind Gefolgsleute der Grafen von Pernegg und zugleich eine Nebenlinie der Kuenringer. Nach dem Aussterben der Pernegger fiel Reintal mit dem anderen Besitz der Pernegger, wie anzunehmen ist, an den Landesfürsten. Da Wichards Bruder Heinrich von Zöbing schon vorher gestorben war, erbte dessen Tochter Margarete nach Wichards Tod (1232) u.a. auch den Reintaler Besitz, und dieser kam durch ihre Heirat mit Karl von Gutrat, einem Salzburger Ministerialen, an das Geschlecht der Gutrat[489]. Otto von Gutrat, der Sohn Karls, ehelichte Kunigunde, eine Tochter Heinrichs I. von Liechtenstein-Nikolsburg. Dieser bestimmte 1265 in seinem Testament hinsichtlich seiner Einkünfte, die er in Reintal besaß, dass sie sein Schwiegersohn Otto von Gutrat zwar nützen könne, sie aber nicht aus der Hand geben dürfe. Sie seien nämlich für seine Tochter Tutea, also das Enkelkind des Liechtensteiners, als Morgengabe (Mitgift) vorgesehen[490]. Über die Herkunft und das Ausmaß dieser Liechtensteinischen Einkünfte gibt uns keine Urkunde Auskunft. Wir wissen auch nicht, wieso die Liechtensteiner 1414 u.a. das Landgericht und das halbe Dorfgericht in Reintal innehaben. Man wird zu der Ansicht gedrängt, die Liechtensteiner müssten schon viel früher zu Besitz in Reintal gekommen sein. Der Nachfolger Ottos von Gutrat war sein Sohn Cuno. Nach dessen Tod waren seine zwei Töchter die Erben. Im Jahre 1304 kam es zu einer einvernehmlichen Aufteilung des Erbes. Elisabeth und ihr Gatte Eberhard V. von Wallsee erhielten die Burg Stronegg, Stronsdorf, Wulzeshofen und die Hälfte von Reintal samt Zugehör. An Herburg und ihren Gatten Walter von Taufkirchen fiel u.a. die Burg Senftenberg und die andere Hälfte von Reintal samt Zugehör[491]. Als im Jahre 1314 Walter von Taufkirchen sein Gutratisches Erbe an seinen Schwager Eberhard V. von Wallsee verkaufte“[492], wurde zwar Reintal nicht ausdrücklich erwähnt, es muss aber damals auch die zweite Hälfte des Ortes an den Wallseer gekommen

[486] FÖ.
[487] Gstätten (Gstetten) … kleine, oft abschüssige, meist steinige und spärlich bewachsene Wiese (ein verwildeter Platz in verbautem Gelände).
[488] MB XXVIII/2, S. 260. - Maidhof I, S. 302/303.
[489] LECHNER, Karl, Zur älteren Geschichte von Zöbing usw., 850 Jahre Zöbing am Kamp (700 Jahre Pfarre), 1958, S. 20 ff.
[490] Falke I, Beilage 1.
[491] OÖUB IV, S. 465.
[492] AÖG, Bd. 95, S. 293 (DOBLINGER, Max, Die Herren von Wallsee).

sein, denn er nannte im Jahre 1318 Reintal sein freies Eigen[493]. Im selben Jahr übergab er dem Kloster Zwettl einen Gelddienst in Reintal zur Aufbesserung der Fastenspeise[494]. Nach dem Tode Eberhards V. (1371) gelangte der Ort in den Besitz Georgs von Wallsee-Linz, eines seiner Söhne. Dieser verkaufte im Jahre 1390 die Herrschaft Stronegg mit Reintal an seinen Vetter Friedrich V. von der Linie Wallsee-Enns, der damals auch Asparn a. d. Zaya besaß[495]. Nach dessen kinderlosem Tode fiel sein nachgelassener Besitz mitsamt Reintal an seinen Bruder Reinprecht II., mit dem zusammen er die Herrschaft schon innegehabt hatte und der in der 1. Ehe mit Katharina von Liechtenstein-Nikolsburg vermählt gewesen war. Reinprecht II gilt als der bedeutendste Wallseer und stand in dem 1407 und 1408 tobenden erbitterten Kampfe zwischen den Herzögen Ernst und Leopold auf Ernsts Seite. Leopold warb damals tschechische Söldnerführer an, darunter den gefürchteten Jan Sokol (Scheckel). Dieser ließ seiner Rach- und Plünderungssucht an den Wallseer Besitzungen freien Lauf. Es ist sicher anzunehmen, dass damals auch Reintal heimgesucht und verwüstet worden ist. Nach dem Tode Reinprechts II. erbte sein Sohn Reinprecht IV. seinen reichen Besitz. Dieser musste in der Zeit der Hussitenkriege jahrelang starke Besatzungen in seinen Schlössern Asparn a. d. Zaya, Guntersdorf und Stronegg unterhalten. Reintal war damals vermutlich schutzlos allen Angriffen ausgeliefert. Sein Sohn Reinprecht V. - er war übrigens der letzte Wallseer - hat Reintal verkauft; beim Tode Reinprechts V. im Jahre 1483 besaßen die Wallseer die Herrschaft Stronegg und damit auch Reintal jedenfalls nicht mehr[496]. Sie war an den Landesfürsten gekommen.

Im Jahre 1399 gab „Mathes von Liechtenstein von Nikolsburg“ den „erbn Knechten Christoff und Jacob geprüder die Laher“ u.a. „zu Reintal auff vier veldlehen den czehent“ zu Lehen[497]. Die Tatsache, dass nur Feldlehen und keine behausten Lehen angeführt erscheinen, wird auch dahin gedeutet, der Ort könnte damals schon verödet gewesen sein. Im Jahre 1411 oder bald darnach sind Symon Grewlinger und seine Frau Dorothea mit einem Hof zu „Reyntal“ belehnt, „des 2 Lehen sind, ze veld und Dorf mit allen Zugehörungen“. Lehensherr ist Herzog Albrecht V.[498]. In einer Bannurkunde Bischof Georgs III., eines Liechtensteiners, der als Bischof von Trient wirkte, finden wir neben Zacharias Gnews, der damals Burggraf von Feldsberg war, einen „Arnestus Liechtenawer“ von Reintal. Diese Urkunde stammt aus dem Jahre 1411[499]. Als im Jahre 1407 Herzog Leopold an Otto Wölfelstorffer von Behaymischen Krud Gelddienste verleiht, wird auch ein solcher Dienst zu „Reyntal“ genannt[500]. Im Jahre 1410 verkauft Christoph der Lacher den Liechtensteinern seine Lehen zu Feldsberg, Reintal, Geltscheins (abgekommen) und Aloch (abgekommen)[501]. Das Liechtenstein-Urbar 1414, dessen Angaben über Reintal weiter unten wiedergegeben werden, enthält keinerlei Hinweis dafür, dass der Ort damals schon öde gewesen wäre.

Die Verödung des Ortes wird aber wahrscheinlich auf die Hussiteneinfälle in den Jahren 1424 und 1426 zurückgehen (→ Kapitel 7.04 Raubritterunwesen, Hussiten- und Ungarnkriege). Es nimmt daher nicht wunder, dass wir durch drei Jahrzehnte nichts über unseren Ort hören. Erst im Jahre 1444 erscheint Reintal wieder in einer Urkunde, die allerdings ausdrücklich besagt, dass hier alles öde ist. Damals verkauft Jörg von Rot mit Zustimmung seiner Lehensherrn, nämlich der Könige Friedrich und Ladislaus, dem edlen Georg von Roggendorf, der auch Besitzer von Bernhardsthal war, den ganzen Zehent auf 21 ganzen Lehen zu Reintal, großen und kleinen, zu Feld und zu Dorf, außerdem den Gelddienst von 2 Pfund Pfennig auf einem Hof, der früher dem Tesler gehört hatte, samt Zugehör[502]. Im Jahre1453 erscheint der Liechtensteinische Besitz in Reintal bei einer Güterteilung als zur Liechtensteinischen Herrschaft Feldsberg gehörig[503]. Im Jahre 1455 gibt König Ladislaus dem Wolfgang von Roggendorf, seinem Rat, auf dessen Bitten den Zehent zu „Reyntal“ auf 21 Lehen, großen und kleinen, zu Feld und zu Dorf, sowie 2 Pfund Pfennig Geld auf einem Hof daselbst gelegen, was sein verstorbener Vater Georg von Roggendorf gehabt hatte[504]. Das Wallseer Lehenbuch enthält unter der Jahreszahl 1457 folgende Angaben:

---

[493] OÖUB V, S. 230.
[494] FRA II/3, S. 659.
[495] AÖG, Bd. 95, S. 331.
[496] Bl. f. Lk. 1925, S. 68.
[497] Urkunde № 1483 im NÖ. Landesarchiv.
[498] HHStA, Handschrift W 722.
[499] Im Urbar 1414 werden Liechtenauer mit Besitz in Rabensburg, Hohenau, Dobermannsdorf und Eibesthal genannt, und zwar ein Mert, von dem wir auch das Wappen kennen, und ein Ernreich.
[500] FRA II/18, № 409.
[501] L.-Reg. I/333.
[502] Urkunde № 2560 im NÖ. Landesarchiv.
[503] Landesarchiv. L.-Reg. I/445.
[504] Urkunde № 2799 im NÖ. Land.-Arch. - Not.-Bl. 1854, S. 283.

„jorg von Rukhendorf hat ze lehen empfangen Im vnd sein erben Sün gnaden tochtern das dorf Reyntal bey der March gelegen, das im mein Herr gegeben hat[505].“ Damals haben also die Wallseer die Roggendorfer mit Reintal belehnt, die es bis 1486 innehatten.

Die Liechtensteiner haben zu ihren bisherigen Besitzrechten zu Reintal einen Hof erworben, denn 1461 verleiht Hans von Liechtenstein an Achatz Greul den Hof zu Reintal, den früher der Rüde gehabt hatte, samt Zugehör mit dazugehörigen 3 Halblehen und 1 Ganzlehen[506]. Kaiser Friedrich III. belehnte 1491 Benesch (Wenusch) von Ebersdorf mit den Stücken und Gütern, die früher dem Roggendorfer gehört hatten. Da dieser ohne männlichen Erben gestorben war, waren die Lehen heimgefallen und 1486 an Prüschenkh verliehen worden, der sie nun aufgesandt hatte. Unter diesen Stücken und Gütern muss auch Reintal gewesen sein[507]. Nach einer Urkunde vom 4. Juli 1500 verkauft nämlich Benesch von Ebersdorf an Christoph von Liechtenstein das Dorf Reintal mit einem Edelmannshof, der jetzt mitsamt dem Dorf öde liegt, und mit 35 ½ ganzen Lehen und 12 Hofstätten. Ein Lehen dient 10 Schilling und jede Hofstatt 60 Pfennig; dazu kommt noch der Getreidezehent. Für den Kauf liegt die Genehmigung des Königs Maximilian I. vor[508]. Damit dürfte Reintal endgültig in den Besitz der Liechtensteiner gekommen sein. Da es sowohl 1444 als auch 1500 heißt, dass der Ort verödet ist, muss angenommen werden, dass Reintal durch einige Jahrzehnte hindurch zerstört gewesen war. Schließlich war die Zeit, als die Ungarn unter Matthias Corvinus fünf Jahre lang Zistersdorf und Feldsberg besetzt hielten (1486-1491) und Reintal vielleicht noch einmal gründlich verwüstet wurde, nicht für den Wiederaufbau eines Ortes geeignet. Es ist auch kein Wunder, dass der Ort in verhältnismäßig kurzer Zeit so häufig den Besitzer wechselte. Die Liechtensteiner waren sicherlich bemüht, Reintal wieder zu besiedeln und aufzubauen. Es gab allerdings unter der Liechtensteinischen Verwandtschaft Unstimmigkeiten bezüglich des Ortes, von dem es mehrmals heißt, dass er „nicht in die alte Teilung gekommen war“. Bei der Liechtensteinischen Teilung im Jahre 1504 erhielt Wolfgang 1. den Getreidezehent in Reintal. Im Jahre 1516 wurde zwischen Wolfgang und seinem Bruder Leonhard über das nicht geteilte Reintal verhandelt. Im Jahre 1524 wiederum heißt es, Reintal sei in drei Teile geteilt worden. Laut Teilungsvertrag 1570 fällt Reintal mit der Herrschaft Rabensburg an Georg Erasmus, es heißt aber ausdrücklich, dass er nur eine Hälfte Reintals erhält. Von der 2nderen Hälfte ist sonderbarerweise keine Rede. Diese muss aber doch einem Liechtensteiner gehört haben. Da 1573 Wolfgang Il. von seinem Vetter Georg Erasmus die demselben gehörige Hälfte von Reintal kaufte[509], dürfen wir annehmen, dass Reintal nunmehr ungeteilt im Besitz eines Liechtensteiners verblieb, sodass dem Wiederaufblühen des Ortes nichts mehr im Wege stand. Um 1566 waren vier behauste Lehen in den Besitz des Bernhard von Fünfkirchen gekommen, der dann seine Güter in Reintal und in anderen Orten 1596 den Liechtensteinern verkaufte[510].

Es sei nun noch hervorgehoben, dass es auch Herren gegeben hat, die sich nach Reintal benannt haben. Als im Jahre 1317 Stephan von Haunveld (→ 2.4.5.05 Die Herren von Haunveld) an Klosterneuburg eine Schenkung macht, finden wir unter den Zeugen nach Weichard von Povmgarten (Herrnbaumgarten!) und Ulrich von Prunne einen „Herrn Seifried von Reinthal“[511]. Auch im Jahre 1341 erscheint er als Zeuge[512]. Es handelt sich also ohne Zweifel um einen ritterlichen Gefolgsmann der Wallseer, der in Reintal seinen Sitz gehabt hatte. Ob er auf dem Reinberg vielleicht ein festes Haus besessen hat, oder ob er in der Gegend des heutigen Meierhofes einen durch Wassergräben gesicherten und mit einem Wehrturm versehenen Hof bewohnt hat, diese Fragen kann uns niemand beantworten. Während dieser Seifried von Reinthal 1317 ausdrücklich als Herr bezeichnet wird, fehlt eine solche Bezeichnung bei dem zweiten Genannten von Reinthal. Er tritt (1411) ebenfalls als Zeuge auf, aber es heißt einfach „Arnestus Liechtenawer“ von Reinthal[513]. Nur der Umstand, dass vor ihm Zacharias Gnews als Zeuge erscheint, von dem wir wissen, dass er Burggraf von Feldsberg war[514], berechtigt uns zu der Annahme, dass es sich ebenfalls um einen ritterlichen Gefolgsmann, und zwar vermutlich der Liechtensteiner handelt. Bezüglich seines Sitzes darf man annehmen, dass er in Reintal vermutlich einen Freihof besessen hat oder dass

[505] Archiv für NÖ, NÖ. Regesten 17/6, Wallseerisch Lehensbuch usque 1446 fol. 157a.
[506] L.-Reg., II/277.
[507] Archiv für NÖ, NÖ. Regesten 17/8 S. 57 und 62.
[508] L.-Reg., II/83.
[509] Falke, II, S. 16.
[510] UH 1973, S. 136/137. - L.-Reg., II/197 und 200.
[511] FRA II/10, № 167.
[512] L.-Reg., I/72.
[513] Documenta.
[514] L.-Reg., I/347.

er auf dem 1461 genannten Hof der Liechtensteiner gesessen ist. Da es heißt „Hof zu Reinthal“, kann es sich wohl nur um den heutigen Meierhof handeln

Wenn es auf dem Reinberg eine Feste gegeben hat, so ist sie jedenfalls in den Kriegswirren des 15. Jh. zerstört worden und das Steinmaterial konnte beim Wiederaufbau des Ortes gut gebraucht werden.

ANHANG

Aus dem Urbar der Liechtensteinischen Herrschaften … aus dem Jahre 1414[515]

Nota: czu Reintal die gueter meiner berrn von Liechtenstain etc.
Item der richter … ein gancz lehen, dint zu s. Gorigentag 1 lb. den. vnd zw s. Michelstag 1 lb. den.
Item ze weinachten weisat daselbs 6 s. den.
Item waidphenning 4 lb. den.
Auch habent mein herrn daselbs auf zwain genczen lehen zehent, der ist verlassen warden vmb 50 meczen.
Hye sind vermerkcht die recht, die mein herrn von Liechtenstain habent daselbs ze Reintal.
Von erst rugent se mein herrn von Liechtenstain gewaltigen richtter von aim gemerkch zu dem andern vnd von ainer tarsauln (Torsäule) zu der andern halbs gerichts vnd den tod gancz vnd gar; vnd was auf der straß geschiecht, das sei dem von Wallsee halbs geuallen vnd meinn herrn von Liechtenstain halbs.
Item was in den hawscrn geschiecht auf der zeil gegen Hewmad, das ist des von Wallsee allain von slechten wandeln, das den tod nicht ruert.
Item was in den hawsern geschiecht an der zeil gegen dem Teym, das ist meiner herrn von Liechtenstain.
Auch geit man daselbs zu yedem tayding zu der liechtmeß, zu s. Jorigentag vnd zu s. Michelstag 3 ½ sol. den., das pringt ein gancz jar 10 ½ sol. den.
Unter Lundenburg heißt es: Auch dint man von der waid, vnd haissent sichelphening, von Pernhartstal, Reintal, Geltscheins, von Veltsperig vnd von Aloch tawsent phening vnd ainn helbling, das soll der richter von Geltscheins absamenen.
Unter Feldsberg heißt es: Das gericht daselbs mit seiner zugehorung ist meiner herrn; unter den aufgezählten Orten, die zum Feldsberger Gericht gehören, werden auch Reintal, Hewmad und Chäczlesdarff (Katzelsdorf) genannt.

Aus dem Liechtensteinischen Teilungsvertrag, der am 10. August 15 70 in Feldsberg geschrieben wurde[516]

Reinthall
Item taill ich zu disem taill das Halbe Dorff Reintall mit allen desselben Stucken, Güettern, Herlichaiten, Einkommen vnnd nutzbarkaiten. Als vill wir von Ainer Ersamen Lanndtschafft in Österreich Erkaufft, vnnd mit demselben Khauf Bekommen haben, Wie es vnns in der Taillung gefallen, Alls nemblich.
Erstlich das Lanndtgericht.
Item die Dorfoberkait Baides Auf den zu disem taill gehörigenn vnndterthanen vnnd derselben gründten.
Item die pfenning Güllt daselbst von Behaustern Guett.
Vier gantze Lehen, diennen drey gulden. Idest 3 fl
Sechzehen halbe Lehen, diennen Sechs gulden. Idest 6 fl
Summa Behaustes diennsts Neun gulden. Idest 9 fl
Item vberlendt dienst daselbs.
Von dreyen Veldtlehen, Ain gulden Sieben khreuczer Zween Pfenning. Idest 1 fl 7 kr 2 Pf
Item den Zins der Yedlaswysen, Allß vill disem thaill gefellt.
Item denn Ackerzinß daselbst. Ob sie woll bißheero vonn den Vrbar Ackhern nichts gediennt. Khünnen sie sich doch desselben nicht widern. Ist diser Zeit von ainer gwannten Ain kreuczer gerait worden.
In Baumbgarten, neben des weegs Auff Veldtsperg.
Vndterhalb der frawen weingartten.
Am Holtzgrundt, gegen dem khrabath Veldt oder Auf der Eiben. Thuet Ain gulden vier Khreuxzer zween Pfening. Idest 1 fl 4 kr 2 Pf
Item weingartdienst In der obern Riedt, vnd Zum taill der Mittern Riedt. Sechsundzwainczig khreuczer.
Summa vberlend dienst Zwen gulden Achtunddreissig Kreützer. Idest 2 fl 38 kr
Item Vnnser weineinkomen daselbs. Alls nämblich
Das Pergrecht, Auf der Allten Riedt, halbes, vier vrn (Eimer) Ain Achtl. Idest 4 Vrn 1 Achtl.
Item vnnser Kuchen Einkommen (Kücheneinkommen) daselbs. Als nemblich
Den Khlain Zehet zu Dorff. Auf vnnsern vnndterthanen Aldort. Ertregt Ain jar dem Anndern zu hilff
Zehen Hüener, drey Genns, Fünff Khäss.
Item sambt der Nutzung des Pannweinschannckhs.
Item Pierfürlegens.
Item sambt der volligen Robath, so Sie, Alls offts vnns noth thuet one benannte Anzal der täg
Zuuerrichten schuldig sein.

[515] Urbar 1414, S. 190.
[516] Teilungsvertrag 1570.

Vnnd in Summa sambt aller nutzbarkait Ein vnnd Zuegehör, Wie das alles weitleuffiger in dem Vrbar vnd Taillibell hieruber begriffen ist.

Die ältesten bekannten Familiennamen

In alten Gerichtsakten der Herrschaft Feldsberg fanden sich folgende Reintaler Familiennamen: 1555 Thomas Häzll und Simon Hämmerl; 1572 Hans Perger, Martin Griendling, Bartholomäus Feierabend, Paul Löber, Samuel Sickh, Michael Schöpf und Bartholornäus Schreiner; 1594 Hans Prasser, Lienhard Nesselpeckh und Michl Obbst. 1596 wurde in Marchegg Paul Schneider aus Reinthal gemustert. Im Waisenprotokoll der Herrschaft Feldsberg findet sich 1612 der Name Schloiffelner (Schlifelner)[517]. In einem Seelenverzeichnis aus dem Jahre 1631[518] sind sämtliche damaligen Reintaler Familiennamen verzeichnet: Altmann, Assig oder Osig 2mal, Beham, Caspar, Cloß, Colmann, Diepolt, Dieterich 4mal, Düringer, Faltz 3mal, Feyerabent 2mal, Göltz, Geringer, Gürtler, Goramarsch, Grosch, Hader, Haur, Höckl, Haintl, Hölbling, Hönitz, Hösch, Hiebl 2mal, Hoffmann, Hueber, Huert, Humann, Kebiß, Keckh, Kelner (heute auch Köllner) 5mal, Kerbler, Künig, Kopp, Krauß, Kupfermann, Leüxenberger, Neuberger, Pantzer 2mal, Peckl, Perger, Peur, Prafer oder Prafier 2mal, Prunhueber, Putz, Ranner 2mal, Ronner, Rösch 3mal, Richter, Sautmayr, Schertzer, Schindler, Schlifferer, Schlitt 2mal, Schnaderbeck, Schwartz 2mal, Schwentner, Selinckha, Steinbrecher, Stiffele, Stüxner 2mal, Tagwerker 2mal, Urban, Wadl, Wagenschmierer, Wazeneker, Weitzeneckher, Wedel, Winder, Winckler, Wunderer 2nial, Zehetner, Zimmermann, Zuidl. Der häufigste Name war schon 1631 Kelner bzw. Köllner, der damals fünfmal vorkommt.

Unter den Beamten und Dienstleuten der Herrschaft Feldsberg finden sich aus der Zeit von 1743-1836 folgende, die in Reintal ihren Dienst versahen: 1751 Adam Wolf, Schafmeister; Franz Kunrath, Schafknecht; 1771 Anton Ludwig, Jäger; 1773 Matthias Wolf, Schafmeister; 1787 joharin Ludwig, Revierjäger; 1789 Philipp Schmaus, Schafmeister[519].

15.1.03 Orts- und Flurbild, Flurnamen

Nach den Angaben des Liechtenstein-Urbars 1414 war Reintal ein Straßendorf mit zwei Häuserzeilen, deren eine gegen Heumad (Hamet) zu, also gegen Südwest, während die andere gegen Nordost, dem Theimwald zu, lag. Die Dorfstraße bzw. der Dorfanger muss sich also in Richtung Südost-Nordwest erstreckt haben. Das ist genau die Richtung, die der älteste Weg von Bernhardsthal nach Reintal, nämlich der Kobelfeldweg, nachdem er den Hamelbach überschritten hat, vor der Anlage der sogenannten „Neustift" (etwa die Häuser № 34 bis 44) einhielt. Seine Fortsetzung dürfte einst der Feldweg gewesen sein, der vor Errichtung der Straße zwischen den Häusern № 11 und 13 bzw. 12 nach Westen und dann gleich in nördlicher Richtung als Hohlweg zur heutigen Feldsberger Straße führte. Die Stelle, wo er die Straße trifft, ist durch ein Marterl (*„Weißes Kreuz"*) gekennzeichnet.

Auch die Lundenburger Straße wird vor der Anlage der Schotterstraßen nach Feldsberg und Lundenburg im Ortsbereich von Reintal einen anderen Verlauf genommen haben. Wenn jene, die der Meinung sind, dass Bildstöcke (Marterln) nicht nur an Unfälle und dgl. erinnern, sondern alte Wegmale darstellen, im Recht sind, dann dürfen wir annehmen, dass die alte Lundenburger Straße, die natürlich auch nur eine Art Feldweg war, beim Haus № 271, wo am Westeingang des Ortes das vor kurzem neu gestaltete *„Binder Marterl"* steht, nach links abzweigte. Unweit des Hauses № 166 traf der Lundenburger Weg mit dem Feldsberger zusammen. An dieser Stelle steht gegenüber dem Hause № 166 das *„Reinberg-Marterl"*, das im Zuge der Straßensanierung ebenfalls versetzt und leider in anderer Gestalt wiedererrichtet worden ist. Der Lundenburger Weg ließ dann den Feldsberger Weg links liegen und querte beim ehemaligen fürstlichen Ziegelofen die heutige Feldsberger Straße, um in westnordwestlicher Richtung die damalige Lundenburger Straße zu erreichen. An dieser Stelle befindet sich wieder ein Marterl, das *„Weiße Kreuz"*. Möglicherweise verlegte man den Lundenburger Weg später an den Osthang des Kirchenberges, die sogenannte „Gstetten", zwischen der Häuserreihe von № 101 bis 76 und 45 bis 77, den Feldsberger Weg aber an die Stelle der heutigen Straße am östlichen Ortsrand. Auf der Anhöhe steht nämlich auf dem sogenannten Spangl-Berg wieder ein Marterl - das *„Spanglkreuz"*[520], denn hier kreuzte sich die alte Feldsberger Straße mit der Lundenburger Straße. Als man dann begann, die Straßen durch

[517] Hk. Beiblatt 1956, S. 24 und 28.
[518] Heimat Weinland, 1963 , S. 190.
[519] Zs. „Adler" 1951, 8. Heft, S. 122.
[520] Vermutlich auf einen Ortsrichter oder Bürgermeister Spangl zurückzuführen.

Schotterbelag zu verbessern, verlegte man das Straßenstück von der „Gstetten“ an den östlichen Ortsrand, wo sich die Lundenburger und Feldsberger Straße noch heute befinden. Bei der Abzweigung steht heute das *„Spangl Kathi-Marterl“*.

Nach der Verödung, die den Ort im 15. Jahrhundert betroffen hat, wurden die Häuser wohl wiederaufgebaut, doch zeigt das Ortsbild keine einheitliche Siedlungsform. Man gewinnt den Eindruck, der Ort könnte aus mehreren Ortsteilen zusammengesetzt sein. Diese Teile passten sich dem hügeligen Gelände an und haben im Volksmund entsprechende Namen. Die „Gasse“ umfasst die Häuser vom Milchhaus bis № 11 bzw. von 32-17, in der „Rein“ stehen die Häuser von № 109 bis 125. Zur „Neustift“ gehören die Häuser № 34 bis 44, die Gegend um die Kirche heißt „Kirchenberg“. Die hochgelegenen Häuser im Nordteil des Ortes stehen auf dem „Reinberg“, die Umgebung des Hauses № 166 heißt „In der Nieder“. Die Häusergruppe am westlichen Ortsausgang wird „An der Katzelsdorfer Straße“ genannt, der östliche Ortsrand bis zur Abzweigung der Feldsberger von der Lundenburger Straße wird als „Ackerberg“ bezeichnet. Die seinerzeit wiedererstandene Ortsanlage wird heute durch viele neu hinzugekommene Häuser sowohl im Westen und Osten als auch im Norden und Süden umschlossen.

Die Pfarrchronik berichtet, dass 1851 die Straße nach Themenau, also nach Lundenburg gerichtet wurde. Im Jahre 1852 heißt es dann, damals sei die Anlage der Straße nach Lundenburg erfolgt. Wurde vielleicht erst in diesem Jahr die Straße an den Ostrand Reintals verlegt? Wir wissen es nicht. 1858 bis 1859 wurde die Straßenschotterung durchgeführt, wobei die Feldsberger Straße bis zum Wald, die Straße nach Bernhardsthal und Katzelsdorf bis zur Gemeindegrenze geschottert wurden.

Die drei Flurgebiete oder Gewanne im Sinne der Dreifelderwirtschaft, in denen jedes Haus seinen gleichgroßen Anteil besaß, waren in Reintal das Kobelfeld, das Scheibenfeld und das Haidfeld. Sie liegen alle drei im Süden des Burgfriedens. In der Niederung an den Ufern des Hamelbaches dehnten sich die Wiesen aus. Die Anlage der Weingärten begann zwischen der Dorfstätte und der Katzelsdorfer Grenze, wo sich wahrscheinlich vorher Wald ausgedehnt hatte, wie man aus den Riednamen Holzgrund, Holzried und Holzfelder schließen kann.

Im Folgenden die in der josefinischen Fassion (1787) genannten Flurnamen von Reintal:
1. Ortsplatz Reinthal, vom Feldsberger Weg bis zur Böhmischkruter Straße.
2. Gras-Garteln.
3. In Scheibenfeld, vom Mühlweg bis zur Bernhardsthaler (einst Ebenfelder) Grenze zwischen Haidfeld und Kobelfeld.
4. In Steinbergen, vom „jungen Weingebürg“ links bis zum Mühlweg rechts.
5. In Neubrüchen, von der öden Hamet) zu, also gegen Südwest, während die andere gegen Nordost, dem Theimwald zu lag.
6. Stutzäcker, zwischen der Fürstlichen Breiten und der Katzelsdorfer Grenze.
7. In Wiesäckern, von der Rossweide bis zur Bernhardsthaler Grenze.
8. Äcker in Holzfeld, zwischen Bernhardsthaler Grenze und Bernhardsthaler Weg, links der Wald, rechts die Wiesäcker.
9. Äcker in Holzgrundfeld, zwischen dem „Reinthaler Weingebürge“ und der Katzelsdorfer Grenze.
10. Acker in Kobelfeld, vom Mühlweg bis zur Bernhardsthaler Grenze, rechts das Scheibenfeld.
11. Äcker in Haidfeld, links das Scheibenfeld, rechts der Katzelsdorfer Mühlweg.
12. In jungen Rieden, vom Wald, an die Hutweide stoßend, bis zur Fürstlichen Breite am Katzelsdorfer Weg.
13. In Holzrieden, zwischen Holzgrundfeld und der Fürstlichen Holzried-Breiten.
14. In Mitterrieden, zwischen Holzgrundfeld und Hausweingärten, anstoßend an die Holzrieden.
15. In alten Rieden, vom Weg bis an die Mitterried-Weingarten, links das Holzgrundfeld, rechts die jungen Rieden.
17. Die Neubergen, zwischen Haidfeld und Steinbergen Ried, links die Fürstliche Breite.
18. Wiesen an der Scheiben, zwischen Katzelsdorfer Grenze und Rossweide.

Es wird u.a. auch angeführt: „Ein Haid bei dem Bürgthallberg, allwo fürstliches und Gemein-Vieh gehet, wird durch Vergleich zur Wiesen fatiert. 50 x 40 Klafter (= 94,5 m x 75,6 m).“ Dieser „Bürgthallberg“ bezieht sich auf das „Weingebürg“ und kann mit einem Burgstall nichts zu tun haben.

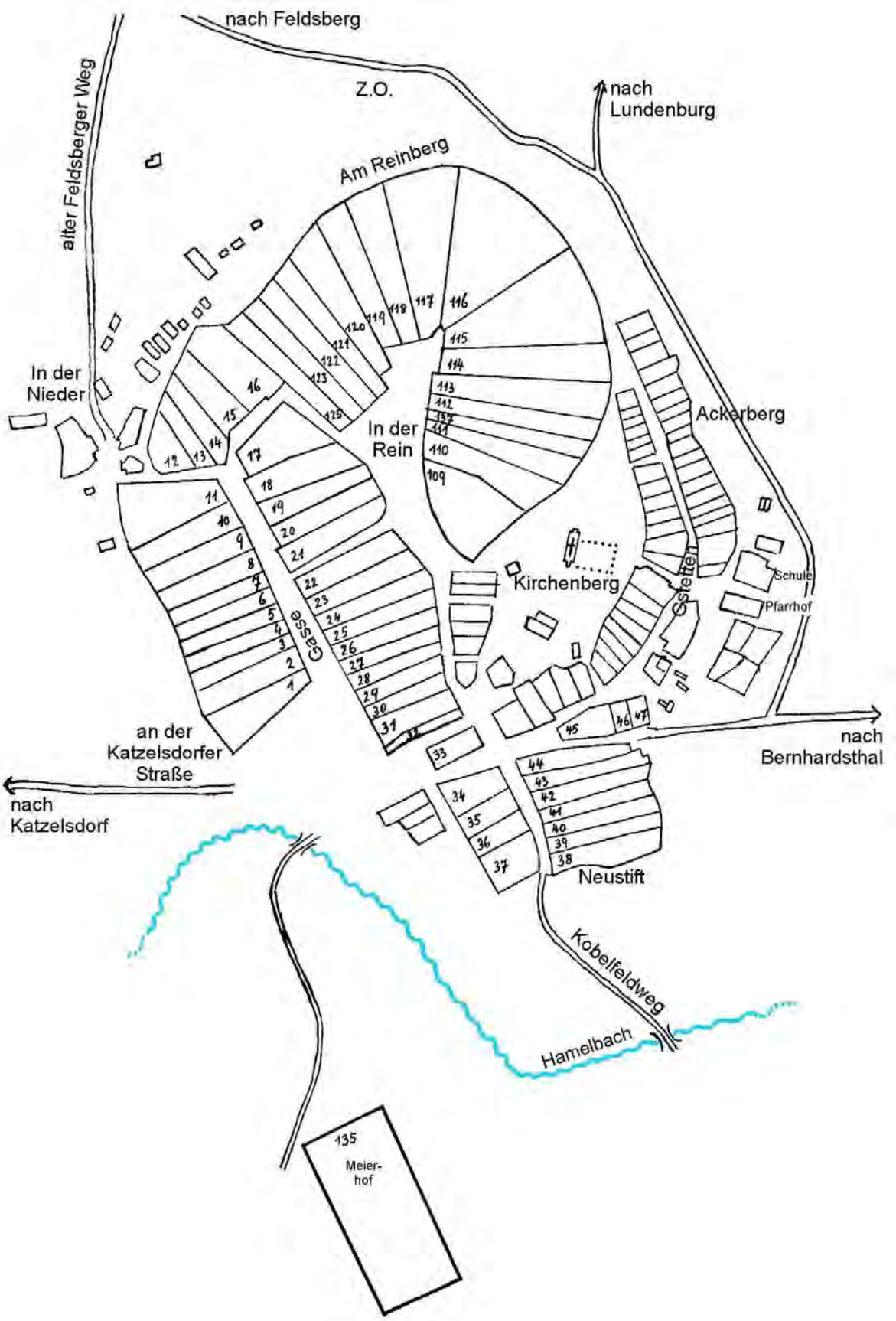


Abbildung 23, Ortsplan Reinthal, 1822

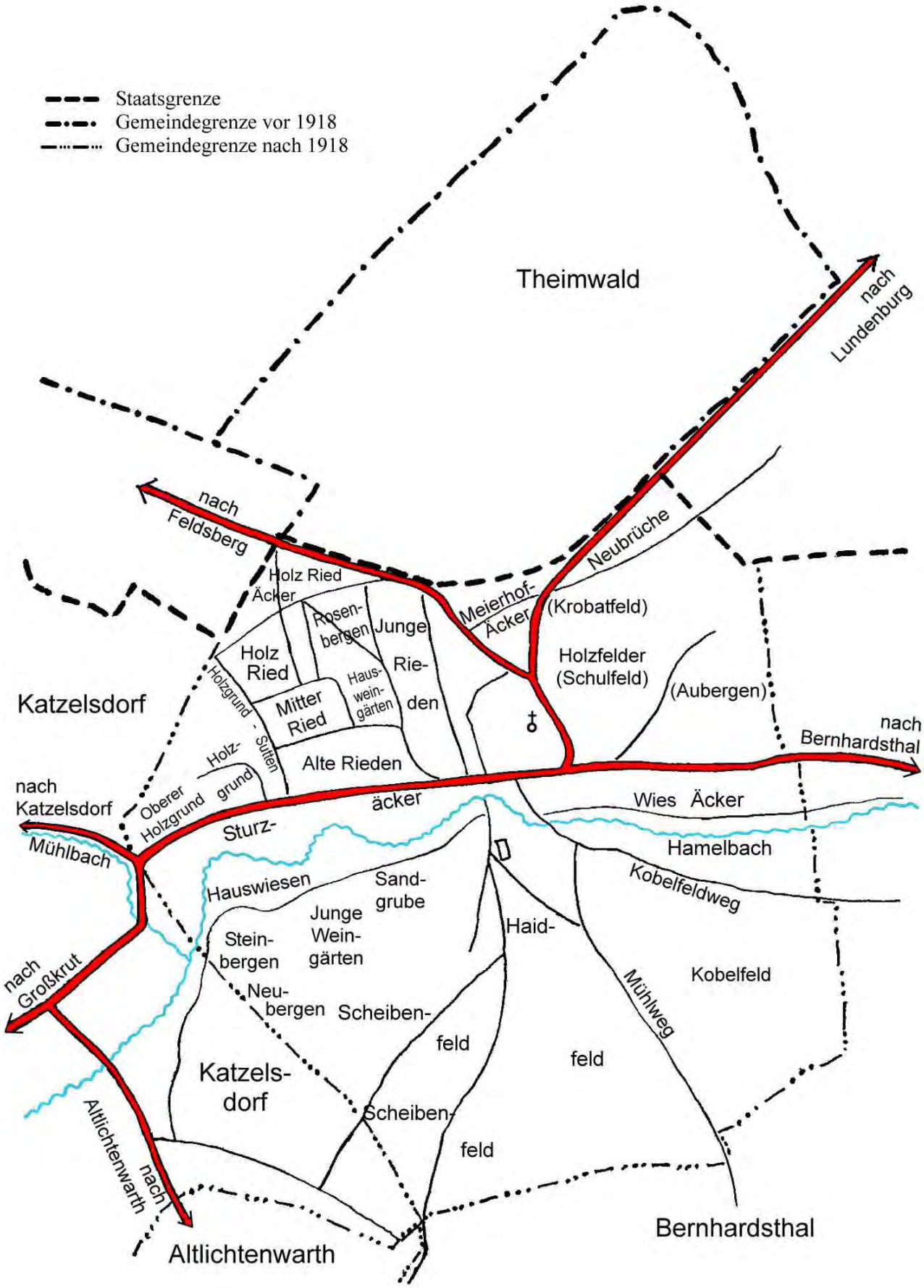


Abbildung 24, Flurplan Reinthal, 1822

15.1.04 Kirche und Pfarre

Reintal war seit jeher nach Bernhardsthal eingepfarrt. Als im Jahre 1693 Katzelsdorf Pfarre wurde, bemühten sich die Reintaler, nach Katzelsdorf umgepfarrt zu werden. Die Reintaler befanden sich damals in einer unguten Situation, weil sie zur Grundherrschaft Feldsberg gehörten und die zuständige Pfarre Bernhardsthal dagegen zur Herrschaft Rabensburg. Sie wiesen darauf hin, dass sie infolge der strengen Absperrungsmaßnahmen in den Pestjahren bis zu einem halben Jahr lang keinen Seelsorger zu Gesicht bekommen hätten. Denn sie durften das Gebiet der Herrschaft Rabensburg nicht betreten, der Pfarrer von Bernhardsthal hingegen nicht das Gebiet der Herrschaft Feldsberg. Die Reintaler gehörten hinsichtlich der Pfarre zu einer fremden Herrschaft, die sich nur der eigenen Untertanen annahm. Es gab aber noch einen zweiten Grund, warum man nach Katzelsdorf umgepfarrt werden wollte. Bernhardsthal war so wie die andern Orte an der Ostgrenze des Weinviertels und Marchfeldes stark von Kroaten unterwandert. Die Reintaler behaupteten nun, Bernhardsthal, wo früher kaum drei böhmisch Sprechende zu finden gewesen wären, sei heute ein böhmischer Ort, wo es kaum drei gebe, die nicht böhmisch könnten. Die Reintaler haben natürlich, um ihr Ziel zu erreichen, etwas übertrieben. Sie führten auch Zeugen dafür an, dass Katzelsdorf schon vor dem Schwedenkrieg einen eigenen Pfarrer gehabt und man ihnen bereits damals versprochen habe, sie nach Katzelsdorf umzupfarren. Die Bemühungen Reintals wurden zwar von der Herrschaft Feldsberg unterstützt, vom Passauer Konsistorium jedoch abgelehnt. Ein Hauptgrund war der zu geringe Fassungsraum der alten Katzelsdorfer Kirche[521].

Über die Erbauung der Reintaler Kapelle, die dann zur Kirche erweitert wurde, weichen die zur Verfügung stehenden Angaben voneinander ab. Wir wissen, dass im Jahre 1673 in Reintal die Pest gewütet hat und 1679 abermals auszubrechen drohte. Damals dürfte die Gemeinde gelobt haben, eine Kapelle zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu erbauen. Laut Faszikel Reinthal im Wiener Diözesanarchiv baten Richter und Gemeinde Reintal im Jahre 1688 um die Genehmigung zum Bau der Kapelle, deren Errichtung sie im Jahre 1680 gelobt hatten. Sie verpflichteten sich, die Kapelle aus eigenen Mitteln 3 ½ Klafter (6,61 m) lang und 2 ½ Klafter (4,72 m) breit zu erbauen und ewig in Bauzustand zu erhalten. 1689 meldet Dechant Pally (Falkenstein), die Kapelle sei fertig, habe ein Ziegeldach, einen sauberen Altar und ein Pflaster. Im selben Jahr, am 7. 12. 1689, wird die Erlaubnis erteilt, in der Kapelle Messen lesen zu dürfen. Aus der alten Reintaler Gemeindechronik erfahren wir, dass der Platz, auf dem die Kapelle erbaut wurde, der Gemeinde von der Herrschaft geschenkt worden ist. Der Platz hieß damals Reinberg, heute sagt man Kirchenberg[522]. Am 1. Mai 1690 feierte Dechant Pally in der Kapelle das erste Messopfer. 1691 erfahren wir, dass die Kapelle schon einen Turm und ein schönes Geläute habe. In einem Visitationsbericht aus dem Jahre 1707 wird erwähnt, dass es üblich ist, am Tage des Festes der heiligsten Dreifaltigkeit von der Pfarre, also von Bernhardsthal aus, Wallfahrten nach Reintal zu unternehmen und daselbst den Gottesdienst zu feiern. 1727 war schon eine zweite Glocke auf dem Turm. Ob mit dem schönen Geläute 1691 nur das Geläute einer Glocke gemeint war?

Im Jahre 1728 verpflichten sich Richter und Gemeinde, ihre Kapelle aus eigenen Mitteln zu vergrößern. 1729 hatte Reintal das erste Mal eine Fronleichnamsprozession. Zugleich mit der erfolgten Vergrößerung der Kapelle wurde auch eine gebrauchte Orgel angekauft. Im Jahre 1756 wurde sie durch eine neue Orgel ersetzt, die vom Orgelmacher Joseph Wagner stammte.

Im Zuge der großen Pfarrregulierung, die Kaiser Joseph II. mit Hofkanzleidekret vom 20. Juli 1783 in Niederösterreich anordnete, wurde auch Reintal von der bisherigen Mutterpfarre Bernhardsthal getrennt und zu einer selbständigen Pfarre erhoben.[523] Unter Robotleistung der Gemeinde ließ der Fürst als Kirchenpatron den Pfarrhof und im Jahr darauf den Friedhof errichten.

Als erster Pfarrer wurde am 16. März 1784 der aus Eywanowitz in Mähren stammende Peter Anton Wallon, vorher Kooperator (Kaplan) in Bernhardsthal eingesetzt. Als 1788 die Kirche vergrößert werden sollte, sagte der Fürst nur eine Reparatur des Daches und des Chores zu. Um die Vergrößerung durchführen zu können, verkaufte die Gemeinde die Richteräcker und von 1789 bis 1790 wurde die Kirche um 4 Klafter (rund 7 ½ m) vergrößert. 1804 fand die Primiz des Schullehrersohnes Matthias Peter Dworzak in der Kirche statt. Das Studium hatte Pfarrer Wallon gezahlt.

---

[521] Hk. Beiblatt 1952, S. 13.

[522] Der Umstand, dass der Reinberg Besitz der Herrschaft war, lässt vermuten, dass hier einmal eine Burganlage bestanden hat.

[523] *Quelle:* WGR.

Am 17. August 1832 brach in Reintal die Cholera aus, an der 32 Personen starben. 1837 visitierte Fürst-Erzbischof Milde Reintal. Die Kirche war in sehr schlechtem Zustand, sodass noch im selben Jahr mit Renovierungsarbeiten begonnen wurde. Es wurde damals das Presbyterium erhöht, eine neue Sakristei erbaut und eine neue Orgel angeschafft. In der renovierten Kirche fand 1837 die Primiz des aus Feldsberg stammenden Johann Wimmer und des Josef Klippel (Stiefsohn von Führer № 52) statt. Auch für sie hatte Pfarrer Wallon das Studium bezahlt. Mit dem Geld, das der Kirche aus einer Hinterlassenschaft zufloss, konnte ein neuer Hochaltar errichtet und Kirchenstühle angeschafft werden. 1852 erhielt die Kirche eine neue Kanzel und einen neuen Vorbau, 1863 konnten neue Kreuzwegbilder angekauft und das Dach mit neuen Schindeln versehen werden. Im Jahre 1869 hatte Josef Bock von № 20 in Reintal Primiz. 1871 erhielt die Kirche eine neue Turmuhr, die die ganzen und Viertelstunden schlug. Aus diesem Jahr stammt die Nennung eines Altars des hl. Johannes. Möglicherweise wurden damals die zwei Seitenaltäre der Kirche errichtet, von denen der eine der hl. Jungfrau Maria und der andere dem hl. Johann von Nepomuk geweiht ist, heute Herz-Jesu-Altar. Im Jahre 1903 visitierte Weihbischof Marschall die Kirche. 1909 erhielt die Kirche eine neue Orgel, in das alte Gehäuse eingebaut, und ein neues Turmkreuz. Im Jahre 1912 wurde eine neue Kirchenstiege errichtet. Im selben Jahr war Kardinal Nagl in Reintal. 1914 spendete Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein der Kirche ein neues Dreifaltigkeitsbild.[524] Kirchendiebe suchten 1922 die Kirche heim und verschwanden mit dem gestohlenen Kirchengut. Zum Glück konnten sie, als sie in Hohenau in den Zug steigen wollten, verhaftet und ihnen das geraubte Gut ihnen wieder abgenommen werden. 1925 wurde das Jägerhaus Theimwald von Reintal ausgepfarrt und der Pfarre Feldsberg zugewiesen. 1926 visitierte Kardinal Piffl Reintal und 1949 Kardinal Innitzer. Ab dem Tode von Pfarrer Schmida ist die Pfarre Reintal verwaist und von der Pfarre Katzelsdorf oder Bernhardsthal mitbetreut worden. Im September 2005 wurde der in Bernhardsthal wohnhafte Seelsorger Mag. Marek Krzysztof Ferenc auch in Reintal installiert.

Vor der Pfarrerrichtung wurden die verstorbenen Reintaler in Bernhardsthal begraben. Sie wurden am Ortsende verabschiedet und dann ging es über den Kobelfeldweg nach Bernhardsthal. 1785 erhielt Reintal seinen eigenen Friedhof. 1849 wurde er, als der Ort zum zweitenmal von der Cholera heimgesucht wurde, gegen Osten erweitert. Im Jahre 1901 wurde der Friedhof nochmals vergrößert. Reintal hatte, bevor es Pfarre wurde, schon einen Pestfriedhof. Franz Schweickhardt von Sickingen berichtet 1834 unter Reintal: „An der äußeren Seite des Dorfes (im Osten!) ist noch jetzt ein ziemlich hoher Hügel zu sehen, welcher der Pestfriedhof genannt wird." Heute steht an der Straße an dieser Stelle die Kapelle „O Maria hilf!".

Dem zweiten Pfarrer, Karl Hartl, wurde von der Gemeinde eine Weinsammlung zugestanden. Überdies stellte ihm die Gemeinde einen Fleck beim Meierhof als Pfarrgarten zur Verfügung. Pfarrer Hartl erbaute einen Pfarrkeller, der von der Gemeinde für die Pfarre abgelöst wurde. Im Jahre 1834 wurden die Wirtschaftsgebäude, die fast zusammenfielen, unter Beihilfe des Fürsten restauriert.

Schon 1691 erfahren wir, dass auf dem Turm mindestens eine Glocke gewesen sein muss. 1727 wird eine zweite Glocke erwähnt. 1761 spendete der Schmiedmeister Johann Georg Albrecht ein Zügenglöcklein. Als es 1786 zersprang, erhielt die Kirche eine Glocke von einer in Obersulz abgestifteten Kapelle. Diese musste 1829 umgegossen werden. Glockenpaten waren Theresia, geb. Kellner, № 57, und Magdalena, geb. Spangl, № 41; die Glocke erhielt deshalb den Namen Theresia-Magdalena. Die Herkunft der anderen Glocken ist unbekannt. Eine musste 1796 und 1851 nochmals umgegossen werden. Eine Ausdünglerin[525] spendete 1859 eine neue (dritte) große Glocke. 1898 kaufte noch Leopold Baier (oder Bauer) eine neue Glocke.

Die Reihe der Reintaler Pfarrer:
1784-1806 Peter Anton Wallon, 1807-1809 Karl Hartl, 1810 Franz Schamberger,
1845 Josef Langer, 1847-1855 Johann Bapt. Adolph, 1856-1872 Georg Stöger,
1873 Karl Baumus, 1886 Johann Toifl, 1895 als Provisor Anton Anton Krejčíř, 1896 Matthias Komczak,
1909 Karl Pleyer, 1922 Josef Stadler, 1935 Johann Schreiber, 1938 Franz Schmida († 2. 10. 1970).
Nach Franz Schmida erfolgte die Betreuung durch die Pfarrer der Pfarren Katzelsdorf oder Bernhardsthal.

[524] WGR 2014, „Die Heilige Dreifaltigkeit"; http://friedl.heimat.eu/Wanderwege/Beitraege/2014-05a_Reintal-Altarbild.pdf.

[525] Ausdüngler, Ausdünglerin → Ausgedinge. Bezeichnung des Altbauern und der Altbäuerin nach der Hofübergabe.

Als Mesner sind in Erinnerung:
1909-1949 Johann Schlifelner, 1949 Edmund Schlifelner,
Jahr - Jahr Johann Führer № 40, der zugleich auch Kirchenvater war.

15.1.05 Herrschaft und Bauer

Mit der Aufhebung des Untertänigkeitsverhältnisses im Jahre 1848 gingen Grund und Boden gegen Entrichtung eines von der Grundentlastungskommission festzusetzenden Betrages in den Besitz der Bauern über. Im Jahre 1852 konnte beim Steueramt in Feldsberg mit den Einzahlungen für die Grundentlastung begonnen werden. Ein Bauer mit etwa 24 Joch hatte an Entschädigung zu zahlen: für den Zehent 280 fl (Gulden) und für die Robot 230 fl Konventionsmünze. Der Betrag war aber nicht auf einmal zu erlegen, sondern in Raten. jeder Bauer erhielt sein Grundentlastungsbüchel, in dem jede Einzahlung eingetragen wurde. In längstens zwanzig Jahren musste er mit den Zahlungen fertig sein.

Im Jahre 1862 baute die Liechtensteinische Gutsverwaltung in Reintal das erste Mal auf zwei Breiten Zuckerrüben und lieferte den Zentner um 60 Kreuzer in die Lundenburger Zuckerfabrik. Als im Jahre 1871 Mangel an Schnittern für die Ernte herrschte, wurde auf einem herrschaftlichen Acker erstmals mit einer Mähmaschine gemäht. Nachdem im Jahre 1859 die gemeinsamen Weidegründe zwischen Gemeinde und Herrschaft geteilt worden waren, wurde die Viehweide nördlich des Ziegelofens bis zum Kreuz an der Feldsberger Straße umgerissen und zum Anbau von Türkenweizen verpachtet.

15.1.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte und Ehrenbürger

Schweickardt berichtet 1834: „Die Bewohner sind Landbauern, wovon ein behauster Landwirt 20 Joch Acker, 2 Joch Wiesen und etwas Weingärten besitzt." Außerdem führt er an, dass es hier 1 Schmied, 1 Binder, 3 Schneider, 2 Schuster, 1 Tischler und 1 Weber gibt. Vom Wein sagt er, dass er von guter Qualität ist. Die Landwirte verfügten über einen Viehbestand von damals 144 Pferden, 6 Ochsen, 200 Kühen, 400 Schafen, 4 Ziegen und 200 Schweinen. Ein Gemeindewirtshaus (№ 32) dürfte schon lange bestanden haben. 1862 entstehen neben der Gänseweide auf dem Rabensburger Weg drei Ziegelöfen, von denen einer der Gemeinde einer dem Franz Retzl № 12 und einer dem Martin Spangl № 118 gehörte. Der Fürstliche Ziegelofen am Reinberg war schon 1852 von der Gemeinde gekauft worden. Zu dem schon ansässigen Krämer und den zwei Viktualienhändlern kam noch Alois Mezensky als neuer Kaufmann, ein Fleischhauer namens Johann Stockinger, der das Gemeindewirtshaus pachtete und ein *zweites Wirtshaus,* das der Bindermeister Martin Waditschatka eröffnete. Schmiede gab es 1863 schon 2, auch 1 Wagner, 2 Tischler, 2 Schnittwaren-Hausierer, 4 Schuhmacher, 3 Schneider, 1 Wund- und Geburtsarzt und 1 Hebamme. lm Jahre 1923 betrug die Zahl der Nutztiere: 190 Pferde, 408 Rinder, 198 Ziegen, 672 Schweine, 109 Bienenstöcke, 2786 Hühner, 225 Gänse, 15 Enten und 47 Kaninchen.

1975 gab es im Ort folgende Geschäfte, Unternehmungen, Ämter u. dgl.:
♦ Ernst Ficker, Frisiersalon (№ 280) ♦ Maria Spreitzer, Kaufhaus (224)
♦ Maria Köllner, Kaufhaus (147) ♦ Martin Starnberger sen., Bäckerei (248)
♦ Ludwig Wiedl, Tabak-Trafik (261)[526],
♦ Josef Pichler, Gastwirt (Pächter), Besitzer Ferdinand Hoffmann (32)
♦ Ernst Stockinger, Gastwirt und Fleischhauerei (44), bis September 2011.
♦ Edwin Hofmeister, Baumeister (286)
♦ Heinz Unger, Lasten- und Personen-Transportunternehmen mit eigener Reparaturwerkstätte (277)
♦ Johann Hofmeister, Bau und Möbeltischler i. R. (253),
♦ Johann Bohrn, Maler- und Anstreichermeister i. R. (56)
♦ Raiffeisen Lagerhaus (33, von 1960 bis 1997)
♦ Raiffeisenkasse Zweigstelle (287) → 15.1.09 Besondere Bauten
♦ Post- und Telegraphenamt Reintal (210) bis 2002 ♦ Rathaus (Gemeindeamt, 210) bis1971
♦ Fürst Liechtenstein'sche Hofverwaltung mit großem Schweinezuchtbetrieb,
Oberverwalter Ludwig Hofbauer (135)
♦ Zollwachabteilung Reintal, Zollwachoberkontrollor Wilhelm Spörk (251).

[526] WGR 2010, „Reintaler Trafik-Kiosk"; https://friedl.heim.at/Wanderwege/Beitraege/2010_Reintal_Trafik.pdf.

Bäckerei Martin Starnberger, 1953-1992 (2016)

Am 1. März 1953 gründet Martin Starnberger Senior auf № 248 eine Bäckerei. 1981 wird in Hohenau eine Verkaufsfiliale in der ehem. Bäckerei von Alfred Höss am Rathausplatz №12 eröffnet. 1983 übernimmt sein Sohn Martin die Bäckerei. Gemeinsam mit Gattin Silvia verlagern sie Ende 1992 ihren Betrieb nach Zistersdorf, wo sie am 1. Jänner 1993 die Bäckerei von Hans Koller am Kirchenplatz № 8 übernehmen.

Am 1 Jänner 2002 wird im Katzelsdorfer Gemeindeamt ein kleines Verkaufslokal eröffnet, welches der Ortsbevölkerung als einziger Nahversorger bis zum 30. April 2012 sehr dienlich war.

Im Juni 2002 wird in Rabensburg im ehem. Kaufhaus Josef Ploder in der Kleinen Schlossgasse № 228 ein weiteres Verkaufslokal eröffnet. Am 31. Jänner 2006 wird die Hohenauer Verkaufsfiliale geschlossen und im April 2008 ein Verkaufskiosk am Museumsplatz in Bernhardsthal aufgestellt. Wegen Pensionierung wurden am 31. März 2016 der Hauptstandort und die Filialen in Rabensburg und Bernhardsthal geschlossen.

Fleischhauerei & Gasthaus Stockinger, 1881-2011

1881 pachtet der Fleischhauer Johann Stockinger das Gemeindewirtshaus und eröffnet dort auch eine Fleischhauerei. 1888 übernimmt sein Sohn Johann (*1864; †1934) das Geschäft. Aus seiner Ehe mit Maria Schießl stammen 8 Kinder. Sohn Gregor (∞ Karoline) übernimmt 1921 das Geschäft in Reintal - Tochter Rosa heiratet Matthias Böhm aus Katzelsdorf, sie übernehmen das Gasthaus auf № 231 in Bernhardsthal, Sohn Alois (*1906; †1975, ∞ Theresia) wird ebenfalls Gastwirt in Bernhardsthal, von 1929 bis August 1933 auf № 315, danach bei Schwager und Schwester Matthias & Rosa Böhm auf № 231, deren Lokal er von 1952 bis 1958 weiterführt. Gregors Sohn Ernst legte 1948 seine Meisterprüfung ab und übernahm 1951 mit Gattin Olga den elterlichen Betrieb in Reintal.

1986 übernimmt sein Sohn Ernst den Gasthaus- und Fleischereibetrieb. Von 2002 bis zur Schließung im September 2011 führt Ernst Stockinger mit seiner Gattin Edeltraud den bereits seit 130 Jahren bestehenden Familienbetrieb.

2012 gibt es im Ort folgende Geschäfte, Unternehmungen, Ämter u. dgl.:
♦ ADEG-Lebensmittelmarkt von Regina Spreitzer (im ehem. Lagerhaus, № 33)
♦ 1890-2019 Raiffeisenbank Zweigstelle (287) → 15.1.09 Besondere Bauten
♦ 2019 Rheuma Zentrum Dr. Gerhard Schiller
♦ Marjan Vrhovsek, Rauchfangkehrer (324) → 2014 vom „Rauchfangkehrerbetrieb Binder KG“ übernommen.
♦ Heuriger Weingut Bayler (Gasse 28) ♦ Hofmeister Baukoordination (Kellergasse 204)
♦ Jahr - Jahr „Steff Car’s“ Gebrauchtwagen-Ausstellungsplatz am Schulberg (Ackerberg)
♦ Familie Thiem, seit 1988 Trakehnerzucht am ehemaligen Liechtensteinschen Meierhof (Schafflerhof, 135)
♦ „Reintaler Wirtsschupfen“ (seit Mitte Mai 2014), Dietmar & Sabine Bruckner, Hauptstraße/Zeughausstraße.

Reintal war ursprünglich ein Bauernort. Nach der Errichtung der Bahn gingen viele junge Leute zur Eisenbahn bzw. mit dem Bohrbetrieb auf dem Mühlberg suchten viele bei der Erdöl- und Erdgasgewinnung ihren Verdienst.

Ehrenbürger

Landesrat Ökonomierat Matthias Bierbaum (* 28.12.1916, Neusiedl/Zaya; † 24.08.1995, ebenda);
Hofrat Dr. Karl Mattes (* 30.11.1905, Grund (Bezirk Hollabrunn); † 14.10.1969, Wien).
Bezirkshauptmann von Mistelbach von 1946 bis 1956;
Hofrat Mag. Karl Müller, (* 01.05.1912, Wien; † 19.01.1996, Mistelbach).
Bezirkshauptmann von Mistelbach von 1967 bis 1977;
Dr. Josef Tanzer (* 1900, Bernhardsthal № 103; † 1966),
von 1928 bis 1931 Tierarzt in Bernhardsthal, zuletzt in Hohenau;
Johann Bock (№ ?), Bürgermeister von 1929 bis 1938.

15.1.07 Gemeindeverwaltung

Die Reihe der bekannten Ortsrichter:
1572 Lienhart Perger; 1625 Georg Foltz (Faltz); 1690 Martin Tantzer; 1696 Paul Strobl;
1717 Stephan Maurer; 1721 Stephan Tantzer; 1723 Stephan Stix; 1724 Lorenz Maurer;
1728 Georg Obermahr; 1729 Georg Führer; 1743 Bartholomäus Stix; 1746 Georg Führer;
1750 Philipp Zimmermann; 1767 Michael Maurer; 1779 Michael Tanzer; 1785 Georg Mahr;
1787 Joseph Führer; 1790 Joseph Ertl; 1792 Philipp Koch; 1796 Lorenz Weber; 1812 Philipp Huber;
1814 Lorenz Weber; 1815 Lorenz Krottendorfer; 1832 Anton Spangl; 1840 Martin Spangl;
1843 Philipp Huber.

Die Reihe der bekannten Bürgermeister:
1850 Martin Spangl; 1859 Johann Grusch; 1861 Lorenz Spangl; 1864 Josef Mahr;
1876 Michael Schlifelner; 1879 Matthias Huber; 1880 Josef Mahr; 1882 Josef Grusch;
1885 Michael Schlifelner; 1886 Josef Grusch; 1888 Matthias Huber; 1892 Lorenz Grusch;
1901 Franz Schlifelner; 1913 Johann Bock; 1925 Norbert Köllner; 1929 Johann Bock;
1938 Johann Führer; 1945 Anton Ficker sen.; 1948 Johann Hösch; 1955 Gregor Koch;
1960 Gregor Gartner; 1965 Franz Führer (№ 3).

Die Reihe der Ortsvorsteher:
1971 Franz Führer, № 3; 1980 Eberhard Spangl, № 261; 1995 Edmund Ertl, № 195.

Einige bekannte Wahlergebnisse:
Nationalrat 1923: Christl.-soz. 305, Sozialdem. 125, Großdeutsch 73, Landbund 10,
Landtag 1932: Christl.-soz. 319, Sozialdem. 124, NSDAP 58, Großdeutsch 5.
Gemeinderat 1950: ÖVP 267, SPÖ 133, Christl. Arb. und Bauern 137.
Nationalrat 1953: ÖVP 313, SPÖ 230, VDU 43, KPÖ 14.
Landtag 1954: OVP 299, SPÖ 227, FPO 26, KPÖ 20.
Gemeinderat 1955: ÖVP 218, SPÖ 149, Christl. Arb. und Bauern 156.
Nationalrat 1956: ÖVP 306, SPÖ 255, FPÖ 13, KPO 1.
Gemeinderat 1960: ÖVP 267, SPÖ 133, Christl. Arb. und Bauern 134.
Gemeinderat 1965: ÖVP 183, SPÖ 143, Namensliste A 110, B 54.
Bundespräsident 1965: Dr. Gorbach 247, Franz Jonas 268.
Nationalrat 1966: ÖVP 282, SPÖ 202, FPO 14, DFP 4.
Nationalrat 1970: OVP 254, SPÖ 213, FPÖ 2, KPO 1, DFP 0, NDP 0.
Gemeinderat 1970: ÖVP 312, SPÖ 158.

Zur Versorgung der Gemeinde mit gutem Trinkwasser wurde 1955 mit der Anlage von Gruppen-Wasserleitungen begonnen, die heute den ganzen Ort umfassen. Das elektrische Licht hatte die Gemeinde schon 1927 eingeleitet. Mit der Sanierung von Straßen und Wegen wurde bereits 1949 begonnen.

1963 wurde die Kanalisation des Ortes in Angriff genommen, der dann 1969 der Bau einer vollbiologischen Kläranlage folgte.

Mit Wirkung vom 1. Jänner 1971 wurden die Gemeinden Reintal, Katzelsdorf und Bernhardsthal zur Großgemeinde Bernhardsthal zusammengeschlossen.

Der letzte Gemeinderat vor der Eingemeindung setzte sich folgendermaßen zusammen:

Bürgermeister Franz Führer (№ 3) ÖVP, Vizebürgermeister Oskar Spreitzer (98) ÖVP.
Geschäftsführende Gemeinderäte: Erich Weigl (17) ÖVP, Josef Fleckl (100) ÖVP,
Eberhard Spangl (261) SPÖ, Ludwig Tanzer (242) SPÖ.
Gemeinderäte: Edwin Hofmeister (286) ÖVP, Otto Schlifelner (58) ÖVP, Herbert Wild (181) ÖVP,
Ferdinand Kobzik (5) ÖVP, Harald Gartner (131) ÖVP, Richard Schlifelner (231) ÖVP,
Franz Bartosik (116) SPÖ, Franz Büchler (174) SPÖ, Franz Bohrn (281) SPÖ.
Als Gemeindesekretär war von 1938-1974 Rudolf Köllner (№ 238) tätig;
letzter Gemeindekassier war Martin Wiedl, der aber kein Gemeinderat war.

15.1.08 Schule

Etwa an der Stelle, wo das heutige Schulhaus steht, soll um 1720 ein kleines Häuschen gestanden sein, das als erste Schulstube gedient hat. In unmittelbarer Nähe errichtete man 1785 oder 1787 das erste Schulhaus. Dass es seinem Zweck wenig entsprach, geht daraus hervor, dass schon 1799 an den Bau eines neuen Schulhauses geschritten wurde, das dann im nächsten Jahr seiner Bestimmung übergeben wurde. Die alte Schule wurde von der Gemeinde verkauft und vom Erlös auf eigene Kosten ein „Gemeindehäußl" erbaut. In der Gegend, wo Schule und Pfarrhof erbaut wurden, gab es früher eine Ziegelstätte und einen Ziegelofen. Von der neuen Schule wird 1858 berichtet, dass es ein ebenerdiges Gebäude mit Ziegeldach sei und ein Lehrzimmer, eine Wohnung für den Schullehrer und ein Wohnzimmer für den Schulgehilfen enthalte. Da die steigende Schülerzahl in der Schule nicht untergebracht werden konnte, drängten Landes- und Bezirksschulrat auf einen Neubau der Schule. Die Gemeinde verpachtete an den Fürst Liechtenstein auf 25 Jahre die Jagd, und mit dem Pachtschilling von 9.020 fl konnte die Finanzierung zum Großteil gesichert werden.[527]

Am 1. Mai 1883 wurde der Grundstein gelegt, und Baumeister Josef Meißner aus Prinzendorf stellte den Bau so rasch fertig, dass das neue Schulhaus am 4. November 1883 eingeweiht werden konnte. Während des Baues hatte man den Unterricht in einer Scheune halten müssen.

Laut Pfarrchronik soll der erste Schullehrer erst um 1785 angestellt worden sein; vorher habe man den Unterricht verschiedenen Handwerkern überlassen. Aus den Forschungen Hans Spreitzers im Hk. Beiblatt 1951 erfahren wir aber, dass schon vor 1726 ein Schullehrer hier gewirkt hat, und zwar der nachher in Bernhardsthal tätige Ferdinand L. Hartzhauser.

Auch über die Einkommensverhältnisse der Schullehrer ist uns einiges überliefert. 1729 heißt es, der Schulmeister habe für das Einschreiben und Orgeln einer Messe 4 kr (Kreuzer), für das Uhrrichten 10 fl (Gulden), von jedem Ehepaar des Ortes 3 kr und von jedem Hauer und Bauer 1 Laib Brot, zusammen 68 Stück, erhalten. Im Jahre 1787 betrug das Einkommen des Schullehrers 119 fl 53 kr, im Jahre 1814 waren es 225 fl 31 ½ kr und 1858 war es auf 314 fl 57 kr österreichische Währung gestiegen.

Reihe der bekannten Schulmeister, Oberlehrer, Direktoren:
Um 1706 Andreas Zehenter, Ludimagiststri hoc tempore in ReinThale[528]
bis 1726 Ferdinand L. Hartzhauser, schon 1724 hier genannt.
1729 Norbert Ruß aus Prinzendorf.
1731 Peter Lausch, „Ludirector"[529], im selben Jahre gestorben.
1733 Johannes Haaß.
1736 Anton Weig(e)l, der vermutlich aus Katzelsdorf stammt.
1745 Andreas Becker, der 1747 nach Katzelsdorf kommt.
1747 etwa finden wir wieder Johannes Haas(ß) hier.
1764 stirbt Schulmeister Thomas Paulhart mit nur 32 Jahren (* 21. August 1732 in Katzelsdorf; † 18. April 1764 in Reinthal). Mit seiner Gattin Barbara (Familienname unbekannt) hatte er 5 Kinder (*1757, *1759, *1761, *1762 und *1763 – nur das 1759 geborene Kind dürfte das Kindesalter überlebt haben). Am 5. Juni 1764 heiratet seine Witwe Barbara in Reintal Joann Georgius Hirsch, Sohn des Carl Hirsch, Schulmeisters zu Hohenberg, und dessen Ehefrau Elisabeth. Am 13. Dezember 1765) kommt Sohn Josephus zur Welt. Im Geburtseintrag wird Johann Georg Hirsch als Schulmeister in Reintal ausgewiesen. Da in den Matriken von Reintal keine weiteren Spuren der Fam. Hirsch zu finden sind, lässt sich nicht feststellen wie lange er in Reintal tätig war.
1787 und 1814 wird Josef Karl Buchmayer genannt, der vorher Schulgehilfe in Feldsberg gewesen war.
1858 ist Joseph Buchmayer jun. überliefert.[530]
1873 Thomas Uhlmer.
1884 Eduard Eschler, Oberlehrer.
1921 Franz Czerny.

---

[527] Hk. Beiblatt 1956, № 12, S. 44.

[528] Erwähnung im Trauungsbuch Dobermannsdorf, wo am 10. Jänner 1706 Martin Spängl die Tochter (Rosina) des
Andreas Zehenter „Ludimagiststri hoc tempore in ReinThale" ehelichte.

[529] Ludirector = Lehrer.

[530] Bei der Taufe von Maria Anna Spangl am 19. Oktober 1860 in Reinthal vertritt ein Josef Buchmaier, Schullehrer, den Johann Fischer, k. k. Kreisgerichts-Rath zu Ungarisch Hradisch in Mähren [Uherské Hradiště, CZ], als Taufpate.

1924 Eduard Hasitschka sen.
1938 Karl Appelt.
1945 Eduard Hasitschka sen.
1954 Eduard Hasitschka jun., Direktor.

Reihe der bekannten Lehrer:
1900 Lehrer Anton Stengl und Unterlehrer Raimund Dwořak, beide in diesem Jahre versetzt.
Handarbeitslehrerin Josefine Eschler
1900 Wilhelm Frieser und Albrecht Michael. Bohuslav Sklenař kommt anstelle des Albrecht Michael.
1901 Wilhelm Frieser wird versetzt. Franz Ohnhäuser, prov. Unterlehrer, kommt an seine Stelle (bis 1908).
1908 Lehrer Eduard Hasitschka, ab 1924 Oberlehrer
1911 Bohuslav Sklenař wird versetzt
1911 Lehrer Alois Ludwig (bis 1912)
1912 Lehrer Adolf Wassibauer
1912 Lehrerin Michaela Macher
1912 Lehrer Franz Czerny, ab 1921 Oberlehrer
1921 Lehrer Josef König
1921 Lehrer Josef Schreibvogel
Lehrerin Maria Leimbach
Berta Strasser
1926 Josef Schreibvogel und Grete Peschka.
1932 Hermine Semmler anstelle von Grete Peschka.
um 1954 Fr. Brandl, Hr. Bär, Fr. Bucher, Pf. Franz Schmida und Fr. Gärtner.
1954 Margarete Riebesmayer.

Einige Schülerzahlen:

1787..... 45 Knaben + 41 Mädchen = 86 schulpflichtige Kinder.
..... 40 Knaben + 35 Mädchen = 75 Kinder, die tatsächlich die Schule besuchen.
1814..... 59 Knaben + 54 Mädchen = 113 Schulkinder.
1858..... 63 Knaben + 48 Mädchen = 111
1900..... 88 Knaben + 66 Mädchen = 146
1926/27..... 68 Knaben + 64 Mädchen = 132
1932.....126
1935.....111
1974..... 38

Klassenzahlen:

Bis 1880 dürfte die Schule einklassig, dann zwei- und ab 1883 dreiklassig gewesen sein. 1954 war sie nur noch zweiklassig.

Im Zuge der Gemeindenzusammenlegung (1971) kam es im gleichen Jahr auch zur Zusammenlegung der Schulen und zur Bildung eines Schulverbandes von Reinthal mit Katzelsdorf und wegen Lehrermangels und geringer Schülerzahl zur Schließung der Volksschule Reinthal. Die Kinder von Reinthal besuchten nun, dem Namen nach, die »Volksschule Katzelsdorf«, wobei allerdings das Reinthaler Volksschulgebäude bis zum Jahre 1974 weiterverwendet wurde.

Im letzten Schuljahr 1973/1974 der »Volksschule Katzelsdorf« gab es drei Klassen, eine befand sich in Katzelsdorf, zwei in Reinthal:

1. Klasse … im Gebäude der Volksschule Reinthal, Lehrerin Helene Stüber
   1. Klasse, 1. Abteilung, 1. Schulstufe – Kinder des Jahrganges 1967 (Grundjahrgang)
   1. Klasse, 2. Abteilung, 2. Schulstufe – ein Teil der Kinder des Jahrganges 1966 (Grundjahrgang)
2. Klasse … im Gebäude der Volksschule Katzelsdorf, Lehrer Georg Hiebl
   2. Klasse, 1. Abteilung, 2. Schulstufe – ein Teil der Kinder des Jahrganges 1966 (Grundjahrgang)
   2. Klasse, 2. Abteilung, 3. Schulstufe – Kinder des Jahrganges 1965 (Grundjahrgang)
3. Klasse … im Gebäude der Volksschule Reinthal, Lehrer Herbert Stüber
   3. Klasse, keine Abteilung, 4. Schulstufe – Kinder des Jahrganges 1964 (Grundjahrgang)

1974 wurde auch die »Volksschule Katzelsdorf« geschlossen und die Schulgebäude in Katzelsdorf und Reinthal nicht mehr für den Schulbetrieb verwendet. Ab dem Schuljahr 1974/1975 nahm die Schule Bernhardsthal die Kinder aus Reintal und Katzelsdorf auf, welche seither mit dem Autobus zur Schule und wieder nach Hause fahren. Die Hauptschüler besuchen die Hauptschule in Großkrut.

1981 übersiedelte die FF-Reinthal in das leerstehende Schulgebäude.

→ Volksschule Bernhardsthal / pdf-Datei
→ Volksschule Katzelsdorf

15.1.09 Besondere Bauten

15.1.09.1 Gebäude usw.

altes/neues Feuerwehrzeughaus - 1868 kaufte die Gemeinde eine neue Feuerspritze, zu deren Aufbewahrung man neben dem Gemeindewirtshauskeller, wo früher der Gemeindekotter gestanden war, einen gemauerten, ziegelgedeckten Schuppen errichtete. Später erbaute man an der Straße nach Katzelsdorf ein größeres Zeughaus für die Feuerwehr, das auf der Straßenseite in einer Nische eine Florianistatue zeigte. Vor dem Gebäude steht am Straßenrand eine Statue des Hl. Nepomuk. 1981 übersiedelte die Feuerwehr samt dem Hl. Florian in die „alte Schule“ auf № 59 neben dem Pfarrheim.

Akute Mängel am Dachstuhl, der Dachdeckung aber auch die Statik der Decke zwangen 2018 die Verantwortlichen, sich mit den Varianten Generalsanierung oder Neubau zu beschäftigen. Nach einer genauen Gegenüberstellung aller Vor- beziehungsweise Nachteile inklusive einer genauen Kostenbetrachtung, wurde die Entscheidung getroffen, ein von Grund auf neues FF-Haus zu planen und an der Kreuzung Ackerberg und Hauptstraße (Kreuzung B47 und B49) zu errichten. Die Finanzierung wird je zu je einem Drittel das Land Niederösterreich und die Gemeinde Bernhardsthal übernehmen, das restliche Drittel wird durch Eigenleistungen von Kameraden der FF Reintal erbracht. Der Spatenstich erfolgte am 9. Juni 2019 anlässlich „135 Jahre FF Reintal“, Baufertigstellung voraussichtlich 2021.

Nach 2 Jahren Bauzeit und 6.000 Stunden Eigenleistung fand am 5. Juni 2022 bei einem Festakt mit Feldmesse, Ehrungen und zahlreichen Gästen die Eröffnung des neuen Feuerwehrhauses statt.

Forsthaus im Theimwald (siehe → Geltscheins oder Geltsching)

Gemeindewirtshaus - Im Jahre 1789 wurde es neu aufgebaut. Es hatte die Hausnummer 32. Es wurde von der Gemeinde verkauft; 1976 hatte der Besitzer Ferdinand Hoffmann das Wirtshaus an Josef Pichler und von Mai 1979 bis Mai 1989 an Josef Bayler (Gasse № 28) verpachtet. Danach wurde das Wirtshaus geschlossen. Das ehemalige Gemeindewirtshauses befindet sich heute (2019) im Besitz von Frau Elisabeth Pollak.

Halterhaus - Bis etwa 1900 war № 107 das Halterhaus. Dann richtete man das Haus № 210 so ein, dass der eine Teil das Gemeindeamt beherbergte, der andere als Halterhaus diente. 1963 baute man das Haus als Rathaus neu auf. Auch das Postamt, die Ordination des Gemeindearztes und die Mutterberatung fanden hier Unterkunft.

Isolierbaus (Notspital) - Diesem Zweck diente das Haus № 225 am westlichen Ortseingang. Die Gemeinde hat das Haus verkauft.

Kotter - Er ist 1799 von der Herrschaft unter Leistung der Zug- und Handrobot durch die Gemeinde neben dem Gemeindewirtshauskeller erbaut und 1868 abgeräumt worden.

Kühlhäuser – davon gab es drei, wobei es sich um Gemeinschaftsanlagen handelte.

Lagerhausfiliale – diese befand sich erst (~1960) im alten Feuerwehrzeughaus[531]. Laut Gewerbemeldung wurde der neue Standort auf № 33 am 3. März 1975 genehmigt und per 31. März 1996 gelöscht.

Meierhof – auf № 135. Wir müssen annehmen, dass es sich um einen der drei urkundlich genannten Höfe handelt, vielleicht um den 1500 erwähnten Edelmannshof.

[531] Informationen von RAIBA Direktor i. R. Gerhard Hiebl (Reintal 239) und RAIBA Mitarbeiter WGR.

Milchgenossenschaft – sie wurde am 14. November 1906 gegründet ist im Hause № 287[532] untergebracht. 1936 zählte man 210 Mitglieder, Obmann war Josef Führer (Landwirt), Vorsitzender des Aufsichtsrates Johann Weilinger (Landwirt) und Buchhalter Eduard Hasitschka (Oberlehrer).

Raiffeisenkasse

Die Zweigstelle wurde am 10. Jänner 1890 als Raiffeisen Spar- und Darlehenskassa gegründet. Sie ist die älteste Kasse der Raiffeisenbankengruppe Bernhardsthal-Großkrut-Altlichtenwarth und älter als Schrattenberg. 1936 zählte man 260 Mitglieder, Obmann war Lorenz Grusch, Vorsitzender des Aufsichtsrates Josef Köllner und Buchhalter Friedrich Grusch, allesamt Landwirte. Bis 1957 erledigte man die Bankgeschäfte im Extrazimmer des Gemeindewirtshauses auf № 32, von 1957 bis 1984 war die Bank Untermieter im Schuppen der Milchgenossenschaft Reinthal (Gasse 287), der von der Bank adaptiert wurde.

Am 24. März 1975 wurde die Filiale Reinthal der Bernhardsthaler Niederlassung zugeordnet.

Am 3. April 1984 erwarb die Bank das Gebäude von der Milch-Genossenschaft, riss es ab, und errichtete an der Stelle das heutige Kassengebäude. Während des Neubaus 1984-85 war der Sitzungssaal des Reintaler Rathauses vorübergehendes Ausweichquartier. Am 21. April 1985 fand die feierliche Eröffnung und Segnung des neuen Kassengebäudes statt, Festredner war kein geringerer als Dr. Christian Konrad, Aufsichtsratvorsitzender der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien sowie Aufsichtsratpräsident der Raiffeisen-Zentralbank Österreich AG.[533] Am 19. Jänner 2019 wurde die Zweigstelle geschlossen.

Am 18. Oktober 2019 eröffnet Dr. Gerhard Schiller, ein Facharzt für Innere Medizin aus Wien, in den ehem. Räumen der Bank ein Rheuma-Zentrum.

Rathaus → Halterhaus

Trafik-Kiosk - Eine 1975 aufgelassene Trafik auf der Hauptstraße neben dem ehem. Rathaus.[534]

Ziegelöfen – Im Franziszeischen Kataster 1821 sind zwei „Laimgruben" eingezeichnet. Eine gehörte dem Bauern Mathias Huber, lag knapp an der Gemeindegrenze, südlich der B49 nach Bernhardsthal und lieferte wahrscheinlich luftgetrocknetes Material (1). Die zweite befand sich oberhalb vom Ort an der Feldsberger Straße, bei der heutigen Deponie bzw. bei den Sportplätzen, und gehörte bis 1852[535] der Herrschaft Liechtenstein in Feldsberg und danach der Gemeinde Reintal (2). In den 1920er-Jahren wurde der Betrieb eingestellt. Auf heute tschechischem Gebiet, im Theimwald, gab es laut Katastralmappe von 1868 einige Reintaler Parzellen, darunter auch eine Lehmgrube welche Michael Schliefelner gehörte (3?).[536]

Zollhausbarracke (№ 251) – Diese stand östlich der Gabelung Lundenburger Straße (B 47) Feldsberger Straße (L 3049), gegenüber den Kellern oberhalb der Ortschaft.

15.1.09.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze

Kapelle „0 Maria hilf!" – Die Kapelle am Ortsausgang gegen Bernhardsthal erinnert an den hier einst bestandenen Pestfriedhof. In einer Reversabschrift (Hk. Beiblatt 1956, S. 35) vom 22. 4. 1722 heißt es. Stephan Christenheit errichtet zufolge eines Gelübdes für die dem völligen Verfall nahe Kreuzsäule auf dem früheren Pestfriedhofe, vor dem die Reintaler Leichenbegängnisse, ehe sie nach Bernhardsthal ausbegleitet werden, den Sarg absetzen und für die armen Seelen beten, eine neue Kreuzsäule in der Form eines kleinen Altars mit einem Bildnis. Richter und Gemeinde verpflichten sich, diesen gemauerten Kreuzaltar in gebührender Ehr und bei gutem Bauzustand zu halten. Soweit der Revers. Es ist anzunehmen, dass auch der gemauerte Kreuzaltar zu verfallen drohte und man sich entschloss, an seiner Stelle eine Kapelle zu erbauen. Wann es geschah, wissen wir nicht. Als die Kapelle 1826 renoviert wurde, spendete Elisabeth Grusch (№ 120) das Bild „Christus am Kreuz". Dieses Bild dürfte an der Rückwand hängen, während auf dem Altar eine große Statue der Unbefleckten Empfängnis steht. Zur Zeit, als die Cholera den Ort bedrängte, wurde vor dieser Kapelle viel gesungen

[532] Laut Zelesnik befand sich die Milchgenossenschaft auf № 227. Nach Informationen von RAIBA Direktor i. R. Gerhard Hiebl (Reintal 239) kann es sich nur um № 287 handeln, denn dort war von 1957–1984 auch die Raiffeisenbank untergebracht.

[533] Siehe Fußnote 421.

[534] Siehe Fußnote 526.

[535] Zelesnik im Original-Heimatbuch, S. 438.

[536] Ramml, S. 195-196.

und gebetet, auch Prozessionen zogen von der Kirche hierher, sodass die Bevölkerung heute von der Cholerakapelle spricht und die Erinnerung an den einstigen Pestfriedhof ziemlich verblasst ist.

Marterl vor dem Meierhof - Am 25. 4. 1717 errichtete die Pfaltzische Freundschaft an der Stelle einer umgefallenen Martersäule eine neue aus Holz vor dem hiesigen Schaflerhof (Meierhof). Andre Pfaltz setzte für die Erhaltung eine Urbarquanten Acker im Katzelsdorfer Feld am Mühlweg aus. Wir wissen heute nichts mehr über dieses Marterl.

Ein *Kreuz* befand in den Holzrieden neben dem Katzelsdorfer Weg ließ 1759 der Schmiedemeister Hans Georg Albrecht aufrichten. Zu seiner Erhaltung widmete er ein Viertel Weingarten.

Ein *Holzkreuz* wurde auf Grund eines Vermächtnisses der Schmiedemeisterstochter Katharina Heindl 1831 am Lichtenwarter Weg aufgestellt und zur Erhaltung eine halbe Joch Acker gestiftet.

Das *„Binder-Marterl“* am westlichen Ortsausgang gegenüber dem Haus № 271 und das *„Reinberg-Marterl“* in der „Nieder“ gegenüber dem Haus № 166 wurden bereits erwähnt. Ebenso das *„Weiße Kreuz“* bei der Abzweigung der Lundenburger und Feldsberger Straße, das *„Spangl Kathi-Marterl“* und das *„Spangl-Kreuz“* an der heutigen Straße nach Lundenburg. → 15.1.03 Orts- und Flurbild, Flurnamen.

Das *„Köllner Michl-Kreuz“* befindet sich an der heutigen Straße nach Feldsberg.

Ein *Holzkreuz* stand früher an der Feldsberger Straße beim Presshaus Messinger. Es erinnerte an den tödlichen Unfall eines Geschirrhändlers.

Das *„Wild-Marterl“* steht an der Straße nach Bernhardsthal, unweit des Ortseinganges von Reintal. Es enthält eine Muttergottesstatue.

Das *„Führer Hansi-Kreuz“* erinnert weiter östlich an den 10-jährigen Hansi Führer, der hier am 10. Juli 1948 bei einem Autounfall verunglückte.

Das *„Spangl Kathi-Kreuz“* östlich des Meierhofes, wo der Rabensburger Mühlweg vom Kobelfeldweg abzweigt, ist ganz aus Stein.

Das *„Mühlweg Marterl“*, ein *Marterl* etwas anderer Art, steht auf der Anhöhe des Mühlweges nach Rabensburg, das in der Höhe der wahrscheinlich vermauerten Laterne eigenartige, wangen- oder ohrförmige Eckvorsprünge aufweist (daher wird es im Volksmund auch liebevoll „Ohrwaschl-Marterl“ genannt). Anstelle der Laternenöffnungen befindet sich auf jeder Seite ein Bild (Herz Jesus, Maria, eine hl. Jungfrau, ein Heiliger mit Hirtenstab). In früheren Jahren wurden hier Fußwallfahrer zur Rabensburger Feldkapelle verabschiedet und empfangen.

Das *„Klein Franzl-Kreuz“* mit Steinsockel steht am Altlichtenwarther Weg auf der Höhe über dem Meierhof.

Das *„Spangl Richard-Kreuz“* befindet sich in der Flur Scheibenfeld.

Das *„Weilinger Gerti-Kreuz“* befindet sich ebenfalls in der Flur Scheibenfeld. Es erinnert an die 17-jährige Gerti Weilinger, die bei Feldarbeiten am 14. Juni 1960 von einem Blitz erschlagen wurde

Das *„Bohrn-Kreuz“* befindet sich in der Flur „Alte Rieden“, ein Stück östlich der Straße nach Katzelsdorf.

Das *„Lang-Köllner-Kreuz“* befindet sich etwas westlicher, direkt an der Straße nach Katzelsdorf.

Kleindenkmäler in Reintal, von Gerhard Wimmer 2010, pdf-Datei.

Kleindenkmäler in Reintal, von Dieter Friedl.

15.1.09.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl.

Das *Kriegerdenkmal* steht auf dem Kirchenberg vor dem Kirchturm. Es dürfte 1926 errichtet worden sein.

Ober dem Kircheneingang befindet sich in einer Nische eine *Muttergottes-Statue*.

Eine *Johann Nepomuk-Statue* wurde 1911 nächst dem Pfarrhof (Ecke Pfarrgasse/Gstätte) aufgestellt.

Eine ältere Statue des *Heiligen Nepomuk* steht vor dem ehem. Feuerwehrzeughaus.

Eine *Florianistatue* ziert das neue Zeughaus in einer Nische auf der Straßenseite.

Das Rathaus hat auf der Straßenseite ein *Sgraffito* mit bodenständigen Motiven.

Den *hl. Christophorus* stellt ein Sgraffito auf dem Hause № 232 dar.

15.1.10 Besondere Ereignisse

Im Jahre 1832 brach auch in Reintal die Cholera aus, und es fielen ihr 33 Personen zum Opfer. 1849 kam die Cholera ein zweites Mal und forderte diesmal 57 Opfer. Die Kranken wurden von den Chirurgen Franz Anger aus Bernhardsthal und Heinisch aus Katzelsdorf betreut. Aus Wien kam der Arzt Dr. Waraus.

1852 brach die rote Ruhr über den Ort herein. Von den 100 Erkrankten starben 13.

Die Cholera stellte sich 1855 nochmals ein, es starben aber nur 6 Personen.

15.1.11 Vereinswesen

Dorferneuerungsverein Reintal

Eisstock Club (ESC) Reintal

Feuerwehr

Heimsuchungen durch Großbrände und Hochwasser: 1852 brannten die Häuser № 45–49, die Stallungen von № 45–51, die Scheunen № 39–42, 46, 47 und 51 und alle Presshäuser an der Straße nach Bernhardsthal ab. 1861 fielen dem Feuer die Häuser № 125, 123, 122 und 8–10, Nebengebäude und Vieh, zum Opfer. 1882 brannten die Häuser № 95–100 ab. 1884 fielen dem Feuer die Häuser № 150 und 160 zum Opfer. 1894 infolge eines Unwetters gab es am 9. Oktober eine Überschwemmung. Das Wasser reichte bis zur Schmiede Zobl und Scheuer des Franz Schlifelner. 1896 brannten die Scheune von № 70 und die Häuser № 144 und 145.

Siehe auch → 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Reintal und 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Reintal

Großgemeindechor 2:gether

1998 als Chor „2:gether“ gegründet, seit 2002 Verein „2:gether – Großgemeindechor Bernhardsthal“

Ortskapelle Reinthal

Aufgrund der verlustig gegangenen Ortschronik gibt erst seit 1921 mit Kapellmeister Josef Schreibvogel erste Informationen über die „Ortsakapelle Reinthal“. Josef Schreibvogel kam am 1. Juni 1921 in seinem ersten Lehrerdienstjahr an die Schule Reinthal und übernahm zur selben Zeit auch den Dienst als Regenschori. Nachdem Kirchenchor und Ortsmusik darnieder lagen, gründete er sofort mit einer Gruppe von Musikschülern eine Musikkapelle, zu der sich schon bald eine 2. Schülergruppe hinzugesellte. Im Juni 1927 fand das 1. Wertungsspiel in Bernhardsthal statt. Die Kapelle zählte 20 Mann. 1928 trat die Kapelle in Laa an der Thaya zum Wertungsspiel an. Die Kapelle wuchs auf 32 Mann. 1929 wurde das Wertungsspiel in Mödling abgehalten und Reinthal erhielt in der Kategorie Landkapellen den 1. Preis. Die Uniform bestand aus einer Feuerwehrkappe, einem weißen Hemd und einer schwarzen Hose. Das Notenmaterial bezahlte Kapellmeister Schreibvogel meist aus eigener Tasche, Feuerwehr und Heimkehrerverein standen ihm immer wieder wohlwollend zur Seite.

Die gemeinsame Leitung von Ortsmusik und Kirchenchor kam durch vermehrte Proben der musikalischen Weiterbildung sehr zugute. Nach dem 2. Weltkrieg wurde Josef Schreibvogel an die Schule Großkrut versetzt und 1946 trat Rudolf Köllner seine Nachfolge an. Um 1960 übernahm Josef Bayler die musikalische Leitung, geschäftliche Arbeiten und Notenmaterial übernahm bis zu seinem Tod im Jahre 1972 Michael Köllner. Bis zur Gründung des „Musikvereins Bernhardsthal und Umgebung“ im Jahre 1977 leitete Richard Spangl die Ortsmusik Reinthal.

Österreichischer Kameradschaftsbund, Ortsgruppe Reintal

Das Gründungsjahr des „Kameradschaftsvereins ehemaliger Krieger Reinthals“ dürfte 1883 gewesen sein. 1913 wurde dieser Verein vom „Militär Veteranen Verein Reinthal“ abgelöst, welcher laut Protokollbuch am 6. April 1913 seine 1. Generalversammlung abhielt.

Am 8.September 1921 wurde ein Komitee zur Errichtung eines Kriegerdenkmals ins Leben gerufen, eine Frucht- und Geldsammlung durchgeführt und das Denkmal bei der Fa. Franz Lehner in Wien bestellt.

Unter Obmann Johann Hösch wurde am 15. Mai 1927 der Verein neu gegründet. Im gleichen Jahr fand nach 5-jähriger Diskussion eine Bürgerabstimmung statt, in deren Folge der Standort für das Kriegerdenkmal vor der Kirche festgelegt wurde. Gleichzeitig mit der Einweihung des Kriegerdenkmals erfolgte am 21. August 1927 die Weihe der Fahne des „Kameradschaftsvereins ehemaliger Krieger Reinthals“ unter der Patronanz der Fahnenpatin Prinzessin Elisabeth und deren Gatten Prinz Alois von Liechtenstein.

Während der Kriegsjahre des 2. Weltkrieges wurde der Verein in den Reichskriegerbund eingegliedert.

Unter Gründungsobmann Johann Hösch erfolgte 1956 die Neugründung als „ÖKB Ortsverband Reinthal“. Als Mitbegründer des Vereins werden Lorenz Spangl und Gregor Stockinger genannt.

Um den Vereinskassenstand aufzubessern fand am 15. Mai 1980 unter Obmann Gerhard Konek der erste von mittlerweile vielen ÖKB-Wandertagen statt.
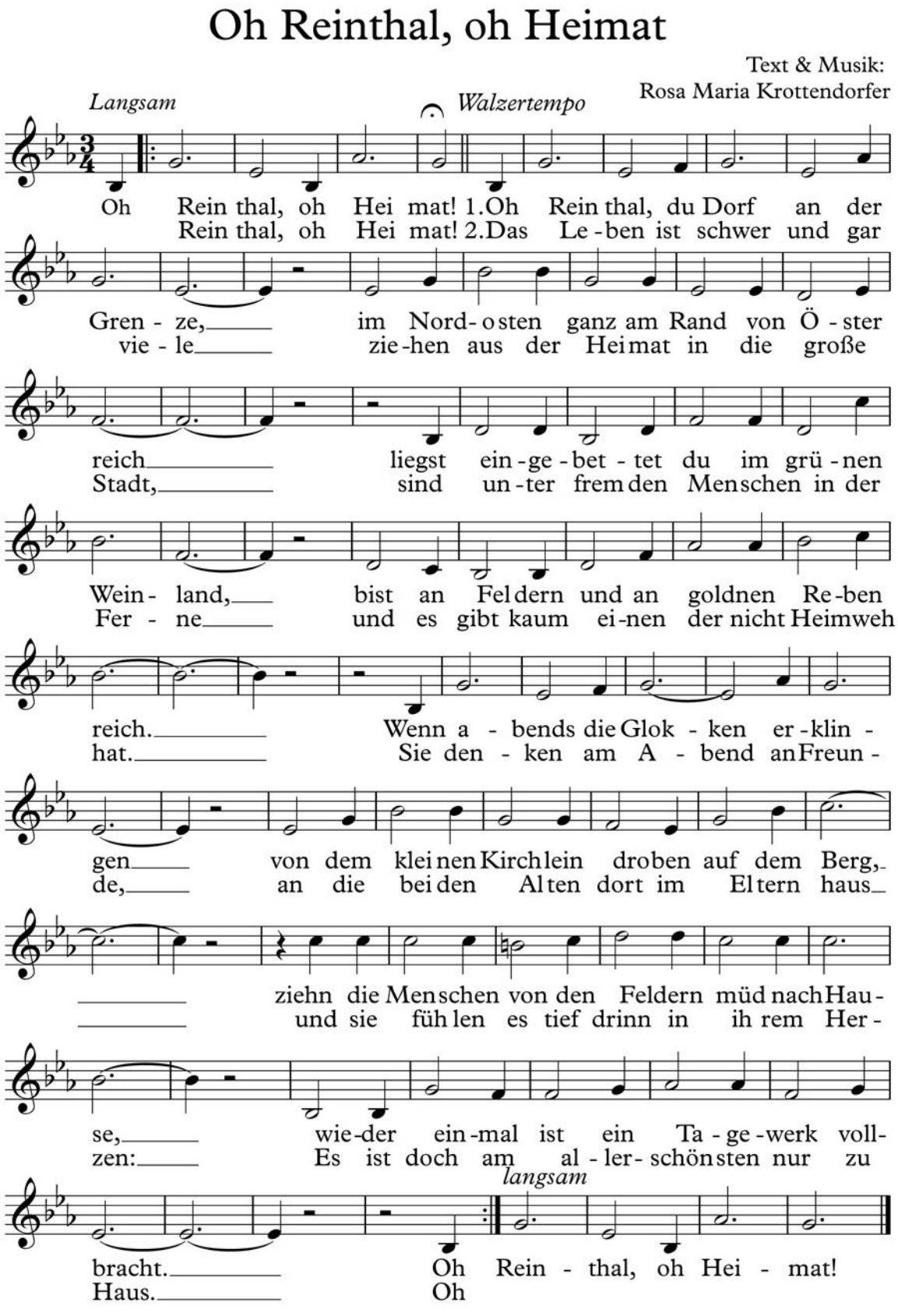
Mit den Einnahmen konnte 1981 das Kriegerdenkmal restauriert und 1983 die von Elisabeth von und zu Liechtenstein dem Veteranen-Verein gestiftete Vereinsfahne generalsaniert und zum 70jährigen Gründungsfest neuerlich geweiht werden. → Österr. Kameradschaftsbund, OV Reintal

Obmann: seit Jahr? Andreas Schlifelner (Gasse № 11)

Seniorenbund Reintal
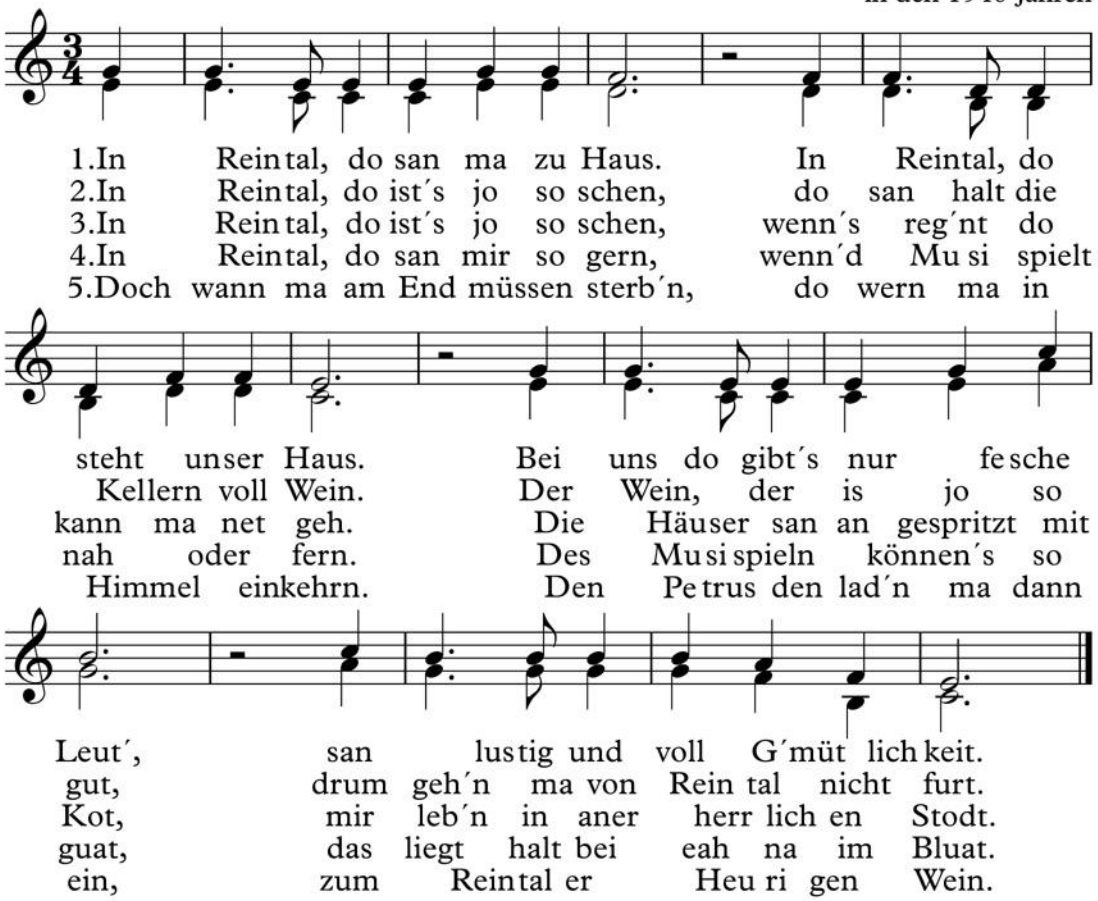
Tennisverein Reintal

15.1.12 Oh Reinthal, oh Heimat / Mir san Reintaler



Mir san Reintaler

verfasst von
Köllner Rudi u. Kalser Pepi
in den 1940 Jahren



15.2 Katzelsdorf

15.2.01 Lage, Größe, Name usw.

Die erste Anlage des Ortes erfolgte möglicherweise beiderseits des Mühlbaches, wobei man vom Wasser so weit abrückte, dass zwischen den Häuserreihen ein breiter Dorfanger entstand. Häufige Überschwemmungen werden zur Aufgabe dieser Dorfstätte und zu ihrer Verlegung auf den heutigen Platz geführt haben. Die Gründung des Ortes wird mit der Mitte des 11. Jahrhunderts (um 1050) angenommen[537]. Das Straßendorf Katzelsdorf liegt an jener Straße, die östlich des Ortes von der schon 1056 genannten Lundenburger Straße abzweigt und einst nach Feldsberg führte. Heute ist die Straße von Bernhardsthal nach Poysdorf, die zwischen Katzelsdorf und Schrattenberg erst nach dem Ersten Weltkrieg ausgebaut wurde, die wichtigere; denn die Verbindung zur einstigen Bezirksstadt Feldsberg ist durch die Staatsgrenze unterbrochen, und der Ort gehört nun zum Gerichtsbezirk Poysdorf. Der aus Schrattenberg kommende Mühlbach, zu dem der Hang, auf dem der Ort sich ausbreitet, nach Süden abfällt, bildet am südwestlichen Ortsende zwei Teiche und fließt dann dem Hamelbach zu, den er noch vor Verlassen des Burgfriedens erreicht. Bis zur Aufnahme eines Bächleins, das ihm Wasser aus dem Herbertsbrunner- und dem Teichwiesen-Graben zuführt, heißt dieser Bach Gfällbach, auch Gsollgraben und Herrnbaumgartner Graben.

Nach dem Ersten Weltkrieg verlor der Ort etwa ein Fünftel seines Gemeindegebietes im Nordteil des Burgfriedens mitsamt dem einstigen Katzelsdorfer Wald sodass das Gemeindegebiet heute nur noch 12,59 km^2 [538] gegen früher 15,2 km^2 [539], umfasst. Die höchste Erhebung bildet der Gelschink-Hügel (263 m), der heute jenseits der Grenze liegt. Im Westen erhebt sich der Wolfsberg bis zu 223 m, im Osten die Rosenbergen mit 221 m und südlich des Mühlbaches die Adamsbergen mit 214 m. Im Südosten weist der Burgfriede eine auffallende Einschnürung auf. Diese entstand durch die Eingliederung des Hauptteiles der Wüstung Heumad (Hamet), deren Dorfstätte nächst der Straße nach Großkrut in der Ried Parzt (südwestlich der Hametäcker) festgestellt wurde. In der Hametniederung, deren tiefster Punkt eine Seehöhe von 168 m aufweist, breitete sich einst ein großer Teich aus, von dem heute fast nichts mehr übriggeblieben ist. Die Bäche und Bächlein allerdings führen auch heute noch ihr Wasser in diese grüne Niederung, in der sich auf einer Bodenerhebung der Hamethof erhalten hat. Im Osten wird die Senke von den Anhöhen des Mühlberges (218 m) und den Wartlüssen (221 m), im Süden von den Bergen gegen Altlichtenwarth, die bis 236 m ansteigen, kesselförmig umschlossen.

Der Name unseres Ortes ist nach Heinrich Weigl auf den Personennamen „Katzili“ zurückzuführen, in dem eine Verniedlichung des Namens „Kadolt“ stecken dürfte.

Der Burgfriede von Katzelsdorf grenzt im Osten an Reintal, im Süden an Altlichtenwarth und Harrersdorf bzw. das Gebiet der abgekommenen Orte Rothenlehm und Entzesbrunn, im Westen an Großkrut und das heute zu Schrattenberg gehörige Gebiet des abgekommenen Ortes Pottendorf und im Norden an die Tschechoslowakei, und zwar an den Burgfrieden von Feldsberg, heute Valtice, und das dahin gehörige Gebiet des abgekommenen Ortes Geltscheins oder Geltsching.

Bei Katzelsdorf sind wir in der Lage, die Zahl der Untertanenhäuser schon für das Jahr 1414 anzugeben. Der Ort hatte damals 2 Höfe zu je 1 ½ Lehen, 25 Ganzlehen, 5 Halblehen und 5 Hofstätten, also zusammen 37 Behausungen. Es ist allerdings möglich, dass es noch einen oder den anderen Untertanen einer anderen Herrschaft hier gab. Im Jahre 1570 hatte der Ort bereits 30 Ganzlehen, 8 Halblehen, 23 Hofstätten und 9 Vogtholden, zusammen also 70 Behausungen[540]. Im Jahre 1590 gehörten 74 Häuser zur Liechtenstein'schen Herrschaft und 1 Haus der Herrschaft Fünfkirchen in Steinebrunn, also zusammen 75 Häuser[541].

Weitere Häuserzahlen: 1795 = 121, 1822 = 127, 1835 = 129, 1869 = 145, 1880 = 155, 1890 = 164, 1900 = 201, 1910 = 222, 1923 = 223, 1951 = 232[542].

Bekannte Einwohnerzahlen: 1834 - 939, 1869 - 734, 1880 - 801, 1890 - 882, 1900 - 982, 1910 - 1057, 1923 - 1011, 1951 - 934, 1961 - 762, 1971 - 661[543], 2020 - 344 und per 1.1.2021 - 353.

[537] Hk. Beiblatt 1958, S. 2.
[538] Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach I, S. 100.
[539] GLIER, Josef, Der politische Bezirk Mistelbach, 1889, S. 148.
[540] Teilungsvertrag 1570.
[541] Wie Fußnote 481.
[542] Hk. Beiblatt 1952 S. 10.
[543] Hk. Beiblatt 1952, S. 29. - Volkszählung 1961, 1971.

Friedrich Willhelm Weiskern schreibt in seiner Topographie von Niederösterreich (1768): „Katzelsdorf. Unterm Manhartsberg. Ein Pfarrdorf der Herrschaft Feldsberg, wo die Herrschaft Staatz und die Pfarre Oberleiß gleichfalls begütert sind, über der Zaya, zwischen Reinthal und Garsenthal[544].“ Schweickhardt von Sickingen schreibt in seiner Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns aus dem Jahre 1834, dass der Ort damals 129 Häuser hatte, zur Poststation Poysdorf und zum Dekanat Staatz gehörte, das Patronat aber die Herrschaft Liechtenstein innehatte. In den 129 Häusern wohnten 174 Familien mit 939 Einwohnern. Es wurde auch angeführt, dass der Ort 70 Pferde, 2 Ochsen, 110 Kühe, 150 Schafe und 80 Schweine hatte. An Handwerkern gab es damals hier 3 Schneider, 4 Schuhmacher, 1 Binder, 1 Tischler und 2 Schmiede. Auch das im Katzelsdorfer Wald, der eigentlich ein eingefriedeter Tiergarten war, stehende kleine Jagdschlössl (Salettl, heute Tschechien) wird genannt. Als Beweis für das hohe Alter des Ortes wird die nächst dem ehem. Gasthaus stehende steinerne Säule erwähnt, an welcher die Jahreszahl 1290 zu lesen ist. In neuerer Zeit wurde die Säule etwas an den Rand des Dorfplatzes versetzt, und dabei dürfte die Jahreszahl auf 1296 verändert worden sein.

15.2.02 Aus der Vergangenheit Katzelsdorfs

Von ur- und frühgeschichtlichen Funden aus dem Ortsgebiet ist im Atlas von Niederösterreich nur ein Brandgrab aus der La Tène-Zeit (Keltenzeit) verzeichnet. Sonst ist nichts bekannt. Es ist natürlich möglich, dass allfällige Funde nicht beachtet oder nicht gemeldet wurden.

Als erste urkundliche Nennung wird meist die aus der Zeit von 1168 bis 1186 stammende Urkunde angesehen, laut welcher ein gewisser Chalohus von Chezlinstorf und seine Frau Hildegard dem Stift Klosterneuburg ein Lehen zu Drehssenhouen (Drasenhofen) schenkten[545]. Da es aber in Niederösterreich außer unserem Ort auch ein Katzelsdorf bei Wiener Neustadt und eines bei Tulln gibt, und überdies der Ortsname von Ketzelsdorf bei Poysdorf in Urkunden meist dieselbe Schreibung aufweist, ist es sehr fraglich, ob sich diese Nennung auf unser Katzelsdorf bezieht. Sie kann vielleicht eher Ketzelsdorf bei Poysdorf betreffen.

Passau hatte 1055 durch königliche Schenkung das Gebiet von Gaubitsch und Großkrut und 1056 noch das Baumgartental mit dem Ort Herrnbaumgarten erhalten[546]. Zu diesem Besitz kamen nach und nach die Orte Feldsberg, Schrattenberg, Pottendorf (verödet) und auch Katzelsdorf. Um 1250-1260 hatte der Truchsess von Feldsberg, Albero aus dem Geschlechte der Seefelder-Kadolde, die Hälfte des Ortes Chaetzlinstorf von Passau zu Lehen, während die Herren von (Herrn-)Baumgarten, die demselben Geschlechte entstammten, mit der anderen Hälfte belehnt waren[547]. Da es ausdrücklich heißt, dass der Ort in der Pfarre Feldsberg liegt, gilt diese urkundliche Nennung als sicher. Im Jahre 1286 gibt Bischof Bernhard von Passau „nobili dominac Agnes“ (der vornehmen Herrin Agnes), der Witwe Heinrichs von Baumgarten, und ihren beiden Töchtern Margareta und Agnes auf Lebenszeit die Lehen in Chaetzlinsdorf, die ihr schon nach dem Tode ihres Gemahls vom Vorgänger auf dem Bischofssitz, Bischof Petrus, verliehen worden waren[548]. Als im Jahre 1322 eine sonst nicht näher bekannte „Kunigunt von Schiezzenperg“ der Feldsberger Frauenkirche und dem dortigen Spital ein Lehen zu Katzelsdorf vermachte, das ein Cholmann innehatte, und ein halbes Lehen in Geltscheins (abgekommen), dessen Inhaber ein Pilgreim war, finden wir als Siegler der Urkunde die Schenkerin, den Rauhensteiner, dem damals Feldsberg gehörte, und Alber von Winchel, Chorherr zu Passau und Pfarrer zu Feldsberg. Als Zeugen scheinen auf: „her Wilhalm zden zeiten vicari ze Velsperch, her Ruediger der priester von dem spital, her Ortolf der Hueber, her Jans von Chaetzleinstorf die pede (beide) ritter, darnach die edel leut her Houch von Partz, Berthelme der Paertel, Hermann Hertling, Herman der Sachs und die purgaer (Bürger) …“[549].

Der hier genannte Ritter Jans von Katzelsdorf saß hier vielleicht auf einem Dreilehenhof; dieser könnte später geteilt worden sein, sodass es 1414 zwei Untertanen gab, die jeder 1 ½ Lehen innehatten.

---

[544] Über einen Besitz der Pfarre Oberleis in Katzelsdorf ist uns nichts bekannt.
[545] FRA II/4, S. 166, № 759.
[546] Siehe dazu Kapitel 2.4.5.01 Das Gut des Grafen Heinrich.
[547] Maidhof, I, S. 320f.
[548] MB XX1X b, 559. Siehe dazu Kapitel 2.4.5.01 Das Gut des Grafen Heinrich.
[549] Bl. f. Lk. 1892, S. 374-376. - Karl Keck danke ich für die Mitteilung, dass Schießenberg ein Weiler in der Gemeinde Wartberg, Ger.-Bez. Pregarten in Oberösterreich, sei. Nach dem Mailberger Kopialbuch (S. 42/43) gab es einen Bruder Konrad von Schiezenberg, welcher 1328 und, laut dem Harrasser Vormerkbuch, 1335 an Mailberg Gülten und Güter schenkte. Er war vermutlich Johanniter. - Liest man die vollständig abgedruckte Urkunde von 1322, so gewinnt man den Eindruck, die Herrschaft Feldsberg dürfte damals schon landesfürstlich gewesen sein.

Von älteren Leuten wird übrigens erzählt, dass ein Teil der Anhöhe hinter der Schule „Hradschin“ geheißen habe.

Als im Jahre 1386 Heinrich von Rauhenstein, der letzte seines Geschlechtes, starb, waren Johann von Liechtenstein, Hans von Puchheim und die Brüder Friedrich und Albert von Pottendorf die Haupterben. Den Liechtensteinern gelang es aber damals, die Herrschaft Feldsberg zu erwerben[550]. Damit dürfte auch Katzelsdorf fast ganz an die Liechtensteiner gekommen sein. Das Urbar 1414 weist diesen Besitz jedenfalls bereits aus, und der Ort gehört von nun an bis zum Ende der Untertänigkeit zur Herrschaft Feldsberg. Im Jahre 1437 belehnt Bischof Leonhard von Passau einen Albrecht Pirpeimer (Birnbäumer, vermutlich aus Birnbaum nordöstlich von Lundenburg) mit dem Zehent auf 2 Lehen in Khetzleinsdorf in Feldsberger Pfarre; diesen Zehent hatte vorher Weikhatt der „Sweinsbarter“ (Schweinbart, vermutlich Kleinschweinbarth) innegehabt[551]. Im Jahre 1590 hatte der Ort 74 Häuser, die, außer einem Haus des Hans Bernhard von Fünfkirchen, alle im Besitz von Johannes Septimius von Liechtenstein waren[552]. 1596 erwarben dann die Liechtensteiner den Besitz der Fünfkirchner[553]. Früher hatten auch die Truchsessen von Staatz hier Gelddienste als freies Eigentum, außerdem Wein- und Getreidezehent, der Lehen von Passau war, und zwar auf 4 halben Lehen zu Feld und Dorf. Dieser Besitz kam schon 1518 an die Liechtensteiner[554]. In einer Liechtensteinischen Erbteilung aus dem Jahre 1591 heißt es nach der Nennung des öden Dorfes Pottendorf „Schätzlstorff - öd“[555]. Hier dürfte ein Fehler vorliegen; denn es ist wohl bekannt, dass das mit Katzelsdorf vereinigte Heumad (Hamet) öd geworden ist, nicht aber Katzelsdorf.

Die Gegend nördlich der Schule heißt „Hradschin“. Dorthin führte früher eine Art Schlucht oder Hohlweg, der „Tiefer Graben“ genannt wurde. Nach und nach wurde hier Erde aufgeschüttet, sodass der Graben heute eingeebnet ist. Gegen Osten zieht sich der „Hohe Graben“ hin, vermutlich auch ein ehemaliger Weg der hinter der Schule aufwärts führt, Der Name Hradschin könnte auf eine Befestigungsanlage hinweisen, die es hier einmal gegeben hat. Das würde vielleicht auf die Hussitenzeit oder andere Einfälle aus Böhmen oder Mähren hinweisen.

ANHANG

Aus dem Urbar der Liechtensteinischen Herrschaften … aus dem Jahre 1414

Nota: die gueter czu Chaeczlesdarf meiner herrn von Liechtenstain, von erst die lehen.
Item Hanns Plesel … anderthalb lehen, dint zw s. jorigentag ein halbs phundt, 24 den. und czu s. Michelstag ein halbs phundt, 24 den.
Item Thoman Steyrerin … anderthalb lehen, dint zw s. jorigentag 6 sol. den. vnd czw s. Michelstag 6 sol. den.
Item Michel Steyrer … ein gancz lehen, dint zw s. jorigentag ein halbs vnd czu s. Michelstag ein halbs lb. den.
Item Michel Steyrer … ein gancz lehen, dint zw s, jorigentag 5 sol. den. vnd czw s. Michelstag 5 schill. den.
Item Nikel Nagengast … ein gancz lehen, dint zw s. jorigentag ein halbs lb. vnd zw s. Michelstag ein halbs lb. den.
Item Thoman Lodel … ein gancz lehen, dint zw s. jorigentag ein halbs lb. den. vnd zw s. Michelstag ein halbs lb. den.
Item Peter Steyrer … ein gancz lehen, dint czw s. Jorigentag 5 sol. den. vnd zw s. Michelstag 5 sol. den.
Item Ffrewntinn … ein gancz lehen, dint czw s. Jorigentag 5 ss. den. vnd czw s. Michelstag 5 ss. den.
Item Thoman Ollm … ein gancz lehen, dint Geori ½ lb. den. vnd Michaelis alsuil.
Item Peter Paur … ein gancz lehen, dint czw s. jorigentag 5 sol. den. vnd czw s. Michelstag 5 sol. den.
Item Cholman Goldaphel … ein gancz lehen, dint zw s. jorigentag 5 schilling den. vnd czw s. Michelstag 5 schilling, den.
Item Nikel Ernst … ein gancz lehen, dint alsuil.
Item Andre Trawtman … ein gancz lehen, dint alsuil.
Item Stephan Ollm … ein gancz lehen, dint alsuil.
Item jekel Paur … ein gwanten, dint 2 ½ den.
Item Chunrat Paur … ein gwanten, dint 2 ½ den. Item Michel Steyrer 2 gwanten, dint 10 den.
Item Nikel Nagengast 2 gwanten, dint 10 den.
Item Hanns Nagengast 1 gwanten, dint 10 den.
Item die kyrichen 1 gwanten, dint 5 den.

[550] Kreuzer, Feldsberg, S. 83-89.
[551] Regesten von Urkunden im Hardeggschen Archiv zu Stetteldorf, gesammelt von Karl Keck, Senftenegger Monatsblatt für Genealogie und Heraldik, I, 1951, S. 298.
[552] Wie Fußnote 481.
[553] L.-Reg. II/197 und II/200.
[554] Markl, Staatz, S. 225-228. – L.-Reg. II/105.
[555] L.-Reg. II/190.

Item Bernhartinn … ein akerlehen, dint 85 den.
Item Stephan Richter 2 gwanten, dint 10 den.
Item Bernhartinn von eim halben akerlehen dint auf s. Michelstag 45 den. Auch dint man ze weinachten weisat 6 schilling phening. Item von der waid dint man zu s. Gorigentag 1 lb. den. Das gericht daselbs. Nota: die lehen, hoffstet vnd vberlent, darauf mein herrn von Liechtenstain ganczen traidzehent haben, grossen vnd chlainn, vnd ettleiche lehen habent weingarten, do nimpt man ganczen weinczehent.
Item Hanns Plesel … 1 ½ lehen.
Item Thoman Steyrer … ein halbes lehen.
Item Michel Steyrer … ein gancz lehen. Item ein sacz.
Item Michel Steyrer … ein gancz lehen.
Item Thoman Lödel … ein gancz lehen.
Item Thoman Ollm … ein gancz lehen.
Item Ffrewntinn … ein garicz lehen.
Item Peter Paur … ein garicz lehen.
Item Nikel Ernst … ein gancz lehen.
Item Andre Trawtman … ein gancz lehen.
Item Stephan Ollm … ein gancz lehen.
Item jekel Pair … ein gancz lehen. Item ein weingarten sacz.
Item Michel Ollm … ein gancz lehen. Item ein weingarten sacz.
Item Chuncz Paur … ein gancz lehen. Item ein weingarten sacz.
Item Hanns Witel … ein gancz lehen. Item ein weingarten sacz.
Item Peter Zechmaister … ein gancz lehen. Item ein weingarten sacz.
Item Nikel Paurin … ein gancz lehen. Item ein weingarten sacz.
Item Vll Frewnt … ein gancz lehen.
Item Michel Ollm … ein garicz lehen.
Item Hanns Furst … ein halbs lehen.
Item Hanns Lebman … ein halbs lehen.
Item Nikel Schuester … ein gancz lehen.
Item Hanns Schilicher … ein gancz lehen.
Item Hanns Ollm … ein gancz lehen.
Item Andre Trawtman … ein gancz lehen, dint alsuil.
Item Chunz Paur … ein gancz lehen, dint alsuil.
Item Hanns Welman … ein halbs lehen, dint zw s. jorigentag 75 den. vnd zw s. Michelstag 75 den.
Item Hanns Witel … ein gancz lehen, dint zw s. jorigentag 5 s. den. vnd zw s. Michelstag 5 s. den.
Item Nikel Paurin … ein gancz lehen, dint alsuil.
Item Stephan Scheph … ein halbs lehen, dint zw s. jorigentag 75 den. vnd zw s. Michelstag 75 den.
Item Stephan Paur … ein gancz lehen, dint zw s. jorigentag, 5 s. vnd zw s. Michelstag 5 s. den.
Item VII Frewnt … ein gancz lehen, dint zu s. Gorigentag ein halbs lb. 15 den. vnd zw s. Michelstag ein halbs lb. 15 den.
Item Hanns Nagengast … ein gancz lehen, dint zw s. jorigentag 5 s. den. vnd zw s. Michelstag 5 s. den.
Item Nikel Wedel … ein gancz Iehen, dint zw s. Gorigentag 5 schilling vnd zw s. Michelstag 5 schilling phennig.
Item Hanns Lee … ein halbs Iehen, dint zw s. Gorigentag 75 den. vnd zw s. Michelstag 75 den.
Item VII Frewnt … ein gancz lehen, dint zw s. Gorigentag 5 schilling vnd zw s. Michelstag 5 schilling phening.
Item Nikel Schuester … ein gancz lehen, dint alsuil.
Item Peter Ollm … ein gancz lehen, dint alsuil.
Item Hanns Schilicher … ein gancz lehen, dint alsuil.
Item Gilig Fruewirt … ein halbs lehen, dint zw s. Gorigentag 75 den. vnd zw s. Michelstag 75 den.
Item Paul Fuerst … ein halbs Iehen, dint alsuil.
Item Cholman Goldaphel … ein gancz lehen, dint zw s. Gorigentag 3 schilling phening vnd zw s. Michelstag 3 schilling den.
Nota: die hoffstet daselbs.
Item Hanns Plesel … ein hoffstat, dint zw s. Gorigentag 30 den. vnd zw s. Michelstag 30 den.
Item Hanns Päbel … ein hoffstat, dint alsuil.
Item jorig Halter … ein hoffstat, dint alsuil.
Item Peter Chewrntewr … ein hoffstat, dint zw s. Gorigentag 22 den. vnd zw s. Michelstag 22 den.
Item jekel Smidknecht … ein hoffstat, dint zw s. Gorigentag 22 den. vnd zw s. Michelstag 22 den.
Nota: das vberlent daselbs, vnd dint nwr zw s. Gotigentag.
Item Fruewiert … ein halbs lehen.
Item Paul Furst … ein halbs lehen.
Item Cholman … ein gancz lehen.
Nota: die hoffstet mit zehent.
Item Alt Plesel … ein hoffstat.
Item Hanns Behem … ein hoffstat.
Item Waiczein … ein hoffstat.
Item Halter … ein hoffstat.

Item jekel des Halters aydem … ein hoffstat.
ist nwr halbe meiner herrn.
Item Ekerin … ein hoffstat.
Item Charnteur … ein hoffstat.
Item Smidknecht … ein hoffstat.
Item auf eim halben veldlehen vnd 8 gwanten vrbar.
Nota: so ist daselbs ein weingartenperig, genannt der Checzlesperig.

Aus dem Liechtensteinischen Teilungsvertrag, der am 10. August 1570 in Feldsberg geschrieben wurde

„Kätzlstorf
Item taill ich zu disem thaill Das Dorf Kätzlstorf sambt dem Öden Dorff Haimet, mit allen seinen Stucken, Guettern, Herrlichaiten Einkummen vnnd Nutzbarkaitenn, wie vnnser Herr vatter seliger vnnd wir desselben in Ruewigem Innhaben nutz vnnd gebrauch sein.
Als nemblich.
Item denn Teicht daselbst, genannt der Kätzlstorffer Teicht, darein man Aufs streckhen vngefer Sechczig schockh setzt. Item die vier Leuten Holtz daselbs. Item das Lanndtgericht, sambt dem Richtgellt daselbs. Item die Dorfoberkait sambt allen straff vnnd wanndln. Item das geiaidt oder wildtpan daselbs.
Item die Pfenning Güllt daselbs Alls vonn Behaustem Guett.
Von dreissig ganntzen Lehen vierunddreissig gulden Siben kreüczer Zwen Pfenning diensts. Idest 34 fl 7 kr 2 Pf
Von acht halben Lehen Vier gulden Funfundvierczig khreüczer. Idest 4 fl 45kr
Von dreyvndzwainczig Hofstetten drey Gulden Funfundvierczig khreüczer diensts. Idest 3 fl 45 kr
Item die Neun vogtholden daselbs, So vnns Robathen vnnd Steurn.
Summa Behaustes diensts zwenvndvierczig gulden Sibenvnddreissig Kreutzer Zwen Pfenning. Idest 42 fl 37 kr 2 Pf
Item vberlendt diennst daselbs.
Von Krautgarten hindern Aigen, Neben den Rorgärten, An der Kholstetten. Obs Teichs, neben den Öden Weingarten dreissig khreuczer Zwen Pfenning. Idest 30 kr 2 Pf
Item vonn vrbar äckern obs Haimat. Inn den Leuthen, Inn Wartlüssen, Inn Rorackhern, Beim Ruden, Inn Schleussen, Inn Schmallüssen, Inn Hofackhern, Aufm vrbar, Inn achczig gwanndten, Inn Kruttergebieth, In Niderlüssen, Inn Mitternlüssen, Inn Obernlüssen, An Pottendorffer gemerckh, Inn Hanflannden, Im Pottnthall, Am Stainpühel. Inn Holczlüssen, Auf dem anndern vrbar, Inn Außmassen, Drey Gulden Dreyundvierczig khreuczer Zwen Pfenning. Idest 3 fl 43 kr 2 Pf
Wißdiennst Sechs khreuczer. Idest 6 kr
Weißhaitgellt Funfundvierczig khreuczer. Idest 45 kr
Holtzgellt vom Hauß dreissig khreuczer. Hat bißheer gebracht Achtundzwainczig gulden. Idest 28 fl
Waidtgellt vom Nußperg vnnd anndern Inn Item gebieth ligendengründten Ain gulden. Idest 1 fl
Summa vberlenndt diennst vierunddreissig gulden fünff Kreutzer. Idest 34 fl 5 kr
Item samt vnnserm Traidt Einkommen Aldort Alls.
Ganntzen Zehet Auf den vrbar vnnd Hofstet Äckern, Inn der Leüten zu Haimat, Inn der wartlüssen, Inn Roräckhern, beim Ruden, beim Holcz, Inn Schleissen, Inn Schmallüssen, Im Gern, Inn Hofäckhern, Aufm vrbar, Inn Niderlüssen, Inn Mitterlüssen, Inn Oberlüssen, Inn Haniflanden, Im Pottenthal. Im Stainpühel, Inn Holczlüssen, In Außmassen. Am Pottendorffer veldt. Item sonnsten allenthalben auf den Haußackern. Zway dritl Zehets. Sein aber die Lehen abgethaillt, das wir sonnderbare Lehen haben, Vnnd der Pfarrer zw Veldtsperg, Auch sonderbar. Sein der Acker, so dieser Zeit bey Paw vnnd vnns (des Pfarrer thaill Alls nemblich vierczehenthalben lehen dauon geschlagen) Allenthalb In Kätzlstorff allain Zehenden. Sibenhundert Zwovnndsibenczig gwanndten. Ertragen ain iar dem anndern zu Hilff Zehet, halbtraidt, vier Muth Funfzehenthalb Meczen. Rings Auch souill. Idest 4 Muth 14 ½ meczen Halbtraidt. Rings Auch souill.
Item vnnser Kuchen Einkommen daselbs.
Alls die Osterehrung daselbs jarlich Ain Kalb. Ain Lamp. Ain halbenn Einer schmaltz. Ain Pfundt Ayr.
Item sambt der Lanndtsteur. Die wir auf vnnser vnndterthanen vnnd Vogtholden, denn Lanndtbewilligungen nach zuschlagen haben. Item sambt dem nutz des Panweinschancks. Item pier Furlegens. Item sambt der volligen Robath. Die sie vnns, alls offts vnns noth thuet, Ausser gewisser oder bedingter Anzall der Täg zuuerrichten schuldig sein. Vnnd in Summa Sambt allen anndern nutzbarkaiten Ein- vnnd Zuegehörungen, nichts Außgenumen (Allain was sonderbar vnnd mit namen hinwegkh gethaillt) wie das Alles im vrbar, hiebey Ausfüerlich vnnd in Specie begriffen ist.
Item tail ich hieher den Zehet Auf den Achtzig gwanndten Inn Krutterveldt gelegen. Dieweil man aber dem Pfarrer zw Krutt, Alczeit vber das Annder Jar, wann die Jarzal gleich ist, Ainen Muth Bstanndt dauon geben mueß, Ist er anzuschlagen vnndterlassen worden.“

Unter den Beamten und Dienstleuten der Herrschaft Feldsberg finden sich aus der Zeit von 1743-1836 folgende, die in Katzelsdorf ihren Dienst versahen:

1744 Johann Weinmann, Revierjäger; 1753 Ignaz Ofner, Revierjäger;
1753 Johann Gabriel, Revierjäger in Eisgrub und Katzelsdorf; 1756 Franz Bayer, Förster;
1782 Johann Diwisch, Revierjäger[556].

15.2.03 Orts- und Flurbild, Flurnamen

Die einstige Straße nach Feldsberg, an welcher der Straßenort Katzelsdorf liegt, durchzieht das verbaute Ortsgebiet in Richtung Südost-Nordwest und biegt erst beim alten Ortsende in nördliche Richtung ein. Dabei steigt die Straße vom Tal des Mühlbaches (Seehöhe 177 m) schon im Ortsgebiet ziemlich an und mit ihr die beiderseits der Straße stehenden Häuser. Die Kirche steht auf einer Anhöhe, die sich etwa parallel zur Dorfstraße hinzieht. Das Ortsgebiet hat sich nach allen Himmelsrichtungen ausgedehnt.

Während im Liechtenstein-Urbar 1414 nur ein Flurname genannt wird, nämlich der Weingarten „Checzlesperig", dessen Lage kaum noch bekannt ist, finden wir im Teilungsvertrag von 1570 eine beträchtliche Reihe von Flurnamen, von denen manche noch heute gebräuchlich sind. Unter diesen sind allerdings auch solche, die früher zu dem im 15. Jahrhundert abgekommenen Ort Heumad (Hamet) gehört hatten, denn der Burgfriede dieses Ortes ist 1570 bereits mit dem von Katzelsdorf vereinigt gewesen.

Die drei Flurgebiete oder Gewanne im Sinne der Dreifelderwirtschaft, in denen jedes Haus seinen gleichgroßen Anteil besaß, waren in Katzelsdorf die Ackerweingärten, die vermutlich erst nach Angliederung des verödeten Heumad zu Weingärten geworden sind, die Holzlüssen, wahrscheinlich urbar gemachter Waldboden, und die Ober-, Mitter- und Niederlüssen. Die Herrschaft, die an öden Fluren nicht ineressiert war, teilte die Felder Heumads den Katzeisdorfer Untertanen zu. Dadurch wurde jeder Untertan mit mehr Grund ausgestattet als er vorher hatte.

Im Folgenden die in der josefinischen Fassion (1787) angeführten Flurnamen Katzelsdorfs:
1. Ortsplatz,
2. Kraut- und Grasgärten, vom Teich bis zum Liechtenwarther Weg,
   zwischen dem Dorf und den Adamsbergen.
3. In Pax vobis, Weingärten, von der Feldsberger Grenze bis zu den Alten Rieden,
   zwischen Reitäckern und Schmallüssen.
4. In Altenrieden, Weingärten, vom Pax vobis bis zu den Geißlern,
   zwischen Mitterrieden und Katzelsdorfer Waldl.
5. In Geißlern, Weingärten, vom Gebürg Alten Rieden bis jungen Rieden,
   zwischen Ackerweingärten und Trümmern.
6. In Jungen Ried, Weingärten, vom Weißen Kreuz bis Hanfländer, zwischen den Tögeln und dem Dorf.
7. Äcker zu Bründlern, von den Weingärten Geißlern bis Tegeln,
   zwischen den Geißlern und Ackerweingärten.
8. In Tögeln, Weingärten, von den Bründlern bis Hanfländer, zwischen Tögeln und jungen Ried.
9. Reithäcker, von der Feldsberger Grenze bis Ackerweingärten,
   zwischen den Ackern in Satzeln und Alten Rieden, sind teils Weingärten, teils Grasgartln.
10. In Ackerweingärten, vom Gebirg in Reitäckern bis Hanfländer, zwischen Zwergäcker und Tögeln.
11. In Satzeln, von der Feldsberger Grenze bis Ackerweingärten,
    zwischen Rossschwemme und Reitäckern.
12. In Rossschwemmen, von den Ackerweingärten bis zur Feldsberger Grenze,
    zwischen Satzln und Hasentanz.
13. In Hasentanzen, von der Schrattenberger Grenze bis Ackerweingärten,
    zwischen Wolfsgründe-Ackern und Rossschwemme.
14. Wolfsgrund, von der Schrattenberger Grenze bis Katzelsdorfer Teich,
    zwischen Teich und Hasentanzen.
15. Weingärten in Adamsbergen, vom Böhmischkruter Weg bis zu den Oberlissen,
    zwischen Teich und Mitterlissen.
16. In Oberlüssen, von der Schrattenberger Grenze bis zu den Zwyfang-Äckern,
    zwischen Böhmischkruter Grenze und Adamsbergen.
17. In Schmallüssen, Acker, von der Feldsberger Grenze bis Katzelsdorfer Waldl,
    zwischen Altenrieden und Reintaler Weg.
18. In Ausmaßen, von der Feldsberger Grenze bis zum Ende des Katzelsdorfer Waldls,
    zwischen dem Waldl und der Feldsberger Grenze.

[556] Zs. „Adler" 1951, 8. Heft, S. 122.

19. In Trümmern, Acker, vom Katzelsdorfer Weg bis zum Dorf,
    zwischen Feldsberger Weg und Holzlüssen.
20. In Holzlüssen, von den Trümmern bis zur Reintaler Grenze,
    zwischen Dorf und Katzelsdorfer Waldl.
21. In Kirchäckern, von den Holzlüssen bis zu den Stieräckern,
    zwischen der Hutweide und der Reintaler Grenze.
22. In Stieräckern, von den Kirchäckern bis zum Hametgraben,
    zwischen der Katzelsdorfer Trift und der Reintaler Grenze.
23. In Zwyfang-Äcker, von den fürstlichen Herrenwiesen bis zum Liechtenwarther Weg,
    zwischen Böhmischkruter Straße und Hutweide im Zwyfang.
24. In Hametäckern, vom Lichtenwarther Weg beim Roten Kreuz bis zur Katzelsdorfer Hutweide,
    zwischen Böhmischkruter Straße und Hametteich.
25. In Wartlüssen, von der Liechtenwarther Grenze bis zur Hutweide am Mühlberg,
    zwischen Mühlbergweg und Hametteich.
26. In Bergen, von der Harrersdorfer Grenze bis zur Lichtenwarther Grenze,
    zwischen Lichtenwarther Grenze und Hametteich.

Die josefinische Fassion ist von folgenden Ortsfunktionären unterfertigt und gesiegelt: Josef Thaller, Richter, Johann Durst, Geschworener, Johann Kersch, Michel Kleindienst und Martin Hiebinger.

Einige der aufgezählten Riede, so die unter 3., 9., 17., 18., liegen heute in der Tschechoslowakei!

Festgehalten sei, dass Katzelsdorf immer Weinbau betrieben hat.

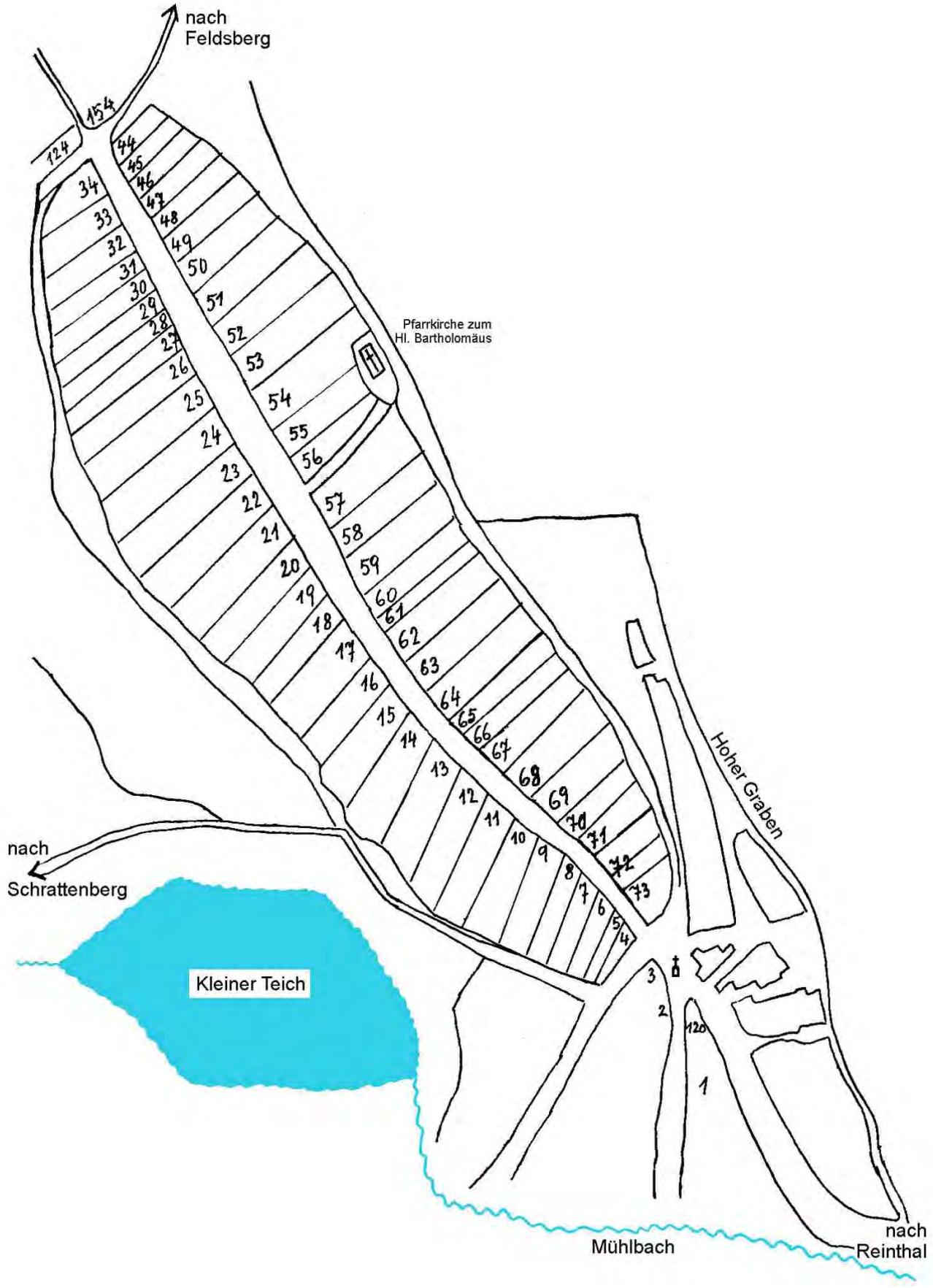


Abbildung 25, Ortsplan Katzelsdorf, 1822

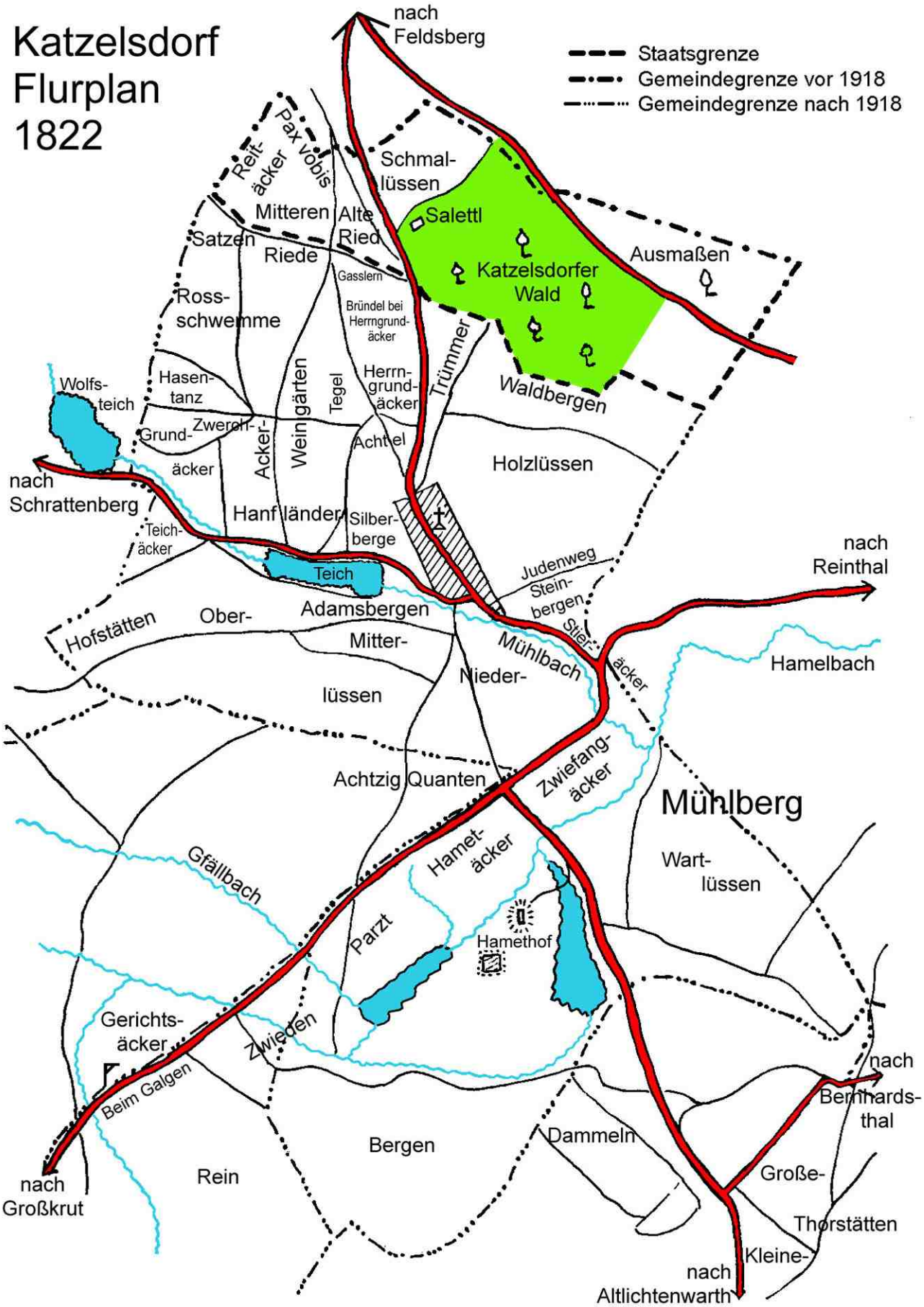


Abbildung 26, Flurplan Katzelsdorf, 1822

15.2.04 Kirche und Pfarre

Die Mutterkirche für Feldsberg war Großkrut (einst Böhmisch-Krut). Nach der Gründung der Pfarre Feldsberg wurde Katzelsdorf nach Feldsberg eingepfarrt. Es wird vermutet, dass an der Stelle der Kirche in Katzelsdorf schon frühzeitig eine Kapelle bestand, die man wahrscheinlich schon im 13. und 14. Jahrhundert zu einem Kirchlein erweitert hat. Über Betreiben der Gemeinde wurde 1693 eine Pfarre errichtet, die von der Herrschaft dotiert wurde (Erwähnung eines kleinen Grundbuches in der Pfarrchronik). Da das Bild der alten, 1905 abgeräumten Kirche, durchwegs gotischen Baustil zeigt, ist es möglich, dass sie noch um 1500 abermals vergrößert wurde. Soweit sich das aus dem Bild der alten Kirche erkennen lässt, wurde diese nämlich zweimal erweitert. Dem ganzen Bau gaben die vier gotischen Treppengiebel ein ganz charakteristisches Gepräge. Gegen Osten war das Presbyterium mit dem Hochaltar; über dem Hochaltarbild befand sich ein rundes Fenster. Von den zwei Seitenaltären war der eine der Mutter Gottes, der andere dem hl. Johann von Nepomuk geweiht. Die Westfassade schloss oben mit einem Treppengiebel ab. An der Außenseite stand ein großes Kreuz und darüber war ein blindes gotisches Fenster. Das Langhaus war etwas höher und wies sowohl dort, wo es an das Presbyterium anschloss, als auch dort, wo es an den gegen Westen liegenden Haupteingang angebaut war, einen Treppengiebel auf. Aber auch die Westfassade schloss mit einem Treppengiebel ab. Sechs große gotische Fenster in den Seitenwänden, drei kleinere Chorfenster und das runde Fenster über dem Hochaltarbild gaben der Kirche das nötige Tageslicht. Ob alle Fenster oder nur das über dem Hochaltarbild buntes Glas hatten, geht aus der Pfarrchronik nicht eindeutig hervor. Die alte Sakristei befand sich unter dem Turm. Im Jahre 1836 wurde der Turm, der einzustürzen drohte, renoviert, etwas erhöht und nicht mehr mit Blech, sondern mit Ziegeln gedeckt. Die alte Sakristei wurde aufgelassen und gegen das West-Ende der Kirche zu eine neue erbaut. Die alte von der Seite in die Kirche führende Tür wurde kassiert, dafür wurden zwei neue Eingänge geschaffen; einer davon unter dem Turm. Auch die Fenster wurden damals vergrößert. Der Turm hatte eine Turmuhr und drei Glocken.

In den Jahren 1888/89 wurde nach Ablöse von Presshäusern und Gartenflächen das Gelände rund um die Kirche planiert. Das Jahr 1905 brachte dann das Ende der alten Kirche. Ihr Abbruch ging rasch vonstatten, sodass noch im selben Jahr am 20. August die feierliche Grundsteinlegung für den Neubau abgehalten werden konnte. Anlässlich seines 50-jährigen Regierungsjubiläums kam der Kirchenpatron Fürst Johann II. Liechtenstein für die Baukosten auf, die Planung im neoromanischen und neugotischen Stil sowie die Bauleitung übernahm der fürstliche Architekt Prof. Carl Weinbrenner, die Gemeinde stellte die Hand- und Zugrobot bei. Bereits im 4. Baujahr, am 27. September 1908, wurde unter Pfarrer Anton Krejčíř[557] die Kirche von Weihbischof Gottfried Marschall, wie schon die Erste, dem Apostel Bartholomäus geweiht.

Pfarrer Anton Krejčíř berichtet in der Pfarrchronik von Katzelsdorf zu den Jahren 1906-1908: *„… die Figuralfenster im Presbyterium und in den Seitenkapellen und der Kreuzweg wurden auf Kosten des Fürsten von Liechtenstein in der Mayerschen Kunstanstalt in München [heute Mayer'sche Hofkunstanstalt GmbH] hergestellt. Von derselben Kunstanstalt wurden auch die großen Figuralfenster im Kirchenschiff, die von einzelnen Wohltätern (wie bei den einzelnen Fenstern angegeben) verfertigt.*

Die Malerarbeiten in der Kirche wurden von der Wiener Firma Praschinsky ausgeführt, Hauptmitarbeiter war ein Mann namens Prochaska. Dieser machte einige Wochen lang nur Muster, die immer mehr umgearbeitet und verbessert wurden, bis sie vom Fürsten von Liechtenstein, der die Muster selbst in Augenschein nahm, genehmigt und dann ausgeführt wurden. Im November kamen dazu drei weitere Arbeiter aus Wien. Nach vollständiger Einrüstung der Kirche – in der Kirche wurden zwei Öfen und in der Sakristei der Sparherd geheizt – wurde die Ausmalung durchgeführt. Diese Arbeiten wurden im August 1907 vollendet.

1907 wurden die aus Kunststein gefertigte Kanzel und das Kommuniongitter, die von einer Firma in Wien hergestellt wurden, geliefert und vom Vergolder Matthias Straka vergoldet und polychromiert."

1908 wurden die Kirchenbänke aufgestellt, geliefert vom Tischler Rechberg in Eisgrub.[558]

Das Beschlagen und Einhängen der kleinen Türen besorgte Schlossermeister Höss von Feldsberg, die Haupt- und die Nebeneingangstüren wurden vom Schlosser Hassan in Eisgrub beschlagen und eingehängt.

---

[557] Pfarrer Anton Krejčíř (1843-1927, von 1884 bis zu seinem Tod am 11. Mai 1927 Pfarrer von Katzelsdorf) war ein Schulfreund von Fürst Johann II.

[558] Nach einer Anfrage von Mag. Walter Persché vom 29. Mai 2015 erhielt er am 30. Juli 2015 von Dr. Johann Weißensteiner, Diözesanarchiv Wien, diesen Auszug aus der Pfarrchronik Katzelsdorf.

Die Tischlerarbeiten aus schönem Eichenholz lieferte der Eisgruber Tischler Rechberg, die kleinen Fensterrahmen im Turm, das Oratoriumfenster, die Fußböden im Oratorium und am Chor wurden von Tischlermeister Latzina in Feldsberg ausgeführt.

Die Kirche hat einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre. Ober dem Hochaltar sind drei Buntglasfenster, von denen das mittlere den hl. Bartholomäus, das linke den hl. Florian und das rechte den hl. Sebastian zeigt. Das Gegenstück zur Kanzel bildet rechts eine Herz-Jesu-Statue und eine Gedenktafel für die Gefallenen 1914/18, daneben steht der Taufstein. Links ist der Grabesaltar, rechts der Marienaltar. An den Wänden des Hauptschiffes befinden sich beiderseits die aus Stein hergestellten Kreuzweg-Reliefbilder. Von den vier großen Buntglasfenstern zeigen die zwei linken die Verklärung Jesu und den Kinderfreund, die zwei rechten die hl. Familie und die Taufe Jesu. An der Südseite der Kirche ließ Magdalena Kersch zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg die Statuengruppe der drei Erzengel, Gabriel, Michael und Rafael, aufstellen. Hoch über dem auf der Nordseite befindlichen Hauptportal der Kirche steht eine große Heilandstatue.

1942 mussten, wie in vielen anderen Pfarren auch, 3 der 4 Glocken an die Rüstungsindustrie des 2. Weltkriegs abgeliefert werden, nur das Sterbeglöcklein blieb erhalten. Fünf Jahre später, am 16. November 1947, weihte Kardinal Theodor Innitzer 3 Bronzeglocken (500 kg, 250 kg und 150 kg) wieder ein.

1971 wurde der steinerne Hochaltar vergoldet, 1978 der Platz um die Kirche gepflastert, 1989 die Blitzschutzanlage erneuert und Blechteile des Kirchendachs gestrichen, 1991 das Glockengeläute elektrifiziert und 1991/92 eine Innenrenovierung durchgeführt.

Anlässlich der 100-Jahr Feierlichkeiten am 28. September 2008 mit Bischofsvikar Prälat Karl Rühringer wurde die Außenfassade und der 47m hohe Turm (46,35 m bis Kreuz-Querbalken) renoviert, die wertvollen Spitzbogenfenster gereinigt und die Dachrinne erneuert.

Die Reihe der Pfarrer

Als die Liechtensteiner zum Protestantismus übertraten, erhielt Katzelsdorf einen evangelischen Prädikanten. So war im Jahre 1580 hier der Prädikant Kilian Meichsner als Pfarrer und Schulmeister angestellt. Wenn also die Reintaler behaupteten, Katzelsdorf habe schon vor dem Schwedenkrieg bzw. vor dem Dreißigjährigen Krieg einen eigenen Pfarrer gehabt, so ist tatsächlich etwas Wahres daran. Um 1696 berichtete die Herrschaft Feldsberg an das Passauer Konsistorium, Katzelsdorf habe vor dem Schwedenkrieg schon einen eigenen Pfarrer gehabt, der sich aber in den Kriegszeiten verlaufen hätte. Deshalb sei Katzelsdorf wieder nach Feldsberg eingepfarrt worden.

Sehen wir von diesem Prädikanten ab, dann lautet die Reihe der Pfarrer:
1693 Jakob Schiener, 1705 Johann Georg Blab, 1709 Karl Friedrich Groß, 1716 Johann Jakob Pusch,
1727 Johann Entlicher, 1730 Thomas Stättenhofer, 1733 Josef Dominik Weigelsdorfer,
1767 Karl Josef Heissig, 1769 Josef Ignatius Mainardi, 1776 Johann Josef Kainner,
1790 Franz Anton Kraupa, Provisor Joseph Kral, 1835 Josef Langer, 1845 Georg Stöger,
1856 Franz Xaver Brouczek, 1860 Josef Meixner, 1884 Anton Krejčíř,
1927 Provisor und Pfarrer Bernhard Kisling,
1938 die Provisoren Johann Schreiber und Franz Schmida,
1939 Pfarrer Heszle, zuletzt Dechant, 1958 Provisor Franz Schwarz, 1968 Josef Parth,
1971 Provisoren: Franz Zehetmayr, Dr. Josef Pospischil, Robert Jarosch,
1972 Ernst Feuchtenhofer, Pfarrer († 21. Mai 1984).
Seit 1984 betreut Pfarrer KR Christoph Loley aus Großkrut die Pfarre.
Nachdem 2006 Dr. Constant N´Dala die Pfarre Großkrut als Pfarrmoderator übernimmt, widmet sich Pfarrer Christoph Loley ausschließlich um die Pfarre Katzelsdorf.

Den Dienst als Regens Chori versahen früher die Schulmeister, ab 1899 Matthias Führer,
ab 1949 Peter Führer.

Bekannte Kirchenväter:
Martin Hofmeister, Thomas Hiebner, Karl Wolf, Leopold Hiebner (№ 59) und bis 1999 Josef Hofer (№ 19).
Bekannte Mesner:
Andreas Hofmeister, Josef Wagner, Franz Kalser, Peter Schliefelner (Vater, № 50),
Johann Schliefelner (Sohn, № 50) und gegenwärtig Ingrid Lehner (№ 265).

Der Pfarrhof

Ein Hofstätter namens Josef Gudrun hat seinerzeit sein einfaches Wohnhaus und die paar Grundstücke, die er besaß, zur Errichtung einer Pfarre zur Verfügung gestellt. Sein Haus war lange Zeit der erste Pfarrhof. Als dasselbe baufällig wurde, stellte die Gemeinde dem damaligen Pfarrer Kainner eine Stube im Hause No. 87 zur Verfügung. Seinem Nachfolger Pfarrer Kraupa gab man bis zur Erbauung eines neuen Pfarrhofes die zwei Häuser No. 93 und 94 (ehemalige Gemeindeschmiede) als Wohnung. Erst im Jahre 1791 wurde von der Patronatsherrschaft der schöne, neue Pfarrhof erbaut, und 1793 konnte der Pfarrherr das Hundertjahr-Jubiläum der Pfarre schon im neuen Pfarrhof begehen. 1886 erhielt der Pfarrhof einen Zubau. 1905 bis 1908 wurde das Gebäude vom fürstlichen Architekten Carl Weinbrenner aufgestockt und die Fassade neugestaltet. Im Jahre 1929 kam es zur Adaptierung eines Pfarrheimes innerhalb des Pfarrhofgebäudes, das schon 1930 erweitert werden musste. 1968 bis 1970 wurde der Pfarrhof renoviert und in den Jahren 2006/2007 unter Anleitung des Denkmalamtes generalsaniert.

Der Friedhof

Wie üblich befand sich der ursprüngliche Friedhof um die Kirche herum. In der Zeit der Cholera (1832) wurde auf dem sogenannten Teichberg ein Cholera-Friedhof errichtet, an den heute nur noch ein Kreuz erinnert. Im Jahre 1838 wurde der östlich der Kirche errichtete neue Friedhof eingeweiht. Das große (weiße) Friedhofskreuz stammt aus dem Jahre 1885.

Der Rosenkranzweg

1888 wurden ebenfalls unter Architekt Carl Weinbrenner hinter der Kirche, auf dem Platz des alten Friedhofes, bildstockähnliche Aufbauten errichtet, welche die Geheimnisse des Rosenkranzes in Bilddarstellungen zeigen.

Die Inschrift der Tafel…

Würdige, o hehre
Königin im Glanze!
Deine Kinder Dich zu preisen
mit dem schönen Rosenkranze.
Dieser Rosenkranzweg
wurde angelegt u. errichtet im Jahre 1888
vollendet und eröffnet im Jahre 1893
von dem Ortspfarrer
ANTON KREJČÍŘ
zur Ehre Gottes u. Mariens der unbefleckten
jungfräulichen Gottesmutter, zum Troste
u. Erhörung aller Hilfesuchenden
an dieser heiligen Stätte.

In den Jahren 1965/66 wurden die Bilder von Josef Koch, Großkrut, restauriert.

2014 erfolgte eine Generalsanierung der gesamten Anlage.

→ Walpurga Oppeker … Rosenkranzwege in Niederösterreich
→ Wikipedia … Rosenkranzpark Katzelsdorf

15.2.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte und Ehrenbürger

Die Bewohner des Ortes sind hauptsächlich Bauern, die sich mit Acker- und Weinbau beschäftigen. Der hier gebaute Wein gehört übrigens zur besseren Gattung der niederösterreichischen Weine!

Schweickhardt berichtet, 1834 habe es hier 3 Schneider, 4 Schuhmacher, 1 Binder, 1 Tischler und 2 Schmiede gegeben. Der Ort verfügte damals über 70 Pferde, 2 Ochsen, 110 Kühe, 150 Schafe und 80 Schweine.

Das Urbar 1414 hat uns die Namen sämtlicher Bewohner von Katzelsdorf aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts überliefert. Vielleicht kommt der eine oder andere Familienname von heute schon in dieser Liste vor. Es gab jedenfalls damals schon den Familiennamen Paur (Bauer) und Behern (Böhm).

Im Jahre 1975 gab es im Ort folgende Geschäfte, Unternehmungen, Ämter u. dgl.:
♦ Anna Hiebner, Kaufhaus, № 181 ♦ Peter Paulhart, Kaufhaus, № 204, bis Jahr
♦ Rosalia Weigl, Gastwirtin (früher Gemeindegasthaus) auf № 3, bis Jahr
♦ Raimund Führer, Gastwirt auf № 57 (um 1970 aufgelassen)
♦ Josef Leimbach, Gärtnerei, № 249, bis Jahr ♦ Johann Böhm, Tischlermeister i. R. № 186, bis Jahr
♦ Leopold Heidenreich, Wagnermeister i. R., № 79, bis Jahr
♦ Raiffeisen Lagerhaus, № 118, von Jahr – 2002
♦ Raiffeisenkasse Zweigstelle, № 120 → 15.2.09 Besondere Bauten
♦ Fürst Liechtensteinsche Hofverwaltung (Hamethof)
Wie in den meisten Gutshöfen unter Fürst Liechtensteinscher Verwaltung wurde auch hier Schweinezucht betrieben. 1986 wurde dieser Standort als zweitgrößter Betrieb Österreichs und als einer der modernsten in Europa beschrieben. 1995 wurde die Schweinezucht- und Mastanlage an die Walter Spreitzer GmbH (Gesellschafter: Hans Wilhelm Schaumann Futtermittel) verkauft.
♦ Posthilfsstelle bei Theresia Thaler, № 131, bis Jahr ♦ Pfarramt, № 73 ♦ Gemeindeamt, № 120
♦ Jovo & Danica Ivanovic, Gasthaus, Teichberg 228, von Jahr bis Jahr

2011 gibt es folgende Geschäfte, Unternehmungen, Ämter u. dgl.:
♦ 1890-2019 Raiffeisenkasse (Zweigstelle), № 120 ♦ Hamethof / Walter Spreitzer GmbH
♦ Pfarramt, № 73 ♦ Gemeindeamt, № 102 ♦ Gemeinde-Bauhof, an der Feldsberger Straße
♦ im Gemeindeamt: Bäckerei Martin Starnberger, Jän. 2002 bis Apr. 2012:
Juli 2012 – 1. Halbjahr 2018 ADEG Spreitzer, Reintal
♦ Hair by Kathi, Katharina Bedrava, Frisörsalon, Hauptstraße № 39
♦ ABD-Zentrum (Nachhilfe, Lernbegleitung Legasthenie, …), Ing. Anna B. Dobesch, Marterberg № 161
♦ KFZ-Top-Polish, Christian Kammer, Hauptstraße № 150
♦ Schultes Reisen (Autobusunternehmen), Gottfried Schultes, Hauptstraße № 63, bis 2013
♦ Winzerhof Weiß, № 118, gegenüber der FF Katzelsdorf, wo sich bis 2002 das Raiffeisen Lagerhaus befand.
♦ MoSo[559] (**Mo**ntag – **So**nntag geöffnet), Regional-Selbstbedienungsladen, № 120,
vom 11. Oktober 2019 bis März (?) 2021. Seit dem 19. April 2021 wird das Geschäft in der ehemaligen Raiffeisenbank-Filiale von der Familie Natascha und Martin Pöschel unter dem Namen „Der Greißler (aus Katzelsdorf)“ weitergeführt. Am 15. Dezember 2021 gibt Familie Pöschl auf der Facebook-Internetseite bekannt, dass sie aufgrund der geringen Nachfrage den „Greißler“ mit 31.12.2021 schließen. Schade. 😢

[559] Der MoSo-Markt (gegründet 2017 von Markus Wegerth) hat seinen Betrieb 2020 auf ein Franchise-System umgestellt. Da sich die meisten Geschäfte in einem umgebauten 20 Fuß Bürocontainer befinden, hat er den Firmennamen auf „Kastl Greißler“ geändert.

Ehrenbürger

Prof. Carl Weinbrenner (* 15.10.1856 in Brünn; † 01.01.1942 in Prag)

Unter „PERSONALIEN.“ berichtet die Wiener Bauhütte am 31. Oktober 1908 …

Am 27. September d. J. fand die Einweihung der neuen Pfarrkirche in Katzelsdorf (Niederösterreich) durch Se. Eminenz Herrn Weihbischof Doktor Marschall statt. Diese Kirche wurde zur Feier des 50-jährigen Regierungsjubiläums vom regierenden Fürsten Johann Liechtenstein nach den Plänen und unter Leitung unseres o. M. Karl Weinbrenner erbaut. Aus diesem Anlaß wurde Herrn Architekt Weinbrenner das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens verliehen und die Gemeinde Katzelsdorf ernannte ihn zum Ehrenbürger.

Anton Krejčiř (* 16.11.1843, Kremsier [Kroměříž], Ostmähren; † 11.05.1927, Katzelsdorf № 73), erzbischöflicher Rat, Jubilarpriester. Pfarrer von Katzelsdorf von 1884 bis 1927;

Ökonomierat Josef Böhm (№ 20; * 16.03.1888; † 28.02.1967), Bürgermeister von 1924 bis 1938

Oberschulrat Volksschuldirektor Peter Hirtl (№ 20; * 09.06.1908; † 5.3.1986), Bürgermeister von 1965 bis 1971.

15.2.07 Gemeindeverwaltung

Die Reihe der bekannten Ortsrichter: 1732 wird ein Peter Zehettner genannt. 1787 ist ein Josef Thaller in der josefinischen Fassion unterfertigt. 1836 scheint ein Martin Bauer auf:

Reihe der bekannten Bürgermeister:
Peter Hirtl, № 69; Josef Böhm, № 24; Georg Griesmacher, № 21; Franz Hiebner, № 72;
1924-1938, Ökonomierat Josef Böhm, № 20, Ehrenbürger von Katzelsdorf, † 1967;
1939-1945 Martin Hofer, № 19; 1945 Johann Hofmeister, № 67; 1955 Josef Schultes, № 240;
1965-1971 Peter Hirtl, № 20, Oberschulrat und Ehrenbürger von Katzelsdorf.

Reihe der Ortsvorsteher:
1971 Peter Hirtl, № 20; 1975 Matthias Hirtl, № 69; 1990 Josef Böhm, № 24;
2005 Johann Kreutzer, № 26.; 2020 Reinhard Lindmeier, № 291.

Einige bekannte Wahlergebnisse:
Nationalrat 1949: ÖVP 535, SPÖ 69, WU 7, KPÖ 3. / Gemeinderat 1950: Namensliste 546, SPÖ 46.
Nationalrat 1953: ÖVP 485, SPÖ 60, WU 20, KPÖ 15. / Landtag 1954: ÖVP 460, SPÖ 69, WU 9, KPÖ 20.
Gemeinderat 1955: ÖVP 216, SPÖ 25, KPÖ 18. / Nationalrat 1956: ÖVP 476, SPÖ 81, WU 10, KPÖ 0.
Gemeinderat 1960: ÖVP 313 (9 Mandate), SPÖ 37 (1 Mandat). / Nationalrat 1962. ÖVP 428, SPÖ 76, FPÖ 0.
Landtag 1964: ÖVP 401, SPÖ 70, KPÖ 2. / Gemeinderat 1965: ÖVP 235, SPÖ 57, Namenslisten 198.
Bundespräsident 1965: Dr. Gorbach 392, Franz Jonas 112. / Nationalrat 1966: ÖVP 414, SPÖ 60, FPÖ 8.
Nationalrat 1970- ÖVP 382, SPÖ 77, FPÖ 10, KPÖ 0, DFP 0, NDP 0.
Gemeinderat 1970: ÖVP 374 (13 Mandate), SPÖ 85 (2 Mandate).

Der letzte Gemeinderat vor der Eingemeindung setzte sich folgendermaßen zusammen:
Bürgermeister Peter Hirtl, Oberschulrat Volksschuldirektor i. R. und Ehrenbürger, ÖVP.
Vizebürgermeister Martin Bauer (№ 18), ÖVP.
Geschäftsführende Gemeinderäte: Bernhard Martin (119) ÖVP, Christian Sinnl (93) ÖVP.
Gemeinderäte: Josef Messinger (168) SPÖ, Johann Lindmeier (247) ÖVP, Andreas Führer (37) ÖVP,
Martin Hofmeister (196) ÖVP, Andreas Weiss (14) ÖVP, Josef Hiebner (116) ÖVP,
Rupert Schultes (221) ÖVP, Josef Hiebner (21) ÖVP, Georg Schliefelner (72) ÖVP,
Martin Scherner (87) ÖVP, Helmut Hirtl (48) SPÖ.
Letzter Gemeindesekretär war Theresia Schreiber, davor ab 1948 Martin Führer.

Mit Wirkung vom 1. Jänner 1971 wurden die Gemeinden Katzelsdorf, Reintal und Bernhardsthal zur Großgemeinde Bernhardsthal zusammengeschlossen.

Die Wasserversorgung der Gemeinde befindet sich im Planungsstadium. Vorläufig sind Hauswasserleitungen und z.T. die alten Brunnen in Verwendung. Der Bau der Kanalisation und der zentralen vollbiologischen Kläranlage wurde 1965 in Angriff genommen und soll 1976 zum Abschluss kommen. Die Straßenpflasterung stammt aus dem Ende der Zwanzigerjahre. 1967/68 erfolgte eine Verbreiterung der Fahrbahn, die Sanierung der anderen Gemeindestraßen und einiger Wege. Die Elektrifizierung des Ortes wurde 1948 durchgeführt. Die Ortsbeleuchtung erfuhr 1973/74 eine Erneuerung.

15.2.08 Schule

Schon vor der Errichtung der Pfarre (1693) soll in einem Kleinhäuslerhaus, angeblich № 123, Schulunterricht erteilt worden sein. In Feldsberg, wohin Katzelsdorf ursprünglich eingepfarrt war, gab es schon 1322 einen Schulmeister.

Im Jahre 1786 ließ die Herrschaft das erste Schulhaus (№ 120) bauen, das dann 1866 aufgestockt wurde. 1895 kam es dann zum Bau eines neuen Volksschulgebäudes, das 1896 fertig und 1897 in Verwendung genommen wurde. Der Bau wurde von Maurermeister Johann Schultes aus Katzelsdorf und Laurenz Schreibvogel aus Großkrut ausgeführt. Die alte Schule richtete man hierauf als Gemeindeamt (Rathaus) ein.

Von der Schule Katzelsdorf wurden mir Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt, in welchen sämtliche je an dieser Schule tätig gewesenen Schulmeister, Oberlehrer, Direktoren und Lehrer aufscheinen.

Leiter der Schule:
1694 Thomas Wogvitsch, 1712 Anton Ferdinand Ochmann, 1715 Johann Schram,
1720 Franz Smerzig, 1721 Johann Kampner, 1723 Johann Georg Weidlich, 1726 Peter Lausch,
1731 Norbert Dluß, 1741 Laurenz Knöll, 1749 Andreas Becker, 1778 Thomas Küchler,
1814 Matthias Küchler, 1832 Peter Lirzer, 1865 Josef Hasitschka (Schulleiter),
1893 Josef Huttarsch (Oberlehrer), 1907 Karl Krk, 1912 Franz Zaboj, 1923 Josef Hodny,
1935 Karl Strobl, 1938 Alfred Suda, 1939 Arsenius Faltus,
1943-1944 Marie Faltus (prov. Schulleiter und einzige Lehrkraft der Schule),
1945 Peter Hirtl, Volksschuldirektor (Titel Oberschulrat), 1974 Georg Hiebl, Volksschuldirektor

Reihe der Lehrerinnen und Lehrer:
Jos. Stadler, Aushilfslehrer 1883 bis 1886. Franz Veit, prov. Unterlehrer 1886-1887.
Albert Gabriel, Unterlehrer 1887. Johann Druiß, prov. Unterlehrer 1888.
Fridolin Vogl, Unterlehrer 1888-1889. Johann Berka, Unterlehrer 1889-?.
Franz Steyskall def. Unterlehrer 1893-1902. Franz Hanauska, def. Unterlehrer 1890-1900.
Adolf Hofmann, def. Unterlehrer 1899-1903. Johann Just, def. Unterlehrer 1902.
Marie Eschler, def. Unterlehrer 1903-1906. Johann Hörwey, def. Lehrer 1903-1912.
Isidor Reigl, prov. Lehrer 1906-1916. Franz Thiel, Substitut, September bis Dezember 1906.
Maria Seiser, Substitutin 1915-1916 und 1917 bis 1918. Theodor Kaufmann, def. Lehrer 1918-1923.
Franz Zikowsky, Lehrer 11. Klasse 1918-1920. Karl Schliefelner, def. Lehrer 1923.
Elise Böhm, pers. def. Lehrer 1922-1923. Franz Thenner, def. Lehrer 1923.
Josef Cikl, pers. def. Lehrer 1922-1923. Karl Diwald, prov. Lehrer 1924.
Marie Komarek, prov. Lehrer 1924-1926. Josef Matzer, prov. Lehrer 1924-1925.
Johann Scherner, def. Vl. 1925-1927. Wilhelmine Konrad, def Vl. 1926-32.
Friedrich Zagler, def. Vl. 1927. Franz Cerny, prov. Vl. 1928-1930.
Ludwig Tulzer, prov. Vl. 1930 und 1931-1932. Elisabeth Schmöger, def. Vl. 1930-1931.
Barbara Kraft, prov. Bez.-Aush.-Ln. 1931. Josef Lukas, prov. Bez.-Aush.-Lehrer 1931.
Karl Strobl, def. Vl. 1932 bis 1934. Maria Hofbauer, pers. def. Vl. 1933. Leopold Graf, Vl. 1932-1938.
Marie Faltus, geb. Grimmel, vertr. Vl. 1939-1944. Aurella Sequens, außerplanm. Vl. 1943.
Hildegarde Josefine Maria Mayer, geb. Zoder, außerplanm. Vl. 1944-1946.
Georg Hiebl, außerplanm. Vl. 1945. Maria Wiesmann, prov. Vl. 1946-1947.
Stephanie Pulker, prov. Vi. 1946-1947. Margarete Misch, prov. Vl. 1947.
Gertrud Langer, prov. Vl. 1947-1948. Leopold Graf, def. Vl. 1947-1967.
Karl Steger, vertt. Vl. 1948-1949. Gertrude Wurz, geb. Krametz, vertr. Vl. 1948-1950.
Erika Strebinger, prov. Vl. 1948-1949. Elfriede Detter, prov. Vl. 1949-1950.
Johann Schuh, prov. Vl. 1950. Ludmilla Aumann, geb. Chlomb, prov. Vl. 1950 bis 1951.
Kurt Bruckner, prov. Vl. 1950-1951. Valerie Eliasch, vertt. Vl. 1950-1951.
Harald Gartner, prov. Vl. 1967-1970. Johann Saleschak, Vl. 1970-1971.
Johanna Saleschak, geb. Veigl, prov. Vl. 1970-1971. Brigitta Lehner, prov. Vl.
Herbert Stüber, prov. VI. Helene Stüber.

Handarbeits- (Industrie-) Lehrerinnen:
Ernestine Pinzernitz 1879. Marie Tukatsch 1882. Marie Ristl 1884. Marie Hasitschka 1888.
Marie Steyskal um 1900. Anna Neuschel 1902. Therese Blahak, Substitutin 1933.
Marie Hermann 1934-1958. Frieda Pohl.

Einige Schülerzahlen.
1900 ..... 79 Knaben und 104 Mädchen = 183 Schulkinder
1932 104
1926/27 ..... 57 Knaben und 55 Mädchen = 112
1935 121
1974 24

Die Zahl der Klassen betrug in der Regel bis um 1938 drei, nach 1945 sank sie auf zwei.

Im Zuge der Gemeindenzusammenlegung (1971) kam es im gleichen Jahr auch zur Zusammenlegung der Schulen und zur Bildung eines Schulverbandes von Reinthal mit Katzelsdorf und zur Schließung der Volksschule Reinthal. Die Kinder von Reinthal besuchten nun, dem Namen nach, die »Volksschule Katzelsdorf«, wobei für einige Schulstufen das Reinthaler Volksschulgebäude bis zum Jahre 1974 weiterverwendet wurde.

1974 wurde auch die »Volksschule Katzelsdorf« geschlossen und die Schulgebäude in Katzelsdorf und Reinthal nicht mehr für den Schulbetrieb verwendet. Ab dem Schuljahr 1974/1975 nahm die Schule Bernhardsthal die Kinder aus Reintal und Katzelsdorf auf, welche seither mit dem Autobus zur Schule und wieder nach Hause fahren. Die Hauptschüler besuchen die Hauptschule in Großkrut.

→ Volksschule Bernhardsthal / pdf-Datei
→ Volksschule Reintal

15.2.09 Besondere Bauten

15.2.09.1 Gebäude usw.

Feuerwehrzeughaus – Das alte Zeughaus der 1889 gegründeten Feuerwehr stand an der Stelle der ehem. Lagerhausfiliale (neben der Pfarrscheune), an der linken Seite des westlichen Ortsausganges.
Als man 1905 bis 1908 die neue Kirche erbaute, wurde das alte Zeughaus als Notkirche verwendet. Man stellte sogar neben dem Zeughaus ein Holzgerüst auf, das als Glockenturm diente.
1958/59 wurde auf der gegenüberliegenden Straßenseite das neue Zeughaus errichtet.
2007 wurde der „Anton Pump Schauraum“ beim „Kleinen Teich“ (Gemeindeteich) fertig gestellt, wo nostalgische Feuerwehrgerätschaften ausgestellt werden. Der Name „Anton Pump“ steht für die 1. Pumpe, in der Buchstabiersprache ist der 1. Buchstabe im Alphabet »A wie Anton«.

Das *alte Gemeindeamt* (Rathaus) – wurde nach dem Bau der „neuen“ Volksschule (1895/96, auf № 102) im alten Schulgebäude (№ 120) untergebracht. Auch die Zweigstelle der Raiffeisenkasse und ein Ordinationsraum für den Gemeindearzt kamen hier unter.

Nachdem 1974 die Schule wegen zu geringer Schülerzahl geschlossen wurde, übersiedelte das Gemeindeamt in das „neue“ Volkschulgebäude (№ 102).

Das *neue Gemeindeamt* – 1991 wurde die „neue“ Volksschule abgerissen und der Rohbau des neuen Amtsgebäudes fertig gestellt. Wegen der noch fehlenden Gasversorgung konnte das Haus erst im Mai 1993 seiner Bestimmung übergeben werden.

Der *Gemeindebauhof* – wurde 1999 an der Straße nach Feldsberg [Valtice] errichtet.

Das *Gemeindegasthaus* – ist sicher schon frühzeitig errichtet worden. 1875 soll es neu aufgebaut und 1927 umgebaut worden sein. Vor einigen Jahren hat es die Gemeinde verkauft.

Gemeindeschmiede – In der Josefinischen Fassion (1787) findet sich noch eine Gemeindeschmiede, die auf № 1 oder in nächster Nähe davon gestanden sein dürfte. 1922 wird jedenfalls der Schmied Johann Katzaner auf № 1 genannt. Später gab es auf № 129 und auf № 94 eine Schmiede. Letztere besaß ein Johann Hermann und nach ihm ein Schmiedmeister Priborsky. Am westlichen Ortsende gegen Schrattenberg hatte der Schmied Kellner seine Werkstatt.

Das *Halterhaus* – war in jüngerer Zeit im Haus № 16 untergebracht. Wo das älteste Halterhaus gestanden ist, weiß man nicht mehr. Es wird aber vermutet, dass es sich in der nächsten Umgebung des Gemeindegasthauses, vielleicht auf dem Platz des neuen Schulhauses befunden hat.

Das *Isolierhaus* oder *Notspital* – war das Haus № 171, das die Gemeinde später verkauft hat.

Eine *Herberge* – für wandernde Handwerksburschen und andere fahrende Leute musste jede Gemeinde bereitstellen. In Katzelsdorf traf die Gemeinde mit dem Besitzer des Hauses № 4 eine Vereinbarung. Sie übergab ihm mehrere Grundstücke zur ständigen Benützung, und dafür stellte er seinen Hof und einen entsprechenden Raum als Herberge zur Verfügung. Es gab dann großes Aufsehen, als er nach dreißig Jahren die Gründe als sein Eigentum erklärte.

Das *Katzelsdorfer Salettl, Jagdschlössl* – Der Bau wurde 1817 vom Fürst liechtenstein'schen Architekten Josef Kornhäusel begonnen und 1819 von seinem Nachfolger als Baudirektor Franz Engel fertiggestellt. Aufgrund der nach 1945 zwischen Österreich und der Tschechoslowakei gezogenen Grenze fiel das Gebiet in die verbotene Grenzzone der ČSSR und das Gebäude der besseren Grenzüberwachung zum Opfer. → »Das Jagdschlössl und Försterhaus im Katzelsdorfer Wald« → Wikipedia.

Ein *Kotter* – musste nach der Abschaffung der Prangerstrafe in jedem Ort errichtet werden. Es wird vermutet, dass er ebenfalls auf dem Platz der neuen Volksschule gestanden sei, wo sich ja auch ein Armenhaus und eine Eisgrube befunden haben soll. Man hat ja den Kotter meist in der Nähe des Gasthauses errichtet.

Kühlhäuser – gibt es zwei; wie üblich handelt es sich um Gemeinschaftsanlagen.

Die *Lagerhausfiliale* – wurde auf den Gründen errichtet, auf denen vorher das alte Zeughaus und die alte Pfarrhofscheune gestanden sind. 2002 wurde die Zweigstelle geschlossen.

Das *Milchhaus* – befand sich zuerst im rückwärtigen Teil des Bauernhauses № 72. Als am 15. Mai 1930 die Milchgenossenschaft gegründet wurde, hatte die Gemeinde bereits das Haus № 16 erworben, einen Teil davon zur Errichtung einer Gasse verwendet und in dieser Gasse um 1930 das Haus der Milchgenossenschaft erbaut. 1936 zählte man 210 Mitglieder, Obmann war der Landwirt Josef Böhm, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Wirtschaftsbesitzer Josef Thaler und Buchhalter der Wirtschaftsbesitzer Martin Führer.

Eine *Posthilfsstelle* – wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auf № 131 errichtet. Früher gab es im Haus № 10 eine Postablage.

Die Filiale der *Raiffeisenkasse* – (→ altes Gemeindeamt, № 120) befand sich seit der Gründung am 7. Februar 1890 gegenüber dem heutigen Rathaus. Zu Beginn wurden die Bankgeschäfte im Extrazimmer des „alten" Gemeindeamts erledigt. 1936 zählte man 183 Mitglieder, Obmann war Josef Paulhart, Vorsitzender des Aufsichtsrates Georg Hiebl und Buchhalter Martin Führer, allesamt Wirtschaftsbesitzer.
1973, am 22. Dezember kam auch die Filiale Katzlelsdorf zur Bernhardsthaler Niederlassung.
Am 5. April 1982 wurde der Raiffeisenkasse das Gebäude № 120 geschenkt, welches noch im gleichen Jahr mit hohen Abbruchkosten dem Erdboden gleichgemacht wurde. Bis zur Eröffnung im November 1982 diente das Rathaus (№ 102) als Übergangsquartier. Bei der Eröffnung und Segnung des neuen Bankgebäudes hielt Dr. Lösel die Festrede.[560] Am 19. Jänner 2019 wurde die Zweigstelle geschlossen. Um einem möglichen Nahversorger Platz zu bieten, erwarb die KG Katzelsdorf das ehem. Bankgebäude. → MoSo.

Ein *Teichhüterhaus* – gab es am westlichen Ortsende, und zwar auf № 162. Hier wohnte der Aufseher über die herrschaftlichen Fischteiche in Katzelsdorf, Schrattenberg (Wolfsteich) und Herrnbaumgarten. Nach 1945 wurde der Katzelsdorfer Teich verpachtet und die anderen Teiche trockengelegt.

Ein *Treibhaus* – in dem die veredelten Weinreben vor dem Aussetzen vorgetrieben wurden, gab es wie in vielen Weinbaugemeinden auch in Katzelsdorf. Es war 1910 gegenüber dem Isolierhaus gestanden und wurde nach 1920 aufgelassen.

Die *Viehweide* – bestand aus einem etwa viereckigen Weideplatz von der Größe 50 x 40 m und war von starken Rundhölzern eingezäunt. Der Knecht des Halters bzw. Viehhirten hatte eine lange aus Leder geflochtene Peitsche mit kurzem Stiel („Hiatapeitschn"). Am frühen Morgen, wenn das Vieh auf die Weide getrieben werden sollte, machte er ab und zu einen Schnalzer damit, worauf die Bauern das Vieh auf die Gasse ließen. Hier übernahm es der Halter, der mit zwei Stieren und einem größeren Hund alles auf die Weide trieb. Der Hund hielt nicht nur die Tiere beisammen, sondern trennte auch raufende Kühe. Um 6 Uhr abends wurde die Einzäunung geöffnet und die Tiere strebten ganz allein

[560] Informationen von RAIBA Direktor i. R. Gerhard Hiebl (Reintal 239).

ihren Stallungen zu. Der Knecht des Halters blieb noch mit den Stieren auf der Stierwiese, die sich am oberen Ende des herrschaftlichen Teiches befand, und trieb die Tiere erst später nach Hause.

Ziegelöfen – gab es zwei. Der Gemeindeziegelofen (1), der bereits in den Jahren von 1903 bis 1912 dokumentiert ist, sicher aber schon früher bestand, befand sich an der Stelle des kleinen Sportplatzes südlich vom Gemeindeteich. Die Ried heißt Adamsbergen oder auch Kleberbergstätten, nach dem letzten Ziegelschläger Paul Kleber, vermutlich ein Sohn der 1901 erwähnten Ziegelbrenner-Eheleute Johann und Theresia Kleber, der in einem Konzentrationslager von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Ofen abgeräumt und 1956 das Ziegelschlägerhäuschen, in dem nach dem Krieg noch eine Feldsberger Flüchtlingsfamilie wohnte. Rechts von der L23 Richtung Schrattenberg, ca. 1,3 km westlich der Pfarrkirche, lag der Ziegelofen von Josef Böhm und Theresia geb. Winter (von № 24) und seines Schwagers Martin Griesmacher und Theresia geb. Böhm (2). Letzte Informationen gibt es aus dem Jahr 1912, wo man einen Ziegelbrenner, der zugleich auch Ziegelschläger ist, per Stellenanzeige gesucht hat.[561]
→ »Ziegeleien in den Gemeinden Bernhardsthal, Katzelsdorf, Reintal und ...«

15.2.09.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze

Eine *Marienkapelle* – steht am nördlichen Ortsende rechts an der Straße nach Feldsberg. An der Rückwand der Kapelle hängt ein altes Marienbild mit einer Widmung, die die Jahreszahl 1722 aufweist. Vor dem Bild steht eine Statue der Muttergottes mit dem Jesuskind. Die Kapelle ist 1840 renoviert worden.

Ein *alter Bildstock „Hl. Johannes von Gott"* – steht am Ende der alten Hauptstraße vor dem Haus № 154 im Oberort, wo sich bei den Häusern № 34 und 44 die alte Feldsberger Straße nach Nordost wendet. Nach OSR Peter Hirtl soll dieses Marterl mit dem Feldsberger Spital bzw. mit den Barmherzigen Brüdern in Beziehung stehen. Es dürfte den hl. Johannes von Gott darstellen, der im Begriff ist, einem Kranken oder Armen zu helfen.

Laut ÖR Matthias Hirtl könnte es sich vor Jahrhunderten um ein Friedhofskreuz gehandelt haben, da man unter Haus № 154 einstmalige Grabstätten vermutet.

Wirtshauskreuz – eine steinerne Säule steht an der Ostseite des Platzes zwischen ehem. Gasthaus der Rosalia Weigl und der alten Schule trägt die Jahreszahl 1296[562] trägt. Ursprünglich stand die Säule mitten auf dem Platz vor dem einstigen Gemeindegasthaus. Da sie hier im Weg war, trug man sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts ab. Später renovierte man sie und stellte sie wieder auf. Erst 1966 wurde sie im Zuge des Straßenbaues an die Westwand des ehem. Gemeindeamtes gestellt. Leider ist über die Vergangenheit der Säule nichts bekannt. In der Laterne zeigt der Bildstock eine Florianistatue.

Hubertuskapelle – Im Jahre 2011 errichtete die Jagdgesellschaft Katzelsdorf am Wildbachweg eine nach 2 Seiten geöffnete Hubertuskapelle, welche am 30. Oktober 2011 von Hw. Pfarrer KR Christoph Loley feierlich eingeweiht wurde.

Das *Achtelkreuz* – (früher auch „Weißes Kreuz" genannt) steht an einer Wegkreuzung unweit vom nördlichen Ortsende an jenem Feldweg, der die gerade Fortsetzung der Ortsstraße bildet und wahrscheinlich der alte Feldweg nach Feldsberg war. Das eigenartige daran ist, dass es ein fünfeckiger Bildstock ist, der im oberen Teil auf jeder Seite ein auf Blech gemaltes Bild zeigte. Heute sind die Bilder vollständig verblasst. Nach OSR Peter Hirtl waren auf diesen Bildern die Weinheiligen dargestellt, und zwar vermutlich der hl. Urban und die sogenannten Eisheiligen (Pankraz, Servaz, Bonifaz und Sophie), welch letztere allerdings im Volk spaßhalber auch die Weinfeinde genannt werden, weil diese Tage für die Weingärten oft gefährliche Fröste bringen.

Das *Alte Ried Marterl* (*auch* „Grenzmarterl") – befindet sich an der Straße nach Feldsberg [Valtice] in der ehem. Katzelsdorfer Flur „Alte Ried", knapp nach der heutigen Staatsgrenze nächst dem Forsthaus „Katzelsdorfer Salettl" [Katzelsdorfský zámeček]. Hier sollen früher die Wallfahrer nach Nikolsburg verabschiedet bzw. empfangen worden sein. Manche sind allerdings der Meinung, dies sei bereits bei der Kapelle am nördlichen Ortsende geschehen. 2007 wurde das zerschossene und über Jahrzehnte völlig herabgekommene Marterl von der Stadt Feldsberg restauriert.

[561] Ramml, S. 194-195.
[562] Sollte vermutlich 1496 heißen. Wikipedia „Liste der denkmalgeschützten Objekte in Bernhardsthal".

ÖR Matthias Hirtl schreibt über dieses Marterl, das heute auf tschechischem/Feldsberger Boden steht: „Dieses Marterl ist dem »Wirtshauskreuz« neben der Raiffeisenkasse ganz ähnlich. Nur der nordöstliche Teil zur Straße war offen und es hat auch ein rotes Ziegeldach."

Ein zweites *fünfeckiges Marterl* steht am südlichen Ortsende, wo der alte Weg nach Lichtenwarth seinen Anfang nimmt. Die fünf auf Blech gemalten Bilder stellten nach OSR Peter Hirtl die 14 Nothelfer dar. Sie sind heute ganz verblasst. An dieser Stelle werden die Wallfahrer nach Maria Moos (Zistersdorf) verabschiedet bzw. empfangen. Diese Wallfahrt ist erst in den Zwanzigerjahren eingeführt worden.

Eine *Dreifaltigkeitssäule* – steht zwischen den Häusern № 59 und 60. Sie erinnert an Johann Boyde von № 29, der 1931 an dieser Stelle verunglückte.

Ein *Kreuz* steht auf der Höhe der Adamsberge, eines an der Abzweigung der Altlichtenwarther von der Großkruter Straße und eines an jener Stelle, wo der Feldweg in Richtung Hamet-Parzt die Großkruter Straße quert, ferner eines auf dem Weg südlich des Katzelsdorfer Teiches, eines an der Schrattenberger und eines an der Reintaler Straße. Bei letzterem wurden die Wallfahrer nach Maria Schossberg (Slowakei) verabschiedet bzw. empfangen. Das ursprüngliche Kreuz auf dem Teichberg, wo sich früher der Cholerafriedhof befand, wurde abgeräumt und mittlerweile durch ein Gusseisenkreuz ersetzt.

→ Kleindenkmäler in Katzelsdorf und Feldsberg [Valtice], D. Friedl

15.2.09.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl.

→ Kapitel 4. Kirche und Pfarre

Der prächtige Pfarrhof zeigt hoch über dem Eingang ein farbenprächtiges Bild, das die *Madonna mit dem Jesuskind* darstellt.

Das *Kriegerdenkmal* – wurde um 1922 an der Pfarrhofecke errichtet und 1945 ergänzt:
1918: 31 Tote, 1945: 61 Tote.

Ältere Häuser zeigen noch heute an der Straßenfront in einer Nische Heiligenstatuen: z.B. № 1 und № 21.

15.2.10 Besondere Ereignisse

Im Jahre 1869 gab es ein Unwetter mit Hagel, sodass alle Fenster zerschlagen wurden. Bei den Häusern № 4 bis 11 und 89 bis 93 drang das Wasser in die Häuser ein. Die Kühe in den Ställen konnten gerade noch den Kopf über dem Wasser halten.

15.2.11 Vereinswesen

18er Club

Steyr-Traktoren, gegründet 1998

Dart-Club Katzelsdorf

seit Jahr

Dorferneuerungsverein Katzelsdorf

seit Jahr

Feuerwehr

Im Jahre 1869 entstand in der Scheune von № 28 ein Feuer, das auch die Häuser beiderseits der Hauptstraße von № 25 und № 52 an erfasste. Es brannten 21 Häuser und alle Scheunen und Wirtschaftsgebäude ab.

Am 8. 9. 1875 brach im Haus № 13 ein Feuer aus und in der Folge brannten alle Häuser von № 12 bis zum Gemeindegasthaus nieder, auch die Scheune des Pfarrhofes wurde zur Hälfte ein Opfer der Flammen.

1889 wurde die Katzelsdorfer Feuerwehr gegründet.

Am 17. August 2014 feierte man das 125-jährige Bestandsjubiläum.

→ 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Katzelsdorf

Jugend Katzelsdorf

Kultur Kreativ Katzelsdorf

Wurde am 18. November 2003 von Reinhard Hirtl gegründet. Veranstaltungen wie der „5 Rooms Club" (2004 – 2008 und wieder 2013) oder das „Teich Opening" sind weit über die Großgemeindegrenze hinweg bekannte und gut besuchte Veranstaltungen. Das „Teich Opening" (erstmals am 27. Juni 2009 in Bernhardsthal) findet abwechselnd in Bernhardsthal und Katzelsdorf statt.

Obmann: Reinhard Hirtl (№?)

Ortskapelle Katzelsdorf

Wurde ungefähr 1862 gegründet, erster Kapellmeister war Peter Schliefelner. 1899 wurde Matthias Führer zum Regenschori und Kapellmeister ernannt. Viele junge Leute erlernten bei ihm ein Musikinstrument. 1914-18 war er Soldat. Nach dem Krieg baute er eine junge Kapelle auf, mit der er einige Preise errang. Er komponierte mehrere Musikstücke wie z.B. den Marsch „Grundstein“ und den „Jubiläumsmarsch“. Nach dem zweiten Weltkrieg baute er die Ortsmusik neuerlich auf und unterrichtete auch wieder junge Leute. 1949, nach dem Tod von Matthias Führer, übernahm sein Enkel Peter Führer die Leitung des Kirchenchores und der Ortskapelle. 1977 wurde Peter Führer auch Kapellmeister des „Musikvereines Bernhardsthal und Umgebung“.

Tennisverein

Der Tennisverein Katzelsdorf wurde am 13.9.1991 unter Obmann Johann Kreutzer gegründet. Im Frühjahr 1992 begannen die Bauarbeiten zur Errichtung der Tennisanlagen. Durch die tatkräftige Mithilfe aller Mitglieder konnten schon im Sommer 2 Sandplätze und die Flutlichtanlage in Betrieb genommen werden. Der Bau des neuen Klubhauses wurde im Sommer 1997 begonnen und im Oktober fertiggestellt.
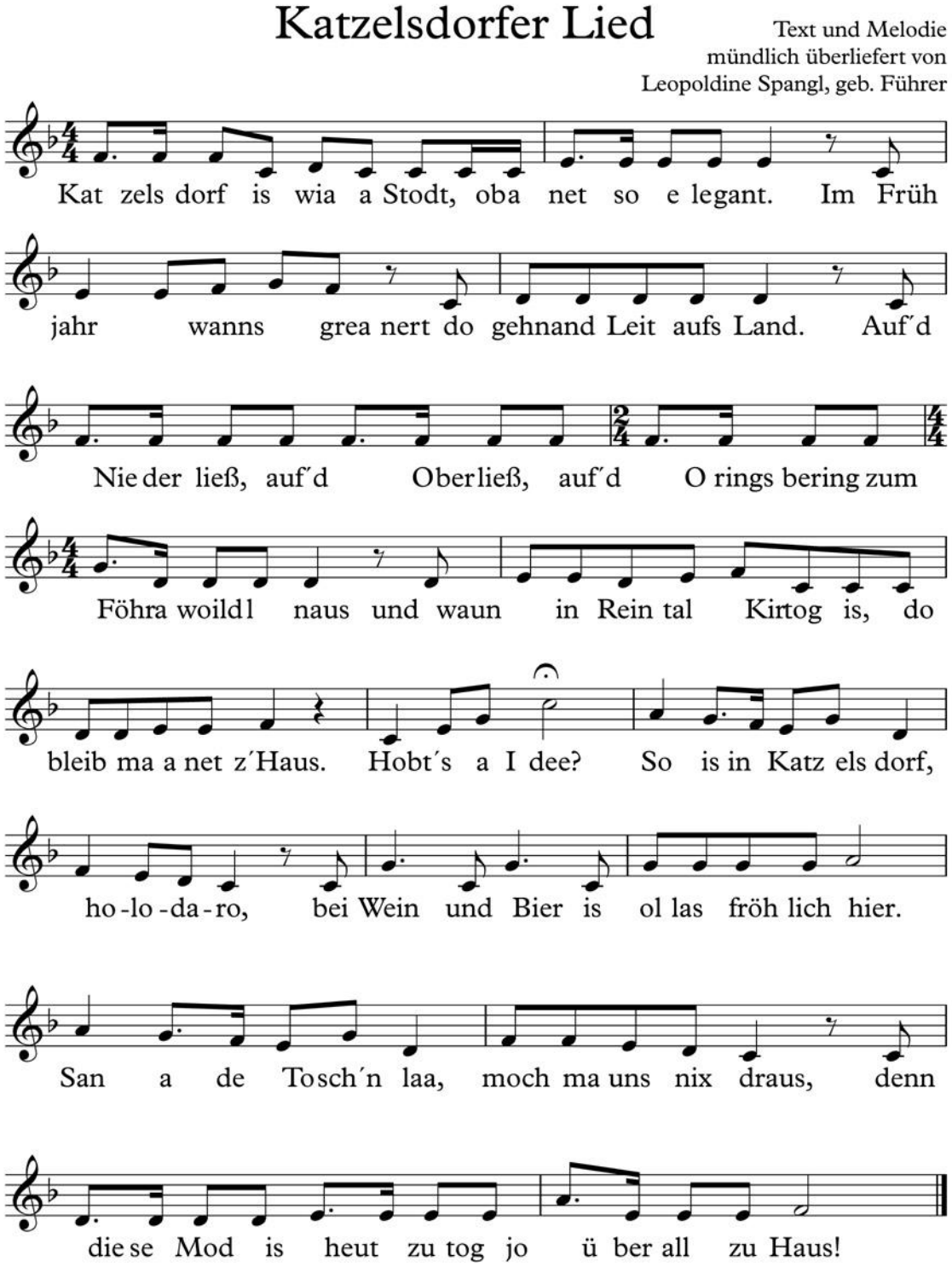
Obmänner: 1991-2018 Johann Kreutzer (26); seit 2018 Gerhard Schitz (281).

Weinbauverein Katzelsdorf

seit Jahr

Obmann: Jahr Rupert Schultes (№?)

15.2.12 Katzelsdorfer Lied



Als die Bäuerinnen und Bauern tagsüber auf dem Feld ihre Arbeit verrichteten, sangen sie gerne dieses Lied.

Zu den vorkommenden Lokalitäten …
Niederließ = Niederlüssen / Oberließ = Oberlüssen / Oringsbering = Adamsberg / Föhrawoidl = Föhrenwald

16. Die abgekommenen Orte in der Umgebung

Im Bereich von Bernhardsthal und der angrenzenden Nachbarorte sind im ausgehenden Mittelalter (15. Jh.) 9 Orte verödet. Hat man früher angenommen, diese Orte seien durch Kriege zerstört worden (vor allem durch die Schwedenkriege), so weiß man heute, dass Kriegszerstörungen nur der Anlass für die Aufgabe eines Ortes waren. Zerstört wurden ja auch andere Orte, die aber wiederaufgebaut worden sind. Nicht mehr aufgebaut wurden jene Orte, in denen die Lebensverhältnisse für die Bewohner aus irgendeinem Grunde unerträglich geworden sind. So waren häufige Überschwemmungen, Versumpfung, Fallen des Grundwasserspiegels, Austrocknung, Wassermangel usw. Ursachen für den Untergang eines Ortes. Natürlich konnten die unsicheren Zeiten die Bewohner eines Ortes auch bewogen haben, freigewordene Wohnstellen in einem Ort mit einer festen Burg, zum ständigen Wohnsitz zu wählen. Man nimmt ja an, dass sich die Überlebenden der öd gewordenen Orte in Nachbarorten angesiedelt haben.

16.1 Ebenfeld[563]

Der Ortsname deutet auf eine ebene Fläche hin, in deren Bereich der Ort einst gelegen war. Er wurde im Osten von dem im Nordteil Rabensburgs abgekommenen Geresdorf, im Süden von Geresdorf und den verödeten Orten Schönstraß (heute bei Hausbrunn) und Rothenlehm (heute bei Altlichtenwarth), im Westen von Rothenlehm und dem einstigen Hamet oder Heumad (heute bei Katzelsdorf) und im Norden von Reintal und Bernhardsthal begrenzt.

Die Dorfstätte des einstigen Ebenfeld konnte 1975 festgestellt werden, und zwar auf Grund von Siedlungsfunden auf dem Feld, das sich unmittelbar südlich des Bernhardsthaler Meierhofes anschließt. Offenbar hat man den Meierhof so angelegt, dass man den Dorfbrunnen der wasserarmen Dorfstätte von Ebenfeld weiterbenützen konnte. Man scheint später den Versuch unternommen zu haben, Ebenfeld wieder zu besiedeln, denn 1540 und 1570 wird ein Ober- und ein Nieder-Ebenfeld genannt. Diese zweite Dorfstätte, Nieder-Ebenfeld, stand möglicherweise an der Kreuzung jenes Weges, der von Bernhardsthal über die Stätte des öden Dorfes Schönstraß und weiter nach Hausbrunn führt (nach Anton Becker war das die Bernsteinstraße), mit dem von Rabensburg kommenden Weg, an dem die drei Tumuli mit der Kapelle liegen[564].

Als Dietrich von Liechtenstein, der Vater Heinrichs I von Liechtenstein, um 1190 an Klosterneuburg 3 Lehen zu Schirnesdorf (abgekommen bei Drasenhofen) schenkt, unterschreibt als Zeuge ein Wernher von „Ebenuelde“[565]. Als die ältesten Lehensträger des Ortes erscheinen nach Karl Lechner die Hausbacher[566]. Schon vor 1200 dürfte der Ort durch Heirat in den Besitz der Burggrafen von Nürnberg (der Zollern oder Brandenburger) gelangt sein, nachdem vorher die Sigeharde die obersten Grundherren gewesen waren (→ 2.4.5.02 Die Erstnennung Bernhardsthals). Als Lehen der Brandenburger besaß Cadolt von Eckartsau Ebenfeld schon vor 1381 und nach ihm seine Söhne Ludwig, Cadolt und Konrad[567]. Nach 1400 finden wir die Ritterfamilie Hering im Besitz der öden Dorfstätte Ebenfeld[568]. Die Verödung dürfte um 1400 erfolgt sein, spätestens als Heinrich von Kunstadt, der „Dürrteufel“, 1401 in Hohenau seinen Sitz hatte und die Gegend plünderte[569]. Um 1423 belehnte Herzog Albrecht den Georg von Roggendorf auch mit der „Dorfstatt zu Ebenfeld“ mit aller Zugehör und zwei Teilen Zehent, gekauft von Johann von Hering[570]. Bei dieser Nennung scheint es sich ebenso wie bei den Nennungen von 1455 und 1458[571] um ein wiederbesiedeltes Ebenfeld zu handeln. Als aber Heinrich von Liechtenstein 1470 Bernhardsthal und Ebenfeld von Wolfgang von Roggendorf käuflich erwirbt, heißt es wieder „…das öd dorff

[563] Angaben über die verschollenen Orte sind in den Bl. f. Lk. zu finden und im Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, II. Bd., S. 69 und 187, Touristik-Verlag, Wien 1959. Einige Orte wurden im Hk. Beiblatt, jetzt Heimat im Weinland, ausführlich behandelt. So auch Ebenfeld, und zwar im Jahrgang 1953, S. 51 und 82. Siehe auch Heimatbuch Hohenau, S. 443.

[564] Hilmar Krenn (siehe Fußnote 125) verlegt Nieder-Ebenfeld an die Straße nach Lundenburg.

[565] MITSCHA-MÄRHEIM, Herbert, Zur Geschichte der älteren Liechtensteiner und ihres Besitzes in Niederösterreich, Jahrbuch „Adler“, 3. Folge, Bd. 8, 1971-73, S. 30. -Hk. Beiblatt 1952, S. 33.

[566] Jb. f. Lk., 1931, S. 263.

[567] H. Mitscha-Märheim, Zur ältesten Besitzgeschichte des nordöstlichen Niederösterreichs, Jb. f. Lk. 1936, S. 87. - Bl. f. Lk. 1881, S. 213.

[568] Siehe Kapitel 2.4.5.08 Die Hering.

[569] Siehe Kapitel 7.04 Raubritterunwesen, Hussiten- und Ungarnkriege.

[570] Not.-Bl. 1859, S. 158.

[571] Not.-Bl. 1854, S. 158, 283. - Hlawati, S. 38, 42/43.

zu Ebenfeld…“[572]. Ob die neuerliche Verödung im Zusammenhang mit der Eroberung Bernhardsthals 1458 oder mit dem Raubzug des Räubers Ludwenko erfolgte, wissen wir nicht. Während 1524 nur von der „Dorfstatt zu Ebmfeld“ die Rede ist[573], werden 1540 die öden Dörfer „Ober- und Nieder-Ebenfeld“[574], 1570 „die zway Öden Dörfer, Ebmfeldt genannt“[575] und 1591 nochmals die beiden Ortschaften Ebenfeld[576] erwähnt. Es kann daher mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass um 1524 der Versuch unternommen wurde, Ebenfeld wieder zu besiedeln. Die vor den Türken flüchtenden Kroaten hatten damals (1524) die Erlaubnis erhalten, sich in Österreich niederzulassen. Möglicherweise entstanden damals, von der Herrschaft gefördert, ein deutsches und ein kroatisches Ebenfeld. Ob aber die endgültige Aufgabe Ebenfelds 1529, als die leichte Reiterei der Türken marchaufwärts die Gegend bis Feldsberg heimsuchte[577], erfolgte oder ob der immer größer werdende Wassermangel des Gebietes dazu geführt hat, wissen wir nicht. Bekannt ist, dass vor etwa 70 Jahren der Meierhof per Achse mit Wasser versorgt werden musste[578]. Die Wüstungsflur Ebenfeld kam zu Bernhardsthal.

16.2 Geresdorf

Der Ortsname hieß in seiner ältesten Form „Geroltstorf“ und geht auf den Personennamen Gerold zurück[579]. Das Ortsgebiet wurde einst im Osten von der March, möglicherweise schon von der Thaya, im Süden von Rabensburg, im Westen vom abgekommenen Ort Schönstraß (Nordteil von Hausbrunn) und im Norden vorn einstigen Ebenfeld (heute bei Bernhardsthal) begrenzt.

Die Lage der einstigen Dorfstätte konnte bisher nicht eindeutig festgestellt werden. Sie kann sich aber nur in der Nähe des Hausberges befunden haben. Dieser liegt im Garten des Forsthauses, das von der Straße Rabensburg - Bernhardsthal durch zwei Kastanienalleen erreichbar ist. Dieser Hausberg trug einst die Verteidigungsanlage Geresdorfs.[580] Hilmar Krenn vertritt die Ansicht, die Dorfstätte sei auf dem überschwemmungssicheren Terrassengelände zwischen der heutigen Straße und den zwei Kastanienalleen, dem Südteil des ehemaligen Tiergartens, gestanden[581]. Es wäre aber auch denkbar, dass der Ort aus einer einzeiligen Häuserreihe am Ufer des Mühlgrabens bestand, der unmittelbar am Fuße des Hausberges vorbeifloss. Hier fanden sich einige Immergrün-Stellen, aber leider keine mittelalterlichen Siedlungsfunde. Interessanterweise trägt der Hausberg in der Karte der Franziszeischen Aufnahme im Kriegsarchiv die Bezeichnung „Königsberg“[582]. Auffallend ist auch das kurze Quertal, durch welches ein nie versiegendes Bächlein dem Mühlgraben zueilt; seine Quelle befindet sich östlich der Straße. Handelt es sich vielleicht um das in Urkunden vorkommende Garuntal mit seinen Weingärten?[583]

In der Urkunde, laut welcher Leutold von Kuenring, 1287 den nach dem Tode seiner Schwägerin an ihn gefallenen Besitz zu Hohenau, Rabensburg und Geroldsdorf im Falle seines kinderlosen Todes dem Kloster Zwettl vermacht, wird Geresdorf das erstemal urkundlich genannt[584]. Als weitere Inhaber von Besitz in Geresdorf erscheinen 1294 Otto von Hagenberg[585], 1363 ein Friedrich von Gerasdorf[586], 1375 ein Haimann von Geroltsdorf[587] und 1385 Ulrich und Hans von Zelking, welche damals an Hans von Liechtenstein die Feste Rabensburg …, das Gericht zu Geresdorf mit Stock und Galgen, die Weide daselbst samt Zugehör sowie den $^{2}/_{3}$ Zehent an dem Weingarten in dem alten Garental verkaufen[588]. 1389

[572] Hlawati, S. 39, 42, 35.
[573] Qu G W I/5, S. 86.
[574] Falke II, S. 51.
[575] Teilungsvertrag 1570.
[576] Falke II, S. 104.
[577] Hk. Beiblatt 1957, S. 41, THIEL, Franz, Die Türkengefahr in unserer Heimat.
[578] Mündliche Mitteilung von Volksschuldirektor Rudolf Friedrich.
[579] ONB II, S. 301.
[580] Schad'n, Hausb., S. 121 (bzw. 205).
[581] Siehe Fußnote 125.
[582] Heimat Weinland 1973, S. 131, R. Zelesnik, Der Königsberg in Rabensburg.
[583] Bl. f. Lk. 1893, S. 88. - L.-Reg. I/346, II/134.
[584] LINCK, Bernardus, Annales Austrio-Claravallenses I, S. 477.
[585] L.-Reg. I/13.
[586] L.-Reg. I/132.
[587] L.-Reg., I/199. - Ob der im ehemaligen Geresdorfer Feld liegende im Volksmund noch gebräuchliche Flurname „Hei(t)mansky“ auf diesen Heimann von Geroltsdorf zurückgehen kann, ist fraglich. Auch 1389 wird ein Hayman von G. genannt und im Urbar 1414 (S. 228) erscheint ein Halblehner Haylman.
[588] L.-Reg. I/240.

beurkundet Hans von Liechtenstein, dass ihm Hayman von „Geroltztorf das halbe Haus daselbst samt Zugehör aufgab mit der Bitte, dieses Haus, das er als Altenteil habe, zu leihen, was er hiemit tut.“[589]

Im Teilungsvertrag 1570 wird nächst Rabensburg ein ödes Schloss genannt[590], das mit dem 1389 erwähnten Haus gemeint sein könnte. Es wäre möglich, dass das Forsthaus neben dem Hausberg an der Stelle desselben steht. Im Liechtenstein-Urbar 1414 wird Geresdorf bereits öd genannt[591]. Vor und um 1400 hatten die Maissauer reichen Besitz in Geresdorf[592]. Um 1426 werden behauste Holden in Geresdorf genannt[593]. Es muss daher die Wiederbesiedlung des Ortes versucht worden sein. Die Hussitenkriege werden aber diesen Versuch kurz darauf zunichte gemacht haben. Wie lange die Maissauer Besitzer Geresdorfs waren, ist durch keine Urkunde erwiesen. Hilmar Krenn nimmt mit Recht an, dass Geresdorf um etwa 1530 bereits an die Liechtensteiner kam, die dann den Ortsteil Rabensburgs nördlich der Gasse bei der Schmiede, der vermutlich schon seit etwa 1400 öd lag[594], an zugewanderte Kroaten vergaben. Diese erhielten die Felder des einstigen Geresdorf zugewiesen, die von da an Kroatenfeld hießen, während die Altflur Rabensburgs das deutsche Feld genannt wurde. Das Liechtenstein-Urbar 1644 weist diese Einteilung bereits aus. ja schon der Liechtenstein-Teilungsvertrag 1570 enthält die Ausdrücke „Zu Gerestorf Oder im Khrabathveldt“ und „in der Teutschen Veldt“. Die Wüstungsflur blieb für immer bei Rabensburg.

Die Geresdorfer Mühle lag laut Urbar 1414 (S. 234/235) nächst dem Gebolf-Wehr.

16.3 Schönstraß

Die schöne Straße, die dem Ort den Namen gab, ist jener Weg, den Anton Becker mit der Bernsteinstraße gleichsetzte, und den man vermutlich benützte, wenn man bei Hochwasser der Flussniederung ausweichen musste. Der Burgfriede von Schönstraß war im Osten von dem abgekommenen Geresdorf und von Rabensburg, im Süden von Hausbrunn und Altlichtenwarth, im Westen von Altlichtenwarth und dem einstigen Rothenlehm und im Norden von den abgekommenen Orten Ebenfeld und Geresdorf begrenzt. Die Grenze zwischen Schönstraß und Hausbrunn bildete das Moorthal, dessen Name wohl von „Gmoarital“ herzuleiten ist, also ein Tal, welches die Grenze zwischen den zwei Orten bildete.

Die Örtlichkeit, an der die Dorfstätte stand, ist in der ganzen Gegend unter dem Namen „Beim öden Dorf“ bekannt, durch das hochaufragende „Ödendorfkreuz“ gekennzeichnet und ihre Lage durch mittelalterliche Siedlungsfunde erwiesen. Hier war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Hutweide, auf der man noch die Reste der einstigen Behausungen erkennen konnte. Als man hier Felder anlegte und Getreide baute, soll man noch deutlich gesehen haben, wo die Dorfstraße verlaufen ist. Die im Liechtensteinischen Teilungsvertrag 1570 genannten Flurnamen von Schönstraß haben sich fast alle bis heute erhalten[595]. Ja, im Urbar 1414 sind uns sogar die Namen der damaligen Bewohner überliefert. Die Zahl der Behausungen betrug 52 und sie waren in zwei Häuserzeilen verteilt (Straßendorf)[596].

Als Heinrich von Liechtenstein, der sich damals nach seinem Sitz auf der Burg zu Neulichtenwarth, dem heutigen St. Ulrich, noch „von Lichtenwart“ nannte, um 1234 dem bairischen Kloster Niederaltaich eine Gülte in „Schönstrazze“ zu Lehen gibt, ist das zwar die erste urkundliche Nennung, aber der Ort hat sicher schon längst bestanden[597]. Durch das Moorthal floss einst ein Bach der Thaya zu, der heute nur noch im Oberlauf etwas Wasser führt. Gegen Rabensburg zu gab es an einer tiefergelegenen Stelle einen Teich, der wahrscheinlich durch eine unterirdische Quelle gespeist wurde. Nach einer Aufstellung, hat Niederaltaich Einkünfte aus einer Fischerei, die sich nur auf den genannten Teich beziehen können[598]. Auch Heiligenkreuz hatte in Schönstraß Besitz. Um 1295 besitzt es „Reuteckere“, aber auch „Altegereute“, also Äcker, die durch Rodung von Wald entstanden sind. Die Besitzverhältnisse in Schönstraß

[589] L.-Reg. I/257.
[590] Teilungsvertrag 1570.
[591] Urbar 1414, S. 232. Die Mühle von Geresdorf hat noch bestanden, und zwar nächst der Abzweigung des Mühlgrabens von der Thaya.
[592] Not.-Bl. 1857, CHMEL, Joseph, Maissauisches Lehenbuch.
[593] Not.-Bl. 1858, S. 491.
[594] Schon 1385 werden 11 Hofstätten als derzeit öd bezeichnet. Siehe L.-Reg. I/240.
[595] Teilungsvertrag 1570.
[596] Urbar 1414, S. 265-269.
[597] MB XI, S. 28.
[598] Bl. f. Lk. 1893, S. 100.

sind nicht ganz klar[599]. 1278 entscheidet Heinrich von Liechtenstein als Schiedsrichter, das Gut Schönstraß soll von Heinrich von Hauspach den Rittern Trew als Lehen angewiesen werden[600]. 1289 soll Leutwin von Sonnberg Schönstraß und Rothenlehm als Lehen Heinrichs von Liechtenstein besessen haben[601]. 1307 versetzt ein Heinrich von Klamm seinen Besitz in Schönstraß an Albrecht von Volkesdorf[602]. 1358 versetzen die Liechtensteiner im Einverständnis mit Herzog Rudolf IV. mehrere Orte, darunter auch Schönstraß, als Heimsteuer für ihre Schwester[603]. Diese Orte werden hier als österreichische Lehen bezeichnet. Auch die Maissauer hatten um 1400 in Schönstraß Besitz[604]. 1414 haben die Liechtensteiner hier 3 ganze und 3 halbe Lehen, eine Badstube, Gelddienste zu den hohen Festen (Weisat genannt) von den Lehen und Hofstätten im Ort, zwei Drittel Zehent und das Gericht[605]. Auch die Hering haben hier Besitz und nach ihnen die Roggendorfer[606]. 1470 wird noch ein behaustes Lehen zu Schönstraß erwähnt[607], in der Liechtensteinischen Erbeinigung von 1504 scheint der Ort jedoch nicht mehr auf, war also damals bereits verödet[608]. Der Liechtensteinische Teilungsvertrag 1570 führt an, dass der Ort derzeit öd ist und die Hausbrunner die Felder nützen[609].

Die Hauptursache der Verödung war wohl zunehmende Trockenheit und die daraus sich ergebende schwierige Wasserversorgung, nachdem der Bach im Moorthal versiegt war und auch der nächst dem Ort liegende Teich trocken lag. Die Rodung des Waldbestandes zwischen Schönstraß und Altlichtenwarth zur Gewinnung von Ackerland waren die Ursache dieser Eintrocknung. Anlass zur Aufgabe des Ortes waren die unsicheren Zeiten zwischen 1440 und 1463, man nennt sie ja die Zeit des österreichischen Faustrechts, und nicht minder die Ungarnkriege unter Matthias Corvinus (→ 7.04 Raubritterunwesen, Hussiten- und Ungarnkriege)[610]. Die Wüstungsflur Schönstraß blieb für immer bei Hausbrunn.

16.4 Rothenlehm

Der Ort hat seinen Namen von der Lage in einem Gebiet, das durch seinen rötlichen Lehmboden auffiel. Wahrscheinlich lautete der ursprüngliche Name „Auf dem roten Lehm“. In nächster Nähe liegt der „Rote Beri“, über den die Straße nach Altlichtenwarth führt.

Der Burgfriede von Rothenlehm grenzte im Osten an das einstige Ebenfeld und Schönstraß, im Süden an Altlichtenwarth und das verschollene Entzesbrunn, im Westen und im Norden an das einstige Hamet. Das Gebiet des abgekommenen Ortes ist ziemlich hügelig und steigt gegen Süden beträchtlich an, sodass es im Hutsaul bei Altlichtenwarth die Höhe von 275 m erreicht.

[599] GSELL, Benedict, Gültenbuch des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz, S. 114.
[600] Bl. f. Lk. 1893, S. 100 - MB XI, S. 89.
[601] Bl. f. Lk. 1881, S. 346, 352. - FRA II/8, S. 341, № 71.
[602] Hardeggsches Archiv Stetteldorf, Urkunden-Inventar aus 1537, S. 65 (Mitteilung von Karl Keck). Die Volkesdorfer waren aus Oberösterreich.
[603] Falke I, S. 326. - L.-Reg. I/114.
[604] Not.-Bl. 1857, S. 175 - FRA II/18, S. 501, № 409.
[605] Urbar 1414, S. 265.
[606] Not.-Bl. 1854, S. 282 und 1859, S. 158.
[607] L.-Reg. II/20.
[608] Documenta, Erbeinigung 1504.
[609] Teilungsvertrag 1570.
[610] Eine ausführliche Behandlung von Schönstraß findet sich in Heimat Weinland 1961, S. 91 und 100.

Dort, wo die neue Straße von Bernhardsthal über den Mühlberg die Straße Altlichtenwarth - Katzelsdorf trifft, liegen die Fluren „Große Torstätten“ und „Kleine Torstätten“. Der richtige Name sollte allerdings „Dorfstätten“ heißen, denn an dem Weg, der die zwei Fluren trennt, stand einst der Ort Rothenlehm, wie mittelalterliche Siedlungsfunde beweisen. Das alte gotische Marterl, das hinter einer Baracke nächst der Vereinigung der zwei Straßen steht, könnte noch ein Überrest des einstigen Ortes sein. Der nächste Bach war der Brunnleitengraben. Der Dorfbrunnen war vielleicht der Brunnen am Torstättenweg, der über lange Zeit die Bohrungen auf dem Mühlberg mit Trinkwasser versorgt hat.

Im Jahre 1289 wird Rothenlehm erstmals in einer Urkunde genannt. Darnach hat Margarete, geborene Piber und Frau von Ruger dem Prant, in Rothenlehm Gut ererbt, das anscheinend im Einverständnis mit dem Schwiegersohn Prants, Leutwin von Sonnberg, im Tauschweg an Heinrich II. von Liechtenstein überging[611]. 1305 wird in einer Urkunde ein Ulrich von „Rotenlaymen“ genannt[612]. 1307 versetzt Heinrich von Klamm 13. Lehen zu Rotenlaimen und Schönstraß dem Albrecht von Volkestorf[613], Johann II. von Kuenring-Seefeld († 1349) hatte ebenfalls hier Besitz[614]. 1358 versetzen die Liechtensteiner im Einverständnis mit dem Herzog mehrere Orte, darunter Rothenlehm, als Heimsteuer für ihre Schwester[615]. 1384 verkaufen die Brüder Johann und Albrecht von Volkesdorf u.a. ihre Güter zu „Ratenlaym“ an Johann von Liechtenstein[616]. 1392 verkauft Hans Hüendler von Ratenlaym Lehen zu Hewmad an Hans von Liechtenstein; der Hüendler war ein begüterter Lehensmann des Herzogs zu Heumad und „Rotenlehming“[617]. Johann von Maissau überlässt 1394 Johann von Liechtenstein tauschweise verschiedene Güter, darunter auch solche zu Rothenlehm[618]. 1397 verkauft Hans der Hündler von Ratenlaym an Mathes von Liechtenstein Äcker, die zu des Hündlers Hof zu Ratenlaym gehören, mit Bewilligung seines Lehensherrn Hans von Stadekk; diese Acker waren durch den Teich von Heumad wüst und öd geworden[619]. Auch die Brüder Wilhelm und Jörg die Enczestorffer (Enzersdorf im Thale) haben hier von ihrem Vater Heinrich ererbtes Gut, das sie 1403 an die Liechtensteiner verkaufen[620]. Im Jahre 1414 haben die Liechtensteiner in Rothenlehm 10 Ganz- und 5 Halblehen sowie Zehent-Einkünfte von Äckern und Weingärten[621]. 1415 dürften Hans der Sweinpekch und seine Frau Barbara, Tochter und Erbin Heinrichs des Entzesdorffers, ihren restlichen Besitz zu Rothenlehm an die Liechtensteiner verkauft haben[622]. Während 1458 noch von behausten Lehen die Rede ist[623], wird der Ort bei der Liechtensteinischen Teilung 1504 nicht mehr erwähnt[624], und im Teilungsvertrag 1570 heißt es bereits „Das Ödt Dorff Rottenlaimb“[625].

Die Hauptursache der Verödung ist zweifellos der zunehmende Wassermangel einerseits und häufige Überschwemmung der tiefer gelegenen Felder anderseits. Der Anlass für die Aufgabe des Ortes sind die Kriegszüge König Georgs von Podiebrad (1458 und 1468), der Raubzug des Ludwenko nach Bernhardsthal um 1461 und die Ungarnkriege unter Matthias Corvinus. Die Wüstungsflur wurde mit Altlichtenwarth vereinigt[626].

16.5 Heumad oder Hamet

Dieser Ort lag einst im Südteil des Burgfriedens von Katzelsdorf. An ihn erinnert heute noch der Hamethof, der inmitten einer von saftigem Wiesengrün erfüllten Niederung auf einer kleinen Bodenerhebung steht. In diesem Talkessel kommt, besonders in regenreichen Zeiten, viel Wasser zusammen.

---

[611] FRA II/51, S. 197, № 182, S. 198, № 183, S. 199, № 184. - FRA II/8, S. 341, № LXXI, S. 342, № LXXII. - Bl. f. Lk. 1875, S. 306-307.
[612] Qu G W I/9, S. 19.
[613] Siehe Fußnote 602.
[614] Bl. f. Lk. 1883, S. 350.
[615] Siehe Fußnote 603.
[616] Bl. f. Lk. 1881, S. 346. - Not.-Bl. 1852, S. 127.
[617] Documenta. - Bl. f. Lk. 1881, S. 346.
[618] Documenta.
[619] L.-Reg. I/294.
[620] L.-Reg. I/307.
[621] Urbar 1414, S. 269.
[622] L.-Reg. I/361-362.
[623] L.-Reg. I/463-464.
[624] Documenta.
[625] Teilungsvertrag 1570.
[626] Eine eingehende Behandlung von Rothenlehm findet sich in Heimat Weinland 1963, S. 162.

Der Gfällbach, auch Gsol- und Herrnbaumgartnergraben genannt, erhält Zuflüsse aus Großkrut (Herbertsbrunnengraben) und Altlichtenwarth (Teichwiesengraben und Brunnleitengraben) und nimmt dann noch den Schrattenberger Mühlbach auf. Er führt von der Hametniederung an den Namen Hamelbach, der aber zu Hamel- und Hammelbach geworden ist. An der tiefsten Stelle der Niederung befindet sich ein Teich, der einst bedeutend größer war, ja um 1820 noch 1,47 ha umfasste. Der Name Heumad deutet auf eine Stelle hin, wo Heu gewonnen wurde.

Einige Flurnamen haben den Namen des Ortes getreulich bewahrt. Nordwestlich des Hamethofes liegen die Hametäcker und der HametParzt. An der Straße nach Altlichtenwarth - zum einstigen Ort Rothenlehm gehörig - finden wir die Flurnamen „Am Hametteich“ und „Dammeln“. Der letztere Flurname ist vielleicht von „D' Hame(t)In“, also kleine Felder gegen Hamet, abzuleiten. Im nordwestlichen Gemeindegebiet von Rabensburg gibt es die Fluren „Hamaten“ und „Querhamaten“, einst zum abgekommenen Geresdorf gehörig, die ursprünglich entweder Felder gegen Hamat“ oder „Felder am Hamatweg“ geheißen haben mögen, denn über diese Flur führte ein direkter Weg in die Hametniederung.

Im Teilungsvertrag 1570 heißt es ausdrücklich „Das Dorf Kätzlstorf (= Katzelsdorf) sambt dem Oeden Dorff Haimat“. Die auffallende Einschnürung des Gemeindegebietes von Katzelsdorf lässt in seinem südlichen Teil den Burgfrieden des einstigen Hamet deutlich erkennen. Möglicherweise gehörte zu Hamet auch ein Teil des auf fallend großen Gemeindegebietes von Großkrut. Der Burgfriede von Hamet wurde im Osten von Reintal, im Süden von den abgekommenen Orten Rothenlehm und Entzesbrunn (heute Altlichtenwarth), im Westen von Harrersdorf und Großkrut und im Norden von Katzelsdorf und Reintal begrenzt. Die Dorfstätte Hamets lag auf der Flur Parzt[627]. Es führt von Katzelsdorf ein Weg zur Straße nach Großkrut, der als Fortsetzung die Flur Parzt quert. Vermutlich ging der Weg einst zu dem abgekommenen Ort Entzesbrunn. Nach dem Urbar 1414 hatte der Ort 31 Behausungen. Es sind uns hier auch die Namen der damaligen Bewohner überliefert[628].

Die erste Nennung des Ortes erfolgte bereits 1161 in einer Urkunde Herzog Heinrichs Il. Jasomirgott, in welcher er den Besitz des von ihm gegründeten Wiener Schottenklosters festlegte. Es heißt da: „… in Hovmat V mansus.“ Dieselben 5 Mansen oder Lehen bestätigt im Jahre 1200 dem Kloster Herzog Leopold VI[629]. 1322 hatte sich dieses Schottengut um 1 Hofstätte vermehrt[630]. Es scheint, dass Heumad bereits 1161 im Besitz des Landesfürsten war. 1275 bezieht ein nicht näher bekannter Rapoto Naturaldienste in Heumad [631]1. Unter den Inhabern von Lehen erscheint 1377 Hans von Tyrna, der sein Gut mit Genehmigung des Herzogs dem Wiener Bürgerspital überlässt[632]. Die Liechtensteiner haben hier 1414, nachdem sie 1394 den Besitz der Schotten eingetauscht hatten, nicht nur das ehemalige Schottengut, sondern auch den Besitz, den die Rauhensteiner früher hier gehabt hatten, und auch das Gut, das wegen der Teichschäden abgegolten worden war. Außerdem ist der Teich ihr Besitz, ebenso das Gericht mit Stock und Galgen“[633].

Im Jahre 1418 wird Heumad noch an Hartneid von Liechtenstein verliehen. Nach dieser Zeit wird nur noch der Teich in Urkunden genannt, der Ort selbst nicht mehr.

Infolge seiner Lage dürfte Heumad häufig Überschwemmungen ausgesetzt gewesen sein. Wir müssen annehmen, dass es in den Hussitenkriegen, entweder 1424 oder 1426, vernichtet worden ist und aus obigem Grunde nicht mehr aufgebaut wurde. Die überlebenden Bewohner dürften sich in erster Linie in Katzelsdorf niedergelassen haben.

[627] Auf der Flur Parzt wurden im Frühjahr 1975 mittelalterliche Siedlungsfunde von Hamet festgestellt.
[628] Urbar 1414, S. 190-192.
[629] BUB I, S. 46, 149.
[630] MIÖG, LXVIII., Bd., S. 427.
[631] Not.-Bl. 1855, S. 407.
[632] Qu G W I/3, S. 266.
[633] Urbar 1414, S. 190-192.

Im Volke geht die Mär, Heumad sei einmal eine Stadt gewesen, habe ein Kloster und eine Kirche gehabt. Für all das gibt es keinen Beleg. Wahrscheinlich wurde aus Dorfstätte bzw. Dorfstatt eine Stadt, und die Überlieferung ließ aus dem einstigen Besitz des Schottenklosters ein Kloster werden, dem man noch eine Kirche zulegte. Die Preußen sollen übrigens Heumad noch in ihren Karten verzeichnet gehabt haben und um die „Stadt" Hamet gefragt haben[634].

16.6 Entzesbrunn

Die älteste Nennung des Ortes lautet „Engelschalchesprunne", und ihr liegt der Name Engelschalk zugrunde[635]. Der ehemalige Burgfriede des abgekommenen Ortes gehört heute zu Altlichtenwarth und ein Teil wahrscheinlich zu Harrersdorf. Das Ortsgebiet grenzte im Osten an Altlichtenwarth, im Süden an Althöflein, im Westen an Harrersdorf und Großkrut, im Norden an das einstige Heumad und das abgekommene Rothenlehm.

Zwischen dem Luisenhof, wie die heute schon abgeräumte Schafhütte genannt wurde, und der Lundenburger Straße lag einst der vom Teichwiesengraben gespeiste Teich, der 1570 „Talckensee"[636], 1787 „Reinteicht"[637] und in Altlichtenwarth im Volksmund „Seeteicht" genannt wurde. 1570 heißt es „Erstlich mit dem Teicht, daselbst antainendt"[638]. Daraus kann gefolgert werden, dass der Ort unmittelbar am Teich stand. Die Zahl der Behausungen betrug 1414 im ganzen 28. Auch die Namen der damaligen Bewohner sind überliefert[639].

Die erste Nennung Entzesbrunns erfolgt 1260. Damals schenkt ein Johann von Merswang an Heiligenkreuz für den Fall seines Todes Gülten zu Schönstraß, Lichtenwarth und Engelschalchesprunne[640]. 1358 ist der Ort bereits als landesfürstliches Lehen in der Hand der Liechtensteiner[641].

1378 hat auch das Stift St. Florian hier Einkünfte[642]. Die Liechtensteiner haben 1414 hier ein ganzes und drei halbe Lehen, dann den Zehent auf 13 ½ Lehen und auf 3 Hofstätten, ebenso das Gericht zu Feld und Dorf. Weiter heißt es: „wann das darff gestifft würd, so hieten mein herrn daselbs weisat vnd ander nüczz, als ze Liechtenwart"[643]. Man muss also annehmen, der Ort sei damals schon öd gewesen, mindestens zum größten Teil. Die Nennungen in der folgenden Zeit können daher nur die Felder des verödeten Dorfes betreffen.

Der Anlass für die Verödung waren die Zwistigkeiten zwischen dem mährischen Markgraf Jost und seinem Bruder Prokop im Bereich der niederösterreichisch-mährischen Grenzgebiete. Der Hauptgrund für die gänzliche Aufgabe des Ortes werden häufige Überschwemmungen gewesen sein. An Flurnamen findet sich im Teilungsvertrag 1570 nur „Am Sumperg, heerwerts des Sumpergs … Item weingartdiennst am Sumperg". Das entspricht den heutigen Sonnbergäckern und den anschließenden Sonnberg-Weingärten[644].

---

[634] Eine ausführliche Arbeit über Heumad (Hamet) findet sich in Heimat Weinland, 1966, S. 325.
[635] FRA II/11, S.148.
[636] Teilungsvertrag 1570.
[637] Josefinische Fassion.
[638] Teilungsvertrag 1570.
[639] Urbar 1414, S. 281.
[640] FRA II/11, S. 148.
[641] Siehe Fußnote 603.
[642] Österreichische Urbare, III. Abt. 2. Bd., S. 173.
[643] Siehe Fußnote 591.
[644] Eine ausführliche Behandlung von Entzesbrunn findet sich im Hk. Beiblatt 1956, S. 3, 7.

16.7 Pottendorf

Der Ortsname geht auf den Personennamen Poto zurück. Im Süden des Schrattenberger Ortsgebietes erinnern heute noch die Riednamen „Mittleres Bodendorf“, „Bodendorf“ und „Bodendorfer Wald“ an das einstige Pottendorf, sodass man annahm, der Burgfrieden des Ortes habe sich nur hier ausgedehnt. Die in Urkunden, besonders aber die 1570[645] aufscheinenden Flurnamen lassen aber deutlich erkennen, dass das Ortsgebiet auch über den Mühlbach hinausreichte. Freilich ist die genaue Abgrenzung gegen Schrattenberg kaum möglich. Der Burgfriede Pottendorfs grenzte im Osten an Katzelsdorf, im Süden an Großkrut und Herrnbaumgarten, im Westen an Schrattenberg und im Norden an Feldsberg [Valtice] und das verschollene Geltsching (Geltscheins), beide heute zu Tschechien gehörig.

Der Burgfriede von Pottendorf kam später größtenteils zu Schrattenberg, obwohl es 1570 heißt, dass die Felder Pottendorfs von den Schrattenbergern und Katzelsdorfern genützt werden. Die Katzelsdorfer haben anscheinend die Felder nördlich des Mühlbaches und Wolfsteiches bebaut, die Schrattenberger die südlich liegenden. Zu Katzelsdorf dürften nur die Riede „Hasentanz“, „Rossschwemme“, „Satzen“ und „Mittern Ried“ gekommen sein, während die im äußersten Nordosten gelegenen Fluren „Krudern“ und der Anteil am Weingarten „Pax vobis“ heute zu Tschechien gehören.

Siedlungsfunde, die uns die Lage der Dorfstätte des Ortes angeben könnten, sind nicht bekannt. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dürfen wir aber annehmen, dass die Häuser des Ortes in der Nähe der Flur „Am öden Teich“[646] und der „Ungarischen Gsteten“ bzw. in dem Tal zwischen den Teichäckern und dem Wolfsberg, von dem aus einst ein Bächlein dem Mühlbach zugeflossen ist, gestanden sind. Hier kreuzte auch der alte Weg von Feldsberg nach Großkrut die heutige Straße von Schrattenberg in Richtung Bernhardsthal, 1411 Pottendorfer Weg genannt[647] . Die Schrattenberger Hubertuskapelle am Westhang der „Ungarischen Gsteten“ bezeichnet ungefähr die Gegend, wo die Dorfstätte Pottendorfs zu suchen ist.

Der Ort wird 1259 erstmals in einer Urkunde genannt[648], und zwar war er damals Heiratsgut der Adelheid von Kuenring, der Tochter jenes Heinrich von Kuenring-Weitra, der 1255 die Urkunde mit der Erstnennung Rabensburgs verfasst hat. Adelheid ehelichte Wulfing von Kiau (Kaja, Gerichtsbezirk Retz), sodass Pottendorf an die Herrn von Kaja kam. Später kam der Ort in den Besitz der Haunvelder, und zwar ist 1347 Moritz der „Howenfelder“ der Eigentümer. In diesem Jahre belehnt nämlich Herzog Albrecht den Niklas von „Chayaw“ (Kaja) mit dem Dorf für den Fall, dass Moritz der „Howenfelder“ und seine Frau, die Schwester des Chayawers, ohne Erben sterben sollten[649]. 1348 bezeugen Görg und Stephan die Haunfelder, dass ihr Vetter Moritz von Haunfeld das Dorf Waltersdorf (a. d. March), an Hartmann von Liechtenstein verkauft und seiner Frau dafür als Ersatz Pottendorf gegeben habe[650]. Im Jahre 1350 verkauften die Brüder Heinrich, Seifried und Oberecht von Bernhardsthal von ihrem rechten Eigen 7 Joch Urbaräcker zu Pottendorf. Der Käufer ist aus „Veltsperch“ (→ 2.4.5.05 Die Herren von Haunveld)[651]. Nach dem Tode des Moritz von Haunfeld heiratet seine Witwe Katharina Heinrich von Wallsee-Drosendorf (1359) und bringt ihren Besitz und die Rechte in Pottendorf in die Ehe mit[652]. Nach dem Tode der beiden wurde 1371 Johann von Liechtenstein, der Hofmeister, mit Pottendorf belehnt[653], nachdem er es von den Wallseern erworben hatte. 1414 dürfte der Ort 32 Behausungen gehabt haben[654].

[645] Teilungsvertrag 1570.
[646] Er hieß 1570 „Pottendorfer Teicht“ und lag knapp oberhalb des Wolfsteiches.
[647] L.-Reg. I/347.
[648] Markl, Staatz, S. 205. Leider ist die Quelle nicht angegeben, doch besteht kein Anlass, die Angabe zu bezweifeln.
[649] Lichnowsky, III, № 1457.
[650] Urkunde im Staatsarchiv in Wien.
[651] L.-Reg. I/88.
[652] Not.-Bl. 1854, S. 340.
[653] L.-Reg. I/166.
[654] Urbar 1414, S. 196-198.

Pottendorf muss durch seine Lage nächst dem Mühlbach und den zwei Teichen öfter durch Überschwemmungen gelitten haben. Wenn es 1465 schon öd genannt wird[655], so ist anzunehmen, dass die Kriegszüge des Königs Georg von Podiebrad, möglicherweise auch der Raubzug Ludwenkos, der Anlass dazu gewesen sind, den Ort gänzlich aufzugeben[656].

16.8 Geltscheins oder Geltsching

Von diesem abgekommenen Ort wissen wir, dass sein Burgfriede dem der Stadt Feldsberg [Valtice] einverleibt wurde. Der Flurname „Geldschingen" östlich der Stadt weist in die Richtung, wo der Ort einst gestanden ist. Sein Burgfriede grenzte einst im Süden an die Orte Reintal und Katzelsdorf, deren Gemeindegebiet vor 1918 bedeutend größer war, im Westen an Feldsberg und das abgekommene Allach, im Norden vermutlich an Eisgrub [Lednice] und im Osten an (Unter-) Themenau [Poštorná]. Die Orte Bischofwarth [Hlohovec] und Oberthemenau [Charvátská Nová Ves] bestanden vor der Verödung Geltscheins noch nicht. Sie wurden erst im 16. Jahrhundert durch Kroaten besiedelt.

Wo die Dorfstätte von Geltscheins gestanden ist, kann nur vermutet werden. Man muss sie dort suchen, wo ein Feldweg von Feldsberg, und zwar von der 1414 genannten „Geltscheinsgassen" ausgehend[657], etwa 3 km östlich der Stadt und südlich der Bahnstrecke nach Lundenburg mit zwei Wegen zusammentrifft, von denen der eine von Katzelsdorf, der andere von Reintal hieher führt. Es entspringt hier ein Bächlein, das dem Steindammteich zufließt. Auch einen Teich hat es hier gegeben, der zuletzt für die Pferde als Schwemme benützt wurde. 1414 heißt es nämlich: „Auch habent mein herrn daselbs ein weyer in dem darff."[658] Es gibt zwar auch beim Rendezvous-Gebäude nächst der Straße Feldsberg-Lundenburg einen Teich, doch beträgt die Entfernung bis dahin schon über 1 km. An dem Weg, der von Katzelsdorf zu der genannten Stelle führt, erhebt sich der Gelschinkhügel (263 m), der diesen Namen wohl deshalb bekommen hat, weil dieser Weg zum Ort Geltsching oder Geltscheins führte.

Aus der ersten urkundlichen Nennung des Ortes um 1250/60 erfahren wir, dass „Geltseins" – der Name soll auf ein tschechisches „kelcin" zurückgehen – zum Besitz des Bistums Regensburg gehörte, ebenso Themenau und der Theimwald. Nur den Zehent im Orte hatte Passau inne. Hier lag ja an der Thaya der Regensburger Luz, von dem wir ansonsten nur sehr wenig wissen. Den Zehent von Geltsching hatte Passau um 1260 dem Truchsess Albero von Feldsberg-Seefeld überlassen[659]. Aus späteren Nennungen in Urkunden geht hervor, dass Regensburg den Ort 1329[660], 1334[661] und 1392[662] noch besessen hat. 1414 waren bereits die Liechtensteiner[663], die ja 1391 Feldsberg erworben haben[664] auch Besitzer von Geltscheins. Der Ort dürfte 28 Behausungen gehabt haben[665]. Mit großer Wahrscheinlichkeit muss angenommen werden, dass der Ort in den Hussitenkriegen schwer mitgenommen, aber noch nicht aufgegeben wurde. jedenfalls wird der Ort bei den Liechtensteinischen Teilungen 1452 und 1504 noch angeführt[666]. Erst 1529 heißt es „Gelltsching ist öd" (UH 1972, S. 46) 1570: „das ödt Dorf Goltschüs oder Göltsching"[667].

[655] L.-Reg. II/16.
[656] Eine ausführliche Behandlung erfährt Pottendorf in Heimat Weinland 1968, S. 392.
[657] Urbar 1414, S. 173.
[658] Urbar 1414, S. 188.
[659] Maidhof I, S. 320. - Kreuzer Feldsb., S. 21.
[660] Bl. f. Lk. 1883, S. 336.
[661] Lehenbuch des Hochstiftes Regensburg 1334.
[662] L.-Reg. I/269.
[663] Urbar 1414, S. 187-189.
[664] Urbar 1414, S. LIX.
[665] Urbar 1414, S. 187.
[666] Documenta.
[667] Teilungsvertrag 1570.

Zur Betreuung der Felder errichtete die Herrschaft 1882[668] nördlich des Katzelsdorfer-, südlich des TheimWaldes, der heute zu Tschechien gehört, einen Meierhof. In der ersten Zeit hieß er „Gentschehof", vermutlich in Anlehnung an den Namen des abgekommenen Ortes, später „Theimhof"[669]. In Feldsberg [Valtice] heißt der heutige Reiterhof noch immer Genža, nach der Flurbezeichnung „Gense", oder Boří Dvůr [Föhren-Hof].

Ungefähr in der Mitte zwischen Theim-Hof und Lundenburger Straße, 230 Meter nördlich der Feldsberger Straße, befand sich das „Forsthaus Feldsberger Theim" mit der Reinthaler Haus-№ 152. Nach dem Abriss vor dem Jahre 1945 wurde die Hausnummer neu vergeben. Fenster und Türen fanden für das Haus von Frau Leopoldine Spangl (Reintal № 114) neue Verwendung.

Unter dem liechtenstein'schen Baudirektor Carl Weinbrenner wurden zahlreiche Forst- und Hegerhäuser – welche sich rund um wie auch im Theimwald befinden bzw. befanden – errichtet. So existieren auch Pläne von Weinbrenner aus dem Jahre 1911 über einen „Neubau des Feldsberger Theimhegerhauses". Nachdem bis dato kein Foto dieses Forst-/Hegerhauses ausfindig gemacht werden konnte, ist es fraglich, ob es sich dabei tatsächlich um diesen Standort gehandelt hat bzw. ob dieser Neubau auch ausgeführt wurde.

16.9 Chötmansdorf

Der Name dieses verschollenen Ortes wird 1414 genannt, und zwar im Anschluss an Lundenburg[670]. Es heißt hier: „So dint man auf die ostern von Lanczhuet von der waid ein meczen vollen aer (Eier) und 43 hwner. Item von Chötmansdarff von der waid ze ostern 3 ss. ayer vnd von yedem haws ain henn. Auch dint man von der Waid, vnd haissent sichelphening, von Pernhartstal, Reintal, Geltscheins vnd von Aloch tawsent phening vnd ainn helbling, das sol der richter von Geltscheins absamenen." Das ist alles, was wir von Chötmansdorf wissen.

Franz J. Beranek, ein gebürtiger Lundenburger, hat in seiner Arbeit „Wer war Gebolf?" 1958[671] den Namen des Ortes von dem Personennamen Ketto hergeleitet und darauf hingewiesen, dass es im südlichen Teil des March-Thaya-Dreieckes nächst der einstigen Hohenauer Thayabrücke ein Altwasser mit dem Namen „Ketinek" (1414 Chettin) gegeben hat. Seiner Annahme, dass Chötmansdorf in der Nähe dieses Altwassers zu suchen sei, kann ich mich nicht anschließen. Ich bin vielmehr der Ansicht, dass die Reihenfolge der 1414 genannten Orte die Lage Chötmansdorfs zwischen Landshut und Bernhardsthal angibt. Das bedeutet, dass der Ort dort zu suchen ist, wo sich die Vierundzwanzig Lehen (Flurname „Lahnen", slaw. Lany) befinden. Die Dorfstätte des Ortes aber vermute ich nordöstlich des einst zu Bernhardsthal gehörigen Lahnenschlössls; hier dürfte der Waldboden vor Hochwasser sicher gewesen sein. Es steht hier nicht nur eine Hochwildfutterhütte, sondern es gibt hier einige Stellen, die den Namen Parzt[672] (z.B. Wolfsparzt) tragen. In der Nähe ist ein Kreuz, das in einer Revierkarte aus dem Jahre 1908 den Namen „Sonnenbergkreuz" trägt. Schließlich sei noch angeführt, dass in der Nähe ein Weg von Bernhardsthal nach Landshut vorüberführte und auch die Waldbahn von Lundenburg her hier ihre Trasse hatte. Bezeichnenderweise heißt die Stelle „Barvinkovy hrud", zu deutsch etwa „Immergrün-Boden", und das bedeutet, dass hier Immergrün wächst, von dem man weiß, dass sein Vorhandensein in Wäldern auf eine Wüstung hinweist. Es gibt aber noch eine zweite Möglichkeit, wo das abgekommene Chötmansdorf, das 1414 ja noch bestanden haben muss, zu suchen sein könnte.

Unter Rabensburg wird 1414 ausgeführt: „Item so dint das ain mulhaws, das enhalb (=jenseits) der Tey leyt, alle jar jerleich gen Lunttenburig 30 den …"[673]. Es gab also in Rabensburg außer der beim Schloss, also diesseits der Thaya liegenden Mühle noch eine zweite. An jener Stelle, wo die Ölkopanka mit der Thaya zusammenfließt, biegt die Thaya aus der Ost- in die Südrichtung. Etwas östlich davon befindet sich die sogenannte Schiffahrt, die hier eine Insel umfließt. Daher gibt es hier die Reviernamen „Bei der Insel" und „Beim Inselfleck". In der Franziszeischen Katastralmappe (1821) heißen die zwei Wasserarme, die diese Insel umfassen „Mühlgraben". Die zweite Mühle muss also hier gestanden sein.

---

[668] HUYSZA, Hans: „…auf den Spuren der Liechtensteiner" - grenzüberschreitende Themen-Radwandertage, 1999.
[669] Bl. f. Lk. 1892, S. 374. - Hier wurde von Stephan Wick über den abgekommenen Ort Geltscheins alles zusammengetragen, was nicht schon Stephan Neill in den Bl. f. Lk. 1883, S. 336 niedergeschrieben hat.
[670] Urbar 1414, S. 139, S. LIII und S. 388.
[671] Jb. f. Lk. 1958-1960, S. 51.
[672] Unter Parzt versteht man eine hochwassersichere Bodenerhebung.
[673] Urbar 1414, S. 234.

Auch hier gibt es einige Bodenerhebungen, die mit Parzt bezeichnet werden und offenbar vor Hochwasser sicher waren. Und wieder taucht hier ein Name auf, der auf Immergrün hinweist, nämlich „Barvinek-Parzt“ und „Beim Barvinek-Parzt“. Es führen in der Nähe mehrere Wege vorüber. Der Weg von Rabensburg nach Landshut, Brodske und Kuty trifft hier mit einem Weg aus Bernhardsthal zusammen. Auch die Waldbahn benützte diese höherliegende Stelle und endete in der Nähe. Da Chötmansdorf nach seiner Verödung niemals mehr aufscheint, wird es kaum je festgestellt werden können, wo dieser Ort einst gestanden ist.

Anton Kreuzer, der sich besonders eingehend mit der Erforschung der Vergangenheit unserer Gegend bis hinein nach Mähren befasst, teilte mir mit, Chötmansdorf sei seiner Meinung nach eher an einer Stelle zu suchen, wo Besitzrechte der Liechtensteiner zwar angestoßen, aber nicht hineingereicht haben.

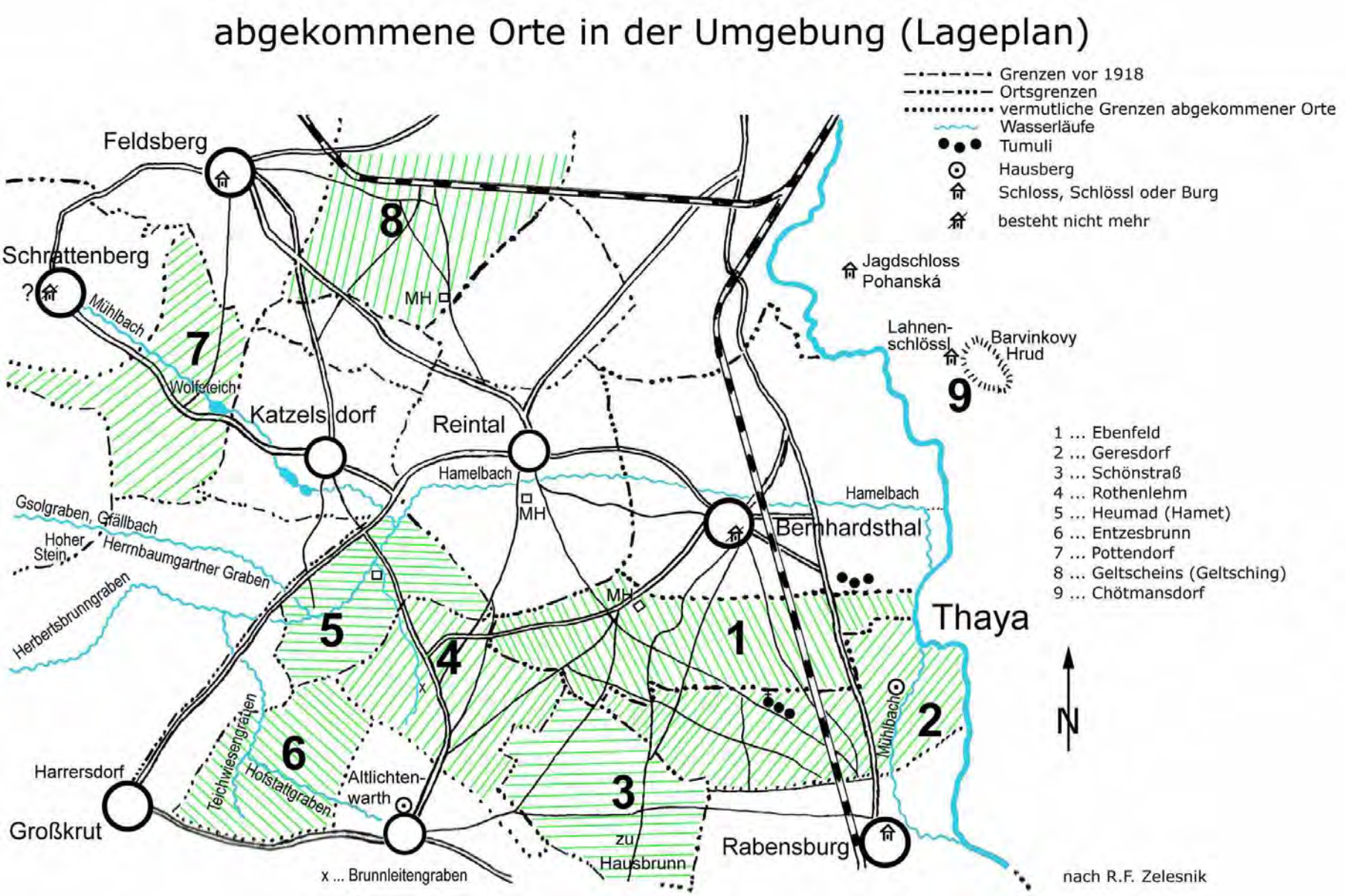


Abbildung 27, abgekommene Orte in der Umgebung von Bernhardsthal

17. Der Nachbarort Rabensburg

Rabensburg war Sitz jener Liechtensteinischen Herrschaft, zu der von 1470 bis 1848 auch Bernhardsthal gehörte. Die vielfachen Beziehungen, die sich dadurch ergaben und noch dazu dreieinhalb Jahrhunderte andauerten, lassen es gerechtfertigt erscheinen, diesen Nachbarort und seine Vergangenheit kennenzulernen. Es wäre sehr zu wünschen, dass Rabensburg einmal ein ausführliches Heimatbuch erhält.

17.01 Lage, Größe, Name usw.

Der Ort liegt an der Bernstein-Bundesstraße, 2 km flussaufwärts vom Zusammenfluss der Thaya mit der March. Der Nordteil des Ortes beim Schloss liegt etwa 168 m hoch, das Gelände senkt sich aber mit einem Steilhang um mehr als 10 m zur Thayaniederung, noch heute in erster Linie Au- und Wiesenland. Betrug der Umfang des Gemeindegebietes früher 35,16 km², so sind es seit 1918 nur noch 20,08 km². Der jenseits der Thaya liegende Teil der Thaya- und Marchauen ist an die Tschechoslowakei verlorengegangen.

Über die Herkunft des Ortsnamens Rabensburg gibt es nur Vermutungen. Sicherlich hat er mit Raben nichts zu tun. Eher kann man an Übertragung des Namens aus Bayern zur Zeit der Ortsgründungen denken. Da gibt es in Bayern einen Ort Alt-Randsberg und Herren von Ramsperg, die Ministerialen der Grafen von Bogen und des Hochstiftes Passau waren[674]; der Ort liegt in der Mark Cham. Es gibt auch einen Ort Rabensberg und eine Stadt Ravensburg, welch letztere allerdings schon in Württemberg liegt. Von Franz J. Beranek, einem gebürtigen Lundenburger, wurde auf die Möglichkeit verwiesen, der Name Rabensburg könnte auf Erzbischof Adalram von Salzburg zurückgehen, der um 830 in Neutra (Nitra) in der heutigen Slowakei eine Kirche geweiht hat. Darnach wäre aus dem ursprünglichen Namen Adalramsburg später Ramsburg und Rabensburg geworden[675].

Das Ortsgebiet Rabensburgs war ursprünglich kleiner, denn heute gehört auch das Gebiet des zwischen Rabensburg und Bernhardsthal abgekommenen Ortes Geresdorf dazu.

17.02 Aus der Vergangenheit Rabensburgs

Eine Reihe von ur- und frühgeschichtlichen Funden, von denen leider manches Stück verlorengegangen ist, gibt uns darüber Aufschluss, dass der Boden von Rabensburg schon in ältester Zeit besiedelt war. Diese Funde reichen bis in die Jungsteinzeit zurück. Zahlreiche Funde gab es am sogenannten Mühlberg unmittelbar nördlich an das Schloss anschließend, wo das Gelände von der Straße zur Mühle bzw. zum Mühlgraben steil abfällt und heute größtenteils verbaut ist. Ebenso auf dein westlich der Straße anschließenden Feld, auf dem Feld zwischen der Straße und der Allee zum Schwetz-Jägerhaus nächst dem Hausberg („Königsberg", Kote 171), ferner auf jenen Feldern, die sich nördlich der in westöstlicher Richtung verlaufenden Allee und nördlich des Tiergartenbächleins ausbreiten. Südöstlich des Ortes auf der Flur Rossweide weisen Funde auf eine Germanensiedlung hin. Eine besondere Fundstätte, die allerdings schon vor 100 Jahren von Professor Much durchforscht worden ist, sind die drei hallstattzeitlichen Tumuli westlich der Bahn. Als eines der schönsten Gefäße, ja als Meisterwerk keramischer Gestaltung, gilt nach Richard Pittioni (Vom Faustkeil zum Eisenschwert, 1964) die Rinderurne aus einem dieser Tumuli, die schwarze und rote Bemalung aufweist. In jüngster Zeit wurde im Gelände nördlich des Friedhofes ein hallstattzeitlicher Friedhof festgestellt (siehe BDA, Österr. Bundesdenkmalamt, Fundberichte aus Österreich).

Die erste Nennung Rabensburgs in einer Urkunde fällt erst in das Jahr 1255. Das ist, wenn man bedenkt, dass Bernhardsthal bereits 1171, Reintal 1188 und Hohenau sogar schon 1148 erstmals genannt werden, verhältnismäßig spät. Es wird allerdings vermutet, die Burg sei ursprünglich möglicherweise im Besitz des deutschen Königs (Reichsfeste) gewesen so wie Falkenstein, und erst 1106 in den Besitz Markgraf Leopolds III. gekommen[676].

Bald nach 991 dürften auch für Rabensburg die Sigeharde und später die Pernegger als oberste Grundherren in Erscheinung getreten sein. Beim Ausbau des Ortsgebietes wird auch jener Gebolf führend tätig gewesen sein, dessen Name uns im Flurnamen „Kubifeld" (1570 Kobelfeld) und „Göbel- oder

[674] Hist. Stätten, VII Bayern, S. 18.
[675] Siehe dazu Kapitel 2.4.4.1.1 Die Zeit der Karolinger und des Großmährischen Reiches, 791-907.
[676] Diese Vermutung stammt von Anton Kreuzer. Siehe dazu: WOLF, Hans, Falkenstein 1959, S. 28/29.

Gobel-See“ (~ Gebolfsee) erhalten geblieben ist[677]. Sicher wissen wir, dass um 1255 die Herren von Kuenring-Weitra Besitzer Rabensburgs waren. Der in der Erstnennung aus diesem Jahre aufscheinende „Hertvicus“ von Rabensburg[678] war nämlich, wie aus der Zeugenreihe einer Urkunde aus dem Jahre 1259 hervorgeht[679], ein Gefolgsmann des Heinrich von Kuenring-Weitra, des Bruders von Albero von Kuenring-Dürnstein. Wahrscheinlich haben die Kuenringer Rabensburg schon unter Albero III. († 1182) oder Hadmar II. († 1218), etwa nach der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, als sie auch mit Zistersdorf und Dürnkrut (?) belehnt wurden[680]. Sowohl der genannte Heinrich von Kuenring-Weitra als auch sein Sohn gleichen Namens, der 1275 sogar eine Tochter König Ottokars heiratete, standen bis zum bitteren Ende auf der Seite Ottokars und gingen nach dessen Untergang (1278) in die Verbannung. Natürlich haben sie ihre Güter, darunter auch Rabensburg, verloren. Da aber die Söhne des vorgenannten Albero von Kuenring-Dürnstein, nämlich Leutold, Albero und Heinrich, auf der Seite Rudolfs von Habsburg gestanden waren, ja der eine der drei Brüder in der Schlacht bei Dürnkrut-Jedenspeigen sogar gefallen war und überdies König Rudolf am Tag nach der Schlacht mit Heinrich auf dessen Burg Feldsberg zog, darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass Rabensburg mit Geroldsdorf damals an diesen Heinrich gekommen ist. Nach seinem Tode im Jahre 1286 gelangte es nämlich in den Besitz seines Bruders Leutold[681]. Im Jahre 1287 vermacht Leutold den ehemaligen Besitz seines Bruders Heinrich in Hohenau, Rabensburg und Geroldsdorf, den bis dahin dessen Witwe Katharina zum Nutzgenuss hatte, für den Fall seines Todes dem Stift Zwettl[682].

In der Hohenau betreffenden Mailberger Urkunde vom Jahre 1271[683] erscheint unter den Zeugen ein Vlricus von „Rabenspurch“. Im Jahre 1294 vollzieht Otto von Hakenberg (Hagenberg) mit dem Stift Zwettl einen Tausch, durch welchen er gegen sein Gut in Glaubendorf vom Stifte die Güter in Rabensburg, Geroldsdorf und Hohenau erhält, welche Leutold von Kuenring 1287 dem Stifte vermacht hatte[684]. Im selben Jahre noch verkauft Gräfin Katrin von Sternberg, die in ihrer ersten Ehe mit dem verewigten Heinrich von Kuenring vermählt gewesen war, ihren Besitz, den sie noch in Rabensburg, Geroldsdorf und Hohenau hatte, und alles, was ihre Morgengabe und ihr Leibgeding war, an Otto von Hakenberg[685]. Die Burg und alles, was dazugehörte, blieben weiterhin im Besitz der Kuenringer, denn im Jahre 1323 versetzten die Brüder Johann I. und Leutold II. von Kuenring dem Eberhard von Jedenspeigen ihr Eigen, nämlich das Haus zu Rabensburg samt Zugehör (Gericht, Gebäude, Wiese, Fischweid, Pfenniggülten im Urbar zu Holz, zu Feld und zu Dorf). Im Jahre 1328 eroberte König Johann von Böhmen auch Rabensburg. Die Feindseligkeiten wurden zwar im Herbst dieses Jahres beendet, aber erst nach abermaligen Kämpfen im Jahre 1331/32 kam es zu einem Friedensschluss und u.a. auch zur Rückgabe Rabensburgs. Im Frühjahr 1336 fiel aber König Johann nochmals in Österreich ein, verwüstete das Land[686] nördlich der Donau und nahm wieder an die zwanzig Burgen ein, wahrscheinlich auch Rabensburg. Im September 1336 wurde endlich endgültig Friede geschlossen[687]. Nachdem Johann und Leutold von Kuenring Rabensburg wieder eingelöst hatten, übergaben sie es pfandweise an Eberhard von Wallsee. Dieser versetzte die Feste samt Zugehör 1352 an Ulrich von Hausbach[688]. Nach dem Tode Leutolds III. von Kuenring erbte dessen Schwester Anna und ihr Mann, Heidenreich von Maissau, Rabensburg. Im Jahre 1367 verkauften sie ihre „rechteigene Veste Rabenspurch zur Hälfte samt Zugehör“ und mit Genehmigung des Herzogs die österreichischen Lehen, nämlich die Maut, das Gericht und die Fischweide daselbst, an ihren Schwager Heinrich von Raubenstein[689],. Bald nach dem Tode des Rauhensteiners dürfte Friedrich Weidner den gesamten Rabensburger Besitz von den Maissauern bzw. von den Raubensteiner Erben erworben haben, denn 1377 heißt es, dass Ulrich der „Tälesprunner“ (Tallesbrunner) die „vest zu Rabenspurg“ von ihm gekauft hat[690]. Kurze Zeit nachher muss Rabensburg in den Besitz der Zelkinger

[677] Siehe dazu Kapitel 2.4.5.05 Die Herren von Haunveld.
[678] Frieß, KueNº Reg. № 267.
[679] QGW I/1 № 725, S. 147.
[680] Wegen Dürnkrut siehe UH. 1969, S. 219.
[681] Frieß, KueNº Reg. S. 264 und 250.
[682] Wagner. Zwettl, S. 35/36.
[683] Jb. f. Lk. 1958-1960, S. 54, Franz J. Beranek, Wer war Gebolf.
[684] Wagner. Zwettl, S. 16, 21 und 36.
[685] L.-Reg. I/13.
[686] L.-Reg. I/45 b.
[687] Vancsa II, S. 100, 102 und 103.
[688] L.-Reg. I/93.
[689] L.-Reg. I/149.
[690] Keiblinger, Melk II/2, S. 307.

gekommen sein, denn am 12. 10. 1385 verkaufen „Ulrich und Hans von Zelking sowie des letzteren Sohn von ihrem rechten Eigen an Hans von Liechtenstein, Herzog Albrechts III. Hofmeister, die Veste Rabenspurch, 390 Joch Äcker dabei, 13 Tagwerk Wiesen und solche, die zur Veste gehören, das Holz unter der Veste, dann mit Genehmigung des Herzogs die Lehen: die Freyung zu Rabensburg nebst den Rechten, das Gericht mit Stock und Galgen mit den herkömmlichen Rechten, dann 22 behauste und bestiftete Lehen mit je 10 Schilling Wiener Pfennig Gelts und auf 11 behausten und bestifteten Hofstätten 32 Pfennig Gelts, auf 3 ½ Lehen und 11 Hofstätten - derzeit öde - mit je 10 Schilling bzw. 32 Pfennig Gelts, weiters die Feldmaut und die Fischmaut daselbst und die zur Veste gehörige Fischwaid und Fischwasser sowie 6 Pfund Pfennig Gelts auf der Mühle und daselbst die Mahlrechte rücksichtlich des Bedarfs der Veste, den zur Veste gehörigen Paumgarten und den Weingarten oberhalb der Veste“ usw.[691].

Mit diesem Kauf werden die Liechtensteiner Besitzer Rabensburgs. Im Urbar 1414 ist dieser Besitz ausführlich dargestellt; sogar die Namen der damaligen Untertanen sind hier festgehalten.

17.03 Orts- und Flurbild, Flurnamen

Rabensburg ist ein Straßendorf, das 1414 schon 27 Ganzlehen, 23 HalbIehen, 23 Hofstätten und eine Badstube aufwies. Von den Ganzlehen standen damals 18 öde, von den Hofstätten vermutlich 11. Außerdem werden zwei Freihöfe und der herrschaftliche Meierhof genannt, der ebenso wie einer der Freihöfe damals öd war. Der Ort ist bereits Markt und hat eine gefürstete Freiung, die schon 1385 genannt wird. Kaum bekannt wird sein, dass Rabensburg damals zwei Mühlen hatte, und zwar die eine unterhalb des Schlosses, die heute noch steht, und eine zweite jenseits der Thaya (→ 16.9 Chötmansdorf)[692]. Über das ödgewordene Geresdorf, dessen Burgfriede mit Rabensburg vereinigt wurde. → 16.2 Geresdorf

Die drei Flurgebiete oder Gewanne im Sinne der Dreifelderwirtschaft waren wohl die Dorflehen, die Hinteren Lehen und die Meierhoflehen. Die Vorderen und Hinteren Neurissen wurden, wie der Name sagt, erst später umgerissen und beurbart, desgleichen die Queräcker. Durch die Einbeziehung der Flur des abgekommenen Geresdorf kamen noch folgende Flurnamen zum Rabensburger Burgfrieden. Die Tiergarten Lehen, für die früher auch der Name Mittern Lehen vorkam, die Hamaten, die Querhamaten, die ¾ Äcker und die Hinteren Tiergarten Lehen. Die Wiesen- und Aulandschaft an der Thaya umfasst die Schlossteichwiese, die Mühlgrabenwiese, die Große und Kleine Erlenwiese, das Kubifeld (Gebolffeld), die Grisa, die Neunmahdigen Wiesen und die Käsmacherweide.

[691] L.-Reg. I/240.
[692] Urbar 1414, S. 227-236.

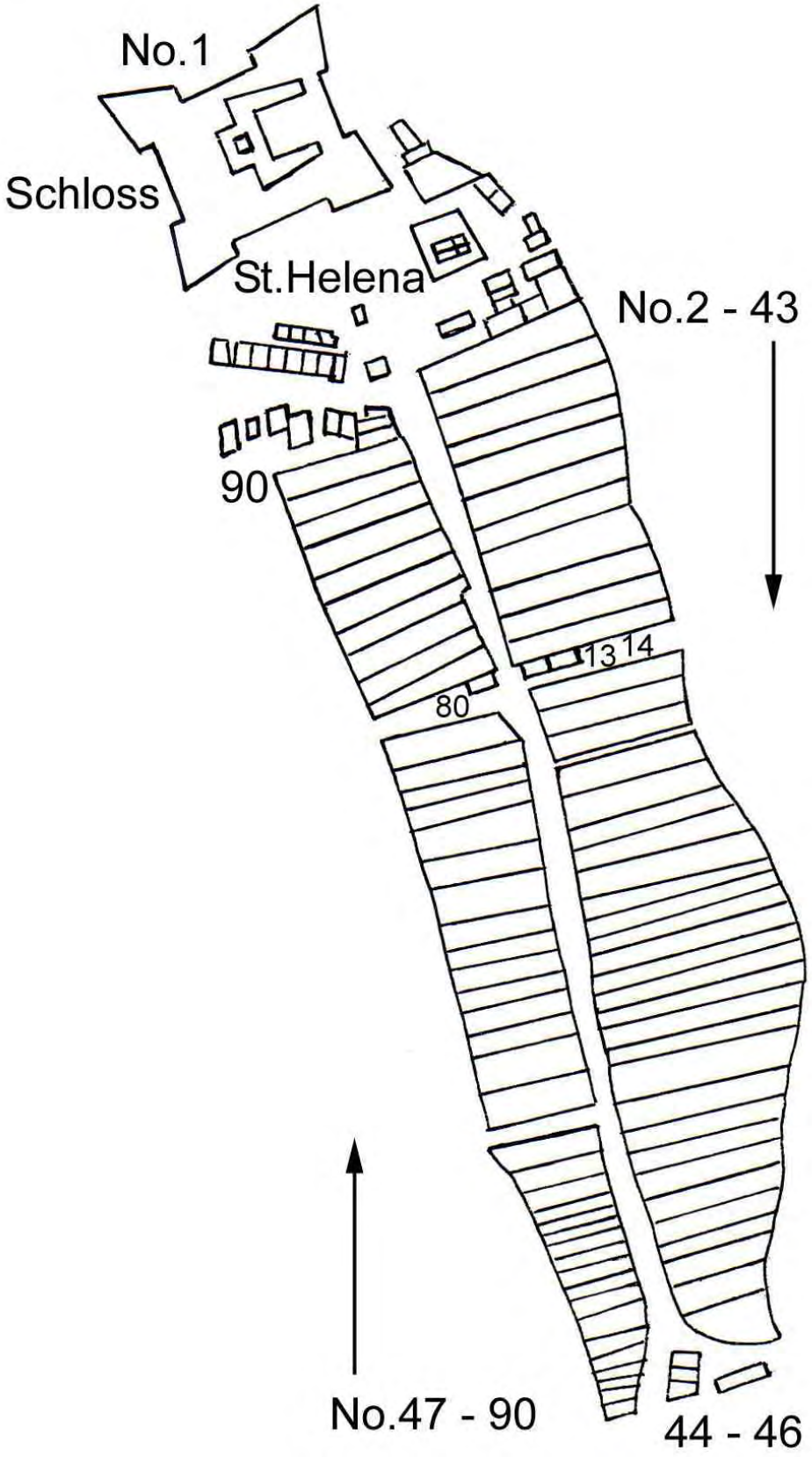


Abbildung 28, Ortsplan Rabensburg, 1822

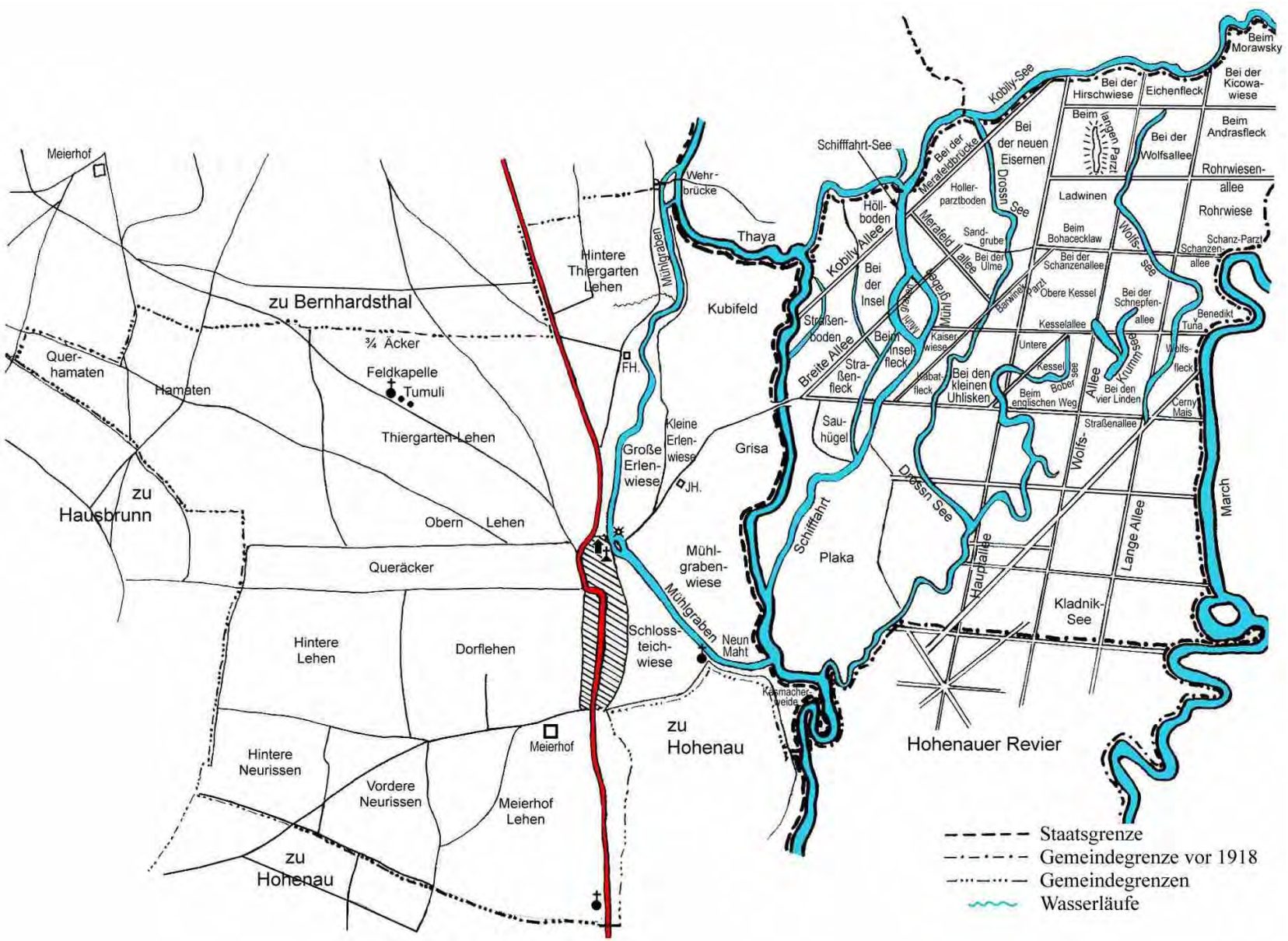


Abbildung 29, Flurplan Rabensburg, 1822

17.04 Burg und Schloss

Die Burganlage geht in ihren ältesten Teilen auf das 11. bis 12. Jahrhundert zurück[693]. Der Anlage einer Holzburg folgten um 1200 die ersten Steinbauten, und zwar zunächst der Bergfried im Ausmaß von 7,8 m im Quadrat an der Südwestecke und in der Folge an diesen gegen Norden anschließend der Palas (das Herrenhaus). Der Bergfried weist die für das beginnende 13. Jahrhundert bezeichnenden Buckelquadern auf[694]. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde als Abschluss gegen Norden ein zweiter etwas schlankerer Turm erbaut, auf den eine Wendeltreppe mit einer Steinspindel führt. Im 2. Geschoß dieser Treppe befindet sich „ein in spätgotischen Formen zierlich profiliertes steinernes Türgewände". Bei diesem Turmbau wurden auch schon Ziegel verwendet.

Um 1540-1550 erfolgte der Bau jenes Traktes, der sich an die Ostseite des alten Bergfrieds anschließt, und im Erdgeschoß die Tür mit der reizvollen Frührenaissance-Umrahmung und eine zweiarmige Stiege aufweist. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstanden der Nord- und Osttrakt, sodass der Burghof vollständig von Wohnbauten umschlossen war, wie ihn das alte Schloss noch heute zeigt. In der Zeit der Renaissance erhielten die vier Trakte ein einheitliches Hauptgesimse, und die Türme wurden auf gleiche Höhe und unter ein Dach mit dem dreigeschossigen Gesamtbau gebracht. Der Westtrakt erhielt in allen Geschossen die schönen Arkaden, und die Fassaden der anderen Trakte wurden reich mit ornamentalem Freskenschmuck ausgestattet. Die Außenseite des Schlosses wurde mit einer Quadereinteilung in Sgraffitotechnik verziert. Schließlich baute man an der Südostecke noch ein zweigeschossiges Verwaltungsgebäude an. Unter Fürst Maximilian, der Rabensburg zu seinem Lieblingssitz erkor, bekam das Schloss 1633 durch Zubau des neuen Traktes gegen Osten und des, diesem gegenüberliegenden Gebäudeteil mit den zwei Toren, seine heutige Gestalt. Der Hauptraum in dem neuen Trakt, der Rittersaal, richtiger Festsaal, wurde besonders reich und vornehm ausgestattet. Auch Bastionen neuen Systems wurden damals zur Sicherung des Schlosses angelegt und zur Beschaffung von Nutzwasser eine Wasserleitung und ein Wasserwerk errichtet. Das Wasser wurde der Thaya entnommen und versorgte Wandbrunnen und Bassins.

Im Jahre 1645 war das Schloss zwar verteidigungsfähig, musste sich aber ergeben, weil die Schweden drohten, es in die Luft zu sprengen. Die Besetzung durch die Schweden gereichte dem Schlosse sicher nicht zum Vorteil. Die Nachfolger Fürst Maximilians wohnten noch dazu nicht mehr hier, und bald begann die Pracht des Schlosses dahinzuschwinden. ja, um Nutzräume zu schaffen, wurde sogar der Festsaal seiner Stuckverzierungen, der Büsten, Pilaster usw. beraubt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts richtete man nämlich hier eine Parkettbodenfabrik ein. Sie hat freilich nicht lange bestanden, aber die Schäden die dem Schloss dadurch entstanden waren, konnten nicht mehr gutgemacht werden. Heute dienen einige Teile des Schlosses als Wohnungen, im Allgemeinen schreitet aber die Verwahrlosung weiter fort und es besteht vorläufig keine Aussicht, dass sich jemand des Bauwerkes annimmt und dem drohenden Verfall Einhalt gebietet.

Den Tagebuchaufzeichnungen der Katharina Filipp № 358 entnehmen wir folgendes: Das Schloss verlor in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts seine strategische Bedeutung, da damals die letzten Kanonen „verschwanden". Von da an war das Schloss Sitz hoher Beamter, die die Rechte des heutigen Bezirkshauptmannes und die des Strafrichters hatten. Der höchste Beamte wurde Oberamtmann (Capitaneus) genannt und war die verkörperte Allmacht. Seine Gewalt war mit Stock und Galgen verbunden. Kleine Vergehen wurden gleich in der Kanzlei mit 5 bis 20 Stockhieben entlehnt. Auf dem freien Platze zwischen Schloss und Kirche stand der Pranger. Trunkenbolde, Diebe und Frauen mit lasterhaftem Lebenswandel mussten stundenlang, mitunter tagelang am Pranger stehen. Im Schlosse befand sich auch ein staatliches Steueramt, dessen Leiter, der Steuereinnehmer, gleichzeitig fürstlicher Rentmeister war. Der Keller, mit köstlichen Weinen gefüllt, stand unter der Obhut eines Kellermeisters. Der Keller hatte zwei Geschosse; es wird aber behauptet, es gebe darunter noch einen dritten Keller. Eine Sage erzählt, dass von den Kellern ein unterirdischer Gang bis nach Niederabsdorf gehe, doch habe sich bis jetzt niemand gewagt, diese Sage auf ihre Wahrheit hin zu prüfen. Als nach 1848 kaiserliche Bezirkshauptmannschaften entstanden, verschwand auch der Oberamtmann mit seinen Beamten, Um 1851 erfolgte die Verschandelung des Schlosses durch die Errichtung einer Parkettbodenfabrik, die sich aber nur einige Jahre hielt.

[693] Bl. f. Lk. 1908, S. 1 ff.

[694] SEEBACH, Gerhard, UH 1974, S. 182 und 186, Niederösterreichische Bergfriede. Typologische Untersuchungen und Datierungsfragen

Um das Jahr 1888 wendeten sich Pfarrer Dr. Beranek und der erste Gemeinderat an den Fürsten und baten ihn, das Schloss, das in einem traurigen Zustand war, wieder seiner geschichtlichen Bedeutung entsprechend würdiger zu gestalten. Mit einem Kostenaufwand von 25.000 fl wurde es in den Jahren 1889/90 für Beamtenwohnungen hergerichtet. Überdies wurde in das Schloss die Forsteinrichtung, früher Mappierung genannt, und im Jahre 1921 von Feldsberg das Rentamt übertragen. - Soweit die Aufzeichnungen der Katharina Filipp.

Wir fügen noch nachträglich hinzu: 1802 wird das fürstliche Justizamt Rabensburg erwähnt (Hlawati S. 73). 1831 wird der fürstliche Justitiär Joh. Janoschek genannt. Bekannte Persönlichkeiten, die als Amtmann tätig gewesen waren: 1761 Max Georg Schreiber, 1791 Rudolf Hampl, 1811 Ferdinand Blumenwitz, 1816 und 1828 Joseph Schrattenbach und 1839 Mladek.

Der Fürst von Liechtenstein ließ das Schloss unter Denkmalschutz stellen und bot es 1991 symbolisch zum Wert eines Schillings der Gemeinde zum Kauf an. Wegen der hohen Reparatur- / Erhaltungskosten verzichtete diese aber auf einen Ankauf. So erhielt der Schottergrubenbesitzer Dipl. Ing. Günter Kucharovits aus Lassee die Schlossanlage. Das in der Schlossmauer integrierte örtliche Wasserwerk ließ sich der neue Besitzer von der Gemeinde zwar reichlich abfertigen, auf eine bereits dringend notwendige Renovierung legte er bislang allerdings keinen Wert und es besteht derzeit auch keine Aussicht, dass sich daran jemals etwas ändern wird.

Das Gebäude, einige Räumlichkeiten wurden eine Zeit lang noch von einigen Mietparteien bewohnt, macht heute einen äußerst herabgekommenen Eindruck. Bei genauer Betrachtung - selbst heute noch - erkennt man im Detail aber noch immer die einstige Schönheit und Bedeutung dieses großartigen Bauwerks.

Anfang Dezember 2021 gibt es in „Bezirksblätter Niederösterreich - Mistelbach“ (S. 6) einen Bericht über einen möglichen Ankauf des Schlosses durch die Immobilien Sveta Group. Ob Hotel oder Gastronomiebetrieb – „Es gibt viele Pläne. Was realisiert wird, hängt nicht zuletzt von den Förderungen seitens des Landes ab“, verrät Rabensburgs Bürgermeister Wolfram Erasim.

→ Carl Weinbrenner – Die Feste Ravensburg, 1908.

→ „Burgen Austria.com“ / Dieter Friedl, Schloss Rabensburg / Wasserwerk

17.05 Kirche und Pfarre

Wie auch Hans Wolf annimmt[695], dürfte die erste Rabensburger Kirche gegen 1200 von den Kuenringern errichtet worden sein und auch die Pfarre auf eine herrschaftliche Gründung durch die Kuenringer zurückgehen. So wie Bernhardsthal könnte auch Rabensburg nach Hans Wolf zu den Pfarren gehören, die als selbständige Gründungen eigenständig waren und ihre Rechte von keiner Mutterkirche herleiteten[696]. Als Mutterkirche käme am ehesten Drösing in Frage. Hält man sich vor Augen, dass das bayrische Kloster Niederaltaich im Jahre 1045 den Ort Niederabsdorf gründete[697] und die Hohenauer Kirche 1148 als Eigentum Niederaltaichs genannt wird[698], so wäre es denkbar, dass Rabensburg ebenso wie Hohenau zunächst von Niederabsdorf aus seelsorglich betreut wurde. Um 1200 kam die Hohenauer Kirche an die Johanniter, die hier 1266 ein Haus des hl. Johannes mit drei Johannitergeistlichen besaßen[699]. Das Gedenkbuch der Pfarre Rabensburg schließt aus dieser Tatsache, dass diese Johannitergeistlichen „nicht nur Hohenau, sondern auch Rabensburg mit der Seelsorge providierten“. Im Pfründenverzeichnis aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts[700] wird sowohl die Pfarre Hohenau als auch die Pfarre Rabensburg als Besitz des Johanniterordens angeführt.

Aus dem Visitationsprotokoll 1543/44[701] erfahren wir, dass Pfarrhof und Kirche in Rabensburg damals öd waren. Der Hohenauer Pfarrer Paulus erhielt das Pfarreinkommen von Rabensburg und hatte auch hier Gottesdienst zu halten, tat es aber selten. Rabensburg hatte übrigens damals schon einen protestantischen Pastor. Wahrscheinlich war es bis 1600 protestantisch.

---

[695] Wolf, Erl. S. 359.
[696] Wolf, Erl. S. 28.
[697] L.-Reg. I/2.
[698] OÖUB II, S. 246.
[699] Mailberger Urk. № 49.
[700] MB 28/II, S. 487 ff.
[701] Wiedemann.

Als die österreichischen Truppen im Jahre 1646 darangingen, das Rabensburger Schloss zurückzuerobern und die Schweden zu vertreiben, war ihnen bei der Belagerung die Kirche im Wege und man räumte sie einfach nieder. Wir wissen nur, dass diese Kirche der hl. Helena geweiht war, über ihr Aussehen ist uns nichts bekannt. Wir dürfen aber annehmen, dass sie gegen Ende des 12. Jahrhunderts im romanischen Stil erbaut worden war. Im Pfarrgedenkbuch heißt es: „Rabensburg hatte seine Kirche eingebüßt, weshalb die kirchlichen Funktionen in der Hohenauer Kirche zu St. Nikolaus vollzogen wurden. Doch war auch in der Schlosskapelle für den Gottesdienst gesorgt." Schweickhardt berichtet, dass der Friedhof bei der Kirche liege. Der neue Friedhof muss daher später (nach 1834) errichtet worden sein.

Die Reihe der Pfarrer Rabensburgs in der ältesten Zeit ist nicht bekannt. Nach dem Memorabilienbuch I kann man annehmen, dass zu Beginn des 17. Jahrhunderts, also vor der Schwedenzeit, die folgenden drei Pfarrer hier tätig waren: Georg Wiesing, 1631 Georg Mathiaschiz und Johannes Kolisch (unleserlich). 1648 Karl Mainhard von Hohenau; ihm werden auch die Pfarren Rabensburg, Bernhardsthal und Dobermannsdorf zugeteilt (→ Kapitel 4. Kirche und Pfarre). 1651 Georg Schnadek (laut Faszikel im Diözesanarchiv. Johann Georg Schnäte). 1655 Heinrich Richter. 1656 Johann Ragobiz, der 1659 auch die Pfarre Hohenau als Seelsorger übernehmen musste. 1660 wurde innerhalb der Schlossmauer, südlich des alten Schlossteiles, eine Kirche mit dem Patrozinium Johannes der Täufer erbaut[702], die auf dem Bild des Rabensburger Schlosses von G. M. Vischer (1672) zu sehen ist. Wann sie wieder abgeräumt wurde, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich damals, als man die wiederum der hl. Helena geweihte heutige Pfarrkirche erbaute. Im Jahre 1661 kam es zu dem großen Prozess, nach welchem Hartmann von Liechtenstein den Ordensbesitz in Hohenau und Rabensburg, ebenso die zwei Pfarren, was alles er sich 1631 zu Unrecht angeeignet hatte, wieder zurückgeben musste. Nur das Präsentationsrecht für die zwei Pfarren konnte er zunächst behalten. Die weiteren Pfarrer waren: 1659 (?) Johannes Orneb, 1661 Balthasar Eckart, 1664 Johannes Procop, 1668 Jakob Krajaniz, 1672 Martin Roschitz (Memorabilienbuch: 1683 Johannes Rozei de Roschitz), 1685 Johann Balepruch (vorher in Dobermannsdorf); bei ihm wird ausdrücklich erwähnt, dass die Pfarrkirche in Rabensburg dem hl. Johann Baptist geweiht ist. 1693 Georg Polenus; er wird nicht mehr vom Fürst Liechtenstein präsentiert, sondern vom Kommendator des Johanniter- (Malteser-) Ordens. Unter ihm wurde die Hohenauer Kirche wiederaufgebaut. 1705 Franz Koller, 1706 Joseph Mayer, früher Abt von St. Andrä, von Saar und Monostra in Ungarn, er nannte sich „Administrator von Rabensburg und Hohenau". 1715 Johann Furtmayr, 1719 Hieronymus Wasmayr, 1726 Ignaz Edlinger.

Unter ihm zog der Johanniterorden etwa um 1754 die Pfarre Hohenau ein und schloss sie der Pfarre Rabensburg als Filiale an. 1750 Johannes Freiherr von Ullersdorf, 1752 Matthias Pock, 1764 Jakob Wanitschek. Er hat 1765 die heutige Kirche erbaut. Nach Schweickhardt hatte sie 1834 einen hölzernen Turm mit drei Glocken. 1773 Jakob Sitek, 1779 Franz Blaczieck von Teyralowsky; er hat die Scheune erbauen lassen und nach seinem Bauplan und aus seiner Hinterlassenschaft ist der Pfarrhof erbaut worden. Von Pfarrer Ullersdorf und Teyralowsky wissen wir, dass sie Malteser waren, unter den übrigen waren auch Weltpriester. Im Jahre 1784 wurde Hohenau wieder eine eigene Pfarre. 1796 Maximilian Schimek, Erbauer des Pfarrhofes, 1798 Anton Gruss, 1806 Franz Wilhelm. 1808 Anton Sekauschek, Erbauer der Stallungen, 1816 Wenzel Swyrak, 1821 Franz Schima, 1827 Anton Pürtner (Provisor), 1833 Johannes Medlin, 1841 Anton Heinrich Sichrowsky, 1849 Wenzel Patera, 1865 Peter Schneyder, 1871 Josef Slansky, 1875 Peter Cisek, 1878 Eduard Kolenaty, 1887

Dr. Heinrich Beranek, 1898 Josef Cikan, 1902 Josef Chval, 1902 (?) Franz Ibl, 1924 Franz Polak, 1925 Vinzenz Köck, 1926 Gottlieb Wakkershauser (letzter Malteserpriester), 1928 Martin Probson, 1940 Paul Walter, 1951 Geistl. Rat Richard Simoncic, († 14. 2. 1974); nach seinem Tode wurde zunächst 1974 der Pfarrer von Hohenau, Kons.-Rat Dechant Prokesch zum Provisor für Rabensburg ernannt und erhielt deshalb einen zweiten Kaplan, Hendrik Oostendorp, der die Pfarre Rabensburg betreute und auch hier wohnte.

Informationen über Wallfahrten – auch Bernhardsthal, Reintal, Katzelsdorf und Hohenau betreffend – findet man im pdf-Band „Die vergessene Wallfahrt".

[702] Faszikel Rabensburg im Diözesanarchiv Wien.

17.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte und Ehrenbürger

Im Urbar 1414 sind uns die Namen der damaligen Bewohner Rabensburgs erhalten, es werden allerdings eine Anzahl von Häusern, so zwölf Häuser auf beiden Straßenseiten nächst dem Schloss, und zwar Ganzlehen, öd genannt. Die Aufzählung der Bewohner beginnt nächst der Kirche „hinabwerts“: Michel Pertel, Jorig Sweller, Chisman, Chlas, Schäeczer, Peter Choler, Nikel Redwiczer, Wagner, Nikel Purel, Nikel Holczchnecht, Schellinger, Nikel Pösinger, Christan Mullner, Jakob Purel, Lichtenawer, Steffel Purel, Jorig Redler, Nikel Cheser, Peter Gukwiczer, Hanns Wollff, Hanns Eberhart, Pfarre; dann die andere Zeile „herwiderauff“: Lichtenawer, Jorig Wienner, Hwendler, Span, der Alt Redwiczer, Haylman, Chuncz Sailer, Hanns Pertel, Michel Wagner, Redwiczer, Egrerin, Haydenreichstainer. Die Hofstätter: Sailer, Chuendel Chrewss, Christan Vettler, Nikel Wachter, Niklas Megler, Peter Swarczz, Lewbel Purel, Michel Gukwiczer, Nikel Pader, Herter; jetzt heißt es „an der andern zeil herwiderauff“. Hier sind aber 10 Hofstätten öd, und nur eine Hofstatt des Pfarrers und die des Christan Trepel angeführt. Es fällt auf, dass es sich fast durchwegs um deutsche Namen handelt, die aber in dem immer wieder von Kriegen heimgesuchten 15. Jahrhundert wahrscheinlich alle verschwanden.

Die Geschädigtenliste 1605 der durch den Tatareneinfall im Jahre 1604 geschädigten Rabensburger weist bereits andere Namen auf, darunter viele kroatische bzw. slowakische.

Das Liechtensteinische Urbar 1644, ebenso der Teilungsvertrag von 1570, nennen die Rabensburger Feldflur „Teutsches Feldt“, die Feldflur des abgekommenen Geresdorf aber „Krabathveldt“. lm genannten Urbar 1644 wird dann ausdrücklich der nördliche Ortsteil Rabensburgs als „bey den Crabathen zu beiden seithen oberhalb der Schmidt“ und der südliche Ortsteil als „zu beiden seiten unterhalb der Schmitten als bey den Teutschen“ bezeichnet[703]. Damit steht fest, dass der restlichen deutschen Bevölkerung der südliche Ortsteil zugewiesen wurde, der nördliche aber den vor den Türken geflüchteten zugesiedelten Kroaten überlassen wurde. Die Deutschen erhielten die Felder von Rabensburg, die Kroaten jene des abgekommenen Geresdorf, sodass die beiden Volksgruppen sowohl im Dorf als auch auf dem Feld getrennt waren. Diese Trennung hörte aber infolge Einheirat und Besitzwechsels nach und nach auf.

Die Zuwanderung der Kroaten dürfte für Rabensburg in den Dreißigerjahren des 16. Jahrhunderts erfolgt sein. Da viele Kroaten den kriegerischen Ereignissen des 17. Jahrhunderts zum Opfer fielen, heirateten manche Witwen Slowaken aus den Orten jenseits der March. In der Josefinischen Fassion (1787) finden sich nur noch wenige kroatische Familiennamen, dafür umso mehr slowakische. Mit der Sperre der Grenze (Eiserner Vorhang!) in jüngster Zeit wurde eine weitere slawische Zuwanderung unterbunden.

Im Folgenden werden einige Häuser- und Einwohnerzahlen von Rabensburg, angeführt:

Häuserzahlen: 1590 - 67, 1787 - 99, 1822 - 110, 1835 - 171, 1869 -267,1890 - 317,1910 - 351, 1951 - 404, 1958 - 468, 1971 - 513, 1991 - 587, 2011 - 654 und 2020 - 673.
Einwohnerzahlen: 1834 - 1642, 1880 - 1867, 1900 - 1890, 1910 -1878,1923 - 1974, 1951 - 1773, 1971 - 1.503, 1991 - 1.140, 2011 - 1.125, 2020 - 1.096 und per 1.1.2021 - 1.091.

Der Viehbestand betrug 1834: 177 Pferde, 32 Ochsen, 223 Kühe, 1818 Schafe, 13 Ziegen und 217 Schweine.

Die Schäden nach den Schweden- und Türkenkriegen suchte man durch Förderung von Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe gutzumachen. Die Herrschaft ging mit gutem Beispiel voran; da gab es Hofbinder, Hofschmiede und Hofzimmerleute. Auch bürgerliche Handwerker kamen wieder auf, wie Leinenweber, Messerschmiede, Hafner, Kürschner. Neben der Viehzucht wurde auch der Gartenbau sehr gepflegt. Die Thaya mit ihren Nebenarmen sowie auch die zwei großen Teiche, die bereits wieder in Wiesen umgewandelt wurden, waren sehr fischreich. Auch für Müller und Jäger gab es genug zu tun. Im Schlosse war ein Torwart und viele Schreiber beschäftigt.

Von den 70 Bauernwirtschaften des Ortes ist heute ein Drittel bereits eingegangen. 60 % der Bewohner sind heute Arbeiter und Hilfsarbeiter, je 10 % Angestellte und Gewerbetreibende, und nur 15 % sind noch in der Landwirtschaft tätig. Viele Arbeiter und Angestellte sind „Pendler“ und müssen täglich die Fahrt zum Arbeitsplatz und wieder nach Hause auf sich nehmen.

[703] Krenn, Jahresbericht S. 33/34.

1976 gab es an Geschäften, Unternehmungen, Ämtern und dgl. …

♦ Hans Pozsgay, Frisiersalon № 242 ♦ Johann Hnat, Gemischtwarenhandlung 413
♦ Elisabeth Noßian, Kaufhaus 41 ♦ Josef Ploder, Kaufmann 228 ♦ Anton Gepperth, Bäckerei 135, gesperrt.
♦ Elisabeth Prokop, Konditorei 283 ♦ Raiffeisenkasse 25 ♦ Pelzhutfabrik „Kaban" 336, gesperrt
♦ Franz Schweinberger, Fleischhauer und Selcher aus Hohenau, 1973–1983 auf Hauptstraße 37 in Pacht, (vormals Halzl). 1983–1996 in der Großen Friedhofsgasse 110. 1996 übernimmt er vom Raiffeisen-Lagerhaus das Lebensmittelgeschäft, welches bis 2010 als ADEG-Markt weitergeführt wurde.
♦ Franz Blatecky, Lohnschrotmühle 11 ♦ Robert Kauer, Gasthaus und Tankstelle 82
♦ Anton Kruder, Gasthaus 13 ♦ Erwin Turetschek, Malermeister 472 ♦ Karl Buchta, Baumeister 535.
♦ Peter Kupka, Gasthaus 233 ♦ Hubert Polasek, Gasthaus 320, gesperrt ♦ Richard Müller, Kaffeehaus 507
♦ Heinfried Gessinger, Tischlermeister 69 und 89 ♦ 80. Karl Hirtl, Maler und Anstreicher 85
♦ Johann Kobinger, Schmiede und Reparaturwerkstätte ♦ Anton Hornacek, Maler und Anstreicher 59
♦ Johann Blatecky, Trafik, Kiosk im Oberort, gesperrt ♦ Rudolf Neumann, Trafik, Kiosk im Unterort
♦ Wimmer, Kino - erst auf der Hauptstraße №, danach in der Feldgasse №, JJJJ gesperrt ♦ Badeanlage
♦ Gemeindearzt (Juli 1949–1987): Dr. Erich Kippes (* 27. 1.1920, † 8.7.1999), HauptstraßeNº 23
♦ Gemeindearzt (1987–2003): Dr. Rudolf Schwinghammer, HauptstraßeNº 23
♦ Gemeindeamt, Hauptstraße 24 ♦ Post- und Telegraphenamt, Hauptstraße 24 (bis 12. Oktober 2009)
♦ Pfarramt, Hauptstraße 32 ♦ Johann Hakala, Malermeister, № 544.

2011 verzeichnen wir an Geschäften, Unternehmungen, Ämtern und dgl. …

♦ Karl Bauer, ADEG-Kaufhaus (von Herrnbaumgarten, Hauptstraße 97), seit 4. Jänner 2011 auf Hauptstraße 2 (bis 30. November 2021) → ab 1. Dezember 2021 „Kaufhaus Gabi" auf Haupstraße № 24, in der ehem. Postfiliale im Rabensburger Gemeindeamt. Geschäftsführerin ist Gabriele Laudat.
♦ Martin Starnberger, Bäckereifiliale (Zistersdorf, Kirchenplatz 8), Kleine Schlossgasse 228 (bis Ende März 2016)
♦ Michael Nemecek, Cafe Michael, Kleine Schlossgasse 228 ♦ Freibad, Mühlgasse 100
♦ Friseursalon „Ingrid" und Solarium, Ingrid Havlicek, Hauptstraße 23, bis Ende 2022
seit 3. Jänner 2023 „Haar und mehr – Friseur Romana" (Romana Ryzak, Romana Trsek und Karoline Klippl).
♦ Mobilfriseurin Gertraud Langer, Kurze Gasse 251 ♦ Raiffeisenkasse, seit dem JJJJ auf Hauptstraße 15.
Unter dem Titel „Bankstellenverdichtung" wird am 7. Dezember 2023 der Bank- und Bankomatenbetrieb eingestellt und in die neu adaptierte Bankstelle Hohenau verlegt.
♦ Ortungstechnik Peter Bartosch, Neugasse 387 ♦ Café Restaurant Andreas Horak, Hauptstraße 82
♦ Stiftung Fürst Liechtenstein, Meierhof 105 ♦ Harald Sanin „Haus Service Harry", Thayastraße 102
♦ Café Restaurant Ingrid Müller, Mühlgasse 507 ♦ Tischlermeister Heinfried Gessinger, Hauptstraße 89, † 2021
♦ Karl Hallas, Computerhandel und Garagentore, Birkengasse 716
♦ Gemeindearzt (2. Jänner 2004–Mai 2007): Dr. Karim Piroty-Dehbokry, Hauptstraße 24;
Gemeindearzt mit Hausapotheke (Juni 2007–30. Juni 2022): Dr. Karim Piroty-Dehbokry, Josef Zaniat Straße 650
Gemeindearzt mit Hausapotheke (seit 1. Juli 2022): Dr.Michael Satke, Josef Zaniat Straße 650

Ehrenbürger

Vor dem 1.Weltkrieg wurde der Graf von Hardegg – er war hier oft zur Jagd – erster Ehrenbürger. Er bemühte sich sehr um die Pferdezucht in Rabensburg, sodass (lt. Wr. Zeitung) die Bauern einige Preise einheimsten. Anlässlich einer Pferdeausstellung in Hohenau verliehen ihm die Gemeinden Hohenau und Rabensburg im Jahre 1888 die Ehrenbürgerschaft.
1945 (1960?) Gemeinderat Johann Brablitz, Bürgermeister von 1945 bis Jänner 1947,
1950 Dr. Karl Renner, 1945 bis zu seinem Tod 1950 erster Bundespräsident der Zweiten Republik,
1951 Hofrat Dr. Karl Mattes, 1946–1956 Bezirkshauptmann des Bezirks Mistelbach,
1958 Landesrat Stiker und Hofrat Dr. Max Jung – für das Projekt Wasserleitung – und in den
1970er Jahren Hofrat Dr. Josef Piskaty, Sohn von Bgm. Josef Piskaty.

17.07 Gemeinde

Bekannte Bürgermeister:
Konecny, Anton Fischer, Jakob Tutschek, 1925 Othmar Knoll, 1934 Karl Schön,
1945 Johann Brablitz, ernannter Bürgermeister und Ehrenbürger, 31.1.1947 – 13.8.1973 Josef Piskaty,
14.9.1973 – 12.6.1978 Josef Zaniat, 27.6.1978 – 31.12.1988 Karl Prokop,
1.1.1989 – 30.9.1990 Otto Prokop, 19.10.1990 – 4.12.1996 Robert Fleckl,
seit dem 16. Dezember 1996 Mag. Wolfram Erasim.

Einige Wahlergebnisse
Nationalrat 1945: SPÖ 686, ÖVP 270, KPÖ 74.
Nationalrat 1949: SPÖ 767, ÖVP 364, KPÖ 110, VDU 61, DU 1.
Gemeinderat 1950: SPÖ 689 (11), ÖVP 288 (5 Mandate), KPÖ 99 (1) … *(Mandate)*
Bundespräsident 1951: Körner 675, Gleißner 270, Fiala 101.
Nationalrat 1953: SPÖ 672, ÖVP 253, KPÖ 86, WU 45.
Gemeinderat 1955: SPÖ 705, ÖVP 251, VO 68.
Nationalrat 1956: SPÖ 694, ÖVP 271, KPÖ 39, FPÖ 16.
Gemeinderat 1960: SPÖ 714 (13), ÖVP 256 (4), KLS 33.
Gemeinderat 1965: SPÖ 750 (14), ÖVP 200 (3).
Bundespräsident 1965: Jonas 728, Gorbach 258.
Nationalrat 1962: SPÖ 684, ÖVP 251, KPÖ 16.
Nationalrat 1966: SPÖ 687, ÖVP 269, FPÖ 15.
Landtag 1969: SPÖ 678, ÖVP 237, KPÖ 24, FPÖ 17, DFP 5.
Gemeinderat 1970: SPÖ 722 (13), ÖVP 221 (4), KPÖ 55.
Nationalrat 1970: SPÖ 727, ÖVP 236, KPÖ 18, FPÖ 13, DFP 3.
Bundespräsident 1971: Jonas 766, Waldheim 245.
Landtag 1974: SPÖ 675, ÖVP 225, KPÖ 34, FPÖ 10.
Gemeinderat 1975: SPÖ 666 (13), ÖVP 205 (4), KPÖ 136 (2), FPÖ 0.
Nationalrat 1975: SPÖ 692, ÖVP 206, FPÖ 9, KPÖ 24.

Gemeinderat 1995: SPÖ 68,56 % (13), ÖVP 21,23 % (4), FPÖ 10,21 % (2).
Landtag 1998: SPÖ 58,75 %, ÖVP 19,20 %, FPÖ 18,29 %, Andere 3,11 %.
Gemeinderat 2000: SPÖ 70,98 % (14), ÖVP 29,02 % (5).
Nationalrat 2002: SPÖ 487, ÖVP 192, FPÖ 52, Grüne 11, KPÖ 3, BZÖ 0, LIF 3.
Landtag 2003: SPÖ 544 (69,74 %), ÖVP 185 (23,72 %), FPÖ 31 (3,97 %), Andere 20 (2,57 %).
Gemeinderat 2005: SPÖ 79,81 % (15), ÖVP 20,19 % (4).
Nationalrat 2006: SPÖ 480, ÖVP 133, FPÖ 65, BZÖ 36, Grüne 14, KPÖ 4, Martin 15.
Landtag 2008: SPÖ 471 (58,73 %), ÖVP 190 (23,69 %), FPÖ 99 (12,34%), BZÖ 15 (1,87 %),
DCP 13 (1,62 %), GRÜNE 11 (1,37 %) und KPÖ 3 (0,38 %).
Nationalrat 2008: SPÖ 373, FPÖ 139, ÖVP 98, BZÖ 39, Grüne 14, DC 12, FRITZ 6, LIF 5, RETTÖ 2, KPÖ 2.
Europawahl 2009: SPÖ 216, Martin 100, FPÖ 70, ÖVP 63, Andere 31.
Volksbegehren „Stopp dem Postraub“ 2009: 918 Stimmberechtigte, 316 Eintragungen (34,42 %)
Gemeinderat 2010: SPÖ 79,4 % (15), ÖVP 20,6 % (4).
Bundespräsident 2010: Dr. Heinz Fischer 365, Barbara Rosenkranz 90 und Dr. Rudolf Gehring 21.
Volksbegehren „Raus aus Euratom“ 2011: 934 Stimmberechtigte, 7 Eintragungen (0,75 %)
Volksbegehren „Bildungsinitiative“ 2011: 938 Stimmberechtigte, 112 Eintragungen (11,94 %)
Gemeinderat 2015: SPÖ 639 (80,58 %, 15), ÖVP 154 (19,42 %, 4)
Bundespräsident 2016: ????
Landtag 2018: **SPÖ** 289 (46,92 %), VPNÖ 166 (26,95 %), FPÖ 129 (20,94 %), GRÜNE 18 (2,92 %),
NEOS 14 (2,27 %)
Nationalrat 2019: **SPÖ** 197 (38,40 %) ÖVP 163 (31,77 %), FPÖ 122 (23,78 %), GRÜNE 11 (2,14 %),
NEOS 6 (1,17 %), sonstige Parteien 14 (2,73 %)
Gemeinderat 2020: **SPÖ** 604 (75,88 %, 15), ÖVP 103 (12,94 %, 2), FPÖ 89 (11,18 %, 2)
Bundespräsident 2022: Dr. Alexander van der Bellen 168 (37,75 %), Dr. Walter Rosenkranz (FPÖ)
136 (30,56 %), Dr. Tassilo Wallentin 50 (11,24 %), Dr. Dominik Wlazny
40 (8,99 %), Gerald Grosz 35 (7,87 %), Dr.Michael Brunner 14 (3,15 %),
Heinrich Staudinger 2 (0,45%)

Landtag 2023: **FPÖ** 211 (37,68 %), SPÖ 203 (36,25 %), VPNÖ 116 (20,71 %), GRÜNE 18 (3,21 %), NEOS 12 (2,14 %)
Nationalrat 2024: **FPÖ** 275 (42,80 %), SPÖ 222 (34,6 %), ÖVP 90 (14,0 %), GRÜNE 17 (2,6 %), NEOS 24 (3,7 %), sonstige Parteien 14 (2,3 %)
Gemeinderat 2025: **SPÖ** 431 (62,55 %, 15), FPÖ 206 (29,9 %, 6), VP 52 (7,55 %, 1)

Gemeinderat 1975:
Bürgermeister: Josef Zaniat SPÖ.
Vizebürgermeister: Karl Prokop SPÖ.
Geschäftsführende Gemeinderäte:
Anton Janik SPÖ, Franz Hornatschek SPÖ, Otto Prokop SPÖ, Otto Erasim ÖVP.
Gemeinderäte: Josef Bohrn SPÖ, Josef Novotny SPÖ, Robert Fleckl SPÖ, Dr. Franz Piskaty SPÖ, Walter Urbanek SPÖ, Erich Hayek SPÖ, Friedrich Bohrn SPÖ, Anton Sedlal, SPÖ, Josef Buchta ÖVP, Hermann Porsch ÖVP, Werner Berger ÖVP, Karl Schöllbauer KPÖ, Johann Turetschek KPÖ.

Bekannte Gemeindesekretäre: Franz Glabser, Josef Krupitza, 1965 Richard Müller.
Das neue Rathaus wurde im Jahre 1962 eröffnet.

17.08 Schule

Im Jahre 1665 wird in der Pfarrmatrik der erste Lehrer genannt. Das *erste S*chulhaus befand sich an jener Stelle, wo heute das Gasthaus mit der Haus-№ 13 steht. Wie alle Häuser dieser Zeit war es mit Stroh gedeckt, hatte einen kleinen Vorbau, wie ihn das Haus des Thomas Bohatschek noch um 1920 zeigte, die Wände waren aus bloßem Lehm, nicht aus Lehmziegeln. Es war eine kleine niedrige Hütte, in der auch der Rektor (Schulmeister) und der Präzeptor (Schulgehilfe) wohnen mussten.

Der Schullehrer hatte von der Gemeinde drei Stück Feld, und jeder Ganzlehner musste für jedes Kind ¾ Korn und 2 Laib Brot (10 Pfund) entrichten, ein Halblehner 3 Achtel Korn und 1 Laib Brot. Außerdem bezahlten Ganz- und Halblehner für jedes Kind einen Taler zu 30 Groschen, die Häusler 1 fl Wiener Währung, dafür aber kein Korn und kein Brot. Von seinem Einkommen musste der Schullehrer auch den Gehilfen erhalten, nämlich ihm Kost, Wäsche und Bedienung beistellen. Gegenüber dem Schulhause stand dort, wo sich jetzt das Spritzenhaus befindet, ein hölzerner Glockenturm. Dreimal des Tages wurde hier geläutet. Kam ein gefahrdrohendes Gewitter, so musste der Schullehrer mit dieser Glocke aufs kräftigste läuten. Dieses Läuten sollte den Zweck haben, das Gewitter zu vertreiben. Der Schullehrer hatte noch eine andere Pflicht; er musste von jedem Bauern für die Scheune des Pfarrers jede zehnte Garbe des gesammelten Getreides einsammeln. Er bekam dafür je 5 Metzen Korn, Weizen, Gerste, 3 Metzen Hafer und ½ Schock Stroh. Diese Arbeit geschah freiwillig, und es hat sie wegen des Ertrages kein Schullehrer verweigert.

Die Beheizung der Schulräume geschah in der Weise, dass die Kinder in der kalten Jahreszeit täglich je 1 Scheit Holz selbst aus dem Elternhaus mitbringen mussten. Dieser Brauch bestand bis 1874.

Der Schulbesuch war ein recht schlechter. Das Schuljahr begann Mitte August, Ende September (29.9. Michaeli) – gab es 2 Wochen Herbst-/Ernteferien, die um Galli (Gallus, 16. Oktober) endeten. Das Schuljahr endete um den 15. Juli im darauffolgenden Jahr[704].

Im Jahre 1794 brannte der ganze Ort, außer Kirche und Schloss, nieder, sodass auch die Schule ein Raub der Flammen wurde. In der darauffolgenden Zeit wurde der Unterricht im Rittersaale des Schlosses erteilt. Im Jahre 1797 wurde dann an der Stelle des der Gemeinde gehörigen Hauses № 24 ein neues Schulhaus erbaut. Es gab nur Halbtagsunterricht, und zwar wurden vormittag die Großen, nachmittag die Kleinen unterrichtet. 1832 wurde die Schule endlich zweiklassig. 1858 erhielt das Schulhaus einen Stock aufgesetzt, und der Halbtagsunterricht konnte abgeschafft werden. 1869 wurde die achtjährige Schulpflicht eingeführt; die Schülerzahl stieg bereits auf 400! Im Jahre 1876 wurde (nach K. Filipp und Joh. Gessinger) das fürstliche Gasthaus № 73, das der Fürst der Gemeinde überließ, auf seine Kosten zur neuen Schule umgebaut. Die Gemeinde überließ ihm dafür das Jagdrecht. Die im neuen Schulhaus untergebrachten Klassenräume wurden 1879 um eine vierte und 1888 um eine fünfte Klasse vermehrt. Im Jahre 1890 wurde je eine Parallelklasse zur 4. und 5. Klasse notwendig, sodass auch im alten Schulhaus unterrichtet werden musste. Die Gemeinde erwarb dann das Haus des Thomas Bohacek, an dessen Stelle

[704] Im Original bei Zelesnik heißt es „Die Schulferien dauerten vom Galli bis Michaeli – Angaben aus dem Tagebuch der K. Filipp“. Herzlichen Dank an Fr. Christine Heytmanek für das Durchsuchen der Rabensburger Schulaufzeichnungen und für die Richtigstellung. fd.

der Maurermeister Karl Gessinger 1897 ein Stockhaus baute, das ebenerdig einen Kindergarten und im 1. Stock drei Schulklassen erhielt. Fürst Liechtenstein spendete für diesen Bau 10.000 Gulden.

Bekannte Schullehrer, Oberlehrer, Direktoren:
1665 Paul Havlowitz, 1673 Franz Friderikowitz, Paul Pokorni, Franz Oswaldt, Franz W. Romanus, Karolus Neumann, Franz Hilscher, Martin Karka,
1765-1852 Vater, Sohn und Enkel Smeibidlo (nach Kath. Filipp),
um 1900 Oberlehrer Karl Schmid, 1905 Josef Hampel, 1918 Karl Kerk, 1926 Raimund Dworak, Alois Wenzel, Othmar Knoll, 1932 Anton Aust, Hildegard Weilinger, 1946 Johann Hirsch,
1952 Josef Puffenzl (zuerst prov. Leiter, dann Volksschul-Direktor),
1972 Vsch.-Direktor Leopold Doskoczil.
Bekannte Lehrer und Lehrerinnen:
Karl Gerzabek, Heinrich Holeczek, Johann Krippner, Alois Wolf, Marie Hansely, Aurelie Sigmund, Wilhelmine Knoll, Aloisia Pohle, Alois Wenzel, Raimund Dworak, Franz Brenner, Eleonore Schober, Theresia Schuberth, Marie Schuberth, Hubert Keck, Elisabeth Forner, Othmar Knoll, Michael Ertl, Marie Mizera, Anton Aust, Ernestine Philipp, Rosa Nadlinger, verh. Stroß, Hedwig Krottendorfer, Josef Cikl, Rudolf Friedrich, Marie Orthmayer, Margarete Stanka, Stephanie Grimmel, Marie Krischke, Marie Nidetzky, Emil Kuntner, Anna Schweinberger, Hilda Siegel, Margarete Becker, Anton Schmidt, Stephan Antrey, Josef Puffenzl, Kurt Bruckner, Leopold Doskoczil, Erna Oberenzer, geb. Grimm.

1976 besteht der Lehrkörper aus dem Direktor Leopold Doskoczil und den Lehrerinnen Angela Linhart und Herta Hakala, geb. Rosterkal.

Einige Schülerzahlen:

1900	164 Knaben	+	164 Mädchen	=	328
1926	115 Knaben	+	120 Mädchen	=	235
1932					258
1935					162
1964					114
1976					88

Klassenzahlen:

1900	5 Klassen mit 2 Parallelklassen
1926	5 Klassen
1932	6 Klassen
1935	6 Klassen
1954	4 Klassen
1961	4 Klassen
ab 1974/75	nur noch 3 Klassen

17.09 Besondere Bauten

17.09.1 Gebäude, Anlagen und dgl.

Der *Au-Erlebnispfad* wurde am 18. Oktober 2009 eröffnet. Ausgangspunkt ist das Infocenter beim Freizeitzentrum. Er führt zwischen Sportplatz und Bad zum Damm des Mühlgrabens, zur Annen-Kapelle, zum Hundetrainingsplatz und auf der Zayastraße zurück zum Ausgangspunkt. → Plan

Eine *Badstube* - wird schon im Jahre 1414 genannt; sie befand sich vermutlich in einem Haus der östlichen Häuserzeile im Unterort. Nach 1500 wurde die Badstube aufgelassen.

Eine *Brückenwaage* - befindet sich im Unterort an der westlichen Straßenseite.

Eine *Färberei* - bestand in der Gasse östlich des Schlosses, letztes Haus der östlichen Häuserreihe, bis nach 1920, Inhaber Bohrn.

Feuerwehrzeughaus (Spritzenhaus) – Nach der Gründung der Feuerwehr (1889) wurde neben der Gemeindeschmiede (*heute* Schmiedegasse) das 1. Feuerwehrhaus errichtet. 1978 begann man in der Feldgasse № 421 mit dem Bau eines neuen Feuerwehrhauses, welches 1980 fertiggestellt und eingeweiht wurde. Aufgrund von Platznot sowie altersbedingter Mängel wie Heizung und Dach, entschied man sich, auf dem gegenüberliegendem 3.500 m^2 großen freien Grundstück ein der Zeit angepasstes Haus zu errichten. Am 30. August 2015, nach nur 15 Monaten Bauzeit (15.000 Stunden Eigenleistung der Feuerwehr-Kameraden und freiwilliger Helfer) wurde bei einem feierlichen Festakt - anlässlich 125 Jahre FF-Rabensburg - das Gebäude seiner Bestimmung übergeben. Das neue Feuerwehrhaus ist zweigeschoßig und verfügt über eine verbaute Fläche von ca. 870 m^2.

Freibad / Freizeitzentrum - Die erste Badeanlage wurde 1960 unter Bürgermeister Piskaty nächst der Mühle errichtet. 1999 folgte das Kinderbecken und 2002/2003 das große Becken und das Pumpenhaus. Nach einer Investition von 1,4 Mio. € wurde das Rabensburger Wellness- und Erlebnisbad am 28. Juni 2003 feierlich eröffnet. Stetig steigende Besucherzahlen machten es möglich, dieses Großdarlehen bereits 2013 zu tilgen.

Im Anschluss an das Freibad befindet sich das Freizeitzentrum mit Kinderspielplatz, zwei Tennisplätzen, Sportplatz, Veranstaltungszelt, Skateranlage, Streetsoccerplatz und einem im Juni 2005 in Betrieb genommenen Infocenter und Asphaltstockplatz. Südlich vom Freizeitzentrum befindet sich ein Hundetrainingsplatz und ein Fischteich für Kinder.

Gasthäuser - Das Haus № 23 wird 1787 als altes Wirtshaus der Herrschaft bezeichnet, während das Haus № 73 zur selben Zeit nur Wirtshaus der Herrschaft heißt. Das Haus № 23 wurde später von der Gemeinde erworben; vermutlich damals, als auf dem Platze des Hauses № 24 nebenan die alte Schule erbaut wurde. Bei Schweickhardt wird das Haus № 73 „das einstöckige herrschaftliche Gasthaus“ genannt. Es wurde 1869 zur neuen Schule umgebaut. - Das Haus № 43 wird nach dem einstigen Besitzer Titus Wozi noch heute „Wozihaus“ genannt und war eine Zeitlang Wirtshaus. Als Inhaber sind Konetschny und Bednarik in Erinnerung. 1787 war das Haus noch herrschaftlicher Besitz und dürfte einem Teichhüter als Wohnung gedient haben. - Auch das Haus № 99 (obere Feldgasse), das 1787 ein Jägerhaus war, soll vorübergehend ein Wirtshaus gewesen sein. - Das Haus № 13, an dessen Stelle einst die erste Schule gestanden ist, diente ebenfalls als Gasthaus (Inhaber: Benedik, Schuster, Kruder). Heute befindet sich hier das „Christliche Zentrum“. - Gasthaus (bis 1988 mit Tankstelle) auf № 82. Bekannte Inhaber waren Knittel, Rumbauer und Inger, Robert Kauer, Bruckner (Pächter), Wasle (Pächter), … Seit dem 2. Jänner 1992 ist das Cafe-Restaurant im Besitz von Andreas Horak. - Das Wirtshaus № 233 in der Schlossgasse hatte folgende Wirte: Hornatschek, Berger, Peter Kupka und bis zur Schließung im Juli 1994 Michael Nemecek. Im November 1994 eröffnet Michael Nemecek das „Cafe Michael“ in der Kleinen Schlossgasse 228. - Das Gasthaus № 320 (Feldgasse) war zuerst eine Branntweinschenke; als Inhaber sind in Erinnerung: Kobsik, Schuster, zuletzt Polasek (gesperrt). - Nächst der Mühle gab es längere Zeit ein Wirtshaus, das gerne besucht wurde. Bekannte Inhaber waren die Gastwirte Jilek, Strnad und Pach; heute ist es ein Privathaus. - Nächst dem Bad (Mühlgasse 507) entstand 1958 das Kaffeehaus von Karl Buchta, 1970 Richard Müller, 2001–JJJJ Ingrid Müller.

Die *Gemeindeschmiede* - war 1787 auf (Schmiedegasse) № 80. Heute befindet sie sich in Privatbesitz (Johann Kobinger) und ist mit einer Reparaturwerkstätte verbunden.

Glockenhaus (Glockenturm) → Schule.

Das *Halterhaus* - ist heute noch das Haus № 62. Es gab früher einen eigenen Viehhirt (Halter) für Bauern und einen für die Häusler.

Hausberg → Geresdorf und → Jägerhaus

Als *Herberge* - diente meist das → Notspital (Isolierhaus), im Notfall auch das turmartige Gebäude der Schloss-Wasserleitung.

Das Isolierhaus - oder Notspital war seinerzeit beim Friedhof westlich der Feldgasse errichtet worden. Später wohnte hier der Totengräber.

Als *Jägerhaus* - werden 1787 die der Herrschaft gehörigen Häuser № 54 und 99 bezeichnet. Sie gingen später beide in Privatbesitz über. № 99 war eine Zeitlang Gasthaus. Auf № 54 hat der Fischer Paiha gewohnt, der im Dienst der Herrschaft gestanden ist. Um 1856 wurde vermutlich das Jägerhaus № 102 erbaut, das heute ebenfalls in Privatbesitz ist. Älter ist das nördlich von Rabensburg gelegene Tiergartenforsthaus № 104 (heute nach dem ehem. liechtenstein'schen Oberförster Karl Schwetz, Schwetz-Jägerhaus benannt), wo sich im Garten der Hausberg befindet und am östlichen Abhang einst ein altes Jägerhaus stand.

Ein *Kasino* – gab es einige Zeit innerhalb des Schlosses für die Beamtenschaft. Im Jahre 1894 wurde über Anregung des Pfarrers ein Landwirtschaftliches Kasino ins Leben gerufen. Durch diesen Verein soll allerhand Nützliches geleistet worden sein. Er dürfte sich nach 1914 aufgelöst haben.

Der *Kotter* - (Gemeindekotter) wurde 1829 erbaut und soll an der Südseite des Hauses № 24 gestanden sein.

Eine *Leichenhalle* - wurde in jüngster Zeit nächst dem Friedhof erbaut.

Lustgarten - hieß auch in Rabensburg der Schlosspark. Hier wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Klee Anbauversuche unternommen.

Meierhof - Etwa südlich des heutigen Weges zur Bahnhaltestelle stand der sogenannte alte Meierhof, über dessen Vergangenheit nichts bekannt ist. Die Herrschaft soll zu Beginn dieses Jahrhunderts die alten Gebäude nach Bedarf abräumen lassen und den Grund für Bauplätze verkauft haben. Ein herrschaftlicher Meierhof wird schon 1414 genannt. Allerdings heißt es hier „vnd meiner herrn mairhoff ist auch öd". Damals waren ja nächst dem Schloss viele Häuser öd, sodass man annehmen darf, der alte Meierhof sei beim Schloss gestanden, und der heutige Meierhof könne erst später erbaut worden sein.

Ein *Milchhaus* - wurde seinerzeit in der Gasse hinter dem Feuerwehrzeughaus errichtet. Danach ist daraus eine Tiefkühlanlage geworden.

Die *Mühle* - wird bereits 1385 erwähnt. Schweickhardt berichtet, die herrschaftliche Mahlmühle habe zwölf Gänge. Noch zu Beginn der Zwanzigerjahre konnte man das Mühlrad sehen, das vom Wasser des Mühlgrabens betrieben wurde. Heute dient die Mühle nur noch als Schrotmühle. Über eine zweite Rabensburger Mühle, und zwar jenseits der Thaya, → Chötmansdorf

Ödes Schloss → Geresdorf

Eine *Parkettbodenfabrik* - errichtete 1851[705] der Wiener Tischlermeister und Parkettenfabrikant Carl Leistler, der das Schloss samt der 19 Joch großen Schlossbreite gekauft hatte. Er ließ die tiefen und breiten Gräben zuschütten und das Schloss mit einer hohen Mauer einfrieden. Wie das Innere des Schlosses, besonders der Festsaal, unter der Einrichtung der Fabrik litt → Burg und Schloss (3. und 4. Absatz)

Museum „Richard Simoncic" - Nach dem Tod von Pfarrer Richard Simoncic übernahm die Gemeinde seine volkskundliche Sammlung und richtete erst in der Volksschule, wo sie eine Schulklasse zur Verfügung stellte, ein Ortsmuseum ein. Nach der Renovierung des alten Pfarrhofes auf der Hauptstraße 37 brachte man dort das „neue" Heimatmuseum sowie ein Kulturzentrum unter. Seit der Eröffnung im Jahre 2000/2001 steht das Museum unter der Leitung von Christine Heytmanek.

Postamt - Vor Errichtung der Bahnhaltestelle holte Postmeister Konecny von 1868 an täglich zweimal die Post vom Hohenauer Bahnhof ab. Das erste Postamt soll sich im Hause № 21 befunden haben. 1896 erhielt es auch ein Telegraphenamt. 1929 kam das Postamt ins Gemeindeamt auf № 24. Am 12. Oktober 2009 wurde das Postamt geschlossen.

Der *Pranger* → Burg und Schloss

Eine *Quelle* - mit einer gemauerten Fassung befindet sich nächst der Badeanlage (im Volksmund Bründl genannt), ist aber kaum noch benutzbar.

[705] 1851 bei Robert Franz Zelesnik, Bernhardsthaler Heimatbuch, 1976, S. 491 // laut „Burgen-Austria.com" http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Rabensburg wurde die Parkettbodenfabrik erst im Jahre 1861 hier untergebracht. Da Carl Leistler bereits 1857 verstarb, dürfte die Jahresangabe 1851 stimmen. fd.

Die *Raiffeisenkasse* - wurde 1894 über Initiative des damaligen Pfarrers errichtet. Vermutlich handelte es sich zunächst um eine Spar- und Darlehenskasse. Da der erste Obmann der Verwalter Pokorny war, befand sich die Kasse zunächst im Hause № 75. Danach befand sie sich im Gasthaus № 82, später im Haus № 25 und zuletzt auf № 15. Im Dezember 2023 wurde die Bankfiliale geschlossen.

Rathaus - Das Haus № 24 dürfte schon lange Zeit Gemeindebesitz gewesen sein und das Gemeindeamt beherbergt haben. Auch das Haus № 23 kam in den Besitz der Gemeinde. Von 1797 bis 1876 diente das Haus № 24 als Schulhaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg baute die Gemeinde das Haus zu einem modernen Rathausgebäude um, das 1962 eröffnet wurde.

Sägewerk - Schweickhardt berichtet, dass 1834 an der Thaya zwei Brettersägen bestanden haben. Diese wurden ohne Zweifel vom Wasser betrieben. Schon im Teilungsvertrag 1570 wird eine „Saagmühl" erwähnt. Wie lange sie bestanden haben, ist nicht bekannt. Wir wissen aber, dass nach der Auflassung der Parkettbodenfabrik (1867) das Schloss vom Fürsten zurückgekauft und von der Herrschaft bis 1887 unter Verwendung der vorhandenen Anlagen ein Dampfsägewerk in Eigenregie betrieben wurde. Es hieß im Volksmund „Sogmühl". Wegen der Errichtung eines großen Sägewerkes in Lundenburg wurde später das Rabensburger Sägewerk aufgelassen.

Schwarze Brücke – Die im JJJJ errichtete Fußgängerbrücke überquert bei der Eisenbahnhaltestelle die Nordbahn. Wie im Juni 2022 in der ÖBB-Aussendung „Ausbau Norbahn" bekanntgegeben, wird diese Brücke in den kommenden Jahren abgetragen.

Eine *Sportplatzanlage* - steht seit 1968 der Rabensburger Jugend zur Verfügung.
Der Sportverein besteht seit 1927. → Freibad / Freizeit-Zentrum

Teiche - 1570 werden genannt: Ein Teich oberhalb der Mühle und ein See „Panschaubt".
Unterhalb des Schlosses befand sich der Schlossteich.

Tiergarten - Der Flurname Tiergarten erinnert noch an den Tiergarten, der sich etwa zwischen der Bundesstraße 49 und der zum Schwetz-Jägerhaus führenden Kastanienallee ausdehnte und im Norden bis auf die Anhöhe nördlich des Tiergartenbaches reichte. Die Karte der Josefinischen Aufnahme im Kriegsarchiv zeigt noch den Tiergarten und seine Umgrenzung, die aus einer Mauer bestanden hat. In diesem Tiergarten wurde Hochwild gehegt, um es für Parforce- (Hetz-) jagden bereit zu haben. Um 1800 dürfte er aufgelassen worden sein.

Das *Verwalterhaus* - № 75 war 1787 noch ein Bauernhaus. Die Herrschaft erwarb es und baute es 1802 neu auf. Es diente zuerst als Kaffeehaus, dann als Verwaltergebäude für die Ökonomie. Heute ist es wieder im Privatbesitz.

Ein *Wasserwerk* - versorgte einst das Schloss (Wandbrunnen, Springbrunnen) und die Gärten mit Nutzwasser. Das Wasser wurde der Thaya entnommen und von dem Wasserwerk, das in einem einstöckigen, turmartigen Bau an der Ostseite des Schlosses untergebracht war, in das Schloss geleitet. 1960, bei der Anlage des Bades, wurde der Wasserturm, der längst ausgedient hatte, abgeräumt. - Im Jahre 1957 erhielt Rabensburg eine Ortswasserleitung, für welche in der Schlossgasse in die Schlossmauer ein Wasserwerk integriert wurde. Nach dem Schlossverkauf im Jahre 1991 musste dafür die Gemeinde eine hohe Ablöse an den neuen Schlossbesitzer zahlen.
1999-2002 erfolgte die Trinkwasserversorgung vom Brunnen „Storchennest", eine Transportleitung wurde gelegt und die maschinelle Einrichtung des Wasserwerks erneuert.

Das *Wehr* → Wehr. Nach einer Aufzeichnung von Maurermeister Johann Gessinger, geboren 1822, wurde das Wehr 1829 bzw. 1858 erbaut. Es dürfte sich dabei um eine Wiederherstellung des Wehrs handeln, da diese Anlage immer wieder durch Eisstöße zerstört wurde.

Die *Weißgerberwalke* - Sie wird schon 1822 genannt und zwar befand sie sich an der Thaya[706]. Es heißt in Rabensburg, sie sei in der Nähe des Wehrs gewesen, denn der letzte Besitzer der Lederwalke habe Grün geheißen und hat im Nebenberuf auch das Wehr betreut. Sein Nachfolger, der letzte Wehrzieher, soll Nemetschek geheißen haben.

[706] Jb. f. Lk. 1928, Heft 3/4, S. 294.

Ziegelöfen - In Rabensburg gab es insgesamt 10 Ziegelöfen. In der Josephinischen Landesaufnahme (1773-1781) sind 5 (1a-1e) in der Ried Meierhoflehen eingezeichnet. Im Franziszeischen Kataster (1821) fehlen zwar die 3 westlicher gelegenen Öfen (1c-1e), dafür sind 2 neue (1f und 1g) hinzugekommen. Beim Liechtenstein Meierhof ist in der 3. Landesaufnahme (1873) ein neuer Ziegelofen vermerkt (2). Ebenfalls in der 3. Landesaufnahme (1873) aber auch in der Katastralmappe (1931) sind im Moorthal südlich vom Meierhof 2 weitere Öfen eingezeichnet. Einer (3) lag weiter östlich, unweit von 1g, der zweite war der Gemeindeziegelofen (4), der sich rund 500 m nordwestlich von № 3 befand.[707] → C. F. Ramml 2014, Archiv für Lagerstättenforschung, Band 27, MI+GF ... S. 232–235

Zollwache-Haus - Das Haus № 134 gegenüber der Kirche wurde um die Jahrhundertwende vom Baumeister Onsorg erbaut und von dem ungarischen Grafen Koronini von Kronberg gekauft. Später war darinnen eine Zeitlang die Gendarmerie und dann die Zollwache untergebracht. Heute gehört das Haus der Gemeinde und dient als Kulturhaus und Gemeindebücherei.

17.09.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze

Pfarrhofkapelle - Im Hof des Pfarrhauses befindet sich eine geräumige Kapelle, die in den 1970er Jahren zu einem Pfarrheim umgestaltet wurde.

Die *Markuskapelle* - steht an der Straße nach Hohenau und wurde 1779 erbaut. Hieher ging in früherer Zeit Jahr für Jahr die Markusprozession.

Die *Feldkapelle* in den Tiergarten-Lehen steht auf einem der drei hallstattzeitlichen Tumuli westlich der Bahn. In der Pfarrchronik heißt es: Die Gemeinde ließ die damals (1825) baufällige „Feldkapelle zur Himmelaufnahme Mariens“ ordentlich herstellen. Die Kapelle wurde schon 1798 erbaut und ist der Himmelfahrt Mariens geweiht. Bei der Renovierung erhielt sie folgende Inschrift: Der Verehrung Gottes und dem Andenken der Vorzeit MDCCCXXV. Zu dieser Kapelle zogen einst am Maria-Himmelfahrtstag auch Wallfahrer aus Nachbarorten z.B. aus Reintal und Altlichtenwarth.

Die *Annen- oder Wiesenkapelle* - steht an einem Weg entlang dem Mühlgraben nächst dem Nordende der Adamslustwiese. Sie wurde 1844 von Matthias Koran erbaut.

Zwei Marterln, von denen man annimmt, dass sie die Stelle bezeichnen, wo man einst die Opfer der Pest oder der Cholera begraben hat, stehen an den früheren Ortseingängen. Das eine befindet sich am Südende des Ortes Bahnstraße / Marterlweg nächst dem Haus № 47, das andere an der Nordseite der Bahnstraße.

Das *Strnad-Kreuz* - befindet sich an der Straße nächst der Abzweigung der Kastanienallee zum Schwetz-Jägerhaus.

An der Grenze gegen Hohenau stand früher ein Holzkreuz, Fichtlkreuz oder Böhmisches Hölzl genannt. Heute befindet sich an dieser Stelle das *Preweinkreuz*.

Am Hausbrunner Weg, zwischen den Vorderen Neurissen und dem Meierhoflehen, steht das *Weiße Kreuz*.

Am Altlichtenwarther Weg, am Südrand der Queräcker, steht das *Erasin-Kreuz*.

Das *Zimmermann-Kreuz* befand sich östlich der Bernstein-Bundesstraße – cirka 20 m südöstlich vom Bernhardsthaler „*Schrottmeyer-Kreuz*“ – auf Rabensburger Grund. Es erinnerte an die beim Heuführen verünglückte Reintalerin Josefa Zimmermann. Im Frühjahr 2014 wurde der rechts vom Kreuz stehende Baum entfernt und zwei Jahre später brachte die Straßenverwaltung das verwaist stehende Kreuz in den Bauhof der Gemeinde Bernhardsthal. Der Dorferneuerungsverein Reintal hat das Kreuz restauriert und am 7. September 2019 auf Bernhardsthaler Boden (an der Grenze zu Rabensburg) neu errichtet.

→ Kleindenkmäler in Rabensburg, von Dieter Friedl / Chronik Ende 19. Jahrhundert

[707] Ramml, S. 232-235.

17.09.3 Denkmäler, Statuen usw.

Das Kriegerdenkmal - auf dem Kirchenplatz erinnert an die Gefallenen der beiden Weltkriege.

Die Johann Nepomuk-Statue - ist noch mit der ursprünglichen Steinbrüstung umgeben, die allerdings restauriert werden muss. In der Pfarrchronik heißt es: Die Statue wurde 1722 von der Gemeinde errichtet. Sie stammt vom Bildhauer Rochus Marhofer in Wien. 2011 erfolgte eine Gesamsanierung.

Eine lebensgroße *Antonius- und Johann Nepomuk-Statue,* beide aus Holz geschnitzt, befinden sich in der zu einer Taufkapelle umgestalteten alten Sakristei. Sie wurden der Kirche unter Pfarrer Simoncic von Hanfthal geschenkt. *Der Taufstein* hat auf dem Deckel einen Jesusknaben ebenfalls aus Stein. An der Nordwand des Kirchenschiffes gibt es zwei Nischen, in der einen steht eine *Herz-Jesu-Statue,* in der andern eine *Immakulata-Statue.*

Eine *Statue des hl. Johannes des Täufers* - findet sich links ober dem Kirchenportal und eine des *Landespatrons Leopold des Heiligen* als Gegenstück rechts.

Je eine Statue des *hl. Florian* befindet sich in einer Nische des Hauses № 11 und ober dem Eingangstor zum Feuerwehrdepot.

Es gab in Rabensburg drei Häuser mit einem *Barockgiebel,* wie ihn die Häuser № 49 und 84 noch haben. Der dritte befand sich an der Ecke Feldgasse-Friedhofsgasse und wurde leider entfernt.

17.10 Besondere Ereignisse

Es ist nicht sehr viel, was die Rabensburger über die Vergangenheit des Ortes wissen. Es ist ein Verdienst des seinerzeitigen Oberlehrers Knoll, seine Schüler angehalten zu haben, sich über ihren Heimatort geschichtliche Aufzeichnungen zu machen, die manche heute noch besitzen. Nicht einmal das ist vielen bekannt, dass der Ort wahrscheinlich so wie Hohenau und Bernhardsthal schon im 15. Jahrhundert Markt war. Im Urbar 1414 heißt es jedenfalls die „Tey vnder dem markcht“ oder „durich den markch“. Wann das Marktrecht verloren gegangen ist, wissen wir nicht. Erst 1835 bekam Rabensburg wieder das Marktrecht zurück. Die Auflassung des Forstamtes Rabensburg im Jahre 1886 und dessen Verlegung nach Lundenburg sowie die Leitung der Gutsverwaltung Rabensburg von Lundenburg aus (bis 1918) bedeuteten für den Ort ebenso einen Rückschlag wie vorher das Jahr 1848, als der Oberamtmann und sein Beamtenstab den Ort verließen. In jüngster Zeit verlor Rabensburg auch den Gendarmerieposten und die Zollwache.

Dass Rabensburg durch seine Grenzlage oft schwere Zeiten durchzumachen hatte, kann als bekannt vorausgesetzt werden. Wie oft mussten sich die Bewohner in den Wäldern verbergen und wie oft werden sie bei der Rückkehr nur rauchende Trümmer von ihren Heimstätten vorgefunden haben.

Sehr häufig wurde der Ort auch von Brandkatastrophen heimgesucht. Den Aufzeichnungen von Katharina Filipp, einem Herrn Weilinger und Johann Gessinger entnehmen wir folgendes. Als 1645 die Schweden anrückten, ließ der österreichische Oberst Vetter den ganzen Ort niederbrennen, um dem Feind den Aufenthalt zu erschweren. Über den Brand im Jahre 1794 berichteten wir im Abschnitt Schule. Weitere Brände gab es in den Jahren 1812, 1816, 1826, 1833, 1834, 1850 und 1893. Am 13. Mai 1896 brach auf № 36 ein Brand aus, verbreitete sich rasch und es gingen die Häuser № 35 bis 40 in Flammen auf.

In den Jahren 1831 und 1866 wurde Rabensburg von der Cholera heimgesucht.

Trotz der vielen Schicksalsschläge und schweren Zeiten ließ sich Rabensburg nicht unterkriegen. Die durch den Krieg zerstörte Schule wurde wieder aufgebaut, eine Ortswasserleitung errichtet, ein Kanalnetz fertig gestellt, Gemeindestraßen angelegt und asphaltiert, Bauplätze geschaffen und bereitgestellt, das Zollgebäude angekauft und zusätzlicher Wohnraum geschaffen, ein Schwimmbad und das Rathaus erbaut, die Feuerwehr entsprechend ausgestattet, für die Gemeinde ein Fahrzeug angekauft, eine Leichenhalle errichtet und eine moderne Sportplatzanlage hergestellt. Die Gemeinde bemühte sich um die Schaffung einer Jugendkapelle.

Nachtrag:

Ein um 1976 verstorbener Hohenauer erzählte Folgendes: Er war im Zweiten Weltkrieg längere Zeit in einem Budapester Lazarett und las dort sehr viele Bücher. Dabei kam ihm ein Buch unter, dessen Verfasser Alexander Pötöfy hieß. Der Titel des Buches lautete „Drohtostod bol Gyanjowar“, deutsch „Der Rastelbinder von Rabensburg“. Es war die 2. Auflage des Buches und zwar von einem gewissen Bartoschi.

17.10.1 Marktgemeinde Rabensburg - Geschichte im Zeitraffer

Jungsteinzeit … Funde vom Schloss bis zum Jägerhaus reichen bis in diese Zeit zurück.

um 600. v Chr. … Die „Hallstattzeit“ hinterließ mit den „3 Berg“ in Rabensburg und Bernhardsthal deutlich sichtbare Spuren. Eine hallstattzeitliche Begräbnisstätte liegt nördlich des Friedhofs.

800-900 n. Chr. … Burgwallzeit. Siedlungsfunde aus der Zeit des sog. „Großmährischen Reiches“ gab es am nördlichen Ortsende.

1000 … Die erste deutsche Besiedlung unter den Siegeharden und Perneggern erreicht unser Gebiet. Spuren hievon finden wir in den Namen „Kubifeld“ und „Gobelsee“, die auf den Grundherrn Gebolf hinweisen.

1255 … am 31. Juli wird erstmals der Name Herrwicus de Rabensburch in einer Urkunde genannt. Im Landgerichtsprivilegium Heinrich von Chunrings (Kuenring-Weitra, Marschall von Österreich) über Langenschlag ist er als dessen Gefolgsmann einer der Zeugen bei der Abfassung der in Weitra ausgestellten Urkunde. Die Zeugenliste: Wernhardus de Dachsberg, Hernestus de Netich, Wulfingus de Witra, Herrwicus de Rabensburch, Chunradus de Riede, Ortolfus Hertnidus, Ortolfus de Dachsberg und Chistanus. Die Siegel der Urkunde sind leider nicht erhalten. Nach Zelesnik haben die Kuenringer Rabensburg wahrscheinlich schon unter Albero III († 1182) oder Hadmar II († 1218) erhalten.

1271 … Wird in einer Mailberger Urkunde ein Ulricus von Rabenspurch genannt, ebenso 1297 und 1298.

1287 … vermacht für den Fall seines Todes Leuthold von Kuenring den Besitz in Rabensburg, Geroldsdorf und Hohenau dem Stift Zwettl, der aber 1294 durch Tausch in das Eigentum von Otto von Hackenperg übergeht.

1303 … entschädigt Leuthold das Stift Zwettl für einen Betrag, den Otto von Hackenperg schuldig geblieben war.

1323 … versetzen Jans und sein Bruder Leuthold von Kuenring Haus Rabenspurch samt Zugehör an Eberhart von Ydungspeugen (Jedenspeigen) gegen seinerzeitige Einlösung.

1328 … erobert König Johann von Böhmen Rabensburg

1352 … versetzt Eberhart von Wallsee dem Ulrich von Hauspach die Feste Rabenspurch samt Zugehör, sowie er sie von Johann und Leuthold von Kuenring pfandweise innehatte.

1355 … nach dem Tod Leuthold III. von Kuenring werden dessen Schwester Anna und ihr Mann Heidenreich von Maissau, Erben von Rabensburg.

1367 … verkaufen beide ihre „rechteigene Veste Rabenspurch zur Hälfte nebst Zugehör“ Maut, Gericht und Fischweide, an Heinrich von Rauhenstein, ihren Schwager.

1377 … erscheint Ulrich von Tälesbrunn (Tallesbrunn) als der Herr der Feste Rabensburg, er hatte sie von Friedrich von Weidnär gekauft.

1385 … haben die urkundlich nachweisbaren Besitzer Ulrich und Hans von Zelking, Rabensburg an Johann von Liechtenstein verkauft. Erwähnung der Mühle in Rabensburg.

1414 … ist der Ort bereits Markt

1428 … wird die Gegend von Hussiten geplündert

1440 … gehörten zur Herrschaft 25 Dörfer.

1633 … Maximilian von Liechtenstein erweitert Schloss und Befestigungen von Rabensburg.

1645 … Einfall der Schweden, Rabensburg wird niedergebrannt und die Burg eingenommen.

1646 … die Kirche wird bei der Wiedereroberung demoliert, die Schweden aus Rabensburg vertrieben, die Schlosskapelle wird als Pfarrirche benützt

1688 … in Rabensburg wird ein Türke getauft

1723 … Errichtung der ›Johannes Statue‹ - ›MDCCVVVVIII‹

1763 … Wiederaufbau der Kirche.

1765 … wird die Glocke in der neuen Pfarrkirche aufgezogen

1779 … Bau der Markuskapelle bei Hohenau

1784 … Rabensburg zählt 1200 Einwohner

1794 … Rabensburg wird das Opfer einer Feuerbrunst. Auch der Pfarrhof wird ein Raub der Flammen.

1797 … Neubau des Pfarrhauses - seit 2000/2001 beherbergt es das „Richard Simoncic Museum“

1798 … am westlichsten Hügel der 3 Tumuli wird ein Flurdenkmal errichtet, welches

1825 … unter Fürst Johann I. von Liechtenstein und seinem Hofarchitekten Franz Engel durch eine Feldkapelle ersetzt und der Himmelfahrt Marias geweiht wird.

1835 … erhebt Kaiser Franz I. Rabensburg erneut zum Markt

1836 … Blitzschlag in die Kirche

1838 … am 8. Mai beginnt der Bahnbau in Rabensburg

1839 … am 22. Mai trifft die erste Lokomotive in Rabensburg ein

1846 … die Parkanalage Kirchenplatz wird angelegt

1850 … das Schloss wird an die Parkettfabrik Leistler aus Wien, verkauft.
Die Burggräben werden zugeschüttet und große Kamine aufgebaut.

1858 … am Schulhaus, Hauptstraße № 23, wird ein Stockwerk aufgebaut.

1866 … der Fürst kauft das Schloss zurück, es bleibt aber Holzfabrik und Sägewerk.

1866 … am 17. Juli rücken die Preußen in Rabensburg ein und ziehen am 4. Augustwieder ab.

1866 … Es herrscht eine Choleraepidemie. Der Friedhof wird in der Großen Friedhofsgasse angelegt.

1866/68 … kommt die Post nach Rabensburg, erster Postmeister wird Johann Konecny.

1876 … das Schulhaus Nr. 73 wird adaptiert und um eine dritte Klasse erweitert.

1880 … zählt Rabensburg 1.861 Einwohner

1888 … Weihe des Schmaus-/Strnad-Feldkreuzes

1889/90 … Gründung der Freiwilligen Feuerwehr

1893 … auf der Allee (Unterort) brennen sechs Häuser ab

1896 … Feuersbrunst, es brennen die Häuser Nr. 35, 36, 37, 38, 39, 40

1897 … neuer Schul-/Kindergartenbau, Haus № 74 wird dazugekauft

1898 … am 1. September wird der Kindergarten eröffnet

1890 … Volkszählung: 1873 Einwohner, 317 Häuser

1908 - 10 … die Hauptstraße wird gepflastert

1911 … Volkszählung: 1864 Einwohner, 349 Häuser

1919 … Nach dem 1. Weltkrieg verliert Rabensburg 43 % seiner Fläche (Plaka, Rbg. Wald) an die ČSR.

1927 … Rabensburg erhält elektrischen Strom und auch der Eisenbahnsportverein ESV wird gegründet.
Brand in der Mühle.

1931 … am 16. Dezember brennt die Mühle ab

1948 … Schulbau

1949 … Renovierung der Kirche

ab 1950 … waren Wasserleitungs- und Kanalbau vorrangig

1951 … am 1. April wird die neue Schule eingeweiht

1954 … am 19. Juni schlägt ein Blitz in das Haus Buchta in der Neugasse ein, das Haus ist abgebrannt.

1958 … Bezirksfeuerwehrtag in Rabensburg

1960 … unter Bürgermeister Piskaty wird nächst der Mühle eine Badeanlage errichtet

ab 1960 … Straßenbau und Straßenbeleuchtung

1961 … wird das letzte strohgedeckte Haus - № 18 Paul Benedik -abgerissen.

1962 … wird der Neubau zum Rathaus eingeweiht

1965 … im Oktober findet der letzte Viehtrieb in Rabensburg statt

1968 … am 26. August wird bei der Anna-Kapelle Franz Bohrn durch einen Blitzschlag getötet.
Der neue Sportplatz wird eröffnet.

1978 … Eröffnung der Turnhalle, Bau eines neuen Feuerwehrhauses in der Feldgasse № 421

1980 … Einweihung des neuen Feuerwehrhauses

1980-90 … Erneuerung und Erweiterung von Kanal und die Wasserleitung, Straßen mussten zum Teil neu angelegt oder saniert werden.

1989 … am 2. Mai verleiht LH Siegfried Ludwig Bgm Otto Prokop das Gemeindewappen

1990 … im September findet in Rabensburg die Partnerschaft mit der Gemeinde Landshut [Lanžhot] statt

1990 - 98 … bei der Kläranlage wird ein Altstoffsammelzentrum errichtet, Baubegin der neuen Hauptstraße.

1991 … Schloss Rabensburg wird endgültig privat. Baumeister Kucharovits aus Lassee erwirbt das Schloss.

1997 … im Dezember wird die neue Bücherei am Kirchenplatz № 137 eröffnet

1999 … Neuanlage des Kinderbades

1999-2002 … wird die Trinkwasserversorgungsanlage mit Brunnen „Storchennest", eine Transportleitung, sowie die Erneuerung der maschinellen Einrichtung des Wasserwerkes durchgeführt. Für die Freizeitgestaltung stehen neben den bereits etablierten Vereinsanlagen wie Fußball, Tennis, Tischtennis, Hundefreunde usw., seit Beginn des neuen Jahrtausend ein Erlebnisbad, Streetsoccerplatz und Kinderspielplätze zur Verfügung.

2002/2003 … am 28. Juni wird das Rabensburger Wellness- und Erlebnisbad feierlich eröffnet.

2005 … im Juni eröffnet NRPräs. Mag. Barbara Prammer das Infocenter mit einer Asphaltstockbahn

2007-2009 … Renovierung der Marien-Feldkapelle, welche 1825 auf dem 3. Tumulus errichtet wurde. Am 20. September 2009 wurde in feierlichem Rahmen die Weihe vorgenommen.

2015 … nach nur 15 Monaten Bauzeit wird am 30. August 2015, gegenüber dem alten Feuerwehrhaus in der Feldgasse, bei einem feierlichen Festakt - anlässlich 125 Jahre FF-Rabensburg - das neue Feuerwehr-Gebäude seiner Bestimmung übergeben.

Quellen:

Ortsgeschichte Rabensburg 1255-1980, gerahmtes Bild im Eingang zum Gemeindeamt.
750 Jahre Rabensburg, Christine Heytmanek und Friedel Stratjel, 2005.

17.11 Vereinswesen

Asphaltstockfreunde Rabensburg

Damen-Turnverein

Dorferneuerungsverein

DOERN – Jugend

ESV-Rabensburg

Der Eisenbahnsportverein wurde 1927 gegründet.

Feuerwehr

1889/90 wurde die FF Rabensburg vom Gemeindearzt Rudolf Nadeniczek, der auch erster Feuerwehrhauptmann war, gegründet. Neben der Gemeindeschmiede (*heute* Schmiedegasse) ließ die Gemeinde ein Feuerwehrhaus errichten. Zur Anschaffung einer Spritze spendete der Fürst von Liechtenstein 1200 fl.

weitere Feuerwehrhäuser → siehe 17.09.1 Gebäude, Anlagen und dgl.

Herren Senioren Reisende

Hundefreunde

Kinderfreunde Rabensburg

Pensionistenverein

Radlerfreunde Rabensburg

Tennisverein

Tischtennisverein

Quelle: Rabensburg Online, Vereine, abgerufen am 8. Jänner 2017.

17.12 Geschichte & Gschichtln aus Rabensburg

Dieser Buchband, verfasst von Christine Heytmanek, seit Mitte der 1980er Jahre (**!**) Leiterin des Richard Simonic Museums, und Gabriele Folz-Friedl wurde bei einer Lesung am 11. Oktober 2026 in der Kapelle beim Museum präsentiert.

Bereits 1976 hat Prof. Robert Franz Zelesnik aus Hohenau im »Bernhardsthaler Heimatbuch« ein Kapitel mit 22 Seiten der Geschichte von Rabensburg gewidmet.

2011 habe ich vom Bernhardsthaler Museumsleiter und Ortshistoriker Friedel Stratjel seine, am Computer erfasste Version des Heimatbuchs 1976 erhalten. In der Folge habe ich im Laufe der letzten 15 Jahre versucht – soweit ich mich über Neuigkeiten informieren konnte oder mir welche zugetragen wurden – das „Kapitel Rabensburg" so gut wie möglich ein wenig aktuell zu halten.

Einleitend – unter „Statt eines Vorworts – eine Erklärung" – schreibt Christine Heytmanek:
„Wir hatten das große Glück, bei der Übernahme des ehemaligen Pfarrhofes den Dachboden selbst abzuräumen, bevor er *(im Jahr 2000)* als neues Museum adaptiert wurde. Zu meiner großen Freude fand ich einen großen Schatz am Dachboden. Unter einem Schutt- und Dachziegelberg lagen kistenweise alte Papiere – Kirchenrechnungen, Pläne, Briefe, Dokumente, Taufscheine usw.

Obwohl das Dach an dieser Stelle beschädigt und der Witterung ausgesetzt war, wurden diese Papiere zum Großteil durch Mauerwerk vor Nässe geschützt. Es waren sechs! Übersiedlungskartons – in diesen Kartons schlummerten historische Zeitzeugen! Ich brauchte 2 Jahre, um diese zu sichten und aufzuarbeiten."

Zusammenfassend darf man folglich richtig davon ausgehen, dass »Geschichte & Gschichtln aus Rabensburg« wohl nun das „1. Rabensburger Heimatbuch" ist und bei einem Umfang von 388 Seiten zahlreiche historische Geschichte wie auch Gschichtln aus der Ortsbevölkerung enthält.

Dieter Friedl, am 12. Oktober 2026
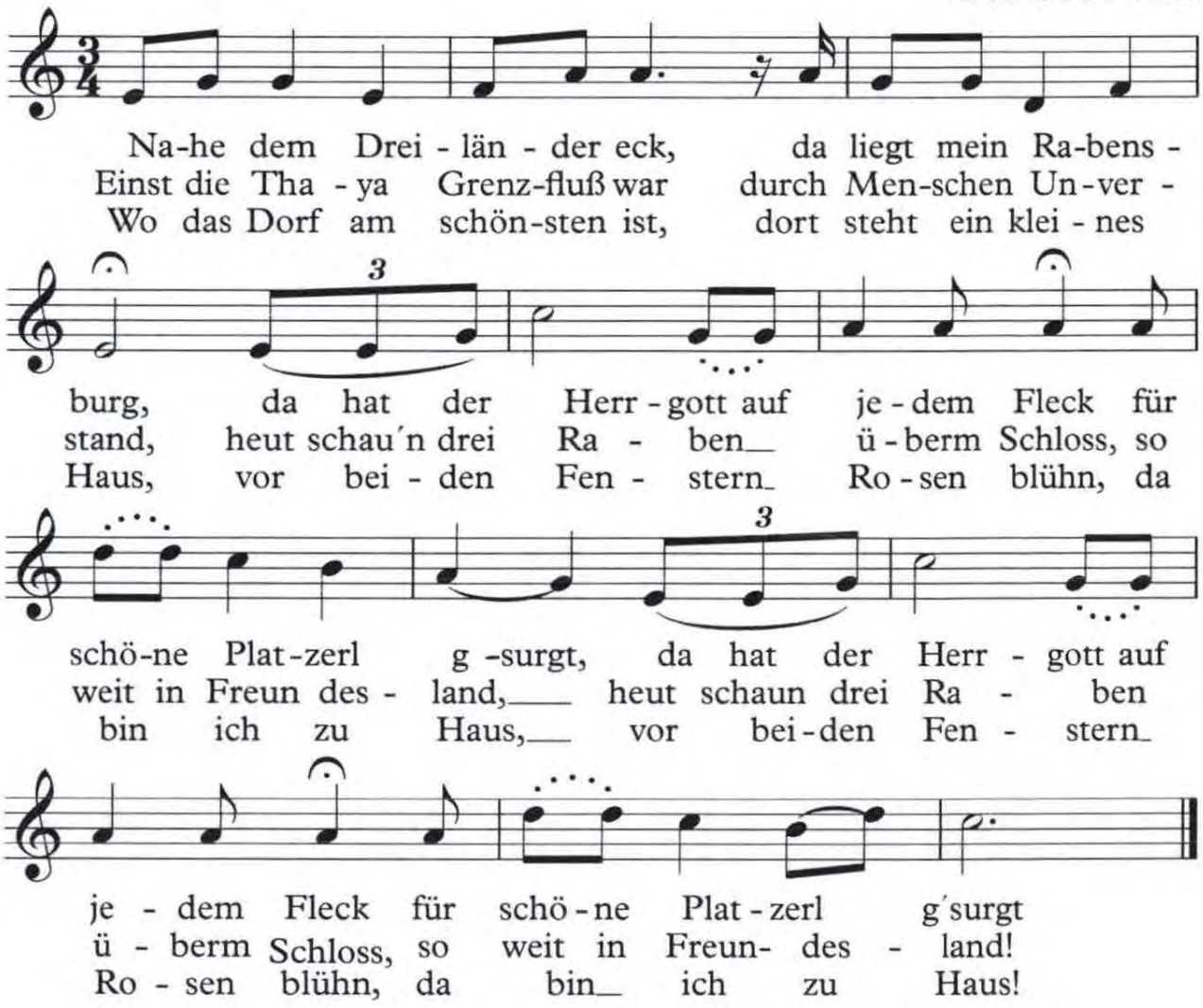
Das Buch »Geschichte & Gschichtln aus Rabensburg«
erhältich zum Gestehungspreis von € 26,50
„Richard Simoncic Museum", 2275 Rabensburg, Hauptstraße 32.

Druck: www.buchdrucker.at, 1220 Wien, Oktober 2026,
Format: 247 x 180 mm, 388 Seiten.

17.13 Rabensburger Heimatlieder

Mein Rabensburg
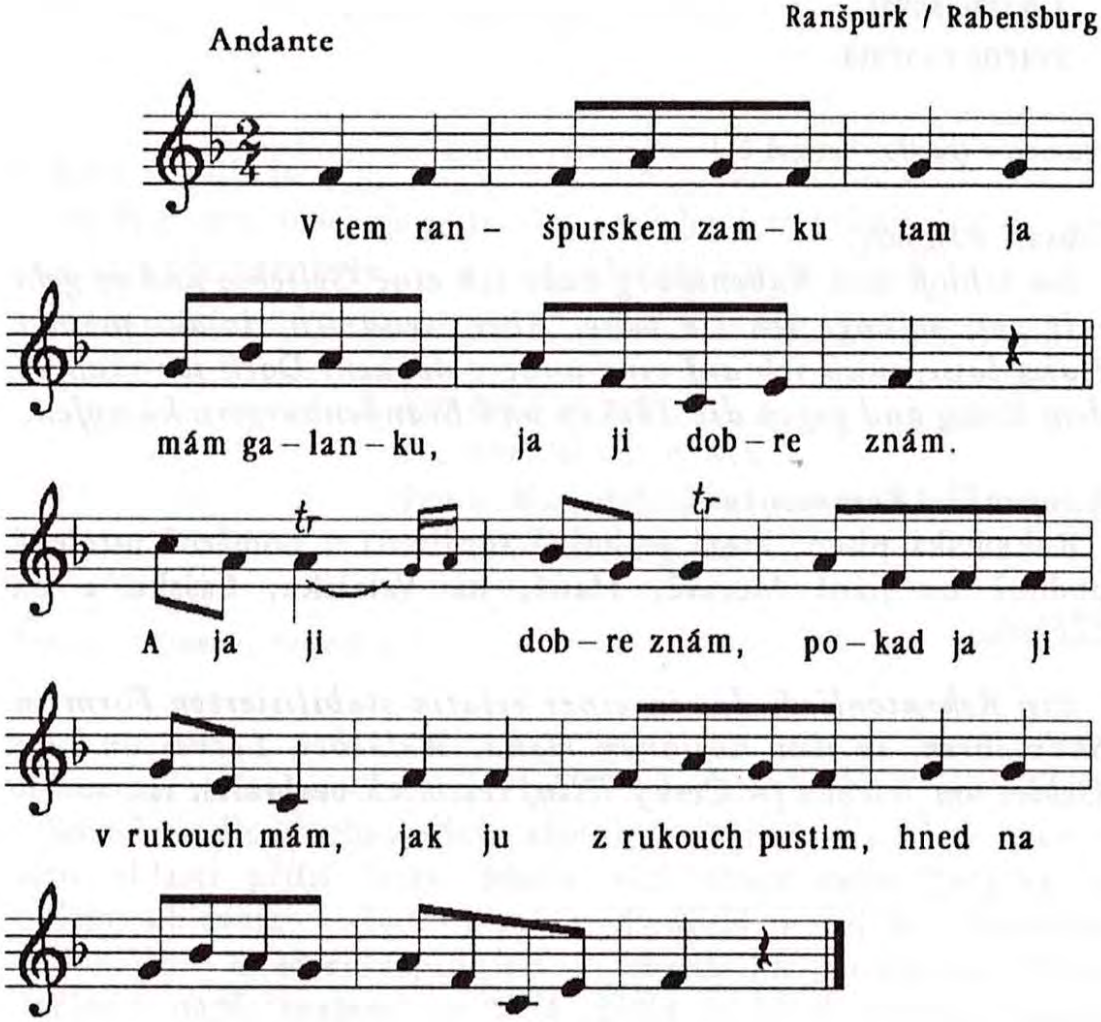
Gerald Flor 2003



Original 4 stimmig für gem. Chor

1. V tem ranšpurskem zamku
Im Rabensburger Schloß

Ranšpurk / Rabensburg



1. V tem ranšpurskem zamku
tam ja mám galanku,
ja ji dobre znám.
A ja ji dobre znám,
pokad ja ji v rukouch mám,
jak ju z rukouch pustim,
hned na jinou myslím,
potěš tě buh sám.

18. Das alte Bernhardsthal

Die älteste, allerdings nur kurze Ortsbeschreibung finden wir in der „Description zur Kriegskarte“ etwa aus der Zeit um 1714 (Kriegsarchiv Wien). Sie lautet:

„Bernhardsthal ist ein aus Stein und Leim (Lehm) erbautes Dorf, hat eine solide Kirch und Pfarrhof nebst noch etlich soliden Gebäuden, liegt ober denen Teichen, wird von denen Feldhöhen bestrichen und dominiret (beherrscht). Ein solider Mayerhoff bestreichet die Weeg und wird von denen Anhöhen dominiret.“

Auch Friedrich Wilhelm Weiskern weiß in seiner Topographie von Niederösterreich aus dem Jahre 1768 nur wenig über unseren Ort zu berichten. Er schreibt:

„Bernhardsthal. U.M.B.-Bernsthal, oberhalb Rabensburg, bey der Theya, vor Zeiten ein Markt mit einem Schlosse, jetzt ein Pfarrdorf, welches Herr Heinrich von Liechtenstein A. 1470 vom Herrn Wolfgang von Rogendorf erkauft und der Herrschaft Rabensburg einverleibet hat.

Im Jahre 1328. eroberten die Truppen des böhmischen K. Johannes die Veste Bernhardsthal, Kaiser Karl IV. aber gab in dem Pressburger Frieden 1337 dieselbe Herzog Alberten II. und Otten von Österreich zurück (Steyrer). Bey den brüderlichen Zwistigkeiten Herzog Alberti VI. mit Kaiser Friedrichen IV. nahm ein ungarischer Räuber Ludwenko Bernsthal ein und that in Österreich unsäglichen Schaden (Haselbach). Im 30-jährigen Krieg ward das Schloss von den Schweden zerstört.“

Bedeutend umfangreicher ist das, was Schweickhardt von Sickingen in seiner Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns aus dem Jahre 1834 schreibt, der die Gegend in diesem Jahr bereist hat.

„Bernhardsthal, ein Pfarrdorf, welches 164 Wohngebäude zählt und wovon Poisdorf die nächste Poststation ist. Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Erstere gehört in das Dekanat nach Staatz und das Patronat davon dem souveränen Fürsten von und zu Liechtenstein. - Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment № 4. - Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rabensburg.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 237 Familien, welche von 531 männlichen, 498 weiblichen Personen und *(= davon, die Zahl der schulfähigen Kinder nahm Schweickhardt aus einer andern Quelle - Mitteilung von K. Klein/F. Stratjel)* 192 schulfähigen Kindern gebildet werden, die einen Viehstand von 162 Pferden, 44 Ochsen, 256 Kühen, 332 Schafen und 191 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind Landbauern, welche sich mehr vom Acker- als Weinbau erhalten. Sie bauen Weizen, Roggen, Hafer, auch etwas Gerste, Mais und Hanf. Der ungünstigen Lage wegen oder richtiger gesagt, da seit Jahren her die Elementareinwirkungen auf den Weinstock nachtheiligen Einfluss üben, und der Hauersmann sich nicht selten um den Schweiß seiner darauf gewendeten Mühe gebracht sieht, werden die meisten Weingärten hier ausgehauen und als Ackerland verwendet. Die Obstpflege wird nicht betrieben, desto mehr jedoch die Vieh- vorzüglich die Pferdezucht. Der größere Teil der Grundstücke ist gut, der kleinere jedoch sehr sandig, daher von schwacher Ertragskraft. Wiesen und Hutweiden gibt es hier viele, sie unterliegen jedoch häufigen Überschwemmungen von dem Thaia-Flusse. Hier werden auch die unentbehrlichsten Handwerker getroffen.

Dieses Dorf liegt in einer Fläche nahe an einem Teiche, neben welchem der Weg über Unterthanenau nach Luntenburg und Mähren führet. Die Häuser sind regelmäßig gebaut und meist mit Stroh eingedeckt. Unweit davon zwischen Wiesen und Hutweiden fließt die Thaia, welche durch ihren Austritt oft schon große Verwüstungen verursachte. Die nächst gelegenen Ortschaften sind: Unterthanenau, Lichtenwarth, Reinthal -und Rabensburg; jenseits des Waldes in Mähren liegt Landshut. Ungeachtet der Nähe des Thaiaflusses ist doch das Klima gesund, das Wasser aber nur mittelmäßig. Hier werden bloße Auwälder getroffen, welche besonders schöne Eichen haben, auch ist die niedere Jagd sehr beträchtlich.

Die Kirche befindet sich mitten im Orte, ist dem hl. Abte Egidius geweiht und nach neuerem Style erbaut. In selber befinden sich ein Hochund zwei Seitenaltäre; der erstere ist gemauert und marmoriert. Der Tabernakel ist von Holz, weiß staffirt und vergoldet; zu beiden Seiten steht ein Cherubirn, ebenfalls weiß staffirt und ober demselben sind 2 Engel, welche Leuchter halten, angebracht. Oberhalb des Hochaltars ist das Bild des heiligen Egidius in schwarzem Rahmen mit vergoldeten starken Leisten. Zu beiden Seiten dieses Bildes stehen auf Piedestalen die Figuren des hl. Peter und Paul von Gyps in Lebensgröße und bei 400 Pfund schwer.

Der eine Seitenaltar ist gemauert und mit dem Bilde des hl. Johann von Nepomuk geziert, der andere ist bloß aus Holz und es befindet sich auf demselben das Muttergottesbild. Bei der im Jahre 1754 in dem Pfarrhofe ausgebrochenen Feuersbrunst sind alle Urkunden zu Grunde gegangen, welche von dem Entstehen und den Schicksalen dieser Kirche Kunde geben könnten.

Das Dorf Bernhardsthal, früher Bernsthal, ist über 600 Jahre alt, da schon im Jahre 1171 eine Tauschurkunde vorkommt, in welcher dieser Ort unter den Namen Pernhartestale und Bernharstal aufgeführt ist. Früher war dasselbe ein Markt, später bloß ein Kirchdorf, welches Herr Heinrich von Liechtenstein im Jahre 1470 von Herrn Wolfgang von Roggendorf erkauft und der Herrschaft Rabensburg einverleibt hat. Die Kriegsvölker des böhmischen Königs Johann eroberten im Jahre 1328 die Feste Bernhardsthal, welche Kaiser Karl IV. in dem Pressburger Frieden 1337 den Herzögen Albert 11. und Otto von Österreich zurückgab. Zur Zeit der Zwistigkeiten zwischen Herzog Albert VI. und dem Kaiser Friedrich IV. nahm ein ungarischer Räuberführer namens Ludwenko Bernhardsthal mit seiner Truppe ein.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde das hier bestandene Schloss von den Schweden ganz zerstört.

Die Ortsbenennung glauben wir von dem Patron, dem hl. Bernhardus, welcher ober dem Kirchentore in Stein gehauen sich noch befindet, herleiten zu können, umso mehr, da dieser Heilige von den früheren Einwohnern besonders verehrt wurde und es sogar zu vermuten ist, dass, bevor der Ort entstand, hier schon ein Kirchlein zu Ehren des obigen Heiligen gestanden habe. Zu diesem Orte gehörte auch der Bernhardsthaler Hof unfern dem obigen Dorf abgesondert gelegen, in einem Hause bestehend, in welchem eine Familie wohnt, die 6 männliche und 4 weibliche Personen umfasst, und welche 2 Kühe, 1200 Schafe und 6 Schweine zum Viehstande haben. Dieser Hof ist ein Wirtschaftshof.“ So weit Schweickhardt.

Das Schloss wurde nicht, wie Schweickhardt schreibt, von den Schweden zerstört, denn es hat schon 1570 (Teilungsvertrag) nicht mehr bestanden (→ 3.5 Burg und Schloss). Auch, dass hier einmal ein dem hl. Bernhard geweihtes Kirchlein bestanden hat, entspricht nicht den Tatsachen

In der Topographie des Vereines für Landeskunde (Wien 1885) wird Bernhardsthal ebenfalls behandelt, doch erfahren wir hier kaum etwas, was über Schweickhardt hinausgeht.

Wie sah es in unserm Ort vor etwa 150 Jahren aus? Die Dorfgassen waren uneben und staubig, bei Regenwetter sank man im Kot ein. Nachts gab es keine Beleuchtung; der Nachtwächter ging einsam seines Weges, in der einen Hand seine Laterne, in der andern die Hellebarde. jede Stunde stieß er ins Horn und sang sein Lied.

Die Häuser waren niedrig, hatten kleine Fenster, mit einem Fensterkreuz gesichert, und standen etwas schräg zur Straße, sodass man von einem Eckfenster aus (Spion genannt) die Gasse und Einfahrt überblicken konnte.

Auf der einen Hausseite befand sich die Einfahrt, auf der andern die „Reicha“ (Reihe), die die Dachtraufe aufnahm und als Brandschutz diente. Die Tore, oft auch die Haustüren, zeigten zum Schutz vor Dämonen und Hexen das althergebrachte Motiv der Sonne mit ihren Strahlen, wie man es heute nur noch auf den Toren der Häuser № 262, 274 und 284 findet. Die Häuser hatten Vorgärten mit Blumen. Die Dächer waren noch mit Stroh gedeckt, die Hauswände bestanden aus Rohziegeln oder gestampftem Lehm, die Wohnräume waren niedrig, der Fußboden (Estrich) noch aus Lehm oder mit Rohziegeln belegt, die Decke aus Holz. Die starken Pfosten und der sogenannte „Durizug“, der die ganze Decke zu tragen hatte, gaben den Räumen ein düsteres Aussehen.

Durch die Haustür gelangte man zunächst in das Vorhaus („Fürhaus“), das beiderseits eine Tür hatte. Die eine führte in den Schlafraum, die andere in die gute Stube. Durch eine dritte Tür hinten kam man auf die Tretten, einen gedeckten Gang, über den man trockenen Fußes in die Kammern, Stallungen usw. gelangen konnte. Diese Tretten lag nach Möglichkeit nicht auf der Wetter-, sondern auf der Sonnenseite. Die Küche, die sich als erster Raum an das Vorhaus anschloss, war meist etwas dunkel, da ja das Fenster auf die Tretten hinausging. Hier stand aber bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts etwa der offene Herd, der ja auch für eine gewisse Beleuchtung sorgte. Erst mit der Einführung der Kohlenheizung wurde er vom geschlossenen Kochherd (Sparherd) abgelöst. Die Wände der alten Küche waren vom Rauch geschwärzt und verengten sich nach oben zum Kamin, der auch zum Räuchern von Fleisch verwendet wurde. Noch lange sprach man von diesen „schwarzen Küchen“. An die Küche schloss sich als nächster Raum eine Kammer an, in der auf besonderen Gestellen („Brotreme“) der Brotvorrat, im Mehlkasten oder in der Mehltruhe das Mehl aufbewahrt wurden. Es folgte der Pferdestall (Rossstall) und der Kuhstall, und am Ende der Tretten befand sich noch ein gedeckter, aber offener Schuppen, in dem Wagen, Pflüge, Eggen usw. abgestellt waren.

Größere Häuser - so das Haus № 88 - haben meist mehr Räume. Auch hier kommt man durch die Haustüre, die bei manchen Häusern noch eine Art Vorbau mit Vordach („Drischübl") zeigt, in das Vorhaus, das etwas geräumiger ist. An die zwei gassenseitigen Stuben schließt sich auf der Trettenseite die Küche an, auf der andcrn Seite eine Kammer. Der erste über die Tretten erreichbare Raum ist wieder eine Kammer. Eine dieser Kammern diente als Schlafraum für das Gesinde (Mägde). Im Haus № 88 schließt sich an diese Kammer eine Selchkammer mit Backofen, die man später als Sommerküche verwendete. Hinter dem Pferde- und Kuhstall hat das genannte Haus noch eine Fruchtkammer und eine Futterkammer, erst dann folgt der offene Schuppen. Auf der anderen Seite der Tretten war seit jeher der Misthof mit dem Schweinestall, darüber aber hatten die Hühner ihre Schlafplätze. In manchen Häusern gab es für die Schweine und das Geflügel eigene Stallungen. Ganz hinten im Hof stand meist die Längsscheune, neben der noch eine „Hintaus-Ausfahrt" war. In der Scheune waren verschiedene Arbeitsgeräte aufbewahrt. Da gab es Dreschflegel, Sensen, Sicheln, Dengelzeug, Gabeln, Rechen, Reitern (Siebe), Schwingen (eine Art Tragkörbe), Maßmetzen, Säcke, Häckselmaschinen, Eggen, Pflüge usw.

Die Einrichtungsstücke in den einzelnen Wohnräumen des Bauernhauses stammten meist noch aus der Zeit der Ahnen. Die ältere Generation sah noch lange auf Sitte und Brauch und hielt hartnäckig am Überlieferten fest. Man konnte noch in vielen Bauernstuben bemalte Kasten und Gewandtruhen, die alten Bauerntische, Bänke und Sessel mit verzierter Lehne, auch Schubladkasten mit den durch Glasstürze geschützten Heiligenfiguren, Wiegen usw. sehen. Es ist hier nicht der Platz, das ganze Inventar des alten Bauernhauses aufzuzählen. Franz Thiel, der lange Zeit in Poysdorf als Lehrer und Heimatforscher gewirkt hat, durchforschte die alten Herrschaftsakten unserer Gegend, darunter auch die Ehekontrakte, Inventurprotokolle und Verlassenschaftsabhandlungen. Die „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde"[708] gibt uns unter dem Titel „Hausrat und Kleidung im niederösterreichischen Weinlande" in einer Zusammenstellung von Franz Thiel in das Inventar der alten Bauernhäuser einen tiefen Einblick. Dabei sind auch die Orte Bernhardsthal, Reintal und Katzelsdorf berücksichtigt. Auch die Zusammenstellung „Aus den Verlassenschaftsabhandlungen Herrnbaumgartens" vom selben Verfasser im Hk. Beiblatt[709] ist hier zu nennen. Nach dem Bau der Nordbahn machte sich bald der Einfluss der Großstadt in zunehmendem Maße bemerkbar, und in wenigen Jahrzehnten waren Einrichtung und Hausrat in vielen Bauernhäusern bereits „modernisiert". Es ist heute eine Seltenheit, wenn man in einem Haus noch ein Stück aus der Zeit der Ahnen findet, zumal auch die Dachböden durch die Entrümpelung leergeworden sind.

Neben den Familienangehörigen gab es in jedem größeren Bauernhaus auch ein Gesinde, nämlich Knechte und Mägde; denn als es noch keine Maschinen gab, musste ja jedwede Arbeit von Menschenhand verrichtet werden. Im Grenzland stammten die Knechte und Mägde meist aus der Slowakei. Das Dienstjahr der ersteren endete am Stephanitag, das der letzteren am Neujahrstag. Manche Häuslerfamilie erhielt vom Bauer eine bescheidene Wohnung zugewiesen („Inleuthäusel") und half dafür bei der Arbeit mit. Es gab auch Kleinhäusler, die zu einem Bauer in einem ständigen Arbeitsverhältnis standen. Hatte ein Dienstbote seinem Bauer eine Reihe von Jahren treu gedient, dann war es in Bernhardsthal nach 1785 üblich, dass ihm der Bauer als Heiratsgeschenk ein halbes oder ganzes Joch Acker übergab.[710]

Die Kleidung der Dorfbewohner war früher deutlich von jener der Städter zu unterscheiden. Der Bauer trug sein „Leibl" (Weste), eine naturfarbene Lederhose (Ziegen- oder Schafleder), die in den Stiefelschaft hineingesteckt war, und ein blaues „Firta" (Fürtuch, Schürze). In der kälteren Jahreszeit hatte er unter dem Leibl den Brustfleck („Nabelwärmer") aus Barchent mit Flanell, ober dem Leibl den „Spenser" oder den „Janker", der als „Bauernjanker" später auch von den Städtern getragen wurde. Bei feierlichen Anlässen trug der Bauer früher einen längeren Rock. Die Kopfbedeckung war meist ein schmalkrempiger Filzhut („Reindlhut"). Die Frauen trugen über dem Leibchen außer Haus eine Jacke oder Bluse, manchmal auch ein Umhängtuch. Der Kittel war entweder an den Oberleibteil angenäht oder davon getrennt. In Bernhardsthal hatten die Kittel fünf bis sechs in Zwickel geschnittene Teile, Blätter genannt; der vordere Teil wurde in Falten gelegt[711]. Bei älteren Frauen reichte der Kittel bis zum Boden. Die Leinenschürze für den Alltag wurde an Sonn- und Feiertagen durch eine solche von besserer Qualität ersetzt. Verheiratete Frauen trugen in Bernhardsthal auch seidene Halstücher. Als Kopfbedeckung banden sich die Frauen gewöhnlich ein Kopftuch um, das unter dem Kinn gebunden und an Festtagen von besserer Art war. Reiche Bäuerinnen dürften auch in unserer Gegend für besonders festliche Anlässe

[708] Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 1950, Franz Thiel, Hausrat und Kleidung im niederösterreichischen Weinlande, S. 156.
[709] Hk. Beiblatt 1956, S. 29.
[710] THIEL, Franz - Heimat Weinland 1966, S. 292.
[711] GRÜNN, Helene - Volkstracht in Niederösterreich, Verlag R. Trauner, Linz 1971.

einst Goldhauben getragen haben. Alois Stix wusste sich, wie Otto Berger erzählte, zu erinnern, dass eine Bäuerin vor der Jahrhundertwende einst gesagt habe, sie müsse nach Schrattenberg hinauf, um sich bei ihrer Verwandtschaft die Goldhaube auszuleihen, denn sie werde demnächst „Gevatter stehen“[712]. Eine besondere Kopfbedeckung trugen die Frauen unserer Gegend vor allem bei der Arbeit im Weingarten, nämlich die „Gugl“, welche vor zu praller Sonne schützen sollte, denn auf die Sonnenbräune legte man früher keinen Wert. Die „Gugl“ bestand aus einer Pappendeckeleinlage unter dem Kopftuch.

Die Lebensweise der Bauern und ihres Gesindes war damals, wie uns Alois Stix mitteilte, noch sehr bescheiden und einfach. Fleisch gab es nur an Sonn- und Feiertagen, an den andern Tagen begnügte man sich mit Mehlspeisen. Zur Zeit der größten Feldarbeit wurde das Essen auf das Feld nachgetragen. Es handelte sich meist um Mehlspeisen aus Germteig (Buchteln, Flecken usw.). Die Abendmahlzeit bestand aus Mischling (Nudeln und Erdäpfel). Nach 1900 gab es auch schon an einem der Wochentage (Donnerstag) Fleisch. Im Winter lebte man etwas besser, denn da wurde einigemale ein Schwein geschlachtet. Die schöneren Stücke kamen in die Selchkammer, das andere wurde eingesalzen und „aus der Sur“ gegessen.

Die alten Leute (Ausdüngler), die schon im Ausgedinge („im Ausnahm“) lebten, wohnten meist im selben Haus und halfen, so gut es eben ging, überall mit. Sie verbrachten im Kreise ihrer Angehörigen einen schönen Lebensabend. Anders stand es um ärmere Leute (Häusler, Kleinhäusler), bei denen im Alter oft große Not herrschte. Besaßen sie noch zwei oder drei halbe Joch Feld, die sie sich in die Ausnahme mitgenommen hatten, dann lebten sie in ihrem Stübchen noch so schlecht und recht dahin. Es gab aber auch alte Leute, die ohne Angehörige dastanden und nichts hatten, nicht einmal ein Daheim. Solche wurden in das Armenhaus gesteckt, das es in jeder Gemeinde gab. Da bezogen sie einen kleinen Raum und waren gezwungen, von Almosen zu leben. Solchen Ortsarmen stand damals das Recht zu, dass sie jeden Samstagnachmittag von Haus zu Haus betteln gehen durften. Da zogen die Insassen des Armenhauses gemeinsam aus, der rüstigste von ihnen trug eine Butte, welche die Almosen aufnehmen sollte. Nun beteten sie vor jedem Haus ein Vaterunser. Man gab ihnen Erdäpfel, Mehl, Fett, Eier, im Winter auch Würste und anderes. Schließlich wurden die erhaltenen Gaben gleichmäßig unter den Insassen des Armenhauses aufgeteilt. Erst nach dem Jahre 1892 wurde diese demütigende Bettelei abgeschafft, und den Ortsarmen wurde ein Armengeld ausgezahlt, mit dem sie ihr Auslangen finden mussten. So mancher versuchte natürlich seine kargen Verhältnisse zu verbessern, sei es durch Ährenklauben, durch Sammeln von Beeren oder Pilzen, durch Holzklauben usw. Übrigens gab es auch andere Leute, die sich um zusätzliche Verdienstmöglichkeiten umsahen. So teilt das Gedenkbuch der Pfarre 1831 mit: „Die Leute holen den Buchweizen oder Heiden vom Marchfeld, mahlen ihn auf Handmühlen und tragen oder führen ihn als Graupen nicht nur in die umliegenden Ortschaften, sondern bis nach Znaim, Wischau, Proßrütz und Olmütz.“

Hinsichtlich der Gesundheitsverhältnisse sah es damals auch recht traurig aus. Die Häuser waren ja meist nicht unterkellert und daher feucht, die Fußböden aus Lehm, Tür- und Fensterstöcke wurden bald morsch. Da die kleinen Fenster nur selten und im Winter gar nicht geöffnet wurden, stand es um die Lüftung schlecht. Sie wurde vollständig vernachlässigt und daher war die Luft in den niedrigen Behausungen denkbar ungesund. Oft war auch das Trinkwasser schlecht. Die Hygiene ließ überhaupt viel zu wünschen übrig. Kein Wunder, dass die Leute nicht alt wurden und die Kindersterblichkeit eine hohe war. Bei Seuchen war man überhaupt machtlos. Als dann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die ersten Ärzte (Doktoren der Medizin) auf dem Lande auftauchten, dauerte es zunächst lange, bis die Leute ihr Misstrauen gegen die „G’studierten“ überwunden hatten. Erst dann ging es mit den Gesundheitsverhältnissen langsam aufwärts.

[712] Taufzeuge, Taufpate sein.

19. Das neue Bernhardsthal

Der Bau der Nordbahnstrecke bedeutete für das Wachstum des Ortes einen Ruck nach vorwärts, der sich dann bis zum Ersten Weltkrieg in steigendem Maße auswirkte. 1840 bis 1870 nahm die Zahl der Häuser um 57 zu, 1870 bis 1910 sogar um 74! Die Zwischenkriegszeit brachte zunächst von 1918 bis 1930 wieder eine stärkere Belebung der Bautätigkeit, die dann zur Zeit der Wirtschaftskrise in den Dreißigerjahren auf Null absank. Nach 1950 lebte die Bautätigkeit wieder auf, und der Zuwachs an Häusern in der Zeit bis heute betrug über 100 Hausnummern, sodass der Marktort heute 500 Häuser zählt. Besonders viele Neubauten entstanden an der neuen Ortseinfahrtstraße südlich des einstigen Teiches westlich der Bahn, welcher Ortsteil heute allgemein Neu-Bernhardsthal heißt. Aber auch die Gassen, denen der Volksmund den Namen Josefgasse bzw. Neubaugasse gab, wurden stark verbaut.

Eine Änderung des Ortsbildes bedeutete bereits die Auflassung des Oberen Teiches, der dann das Verschwinden des Kesselteiches in jüngerer Zeit und die Aufschüttung seines ehemaligen Teichgrundes folgte. Schließlich wurde in der Zeit nach 1945 noch der dem Orte vorgelagerte Große Teich trockengelegt. Eine allmähliche Veränderung des Ortsbildes brachte natürlich das Verschwinden der Strohdächer um die Jahrhundertwende, dazu kamen die erste Straßenpflasterung und die erste primitive Straßenbeleuchtung.

Seither, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, hat sich der Ort ganz gewaltig zu seinem Vorteil verändert. Er weist ein ausgeprägtes Zentrum mit Kirche, Kloster, neuer Schule, Rathaus, Pfarrhof und dem stattlichen Bauernhaus № 104 auf. Die Geschäftshäuser sind innen und außen modernisiert, und die vielen neugebauten oder aufs geschmackvollste neu instandgesetzten Häuser erwecken den Eindruck, als wären sie schöner, größer und gewichtiger als in anderen Orten. Viele von ihnen haben noch breite und gepflegte Vorgärten, und die Ortsstraßen und viele Wege sind so wie die Straßen in die Nachbarorte mit einer Asphaltdecke versehen. Über den Förderbetrieb Mühlberg und südlich des ehemaligen Großen Teiches wurden neue Straßen angelegt. Eine Reihe öffentlicher Einrichtungen wurden in der Zeit nach dem Ersten, besonders aber nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen, so das elektrische Licht, eine moderne Straßenbeleuchtung, die Einleitung von Erdgas für Heizzwecke, der Bau der Ortskanalisation, der Ortswasserleitung, mit dem Wasserwerk, der Aufbahrungshalle, des Lagerhauses mit seinen zusätzlichen Anlagen, die Raiffeisenkasse, das im alten Gemeindeamt untergebrachte Heimatmuseum usw. Nicht unerwähnt darf die Restaurierung der Kirche bleiben sowie der Bau der neuen Schule und des Rathauses.

Die im Jahre 1959 fertig gestellte Schule wurde ein wahres Schmuckkästchen, zu dem man durch einen weiten von Natursteinen eingefriedeten Vorgarten mit der Steinfigur der Gänseliesl gelangt. Das moderne Innere des Hauptgebäudes ist ganz auf die Erziehung und den Unterricht der Schuljugend eingestellt. In den hellen, freundlichen Klassenzimmern und auf dem weiten Gang kann sich jedes Kind wohlfühlen. Im Jahre 1975 wurde noch mit dem Bau eines entsprechenden Turnsaales begonnen.

Im Jahre 1965 fand dann die feierliche Eröffnung des neuen Rathauses statt. Wieder war es ein modernes Gebäude, bei dem Schönheit und Zweckmäßigkeit sinnvoll in Einklang gebracht wurden. Im Erdgeschoß des Baues sind die Räumlichkeiten für die Gemeinde, das Postamt und die Mutterberatung, im Stockwerk ist die Gendarmerie, das Standesamt, der Sitzungs- und Trauungssaal und die Wohnung des Gendarmeriepostenkommandanten untergebracht. Für die Rettungsstelle des Roten Kreuzes ist in der Gemeindekanzlei eine Funksprechanlage eingebaut. In den Kellerräumen befinden sich die vollautomatische Heizanlage und eine Garage für den Rettungswagen.

Vorbildlich ist die Sauberhaltung der Straßen und Gehsteige. Man kann sagen, dass die Bewohner des Ortes für alles, was der Allgemeinheit dient, sehr aufgeschlossen und bereit sind, dafür auch Opfer zu bringen.

Mit dem 1. Jänner 1971 wurde Bernhardsthal durch die Eingliederung der Gemeinden Reintal und Katzelsdorf zur Großgemeinde und hat nun auch für die Belange dieser Gemeinden Sorge zu tragen. Bernhardsthal ist heute kein reiner Bauernort mehr. Gab es 1950 noch 90 selbständige bäuerliche Betriebe, so sind es heute nur noch etwa 30! Die industrielle Entwicklung der neuen Zeit und die fortschreitende Mechanisierung der Landwirtschaft führte zu einer Wende im Bauernstand. In vielen Landgemeinden, besonders in Grenzgemeinden kam es zu einer teilweisen Abwanderung in die Städte und Industriezentren, wo immer noch Arbeitsplätze zu haben waren.

Angesichts dieser Abwanderung in die Stadt ergibt sich die Tatsache, dass die Arbeitskräfte auf dem Lande wohl weniger werden, die Anzahl der Felder aber die gleiche bleibt. Diese müssen aber auch weiterhin betreut werden. Viele der nicht mehr lebensfähigen Bauernwirtschaften werden daher heute von Nebenerwerbsbauern betrieben, wobei allerdings die Hauptlast der Arbeit der Frau zufällt.

Glücklicherweise gibt es viele, denen die Heimat noch ein Opfer wert ist, und die gerne die Unannehmlichkeiten eines Pendlers auf sich nehmen. Es ist auch nicht zu übersehen, dass viele Städter sich auf dem Lande um eine Zweitwohnung umsehen, um wenigstens das Wochenende in der gesünderen Landluft zu verbringen. So manche lassen ihren Heimatort auch deshalb nicht im Stich, weil sie die Absicht haben, die Zeit ihres Ruhestandes hier zu verleben.

In dem Bestreben, in Bernhardsthal neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen, ist es der Gemeinde gelungen, im Ortsbereich einen Industriezweig sesshaft zu machen, und zwar die Filiale der Wäschefabrik „Benedict Schrolls Sohn“, Inhaber Johannes Langer-Schroll.

Die Wasserversorgungsanlage der Gemeinde Bernhardsthal, in die auch die Orte Reintal und Katzelsdorf einbezogen werden sollen, verfügt über eine automatische Regelung des Wasserdruckes, über ein Notaggregat bei Stromausfall, über Einrichtungen zur Entkeimung des Wassers usw.

Da in jüngster Zeit die Schüler der angeschlossenen Gemeinden die Volksschule Bernhardsthal besuchen, wurde im Einvernehmen mit der Post für den Transport der Schulkinder per Autobus gesorgt.

Zur Gestaltung einer lebensvollen Dorfgemeinschaft tragen eine Reihe von Vereinen bei. So z.B. der Sportverein unter seinem Obmann Obersekretär Pfeiler; der Verein kann mit Stolz auf seine schöne Sportplatzanlage hinweisen. Der Verschönerungsverein unter seinem rührigen Obmann Alexander Heigl hat zusammen mit der Gemeinde und der Jagdgesellschaft schon manches Stück an wertvoller Arbeit geleistet. Es sei auch an den erfolgreichen Faschingszug 1976 erinnert!

In nächster Zeit wird der Thaya-Hochwasser-Schutzdamm gebaut werden. Die Ausgrabungen der Siedlung aus der Germanenzeit werden unter Leitung von Dr. Horst Adler vom Bundesdenkmalamt fortgesetzt. Neue Bohrversuche am Hamelbach zwischen der Bernsteinbundesstraße und der Thaya machen die Anlage einer Zufahrtstraße notwendig.

Zusammenfassend können wir sagen, dass Bernhardsthal in neuester Zeit nicht nur bedeutend größer, sondern auch schöner, moderner und gesünder geworden ist.

19.1 Großgemeinde Bernhardsthal, Katzelsdorf und Reintal – Geschichte im Zeitraffer

Bodenfunde weisen auf eine Besiedelung bis weit in die Jungsteinzeit zurück. Mittelneolithische Gräber am Kobelweg (Grenze zu Reintal) und am „Feldl".

um 5000 v. Chr. .... Die älteste bäuerliche Kultur Europas – Linearbandkeramik – typische Notenkopfkeramik, gefunden im Föhrenwald unter dem slawischen Gräberfeld.

um 4000 v. Chr. .... Lengyelzeit, rituelle Hundebestattung auf den Unfrieden (4300 v. Chr.).

um 2000 v. Chr. .... Aunjetitzzeit (frühe Bronzezeit), Gräberfeld auf den Unfrieden, Siedlung im Föhrenwald.

2000-800 v. Chr. .. Bronzezeitliche Funde weit verbreitet, z. B. auf Ödenkirchen im Teich.

800–400 v. Chr. .... Aus der Älteren Eisenzeit (Hallstattzeit) stammen „Die Drei Berge", Hügelgräber der Illyrer.

300 v. Chr.: ..... Latène Gräbgärten und Siedlung bei der Stierwiese, Gefäße bei der Edelwiese.

1.–3. Jhdt. ..... Eine germanische Siedlung an der Thaya (am „Feldl") wurde durch Grabungen in den Jahren 1974–1980 nachgewiesen, weitere Siedlungen weit verbreitet.

um 178 n.Chr. ..... Römisches Marschlager bei der Germanensiedlung am „Feldl".

6.–7. Jhdt. ..... Awarische Riemen-Enden und eine Zikadenfibel sind erhalten.

7. Jhdt. ..... 39 slawische Grabhügel im Föhrenwald.

6.–9. Jhdt. ..... Slawische Besiedlung, Pohanska [Pohansko] (500m nördlich der Grenze) ist im 9. Jhdt. ein Zentrum des Großmährischen Reichs, Bernhardsthal liegt im Nah-Einzugsbereich, mehrere Fundstellen im Ortsgebiet.

9. Jhdt. ..... „**Bernhardsthaler Bleikreuz**" mit Christusdarstellung in einem slaw. Gräberfeld

11. Jhdt. ..... Gründung des Ortes Bernhardsthal, die Siedlung lag teilweise im heutigen Teich.

1171 ..... **Erste urkundliche Nennung** von Bernhardsthal im Klosterneuburger Traditionskodex (… Ortolfus de Waidehoven fundu Perhartestal …).

1186 ..... **Erstnennung von Katzelsdorf**, auch 1168 wird genannt. Da es in Niederösterreich 3 Katzelsdorf gibt und oftmalige Vermischungen mit dem nahen Ketzelsdorf, sind beide Daten unsicher.

1188 ..... **Erstnennung von Reinthal.**

um 1200 ..... Bau des romanischen Kirchenschiffs der heutigen Kirche, Ostchor etwa um 1350.

1253 ..... Leopold, Kaplan der österreichischen Herzogin Theodora und der Königin Margareta, der 1. Gemahlin König Ottokars II., ist der erste bekannte Pfarrer von Bernhardsthal.

1328 ..... Johann von Böhmen erobert die Feste Berhardsthal.

1336/37 ..... Besetzung Bernhardsthals durch die Ungarn.

1345 ..... Hadmar der Stuchse wird über Weisung des Papstes Clemens VI. Pfarrer in Bernhardsthal.

1349 ..... schwerste Pest des Mittelalters, Bernhardsthal war auch betroffen.

1355–1364 ..... Bernhardsthal wird um 650 Pfund Pfennig und 750 Gulden (Endsumme) verpfändet.

1370 ..... Reinhard von Wehingen (Kanzler der Habsburger, der Wiener Universität, Probst von St. Stefan, Bischof von Freising und Salzburg) erhält für den Ort Bernhardsthal das **Marktrecht** (… in seinem Markte zu Pernharcztal, gelegen in unserem lande ze Oesterreich …).

1200–1400 ..... Bernhardsthal muss, trotz dauernder kriegerischer Beeinträchtigung, reich und somit eine einträgliche Pfründe gewesen sein, sonst hätten sich nicht so hohe Herren darum bemüht; wahrscheinlich durch die gewerblichen Aktivitäten in dem im Teich gelegenen Ortsteil (Gerberei, Färberei, Metallbearbeitung, Großkeramikerzeugung – siehe 2008).

1414 ..... Liechtensteinurbar (Verzeichnis der Besitztümer der Liechtensteiner). Die Einwohner sind in diesem Urbar auch namentlich angeführt, aber ohne Bernhardsthal (der Ort gehörte damals noch nicht den Liechtensteinern), aber mit der „Entenseebrücke“ (Brücke nach Landshut), die auch auf der Karte von 1623 eingezeichnet ist; die Brücke wurde 1945 gesprengt.

1423 ..... Die Roggendorfer erwerben Bernhardsthal von Hans dem Hering.
Ein Teich wird nicht erwähnt, die Bespannung erfolgte also später.

1426 ..... Niederbrennen der Gegend (Lundenburg, Kostel, Eisgrub) durch den Hussiten Prokop, einem Unterführer von Zischka. Spätestens hier ist das Ende der Siedlung im Teich anzunehmen, wahrscheinlich aber schon vor 1400 – danach Anlage des Teichs.

1458 ..... Die Feste Bernhardsthal, am Jägerhausberg gelegen, wird von den Roggendorfern selbst ausgebrannt und nicht mehr aufgebaut, Krieg Albrecht–Podiebrad (Georg v. Kunstadt).

1400–1500 ..... Kriege und Krankheiten führen zur Verödung vieler Kleinorte – die Grundherren errichten an deren Stelle Schafhöfe (heute Meierhöfe, um die Wiederbewaldung zu verhindern.

1470 ..... Die **Liechtensteiner kaufen Bernhardsthal** mit Schloss (Existenz nicht sicher) und 3 Teichen.

1566 ..... Bis um 1600 war Bernhardsthal evangelisch mit lutherischen Prädikanten.

1605 ..... Bocskayaufstand – am 5.Juli sind in Bernhardsthal 94 Häuser betroffen, 58 davon wurden niedergebrannt (István Bocskai war ein Anführer ungarischer Rebellen).

1623 ..... Älteste Landkarte der Herrschaft Rabenburg – die Bernhardsthaler Kirche ist mit einem Mittelturm eingezeichnet.

1631 ..... In der Gegenreformation entsteht das erste namentliche Verzeichnis aller Bernhardsthaler. Die (Nach-)Zählung ergibt 86 Häuser mit 570 Einwohnern.

1644 ..... **Urbar von Berhardsthal, Beginn des Grundbuchs.**

1645 ..... Am Ende des 30jährigen Kriegs verheeren die Schweden auch Bernhardsthal – Einwohner flüchten z. B. nach Hausbrunn, Feldsberg (aus den Eintragungen in deren Matriken ersichtlich).

1663 ..... Türken/Tataren zerstören die Orte an March und Thaya, auch Bernhardsthal.

1683 ..... Im Jahr der 2. Türkenbelagerung Wiens wurde der Ort durch den Kuruzenführer Emericq Thököly eingeäschert, auch die Kirche brennt mit allen Unterlagen ab.

1700 ..... **Ab 1700 sind Geburts-, Sterbe- und Hochzeitsregister (Matriken) für Bernhardsthal und Reintal erhalten.**

1705, 10. Okt. ..... Zerstörungen durch die Kuruzzen.

1783 ..... Bernhardsthal kommt von Passau zur Erzdiözese Wien.

1784 ..... Neuer Friedhof außerhalb des Ortes (heute Kriegerdenkmal), zuvor rund um die Kirche.

1784 ..... 1. (Josefinische) Landesaufname (Landkarten, 3589 Blätter für die Habsburgischen Erblande, nicht veröffentlicht), 1813: Franziszeische Landesaufnahme.
1877: 3. Landesaufname.

1790 ..... Kirchturmbau, vorher gab es einen auf einem starken Bogen sitzenden Mittelturm.

1805, 1809 ..... Napoleonische Kriege: französische Truppen werden im Ort einquartiert.

1822 ..... Erster genauer Grund-Kataster, kartografische Erfassung (nächste: 1868, 1910).

1829 ..... Blitzschlag im Meierhof, 1100 Schafe verbrennen,
1833 wird der Meierhof mit 150 Personen und 1500 Schafen beschrieben.

1831 ..... Cholera – 180 Erkrankte, 45 davon verstorben.
Weiteres Auftreten 1849, 1855, 1866.

1835 ..... Rinderpest – über 300 Rinder verendet.

1839, 6. Juni ..... **Die „Kaiser Ferdinand Nordbahn“ fährt zum ersten Mal durch Bernhardsthal.**

1850, 18. Juli..... Erste Bürgermeisterwahl – Josef Stättner, 43 Jahre alt, Ganzlehner von № 21, wird Bürgermeister.

1866..... Nach der Schlacht von Königsgrätz kommen preußische Truppen, 18.000 Mann werden in Bernhardsthal einquartiert, hernach wütet im Ort die Cholera.

1848 -1880..... Nach der Bauernbefreiung führen mangelnde Geschäftsfähigkeit und Beschlagnahmen durch die Preußen zu großer Verschuldung der Bauern.
Lundenburger Geldgeber springen ein.

1871/72..... Bernhardsthal erhält eine Bahnhaltestelle / 1982 wird der geplante Abbruch des Haltestellengebäudes durch Bevölkerungsprotest verhindert.

1875..... Prof. Much ergräbt die Hallstatthügel, im Kronprinzenwerk erscheint eine prächtige Zeichnung der Funde (Charlemont) mit der unrichtigen Fundortbezeichnung „Stillfried".

1880..... Flurkarte (alle Flurbezeichnungen) Niederösterreichs.

1882..... Die Bahn-Ausweiche wird in Betrieb genommen.

1891, 15. Jan..... Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Bernhardsthal.

1897..... Gründung der Raiffeisenkassa Bernhardsthal.

1900..... Erste Viehzählung: 247 Pferde, 977 Rinder, 605 Schweine.

1906..... Gründung der Milchgenossenschaft Berhardsthal. 1913 waren 557 Milchkühe erfasst, angelieferte Milch 753.815 ℓ, durchschnittliche Tageslieferung nach Wien 2.065 ℓ.

1906..... Neuer Friedhof in den „Mitterlehen" am südlichen Ortsende.

1914..... **Beginn 1. Weltkrieg.**

1918..... **Ende des 1. Weltkriegs** – Bernhardsthal hatte 17 Gefallene und 8 Vermisste zu beklagen.

1918..... Bernhardsthal wird Grenzort zur ČSR (Tschechoslowakischen Republik), Verlust des zentralen Ortes (Lundenburg), des Verwaltungszentrums (Feldsberg) und des Sitzes des katholischen Dekanats (Feldsberg).
Die Umorientierung auf Poysdorf/Mistelbach ist nicht geglückt.

1919..... **Bernhardsthal verliert an die Siegermacht ČSR 7,8 km² (17 % des Ortsgebiets),** Reintal 6,0 km² (34 %), Katzelsdorf 2,7 km² (18 %), Rabensburg 15,1 km² (43 %) und Hohenau 9,0 km² (30 %). Bernhardsthal wäre fast tschechisch geworden.
Der Grundbesitz über der neuen Grenze blieb erhalten, es gab einen eigenen Ausweis für die Grenzpassage.

1922..... Kriegerdenkmal, Standort in der Nordwestecke des damaligen alten Friedhofs.

1922, 28. April..... Gründung der E-Werk Genossenschaft Bernhardsthal.

1922/1925..... 1922 hielten die „Barmherzigen Schwestern" über Einladung von Dechant Bock erstmals einen Fortbildungskurs ab. 1925 Bau des Klosters „St. Martha" mit Haushaltungsschule, Kindergarten und einem Theatersaal. 1926 Klosterweihe.

1923–1934..... Turnverein Bernhardsthal.

1923..... Bei der Volkszählung erreicht der Ort seine höchste Bevölkerungszahl mit 1.723.

1924/1929..... Lagerhaus: 1924 Filiale von Dobermannsdorf, 1929 eigene Genossenschaft.

1927..... Der Feldweg von Katzelsdorf nach Schrattenberg wird zur Straße.
Befestigte Straßen gab es vor 1919 nur zum Zentralort Feldsberg.

1930–1935..... Erste Bohrung nach Öl am Kroatenfeld (östl. der Bahn, auf Waldrandhöhe) durch die Thaya-Gesellschaft. Die Bohrung wurde nicht fündig.

1934–2011..... Fußballverein „SC Austria Bernhardsthal" (Nachfolge des Turnvereins).

1938, 26. Jan. ..... † Dechant Karl Bock (74), seit 1907 Pfarrer in Bernhardsthal. Mit seinem „Bernhardsthaler Pfarrkalender" (1912–1921) schuf er die Grundlage des Bernhardsthaler Geschichtsbewusstseins. Seine Sammlung befindet sich in Mistelbach.

1938, 10. April..... Bernhardsthal und Katzelsdorf sind (offiziell) ohne Gegenstimme für den Anschluss.

1939..... **Beginn 2. Weltkrieg.**
299 Männer mussten einrücken, dadurch extremer Mangel an Arbeitskräften.

1940 ..... Bohrungen westl. des Meierhofs – Explosionen der ersten Funde.
Noch im März 1945 wurden aus 10 Sonden 5.755 t Öl gefördert.

1944/45 ..... 5 Bombenopfer sind zu beklagen.

1945, 17. April ..... Die „SS-Standarte Feldherrnhalle“ verließ vormittags den Ort und zog sich nach Reinthal zurück. Vorher sprengte sie noch die Straßenbrücke über die Bahn (Bahnhofbrücke) und die Bahnbrücke nördlich des Teichs – die Sprengung der beiden anderen Brücken konnte verhindert werden.

1945, 17. April ..... Russeneinmarsch.

1945, 8. Mai ..... **Ende des 2. Weltkriegs** – Bernhardsthal hatte 51 Gefallene und 28 Vermisste zu beklagen. Im Föhrenwald wird ein russ. Sammellager errichtet, angeblich bis 80.000 Mann Besatz.

1945 ..... Ort an einer toten Grenze. Bernhardsthal fällt in die sowjetische Besatzungszone.

ab 1945 ..... Umfangreiche Erdölförderung am Mühlberg – bis 2010 etwa 10 Mio. Tonnen

1945/46 ..... Im Ort treffen sehr viele südmährische Flüchtlinge ein, nach Pfarrer Kisling waren durch mehrere Monate über 700 anwesend. Wegen fehlender Arbeitsplätze zieht nach einiger Zeit der Großteil weiter. Jene, welche bleiben, sind meist aus nahen Ortschaften. Ein Teil kommt im Bohrbetrieb Mühlberg unter, wo im Jahr 1955 rund 550 Personen beschäftigt waren.

1947/48 ..... die Gemeinde Bernhardsthal errichtet ein eigenes Erdgasnetz.

1950/51 ..... **Errichtung des „Eisernen Vorhangs“ zur ČSSR** (Tschechoslowakisch sozialistischen Republik).

1955, 19. Sept. ..... Der letzte russische Besatzungssoldat verlässt Österreich.

1955/56 ..... Ein Gräberfeld der Aunjetitzkultur (2000 v. Chr.), auch ein Hundegrab (4300 v. Chr.) wird auf den Unfrieden ausgegraben.

1957/58 ..... Bau der neuen Volksschule (№ 19).

1958 ..... Gründung der Rot-Kreuz-Stelle Bernhardsthal.

1959 ..... Der bis dahin oft bodenlose Weg Bernhardsthal–Meierhof–Mühlberg wird zur Straße.
Bau der Aufbahrungs-/Einsegnungshalle bei der Kirche.

1961/62 ..... Bau des Sportplatzes im Gelände des „Kesselteiches“.

1963 ..... Errichtung des neuen Rathauses (Gemeindeamt, Standesamt, Post, Gendarmerieposten und Mutterberatung) anstelle der alten Schule (№ 65).

1964 ..... In Bernhardsthal gibt es 41 gewerbliche Betriebe mit 176 Beschäftigten,
in der Großgemeinde 69 gewerbliche Betriebe mit 239 Beschäftigten.

1964, 2. Mai ..... Unter Bürgermeister Gregor Gartner wird erstmals beschlossen,
Rein„thal“ in Rein„tal“ umzubenennen.

1968 ..... Prager Frühling – Fähnchen entlang der Grenze, damit die Russen wissen,
wo Österreich beginnt.

1967 ..... Letztes Jahr mit ausgeglichener Geburten-Sterbe-Bilanz der Großgemeinde (47/47).
1968 fiel die Geburtenzahl auf 20.
In den nächsten 20 Jahren standen 398 Geburten 799 Todesfällen gegenüber.

1970 ..... Beginn der Thayabegradigung mit Grundwasserabsenkung – der Wald vertrocknet langsam – Ende der natürlichen Au (erste Regulierungspläne gab es schon 1792).

1970/71 ..... Sperre der hölzernen Bahnhofbrücke bei der Bahnstation, danach Abriss. Verlegung des 1000 Jahre alten Kobelwegs (= Gebolfweg). Er führte von Reinthal bis etwa zur Thaya-Wehr).

1971, 1. Jan. ..... **Zusammenschluss der Gemeinden Bernhardsthal, Katzelsdorf und Reintal zur GROSSGEMEINDE BERNHARDSTHAL**

Um die politische Mehrheit zu behalten, wurde die ungeliebte Zusammenlegung beschlossen. Die einen hatten ihre Mehrheit (und den Bürgermeistersessel), die anderen hatten ihre Schulden weg. Die gegenseitige Integration verlief erfolgreich (?).

1971/72 .....Gründung des Tennisvereins: Bau des Tennisplatzes.

1972 .....Teich für 20 Jahre abgelassen. Er war vorher wegen Ölverseuchung (Schweröl vom Förderbetrieb Mühlberg) mehrmals – insgesamt über 15 Jahre – trockengelegt. Durch den Ölteppich brannte der Teich zweimal infolge Funkenfluges durch Dampflokomotiven.

1974 .....Bei der Weinbauerhebung gab es in der Großgemeinde
267 Betriebe mit 74,5 ha Weinfläche und 2.784 *hℓ* Weinernte.
zum Vergleich: 1992 sind es 141 Betriebe mit 75,5 ha und 3.409 *hℓ* Weinernte).

1974/75 .....Abschluss des Baues der Wasserversorgungsanlage Bernhardsthal.

1974–1980.....Ausgrabung am „Feldl" durch Dr. Horst Adler → siehe 1.–3. Jhdt.

1977, 3. Juli.....**800 Jahr-Feier** (etwas verspätet, wegen Fertigstellung wichtiger Bauprojekte)
Eröffnung des Turnsaals in der Volksschule und des Heimatmuseums
MARKTWAPPENVERLEIHUNG durch LH ÖR Andreas Maurer (leider Malteserkreuz)

Als der Landeshauptmann das Wappendekret überreichte, sah keiner richtig hin. Erst später merkte man, dass uns die Wappenkommission statt des Bernhardsthaler Kreuzes ein Malteserkreuz verpasst hatte, zu dem Bernhardsthal wirklich keinen Bezug hat.

(Für Wappen gibt es Vorschriften, nur bestimmte Kreuzformen sind gestattet, darunter das Malteserkreuz; Rabensburg und Hohenau waren Mailberger-/Malteser-Pfarren, Bernhardsthal wurde, nächstliegend, ungefragt dazugerechnet).

Großzügiges Handeln war am Platz – wir verwenden daher ein Wappen mit dem Abbild des Bleikreuzes, welches 1931/32 Richard Pittioni ausgegraben hat und von Walter Berger für das Bernhardsthaler Heimatbuch nachgezeichnet wurde.

1977 .....Bahnstrecke Gänserndorf–Bernhardsthal ist elektrifiziert.
Landw. Gerätezählung (Großgemeinde): 310 Traktoren, 429 Anhänger, 75 Mähdrescher.

1980/81 .....Bau des Arzthauses mit moderner Ordination am Burghügel (Jägerhausberg).

1984, 17. Juli.....Gemeinderatsbeschluss über den Erwerb des „großen Teichs" durch Grundtausch und -kauf.

1984/85 .....Ausbau der Wasserversorgungsanlage in Katzelsdorf und Reintal.

1985 .....Goldene Kelle (NÖ Aktion für hervorragende Renovierung). Zwei Hausbesitzer – № 336 und № 254 in der Friedhofstraße bekommen diese Auszeichnung.

1986 .....Die Bahn ist auch über die Grenze hinweg elektrifiziert.

1989 .....**ČSSR - Samtene Revolution - Fall des „Eisernen Vorhangs".**

1990, 17. Mai.....Rein**thal** → Rein**tal**: Der zweite Antrag – nun als Katastralgemeinde der Groß-gemeinde Bernhardsthal – die Schreibweise auf Rein„tal" zu ändern, war erfolgeich.

1990, 30. Juni .....Der Grenzübergang Reintal–Unter-Themenau (Poštorná) wird eröffnet.

1991 .....Inbetriebnahme der vollbiologischen Kläranlage in Bernhardsthal.

1991/92 .....Gasversorgung für die Katastralgemeinden Katzelsdorf und Reintal wird eingerichtet.

1992 .....Bau und Eröffnung des Amts- und Kulturhauses in Katzelsdorf.

1992, 17. Sept. .....Fertigstellung und Flutung (Wiederbespannung) des Bernhardsthaler Teiches nach 20 Jahren.

1994 .....In Anbetracht und Würdigung seiner Verdienste wurde das Museum 1994 von der Großgemeinde Bernhardsthal in „Otto Berger Heimatmuseum" umbenannt.

1994/1999.....Martin Neugebauer Arzt in Bernhardsthal.
Alois Payan wird Pfarrer in Bernhardsthal, 1999 Clifford Pinto.

1995, 7. Okt.....Eröffnung des umgebauten Kindergartens und der Seniorenwohnungen im Kloster St. Martha.

1998, 5. Dez. .....1. Adventmarkt am Museumsplatz.

1999 .....Jagdausstellung im Heimatmuseum.

1999, 12. Sept. .....Eröffnung Teichstadl (Raststation – „Teichreste" – Teichstüberl).

2000 ..... Das Fällen der „Schneepappeln“ am südl. Teichufer führt im April zur Auflösung des Verschönerungsvereins, im Oktober – durch die Zusammenlegung mit der Sektion „Heimatmuseum“ – reaktiviert.

2000 ..... Regionsfest des „Dreiländerecks“ mit 4.000 Besuchern.

2001, 27. Okt. ..... † Richard Plaschka (76), geboren auf Burg Vöttau (Bitov), Mähren. Leiter des Südost-europäischen Instituts, Rektor der Wr. Universität, Vorsitzender der Rektorenkonferenz; sehr engagierter Bernhardsthaler.

2002, 26. Mai ..... „Wäschefest“ des Heimatmuseums.

2002, 27. Mai ..... † Otto Berger (95), Gründer des Heimatmuseums.

2005, 26. Okt. ..... Eröffnung der Tumuli-/3Berg-Warte von der man sowohl die Bernhardsthaler, wie auch die – südwestlich über dem Bahndamm gelegenen – Rabensburger Tumuli betrachten kann.

01.12.2007 ..... „Schengener Abkommen“ – die Grenzbalken zum Nachbarstaat sind gefallen.

2008 ..... Teichsanierung: Ablassen (~250.000 m^3) – Ausfischen (50 t) – 40.000 m^3 Erde abführen.

2008, 30. Aug. ..... Mittelalterliche Siedlung „Ödenkirchen“ (Alt Bernhardsthal) mitten im abgelassenen Teich entdeckt – Rettungsgrabung.

2010, 23. Okt. ..... Straßenübergang Katzelsdorf–Feldsberg [Valtice] eröffnet.

2011, 16.Juni ..... Letztes Fußballspiel des „SC Bernhardsthal“, Eibesthal gewinnt 7:2, Roman Moser schießt das letzte Tor der Bernhardsthaler in der 82. Minute.

2013 ..... Ausgrabung eines Keltischen Grabgartens bei den „Stierwiesen“.

2014/15 ..... Von 39 Grabhügeln der slaw. Zeit werden 2 untersucht. Unterhalb kamen Funde aus der Aunjetitzzeit (2000 v. Chr.) und der Linearbandkeramik (5000 v. Chr.) zu Tage.

2016 ..... Nach 94 Jahren Tätigkeit im Ort verlassen die Klosterschwestern Bernhardsthal.

Durch die Kommassierung der Äcker verschwinden alte Wegläufe, darunter der Verlauf der „Bernsteinstraße“. Er „passte“ nicht in das vorgegebene Rechteckmuster.

2017 ..... In den letzten Jahren verändert sich die Biosphäre radikal. Insekten – auch unangenehme wie Gelsen – verschwinden, gefolgt von futterlosen Vögeln – wie z. B. Rauchschwalben. Durch das Fehlen von früheren Fressfeinden vermehren sich manche Arten stark – wie z.B. Spinnen.

2018/20 ..... *viadonau* Projekt „Thaya 2020“, Anbindung der Thaya-Mäander D18 und D9/(D2) an den Flusslauf.

2020 ..... Dank des großen Engagements von Bürgermeisterin Doris Kellner und der geschichtlich-fachlichen Unterstützung durch Friedel Stratjel, wurde die Eisenbahnziegelbrücke – das 1839 unter Karl Ritter von Ghega errichtete Hamelbachviadukt – unter Denkmalschutz gestellt. Die Brücke der Kaiser Ferdinand Nordbahn ist das älteste erhaltene Bahnbauwerk Österreichs.

Zusammengestellt von Friedel Stratjel 2018[713]*,*
ergänzt von Dieter Friedl, 18. Dezember 2022

[713] *Quelle:* Otto Berger Museum Bernhardsthal / Museumsführer / Jahreszahlen zu Bernhardsthal: www.museumbernhardsthal.at/index.php/museumsfuehrer/jahreszahlen-zu-bernhardsthal ; abgerufen am 7. Dezember 2018.

20. Nachwort

Mit der Übernahme der Aufgabe, ein Heimatbuch für Bernhardsthal zu schreiben, begann für mich im Sommer 1969 eine rastlose Arbeit, die erst mit dem Frühjahr 1976 zu Ende ging. Monatlich ein- oder zweimal, die erste Zeit manchmal sogar wöchentlich, suchte ich die Bibliotheken und Archive in Wien auf, arbeitete später die alten und neuen Grundbücher durch und fuhr zwischendurch wieder nach Bernhardsthal. Neben den Manuskripten von Alois Stix, den Mitteilungen Karl Bocks im Bernhardsthaler Hauskalender und dem Büchlein von Dr. Franz Hlawati, bedeutete die meist recht ausführlich gehaltene Pfarrchronik, die mir Geistl. Rat Pfarrer Ponweiser in entgegenkommender Weise zur Verfügung stellte, eine besonders wertvolle Hilfe, zumal die Aufzeichnungen in der Pfarrchronik von den Pfarrherren, besonders natürlich von Karl Bock, mit viel liebevoller Hingabe niedergeschrieben wurden. Solange Alois Stix noch lebte, konnte ich mir bei ihm jederzeit, wenn eine Unklarheit auftauchte, Aufklärung holen. Oft konnte ich mich auch an Alfred Weilinger bzw. Dr. Franz Berger, Facharzt für Zahnheilkunde in Hohenau, bzw. seine Frau Gemahlin um Auskünfte wenden. Als Alfred Weilinger 1971 und Alois Stix 1972 von uns gegangen waren, musste ich mich immer wieder an den vielbeschäftigten Otto Berger wenden, der fast immer Rat wusste. Wie es bei einem so umfangreichen Werk ist, gibt es trotz größter Gewissenhaftigkeit immer wieder da und dort Fehler, die berichtigt werden müssen. Hauptschuldirektor Rudolf Wrba hat sich der Mühe unterzogen, die Manuskript- und Druckseiten durchzusehen und zu korrigieren.

Das Kapitel 2. Aus vergangenen Zeiten hat Universitätsprofessor Dr. Herbert Mitscha-Märheim freundlicherweise kritisch überprüft; Oberarchivrat Dr. Helmuth Feigl hatte die Güte, das Kapitel 5. Herrschaft und Bauer einer kritischen Durchsicht zu unterziehen. Sehr häufig holte ich mir Rat bei Dr. Heinrich Weigl und bei den Damen und Herren im Landesarchiv und in der Landesbibliothek. Bezüglich der Ortsanlage und des Bauplanes der Kirche bat ich auch Universitätsprofessor Dipl.-Ing. Dr. techn. Adalbert Klaar um seine Meinung.

Für das Kapitel 7. Seuchen und Kriegsnot wurden die kriegerischen Geschehnisse der Gegend an Hand von Max Vancsas „Geschichte von Nieder- und Oberösterreich“, Karl Gutkas „Geschichte des Landes Niederösterreich“ und andere einschlägige Literatur besonders eingehend durchgearbeitet.

Das Kapitel 8. Erlebtes und Überliefertes aus den letzten 125 Jahren geht in der Hauptsache auf die Aufzeichnungen von Alois Stix zurück. Im Kapitel 9. Die Ortsbevölkerung werden für manche Familien die Stammtafeln großes Interesse finden, die leider nicht alle eingesessenen Bernhardsthaler Familien umfassen. Beim Abschnitt „Bernhardsthaler in gehobener Stellung“ kann die Aufzählung der angeführten Persönlichkeiten natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Zum Abschnitt „Sagen, Geschichten, Anekdoten und Schwänke“ steuerte mir auch der aus Katzelsdorf stammende Bundesbahnpensionist Matthias Martin, wohnhaft in Hohenau, einige köstliche Geschichten bei. Zum Kapitel 10. Die Wirtschaft stellte das Manuskript von Alois Stix den Hauptteil bei; dazu kamen noch Ergänzungen von Otto Berger. Das Kapitel 11. Gemeindeverwaltung wurde durch Angaben von Obersekretär Pfeiler, das Kapitel 12. Schulwesen durch solche von Volksschuldirektor Bruckner ergänzt.

Das Heimatbuch war natürlich ursprünglich nur für Bernhardsthal gedacht. Als es aber mit dem 1. Jänner 1971 durch die Eingemeindung Reintals und Katzelsdorfs zur Bildung der Großgemeinde Bernhardsthal kam, blieb mir schließlich nichts übrig, als auch die dazugekommenen zwei Schwesterngemeinden in das Buch einzubeziehen. Es geschah dies mit einem eigenen Kapitel (15), in welchem unter A. (15.1) der eine und unter B. (15.2)der andere Ort behandelt wurde.[714] Jeder der zwei Teile gliedert sich in folgende Abschnitte: 1. Lage, Größe, Name, 2. Aus der Vergangenheit (mit Anhang aus 1414 und 1570), 3. Orts- und Flurbild, Flurnamen, 4. Kirche und Pfarre, 5. Bewohner und Wirtschaft, 6. Gemeinde, 7. Schule, 8. Besondere Bauten, a) Gebäude, b) Kapellen, Bildstöcke, c) Denkmäler, Statuen, 9. Besondere Ereignisse. Wegen Durchsicht der Pfarrchroniken beider Orte wandte ich mich an Pfarrer Feuchtenhofer, der mir diese in freundlichster Weise gewährte. Hauptschuldirektor Hasitschka und Gemeindesekretär i. R. Rudolf Köllner waren so gut, das Manuskript für Reintal, und Oberschulrat Direktor Hirtl das für Katzelsdorf durchzusehen und zu berichtigen bzw. zu ergänzen.

[714] In der gedruckten Ausgabe ist Reinthal im Kapitel XV. – A. (Seite 415) und Katzelsdorf im Kapitel XV. – B. (Seite 441) zu finden.

Das Kapitel 16. abgekommene Orte in der Umgebung weckt dadurch besonderes Interesse, weil die Lage der einstigen Dorfstätten von Ebenfeld, Schönstraß, Rothenlehm und Hamet 1975 durch Keramikfunde festgelegt werden konnte. Rabensburg, das nicht nur ab 1470 für Bernhardsthal Sitz der Herrschaft, sondern von etwa 1750 bis 1850 für die Orte der Umgebung Sitz der Behörde war, wird im Kapitel 17. Der Nachbarort Rabensburg behandelt. Es war allerdings sehr schwer, bei dem Mangel an Aufzeichnungen aus der Vergangenheit Rabensburgs, und zwar gerade aus jüngerer Zeit, das Wichtigste zusammenzutragen. Es ist zu wünschen, dass Rabensburg einmal ein eigenes Heimatbuch erhalten möge, in dem auch die Häusergeschichte eingehend behandelt wird. Im Kapitel 18. Das alte Bernhardsthal kommen wieder die Aufzeichnungen von Alois Stix zum Tragen.

Schon bei Beginn der Arbeit an dem Heimatbuch trug ich mich mit dem Gedanken, für Bernhardsthal die Verleihung eines Marktwappens zu erreichen. Meiner Meinung nach sollte das Wappen der Wehinger, jenes Geschlechtes, das Bernhardsthal 1370 das Marktrecht verschafft hat, auf der einen Hälfte des Marktwappens aufscheinen, während auf der anderen Seite eine zinnengekrönte Mauer an das einstige Schloss und eine Abbildung an das 1931 als Grabbeigabe aufgefundene Bernhardsthaler Bleikreuz erinnern sollte. Dieser Ansicht schloss sich auch das zuständige Landesamt an.

Ende Mai 1975 wurde der Druck des Heimatbuches bei der Firma Mayer & Comp., Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Wien XXI, Brünner Straße 20, in die Wege geleitet. In Gegenwart von Bürgermeister Ellinger übergab ich die ersten sechs Kapitel. Da die Urlaubszeit vor der Türe stand, ging der Druck erst im September richtig an. Als ich im Oktober auf fünf Wochen ins Spital musste, war gerade das 10. Kapitel in Druck gegangen. Nach meiner Rekonvaleszenz kamen bis April 1976 die restlichen Kapitel zum Druck. Inzwischen war mit der Druckerei vereinbart worden, dass der Bildteil den Schluss des Buches bilden soll. Dadurch war es möglich, dass nebenbei bereits mit dem Umbruch begonnen werden konnte.

Die Bereitstellung des Bildermaterials hatten über mein Ersuchen Otto und Walter Berger trotz vielseitiger Inanspruchnahme auf sich genommen. Nach der Fertigstellung des Umbruches habe ich noch das Stichwortverzeichnis anzulegen und das Inhalts- und Bilderverzeichnis und dgl. bereitzustellen.

Abschließend obliegt es mir, allen genannten und ungenannten Damen und Herren, die das Werk gefördert und zum Gelingen desselben irgendwie beigetragen haben, wie auch dem Bürgermeister und der Gemeindevertretung, die für den Druck des Buches eingetreten sind, herzlichen Dank zu sagen. Zu danken habe ich auch dem Herrgott, dass er mich das Werk vollenden hat lassen! Möge das Buch dazu beitragen, dass alle Leser ihre Heimat besser kennen und lieben lernen.

Hohenau, im Mai 1976 Robert Franz Zelesnik

21. Anhang

21.01 Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1, die Großgemeinde Bernhardsthal und ihre Nachbarorte 14
Abbildung 2, Aunjetitzkultur, Topf aus dem Grab 34 20
Abbildung 3, Funde in den Tumuli von Bernhardsthal und Rabensburg, Hugo Charlemont, 886 21
Abbildung 4, das Bernhardsthaler Bleikreuz 27
Abbildung 5, das Gut des Grafen Heinrich 32
Abbildung 6, Versuch einer Darstellung der alten Dorfanlage 45
Abbildung 7, Flurplan Bernhardsthal, nach dem Urbar 1644 53
Abbildung 8, Riednamen im Föhrenwald, 2008/2014. 56
Abbildung 9, Flurplan Bernhardsthal, Franziszeische Fassion, 1822 58
Abbildung 10, Ortsplan Bernhardsthal, 1644 61
Abbildung 11, Ortsplan Bernhardsthal, 1822 62
Abbildung 12, das Bernhardsthaler Schloss 65
Abbildung 13, Pfarrkirche St. Ägidius, Grundriss-Skizze nach Dr. Adalbert Klar 68
Abbildung 14, Ahnentafel Berger 176
Abbildung 15, Ahnentafel Hasitschka 179
Abbildung 16, Wegenetz in den Fluren von Bernhardsthal vor der Kommassierung 234
Abbildung 17, Wegenetz in den Fluren von Bernhardsthal nach der Kommassierung 235
Abbildung 18, Wappen auf der Verleihungsurkunde (Fotografie) 244
Abbildung 19, Wappen auf der Verleihungsurkunde (Zeichnung) 244
Abbildung 20, „Originalwappen“ in der Druckausgabe des Heimatbuches 244
Abbildung 21, Wappen auf der 800-Jahr Festschrift 244
Abbildung 22, Wappen der Studentenverbindung „Markomannia“ 296
Abbildung 23, Ortsplan Reinthal, 1822 320
Abbildung 24, Flurplan Reinthal, 1822 321
Abbildung 25, Ortsplan Katzelsdorf, 1822 343
Abbildung 26, Flurplan Katzelsdorf, 1822 344
Abbildung 27, abgekommene Orte in der Umgebung von Bernhardsthal 369
Abbildung 28, Ortsplan Rabensburg, 1822 373
Abbildung 29, Flurplan Rabensburg, 1822 374
Abbildung 30, Radfahr-Club Bernhardsthal 463

Seite 3 … Marktgemeinde-Wappen lt. Originalzeichnung von Walter Berger, 1976.
Digitalisiert, bearbeitet und zur Verfügung gestellt von Herald Gessinger, 20. November 2016.
Abbildungen 1, 5-7, 9-12, 14+15, 20 und 23-29, Zeichnungen von R. F. Zelesnik
Abbildung 13, Pfarrkirche St. Ägidius, Skizze nach Dr. Adalbert Klar, Zeichnung von R. F. Zelesnik
Abbildung 2 (1977) und 18 (1976), Zeichnungen von Walter Berger
Abbildung 3, Zeichnung von Hugo Charlemont, 1886
Abbildungen 4 und 30, Heimatmuseum Bernhardsthal, 📷 Friedel Stratjel, 1977
Abbildung 8, nach einem alten liechtenstein’schen Revierplan, aktualisiert von Dieter Friedl, 2008
Abbildungen 16 und 17, Österreichische Karte 1:50.000 (ÖK50), Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen
Abbildungen 18+19 und 21, 📷 Friedel Stratjel, 1998
Abbildung 22, Heimatmuseum Bernhardsthal, 📷 Dieter Friedl, 2015

21.02 Verzeichnis der Literatur über Bernhardsthal

Otto Berger Heimatmuseum Bernhardsthal
Beiträge zur Geschichte von Bernhardsthal und Umgebung, Friedel Stratjel
Geschichte von Bernhardsthal, Emil Linhart, 1928
Bernhardsthal, Beitrag zur Geschichte eines niederösterreichischen Grenzortes, Franz Hlawati, 1938
Bernhardsthaler Literatur, Friedel Stratjel und Dieter Friedl

21.03 Verzeichnis der Abbildungen, Skizzen, … aus Zelesniks Heimatbuch

21.03.1 Alphabetisch

Abgekommene Orte in der Umgebung von Bernhardsthal (R. Zelesnik) ..... Abb. 68/27 → S. 370
Alt-Bernhardsthal, die Häuser Nr. 136 und 138 mit Strohdach, 2 Fotos ..... Abb. 79/80
Aufbahrungshalle, Foto ..... Abb. 36
Bahnhaltestelle, Foto ..... Abb. 26
„Berikreuz“, Foto ..... Abb. 40
Bernhardsthal mit dem Teich, Ostseite, Foto ..... Abb. 78
Bernhardsthal, Der „Gänsplatz“ vor Erbauung des Klosters St. Martha, 📷 Marie Hess ..... Abb. 81
Bernhardsthal, Blick durch die Bahnbrücke zur Teichgasse, Foto ..... Abb. 82
Bronzezeit, Foto ..... Abb. 4
Dobesch-Kreuz, Foto ..... Abb. 48
Drahtsteg, Foto ..... Abb. 23
Erdölbohrung der „Thaya-Gesellschaft“, Foto ..... Abb. 21
Erstnennung, Photokopie aus dem Traditionskodex des Stiftes Klosterneuburg ..... Abb. 1
Feldkapelle, Foto ..... Abb. 43
Frachtenbahnhof, Foto ..... Abb. 27
Frühhallstättische Urne, Federzeichnung (Walter Berger) ..... Abb. 5
Frühneuzeitliches Gefäß, Federzeichnung (Walter Berger) ..... Abb. 6
Gänseliesl, Foto ..... Abb. 47
Ganzlehenhaus Nr. 104, Foto (Hlawati, S. 51) ..... Abb. 34
Gasthaus Ellinger, früher Vogt, Foto ..... Abb. 22
Gemeinderat der Großgemeinde Bernhardsthal (Wahl 1975), Foto ..... Abb. 30
Hallstattzeit, Foto ..... Abb. 7
Hubertuskapelle, Foto ..... Abb. 44
„Hutscherter Steg“, Foto ..... Abb. 23
Johann-Nepomuk-Statue bei der Kirche, Foto ..... Abb. 45
Johann-Nepomuk-Statue an der Reinthaler Straße, Foto ..... Abb. 46
Jung-Bernhardsthal im Jahre 1914 ..... Abb. 83
Jungsteinzeit und Bronzezeit, Federzeichnung (Walter Berger) ..... Abb. 2
Jungsteinzeit, Foto ..... Abb. 3
Katzelsdorf, Luftbild, Foto ..... Abb. 59
Katzelsdorf, Alte Kirche, Foto ..... Abb. 60
Katzelsdorf, Neue Kirche, Foto ..... Abb. 61
Katzelsdorf, Kapelle auf dem „Marterberg“, nördl. Ortsende, Foto ..... Abb. 62
Katzelsdorf, Marterl am Nordende der alten Hauptstraße, 📷 Marcus Amann ..... Abb. 63
Katzelsdorf, Steinerne Säule mit der Jahreszahl 1296, Foto ..... Abb. 64
Katzelsdorf, Achtelkreuz, 📷 Marcus Amann ..... Abb. 65
Katzelsdorf, Dreifaltigkeitssäule, Foto ..... Abb. 66
Katzelsdorf, Kriegerdenkmal mit Pfarrhof, Foto ..... Abb. 67
Kirche (Bernhardsthal), Südansicht, Foto ..... Abb. 11
Kirche (Bernhardsthal), Das Innere, Foto ..... Abb. 12
Kirche (Bernhardsthal), Die gotischen Rippen mit Schlussstein, Foto ..... Abb. 13
Kirche (Bernhardsthal), Die Kreuzkapelle, Foto ..... Abb. 14
Kirche (Bernhardsthal), im Lichterglanz des Christbaums, Foto ..... Abb. 15
Kirche (Bernhardsthal), von Karl Bock projektierte, Foto ..... Abb. 16
Kisling, Geistl. Rat Pfarrer Bernhard, Foto ..... Abb. 17
Kloster St. Martha, Foto ..... Abb. 33
Kriegerdenkmal Bernhardsthal, Foto ..... Abb. 20
Lahnenschlößl, Foto (Bernhardsthaler Hauskalender) ..... Abb. 35
Pestsäule gegenüber dem Kriegerdenkmal, Foto ..... Abb. 39
Ponweiser, Geistl. Rat Pfarrer Hubert, Foto ..... Abb. 19
Rabensburg 1822, Skizze nach der Franziszeischen Katastermappe im Niederösterreichischen Landesarchiv (R. Zelesnik) ..... Abb. 69/28 → S. 374

Rabensburg, Flurplan 1822, Skizze nach der Franziszeischen Katastermappe
im Niederösterreichischen Landesarchiv (R. Zelesnik) ..... Abb. 70/29 → S. 375
Rabensburg, Schloß 1672, Federzeichnung nach einem Kupferstich
von Georg Matthäus Vischer (Walter Berger) ..... Abb. 71
Rabensburg, Innerer Burghof mit Arkaden, 📷 Sinn ..... Abb. 72
Rabensburg, Renaissance-Tür im inneren Burghof, 📷 Sinn ..... Abb. 73
Rabensburg, Kirche und Johann-Nepomuk-Statue, Foto ..... Abb. 74
Rabensburg, Markuskapelle an der Straße nach Hohenau, Foto ..... Abb. 75
Rabensburg, Annen- oder Wiesenkapelle, Foto ..... Abb. 76
Rabensburg, Marterl am ehemaligen südl. Ortsende, Foto ..... Abb. 77
Rathaus Bernhardsthal, Foto ..... Abb. 29
Reinthal, Luftbild, Foto ..... Abb. 51
Reinthal, mit dem Kirchenberg, Foto ..... Abb. 52
Reinthal, Kapelle „O Maria hilf!“, Foto ..... Abb. 53
Reinthal, Altes und neues Marterl beim Haus Nr. 271 am westlichen Ortseingang, Foto ..... Abb. 54
Reinthal, Marterl beim östlichen Ortseingang, Foto ..... Abb. 55
Reinthal, Marterl an der Abzweigung der Feldsberger und Lundenburger Straße,
📷 Marcus Amann ..... Abb. 56
Reinthal, Marterl an der Lundenburger Straße, Foto ..... Abb. 57
Reinthal, Johann-Nepomuk-Statue nächst dem Pfarrhof, Foto ..... Abb. 58
Schmerzhafte Muttergottes-Statue, Foto (Hlawati S. 72) ..... Abb. 50
Schule, Alte, mit Pfarrhof, Foto ..... Abb. 32
Schule, Neue, Foto ..... Abb. 31
Slawenzeit, Foto mit dem Leiter des Heimatmuseums Otto Berger ..... Abb. 9
Steffler, Geistl. Rat Pfarrer Josef, Foto ..... Abb. 18
Thayabrücke, an Stelle des Drahtsteges, Foto ..... Abb. 24
Tumuli, „Die drei Berge“, Foto ..... Abb. 8
Wanda-Kreuz, Foto ..... Abb. 49
Wäsche-Erzeugung Langer-Schroll, Foto ..... Abb. 25
Wasserwerk, Foto ..... Abb. 37
Wehingen, Reinhard von, Federzeichnung
nach einem Foto von Dr. Johann Wolfg. Neugebauer (Walter Berger) ..... Abb. 10
Wehr, Foto ..... Abb. 38
Wehrlehen-Kreuz vor der Abräumung, Foto ..... Abb. 41
Wehrlehen-Kreuz, Neuaufstellung, Foto ..... Abb. 42
Zollhaus, Foto ..... Abb. 28

21.03.2 Numerisch

Erstnennung, Photokopie aus dem Traditionskodex des Stiftes Klosterneuburg ..... Abb. 1
Jungsteinzeit und Bronzezeit, Federzeichnung (Walter Berger) ..... Abb. 2
Jungsteinzeit, Foto ..... Abb. 3
Bronzezeit, Foto ..... Abb. 4
Frühhallstättische Urne, Federzeichnung (Walter Berger) ..... Abb. 5
Frühneuzeitliches Gefäß, Federzeichnung (Walter Berger) ..... Abb. 6
Hallstattzeit, Foto ..... Abb. 7
Tumuli, „Die drei Berge“, Foto ..... Abb. 8
Slawenzeit, Foto mit dem Leiter des Heimatmuseums Otto Berger ..... Abb. 9
Wehingen, Reinhard von, Federzeichnung
nach einem Foto von Dr. Johann Wolfg. Neugebauer (Walter Berger) ..... Abb. 10
Kirche (Bernhardsthal), Südansicht, Foto ..... Abb. 11
Kirche (Bernhardsthal), Das Innere, Foto ..... Abb. 12
Kirche (Bernhardsthal), Die gotischen Rippen mit Schlußstein, Foto ..... Abb. 13
Kirche (Bernhardsthal), Die Kreuzkapelle, Foto ..... Abb. 14
Kirche (Bernhardsthal), im Lichterglanz des Christbaums, Foto ..... Abb. 15
Kirche (Bernhardsthal), von Karl Bock projektierte, Foto ..... Abb. 16
Kisling, Geistl. Rat Pfarrer Bernhard, Foto ..... Abb. 17
Steffler, Geistl. Rat Pfarrer Josef, Foto ..... Abb. 18
Ponweiser, Geistl. Rat Pfarrer Hubert, Foto ..... Abb. 19
Kriegerdenkmal Bernhardsthal, Foto ..... Abb. 20
Erdölbohrung der „Thaya-Gesellschaft“, Foto ..... Abb. 21
Gasthaus Ellinger, früher Vogt, Foto ..... Abb. 22
Drahtsteg („Hutscherter Steg“), Foto ..... Abb. 23
Thayabrücke, an Stelle des Drahtsteges, Foto ..... Abb. 24
Wäsche-Erzeugung Langer-Schroll, Foto ..... Abb. 25
Bahnhaltestelle, Foto ..... Abb. 26
Frachtenbahnhof, Foto ..... Abb. 27
Zollhaus, Foto ..... Abb. 28
Rathaus Bernhardsthal, Foto ..... Abb. 29
Gemeinderat der Großgemeinde Bernhardsthal (Wahl 1975), Foto ..... Abb. 30
Schule, Neue, Foto ..... Abb. 31
Schule, Alte, mit Pfarrhof, Foto ..... Abb. 32
Kloster St. Martha, Foto ..... Abb. 33
Ganzlehenhaus Nr. 104, Foto (Hlawati, S. 51) ..... Abb. 34
Lahnenschlößl, Foto (Bernhardsthaler Hauskalender) ..... Abb. 35
Aufbahrungshalle, Foto ..... Abb. 36
Wasserwerk, Foto ..... Abb. 37
Wehr, Foto ..... Abb. 38
Pestsäule gegenüber dem Kriegerdenkmal, Foto ..... Abb. 39
„Berikreuz“, Foto ..... Abb. 40
Wehrlehen-Kreuz vor der Abräumung, Foto ..... Abb. 41
Wehrlehen-Kreuz, Neuaufstellung, Foto ..... Abb. 42
Feldkapelle, Foto ..... Abb. 43
Hubertuskapelle, Foto ..... Abb. 44
Johann-Nepomuk-Statue bei der Kirche, Foto ..... Abb. 45
Johann-Nepomuk-Statue an der Reinthaler Straße, Foto ..... Abb. 46
Gänseliesl, Foto ..... Abb. 47
Dobesch-Kreuz, Foto ..... Abb. 48
Wanda-Kreuz, Foto ..... Abb. 49
Schmerzhafte Muttergottes-Statue, Foto (Hlawati S. 72) ..... Abb. 50
Reinthal, Luftbild, Foto ..... Abb. 51
Reinthal, mit dem Kirchenberg, Foto ..... Abb. 52
Reinthal, Kapelle „O Maria hilf!“, Foto ..... Abb. 53

Reinthal, Altes und neues Marterl beim Haus Nr. 271 am westlichen Ortseingang, Foto ..... Abb. 54
Reinthal, Marterl beim östlichen Ortseingang, Foto ..... Abb. 55
Reinthal, Marterl an der Abzweigung der Feldsberger und Lundenburger Straße, 📷 Marcus Amann ..... Abb. 56
Reinthal, Marterl an der Lundenburger Straße, Foto ..... Abb. 57
Reinthal, Johann-Nepomuk-Statue nächst dem Pfarrhof, Foto ..... Abb. 58
Katzelsdorf, Luftbild, Foto ..... Abb. 59
Katzelsdorf, Alte Kirche, Foto ..... Abb. 60
Katzelsdorf, Neue Kirche, Foto ..... Abb. 61
Katzelsdorf, Kapelle auf dem „Marterberg“, nördl. Ortsende, Foto ..... Abb. 62
Katzelsdorf, Marterl am Nordende der alten Hauptstraße, 📷 Marcus Amann ..... Abb. 63
Katzelsdorf, Steinerne Säule mit der Jahreszahl 1296, Foto ..... Abb. 64
Katzelsdorf, Achtelkreuz, 📷 Marcus Amann ..... Abb. 65
Katzelsdorf, Dreifaltigkeitssäule, Foto ..... Abb. 66
Katzelsdorf, Kriegerdenkmal mit Pfarrhof, Foto ..... Abb. 67
Abgekommene Orte in der Umgebung von Bernhardsthal (R. Zelesnik) ..... Abb. 68/27 → S. 370
Rabensburg 1822, Skizze nach der Franziszeischen Katastermappe im Niederösterreichischen Landesarchiv (R. Zelesnik) ..... Abb. 69/28 → S. 374
Rabensburg, Flurplan 1822, Skizze nach der Franziszeischen Katastermappe im Niederösterreichischen Landesarchiv (R. Zelesnik) ..... Abb. 70/29 → S. 375
Rabensburg, Schloß 1672, Federzeichnung nach einem Kupferstich von Georg Matthäus Vischer (Walter Berger) ..... Abb. 71
Rabensburg, Innerer Burghof mit Arkaden, 📷 Sinn ..... Abb. 72
Rabensburg, Renaissance-Tür im inneren Burghof, 📷 Sinn ..... Abb. 73
Rabensburg, Kirche und Johann-Nepomuk-Statue, Foto ..... Abb. 74
Rabensburg, Markuskapelle an der Straße nach Hohenau, Foto ..... Abb. 75
Rabensburg, Annen- oder Wiesenkapelle, Foto ..... Abb. 76
Rabensburg, Marterl am ehemaligen südl. Ortsende, Foto ..... Abb. 77
Bernhardsthal mit dem Teich, Ostseite, Foto ..... Abb. 78
Alt-Bernhardsthal, die Häuser Nr. 136 und 138 mit Strohdach, 2 Fotos ..... Abb. 79/80
Bernhardsthal, Der „Gänsplatz“ vor Erbauung des Klosters St. Martha, 📷 Marie Hess ..... Abb. 81
Bernhardsthal, Blick durch die Bahnbrücke zur Teichgasse, Foto ..... Abb. 82
Jung-Bernhardsthal im Jahre 1914 ..... Abb. 83

Die notwendigen Reproduktionen der Lichtbilder stellte Walter Berger bei!
Die Abbildungen 3, 4, 7 und 9 sind Aufnahmen aus dem Bernhardsthaler Heimatmuseum!

Nouū sit cunctis xpi fidelib⁹ tā psentib⁹ quā futuris. qđ dns Ortolfus de Wandehouen. fundū Enhartestal. habuit inbeneficio a dño Ekkebrto de Nekke. hic dns Ortolfus seruicio suo pmeruit. qđ idē dns suus ekkebrtus eundē fundū Enhartestal. quē habuit inbeneficio. paratus fuit ꝛ dare iure hereditario. Cū autē hāc circa se dni sui ekkebrti clemētiā certo cognouisset. uidelicet qđ quēcūq; ipse uellet. pdictū fundū iure sibi hereditario traderet. rogauit eundē dnm suū. ut eundē fundū quē sibi iure hereditario tradere parat cēt. inmanus cuiusdā nobilissimi dni Chunradi de Alsehabe delegaret. ita. qđ idē dns Chunrad eundē fundū delegaret. quocūq; ipse dns Ortolfus eum delegare rogasset. Qđ & ita factū ē. Quo facto. dns Ortolfus rogatu dni sui Ekkebrti. tradidit eundē fundū Sēe Marie Hrwenburch. inconcambio p fundo Emarsdorf sito. & palus reb⁹ mobilib⁹ plusquā nonaginta marcas ualentib⁹. & ipe Ortolfi rogatu. pfat⁹ Chunrad delegauit eundē fundū inmanus dni ducis Austrie. Heinrici. ad defendendū eccles Sēe Marie Hrwenburch. Post hoc factū. dns Manegold⁹ eidē dño Ortolfi p̄nuncr. mouit querimoniā coram pdicto duce Heinrico sedente p̄tribunali in iudicio. eundē fundū dicens sē suū. Ad hui⁹ q̄rimoniā dns dux. uocauit dnm Ekkebrtū & dnm Ortolfū in iudiciū. Q̄ cū uocati coram duce adessent. & q̄rimoniā dni Manegoldi audiuissent. dns Ortolfus surgens. dnm suū Ekkebrtū rogauit. ut eundē fundū quē sibi hba manu dedit. soluta clemētia ꝛ defenderet. Surgens itaq; dns Ekkebrtus. & accepto p̄ loco tutore. dux se eundē fundū iure hereditario possedisse. usq; ad idē tp⁹. q̄ ipse dno Ortolfo eū tradidit. Quo dicto. adiit dux & acri cōstantiā dictū ē. ut si hoc libi ydoneis testib⁹ cōfirmare. eū potestē fuisse. eundē fundū dno Ortolfo iure hereditario tradere. Ille sine mora. testib⁹ pdictū libi cōfirmatū. Q̄b⁹ paratus. dns dux q̄siuit sententiā. q̄nquide hoc cōfirmassent. qđ eundē fundū iure hereditario sibi dictū ē. habuisset. si et eundē fundū dno Ortolfo quē eo de ī beneficio habuit. iure hereditario tuere licuisset. Cui oīo bn licuisse existimata publice adiudicatū ē. Rogat⁹ dns dux aliā q̄siuit sententiā. q̄ a corā se rōnabilit̄ determinatū cēt. si aliqs ulli de hoc coram aliq̄ iudice ut scabini ut ꝑ tali. respondere debet. Continuo existimata adiudicatū ē. nullū umq̄ horū. deboc q̄q̄ respondere alibi debe. Ineade itaq; dns dux Heinric⁹ hoc fundū sēe Marie Hrwenburch Emarsdorf sitū. & alia bona. mobilia. eidē dño. delegauit inmanū dni Ekkebrti. īcōcambio sempiterno. p fundo illo Enhartestal. Oīum hoc-

Enhardistal.

Quas xl v tal. supras deuenerato pdco Ekkeberto pach. & ex deuenerat ueneda Hrwdorf. cum duabus Hegenhardsdorf.

Abb. 1 Erstnennung (Photokopie)



Abb. 2 Jungsteinzeit und Bronzezeit

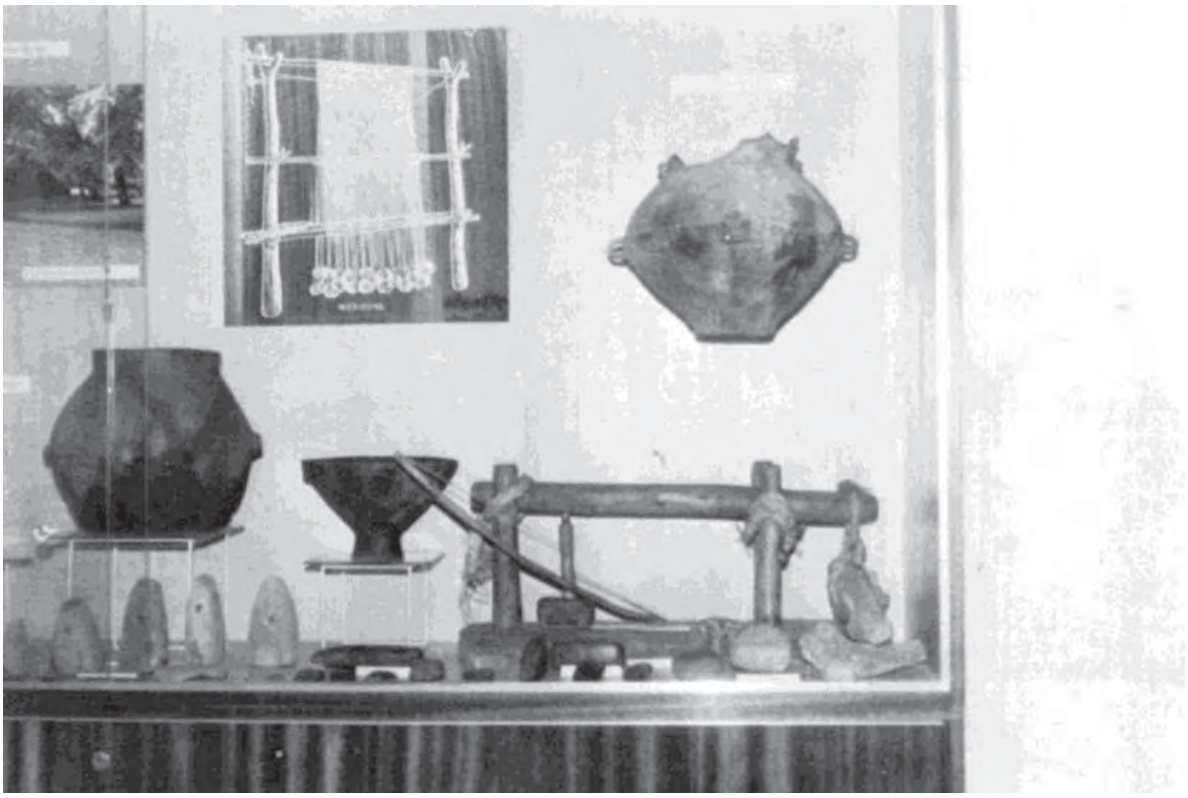


Abb. 3 Jungsteinzeit

Abb. 4 Bronzezeit



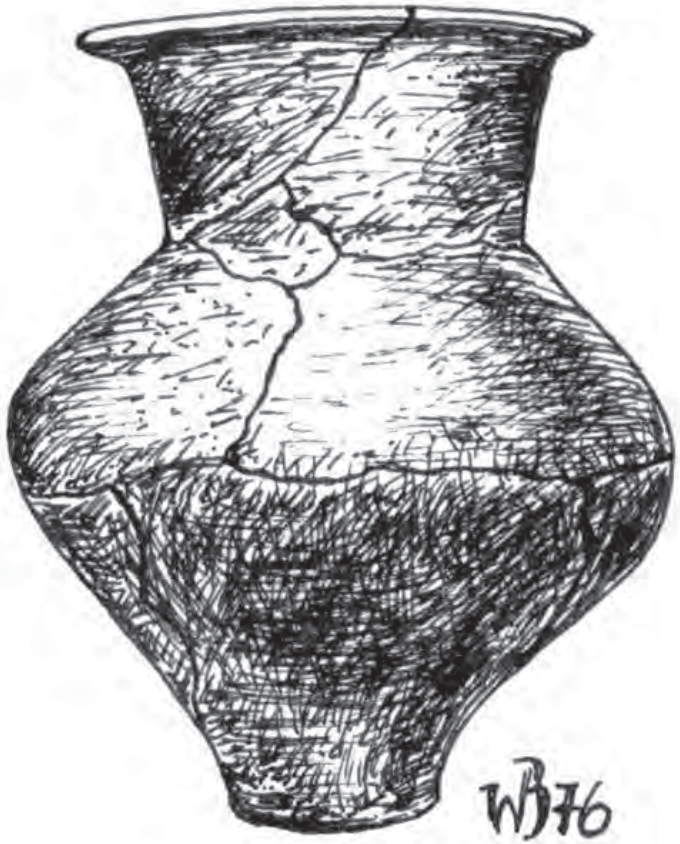


Abb. 5 Frühhallstättische Urne

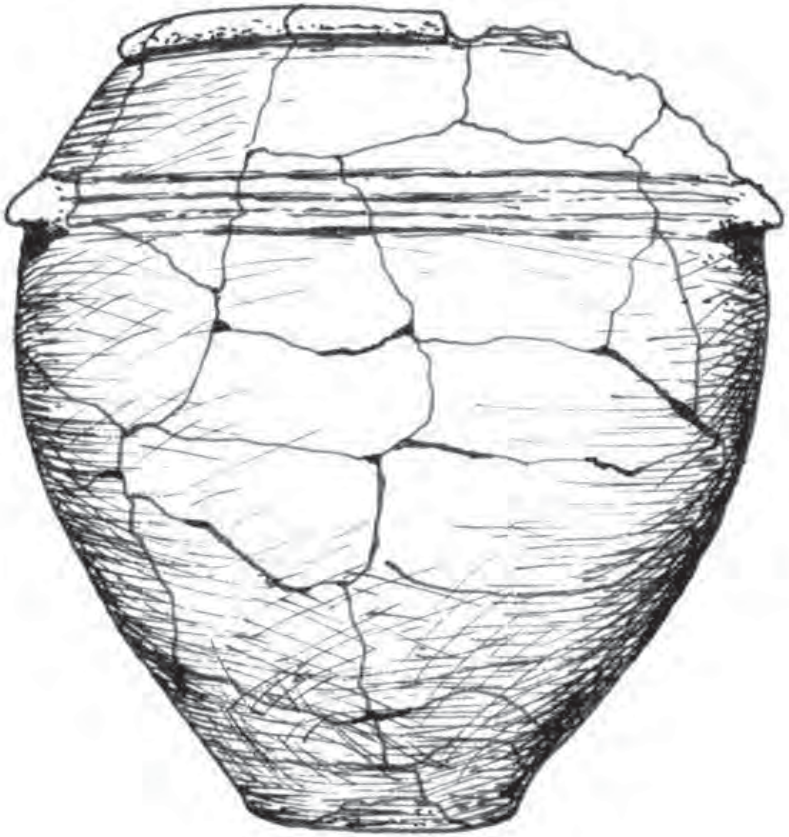


Abb. 6 Frühneuzeitliches Gefäß

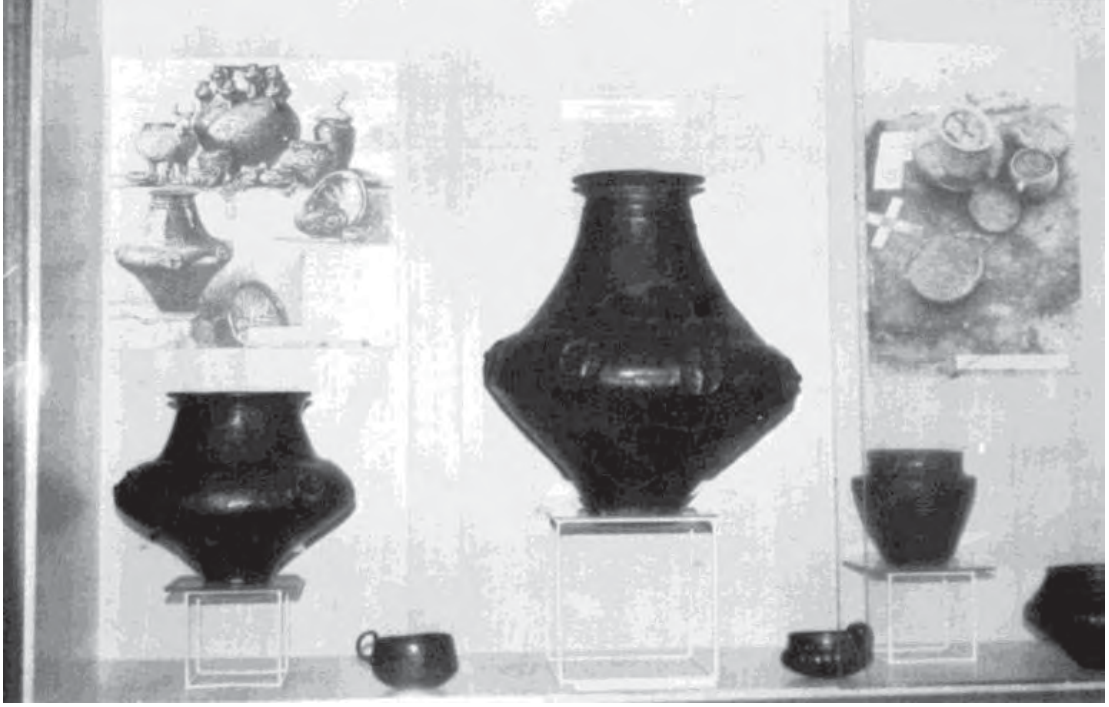


Abb. 7 Hallstattzeit



Abb.8 Tumuli „Die drei Berge“

Abb. 9 Slawenzeit, Museumsleiter Otto Berger

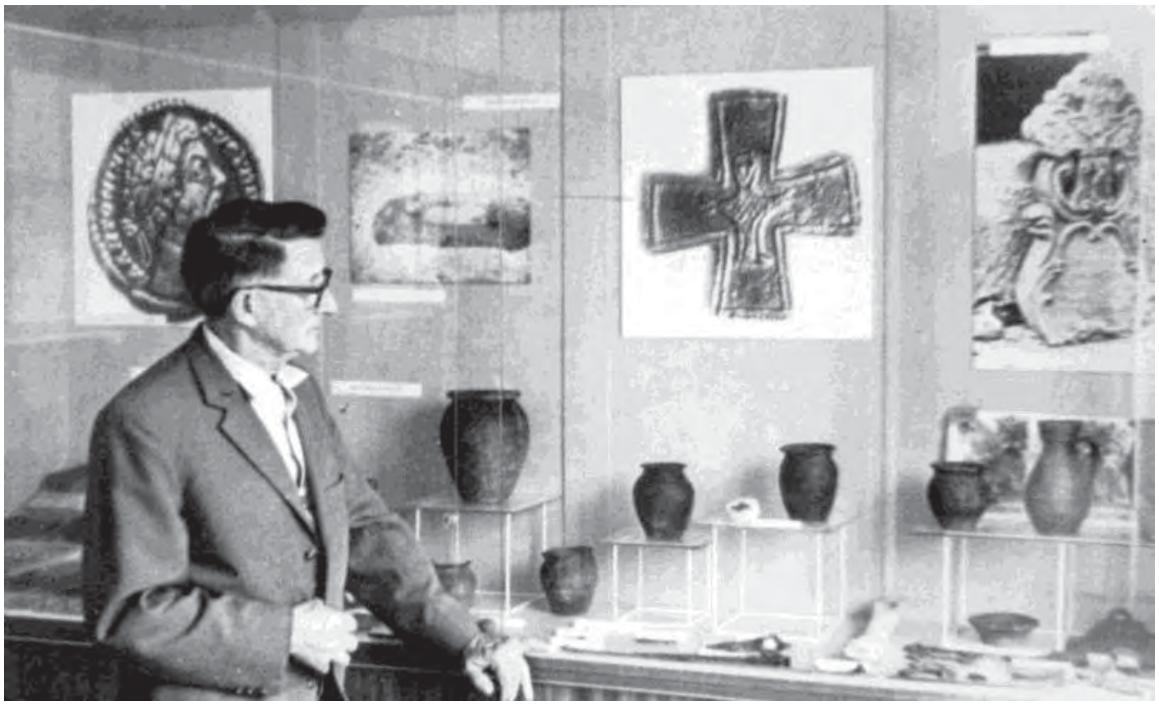


Abb. 10 Reinhard von Wehingen



Abb. 11 Südansicht der Kirche

Abb.12 Das Innere der Kirche





Abb. 13 Die gotischen Rippen mit Schlußstein



Abb. 14
Die Kreuzkapelle



Abb. 15
Im Lichterglanz des Christbaums



Abb. 16
Die von Karl Bock projektierte Kirche



Abb. 17
G. R. Pfarrer Bernhard Kisling



Abb. 18
G. R. Pfarrer Josef Steffler



Abb. 19
G. R. Pfarrer Hubert Ponweiser



Abb. 20 Kriegerdenkmal

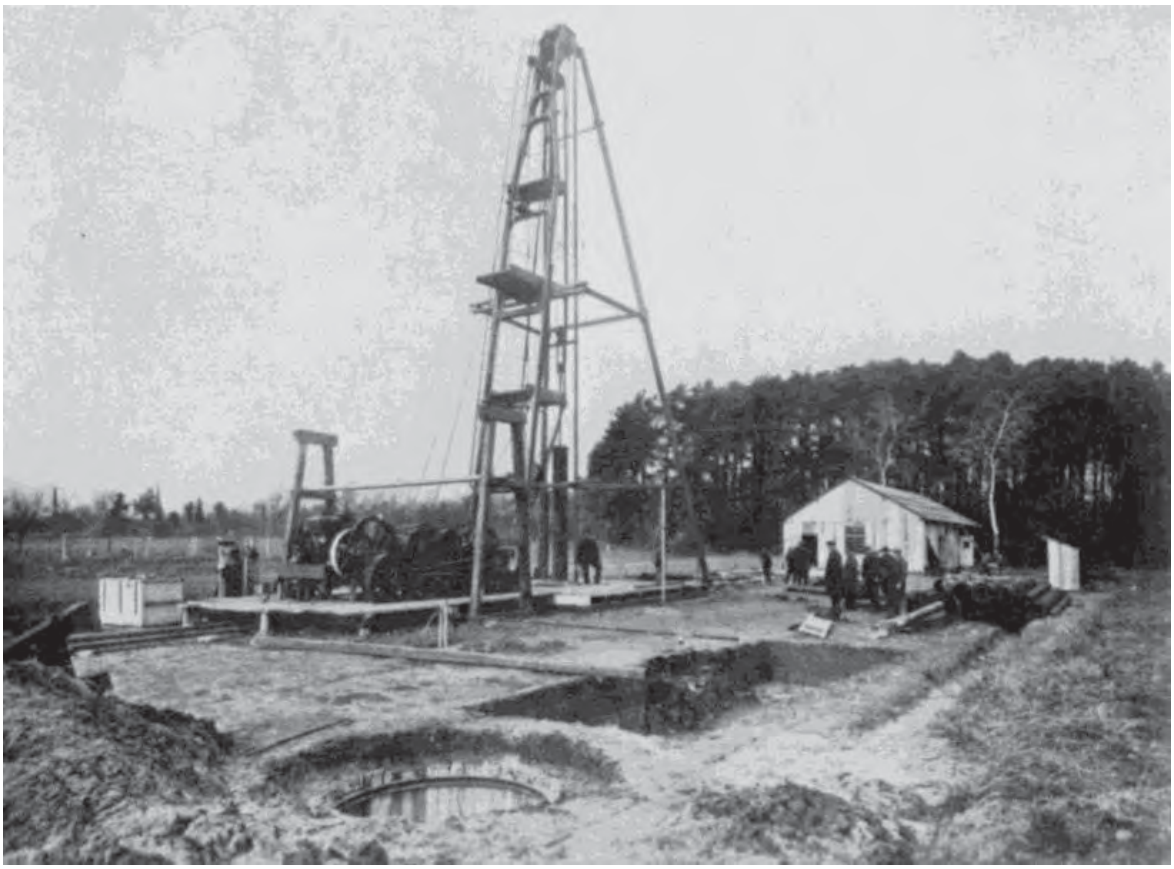


Abb. 21 Erdölbohrung der „Thaya-Gesellschaft“

Abb. 22 Gasthaus Ellinger, früher Vogt





Abb. 23 Drahtsteg („Hutscherter Steg“)

Abb. 24 Thayabrücke, an Stelle des Drahtsteges





Abb. 25
Wäscherzeugung
Langer-Schroll



Abb. 26
Bahnhaltestelle



Abb. 27
Frachtenbahnhof



Abb. 28 Zollhaus



Abb. 29 Rathaus

Abb. 30 Gemeinderat der Großgemeinde Bernhardsthal





Abb. 31 Neue Schule

Abb.32 Alte Schule mit Pfarrhof





Abb. 33 Kloster St. Martha

Abb. 34 Ganzlehenhaus Nr. 104



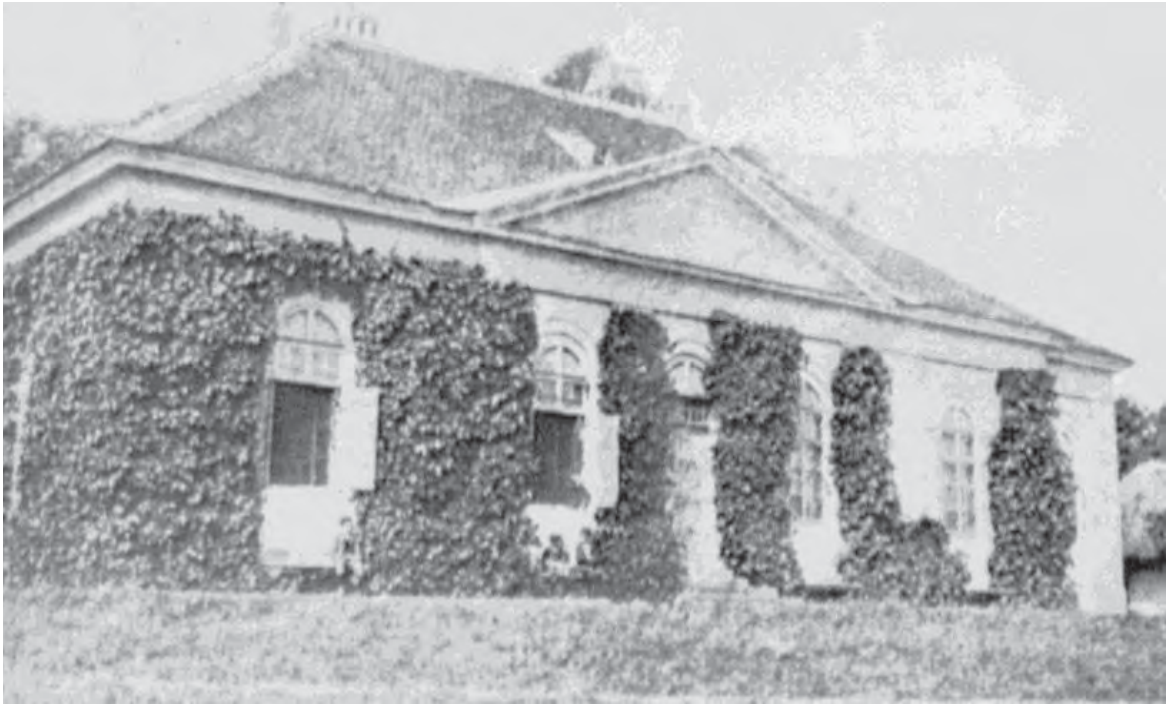


Abb. 35
Lahnenschlößl



Abb. 36
Aufbahrungshalle



Abb. 37
Wasserwerk



Abb. 38 Wehr

Abb. 39 Pestsäule gegenüber dem Kriegerdenkmal



Abb. 40 „Berikreuz“





Abb. 41
Wehrlehenkreuz
vor der Abräumung



Abb. 42 Wehrlehenkreuz
Neufassung



Abb. 43 Feldkapelle

Abb. 44 Hubertuskapelle





Abb. 45
Johannes-Nepomuk-Statue bei der Kirche



Abb. 46 Johannes-Nepomuk-Statue an der Bernhardsthaler Straße



Abb. 47
Gänseliesl

Abb. 48 Dobesch-Kreuz



Abb. 49 Wanda-Kreuz



Abb. 50 Schmerzhafte Muttergottes-Statue





Abb. 51 Reinthal, Luftbild

Abb. 52 Reinthal mit dem Kirchenberg





Abb. 53 Kapelle „O Maria hilf!“

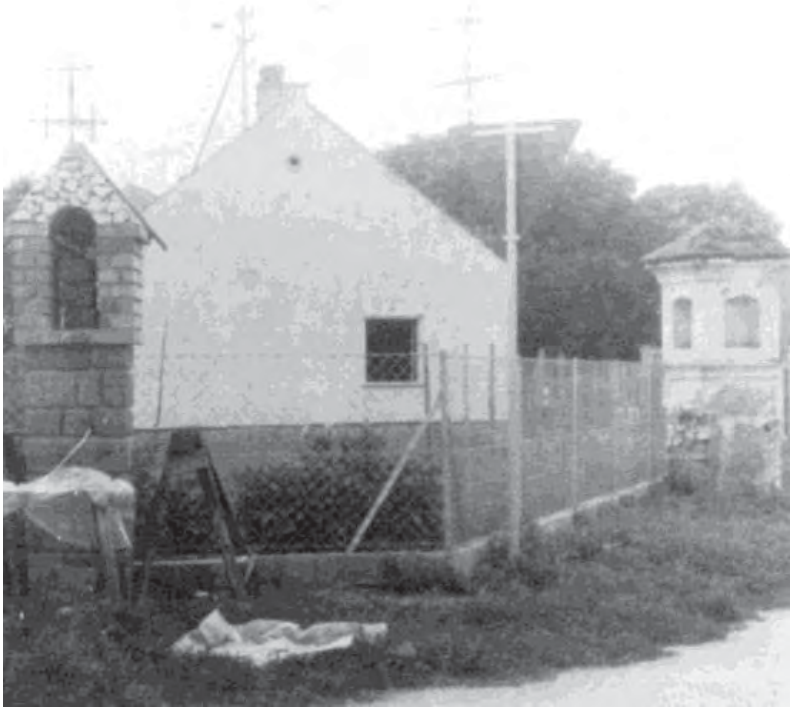


Abb. 54 Altes und neues Marterl beim Haus Nr. 271



Abb. 53 Marterl beim östl. Ortseingang



Abb. 56 Marterl an der Abzweigung der Feldsberger und Lundenburger Straße



Abb. 57 Marterl an der Lundenburger Straße



Abb. 58 Johannes-Nepomuk-Statue nächst dem Pfarrhof



Abb. 59 Katzelsdorf, Luftbild



Abb. 60 Alte Kirche



Abb. 61 Neue Kirche



Abb. 62 Kapelle mit dem Marterberg nördl. Ortsende



Abb. 63 Marterl am Nordende der alten Hauptstraße



Abb. 64 Steinerne Säule mit der Jahreszahl 1296



Abb. 63 Achtelkreuz



Abb. 66
Dreifaltigkeits-
säule



Abb. 67 Kriegerdenkmal mit Pfarrhof

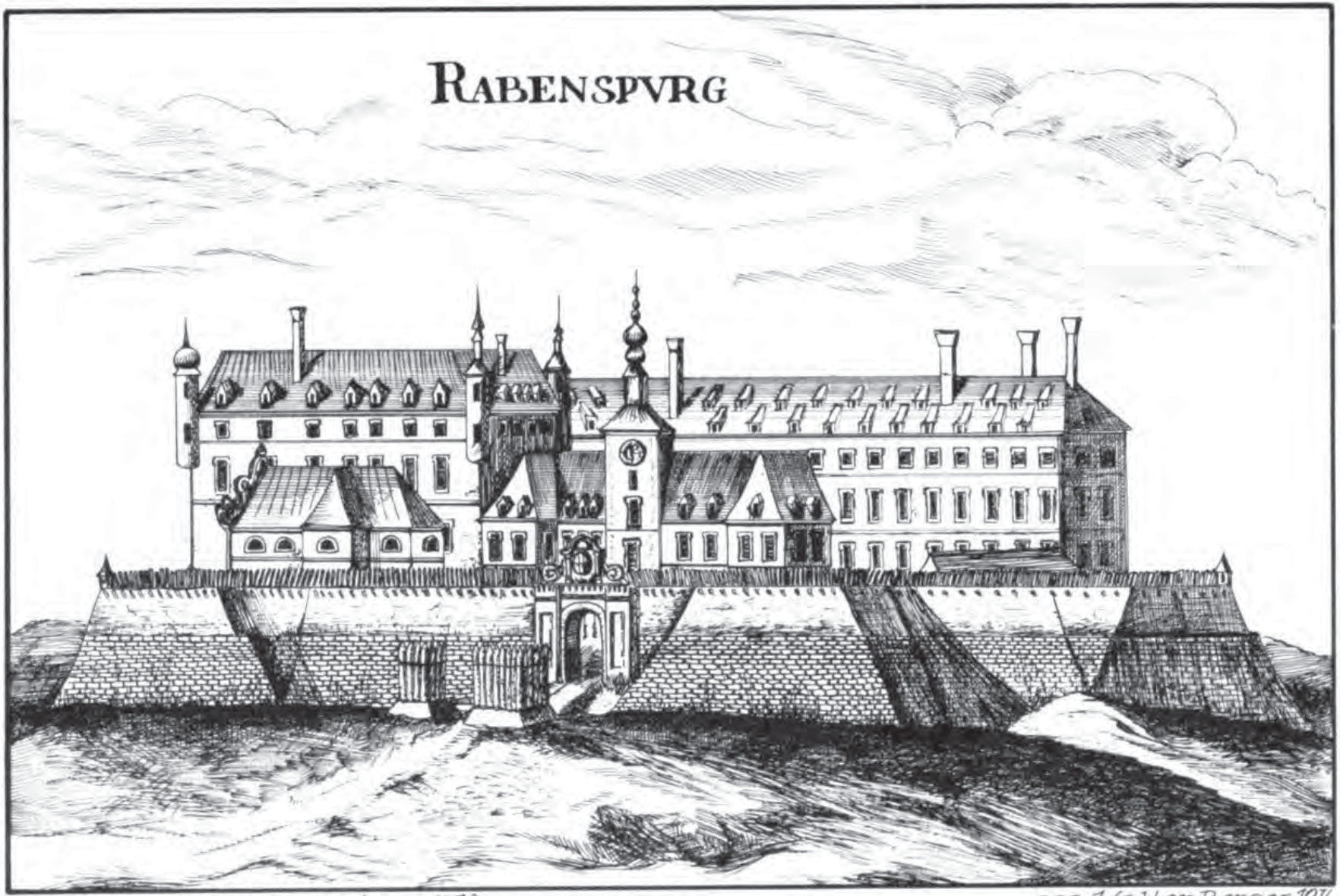


Abb. 71 Schloß Rabensburg



Abb. 72
Innerer Burghof
mit Arkaden



Abb. 73
Renaissance-Tür
im inneren Burghof



Abb. 74 Kirche und Johann-Nepomuk Statue



Abb. 75 Markuskapelle an der Straße nach Hohenau

Abb. 76 Annen- oder Wiesenkapelle



Abb. 27 Marterl am ehemaligen südlichen Ortsende



Abb. 78 Bernhardsthal mit dem Teich, Ostseite





Abb. 79/80 Alt-Bernhardsthal: Die Häuser Nr. 136 und 138 mit Strohdach





Abb. 81 Bernhardsthal, der „Gänsplatz“ vor Erbauung des Klosters St. Martha



Abb. 82 Bernhardsthal, Blick durch die Bahnbrücke zur Teichgasse



Abb. 83 Jung-Bernhardsthal im Jahr 1914

21.05 bodenständige Bezeichnungen und Namen

bodenständiger Name Ez (Mz)	*Aussprache Ez (Mz)*	Hochdeutsch Ez (Mz)
Erdapfel (Erdäpfel)[715]	*Eadapföh (Eadöpföh)* *verkürzt: Eapföh*	Kartoffel(n)
Grummet	*Grummet (=)*	Heuwiesenschnitt[716]
Kirsche (Kirschen)	*Keaschn (=)*	
Kukuruz[717]	*Gugaruz (=)*	Türken-/Türkischer Weizen, Mais
Marille (Marillen)[718]	*Marühn (=)*	Aprikose(n)
Paradeiser[719]	*Paradeisa (=)*	Tomate(n)
Pfirsich (Pfirsiche)	*Pfeascha (=)*	
Rübe (Rüben)	*Ruam (=)*	
Türken-/Türkischer Weizen	*Tiakisch Woazz (=)*	Kukuruz, Mais[720]
Weingarten	*Wei(n)ad*	
Weinbeere, Weintraube	*Wei(n)ba*	Weinbeere(n) auf einer Rispe
Woazz auslesn	*Woazz auslesn*	Kukuruzkörner vom Kolben lösen[721]

[715] Wenn es nach dem Volksmund geht, so ist ein Apfel nicht immer ein Apfel. So ist der Paradeiser im Italienischen ein Goldapfel: der erste Bestandteil des Wortes ›pomodoro‹ leitet sich von ital. ›pomo‹ „Apfelfrucht“ ab und geht auf lat. pomum „Frucht“ zurück. Der zweite Bestandteil ›doro‹ ist ein zusammengezogenes ›d'oro‹ von „Gold“. Dies wird damit erklärt, dass die ersten Sorten (gold)gelb waren.
Im Französischen, bei uns in Österreich und in einigen süddeutschen Regionen wird mit Apfel der Erdapfel assoziiert und so zum Erdapfel (pomme de terre). Dabei handelt es sich um eine Übersetzung des lat. ›malum terrae‹, womit eine auf dem Boden wachsende Frucht wie etwa Kürbis, Gurke oder Melone gemeint ist.
Die Unterscheidung in Erdapfel und Grundbirne, die teils gemacht wurde, soll von der rundlichen Form der Topinamburknolle (dem Erdapfel) und der länglichen Form der Kartoffel (der Grundbirne) beeinflusst sein.
Im Slowenischen und Kroatischen ist übrigens das aus Grundbirne abgeleitete Wort krompir die heute übliche Bezeichnung für den Erdapfel.

[716] Der 1. Schnitt einer Heuwiese wird als Heu bezeichnet. Der zweite und alle weiteren Grasschnitte – Heuwiesen werden bis zu 6-mal im Jahr geschnitten – werden Grummet (auch „Grünmat“ von „grün Mahd“) genannt.

[717] Dieser Name dürfte von den Kuruzen, aufständischen ungarischen Bauern, stammen.
Ähnliche Namen finden sich im Tschechischen (sladká kukuřice – süßer Mais), im Polnischen (kukurydza), im Russischen (kukuruza) und auch im Ungarischen (kukorica).

[718] aus dem Italienischen amarello, zu lat. amarus „bitter“. Der bisher älteste Nachweis für den Ausdruck Marille im Donaugebiet findet sich in einer Briefsammlung des Starhembergischen Archivs in Eferding bei Linz. In einem Brief vom 23.7.1509 taucht der Name „Maryln“ auf. Meister Ortulf vom Baierland (um 1390–1439) nennt in seinem Arzneibuch die Frucht „Amarellen“. Für das Gebiet von Arnsdorf (Wachau) findet sich die älteste namentliche
Nennung dieser Frucht im Archiv des Hochstiftes St. Peter in Salzburg. Am 15.4.1679 berichtet der „Löß-Commissary“ (Lesmeister) des Stiftes über die Bäume, die damals in Oberarnsdorf in den Weingärten des Peterstiftes standen und führt dabei an: „Nuß, Pfersich, Mariln, Mandeln“.

[719] Botanischer Name ›Lycopersicon esculentum‹ aus der Pflanzenfamilie Solanaceae (Nachtschattengewächse). Ihr aztekischer Name ›Tomatle‹ oder auch ›Tomatl‹ bedeutet „Schwellfrucht oder Schwellpflanze“.
In Kreisen mit bodenständiger (nieder-) österreichischer Kultur wird sie Paradeiser genannt.

[720] Als Columbus 1492 Kuba und Haiti entdeckte und sich in Westindien wähnte, kehrten die ausgesandten Späher mit einem Bericht über den Anbau einer ihnen unbekannten Pflanze zurück, die die Einheimischen ›mais‹ oder ›mahiz‹ nannten. Nach Mitteleuropa kam der Mais erst über den Umweg des Vorderen Orient also vom Osten her, und weil die Menschen seine eigentliche Herkunft nicht kannten oder vergessen hatten, wurde er ›Türkisch Korn‹ oder
›Türkischer Weizen‹ genannt. Bei den Türken wiederum hieß er ›Ägyptisches Korn‹ und bei den Ägyptern ›Syrische Hirse‹. Der deutsche Naturforscher Hieronymus Bock, der den Mais 1542 in sein „New Kreuterbuch“ aufnahm, nannte ihn schlicht ›fremdes Korn‹.

[721] siehe auch Kapitel 9.6. Vom Brauchtum: Das Kukuruzauslösen („Woazz-Auslesn“).

21.06 früher bodenständig verwendete Ortsnamen

deutscher Name	*mdal. Aussprache*	Tschechisch	*Aussprache*
Altenmarkt		Stará Břeclav	
Bischofswarth*	*Bischawoath*	Hlohovec	*Hlohowetz*
Eisgrub		Lednice	*Lednitze*
Feldsberg	*Föhschbeag*	Valtice	*Waltitze*
Garschönthal	*Goschnthoi*	Úvaly	*Uwalie*
Landshut	*Laundshuat*	Lanžhot	*Lanschot*
Lundenburg	*Lundenbuag*	Břeclav	['bɾɛtslaf]
Ober-Themenau		Charvátská Nová Ves	
Rampersdorf		Ladná	*Ladna*
Unter-Themenau		Poštorná	*Poschtorna*

* Zu Bischofswarth [Hlohovec] sei hier eine wahre Anekdote kurz erwähnt. Der Ort war bekannt für ein ganz eigenes Rosarot. In den umliegenden Ortschaften war dieses Rosa allerdings so sehr verpönt, dass dort nur ein Rosarot mit einem – wen auch nur leicht – anderen Farbton zur Anwendung kam.
Quelle: Georg Klippl, Katzelsdorf.

21.07 verwendete Abkürzungen, Literatur und Quellen

AÖG.....Archiv für österreichische Geschichte bzw. für Kunde österreichischer Geschichtsquellen

Becker, Anton.....BECKER, Anton, Heimatkunde von Niederösterreich, 1924 Heft 2 (Viertel unter dem Manhartsberg)

Bezirk Gänserndorf .....Der politische Bezirk Gänserndorf in Wort und Bild, Redaktion: Otto Schilder, 1970, Druck: E. Brentano, Gänserndorf

Bl. F. Lk.....Blätter für Landeskunde von NÖ. bzw. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich → Online

BUB.....Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, Heinrich Fichtenau und Erich Zöllner, Wien 1950f.

Chmel.....CHMEL, Josef, Sitzungsberichte

Documenta .....Documenta Liechtensteiniana, herausgegeben von Rudolf Jenne.

Falke.....FALKE, Jacob von, Geschichte des Fürstlichen Hauses Liechtenstein, Wien 1868-1882; Band 1 - 1868 / 2 -1877 / 3 - 1882.

Feigl.....FEIGL, Helmuth, Die niederösterreichische Grundherrschaft vom ausgehenden Mittelalter bis zu den theresianisch-josephinischen Reformen, 1964, Verein für Landeskunde von NÖ. und Wien

Fischer, Klnbg. .....FISCHER, Maximilian, Merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, Wien 1815

FÖ.....Fundberichte aus Österreich, Bundesdenkmalamt

FRA.....Fontes rerum Austriacarum, historische Kommission der Akademie der Wissenschaften in Wien

Frieß .....FRIEß, Gottfried, Die Herren von Kuenring, Wien 1874

Gedenkbuch .....Gedenkbuch der Pfarre Bernhardsthal

Grund-Giannoni .....GRUND, Alfred & GIANNONI, Karl, Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, Teil Niederösterreich, Wien 1910

Gutkas .....GUTKAS, Karl, Geschichte des Landes Niederösterreich, 3. Auflage, St. Pölten – Wien 1973

Hauskalender.....BOCK, Karl (Hrsg.), Bernhardsthaler Hauskalender

HHStA.....Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien

Heimatbuch Hohenau.....SCHULTES, Anton / ZELESNIK, Robert Franz, Heimatbuch der Marktgemeinde Hohenau a. d. March, 1968

Hk. Beiblatt.....Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1950 bis 1959; Fortsetzung → Heimat im Weinland

Heimat Weinland.....Heimat im Weinland, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, ab 1960

Histor. Stätten .....Handbuch der Historischen Stätten, Österreich I, LECHNER, Karl (Hrsg.) Donauländer und Burgenland, Alfred Kröner, Stuttgart 1970 (1. Auflage)

Hlawati.....HLAWATI, Franz, Bernhardsthal, Beitrag zur Geschichte eines niederösterreichischen Grenzortes, Wien 1938

Hrsg.....Herausgeber

Index animarum.....„Index animarum“ der Pfarre Bernhardsthal 1631, abgedruckt in Heimat Weinland 1963, S. 189 – PONGRATZ, Walter, „Die Sippe“ 1937, S. 92 (Blätter für südostdeutsche Sippenforschung) – STRATJEL, Friedel (Hrsg.), „Index animarum 1631“, Volkszählung in der Pfarre Bernhardsthal, 2005

Jb. f. Lk.....Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Keiblinger .....KEIBLINGER, Ignaz Franz, Geschichte des Benediktinerstiftes Melk in NÖ., seiner Besitzungen und Umgebungen, Wien 1869

Krenn, Diss. .....KRENN, Hilmar, Die Bedeutung der Wüstungen für das Siedlungs- und Flurbild des nordöstlichen Weinviertels, Dissertation der Universität Wien 1964

Krenn, Jahresbericht .....KRENN, Hilmar, Die Bedeutung der Wüstungen usw. wie vorher, Geographischer Jahresbericht aus Österreich, Band XXX (1963-1964)

Kreuzer, Feldsbg. ..... KREUZER, Anton, Das mittelalterliche Feldsberg, Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Südmährens, Heft 2/3, Verlag des Südmährischen Landesrats, Geislingen / Steige 1971

Kulturberichte ..... Kulturberichte, Monatsschrift für Wissenschaft und Kultur, herausgegeben vom Land Niederösterreich

Lichnowsky ..... LICHNOWSKY, Eduard Maria, Geschichte des Hauses Habsburg, Wien 1836-1844

L.-Reg. ..... Regesten aus dem Fürstlich-Liechtensteinischen Hausarchiv im NÖ. Landesarchiv

Maidhof ..... MAIDHOF, Adam, Die Passauer Urbare, Passau 1933 und 1939

Mailberger Urk. ..... Urkunden der Johanniterkommende Mailberg, Mikrofilm im NÖ. Landesarchiv

Markl, Staatz ..... MARKL, Georg, Staatz und Umgebung in früheren Jahrhunderten, Wien 1932

Meiller ..... MEILLER, Andreas von, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzöge Österreichs aus dem Hause Babenberg, Wien 1850

MB ..... Monumenta Boica, München 1763 ff.

MIÖG ..... Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Wien 1880 ff.

NB ..... Nota bene *(lat.)*, wohlgemerkt, zur Beachtung, …

Not. Bl. ..... Notizenblatt. Beilage zum Archiv für österr. Geschichte, hist. Kommission der Akademie der Wissenschaften in Wien, 1851-1859

ONB ..... WEIGL, Heinrich, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Wien 1964-1945

OÖUB ..... Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Wien 1852-1856

QGW ..... Quellen zur Geschichte der Stadt Wien 1859-1921

Redlich ..... REDLICH, Oswald, Rudolf von Habsburg, Innsbruck 1903

Schad'n, Hausb. ..... SCHAD'N, Hans Paul, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich, Ferdinand Berger, Horn-Wien 1953

Schad'n, Zistdf. ..... SCHAD'N, Hans Paul, Geschichte der Stadt Zistersdorf im Zeitalter der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges (1500-1650), Ferdinand Berger, Horn-Wien 1957

Ramml ..... RAMML, Christian Ferdinand, Ziegelöfen und Lehmabbaue der polit. Bezirke Mistelbach und Gänserndorf: Geschichte und Geologie. Archiv für Lagerstätten Forschung, Band 27, 2014

Schultes, Nachbarschaft ..... SCHULTES, Anton, Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March. Kulturelle und wirtschaftliche Wechselbeziehungen im nördlichen Niederösterreich. Wien 1954, Österr. Museum für Volkskultur

Teilungsvertrag 1570 ..... in den „Documenta Liechtensteiniana"

Teufelsbauer ..... TEUFELSBAUER, Leopold, Herrnbaumgarten, Bezirkshauptmannschaft Mistelbach 1952

Topographie NÖ. ..... Topographie von Niederösterreich, Verein für Landeskunde, Wien 1879-1885

Trauttm., Beitr. ..... TRAUTMANSDORFF, Ferdinand Erbgraf zu, Beitrag zur niederösterreichischen Landesgeschichte, Wien 1904

UH ..... Unsere Heimat, Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien → Online

Urbar 1414 ..... BRETHOLZ, Berthold, Das Urbar der Liechtensteinischen Herrschaften usw. aus dem Jahre 1414, Reichenberg und Komotau 1930

Urbar 1644 ..... Liechtenstein-Urbar 1644 in Vaduz, Kopie im Heimatmuseum Bernhardsthal - STRATJEL, Friedel (Hrsg.), Liechtenstein-Urbar 1644 der Herrschaft Rabensburg: Rabensburg, Bernhardsthal, Landshut, 2005

Vancsa ..... VANCSA, Max, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Gotha 1905 bzw. 1927

Wagner, Zwettl ..... WAGNER, Alois, Der Grundbesitz des Stiftes Zwettl – Herkunft und Entwicklung. Forschungen zur Landeskunde von NÖ. 3, Wien 1938

Weigl, Agrarwesen.....Weigl, Heinrich, Geschichte des Agrarwesens im Bezirk Gänserndorf, Bezirksschulrat Gänserndorf, Beiträge für den Unterricht, Folge 2, 1948
Wiedemann.....WIEDEMANN, Theodor, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, Prag 1882
WDBl.....Wiener Diözesanblatt, Wien 1864 ff.
WGR.....WIMMER, Gerhard, Reintal № 38.
Wolf, Erl.....WOLF, Hans, Erläuterungen zum Historischen Atlas der Alpenländer, II. Abr., 6. Teil, Niederösterreich, Wien 1955
Wr. Präh. Z.....Wiener Prähistorische Zeitschrift
Zöllner, Gesch.....ZÖLLNER, Erich, Geschichte Österreichs, 2. Aufl., Wien 1961
Zs. „Adler“.....„Adler“, Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, Heraldisch-Genealogische Gesellschaft „Adler“ (Hrsg.)

Siehe dazu auch die Angaben über Literatur und Quellen im Text bzw. in den Anmerkungen!

21.08 Münzen und Währungen

von Dieter Friedl

Das anfangs gänzlich uneinheitliche Geldwesen wurde von Karl dem Großen (747-814) reformiert. So ließ er aus einem (Karls-, karolingischen) Pfund Silber (ca. 408 g) 240 Pfennige (á 1,7 g) prägen.

Nach der karolingischen Einteilung entsprach 1 Pfund 20 Schillingen á 12 Pfennige, nach dem Regensburger Rechnungssystem entsprach 1 Pfund 8 „langen" Schillingen á 30 Pfennige, wobei das Pfund häufig auch als Liber oder Talent, der Schilling als Solidus und der Pfennig oft als Denar bezeichnet wurde.

Die ersten Prägungen auf österreichischem Boden stammten von Bayernherzog Arnulf (911 bis 937), der zur Finanzierung der Kriegskosten im Konflikt mit König Konrad I. von Franken (911 bis 918) 916 in Salzburg Münzen nach Regensburger Vorbild herstellen ließ. Eine regelmäßige Prägetätigkeit wurde erst knapp hundert Jahre später um 1010 aufgenommen, als König Heinrich II. das Münzrecht zur Hälfte an den Salzburger Erzbischof Hartwig (991 bis 1023) abtrat.

Die ersten Pfennige der Babenberger entstanden in Krems, dem damals führenden Handelsplatz, unter Markgraf Leopold III. (1095-1136). Sie sind die Vorläufer der späteren Wiener Pfennige. Die Pfennigzeit Österreichs, die von der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts reichte, war durch 2 dominierende Münzsorten gekennzeichnet, den Friesacher und den Wiener Pfennig, nach deren Muster in mehreren weltlichen und geistlichen Münzstätten geprägt wurde. Ihnen gesellte sich zeitweise der von beiden beeinflusste Grazer Pfennig zu. Der Friesacher Pfennig war in Innerösterreich beheimatet und hatte seine Blütezeit um 1250. Der spätere und ihn schließlich verdrängende Wiener Pfennig setzte um 1200 ein und erreichte um 1350 seinen Höhepunkt; er beherrschte das Donauland und hat erst in der beginnenden Neuzeit den Charakter einer tragenden Währungsmünze verloren.

Die mittelalterlichen Pfennige waren Silbermünzen von unterschiedlichem Gewicht und Feingehalt, die bei Zahlungen gezählt oder zugewogen wurden. Rechnungseinheiten waren das Pfund (zu 240 Pfennigen) und der „lange" Schilling [ß] zu 30 Pfennigen; geprägte Münze war nur der Pfennig.

Um 1535 erfolgte eine Währungsreform; es wurde der goldene Pfennig eingeführt, den man einfach Gulden („gülden Pfennig"') nannte. Als Abkürzung verwendete man fl. = Florin, das auf eine Florentinische Münze zurückgeht. Der kupferne Pfennig erhielt damals, um Verwechslungen mit dem Gulden vorzubeugen, ein Kreuz eingeprägt und hieß nun einfach „Kreuzer" [kr]. Als der Goldgulden durch den Dukaten verdrängt wurde, prägte man vom 17. Jahrhundert an Silbergulden.

1 Gulden [fl] = 60 Kreuzer [kr od. x] oder 240 Pfennige [Pf od. ₰], 1 Kreuzer = 4 Pfennig → Sechserl

Eine gesonderte Münzentwicklung hatte Tirol, wo sich auf der Grundlage des Veroneser (oder Berner) Pfennigs die Kreuzerwährung ausbildete, die sich später auf ganz Österreich ausdehnte. Vom Kreuzer, der bis 1760 eine Silbermünze war, dann bis 1892 in Kupfer geprägt wurde, lässt sich eine Brücke zu den neuzeitlichen Silbermünzen schlagen, die alle ein Vielfaches seines Wertes waren. Den täglichen Kleinverkehr beherrschte das Drei-Kreuzer-Stück oder der Groschen, der immer aus Silber bestand. 20 Silbergroschen bildeten einen Gulden [fl.] von 60 Kreuzern, der als Münze und Rechnungseinheit bis 1857 bestand. Er wurde dann vom „Silbergulden" abgelöst, der nach dem Dezimalsystem in 100 Kreuzer (so genannte „Neukreuzer") unterteilt war (Wertverhältnis: 100 Gulden Konventionsmünze = 105 Gulden österr. Währung).

An der Schwelle der Neuzeit wurde in Österreich die große Silbermünze geschaffen, eine Großtat der internationalen Münzgeschichte. Von Hall in Tirol ausgehend, hat sie über (Sankt) Joachimsthal (Böhmen) [Jáchymov] den Namen Taler erhalten und ist eine Weltmünzsorte geworden (auch der Name „Dollar" leitet sich davon her). Eine zweite über die Landesgrenzen hinauswirkende österreichische Münze war der unter Maria Theresia geschaffene Konventionstaler (Maria-Theresien-Taler), der einer lang lebendig gebliebenen Währung den Namen gab. Der Konventionstaler hatte 2 Konventionsgulden; ⅓ Konventionsgulden war der verkehrswichtige Konventionszwanziger oder das so genannte Kopfstück.

Vor der Einführung der Kronenwährung (1892) war die in Österreich vorherrschende Goldmünze der im 14. Jahrhundert nach Österreich gekommene, auf italienische Vorbilder zurückgehende Dukaten (von venezianisch: „Ducatus" = Herzogtum). Auch nach dem Übergang zur Goldkrone hat der Dukaten als Handelsmünze weitergelebt und wird noch heute mit der Jahreszahl 1915 fortgeprägt.

Die Zeit des Siebenjährigen Kriegs (1756-63) brachte die endgültige Aufnahme des Kupfers als Münzmetall und die Einführung des Papiergelds. Von 1760 an wurden der bis dahin als Silbermünze geführte Kreuzer und seine Teilstücke in Kupfer ausgeprägt. Das Papiergeld bestand aus den solid fundierten Zetteln des Wiener Stadtbanco. Ihre inflationistische Vermehrung während der Franzosenkriege führte zum Staatsbankrott von 1811. Nach dem Abschluss der Napoleonischen Kriege zog die 1816 gegründete Nationalbank das Papiergeld der Krisenzeit allmählich ein. Von 1812-1819 gab es die „Wiener Währung" (W.W.), bis zum 1. November 1858 die Conventionsmünze [C.M.], wobei 250 fl. W.W. (Gulden „Wiener Währung") 100 fl.C.M. (Gulden „Conventionsmünze") entsprachen.[722]

Per kaiserlichem Patent vom 19. September 1857 erfolgte die Einführung des „Gulden österreichischer Währung" (ö.W.), welcher ab 1. November 1858 als alleingültige österreichische Landeswährung galt. Das Umrechnungsverhältnis betrug 100 Gulden Conventionsmünze zu 105 Gulden österreichische Währung. Mit der Ablöse der Conventionsmünze verlor auch die Wiener Währung ihre Gültigkeit. Gemäß dem nunmehr verbindlichen Dezimalsystem wird ein Gulden österreichische Währung (fl. ö.W.) in 100 Kreuzer (kr.) eingeteilt.

Der Gulden, der in Österreich durch Jahrhunderte in Geltung war, wurde 1892 von der Krone zu 100 Hellern (1 Gulden = 2 Kronen) abgelöst, verschwand aber nicht ganz aus dem Verkehr, und die populären Namen der Teilmünzen der Kronenwährung waren vom alten Kreuzer abgeleitet (Sechserl = 20 Heller, Fünferl = 10 Heller). Die Kronenwährung ging 1922 in der Geldentwertung unter.

Nach der Überwindung der großen Inflation durch das Sanierungswerk Ignaz Seipels, das die Goldkrone bei 14.400 Papierkronen stabilisierte, erschien im Dezember 1924 der Silberschilling [S, ATS] als Gegenwert von 10.000 Papierkronen. Seine Teilmünze (1/100) sollte zuerst Stüber heißen, wurde aber wegen der Verwechslungsgefahr der Abkürzungen [S, s] Groschen [Gr.] genannt.

Nach dem „Anschluss" Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich wurde der österreichische Schilling im April 1938 von der Reichs- (Renten-) Mark [RM] abgelöst. Für 1,50 Schilling bekam man 1 RM, bzw. 100 Reichs- (Renten-) Pfennige [Rpf].

Nach dem 2. Weltkrieg erstand bereits im November 1945 der Schilling in veränderter Form wieder und er ersetzte die deutschen Geldzeichen. Für 1 Reichsmark erhielt man 1 Schilling. Mittels Währungsgesetzen sowie Lohn- und Preisabkommen konnte die wieder eingeführte Schillingwährung relativ stabil gehalten werden. Die ersten Schillingbanknoten der wiedererstandenen Nationalbank wurden ab 13.12.1945 in Umlauf gebracht.

Mit dem Beitritt zur EU im Jahre 1995 wurde in Österreich, wie auch in allen anderen Staaten der Wirtschafts- und Währungsunion, mit 1.1.1999 der Euro [€] und der Cent als neue Währung, wenn auch zunächst nur als Buchgeld und Recheneinheit, eingeführt. Am 1.1.2002 erfolgte die erste Ausgabe von Euro-Banknoten und Euro-Münzen sowie Euro-Cent-Münzen, wobei 1 Euro 13,7603 Schilling [ATS] entspricht.

Quellen: Österr. Nationalbank, Geschichte des Geldes;
Austria Forum, Geldwesen; beide abgerufen am 19. Mai 2015.

[722] 1 Gulden (fl.) = 60 Kreuzer (x); 1 x = 4 Pfennig (d); 1 Pfennig = 2 Heller; *Quelle:* genealogy.net, abgerufen am 19. Mai 2015.
1 Schilling (ß; eine Zählgröße, keine Münze) = 7,5 x = 30 d; *Quelle:* Gemeinde Zwettl, abgerufen am 19. Mai 2015.

21.09 Alte Maße und Gewichte

von Dieter Friedl

Zählmaße
1 Paar = 2 Stück
1 Sechserpack (Sixpack) = ½ Dutzend = 6 Stück
1 Dutzend = 12 Stück / 1 Teufels-, Bäcker- oder Fleischer-Dutzend = 13 Stück[723]
1 Schock = 5 Dutzend = 60 Stück
1 Gros = 1 Dutzend x 1 Dutzend = 144 Stück
1 Schober = 60 Stück Garben (Weizen, Hafer, …)

Längenmaße
1 Zoll [″] = 2,63 cm
1 Fuß [′] = 12 Zoll = 31, 6 cm
1 (Wr., Wiener) Klafter, Klft., [°] = 6 Fuß (Schuh) = 72 Zoll = 1,896 483 840 m
1 österr. (Post-) Meile = ½ Post[724] = 4.000 Klafter = 24.000 Fuß = 7,585 935 360 km[725]
1 Post = 2 österr. (Post-) Meilen = 15,17 km

Flächenmaße
1 Quadratklafter [□°] = 3,597 m^2
1 Metzen (Metze, *tschech.* merice) = ⅓ Joch = 1.918,21 m^2 = 19,1821 a = 0,191 821 ha
1 Joch = 1.600 Quadratklafter = 5.754,642 m^2 (im 18. Jh. „Niederösterreichisches Joch“)
= 57,55 Ar [a] oder 0,5755 Hektar [ha]

Ein Joch ist einem Tag(e)werk gleich und entspricht einer Fläche, die von einem Ochsen beziehungsweise einem Ochsengespann an einem einzigen Tag von Sonnenauf- bis Untergang gepflügt werden konnte. Abhängig von den regionalen Bodengegebenheiten liegt dieser Wert zwischen 25 und 60 Ar, wobei das jeweilige Jochmaß stets in Übereinstimmung mit dem örtlichen Längenmaß stand.

1 Ar [a] = 100 Quadratmeter [m^2]
1 Hektar [ha] = 100 Ar [a] = 10.000 Quadratmeter [m^2]

Ein Gwandten (Gewann, Gewann(e)flur, Quan(d)ten, Quant(l)) war ein mährisches Feldmaß bzw. eine Feldform, wobei die Feldlänge mindestens das 10-fache der Feldbreite misst.

1 Bernhardsthaler Gwandten [Gwt, gwt] = 1 ¼ Joch = 2.000 Quadratklafter = 71,94 Ar (= 7.194 m^2)[726]

Raummaße / feste Stoffe
1 Klafter[727] = ½ Kubikklafter = 108 Kubikfuß = 3,410 496 m^3

Hohlmaße trocken (Getreidemaße)
1 Becher = 2 Futtermassel = 0,48 Liter [ℓ] (480,366 ml)
1 Futtermassel = 2 Becher = 1 Viertelmaß = 0,961 Liter
1 Massel (Maßel, Mühl- oder Müllermassel) = 4 Futtermassel = 3,843 ℓ
1 Metzen = 16 Massel = 61,487 Liter (nach Stockerauer Maß, 1752 – 1875) → ¼ M. = 15,37 ℓ
→ 1 Achtel … ⅛ M. = 16 Becher = 7,69 ℓ
1 Scheffel = 6 Metzen[728] = 368,922 ℓ
1 Mut(h) = 30 Metzen = 31 Strich = 1.844,61 ℓ

[723] Manche Bäcker und Fleischer packten bewusst 13 Teile ein, um im Falle des Verzählens nicht gestraft zu werden.
[724] Wiener Zeitung vom 7. Juni 2013, S. IV.
[725] entspricht der Wegstrecke die eine Postkutsche im 18. und 19. Jh. in einer Stunde zurückgelegt hat.
[726] Schultes/Zelesnik, Heimatbuch der Marktgemeinde Hohenau a.d. March, 1966, S. 104. 1 Gwt = 1 ½ Joch.
[727] Holzmaß für ½ Klafter lange Scheite.
[728] SATZINGER, DDr. Franz, »Vöcklabruck« Stadtgeschichte - Von den Anfängen bis 1850, Nov. 2006, Kapitel 3, S. 163.

Hohlmaße flüssig
1 Maß = 1,75 Liter [ℓ]
1 Bittel (Pittl, hölzernes Gefäß) = ½ Eimer = ~28 ℓ
1 Eimer = 40 Mass[729] à 1,41 l = 160 Seidel = 2 Bittel = 56,589 ℓ
1 Wr. Fuder[730] = 32 Eimer = 1280 Maß = 1.854 ⅔ ℓ

Gewichtsmaße
1 Zentner (Quintal) [q] = 100 Pfund = 56,128 8 kg
1 Pfund = 56 dag = 560 g

1 Zentner [q] = 100 kg (vom 5. Juli 1950 bis 31. Dezember 1977 gesetzliches Maß in Österreich)

Quellen: unter anderen … Wikipedia, Alte Maße und Gewichte (Österreich), Gewann

[729] vor 1871.
[730] abgeleitet von der „Fuhre“, eine Wagenladung die ein zweispänniger Wagen laden konnte.

21.10 Autor und Co-Autoren

von Dieter Friedl

Robert Franz Zelesnik



wurde am 22. März 1903 in Herrnbaumgarten als Sohn des Lehrers Emmerich Zelesnik und der Irene, geborene Krammer aus Schrattenberg, geboren. Seine Kinderjahre verbrachte er in seinem Geburtsort, die Volksschule besuchte er in Altruppersdorf, wo sein Vater seit 1909 als Oberlehrer wirkte.

Studien: Gymnasium in Wien 12 und 5, Abiturientenkurs an der Lehrerbildungsanstalt in Wien 3, zwei Semester Musikhistorisches Institut an der Universität, 1925 bis zur Anstellung als Lehrer am 14. Dezember 1926 Abteilung für Kirchenmusik an der Akademie für Musik und darstellende Kunst, einjähriger Chor-Meisterkurs bei Wagner-Schönkirch (Chorgesangsakademie), Vorbereitungskurs für die Musikstaatsprüfung.

Prüfungen: Gymnasialmatura in Wien 5 (1922), Lehrermatura in Wien 3 (1923), Lehrerbefähigungsprüfung in Krems (1929), Musikstaatsprüfung im Hauptfach Klavier an der Akademie für Musik und darstellende Kunst (1932).

Dienstzeit als Lehrer: Bis März 1927 im Bezirk Amstetten, dann Versetzung nach Hohenau (Volksschule), 1938/39 Volksschule Stillfried, 1939 bis 5. Februar 1941 Hauptschule Hohenau, dann Kriegsdienstleistung bis 1945, Hauptschule Hohenau bis 1948, dann Rückversetzung an die Volksschule, 1959 prov. Leiter der Mädchenvolksschule, 1965 definitiver Volksschuldirektor an der Knabenvolksschule, mit 31. Dezember 1968 in den Ruhestand getreten.

Nebenberufliche Tätigkeiten: Ab 1. Oktober 1923 Regens Chori-Dienst in Hohenau, zurückgelegt 1960. Vom selben Zeitpunkt an Musiklehrer. 1934 Gründung der Musikschule und mit der Leitung dieser betraut. Am 1. September 1974 die Leitung zurückgelegt. - Arbeit im Dienste der Heimatforschung seit 1949, Leiter des von Anton Schultes 1936 gegründeten Heimatmuseums Hohenau 1957-1982. 1966, Neubearbeitung der 3. Auflage des 1934 erstmals aufgelegten Hohenauer Heimatbuchs von Anton Schultes.

Familie: R. F. Zelesnik war mit Maria Hasiner aus Hohenau verheirate. Von den drei Kindern ist der Knabe bald nach der Geburt gestorben, die beiden Mädchen sind in Hohenau verheiratet.

Ehrungen und Würdigungen: 14. Jänner 1969 – Verleihung des Ehrenrings der Marktgemeinde Hohenau in Würdigung seiner Verdienste um die Gemeinde Hohenau; 3. April 1970 - Der Verein für Landeskunde sprach ihm in Würdigung der Verdienste um die Erforschung landeskundlicher Probleme und der den Bestrebungen des Vereines für Landeskunde gleichgerichteten Tätigkeit die besondere Anerkennung aus; 23. April 1974 – Verleihung des Titels „Direktor der Musikschule der Marktgemeinde Hohenau a. d. March“ durch die Gemeinde Hohenau in Würdigung seiner Verdienste um die Musikschule Hohenau; November 1974 – Verleihung des Ehrenzeichens des Stephanusordens 3. Klasse durch Kardinal Dr. Franz König für Verdienste um die Erzdiözese; 7. Mai 1975 – Über Antrag des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst in Würdigung seiner Verdienste Verleihung des Beruftitels Professor durch den Bundespräsidenten.

Zur Entstehung dieses Heimatbuches: R. F. Zelesnik erfuhr vom Kaufmann Otto Berger, dass Alois Stix auf der Suche nach einem Bearbeiter seiner Manuskripte sei. Wenig später, im Juni 1969, wurde er bei einer Tagung für Volkskunde und Heimatforschung von Dipl. Ing. Wilhelm Ast aus Gutenstein gefragt, ob er sich nicht dieser Aufzeichnungen annehmen könne. Im Spätherbst 1969 kam es über Vermittlung von Otto Berger zum ersten Treffen mit Herrn Stix. Als es sich ergab, dass Bernhardsthal im Jahre 1171 das erste Mal in einer Urkunde genannt wird, da lag der Gedanke nahe, die vor 800 Jahren erfolgte Erstnennung in feierlicher Weise zu begehen. Da seit der Veröffentlichung des Buches „Bernhardsthal, Beitrag zur Geschichte eines niederösterreichischen Grenzortes“ von Prälat Dr. Franz Hlawati im Jahre 1938 geraume Zeit verstrichen ist und auch der 2. Weltkrieg große Veränderungen mit sich brachte, erschien es ihm sehr naheliegend, anlässlich dieser Feierlichkeiten das alte Heimatbuch zu bearbeiten, ergänzen und neu aufzulegen. Nachdem in der Gemeinde Bernhardsthal noch einige Projekte und Bauvorhaben wie Wasserleitung, Heimatmuseum, neuer Turnsaal in der Volksschule, usw. noch nicht abgeschlossen waren, verlegte man die 800-Jahr-Feier auf das Jahr 1977. Bereits ein Jahr zuvor, 1976 erschien das Heimatbuch im Selbstverlag der Marktgemeinde Bernhardsthal.

Robert Franz Zelesnik starb im 84. Lebensjahr am 29. Juli 1987 in Hohenau.

Dr. Stephan Wick

war ein Sohn des hiesigen Gemeindearztes Johann Wick. Bereits 1883 veröffentlichte er in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich einen Beitrag zur Topographie abgekommener Orte, insbesondere in unserer Gegend, in welchem er u.a. auch über Heumad (Hamet) und Ödenkirchen berichtet.

→ siehe auch Kapitel 9.5.2 Andere Akademiker

Karl Bock



wurde am 23.Jänner 1864 in Hoheneich bei Gmünd im Waldviertel geboren.

Studien: in Zwettl, Wien und in Hollabrunn. Danach Besuch der Universität in Wien.

Priesteramt: 1887 wurde er in Wien zum Priester geweiht Anfangs wirkte er als Kooperator in Feldsberg, ab 1890 als Provisor, in derselben Funktion wurde er nach Brunn am Gebirge versetzt. Vom Dezember 1890 bis 1907 wirkte er als Pfarrer in Kettlasbrunn. Am 21.Jänner 1907 wurde er (1907-1938) zum Pfarrer von Bernhardsthal ernannt, hielt am 16. Februar hier seinen Einzug, und am 14. April nahm der Stadtpfarrer von Feldsberg, in Vertretung des zuständigen Dechants, die feierliche Installation des neuen Pfarrers vor. Da Karl Bock 1906 einen Schlaganfall erlitten hatte und sich nur langsam erholte, wurde ihm der bisherige Provisor Franz Storn als Kooperator belassen. Als am 1. Jänner 1913 das Dekanat Feldsberg geschaffen wurde, erhielt Pfarrer Bock die Ernennung zum 1. Dechant dieses Dekanates und blieb auch weiterhin Dechant des 1924 neugebildeten Dekanates Altlichtenwarth, welches nach der Abtrennung Feldsbergs mehrere Pfarren dieses Dekanates übernahm. Im Jahre 1933 wurde Dechant Bock, nachdem er schon vorher zum Geistlichen Rat ernannt worden war, noch mit dem Titel Ehrendomherr (Kanonikus) des Metropolitankapitels zu St. Stephan in Wien ausgezeichnet. Seinem bereits im Jahre 1928 erfolgten Gesuch, ihm das Amt des Dechants abzunehmen, wurde mit dem 1. Jänner 1929 entsprochen.

Nebenberufliche Tätigkeiten: Im Bernhardsthaler Hauskalender (1912 bzw. 1913 bis 1920) waren bereits manche Aufsätze aus seiner Feder enthalten. Ab 1923, der Zeit der Renovierungsarbeiten an der Pfarrkirche, befasste sich Karl Bock eingehend mit der Geschichte der Bernhardsthaler Kirche. Als Ergebnis seiner Forschungen verfasste einen Aufsatz mit dem Titel „Zur Geschichte der Kirche in Bernhardsthal“, der in der Zeitschrift „Kirchenkunst, österreichische Zeitschrift für Pflege religiöser Kunst“, 3, 1931, abgedruckt wurde. Zudem war Karl Bock ein Sammler („Sammlung Bock“) und Fotograf - um den an der Front befindlichen Soldaten Bilder ihrer Familie senden zu können.

Ehrungen: Neben seinen kirchlichen Auszeichnungen wurde er im Jahre 1934, anlässlich seines 70. Geburtstages, von der Gemeinde Bernhardsthal zum Ehrenbürger von Bernhardsthal ernannt.

Karl Bock starb am Tage der Vollendung seines 74. Lebensjahres und 51. Jahr seines Priestertums am 22.Jänner 1938 im Kloster der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Wien VI, Gumpendorfer Straße 108. Am 25.Jänner wurde er in der Ägidiuskirche in Wien VI eingesegnet, nach Bernhardsthal überführt und hier am 26. Jänner um 10 Uhr Vormittag beerdigt.

→ Regiowiki.at … Karl Bock / Hauskalender / Hauskalender (pdf)

Emil Linhart



wurde am 22. September 1908 in Brünn geboren.

Studien: Bürgerschule, Lehrerbildungsanstalt → Abschlussarbeit „Geschichte von Bernhardsthal“ (1928), Externistenmatura, 1939 Lehramtsprüfung für Realschulen und Doktorat der Naturwissenschaften.

2. Weltkrieg: 1939-1945 Deutsche Wehrmacht als Funker eingerückt in die 262. ID „Steffel“-Division, letzter Dienstgrad Major, 1945-1948 Kriegsgefangenschaft in Frankreich.

Beruflicher Werdegang: nach 1923 Volks- und Hauptschullehrer Kirchberg a.d. Pielach, Wien Inzersdorf.1948/1949 zunächst Berufsverbot, prov. Volkschullehrer in Wien Hietzing, Übungshauptschule der Stadt Wien, Lehrerbildungsanstalt Hegelgasse, 1010 Wien, 1968/69 Direktor der Anstalt, Pensionsantritt: 1969.

Berufsbezeichnung: Univ.-Doz. OStR Prof. Mag. Dr. Linhart

Familie: 1955 Heirat mit der Postbeamtin wAR Maria Linhart (geb. Wagerer, * 4. August 1921 in Baden; † 5. Juni 2015 in Mödling), gemeinsamer Wohnsitz ab 1954 bei seiner Frau in Mödling.
Kinder: Tochter Gerti (* 1958) und Sohn Peter-Andreas (* 1963).

In seiner Pension unternahm er zahlreiche Reisen, engagierte sich bei Mödlinger Vereinen, vor allem dem Seniorenbund, zuletzt (1980-1988) Herausgeber des Mödlinger Seniorenkuriers.

Emil Linhart starb im 80. Lebensjahr am 22. Mai 1988 in Mödling.

Harald Lowatschek, 1959/60 Lehrer an der Bernhardsthaler Volksschule, sprach als damaliger Bürgermeister und Obmann der ÖVP Mödling am offenen Grab letzte Abschiedsworte.[731]

Wie unter „*Studien*“ vermerkt, verfasste Emil Linhart mit seiner Abschlussarbeit an der Lehrerbildungs-anstalt 1928 das erste Bernhardsthaler Heimatbuch, welches allerdings erst 2002 in seinem Elternhaus № 17, aufgefunden und freundlicherweise von den Findern dem Heimatmuseum Bernhardsthal zur Verfügung gestellt wurde.

Diese Arbeit muss, wie aus dem Text ersichtlich, in enger Zusammenarbeit mit Dechant Karl Bock entstanden sein. Dieser war auch der Hauptinformant zu dem zehn Jahre später veröffentlichten Heimatbuch Bernhardsthals von Prälat Franz Hlawati. Obwohl sich Hlawati teilweise eng an die Arbeit seines Hausnachbarsohnes hielt, wird Emil Linhart als Quelle darin nicht erwähnt.

[731] Informationen von Ing. Peter-Andreas Linhart, Mödling, 26. April 2019. Herzlichen Dank!

Prälat Dr. phil. Franz Hlawati



wurde am 1. Oktober 1868 in Bernhardsthal auf № 18 geboren.

Studien: 1881-1883 Gymnasium im mährischen Straßnitz, Bezirk Göding [Strážnice, okres Hodonín) und 1883-1889 Knabenseminar in Oberhollabrunn; Studium Katholische Theologie und Philosophie am Wiener Seminar, 1895-1901 an der Univ. Wien, 1901 mit der Arbeit »Eine experimentelle Prüfung der Clausius-Mossotschen Formel« bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien zum Doktor der Philosophie promoviert. 1902 die Lehrbefähigungsprüfung für Mathematik und Physik, 1905 die Lehrbefähigungsprüfung für Philosophie als Hauptfächer abgelegt.

Priester-/Lehramt: Priesterweihe am 23. Juli 1893 in Wien durch Erzbischof Eduard Angerer. Nach seelsorgerischer Tätigkeit in Poysdorf wurde er 1895 Studienpräfekt am Knabenseminar Hollabrunn. Gefördert durch Anton Josef Kardinal Gruscha übernahm er 1896 die Stelle des Kooperators der Augustinerkirche in Wien I. und unterrichtete Mathematik, Physik, Chemie, Philosophie und Pädagogik.

Gründer und Direktor des Privat-Mädchen-Realgymnasiums in Wien IV.; 1903 Professor für Mathematik und Physik am Theresianum in Wien; 1908 Direktion des Mädchenlyzeums bei „Unseren lieben Frau von Sion"; 1909 Direktion des Theresianischen Gymnasiums; 1910-1920 Direktion des Wiener Mädchenlyzeums und Reform-Realgymnasiums in Wien.

3.8.1912 Hofkaplan und Pfarrvikar an der kuk Hofburg; 1915 von seiner Heiligkeit Papst Benedikt XV. zum Geheimen Kämmerer ernannt, 1919 Superior der Barmherzigen Schwestern in Wien VI. Gumpendorf, 1.1.1920 Rektor der Hofburgkapelle; 1.11.1921 Domkapitular von St.Stefan; 1922 Mitglied des Diözesan- und Landesschulrats für NÖ; 1922–32 Provikar der Apostolischen Administration Burgenland, wobei er sich um den allmählichen Aufbau dieses neuen Kirchensprengels verdient gemacht hat; 1934-38 Mitglied des niederösterr. Landtages; 8.7.1938 Vizedechant des Metropolitankapitels; 9.11.1938 Domkantor, Prosynodalrichter, Religions-Inspektor für Mittelschulen.

Franz Hlawati starb im 72. Lebensjahr am 26. Juli 1940 in Wien VI, Gumpendorfer Straße № 108, im Kloster der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul und wurde auf dem Schwesternfriedhof in Laab im Walde begraben. Neben ihm ruht sein Bruder Josef (1885-1968), Domkapitular und Kanonikus von St. Stephan.

Mit „Bernhardsthal, Beitrag zur Geschichte eines niederösterreichischen Grenzortes" veröffentlichte Franz Hlawati im Jahre 1938 unser zweites Heimatbuch.
→ Kirchengeschichte Bernhardsthal / → 9.5.1 Priester

→ Wikipedia.org … Franz Hlawati

Alois Stix



wurde am 26. April 1884 geboren und wohnte in seinem Elternhaus auf № 211.

Berufliche und nebenberufliche Tätigkeiten: Hauptberuflich war er Eisenbahner, in seiner Freizeit betätigte er sich nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch als Musiker, Sänger, Musiklehrer, Kapellmeister, Chorleiter und Obmann des Gesangsvereines, Organist, Gemeindesekretär, Jagdpächter, Weinsensal, usw. Nach den Kriegswirren des 2. Weltkriegs nahm er sich dem örtlichen Zeitgeschehen an.

An schriftlichen Aufzeichnungen standen ihm das Gemeinde- und Pfarrarchiv zur Verfügung. Er war sichtlich bemüht, alles so darzustellen, wie es den Tatsachen entspricht, und von dem Wunsch beseelt, ein Stück Heimat der Vergangenheit zu entreißen und für kommende Generationen zu bewahren.

Alois Stix starb plötzlich und unerwartet im 88. Lebensjahr am 18. August 1972 im Krankenhaus Mistelbach.

Otto Berger



wurde am 16. Dezember 1907 als Sohn von Josef und Theresia Berger, geb. Schmaus, auf № 61 geboren.

Berufliche Tätigkeit: Als Kaufmannssohn erlernte er das Gewerbe bei seinem Vater und eröffnete 1949 auf № 63 eine Eisenwarenhandlung, welche bald zum Geschirr- und Fahrradfachgeschäft für Bernhardsthal und Umgebung wurde. Bis zu seiner Pensionierung hat sich das Warenangebot ständig erweitert. Von Souvenirs aus Bernhardsthal bis zur Fotoausarbeitung und noch vielem anderen mehr reichte die Palette des Angebots.

Überliefertes: Otto Berger war immer ein Tüftler und konnte so manchem Radler aus seiner Verlegenheit helfen. Das wusste auch ein russischer Besatzungssoldat zu schätzen, dem Otto das Rad reparieren musste. Ängstlich und froh darüber, dass er dem fremden Soldaten helfen konnte, wollte er auf eine entsprechende Entlohnung verzichten und verlangte bescheiden 2 Schilling. Darauf der Russe: „Du Spezialist, du zwanzig Schilling“. Eine Geschichte, die Otto Berger immer gerne erzählte.

Nebenberufliche Tätigkeit: Schon als Kind kam er mit den Fundstücken der Vorzeit durch die Sammlung von Pfarrer Karl Bock in Berührung. Seine Sammlerleidenschaft, sein geübter Blick für ungewöhnliche Formen führte dazu, dass kaum ein Spaziergang über die Felder in der Umgebung Bernhardsthals, in die Auen und in die Schottergruben ohne neue Fundstücke für seine Sammlung zu Ende ging. Nach und nach füllte sich sein Haus mit Fundstücken aber auch mit volkskundlichen Gegenständen, die ihm die Bernhardsthaler zuhauf brachten. Wegwerfen war ihm ein Fremdwort, er kannte die Herkunft eines jedes Stücks und wusste meist auch noch eine kleine Geschichte dazu. Nur war er leider kein Freund des Aufschreibens.[732]

Auf sein Drängen wurde das ehemalige Gemeindeamt zu einem Museum umgebaut und anlässlich der 800-Jahr-Feier von Bernhardsthal am 1. Juli 1977 eröffnet. Mit wissenschaftlicher Unterstützung von Dr. Horst Adler und Dr. Johannes-Wolfgang Neugebauer wurde Otto Bergers Sammlung dem Museum einverleibt.

Ehrungen: Das Land Niederösterreich verlieh ihm das silberne Verdienstabzeichen für seine Sammlertätigkeit und für die Leitung des Museums. In Anbetracht und Würdigung seiner Verdienste für das Museum wurde es 1994 von der Großgemeinde Bernhardsthal in „Otto Berger Heimatmuseum“ umbenannt.

Familie: 1944 Heirat mit Hedwig Kneissl (* 3. November 1921; † 19. September 2006), aus der Ehe stammt Sohn Walter (* 8. Mai 1945; † 11. September 2017).

Otto Berger starb im 95. Lebensjahr am 27. Mai 2002 bei einem Spaziergang vor seinem Geburtshaus № 61.

→ Regiowiki.at … Otto Berger / Otto Berger Heimatmuseum

[732] So fehlen heute zahlreichen, im Museum gelagerten Fundstücken die erklärenden Worte von Otto Berger.

Friedel Stratjel (f St)



erblickte als Sohn des Spenglers Josef und der Hebamme Maria Stratjel, geborene Martin, am 13. Februar 1941 in Bernhardsthal das Licht der Welt.

Friedel Stratjel verstarb im 81. Lebensjahr nach langer und mit großer Geduld ertragener Krankheit am 17. August 2021.

Schule, Lehre und Studium: Grundschule in Bernhardsthal und Gymnasium in Gänserndorf.
Nach einer Lehre als Spengler und Schwarzdecker im väterlichen Betrieb folgte ein Studium an der Universität Wien.

Berufliche Tätigkeit: Nach dem Studium trat er als Statistiker und EDV-Beauftragter in die Handelskammer Niederösterreich ein, wo er 30 Jahre, bis zu seiner Pensionierung, das entsprechende Referat leitete.

Nebenberufliche Aktivitäten:

Seine Tätigkeit als Statistiker war eine ideale Voraussetzung für die Erstellung von Datensammlungen mit Hauptaugenmerk auf die Bevölkerungsentwicklung seiner Heimatgemeinde (1975 und 1995). Dabei griff er auch auf das Geburtenverzeichnis seiner Mutter (Gemeindehebamme von 1935 bis 1962) und das von ihm ausgewertete Seelenverzeichnis 1631 (Index Animarum, ein Vorläufer der Matriken) zurück.

Ein bedeutender Meilenstein seines Schaffens war die Erfassung der Bernhardsthaler Kirchenbücher (Bernhardsthal 1700 bis 1800/1877, Reintal 1700 bis 1784) auf der Basis des von Pfarrer Stöger im Jahr 1877 geschaffenen Index. Es entstanden über 21.600 Datensätze, welche er auch Familia Austria zur Verfügung stellte. Die Matrikendaten wurden von ihm durch Auswertung von weiteren Quellen wie Grundbücher, Pfarrchronik, Verlustlisten, etc. angereichert. Einige Pfarrbücher befanden sich in einem sehr schlechten Zustand, sodass er eine Restaurierung auf seine Kosten veranlasste.

Neben seiner Sammelleidenschaft von alten Landkarten, seinem Interesse an der Geschichte seines Heimat-ortes kam schon sehr bald – sicherlich auch orts- und museumsbedingt – sein Hang zur Archäologie. Durch seine Erkundungen und Beobachtungen entwickelte er sich vom Hobby-Archäologen zum Impulsgeber für professionelle archäologische Untersuchungen rund um Bernhardsthal.

Seine letzte Arbeit war das im Mai 2021 verfasste Buch „Fibeln in Bernhardsthal“, ein Inventarausdruck über die in Reintal/Wiesäcker und Umgebung gefundenen Fibeln. Die Überarbeitung der „Häusergeschichte von Reinthal“ konnte er leider nicht mehr vollenden.

- 1972 Gründer und 16 Jahre Obmann des Bernhardsthaler Tennisvereins.
- 1995-1999 Herausgeber der Zeitschrift „Der Bernhardsthaler“, 6 Ausgaben (incl. der № 0).
- seit 1996 Verfasser und Herausgeber der Schriftenreihe „Beiträge zur Geschichte von Bernhardsthal und Umgebung“
- 1997 bis 2000 Obmann des Kultur- und Verschönerungsvereins Bernhardsthal.
- 2000-2011 Leiter des „Otto Berger Heimatmuseums“ (inoffiziell bereits ab 1994) und der Sektion Museum des Dorferneuerungsvereins.
- auf sein Betreiben fand vom 7. bis 9. November 2016 die 1. Internationale Archäologen-Konferenz »Frühmittelalterliche Hügelgräber in Mitteleuropa« in Bernhardsthal statt.

Details zu den Matriken und Familia Austria von Robert Spangl, Reintal. Danke!

→ ÖsterreichWiki.at … Friedel Stratjel

Dieter Friedl ♂ (fd)



kam am 11. April 1957 als jüngster Sohn von Kurt Doleschal und Hiltrud Friedl in Wien zur Welt und wuchs als drittes Kind der Kaufmannsfamilie Friedl in Retz auf.

Studien: Kindergarten und 4 Klassen Volksschule in Retz, 4 Klassen Gymnasium in Horn und 1971–76 für 5 Jahre an der HTL in Mödling, Abteilung Holztechnik mit Maturaabschluss.
Berufliche Tätigkeit: 1977/78 im Holzbearbeitungsmaschinen-Sektor, 1978–2019 in der Möbelbranche als Arbeitsvorbereiter, Betriebs- und Werkstättenleiter tätig.

Nebenberufliche Tätigkeiten:

- Gedichte in Hochdeutsch und Mundart.
  Dieter Friedl — ein Streifzug durch 50 Jahre Hochdeutsch- und Mundart-Dichtung
- Zur Schulzeit an der HTL Mödling bei der Burschenschaft „Wiking zu Mödling“, seit 1979 bei der akad. Verbindung „AV! Wartburg zu Wien“.
- Seit 1983 bei der NÖ Berg- und Naturwacht.
- Seit 1992 beim Österreichischen Kameradschaftsbund, Ortsgruppe Bernhardsthal, 2008–2015 Kassier und von 2015-2020 Kassier-Stellvertreter.
- Ab 1998/99 mit einer detaillierten „Cat Stevens Discographie“, danach mit einer detaillierten „Mike Batt Bio- und Discographie“ (engl. Musiker, Komponist und Produzent) im Internet präsent.
- 2006/07 folgte mit „Wanderwege rund um Bernhardsthal“ mit Kleindenkmälern, Grenzverlauf und Grenzsteinen ein schon sehr in die Heimatgeschichte eingreifendes größeres Internet-Projekt.
- Zahlreiche pdf-Dateien über Bernhardsthal, Südmähren und das Haus Liechtenstein folgten.
- 2008 erste Bekanntschaft mit dem Katzelsdorfer Salettl [Katzelsdorfský zámeček] und Beginn einer-Freundschaft mit Daniel Lyčka.
- 2009/10 Bekanntschaft und Beginn einerFreundschaft mit Heimatforscher und Autor Fritz Lange.
- 2011 Nachfolger von Friedel Stratjel als Leiter (Kustos) des „Otto Berger Heimatmuseums“
- 2011 Beginn mit der Biographie des bislang unbekannten liechtenstein’schen Baudirektors und Professors Carl Weinbrenner.
- 2012/13 für Ruth Trinkler vom Regionalverband March-Thaya-Auen die Koordination „Tag der Museen“ für alle teilnehmenden Museen übernommen.
- 2013–2018 … 16. November 2013 bis 17. April 2018 - Landesleiter der NÖ Berg- und Naturwacht.
- 2014–2019 Obmann des „Bernhardsthaler Dorferneuerungsvereins“ (DoErn).
- 2016 Gründung der internationalen „Carl Weinbrenner-Runde“ auf der Suche nach den Spuren des lichtenstein’schen Architekten, Baudirektors und späteren Professors Carl Weinbrenner.
- 2017 … seit März Koordinator für alle am „Tag der Museen“ teilnehmenden Museen.
- 2018 … Unterstützer des am 20. Oktober in Feldsberg [Valtice, CZ] von Mag. et Mag. Daniel Lyčka gegründeten Vereins zur Erneuerung des Katzelsdorfer Salettls, e. V.
- 2021 … bildete sich die unterstützende „österr. Salettlrunde“ mit sehr tatkräftigen Helfern aus den umliegenden Ortschaften Katzelsdorf, Reintal und Schrattenberg.

Familie: 1980 Heirat mit Claudia Wöber (* 07.06.1959) aus 1190 Wien.
1982 Übersiedelung von Wien zu „Junior Fertigteilmöbel“auf den Altlichtenwarther Mühlberg.
1985 kam Tochter Karoline zur Welt.
Im Juni 1988 wurde Bernhardsthal zu ihrer 2. Heimat.
Seit 2012 setzt Enkerl Filip die „Friedl-Linie“ in Bernhardsthal fort.
Am 10. Jänner 2023 starb – viel zu früh – seine Gattin Claudia.
Am 20. Juni 2025 schließt Tochter Karoline den Bund der Ehe mit Stefan Löffler.

21.11 Dank!

Ich danke dem Haupt-Autor Robert Franz Zelesnik für seine mühsame und großartige Arbeit, die Geschichte von Bernhardsthal zu sammeln, aufzuarbeiten und in einem Buch zusammenzufassen.

Wie mir berichtet wurde, haben sich bei der Endkontrolle vor Drucklegung leider alle Prüfer zu sehr auf die perfekte Arbeit von Prof. Robert Zelesnik bzw. auf das Korrekturlesen der anderen Prüfer verlassen, wodurch letztendlich das Buch beinah unkontrolliert in Druck ging.

Daher mein Dank an alle Co-Autoren, für eure wertvolle Arbeit zur Geschichte von Bernhardsthal.

Friedel Stratjel hat sich bereits vor vielen Jahren der Korrektur bzw. der Anpassung des 2. Kapitels Aus vergangenen Zeiten an den jüngsten Wissensstand angenommen, worüber er heute allerdings nicht sehr glücklich ist, da man nur sehr schwer zwischen altem und neuem Text (Wissensstand) unterscheiden kann. Rückblickend gesehen, wäre es seiner Meinung nach besser gewesen, Zelesniks Heimatbuch von 1976 so zu belassen wie es ist und eine komplett neue Ausgabe zu verfassen. *)

Zum Glück gibt es von Friedel Stratjel die seit 1996 in unregelmäßigen Abständen erscheinenden „Beiträge zur Geschichte von Bernhardsthal“, wo man über die jüngsten Grabungen, Funde und wissenschaftlichen Erkenntnisse wie z.B. über die Lage von Ödenkirchen im heutigen Teichgebiet, vom Latène-Grabgarten bei der Stierwiese, usw. bestens informiert wird.

Da ich aufgrund meiner erst 25-jährigen Ortszugehörigkeit mit der profunden Ortsgeschichts- und Archäologiekenntnis mit Friedel Stratjel nicht mithalten kann, widme ich mich mehr den letzten 200 Jahren, den aktuellen Ereignissen sowie der Volkskultur und den Denkmälern.

Nichts von Friedel Stratjels Unzufriedenheit über seine Korrekturarbeit wissend – vermutlich hätte es auch nichts daran geändert – habe ich seiner perfekten Vorarbeit bereits 2009/10 meine ersten Aktualisierungen und Ergänzungen diesem „pdf-Heimatbuch“ hinzugefügt.

Mittlerweile habe auch ich bemerkt, dass es nicht immer leicht ist zu unterscheiden, welcher Text von Zelesnik und welche historischen Ergänzungen/Korrekturen von Friedel Stratjel stammen.

Meine Aktualisierungen und Ergänzungen sind ein wenig leichter zu erkennen, da alle Daten über dem Erscheinungsjahr unseres Heimatbuchs (1976) großteils zu meinen Aktualisierungen zählen.

Dieter Friedl, 5. Juli 2014

*) Seit August 2020 gibt es auch das Originalheimatbuch von Robert F. Zelesnik als pdf-Datei.
Mit Unterstützung von Friedel Stratjel ist Herald Gessinger eine perfekte Kopie des Originals gelungen.

21.12 Bernhardtsthal – eine ehemalige Ortschaft im Westen von Wien

von Dieter Friedl



Abbildung 30, Radfahr-Club Bernhardsthal

Ein im Museumsbüro vorgefundener alter Zeitungsartikel sowie Bilder einer Anstecknadel in Friedel Stratjels Aufzeichnungen machten mich neugierig, was denn der »Wiener-Radfahr-Club „**Bernhardsthal**"« mit unserem Bernhardsthal zu tun haben könnte.

Dank Internet und meiner stets hilfsbereiten „Weinbrenner Freundin" Catherine Saiko haben wir bald herausgefunden, dass es, südlich vom Wiener Stadtzentrum, in der Gegend des heutigen Bezirks Favoriten, einen Ort namens Bernhardtsthal gab, an den heute nur mehr die „Bernhardtstalgasse" im 10. Wiener Gemeindebezirk erinnert.

In Band 1 „Historisches Lexikon Wien"[733] fand ich dazu folgende Beschreibungen:

Bernhardtstalgasse (10, Inzersdorf-Stadt), benannt (1898) zur Wahrung des Ortsnamens Bernhardtsthal (urkundlich im 14. Jahrhundert erwähnt, zerstört 1683 durch die Türken [Osmanen]); Korrektur in der Straßenführung am 1. Juni 1960 (GRA [Gemeinderatsausschuss für Kultur]).
Lit. Verw.-Ber. 1898, 86.

Bernhardtsthal (10) → Bernhardtstalgasse → Favoriten.
Lit. Schubert, Favoriten, 193, 263.

Interessant dabei die täuschend ähnliche Schreibweise dieses ehemaligen Wiener Vororts, die den Bernhard – im Gegensatz zu uns – mit „dt" schreibt. Hat man auch bei der Bernhardtstalgasse auf das „th" bei -tal verzichtet, so ist es in Wien beim Bernhardt geblieben.

Zum Thema „täuschend ähnliche Schreibweise" sei hier kurz auch ein Hoppala der Caritas Pflege in Bernhardsthal erwähnt, wo auf einer Tafel beim Kloster St. Martha „Pflege Zuhause Bernhardstahl" stand.

Nun aber wieder zurück zum »Wiener-Radfahr-Club „**Bernhardsthal**"«, der sich interessanterweise genauso schrieb wie unser schöner Ort im nordöstlichen Weinviertel. Wie es zu dieser vollkommen identen Schreibweise kam, kann man heute (2022) nur spekulieren:

Da es zur Zeit der Gründung des Vereins im Jahre 1895 noch keine Bernhardtstalgasse in Wien Favoriten gab, kann man nur vermuten, dass man zwar etwas über diesen ehem. Wiener Vorort wusste, die Schreibweise aber der Zeit entsprechend angepasst hat. Ob die Schreibweise mit unserer Ortschaft oder möglicherweise mit einem nach Wien „ausgewanderten" Bernhardsthaler etwas zu tun haben mag, wer weiß?

Aufgrund der Namensgleichheit und den zahlreichen Informationen die ich zum Thema »Wiener-Radfahr-Club „**Bernhardsthal**« erhalten habe, möchte ich mich noch ein wenig dem von 1895 bis vermutlich 1912 existierenden Wiener Fahrradvereins annehmen.

21.12.1 »Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal"«

Laut Ansteckzeichen im Jahre 1895 gegründet.

In der Nationalbibliothek in Wien befindet sich eine 4-seitige Festschrift (https://viewer.onb.ac.at/131FDA5B) mit dem Titel »Fest-Blatt verfaßt und gewidmet dem Wiener Radfahr-Club „Bernhardsthal" zu seinem ersten Feste am 24. Februar 1897 vom Obmann Johann Prokosch.«, veröffentlicht vom Verlag Fischer in Wien.
(Zitierlink: http://data.onb.ac.at/rec/AC10219000)

Im **LEHMANN**[734] findet man in der Rubrik „Radfahrer-Verbände und -Vereine":
1895 keinen Eintrag
1896–1898 Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal", X/1 Favoriten, Simmeringer Straße 182,
Vorstand: Johann Prokosch
1896 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2459743
1897 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2566674
1898 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2407257

[733] CZEIKE, Felix: Historisches Lexikon Wien, Band 1, A–Da, S. 340.
[734] LEHMANN, Adolph: »Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels- und Gewerbe-Adreßbuch für die k. k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien nebst Donaufeld, Floridsdorf, Jedlesee und Jedlersdorf.«

1899 Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal“, X, Mittersteig 18, Vorstand: Johann Prokosch
1899 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2410150
1900–1901 Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal“, V, Schloßgasse 2, Vorstand: Johann Prokosch
1900 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2413195
1901 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2442734
1902–1906 Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal“, V, Schloßgasse 2
1902 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2368741
1903 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2525487
1904 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2528928
1905 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2510720
1906 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2512718
1907–1911 Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal“, V/1, Kettenbrückengasse 1, Gasth.
1907 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2417816
1908 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2534169
1909 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2515666
1910 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2420800
1911 https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2568045

Ab dem Jahr 1912 finden sich keine Einträge mehr.

Weitere Zeitungsnotizen zum Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal“ gab es 1896 in der Zeitschrift
Radfahr-Sport – Organ für das gesammte Radfahrwesen |
Officielles Organ des „Bund deutscher Radfahrer Oesterreichs“.
Nr. 18 — Wien, am 1. Mai 1896. — IV. Jahrgang, Seite 2 (400)
Anmeldung neuer Mitglieder zum Bund Deutscher Radfahrer Österreichs:
https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rfs&datum=18960501&seite=2
Nr. 20 — Wien, am 14. Mai 1896. — IV. Jahrgang, Seite 5 (451)
Anmeldung als Bundesverein:
https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rfs&datum=18960514&seite=5
und 1898 in der Zeitschrift
Radfahr-Sport – Amtliche Zeitung des „Bund deutscher Radfahrer Oesterreichs“.
Nr. 10. — Wien, am 11. März 1898. — VI. Jahrgang, Seite 14 (208)
2. Tanzkränzchen des Clubs:
https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rfs&datum=18980311&seite=14

Neben den zahlreichen zuvor genannten Informationen zum »Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal“« fand Catherine Saiko auch noch heraus, dass der 1896 genannte Vorstand Johann Prokosch – der vermutlich auch Gründer oder Gründungsmitglied des Radfahr-Clubs war – als Wattefabrikant in Wien auf der Simmeringer Straße 172 tätig und wohl schon vor der Gründung des Clubs ein sogenannter „Herrenfahrer“ war.

21.13 Fehlende Informationen / Gewähr / Kontakt

Bei den gelb markierten Bereichen bzw. bei mehrfachen Fragezeichen (Jahr? Name?) fehlen mir noch weitere Informationen wie Jahreszahlen, Namen, usw. Wer mir zum Füllen dieser Lücken, und sei es auch nur ein ganz kleiner Hinweis, weiterhelfen kann, möge sich bitte mit mir in Verbindung setzen.

Es wird darauf hingewiesen, dass alle Angaben in diesem Buch trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung der Autoren ausgeschlossen ist.

Sollten sich trotz mehrmaliger Durchsicht noch immer Übersetzungs-, Rechtschreib-, Tipp- oder sonstige Fehler eingeschlichen haben bzw. Ergänzungen notwendig sein, dann bitte ich recht herzlich mir Bescheid zu geben.

Herzlichen und besten Dank für eure Unterstützung!

21.14 Änderungen / Ergänzungen / letzter Stand

2011

Dezember

Bernhardsthal .. 8.2.3 Die erste Nachkriegszeit
»Als das Licht kam - Erinnerungen an die Elektrifizierung«, ein Bericht von Ernest Hösch
Seit Jänner im Band »Erzählungen und Berichte aus, von und über Bernhardsthal«.
Reintal ..... 15.1.06 Die Bewohner Gewerbetreibende
15.1.01 Lage, Name, Größe usw. Schreibweise Reinthal – Reintal
Katzelsdorf ..... 15.2.06 Die Bewohner Gewerbetreibende
Rabensburg ..... 17.09.1 Gebäude, Anlagen und dgl. Gewerbetreibende

2012

Jänner

Allgemein ..... 16. abgekommene Orte in der Umgebung Karte neu bearbeitet
Bernhardsthal .. 3.3 Flurnamen Flurplan 1644 neu bearbeitet
9.8.5 weitere Gesundheits-Einrichtungen ***NEU***
9.5.4 Bernhardsthal als ihren Wohnsitz ... Erich Fleckl
Katzeldorf ..... 15.2.11 Vereinswesen

Februar

Bernhardsthal .. 9.5.1 Priester Geistlicher Rat Pfarrer Wilhelm Kügler
10.4.4 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft
Reintal ..... 15.1.06 Die Bewohner Gasthaus & Fleischhauerei Ernst Stockinger
Katzelsdorf ..... 15.2.06 Die Bewohner Lagerhaus

März

Bernhardsthal .. 13.4 Vereinswesen ÖKB und music4you
14.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl. Russendenkmal, Kriegerdenkmal
7.12 Der Eiserne Vorhang ***NEU*** von Dieter Friedl
10.7.1 Verkehrswege
14.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze Hubertuskapelle
14.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl. Hl. Nepomuk bei der Kirche
Reintal ..... 15.1.06 Die Bewohner Heuriger Weingut Bayler und Gasthaus & Fleischhauerei Stockinger
15.1.09 Besondere Bauten, Milchgenossenschaft, Raiffeisenbank & Lagerhaus
15.1.11 Vereinswesen ÖKB
Katzelsdorf ..... 15.2.09 Besondere Bauten Raiffeisenbank

April

Allgemein..... Wappen der Marktgemeinde Bernhardsthal auf Seite 2 ***NEU***
Bernhardsthal .. 4.1.2 Kirche/Einrichtung Kirchenorgel
10.6.4 Zollwache
10.7.1 Verkehrswege und 10.7.2 Bahn und Autobus
Reintal ..... 15.1.09 Besondere Bauten Zollwache

Juni

Bernhardsthal .. 10.6.4 Zollwache
14.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze Wehrlehen-Kreuz
14.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl. Kriegerdenkmal
13.4 Vereinswesen österr. Kameradschaftsbund
10.7.2 Bahn und Autobus Nordbahn

Juli – September

Bernhardsthal .. 9.5.2 Andere Akademiker
9.5.3 Lehrer an allgemeinbildenden höheren Schulen und an Pflichtschulen
9.5.4 Bernhardsthal als ihren Wohnsitz bzw. als Zweitwohnsitz gewählt haben
10.4.4 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft *Aktualisierung*
10.4.5 Benedict Schrolls Sohn (Tisch- und Bettwäsche) / Limbek
11.2 Das Wappen der Marktgemeinde Bernhardsthal von Friedel Stratjel
11.6.6 Volksabstimmungen, Volksbegehren und Volksbefragungen ***NEU***
Katzelsdorf ..... 15.2.09 Besondere Bauten *Ergänzung* Hubertuskapelle

2013

Jänner

Allgemein ..... im Inhaltsverzeichnis ist nun auch die 4. Überschriften-Ebene angeführt
Bernhardsthal .. *Umbenennung*: 2.4.4.a → 2.4.4.1.1 Die Zeit der Karolinger und des Großmährischen Reiches
2.4.4.1.2 Das Bernhardsthaler Bleikreuz ***NEU*** von Friedel Stratjel
2.4.5.01 Das Gut des Grafen Heinrich *Ergänzung* Karte von R. F. Zelesnik
4.1.2 Kirche/ Einrichtung *Aktualisierung* Kirchenorgel
4.6 Der Friedhof *Aktualisierung*
Reintal ..... 7.12 Der Eiserne Vorhang *Aktualisierung* Grenzübergang Reintal – Unter-Themenau

März

Großgemeinde .. 11.4.3 bei den Wahlen angetretene Parteien und Listen
11.6.2 Landtagswahlen

April

Allgemein ..... 21.08 Alte Maße und Gewichte ***NEU*** + *Ergänzung* Metzen
Bernhardsthal .. 4.1.2 Kirche/Einrichtung Kirchenorgel, Hausschwamm
Rabensburg ..... 17.07 Gemeinde Bürgermeister, Wahlergebnisse

Juli

Bernhardsthal .. 1. Lage, Größe, Grenzen, Name Hamelbach
10.6.3 Geschäftsleute/Gasthäuser Teichstüberl + Schlecker und Daily
10.7.3 Die Post
13.4 Vereinswesen Fußball Sportverein/Sportclub

September

Großgemeinde .. 11.4.3 bei den Wahlen angetretene Parteien und Listen + 11.6.3 Nationalratswahlen

November 2013

Bernhardsthal .. 13.4 Vereinswesen NÖ Berg- und Naturwacht

2014

Jänner

Großgemeinde .. »Erzählungen und Berichte aus, von und über Bernhardsthal« ***NEU*** pdf-Band
Mit dem Erscheinen dieses pdf-Bands und um den Umfang des Heimatbuchs ein wenig zu reduzieren, habe ich den Artikel „Als das Licht kam“ Erinnerungen an die Elektrifizierung‹ von Ernest Hösch aus diesem Heimatbuch entfernt und der neuen pdf-Datei hinzugefügt.
Bernhardsthal .. 8.2.3 Die erste Nachkriegszeit
9.5.3 Lehrer an allgemeinbildenden höheren Schulen und an Pflichtschulen -
Mag. Julia Saleschak, verehel. Zott.
10.5 Handwerker und Gewerbetreibende Anton Litrop, Elektrotechnik, № 362
13.4 Vereinswesen Obmänner des MV Bernhardsthal und Umgebung

Februar - April

Allgemein ..... Änderung der Kapitelgliederung, alphanumerisch → numerisch.
Korrektur von Schreib- und Tippfehlern, welche erst nach dem Schriftartwechsel zu erkennen waren.
NEU: 21.09 Autor und Co-Autoren
21.08 Alte Maße und Gewichte *Ergänzungen*
Bernhardsthal .. 2.4.4.1.2 Das Bernhardsthaler Bleikreuz Neues zum Bernhardsthaler Bleikreuz
14.1 Gebäude und Anlagen Meierhof
14.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze Hubertuskapelle
Reintal ..... 15.1.06 Die Bewohner Reintaler Wirtshausschupfen
15.1.09 Besondere Bauten Forsthaus im Theimwald
Katzelsdorf ..... 15.2.06 Die Bewohner Schultes Reisen hat den Betrieb eingestellt.
15.2.09 Besondere Bauten Katzelsdorfer Salettl

2014

Mai

Allgemein ..... 13.1.1 Wallfahrtswesen Religiöses Leben, Wallfahrten
Großgemeinde .. 6.1 Gendarmerie/Polizei *Ergänzung* Chronik
11.4.3 bei den Wahlen angetretene Parteien und Listen *Ergänzungen*
11.6.5 Europawahlen EU-Wahl 2014
Bernhardsthal .. 13.4 Vereinswesen Obmänner DoErn und Tennisverein
Reintal ..... 15.1.06 Die Bewohner *Ergänzung* „Reintaler Wirtsschupfn" seit Mitte Mai 2014

Juni

Allgemein ..... Kontrolle, ergänzen und nachbearbeiten der Fußnoten, teilw. ändern von Verlinkung zu Querverweis, anstelle von Internet-Links ausgeschriebene Internetadressen in den Fußnoten
21.05 verwendete und bodenständige Bezeichnungen und Namen → Woazz auslesn
21.06 verwendete Abkürzungen, Literatur und Quellen *Ergänzungen*
21.08 Alte Maße und Gewichte aufsteigend sortiert, ergänzt und korrigiert
Bernhardsthal .. 9.5.4 Bernhardsthal als ihren Wohnsitz bzw. als Zweitwohnsitz gewählt haben - *Ergänzung* Rüdiger Wischenbart und Viktor Sverdlov
13.4 Vereinswesen DoErn Vereinsgeschichte
14.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze ***NEU*** Floriani-Bildstock im Milchhaus-Gassl
Reintal ..... 15.1.04 Kirche und Pfarre Kirche, Altarbild
15.1.06 Die Bewohner Trafik-Kiosk
Rabensburg ..... 17.05 Kirche und Pfarre/Die vergessene Wallfahrt Wallfahrt

Juli

Allgemein ..... einige neue Seitenwechsel gesetzt und bislang noch nicht entdeckte kleine „Schnitzer" korrigiert
21.08 Alte Maße und Gewichte *Korrekturen* Metzen, Scheffel, Muth
21.10 Dank!
Großgemeinde .. Gesunde Gemeinde ... in Arbeit
Bernhardsthal .. 10.5 Handwerker und Gewerbetreibende/Schmiede Alexander Weinzierl-Heigl / Bezirkshauptmann Herbert Foitik
10.5 Handwerker und Gewerbetreibende Fa. FAM e.U., Fahir Muratovic, № 375
10.6.3 Geschäftsleute/Gasthäuser neue Teichstüberl-Pächterin
13.4 Vereinswesen/Trachtentanzgruppe ... in Vorbereitung

August

Großgemeinde .. 6.1 Gendarmerie/Polizei Gruppeninspektor Josef Kohl
Bernhardsthal .. 9.5.1 Priester
9.5.2 Andere Akademiker
9.5.3 Lehrer an allgemeinbildenden höheren Schulen und an Pflichtschulen
10.4.2 Ziegelöfen
10.5 Handwerker und Gewerbetreibende Ferdinand Schwarzel
10.7.1 Verkehrswege
11.3 Die Reihe der bekannten Richter und Bürgermeister
12.06 Reihe der Schulmeister, Oberlehrer und Direktoren
13.4 Vereinswesen/Feuerwehr, Ergänzungen bis 2001
14.1 Gebäude und Anlagen Bauhof, Gemeindeamt, Jugendheim, Kläranlage und Rot-Kreuz-Haus
Reintal ..... 15.1.04 Kirche und Pfarre
15.1.07 Gemeindeverwaltung Ortsvorsteher
15.1.09 Besondere Bauten Ziegelöfen
Katzelsdorf ..... 15.2.07 Gemeindeverwaltung Ortsvorsteher, 05.02.2006
15.2.09 Besondere Bauten Ziegelöfen
Rabensburg ..... 17.09.1 Gebäude, Anlagen und dgl. Ziegelöfen

September

Bernhardsthal .. 4.2.15 Kriegsende/ab 1945 *Ergänzung* Pfarrerwechsel
4.4.1 Reihe der bekannten Pfarrer
9.6 Vom Brauchtum/Kirtag
13.4 Vereinswesen/Feuerwehr *Ergänzung* 2012-2014
Reintal ..... 15.1.11 Vereinswesen/Feuerwehr
Katzelsdorf ..... 15.2.11 Vereinswesen/Feuerwehr

2014

Oktober

Bernhardsthal .. 1. Lage, Größe, Grenzen, Name Wetterkapriolen, Niederschlagsmessungen
10.7.1 Verkehrswege/Die Kommassierung ***NEU***
13.4 Vereinswesen/Dorferneuerungsverein (DoErn) Bernhardsthal/Verschönerungsverein

November 2014

Bernhardsthal .. 9.8.4 Rotkreuz-Station *Ergänzung* Harald Lowatschek
12.07 Reihe der Lehrer und Lehrerinnen *Ergänzung* Harald Lowatschek

2015

Jänner

Großgemeinde .. 11.6.1 Gemeinderatswahlen

März

Bernhardsthal .. 2.4.4.1.2 Das Bernhardsthaler Bleikreuz *Ergänzung* 6. Fundstück

Änderungen und Ergänzungen … April 2015

Allgemein ..... 21.07 Münzen und Währungen *Änderung/Ergänzung* Symbole für Gulden, Kreuzer und Pfennig
21.09 Autor und Co-Autoren *Änderung/Korrektur* Verknüpfungen zu Internetseiten und Textmarken
Bernhardsthal .. 10.1 Ackerbau, div. Änderungen bei den Bezeichnungen der Münzen (Fünferl, …)

Mai

Allgemein ..... 21.07 Münzen und Währungen … Änderung/Ergänzung W.W., C.M, Gulden, Kreuzer, Pfennig, …

Juni

Bernhardsthal .. 10.4.4 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft und 10.6.3 Geschäftsleute
Schließung des ADEG-Markts von Regina Spreitzer per Ende Mai 2015
10.5 Handwerker und Gewerbetreibende Jenonne – Catering mit veganem Essen
13.4 Vereinswesen *Korrektur* feriale Studentenverbindung „Ostmark“ → Richtigstellung auf „Markomannia“; Foto vom Vereinswappen, das sich im Museum befindet, eingefügt

Juli

Allgemein ..... 21.02 Verzeichnis der Literatur über Bernhardsthal an die Museums-Homepage angepasst
21.05 verwendete und bodenständige Bezeichnungen und Namen Namensursprünge
Bernhardsthal .. 9.5.1 Priester *Aktualisierung* Prälat Karl Rühringer
9.6 Vom Brauchtum erklärende/ergänzende Worte zum Federnschleißen
10.7.1 Verkehrswege Verbrannte Brücke [spálený most] → Wehrlehen-/Hofmeisterbrücke

August

Großgemeinde .. 11.6.6 Volksabstimmungen, Volksbegehren … Volksbegehren „EU-Austritt“
Bernhardsthal .. 7.11 Der Zweite Weltkrieg Anpassung der Gefallenen im 2. Weltkrieg mit dem Kriegerdenkmal-Tafeln, Fußnoten zu weiteren nicht auf den Tafeln verzeichneten Gefallenen bzw. Ergänzung von Vater und Sohn Vinzenz Reichel. → pdf-Band: ÖKB-Bernhardsthal
10.6.3 Geschäftsleute Sabine Hofmeister übernimmt mit ADEG die Lebensmittel-Nahversorgung von Bernhardsthal
Rabensburg ..... 15.02.04 Kirche und Pfarre Auzug aus der Pfarrchronik 1806-1808

September

Bernhardsthal .. 9.5.4 Bernhardsthal als ihren Wohnsitz bzw. als Zweitwohnsitz gewählt haben Dr. Yendra Linnau
Rabensburg ..... 17.09.1 Gebäude, Anlagen und dgl. FF-Rabensburg: 125-Jahr-Feier und neues Feuerwehrhaus

Oktober

Allgemein ..... Anpassung der Seiten und Abbildungen an die Schriftart „Times New Roman“
Änderung der Zeichnungslegenden in die Schriftart „Times New Roman“
21.01 Verzeichnis der Abbildungen und Quellen der Zeichnungen und Bilder
Bernhardsthal .. 1. Lage, Größe, Grenzen, … Abb. 1, die Großgemeinde Bernhardsthal und ihre Nachbarorte *(Zelesnik)*
9.8.2 Die Reihe der bekannten Ärzte Zahnärztin Dr. Bogna Barbara Leputsch
14.1 Gebäude und Anlagen Ergänzungen zur Tumuliwarte bei den 3-Berg

2015

November
Bernhardsthal .. 4.9 Kloster St. Martha Abschied der ehrwürdigen Schwestern des Klosters St. Martha
9.5.1 Priester Goldenes Priesterjubiläum Domdekan Prälat Karl Rühringer
12.07 Reihe der Lehrer und Lehrerinnen Harald Lowatschek, Ergänzungen in der Fußnote
15.2.09.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze Feldkapelle → Marien-/Feldkapelle

2016

Jänner
Bernhardsthal .. 13.4 Vereinswesen / Feuerwehr neues Feuerwehr-Kommando

März/April
Großgemeinde .. 11.6.4 Bundespräsidentenwahlen
Bernhardsthal .. 14.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze das Wehrlehenkreuz wird zum Kobelweg-Marterl
11.10 Informationstafeln und Schaukästen ***NEU***
Bernhardsthal/Katzelsdorf ... 4.2.15 Kriegsende/ab 1945 und 4.4 Pfarrer und Kapläne

Mai
Großgemeinde .. 11.6.4 Bundespräsidentenwahlen
Bäckerei Starnberger ... Reintal – Katzelsdorf – Rabensburg – Bernhardsthal

September
Großgemeinde .. 11.6.4 BundespräsidentenwahlenVerschiebung der 2. Bundespräsidenten-Stichwahl auf 04.12.2016
Bernhardsthal .. 2.4.4.1.2 Das Bernhardsthaler Bleikreuz
4.1.2 Kirche/Einrichtung Kirchensanierung 2012-2016

Oktober
Bernhardsthal .. 9.5.1 Priester Georg Karl Grois, Goldenes Priesterjubiläum am 9. Oktober 2016
Änderungen und Ergänzungen ... November 2016
Allgemein ..... Marktgemeinde-Wappen (vor dem Vorwort) lt. Originalzeichnung von Walter Berger,1976.
Digitalisiert, bearbeitet und zur Verfügung gestellt von Herald Gessinger, 20. November 2016.
Korrekturen der typografischen Anführungszeichen
Verknüpfungen zu den Online-Archiven der Quellen „Blätter für Landeskunde von NÖ." bzw. „Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich" sowie „Unsere Heimat, Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien".
Bernhardsthal .. Museum Archäologen-Konferenz „Frühmittelalterliche Hügelgräber in Mitteleuropa"

Dezember
Allgemein..... Umgruppierung der Kapitel „Autor und Co-Autoren" und „Änderungen / Ergänzungen"
Großgemeinde .. 11.6.4 Bundespräsidentenwahlen
Bernhardsthal .. 1. Lage, Größe, Grenzen, Name unterschiedliche Schreibweisen von Bernhardsthal im Laufe der Jahrhunderte
10.5 Handwerker und Gewerbetreibende Magdalena Donis und Silke Birsak beenden ihre Teichstüberl-Pacht
10.7.1 Verkehrswege *Ergänzung* OMV-Weg

2017

Jänner
Großgemeinde .. 11.6.4 Bundespräsidentenwahlen Tabellen-Umgruppierung und Wahlkartenwähler-Vermerk zu 1992
Rabensburg ..... 17.10 Besondere Ereignisse Namensänderung von Kapitel „17.10 Besonderes"
17.10.1 Marktgemeinde Rabensburg - Geschichte im Zeitraffer ***NEU***
17.11 Vereinswesen ***NEU***

Februar
Allgemein ..... Korrektur der Verknüpfungen in das Format „Times New Roman" Größe 10/11
Bernhardsthal .. 10.5 Handwerker und Gewerbetreibende Silke Birsak übernimmt ab 3. März 2017 das Teichstüberl
Katzelsdorf ..... 15.2.04 Kirche und Pfarre Sanierung/Renovierung des Pfarrhofs

2017

Juli - Dezember

Allgemein ..... 21.08 Alte Maße und Gewichte
Bernhardsthal .. 10.5 Handwerker und Gewerbetreibende Fleischhauer, Raiffeisenbank, Sparkasse und Schlosser
10.6 3 Geschäftsleute Kaufleute auf № 61
11.6.3 Nationalratswahlen vom 15. Oktober 2017
11.10 Informationstafeln und Schaukästen neuer Schaukasten beim ADEG-Markt (Ende März)
12.06 Reihe der Schulmeister, Oberlehrer und Direktoren VS-Direktorin Heide Maria Kubicek

2018

Jänner

Großgemeinde .. 11.6.2 Landtagswahlen Landtagswahl am 28. Jänner 2018
Bernhardsthal .. 2.4.4.1.2 Das Bernhardsthaler Bleikreuz *Aktualisierung*

März

Allgemein ..... Seitenformatierung auf „gespiegelt“ geändert und Leerseiten eingefügt.

Mai

Großgemeinde .. 11.5 Großgemeinde Bernhardsthal Alfred Ertl tritt als Bürgermeister zurück
und der Gemeinderat wählt Doris Kellner zur neuen Bürgermeisterin
Bernhardsthal .. 8.2.5 Die Zeit des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg/Das Russenlager

September

Allgemein ..... 21.09 Autor und Co-Autoren *Überarbeitung*
Großgemeinde .. 19.1 Geschichte im Zeitraffer ***NEU*** von Friedel Stratjel
Bernhardsthal .. 3.2.7 Thaya ***NEU*** anlässlich der Anbindung des Altarms D18
13.4 Vereinswesen *Aktualisierung* Tennisverein

November

Bernhardsthal .. 3.2.6 Teich Link zur pdf Bernhardsthaler Teich, Entstehungsgeschichte der Teichanlagen
DoErn und Museum *Aktualisierung* und überschneidende Doppeleinträge entfernt

Dezember

Bernhardsthal .. 4.2.15 Kriegsende/ab 1945 … Pfarrgemeinderatswahl 2017

2019

Jänner

Bernhardsthal .. 9.8.5 weitere Gesundheits-Einrichtungen
Claudia Friedl beendet Dezember 2018 ihre Arbeit als Energetikerin.
Bernhardsthal/Reintal ..... 10.5 Gewerbetreibende / 15.1.06 Bewohner Stefan Spangl beendet (?)
sein Gewerbe „Steff Car’s“
Reintal ..... 15.1.06 Bewohner / 15.1.09 Besondere Bauten Raiffeisenbank, Schließung der Zweigstelle
Katzelsdorf ..... 15.2.06 Bewohner / 15.2.09 Besondere Bauten Raiffeisenbank, Schließung der Zweigstelle
Altlichtenwarth/Mühlberg 1-5 .... 10.4.1 Erdöl „mobi furniture Gmbh - Österreich“

März

Bernhardsthal .. 4.9 Kloster St. Martha → Caritas „Pflege Zuhause“ übersiedelt nach Hohenau

April

Allgemein ..... 21.09 Autor und Co-Autoren *Korrekturen* und *Ergänzungen*
Bernhardsthal .. 9.5.3 Lehrer an allgemeinbildenden höheren Schulen … *Korrekturen* und *Ergänzungen*

Mai

Großgemeinde .. 11.6.5 Europawahlen 26. Mai 2019
Bernhardsthal .. 13.4 Vereinswesen Dorferneuerungsverein Bernhardsthal, vorgezogene Neuwahlen

2019

Juni

Bernhardsthal .. 10.6.5 Handwerker und Gewerbetreibende Fusionierung der „RB Bernhardsthal-Großkrut-Altlichtenwarth“ mit der „RK Zistersdorf-Dürnkrut“ zur „RB Weinviertel Nordost“. Informationen zur Raiffeisenkasse Bernhardsthal, Reintal und Katzelsdorf. *Quelle:* WGR und RB-Direktor Franz Woditschka
12.01 Schulwesen/Zahl der Schulklassen
Reintal ..... 15.1.08 Schule *Korrekturen*: zur Schließung der Volksschule Reinthal (1971/1974); *Quelle:* WGR
15.1.09 Besondere Bauten Infos zum „Theim-Forsthaus“ dem Kapitel 16.8 Geltsching zugeordnet
15.1.09 Besondere Bauten Neues Feuerwehrhaus für die FF Reintal und Informationen zum Gemeindewirtshaus und zur Lagerhausfiliale Reintal; *Quelle:* WGR.
Katzelsdorf ..... 15.2.08 Schule

Juli - September

Großgemeinde .. 11.6.3 Nationalratswahlen Nationalratswahl 29. September 2019
Bernhardsthal .. 4.4.1 Reihe der bekannten Pfarrer Abgang von Pater John Nayathuparambil Varkey MST
4.4.1 Reihe der bekannten Pfarrer Zugang von Pfarrer Pater Sabu Mathew MST
9.6 Vom Brauchtum Kirtag: 2. Oldtimer-Feldtag 2019 und Kirtage 2018 und 2019
10.3 Wald, Jagd, Fischerei *Korrektur:* Forstverwalter Karl Harm → Karl Harms
10.5 Handwerker Raiffeisenbank (Obmänner, Vorsitzende und Geschäftsleiter). *Quelle:* WGR
10.5 Handwerker Gasthäuser, nach 124 Jahren endet die Gasthaus-Ära Donis. Markus Bauer und Jela Plazibat führen das Lokal unter dem Namen „Dorfwirtshaus Bauer“ weiter.
11.7 Gemeindeamt Mitarbeiter der Gemeinde und des Kindergartens. GemeindeZeitung 2019/1
Katzelsdorf ..... 10.7.1 Verkehrswege Straße nach Feldsberg. *Quelle:* Gemeindenachrichten

Oktober

Bernhardsthal .. 4.6 Der Friedhof Neugestaltung rund um das Friedhofskreuz.
13.4 Vereinswesen Dorferneuerungsverein, „Am Holzweg - Revitalisierung 2019“
Reintal ..... 15.1.06 Die Bewohner Rheuma-Zentrum Dr. Gerhard Schillinger auf № 287 (18. Oktober)
Katzelsdorf ..... 15.2.06 Die Bewohner „MoSo“ Regional Selbstbedienungsladen auf № 120 (11. Oktober)

November

Großgemeinde .. 10.7.2 Bahn und Autobus, Autobushaltestellen in der Großgemeinde
Bernhardsthal .. 13.4 Vereinswesen Sportclub Bernhardsthal, *Ergänzung:* Geschichte und Obmänner.
13.4 Vereinswesen Tennisverein → Bernhardsthaler Tennisverein Union, Geschichte und Obmänner
14.3 Denkmäler, ... Hl. „Johannes“ Nepomuk an der Reintaler Straße, Sanierung 2016
Katzelsdorf..... 15.2.06 Bewohner und Ehrenbürger Karl Weinbrenner. mit dem Kirchenbau im Jahre 1908 wurde Karl Weinbrenner Ehrenbürger der Gemeinde
Lahnen [Lány] ... 3.1 Das Ortsbild, Begriffserklärung „Lahnen“.[735]
Pohanska [Pohansko] . Pohanský [dt. Heiden, heidnisch], war einst eine eine heidnische Stätte, ein pohanské místo [Heidenstatt]. Im »Lundenburger Deutsch« hieß es immer „die Pohanska“.[736]

Dezember

Bernhardsthal .. 9.8.2 Die Reihe der bekannten Ärzte Gemeindearzt von 1936-1945, Dr. Emmerich Mayevsky → Em(m)erich Majewski.
8.2.5 Das „Russenlager“ im Föhrenwald → Fußnote zu „Lidar“.
8.2.6 Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg → Fußnote zu den Gasexplosionen im Dezember 1960.
3.3.9 Straßenbezeichnungen → Aktualisierung der Straßenbezeichnungen.
19.1 Geschichte im Zeitraffer → *Ergänzung* Thaya-Mäander D9.
15.1.08 Schule → Schul-/Feuerwehrgebäude in Reintal.

[735] SIEDER, Roman Prof. - Die fürstlich liechtensteinische Forstwirtschaft im Großraum Lundenburg bis 1918, Südmährisches Jahrbuch 2017, 66. Jg., S. 83-95.
[736] Ebenda.

2020

Jänner

Großgemeinde... 11.6.1 Gemeinderatswahlen 26. Jänner 2020
Bernhardsthal .. 10.7.1 Verkehrswege Wegenetz in den Fluren von Bernhardsthal vor und nach der Kommassierung
13.4 Vereinswesen *Ergänzung* Obmänner des Bernhardsthaler Eisstocksportverein (BEV 99)
13.4 Vereinswesen Dorferneuerungsverein, „offener Bücherschrank" im Klostergebäude St. Martha

Februar

Bernhardsthal .. 9.8.2 Zahnärzte Dr. Bogna Barbara Leputsch schließt ihre Zahnarzt-Praxis im Gemeindehaus.
Information von der Internetseite der Gemeinde
Verknüpfungen zu den pdf-Dateien Pfarrheim und Hubertuskapelle
Reintal ..... 15.1.08 Schule *Ergänzung* Andreas Zehenter, 1706 Ludimagiststri hoc tempore in ReinThale.
aus dem Trauungsbuch der Pfarre Dobermannsdorf. Information von Robert Spangl, Reintal.
http://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/dobermannsdorf/01,2,3-01/?pg=192
Katzelsdorf ..... 15.2.07 Gemeindeverwaltung Reinhard Lindmeier löst 2020 Johann Kreutzer als Ortvorsteher ab

März

Bernhardsthal.... 4.6 Der Friedhof Totengräber; Information von Ernst Huber, № 111
4.7 Unsere Glocken Sterbeglöcklein/Zinnglöckerl; Information von Ernst Huber, № 111

April

Bernhardsthal .. 4. Kirche und Pfarre … Kirchenbauverein, aus den „Lundenburger Nachrichten 1913"
4.6 Der Friedhof Gräberanzahl, frei und belegt, neue Gräberliste
13.4 Vereinswesen … Feuerwehrball 1913, aus den „Lundenburger Nachrichten 1913"
Information von Mgr. Milan Vojta, Lundenburg [Břeclav]. Danke! / Děkuji!
Reintal ..... 15.1.08 Schule *Ergänzung* Josef Buchmaier, 1860 Schullehrer. Tauf-Register Reinthal. Information
Robert Spangl, Reintal. /
https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/reintal/01-05/?pg=89

September

Allgemein ..... Umstrukturierung dieser Seiten → alle Hauptkapitel beginnen mit einer ungeraden Seitenzahl
Großgemeinde .. Seit August gibt es nun auch das Heimatbuch von Robert F. Zelesnik in der 1976er Originalfassung
als pdf-Datei. Zusammengestellt und bearbeitet von Friedel Stratjel und originalgetreu
wiedergegeben von Herald Gessinger
Bernhardsthal .. 10.5 Handwerker und Gewerbetreibende Jenonne schließen Ende August 2019 ihr Unternehmen
13.5 Bernhardsthaler Heimatlied
Reintal ..... 15.1.12 Oh Reinthal, oh Heimat
Katzelsdorf ..... 15.2.12 Katzelsdorfer Lied
Anlässlich des Jubiläumskonzerts „10 Jahre »music4you«" begab sich die Musikgruppenleiterin Eva Bahr auf die Suche nach Heimatliedern unserer Schwesterngemeinden Katzelsdorf und Reintal. Während das „Bernhardsthaler Heimatlied" anlässlich des Heimatbuchs 1976 von Professor Robert Franz Zelesnik aus Hohenau geschrieben und komponiert wurde, so stammen die von Frau Bahr entdeckten „Heimatlieder" aus mündlichen Überlieferungen längst vergangener Tage, und wären ohne ihren Einsatz vermutlich schon sehr bald der Vergessenheit anheimgefallen.
Herzlichen Dank an Evi Bahr für die Notenblätter mit den Texten.

Oktober

Bernhardsthal .. 10.7.2 Bahn und Autobus Ausbau der Nordbahn zu einer Hochleistungssstrecke.
Informationen zum Planungsstand von DI Markus Hasler, Projektkoordinator ÖBB Infrastruktur AG
Reintal ..... 15.1.08 Schule *Ergänzung* Lehrerinnen und Lehrer um 1954
Auf einem Foto – zur Verfügung gestellt von Robert Spangl aus Reintal – sind Fr. Brandl, Hr. Bär, Fr. Bucher, Pfarrer Franz Schmida, Fr. Gärtner und Dir. Eduard Hasitschka jun. abgebildet. Die Aufnahme muss um 1954 erfolgt sein, da Eduard Hasitschka jun. vermutlich schon Direktor war und die Lehrerin Margarete Riebesmayer noch nicht aufscheint.

November

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie ***NEU***
Reintal..... 15.1.04 Kirche und Pfarre *Korrektur* Pfarrer Komzak → Kom**cz**ak. WGR & Robert Spangl, Reintal
15.1.08 Schule *Ergänzungen* Lehrerinnen und Lehrer. WGR & Robert Spangl, Reintal

2020

Dezember

Allgemein..... Einheitliche Schriftgröße und diverse Verknüpfungen zu Wikipedia.org und Regiowiki.at
Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung*
Bernhardsthal.... 9.5.3 Lehrerinnen und Lehrer an allgemeinbildenden höheren Schulen und an Pflichtschulen &
12.07 Reihe der Lehrerinnen und Lehrer *Ergänzungen* von Nina Moser, Danke!

2021

Jänner

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung*
11.6.6 Volksabstimmungen, Volksbegehren ... *Aktualisierung*
Bernhardsthal.... 9.8.1 Bader und Chirurgen *Ergänzung* Georg Ritter von Thaa, Sohn des Chirurgus Josef Thaa, Kustos der k. k. Familien-, Fideikommiss- und Privatbibliothek Sr. Majestät.
Informationen von meinem Regiowiki-Freund Karl Gruber, Danke!
11.3 Die Reihe der bekannten Richter und Bürgermeister Herbert Ellinger, Bezirksobmann des Österreichischen Wirtschaftsbundes → *Korrektur & Ergänzung* vom 15.02.1959 – 17.04.1988 Gemeindegruppenobmann der Gemeindegruppe Bernhardsthal und vom 21.01.1987 – 10.03.1993 Mitglied des Teilbezirksgruppenvorstandes des Teilbezirkes Poysdorf. Auskunft von Bettina Punz, Mitglieder- und Funktionärsservice des Wirtschaftsbundes NÖ, am 27. Jänner 2021.
13.3 Volksbildung *Aktualisierung* Kino in Bernhardsthal
14.1 Gebäude und Anlagen ***NEU*** 2020 wurde das unter Karl Ritter von Ghega errichtete Bahnviadukt der Kaiser Ferdinands-Nordbahn unter Denkmalschutz gestellt.
GemeindeZeitung 2020/3 / Otto Berger Heimatmuseum
Herald Gessinger nach langer, schwerer Krankheit im 78. Lebensjahr verstorben.
Reintal..... 15.1.08 Schule *Ergänzung* Schulmeister Thomas Paulhart, †1764. Robert Spangl, Reintal. Danke!
https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/bernhardsthal/01,2,3-02/?pg=427
Katzelsdorf..... 15.2.09.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze *Korrektur* Marterl „Pax Vobis“ auf „Grenzmarterl“ geändert.
Information von Lada Rakovská, Museumsverein Feldsberg [Valtice]. Danke! / Děkuji!

Februar, März, April, Mai

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung / Osterruhe / ...*

Juni

Katzelsdorf..... 15.2.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte, ... Auf „MoSo“ folgt im April 2021 „Der Greißler“.

Juli

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung / Mutationen / Lockerungen / ...*

August

Bernhardsthal.... 4.4.1 Reihe der bekannten Pfarrer Pfarrer (Parochyus) Georg Meir nimmt am 16. Jänner eine Trauung in Hausbrunn vor. Robert Spangl, Reintal. Danke!
https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/hausbrunn/01%252C2%252C3-01/?pg=61
9.5.4 Bernhardsthal als ihren Wohnsitz bzw. als Zweitwohnsitz gewählt haben ...
Dr. Yendra Linnau im 84. Lebenjahr verstorben.
10.5 Handwerker und Gewerbetreibende: Erdbewegung (Deichgräber) & Holzschlägerung, Kunsthandwerk
12.06 Reihe der Schulmeister, Oberlehrer und Direktoren Ludimagister Caspar Paltram, Trauzeuge bei einer Hochzeit in Hausbrunn. Robert Spangl, Reintal. Danke!
https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/hausbrunn/01%252C2%252C3-01/?pg=56
13.4 Vereinswesen ... Zur Gründung des Veteranenvereins, „Lundenburger Nachrichten 1913“
Information von Mgr. Milan Vojta, Lundenburg [Břeclav]. Danke! / Děkuji!
13.4 Vereinswesen ... Kriegsopfer- und Behindertenverband. Neuer Obmann nach dem Ableben von Obmann Felix Koch.
Otto Berger Heimatmuseum
Friedel Stratjel nach langer, schwerer Krankheit im 81. Lebensjahr verstorben.
Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung.*

Bernhardsthal.... 21.09 Autor und Co-Autoren
Bild von Alois Stix und Friedel Stratjel sowie Details zu den nebenberuflichen Tätigkeiten.
Bildquellen: Heimatmuseum Bernhardsthal und D. Friedl;
Textquelle: Familia Austria / Robert Spangl, Reintal.

2021

Oktober

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (2. November 2021).*
Bernhardsthal.... 14.3 Denkmäler, ... Russisches Kriegermahnmal.

November 2021

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (1. Dezember 2021).*
Bernhardsthal.... 14.3 Denkmäler, ... Gänseliesl vor der Volksschule.
13.4 Vereinswesen ... Blasmusikkapelle / Musikverein Bernhardsthal und Umgebung
Reintal..... 15.1.11 Vereinswesen ... Ortskapelle Reinthal
Katzelsdorf..... 15.2.11 Vereinswesen ... Ortskapelle Katzelsdorf

Dezember

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (3. Jänner 2022).*
Katzelsdorf..... 15.2.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte ... „Der Greißler" schließt mit 31.12.2021.
Quelle: Facebook.com
Rabensburg..... 17.04 Burg und Schloss Gibt es bald neue Schlossbesitzer?
Quelle: Bezirksblätter Mistelbach, № 48, 1. Dezember 2021, Seite 6 und 7.
17.06 Die Bewohner ... Links zur Geschädigtenliste 1605 und zum Liechtenstein-Urbar 1644.
17.06 ... Betriebe/Geschäfte der ADEG-Markt Bauer im ehem. Lagerhaus schließt, Gabriele Laudat übernimmt im Haus des Gemeindeamtes die Nahversorgung von Rabensburg.
Quelle: Bezirksblätter Mistelbach, № 49, 9. Dezember 2021, Seite 34.

2022

Jänner / Februar

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (2. Februar 2022).*
Großgemeinde... Aktualisierungen beim Vereinswesen von Bernhardsthal, Katzelsdorf und Reintal.
Es gibt aber immer noch sehr viele gelb markierte und mit Fragezeichen versehene Bereiche! Für jeden – wenn auch nur kleinsten Hinweis – ist euch mein herzlichster Dank hochheiligst versprochen. Danke!

März

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (4. März 2022).*
Aktualisierung der Einwohnerzahlen von Bernhardsthal, Reintal und Katzelsdorf auf den Stand 1.1.2021.
Bernhardsthal.... 9.5.2 Andere Akademiker ... *Ergänzung:* Dr. Doris Braunstingl und Dr. Edith Hlawati.
Rabensburg.....Aktualisierung der Einwohnerzahlen auf den Stand vom 1.1.2021.

April

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (3. April 2022).*
Reintal..... 15.1.08 Schule *Ergänzungen zu* Schulmeister Thomas Paulhart: Geburt, Gattin Barbara, Kinder. Nach dem Tod ihres Mannes heiratet sie 1764 Joann Georgius Hirsch. Sohn Joseph. Informationen von Robert Spangl, Reintal. Danke!
Bernhardsthal....Neu eingefügtes Kapitel 21.11 Bernhardtsthal – eine ehemalige Ortschaft im Westen von Wien mit dem Unterkapitel 21.11.1 »Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal"«

Mai

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (2. Mai 2022).*

Juni

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (4. Juni 2022).*
Reintal..... 15.1.09.1 Gebäude usw. Neues Feuerwehrhaus eröffnet.

Juli

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (3. Juli 2022).*
Katzelsdorf..... 15.2.09.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze Ergänzungen zum Bildstock „Hl. Johannes von Gott" vor dem Haus № 154, Umbenennung „Grenzmarterl" in „Alte Ried Marterl" und »Eine *steinerne Säule* - steht an der Ostseite des Platzes ...« in „Wirtshauskreuz" laut im „Otto Berger Heimatmuseum" vorgefundenen älteren Aufzeichnungen von ÖR Matthias Hirtl (Katzelsdorf, № 69).

2022

August

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (2. August 2022).*
Rabensburg..... 17.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte und Ehrenbürger
dem Gemeindarzt Dr. Piroty-Dehbokry Karim folgt ab 1. Juli 2022 Dr. Michael Satke.
Besten Dank an Herrn Bürgermeister Mag. Wolfram Erasim für die Jahreszahlen zu Dr. Erich Kippes und Dr. Rudolf Schwinghammer.

September

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (6. September 2022).*

Oktober

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (16. Oktober 2022).*
Großgemeinde... 11.6.4 Bundespräsidentenwahlen *Aktualisierung (17. Oktober 2022).*
Bernhardsthal.... 12.08 Landwirtschaftliche Fortbildungsschule *Aktualisierung (23. Oktober 2022).*
Katzeldorf..... 15.2.08 Schule Ergänzungen zu Franz Thiel *Aktualisierung (30. Oktober 2022).*

November

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (4. November 2022).*
Heimatbuch .....Aus dem 2020er pdf Zelesnik Heimatbuch von Friedel Stratjel und Herald Gessinger die Kapitel
21.03 Verzeichnis der Abbildungen, Skizzen, … aus Zelesniks Heimatbuch –
die Abbildungen Alphabetisch sortiert und
21.04 Abbildungen, Skizzen, … aus Zelesniks Buch hinzugefügt.

Dezember

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung (14. Dezember 2022).*
Bernhardsthal....Aus dem 2020er pdf Zelesnik Heimatbuch von Friedel Stratjel und Herald Gessinger
zu Kapitel 4. Kirche und Pfarre, Abbildung 13, Pfarrkirche St. Ägidius, Grundriss-Skizze nach Dr. Adalbert Klar hinzugefügt.
14.1 Gebäude und Anlagen → *Ergänzung:* Rübenwaage bei der Ausweiche.
19.1 Geschichte im Zeitraffer → *Ergänzung:* Viadukt 2020 unter Denkmalschutz.
Heimatbuch .....Zum Kapitel 21.03 Verzeichnis der Abbildungen, Skizzen, … aus Zelesniks Heimatbuch –
die Abbildungen Numerisch sortiert hinzugefügt.

2023

Jänner

Großgemeinde... 7.13 Die Corona COVID-19 Pandemie *Aktualisierung & Finale? (1. Jänner 2022).*
11.6.2 Landtagswahlen, 29. Jänner 2023.
Rabensburg..... 17.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte und Ehrenbürger auf Ingrid Havlicek (Friseursalon und Solarium „Ingrid") folgt „Haar und mehr – Friseur Romana".
17.09.1 Gebäude, Anlagen und dgl. Schwarze Brücke
Heimatbuch .....Der Seite 6 eine Widmung des Buches an alle Bewohner der Großgemeinde … hinzugefügt.
Die Schriftart Times New Roman auf Cambria geändert, eine komplette Durchsicht vorgenommen und dabei einige Schreib- und Formatierungsfehler entdeckt und korrigiert.

Februar

Rabensburg.....17.07 Gemeinde – Ergebnisse der Gemeinderatswahlen 2015 und 2020, der Landtagswahlen 2018 und 2023, der Nationalratswahl 2019 und der Bundespräsidentenwahl 2022.

März

Rabensburg.....17.09.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze – Zimmermann-Kreuz, 1967–2016
Bernhardsthal....14.2 Kapellen, Bildstöcke, Kreuze – Zimmermann-Kreuz, seit dem 7. September 2019
14.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl. – Russisches Kriegermahnmal.

April

Bernhardsthal....10.4.4 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft – Aktualisierung
10.7.2 Die Kommassierung als Unterkapitel hinzugefügt.
11.5 Die Großgemeinde Bernhardsthal Gründung der FPÖ-Ortsgruppe am 20. April 2023.
Rabensburg.....17.12 Rabensburger Heimatlieder – zur Verfügung gestellt von Evi Bahr, Danke!
Heimatbuch .....Aus dem 2020er pdf Zelesnik Heimatbuch von Friedel Stratjel und Herald Gessinger aus dem Kapitel 21.04 Abbildungen, Skizzen, … aus Zelesniks Buch – weil bereits vorhanden – den Plan der abgekommenen Orte sowie den vorhandenen Rabensburger Orts- und Flurplan entfernt.

2023

Mai

Bernhardsthal.... 9.5.4 Bernhardsthal als ihren Wohnsitz bzw. als Zweitwohnsitz gewählt haben
DDr. Richard Georg Plaschka, № 487

Juli

Bernhardsthal.... 4.6 Der Friedhof – Aktualisierungen 2020–2023
8.2.6 Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – Anmerkung zur Erdgasversorgung von A. Grois.

August

Bernhardsthal .. 4.4.2 Reihe der bekannten Kapläne Abgang von Aushilfskaplan Pater Tomy Madhavappallil Kurian MST, Bacc. → geht nach Niederabsdorf

September

Großgemeinde... 9.8.4 Rotkreuz-Station Schließung am 13. Dezember 2022.
Informationen von Maria Graf und Rene Mozga, Danke!
Katzelsdorf..... 15.2.06 Ehrenbürger Jubilarpriester und Pfarrer Anton Krejčiř. *Quelle:* Parte

Oktober

Rabensburg..... 17.06 Bewohner, Betriebe/Geschäfte und Ehrenbürger Schließung der Raiffeisenbank-Filiale am 7. Dezember 2023. Kundenmagazin der Raiffeisenbank Weinviertel Nordost, Herbst 2023.

November

Großgemeinde... 4.4.1 Reihe der bekannten Pfarrer
Namens-Korrektur: Pfarrer Don Josef Embiol → Don José Embid.
Reintal..... 15.1.06 Ehrenbürger
Rabensburg..... 17.06 Ehrenbürger … herzlichen Dank an Christine Heytmanek, Museumsleiterin Rabensburg!

Dezember

Bernhardsthal.... 4. Kirche und Pfarre / Kirche und Pfarre / 4.2.10 Franzosenkriege
„… der schon vor 1874 Kooperator in Bernhardsthal gewesen war“ … sollte richtig 1784 heißen.
Bernhardsthal.... 4. Kirche und Pfarre / 4.2.14 Anschluss
Soweit sich an den Parzellen-Nummern nichts geändert hat, so handelt es sich laut NÖ-Atlas bei der Parzelle № 387 (Gartenacker) um die Ackerflächen nördlich der Hauptstraße hinter den Häusern Hauptstraße № 1 bis № 6.
Parzelle № 411 ist eine Ackerfläche südlich, am Ende der „Kirschenallee“,bei der Bernstein Landesstraße B 49. Vermutlich handelt es sich hierbei um den Standort jenes Zollhauses, das für die Zeit zwischen 1938 und 1945 an der alten Straßenabzweigung (Bernstein Landesstraße / Kirschenallee) westlich der drei Berge errichtet wurde und nach Kriegsende wieder abgerissen wurde. → 10.6.4 Zollwache.
Bernhardsthal.... 4. Kirche und Pfarre / 4.4.3 Reihe der bekannten Kirchenväter Bekannte Mesner
Ergänzungen zu Mesner Johann Koch (№ 372).
Herzlichen Dank für all diese Hinweise und Ergänzungen an Bernhard Koch!
Bernhardsthal.... 7.11 Der Zweite Weltkrieg
Korrekturen bei den Gefallenen und Aktualisierung des Kriegsgrabes am Friedhof.
14.3 Denkmäler, Skulpturen u. dgl. Kriegerdenkmal
Ergänzungen zu Johann Bohrn (1911-1934) → ÖKB Bernhardsthal (pdf)
Reintal..... 15.1.11 Vereinswesen Korrektur der Links zu 100 und 125 Jahre FF-Reintal
Katzelsdorf..... 15.2.11 Vereinswesen Korrektur des Links zu 125 Jahre FF-Katzelsdorf

2024

Jänner

Bernhardsthal.... 10.4.1 Erdöl … kleine Wort-Korrekturen zur „mühlberg möbel Ges.m.b.H.“ und zur „mobi furniture GmbH – Österreich“ am Altlichtenwarther Mühlberg.
Bleikreuz..... 2.4.4.1.2 Das Bernhardsthaler Bleikreuz … aktueller Aufbewahrungsort Urgeschichtemuseum (MAMUZ) Asparn an der Zaya.

Februar 2024

Rabensburg..... 17.06 Ehrenbürger … herzlichen Dank an Christine Heytmanek, Museumsleiterin Rabensburg!

April 2024

Rabensburg..... 21.06 früher bodenständig verwendete Ortsnamen

2024

Juni

Bernhardsthal.... 19.1 Großgemeinde Bernhardsthal, Katzelsdorf und Reintal – Geschichte im Zeitraffer
Großgemeinde... 11.6.5 Europawahlen, 9. Juni 2024.

Juli

Bernhardsthal.... 3.3.9 Straßenbezeichnungen neue Siedlung in der Flur Mitterlehen → Mitterlehenweg.
Bernhardsthal.... 13.4. Vereinswesen Ende der Kinderfreunde Bernhardsthal am 12. Februar 2021.
Bernhardsthal.... 9.4. Ehrenbürger
Reintal..... 15.1.06 Ehrenbürger
Katzelsdorf..... 15.2.06 Ehrenbürger

August

Bernhardsthal.... 10.4.4 Lagerhaus ... – Insolvenz der »Stix + Partner Immobilien GmbH«

September

Bernhardsthal.... 10.5 Handwerker und Gewerbetreibende – Nach 10 Jahren beendetam 29. September 2024 Silke Birsak ihre Tätigkeit als Teichstüberl-Wirtin.

Nationalratswahl, 29. September 2024
11.4.1 Gesamtübersicht der Wahlen
11.4.3 bei den Wahlen angetretene Parteien und Listen
Großgemeinde... 11.6.3 Nationalratswahlen – Nationalratswahl, 29. September 2024
Rabensburg..... 17.07 Gemeinde – Nationalratswahl, 29. September 2024

Dezember

Bernhardsthal 10.4.4 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft – Aktualisierungen/Übersiedlung. 2012–2023 Firma „Ringcrown" (Kronenkork mit Ring) in Untermiete in den Werkstatthallen.
Bernhardsthal 10.4.5 Benedict Schrolls Sohn / Limbek ... 1990–JJJJ „Lights of Vienna“ (Beleuchtungen)
Bernhardsthal 10.5 Handwerker und Gewerbetreibende – Nach 65 Jahren wechselt mit Jahresende 2024 das örtliche Installateur-Unternehmen Schweng seinen Standort und überdsiedelt in den ecoplus Wirtschaftspark Mistelbach-Wilfersdorf.

2025

Jänner/März

Bernhardsthal 11.7 Das Gemeindeamt / 12. Das Schulwesen (Schulwart) – Wasser- und Schulwart Stefan Löffler wechselt mit Jahresende 2024 in die Privatwirtschaft.
11.6.1 Gemeinderatswahlen am 26. Jänner 2025
Rabensburg..... 17.07 Rabensburg, Gemeinderatswahlen am 26. Jänner 2025

August–November

Bernhardsthal.... 4.4.2 Reihe der bekannten Kapläne (Kooperatoren) – Pater Joy Augusty geht zurück in seine Heimat nach Indien und Mag. Dr. Ikenna Okafor tritt im September/Oktober seine Nachfolge an.
21.12.1 »Wiener-Radfahr-Club „Bernhardsthal“ – Link zum Festblatt, 24. Februar 1897
7.11 Der Zweite Weltkrieg – div. Ergänzungen zu den Opfern des Krieges
10.6.3 Geschäftsleute – 27. September 2025 ADEG-Markt Sabine Hofmeister → Clarissa Greiner
4.9 Kloster St. Martha – 2019 „öffentlicher Bücherschrank“ & Gedenkstein für die Schwestern
12.10 Kindergarten und Haushaltungsschule – 2025 Kindergartenerweiterung

2026

April

Bernhardsthal.... 12.07 Reihe der Lehrerinnen und Lehrer Aktualisierung Schuljahr 2025/26
grün unterlegt … Lehrerinnen Schuljahr 2025/26

Rabensburg.....17.12 Geschichte & Gschichtln aus Rabensburg
Mit diesem Geschichtsband haben die Museumsleiterin Christine Heytmanek und ihre Mitarbeiterin Gabriele Folz-Friedl am 11. Oktober 2026 das »1. Rabensburger Heimatbuch« präsentiert.

Letzte Änderung: 12. Oktober 2026.

Wie bereits im Kapitel 21.13 Fehlende Informationen / Gewähr / Kontakt erwähnt …

Jahr oder JJJJ (Jahreszahl unbekannt),
TT.MM.JJJJ (genaues Datum, Tag-Monat-Jahr unbekannt)
und/oder mit Fragezeichen versehene gelb markierte Bereiche!

Ich bitte um eure Mithilfe und um Ergänzungen — Vielen herzlichen Dank!